Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Jakob Quistorp

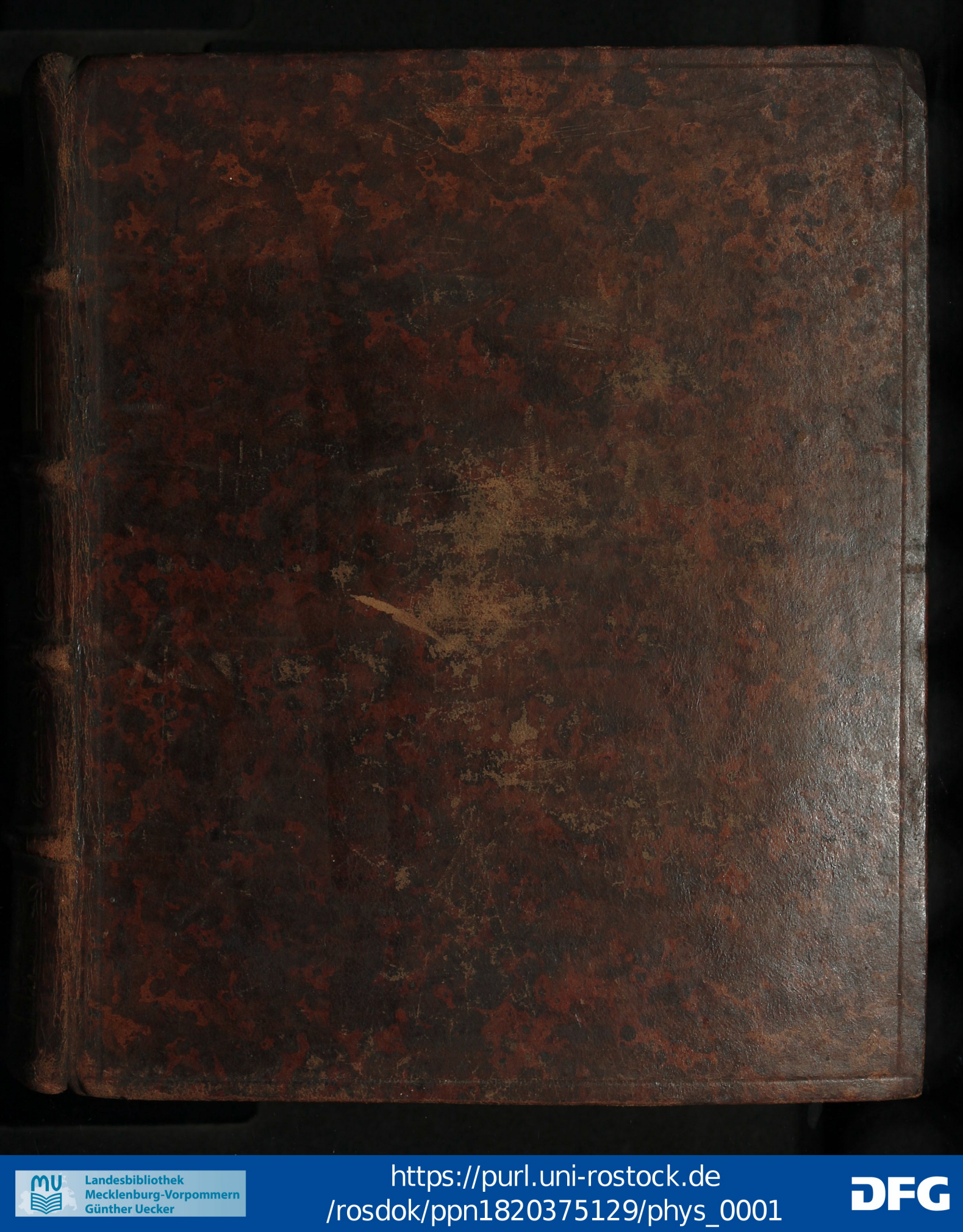
M. Johann Jacob Quistorps, Fürst-Bischöflich Lübeckischen, auch Schleßwig-Hollsteinischen Consistorial-Raths ... Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien

Erster Theil

Rostock und Leipzig: in Commission bey Johann Christian Koppe, 1757

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129

Band (Druck) Freier Zugang


Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0001
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0002

DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0003
DFG

Be VIII 3
2179

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0004
DFG

M. Johann Jacob Quistorps,

Fürst-Bischöflich Lübeckischen, auch Schleßwig-Hollsteinischen Consistorial-Raths, der Metaphysik auf der Akademie zu Rostock Professors, und der dasigen Gemeine zu St. Nicolai Pastors,

Predigten

über die

Sonn- und Festtags-Evangelien,

in

zweenen Theilen.

GR. HERZOGL. MUS. LANDES SCHWERIN BIBLIOTHEK

Rostock und Leipzig,

in Commission bey dem Buchhändler, Johann Christian Koppe.

1757.

Predigten

über die

Sonn- und Festtags-Evangelien

in

diesem Cyclus.

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0008

DFG

Denen

Wohl- und Hochedelgebohrnen, auch Hochedlen,
Hochgelahrten,
Hoch- und Wohlweisen Herren,

Herren

Bürgermeistern,

Herren

Syndicis,

Herren

Senatoren,

Herrn

Protonotario

und

Herrn Secretario

der Stadt Rostock,

Meinen Hochgeneigtesten Gönnern
und Herren.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0009
DFG

Wohl- und Hochedelgebohrne, auch Hochedle, Hochgelahrte, Hoch- und Wohlweise, Hochgeneigteste Gönner und Herren!

Daß ich mir ietzt die Freyheit nehme, gegenwärtige Sammlung von Predigten mit einer an **Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen, auch Hochedlen,** gerichteten Zuschrift ans Licht treten zu lassen, das würde ich eine Dreistigkeit nennen, die mit einer Bitte um Verzeihung begleitet werden müste, wenn ich nicht glaubte, daß es meine Schuldigkeit gewesen, mir diese Freyheit zu nehmen.

Nach der Verbindung, in welche mich Gott mit **Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen, auch Hochedlen,** als der Obrigkeit dieser meiner Vaterstadt und meiner lieben Gemeine, gesetzet hat, war ich **Denenselben** vorzüglich vor andern ein öffentliches Zeugniß meiner ehrerbietigen Ergebenheit und Achtung schuldig. Und nicht das alleine. Die Gunst und Wohlgewogenheit, womit **Dieselben** sich meiner zu einer Zeit, da ich meiner Vaterstadt schon fremde geworden war, erinnert, mich wieder zurück in solche und zu meiner ietzigen lieben

lieben Gemeine gerufen, und nachdem solches geschehen war, mir noch dazu ein academisches Lehramt verliehen, die war viel zu groß, als daß ich es mir nicht zur Pflicht hätte rechnen sollen, solche mit öffentlichen Merckmahlen der lebhaftesten Erkäntlichkeit zu erwiedern.

Zu beyden finde ich ietzt bey der Ausgabe dieser Predigten eine Gelegenheit, die ich bißher noch nicht so bequem gefunden. Und diese Gelegenheit, ist es nicht billig? daß ich sie begierig ergreiffe, und mir zu Nutzen mache.

Und so darf ich es denn um so viel getroster wagen, so wie ich es hiemit würcklich thue, **Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen, auch Hochedlen,** diese Sammlung von Predigten zum Zeichen der vorzüglichen Achtung, womit ich **Denenselben** ergeben bleibe, und als einen Beweiß, daß **Dero** mir bißher erwiesene Gunst und Wohlgewogenheit an keinen Undanckbahren verschwendet worden, ehrerbietigst darzubieten und zuzueignen.

Der Gott, dessen Wort ich in den Ringmauern **Ihrer** Stadt predige, und durch den Abdruck dieser Predigten auch auf meinem Theil weiter auszubreiten suche, mache **Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen, auch Hochedlen,** und die gantze **Hochedle und Hochweise Rathsversammlung,** deren Glieder **Dieselben** sind, zum Ziel seines Segens und seiner herrlichsten Wohlthaten. So wie er die letztere nur erst vor kurtzem durch eine Anzahl neuer Glieder erwünscht ergäntzet hat: so lasse er auch noch in langer Zeit keine Rißе wieder in derselben geschehen. Und einen ieden unter **Denenselben** gebrauche er als ein gesegnetes Werckzeug, durch weise Rathschläge und eine treue Fürsorge für das Beste des gemeinen Wesens

und

und den Flor unsrer Kirchen ie mehr und mehr Gutes in dieser meiner lieben Vaterstadt zu stiften. Aber dagegen lasse er auch **Dieselben** allesamt an **Dero geehrtesten Personen und Familien** den Reichthum seiner Gnade und Liebe im leiblichen und geistlichen aufs kräftigste erfahren.

Unter diesem hertzlichen Wunsch empfehle ich **Denenselben** mich und die Meinigen zu fortdauerdem Wohlwollen, und verharre mit unwandelbahrer Ergebenheit und Hochachtung

Wohl- und Hochedelgebohrne, auch Hochedle,
Hochgelahrte,
Hoch- und Wohlweise,
Hochgeneigteste Gönner und Herren!

Ew. Wohl- und Hochedelgebohrnen,
auch Hochedlen

Rostock,
am 31sten Märtz
1737.

zu Gebet und Dienst verpflichtester
Diener
Johann Jacob Quistorp.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0012
DFG

Vorrede.

Die mehresten von denen, die zu unsern Zeiten ihre Predigten durch den Druck gemein machen, arbeiten wohl außer Streit hauptsächlich für die Canzel. Den grösten Theil ihrer Leser machen ihre Amtsbrüder aus. Und unter denen fehlet es nachher auch so leicht nicht an Männern, die damit nicht zufrieden sind, daß sie sich bald dieß, bald jenes von dem, was sie lesen, merken, und bey ihrem eigenen Vortrage zu Nutzen machen; die es sich noch um ein gut Theil bequemer machen, und den Predigten, welche man ihnen geliefert, zugleich die Ehre anthun, und sie da, wo es die Verfasser derselben nicht thun können, an ihrem Ort und vor ihrer Gemeine halten.

Hie glaube ich nun gerne, daß man bey der Ausgabe seiner Predigten leicht in Versuchung gerathen könne, sich inniglich darüber zu freuen, daß man zeitig genug in allerley Gegenden der Christenheit, und mit allerley und ganz fremden Zungen, ohne es selbst einmal zu wissen, das Wort des Herrn predigen werde. Und eben so wenig würde mich das befremden, wenn

jemals bloß aus Begierde, diese Freude zu haben, Predigten drucken ließe. Aber ich muß bitten, daß man sich diese Gedanken von mir nicht mache. Bey der gegenwärtigen Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien, die ich hiemit ans Licht treten lasse, habe ich gar nicht die, welche selbst predigen können und müssen; nur die, welche sich von andern vorpredigen, und in den Lehren der Schrift sich unterweisen lassen müssen, dabey zum Augenmerk gehabt. Zu ihrer Hausandacht, zu ihrer Erbauung außer der Gemeine habe ich denen eine neue Sammlung von Predigten, die vielleicht nicht gar überflüßig seyn möchte, liefern wollen. Aber eben dadurch haben auch diese Predigten die Gestalt und Einrichtung erhalten, die sie jetzt wirklich haben.

Da in unsrer Kirche die Sonn- und Festtags-Texte Jahr aus Jahr ein immer eben dieselben bleiben: so ist es nicht möglich, daß sich die Prediger jedesmal auf alles ohne Unterschied, was in ihrem Text enthalten ist, einlassen könnten. Sie sind gezwungen, nur immer ein Stück desselben nach dem andern vorzunehmen, bey ihrem Vortrage zum Grunde zu legen, in so weit als derselbe es erfordert, solches zu erörtern, oder wohl gar nur statt einer Veranlaßung zu demselben zu gebrauchen. Allein da ist auch das die Folge davon, daß die Zuhörer selten den jedesmaligen Text in seinem Zusammenhange verstehen lernen; daß ihnen jetzt das, jetzt wiederum etwas anders unerklärt und unerläutert gelassen wird. Zu ändern ist das auch nicht leicht. Aber durch eine Sammlung von Predigten, die recht darnach eingerichtet sind, daß nicht leicht in einer derselben ein Theil des Textes unberührt und unerläutert bleiben dürfen, ist es doch schon dahin in die Wege zu richten, daß sie sich solches gefallen lassen können.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0014
DFG

nen. Sobald sie solche haben, so kann es ihnen gleichviel seyn, ob ihr Prediger bald dieß, bald jenes, was in seinem Texte vorkommt, mit Stillschweigen übergangen. Das, was er mit Stillschweigen übergangen, finden sie zugleich mit dem, was er ihnen erkläret, bey ihrer Hausandacht in solch einer Sammlung von Predigten erörtert und erläutert.

Ob es nun noch an vollständigen Sammlungen von solcher Art Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Texte fehle, oder nicht, das will ich nicht untersuchen. Genug, ich habe geglaubt, was nützliches zu leisten, wenn ich selbst eine oder die andere derselben lieferte: Und in Ansehung der Sonn- und Festtags-Episteln ist solches schon vor einigen Jahren geschehen. Es kam also nur noch darauf an, daß in Absicht auf die Sonn- und Festtags-Evangelien ein gleiches geschähe: Und das geschicht hiemit wirklich.

Bey einer einzigen Predigt habe ich es indeß nicht aller Orten bewenden lassen. Man wird hin und wieder zwey, auch wohl drey Predigten über einen Text finden. So habe ich auch verschiedene Predigten, die schon in den kleinen Sammlungen stehen, welche theils in Kiel, und theils in Hamburg ans Licht getreten sind, hinwiederum aufs neue abdrucken lassen. Und sobald man mich nach meiner Absicht beurtheilet, so wird weder das eine noch das andere jemanden befremden können. Ich wollte Predigten liefern, in welchen alles und jedes, was der Text in sich hält, berührt, erörtert, und sattsam erläutert wäre. Und wenn denn das mit einer Predigt nicht ungezwungen genug angehen wollte, etwa weil der Text eines vermischten Innhalts war: so durfte es auch bey einer Predigt nicht bleiben. Aber aus eben dem

dem Grunde, weil ich solche Predigten liefern wollte, befand ich es auch für nöthig, aus den vorigen und nun schon vergriffenen kleinen Sammlungen in die gegenwärtige vollständige verschiedene zu bringen, in denen der Text so umständlich erörtert und erläutert war, als ich ihn zu erörtern und zu erläutern gelernet hatte.

Sonst pfleget man auch wohl, wenn Predigten gedruckt erscheinen, zu zweifeln, ob sie wirklich also gehalten, und nicht vielmehr noch besonders zum Abdruck um und ausgearbeitet worden. In Ansehung der gegenwärtigen darf man sich indeß diese Zweifel nicht machen. Bis auf die letzte noch, da ich den Sonntag, auf welchen sie gerichtet ist, in meinem Amte noch nicht erlebet habe, sind sie allesamt wirklich gehalten: Und die, welche nicht über dritthalb Bogen betragen, das heißt, fast alle sind zugleich eben also gehalten, wie sie hie gedruckt stehen. Bey den wenig übrigen hingegen, die etwas stärker gerathen, habe ich auf der Canzel und bey dem wirklichen Vortrage bald hie, bald da mich kürzer gefaßt, und von dem niedergeschriebenen etwas weggelassen.

Mit der Ausgabe mehrerer Predigten will ich der Welt nicht drohen. Ich bin sehr geneigt, es bey den bisherigen bewenden zu lassen. Sollte noch etwas hinzukommen: so würde es höchstens eine kleine Sammlung von Casual-Predigten seyn, wozu ich einigen Vorrath liegen habe.

Ich preise zum Beschluß die Güte des Höchsten für die Gnade und Kräfte, die er mir bisher, so wie zum Vortrage seines seligmachenden Worts, also auch zur Vollendung dieser Arbeit verliehen. Er lege nun auch seinen Segen darauf, und gebrauche sie als ein Werkzeug, die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit unter seinen Christen allgemeiner zu machen. Rostock am 29 März 1757.

✠ ✠ ✠

Inhalt

M. Johann Jacob Quistorps,

Fürstl. Bischöfl. Lübeckischen, auch Schleßwig-Hollsteinischen Consistorial-Raths,
Professors der Metaphysic auf der Academie zu Rostock, und der Gemeine
zu St. Nicolai Pastors,

Predigten

über die

Sonn- und Festtags-

Evangelien.

Erster Theil.

Rostock und Leipzig,
in Commission bey Johann Christian Koppe. 1757.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0017
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0018
DFG

Inhalt
Der Predigten im ersten Theil.

Am I. Advent. Die freudige Aufnahme Jesu, des Königes der Tochter Zion, bey den Bürgern Zions. S. 1.
" II. Advent. Der Christ, mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache, und dennoch getrost. S. 21.
" III. Advent. Die I. Predigt. Die Wunderwercke Jesu, ein untrieglicher Beweiß, daß er der wahre Meßias sey. S. 41.
" " " Die II. Predigt. Die wahre Grösse eines evangelischen Lehrers, nach dem Bilde Johannis des Täufers. S. 61.
" IV. Advent. Die Geschäfte der Demuth, bey den Gelegenheiten, grösser zu scheinen, als man in der That ist. S. 81.
" I. Weihn. Tage Die I. Predigt. Die Weißheit Gottes in Anordnung der Umstände, von denen die Geburt Jesu begleitet ward. S. 101.
" " " Die II. Predigt. Die Geburt Jesu, nach ihrem Einfluß in die Verherrlichung Gottes, und das Heil der Menschen. S. 123.
" II. Weihn. Tage. Die Unschuld Gottes an dem Verderben der Sünder, gerechtfertiget durch die traurigen Schicksahle, welche die widerspänstige Welt seinen Boten bereitet. S. 143.
" III. Weihn. Tage. Die Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden. S. 167.
" Sonnt. nach Weihn. Jesus, ein Zeichen, dem wiedersprochen wird. S. 191.
" Neujahrs Tage. Der Erlöser der Welt, bezeichnet mit dem Namen Jesus. S. 211.
" Sonnt. nach Neujahr. Die Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge. S. 233.
Fest der Erschein. Christi. Die seligen Bemühungen derer, die Unterthanen des Reiches Jesu werden wollen. S. 255.
" I. S. nach Epiph. Jesus, bey seinem Wandel auf Erden in dem, das seines Vaters ist. S. 275.
" II. S. nach Epiph. Die Spuhren der göttlichen Vorsehung in der Errettung aus leiblichen Nöthen. S. 295.
" III. S. nach Epiph. Die I. Predigt. Das göttliche: Ich will, auf das menschliche: Herr! so du wilt. S. 315.
" " " Die II. Predigt. Die wahre Stärcke des Glaubens an Gott. S. 335.
" IV. S. nach Epiph. Gott, bey den Seinen in grossen Gefahren, gleich einem Schlafenden. S. 357.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0019
DFG

- V. S. nach Epiph. Gute und Böse, vermischt in der Kirche Gottes auf Erden. S. 377.
- Fest der Reinigung Mariä. Die durch Erkänntniß Jesu Christi gewürckte Hinfahrt im Frieden. S. 395.
- VI. S. nach Epiph. Das Vorspiel von der zukünftigen Herrlichkeit des Erlösers, die Verklährung desselben auf dem heiligen Berge. S. 417.
- S. Septuagesimä. Die gleiche Seligkeit der Christen bey der Ungleichheit ihres Berufs. S. 437.
- S. Sexagesimä. Die Macht des göttlichen Worts über die Hertzen der Menschen. S. 457.
- S. Quinquagesimä. Der Christ, auf dem Wege zum Leiden nach der Muster des Heilandes mit Wercken der Liebe beschäftigt. S. 483.
- S. Invocavit. Die Versuchungen zur Sünde, vereitelt durch das Wort Gottes. S. 503.
- S. Reminiscere. Die Erhörung eines Gebets, für welches keine Erhörung zu hoffen schien. S. 527.
- S. Oculi. Die Wercke des Teufels, zerstöhrt durch Jesum, den Sohn Gottes. S. 547.
- S. Lätare. Der Uebergang von dem Licht, das uns Gott zu unserm Heil aufgehen läßt, zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen. S. 569.
- S. Judica. Die Vertheidigung Jesu wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger. S. 591.
- Tage der Verkündigung Mariä. Das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi. S. 611.
- Palm Sonntage. Jesus, bey seinem Einzuge in Jerusalem, in der Gestalt des verheissenen Königes der Tochter Zion. S. 633.
- Grünen Donnerstage. Von dem öftern Genuß des Heiligen Abendmahls. S. 653.
- Char Freytage. Das Zeichen des bey dem Tode Jesu zerrissenen Vorhangs im Tempel. S. 671.
- I. Oster Tage. Die erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel. S. 687.
- II. Oster Tage. Der Glaube an die Auferstehung Jesu auf das Wort der Schrift. S. 707.
- III. Oster Tage. Der Sieg des auferstandenen Jesu über den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger. S. 727.

I.

Die freudige Aufnahme Jesu,

des

Königs der Tochter Zion,

bey den Bürgern Zions.

Am

I. Sonntage des Advents.

Text.

Matth. 21, 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch iemand etwas wird sagen, so sprecht: der Herr

bedarf ihr, so bald wird er sie euch lassen. Das geschach aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesaget ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und satzten ihn darauf. Aber viel Volcks breitete die Kleider auf den Weg. Das Volck aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn David, gelobet sey, der da kömmt im Nahmen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Eingang.

Nach der Beschaffenheit der Gegenstände, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die uns die Begebenheit unsers ietzt verlesenen Textes vor Augen stellet, ist nichts leichter und ungezwungener, als über solche eine gedoppelte Art von Betrachtungen anzustellen. Jesus reitet auf das Osterfest, und kurtz vor seinem Leiden auf dem Füllen einer Eselin zu Jerusalem ein, und hält daselbst einen feyerlichen Einzug. Und indem er das thut: so erfüllet er so gar dem Buchstaben nach, und aufs allergenaueste eine Weissagung der Schrift Altes Testaments, die der Tochter Zion, dem Volck der Juden einen König und Meßias verheissen hatte, der da kommen würde reitend auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Aber auf der andern Seite sind doch auch bey dieser merckwürdigen Handlung, die er selbst vornam, seine Jünger und das Volck keine bloß müßige Begleiter, keine gantz ruhige und unempfindliche Zuschauer. Nein, wir finden sie allesamt in der allerlebhaftesten Bewegung, und auf immer neue Art geschäftig. Indem sie ihn endlich, so wie sie längst gewünscht und gehoffet hatten, in der Gestalt des Königes der Tochter Zion kommen und daher ziehen sehen: so beweisen sie sich auch recht eifrig, als ihren König ihn an und aufzunehmen, und als Israels König ihn zu verehren, sich ihm zu unterwerfen, und für denselben ihn aller Orten mit Jauchzen zu bekennen und auszurufen. Dort zeiget sich uns die schönste Gelegenheit, als unsern und des gantzen gläubigen Zions König unsern Jesum kennen zu lernen, und von der eigentlichen Beschaffenheit seines königlichen Amts uns richtige Begriffe zu machen. Hie aber haben wir Gelegen-

legenheit, auf das Betragen seiner Jünger und des Volcks zu mercken, und von beyden zu lernen, was unsre Pflicht sey, wenn nun der Heyland auch zu uns und unsern Seelen kommt, und in denselben sein Reich aufzurichten bemüht ist.

Zu dieser gedoppelten Art von Betrachtungen, die dem Inhalt unsers Textes so gemäß sind, und so nahe kommen, dazu, geliebte Freunde! wenden wir denn auch denselben billig vor andern an. Indessen werden wir doch uns und unsere Gedanken für diesmahl nur mit der letztern von denselben beschäftigen. Da wir heute ein neues Kirchen-Jahr beginnen, und unser Jesus mit demselben gleichsam aufs neue einen Anfang macht, als das Haupt seiner Gemeine, und den Heiland seines Leibes, und seines geistlichen Israels König sich uns zu offenbahren, zu seinem Reiche uns zu berufen, und solches durch die Mittel der Gnaden, durch das Wort des Evangelii und die Sacramente seiner Kirchen unter uns zu gründen, und immer weiter auszubreiten: so ist nun auch zum höchsten daran gelegen, daß wir diese seine Bemühungen im währenden Lauf des ietzt angehenden Kirchenjahres mit wahrer und besserer Folgsamkeit, als wohl die mehresten bisher gethan, erwiedern; daß wir von unsrer Seite begierig als Zions König ihn aufnehmen, und mit Freuden zu seinem Reiche eingehen, und in demselben bis ans Ende uns zu erhalten suchen. Allein aus eben dem Grunde werden wir auch wohl thun, wenn wir uns vor allen Dingen um das, was dabey von uns erfordert wird, bekümmern, und solches deutlich einzusehen uns bestreben, und wenn wir uns ietzt sogleich und bald Anfangs in solch eine Verfassung setzen, daß wir dessen auch in der That fähig sind, und es uns damit einen wahren Ernst seyn lassen können.

Das soll denn auch, Geliebte Freunde! das Geschäft unsrer gegenwärtigen Andacht bleiben. Heute bey dem Anfange dieses neuen Kirchenjahres wollen wir uns unter einander zu demjenigen vorbereiten, was in der Folge desselben wahrhaftig und immer völliger bey uns gewürcket werden muß; zu der seligen Vereinigung mit Christo, dem Könige der Tochter Zion, und zu dem Gehorsam des Glaubens unter seinem sanften Joche. Und dazu soll uns das Beyspiel jener Bürger des Zions nach dem Fleische dienen, die ihn ihren König mit leiblichen Augen kommen sahen, und ihn so freudig als ihren König annahmen, und verehrten, und öffentlich ausrieffen. Wir wollen euch dabey mit unserm Unterricht vorgehen, und euch also nunmehr nach Anleitung unsers Textes und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes

Von der freudigen Aufnahme Jesu, des Königes der Tochter Zion, bey den Bürgern Zions.

mit Fleiß und zu eurer Erbauung belehren. Allein da giebet uns auch die Begebenheit unsers Textes Gelegenheit, drey Stücke derselben zu bemerken, und in Erwegung zu ziehen.

I. Eine völlige Ergebung zum Dienste Jesu, des Königs der Tochter Zion.

II. Eine gläubige Erwartung seines Heils.

Und endlich auch

III. Ein unerschrockenes und frohlockendes Bekäntniß seines Namens.

Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Erhöhter Jesu! der du nicht müde wirst, den Bürgern deines Zions als ihren wahren und einigen König dich zu offenbahren, und sie die Kraft deiner Gnadengegenwart durchs Wort und durch die Sacramente spühren zu lassen: Ach möchten wir dich doch nun auch deine selige Absichten an uns und unsern Seelen erreichen lassen. Ach! möchten wir doch allesamt entbrennen und eifrig werden, als unsern und Zions König dich freudig aufzunehmen, und in deinem Reich mit dir uns fest und unauflöslich zu vereinigen. Erwecke und bereite uns dazu, o Herr! und verdoppele zu dem Ende in dem neuen Kirchenjahre, das wir heute beginnen, über uns dein Licht und deine Gnade. Auf immer neue Art und mit lebendiger Ueberzeugung zeige dich uns als den König, den Gott eingesetzet hat auf seinem heiligen Berge Zion. Aber in dem Maaß, als du solches thust, verändere uns auch an Hertzen und Sinnen, und schaffe, daß wir nach zerrissenen Stricken der Sünden uns dir zum Gehorsam aufrichtig verpflichten, zum Dienste heiligen, und gäntzlich unterwerfen. Lehre uns dabey, dich auch zugleich als den Ueberwinder unsrer Feinde, den Stifter unsers Frieden, und die Ursache unsers Heils betrachten, und dieses von dir voll gläubiger Zuversicht und Hofnung erwarten. Erfülle endlich auch unsern Mund mit Jauchzen und Frohlocken über dich und dein Heil, und

unser

unser Hertz mit Muth, und Eifer, und Unerschrockenheit, deinen Namen vor aller Welt zu bekennen. So mache uns geschickt, als Zions König dich zu betrachten, und als denselben dich mit Freuden aufzunehmen und zu verehren. Amen.

Abhandlung.

Es wird wenig seyn, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! was wir vorläufig zu erinnern, und anzumercken haben, um euch die eigentliche Absicht dieser unserer gegenwärtigen Rede noch etwas näher zu bestimmen, als wir im Eingange bereits gethan. Wir betrachten unsern Jesum insbesondre von der Seite, da er den Namen des Königs der Tochter Zion verdienet. Wir reden von dem Fall, da er sich den Bürgern Zions als ihr König zeiget, und als ihr König zu ihnen kommt. Und indem es gantz natürlich ist, daß die Bürger Zions in diesem Fall ihn auch als ihren König mit Freuden aufzunehmen und zu verehren schuldig sind: so wollen wir die vornehmsten und wichtigsten Stücke solch einer freudigen Aufnahme Jesu, des Königs der Tochter Zion, wozu die Bürger Zions verbunden sind, ordentlich nach einander durchgehen, und in aufmerksame Erwegung ziehen. Das ist unsre wahre Absicht und Meynung. Allein da möchte mancher vielleicht nicht sogleich, noch deutlich genug einsehen, in was für einer Bedeutung wir alhie von Zion, von einem Könige Zions, so wie auch von der Tochter und den Bürgern Zions reden. Darüber werden wir uns also noch mit wenigem etwas deutlicher erklären müssen.

Es kommt aber dabey, Geliebte Freunde! alles darauf an, daß wir den Unterschied unter dem ehemalichen leiblichen Zion der Juden, und unter dem nunmehrigen geistlichen Zion des Herrn nicht aus der Acht lassen. Zion war nämlich ehemalen die Burg Davids, und der Sitz seiner Nachfolger, der Könige in Juda, zu Jerusalem, der Hauptstadt des jüdischen Landes. Jerusalem und das jüdische Land konte daher gar füglich, da es sich zu jener Burg Davids, als zu seiner Mutter, halten muste, als eine Tochter Zions angesehen werden. Und auf gleiche Art konte man mit gutem Grunde die Einwohner Jerusalems und des jüdischen Landes, die gebohrnen Juden aus den Zeiten, da sie noch ein Volck des Eigenthums Gottes ausmachten, und ihre eigne Staatsverfassung, ihren eignen Tempel, und ihre eigne Hauptstadt hatten, die konte man mit gutem Grunde als Bürger Zions betrachten. Die Könige hingegen, die

von Zion aus in weltlicher Pracht und Herrlichkeit Jerusalem, und das jüdische Land, und beyder Einwohner beherrschten, die heissen uns in diesem Verstande mit Recht, Könige zu Zion, und Könige der Tochter Zion. Und damit haben wir denn einen gar richtigen Begrif von jenem leiblichen Zion der Juden, und von den Königen, der Tochter, und den Bürgern desselben. Statt dieses leiblichen Zions der Juden nun, und nach dessen Untergange ist ein ganz anderes gekommen, das von geistlicher Beschaffenheit ist, und nun in Ewigkeit nicht wieder ein Ende nehmen wird. Nachdem der Herr das Volck der Juden um ihres Unglaubens und ihrer Halsstarrigkeit willen verworfen, also daß sie nicht mehr sein Volck heissen solten: so hat er sich dagegen aus allerley Völckern und Zungen durch die Predigt des Evangelii ein neues Volck gesammlet, und sich ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, errichtet, und über solches zum Könige seinen Sohn, den Meßias, unsern Jesum eingesetzet. Allein da heisset auch dieß unter allen Völckern errichtete, und über alle Völcker ausgebreitete Reich Gottes, oder welches einerley ist, die Christliche Kirche, da sie durch jenes leibliche Zion vorgebildet worden, und dessen Stelle erhalten hat, so heisset die das geistliche Zion des Herrn. Da machen die Glieder der wahren Kirche Christi die Bürger dieses Zions, und im Gantzen als ein Volck betrachtet, die Tochter Zions aus. Und der wahre und ewige König dieses Zions, und seiner Tochter und Bürger, das ist und bleibet unser Jesus.

Diesen Unterschied unter dem leiblichen Zion der Jüden und dem geistlichen Zion des Herrn, Geliebte Freunde! den mercket euch also wohl: und daraus urtheilet selbst von der eigentlichen Beschaffenheit des Unterrichts, den ihr heute von uns zu erwarten habt. Da werdet ihr auch ohne unser Erinnern schon einsehen, daß uns ietzt unter dem Namen Zions nur bloß von dem geistlichen Zion des Herrn und der wahren Kirche Christi die Rede sey, und daß wir eigentlich, indem wir von der freudigen Aufnahme Jesu, des Königs der Tochter Zion, bey den Bürgern Zions zu handeln versprechen, daß wir eigentlich nichts anders zu zeigen gedencken, als was die Pflicht der Christen in den Fällen sey, da Jesus sich ihnen als ihren König zu erkennen giebet, und wie sie ihn mit Freuden für denselben erkennen, und als denselben annehmen, und daß sie es wahrhaftig thun, auch durch die That selbst und auf immer neue Art an den Tag legen sollen. Indessen da das die Absicht unsrer gegenwärtigen Rede ist: so lasset uns nun nur auch ohne weitern Verzug zur Ausführung derselben schreiten. Lasset uns ieden neuen Umstand, den wir nach dem Bericht unsers Textes an jenen Bürgern des leiblichen Zions der Jüden, den

Jün-

Jüngern Jesu und dem Volck, als Zeichen der Freude bemercken, mit welcher sie Jesum bey seinem Einzuge in Jerusalem als den König der Tochter Zion betrachteten und verehrten, den lasset uns voraus setzen, und kürtzlich erläutern, und davon hiernächst die Deutung auf die Bürger des geistlichen Zions, und die freudige Aufnahme machen, die solche dem Könige der Tochter Zion, unserm Jesu, wiederfahren zu lassen schuldig sind. Auf diese Art getrauen wir uns, euch ohne Mühe alles gar deutlich zu machen.

Erster Theil

Das ist aber der erste Umstand bey der Begebenheit unsers Textes, der nach der Absicht unsrer gegenwärtigen Rede unsre Aufmercksamkeit auf sich zieht, daß die Jünger auf die Eselin und das Füllen, deren sich der Heiland zu seinem Einzuge in Jerusalem bedienen wollte, und die sie auf seinen Befehl in dem Flecken, der vor ihnen lag, abgelöset und ihm zugeführet hatten, ihre Kleider geleget, und auf diese ihre Kleider, indem sie ihn mit ihren Händen auf das Füllen gehoben, ihn gesetzet, und daß zugleich der gröſſeste Theil des Volcks vor unserm Jesu her die Kleider auf dem Wege ausgebreitet. Dies meldet der Evangelist mit ausdrücklichen Worten, nachdem er berichtet hatte, daß Jesus auf eine so bedenckliche Art, da er gleichsam schon biß zu den Thoren Jerusalem, und gen Bethphage an den Oehlberg gekommen, noch erst zweene seiner Jünger ausgesandt, um ihm aus dem vor ihnen liegenden Flecken eine Eselin nebst ihrem Füllen herbey zu führen; daß er es ihnen durch ein Wunder der Allwissenheit vorhergesagt, wie sie gleich bey dem Eingange zum Flecken die Eselin, und neben derselben das Füllen, angebunden finden würden; daß er ihnen Vollmacht ertheilet, solche nur ohne Bedencken abzulösen, und zu ihm zu führen; und daß er ihnen zugleich ein Wort der Allmacht in den Mund geleget, die Eigenthümer der Eselin und des Füllens, die solches nicht würden geschehen lassen wollen, zum Stillschweigen zu bringen, und zur Einwilligung in ihr Unternehmen zu bewegen. Denn da erinnert er zuförderst die Leser an jene Weissagung des Propheten Zacharia, der ausdrücklich verkündigt hatte, daß der König der Tochter Zion, daß der wahre Meßias gar sanftmüthig, oder vielmehr gar demüthig und in einer armseligen Gestalt auf einem Esel, und zwar auf einem Füllen einer lastbahren Eselin reitend kommen würde: Und er bemercket zugleich, daß unser Jesus eben diese Weissagung erfüllen wollen, indem er die beyden Jünger ausgesandt, die Eselin nebst ihrem Füllen abzulösen, und zu ihm zu führen. Aber darauf fähret er auch in seiner Erzählung fort, und spricht: Die Jünger V. 6. 7. 8. gingen hin, und thäten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, auf das Füllen, und satzten ihn darauf, nämlich auf die Kleider, die

sie

Marc. 10, 7. Luc. 19, 35. sie auf das Füllen, auf welchem Jesus eigentlich zu Jerusalem einritt, geleget hatten. Aber viel Volcks, oder nach der Grundsprache, die mehresten aus dem Volck, breiteten die Kleider auf den Weg. Und da wird man denn wohl wenig Mühe haben, zu glauben, und sich zu überreden, daß das, was diese und jene thaten, eine Sache von höherer Bedeutung, und ein Zeichen der wahren Gesinnungen ihres Hertzens seyn sollen. Zwar was die Jünger betrift, so möchte man sich vielleicht noch die Gedancken machen können, daß die Absichten derselben, indem sie die Kleider auf das Füllen geleget, nicht weiter gegangen, als daß sie dem Heilande einen bequemen Sitz auf dem Füllen bereiten möchten. Allein in Ansehung des Volcks, da das vor dem Heilande her die Kleider so gar auf dem Wege ausbreitete, finden diese Gedancken keinesweges statt. Dem muß man dabey nothwendige Absichten, die weiter gegangen, zuschreiben. Und warum denn nicht auch mit demselben zugleich den Jüngern? Was der Evangelist Johannes dort, wo er eben die Begebenheit unsers Textes berichtet, von diesen letztern meldet, daß sie das, was da geschahe, nicht

Joh. 12, 16. verstanden, sondern erst nachher, nachdem Jesus verkläret worden, recht bedacht, und besser eingesehen, das deuten wir billig auf die Verhältniß, in welcher die Begebenheit, deren Zeugen sie waren, mit iener Weissagung Zachariä stand, und nicht auf das, was sie selbst und das Volck bey Gelegenheit der erstern gethan. Indessen wenn wir nun die eigentlichen Absichten der Jünger und des Volcks bey dem, was sie alhie mit ihren Kleidern vornahmen, und die wahren Gesinnungen ihres Hertzens, die sie dadurch an den Tag zu legen gesucht, genauer bestimmen sollen: so glauben wir auch, daß man eben nicht erst lange rathen dürfe,

2 Kön. 9, 13. um solche zu entdecken. Aus den Geschichten Jehu des Königs in Israel ersehen wir es gantz augenscheinlich, daß es von ieher in Israel eine Gewohnheit gewesen, einem Könige bey dem Antritt seiner Regierung die Kleider unter zu breiten, und ihm eben dadurch zu huldigen. Und in der That ist diese Handlung ihrer Natur nach zu solch einer Ceremonie nur gar zu geschickt. Die Kleider eines Menschen machen nicht nur einen Theil seines Vermögens und seiner Güter aus, sondern gehören auch mit zu dem, was ihm am unentbehrlichsten ist. Wer daher seiner Kleider selbst nicht schonet; wer sie von sich wirft, und daraus einem andern einen Sitz bereitet, oder sie ihm zu Füssen leget, und ihn darüber gehen läßt, von dem muß man auch gedencken, daß er dem andern völlig unterworfen, und zum Gehorsam ergeben seyn wolle, und daß er sich durch das, was er thut, anheischig mache und verpflichte, in dem Dienst desselben mit unverfälschter Treue und mit Freuden Gut und Blut und alles aufzuopfern. Darnach

nach beurtheile man also auch hie das Betragen der Jünger und des Volcks. Auf ihre Kleider setzten die erstern Jesum: und das letztere breitete vor ihm her die Kleider auf den Weg. Eben dadurch gaben beyde zu verstehen, daß sie ihm zum Dienst und Gehorsam sich völlig ergäben, und sich gäntzlich seinem Willen und seinen Befehlen unterwürffen. Und eben das war zugleich die Hauptsache bey dem, was sie thaten.

Ziehet dieses, Geliebte Freunde! nunmehr auf die Bürger des geistlichen Zions; auf alle Glieder der wahren Kirche Christi. So wie jene Jünger und das Volck können solche zwar nicht Jesum den König der Tochter Zion zum Zeichen ihrer völligen Ergebung zu seinem Dienste auf ihre Kleider setzen, und ihre Kleider vor ihm her auf den Weg breiten, da er nicht sichtbarlich vor ihren Augen daher zieht. Aber das, was jene Jünger und das Volck dadurch andeuten wolten, daß sie Jesum auf ihre Kleider setzten, und solche vor ihm her auf den Weg breiteten, das können, und das müssen sie in gleicher Maaße leisten. Indem er sich ihnen durch sein Wort in der Gestalt des Königes der Tochter Zion zeiget, und sie zu sich, und seinem Heil und Reiche berufet: so müssen sie ihm mit Freuden Treue und Gehorsam geloben, und von gantzem Hertzen sich ihm zum Dienst ergeben. Dieß ist das erste Stück der freudigen Aufnahme, die sie ihm schuldig sind.

Hie bedarf es nun wohl, geliebte Freunde! nicht erst eines eigenen Beweises, um das ausser Zweifel zu setzen, daß es eine wesentliche Pflicht der Bürger des geistlichen Zions sey, dem Könige der Tochter Zion, unserm Jesu, sich aufrichtig und von gantzem Hertzen zum Dienste zu ergeben. Selbst aus der Natur der Sachen leuchtet solches einem ieden nur gar zu helle in die Augen. Ein Mensch, der den König seines Volcks und seines Vaterlandes nicht auch für seinen Herrn und Herrscher erkennen, sich dessen Willen und Befehlen nicht unterwerfen, nicht solchem zum Dienst und Gehorsam sich widmen und ergeben wolte, das würde ein Scheusahl in aller Augen seyn. Und eben das muß unter den Bürgern Zions derjenige bleiben, der dem Könige der Tochter Zion, unserm Jesu sich nicht aufrichtig zum Dienst ergiebet. Ueberdem aber so ist das eine der ersten Forderungen unsers Jesu an alle diejenigen, die Glieder seines Reiches heissen, und Theil an ihm und seinem Heil haben wollen, daß sie ihm sich unterwerfen, und seinem Dienste sich widmen sollen. Nehmet, ruft er ihnen zu, nehmet auf euch mein Joch; und zugleich um sie desto kräftiger dazu zu reitzen, so versichert er, daß sein Joch sanft, und seine Last leicht sey, und daß sie unter seinem Joch und seiner Last Ruhe für ihre Seelen finden würden. Matth. 11, 29. 30.

Ohne uns daher erst lange mit Beweisen von dieser Art aufzuhalten: so lasset uns das nur als bekannt und ausgemacht voraussetzen, daß auf Seiten der Bürger Zions solch eine Ergebung zum Dienst Jesu des Königes der Tochter Zion nothwendig erfordert werde. Dagegen aber lasset uns die wahre Beschaffenheit dieser letztern noch etwas genauer untersuchen, und was das eigentlich auf sich und zu bedeuten habe, daß man sich Jesu dem Könige der Tochter Zion völlig zum Dienst ergiebet, deutlich einzusehen uns bestreben. Dieß wird von mehrerm Nutzen seyn, und auch ohne viele Weitläuftigkeit geschehen können.

Und hie, Geliebte Freunde! kommt es vornämlich auf die Verfassung an, in welcher ordentlich und von Natur die Bürger Zions, die Glieder der Kirche Christi stehen. Als Kinder des Zorns und Knechte der Sünden, die der Oberkeit der Finsternis unterworffen sind, sind sie alle ohne Unterschied durch die leibliche Geburt in die Welt gekommen: und zugleich ist es leider nur gar zu klar und offenbahr, daß die allermeisten das, was sie von Natur und bey ihrer Geburt waren, auch nachdem sie den Bürgern Zions und den Gliedern der Kirche Christi äusserlich beygezählet worden, bißher noch immer geblieben; daß sie noch immer nach wie vor Knechte der Sünden und Kinder des Verderbens sind, in den Lüsten des Fleisches ihren Wandel haben, und den Willen des Fleisches und der Vernunft thun, und daß ich es kurtz fasse, nicht Jesu, dem Könige der Tochter Zion, sondern dem Fürsten der Finsterniß dienen. Allein da ist auch nicht daran zu gedencken, daß sie sich Jesu, dem Könige der Tochter Zion, aufrichtig zum Dienst ergeben solten, so lange sie nicht in wahrer Busse, und mit betrübten und bekümmerten Hertzen die Stricke der Sünden, mit welchen sie gebunden sind, zerreißen, dem Fürsten der Finsterniß den Gehorsam aufkündigen, und also bey sich in ihrem Hertzen den festen Endschluß fassen, hinfort nur eintzig die Gebote Jesu und seines Evangelii zur Regel und Vorschrift ihres Wandels zu nehmen,
Tit. 2, 10. und in allen Stücken die Lehre Gottes ihres Heilandes zu zieren. Jesu, dem Könige der Tochter Zion, Dienst und Gehorsam leisten, und ihm zur Ehre würdiglich seinem Evangelio wandeln, seinen Forderungen und Ermahnungen treulich nachkommen, und seinen Fustapfen nach dem Vorbilde, das er uns gelassen, eifrig nachfolgen, das sind gleichviel bedeutende Dinge. Und da müssen denn auch die Bürger Zions damit den Anfang machen, daß sie nach aufgehabener Gemeinschaft mit den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß zu jenem allen sich willig finden lassen, und endschliessen, und anheischig machen: woferne ihnen der Ruhm bleiben soll, daß sie sich Jesu, dem Könige der Tochter Zion, aufrichtig und von Hertzen zum Dienst

und

und Gehorsam ergeben. Hiernächst aber so müssen sie sich auch zugleich also fassen, daß es ihnen ein leichtes ist, nur auf das, was ihm, ihrem Könige, zur Ehre und zum Wohlgefallen gereichet, und nicht auf das, was ihnen in der Welt vortheilhaft und nützlich ist, zu sehen, und alle die Wiederwärtigkeiten, die ihnen der Eifer, ihm zu dienen, zuziehen möchte, willig über sich ergehen zu lassen, und alle Güter dieser Welt, sobald sie sich solche durch Treulosigkeit gegen ihn, und durch Uebertretung seiner heiligen Gebote erkaufen oder erhalten sollen, gerne und mit Freuden fahren zu lassen, ja für ihn und in seinem Dienste, wenn es die Noth erfordern solte, ihr Leben selbst in den Tod dahin zu geben. Solch eine Verfassung des Gemüths und solche Gesinnungen fordert und erwartet unser Jesus schlechterdings von denen, die ihm wahrhaftig angehören; von den Bürgern seines Zions. **Wer Vater und Mutter**, spricht er, **mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** Matth. 10, 37. 38. Und wenn denn da die Bürger Zions solche Gesinnungen würcklich annehmen, und ihr Gemüth durch die That selbst also fassen: so ergeben sie sich nicht nur aufrichtig und von Hertzen, sondern auch völlig dem Könige der Tochter Zion, unserm Jesu, zum Dienst und Gehorsam.

Da haben wir also, Geliebte Freunde! einen gar deutlichen Begrif von jener völligen Ergebung der Bürger Zions in den Dienst Jesu, des Königes der Tochter Zion. Und sobald wir nur solchen voraus und zum Grunde setzen: so ist es gantz augenscheinlich, daß eben in dieser letztern das erste und wesentlichste Stück der freudigen Aufnahme bestehe, welche die Bürger Zions ihm ihrem Könige wiederfahren zu lassen schuldig sind. Wenn dorten der Evangelist Johannes sich darauf beruft, daß das Wort, das Fleisch geworden, in sein **Eigenthum gekommen**, aber Joh. 1, 11. dabey die betrübte Anmerckung macht, daß die Seinen ihn nicht aufgenommen: so redet er ohne Wiederrede davon, daß das Volck der Juden Jesum, das Wort, das Fleisch geworden, für den Meßias, und Sohn Gottes, und König in Israel nicht erkennen, aber aus dem Grunde auch seiner Stimme kein Gehör geben, noch sich ihm und seinen Lehren und Ermahnungen unterwerfen wollen. Gesetzt also, daß iemand von den Bürgern Zions das Gegentheil thut; daß er mit lebendiger Ueberzeugung seines Hertzens Jesum für seinen und Zions König erkennet, sich ihm unterwirft, und seinem Dienste sich widmet: so nimmt er denselben in so ferne auch schon wahrhaftig auf. Und er nimmt ihn dabey mit Freuden

auf, wenn er solches willig und gerne, und aus regem Triebe eines gerührten und bewegten Hertzens thut.

Zweyter Theil.

Zu diesem Stück einer freudigen Aufnahme, die Jesus, der König der Tochter Zion, bey den Bürgern Zions finden muß, dazu, geliebte Freunde! kommt nun hiernächst als das zweyte auch noch eine gläubige und zuversichtliche Erwartung seines Heils. Darauf wollen wir ietzt in dem zweyten Theil unsrer Rede eure Gedancken führen: Aber uns auch dazu wiederum durch die Begebenheit unsers Textes den Weg bahnen.

Dort bey dem Einzuge unsers Jesu in Jerusalem hieben viele aus dem Volck, wie unser Evangelist berichtet, Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg: und zu gleicher Zeit geschahe es, wie Johannes meldet, daß ein anderer Haufe Volcks auf das Gerücht, daß
Joh. 12, 13. Jesus gen Jerusalem käme, mit Palmenzweigen in den Händen aus Jerusalem heraus ihm entgegen gegangen kam. Und dieser Umstand ist gewiß aller Aufmercksamkeit würdig. An dem Wege nämlich, auf welchem Jesus zu Jerusalem einritt, stunden viele Palm- und Oehlbäume. Da geschahe es also auch, daß das Volck, welches dem Heilande bey seinem Einzuge aus der Stadt entgegen ging, Zweige von dem Palmenbäumen nam, und solche in den Händen ihm entgegen trug, und daß das Volck, das ihn begleitete und mit ihm kam, bey Erblickung der Palmenzweige in den Händen der erstern gleichfals zu den am Wege stehenden Bäumen sich wandte, und ohne Unterscheid von denselben Zweige herab hieb, und solche auf den Weg streuete. Wer siehet aber nicht auch von selbst, was solches zu bedeuten gehabt. Die Palmen sind von ieher für den eigenen Schmuck der Sieger, so wie der Oehlzweig für das Zeichen des Friedens gehalten worden. Und eben das waren beyde auch hie in Absicht auf den Heiland bey seinem Einzuge in Jerusalem. Indem das Volck zum Theil mit Palmen in den Händen ihm entgegen kam, zum Theil aber ihm zu Ehren Palmen und Oehlzweige auf den Weg streueten: so gab es dadurch zu verstehen, daß es ihn voll Zuversicht und Hofnung beydes als einen Helden, Sieger, und Ueberwinder, und auch als einen gesegneten Friedensstifter betrachte; daß es sich von ihm und seinem Reich die herrlichsten Siege über alle ihre Feinde, und als eine Folge derselben auch ewige Sicherheit, Ruhe und Frieden gewiß verspräche. Indem es ihn in der Gestalt des längst erwarteten Königs der Tochter Zion erblickte, und als denselben freudig aufnam: so ehrte es ihn zugleich öffentlich und in gläubiger Hofnung als ihren Beschützer und Helden, und als einen erwünschten Friedefürsten. Und dabey findet man nur eintzig das auszusetzen, daß sie dabey nur bloß auf eine Wiederherstellung

lung des weltlichen Reiches Israel, auf leibliche Siege über ihre Feinde, die Tyrannen, die sie unterdrücket hatten, und auf einen Frieden dieser Welt gehoffet.

Auf die Bürger des geistlichen Zions, Geliebte Freunde! ist nun auch davon die Deutung leicht zu machen. An Jesu, ihrem und Zions Könige, finden diese wahrhaftig einen siegreichen Ueberwinder ihrer geistlichen Feinde, und einen höchsterwünschten Friedensstifter. Mit freudigem Glauben und fester Zuversicht versprechen sie sich daher auch billig von ihm Errettung aus der Hand ihrer Feinde, Sicherheit vor denselben und ihren Tücken, ewige Ruhe und den süssesten Frieden, und mit einem Worte, das grösseste Heil, das nur immer zu erdencken steht. Und eben in dieser gläubigen Erwartung seines Heils eilen sie, ihn freudig aufzunehmen, sich ihm zu unterwerfen, und sich ihm zum Dienst und Gehorsam zu ergeben.

Auch die Bürger des geistlichen Zions haben mehr als zu viele und mächtige Feinde; Feinde, die um so viel fürchterlicher sind, der es geistliche Feinde, Feinde ihre Seelen sind. Der Mörder von Anfang, der Teufel, der sie in unsern ersten Eltern gefället, und über sie Zorn Fluch und Tod hereingeführet, der ist und bleibt noch immer ihr Wiedersacher, und gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet unter ihnen, welchen er verschlinge. Die Sünde klebt ihnen an, und machet sie träge. Das Fleisch gelüstet in ihnen wieder den Geist. Die Welt gräbt ihnen Gruben, und legt ihnen Netze, um sie mit sich in die Stricke der Sünden zu verwickeln, und in den Abgrund zu ziehen. Ihr Gewissen ängstiget sie. Der Tod schrecket sie. Und die Hölle sperrt wieder sie ihren Rachen auf. Und wie sehr ist ihnen denn nicht daran gelegen! daß diese ihre Feinde gedämpft und überwunden werden mögen; daß sie denen und ihrer Macht und Gewalt entnommen, und wieder die Tücke, und Nachstellungen, und Anläufe derselben in Sicherheit gesetzet werden mögen; und daß sie also wahrhaftig Frieden mit Gott, Ruhe im Gewissen, und bey ihnen selbst die unfehlbare Hofnung des ewigen Lebens haben mögen. Wie groß! wie unaussprechlich groß ist nicht das Heil! das ihnen wiederfähret, so bald sie sich des allen rühmen können.

1 Petr. 5, 8. Ebr. 12, 1. Gal. 5, 17.

Wohlan, Geliebte Freunde! durch Jesum, den König der Tochter Zion, soll nun auch in der That den Bürgern Zions dieß unaussprechlich grosse Heil wiederfahren. Der ist recht eigentlich dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöhre, und uns aus der Hand aller unsrer Feinde erlöse. Der hat auch diese Absicht seiner Erscheinung

1 Joh. 3, 8. Luc. 1, 74.

Coloss. 2, 15. im Fleisch aufs herrlichste hinausgeführet. Die Fürstenthümer und die Gewaltigen hat er ausgezogen, und solche Schau getragen, und
Joh. 16, 33. einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. Die Welt hat
Hos. 13, 14. er überwunden. Und dem Tode ist er ein Gift, so wie der Höllen eine Pestilentz geworden. Und so wie er das alles zum Heil der Welt und des gantzen menschlichen Geschlechts geleistet: so erfahren insbesondere die, welche ihm angehören, und Gemeinschaft mit ihm haben, die Kraft des allen auch würcklich an sich. Durch ihn haben solche, nachdem sie
Röm. 5, 1. gerecht worden, Friede mit Gott. Denen, die ihm gehorsam sind, ist er eben dadurch eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Er
Ebr. 5, 9. hat ihnen Sicherheit vor ihren Feinden, und einen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, verschaffet. Und nun sorget er auch selbst noch immer als Hirte für sie, seine Schafe, und als Zions König für sie, die Bürger desselben, daß keiner von ihnen umkommen, und niemand sie aus
Joh. 10, 28. seiner Hand reissen möge.

Das alles geliebte Freunde! und ein so überschwenglich grosses Heil haben sich demnach die Bürger Zions von Jesu, dem Könige der Tochter Zion, zu versprechen. Und warum wollten sie denn nicht allezeit, so oft er sich ihnen als ihren und Zions König offenbahret und zu erkennen giebet, daran zurücke gedenken? daß sie sich das von ihm zu versprechen haben. Warum wolten sie sich dessen nicht in der That und voll freudiger Zuversicht und Hofnung getrösten? Ist doch diese Zuversicht und Hofnung das einzige, was bey der Anklage des Gewissens, bey dem Kummer über ihre Sünden, und bey der Angst vor dem zukünftigen Gericht ihr Hertz wieder aufzurichten, und ihnen wiederum einen getrosten Muth einzuflössen vermag. Sehen sie doch ausser derselben sonst keinen andern Weg vor sich, mit Christo ihrem Haupt und Heilande sich zu vereinigen, denen unter den Bürgern Zions, die er zugleich wahrhaftig für die Seinen erkennet, sich beyzugesellen, und sich das Heil, das er geschaffet und gestiftet hat, auch in der That zu eigen zu machen. Nein, meine Freunde! nichts ist so nöthig, als daß die Bürger Zions mit gläubiger Zuversicht und Hofnung von Jesu ihr wahres und ewiges Heil erwarten, indem sie ihn als ihren und Zions König aufnehmen. Und daß sie ihn mit Freuden als denselben aufnehmen, das muß von ihnen geschehen, hauptsächlich in der Betrachtung, daß sie nur bey ihm, und vermittelst der Vereinigung mit ihm ihr wahres und ewiges Heil finden können, und recht eigentlich aus dem Grunde, weil sie solches in der That von ihm und der Vereinigung mit ihm voll gläubiger Zuversicht und Hofnung erwarten.

Aber noch nicht genug. So wie sie sich ihm völlig zum Dienst und Gehorsam ergeben, und gläubig von ihm alles Heil erwarten: so müssen sie auch ihn und seinen Namen unerschrocken und mit Frohlocken bekennen. Auch das rechnen wir billig zu jener freudigen Aufnahme, die unser Jesus, der König der Tochter Zion, bey den Bürgern Zions finden muß, da es gantz natürlich ist, daß wenn sie ihn wahrhaftig und mit Freuden als ihren und Zions König aufnehmen, daß sie solches alsdann auch öffentlich zu verstehen geben, und an den Tag legen müssen. Und darüber wollen wir uns nun gleichfals, so wie uns die Begebenheit unsers Textes dazu Gelegenheit giebt, mit wenigem etwas näher erklähren. Dritter Theil.

In unserm Text und der Erzählung des Evangelisten finden wir nämlich ein gar merckwürdiges Exempel von solch einem eben so unerschrockenen als frolockenden Bekäntnisse Jesu, des Königes der Tochter Zion. Das Volck das bey dem Einzuge Jesu in Jerusalem zum Theil vor dem Heilande herging, zum Theil ihm aber nachfolgete, das schrie und sprach: **Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe.** V. 9. Und was war denn dieß Geschrey, das sie nach dem Bericht des Evangelisten so einmüthiglich erhoben, was war es anders? als ein rechtes Jubelgeschrey, das beydes seinem Inhalt, und auch der Unerschrockenheit nach, die sie dabey blicken liessen, gleich merckwürdig heissen muß. Seinem Inhalt nach war es ein gar frohlockendes Bekänntniß von Jesu, dem Könige der Tochter Zion. Da bedeutet das Wort **Hosianna** eigentlich, so viel als: Glückzu! Herr hilf! laß wohlgelingen, o Gott! Durch den **Sohn Davids** und den, **der da kömmt in dem Namen des Herrn** ward damals allezeit der Meßias, der König in Israel, auf welchen Zion hoffete, verstanden. Und **Hosianna in der Höhe!** daß ist in der That nichts anders, als ein brünstiger Wunsch, daß der, welcher in der Höhe wohnet, und im Himmel ist, daß der hohe und erhabene Gott helfen, und Glück und Segen verleihen möge. Darnach erklähre man also nur die Worte und das Geschrey des Volcks in unserm Text: so wird man sogleich inne werden und sehen, daß sie den Heiland öffentlich für den verheissenen Meßias und König in Israel bekannt, und mit lauter Stimme als ihren und Israels König ausgerufen; daß sie ihm ein freudiges Glückzu! entgegen gerufen, über ihn gejauchzet und frohlocket, und ihm dabey Ruhm und Lob gegeben; daß sie sich zugleich mit heissen Wünschen zu dem Gott in der Höhe gewandt, und von demselben dem Heilande ein glückseliges und gesegnetes Regiment erbeten; Ja daß sie sogar alle diese Worte, die wir alhie aufgezeichnet lesen, aus dem Munde eines erleuchteten Davids Ps. 118, 25. 26.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0035
DFG

vids, der solche in eine gar deutliche Weissagung von dem damahls noch zukünftigen Meßia mit einfliessen lassen, daß sie solche aus dessen Munde entlehnet, und dadurch offenbahr zu verstehen gegeben, daß nun in der Person Jesu der König in Israel würcklich käme, den dorten David nur im Geiste hatte kommen gesehen. Aber wie bewundernswürdig ist nicht auch die Unerschrockenheit! mit welcher sie über Jesum frohlocken, und ihn als ihren und Israels König öffentlich ausruffen. Vor den Thoren Jerusalems, wo die Hohenpriester und Phariseer schon über die Mittel und Wege, Jesum aus dem Wege zu räumen, rathschlageten, und auch bereits ein Gebot hatten ausgehen lassen, daß so iemand wüste wo er wäre, daß ers anzeigete, auf daß sie ihn griffen; vor den Thoren Jerusalems, wo der römische Landpfleger mit einer ansehnlichen Kriegesmacht zugegen war, und nur gar zu leicht das, was sie thaten, als eine Empörung wieder den Kayser ansehen, und an ihnen allen mit Feuer und Schwerdt rächen konte; ja zuletzt sogar mitten in Jerusalem und im Tempel, und gleichsam vor den Ohren der Hohenpriester und Phariseer auf der einen, und des Landpflegers und seiner Kriegesknechte auf der andern Seite, erheben sie ihre Stimme, schreyen und rufen: Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe. Sie wissen also von keiner Menschen Furcht, und achten keine Gefahr. Ihnen ist es genug, daß Jesus in der Gestalt des so sehnlich erwarteten Königes der Tochter Zion kommt. Und da sie ihn kommen sehen: so erheben sie, ohne sich irgend etwas hindern zu lassen, ein freudiges Jubelgeschrey, und bekennen ihn unerschrocken und mit Freuden für Zions König, und sich für seine Bürger und Unterthanen.

Joh. 10, 53. 57.

Und was dünckt euch denn, Geliebte Freunde! von den Bürgern des geistlichen Zions? Wenn Jesus sich denen als ihren und Zions König offenbahret, und zu erkennen giebet, und zu betrachten darstellet: wird es denn nicht auch deren Schuldigkeit seyn? Auf ähnliche Art und mit Frohlocken für ihren und Zions König ihn zu bekennen, und bey dem Bekäntnisse seines Namens gleiche Unerschrockenheit blicken zu lassen. Wer könte wohl daran zweifeln?

Beydes die Beschaffenheit des Heils, das sie bey ihm und in seinem Reiche finden sollen, und auch die Danckbarkeit, die solches verdienet, beyde verpflichten sie über ihn als ihren und Zions König zu frohlocken, und mit Frohlocken seinen Nahmen zu bekennen. Jenes ist gar zu wichtig und groß, als daß sie solches dahin nehmen könten, ohne dadurch mit inniglicher Freude erfüllt zu werden, und diese äusserlich durch Worte und

Wercke

Wercke recht deutlich an den Tag zu legen. Was hingegen die Danckbahrkeit betrift, welche die Betrachtung deſſelben billig bey ihnen rege machen muß: ſo iſt das nur der geringſte Theil derſelben, dem Jeſu, der es ihnen geſtiftet und zu Wege gebracht, auch öffentlich dafür die Ehre zu geben, und ſolchen hinwiederum mit Lob und Preiß vor aller Welt für ihren Herrn und Herrſcher zu bekennen.

Indeſſen wenn nun ſolches geſchehen ſoll: ſo wird auch dazu eine wahre Unerſchrockenheit und ein Gemüth erfordert, das ſich in Gefahr ſehen, und ſolche dennoch verachten kann. Durch ſolch ein frohlockendes Bekäntniß Jeſu nemlich, wenn es rechter Art iſt, und Mund und Wercke dabey mit einander übereinſtimmen, dadurch ſetzet man ſich ordentlich allezeit in Gefahr mancherley Verfolgungen und Wiederwärtigkeiten. Da will die Welt zum öftern und an vielen Orten es nicht einmal dulden, daß man ſich äuſſerlich mit dem Munde zu Jeſu und ſeinem Reiche bekennet. Und faſt allezeit läſſet ſie diejenigen ihren Haß, und ihren Zorn, und ihre Feindſchaft fühlen, die durch ihre Sitten, Tugenden, und Wercke, durch ihren gantzen Wandel zu erkennen geben, daß ſie nicht von der Welt, ſondern von der Welt erwählet ſind, und Chriſto angehören. Und wie? wenn nun der Bürger Zions den Haß, und den Zorn, und die Verfolgungen der Welt ſich ſoviel gelten läßt, daß er vor ſolchen zittert und bebet: was wird alsdann aus dem Bekäntniſſe werden? das er von Jeſu, dem Könige der Tochter Zion, auf eine frohlockende Art, bald mit dem Munde, und bald mit ſeinem Wandel abzulegen verbunden war. Da darf demnach ein Bürger Zions ſich auch durch jenen Haß und jene Verfolgungen der Welt nicht ſchrecken laſſen. Ohne ſich dafür zu fürchten, oder ſich dadurch irre machen zu laſſen, muß er es ſich zur Pflicht rechnen, öffentlich und vor aller Welt beydes mit dem Munde zu geſtehen, und mit den Wercken zu zeigen, daß Chriſtus ſein König und Haupt, und er ein Unterthan von ihm und ſeinem Reiche iſt. Und ſo wie er ſich ſolches zur Pflicht rechnet: ſo muß er es auch durch die That ſelbſt bey ieder Gelegenheit und mit wahrer Unerſchrockenheit ins Werck richten. Und ſehet, Jeſus ſelbſt fordert ſolches ausdrücklich von den Seinen; von Zions Bürgern. Er will, ſie ſollen ihn ohne Furcht bekennen vor den Menſchen. Und er verheiſſet dabey, die, welche ihn vor den Menſchen bekennen werden, auch wieder zu bekennen vor ſeinem himmliſchen Vater. Aber er drohet auch im Gegentheil, die, welche ihn vor den Menſchen, und aus Menſchenfurcht verläugnen, vor ſeinem himmliſchen Vater hinwiederum zu verläugnen. Matth. 10, 32. 33.

Und so bleibet es denn dabey, Geliebte Freunde! daß es die Pflicht der Bürger Zions sey, Jesum, ihren König, und dessen Namen beydes mit Frohlocken, und auch mit wahrer Unerschrockenheit vor aller Welt zu bekennen. Allein da können wir auch nicht umhin, solch ein Bekäntniß, das sie von ihm ablegen, als ein Stück der freudigen Aufnahme anzusehen, die sie ihm wiederfahren zu lassen schuldig sind. Da müssen wir es vielmehr als eben dasjenige ansehen, wodurch solche vollendet wird, und wodurch öffentlich vor aller Welt kund wird, daß sie ihn wahrhaftig als Zions König aufnehmen, und als Zions Bürger, und Unterthanen seines Reichs ihm angehören wollen. Das sind Dinge, die einem ieden nur gar zu leicht und sichtbahr in die Augen fallen.

Anwendung.

So weit, Geliebte Freunde! geht unser Unterricht von jener freudigen Aufnahme Jesu, des Königes der Tochter Zion, und von den mancherley Geschäften, die dabey von den Bürgern Zions erfordert werden. Und nun ist weiter nichts mehr übrig, als daß wir euch selbst zu diesen bißher bemerckten Geschäften, und einer recht freudigen Aufnahme Jesu, des Königes der Tochter Zion, auffordern.

Bürger Zions seyd ihr alle ausser Streit. Denn ihr seyd Glieder der wahren Kirche Gottes, auf Christum und seinen Nahmen getauft, mit allen wahren Christen durch das Band einerley Glaubens und einerley Bekäntnisses vereiniget, und Mitgenossen ihres Gottesdienstes und aller der Gnadenmittel, die ihnen zum Heil verordnet und gegeben sind. Als Bürger Zions, erfahret ihr es auch nur gar zu oft und häufig, daß Zions König, euer Jesus, zu euch kommt, und Wohnung bey euch machen will. Da ist er auf der einen Seite ohne Unterlaß bemüht, durch seinen Geist euch zu erleuchten, von den Wegen des Verderbens euch auf die Wege des Friedens zu leiten, und sich fest und auf ewig mit euch im Glauben und in der Liebe zu vereinigen. Und auf der andern Seite sorget er ohne Aufhören dafür, daß die, so unter euch mühselig und beladen sind, Erquickung finden, die, welche nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, satt werden, die deren Glaube wancken will, festen Grund der Hofnung, so in ihnen ist, legen, und die, welche in dem Lauf auf dem Wege der Gottseligkeit ermüden, und stille stehen wollen, zur Vollendung ihres Laufs immer aufs neue ermuntert, und durch das Feuer des Geistes voll göttlicher Kraft immer weiter auf demselbigen Wege fortgetrieben werden. Dies hat er bisher gethan. Dies thut er auch gegenwärtig noch. Und in Zukunft wird er es gleichfals thun. Aber werdet ihr euch da denn auch wohl unter

ter irgend einem Vorwande den seligen Geschäften entziehen können? unter welchen Zions Bürger den König der Tochter Zion, ihren Jesum, freudig aufzunehmen verpflichtet sind. Wird es nicht eure Schuldigkeit seyn und bleiben? euch ihm zum Dienst und zum Gehorsam von Hertzen und völlig zu ergeben, mit freudiger Zuversicht von ihm, als eurer Feinde Ueberwinder und dem Urheber eures Friedens, euch alles Heil zu versprechen, und voll reger Danckbahrkeit für daßelbe seinen Nahmen vor der Welt standhaft, und unerschrocken, und mit Frohlocken zu bekennen.

Freylich ja ist es eure Schuldigkeit, das alles zu thun und zu leisten. Aber da solches eure Schuldigkeit ist: werden wir euch denn auch getrost das Zeugnis geben können? daß ihr derselben wahrhaftig ein Genüge leistet; daß ihr würcklich allezeit, so oft Zions König sich euch in der Nähe zeiget, und euch die Kraft seiner Gnadengegenwart spühren läßt, nicht nur aufmercket, sondern auch eilet, mit Freuden ihn aufzunehmen. Ach! Meine Freunde! daß wir doch dazu, wo nicht vollkommen gültige Gründe, doch wenigsteus einen sattsamen und zulänglichen Schein finden möchten. So aber sehen wir uns vielmehr gezwungen, die Klage zu führen, daß ihr es nur gar zu häufig und in allen Absichten an einer wahrhaft freudigen und rechtschaffenen Aufnahme Jesu, des Königes der Tochter Zion, fehlen lasset. So oft kommt euer Jesus, euch zu bezeugen, daß er euer Haupt und Herrscher, und ihr sein Eigenthum seyd; daß ihr ihm dienen sollet euer Lebenlang, nicht dem Fürsten der Finsterniß, nicht den Lüsten dieser Welt, nicht der Sünde; daß es Zeit sey die Stricke der Sünden zu zerreissen, zu seinem Reiche einzugehen, und euch ihm von Hertzen zum Gehorsam zu ergeben. Aber ihr seyd unwillig und verdrossen zu dem allen. Euer Haupt, euren Herrscher, euren König wollet ihr ihn zwar wohl nennen, und Theil an den Seligkeiten seines Reiches und den herrlichen Vorrechten der Bürger Zions, und der Kinder Gottes haben. Aber ihr wollet euch nicht zur Treue und zum Gehorsam gegen ihn anheischig machen. Oder wenn ihr ihm solche etwa noch gelobet: so ist es euch doch damit kein Ernst; so seyd ihr doch weit davon entfernet, daß ihr eure Gelübde zu erfüllen, und ihm Treue nnd Gehorsam zu beweisen feste endschlossen seyn soltet; so lasset ihr doch immer nach wie vor die Sünde in eurem sterblichen Leibe herrschen. So oft kommt euer Jesus, euch zu den Zeiten der Anfechtung, der Trübsahl, und der Angst die Niederlage eurer Feinde, und die Austilgung der Handschrift, die wieder euch war, zu bekräftigen, euch zu versichern, daß er die Kelter alleine trete, und euch die Gewißheit zu geben, daß er euch versöhnet, und zwischen Gott und euch durch sich selbst Frieden gemacht. Aber ihr bleibt kleinmüthig und verzagt, und könnet euch nicht gewöhnen, auf sein unendliches Verdienst und seine göttliche Macht ein festes Vertrauen zu setzen, und euch seines Heils genug-

sam versichert zu halten. So oft kommt euer Jesus, euch mit den reichen Gütern seines Hauses, den Schätzen des Heils und der Gnade zu überhäufen, und euch dadurch beydes zur freudigen Erhebung, und zum unerschrockenen Bekäntnisse seines Namens zu reitzen. Aber euch düncket es ein geringes, daß er so gütig gegen euch ist. Der Genuß so manch herrlichen Heilsgüter scheinet euch nicht köstlich genug, um darüber zu jauchzen und zu frohlocken. Und aus Furcht vor dem Urtheil und dem Haß der Welt möget ihr es nicht wagen, weder nachdrücklich genug für die Ehre Jesu und zum Preise seines herrlichen Namens zu reden, noch euch von der Welt abzusondern, und durch eure Wercke den Namen Jesu zu verherrlichen. In Ansehung aller der Stücke, die bey den Bürgern Zions zusammen kommen müssen, auf daß Jesus, der König der Tochter Zion, recht würdiglich aufgenommen werde, bemercket man leider! nur gar zu grosse und häufige Mängel unter uns.

Und wie lange wollen wir denn damit noch fortfahren? Wie lange wollen wir dieses Tadels und dieser Vorwürfe noch würdig heissen? Vielleicht immerhin, und so lange wir leben? Das sey ferne! Nein! Meine Freunde! was bisher noch nicht, oder doch nur auf eine höchst mangelhafte Art geschehen ist, das soll von nunan wahrhaftig und ohne Tadel geschehen. Als rechtschaffene Bürger Zions wollen wir nun Jesum, unsern und Zions König, wahrhaftig und mit Freuden aufnehmen lernen. Heute, bey dem Anfange dieses Kirchenjahres wollen wir dazu den Anfang machen: Und in der Folge auch standhaft damit fortfahren. Zions König, unser Jesus kommt: Und nun wollen wir ihm auch Treue und Gehorsam geloben, zum Dienst ihm völlig uns ergeben, und auch in der That nach äussersten Kräften ihm dienen, und uns gegen ihn treu und gehorsam erfinden lassen. Zions König, unser Jesus kommt: Und nun wollen auch wir in gläubiger Erwartung seines Heils, voll Zuversicht und Hofnung an ihm allein uns halten, ihn unsrer Feinde Ueberwinder, und den Stifter unsers Friedens nennen, und in festem Glauben an ihn Furcht und Zweifel ferne von uns und aus unsern Hertzen hinwegtreiben. Zions König, unser Jesus kommt: Und nun wollen wir auch allewege über ihn, und sein Reich, und sein Heil jauchzen und frohlocken, und so sehr die Welt auch drohen, toben, und wüten mag, dennoch von ihm und zum Preise seines Namens im Angesicht der Welt mit Worten und Wercken ein Zeugniß nach dem andern ablegen. So heilige, so selige Endschlüsse müssen heute von uns gefasset werden, und nun auch bey uns unbeweglich feste stehen. Dahingegen aber wird auch er selbst, der Herr, Gnade verleihen, daß wir solche auch vollführen, und treulich ins Werck richten. Ihm sey Ehre, und Preiß, und Danck in Ewigkeit. Amen!

II. Der

II.
Der Christ,
mitten unter den
Schlachtopfern der Göttl. Rache,
und dennoch getrost.

Am
2. Sonntage des Advents.

Text.

Luc. 21, 25-36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, Mond, und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden: Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen-Sohn kommen in den Wolcken, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen: so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie ietzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und mercket, daß ietzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieß Geschlecht wird nicht vergehen, biß

daß es alles geschehe. Himmel und Erden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschwehret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Eingang.

Ps. 109, 7. Ob tausend fallen zu deiner Seiten, und zehn tausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Das ist die freudige Versicherung, Ihr meine Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! mit welcher David ihm
V. 1. 2. selbst und einem ieden, der unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt; der zu dem HErrn spricht: Meine Zuversicht! und meine Burg! Mein GOtt! auf den ich hoffe, einen Muth wieder die Gewalt der Plagen einspricht, mit welchen der HErr den Gottlosen vergilt. Er stellet sich im Geist einen Theil der Strafgerichte vor, durch welche der HErr Rache an seinen Feinden übet. Er siehet, wie der Höchste sie in die Hände blutdurstiger Feinde giebet, und sie bald unter den listigen Nachstellungen, bald unter
V. 5. der offenbahren Gewalt derselben erliegen, und hie durch das Grauen des Nachts, dort aber durch die Pfeile, die des Tages fliegen, mit
V. 6. Schrecken ein Ende nehmen läßt. Er siehet, wie der HErr Pestilentz und giftige Seuchen kommen läßt, die im Finstern und gantz unvermerckt unter sie einschleichen, und sie nachher ohne Rettung am hellen Mittage würgen. Er siehet, indem er sich selbst im Geist mitten unter diese Schlachtopfer der göttlichen Rache stellet: so siehet er sie um sich her auf allen Seiten, durch diese und andre Plagen vom Herrn bey Haufen niedersincken, und vor der Macht des göttlichen Grimms verderben. Anstatt aber vor der so nahen Gefahr zu erzittern, und sich mit den ängstlichen Gedancken zu quälen, daß solche auch ihn ergreifen, daß auch er zugleich mit den Gott-
V. 9. losen werde weggeraft werden: so erinnert er sich, daß der HErr seine Zuversicht, und der Höchste seine Zuflucht sey. Und in dem Vertrauen auf denselben ist er gewiß, daß ihm kein Uebels begegnen, und
V. 10. keine Plage zu seiner Hütten sich nahen werde. Ob tausend fallen,

spricht

spricht er, zu deiner Seiten, und zehen tausend zu deiner Rechten: so wird es doch dich nicht treffen.

Wir sind versichert, Geliebte Freunde! es werde kein eintziger unter euch allen seyn, der es für etwas geringes hielte, einem geheiligten David diese Worte nachzusprechen. Der Zustand eines Hertzens, aus dessen Fülle solche gehen, ist mehr als zu beglückt und selig. Es ist stille, ruhig, gelassen, und zufrieden. Es weiß von keinem Sturm der traurigsten Affecten, der Furcht, des Schreckens, und der Verzweifelung. Es wird von keiner Schwehrmuth, von keinen ängstlichen Sorgen gequält. Denn alles, was sonst dem menschlichen Hertzen ängstliche Sorgen, Schwehrmuth, Furcht, Schrecken, oder Verzweifelung einflössen könte, das alles vermag es nicht zu rühren. Bey aller Gefahr der Plagen, und bey aller Heftigkeit der Plagen, wenn solche bereits wüthen, vertrauet es dem Schutz seines GOttes, und behält einen getrosten Muth. Denn es ist versichert, ob tausend fallen zu seiner Seiten, und zehen tausend zu seiner Rechten, so werde es doch ihn nicht treffen. Was kann man sich auf Erden bessers wünschen? als solch eine Verfassung des Gemüths, als solch einen getrosten Muth; Auf Erden, sage ich, wo die Menschen grösstentheils dadurch unglückselig werden, daß sie ohne Unterlaß bey den geringsten Gefahren ein Hertz voll Schwehrmuth, und Bangigkeit, und Verzweiflung mit sich herumtragen.

Wohlan, geliebte Freunde! wir werden uns in dieser Stunde bemühen, euer Hertz also zuzubereiten, daß es aller der Empfindungen eines getrosten Muths, und eines recht starcken Vertrauens auf den Schutz des HErrn fähig wird, die dem David jene Worte in den Mund legten. Wir werden euch bezeugen, daß ein wahrer Christ mit tausend Nöthen und Plagen umringt seyn, und vor seinen Augen, wie der Allmächtige die Uebelthäter umbringt, sehen, und dennoch in dem HErrn einen freudigen und getrosten Muth behalten könne. Und dadurch werden wir euch reitzen, darnach zu ringen, daß ihr den Namen der Christen nicht nur führen, sondern euch auch in der That als Christen beweisen, und den Pflichten des Christenthums ein Genüge leisten möget; auf daß auch ihr von dem HErrn wieder das Schrecken der Plagen, mit welchen er die Welt oder das Volck eures Vaterlandes etwa einmahl heimsuchen möchte, mit einem getrosten Muth gestärcket werdet. Unser Text giebt uns dazu die bequemste Gelegenheit: Und diesen werden wir bey unserm Unterricht zum Grunde legen. Doch ehe wir nun zu demselben fortschreiten, und euch durch solchen den Weg zu jener Freudigkeit eures Geistes in Gott, und

zu einem getrosten Muth bey den grösten Gefahren bahnen: so müssen wir euch erinnern, daß auf eurer Seite Aufmerckſamkeit, Lehrbegierde, und Andacht nöthig ist; woferne das Wort eures GOttes, das wir euch verkündigen, in euer Hertz dringen, und ihm jene Freudigkeit mittheilen soll, die ihr euch wünschet, und wozu wir euch heute ermuntern werden. So bereitet euch denn dazu, und sammelt eure Gedancken: Indem daß wir euch ietzt unter dem Gnadenbeyſtande des werthen heiligen Geistes, und nach Anleitung unsers Textes

Den Christen, mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache, und dennoch getrost,

zu betrachten darstellen. Unsre Bemühungen werden aber dabey hauptsächlich auf zwey Stücke gerichtet seyn. Wir werden

I. Die Worte unsers Textes in ihrem Zusammenhange mit Fleiß erwegen, und dadurch den Grund zu unserm Unterricht legen.

Wir werden alsdann

II. Die Sache selbst ordentlich und deutlich aus einander setzen müssen.

GOtt! unsre Zuversicht und Stärcke, eine gewisse Hülfe, wenn grosse Nöthen uns treffen, wir, die wir Staub und Asche sind, wir unterwinden uns mit dir zu reden, und die Wunder deiner unermeßlichen Güte zu preisen, welche die, so reines Hertzens erfunden werden, auch zu der Zeit nicht verzagen noch zu Schanden werden läßt, da dein Grimm die Verächter deines Namens mit Fluthen der Trübsahl und des Verderbens bedecket. So nimm denn gnädiglich an das Lallen unsers Mundes, und stärcke uns in unsrer Schwachheit. Zeige uns in deinem göttlichen Licht die Freudigkeit und den getrosten Muth, mit welchem dein Geist deine getreuen Knechte wieder alle die Plagen wapnet, mit welchen du um ihnen her die Sünder ängstigest und vertilgest. Aber lehre uns auch, wer diejenigen sind, die du des Namens deiner treuen Knechte, und zur Zeit des Jammers und des Heulens einer

so

so herrlichen Stärckung würdigst. Und dadurch rühre unser Hertz, durch Busse und Glauben dein Heil zu suchen, im Gebet anzuhalten, deiner weisen Vorsehung zu vertrauen, und mit Vorsichtigkeit auf deinen Wegen zu wandeln; auf daß, wenn etwa dereinst dein Zorn entbrennen, und zur Seiten neben uns alles verzehren solte, daß auch wir alsdann unsre Häupter dennoch getrost erheben, und deiner mächtigen Errettung mit Freudigkeit warten mögen. Thue es, o GOtt! und erhöre uns, und gesegne unsre Andacht. Amen!

Abhandlung.

Wir gründen uns, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! indem wir euch den Christen, mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache, und dennoch getrost, zu betrachten geben; das heißt, indem wir uns bemühen werden, nicht nur zu zeigen, daß wahre und rechtschaffene Christen selbst zu der Zeit, da der HErr die Schaalen seines Zorns über ihre gottlose Mitbürger ausgießt, und eine Menge derselben mit seinen Plagen aufreibt, getrost und unbekümmert stehen können; sondern auch die heiligen Quellen zu entdecken, aus welchen die Freudigkeit und der getroste Muth derselben entspringt: so gründen wir uns dabey hauptsächlich auf die Worte des Heilandes in unserm Text. Allein da wird es auch vor allen Dingen nöthig seyn, daß wir die wahre Absicht und den Inhalt derselben zu entwickeln und recht einzusehen suchen. Das soll also auch unsre Beschäftigung in dem ersten Theil unsrer Rede seyn.

Erster Theil.

In der Absicht bemercken wir denn zuförderst, daß dieser Theil der Rede Jesu, der unsern heutigen Text ausmacht, unmittelbahr auf denjenigen folge, der vor drey Wochen zum Grunde unsrer Betrachtung geleget ward. Und das siehet man ohne Mühe, so bald man dieß ein und zwantzigste Capittel unsers Evangelisten mit dem fünf und zwantzigsten Capittel des Evangelisten Matthei vergleichet, aus welchem damahls unser Text genommen war. Allein das giebet uns auch gleich die Vermuthung, daß alhie eben so wenig, als dort, von der Zukunft des Menschen Sohnes zum jüngsten Gericht und dem Ende der Welt, sondern eintzig und allein von der unsichtbahren Zukunft Jesu Christi zum Gericht über die Juden, und von der Zerstöhrung ihres Tempels und der Stadt Jerusalem, und dem Untergange des Jüdischen Volcks die Rede sey. Und diese Vermuthung wird zu einer unumstößlichen Gewißheit; so bald man nur auf

den Zusammenhang der Worte Jesu bey unserm Evangelisten, und auf alle Umstände, die uns unser Text selbst vorlegt, mit einigem Nachsinnen mercket.

Ja, meine Freunde! so gewöhnlich es auch ist, diese Worte, welche wir ietzt vor uns haben, von dem jüngsten Gericht und der Welt Ende, von den vorhergehenden Zeichen desselben, und von der nöthigen Vorbereitung auf solches, zu verstehen und zu erklähren: so unmöglich fällt es uns doch, den Auslegern auf der einmahl betretenen Bahn zu folgen; nachdem wir überzeuget sind, daß alhie die Absicht des Heilandes eintzig dahin gerichtet sey, seine Jünger und Gläubige wieder jenes grosse Strafgericht über die Juden zu verwahren, sie aufzurichten, und zur heilsamen Vorbereitung auf solches zu ermuntern. Man bedencke doch nur, daß der Heiland noch in dem unmittelbahr vorhergehenden Verse gantz deutlich von der Zerstöhrung Jerusalems und der Vertilgung der Juden rede.

v. 23. 24. Es wird grosse Noth, heißt es, auf Erden seyn, und ein Zorn über dieß Volck, und sie werden fallen durch des Schwerdts Schärfe, und gefangen geführt unter alle Völcker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heyden, biß daß der Heyden Zeit erfüllet wird. Darauf aber fähret er sogleich fort: Und es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, und Mond, und Sternen. Und kan man denn da wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit glauben? daß der Heiland mit seinen Gedancken und Worten plötzlich und gleichsam durch einen Sprung von der Zerstöhrung Jerusalems auf das Ende der Welt komme, und zwo so weit von einander entfernte Begebenheiten dergestalt in seiner Rede mit einander verbinde, als wenn sie beyde zusammen genommen nur eine Begebenheit ausmachten.

Hiezu kommt noch die Betheurung des Heilandes, auf welche wir

v. 32. uns schon das vorige Mahl berufen; die Betheurung, da er spricht: Wahrlich! ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, biß daß es alles geschehe, nämlich, was er in dem vorhergehenden verkündigt hatte. Denn obgleich einige diese Worte also deuten, als wenn unser Jesus dadurch lehren wollen, das Volck der Juden würde nicht völlig ausgerottet, sondern biß ans Ende der Welt, wenigstens in seinen überall verstreuten Ueberbleibseln auf Erden angetroffen werden: so siehet man doch bald, daß das die Meinung des Heilandes nicht seyn könne; besonders da er diesen Ausspruch mit der Betheurung begleitet: Wahrlich! ich sage euch. Diese zeiget an, daß die Sache selbst, die er verkündigte, seinen Jüngern wunderbahr und fast unglaublich scheinen müste, und daher einer solchen Betheurung würdig wäre. Allein daß das Volck der Juden, das Gott

bißher

bißher so reichlich begnadigt, und bereits so lange auf Erden hatte wohnen lassen, noch fernerhin sich fortpflantzen, und biß ans Ende der Welt auf Erden solte anzutreffen seyn, das war nichts wunderbahres, nichts unglaubliches; das bedurfte keiner solchen Betheurung aus dem Munde unsers Jesu. Wir bleiben daher billig bey der Erklährung dieser Stelle, die wir damahls gegeben, und verstehen durch dieß Geschlecht, das nicht vergehen solte, biß daß es alles geschähe, die Menschen, die zu der Zeit lebten. Christus versicherte seinen Jüngern, es würde das alles, was er vorher geweissaget hatte, noch bey Menschen Leben; und da der Menschen Leben ordentlich nicht über siebzig Jahr währet, und wenns hoch kommt, achtzig Jahr sind: noch ehe siebzig oder achtzig Jahr verliefen, erfüllet werden. Und das ist in Ansehung der Zerstöhrung Jerusalems, und des Untergangs der Jüdischen Republick richtig eingetroffen; als welche im siebzigsten Jahr nach Christi Geburt, und etwa noch nicht volle vierzig Jahre nach dieser Weissagung unsers Jesu erfolget ist. Allein das muste auch in den Augen der Jünger fast unglaublich scheinen, daß Volck und Stadt und Tempel schon so bald ihren Untergang finden solten. Und daher hatte der Heiland allerdings Ursache, ihnen solches mit den Worten zu bekräftigen: Wahrlich! ich sage euch. Psalm 90, 10.

Auf solche Art erhellet denn so wohl aus dem genauen Zusammenhange dieser Weissagung Jesu, die in unserm Text enthalten ist, mit dem vorhergehenden, als aus der Versicherung, daß solche noch bey Menschen Leben erfüllet werden solte, daß alhie in unserm Text die Absicht des Heilandes bloß sey, seinen Jüngern den bevorstehenden Untergang des Jüdischen Volcks, und wie derselbe allmählich herannahen würde, abzubilden, sie gegen diese Zeit der allgemeinen Trübsahl zu stärcken, und sie der Pflichten zu erinnern, mit welchen sie sich auf solche vorbereiten solten. Aber wenn wir nun näher zu dem Inhalt unsers Textes fortgehen: so treffen wir in demselben verschiedene Stellen an, die würcklich nicht wenige Schwürigkeit haben. Da redet der Heiland von Zeichen, die an Sonne, und Mond, und Sternen geschehen würden; von einem Brausen des Meers und der Wasserwogen; von einer Bewegung selbst der Kräfte des Himmels, bey welchen den Leuten auf Erden bange seyn, und sie zagen, bey welchen sie vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, verschmachten würden. Da verkündigt er eine Zukunft des Menschen Sohnes in den Wolcken mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Da bezeuget er seinen Jüngern, daß sich alsdann, wann dieses alles geschehen würde, ihre Erlösung nahen, und das Reich Gottes nahe seyn würde. Und da scheinet dieses alles zwar wohl von dem jüng- v. 25. 26. v. 27. v. 28. 31.

sten Gericht und dem Ende der Welt, nicht aber von dem Untergange des Jüdischen Volcks, und den damit verknüpften Umständen verstanden werden zu können. Allein da wird es auch nöthig seyn, daß wir bey diesen Stellen etwas stille stehen, und durch eine richtige Erklährung alle Schwürigkeiten zu heben suchen.

Ueberhaupt erinnert euch also, geliebte Freunde! daß der Heiland, so wie in seiner gantzen Rede, also auch in unserm Text zukünftige Dinge vorher verkündige, und mit einem prophetischen Geiste rede. Erinnert euch aber auch, daß alle Propheten von zukünftigen Dingen in ihrer Begeisterung und Entzückung fast niemahlen anders, als auf eine verblühmte Art, und unter allerley prächtigen Bildern reden. Und daraus urtheilet denn selbst: ob wir Ursache haben, das alles, was in unserm Text gesaget wird, nach dem Buchstaben und im eigentlichen Verstande zu nehmen. Nein, meine Freunde! eben dieser Umstand, daß Jesus alhie von zukünftigen Dingen redet und weissaget, das muß uns schon auf die Gedancken bringen, daß alhie in seiner Rede viele Bilder und verblühmte Stellen vorkommen. Allein so bald wir solches zum Grunde setzen: so können wir auch alle vorher angeführte Stellen ohne grosse Schwürigkeit auf jenes grosse Strafgericht deuten, das bald darauf über die Juden ergehen solte.

Was also zuerst jene Zeichen an Sonne, und Mond, und Sternen betrift; jenes Brausen des Meers und der Wasserwogen; jene Bewegung selbst der Kräfte des Himmels: so werden wir leicht sehen, was der Heiland damit sagen wolle, so bald wir nur in die Schriften der Propheten Altes Testaments ein wenig zurücke gehen. Da werden wir finden, daß sie sehr oft fast einerley Sprache mit dem Heilande geführet: wann sie bald diesem, bald jenem Volck die göttlichen Strafgerichte und ihren gäntzlichen Untergang gedrohet. Wir wollen nur ein Paar solcher Stellen anführen. So redet der Prophet Jesaias von der Last über Babel in dem Namen des
Jes. 13, 9. 10. 13. Herrn: Siehe! des HErrn Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstöhren, und die Sünder daraus zu vertilgen. Denn die Sterne am Himmel, und sein Orion scheinen nicht helle. Die Sonne geht finster auf, und der Mond scheinet dunckel. Darum will ich den Himmel bewegen, daß die Erde beben soll von ihrer Stätte, durch den Grimm des HErrn Zebaoth, und durch den Tag seines Zorns. So zeuget auch Joel von dem Tage der Heimsuchung des Herrn über Israel:
Joel. 2, 10. vor ihm zittert das Land, und bebet der Himmel. Sonne und Mond werden finster, und die Sterne verhalten ihren Schein. Und auf gleiche Art heißt es auch bey dem Propheten Amos wieder die Kinder Israel: Zur selbigen Zeit, spricht der Herr Herr, will ich die Sonne im Mittage

tage untergehen lassen, und das Land am hellen Tage lassen finster werden. Und was sollen wir denn aus diesen Stellen schliessen? Etwa, daß würcklich der Herr solche ausserordentliche Veränderungen an den himmlischen Cörpern und der Erde habe vorgehen lassen. Nein, meine Freunde! es sind geistreiche und verblühmte Abbildungen desjenigen, was auf Erden unter dem Volck vorgehen solte, daß der Herr im Zorn heimzusuchen drohte. Die Verwandlung der Sonnen in Finsterniß, und des Mondes in Blut; die Verdunckelung der Sterne; die Erschütterung des Himmels, und das Beben der Erde: das sind nichts als Bilder, die recht mit Fleiß von dem Geiste GOttes gewählet worden, und die da anzeigen sollen, daß wann nun der Herr seinen Grimm über solch ein Volck ausschütten würde, daß alsdann eine höchst gräuliche Verwüstung unter demselben angerichtet, das unterste gleichsam zu oberst gekehret werden, und ihre Trübsahl unaussprechlich seyn würde. Eben das ist denn auch alhie ausser Streit die Meynung des Heilandes. Es werden Zeichen geschehen an Sonne, und Mond, und Sternen, das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Kräfte des Himmels werden bewegt werden: das heißt überhaupt nichts anders, als der Herr wird ein Strafgericht und solche Plagen über das Jüdische Volck verhängen, die alles in sich fassen, was nur schrecklich und entsetzlich genannt werden kan.

Vielleicht wäre dieses, was wir ietzt bemercket, schon genug, jenen Ausspruch des Heilandes recht einzusehen, und die Schwürigkeiten zu heben, die man dabey zu finden glaubt. Allein wir können doch noch näher zur Sache gehen, und genauer zeigen, was insbesondre durch Sonne, Mond, und Sterne, an welchen Zeichen geschehen solten, durch das Meer, das da brausen würde, und durch der Himmel Kräfte, die sich bewegen würden, angedeutet werde. Ist es doch etwas gewöhnliches, daß der Regent eines Landes die Sonne desselben, der Nächste nach ihm der Mond, und die übrigen Häupter, zusamt den Lehrern, Sterne und Lichter ihres Volcks genannt werden. Ist es doch leicht einzusehen, daß die Verfassung einer Republick in weltlichen und Kirchen-Sachen, und die Grundgesetze eines Landes in Ansehung desselben eben das sind, was die Kräfte und Veste des Himmels in Ansehung der Welt. Ist es doch der Schrift selbst nichts fremdes, feindselige Völcker, durch welche ein Land verheeret und verwüstet wird, durch Ströme und Fluthen abzubilden, die alles überschwemmen. Und warum solten wir denn dieß alles nicht auch alhie in den Worten des Heilandes suchen? Es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, und Mond, und Sternen, das heißt nichts anders, als die Regenten des Jüdischen Volcks, ihre Fürsten, ihre Hohepriester, ihre Schriftgelehrten, und alle Mitglieder des

hohen Raths zu Jerusalem werden ein blutiges Ende nehmen, oder doch versagt, und aller ihrer Macht, ihrer Würden, ihres Ansehens beraubet werden. Das Meer und die Wasserwogen werden brausen, das heißt nichts anders, als die Heere der Römer werden aus allen angrentzenden Provintzen aufbrechen, und mit Gewalt, wie eine aufgethürmte Fluth, gantz Judea überschwemmen und verheeren. Und endlich, der Himmel Kräfte werden sich bewegen, das bedeutet nichts anders, als daß die gantze Einrichtung der Jüdischen Republick, ihre gantze Verfassung im Regiment und in Kirchen-Sachen, und alle ihre Grundgesetze über einen Haufen geworfen werden solten.

Sehet da! geliebte Freunde! die ersten Worte unsers Textes gantz deutlich und von allen Schwürigkeiten befreyt. Setzet nun nur dieses noch hinzu, daß wenn alhie gesagt wird, es werde bey jenen hereinbrechen, den Trübsahlen allen auf Erden den Leuten bange seyn; es würden alsdann die Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden: daß solches nicht von allen Menschen auf dem gantzen Erdkrayß, sondern von denen, die in dem Lande, in Judea wohnten, verstanden werden müsse. Denn das ist die gewöhnlichste Bedeutung des Worts, das alhie durch Erde übersetzet ist, daß es eine Landschaft, ein Land anzeiget.

Wir kommen zu der zweyten Schwürigkeit, die man wieder unsre Erklährung darin suchen könte, daß der Heiland sagt: sie würden alsdann sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolcken mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Denn da möchte man dencken, es sey dieser Ausspruch unsers Jesu einerley mit jenem: Wann aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Heilige Engel mit ihm: Dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit: Und daher müsse auch hie vom jüngsten Gericht und dem Ende der Welt die Rede seyn. Um also von dieser Seite unsre Erklährung ausser Zweifel zu setzen: so mercket, geliebte Freunde! daß in der Schrift: Sehen, nicht nur die Erkäntniß anzeige, die wir durch unsre Augen erlangen, sondern zuweilen ohne Unterschied alle Arten der Empfindung, und auch die Erkäntniß andeute, zu welcher wir ohne Hülfe der Sinnen gelangen. Da können wir es denn auch hie gar füglich durch: Mercken, Inne werden, Empfinden, übersetzen. Und da würde denn unser Heiland mit diesen Worten lehren: das Jüdische Volck, das nicht an ihn gläuben wollen, sondern ihn als einen ohnmächtigen und verachteten Jesum von Nazareth verworffen, das würde alsdann, wenn sich nun alle Trübsahle über sie häuften, und sie ein Raub der Römer würden, das würde

Matth. 25, 31.

de alsdann inne werden und empfinden, daß er selbst vom Himmel und aus den Wolcken alle diese Plagen über sie ausschüttete, und selbst durch ihren Untergang an ihnen seine Kraft und Herrlichkeit bewiese. Allein da ist auch kein Zweifel, daß nicht dieß der wahre Verstand dieser Worte sey, die alsdann gar wohl mit unsrer Auslegung zusammenstimmen.

Jedoch der Heiland versichert seinen Jüngern: mit jenen Zeichen an Sonne, Mond, und Sternen; mit jener Zukunft des Menschen Sohnes in den Wolcken mit grosser Kraft und Herrlichkeit, damit würde sich auch ihre Erlösung nahen; es würde alsdann das Reich GOttes nahe seyn. Und werden wir denn auch das auf den Untergang der Jüdischen Republick, und die Vertilgung des Volcks der Juden durch die Heere der Römer deuten können? Werden wir sagen können? daß solche den Jüngern des Heilandes und seinen Gläubigen zur Erlösung gedichen sey; daß dadurch das Reich GOttes nahe herbey kommen. Allerdings, geliebte Freunde! Wem ist nicht aus so vielen Stellen in den Büchern der Evangelisten, insbesondre aber aus der Apostelgeschicht, zur Genüge bekannt? welch ein hartes Joch die Jünger Jesu nach seiner Himmelfahrt, und bey dem Anfange der Predigt des Evangelii tragen müssen, und wie sie von dem verblendeten Volck der Juden, so lange Jerusalem und der Tempel noch gestanden, auf eine grausame und tyrannische Art um des Namens Jesu willen verfolgt, gedruckt, in Bann gethan, gequält, und zum Theil umgebracht worden. Von der Hand dieser ihrer Treiber und Hencker wurden sie durch den Untergang derselben erlöset. Und daher konte der Heiland mit allem Rechte sagen wenn alles dieses, was er vorher verkündigt hatte, anfahe zu geschehen: so nahe sich auch ihre Erlösung. So ist es auch etwas bekanntes, daß in der Schrift Neues Testaments das Reich Gottes, das Himmelreich, die allermehreste Zeit das Reich der Gnaden unsers Jesu bedeute, welches er durch die Predigt des Evangelii unter allen Völckern und Zungen aufgerichtet. In der Bedeutung spricht unser Heiland selbst: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; und an einem andern Orte zu den Juden: Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben werden. Das findet sich denn auch hie. Das Reich GOttes ist nahe, das heißt nichts anders, als: die Zeit kommt, und ist schon da, wo ie in alle Lande ausgehen soll der Schall des Evangelii, und in alle Welt die Worte der Boten Jesu; wo alle Völcker und Heyden zu dem Gnaden-Reiche Christi und dem Gehorsam des Glaubens versammlet werden sollen. In der That kam aber diese Zeit und das Reich Gottes allmählich in eben dem Maasse immer näher herbey als sich die Jüdische Republick zu ihrem Untergang neigte. Die Apostel, und Jünger,

Matth. 6, 33. 21, 43

Röm. 01, 18.

ger, und ersten Bekenner unsers Jesu gingen allmählich aus aus Judea, den Heyden das Evangelium zu predigen: biß sie endlich, nach der völligen Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels, zugleich mit den verworffenen Ueberbleibseln vom Hause Jacob, in alle Gegenden der Welt zerstreuet wurden, und das Licht des Evangelii mit sich biß an die äusserſten Enden der Erden brachten.

Nachdem wir so weit gekommen, und alles in ein Licht gesetzet, was in unserm Text einige Schwürigkeit hatte, und die Meynung zu bestättigen schien, daß der Heiland alhie seine Zukunft zum jüngsten Gericht, und die vor demselben vorhergehenden Zeichen verkündige, und zur Vorbereitung auf solche ermuntere: so lasset uns dieses alles mit den übrigen gantz deutlichen Stellen unsers Textes kurtz zusammenziehen, und uns daraus von diesem Theil der Rede Jesu einen Begrif machen, der unsrer Absicht gemäß ist. Da sehen wir also, wie der Heiland seinen Jüngern, und denen, die an ihn gläubten, jenes grosse Strafgericht abbildet, durch welches er das ungläubige, das hallstarrige, das boßhafte Volck der Juden seiner Rache aufopfern würde, und welches sie selbst gröstentheils annoch erleben würden. Wir sehen, wie er ihnen selbst bezeuget, daß sie um sich her die Häupter ihres Volcks, ihre Grossen, ihre Edlen, ihre Lehrer, würden fallen, die Heere der Römer von allen Seiten wie eine Fluth mit Gewalt herein dringen, und das gantze Gebäude der Jüdischen Republick und ihres Gottesdienstes umgestürtzet sehen würden. Wir sehen, wie er sie schon im Geiste mitten unter diese Schlachtopfer der göttlichen Rache stellet, und ihnen das Verderben derselben mit lebendigen Farben vor Augen mahlet. Aber wir sehen auch zugleich, wie er sie wieder jene Zeiten der allgemeinen Trübsahl, und alle Bangigkeit, die solche ihnen erwecken konten, stärcket, und ihnen einen Muth einspricht, und ihr Hertz getrost macht. Denn so ermuntert er sie, bey dem Anbeginn jenes grossen Strafgerichts, anstatt zu zittern und zu zagen, vielmehr von ihrem vor-
v. 28. mahlichen Kummer sich zu erhohlen, voll freudiger Hofnung das Haupt empor zu heben, ihrer herannahenden Erlösung von den Drangsahlen ihrer Verfolger entgegen zu sehen, und sich auf die Ausbreitung des Evangelii über den gantzen Erdkrayß, und die Gründung des Reiches Gottes unter allen Völckern der Heyden zu freuen. Er bekräftiget ihnen, daß seine Weis-
v. 33. sagung gewiß erfüllet werden; daß Himmel und Erde ehe vergehen, als eines von seinen Worten triegen; daß solche noch bey Menschen Leben in ihre Erfüllung gehen; daß jene Unruhen und Verwirrungen im Jüdischen Lande eben so sichre Vorbothen jenes hereinbrechenden Gerichts über die Juden, und ihrer Erlösung seyn würden, als das Ausschlagen des Feigenbaums,
v. 29. 30. und andrer Bäume, Vorbothen des nahen Sommers wären.

Aber

Aber er ermahnet sie auch, sich vor allem unordentlichen Leben so wohl, als vor den Sorgen der Nahrung zu hüten, und dagegen im Wachen und Beten anzuhalten; auf daß jener Tag der göttlichen Rache sie nicht plötzlich übereilen, und in die allgemeine Trübsahl verwickeln möchte, sondern sie dem Verderben entfliehen, und vor des Menschen Sohn bey seiner Zukunft zum Gericht über die Juden unerschrocken und ohne Zittern stehen, und frey von aller Schuld und Strafe erfunden werden möchten.

So sehet denn, geliebte Freunde! nach den Worten unsers Textes, die Jünger und Gläubigen unsers JEsu, die ersten Christen, mitten unter einem Volck, das der HErr verworffen hatte, und in seinem Grimm vertilgte; mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache. Aber sehet auch, wie alle diese traurige Umstände ihnen nicht den geringsten Kummer erwecken; wie sie dieselben mit Stille, und Gelassenheit, und einem getrosten Muth erwarten dürfen. Ein mehrers dürfen wir nicht hinzusetzen, um aus unserm Text den Grund zu unsrer Abhandlung zu legen. Dagegen aber werden wir ietzt weiter gehen, und die Sache selbst ordentlich und deutlich aus einander setzen; wir werden darthun müssen, daß überhaupt ein Christ mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache sich befinden, und den Untergang derselben mit seinen Augen sehen, und doch getrostes Hertzens bleiben könne und müsse. Dieß wird der zweyte Theil unsrer Rede seyn.

Zweyter Theil.

Wir begreifen aber unter dem Namen der Christen nicht ohne Unterschied alle diejenigen, die dem Namen und dem Bekäntnisse nach Christen sind; die auf Christum getauft sind, mit dem Munde JEsum für ihren Heiland und Erlöser bekennen, zu seiner Gemeine sich halten, sein Wort verkündigen hören, seinem Gottesdienste beywohnen, und zu seinem Abendmahl sich nahen. Wie viele betriegen sich nicht zu ihrem Verderben mit den Gedancken, daß dieses alles, was wir ietzt hergerechnet, schon einen wahren, einen rechtschaffenen Christen ausmache, und stehen daher auf eine unselige Art bey dem Aeusserlichen stille, und begnügen sich damit, daß sie gleichsam einen Schatten des Christenthums ergriffen haben? Nein, meine Freunde! zu einem Christen ist dieß alleine noch nicht genug. Man kan des allen sich rühmen, und doch selbst unter der Zahl der Schlachtopfer der der göttlichen Rache begriffen seyn, und mit denen, die an jenem Tage zu dem Heilande sagen werden: HErr, HErr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Matth. 7, 22, 23.

Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? mit diesen, sage ich, kan man das Urtheil von dem Heilande empfahen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

Und was verstehen wir denn alhie durch einen Christen? der selbst mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache getrost seyn kan. Und was erfordern wir denn zu demselben? Dieses, daß er über dem allen auch noch durch eine ernstliche Busse von der Herrschaft der Sünden und dem Unflath der Welt sich loßgerissen, und nun unter täglicher Erneurung zur Busse mit einem lebendigen Glauben an seinem Heiland hange, und ihm vertraue, und in allen seinen Gebothen nach dem Vorbilde, das er uns gelassen hat, also einhergehe, daß seine Wercke von seinem Glauben zeugen, und alle Welt an seinem Wandel erkennet, daß er ein Jünger Christi sey. Nur von solch einem Christen reden wir hie: Und da behaupten wir mit allem Recht, daß solcher, wenn er etwa unter einem sündigen Volcke lebt, das dem HErrn ein Greuel ist; und wenn alsdann der HErr über solches Tage der Trübsahl, die heftigsten Plagen, die schrecklichsten Strafgerichte kommen läßt, und seine Bürger durchs Schwerdt ihrer Feinde, durch giftige Seuchen und Kranckheiten, durch Hunger und theure Zeit fället, und in Menge niederschlägt, und seinem gerechten Zorn aufopfert, daß solch ein Christ selbst zu dieser Zeit, wo kein Erretten zu seyn scheinet, der Güte seines GOttes freudig vertrauen, und von seiner Weißheit und Macht, Hülfe und Errettung erwarten, und daher auch ohne Furcht, ohne Schrecken, mit standhaftem und getrostem Muth alle den Verwüstungen zusehen könne, die der Eifer des HErrn anrichtet.

Die Gründe zur Bestättigung dieser unsrer Lehre giebet uns unser Text selbst an die Hand. JEsus versichert seinen Jüngern, es werde jenes grosse Strafgericht, welches er verkündigte, und das dem Jüdischen Volck den Garaus machen würde, ihnen zum Heil und zur Erlösung, und daher auch billig zur Freudigkeit ihrer Hofnung gereichen müssen. Wann aber,
v. 28 spricht er, dieses anfähet zu geschehen: so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Hiernächst aber so
v. 34. ermuntert er sie auch zu einer würdigen Vorbereitung auf jenes grosse Strafgericht über die Juden, und bezeuget ihnen, daß sie dadurch vor dem Verderben derselben würden bewahret bleiben. Aber hütet euch, heißt es, daß eure Hertzen nicht beschwehret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Und

Und gleich darauf: So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Da sehen wir also, daß der Heiland das Hertz seiner Jünger und Gläubigen gegen die Zeit getrost macht, wo sie mit lauter Schlachtopfern der göttlichen Rache umringt seyn sollten. Allein wir sehen auch zugleich, daß nach seiner Absicht der getroste Muth seiner Jünger aus der Versicherung, daß sie selbst in jenem grossen Strafgericht ihre Erlösung finden würden, und aus der heiligen Vorbereitung auf solches entspringen solte, mit welcher sie sich wieder das Verderben desselben verwahren würden. Aus eben diesen Quellen wollen wir denn auch den getrosten Muth herleiten, der überhaupt den Christen mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache stärcket und aufrichtet. v. 36.

Auch ein ieder Christ muß mit völlig starcker Zuversicht auf die Güte, und Macht, und Weißheit seines GOttes versichert seyn, daß die Strafgerichte, mit welchen der Herr in seinem Zorn gantze Völcker und Reiche heimsucht und zu Grunde richtet, anstatt auch ihn zu ergreiffen und zu verderben, ihm vielmehr gewiß zum Besten, zum Heil, und zur Erlösung gedeihen werden. Denn davon hat er die nachdrücklichsten Zeugnisse, die stärcksten Verheissungen. Da bezeuget ihm Salomo: Der Name des HErrn sey ein festes Schloß. Der Gerechte laufe dahin und werde beschirmet. Da lehret ihn David, der Gerechte müste zwar viel leiden; und das gilt auch von der Zeit, da der Herr um ihn her die Schlachtopfer seiner Rache erwürget; aber der HErr helfe ihm doch aus dem allen. Er bewahre ihm alle seine Gebeine, daß der nicht eins zerbrochen wird. Da spricht der HErr auch zu ihm, was er überhaupt seinem Israel zurufet: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäuffen, und so du ins Feuer gehst, solt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Und was würde es denn seyn? wenn der Christ in dergleichen allgemeinen Trübsahlen dieser Zeugnisse seines GOttes vergässe; wenn er an der Erfüllung dieser Verheissungen zweifelte; wenn er fürchtete, daß die Flamme des Feuers, welches der HErr um ihn her entbrennen lassen, auch ihn verzehren, daß die Fluthen der Trübsahl, die der Allmächtige mit grosser Gewalt um ihn her daher rauschen läßt, auch ihn ergreiffen und hinwegreissen würden. Würde er nicht dadurch dem Ruhm seines Gottes zu nahe treten? Spr. S. 18, 10. Psalm 36, 20. Jes. 43, 2.

Würde er sich nicht mit Mißtrauen gegen seinen GOtt, den GOtt beflecken?
2 Cor. 1 20. dessen Verheissungen in Christo alle Ja, und in ihm Amen sind. Und,
was das mehreste ist, würde er nicht dadurch seinen Glauben an den gecreu-
Röm. 8, 32. tzigten JEsum schänden? Er, der da glaubt, daß GOtt seines eingebohr-
nen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben
hat, und doch nun zweifeln wolte, ob solcher ihm mit demselben auch alles
übrige, Sicherheit, Schutz, und Errettung schencken werde. Nein, mei-
ne Freunde! ein Christ, der den Namen eines Christen mit Recht führet,
der kan unmöglich daran zweifeln; der muß versichert seyn, daß er, selbst
mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache, unter welchen er woh-
net, die Hand und Hülfe des HErrn zu seiner Erlösung bereit finden werde;
daß er entweder von jener Plage und Verderben völlig frey bleiben, oder das
Jes. 57, 1. ihn der HErr eben dadurch nur vor dem Unglück wegraffen, von allem
2 Tim. 4. 18. Uebel ihn erlösen, und zu seinem himmlischen Reiche ihm aushelfen
werde.

Hiezu kommt noch dieses, daß auch der Christ; wir reden aber von
dem, der in der That und in der Wahrheit ein Christ ist; daß solcher auch in
allen den Stücken untadelich erfunden wird, die zur Vorbereitung auf derglei-
chen grosse Strafgerichte, und zur Verwahrung wieder das Verderben die-
nen, welches dadurch über die Schlachtopfer der göttlichen Rache hereinge-
führet wird. Er entreisset sich einer wollüstigen und unordentlichen Lebens-
Coloss. 3. 5. art, der Unmäßigkeit und der Völlerey. Er tödtet zugleich mit den übri-
gen Gliedern des Leibes der Sünden auch die schändlichen Sorgen der Nah-
rung, den Geitz, welcher ist Abgötterey. Denn er erinnert sich, auf der
Ebr. 12, 2. einen Seite des Vorbildes seines Heilandes, der, da er wohl hätte mö-
2 Cor. 8, 9. gen Freude haben, dennoch das Creutz erduldete, und ob er wohl reich ist,
doch arm um unsernt willen ward; und auf der andern so wohl seiner Schul-
digkeit, den Fußstapfen desselben nachzufolgen, als der dringenden Ermah-
1 Petr. 5, 8 9. nung des Apostels: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Wiederfa-
cher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet,
Petr. 2, 11. welchen er verschlinge. Dem wiederstehet fest im Glauben. Er ent-
Röm. 8, 6. hält sich von den fleischlichen Lüsten. Denn er weiß, daß solche wieder
die Seele streiten, und fleischlich gesinnet seyn der Tod ist. Er ist brünstig
12, 11. 12. im Geist, frölich in Hofnung, geduldig in Trübsahl, eifrig im Ge-
beth. Denn er weiß, daß solches Pflichten wahrer Jünger JEsu sind:
1 Tim. 4, 8. Und dieses würde ihm genug seyn, wenn gleich die Gottseligkeit, die zu allen
Dingen nütze ist, nicht die ausdrückliche Verheissung dieses und des zu-

künf-

künftigen Lebens hätte. So ist und bleibet er denn in Christo Jesu, und an ihm dagegen nichts Verdammliches, an ihm, der da nicht nach dem Fleische wandelt, sondern nach dem Geist. Aber da wird ihn auch der HErr, wann er nun seine Strafgerichte hereinbrechen läßt, wohlbereitet, und an den Missethaten seines Volcks unschuldig befinden. Er wird ihn nicht theilhaftig werden lassen ihrer Plage. Er wird den Würge-Engel, der alles umher niederschlägt, vor ihm vorüber gehen heissen, und sein Haus erretten. Denn er wird ihn würdig erkennen, zu entfliehen dem allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Röm. 8, 1.

Erweget dieses alles wohl, geliebte Freunde! Erweget es wohl, daß der Christ versichert ist, der HErr werde ihn mitten unter dem Haufen seiner Schlachtopfer erblicken, und von dem Verderben derselben erretten, und ihm ihren Untergang selbst auf eine oder die andre Art zum Heil und zur Erlösung gedeihen lassen. Erweget es hiernächst auch wohl, da sich der Christ ohne Unterlaß durch den Streit wieder die Lüste, durch ein festes Vertrauen auf seinen Gott und Heiland, durch einen unbefleckten Wandel voll heiliger Vorsichtigkeit, und durch ein brünstiges Gebeth auf alle die Tage der Trübsahl weißlich also vorbereitet, daß er der Gnade seines GOttes, und seiner Erbarmung, und seiner Hülfe würdig erfunden werde. Und daraus urtheilet denn selbst, ob der Christ Ursache habe? bey dergleichen grossen Strafgerichten zu zittern, und zu zagen, und sich für verlohren zu achten. Gewiß! ihr werdet die triftigsten Gründe vor euch finden, die ihn überzeugen, daß er selbst zu der Zeit, und mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache nichts zu fürchten habe; die ihn keine Gefahr besorgen lassen; die in seinem Hertzen Ruhe, Stille und Zufriedenheit nähren; die ihn zu einer Hofnung voll lebhafter Freudigkeit anführen; und kurtz, die ihn mit Unerschrockenheit und einem getrosten Muth wieder allen Kummer erfüllen.

Anwendung.

Aber lasset uns nun auch auf uns selbst sehen, und aus dieser Betrachtung rechtschaffener, heiliger, und besser, als wir ietzt sind, zu werden suchen. Der Christ ist mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache getrost; das haben wir euch bißher erwiesen. Aber treffen wir denn auch unser Hertz in der Verfassung an? daß es in dergleichen Umständen, wie wir bißher betrachtet haben, seine Stille, seine Ruhe, seinen getrosten Muth behalten würde.

Gottlob! wir dürfen uns noch nicht unter der gantzen Last der göttlichen Strafgerichte krümmen und ängstigen. Gottlob! wir sehen noch keine mörderische Waffen von dem Blut unsrer Mitbürger triefen. Gottlob! wir spühren noch kein tödliches Gift in der Luft, die wir mit dem Othem in uns ziehen; keine Sterbedrüsen, die der HErr uns anhänget. Gottlob! wir dürfen noch nicht klagen, daß der HErr den Himmel zuschliesse, daß kein Regen komme, und die Erde ihr Gewächs nicht gebe, und wir bald umkommen von dem guten Lande, das uns der Herr gegeben hat. Gottlob! daß unser Volck noch nicht das Ziel der göttlichen Rache geworden, und dies Land noch nicht mit Leichen der Missethäter bedecket wird, die der Herr in seinem Zorn umbringet. Gottlob! daß alles, was wir bisher empfunden, nur ein Vorschmack seines Grimms gewesen, bey welchem es noch geblieben. Aber wird es deswegen unnöthig seyn? daß wir nachforschen, ob wir geschickt sind, mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache zu stehen, und doch einen getrosten Muth zu behalten: Da wir Ursache haben zu fürchten, daß das Maaß unsrer Sünden gefüllet sey, und der Herr bereits das Rachschwerdt über uns gezücket habe. Und wird es denn wohl schwehr fallen? zu entdecken, ob unser Hertz getrost und unverzagt bleiben werde, wenn es nun dem Höchsten gefallen solte, um uns her in Menge unsre Mitbürger, unsre Nachbahrn, unsre Freunde seiner Rache aufzuopfern.

5 B. Mos. 28, 21. 11, 17.

Ach! meine Freunde! es ist nicht nöthig, daß wir erst mitten unter die Schlachtopfer der göttlichen Rache treten, um unser Hertz zu prüfen, ob es mit dem getrosten Muth wahrer Christen ausgerüstet sey. Zufälle von weit geringerer Wichtigkeit können uns die Ohnmacht, die Bangigkeit, die Furcht, und die Zaghaftigkeit desselben verrathen. Wir wollen nur einen derselben anführen. Wenn etwa einmahl gewisse Kranckheiten im Schwange gehen, die gefährlich sind, und sich leicht von einem auf mehrere verbreiten: Welch eine Furcht, und welch ein Kummer bemeistert sich alsdann der mehresten unter unsern Christen! An statt der Güte ihres Gottes zu vertrauen, und von derselben Hülfe und Errettung zu erwarten: so glaubet fast ein jeder, daß er einer der ersten seyn werde, zu dessen Schwelle sich Kranckheit und Tod nahen werde. Und in diesen Gedancken bebet und verschmachtet er. Und was würde denn nicht geschehen? wenn der HErr völlig seinem Zorn und seiner Rache freyen Lauf liesse; wenn er uns um uns her gantze Haufen von Leichen sehen liesse. Wie so gar wenige würden

alsdann sich derjenigen finden? die mit stillem und ruhigem Hertzen, mit ungezweifelter Hofnung, und mit freudiger Ergebung in den Willen ihres Gottes ausrufen könten: Siehe! hie sind wir. Er mache es mit uns, wie es ihm wohlgefällt. 2 Sam. 15, 26.

Aber dieser so gar grosse Mangel eines getrosten Muths in Absicht auf die Strafgerichte unsers Gottes, wird der uns und unsern Christen nicht zum Vorwurf gereichen müssen? Was sollen wir daraus anders schliessen? als daß der eine Theil in seinem Gewissen überzeugt ist, er habe die göttlichen Strafgerichte mit seinen Sünden mehr als zu sehr reitzen geholfen, und er verdiene vor andern ein Schlachtopfer der göttlichen Rache zu werden: Und daß der andre noch sehr weit von dem rechtschaffenen Wesen in Christo, und der Vollkommenheit entfernet sey, die das Ziel der Christen seyn muß, und die wahre Quelle jener Freudigkeit und jenes getrosten Muthes ist. Und ist es uns denn ein geringes? daß wir uns desselben beraubt sehen. Das sey ferne! Darum so lasset uns darnach ringen, daß wir desselben theilhaftig werden, und die Süßigkeit desselben in allen Wiederwärtigkeiten schmecken mögen. Aber lasset uns zu dem Ende auch darnach ringen, daß wir des Namens der Christen recht würdig werden. Das lebendige und kräftige Wort unsers Gottes, und der Geist seiner Gnaden zeiget und bahnet uns dazu den Weg. Und o selig! wer den Anforderungen desselben Gehör giebt, und sich unter seine Zucht demüthiget, hie ohne Widerspänstigkeit den Weg der Busse und des Glaubens sich führen zu lassen, und dort auf dem Wege der Heiligung und des neuen Gehorsams mit allem Ernst zur Vollkommenheit hindurch zu dringen. Das müsse denn auch die selige Frucht unsrer heutigen Andacht seyn. Aber unser Geist müsse alsdann auch jene Gnaden-Verheissungen unsers Gottes ihm selbst beständig vor Augen schweben lassen, und sich dadurch so wohl, als durch die Uebungen der Mäßigkeit, der Genügsamkeit, der Wachsamkeit, der Inbrunst im Gebeth, und aller andern christlichen Tugenden stärcken, getrost seine Augen aufzuschlagen, und das Haupt empor zu heben, wenn der Herr zur Rache kommt. Alsdann werden auch wir Kräfte fühlen, mit einem geheiligten Paulo zu bekennen: Wir haben allenthalben Trübsahl, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. 2 Cor. 4, 8.

Wir bedürfen, geliebten Freunde! solch einer freudigen Verfassung des Gemüths mehr als zu sehr: Und wir haben mehr als zu viele Ursa-

Ursache, darnach zu streben, daß wir solche erlangen mögen. Die Stunde rückt immer näher heran, da des Menschen Sohn kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Und wer weiß? ob wir in dieser Zukunft des Herrn nicht noch leben und überbleiben werden. Wir werden alsdann, indem wir vor seinem Richterstuhl versammlet werden, um uns her eine Menge von Schlachtopfern seiner Rache erblicken. Wir werden das gantze unzählbahre Heer derselben zu seiner Lincken erblicken. Und wehe uns! wenn wir alsdann Ursache haben, zu zittern und zu zagen, und Mangel an einem getrosten Muth bey uns bemercken. Darum so lasset uns jetzt unter Gebeth und Flehen und Wachen, in der Ordnung der Busse, und des Glaubens, und der Heiligung allen Fleiß daran wenden, daß wenn jene Gefässe des Zorns ängstlich schreyen müssen: Ihr Berge und Felsen fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes, daß wir dagegen mit allen Auserwählten freudig ruffen dürfen: Halleluja! Heil und Preiß, Ehre und Kraft sey Gott unserm Herrn! Amen!

1 Thess. 3, 15.

Offenb. 6, 16.

19, 1.



III. Die

III.

Die Wunderwercke Jesu,

ein untrüglicher Beweiß, daß Er der wahre Meßias sey.

Am

3. Sonntage des Advents.

Die erste Predigt.

Text.

Matthäi 11, 2-10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Wercke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volck von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Woltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Woltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.

Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Woltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Eingang.

Die christliche Kirche, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! hat von ieher die Wunderwercke Jesu und seiner Apostel als die untrüglichsten Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, und als die stärcksten Stützen des Glaubens und Gottesdienstes der Christen angesehen: Und sie hat mehr als zu vieles Recht, sie also zu betrachten. Der erste Begrif, den man sich von einem Wunderwercke machen muß, ist der, daß es eine Handlung oder Begebenheit sey, die über die Kräfte der Natur und der erschaffenen Wesen gehet; die nicht durch Dinge dieser Welt, sondern von einem ungleich höhern Wesen, und durch eine Kraft gewürcket wird, der nichts zu wiederstehen vermag, und alles unterworfen ist. Allein so bald dieser Begrif zum Grunde geleget wird: so folget auch gleich von selbst, daß ausser GOtt sonst Niemand für sich alleine Wunderwercke zu verrichten im Stande sey, und daß so oft Wunderwercke geschehen, oder geschehen sind, GOtt selbst unmittelbahr dazu gewürcket habe. Und da kan es denn auch nicht anders seyn, eine Lehre, deren Predigt von mannigfaltigen Zeichen und Wundern begleitet, eine Religion, die durch Hülfe einer Menge von Wunderwercken errichtet, gegründet, und ausgebreitet worden, die kan unmöglich falsch, und ein blosses Werck menschlicher Erfindung und des Betruges seyn, weil sonst GOtt selbst durch seine Allmacht dem Betruge hülfliche Hand müste gebothen haben; die muß nothwendig von dem GOtt aller Wahrheit ihren Ursprung haben, und so, wie alle seine Wercke, auf das Heil der Menschen abzielen. Das haben selbst die Feinde unsers Glaubens und unsrer Religion gar wohl eingesehen. Sie haben gar bald gemercket, daß alle ihre auf den Umsturtz derselben gerichtete Bemühungen umsonst und verlohren seyn würden, woferne sie ihr den Ruhm zu lassen gezwungen würden, daß sie das Zeugniß der Wunderwercke für sich hätte. Und daher haben sie auch fast allezeit auf die Wunderwercke Jesu und seiner Apostel den ersten Anfall gewaget, und solche vor allen Dingen verdächtig zu machen, und in lauter Blendwercke zu verwandeln gesucht. Der Schluß von den Wun-

der-

derwercken JEsu und seiner Apostel, auf die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, und der darauf gegründeten Religion der Christen, war gar zu leicht und überzeugend, als daß sie jene hätten unangetastet lassen, und diese dennoch läugnen, oder auch nur in Zweifel ziehen können.

Doch wenn nun auf diese Art die Wunderwercke JEsu und seiner Apostel überhaupt gar starcke Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion sind: so gehören insbesondre noch die Wunderwercke unsers JEsu selbst zu den Gründen, die das ausser Zweifel setzen, daß er der wahre und verheissene Meßias sey. Die Schrift selbst rechnet sie dahin, zu diesen Gründen. Sie bemercket, daß eine Menge Volcks durch das Zeichen, das JEsus thät, da er mit fünf Gersten-Brodt und zweenen Fischen fünf tausend Mann speisete, gedrungen worden, zu bekennen, das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, oder, welches in der That einerley ist, das ist wahrlich der verheissene und längst erwartete Meßias. Johannes, der Evangelist, nachdem er nicht wenige Zeichen und Wunder des auferstandenen JEsu erzählet und aufgezeichnet: so setzet er die Erinnerung hinzu: Diese sind geschrieben, und wozu? daß ihr gläubet, JEsus sey Christ der Sohn GOttes. Aber nichts kan in der Absicht deutlicher seyn, als das eigene Zeugniß JEsu in unserm Text. Johannes der Täufer sendet zu ihm zweene seiner Jünger mit der Frage: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Das heist mit einem Worte: Bist du der Meßias? Auf diese Frage antwortet der Heiland nicht ausdrücklich mit Ja oder Nein. Aber auf seine Wunderwercke berufet er sich, und diese befiehlet er dem Johanni zu verkündigen. Gehet hin, spricht er, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen. Die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören. Die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und indem er sich also auf seine Wunderwercke berufet, und solche, statt der Antwort auf jene Frage, dem Johanni zu melden befiehlet: so siehet wohl ein ieder, daß nach seiner Absicht Johannes samt seinen Jüngern eben daraus selbst den Schluß ziehen sollen, daß er der wahre und verheissene Meßias sey, und daß er sie für vollkommen geschickt und zureichend erkläre, solches zu beweisen. Allein da verdienet auch der Beweiß, der in den Wunderwercken JEsu für die Lehre liegt, daß er der wahre Meßias sey, und auf welchen der Heiland alhie nur eintzig dringet, der verdienet auf eine vorzügliche Art unsre Aufmercksamkeit. Wunderwercke, die also beschaffen sind, wie die waren, welche unser Jesus in währender Zeit seines Wandels auf Erden verrichtete, die beweisen für sich alleine nicht gleich, daß der, durch welchen sie geschehen, der wahre Meßias

Joh. 6, 14.

Joh 20, 31.

sey. Wäre dieses: so würden andere mit eben dem Recht ieden der Propheten des Alten Bundes, und ieden von den Jüngern und Aposteln JEsu als den wahren und verheissenen Meßias betrachten können. Denn diese alle haben nicht weniger, als unser JEsus, die herrlichsten Zeichen und Wunder gethan, ja in Ansehung der letztern hat unser Heiland selbst ver-
Joh. 14, 12. sichert: Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere, denn diese, thun. Und dennoch wird es sich wohl kein einziger in den Sinn kommen lassen, unter denselben den Meßias und Heiland der Welt suchen. Nothwendig wird sich daher bey den Wunderwercken JEsu noch etwas finden müssen, das ihnen besonders eigen ist, und sie von allen Wunderwercken der Propheten und Apostel unterscheidet. Nothwendig werden damit gewisse Umstände verbunden gewesen seyn müssen, die sie völlig geschickt zu jenem Beweise machen. Und da ist es ja wohl billig, daß wir uns um diese Umstände, und das, was den Wunderwercken unsers JEsu eigen ist, etwas sorgfältiger bekümmern. Da wird ja wohl die Mühe mehr als zu wohl angewandt seyn, die wir anwenden, den Beweiß, den uns die Wunderwercke JEsu zur Bestättigung der Lehre des Evangelii darbieten, daß er der Christ und Meßias sey, in seiner völligen Stärcke einzusehen.

Das soll denn auch in dieser Stunde das Geschäft unsrer Andacht bleiben. Die letzte Hälfte unsers Textes, die eigentlich eine Lobrede in sich faßt, welche Jesus Johanni dem Täufer hält, und durch welche er ihn für den Vorläufer des Meßiä erkläret, und in welcher also zugleich ein neuer Beweiß liegt, daß er selbst der wahre Meßias sey, die wollen wir für dießmahl mit Stillschweigen übergehen, und dagegen bloß bey der ersten Hälfte desselben, die uns auf die Wunderwercke Jesu, und deren Kraft zur Bestätigung dieser seligen Wahrheit führt, mit unsern Gedancken stille stehen. Nach Anleitung derselben geben wir euch ietzt also unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes.

Die Wunderwercke Jesu, als einen untrüglichen Beweiß, daß Er der wahre Meßias sey,

zu betrachten. Und da wollen wir in unserm Unterricht diese Ordnung halten, daß wir

I. Die

I. Die Wunderwercke Jesu an sich selbst in Erwegung ziehen.

Alsdann aber auch

II. Die Kraft derselben, zu beweisen, daß er der wahre Meßias sey, gantz deutlich machen.

Sohn des lebendigen Gottes! Jesu! groß von Rath und mächtig von That! der du ehemahlen in den Tagen deines Fleisches durch deine herrliche Zeichen und Wunder die Augen des gantzen Israels auf dich gezogen, und alle in Verwunderung und Erstaunen gesetzt, mache nun auch uns aufmercksam auf deine herrliche Wunderwercke, und gieb Gnade, daß wir durch die Betrachtung derselben beydes am Verstande mit göttlichem Lichte, und mit heiligen Trieben am Hertzen erfüllet werden. Schaffe du selbst, daß die Grösse und Vorzüge deiner Zeichen und Wunder in keinem Stücke uns verborgen bleiben; daß solche wahre Eindrücke bey uns machen; daß wir daran nie ohne heilige Furcht, noch ohne ehrerbietige Verwunderung zurücke dencken. Lehre du uns aus denselben lauter solche Schlüsse ziehen, die von deiner Majestät und Hoheit zeugen, und uns und aller Welt das Bekäntniß abdringen, daß du seyst Christus, der Meßias, der Sohn Gottes. Und da mache uns zugleich eben dadurch fest und starck im Glauben an deinen Namen, freudig und unerschrocken, dich biß ans Ende vor aller Welt zu bekennen, gelehrig und willig, deinen Geist uns leiten zu lassen, und aus dem Dienst der Finsterniß zu deinem seligen Reiche einzugehen, und treu und eifrig, dir alleine in Unschuld und Heiligkeit zu dienen, und durch unsre Wercke dich und den Vater im Himmel zu preisen. Amen!

Abhandlung.

Die Worte unsers Textes, die uns heute zum Grunde unsrer Andacht dienen sollen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die sind für sich selbst leicht und deutlich genug, und bedürfen nicht erst einer weitläuftigen Erklährung. Der Vorläufer des Meßiä, Johannes der Täufer, war in Banden gerathen, und lag im Gefängnisse. Sein Eifer für die Rechte des Herrn, und wieder die herrschenden Laster seiner Zeiten und der Grossen im Volck, hatte ihm den Verlust seiner Freyheit zu Wege gebracht. Da er zu der blutschänderi-

sehen Ehe des Herodis mit dem Weibe seines Bruders, der Herodias, nicht stille schweigen wolte; da er dem Herodi unerschrocken unter die Augen gesagt: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast, und ihn so wohl dieserwegen, als um alles Uebels willen, das er that, nachdrücklich bestraft hatte: so hatte Herodes seine Knechte ausgesandt, und Johannem gegriffen, gebunden und ins Gefängniß gelegt. Hie im Gefängniß nun hörete Johannes die Wercke Christi. Seine Jünger kamen zu ihm, und verkündigten ihm, daß Jesus so viele und grosse Zeichen und Wunder thäte. Und da sandte er zweene seiner Jünger zu ihm, und ließ durch solche die Frage an ihn ergehen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Bist du der wahre und verheissene Meßias? Denn durch den, der da kommen solte, und des sie warteten, verstunden die Kinder Israel allezeit den wahren Meßias. Statt einer Antwort auf diese Frage hingegen verweiset unser Jesus Johannem und seine Jünger auf seine Wunderwercke: Gehet hin, spricht er zu ihnen, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Aber auf seine Wunderwercke verweiset er Johannem und seine Jünger in der Absicht, daß sie selbst daraus den Schluß machen möchten, er sey der, so da kommen sollen, und man dürfe nicht erst eines andern warten; und daß sie sich nicht an ihm ärgern, nicht durch die Niedrigkeit, und Armuth, und Knechts-Gestalt, in welcher er einher ging, möchten verleiten lassen, zu läugnen, daß er der wahre Meßias sey. Meine Wunderwercke, will er sagen, sind da, und geschehen vor euren Augen und Ohren. Ihr sehet und höret, daß durch mich und meine Kraft die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, und die Tauben hören, die Todten aufstehen, und den Armen das Evangelium gepredigt wird. Sind nicht das die stärcksten, die untrüglichsten Beweißthümer? daß ich der sey, der da kommen soll, der wahre und verheissene Meßias. Und wohl euch! wohl allen! die darauf mercken, und sich dadurch zum Glauben an meinen Namen bewegen lassen, ohne sich an die Niedrigkeit und Armuth meiner Person zu stossen, und sich dadurch irre machen zu lassen. In diesem allen findet sich nichts, was dunckel oder schwehr wäre. Nur die Begebenheit selbst, die unserm Jesu Gelegenheit gab, sich auf seine Wunderwercke, als auf so viele Beweißthümer, daß er der wahre Meßias sey, zu berufen; der Umstand, daß eben Johannes der Täufer zweene seiner Jünger zu dem Heilande sendet, und ihm die

Matth. 12, 3. 4. Marc. 6, 17. 18. Luc. 3, 19. 20.

v. 3.

v. 4. 5. 6.

die Frage vorlegen läßt: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? nur der führet einige Schwürigkeiten mit sich, die wir zu heben suchen müssen.

Denn so hatte es Johanni dem Täufer schon lange vorher, ehe er noch durch die Ungerechtigkeit Herodis um seine Freyheit und ins Gefängniß gebracht war, an nichts weniger, als an einer völligen Ueberzeugung und Gewißheit von Jesu von Nazareth, daß er der Christ, der Meßias, und Sohn Gottes sey, gefehlet. Und diese Gewißheit und Ueberzeugung hatte er auch durch manch herrliches Bekäntniß von Christo bereits an den Tag geleget. Schon im Mutter-Leibe hatte er ihn durch Erleuchtung des Heiligen Geistes kennen gelernet, und über seine Annäherung mit Freuden in dem Leibe seiner Mutter gehüpfet. Er hatte sich gewei- Luc. 1, 44.
gert, Jesum zu taufen, weil er überzeugt gewesen, daß er selbst wohl Matth. 3,
bedürfe, von Jesu getauft zu werden; und da ers endlich zulassen müs- 14. 17.
sen, und Jesum getaufet hatte: so hatte er den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen gesehen, und eine Stimme gehöret, die vom Himmel herab gesprochen: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Er selbst hatte den Juden bezeuget: der Meßias sey bereits mitten unter sie getreten, und der sey es, der nach ihm kommen werde, und vor ihm gewesen, des er nicht werth sey, daß er seine Schuhriemen auflöse. Und nicht das alleine. Nein! er hatte überdem noch gleichsam mit Fingern auf Jesum gezeiget, und über ihn ausgerufen: Siehe, das ist Gottes Lamm, wel- Joh. 1, 26.
ches der Welt Sünde trägt. Dieser ists, von dem ich gesagt habe: 27-29.
Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist. Denn v. 30. 31.
er war ehe, denn ich. Ich kante ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: über welchen du sehen wirst, den Geist herab fahren, und auf ihm bleiben, Derselbe v. 33. 34.
ists, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn. Johannes wuste also, daß der Meßias und Sohn Gottes bereits im Fleisch erschienen, daß der, so da kommen sollen, bereits gekommen wäre. Er wuste auch, daß Jesus von Nazareth der, so da kommen sollen, der Sohn Gottes und verheissene Meßias wäre. Und er wuste beydes mit Gewisheit und völliger Ueberzeugung. Aber wie werden wir denn damit dasjenige vereinbahren? was wir hie in unserm Texte lesen. Scheinet es doch, als wenn Johannes im Gefängnisse gantz zweifelhaft gewesen, ob Jesus der wahre Meßias sey oder nicht, und daß er aus dem Munde Jesu erst recht zu vernehmen gewünscht, ob er ihn getrost für denselben halten und erkennen dürfte, da er zweene seiner Jünger

ger mit der Frage zu ihm sendet; Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? So scheinbahr indeß diese Gedancken auch sind; so getrauen wir uns doch, den Ungrund derselben ohne Mühe darzuthun. Nicht Johannes, sondern dessen Jünger, die waren es, welche der Ueberzeugung von Jesu, daß er der Meßias sey, bedurften: Und nicht um sein selbst, sondern um dieser letztern willen sandte er zweene derselben mit der Frage zu Jesu, die wir in unserm Texte lesen. Diese, die für Johannem, ihren Meister, gar sehr eingenommen waren, sahen es als eine Sache an, die ihm Nachtheil brächte, daß Jesus so grosse Zeichen und Wunder verrichtete, und wusten nicht, wie sie solches verstehen solten. Daran dürfen wir um so viel weniger zweifeln, da wir gantz deutliche Spuhren einer ähnlichen Begebenheit in den Schriften der Evangelisten finden. Als Jesus mit seinen Jüngern in das Jüdische Land kam, und daselbst mit ihnen sein Wesen hatte, und taufte: so erhub sich gleich unter den Joh. 3, 25. 26. Jüngern Johannis samt den Juden eine Frage über die Reinigung; ein Streit, ob Jesus berechtigt wäre, zu taufen. Und da kamen die Jünger Johannis zuletzt zu ihm selbst, und sprachen zu ihm: Meister! der bey dir war jenseits dem Jordan, von dem du zeugetest, siehe, der taufet, und iedermann kommt zu ihm. Auf gleiche Art ging es denn auch hie. Die Jünger Johannis kamen zu ihm ins Gefängniß. Sie erzählten ihm die Zeichen und Wunder, die Jesus that. Und sie liessen Befremdung und Verwunderung darüber blicken, daß Jesus so grosse Zeichen und Wunder that. Johannes hingegen wiederhohlte gegen sie die Zeugnisse von Jesu, die er bereits vormahls und so oft abgeleget hatte. Er bezeugte ihnen, daß derselbe der Sohn Gottes und der verheissene Meßias wäre. Aber um ihnen den Weg zu einer völligen Ueberzeugung von dieser seligen Wahrheit zu bahnen: so sandte er zweene von ihnen zu Jesu selbst, und ließ durch solche ihm die Frage vorlegen: Bist du, der dakommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Und da geschahe es denn auch, was Johannes im Geist vorher gesehen hatte. Jesus verwieß die Jünger Johannis auf seine Wunderwercke, und befahl ihnen, Johanni wieder zu sagen, was sie sähen und höreten, auf daß derselbe Gelegenheit erhalten möchte, sie durch eben das, was sie ihm berichteten, in den Gedancken und dem Glauben zu befestigen, daß Jesus wahrhaftig der Meßias wäre.

Und damit, Geliebte Freunde! sind alle Schwürigkeiten, die man sich bey der Erzählung des Evangelisten machen könte, samt dem Wiederspruch gehoben, der sich zwischen derselben, und dem, was die Schrift sonst von Johanne rühmet, zu finden scheinet. Jetzt lasset uns

also nur zu der Hauptsache selbst gehen, die wir in dieser Stunde abzuhandeln uns vorgenommen, und um desto gründlicher darzuthun, daß die Wunderwercke Jesu ein sichrer Beweiß sind, er sey der wahre Meßias, vor allen Dingen die Wunderwercke Jesu selbst und deren eigentliche Beschaffenheit in aufmercksame Erwegung ziehen.

Jesus, da er sich auf seine Wunderwercke berufet: so gedencket er ihrer nur gantz kurtz und mit wenig Worten. Die Blinden, spricht er, sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf. Und auch wir wollen uns nicht erst in eine weitläuftige Erzählung derselben einlassen, noch alle die Fälle umständlich berühren, da Jesus Blinden das Gesicht, und Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder geschencket, Aussätzige von ihrem Aussatz gereinigt, und Tauben die Ohren geöfnet, und auch Todte ins Leben zurück gerufen. Denn das dürfen wir sicherlich hoffen, daß euch allen aus den Geschichten unsers Jesu, Begebenheiten genug bekannt seyn werden, die dahin gerechnet werden müssen. Ihr selbst werdet euch, indem ihr diese Worte Jesu höret, des Blindgebohrnen, der sehend ward, als Joh. 9:
Jesus ihm Koth aus dem Speichel auf die Augen geschmieret, und er sich auf dessen Befehl am Teiche Siloha gewaschen hatte; des Gichtbrüchigen, den man durch das Dach mit Stricken hinab zu den Füssen Marc. 2:
Jesu lassen muste, und der auf ein blosses Wort von ihm alsbald aufstand, sein Bette nahm, und vor aller Augen hinausgieng; der zehen Aussätzigen, die allesamt rein wurden, als sie nach der Vorschrift Jesu hin- Luc. 17:
giengen, um sich den Priestern zu zeigen; des Tauben der zugleich stumm Marc. 1:
war, und dem Jesus durch das Wort Hephata beydes die Ohren aufthat, und das Band seiner Zungen lösete, also daß er recht und vernähmlich redete; der Tochter Jairi, des Jünglings zu Nain, Lazari, des Freundes Jesu, der schon vier Tage im Grabe gelegen; derer und so vieler anderer werdet ihr euch ohne Mühe erinnern, und an denselben Beyspiele von Blinden, die durch Jesum sehend, und von Lahmen, die da gehend, von Ausssätzigen, die da rein, und von Tauben, die hörend geworden, und von Todten, die durch seine herrliche Kraft ins Leben zurück gekehret und auferstanden, finden. Dabey wollen wir uns also auch nicht aufhalten.

So halten wir es auch für etwas gar unnöthiges, das erst mühsam zu beweisen, daß Jesus bey diesen Begebenheiten allen, auf welche er sich berufet, wahre und unstreitige Wunderwercke verrichtet.

Denn daran wird wohl kein eintziger unter euch zweifeln. Und wenn sich etwa wieder Vermuthen iemand darüber noch Zweifel machen wolte: so würden er und diese doch gar zu leicht können beschämt, und zu Schanden gemacht werden. Jesus, so oft er Blinden das Gesicht, Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder, Aussätzigen eine reine Haut, Tauben das Gehör, und Todten das Leben schencket: so thut er es entweder durch ein blosses Wort, oder durch solche Mittel, die von Natur gar keine Kraft haben, das zu würcken, was sie auf seinen Befehl würcken müssen. Und in beyden Fällen ist es nur gar zu sichtbar, daß er sich einer weit höhern Kraft, als die Kräfte der natürlichen Dinge sind, daß er sich einer warhaft göttlichen Kraft gebrauche, und daß seine Wercke unmittelbare Wercke der Allmacht, und unstreitige Wunderwercke sind. Wir geschweigen so vieler Zeugnisse, dadurch beydes die Freunde und Feinde Jesu jene seine Wunderwercke für wahre Wunderwercke erkläret haben. Wenn Nicodemus unserm Heilande bekennet: **Niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm**; Wenn der Blindgebohrne gantz freymüthig vor dem hohen Rath zu Jerusalem spricht: **Von der Welt an ists nicht erhöret, daß iemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser Jesus nicht von Gott, er könte nichts thun**; Wenn bey der Erweckung des Jünglings zu Nain alle die zugegen sind, eine Furcht ankommt, und alle ausrufen: **Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volck heimgesucht**: so hören wir die Stimmen der Freunde Jesu, die einmüthiglich von der Wahrheit seiner Wunderwercke zeugen. Und eben das sind in der That auch seine Feinde zu leisten gezwungen; sie mögen nun in ihren Berathschlagungen wieder ihn unter einander sprechen: **Was thun wir? dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also: so werden sie alle an ihn gläuben**; Oder sie mögen ihn beschuldigen, daß er den Teufel habe, und durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, Teufel austreibe.

Joh. 3, 2.
Joh. 9, 32. 33.
Luc. 7, 16.
Joh. 11, 47. 48.
Matth. 9, 34.

Dieß alles, daß Jesus Wunderwercke verrichtet, und daß die Wunderwercke, die er verrichtet, wahre und unleugbahre Wunderwercke gewesen, das alles wollen wir also voraus und zum Grunde setzen, und dagegen bloß über die eigentliche Beschaffenheit derselben, und über die Umstände, die damit verbunden gewesen, und ihnen die Kraft geben, zu beweisen, daß er der wahre Meßias sey; einige kurtze Anmerckungen machen.

Die erste ist diese, daß der Wunderwercke Jesu eine so gar unbeschreiblich grosse Menge gewesen. Und daß diese Anmerckung mehr als

zu

zu richtig sey, deß würde man zeitig genug inne werden, so bald man sich nur die Mühe nähme, die Wunderwercke zu zählen, die er verrichtet, und die ausdrücklich in den Büchern der Evangelisten aufgezeichnet sind, und wenn man dabey bedächte, daß es überdem noch oft von ihm heisset: Er gieng einher im gantzen Lande, und heilete allerley Seuche und Kranckheit im Volck. Aber auch dieser Mühe können wir überhoben seyn; woferne wir anders mit dem Wort der heiligen Schrift zufrieden sind. Der Evangelist Johannes versichert mit gantz deutlichen Worten, daß noch viel andere Dinge sind, die Jesus gethan hat, welche, so sie solten eins nach dem andern geschrieben werden: so würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären. Und diese Betrachtung des Evangelisten ist mehr als zureichend, uns in den Gedancken zu stärcken, daß die Anzahl der Wunderwercke Jesu gantz unsäglich groß gewesen. Joh. 21, 25.

Die Wunderwercke Jesu hatten hiernächst auch das Besondre, daß sie keinem unter den Menschen zum Schaden und Verderben gereichten, sondern fast allesamt ohne Unterschied auf das Heil derselben abzielten. Unter dem Alten Bunde waren die Zeichen und Wunder der Bothen des Höchsten und seiner Propheten nicht selten recht harte Züchtigungen, und sehr schwehre Strafen für die, welche sie an sich erfuhren. Durch die Wunderwercke Mosis ward über Egyptenland eine Plage nach der andern gebracht, Pharao mit seinem Heer im rothen Meer ersäuft, und die Rotte Kohrah lebendig hinunter zur Höllen gestürtzt. Durch ein Zeichen, das Elias that, fiel Feuer vom Himmel, und fraß zweene Hauptmänner über funfzig mit ihren funfzigen. Auf den Fluch des Propheten Elisä kamen zweene Bären aus dem Walde, und zerrissen zwey und vierzig Kinder. Aber dergleichen Wunder finden wir überall nicht unter den Wunderwercken unsers Jesu. Indem er Zeichen und Wunder thut: so sehen die Blinden, so gehen die Lahmen, so werden die Aussätzigen rein, so hören die Tauben, so stehen die Todten auf, so wird allezeit der Menschen Heil und Wohlfahrt befördert. Und nur bloß in den beyden Fällen, da er den Teufeln erlaubet, in eine Heerde Säue zu fahren, und solche ins Meer zu stürtzen, und da er den Feigenbaum verfluchet, und dieser so gleich verdorret, ist solches so deutlich nicht. 2 Kön. 1. 2 Kön. 2.

Die Wunderwercke Jesu geschahen ferner zu einer Zeit, da sich die Kraft, Zeichen und Wunder zu thun, unter den Menschen gäntzlich verlohren hatte; Und Jesus war der erste, der wieder den Anfang machte,

Wunderwercke zu verrichten. Dieß ist ein Umstand, der alle Aufmercksamkeit verdienet, aber auch nicht leicht in Zweifel gezogen werden kan. Die Juden selbst müssen gestehen, daß Malachias gleichsam der letzte von ihren Propheten gewesen, und daß nach den Zeiten dieses Propheten, und nach Erbauung des zweyten Tempels, gantze Jahrhunderte verflossen, ohne daß sich ein eintziger unter ihnen gefunden, der mit dem Geiste der Weissagung ausgerüstet gewesen, und unter ihnen das Amt eines Propheten geführet hätte. Und ist denn dieses wahr: so muß es auch den Juden in währender dieser gantzen Zeit an Wunderthätern gefehlet haben. Die Gabe Wunder zu thun, setzte allezeit die Gabe der Weissagung voraus: Und jene ertheilete der Herr nur denen, die er unmittelbar zur Predigt seines Worts und seines Willens erwecket hatte, auf daß, wenn sie nun dem Volcke zuriefen: so spricht der Herr Herr! ihr Wort auch durch mit folgende Zeichen bekräftigt, und das Volck durch ihre Wunder überzeugt würde, wie der Herr wahrhaftig durch sie rede. Hatten daher die Juden in diesem gantzen Zeitraum, wie sie selbst gestehen, keine Propheten: so hatten sie wahrlich auch keine Wunderthäter. An beyden fehlte es ihnen: Und es fehlte ihnen daran bis zu den letzten Tagen, in welchen der Herr seinen Geist über alles Fleisch auszugiessen verheissen hatte, das heißt, biß gegen das Ende des Alten, und den Anfang des neuen Testaments. Mit den Zeiten unsers Jesu nahmen die Offenbahrungen, und Gesichte, und Weissagungen wiederum einen Anfang. Zacharias, Maria, Elisabeth, die Hirten Bethlehems, die Weisen aus Morgenlande, Simeon und Hanna sahen Gesichte, wurden unmittelbahrer Offenbahrungen gewürdiget, weissageten von zukünftigen Dingen und der Erlösung Israels. Indessen vermissen wir doch auch an diesen allen annoch die Gabe Wunder zu thun, bis endlich unser Jesus selbst im Fleisch erschien, und seinen Wandel unter den Menschen begonnte. Der verrichtete zugleich die herrlichsten Wunder, indem, daß er alle Menschen, die in diese Welt kommen, zu erleuchten bemüht war. Der war der erste, welcher sich der Welt wieder, zugleich als einen Propheten, und als einen Wunderthäter darstellete.

Joel. 2

Weiter so waren auch die Wunderwercke Jesu mit der Predigt des Evangelii aufs genaueste verbunden. Davon zeugen selbst die Worte unsers Textes: **Die Blinden**, heißt es, **sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf: Aber darauf heisset es auch gleich: Den Armen wird das Evangelium geprediget.** Und da wollen wir zur Erläuterung dieser Stelle nur mit

zwey

zwey Worten bemercken, daß allhie durch die Armen alle diejenigen müssen verstanden werden, die mit wahrhaft bekümmertem Hertzen auf das Heil Gottes warteten, und der Zukunft des Meßiä, mit Schmertzen entgegen sahen; durch das Evangelium hingegen, das den Armen gepredigt ward, die Bothschaft von dem Reiche des Meßiä, und dem nunmehr so nahen Anfange desselben. Denn darnach sehnte sich der bessere und wahrhaft bekümmerte Theil Jsraels: Und da war das für sie die angenehmste, die fröhlichste Bothschaft, mit einem Wort, ein rechtes Evangelium, daß der Meßias bereits im Fleisch erschienen, und mitten unter sie getreten sey; daß das Himmelreich, das Reich des Meßiä nahe herbey kommen, und nun zu ihrer aller Heil im Kurtzen seinen Anfang nehmen würde. Und sehet! dieß Evangelium predigte Jesus zugleich den Armen, indem daß er Zeichen und Wunder that. Jndem das Volck allerley Krancken, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen, und die Gichtbrüchtigen, zu ihm brachte, und er sie alle gesund machte: so rief er auch einmahl über das andere: Thut Busse, das Himmelreich, daß heißt, das Reich des Meßiä, ist nahe herbey kommen. Matth. 4, 17.

Setzet hiezu endlich auch dieses noch, daß Jesus die Wunderwercke, die er verrichtet, aus selbst eigener Kraft verrichtet; daß er nicht, wie die Propheten und Apostel, eigentlich nur ein blosses Werckzeug gewesen, durch welches Gott Zeichen und Wunder gethan, sondern daß er für sich selbst Zeichen und Wunder gethan. Die Zeit leidet es nicht, solches so umständlich zu erweisen, als es wohl die Wichtigkeit der Sache erforderte. Zweene Gründe mögen also in der Absicht genug seyn: Und diese wollen wir nur gantz kurtz angeben. Mercket auf die Art zu reden, die unserm Jesu bey Verrichtung seiner Wunderwercke so eigen und so gewöhnlich ist. An statt daß sonst die Bothen des Höchsten bey ihren Zeichen und Wundern den Namen des Herrn gebrauchten, und auch wohl um die Kraft von oben zur Verrichtung derselben vorher ihren Gott anfleheten: so gebeut und befiehlet unser Jesus für sich selbst. Und kaum daß er spricht, so geschichts; kaum daß er gebeut, so stehets da. Verstumme und fahre aus; ich wills thun, sey gereiniget; Jüngling! ich sage dir, stehe auf: so drücket sich Jesus insgemein bey seinen Wunderwercken aus. Seine Worte sind lauter Machtworte, lauter Befehle, von deren Kraft der Erfolg augenblicklich zeuget. Mercket auch auf die Wunderwercke seiner Jünger und Apostel, und die Art, wie diese Zeichen und Wunder thun. Auch diese treiben Teufel aus, reden mit neuen Zungen, Marc. 16, 17. 18.

gen, vertreiben Schlangen, trincken tödliches Gift ohne daß es ihnen schade, legen auf die Krancken die Hände, und es wird besser mit denselben: aber allezeit in dem Namen JESU. Und was heisset denn das? in dem Namen Jesu Zeichen und Wunder thun. Ohne Zweifel durch eine Kraft, die ihm eigen ist, und die man von ihm empfangen hat, so grosse, so erstaunliche Wercke ausrichten. Auf beyden Seiten ist es also klar genug, daß die Kraft, Wunder zu thun, unserm Jesu eigen sey, und daß er alle seine Wunderwercke nicht aus fremder, sondern aus einer Macht gethan, die ihm schon für sich selbst zustehet.

So weit, geliebte Freunde! gehen unsere Anmerckungen und Betrachtungen über die Wunderwercke unsers Jesu selbst. Wir sind gezwungen gewesen, uns bey denselben etwas lange aufzuhalten. Aber wir werden uns nun auch desto kürtzer fassen können; nachdem wir alles entwickelt und in ein Licht gesetzet, was wir gebrauchen, um zeigen zu können, daß die Wunderwercke unsers Jesu eine Kraft haben, zu beweisen, daß er der wahre Meßias sey. Dieß wird der zweyte Theil unsrer Rede werden: Und zu demselben wollen wir uns iezt ohne weitern Verzug wenden.

Zweyter Theil.

Die Wunderwercke unsers Jesu sind so groß, und ihrer sind so viele, daß kein einziger von den übrigen Propheten und Rüstzeugen des Höchsten mit ihm nur in Vergleichung gestellet werden kan. Keiner derselben, selbst Moses nicht, hat so viele und grosse Zeichen und Wunder gethan, als er. Und was düncket euch denn? geliebte Freunde! wird man wohl ein Bedencken tragen dürfen? die Grösse eines Propheten nach der Menge und Grösse seiner Wunderwercke zu beurtheilen, und denjenigen für den größten Propheten zu erklähren, der die allermeisten und herrlichsten Zeichen und Wunder thut. Wenn die Schrift von dem Propheten Elisa berichtet: daß der Geist Elia zwiefältig bey
2 Kön. 2, 9. ihm gewesen: so heisset das ja wohl nichts anders, als daß er gedoppelt so viele und grosse Wunder gethan, als Elias. Nothwendig wird daher auch unser Jesus grösser, als irgend einer der Propheten, und der grösseste unter allen seyn müssen; da seiner Wunder ungleich mehrere, und solche ungleich grösser, als alle Zeichen und Wunder dieser letztern sind. Aber so bald dieses feste stehet: so fehlet weiter nichts zum Beweise, daß er der wahre Meßias sey. Als den grössesten Propheten hatte der Herr seinem Volck den Meßias abgebildet. Und wer Jesum aus seinen Wunderwercken für den grössesten Propheten erkennet, der erkennet ihn

auch

auch in der That für den wahren Meßias. Wenigstens so urtheilte ein grosser Theil des jüdischen Volcks also von ihm. Um seiner Wunderwercke willen riefen sie über ihn aus: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Und eben seine grossen Wunderwercke setzten sie denen entgegen, die ihn nicht für den Meßias erkennen wolten. Wenn Christus, wenn der Meßias kommen wird, sprachen sie, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut? Und in diesem Urtheil über seine Wunderwercke betrogen sie sich auch nicht. Joh. 6, 14. Joh. 7, 31.

Die Wunderwercke Jesu waren hiernächst von der Beschaffenheit, daß sie insgesamt auf das Heil der Menschen abzielten, und daß durch solche eine Menge von Unglückseligen den kläglichsten Gebrechen, den schmertzhaftesten und abscheulichsten Kranckheiten entrissen ward. Er ist umher gezogen, spricht Petrus von ihm, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. In der That schickten sich auch Wunderwercke von dieser Art und Beschaffenheit am besten für die Person des Meßiä, der nicht gesandt werden solte, Menschen zu verderben; der der Heiland und Erretter der gantzen Welt werden solte. Und nach der Weissagung Jesaiä solten auch also die Zeichen und Wunder beschaffen seyn, durch welche sich der damahls noch zukünftige Meßias der Welt offenbahren würde. Alsdann, heisset es, werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöfnet werden. Alsdann werden die Lahmen lecken, wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Allein da musten auch um dieses Umstands willen die Wunderwercke Jesu sogleich bey iedermann die Vermuthung und den Glauben erwecken, daß eben er ohne Zweifel derjenige sey, der da kommen sollen, der wahre und verheissene Meßias. Apost. G. 10, 38. Jes. 35, 5. 6.

Die Wunderwercke Jesu geschahen ferner zu einer Zeit, da es dem jüdischen Volck bereits etwas gantz fremdes, gantz ungewöhnliches, gantz unerhörtes geworden war, Zeichen und Wunder zu sehen. Und was war denn leichter? als von der Aufmercksamkeit auf die Wunderwercke Jesu zu der Erkäntniß überzugehen, daß er der wahre Meßias sey. Die Weissagung lag da, daß in den letzten Tagen, nicht ehe, der Herr wiederum seinen Geist über alles Fleisch ausgiessen würde. Und diese Weissagung fieng an in ihre Erfüllung zu gehen. Es traten wiederum Propheten und Prophetinnen auf, und weissageten. Es geschahen wieder Joel 2, 1.

der Offenbahrungen, Träume, und Gesichte. Endlich kam Jesus von Nazareth selbst, gesalbet mit dem Heiligen Geist und Kraft, und erfüllete alles mit dem Gerücht seiner unzählichen und herrlichen Wunder. War nicht das ein untrügliches Zeichen? daß die letzten Tage, die Tage der Zukunft des Meßiä, das Ende des Alten Bundes vorhanden sey; daß der Meßias entweder schon gekommen, oder doch im kurtzen kommen würde. Und hatte man denn da nicht Ursache? vor allen Dingen auf Jesum selbst, der so viele und grosse Zeichen that, die Augen zu richten. War es da nicht etwas gar leichtes? von seinen Wunderwercken auf die übrigen durch die Propheten bestimmten Kennzeichen des Meßiä zu sehen, und ihn also für den wahren Meßias zu erkennen.

Noch stärcker wird die Kraft der Wunderwercke Jesu, zu beweisen, daß er der wahre Meßias sey, durch die genaue Verbindung, in welcher sie mit der Predigt des Evangelii stehen. Jesus predigt den Armen das Evangelium. Er bezeuget und verkündiget allen gläubigen und bekümmerten Israeliten, daß das Himmelreich nahe herbey kommen; daß ihr Heil und ihre Erlösung näher sey, als sie wohl glaubten; daß ihrem Verlangen und ihren Wünschen nach dem Meßia und dessen Reich gar bald ein Genüge geleistet werden solte. Er entdecket sich ihnen und allem Volck, Anfangs auf eine etwas verblühmte Art und durch mancherley Gleichnisse, und zuletzt mit gantz deutlichen Worten, als den wahren und bisher so sehnlich erwarteten Meßias. Da die Juden ihn umringen und zu ihm sprechen: wie lange hältest du unsre Seelen auf? Bist du Christus: so sage es uns frey heraus: so antwortet ihnen Jesus gantz unverstellt: Ich habe es euch gesagt, und ihr gläubet nicht. Aber indem er den Armen das Evangelium predigt, und sich selbst für Christum, für den Meßias bekennet: so thut er zugleich gantz unaussprechliche Wunder; so sehen die Blinden, so gehen die Lahmen, so werden die Aussätzigen rein, so hören die Tauben, und die Todten stehen auf. Und diese seine Wunderwercke, was waren sie anders? als die kräftigste Versicherung, daß er an jenem allen die Wahrheit rede. Da sie allesamt ihrer Natur nach unmittelbahre Wercke der göttlichen Allmacht waren: ist es denn wohl möglich? zu gedencken, daß Gott zum Dienst der Unwahrheit und der Lügen unserm Jesu den freyen Gebrauch seiner Allmacht erlaubet hätte; daß Jesus die Predigt des Evangelii, und das Zeugniß, daß er der Meßias sey, mit so vielen und grossen Zeichen hätte unterstützen können, wenn in der That die Zeiten des Evangelii noch nicht vorhanden gewesen, das Himmelreich

Joh. 10, 24. 25.

noch

noch nahe herbey gekommen, und er nicht Christus gewesen wäre. Wo würde der Ruhm der Wahrheit und der Heiligkeit unsers Gottes bleiben? wenn es erlaubt wäre, sich diese Gedancken von ihm zu machen.

Und was sollen wir denn sagen? wenn wir nun überdem noch bedencken, daß Jesus alle die Zeichen und Wunder, die er gethan, aus selbst eigener Kraft, aus einer Kraft gethan, die ihm eigenthümlich zugestanden, und nicht bloß dargeliehen und anvertrauet worden. Dieser Umstand allein würde schon aus iedem Wunderwercke Jesu auch einen richtigen Beweiß, daß er der wahre Meßias sey, machen. Aus eigener Kraft Wunder thun, und allmächtig seyn, das sind Dinge, die im Grunde einerley heissen, und beyde nur von dem wahren und lebendigen Gott alleine können gerühmet werden. Der alleine machts, wie er will, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen, also daß Niemand seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen kan: was machst du? Allein da kan es auch nicht fehlen, der Mensch Jesus von Nazareth, da er aus eigener Kraft so viele und herrliche Wunder verrichtet: so muß er auch zugleich der ewige und allmächtige GOtt selbst, er muß Gott und Mensch in einer Person seyn. Und ist denn dieses wahr: so bleibt nicht der geringste Zweifel mehr übrig, daß er nicht der wahre Meßias und Heiland der Welt seyn solte. Denn dieser solte nach der Schrift wahrer Mensch und wahrer Gott in einer Person, er solte zugleich Davids Sohn und Davids Herr seyn. Der HErr, spricht David selbst, wenn er von dem Meßia redet, der aus seinem Geschlecht und Saamen solte gebohren werden; der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten. Und da wird doch wohl schwehrlich iemand glauben, daß eben das, ausser dem Meßia, auch von noch andern gerühmet werden könne.

Dan. 4, 32.

Ps. 110, 1.

Anwendung.

So sehet denn, geliebte Freunde! wie unumstößlich die Beweise für die Grundlehre des Evangelii und eures Glaubens sind, daß Jesus der wahre Meßias sey, die ihr in seinen Wunderwercken findet. Betrachtet sie auf allen Seiten. Sehet auf ihre Menge und Grösse, mercket auf die Würckungen und Früchte derselben, bedencket die Umstände der Zeit, da sie geschehen, erweget ihre Verbin-

dung mit der Predigt des Evangelii, nehmet die Kraft wahr, mit welcher sie gewürcket worden, und die ein Eigenthum unsers Jesu ist. Auf allen Seiten werdet ihr inne werden, daß sie mehr als zu starcke Gründe in sich enthalten, um euch und alle Welt zu überzeugen: Jesus sey wahrhaftig der Herr, der Christ, der Meßias. Wohlan! so wendet sie denn auch würcklich dazu, zu dieser Ueberzeugung eures Hertzens an. Beschäftiget euch fleißig in Gedancken und zum öftern mit den Wunderwercken eures Jesu. Bemühet euch, sie, und ihre Grösse, und alle damit verbundene Umstände, recht einzusehen und kennen zu lernen. Aber gebrauchet sie alsdann auch als Hülfsmittel, euch in der Erkänntniß eures Herrn und Heilandes Jesu Christi zu befestigen, und in dem Glauben an seinen Namen freudig und unbeweglich zu werden. An Gelegenheit dazu fehlet es euch so wenig, daß sie euch vielmehr in sehr reicher Maasse dargebothen wird. Die allermeisten von den Stellen aus den Geschichten JEsu, die an den Tagen des öffentlichen Gottesdienstes eure Andacht zu unterhalten bestimmet sind, das sind Erzählungen der Zeichen und Wunder, die Jesus in den Tagen seines Fleisches auf Erden unter den Menschen verrichtet: Und in denselben sehet und höret ihr gleichsam noch immer, wie durch ihn und seine wunderthätige Kraft die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, und die Todten aufstehen. So oft ihr solches also sehet; so oft euch ein neues Wunderwerck eures Jesu vor Augen geleget wird: so oft machet auch daraus bey euch selbst den Schluß; so oft rufet mit lebendiger Ueberzeugung aus: Jesus ist wahrhaftig Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der verheissene Meßias, der König in Israel. Und da beharret denn auch in diesem Glauben bis ans Ende. Da werdet immer freudiger solches öffentlich und vor aller Welt zu bekennen, ohne die Zweifel der Spötter, und ohne die Drohungen der Feinde des Namens Jesu, der geringsten Aufmercksamkeit zu würdigen.

Doch

Doch vielleicht ist das eine Ermunterung, geliebte Freunde! die euch unnöthig und überflüßig zu seyn scheinet. Vielleicht seyd ihr ausser Gefahr, durch die Zweifel der Spötter in eurem Glauben irre gemacht, und durch die Drohungen der Feinde Jesu erschreckt und zum Abfall getrieben zu werden, und viel zu starck für die Wahrheit des Evangelii eingenommen, als daß irgend etwas, es sey Todt oder Leben, es sey Engel, oder Fürstenthum, oder Gewalt, es sey gegenwärtiges oder zukünftiges, es sey hohes, oder tiefes, oder eine andere Creatur, euch scheiden möchte von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Und daher glaubet ihr auch vielleicht, nicht zu bedürfen, daß man euch erst ermahne, fest an dem Bekäntnisse Jesu Christi zu halten, und euch durch seine herrliche Wunderwercke in dem Glauben an seinen Namen zu stärcken. Wohlan! wir wollen uns so gute Gedancken, so reitzende Hofnungen von euch machen, und in diesen Gedancken und Hofnungen ein Wort der Ermahnung an euch ergehen lassen, das gewiß nicht unnöthig, nicht überflüßig seyn wird. Ihr erkennet Jesum aus seinen Wunderwercken für den wahren und verheissenen Meßias. Um seiner Zeichen und Wunder willen gläubet ihr festiglich und gantz ungezweifelt, daß er der Herr, der Christ, der Sohn Gottes sey. Aber ehret ihr ihn denn auch als den Herrn, den Christ, den Meßias, und Sohn Gottes? Ist euer Wandel auch ein Wandel derer, die da gläuben und bekennen, daß Jesus der Christ des Herrn sey? Hie gehet in euch selbst. Hie prüfet und beurtheilet euch selbst, und euer Hertz, und eure Wercke. Hie bedencket, was ihr Gott und eurem Heilande schuldig seyd, und was zu eurem Frieden dienet. Jedes Wunderwerck eures Jesu, das euch vor Augen gemahlet wird, indem es ihn euch als den wahren Meßias darstellet: so bezeuget es auch, daß muthwillig sündigen, nachdem man Erkäntniß der Wahrheit empfangen hat, eben so viel sey, als ihn, den Sohn Gottes, wiederum creutzigen, für Spott halten, und mit Füssen treten, und das Blut des Testaments unrein achRöm. 8. 38. 39.

1 Petr. 2, 9. ten; so rufet er uns allen zu: Ihr solt ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volck, ein Volck des Eigenthums seyn, und auch durch euren Wandel verkündigen die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Lichte. Und da lasset uns diesen Ruf und dieß Zeugniß nicht vergeblich erschallen lassen. Lasset uns ablassen von so vielen Uebertretungen und Missethaten, mit denen wir bißher unsern Gott geschändet, den Namen Jesu Christi unter den Ungläubigen stinckend gemacht, und den Heiligen Geist betrübet haben. Und dagegen lasset uns Gewalt thun, durch wahre Busse und lebendigen Glauben das Himmelreich zu uns zu reissen, und zu dem Reiche des Meßiä, des Königes in Israel, einzugehen. Lasset uns eifrig seyn zu guten Wercken, und Fleiß anwenden, daß auch wir durch unsern Wandel, und durch steten Fortgang in der Heiligung die Lehre Gottes unsers Heilandes in allen Stücken zieren, und seinen Namen heiligen mögen. Alsdann wird es offenbahr werden, daß die Wunderwercke unsers Jesu wahren Eindruck bey uns machen, und daß wir, so wie mit dem Munde, also auch in der That, und von gantzem Hertzen ihn für den wahren Meßias, unsern Herrn, Heiland, und Herrscher halten und erkennen. Sein Name sey gelobet ewiglich. Amen!

IV. Die

IV.

Die wahre Größe eines evangelischen Lehrers,

nach dem Muster

Johannis des Täufers.

Am

3. Sonntage des Advents.

Die zweyte Predigt.

Text.

Matthäi 11, 2-10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Wercke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fieng Jesus an zu reden zu dem Volck von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Woltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wol-

tet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Woltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Eingang.

Für einen Evangelischen Lehrer, Andächtige und in dem HErrn, allesamt hertzlich Geliebte! ist es allezeit eine bedenckliche Sache, öffentlich vor der Gemeine des Herrn von demjenigen zu reden, was ihn und seine Mitarbeiter am Worte groß macht. Bey einem Vortrage von dieser Art machet sich die Welt, die nur gar zu oft in ihrem Hertzen das ärgste gedencket, und aller Orten die gerechtesten Ursachen zum Verdacht und Argwohn zu finden vermeynet, die machet sich alsdann auch gerne die Gedancken, daß Eigenliebe und Eitelkeit den Vortrag ihres Lehrers belebe, und bey demselben hauptsächlich das Wort führe. Diejenigen im Gegentheil, die ein besseres Zutrauen zu ihrem Lehrer haben, als daß sie glauben solten, er könne der Eigenliebe und Eitelkeit so gar in den Augenblicken, da er das Wort des Herrn predigen soll, ein Opfer anzünden, und Weyhrauch streuen, die vermuthen doch leicht, sobald sie hören, daß er sie von der wahren Grösse eines Evangelischen Lehrers, und dem, was ihm solche zu Wege bringen muß, zu unterrichten gedencke, daß sein Unterricht nur eigentlich ihn selbst und seine Brüder angehe, und zu erbauen geschickt seyn, und dagegen in Ansehung ihrer und aller Zuhörer, die nicht einerley Amt mit ihm haben, ein fruchtloser und unbrauchbahrer Unterricht bleiben werde. Auf beyden Seiten ist daher auch die Gefahr gleich groß, daß solch ein Vortrag schlechten Eingang finden, und wenig oder gar keinen Nutzen stiften werde. Dort bey der argwöhnischen Welt wird derselbe nur gar zu leicht, und gleich vom Anfange an, gantz wiedrige und verkehrte Eindrücke machen, und die Gemüther mit Bewegungen des Mißtrauens und Unwillens erfüllen. Hie, bey denen, die zwar viel gutes, aber wenig, das sie selbst angehet, zu hören vermuthen, wird die Andacht gar leicht erkalten, die Lehrbegierde nachlassen und die Aufmercksamkeit verschwinden. Und hat ein Lehrer denn wohl die geringste

ste Hofnung? daß er durch seinen Unterricht bey einem, entweder unwilligen und wieder ihn eingenommenen, oder doch zerstreuten und von Lehrbegierde und Aufmerckſamkeit leerem Gemüth etwas ausrichten werde.

Dennoch, geliebte Freunde! aller dieser Bedencklichkeiten ohngeachtet, wollen wir es heute wagen, euch den Evangelischen Lehrer in seiner wahren Grösse vor die Augen zu mahlen, und eure Gedancken mit demjenigen zu unterhalten, was ihn wahrhaftig groß macht. Allein indem wir solches wagen, und euch dieß unser Vorhaben entdecken: so höret vor allen Dingen eine gedoppelte Erinnerung, die alhie auf eurer Seite allen schädlichen und nur eben erzehlten Folgen und Eindrücken vorzubeugen geschickt ist. Glaubet nur nicht, daß der Inhalt unsrer heutigen Rede gar zu schmeichelhaft für unsre Eigenliebe seyn, und der Eitelkeit auf unsrer Seite zu viele Nahrung geben werde. Er wird mehr als zu viele Kraft haben, beyde zu erniedrigen und zu schwächen. Denn er wird uns nicht so wohl die Ueberzeugung, daß wir uns bereits zur wahren Grösse eines Evangelischen Lehrers empor geschwungen, als vielmehr die kräftigste Ermunterung hinterlassen, darnach erst mit Fleiß und Eifer zu ringen, daß wir solche erlangen mögen. Gedencket nur nicht, daß wir über den Betrachtungen, die wir über den Evangelischen Lehrer und dessen Grösse anzustellen im Begrif sind, die Zuhörer desselben gäntzlich aus den Augen lassen, und der Sorge für eure Erbauung vergessen werden. Die Zuhörer selbst sind insgemein und vornämlich Schuld daran, daß ihr Lehrer noch sehr weit von der Grösse entfernet bleibt, in welcher er sich ihnen und der Welt billig zeigen solte; indem sie es ihm durch tausend Hinderniſſe, die sie ihm in den Weg streuen, so gar schwehr machen, sich täglich höher empor zu heben. Und da werden wir Gelegenheit genug finden, euch an diese Vergehungen der Zuhörer zu erinnern, und vor denselben zu warnen. Allein da urtheilet auch selbst, ob der Inhalt unsrer heutigen Rede von der Beschaffenheit seyn könne, daß er wo nicht euren Unwillen, doch eure Geringschätzung und Unachtsamkeit verdienen solte.

Das was uns indeß bewogen, zum Inhalt unsrer gegenwärtigen Rede eben diese Materie zu erwählen, das ist unser verlesene Text selbst, und die Begierde, auch den Theil desselben in ein Licht zu setzen, dessen Erläuterung wir euch annoch schuldig sind. Vor einem Jahr haben wir über die erste Hälfte desselben, und die Unterredung Jesu mit den Jüngern Johannis, unsere Betrachtungen angestellet: Und da der Heiland diese auf die Frage: ob er der sey, der da kommen solte? bloß auf seine

Wun-

Wunderwercke an den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, und Todten verweiset, auch eben daher Gelegenheit genommen, aus den Wunderwercken unsers Jesu zu erweisen, daß er unstreitig der wahre und verheissene Meßias sey. Jetzt ist nun noch die andere Hälfte desselben, das Zeugniß übrig, das unser Jesus gegen dem Volck von Johanne ablegte, und das wir damahls unberührt und unerörtert gelassen. Darauf richten wir nun also auch billig unsre Gedancken. Und wie so leicht und ungezwungen werden wir denn nicht eben dadurch zu der Sache geleitet, wovon wir euch gegenwärtig zu unterrichten gedencken. Jesus rühmet von Johanne, daß er kein wanckendes Rohr sey, das der Wind hin und her wehet; daß er kein weichlicher und wollüstiger Mensch sey; daß er ein Prophet, aber noch weit mehr, als ein Prophet, der Vorläufer des Meßiä sey. Aber er setzet zu diesen Lobsprüchen gleich in den unmittelbahr darauf folgenden Worten noch die ausdrückliche Versicherung hinzu: **Wahrlich! ich sage euch: Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der gröſſer sey, denn Johannes der Täufer.** Und wer siehet denn nicht? daß beydes die Absicht des Heilandes bey jenen Lobsprüchen, mit welchen er Johannem belegt, offenbahr dahin gehe, denselben als einen Lehrer von einer wahren und vollkommenen Gröſſe abzubilden, und daß wir über diesen Theil unsers Textes keine Betrachtungen anstellen können, die dem Inhalt und der Absicht desselben näher kämen, als wenn wir überhaupt von einem Evangelischen Lehrer, und dessen wahren Gröſſe, nach dem Muster und Bilde Johannis reden. Das wollen wir also auch in dieser Stunde leisten. Unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes wollen wir

v. 11.

Die wahre Gröſſe eines Evangelischen Lehrers nach dem Bilde Johannis des Täufers

mit euch in aufmercksame Erwegung ziehen und dabey diese Ordnung halten, daß wir

I. Die Abbildung, die uns der Heiland selbst von der Gröſſe Johannis des Täufers giebet,

kürtzlich erläutern und zum Grunde legen: Und darauf

II. Da-

II. Davon die Anwendung auf die Evangelischen Lehrer überhaupt machen, und die Stücke, worauf deren wahre Grösse beruht, eben darnach genau und deutlich bestimmen.

Hoher und erhabener GOtt! GOtt! voller Majestet und Herrlichkeit! der du den Schatz deines göttlichen Worts in irrdene Gefässe geleget, und schwache und sterbliche Menschen gewürdiget hast, Bothen deines gnadenreichen Evangelii, und Haußhalter über deine Geheimnisse zu seyn: Ach! möchte es nun doch diesen deinen Bothen, den Lehrern des Evangelii, auch gelingen, das Amt, das du auf ihre Schultern geleget hast, also zu verwalten, daß sie zugleich sich selbst zu einer Grösse, die der Wichtigkeit desselben gemäß ist, erheben könten. HErr! würcke du selbst dazu durch deine Gnade und göttliche Kraft. Gib ihnen lebendig zu erkennen, daß sie in deinem Dienst, und bey Verkündigung deiner Gnade nicht anders, als durch eine standhafte Treue, durch wahre Verleugnung der Welt, und durch unermüdeten Eifer, deine abtrünnigen Kinder zu dir und deinem Heil zurück zu führen, groß werden, und Ruhm erlangen können. Gib ihnen auch ein Hertz, das des allen fähig, und wahrhaftig dazu bereit und willig ist. Brich aber auch zugleich den Wiederstand der Sünder, an welche du sie sendest, und vermindere du die Hinderniße, die ihnen diese auf dem Wege zur wahren Grösse entgegen stellen, und verleihe deinen Seegen, daß ihre Standhaftigkeit über den Unglauben und die Boßheit siege; daß ihre Verleugnung der irrdischen Vortheile und Wollüste tiefe Eindrücke in das Hertz ihrer Zuhörer mache; daß ihr Eifer um dein Hauß und die Erweiterung deines Reiches eine Menge zu deiner Heerde zurück bringen, und zur Seligkeit erhalten möge. Amen!

Abhandlung.

In den Worten unsers Textes, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! gab der Heiland dem um ihn her versamleten Volck eine Abbildung von Johanne dem Täufer, die nur mehr als zu vieles enthielte, was demselben Ehre machte, und zum Ruhm gereichte. Aber es ist merckwürdig, daß er zu dieser Abbildung

Johannis, und dem rühmlichen Zeugnisse, daß er von demselben ablegete, nicht ehe schritt, biß die beyden Jünger Johannes sich wieder entfernet
V. 7. hatten. Da die hingingen, heißt es, fing Jesus an, zu reden zu dem Volck von Johanne. Und das war in der That ein gar herrlicher Beweiß von der Weisheit unsers Jesu, und von der Lauterkeit seiner Absichten bey den grossen Lobsprüchen, mit denen er Johannem öffentlich vor dem Volcke ehrte. Hätte er Johannem in Gegenwart und vor den Ohren der eigenen Jünger desselben so sehr gerühmet, und so hoch erhaben: so hätte es vielleicht den Schein gehabt, als sey ihm bange, daß Johannes ihn nicht gleich um seiner Wunderwercke willen für den, der da kommen sollen, erkähren möchte; als rühme er ihn bloß zu dem Ende und in der Absicht, damit die Jünger Johannes ihrem Meister solches hinterbringen, und dieser dadurch gereitzet werden möchte, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten, und durch sein Zeugniß die Jünger und das Volck in den Gedancken zu stärcken, daß Jesus allerdings der wahre und verheissene Meßias wäre. So aber fiel dieser Schein gäntzlich hinweg, und dieser Verdacht fand gar keine Statt, als Jesus mit den Lobsprüchen auf Johannem so lange an sich hielte, als die Jünger desselben noch zugegen waren, und erst, nachdem diese schon wieder auf dem Rückwege begriffen waren, zu dem Volck von Johanne zu reden anfing. Nun blieb alles, was er zum Ruhm Johannis redete, sowohl den beyden Jüngern, als ihrem Meister verborgen. Nun konte es Johannem nicht rühren noch reitzen, Jesu wiederum ein rühmliches Zeugniß zu geben, und ihn als den Meßias bekant zu machen. Nun war es offenbahr, daß Jesus nicht etwa aus eigennützigen Absichten, sondern aus innerlicher Ueberzeugung seines Hertzens von Johanne ein Bild entwarf, das demselben so vortheilhaft war, und ihn in einer bewundernswürdigen Grösse darstellete.

Was indeß die Abbildung selbst, welche der Heiland allhie von Johanne und zum Ruhm desselben macht, und die Beschaffenheit derselben betrift: so bahnet sich unser Jesus dazu durch immer neue Fragen, welche er dem Volcke vorlegte, den Weg. Er erinnerte solches an jene Zeiten, da Johannes, der ietzt im Gefängniße lag, und einem blutigen
Matth. 3, 1. 6. Tode nahe war, annoch in der Wüsten des jüdischen Landes gepredigt hatte, und da die Stadt Jerusalem, und das gantze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan zu ihm hinaus in die Wüsten gegangen waren. An diese Zeiten erinnerte er das Volck, und befragte solches um die Gedancken, die sie damahls von Johanne geheget, und durch welche sie zu ihm hinaus in die Wüsten getrieben worden:

nicht

nicht, als wenn ihm solche unbekant wären, und er davon erst belehret zu werden wünschte; sondern um es ihnen zu bekräftigen, daß sie sich mit Recht hohe Gedancken von Johanne gemacht, und in der That an demselben noch ein ungleich mehreres gefünden, als sie zu finden vermeynet.

Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen? Woltet ihr ein Rohr sehen? das der Wind hin und her wehet. v. 7.

Dieß war die erste Frage, die unser Jesus dem Volcke vorlegete, und vermittelst derselben führte er sie zugleich auf den ersten Umstand, der Johannem bewundernswürdig und groß machte. An sich selbst war solche verneinend. Indem Jesus fragte: ob sie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, zu sehen gedacht? da sie zu Johanne hinaus in die Wüsten gegangen: so war das eben so viel, als hätte er ihnen mit ausdrücklichen Worten bezeuget, daß sie damahls nichts weniger als ein wanckendes Rohr an Johanne zu finden vermeynet, geschweige denn würcklich gefunden. Aber sie ist dabey auf eine verblühmte Art abgefaßt, und schliesset ein Gleichniß in sich. Und das möchte vielleicht in Ansehung der Sache selbst, wovon alhie die Rede ist, einige Dunckelheit verursachen. Denn so siehet man zwar wohl ohne Mühe, daß ein Rohr, welches der Wind hin und her treibet, ein gar schön gewähltes Bild eines Menschen ist, der sich in seinen Gesinnungen, Trieben, und Endschlüssen alle Augenblicke ändert, nachdem die äusserlichen Umstände bald diese, bald jene Eindrücke bey ihm machen, und daß der Heiland von Johanne eine gar ungemeine Standhaftigkeit rühme, indem er von ihm rühmet, daß er kein Rohr gewesen, welches der Wind hin und her treibet. Aber wo und von welcher Seite die Standhaftigkeit Johannis ihre gröste Kraft bewiesen, das siehet man nicht sogleich, da es dem Heilande nicht gefallen, sich darüber näher und umständlicher zu erklähren. Indessen wenn wir nun dabey auf dasjenige mercken, was uns die Evangelisten von Johanne dem Täufer hin und wieder berichten: so finden wir, daß er den Ruhm der Standhaftigkeit in einer dreyfachen Absicht mehr als zu wohl verdiene; in Ansehung seines Glaubens, in Ansehung seiner Lehre, und in Ansehung seines Wandels. Und was könte uns denn wohl hindern? zu glauben, daß der Heiland ihn auch in dieser dreyfachen Absicht als das Wiederspiel von einem Rohr abbilde, das der Wind hin und her wehet. In seinem Glauben stand Johannes fest und unbeweglich. Bey der Taufe Jesu hatte er über demselben den Himmel offen, und auf ihn den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube herabfahren gesehen, und eine Stimme vom Himmel erschallen gehöret, die ihn für den lieben Sohn Gottes, an welchem der Vater Wohlgefallen hätte, erkähret hatte. Und von der

Zeit an hatte er Jesum beständig in seinem Hertzen für den wahren und verheissenen Meßias gehalten, und öffentlich vor allem Volck für den, der nach ihm kommen würde, und vor ihm gewesen; für den, dem er die Schuhriemen aufzulösen, nicht werth sey; für das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, bekannt. Und in diesem Glauben beharrete er auch im Gefängniß und bis ans Ende. Die Frage, mit welcher er von seinem Gefängniß aus, zweene seiner Jünger an Jesum sandte, da es nach dem Bericht unsers Evangelisten hieß: Bist du? der da kommen
v. 3. soll, oder sollen wir eines andern warten, scheinet zwar fast das Gegentheil zu beweisen, und ein Zeichen zu seyn, daß Johannes zuletzt zweifelhaft geworden, ob auch Jesus in der That der, welcher da kommen solte, der wahre und verheissene Meßias sey. Aber alle Umstände lehren, so wie wir es zur andern Zeit weitläuftig gezeiget, daß Johannes nicht um sein selbst, sondern um seiner Jünger willen, und zu desto grösserer Ueberzeugung derselben, zweene aus diesen mit jener Frage an den Heiland gesandt. In Ansehung seines Glaubens ist also seine Standhaftigkeit nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Aber in Absicht auf seine Lehre und den Inhalt seiner Predigt ist sie eben so unläugbar. Er predigte Busse, eine würdige Vorbereitung auf das jetzt so nahe herbey gekommene Himmelreich, die Verwerfung und den Untergang der Hallstarrigen, und eine gar fürchterliche Absonderung der Spreu von den Weitzen durch die Hand und Worf-Schaufel des Meßiä, der nach ihm kommen würde. Er eiferte wieder die unter dem jüdischen Volck herrschenden Sünden und Laster, und drang auf Busse, und rechtschaffene Früchte der Busse, und taufte mit Wasser zur Busse. Und in diesem allen blieb er sich selbst beständig gleich. Es mochte gemeines Volck, Zöllner und Kriegesleute, oder es mochten die Obersten in Israel, die Pharisäer und Sadducäer zu seiner Predigt kommen: so rief er diesen eben so
Matth. 3, 7. gut, als jenen, entgegen: Ihr Ottergezüchte! wer hat denn euch geweiset? daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet. Ja als der König Herodes das Weib seines Bruders geraubet, und mit demselben eine blutschänderische Ehe eingegangen hatte: so sagte er auch dem-
Matth. 14, 4 selben dreist unter die Augen: Es ist nicht recht, daß du deines Brudern Weib hast. Und weder Gefängniß, noch Gefahr des Todes konte ihn bewegen, die Sprache zu ändern, und die Blutschande seines Königes gut zu heissen. Hiezu kam nun endlich auch noch seine Standhaftigkeit in Ansehung seines Wandels, und der Geschäfte, denen er sich gleich Anfangs zur Ehre seines Gottes gewidmet hatte. Er führete ein rauhes und strenges Leben, tranck keinen Wein und keine starcke Getränckе, aß

Hey-

Heuschrecken und wild Honig, kleidete sich mit Cameelshaaren und einem ledernen Gürtel, wohnete in der Wüsten und an einsamen und unbewohnten Oertern, und richtete alle seine Sorgen dahin, daß er nur das Wohlgefallen seines Gottes erfüllen, und dem Meßia den Weg vorbereiten, und auf dem Gefilde eine ebene Bahn machen möchte: Und mit diesem allen fuhr er unermüdet so lange fort, biß ihn der durch seinen gerechten Eifer entrüstete Herodes ins Gefangniß warf, und zuletzt gar des Lebens beraubte. Allein da erhebet auch Jesus in unserm Text diese Standhaftigkeit, die Johannes bisher noch allezeit im Glauben, in der Lehre, und im Leben von sich hatte blicken lassen, indem er ihn einem Rohr entgegen setzet, das der Wind hin und her wehet; Wiewohl wir doch auch nicht leugnen wollen, daß er nicht dabey insbesondre auf die Standhaftigkeit Johannis im Glauben sein Augenmerck gerichtet. Diese hätte dem Volck gar leicht verdächtig werden können, nachdem es mit seinen Augen zweene Jünger des Johannis, der ihnen Jesum mit Fingern gezeiget, und dabey zugerufen hätte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, nachdem es zweene Jünger dieses Johannis noch erst mit einer Bottschaft von ihm, und mit der Frage kommen gesehen: bist du? der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Und da war es wohl in Absicht auf solche am nöthigsten, daß Jesus versicherte, Johannes sey kein Rohr, das der Wind hin und her wehet, und das Volck habe in seiner Person nichts weniger, als solch ein Rohr gesehen, da es ehemahlen zu ihm hinaus in die Wüsten gegangen.

Jedoch die Standhaftigkeit Johannis war es nicht alleine, was ihn groß machte. Mit derselben war auch in seiner Person eine wahre Verleugnung der Welt, und eine edelmüthige Verachtung desjenigen, was der Welt herrlich und köstlich heissen muß, aufs genaueste verbunden. Und diese gereichte Johanni nicht weniger zur Grösse und zum Ruhm. Der Heiland führet uns darauf durch die zweyte Frage, die er nach unserm Text dem Volcke vorlegte, indem er in seiner Rede also fortfuhr: oder v. 8.
was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? woltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe! die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Hie gedencket unser JEsus weicher Kleider, solcher Kleider, die ihrer Zubereitung nach höchst prächtig und herrlich sind, und dem Fleische des, der sich in solche gehüllet hat, gar sanfte thun; die nicht bloß zur Bedeckung des Leibes, sondern auch zugleich zur Bequemlichkeit, zur Pracht, und zur Wollust dienen: Under führet dabey dem Volck zu Gemüthe, daß es Johannem gantz anders gekleidet gefunden; daß man Leute, die in solchen Kleidern einher gehen, zwar

wohl an den Höfen der Könige und Fürsten, aber nicht in der Wüsten, die Johannes sich zum Auffenhalt erwählet hatte, suchen müste, und finden könnte. Indessen gieng doch seine Absicht dabey wohl ohne Wiederrede weiter, als auf die blossen Kleider. Nach dem Bericht des Evangelisten Lucä that er ausdrücklich, beydes der herrlichen Kleider, und auch der
Luc. 7, 23. Lüste Erwähnung. Sehet, hieß es, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den königlichen Höfen. Mit einem Worte: alles, was nur Pracht, Herrlichkeit, und Wohlleben genannt werden kan, in den Augen und nach dem Urtheil der Welt einen so unschätzbahren Werth hat, und an den Höfen der Königen und Fürsten insgemein biß aufs höchste getrieben wird, das alles fasset der Heiland allhie zusammen, ob er gleich nur herrliche Kleider und Lüste mit ausdrücklichen Worten benennet: Und in Absicht auf dieses alles lehret er, daß solches Johanni etwas gantz fremdes gewesen; daß er Pracht, Herrlichkeit, und Wohlleben der Welt wie gar nichts geachtet, und noch viel weniger darum sich bekümmert. Und wie genau stimmet denn da nicht mit dem Zeugnisse des Heilandes die Beschreibung überein, die uns die Schrift von der Lebensart und dem Wandel Johannis in der Wüsten giebet. Ein Mann, der sich freywillig von dem Geräusch der Menschen entfernet, und zu seinem Auffenthalt Einöden und Wüsten wählet; der keine andre Kleidung, als ein Kleid von Kameels-Haaren und einen ledernen Gürtel um die Lenden hat; der keinen Wein noch starcke Getränckе trincket; dem Heuschrecken und wild Honig zur Speise genug seyn müssen: wie hoch treibet der nicht die Verleugnung der Welt? Wie viele Verachtung lässet der nicht gegen alles dasjenige blicken? was die Welt über alles schätzet, und wornach sie so heftig geitzet, und so begierig ringet.

Hiezu kam nun endlich auch noch das Amt selbst, das Johannes als der Vorläufer des Meßiä führte, und die ungemeine Treue, die er in demselben bewieß, und vermittelst deren er die Kinder Israel zur seligmachenden Erkäntniß des Meßiä, und zum Glauben an den Namen desselben aufs beste vorbereitete. Und das war die Hauptsache, die ihn recht groß machte, und ihn über alle Propheten des Alten Bundes erhob. Darauf dringet also auch der Heiland vornämlich, und das schärffet er noch zuletzt
v. 9. 10. in unserm Text dem Volcke ein. Oder, spricht er zum Beschluß, was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Woltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Und diese

Worte

Worte sind an sich selbst deutlich genug. Jesus fraget das Volck, ob sie nicht Johannem in ihrem Hertzen für einem Propheten gehalten, und aus Begierde, in seiner Person einen Propheten zu sehen und zu finden, zu ihm hinaus in die Wüsten gegangen. Aber er giebet zugleich zu verstehen, das solches würcklich ihre Gedancken gewesen, und daß sie sich auch in diesen Gedancken nicht betrogen. Johannes sey allerdings ein Prophet, und er sey noch mehr, denn ein Prophet. Und wie denn das? Darum, Geliebte Freunde! weil er der Engel, der Bote, und Gesandte des Herrn war, der unmittelbar vor dem Meßia herging, und ihm den Weg bereitete, der kurtz vor der Zukunft des Meßiä im Fleisch unter den Kindern Israel auftratt, die Annäherung und den bevorstehenden Anfang des Himmelreichs, des Reiches des Meßiä verkündigte, durch die Predigt der Busse, und die Taufe zur Busse die Hinderniße hinweg räumete, die sie zurück halten konnten, den Meßias zu erkennen und im Glauben anzunehmen, und der ihnen darauf auch den Meßias selbst gleichsam mit Fingern zeigte, und von Person bekant machte. Solch einen Engel hatte der Herr seinem Volck vorher, ehe noch der Herr selbst, den sie suchten, und der Engel des Bundes, des sie begehrten, zu seinem Tempel käme, zu senden verheissen. Und daß diese Verheissung des Höchsten in der Person und durch den Dienst Johannis in ihre Erfüllung gegangen; daß derselbe von dem Herrn das Amt eines Vorläufers des Meßiä empfangen, und in diesem seinem Amt das sein einziges Geschäft seyn lassen, die Kinder Israel also vorzubereiten, daß sie doch nach erfolgter Offenbahrung des Meßiä seiner und seines Heils nicht verfehlen möchten, daran lässet uns so wenig der Ausspruch, den der Heiland alhie thut, als die Geschichte Johannis zweifeln, so wie wir sie bey den Evangelisten aufgezeichnet finden. Allein da konte auch unser Jesus mit gutem Grunde von ihm lehren, daß er mehr und grösser, denn irgend einer der Propheten des Alten Testaments wäre. Denn diese hatten zwar von dem Meßia und seiner Zukunft geweissaget, aber nur von weitem, und nicht, so wie Johannes, daß er schon gekommen, und mitten unter die seinigen getreten, verkündigt. Diese hatten zwar die Kinder Israel ermahnet, den Meßias, wenn er nun käme, und sein Heil, ohne sich an seiner Niedrigkeit zu ärgern, im wahren Glauben anzunehmen, aber nicht, so wie Johannes, gerufen, thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen, vielweniger dem Volcke Gottes ihren Heiland und Erlöser mit Fingern gezeiget. Und in dieser gedoppelten Absicht hatte Johannes unstreitig einen gar grossen Vorzug vor jenen Propheten. Sein Amt war von noch ungleich grösserer Wichtigkeit, als dieser ihr Amt: Und die Dienste, welche er der

Malach. 3, 1.

Kirche

Kirche und dem Volcke Gottes leistete, die waren von noch grösserer Kraft und grösserm Nutzen, als dieser ihre an sich so heilsame Bemühungen.

Sehet da, Geliebte Freunde! die verschiedenen Stücke, die nach der Abbildung des Heilandes die wahre Grösse Johannis des Täufers ausmachten. Johannes war groß durch seine ungemeine Standhaftigkeit so wohl in dem Glauben an Jesum, den Meßias und Christ des Herrn, als im Lehren, Strafen, und Ermahnen, als endlich auch in dem gottgeheiligten Wandel, dem er sich gewidmet hatte. Er war groß durch Verleugnung der Welt, und durch Verachtung der vergänglichen Güter dieser Welt, und ihrer Annehmlichkeiten und Reitzungen. Er war endlich auch groß durch das Amt, das er führte, und die Treue und den Eifer, mit welchen er, aller Schwürigkeiten und Hindernisse ungeachtet, die Menschen zu ihrem Heilande und Erlöser zu führen bemüht war. Aber solte es sich denn wohl nicht eben also auch mit der wahren Grösse eines evangelischen Lehrers verhalten? Solte dabey wohl nicht gleichfals das alles zusammen kommen müssen? was Johannem warhaftig groß gemacht. Nichts ist gewisser, als dieses. Lasset uns nur von Johanne die Anwendung auf die evangelischen Lehrer überhaupt betrachtet machen, und nach dem Bilde des erstern auch die wahre Grösse dieser letztern genau und richtig bestimmen.

Zweyter Theil.

Zwar, wenn es nach dem gewöhnlichen Urtheil der Menschen gehen solte: so würde die wahre Grösse eines evangelischen Lehrers in gantz ander Dingen gesucht und gesetzet werden müssen, als in welchen der Heiland alhie die Grösse Johannis gesetzet hat. Da will man immer gerne nur auf hohe Wissenschaft und Gelehrsamkeit, auf grosse Beredsamkeit und andere Gaben, ja wohl gar auf äusserliche Gestalt, Stimme, und Lebhaftigkeit des Vortrages sehen, und darnach unter den Lehrern einen Unterschied machen. Da soll das der Grösseste unter den evangelischen Lehrern heissen, der es in der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften am weitesten gebracht, die redneriſchen Künste und die Zierlichkeit des Ausdrucks völlig in seiner Gewalt hat, von der Natur aufs vortheilhafteste gebildet ist, mit einer recht lauten Stimme und angenehmen Ausrede sich hören läßt, und mit Feuer, Nachdruck, und Wohlanständigkeit zu reden weiß. So urtheilete man schon gleich in den ersten Zeiten der Kirche Christi in der Gemeine des Herrn zu Corinth. Durch die Predigt des Evangelii hatte Paulus solche gesammlet, und bey derselben den ersten Grund zu ihrer Bekehrung, und zur seligmachenden Erkäntniß Jesu Christi geleget. Aber nach ihm hatte, ausser Kepha, auch Apollo daselbst das Werck des Evangelii getrieben und fortgesetzet, und dabey

ungleich

ungleich mehrere Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, als Paulus, sammt den vortreflichsten Gaben blicken lassen. Und damit muste er auch den Vorzug vor Paulo haben. Damit muste Apollo den Corinthern ein ungleich grösserer Lehrer, als der Apostel, heissen, ja so gar eine Ursache einer gefährlichen Trennung werden. Auf gleiche Art ist man nun noch immer gewohnt, von der verschiedenen Grösse der evangelischen Lehrer zu urtheilen, und aus ähnlichen Gründen erhebet man noch oft den einen biß in den Himmel, und verachtet dagegen den andern. Allein da wisset auch, daß nichts verkehrter sey, als solch ein Urtheil und Verfahren. Freylich ist es nichts geringes, wenn ein evangelischer Lehrer mit einem hohen Maasse von Gelehrsamkeit, von Beredsamkeit, von allerley andern Gaben, zu seinem Amt und Vortrage ausgerüstet ist. Aber eine wahre Grösse vermag ihm das alleine noch nicht zu geben. Er verdienet vielmehr nur desto grössere Verachtung, wenn er sonst weiter nichts, als seine Gelehrsamkeit, seine Beredsamkeit, und seine herrlichen Gaben vor sich hat, und davon keinen Gebrauch macht, der der Absicht und Beschaffenheit seines Amtes würdig ist. Das, was ihn eigentlich und wahrhaftig groß machen kan, und machen muß, das sind die Gesinnungen seines Hertzens, mit welchen er das Amt seines evangelischen Lehrers führet, die Treue, mit welcher er den Pflichten desselben ein Genüge zu leisten bemüht ist, und der Nutzen, den er in demselben durch seine Bemühungen stiftet, oder doch gewiß stiften würde, wenn es dabey auf ihn alleine ankäme. Als ein evangelischer Lehrer ist er eigentlich nichts, als ein Haushalter über Gottes Geheimnisse. Aber an einem Haushalter suchet man nicht mehr, denn daß er treu erfunden werde. 1 Cor. 5, 1. 2. Je getreuer daher ein Lehrer in seinem Amt erfunden wird, ie lauterer seine Gesinnungen sind, ie würcksamer sein Eifer ist, ie reichern Nutzen er stiftet: desto grösser ist er auch, und da gehet am Ende alles da hinaus, daß er, so wie Johannes, standhaft und unbeweglich ist, die Welt verleugnet, und unbekümmert um weltliche Güter und Vortheile bleibt, und endlich auch alle seine Bemühungen nur eintzig dahin richtet, daß die Menschen zur seligmachenden Erkäntniß Jesu Christi mögen gebracht, und das Reich Christi immer weiter ausgebreitet werden. Ausserdem ist an keine rechte Treue, aber daher auch an keine wahre Grösse eines evangelischen Lehrers zu gedencken. Lasset uns nur der Sache selbst ein wenig weiter nachdencken, und alles etwas deutlicher aus einander setzen.

Von der Standhaftigkeit eines evangelischen Lehrers wollen wir den Anfang machen. Sein Amt erfordert solche nothwendig, und zur getreuen Verwaltung, und zur gesegneten Führung desselben ist sie von gar

besonderer Kraft. Sie findet indeß, wie wir bereits an dem Exempel Johannis gesehen, in dreyfacher Absicht bey ihm Statt: In Ansehung seiner eigenen Erkäntniß und seines Glaubens; in Ansehung seiner Lehre und seines Vortrages; und endlich auch in Absicht auf sein Leben und seinen Wandel in der Welt. Und in ieder von diesen drey Absichten muß er sich fest, standhaft, und unbeweglich erfinden lassen, woferne er anders sein Amt mit Treue und Aufrichtigkeit zu führen, und sich in demselben zu einer wahren Grösse zu erheben gedencket. Er muß in der Erkäntniß Gottes, und seiner Wahrheit, und des Evangelii von Christo, festen Grund geleget haben, und auf diesem Grunde auch unbeweglich stehen, ohne
Ephes. 4, 14. sich wägen und wiegen zu lassen von allerley Wind fremder Lehre; ohne sich den gläntzenden Schein des Irthums und der Lügen blenden zu lassen, und darüber am Glauben Schifbruch zu leiden. Bewahre,
1 Tim. 6, 20. spricht Paulus zu seinem Timotheo, das dir vertrauet ist, und meyde die ungeistliche lose Geschwätze, und das Gezänck der falsch berühmten Kunst. Und was der Apostel alhie von seinem Timotheo fordert, das fordert er in der That von allen, die mit Timotheo einerley Amt haben, von iedem evangelischen Lehrer. Eben derselbe muß hiernächst auch standhaft seyn, das Wort Gottes recht zu theilen, und die heilsamen Lehren des Evangelii unerschrocken vor aller Welt zu bekennen, und aller Welt nachdrücklich einzuschärfen. Er muß unermüdet für die Rechte des Herrn, und wieder Sünde und Boßheit eifern, die fleischliche Sicherheit des Gottlosen zerstöhren, auf die rechte Ordnung des Heils ihn weisen, und ihn in solche wahrhaftig hinein zu führen bemüht seyn: Und weder Furcht noch Hofnung, weder das Ansehen der Menschen, noch seine eigene Ruhe und Vortheile, müssen ihn so viel gelten, daß er um derentwillen von seinem gottgeheiligten Eifer nachlassen, der Welt zur Unzeit sanfte predigen, und der Ehre seines Gottes etwas vergeben solte. Predige das
2 Tim. 4, 2. Wort, so ermahnte Paulus den Timotheum, predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit. Strafe, dräue, ermahne, mit aller Gedult und Lehre: Und der Prophet Hesekiel erhielt gleichfals von Gott den Befehl: Die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Hertzen. Zu denen solt du sagen:
Hesek. 2, 4. so spricht der Herr. Sie gehorchen alsdann, oder lassens. Endlich aber so muß ein evangelischer Lehrer auch standhaft seyn in dem Wandel, der seiner und seines Amtes würdig ist. Er muß auf der Bahn der Tugend und Gottseligkeit, und auf den Wegen seines Gottes mit aller Vorsichtigkeit und Sorgfalt einher gehen, nicht alle Augenblick sich neuer Abweichungen und Fehltritte schuldig machen, noch von den Wercken des

Lichts

Lichts sich zu den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß wenden. Denn er soll ein Vorbild seyn den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit, also daß er sie getrost auf sich selbst weisen, und ihnen mit einem heiligen Paulo zurufen kan: Folget mir, lieben Brüder! und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Und da würde er sich wahrlich den Gläubigen nicht zum Vorbilde darstellen können, wenn er selbst auf beyden Seiten hinckte, und wechselsweise ietzt dem Herrn seinem Gott, bald aber wieder der Welt und der Sünde zum Gehorsam sich ergäbe und diente. Die Standhaftigkeit ist daher eine von den ersten Pflichten, und von den nothwendigsten Tugenden eines rechtschafferen und evangelischen Lehrers. Und wofern er sich, so wie es seine Schuldigkeit ist, in allen Stücken als einen recht treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse will erfinden lassen: so muß er sich wahrlich auch mit Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ausgerüstet zeigen. Das erhellet mehr als zu deutlich aus dem, was wir bisher aus der Schrift beygebracht. Aber eben daraus, daß seine Standhaftigkeit so viel zur Vermehrung der Treue, die er in seinem Amt beweiset, beyträgt, eben daraus ist es auch von selbst klar, daß er nicht leichter als durch Hülfe derselben zu einer wahren Grösse gelange und sich erhebe; daß ie fester er für sich selbst im Glauben beharret und steht, ie unermüdeter er mit Lehren, Strafen, und Ermahnen fortfähret, ie unverrückter er der Tugend und Gottseligkeit nacheifert, daß er auch um so viel grösser und bewundernswürdiger werde und sey. 1 Tim. 4, 12. Phil. 3, 17.

Diese Betrachtung, Geliebte Freunde! führet uns nun weiter, und gleich auf das zweyte Stück von der wahren Grösse eines evangelischen Lehrers; auf die Verleugnung der Welt, und die Geringschätzung desjenigen, was die Welt reitzend und köstlich nennet, die von ihm erfordert wird. Er muß standhaft und unbeweglich seyn, um seinem Amt mit unverfälschter Treue ein Genüge zu leisten, und also eine wahre und rechte Grösse zu erlangen. Aber wird es wohl möglich seyn? was dünckt euch? daß er so standhaft und unbeweglich bleibe, so lange er noch die Welt, und das, was in der Welt ist, lieb hat; so lange es ihm noch um weiche Kleider, um Ruhe, um Bequemlichkeit, um Ueberfluß, um Wohlleben, um die Achtung und Herrlichkeit der Welt, so gar sehr zu thun ist, und er sich nicht überwinden kan, solche fahren zu lassen, und ihrer zu entbehren. Dieß eben sind ja zu allen Zeiten die Lockspeisen gewesen, durch welche die Welt, so wie überhaupt die Kinder GOttes, also insbesondre die Diener seines Worts und die Vertheydiger seiner Rechte zu blenden, wanckend zu machen, und auf ihre Seite zu ziehen gesucht. Und mehr als zu oft ist es ihr nur gar zu leicht damit gelungen. Manch

Lehrer des Evangelii, was wollen wir es leugnen? manch Lehrer des Evangelii, den keine Schein-Gründe und Beweise zu überreden vermocht haben würden, hat die Wahrheit Gottes verlassen, und sich dagegen zu Lügen und Irthümern bekant, bloß weil ihm diese einträglich und vortheilhaft waren. Nicht wenig andre haben nachgelassen der Welt, das was sie hören solte, und nicht hören mochte, zu predigen. Sie sind müde geworden, wieder die unter ihren Mitbürgern herrschenden Sünden und Laster zu eifern, zu strafen, zu dräuen, und zu ermahnen, bloß weil sie sahen, daß sie, wenn sie fortfahren würden, die Gunst und Gewogenheit der Welt, und mit derselben zugleich Ansehen, Geschencke, Liebkosungen, zusamt der Hofnung auf einen immer blühendern Wohlstand einbüssen würden. Und viele aus ihnen, die an sich selbst keinen Gefallen an dem verkehrten Wandel der Welt hatten, haben denselben lieb gewonnen, und sich der Welt zuletzt völlig gleich gestellet, nur damit die Kinder dieser Welt sich wiederum freundlich zu ihnen thun, mit Ehre, Gütern, und Wohlthaten sie überhäufen, und ihnen Ruhe, gute Tage, und alles was ihr Hertz wünschte, gewehren möchte. Allein da darf man auch gewiß versichert seyn, daß ein Lehrer des Evangelii, in dessen Hertzen die Liebe der Welt und die Begierde nach deren Schätzen und Herrlichkeiten herrschet, daß der noch allezeit einem Rohr gleiche, welches der Wind hin und her wehet, daß der unfähig sey, wahre Standhaftigkeit in Ausrichtung der Geschäfte seines Amts, und sich in einer rühmlichen Grösse zu zeigen. Soll dieses geschehen, so muß er, gleich wie Paulus, gesinnet seyn, und was ihm Gewinn ist, um Christi willen für Schaden achten. Die Welt muß ihm gecreutziget seyn, und er der Welt. Es muß ihm nicht schwehr dünckeu, um des Namens JESU Willen, und zur Verherrlichung desselben, zu verlassen, und fahren zu lassen, Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder, und Aecker. Das heißt, er muß in einer wahren Verleugnung der Welt, und in Absicht auf die Bequemlichkeit, die Ruhe, den Ueberfluß, und die Freude, welche ihm die Welt darbeut, in solch einer Verfassung des Gemüths stehen, daß er daraus dem Herrn, dessen Wort er verkündiget, mit Freuden ein Opfer machen, und ihrer gantz ruhig entbehren kan, sobald er sich solche nicht anders, als mit Verletzung seiner Pflichten, und mit Verunehrung seines Amts erwerben oder erhalten kan. Nur alsdann ist er recht geschickt, das Amt eines Evangelischen Lehrers standhaft und mit aller Treue zu führen. Aber alsdann ist auch seine Grösse so sichtbahr, daß sie einem ieden sogleich in die Augen fällt. Selbst dieses, daß ihn die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht zu rühren, noch zum Wancken zu bringen vermag, das überzeuget auch die, denen seine Standhaftigkeit unerträglich düncket, von

Phil. 3, 7.
Gal. 6, 14.
Matth. 19, 29.

dem

dem Heldenmuth seiner Seelen und von der Erhabenheit seiner Gesinnungen, und zwinget sie, ihn wenigstens zu bewundern, da sie ihn nicht lieben können.

Bey dem allen aber, geliebte Freunde! so gereichet dem Evangelischen Lehrer doch nichts zu mehrerm Ruhm, und nichts machet ihn grösser, als wenn seine Bemühungen und Geschäfte auch würcklich auf ihr rechtes Ziel gerichtet sind, und allesamt nur einzig dahingehen, daß die Sünder in immer grösserer Anzahl dem Verderben entrissen, und in der Ordnung der Busse und des Glaubens zu Christo und seinem Heil geführet werden. Dadurch eben erfüllet er erst recht die Absichten seines Amts, und die Pflichten desselben. Eben darum führet er den Namen eines Evangelischen Lehrers, weil er dazu berufen und verordnet ist, daß er die theuren Lehren des Evangelii, die heilsame Gnade Gottes, die in Christo allen Menschen erschienen ist, auch den Menschen mit Ueberzeugung und Nachdruck bekannt machen, und ans Hertz legen, und also auf seiner Seiten alles versuchen soll, damit der Sünder aus seiner Sicherheit und vom Schlaf der Sünden erwecket, mit geängstetem Geist und zerschlagenem Hertzen zu dem Gnadenstuhl Christo JEsu getrieben, und also Barmhertzigkeit empfahen, Gnade finden, und zur Seligkeit erhalten werden möge. Und wie? wenn er nun in der That alle seine Sorgen und Bemühungen dahin richtet. Wie? wenn es ihm würcklich damit gelinget. Wird nicht ieder von denen, die durch seinen Dienst dem Heilande zugeführet und einverleibet worden, auch ein neuer Beweiß von der Redlichkeit und Treue seyn? mit welcher er das Werck des Evangelii getrieben. Wird er nicht um so viel grösser und ehrwürdiger scheinen? ie grösser die Anzahl derer ist, die unter seiner Anleitung den Zugang zur Gnade Gottes gefunden, und von ihm zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu unterwiesen worden. Wenigstens so ist so viel wohl gewiß, daß Paulus keinen andern Ruhm gesucht, und keinen andern Weg, um groß zu werden, betreten, als daß er JEsum Christum, den gecreutzigten, gepredigt, und durch die Predigt von Christo bey vielen den Grund zum Glauben und zur Seligkeit geleget. Ich hielte mich nicht dafür, so zeuget er von sich selbst gegen seine Corinther, ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter euch, ohn allein JEsum Christum, den gecreutzigten. 1 Cor. 2, 2.

Und nachher noch einmahl. Ich bin iedermann allerley worden. Aber zu welchem Ende? auf daß ich allenthalben, ja etliche selig mache. 1 Cor. 9, 22. Allein da wird auch das der sicherste Weg zur wahren Grösse für einen Evangelischen Lehrer seyn, in diesem Stück dem Apostel nachzuahmen, die Predigt von JEsu Christo, dem gecreutzigten, mit aller Sorgfalt zu treiben, und nichts so eifrig sich angelegen seyn zu lassen, als

daß er immer mehrere zum Glauben an Christum bringen, und selig machen möge. Dadurch wird er sich über tausend andre seiner Brüder erheben, und den Vorzug für solche davon tragen. Denn die Schrift selbst versichert ausdrücklich, daß rechtschaffene Lehrer wie des Himmels-Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich leuchten sollen.

Dan. 12, 3.

Anwendung.

So weit, geliebte Freunde! gehen unsre Anmerckungen über die wahre Grösse eines evangelischen Lehrers, und die verschiedenen Stücke, auf denen jene beruht, und aus welchen sie erwächset. Unbewegliche Standhaftigkeit, aufrichtige Verleugnung der Welt und ihrer Herrlichkeiten, und ein unermüdetes Bestreben, aus den Haufen der Sünder so viele, als nur immer möglich ist, zur Erkäntniß JEsu Christi zu bringen, und auf die Wege des Heils und der Seligkeit zu führen, iedes von diesen trägt das seinige bey, den Lehrer groß zu machen. Und sobald sie zusammenkommen, und mit einander vereinigt sind: so theilen sie ihm auch eine wahre Grösse mit. Da bleibet es also auch dabey, daß man von der Grösse eines evangelischen Lehrers allezeit nach dem Maaß urtheilen müsse, als er es in der Standhaftigkeit, in der Verleugnung der Welt, und in dem Eifer, Christo Seelen zu zu führen, weit gebracht; daß er um so viel grösser sey, ie standhafter er ist, ie weniger er die Welt und weltliche Vortheile achtet, und ie mehr Mühe er anwendet, die Sünder zur Busse, und zur gläubigen Aufnahme Jesu und seines Heils zu erwecken.

Allein werden wir es nun auch wagen dürfen? euch auf uns selbst und unsre Brüder, die mit uns unter euch das Amt evangelischer Lehrer führen, zu verweisen, und uns gegen euch der wahren Grösse eines evangelischen Lehrers zu rühmen, die wir euch bisher so umständlich beschrieben haben. Ach! Meine Freunde! Wie könte uns das auch nur einmahl in den Sinn kommen. Nein! Nein! wir wissen es nur gar zu wohl, wie weit wir von der Grösse, in welcher wir uns euch billig zeigen solten, annoch entfernet sind. Halten wir gleich feste an dem Vorbilde der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu: so haben wir doch noch oft mit Zweifeln und Irthümern zu kämpfen, die sich bey uns einschmeicheln wollen, und denen wir uns oft nur mit Mühe entreissen. Unterrichten, strafen, und ermahnen wir euch gleich mit aller Freymüthigkeit: so fühlen wir es doch mehr als zu oft, daß unser Hertz zittert, indem es vorher sieht, daß unser Vortrag bald diesen bald jenen empfindlich treffen werde; so müssen wir uns oft nicht geringe Gewalt

2 Tim. 1, 13.

walt thun, um euch nur nichts zu verschweigen, noch der Ehre unsers Gottes aus Nachsicht gegen eure Untugenden etwas zu vergeben. Bleiben wir gleich auf dem Wege, von welchem der Herr unser Gott, so wie zu allen Menschen, also auch vornämlich zu uns gesprochen: dieß ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Lincken: so hören wir doch oft die Stimme des in uns wohnenden Verderbens, die uns bald zur Rechten, und bald zur Lincken abzuweichen befiehlet, und oft werden wir würcklich dadurch irre gemacht, und zum Straucheln, wo nicht gar zum Fall verleitet. Bemühen wir uns gleich täglich, die Eitelkeit der Welt, und des, was solche uns gewähren kan, lebendig einzusehen, unser Hertz davon loß zu reissen, und uns mit unsern Wünschen und Begierden über Welt und Erde empor zu schwingen: so wiederspricht doch unser weichliches Hertz noch allezeit unsern Bemühungen, und klebet an der Erden, und siehet zurück nach den Gütern der Welt, und ist geneigt, solche auch mit dem Verlust unsers Ruhmes, und durch eine schnöde Gefälligkeit gegen den Sünder zu erkaufen. Ist es uns gleich ein Ernst, das Reich der Finsterniß auch auf unserm Theil zu zerstöhren, und den Gehorsam des Glaubens unter den Menschen aufzurichten: so vergessen wir doch auch dabey sehr oft unsrer selbst, und sind nicht sorgfältig, nicht wachsam genug, iede Gelegenheit, die dazu dienen könnte, sogleich wahrzunehmen, und zu so seligen Geschäften klüglich anzuwenden. Wir stehen nicht so fest, daß wir nicht noch zuweilen wancken solten. Wir schätzen die Welt und ihre Güter nicht so geringe, daß wir nicht zum öftern Sehnsucht und Begierde nach denselben fühlen solten. Wir sind nicht so munter, über die uns anvertraute Seelen zu wachen, daß wir nicht in Absicht auf manche derselben, die doch würcklich in Gefahr und dem Verderben nahe ist, unbesorgt und unbekümmert bleiben solten. Auf allen Seiten finden wir neue Beweißthümer, die uns überzeugen, daß wir uns vergeblich rühmen würden, wann wir uns der wahren Grösse evangelischer Lehrer rühmen wolten; daß unser Ruhm aufs höchste nur der sey, daß wir uns befleißigen, uns allmählich der wahren Grösse, in welcher wir uns billig zeigen sollten, ie mehr und mehr zu nähern, und daß wir Ursache haben, in dieser rühmlichen Absicht noch täglich unsere Bemühungen zu verdoppeln, und immer grössern Fleiß anzuwenden. Jes. 30, 21.

Sehet da, Geliebte Freunde! ein Bekäntniß, das wir gegen euch ablegen, und das zu unsrer Erniedrigung so geschickt ist, als nur irgend eines seyn kan. Allein da bedencket auch, wie vielen Theil ihr selbst daran habt, daß wir solches abzulegen gezwungen sind. Ihr sehet es mit Verdruß und Wiederwillen, daß eure Lehrer die Grundsätze, die sie aus der Schrift erlernet haben, und die mit euren Lüsten und Begierden streiten, nicht fahren lassen, noch

mit

mit andern vertauschen wollen; daß sie die Schande eurer Missethaten und Laster aufdecken, euch solche unter die Augen stellen, und euch mit dem Fluch, dem Zorn, und den Strafen des gerechten Gottes schrecken; daß sie auf gantz andern Wegen, als ihr, einhergehen, und durch ihren Wandel und ihre Wercke, eure Wercke und euren Wandel stillschweigend verdammen. Und ihr versuchet alle Kunstgriffe, um sie zur Aenderung ihrer Gedancken und Grundsätze, zum Stillschweigen und zur Nachsicht gegen euer verkehrtes Wesen, und zu einem Wandel, der dem eurigen näher komt, zu bewegen. Ihr erbittert und entrüstet euch, so bald ihr inne werdet, daß die Welt mit ihren Gütern und Kostbahrkeiten bey ihnen nicht gleiche Eindrücke, wie bey euch, macht, und daß sie starck genug sind, solche zu verschmähen, indem ihr sie dadurch unfehlbahr zu gewinnen gedächtet. Und in eurer Erbitterung greifet ihr nach dem, was ihnen das liebste ist, und tastet sie auf der Seite an, wo es ihnen am wehesten thut. Ihr achtet es für eine unerträgliche Last, und eine Art der Verfolgung, daß sie sich so ängstiglich um den Zustand und die Gefahr eurer Seelen bekümmern, mit ihren Bitten, Klagen, und Flehen euer Hertz beunruhigen, und ohne Unterlaß euch Busse, Glauben, und Heiligung predigen: Und ihr verstocket euch, gerade das Gegentheil zu thun, und ihnen zu zeigen, daß ihre Lehren, ihre Ermahnungen, ihr Wachen, Bitten, und Flehen, daß alle ihre Mühe bey euch umsonst, und an euch verlohren sey. Auf diese und andre Art bringet ihr es mehr als zu häufig dahin, daß ihre Standhaftigkeit ermüdet wird, daß es ihnen zu schwehr fallen will, die Welt zu verleugnen, und ihr Hertz weich wird, daß sie träge werden, sich um das Heil eurer Seelen weitere Mühe zu geben, und euch zur seligmachenden Erkäntniß Jesu Christi zu berufen. Und wie? fällt denn nicht auch der vornehmste Theil der Schuld, daß es euren Lehrern annoch an einer wahren und rechten Grösse fehlt, auf euch? Das mercket, das nehmet also wohl zu Hertzen, und machet diesen Vergehungen, die euch selbst noch ungleich nachtheiliger, als euren Lehrern, sind, endlich einmahl ein Ende. Höret auf, euch wieder ihre Standhaftigkeit zu empören, und solche so heftig zu bestürmen. Höret auf, sie bey der Verleugnung der Welt so gar schwehren Prüfungen zu unterwerfen, und alle Augenblick aufs neue in ihrem Hertzen das Verlangen nach dem irrdischen rege zu machen. Höret auf, ihre Sorge für das Heil eurer Seelen, und ihre Bemühungen um eure Seligkeit leichtsinnig zu verschmähen, und hallstarriger Weise fruchtloß zu machen. So bald nur diese Hinderniße hinwegfallen, die ihr selbst euren Lehrern entgegen stellet: so werden auch diese vielleicht in kurtzem weit mehr von einer wahren Grösse an sich spühren lassen. Und in dem Maasse als sie grösser werden, werdet ihr zugleich den Ziel, das euch vorgesteckt ist, und dem Heil eurer Seelen näher kommen. Der Herr verleihe beyden, uns und euch, diese Gnade. Ihm sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.

V. Die

V.

Die Geschäfte der Demuth,

bey den Gelegenheiten,

größer zu scheinen,

als man in der That ist.

Am

4. Sonntage des Advents.

Text.

Joh. 1, 19 - 28.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Jüden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekante, und leugnete nicht, und er bekante: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Phariseern: und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum täufest du denn? so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet. Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten,

den ihr nicht kennet, der iſts, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes täufete.

Eingang.

Man hat es längſt bemerckt, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! daß die Gelegenheiten, die der Tugend gefährlich ſind, und zur Verletzung derſelben reitzen, daß die auch zugleich der rechte Prüfeſtein der Tugend ſelbſt ſind. Es iſt leicht, ſich ſelbſt zu überreden, und auch bey andern den Schein zu erlangen, daß man der Tugend aufrichtig ergeben, und mit derſelben wahrhaftig geſchmückt ſey, ſo lange man ſich noch unter Umſtänden befindet, die uns die Ausübung der Tugend leicht machen, und uns zur Erfüllung ihrer Grundſätze und Vorſchriften durch unſern eigenen Vortheil ermuntern und antreiben. In dieſen Fällen iſt es faſt unmöglich, daß man etwas unternehmen und thun ſolte, was uns und andern die Gedancken von unſrer Tugend benehmen, und dieſe als falſch und erkünſtelt darſtellen könte. Aber wenn ſich die Umſtände verändern; wenn alles ſich vereiniget, in uns Lüſte, die der Tugend nachtheilich ſind, zu erregen, und uns beydes einen ſcheinbahren Vorwand, und auch ſehr leichte Mittel zur Befriedigung derſelben an die Hand zu geben: Dann iſt es ungleich ſchwehrer, den Forderungen der Tugend noch ferner Gehör zu geben, und auf dem Wege, den ſie uns vorſchreibt, ſtandhaft und ohne davon abzuweichen einherzugehen. Und da, da eben zeiget es ſich auch allezeit, ob die Tugend eines Menſchen etwas mehr, als ein gläntzender Schein ſey; ob ſie Wahrheit, Lauterkeit, und ein rechtſchaffenes Weſen zum Grunde habe. Wer da der Tugend und ihren Forderungen die gereitzten Lüſte ſeines Hertzens aufopfert, und die Gelegenheit, dieſe zu befriedigen, verſchmähet und von ſich ſtößt, nur damit er der erſten ein wahres Genüge leiſten, und ſich auf eine Art, die ihrer würdig iſt, beſchäftigen möge, der beweiſet ſich erſt recht als einen wahren Verehrer der Tugend: Und Niemand darf ihm dieſen ſchönen Namen ſtreitig machen; Niemand darf weiter an ſeiner Tugend und deren Stärcke zweifeln, noch ſolche für verdächtig halten.

Dieſe

Diese Betrachtung, geliebte Freunde! führet uns nun gleich weiter, und auf zwo andere, die eben so viel höchst brauchbahre und nützliche Regeln ausmachen. Die Erstere derselben betrift diejenigen, die sich der Tugend befleißigen, und den Ruhm der Tugend davon zutragen wünschen. Diese, woferne es ihnen damit ein Ernst ist, und sie ihres Ziels nicht verfehlen wollen: wie viele Ursache haben sie denn nicht? Umstände und Gelegenheiten, die verführerisch und ihrer Tugend gefährlich sind, zu vermuthen, noch ehe sie kommen, sich auf solche gefaßt zu machen, und bey Zeiten zu lernen, wie sie alsdann sich zu verhalten haben, und was sie thun, und was sie lassen sollen, damit sie nicht würcklich dadurch von dem Dienst der Tugend abwendig gemacht, und auf einmahl um ihren Ruhm gebracht werden. Die andre geht diejenigen an, die durch ihren Unterricht und ihre Ermahnungen die Menschen zu wahrer Tugend und zu ungeheuchelter Gottseligkeit anführen, und so viel an ihnen ist, auch zu rechtschaffener Ausübung derselben bereiten und geschickt machen sollen. Wird es nicht deren Schuldigkeit seyn, ihre Zuhörer daran zu erinnern, daß sie vielleicht mehr als zu bald und zu oft in Umstände gerathen werden, wo es ihnen schwehr fallen wird, der Tugend und Gottseligkeit treu zu bleiben, ihnen zu bezeugen, daß sie bey dergleichen Gelegenheiten nicht sicher seyn, noch sich selbst und ihren Kräften zu viel zutrauen dürfen, und ihnen zugleich die Pflichten, die ihnen alsdann obliegen, zusamt den Geschäften zu entdecken, durch welche ihre Tugend und Gottseligkeit über alle Versuchungen siegen kan, und siegen muß. Das eine so wohl, als das andre, ist von selbst klar, so bald man nur bedencket, so wie wir es gleich Anfangs bemercket haben, daß es Umstände, Zufälle, und Gelegenheiten giebt, die eine mehr als zu schädliche Kraft haben, den Menschen in dem Lauf auf dem Wege der Tugend aufzuhalten, und zu Abweichungen von demselben zu verleiten, und daß eben in Absicht auf solche die Tugend sich in ihrem vollen Glantz und aller ihrer Stärcke zeigen müsse, woferne sie nicht falsch und betrüglich erfunden werden soll.

Wohlan, geliebte Freunde! das müsse denn auch beyden, uns sowohl, als euch, nicht umsonst gesagt seyn; das müsse uns zur Ermunterung dienen, solches heute sogleich in Ansehung einer der vornehmsten unter allen Tugenden der Christen zur Ausübung zu bringen. Wir zielen dadurch auf die Demuth, welche die Schrift den Bekennern des Evangelii so oft und so nachdrücklich einschärfet, und die mit Recht als der vortreflichste Schmuck des Wandels der Christen angesehen zu werden verdienet. Auch in Ansehung derselben geräth der Christ zum öftern in gar verführerische

rerische und gefährliche Umstände. Es zeigen sich ihm nicht selten Gelegenheiten, grösser zu scheinen, als er würcklich ist. Und da erwachet auch insgemein die Eigenliebe und Ehrsucht, und reitzet ihn, diese Gelegenheiten nicht ungenützt aus den Händen zu lassen, sondern sich in der That ein gröſſeres Ansehen zu geben, als ihm sonst die Demuth wohl erlaubte. Da wollen wir euch also an diese Umstände und Gelegenheiten erinnern, und euch zeigen, wie ihr auch bey denselben Demuth üben, und euch auf eine Art, die mit den Pflichten der Demuth aufs genaueste übereinstimmet, beschäftigen sollet. Allein da strebet auch ihr zugleich auf eurer Seiten darnach, daß dieser unser Unterricht bey euch Nutzen schaffen, und ihr in der That lernen möget, selbst bey den Gelegenheiten, die der Demuth eures Hertzens gefährlich sind, in allen euren Handlungen und Geschäften wahre Demuth zu beweisen. Johannes, der Vorläufer Christi, kan euch in diesem Stück zum Muster dienen. Die Juden in unserm Text sind geneigt, ihn als den verheissenen Meßias, oder doch als einen Propheten des Alten Testaments, der entweder vom Himmel, oder aus dem Grabe zu ihnen zurück gekehret, zu betrachten und anzunehmen. Aber er ist weit davon entfernet, sich diese ihre Gemüths-Verfassung zu Nutzen zu machen, und die Ehre, die einem andern gebührte, zu sich zu reissen. Er begnüget sich damit, sich ihnen als denjenigen, der er in der That war, als den Vorläufer des Meßiä zu bekennen und darzustellen. Auf das Exempel desselben verweisen wir euch also ietzt, und nach Anleitung desselben und unsers Textes wollen wir euch in dieser Stunde unter dem Gnaden-Beystande des Heiligen Geistes

Von den Geschäften der Demuth bey den Gelegenheiten, grösser zu scheinen, als man in der That ist,

zu eurer Erbauung unterrichten. Unser Unterricht wird dabey zweene Theile haben. Wir wollen

I. Auf das gantze Betragen Johannis bey der Unterredung mit den Juden, die uns unser Text beschreibet, unsre Gedancken richten.

Wir wollen alsdann eben darnach als nach einem Muster für alle Christen auch

II. Die

II. Die Geschäfte selbst, die der Demuth bey der gleichen Gelegenheiten eigen sind, wo man grösser scheinen kan, als man in der That ist, nach einander ordentlich und deutlich bestimmen.

Muster einer vollkommenen Demuth! JESU! der du dich selbst zur Ehre deines himmlischen Vaters, und zum Heil der Welt so unbegreiflich tief erniedriget hast: Ach möchten wir doch diesem deinem Vorbilde nicht ganz unähnlich bleiben! Ach möchten wir doch von dir lernen, sanftmüthig und von Hertzen demüthig zu seyn. Erwecke und bereite uns dazu, GOTT unser Heiland! durch deinen Heiligen Geist. Zu unsrer Prüfung lässest du uns oft in solche Umstände gerathen, da unsre Neben-Menschen unsrer Eigenliebe und Eitelkeit schmeicheln, und uns für grösser und würdiger halten, als wir in der That sind. Allein da schaffe auch, daß wir eben dadurch nur desto kräftiger gereizt werden, alsdann insonderheit fest an der Demuth zu halten, und standhaft mit den Geschäften und Uebungen derselben fortzufahren. Erfülle uns mit solchen Trieben und Gesinnungen, daß wir uns weigern, Ehre, die uns nicht gebühret anzunehmen, und daß wir selbst denen, die zu viel aus uns machen wollen, am ersten wiedersprechen. Gieb uns Aufrichtigkeit des Hertzens, von unsern wahren Vorzügen ohne Ruhmräthigkeit, und bloß zu dem Ende zu zeugen, auf daß man uns nicht ausser denselben zur Unzeit noch mehrere und grössere andichte und zuschreibe. Mache uns endlich auch sorgfältig, den Ruhm, den man auf uns, ohne daß wir ihn verdienen, zu legen bereit ist, denen zu bewahren, und auf diejenigen zu bringen, denen er mit Recht gebühret, und vor allem dafür zu sorgen, daß dir, samt dem Vater und dem Heiligen Geist, dein Ruhm und deine Ehre ungeraubt und ungekränckt bleiben möge. Amen!

Abhandlung.

Bey der Verbindung unsers Textes mit dem vorhergehenden, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! dürfen wir uns gar nicht aufhalten. In Absicht auf solche ist alles ganz

leicht und deutlich, und iedermann siehet, daß unser Text nichts anders, als eine umständlichere Abbildung desjenigen ist, was nur kurtz vorher mit gantz wenigem war berühret worden. Der Evangelist, da er gleich im Eingange seines Evangelii die Gottheit des Erlösers, dessen Geschichte er zu beschreiben im Begrif war, voraus gesetzt, und davon eine so prächtige und nachdrückliche Abbildung gemacht hatte: so hatte er sich zugleich auf das Zeugniß berufen, das Johannes der Täufer von demselben abgeleget, und durch welches er ihn zwar für den, der nach ihm kommen würde, aber doch auch für den bekant hatte, der vor ihm, und ehe denn er gewesen. Von diesem Zeugnisse Johannis von JEsu, und den Umständen, unter welchen er es abgelegt, da es so wohl in Ansehung der Person, als des Amtes JEsu von besonders grosser Wichtigkeit war, davon wolte er nun den Christen zu ihrem Unterricht, und zu ihrer Befestigung im Glauben, eine ausführliche Nachricht hinterlassen. Und das führte ihn zu der Erzählung, die den Inhalt unsers Textes ausmacht, und die er daher auch gar bedächtlich mit den Worten anfängt: **Und dieß ist das Zeugniß Johan-**
v. 9. **nis.**

Von dem Zusammenhange unsers Textes wenden wir uns nunmehr zu dem Inhalt desselben: Und da erblicken wir in demselben Johannem, wie er Gelegenheit hat, nach grösser zu scheinen, als er in der That war, und dennoch bey dieser Gelegenheit, anstatt sich solche zu Nutzen zu machen, sich aufs tiefste erniedriget, und sich mit immer neuen Wercken der Demuth beschäftiget. Die Juden fragen ihn, ob er Christus, ob er Elias, ob er ein Prophet sey: Und sie sind geneigt, ihm alsobald Glauben beyzumessen, sobald er sich für den einen oder für den andern gegen sie bekennen würde; ja sie berufen sich so gar auf seine Taufe, als auf ein Werck, woraus sie nicht anders schliessen könten, als daß er entweder Christus, oder Elias, oder ein Prophet seyn müsse. Und wäre es denn Johanni nicht ein leichtes gewesen? hatte er nicht eine mehr als zu bequeme Gelegenheit? sich bey ihnen in das Ansehen zu setzen, daß er in der That Christus, oder doch Elias, oder sonst ein Prophet wäre. Aber Johannes bemühet sich selbst, ihnen alle zu hoch getriebene Gedancken von seiner Person aus dem Sinn zu reden. Er versichert, daß er nicht Christus, nicht Elias, nicht sonst ein Prophet sey. Er gesteht, daß er bloß die Stimme eines Predigers in der Wüsten, der Vorläufer des verheissenen Meßiä sey. Er bekennet ihnen, daß ein gantz anderer, der auch bereits mitten unter sie getreten, aber ihnen noch unbekannt geblieben, und der über ihn selbst unendlich weit erhaben wäre, daß der der wahre und verheissene Meßias sey. Und wenn das nicht Geschäfte der Demuth heissen sollen: wo

wird

wird man denn welche finden? die diesen Namen verdienten. Lasset uns indeß nur dieses alles in etwas aufmercksamere Erwegung ziehen, und etwas deutlicher entwickeln.

Johannes predigte und taufte annoch in der Wüsten des Jüdischen Landes, in der Gegend der Stadt Bethabara, die in Ansehung Jerusalems jenseits des Jordans gelegen war, als endlich der Hohe Rath der Juden zu Jerusalem, denn der muß alhie insbesondre unter dem Namen der Juden verstanden werden, aufmercksam ward, und so wohl über die Person Johannis, als über das Amt, das er in der Wüsten verwaltete, ernstliche Betrachtungen anzustellen begonnte. Seine Lebens-Art in der Wüsten, die in allen Stücken ausserst rauhe und strenge war; der ungemeine Zulauf, den er hatte, da alle Welt zu ihm und seiner Predigt sich drang, und zu ihm hinaus in die Wüsten ging, ohne daß er andre Mittel, als seine Predigt selbst, gebrauchet hätte, um sie herbey zu locken, und an sich zu ziehen; der Inhalt seiner Predigt, der allezeit dieser blieb, daß das Himmelreich nahe herbeykommen wäre, und das Reich des Meßia nun bald seinen Anfang nehmen würde, und daß es höchstnöthig sey, sich auf dasselbe durch wahre und ernstliche Busse vorzubereiten: alle diese Umstände, die bey ihm zusammen kamen, waren so sonderbahr, daß die Juden und ihre Obersten in der gantzen Begebenheit mit Johanne etwas gantz ausserordentliches suchen und setzen musten. Indessen machte doch vielleicht nichts so tiefe Eindrücke bey ihnen, als eben insbesondre die Taufe Johannis. Freylich war auch schon vorher, vor den Zeiten Johannis, eine Art der Taufe in der Jüdischen Kirche gebräuchlich gewesen. Aber diese hatte nur bey den bekehrten Heyden, die zur Jüdischen Kirchen übergingen, statt gefunden. Diese musten vorher, ehe sie noch beschnitten und in die Jüdische Kirche aufgenommen wurden, getauft werden: und ohne Taufe ward ihre Beschneidung als gantz ungültig angesehen. Johannes hingegen taufte nicht so wohl bekehrte Heyden, Heyden, die da Judengenossen werden wolten, als vielmehr die Juden selbst, die zu ihm hinaus in die Wüsten gingen, und sich durch seine Predigt zur Busse erwecken liessen, Pharisäer und Saducäer, samt einer grossen Menge von Zöllnern, Krieges-Leuten, und anderm Volck. Und das war bißher in der Jüdischen Kirche etwas gantz unerhörtes geblieben. Aus diesen Umständen allen schlossen daher auch die Glieder des hohen Raths zu Jerusalem, da sie ihnen zu Ohren kamen, daß Johannes ein Mann seyn müsse, den GOtt seinem Volck unmittelbahr erweckt hätte, und daß alles, was er unternahm und that, auf etwas recht grosses und ausserordentliches abzielete. Aber was für Gedancken sie sich eigentlich von ihm, von seiner Person, von dem Amt, das ihm der HErr gegeben, und von dem

Wercke,

Wercke, das der Höchste mit ihm vor hatte, was für Gedancken sie sich davon machen solten, das wusten sie nicht, und darüber konten sie keinen gewissen Schluß fassen. Indessen waren doch nach ihrer Meynung nur drey Fälle möglich. Die Zeit ging zu Ende, da nach der Weissagung Daniels, und der Berechnung der siebenzig Wochen, der verheissene Meßias kommen sollen: und die Erwartung des Meßiä war auch damahls unter den Juden allgemein. Alle warteten auf den Trost Israels, und auf
Luc. 2, 25. 38. die Erlösung Israels: Und alle vermutheten stündlich die Zukunft des Christs des HErrn. Da schien es also, als könte Johannes, der ein so groß Aufsehen machte, und aller Augen auf sich zog; der ausdrücklich bezeugte, daß das Himmelreich, das Reich des Meßiä, nahe herbey kommen; der auch unter den Juden selbst eine so bedenckliche Taufe vornam, als könte der wohl gar der verheissene Meßias selbst seyn. Aber der HErr hatte doch auch verheissen, noch kurtz vorher, ehe der Meßias selbst kommen, und sein Reich antreten würde, den Propheten Elias zu senden.
Malach. 4, 5. Siehe, hatte es geheissen, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der grosse und schreckliche, oder vielmehr der herrliche Tag des HErrn. Und da waren die Juden der Meynung, daß Elias der Thisbith, der gen Himmel gefahren, gegen die Zeit, da der Meßias kommen würde, in eigener Person wieder zurück vom Himmel auf die Erde gesandt werden würde. Da war es also nach ihrem Urtheil auch nichts unglaubliches, daß in der Person und unter der Gestalt Johannis der Prophet Elias verborgen wäre. Endlich aber so war auch damahls schon unter den Juden der Wahn eingerissen, daß noch vor erfolgter Zukunft des Meßiä einer von den verstorbenen Propheten des Alten Testaments wieder vom Tode aufstehen, und das Volck GOttes auf die Zukunft des Messiä vorbereiten würde. Und die mehresten glaubten, daß solches der Prophet Jeremias seyn würde. Und wie? konte es denn nach diesem ihrem Wahn nicht leicht seyn, daß Johannes in der That eben dieser Prophet wäre. Da zweifelte also auch der hohe Rath der Juden fast nicht mehr daran, daß nicht Johannes eines von dreyen, entweder Christus selbst, oder Elias, oder sonst einer aus den Propheten der vorigen Zeiten wäre. Um aber aus der Ungewißheit zu kommen, wer er eigentlich sey, und welches von diesen dreyen sie glauben solten: so beschlossen sie, aus ihrem Mittel eine Anzahl von Männern feyerlich an ihn abzuordnen, und ihn durch solche in ihrem Namen um seine Person und sein Amt befragen zu lassen: Und sie vollzogen auch diesen Endschluß ohne Verzug. Sie sandten von Jerusalem zu ihm Priester und Leviten. Durch diese legten sie ihm ordentlich nach einander die Fragen vor: ob er

Christus

Christus, ob er Elias, nämlich der Thisbith, der gen Himmel gefahren, ob er ein Prophet, nämlich aus der Zahl derer sey, die vorzeiten unter dem Volcke GOttes geweissaget, und bereits vorlängst verstorben. Und da Johannes auf alle diese Fragen mit Nein antwortete: so erinnerten sie selbst ihn an seine Taufe, und gaben zu verstehen, wie eben diese es sehr glaublich machte, daß er entweder Christus, oder Elias, oder doch sonst einer aus den Propheten der vorigen Zeiten seyn müste.

Auf diese Art, Geliebte Freunde! glauben wir, daß man sich die gantze Sache vorstellen müsse, die uns der Evangelist allhie nur mit wenigen, und nach den vornehmsten Umständen berichtet hat. Wir sind nicht, so wie andre, der Meynung, daß der hohe Rath der Juden bloß aus heimtückischen und vergällten Hertzen Priester und Leviten an Johannem gesandt, und daß die Fragen, welche ihm diese vorlegen musten, bloß dahin abgezielet, ihn in seiner Antwort zu fangen, und einen scheinbahren Vorwand, ihn zu verfolgen, zu finden. Wir finden nicht das geringste, was solches wahrscheinlich machen könte. So weit trieben die Glieder des hohen Raths der Juden die Boßheit nicht, daß sie sogleich Feinde und Verfolger aller derjenigen geworden wären, durch welche die göttlichen Verheissungen von dem Meßia in Erfüllung zu gehen scheinen wolten. Nur einen Meßias, der in Niedrigkeit und Armuth einherging, und auf keine Wiederherstellung des weltlichen Reiches Israel gedachte, wolten sie nicht dulden. Und das war die wahre Quelle der Wuth und Erbitterung, mit welcher sie nachmahlen unsern JEsum verfolgten. Hie waren sie allen Ansehen nach annoch gantz voll von Verlangen, an Johanne würcklich den verheissenen Meßias, oder doch den Elias, oder sonst einen Propheten zu finden, und aufrichtig geneigt, ihn für denjenigen zu erkennen und zu halten, für den er sich gegen sie bekennen würde; er möchte nun sagen, daß er Christus selbst, oder Elias, oder sonst einer der Propheten wäre. Allein da hatte ja auch Johannes mehr als zu viele Gelegenheit, grösser zu scheinen, als er in der That war, und sich bey dem hohen Rath zu Jerusalem sowohl, als bey den Abgeordneten desselben in ein ausnehmend grosses Ansehen zu setzen. Es stand nur bey ihm: so würde man ihn entweder für Christum, für den verheissenen Meßias, den Heiland und Erlöser Israels, oder doch für einen Mann, den der HErr ehemahlen zur Belohnung seiner Frömmigkeitt und Treue lebendig von der Erden hinweg genommen, und in das Reich seiner Herrlichkeit eingeführet hatte, oder doch für einen vom Tode erstandenen Propheten gehalten haben. Und höhere Gedancken, als diese, wusten sich die Juden von keinem Menschen zu machen. Und wie verhielte sich denn Johannes unter diesen Umständen? die bey

tausend andern nichts als Eitelkeit, Hochmuth, und Ehrgeitz rege gemacht haben würden. Was that seine Demuth bey diesen Prüfungen? welche sie ausstehen muste. Aus der Beschaffenheit seiner Antworten auf jene Fragen der Abgeordneten des Hohen Raths, der Priester und Leviten, werden wir solches ohne Mühe und gar deutlich zeigen können.

Man fragte Johannem: ob er nicht vielleicht Christus selbst wäre? Aber Johannes war so weit davon entfernet, daß er sich diese Frage hätte zu Nutzen machen, und sich das Ansehen, als wäre er der Meßias, geben sollen, daß er vielmehr eben darüber gar sehr erschrack, und mit vieler Bewegung seines Gemüths versicherte: Er sey nicht Christus. Wir schliessen solches aus der besonderen Art, mit welcher sich der Evangelist
v. 20. ausdrückt, indem er die Antwort Johannes anführet. Und er bekannte, heißt es, und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Wozu dieses alles? Warum bemercket der Evangelist so ausdrücklich, daß Johannes bekannt und nicht geleugnet, und darauf noch einmahl, daß er bekannt, er sey nicht Christus. Wir können davon keine andre gültige Ursache erdencken und angeben, als daß Johannes einen rechten Abscheu empfunden, zu hören, daß man auf die Gedancken gerathen können, als sey er der Meßias selbst, und daß er desto lebhafter und nachdrücklicher versichert, er sey nicht Christus, ie leichter es ihm gewesen, die an ihn Abgeordnete in den Gedancken zu stärcken, daß er würcklich derselbe sey. Man gieng hiernächst im Fragen weiter, und forschte nach, ob er denn vielleicht Elias wäre. Und da hätte er mit gutem Grunde antworten können, daß er allerdings derjenige sey. Denn in der That hatte der Geist GOttes eben auf ihn gezielet, da er durch den Mund des Propheten Malachiä verkündigen lassen, daß der HErr seinem Volck den Propheten Elias senden würde. So hatte ihn auch der Engel des HErrn seinem Vater, noch ehe er gebohren ward, als denjenigen beschrieben, der
Luc. 1, 17. vor dem HErrn im Geist und Kraft Elias hergehen würde. Und unser JEsus selbst hat von ihm mit gar deutlichen Worten gegen das Volck
Matth. 11, 14. gezeuget: so ihrs wolt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig seyn. Dennoch antwortete Johannes, der da wohl wuste, daß die Priester und Leviten insbesondre nach Elia den Thisbiten fragten, daß er derselbe nicht sey. Eben also machte er es endlich auch bey der dritten Frage, die sie an ihn ergehen liessen, der Frage: bist du ein Prophet? Er war allerdings ein Prophet. Denn schon bey seiner Geburt weissagete sein Vater Zacharias von ihm: Du Kindlein wirst ein Prophet
Luc. 1, 76. des Höchsten heissen, und unser JEsus versicherte nachmahlen, daß
Matth. 11, 9. er noch mehr denn ein Prophet sey. Aber da auch hie auf Seiten derer

rer die ihn fragten, der Wahn zum Grunde lag, daß er einer von den schon lange verstorbenen Propheten des Alten Testaments seyn solte: so antwortete er ihnen gantz freymüthig und unverstellt mit Nein. Und bey diesen allen finden wir Johannem in seiner Demuth auf immer neue Art geschäftig, den Abgeordneten des hohen Raths, den Priestern und Leviten, die gar zu hohen Gedancken aus den Sinn zu reden, die sie von ihm hegten, und vermöge deren sie ihn bald als Christum, bald als den Elias, und bald als einen der Propheten betrachten wolten.

Jedoch dabey alleine blieb es nicht. Die Abgeordnete des hohen Raths waren damit nicht zufrieden, daß sie aus dem eigenen Munde Johannis wieder Vermuthen gehöret hatten, er sey weder Christus, noch Elias, noch der Propheten einer. Sie wünschten nun auch zu wissen, wer er denn eigentlich wäre, und begehrten von ihm, daß er selbst ihnen einen rechten Begrif von seiner Person und seinem Amte machen, und sie also in den Stand setzen möchte, den hohen Rath aus der Ungewißheit heraus zu reissen, in welcher derselbe in Ansehung seiner Person und seines Amtes steckte. Allein da zeigte sich ihnen auch Johannes in seiner wahren und rechten Gestalt, und mit den Vorzügen, die ihm und seinem Amte in der That eigen waren, ohne die Sache im geringsten zu übertreiben. Er bekannte sich ihnen vor den Vorläufer des Meßia, indem er die Worte, mit welchen Jesaias von demselben geweissaget hatte, auf sich selbst deutete und zog. Ich bin, sprach er zu ihnen, eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat. v. 23.

Hiezu kam nun endlich auch dieses noch, Geliebte Freunde! daß Johannes sich sorgfältig bewieß, den Namen und Ruhm des Meßiä, den man ihm hatte beylegen wollen, demjenigen zu bewahren, dem er allein gebührte, und daß er sich selbst aufs tiefste erniedrigte, um nur desto nachdrücklicher von der Hoheit und Ehre des Meßiä zu zeugen. Die Abgeordneten des hohen Raths gaben dazu durch eine neue Frage Gelegenheit. Sie waren von der Secte der Phariseer: Und diese waren der Meynung, daß eine Taufe der Juden nicht ehe statt fünde, als biß Christus, oder Elias, oder einer der Propheten in die Welt käme; da hingegen eine andre Secte unter den Juden, nämlich die Secte der Esseer bereits unter sich eine gewisse Art der Taufe für diejenigen, die sich zu derselben bekanten, eingeführet hatte. Allein da bezeugten auch die Abgeordneten, als Phariseer, ihre Verwunderung darüber, daß Johannes taufte, und doch weder für Christum, noch für den Elias, noch für einen der Propheten gehalten seyn wolte. Und da sie solches nicht mit einander zu v. 24.

vereinbahren wusten: so befragten sie ihn auch um seine Taufe, und di Gründe und Ursachen, die ihn zu taufen bewögen. Johannes hingegen bemerckte, daß er zwar allerdings taufe, aber nur mit Wasser, da im Gegen-
Matth. 3, 11. theil der Messias sie mit Feuer und mit dem heiligen Geist taufen würde. Und zugleich bezeugete er, daß eben derselbe bereits im Fleisch erschienen und mitten unter sie getreten, aber bißher unbekant und verborgen geblieben sey; daß er nach ihm kommen, und unter den Juden sein Werck haben würde, aber doch in der That schon vor ihm und von alle Ewigkeit gewesen; daß derselbe seiner Natur und seinem Wesen nach so groß, so herrlich, und so unendlich weit über ihn erhaben wäre, daß es für ihn selbst auch schon eine gar unverdiente Ehre seyn würde, wenn er ihm auch nur die Schuhriemen auflösen, und die Schuhe nachtragen, und die allerverächtlichsten Dienstleistungen eines Knechts entrichten könte. So lehnte Johannes den Namen und Ruhm des Meßiä ab, und bewahrte ihn dem, dem er gebührte, und der bereits unter den Juden wandelte, unserm JEsu. So beschrieb er auch denselben als den ewigen und höchsten GOTT und sich als einen unwürdigen Knecht desselben.

Zweyter Theil.

Sehet da, Geliebte Freunde! das Exempel der Demuth, das uns Johannes bey jener Unterredung mit den Priestern und Leviten, und unter solchen Umständen gegeben, da es ihm ein so gar leichtes gewesen wäre, noch ungleich gröſſer zu scheinen, als er in der That war. Von demselben lasset uns nun die Anwendung auf uns selbst und alle Christen machen, und daraus lernen, was für Geschäfte die Demuth von uns fordert, wenn wir etwa in gleiche Umstände gerathen, oder uns darin schon befinden solten.

Und hie, Geliebte Freunde! wird es nicht erst nöthig seyn, daß wir euch die Demuth nach allen ihren Kennzeichen, Eigenschaften, Pflichten, und Würckungen weitläuftig beschreiben. Die Zeit würde uns darüber zu kurtz werden: und unsre gegenwärtige Absicht erfordert solches auch nicht. Diese geht nur dahin, zu zeigen, wie wir in einem besondern Fall, da, wo wir Gelegenheit haben, gröſſer zu scheinen, als wir würcklich sind, Demuth üben und beweisen sollen, nicht aber die gantze Lehre von der Demuth nach ihrem gantzen Umfang abzuhandeln und völlig aus einander zusetzen. Da ist es also auch schon genug, wenn wir nur wissen, daß die Demuth diejenige Tugend sey, die uns in der Aufmerckſamkeit auf unsre eigene Niedrigkeit, unsre Mängel, unsre Unvollkommenheiten, unsre Unwürdigkeit erhält, und die uns zu solch einem äusserlichen Betragen willig macht und antreibet, daß iedermann sieht, wie unsre Niedrigkeit, unsre Mängel, unsre Unvollkommenheiten, unsre Unwürdigkeit, uns nur mehr als zu wohl bekannt sind.

An

An Ermunterungen und Bewegungsgründen zu dieser vortreflichen Tugend nun, daran lässet es uns weder Vernunft und Natur, noch die Schrift fehlen. Die letztere insonderheit treibet uns einmahl über das andere dazu, und begleitet dabey ihre Forderungen mit gar herrlichen Verheissungen. Sie befiehlet den Christen nichts zu thun durch Zanck oder eitele Ehre, sondern durch Demuth sich unter einander, und einer den andern höher zu achten, denn sich selbst, und an einem andern Orte: allesamt unter einander unterthan zu seyn, und fest an der Demuth zu halten. Aber sie versichert auch, daß Weißheit bey den Demüthigen sey; daß der Demüthige Ehre empfahen werde; daß Gott den Hoffärtigen wiederstehe, aber den Demüthigen Gnade gebe. Indessen ist doch aller dieser Ermunterungen und Verheissungen ungeachtet die Tugend der Demuth unter den Christen eben so häufig nicht zu spühren. Sie vergessen nur gar zu leicht, derselben nachzustreben, und solche von sich blicken zu lassen: Und sie vergessen es nicht leichter, als wenn sie Gelegenheit haben, grösser zu scheinen, als sie in der That sind. Wir wollen uns deutlicher erklähren. Es trift sich oft, da die Menschen dem Irrthum und Betruge so sehr unterworfen sind, und sich so leicht durch einen schwachen und falschen Schein blenden lassen, daß einige derselben an einem andern Vorzüge und Vollkommenheiten zu erblicken vermeynen, deren er sich doch mit Wahrheit nicht rühmen kan. Der eine betrachtet die Hoheit und Herrlichkeit des, der über ihn gesetzet ist mit solchen Augen, daß er ihn lieber gar vergöttern möchte. Der andere trauet dem, den er als seinen Beschützer und Beförderer verehret, grössere Macht zu, als er würcklich in Händen hat, und glaubet daß derselbe im Stande sey, ihn aller seiner Wünsche zu gewähren. Der dritte siehet, daß ein Geschäft glücklich fortgehet und gelinget, bey welchem sein Freund statt eines Werckzeuges dienen müssen: Und damit überredet er sich, daß der Fleiß, die Geschicklichkeit, und die Weisheit desselben alles alleine gethan und ausgerichtet habe. Und das sind denn Gelegenheiten, wo Menschen grössere Gaben, Vorzüge, und Vollkommenheiten zu besitzen scheinen, als sie würcklich besitzen; wo sie grösser scheinen, als sie in der That sind. Wer sich da dieser Gelegenheiten bedienet, um daraus seinen Vortheil zu ziehen; wer da seine unwissende Bewunderer und seine irrende Verehrer in dem Wahn läßt, und wohl gar darin stärcket, daß ihm würcklich alle die Gaben, Vorzüge, und Vollkommenheiten eigen sind, die sie an ihm zu erblicken vermeynen; daß er in der That so groß sey, als er ihnen zu seyn scheinet, der vergißt entweder selbst seiner Niedrigkeit, seiner Mängel, seiner Unwürdigkeit, und kennet sich selbst nicht, oder er verleugnet doch

Phil. 2, 3.

1 Petr. 5, 3. Sprichw. 11, 2. = = 29, 23. Jac. 4, 6.

durch sein äusserliches Betragen die Erkäntniß und Ueberzeugung, die er davon hat. Und in beyden Fällen verlässet er offenbahr die Bahn, auf welcher er nach den Regeln der Demuth einher gehen solte. Diese, woferne sie wahrhaftig in dem Hertzen eines Menschen wohnet, so flösset sie auch demselben in Absicht auf dergleichen Umstände, und den davon zu machenden Gebrauch, gantz andere Gesinnungen ein, und treibet ihn zu Geschäften, die gerade das Gegentheil von dem sind, was jener thut. Aber zu was für Geschäften? Sehet nur wieder auf das Betragen Johannis in unserm Text. Dieß wird euch ohne Mühe zur Erkäntniß derselben führen.

Johannes selbst wiedersprach denen, die ihn für Christum, oder für den Elias, oder für einen der Propheten zu erkennen und zu halten bereit und willig waren, und bemühte sich, ihnen solches aus den Sinn zu reden, und sie eines bessern zu belehren. Und eben das ist auch das erste Geschäft der Demuth in den Fällen, da der Mensch grösser scheinet, als er in der That ist. Er lässet es sich nicht wohlgefallen, noch gerne geschehen, daß andere sich von ihm ohne Grund so gar hohe und herrliche Vorstellungen machen. Er wiedersetzet sich vielmehr diesem ihren Wahn, und suchet ihn zu zerstöhren, und gesteht gantz freymüthig und unverstellt, daß er das nicht sey, wofür sie ihn halten, und daß die Vorzüge und Vollkommenheiten ihm nicht zu theil worden, die sie fälschlich bey ihm zu finden vermeynen. Ein solches Betragen ist der wahren Natur der Demuth so gemäß, daß es weiter nichts braucht, als nur an die ersten Begriffe von derselben zurück zu dencken, um auch überzeugt zu seyn, daß diese Tugend solches nothwendig erfordere. Es zeuget offenbahr von einer wahren Erkäntniß seiner selbst, und seiner eigenen Mängel, Unvollkommenheiten, und Unwürdigkeit, und auch von einer Willigkeit des Hertzens, solche zu seiner eigenen Erniedrigung offenbahr werden zu lassen. Zwey Stücke die die wesentlichen Kennzeichen der Demuth ausmachen: da im Gegentheil ein Mensch, der stillschweigend zusähe, wie andere ihn um solcher Vorzüge willen bewundern, von denen er doch weiß, daß sie ihm mit Wahrheit nicht können nachgerühmet werden, in der That denen, die sich über das Ziel rühmen, mehr als zu nahe kommen, und deutlich genug an den Tag legen würde, daß sein Hertz viel zu ehrsüchtig sey, als daß er die Ehre, die ihm angebothen wird, bloß um deswillen, weil sie ihm nicht gebühret, anzunehmen sich weigern solte. Und wie so zahlreich und dringend sind denn nicht die Bewegungsgründe? die uns in dergleichen Fällen zum Wiederspruch gegen diejenigen ermuntern, welche zuviel aus uns selbst machen wollen. Wir haben keine schönere Gelegenheit, thä-

tige

tige Beweise von unsrer Liebe zur Wahrheit und deren Erkänntniß abzulegen, als wenn wir so gar diejenigen, deren Irrthum unsrer Eigenliebe und Eitelkeit schmeichelt, durch unsere Gegenrede und Versicherungen dem Irrthum zu entreissen bemüht sind. Wir können auf keine edlere Art Uneigennützigkeit, Billigkeit, und Gerechtigkeit von uns blicken lassen, als wenn wir uns weigern, die Vorzüge und Verdienste, die wir nicht besitzen, und sich vielleicht an andern finden, zum Nachtheil derselben uns zuschreiben und anrechnen zu lassen. Und zugleich dürfen wir nicht befürchten, daß zuletzt, nachdem man sich lange genug gar zu hohe Gedancken von uns gemacht, und uns mit unsrer Einwilligung für grösser gehalten, als wir waren, daß zuletzt der Welt die Augen, unsre Blösse und Unwürdigkeit zu sehen, geöfnet, und wir in eben dem Maaß mit Schande und Verachtung von der Welt, die wir hintergehen geholfen, überhäuft werden möchten, als uns vorher unverdiente Ehre von derselben wiederfahren.

Johannes zeigte sich hiernächst den Abgeordneten des hohen Raths in seiner wahren Gestalt, und mit den Vorzügen, die ihm und seinem Amt wahrhaftig eigen waren, indem er ihnen bekannte, daß er der Vorläufer des Messiä, die Stimme des Predigers in der Wüsten, und dazu gesandt wäre, daß er Christo den Weg bereiten solte. Und da bemercken wir in seinem Exempel das zweyte, was die Demuth in den Fällen thut, da man grösser scheinet, als man in der That ist. Sie hat nämlich alsdann so viele Kraft über den Menschen, daß er sich selbst auch von der Seite, die ihm Ehre macht, zeiget, und die Vorzüge, die er besitzet, aufrichtig gesteht. Auch das ist eine Frucht und ein Werck der Demuth, so zweifelhaft auch bey dem ersten Anblick die Sache scheinen möchte. Diese duldet zwar kein Eigenlob und kein unzeitiges Rühmen, das man zu seinem eigenen Vortheil vornimmt, gesetzt, daß es auch in der Sache selbst Grund haben möchte. Sie will vielmehr, daß man auch seine wahren Vorzüge und Vollkommenheiten, ohne damit zu prangen, oder sich daraus einen Triumph zu machen, bescheidentlich verbergen, und sich o gar bemühen soll, noch niedriger und geringer in den Augen der Menschen zu scheinen, als man in der That ist. Aber das fordert sie doch nur so lange, als es gleich viel, und kein Schade daher zu besorgen ist, daß ein Mensch von seinen Vorzügen, Gaben, und guten Eigenschaften schweiget. Weit anders hingegen verhält es sich, sobald die Umstände sich ändern, und die Noth es erfordert, daß man sich selbst und seinen Vorzügen das Wort reden, und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Da erlaubet es die Demuth selbst, daß der Mensch von sich ein vortheilhaftes

Bild

Bild entwerfen, und sich desjenigen rühmen darf, was in der That an ihm zu rühmen steht: Und sie wird dadurch nicht im geringsten beleidigt oder gekräncket. So rühmte sich Paulus ehemahlen, als man in der Gemeine zu Corinth verächtlich von ihm zu reden, und darüber unter den neubekehrten Christen allerley Verwirrung anzurichten begonnen hatte, da rühmte er sich sehr ausführlich seiner Herkunft, seines Amts, seiner Arbeiten, seiner Trübsahle, seiner Entzückung in den dritten Himmel, aller der Vorzüge, die er theils mit den übrigen Aposteln gemein, und theils vor denselben noch voraus hatte. Und dennoch darf Niemand gedencken, daß er dadurch der Demuth nur im geringsten zu nahe getreten. Aber hie, in dem Fall, wovon wir ietzt reden, da man nämlich grösser scheinet, als man in der That ist, da erlaubet es die Demuth nicht nur: nein, es ist auch so gar eine rechte Pflicht derselben, sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, und aus seinen Vorzügen kein Geheimniß zu machen. Denn es ist ein gar sicheres Mittel, den zu hoch getriebenen Gedancken, die andere von uns gefaßt haben, mit Nachdruck zu wehren und Einhalt zu thun. Bloß solchen zu wiedersprechen, und zu versichern, daß man das nicht sey, wofür man uns hält, das würde noch nicht genug seyn. Man würde uns solches vielleicht, wo nicht als eine verstellte, doch als eine zu grosse Bescheidenheit auslegen, und ohne sich daran zu kehren, auf seinen Gedancken von unsrer Person und unsern Vorzügen feste bestehen. Aber wenn man höret, daß wir mit dem Wiederspruch ein offenhertzig Bekäntniß verbinden, und ohne Ruhmsucht die Gaben, die uns GOtt verliehen, die Macht, die uns zu Theil worden, die Vorzüge, die wir wahrhaftig an uns wahrnehmen, das, was wir zu leisten uns getrauen, und das was würcklich ein Werck unsrer Hände, und eine Frucht unsers Fleisses, unsrer Geschicklichkeit, und unsrer Klugheit ist, gestehen: Dann fühlet man sich auch leicht gedrungen, uns Glauben beyzumessen, und uns bloß mit solchen Augen zu betrachten, mit welchen wir in der That betrachtet zu werden verdienen. Und wie vieles gewinnet denn nicht die Demuth, sobald es uns so weit gelingt.

2 Cor. 11, 21. flg. • 12. 1. flg.

Johannes wieß endlich auch die Abgeordneten des hohen Raths, die den Meßias in seiner Person zu finden vermeynten von sich zurück, und auf denjenigen, der es in der That war, und machte dabey die allerrühmlichste Abbildung von der Hoheit und Person desselben. Und sehet da, auch das dritte Geschäft, das der wahren Demuth in den Fällen eigen ist, da man grösser scheinet, als man in der That ist. Es bestehet darin, daß man die unverdiente Ehre nicht nur von sich ablehnet, sondern auch zugleich dafür sorget, daß man sie demjenigen möge wiederfahren lassen,

lassen, dem sie würcklich gebühret; daß man den Gedancken derer, die gar zu vortheilhaft von uns dencken, nicht nur Einhalt thut, sondern sie auch zugleich auf denjenigen führet, der allein verdienet, daß man sich von ihm so vortheilhafte und hohe Gedancken mache. Und kan denn auch wohl irgend etwas leichter zu begreifen seyn? als daß eben das ein gar würdiges Geschäft der Demuth sey. Indem man die Ehre, die uns angebothen wird, von sich ablehnet, und dafür sorgt, daß sie demjenigen gegeben werde, dem sie mit Recht gebühret; indem man selbst und von freyen Stücken denen, die uns in ihrer Einfalt und Unwissenheit so sehr bewundern, erheben, und verehren, und vielleicht so lange sie leben bewundern, erheben und verehren würden, wenn ihnen nicht gewehret würde, diejenigen zeiget und kentlich macht, die in der That mit den Vorzügen, welche sie nur umsonst bey uns suchen, ausgeschmücket sind, auf welche sie mit mehrerm Grunde, als auf uns, ihr Vertrauen und ihre Hofnung setzen können, und denen sie würcklich dasjenige zu dancken haben, was sie als eine Frucht unsers Fleisses und unsrer Geschicklichkeit zu betrachten geneigt sind: So ist ja das ein offenbahres, ein untrügliches Zeichen, beydes daß wir unsre eigene Niedrigkeit und Unwürdigkeit gar wohl einsehen, und gar wohl wissen, wie vieles andre vor uns voraus haben, und auch, daß es uns ein leichtes ist, diese unsre Niedrigkeit und Unwürdigkeit zu gestehen, und alle Welt wissen zu lassen, wer diejenigen sind, die grösser und vortreflicher, als wir, sind, und wie vieles sie vor uns voraus haben. Und wie? zielen denn nicht eben dahin alle Regeln ab? welche die Demuth dem Menschen vorschreibt. Ist es aber auch nicht das äusserste? was man von der Demuth eines Menschen erwarten, und sich versprechen kan.

Anwendung.

Wir wissen nunmehr, Geliebte Freunde! zu diesem unsern bißherigen Unterricht sonst weiter nichts hinzu zu setzen, als daß wir euch ermahnen, das was wir bißher von den Geschäften der Demuth, und den Gelegenheiten, bey welchen sie besonders statt finden, gelehret haben, nun auch wohl zu mercken, und zu Hertzen zu nehmen, und treulich zur Ausübung zu bringen. Da ihr Christen seyd: so seyd ihr noch weit stärcker als andre bloß natürliche Menschen verpflichtet, in eurem gantzen Wan-

del Demuth zu üben und zu beweisen. Das Exempel eures Erlösers und Heilandes vermehret auch hie eure Verbindlichkeit. Auch in diesem
1 Petr. 2, 21. Stück hat er euch ein Vorbild gelassen, und will, daß ihr sollet nach-
Joh. 8, 49. 50. folgen seinen Fußstapfen. Er hat nicht seine Ehre gesucht, sondern dagegen das seine vornehmste Sorge seyn lassen, seinen Vater zu eh-
Matth. 11, 29. ren. Und nun rufet er euch auch mit gantz ausdrücklichen Worten zu: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig. Darum so folget denn auch diesem seinem Muster und Vorbilde und tretet in diese seine Fußstapfen. Uebet wahre Demuth, und übet sie insbesondre und mit recht grossem Fleiß alsdann, wann ihr Gelegenheit habt, grösser zu scheinen, als ihr in der That seyd. Da duldet es nicht, daß man sich bessere und höhere Gedancken von euch mache, als man sich von euch zu machen Ursache hat. Redet vielmehr selbst denjenigen zu, die gar zu sehr für euch eingenommen sind, und suchet dadurch zu verhüten, daß man in Ansehung eurer die Sache nicht übertreibe. Da entdecket lieber euch selbst, und das, was euch wahrhaftig zum Ruhme und zur Ehre gereicht, nur damit man aufhöre, solche Vorzüge, und Gaben, und Verdienste bey euch zu suchen, von denen ihr überzeuget seyd, daß sie euch fehlen. Da eilet, die Lobsprüche und Ehrenbezeugungen, die man euch zugedacht hatte, und deren ihr euch unwürdig schätzen müsset, auf diejenigen zu bringen, die solche in der That verdienen, und denen man solche aus Irrthum zu entziehen, oder zu versagen im Begrif war.

Wie aber? Geliebte Freunde! werdet ihr denn auch so gar oft Gelegenheit haben? auf diese Art und von dieser Seite Demuth zu üben. Werden nicht vielleicht diese unsre Ermahnungen in Ansehung der allermehresten unter euch gar überflüßig und umsonst seyn? Niemand mache sich diese Gedancken. Wir alle kommen mehr als zu oft in Umstände, wo wir dieser Ermahnungen nur gar zu sehr bedürfen. Freylich war das ein gantz sonderbahrer und ausserordentlicher Zufall, daß Johannes

nes in unserm Text so gar für den Sohn GOttes und Erlöser der Welt angesehen und gehalten ward. Und vielleicht wird kein einziger unter euch allen seyn, der auch nur einiger Maassen etwas ähnliches an sich erfahren hätte, oder noch erfahren solte; dem es iemahlen begegnet wäre, oder noch begegnete, daß man an ihm eine gantz andre Person, die ungleich höher und erhabener als er selbst wäre, zu finden vermeynte, und ihn als dieselbe zu verehren bemüht wäre. Aber dagegen findet sich doch auch mancher unter euch, der über andere gesetzt ist, und an den sich diese in allerley Fällen und Angelegenheiten wenden müssen. Und da geschiehet es oft, daß die, welche Schutz, Hülfe, Rath, und Beystand gebrauchen, gar zu vieles aus demselben und fast einen Abgott machen, und von ihm weit ein mehreres erwarten und sich versprechen, als er ihnen zu gewähren im Stande ist. Ja auch andere, so gering und so unansehnlich sie auch an sich selbst sind, oder seyn mögen, so versuchen und unternehmen sie doch manches, das ihnen auch durch die Fügung und den Seegen des Höchsten nach ihres Hertzens Wunsch und auf eine bewundernswürdige Art gelingt. Und da ist das gar nichts ungewöhnliches, daß andere, die dessen inne werden, alles, auch das, was GOtt dabey gethan, und ohne Wiederrede das mehreste und wichtigste ist, nur lediglich als ein Werck, wofür jenen aller Ruhm allein gebühret, betrachten. Aber in beyden Fällen scheinet auch der Mensch offenbahr und ohne Wiederrede grösser zu seyn, als er in der That ist. Und was düncket euch? solte euch denn eben das nicht auch zum öftern, entweder aus dem einem, oder dem andern Grunde begegnen?

Allein da wisset auch, Geliebte Freunde! daß wenn nun solches geschiehet, daß es alsdann auch Zeit sey, zu den Geschäften der Demuth zu schreiten, die wir euch heute gepredigt haben. Da ist es Zeit, denen zu wiedersprechen, die zu viel aus uns selbst machen wollen. Da ist es Zeit, das, was uns zum Ruhm und zur Ehre angerechnet werden könte, freywillig anzuzeigen, und also zu verhüten, daß man

uns nicht aufferdem und ohne Grund noch ein mehreres zum Ruhm und zur Ehre anrechne. Da ist es Zeit, dafür zu sorgen, daß diejenigen bewundert, gepriesen, und geehret werden, an deren statt man uns selbst, ohne daß wir es verdienen, bewundern, preisen, und verehren will, und nichts so eifrig uns angelegen seyn zu lassen, als daß dem Höchsten die Ehre, die ihm gebühret ungekränckt erhalten werde. Und da müsse denn auch ieder unter uns dieser Zeit klüglich wahrnehmen, und sie zu diesen preißwürdigen Geschäften der Demuth würdiglich anwenden. Amen!

VI.

Die Weisheit Gottes

in Anordnung der Umstände,

von denen die Geburt JESU

begleitet ward.

Am

1. Weihnachts-Tage.

Die erste Predigt.

Text.

Luc. 2, 1-14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschach zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und iedermann ging, daß er sich schätzen liesse, ein ieglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war: Auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe. Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es wa-

ren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klahrheit des Herrn leuchtete um sie: und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Siehe ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Eingang.

Su einer Begebenheit, Andächtige und in dem HErrn allesamt herzlich Geliebte! die man als ein eigenes Werck des hohen und erhabenen GOttes betrachten soll, dazu erfordert man mit Recht, daß der gantze Erfolg derselben den Regeln einer ewigen Weißheit vollkommen gemäß sey, und daß aus allen Umständen derselben recht sichtbahre Strahlen der Weißheit hervorleuchten müssen. Die höchste Weißheit ist eine von den allerwesenlichsten Eigenschaften unsers Gottes, und mit seinen übrigen und majestätischen Vollkommenheiten so genau verbunden, daß er sie unmöglich verleugnen; unmöglich bey irgend einem seiner Wercke derselben entgegen handeln, oder sie auch nur verhehlen könte. Bey ihm, heißt es, ist Weißheit und Gewalt, Rath und Verstand. Und wenn man denn auch gleich die Vortreflichkeit seiner Absichten, und die Richtigkeit der Wege, welche er wählet, nicht allezeit mit seinen stumpfen Blicken völlig erreichen noch übersehen kan; wenn gleich seine Weißheit in sehr vielen Fällen unergründlich ist, und man oft gezwungen wird, auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums! beyde der Weißheit und Erkäntniß GOttes: so mercket man doch so viel wenigstens allezeit und ohne Mühe bey den Wercken GOttes, daß sie mit wahrer und vollkommener Weißheit eingerichtet und ausgeführet sind, und daß die Schuld bloß an den engen Schrancken unsers Verstan-

Hiob. 12, 13.

Röm. 11, 33.

des

des liege, wenn wir nicht alles deutlich zu erklähren, und aus den Regeln der Weißheit herzuleiten vermögen. Allein da stehet auch dieses fest, daß wenn bey einer Begebenheit eine Menge von Umständen zusammen stossen, die sich nur von selbst und durch ein blosses Ohngefehr zusammen gefunden; auf welche Niemand gedacht, und die ohne alle Absichten auf die Hauptsache und Begebenheit selbst mit einander vereinbahret worden: daß solche alsdann auch nicht den Wercken beygezählet werden könne, die übernatürlich sind, und wozu GOtt unmittelbahr und auf eine ausserordentliche Art gewürcket hat.

Und wie werden wir denn in dieser Absicht unser Urtheil über die Geburt unsers JEsu einrichten müssen? deren Andencken wir heute feyerlich und mit Freuden begehen. Niemand unter uns zweifelt daran, daß nicht solche eines der allergrösten und wichtigsten Wercke gewesen, die wir Menschen von der Liebe, und Gnade, und Erbarmung unsers GOttes erwarten können. Jedermann unter uns ist überzeugt, daß sich der HErr unser GOtt selbst bey dieser so grossen Begebenheit des Neuen Testaments auf eine ausserordentliche Art geschäftig bewiesen, und unmittelbahr dazu gewürcket habe. Aber bey der Geburt unsers JEsu kam eine Menge verschiedener und gantz sonderbahrer Umstände zusammen, unter denen solche geschahe, und die solche begleiteten. Der Kayser Augustus schrieb eine allgemeine Schatzung aus: Und eben zur Zeit dieser Schatzung ward JEsus gebohren. Er ward gebohren zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Er ward gebohren in einem Stall, und muste, da sonst kein Raum in der Herberge für ihn war, aus Noth in eine Krippe geleget werden. Und kaum daß er zu Bethlehem gebohren war: so verkündigte auch auf dem Felde Bethlehems schon der Engel des HErrn einigen Hirten seine Geburt, und hieß solche zu seiner Krippe gehen; so stimmte auch die Menge der himmlischen Heerschaaren über seine Geburt ein Lob- und Freudengeschrey an. Verschiedene dieser Umstände nun, geliebte Freunde! sind von der Beschaffenheit, daß sich bey denselben der Finger GOttes und seiner Allmacht gantz deutlich zeiget, und daß man gezwungen ist, in Ansehung derselben zu bekennen: Das kommt alleine und unmittelbahr von dem HErrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Aber was die übrigen betrift, so mögte es vielleicht scheinen, daß solche nur zufälliger Weise und von ohngefehr die Geburt unsers JEsu begleitet, und daher auch weiter keine Absichten noch Bedeutung gehabt. Und sollen wir denn diesen Gedancken Raum geben, und damit zufrieden seyn? Würde nicht der Glantz der Geburt unsers JEsu dadurch wenigstens in etwas verdunckelt, und das Göttliche dieser grossen Begebenheit in gewisser Maasse unkentlich werden?

so

so bald wir annehmen würden, daß bey derselben Dinge vorkommen, die nichts zu bedeuten haben, und bey denen wir uns nicht getrauen, biß auf die Weißheit unsers GOttes zurück zu gehen, und uns darauf zu berufen. Nein! meine Freunde! Lasset uns solche nur in genauere Erwegung ziehen, und der Verbindung nachsinnen, in welcher sie mit der Geburt unsers JEsu stehen. Wir werden alsdann gar leicht inne werden, daß sie in diese grosse Begebenheit selbst mehr Einfluß haben, als man dem ersten Ansehen nach wohl glauben solte; daß sie von dem HErrn unsern GOtt selbst angeordnet, und verfüget, und zu gewissen recht heiligen Absichten angewandt worden; daß sie allerdings von seiner ewigen und höchsten Weißheit ihren Ursprung haben. Und wir werden dadurch zugleich in den hohen Begriffen, die wir von der Geburt unsers JEsu hegen, und in dem Glauben an solche, gar sehr gestärcket und befestigt werden.

So kommet denn, geliebte Freunde! und lasset uns diese Stunde dazu anwenden. Höret uns mit Aufmerckſamkeit und stillem Geiste, und betrachtet also mit uns aus unserm verlesenen Text und unter dem Gnaden-Beystande des Heiligen Geistes:

Die Weißheit GOttes in Anordnung der Umstände, von denen die Geburt Jesu begleitet ward.

Mercket dabey

I. Die Umstände selbst, von denen die Geburt Jesu begleitet ward.

Bemühet euch alsdann auch

II. Die Weißheit Gottes einzusehen, die aus der Anordnung derselben hervor leuchtet.

GOtt! geoffenbahret im Fleisch! JESU! der du, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, desselben gleicher maassen theilhaftig geworden, mit Freuden erheben wir ietzt Hertzen und Sinne, das kündlich grosse Geheimniß deiner Menschwerdung und Geburt

Geburt zu betrachten, und darauf als auf einen Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit unsern Glauben zu gründen. Und nun verleihe uns zu diesem heiligen Geschäfte Licht und Gnade aus der Höhe. Mache uns aufmerksam auf jene grosse Begebenheit des Neuen Testaments, auf deine so sehnlich erwünschte Geburt, und die merckwürdigen Umstände, die solche begleitet haben. Ueberzeuge uns, daß die Anordnung und Vereinbahrung derselben ein eigenes Werck deines himmlischen Vaters sey. Erleuchte unsern Geist, die Weißheit unsers GOttes, die sich so geschäftig dabey gewiesen, und sich so herrlich dadurch geoffenbahret hat, in ihrem völligen Glantze zu erblicken. Aber schaffe auch, daß diese Betrachtung und Erkäntniß Geist und Leben bey uns werde; daß wir dadurch in dem Glauben an dich und deine Menschwerdung und Geburt immer fester gegründet werden; daß unser Hertz dadurch lebendig gerühret, und ganz von Verwunderung, und Freude, und Trieben der Heiligung durchdrungen werde. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Den Anfang unsers heutigen Unterrichts, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! den machen wir von den Umständen selbst, welche die Geburt unsers JEsu begleiteten. Diese wollen wir kürtzlich, und ohne uns in Weitläuftigkeiten, ohne uns auf die Streitfragen der Gelehrten, welche dabey aufgeworfen zu werden pflegen, einzulassen, bloß insoferne erwegen und erläutern, als es nöthig ist, um euch davon einen richtigen und deutlichen Begrif zu machen. Es kommt dabey hauptsächlich auf vier Stücke an. Auf den Umstand der Zeit, da JEsus gebohren ward. Er ward gebohren zur Zeit einer allgemeinen Schatzung, die auf Befehl des Kaysers Augusti veranstaltet ward. Auf den Umstand des Orts, wo er gebohren ward. Er ward gebohren zu Bethlehem im jüdischen Lande, und zwar in dem Stalle einer öffentlichen Herberge. Auf den kümmerlichen und dürftigen Zustand, in welchen er gleich bey seiner Geburt gerieth. Er erblickte das Licht des Tages in einem elenden Stalle, und fand in der Herberge sonst nirgends Raum, als in einer Krippen. Auf die herrliche Offenbahrung seiner Geburt durch eine Bothschaft der Engel und himlischen Heerschaaren, die alsobald darauf erfolgte. Der Engel des Herrn verkündigte solche den Hirten Bethlehems als eine höchst erfreuliche Begebenheit, als eine Begebenheit, dadurch aller

Welt der Meßias geschencket worden: Und er hieß ihnen zugleich, selbst hin gen Bethlehem zu seiner Krippen zu eilen, und den neugebohrnen König der Juden in seinen Windeln zu sehen. Die gantze Menge der himmlischen Heerschaaren aber zeigte sich darauf vor den Augen der Hirten, und jauchzete und frohlockte vor den Ohren derselben über die Geburt unsers JEsu. Diese Umstände insgesamt wollen wir ordentlich nach einander durchgehen, und solche durch einige gantz kurtze Anmerckungen in ein mehreres Licht setzen. Aber damit wird auch zugleich unser gantze Text seine Erklährung und Auslegung erhalten. Denn in der That fasset derselbe seinem Inhalt nach weiter nichts in sich, als den Bericht von der Geburt unsers JEsu, und eine Erzählung der Umstände, die solche begleitet, und die wir ietzt angegeben haben. Lasset uns nur zur Sache selbst gehen.

Was also zuförderst den Umstand der Zeit betrift, da JEsus gebohren ward: so findet sich dabey noch die mehreste Schwürigkeit. JEsus ward gebohren zur Zeit einer Schatzung, die von dem Kayser Augusto angeordnet ward, und die beydes allgemein, und auch die allererste war. Und da hat denn das, was Lucas von dieser Schatzung berichtet, den Gelehrten nicht wenig Mühe gemacht. Wir indeß, wir wollen uns ietzt um die mancherley Meynungen derselben nicht bekümmern, sondern die gantze Sache also entwickeln, wie wir uns dieselbe vorstellen, und alle damit verbundene Schwürigkeiten ohne Mühe zu heben uns getrauen. Vor allen Dingen mercket also nur, was es mit einer römischen Schatzung für eine Beschaffenheit gehabt. Sie bestand eigentlich darin, daß die Einwohner eines Landes, welches unter der Oberherrschaft des römischen Reiches stand, sich in Person vor den dazu von Rom aus Abgeordneten und Bevollmächtigten einfinden, ihren Namen und Geschlecht, die Anzahl ihrer Weiber und Kinder, ihrer Knechte und Mägde, und zugleich ihre Lebensart, ihr Gewerbe, ihr Vermögen, und den Werth ihrer Güter richtig anzeigen, und, nachdem sie ihre Aussage mit einem Eyde bekräftigt, ordentlich und genau aufschreiben lassen musten. Aber das geschahe allezeit in der Absicht, daß der römische Rath, und nachher die Kayser, theils wissen möchten, wie viel Unterthanen sie in iedem Lande hätten, und wie groß die Macht und der Reichthum eines jeden Volckes sey, und daß sie theils auch die Steuren und öffentlichen Abgaben desto besser nach eines ieden Umständen und Vermögen einrichten könten; so wie denn auch insgemein zur Zeit einer Schatzung ein ieder, nachdem er sich, und die Seinigen, und den Werth seines Vermögens aufschreiben lassen, eine gewisse Steuer, die zu seinen Umständen und seinem Vermögen eine Verhältniß hatte, erlegen muste.

Solch

Solch eine Schatzung der Personen und Güter schrieb also auch der Kayser Augustus um die Zeit aus, da JEsus solte gebohren werden. Indessen scheinet es doch, daß sich das Gebot desselben damahls noch nicht weiter, als auf die eydliche Aussage der Personen und Güter, nicht auf die Erlegung einer gewissen Steuer erstrecket habe. Das griechische Wort, das allhie durch schätzen lassen übersetzet ist, bedeutet eigentlich nur so viel: als aufgeschrieben werden, sich aufschreiben lassen. Und verschiedene Gründe, die wir ietzt nicht anführen können, machen es mehr als zu wahrscheinlich, daß der Kayser und dessen Bevollmächtigte damahls weiter nichts gesucht, als nur erst ein richtiges und zuverläßiges Verzeichniß ihrer Unterthanen, und deren Güter und Lebensarten zu erhalten.

Aber diese Schatzung war auch allgemein: Es begab sich, v. 1.
heißt es, zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und wie sollen wir denn das verstehen? Erstreckte sich solche vielleicht über alle Länder und Völcker des römischen Reiches in den damahls bekanten Theilen und Gegenden der Welt? Wurden etwa zu gleicher Zeit und auf einmahl von allen und ieden römischen Bürgern und Unterthanen, und deren Gewerbe, Handthierung, Gütern, und Vermögen ordentliche Register und Verzeichnisse abgefasset? So erkläret man insgemein diese Stelle unsers Textes. Aber dadurch verwickelt man sich auch in Schwürigkeiten, die unauflößlich sind. Von einer so allgemeinen Schatzung, die durch das gantze Gebiet des römischen Kaysers gegangen wäre, findet man nichts in den weltlichen Geschichten. Und dennoch ist es gantz unglaublich, daß alle Geschichtschreiber solche mit Stillschweigen solten übergangen haben, woferne die Sache selbst, die an sich selbst so wichtig gewesen wäre, ihre Richtigkeit hätte. Nein, meine Freunde! Lucas redet wohl nicht von der gantzen Welt, und allen römischen Provintzen in den damahls bekanten drey Theilen der Welt. Die Evangelisten, indem sie die Geschichte des Lebens JEsu beschrieben: so bekümmerten sie sich nicht um das, was in auswärtigen Reichen und Ländern vorging, oder vorgegangen war; so hatten sie nur bloß das jüdische Land, in welchem JEsus seinen Wandel geführet hatte, und die Kinder Israel vor Augen. Und da bedeutet denn auch wohl in unserm Text alle Welt, die nach dem Gebot des Kaysers Augusti geschätzet werden sollen, sonst weiter nichts, als das gantze jüdische Land, und alles, was dahin gerechnet werden konte, und damahls der Herrschaft Herodis unterworfen war. Die Wörter, die allhie durch alle Welt gegeben sind, die können auch gar füglich durch das gantze Land,

den gantzen Staat übersetzet werden. In Ansehung des jüdischen Landes also, so wie es damahls unter der Bothmäßigkeit Herodis stand, war jene Schatzung allgemein. Nur allein die, welche in dem eigentlich so genanten Judea, in Samaria, Galilea, Idumea, u. s. w. wohnten, die musten nach dem Gebot des Kaysers aufgeschrieben und geschätzet werden.

Endlich wird uns diese Schatzung auch noch als die allererste beschrieben: Und diese Schatzung, heißt es, war die allererste, und
v. 2. geschach zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. So lauten diese Worte in unserer Uebersetzung. Aber so wie sie daselbst lauten, so lassen sie sich durchaus nicht mit den weltlichen Geschichten vereinbahren. Aus diesen letztern erhellet gantz deutlich, daß Cyrenius erst neun oder zehn Jahre nach Christi Geburt, und vielleicht noch später, Landpfleger in Syrien geworden. Und das würde das göttliche Ansehen des Evangelisten nicht wenig schwächen, woferne er in dieser Stelle das sagte, was er nach unsrer Uebersetzung zu sagen scheinet. Allein es hindert uns nichts, seinen Worten, die in der That nicht wenig dunckel und zweydeutig sind, eine andere Erklährung zu geben, die dergleichen Schwürigkeiten nicht unterworfen ist. Man kan, ohne denselben Gewalt zu thun, annehmen, daß der Evangelist diese Schatzung von einer andern unterscheide, die nachmahlen, zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und durch denselben vorgenommen worden, und auf welche Gamaliel den hohen Rath
Apost. G. 5, 37. zu Jerusalem verwieß, und daß er bemercke, wie jene Schatzung zur Zeit der Geburt Christi vor derjenigen vorhergegangen, die unter Cyrenio, dem Landpfleger in Syrien, vorgenommen worden. Oder man kan sagen, daß Lucas allhie den Cyrenium als einen Landpfleger in Syrien beschreibe, nicht weil er damahls bereits der eigentliche Landpfleger Syriens gewesen, sondern weil er mit ausserordentlicher Vollmacht vom Kayser, um die Schatzung zu betreiben, in Syrien und das jüdische Land gesandt worden. Denn da pflegten dergleichen Männer bey den Römern auch wohl Landpfleger genannt zu werden, ob sie gleich im eigentlichen Verstande und ordentlich keine Landpfleger der Provintz waren, wohin sie abgeordnet wurden, und in welcher sie sich aufhielten.

Zur Zeit dieser Schatzung also, in Ansehung deren sich nunmehr Niemand weitere Zweifel machen wird, und eben, da solche alles im jüdischen Lande in Bewegung gebracht hatte, da ward JEsus gebohren. Aber wo? Zu Bethlehem, in dem Stalle einer öffentlichen Herberge. Und das ist der zweyte Umstand, der bey der Geburt JEsu zu mercken ist; der Umstand des Orts, da solche erfolgte. Wir finden indessen dabey

bey wenig zu erinnern. Nur das eintzige wollen wir anführen, daß allhie von dem Bethlehem Juda, das heißt, dem Bethlehem die Rede sey, das im Stamme Juda lag, und dahin gerechnet ward. Denn ausser diesem fand sich noch ein anders: aber das war in dem Stamme Zabulon gelegen. Jenes war die Geburt- und Vaterstadt Davids gewesen, und hieß daher noch allezeit auf eine vorzügliche Art die Stadt Davids. Und dorthin begab sich Joseph mit seinem Weibe Maria bey Gelegenheit der von dem Kayser Augusto ausgeschriebenen Schatzung. Denn so war es bey den Römern zwar keine Nothwendigkeit, daß sich bey einer Schatzung iedermann eben an dem Ort, von dannen er entsprungen war, und wo seine Väter ihren Sitz gehabt hatten, stellen, seinen und der Seinigen Namen aufschreiben lassen, und über sein Gewerbe und Vermögen eine Aussage thun muste. Aber die Juden waren noch immer gewohnt, sich nach den Stämmen, zu welchen sie gehöreten, und nach den Geschlechtern, von denen sie abstammeten, zählen, aufzeichnen, und in gewisse Register bringen zu lassen. Und da hatte ohne Zweifel der Kayser geboten, daß sich ein ieder von ihnen, dieser ihrer Gewohnheit zufolge, in dem Stamme und an dem Orte, wohin er eigentlich nach der ehemahlichen Eintheilung des gelobten Landes gehörete, stellen und einfinden, und sich daselbst aufschreiben und schätzen lassen solte. Das gab also auch Gelegenheit, daß JEsus zu Bethlehem gebohren ward. Die Eltern JEsu, Joseph und Maria, waren beyde von dem Hause und Geschlechte Davids. Sie musten sich also auch in der Stadt ihres Stammvaters David, zu Bethlehem im jüdischen Lande, schätzen lassen. Und da sie sich zu Nazareth in Galilea niedergelassen hatten: so waren sie genöthiget, sich von dannen auf den Weg zu machen, und sich zur Schatzung hin gen Bethlehem im jüdischen Lande zu begeben. Allein bey ihrer Ankunft war die kleine Stadt so sehr mit Fremdlingen angefüllet, die sich in gleicher Absicht mit ihnen, in der Absicht, sich schätzen zu lassen, dahin versammlet hatten, daß in der Herberge ausser dem Stall sonst kein Platz mehr übrig war, um sie aufzunehmen. Sie waren also auch gezwungen, in den Stall einzukehren. Und als sie daselbst waren: so kam die Zeit, daß Maria gebähren solte; so gebahr sie auch ihren ersten Sohn, unsern JEsum. v. 6.7

Von den Umständen der Zeit und des Orts, da JEsus gebohren ward, gehen wir weiter, und kommen zu den Wiederwärtigkeiten, dem Kummer und der Dürftigkeit, die er gleich bey seinem ersten Eintritt in die Welt über sich ergehen lassen muste. Da er gebohren ward: so fand sich in der Herberge für ihn weder Raum noch Wiege: Und alle

Pflege, die ihm seine Mutter wiederfahren lassen konte, bestand darin, daß sie
ihn in Windeln wickelte, und in eine Krippe legte. Das berichtet uns alhie
v. 7. der Evangelist nur gantz kurtz und mit wenig Worten. Aber sein Bericht ist doch ohngeachtet seiner Kürtze vollkommen deutlich, und überhebet uns aller Mühe, auf weitläuftige Erklährungen zu dencken. Dahingegen eröfnet er uns ein weites Feld zu recht rührenden Betrachtungen über die Liebloßigkeit der Einwohner Bethlehems und seiner Fremdlinge. Was? ein nicht gantz unansehnlicher Flecken voller Einwohner, und eine mit Fremdlingen angepfropfte Herberge, und dennoch eine Gebährerin, welche die Angst ergriffen hat, im Stalle? ein neugebohrnes und zartes Kind in der Krippen? War denn keiner unter den Bürgern Bethlehems, keiner unter den Fremdlingen in der Herberge, der sich zwoer Personen jammern ließ, die durch den Zustand, in welchem sie sich befanden, von Natur vor tausend andern Elenden auf Mitleid, und Erbarmen, und Hülfe ein Recht haben? War keiner da? der durch die Angst der Mutter, und die Unschuld ihres Sohnes, und die gefährlichen Zufälle, denen beyde bloß gestellet waren, erweichet und gedrungen ward, sie in sein Haus aufzunehmen, oder ihnen in der Herberge Raum zu machen; der sich überwinden konte, lieber selbst an ihrer Statt mit der Herberge im Stall zufrieden zu seyn, und ihnen den Ort zu ihren Aufenthalt abzutreten, den er gefunden, und dessen sie weit mehr bedurften, als er. Oder war es genug? daß Joseph und Maria arme und verachtete Leute waren, um ihrentwegen unbekümmert zu bleiben, und Mutter und Kind ihrem eigenen Schicksahl und aller Gefahr hülflos zu überlassen. Wie hart und fühllos ist doch das menschliche Hertz insgemein! wenn es auf eine uneigennützige Art liebreich und mitleidig seyn soll!

Doch lasset uns in diesen Betrachtungen abbrechen. Da der neugebohrne JEsus in der Krippen liegt, und seine Mutter im Stalle neben sich hat, ohne daß iemand von den Einwohnern und Fremdlingen Bethlehems ihrer wahrnähme und achtete: so verkündigte der Engel des Herrn in der Klarheit des Herrn seine Geburt, und preiset ihn als den Heiland, Christum den Herrn; so jauchzet und frohlocket die Menge der himmlischen Heerschaaren über seine Geburt. Und das ist der letzte, aber auch der herrlichste und merckwürdigste Umstand, der die Geburt unsers JEsu begleitete. Auch diesen müssen wir also vor allen Dingen in Erwegung ziehen.

JEsus ward ohne Zweifel in der Nacht gebohren. Aber in eben
v. 8. der Nacht, da er gebohren ward, befand sich eine kleine Anzahl von Hirten nahe bey Bethlehem auf dem Felde bey den Hürden, wo sie ihrer

Heer-

Heerde hüteten. Zu diesen trat plötzlich der Engel des HErrn, und die Klahrheit des HErrn umleuchtete sie. Hie muß durch den Engel des HErrn, da keiner insbesondre genannt wird, wohl der vornehmste und grösseste unter allen erschaffenen Engeln und der gantzen Menge der himmlischen Heerschaaren, verstanden werden, der Engel der gleichsam der nächste nach den HErrn ist, und dessen er sich zur Ausrichtung seiner herrlichsten Rathschlüsse und seiner wichtigsten Befehle bedienet; es sey nun Gabriel, oder Michael, oder ein anderer. Durch die Klahrheit des HErrn hingegen wird wohl ohne allem Streitlein gantz ausserordentlicher und bewundernswürdiger Glantz angedeutet, der die Augen blendet, und ein sichtbahres Bild der Gegenwart des GOttes ist, der in einem Lichte wohnet, da Niemand zukommen kan. Aber die Erscheinung des Engels und der Klahrheit des HErrn, welche die Hirten umleuchtete, und um ihnen her alles gantz helle machte, die erfüllete zugleich sie und ihre Hertzen mit Furcht und Schrecken. Und das war auch kein Wunder. Dergleichen Erscheinungen, deren hie die Hirten gewürdigt wurden, sind unter den Menschen nichts weniger als gewöhnlich: Und in dergleichen Fällen ist es dem Menschen nur gar zu natürlich, mit dem Manoah zu gedencken und zu sprechen: Wir müssen des Todes sterben, daß wir GOtt gesehen haben. Hie sprach indeß der Engel des HErrn den erschrockenen Hirten alsobald wieder einen Muth ein. Fürchtet euch nicht, rief er ihnen zu, und zugleich bezeugte er ihnen, daß er in keiner andern Absicht käme, als ihnen grosse Freude zu verkündigen, die allem Volcke wiederfahren würde, das heißt, eine Sache und Begebenheit zu verkündigen, die ihnen und allem Volck die gröste Freude zu erwecken bestimmet wäre. Und was war denn das für eine Begebenheit? Was verkündigte der Engel des HErrn den Hirten? Die nun in der Stadt David erfolgte Geburt des längst erwarteten Heilandes, des Meßiä, des HErrn und Königes Israel; die Geburt unsers JEsu. Euch ist heute, sprach er, der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David. Aber zugleich ermuntert er sie, selbst hin in die Stadt David, gen Bethlehem zu gehen, und mit ihren Augen den neugebohrnen Heiland, Christum den HErrn zu sehen. Und da unterrichtet er sie gantz deutlich, daß eben das Kind, das Maria daselbst gebohren, in Windeln gewickelt, und, aus Mangel des Raums in der Herberge, in eine Krippe geleget hatte, daß unser JEsus der neugebohrne Heiland und Meßias sey. Und das habt zum Zeichen, hieß es, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Das war also die Bothschaft des Engels des HErrn von der Geburt unsers JESU, dadurch derselbe für den wahren

v. 9.

1 Tim. 6. 16.

Richt. 13. 22.

v. 10.

v. 11.

v. 12.

wahren und verheissenen Meßias erkläret ward. Und diese hatte nicht die geringste Dunckelheit; die führte etwas gar grosses und überzeugendes mit sich. Und dennoch blieb es dabey alleine noch nicht. Kaum daß der Engel den Hirten Bethlehems in Ansehung der Geburt unsers JEsu sattsames Licht gegeben: so erschien überdem auch noch eine Menge himmlischer Heerschaaren, die einmüthiglich über die Geburt des Meßiä und unsers JEsu GOtt lobeten, um seinentwillen der Erden Glück wünscheten, und mit Frohlocken von ihm weissageten, daß durch ihn die Ehre und Herrlichkeit GOttes erst recht sichtbahr und hoch erhaben werden, auf Erden so wohl zwischen GOtt und Menschen, als unter Juden und Heiden Friede gestiftet, und die Hertzen der Menschen mit innerer Ruhe, Zufriedenheit, und Freude würden erfüllet werden. Alsbald, heißt es zum Beschluß, war da, bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt und sprachen: Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

v. 13. 14.

Zweyter Theil.

Wir kennen nunmehr, geliebte Freunde! die verschiedenen Umstände, die bey der Geburt unsers Jesu zusammen gekommen, und solche begleitet haben, so wie uns der Evangelist solche in der Erzählung unsers Textes vor Augen geleget hat. Wohlan! lasset uns nun auch darüber solche Betrachtungen anstellen, die zum Preise der ewigen Weißheit unsers Gottes gereichen. Lasset uns bedencken, daß der Höchste selbst sie also geordnet habe, wie sie auf einander gefolget sind. Lasset uns auch die Weißheit einsehen lernen, die aus der Anordnung derselben hervorleuchtet.

Als Umstände, die der Herr unser Gott selbst angeordnet, und die auf seinen Winck und durch seine Fügung sich also bey der Geburt Jesu vereinbahret haben, wie sie sich vereinbahret haben, betrachten wir sie billig und mit Recht, und müssen wir sie betrachten, woferne wir anders noch einige Erkäntniß und Ueberzeugung von seiner Vorsehung, und von der Regierung und Herrschaft haben, welche er über die Welt, und bey allen Begebenheiten derselben übet. In Ansehung seiner geschicht nichts von ohngefehr, nichts ist ein blosser Zufall. Alles hat er vorher gesehen, wie und wann es kommen würde, und was es für Folgen haben könne und würde. Und alles, was da geschicht, geschicht so, wie es des Herrn Hand und Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen solte. Das Gute befördert er selbst durch seine kräftige Mitwürckung, und das Böse lässet er um des Guten willen, wozu es dienen kan, nicht nur zu, sondern lencket es auch durch die That selbst zum Guten. So urtheilet die gesunde Vernunft von ihm und seiner Vorsehung, nach den ersten Begriffen, die sie von ihm und seiner höchsten Vollkommenheit, und seiner Herrschaft über

über die Welt und alle Geschöpfe hat. Und eben also, ja noch weit vortreflicher unterrichtet uns auch die Schrift. Wenn Josephs Brüder es böse mit ihm zu machen gedachten: so versichert sie, Gott habe gedacht, es gut zu machen, daß er thät, wie es damahls am Tage war, zu erhalten viel Volck. Sie bezeuget: Daß er alle Haare auf unserm Haupte gezählet habe, und daß ohne ihn auch nicht einmahl ein Sperling auf die Erde fallen könne. Sie lehret uns, daß der Herr alles thue, was er will, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen; daß er es sey, der die Wolcken aufgehen läßt vom Ende der Erden, der die Blitze samt dem Regen machet, der den Wind aus heimlichen Orten kommen läßt. Daher mögen denn auch Umstände und Begebenheiten, was für welche nur immer wollen, in der Welt sich eräugnen und zusammenstossen: so bleibet es doch allezeit dabey, daß sie von dem Herrn unserm Gott selbst vorher bedacht, beschlossen, und angeordnet sind. Und davon lässet sich denn leicht die Anwendung insbesondere auf die Umstände machen, von denen die Geburt unsers Jesu begleitet ward. Er selbst der Herr unser Gott ordnete und fügte es also, daß der Kayser Augustus eben gegen die Zeit der Geburt Jesu im ganzen jüdischen Lande eine Schatzung ausschrieb; daß Joseph mit seinem Weibe von Nazareth in Galilea, gen Bethlehem im jüdischen Lande kommen muste; daß bey ihrer Ankunft in der Herberge kein Raum mehr übrig war, und sie in einen Stall einzukehren genöhtigt wurden; daß Jesus daselbst gebohren, und in eine Krippe gelegt werden muste; daß der Engel des Herrn den Hirten Bethlehems erschien, und die Geburt Jesu auf eine so herrliche Art kund that, und die Menge der himmlischen Heerschaaren über die Geburt Jesu ein Freudengeschrey erschallen ließ. Das ist eine Sache, die wir mit Recht als ausgemacht und unläugbar voraussetzen können. Allein da müssen wir in Ansehung derselben das noch bemercken, daß wenn sonst oft die Umstände, die bey einer Begebenheit zusammen kommen, nicht unmittelbahr in solche, sondern in gantz andere und entfernte Dinge einen Einfluß haben, daß dagegen jene Umstände alle, welche nach unserm Text die Geburt Jesu begleitet haben, auch recht eigentlich auf solche ihre Beziehung gehabt, und mit einem Absehen auf solche von Gott zusammen geordnet und vereinbahret worden. Und das wird aus dem, was wir noch hinzusetzen werden, gar bald und ohne Mühe erhellen.

1 Mos. 50, 20.

Matth. 10, 29. 30.

Ps. 135, 6. 7.

Wir behaupten nämlich, Geliebte Freunde! daß eben die Anordnung dieser Umstände, von denen die Geburt JEsu begleitet ward, ein gar herrliches Werck der Weißheit unsers GOttes sey: Und nun kommt

es darauf an, daß wir auch die Weißheit unsers GOttes recht sichtbahr machen, die aus der Anordnung dieser Umstände hervor leuchtet. Und was werden wir denn eigentlich zu erweisen und zu zeigen haben? Dieses, daß GOtt bey jenen Umständen allen und deren Anordnung nach Absichten gehandelt, die an sich selbst untadelich und unverbesserlich sind; Daß eben diese Umstände und deren Anordnung gantz leichte, bequeme und sichere Mittel zur Erreichung seiner Absichten gewesen; und daß er endlich auch, so wie er immer durch den einen Umstand seine Absicht erreichet, auch diese wiederum als ein Mittel gebraucht, eine andere seiner Absichten auszuführen. Denn das sind die vornehmsten und wesentlichsten Stücke und Kennzeichen, so wie überhaupt aller Weißheit, also auch insbesondere der höchsten Weißheit unsers GOttes, daß er bey allen seinen Wercken sein gewisses Ziel und recht herrliche und heilige Absichten hat; daß er zur Erreichung seines Ziels und seiner Absichten die besten, das heißt, die leichtesten, die sichersten, und die kräftigsten Mittel wählet und gebrauchet; und daß er alle seine Absichten in der vortreflichsten Ordnung allmählich nach einander, und also ausführet, daß immer eine der andern zu Hülfe kommt, und durch Erreichung der einen auch die Ausführung der übrigen erleichtert wird. Wohlan! so lasset uns denn nur die Absichten richtig bestimmen, die unser GOtt bey der Geburt unsers JEsu durch jene Umstände ausgeführet hat, und alsdann bemercken, wie solche, bald durch diesen, bald durch jenen Umstand bewürcket worden.

Das war zuförderst der Wille und die Absicht unsers GOttes, daß der Meßias, oder welches einerley ist, unser JEsus in der Stadt David, zu Bethlehem im jüdischen Lande, solte gebohren werden. Er selbst hatte diesen Flecken schon viele hundert Jahr vorher dem jüdischen Volck als die Geburts und Vaterstadt des Meßiä beschreiben lassen. Und du Bethlehem Ephrata, hatte es geheissen, die du klein bist unter den tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Daher war denn das auch eine Sache, die bey den Juden nicht dem geringsten Zweifel unterworfen war, daß Bethlehem im jüdischen Lande ersehen sey, die Geburtsstadt des Meßiä zu werden. Um die Gründe und Ursachen dieses göttlichen Rathschlusses bekümmern wir uns indeß nicht: ob es gleich nicht schwehr fallen würde, solche zu entdecken und anzugeben. Bethlehem war der Ort, wo David war gebohren und erzogen worden, und hieß daher noch immer die Stadt David. Aber aus dem Saamen und Geschlecht Davids solte auch der Meßias hervor gehen. Zu Bethle-

Mich. 5, 1.

hem

hem hatte David in Niedrigkeit gelebt. Von den Schaafhürden hatte ihn der HErr daselbst genommen, daß er seyn solte ein Fürst über sein Volck Israel. Aber der Sohn Davids, der Meßias und König in Israel, solte gleichfalls in Niedrigkeit und Armuth, ohne äusserlichem Glantz und Ansehen auf Erden wandeln. Und war denn wohl ein Ort im jüdischen Lande geschickter zur Geburtsstadt des Meßiä, als eben Bethlehem? Seine daselbst erfolgte Geburt war ein neues Zeichen, daß er der Sohn Davids sey: aber sie war auch statt einer Erinnerung, daß er seinem Vater David äusserlich nicht an dem Glantz und der Herrlichkeit, mit welcher er zu Jerusalem geherrschet, sondern an der Niedrigkeit und Armuth gleich seyn würde, in welcher derselbe zu Bethlehem der Schaafe seines Vaters gehütet hatte. Doch dabey wollen wir uns nicht aufhalten. Uns kan es allhie genug seyn, daß der Meßias nach vorherbedachtem Rath GOttes eben zu Bethlehem im jüdischen Lande sollen gebohren werden. Und das wird durch die Weissagung Michä so bündig erwiesen, daß nichts darüber ist. 2 Sam. 7, 8.

Das setzet also, Geliebte Freunde! voraus und zum Grunde, und damit vergleichet nunmehr die Umstände der Zeit und des Orts, wo JEsus gebohren worden: so werdet ihr gar leicht inne werden, wie sie dem Höchsten zur Ausführung dieser seiner Absicht haben dienen müssen. JEsus solte zu Bethlehem im jüdischen Lande gebohren werden. So hatte es der HErr in seinem heiligen Rath beschlossen. Aber die Mutter unsers JEsu, Maria, die hatte nebst Joseph, ihrem Manne, bißher allezeit zu Nazareth in Galilea gewohnt, und war auch noch daselbst, als schon das Ende ihrer Schwangerschaft, und die Zeit, da sie gebähren solte, gantz nahe herbey kam. Woferne also der Meßias, unser JEsus, nach dem Rath und der Absicht des Höchsten im jüdischen Lande, und zwar zu Bethlehem in der Stadt David, gebohren werden solte: so war es nöthig, daß sich Joseph mit Maria seinem Weibe aus Galilea aus der Stadt Nazareth aufmachte, und hin in das jüdische Land gen Bethlehem zu der Stadt David käme. Und was konte beyde denn zu dieser beschwehrlichen Reise bewegen? Vielleicht ein Gesicht, eine Offenbahrung vom HErrn, ein unmittelbahrer göttlicher Befehl. Es ist wahr, dieser würde schon so viel über den Joseph und sein Weib Maria vermocht haben, daß sie mit Verachtung aller Beschwehrden, die mit dieser Reise bey ihrer Schwangerschaft verbunden seyn mußten, und mit völligem Vertrauen auf den HErrn ihren GOtt, von Nazareth gen Bethlehem aufgebrochen wären. Aber solch ein Gesicht und Offenbahrung, ein unmittelbahrer Befehl würde doch

ein neues Wunder erfordert haben. Und da wissen wir, daß GOtt nicht ohne Noth und ohne höchstdringende Ursachen Wunder thue, noch die Ordnung der Natur unterbreche; daß er die natürlichen Mittel und Wege, so lange sie zur Ausführung seiner Rathschlüsse noch zureichend sind, nicht vorbeygehe, sondern allezeit den Wunderwercken vorziehe. Und sehet, so verhielt sich auch hie die gantze Sache. Der Kayser Augustus gieng mit den Gedancken um, durch das gantze jüdische Land eine Schatzung nach den Stämmen und Geschlechten der Juden auszuschreiben: Und bey solch einer Schatzung konte Joseph nicht anders, er muste sich zu Bethlehem mit Maria seinem Weibe einfinden. Da fügte es GOtt daher auch also, daß das Gebot vom Kayser Augusto, daß alle Welt geschätzet würde, eben gegen die Zeit der Geburt JEsu ausgieng. Und da war das die Folge davon, daß Joseph und Maria auf eine gantz leichte, und ungezwungene, und natürliche Art, aus Nazareth heraus und gen Bethlehem geführet wurden, und daß also unser JEsus, ohngeachtet seine Eltern in Galilea in der Stadt Nazareth wohnten, dennoch in der Stadt David, zu Bethlehem im jüdischen Lande, gebohren werden muste.

Wir kommen zu einer andern Absicht unsers GOttes, und deren Ausführung durch die Umstände, welche die Geburt JEsu begleiteten. Es war nicht genug, daß endlich Zions Wunsch erfüllet, der Meßias im Fleisch erschienen, und unser JEsus gebohren war. Nein! da er zu Bethlehem im jüdischen Lande gebohren war: so musten auch die Seinen von seiner Erscheinung im Fleisch unterrichtet werden; so solten sie auch glauben,
Joh. 20, 31. daß JEsus sey Christus, der Sohn GOttes, und durch diesen Glauben das Leben haben an seinen Namen. Und da war es der Wille und die Absicht GOttes, daß dazu ohne Verzug ein seliger Anfang gemacht, und der Grund geleget würde; daß das jüdische Volck erwecket würde, den neugebohrnen JEsum als seinen König und den verheissenen Meßias zu betrachten; und daß es bey Zeiten zu der Niedrigkeit und Armuth des Meßiä gewöhnt, und vor dem Aergerniß an seiner Person verwahret würde.

Wohlan, Geliebte Freunde! vergleichet auch damit die noch übrigen Umstände der Geburt JEsu, und mercket, wie GOtt durch ieden derselben diese seine Absichten ausgeführet. JEsus solte gleich von seiner Geburt an der Welt als der wahre Meßias gezeiget werden. Das war der Wille GOttes. Aber das konte ohne ein Wunderwerck, ohne eine auſſerordent-

serordentliche und göttliche Offenbahrung nicht geschehen. Für sich selbst und durch das Licht der Natur konte kein Mensch auf die Gedancken gebracht werden, daß ietzt der Meßias in der Stadt David gebohren sey, vielweniger, daß der neugebohrne Sohn Mariens der Meßias wäre. Aus dem Grunde thut denn auch der HErr alhie ein Wunder, und läßt durch seinen Engel der Welt die Geburt des Meßiä kund thun, und zugleich den neugebohrnen JEsum für den Meßias erklähren. Aber dieser Offenbahrung würdigt er Leute, deren Aussage in diesem Stück die grösseste Glaubwürdigkeit haben muste, und auf welche gar kein Verdacht irgend eines Betruges fallen konte. Er erwählet einige Hirten, die sich bisher mit ihren Heerden allezeit in der Gegend Bethlehems aufgehalten hatten; denen Joseph und Maria gäntzlich unbekant waren; und die noch viel weniger wusten, daß Maria ietzt zu Bethlehem einen Sohn gebohren, in Windeln gewickelt, und in eine Krippe; geleget hätte. Diesen muß der Engel des HErrn in der Klahrheit des HErrn, und begleitet von einer Menge himmlischer Heerschaaren, erscheinen, die höchst erfreuliche Geburt des Heilandes, Meßiä, und HErrn kund thun, und solchen zugleich als ein Kind beschreiben, das sie in der Stadt David, in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend, finden würden. Da geschahe es also auch, daß diese Hirten gleich darauf eilend gen Bethlehem kamen, so lange nachforscheten, v. 16. 17. 18.
bis sie beyde, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend, funden, das Wort, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war, überall ausbreiteten, und dadurch iedermann aufmercksam machten, und in Verwunderung sezten. Und damit war der Absicht des Höchsten ein Genüge geschehen, daß der neugebohrne JEsus bald Anfangs und ohne Verzug den Menschen als der wahre Meßias und Heiland der Welt möchte bekannt gemacht werden. Jetzt war also noch übrig, daß die Welt zugleich vom Anfange an zu der Niedrigkeit und Armuth, in welcher er einhergehen, und sein Amt führen solte, vorbereitet, und gewöhnet würde, solche, ohne sich daran zu ärgern, ohne sich daran zu stossen, ohne sich dadurch von dem Glauben an seinen Namen zurück halten zu lassen, zu ertragen. Und was war dazu geschickter? als wenn sie ihn zu eben der Zeit, da ihn der Engel des HErrn als den Heiland, Christum, und HErrn prieß, und die Menge der himmlischen Heerschaaren über seine Geburt jauchzete und frohlockte, auch zugleich in einem recht kümmerlichen, und dürftigen, und mitleidswürdigen Zustande vor sich fand. GOtt fügte es daher auch also, daß Joseph und Maria bey ihrer Ankunft zu Bethlehem in der Herberge keinen Raum finden konten, und in einem Stall einzukehren genöthigt wurden, und daß JEsus folglich auch daselbst gebohren, in Windeln gewickelt,

und bloß in eine Krippe gelegt werden muste. Den neugebohrnen JEsum verlassen in einem Stall und in einer elenden Krippe zu erblicken, das war ja wohl eine Begebenheit, die bey den Hirten und Einwohnern Bethlehems, und allen, die es höreten, recht tiefe Eindrücke machen, sie in ein heiliges Nachsinnen versetzen, und ihnen ein Zeichen heissen konte: Daß das Reich des Meßiä, unsers JEsu, nicht von dieser Welt sey; daß des Menschen Sohn auch nicht einmahl haben würde, wo er sein Haupt hinlegen könte.

Joh. 18, 36. Matth. 8, 20.

Von der genauen Verknüpfung aller dieser göttlichen Absichten unter einander, und von der vortreflichen Ordnung, in welcher der HErr bey der Geburt JEsu, und durch die Umstände, die solche begleiteten, alle diese seine Absichten nach einander ausgeführet, davon etwas zu gedencken, Geliebte Freunde! das wird wohl kaum nöthig seyn. Denn diese zeigen sich einem ieden von selbst. Dreyerley Absichten unsers GOttes nehmen wir allhie wahr. JEsus solte gebohren werden zu Bethlehem im jüdischen Lande. Er solte sogleich bey seiner Geburt der Welt als der wahre Meßias bekant gemacht und geprediget werden. Er solte aber auch sogleich der Welt in der Niedrigkeit und Dürftigkeit dargestellet werden, die ihn auf Erden ungetrennt begleiten würden. Der Umstände hingegen, die seine Geburt begleiten, sind viere. Er wird gebohren zur Zeit einer allgemeinen Schatzung. Er wird gebohren zu Bethlehem, und zwar in einem Stalle. Er wird bey seiner Geburt und in seinen Windeln in eine Krippe geleget. Er wird den Hirten Bethlehems unter dem Freudengeschrey der himmlischen Heerschaaren als der neugebohrne Meßias von dem Engel des HErrn beschrieben. Und da siehet man leicht, wie immer eines durch das andere bewürcket wird, und aus dem andern erfolgt. Die allgemeine Schatzung nöthigt die Eltern JEsu zu der Reise von Nazareth gen Bethlehem: Und die Folge dieser Reise ist die, daß JEsus auch zu Bethlehem gebohren wird. Der Mangel des Raums in der Herberge ziehet das nach sich, daß JEsus im Stall gebohren, und in eine Krippe geleget wird: Und dieser Zufall dienet dazu, daß die Hirten äusserlich an ihm lauter Niedrigkeit, lauter Armuth und Dürftigkeit erblicken. Allein damit die Hirten zu seiner Krippe berufen werden und kommen, ihn auch in seiner Armuth und Niedrigkeit als den wahren Meßias kennen lernen, und darauf von ihm gegen die Einwohner und Fremdlinge Bethlehems zeugen möchten: so muß ihnen der Engel des HErrn und die Menge der himmlischen Heerschaaren erscheinen; so muß der erstere ihnen die frohe Bothschaft von seiner Geburt bringen, und diese müssen über solche ein Freudengeschrey

dengeschrey anstimmen. Bey dem allen ist es also wohl mehr als zu klahr und offenbahr, daß sich die Weißheit unsers GOttes durch Anordnung aller dieser Umstände aufs herrlichste geoffenbahret habe: Und wir würden unfehlbahr ohne Noth weitläuftig werden, wenn wir in der Absicht noch ein mehreres hinzusetzen wollten.

Anwendung.

Aber werden wir damit auch unsere Rede schliessen, und unbekümmert um den Nutzen bleiben dürfen? den ihr, Geliebte Freunde! aus diesem unsern bißherigen Unterricht vielleicht, und vielleicht auch nicht, ziehen werdet. Was würde das seyn? wenn ihr bey müßigen und kraftlosen Betrachtungen über die Weißheit eures GOttes, und deren Offenbahrung bey der Geburt seines Sohnes, stille stündet; wenn ihr schon damit zufrieden wäret, daß ihr wisset und überzeuget seyd, wie aus allen Umständen der Geburt JEsu und deren Anordnung die höchste Weißheit mit dem hellesten Glantz hervorstrahlet. Wird es nun nicht nöthig seyn? daß diese Betrachtungen, daß diese Ueberzeugung auch in euer Hertz recht lebhafte Eindrücke machen, und in demselben recht selige Bewegungen und Triebe erzeugen. Von dieser Seite bedürfet ihr noch mancher Erinnerungen und Ermahnungen. Und da höret nun auch wenigstens einige derselben, und nehmet sie mit Folgsamkeit des Hertzens von uns an.

Bewundert, preiset, und erhebet zuförderst die Weißheit eures GOttes, die alle Umstände der Geburt JEsu so vortreflich geordnet hat, nachdem ihr solche erwogen und eingesehen. Sie ist eurer Bewunderung und Lobpreisung mehr als zu würdig. Und diese sind auch das erste, was in Ansehung derselben eure Pflicht von euch fordert. Die Wercke und Wege unsers GOttes führen allezeit etwas recht grosses und erhabenes,

etwas, das unsere Vorstellungen und Begriffe übersteiget, mit sich. Aber nirgends kan sich solches deutlicher und klährer zeigen, als bey der Geburt unsers JEsu. Nach dem Zustande, in welchem sich vor derselben seine Eltern und das gantze jüdische Land befanden, hätte man glauben sollen, es sey unmöglich, daß er zu Bethlehem könte gebohren werden; daß er sogleich bey seiner Geburt für den wahren Meßias solte erkläret und erkannt werden; daß die Welt so zeitig zu der Niedrigkeit und Armuth seiner Person und seines Wandels solte vorbereitet werden. Und dennoch geschahe dieses alles. Durch Mittel, die, wenn wir die Erscheinung des Engels und der himmlischen Heerschaaren ausnehmen, gantz leicht, gantz ungezwungen und natürlich waren, wuste der HErr seine Absichten auszuführen, seine Weissagungen zu erfüllen, und alles also zu fügen, daß JEsus dennoch zu Bethlehem gebohren werden, von den Hirten, die ihn suchten, in seinen Windeln und in der Krippen gefunden werden, und nichts destoweniger von denselben für den wahren Meßias erkannt, und als der wahre Meßias in Bethlehem gepredigt werden muste. Ist es möglich? daß man dieses alles sehen könne, ohne dadurch gerühret und bewegt zu werden; ohne die Weißheit unsers GOttes, die allein dieß alles geschaffet, mit Verwunderung und Entzücken zu betrachten. Solte man sich dadurch
Röm. 16, 27. nicht gedrungen fühlen? dem GOtt, der allein weise ist, auch öffentlich dafür die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß sein
Jes. 28, 29. Rath wunderbahrlich ist, und er alles herrlich hinaus führet.

Von dieser Verwunderung und von diesen Lobpreisungen lasset uns hiernächst auch zu einer heiligen Freude über die Geburt unsers JEsu, und die damit verbundene Offenbahrung der Weißheit unsers GOttes, übergehen. Und wahrlich! woferne wir iemahls gegründete und rechtmäßige Ursachen zur Freude haben: so haben wir sie hie. Die Geburt unsers JEsu ist für sich alleine schon eine Begebenheit, dadurch der Grund

zu

zu dem grossen Werck unsrer Versöhnung geleget worden, und uns die grösseste Wohlthat wiederfahren, und uns das köstlichste Geschenck zu Theil worden ist, das wir nur immer von der Liebe, und Gnade, und Erbarmung unsers GOttes erwarten konten. Also, heißt es, Also, so sehr und in solch einem Uebermasse, hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Und wer kan denn; woferne er anders sein wahres Heil zu Hertzen nimmt; wer kan an dieß Geschenck einer unergründlichen und überschwänglich reichen Liebe, an die Geburt unsers JESU, ohne innigliche Freude zurücke dencken? Aber sehet! die Weißheit unsers GOttes hat überdem auch diesem unschätzbahren Geschencke seiner Liebe noch einen besondern Werth mitgetheilet. Sie hat sich durch alle Umstände der Geburt unsers JEsu recht sichtbahrlich zu erkennen gegeben, und durch ihre herrliche Offenbahrung uns den neuen Vortheil zu Wege gebracht, daß wir nun auch mit völliger Ueberzeugung unsers Hertzens, und mit recht starckem und ungezweifeltem Glauben uns seiner Geburt getrösten, und seinen Namen bekennen können, ohne uns an ihm, und seiner Niedrigkeit und Armuth zu ärgern. Und solte uns denn das nicht reitzen? mit gedoppelt starcker Freude das Fest der Geburt unsers JEsu zu feyern, und über diese zu jauchzen und zu frohlocken. Joh. 3, 16.

Aber auch damit ist es noch nicht genug. Indem wir die Weißheit unsers GOttes, die sich durch die Umstände der Geburt JESU und deren Anordnung so herrlich geoffenbahret hat, bewundern, und indem wir über diese herrliche Offenbahrung derselben, als über eine neue und recht grosse Wohlthat vom HErrn frohlocken: so ist es ja wohl höchst billig, daß wir zugleich den Trieben der Danckbarkeit gegen den GOtt, der so wohl an uns gethan, Raum geben, und solchen auf alle Art ein Genüge zu leisten bemüht sind. Und was wird denn in der Absicht unsere Pflicht von uns fordern? Was anders? als daß wir unserm GOtt, der uns zuerst geliebet, und aus Liebe zu uns, uns beydes seinen Sohn geschenckt, und

solchen auch zum Heil unserer Seelen zu erkennen gegeben, daß wir denselben auf unserer Seite auch wieder lieben, und in der Liebe zu ihm auch seine Gebote halten, und ihm mit unserm Wandel zu gefallen suchen.

Wohlan! geliebte Freunde! das müsse denn auch unsere Sorge und unser Geschäfte seyn. In der Bewunderung und Freude über die Geburt JEsu und die damit verbundene Offenbahrung der Weißheit GOttes lasset uns zugleich voller Danckbegierde dem Dienst der Sünden uns entreissen, die fleischlichen Lüste, die wieder die Seele streiten, in unserm Hertzen dämpfen, und uns mit allem Eifer zu Wercken der Tugend und Gottseligkeit bereiten. Der HERR gebe! daß die Feyer des gegenwärtigen Festes, und die Andacht dieser Tage so selige Folgen bey uns allen haben möge. Amen!

VII.

Die Geburt JESU,

nach ihrem Einfluß

in die Verherrlichung Gottes,

und das Heil der Menschen.

Am

I. Weihnachts-Tage.

Die zweyte Predigt.

Text.

Luc. 2, 1-14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kayser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschach zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und iedermann ging, daß er sich schätzen liesse, ein ieglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David war: Auf daß er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe. Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es wa-

ren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klahrheit des Herrn leuchtete um sie: und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Eingang.

Für eine Begebenheit, die nicht grösser, nicht wichtiger, nicht erwünschter hätte seyn können, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! erkennen wir Christen alle die Begebenheit, deren Andencken wir heute feyerlich zu begehen beginnen, die Begebenheit der Geburt unsers JEsu. Und daß wir sie für eine so ausnehmend grosse, und wichtige, und erwünschte Begebenheit erkennen, daß eben ist der Grund der Freude, mit welcher wir in diesen Tagen das Andencken derselben zu erneuern und zu begehen verbunden sind. Aber ob wir das, was sie uns so groß und wichtig und erwünscht macht, und uns zur Freude über solche so starck berechtigt und verpflichtet, ob wir das alles wohl einsehen, und genau kennen und wissen, das ist eine andere Frage. Die mehresten, wenn sie solches etwa noch in Erwegung ziehen: so stehen sie doch insgemein mit ihren Gedancken dabey alleine stille, daß in der Person JEsu der Sohn des Allerhöchsten selbst durch ein gantz unerforschliches Wunder und Geheimniß Mensch geworden, und von einem Weibe gebohren worden, und daß durch seine Geburt das menschliche Geschlecht den Heiland und Erlöser, dessen es zu seiner Versöhnung und Seligkeit bedurfte, erhalten hat. Weiter gehen sie nicht leicht: und auf ein mehreres wissen sie sich nicht zu besinnen. Und der noch schliesset die Begebenheit der Geburt JEsu ausser dem, was wir angeführet haben,

haben, und iedermann wahrnimmt, noch manches in sich, was eben so wenig übersehen zu werden verdienet, und den Werth und die Wichtigkeit derselben zu erhöhen und in ein Licht zu setzen, nicht weniger geschickt ist.

Und so wird es denn wohl, Geliebte Freunde! keine unnöthige Arbeit seyn, von demjenigen, was die Begebenheit der Geburt unsers JEsu nach sich gezogen hat, zu reden, und von den herrlichen Folgen derselben, um derentwillen sie uns erst recht wichtig und schätzbahr heissen muß, euch etwas ausführlicher zu unterrichten. In Absicht auf die Geburt eures Heilandes bedürfet ihr solch eines Unterrichts, wo nicht mehr, doch eben so sehr, als eines andern. Und da wollen wir euch denn auch denselben sogleich bey dem Anfange des gegenwärtigen Festes ertheilen, und eben dadurch bey euch zu einer würdigen Feyer desselben einen guten Grund zu legen suchen. Anstatt daß wir sonst, und zur andern Zeit die Begebenheit der Geburt unsers JEsu nur an sich selbst, und nach den äusserlichen Umständen, von denen sie begleitet ward, zum Preise der ewigen Weißheit GOttes, die aus der Anordnung derselben so sichtbahr hervorleuchtet, betrachtet, und mit euch in Erwegung gezogen haben: so wollen wir heute von demjenigen, was dahin gerechnet werden muß, schweigen, und uns dagegen nur einzig und mit desto grösserm Fleiß um die wichtigen Folgen und die herrlichen Früchte dieser Begebenheit, der Geburt unsers JEsu, bekümmern. Und dazu soll uns der Lobgesang dienen, den die Menge der himmlischen Heerschaaren vor den Ohren der Hirten Bethlehems erschallen ließ, und den wir in den Schlußworten unsers Textes aufgezeichnet lesen. In demselben finden wir die gesammten so wichtigen und so seligen Folgen der Geburt JEsu auf einmahl bemerckt, und kurtz zusammen gefaßt. Auf solchen wollen wir daher auch unsern heutigen Unterricht gründen, und ihn zu dem Ende zu einer nähern Erörterung und Betrachtung aussetzen.

Ermuntert euch nur dazu, Geliebte Freunde! und höret uns mit Andacht, und Aufmercksamkeit, und stillem Geiste. Alles was wir euch heute vorzutragen gedencken, das fassen wir darin zusammen, daß wir euch nach Anleitung jenes Lobgesanges der himmlischen Heerschaaren, und unter den Gnaden-Beystande des werthen Heiligen Geistes,

Die Geburt Jesu, nach ihrem Einfluß in die Verherrlichung Gottes, und in das Heil der Menschen

andächtig und zu eurer Erbauung zu erwegen geben. Allein da theilet sich auch unser Unterricht von selbst in zweene Theile. Wir werden

I. Von dem Einfluß der Geburt Jesu in die Verherrlichung Gottes

Wir werden alsdann auch

II. Von dem Einfluß derselben in das Heil der Menschen reden, und euch belehren müssen.

Du! der du, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, desselben gleicher Maassen theilhaftig worden, und dazu erschienen bist, daß du die Wercke des Teufels zerstöhrest, ewiger Sohn vom Vater! Anbetenswürdiger Jesu! nimm hin von unsern Lippen das Lob- und Danck-Opfer, das wie dir heute, an dem Tage deiner Menschwerdung und Geburt, mit gerührtem Hertzen und bewegter Seelen darbringen. Aber verleihe auch Gnade, daß wir ie mehr und mehr einsehen und begreiffen lernen, wie so gar vieles, was unsrer Lob- und Danckopfer würdig ist, jene deine freudenreiche Menschwerdung und Geburt in sich schliesset, und nach sich gezogen hat. Unterrichte uns von der Kraft derselben zur Verherrlichung unsers Gottes, und zeige uns, wie solche gedienet, seine unendliche Vollkommenheiten zu erhöhen, und den Dienst, der ihm gebühret, aus seinem Verfall unter den Völckern der Erden wieder herzustellen. Oefne uns auch die Augen, das wahre Verhältniß, in welchem sie zu unserm Heil steht, recht einzusehen, und zu bemercken, wie vieles sie dazu beygetragen, indem durch solche der Grund zu dem Frieden zwischen unserm GOtt und uns, und zu dem Wohlgefallen, das der Herr an uns hat, geleget worden. Aber rühre auch zugleich durch die Betrachtung des allen unsre Hertzen, und entzünde in uns eine wahrhaft Gottgefällige Freude über deine Geburt, und erwecke uns, unsern Glauben an solche auch selbst durch Verherrlichung unsers Gottes, und durch eine wahre Sorge für unser Heil thätig zu beweisen. Amen!

Abhand-

Abhandlung.

Es war unserm Gott noch nicht genug, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! daß er die Geburt unsers Jesu, sobald sie nur erfolget war, durch seinen Engel unter einem bewunderungswürdigen Glantz und Schimmer einigen Hirten in der Gegend Bethlehems bekant machen ließ, auf daß durch solche die Nachricht von derselben weiter ausgebreitet werden möchte. Zur Verherrlichung dieser Begebenheit that er noch ein mehreres. Kaum daß jener Engel seine Botschaft abgeleget, und seine Rede geendigt, und den Hirten verkündiget hatte, daß nun zur grösten Freude für sie und alles Volck der Heiland, Christus der Herr, der längst verheissene Meßias und König in Israel, in der Stadt David, Bethlehem, gebohren worden, und daß eben unser Jesus, das Kind, das sie daselbst in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen finden würden, der ietzt gebohrne Heiland, der wahre Messias und König in Israel sey: so ließ der HErr auch noch ein gantzes Heer von himmlischen Geistern erscheinen, und mit lauter Stimme über die Geburt Jesu jauchzen und frohlocken. Alsbald, heißt es, war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOTT, und sprachen: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. v. 13. 14. Und da ist denn dieser Umstand in mehr denn einer Absicht unsrer Aufmercksamkeit würdig. Aber das merckwürdigste ist doch der Lobgesang selbst, den die Menge der himmlischen Heerschaaren bey dieser Gelegenheit von sich hören ließ.

So wie derselbe abgefasset ist, und den Worten nach laütet, so enthält er einen gottseligen Wunsch. Da wünschen die himmlischen Heerschaaren, daß die Geburt Jesu, des Heilandes, und Meßiä, und HErrn, die der Engel des HErrn den Hirten verkündiget hatte, daß die nun auch Gott in der Höhe zur Ehre gereichen, auf Erden Friede stiften, und den Menschen eine Quelle des Wohlgefallens werden möchte. Allein man begreifet doch auch leicht, daß solches kein blosser Wunsch gewesen, wobey die himmlischen Heerschaaren noch ungewiß und zweifelhaft, geblieben, ob solcher auch in Erfüllung gehen würde, oder nicht. Nein, sie sahen es bereits im Geist vorher, daß die Geburt JEsu wahrhaftig, und mehr, als irgend sonst etwas, Gott in der Höhe Ehre, auf Erden Friede, und den Menschen ein Wohlgefallen zu Wege bringen würde. Und indem sie solches wünschten: so verkündigten und bekräftigten sie zugleich

gleich, daß das auch in der That geschehen; daß die Geburt Jesu wahrhaftig und gewiß diese Folgen haben würde. Das wird uns wohl ein ieder ohne Bedencken, und ohne davon erst einen Beweiß zu fordern, einräumen.

Seinem Inhalt nach, Geliebte Freunde! bestehet indeß dieser Lobgesang der himmlischen Heerschaaren eigentlich aus einem dreyfachen Wunsch. Da wünschen sie erstlich, daß Gott in der Höhe Ehre seyn möge. Sie wünschen hiernächst, daß auf Erden Friede seyn möge. Und endlich so wünschen sie auch, daß den Menschen ein Wohlgefallen seyn möge. Allein die beyden letzten Stücke dieses ihres Wunsches und Lobgesanges, die gehören doch wohl ausser Streit zusammen, und dienen nur, einander besser zu erklähren. Der Friede dessen die himmlischen Heerschaaren gedencken; Da es ein Friede auf Erden seyn soll: so betrift er eben sowohl, als das Wohlgefallen, dessen sie gleich darauf Erwehnung thun, die Menschen und das wahre Heil derselben. Und so behalten wir denn in der That nur zweene Theile jenes Lobgesangs. In der ersten Hälfte desselben ist von der Ehre die Rede, die unserm GOtt durch die Geburt Jesu zuwachsen solte, und würcklich dadurch zugewachsen ist: Und in der andern von dem Heil der Menschen, das eben dadurch wieder hergestellet werden solte, und auch in der That dadurch wieder hergestellet worden ist. Und da wollen wir uns beyde auch nach einander zu Nutzen machen: Jene, um den Einfluß der Geburt JEsu in die Verherrlichung Gottes darzuthun; und diese, um den Einfluß derselben auch in das Heil der Menschen recht in ein Licht zu setzen.

Erster Theil.

Von der Verherrlichung Gottes, und dem Einfluß der Geburt JEsu in solche, machen wir den Anfang. Ehre, hieß es zuförderst aus dem Munde der himmlischen Heerschaaren, Ehre sey GOtt in der Höhe! Aber bey diesen Worten, ob sie gleich deutlich genug zu seyn scheinen: so findet sich doch bey denselben, wenn man sie ein wenig genauer ansiehet, eine Schwürigkeit, die wir zu heben suchen müssen. Der Ausdruck, in der Höhe, nämlich führt eine Zweydeutigkeit mit sich. Man kan ihn als eine Beschreibung Gottes, dem die Geburt JEsu zu neuer und grösserer Ehre gereichen solte; man kan ihn aber auch als eine Bestimmung des Orts ansehen, wo unserm GOtt für die Geburt JEsu Lob, Ehre, und Preiß gegeben werden solte. Man kan die gantze Stelle auf diese Art geben: Ehre sey dem, der in der Höhe ist, Gott. Man sie aber auch also übersetzen: Ehre sey dort oben in der Höhe GOtt. Und da hat denn auch würcklich untern den Auslegern der eine diese, der andre jene Erklährung gewählt und angenommen. Nach unserm Bedüncken behält indeß die erstere Art der

Deutung,

Deutung, vermöge deren man das in der Höhe auf GOtt selbst ziehet, wohl den Vorzug. Als einen GOtt in der Höhe, imgleichen als den Allerhöchsten, finden wir unsern Gott in der Schrift sowohl Altes als Neues Testaments häufig genug beschrieben. Und zugleich ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die himmlischen Heerschaaren bey jenem Wunsch nur bloß von der Ehre, die sie selbst dort oben in der Höhe und im Himmel ihrem Gott für die Geburt Jesu geben würden, daß sie nur davon alleine geredet, und die Ehre, welche nach erfolgter Geburt Jesu dem Höchsten auf Erden und unter den Menschen zuwachsen würde, gar aus der Acht gelassen haben solten. Aus dem Grunde tragen wir denn auch kein Bedencken, diesen Theil ihres Lobgesangs also zu erklähren, daß ihnen in demselben überhaupt von der Ehre die Rede sey, welche die Geburt JEsu dem hohen und erhabenen GOtt, dem GOtt, der in der Höhe wohnet, und im Himmel ist, so wie im Himmel also auch auf Erden bringen solte, und daß sie in der That zum voraus darüber frohlocket, daß die Geburt JEsu dem Allerhöchsten beydes im Himmel und auf Erden Ehre bringen würde, indem sie gewünscht, daß solches geschehen möchte.

Von dieser Seite, Geliebte Freunde! ist also alles nunmehr gar deutlich. Jetzt kommt es also nur noch darauf an, daß wir der Sache selbst, an deren würcklichem Erfolg uns jener Wunsch und jenes Frohlocken der himlischen Heerschaaren nicht im geringsten zweifeln läßt, ein wenig weiter nachdencken; daß wir uns bestreben, deutlich einzusehen, wie die Geburt unsers JEsu unserm GOtt zur Ehre und zum Preise gereichet, und, welches einerley ist, in die Verherrlichung desselben einen gar grossen Einfluß gehabt. Und das wird uns denn auch nicht schwehr fallen können.

In eben dem Maaß, als eine Sache dienet, den vernünftigen Geschöpfen die unendlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften des Höchsten nach aller ihrer Grösse recht sichtbahr unter die Augen zu stellen, sie zur Bewunderung und zum Preise derselben fortzureissen, zum Wandel nach seinem Wohlgefallen sie zu erwecken, und unter ihnen die rechte Art des Gottesdienstes, entweder wieder herzustellen, oder doch allgemeiner zu machen, in eben dem Maaß gereichet sie auch dem Höchsten zur Ehre, und hat in die Verherrlichung desselben einen Einfluß. So lehret uns gleich der erste Begrif urtheilen, den wir uns von der Ehre, die GOtt gegeben wird, und von der Verherrlichung desselben machen müssen. Das wahre Wesen derselben müssen wir darin setzen, daß überhaupt die vernünftigen Geschöpfe die Grösse GOttes und seiner Vollkommenheiten wahr-

nehmen und erkennen, wo nicht mit dem Munde, doch im Hertzen solche bewundern und erheben, und bey ihrem Thun und Lassen durch die Erkäntniß und Betrachtung derselben sich führen und leiten lassen, und daß insbesondre auch die rechte und von dem HErrn selbst bestimmte und vorgeschriebene Art des Gottesdienstes unter den Menschen blühet, und sorgfältig beobachtet wird. Je mehr daher eine Sache dazu beyträgt, desto mehr muß auch Gott dadurch verherrlichet, und seine Ehre befördert werden. Aber aus eben dem Grunde bleibt auch der Einfluß, den die Geburt JEsu in die Verherrlichung Gottes gehabt, so groß, daß nichts darüber ist.

Da sind durch die Geburt JEsu die Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, die ihn vor andern verehrungswürdig machen, nach ihrer wahren und völligen Grösse seinen vernünftigen Geschöpfen erst recht sichtbahr, und auf eine überaus rührende Art vor Augen und ans Hertz geleget worden.

Sie ist der stärckste und augenscheinlichste Beweiß von dem überschwänglichen Reichthum der Liebe und Gnade GOttes gegen das verlohrne menschliche Geschlecht. Indem Jesus gebohren ward: so sandte GOtt seinen eingebohrnen Sohn selbst in der Gestalt des sündlichen Fleisches, auf daß derselbe ein Opfer für die Menschen, und die Versöhnung für ihre
Röm. 8, 32. Sünden werden möchte. **Er verschonte seines eigenen Sohnes nicht, sondern gab ihn für sie alle dahin.** Und das war ja wohl das äusserste, was er nach seiner erbarmenden Menschenliebe thun könte. Da brauchte es ja wohl nichts mehr, als daß man mit Ernst und Ueberlegung an die grosse Begebenheit der Geburt JEsu zurück gedächte, um auch mit bewegter Seelen, und voll von Verwunderung und Erstaunen auszurufen. Also,
Joh. 3, 16. so sehr, und in solch einem Uebermaasse hat **GOtt die Welt geliebet, daß er auch seinen eingebohrnen Sohn gab.**

In der Geburt JEsu zeiget sich hiernächst auch als in einem hellen Spiegel die ewige Kraft und Allmacht unsers GOttes. Durch solche
1 Cor. 2, 9. **hat er das, was kein Auge gesehen hatte, und kein Ohr gehöret hatte, und in keines Menschen Hertz kommen war,** das grösseste unter allen Wundern und Geheimnissen, das hat er dadurch geschaffet. Er hat nicht etwa nur eine Jungfrau schwanger werden, und einen Sohn gebehren lassen. Nein, er hat zugleich diesen Sohn der Jungfrauen, unsern Jesum, zu einem wahren Immanuel und Gott mit uns gemacht, und in demselben die göttliche Natur seines Sohnes mit der Natur eines sterblichen Menschen so genau vereinigt, daß aus beyden nur eine Person geworden. Und da muß man sich ja wohl gedrungen fühlen, mit Ehrfurcht zu be-
Luc. 1, 37. **kennen, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey; daß er schaffen**
Psalm. 115, **könne, was er will.**

Auch

3.

Auch die Tiefe des Reichthums, beyde der Weißheit, und der Erkänntniß Gottes, leuchtet aus der Geburt JEsu ganz augenscheinlich hervor. Da es durchaus unmöglich schien, nach geschehenem Sündenfall des menschlichen Geschlechts die Gedancken des Friedens, die der Herr über dasselbe hatte, mit den Forderungen seiner durch ihre Sünden beleidigten und gereitzten Strafgerechtigkeit zu vereinbahren; Da ein Bruder Niemand erlösen, noch iemand GOtt versöhnen konte, und es zu viel kostete, der Menschen Seelen zu erlösen, also daß ein blosser Mensch es ewiglich anstehen lassen muste: so zeigte GOtt, daß seine Hand noch nicht verkürtzt sey; daß er ein Mittel wisse, die Menschen zu ihrem ewigen Heil seiner Liebe und Gnade in voller Maasse geniessen zu lassen, ohne dabey seiner beleidigten Gerechtigkeit und Heiligkeit das geringste zu vergeben. Durch die Geburt von einem Weibe sandte er seinen Sohn, unsern JEsum, in die Welt, die Sünden der Menschen zur Befriedigung seiner Gerechtigkeit zu büssen, und ihnen das, was sie verschertzet hatten, seine Liebe und Gnade, zusamt dem ewigen Leben, zu verdienen und zu erwerben. Und indem er das that: so würckte er mit einer Weißheit, gegen welche alle Weißheit dieser Welt nur Thorheit ist. Psalm 49, 8. 9. 1 Cor. 3, 19.

Setzet hiezu nun auch noch die Treue und Wahrheit Gottes. Auch diese wird durch die grosse Begebenheit der Geburt JEsu aufs herrlichste bewähret; auch die erhellet aus derselben so deutlich, daß nichts darüber ist. Er hatte den Menschen auf Erden einen Meßias, Heiland, und Erlöser aus dem Hause und Geschlecht David verheissen, und diese Verheissung so oft wiederhohlet, und so starck bekräftigt. Aber er hielt auch treulich die Gnade, David verheissen. JEsus, und in der Person unsers Jesu der Sohn Davids und verheissene Meßias, der ward gebohren zu Bethlehem, der Stadt Davids. Und indem daß solches geschehen solte, so muste Zacharias voll heiliges Geistes rühmen, daß der HErr der Gott Israel, so wie er vorzeiten durch den Mund seiner heiligen Propheten geredet, sein Volck besucht und erlöset, und ihnen in dem Hause seines Dieners David ein Horn des Heils aufgerichtet habe; daß er an seinen heiligen Bund gedacht, und an den Eyd, den er ihrem Vater Abraham geschwohren. Apost. G. 13. 34. Luc. 1, 68-70. v. 72. 73.

Von so grosser Kraft, Geliebte Freunde! ist demnach die Geburt JEsu, die allerherrlichsten Eigenschaften und Vollkommenheiten unsers GOttes, seine Gnade und Liebe, seine Kraft und Allmacht, seine Weißheit und Erkäntniß, seine Wahrheit und Treue, und die unermeßliche Grösse und den grentzenlosen Umfang einer ieden von denselben recht sichtbahr zu machen, und sie seinen vernünftigen Geschöpfen, den Engeln und

den Menschen, auf eine eben so rührende als überzeugende Art unter die Augen zu stellen. Und da siehet denn auch ein ieder schon von selbst, wie vielen Einfluß dieselbe insoferne in die Verherrlichung GOttes gehabt. Aber das ist es noch nicht alles. Auch noch von einer andern Seite, durch das, was sie zur Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes auf Erden beygetragen, auch dadurch ist offenbahr worden, wie groß der Einfluß derselben in die Ehre und Verherrlichung GOttes sey.

Vorher, in den Zeiten, die unmittelbahr vor der Geburt JEsu vorhergingen, grosser GOtt! in was für einem Verfall befand sich doch damahls der wahre Gottesdienst! Da durfte man denselben nur gleichsam in einem eintzigen Winckel der Erden, in einem gar kleinen Strich Landes, in Canaan und unter dem Volck der Juden suchen. Die übrigen Völcker der Erden alle, die Völcker der Heyden insgesamt lagen unter den schändlichsten Gräueln des Aberglaubens und der Abgötterey gleichsam versenckt und begraben. Den wahren und lebendigen GOtt Himmels und
Gal. 4, 8. der Erden kannten sie nicht, und dienten dagegen und an seiner Statt denen, die von Natur nicht Götter sind; stummen Götzen, und leeren Hirngespenstern. Aber sie verehrten auch diese ihre Götzen, auf solch eine Art, daß sie es nicht etwa nur bey einer unvernünftigen Anrufung derselben, und allerley abergläubischen Opfern und Gebräuchen bewenden liessen. Nein, auch die ärgsten Schandthaten, Schwelgerey, Unzucht, und Dinge, von denen man nicht ohne Erröthen reden kan, die musten ihnen so gar gottesdienstliche Handlungen werden und heissen, und die wurden in ihren Tempel, und so zu reden vor den Altären ihrer Götzen zur Ehre derselben betrieben. Und was endlich auch den Wandel betrift, den sie ausserdem und äusserlich in der Welt führten: so war derselbe, anstatt daß sie sich dabey von wahrer Furcht vor GOtt hätten leiten lassen sollen, so war er ordentlich ein Gewebe von immer neuen Boßheiten, Ungerechtigkeiten und Lastern; Und alles hieß ihnen erlaubt, was nur nicht die öffentliche Ruhe und Sicherheit kränckte. Aber auch in Canaan und unter dem Volck des Eigenthums GOttes hatte der wahre Gottesdienst gegen die Zeit, da Christus gebohren werden solte, zwar noch nicht gar aufgehöret, aber doch seine ehemahliche schöne Gestalt fast gäntzlich verlohren. Israel klebte an den Buchstaben des Gesetzes, und an den Satzungen und Menschen Geboten der Aeltesten, der Pharisäer und Schriftgelehrten, und setzte darin das Hauptwerck und das Wesen seines Gottesdienstes, daß es beyden äusserlich und auf eine gezwungene Art nachlebte, und ein Genügen
Gal. 4, 10. leistete; daß es Tage und Monden, Feste und Jahrzeiten hielte; daß es den Tempel zu Jerusalem besuchte, und dem Herrn, so wie es die Umstände,

Umstände und Vorfälle erforderten, bald diese, bald jene Opfer darbrachte; daß es alle im Gesetz Mosis vorgeschriebene Ceremonien und Gebräuche strenge und mit vieler Sorgfalt beobachtete. An das, was durch jene Opfer und Gebräuche angedeutet ward, und denen erst eine wahre und heilsame Kraft geben muste, an das Gegenbild derselben, den Meßias und das Werck der Erlösung, das durch denselben geschaffet werden solte, daran gedachte, dessen getröstete sich dabey fast Niemand mehr: Und kaum noch hin und wieder wurden etliche wenige gefunden, deren Hertz zugleich mit Andacht und Ehrfurcht vor GOtt erfüllet war, indem sie seine Feste begingen, ihm Opfer brachten, und mit äusserlichen Wercken des Gesetzes sich beschäftigten, und die es sich eifrig angelegen seyn liessen, bey ihrem Wandel in der Welt in allen Absichten das Wohlgefallen seines Willens zu erfüllen, und wahre Tugenden zu üben. Bey den übrigen und fast allen bemerckte man statt dessen gerade das Gegentheil. Mit dem Munde naheten sie sich! wie der HErr schon zu dem Zeiten Jesaiä geklaget hatte, zu ihm, und ehrten ihn mit ihren Lippen. Aber ihr Hertz war ferne von ihm. Sie rühmten sich des Gesetzes, und schändeten zugleich Gott durch Uebertretung des Gesetzes, also daß auch darüber Gottes Name unter den Heyden gelästert ward. Allein da konte es auch nicht fehlen, der HErr muste gegen das damahliche Volck der Juden und ihren Gottesdienst eben also, ja noch vielmehr also gesinnet seyn, wie er es zu den Zeiten der Propheten gewesen. Er muste ihren Feyertagen gramm seyn, und sie verachten, und in ihre Versammlungen nicht riechen mögen.

Jes. 29, 13. Röm. 11, 23. Amos. 5, 21.

So weit, Geliebte Freunde! war es demnach in den Zeiten, die kurtz vor der Geburt JEsu vorher gingen, mit dem wahren Gottesdienst gekommen. Nicht die geringste Spur desselben fand sich unter den Völckern der Heyden, sondern an dessen Statt nur schändlicher Aberglaube, übertriebene Boßheit, und abscheulicher Götzendienst. Und da, wo sonst der HErr noch Feuer und Heerd hatte; unter dem Volck, dem er durch ein geschriebenes Gesetz sein Wort, und seine Sitten und Rechte gezeiget hatte; unter dem Volck der Juden war von dem wahren Gottesdienst fast weiter nichts, als das äusserliche, und ein sehr schwacher Schein übrig. Aber wie sehr hat sich nicht auch von dieser Seiten alles geändert? nachdem JEsus gebohren worden. Bey dem Volck der Juden, im Gantzen betrachtet, ist zwar der wahre Gottesdienst biß auf diese Stunde in dem Verfall, in welchen er gerathen war, geblieben: und das eben hat demselben zuletzt einen so blutigen Untergang, und eine so klägliche Zerstreuung zugezogen. Indessen ist doch unter solchem der erste Grund zur Kirche Christi geleget worden:

den: Und wenigstens ein Theil desselben hat den Vater wiederum auf
Joh. 4, 24. eine ihm recht wohlgefällige Art, und im Geist und in der Wahrheit anbeten gelernet. Desto vollkommener und bewundernswürdiger hingegen ist die Bekehrung der Heyden zu dem lebendigen Gott geworden. Diese Völcker, so bisher im Finstern gewandelt, sahen ein grosses Licht.
Jes. 9, 1. Und da sie bißher im finstern Lande gewohnet: so schien es nun über sie helle. Der Knecht des HErrn, der Auserwählte, kam, und
42, 1. Röm. 10, 18. brachte das Recht unter die Heyden. In alle Lande ging aus der Schall seiner Boten, und in alle Welt ihre Worte. Und da ward
Ps. 86, 9. 10. denn auch erfüllet, was David vorlängst geweissaget hatte. Alle Heyden kamen, und beteten an vor dem HErrn, und ehrten seinen Namen, daß er groß ist, und Wunder thut, und alleine GOtt ist. In allen Ländern und Gegenden der Erden entstunden Gemeinen, die dem Aberglauben ihrer Väter entsagten, die Tempel und Altäre ihrer Götzen zerbrachen, dem lebendigen Gott zum Dienst sich heiligten, und nach der Vorschrift seines geoffenbahrten Worts denselben verehrten und anbeteten. Dieß alles war eine Folge der Geburt JEsu. Durch solche ward der Grund dazu geleget, daß unter Juden und Heyden der wahre Gottesdienst wieder hergestellet ward. Und braucht es denn auch noch ein mehreres? um uns völlig zu überzeugen, daß solche zu grösserer Verherrlichung GOttes und seines Namens mehr als zu vieles beygetragen; daß sie auf eine ausnehmende Art zur Ehre Gottes in der Höhe gereichet.

Zweyter Theil.

Aber nicht etwa nur dazu alleine, zur Ehre Gottes in der Höhe, und zur Verherrlichung desselben gereichte die Geburt unsers JEsu. Nein, meine Freunde! auch zum Heil der Menschen gereichte sie zugleich, und in dasselbe hatte sie einen nur gar zu grossen Einfluß. Und auch das verdienet, zwar nicht erst mühsam und weitläuftig erwiesen zu werden, da wohl ein ieder unter euch solches gantz willig und ohne Bedencken einräumen wird: Aber es verdienet doch etwas umständlicher bemerckt, und deutlicher, als es wohl die mehresten einsehen, gezeiget zu werden. Dahin sollen nun denn auch in dem zweyten Theil unsrer Rede unsre Bemühungen gehen. Und den Weg dazu wollen wir uns durch einige Anmerckungen über die letzte Hälfte jenes Lobgesangs der himmlischen Heerschaaren bahnen.

Friede, riefen jene himmlische Heerschaaren, indem sie in ihrem Lobgesange fortfuhren, Friede sey auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Aber diese ihre Worte haben auch ihre unstreitige Schwürigkeiten, und sind mancherley Auslegungen unterworffen. Das Wort

Friede

Friede hat in der Schrift gar mancherley Bedeutungeu: Und nachdem man allhie bey dem Wunsch: Friede sey auf Erden, entweder diese oder jene derselben zum Grunde leget, so erhält solcher auch einen gantz andern Verstand. Und was das Wohlgefallen betrift, das den Menschen angewünschet ward: so entstehet in Absicht auf dasselbe, gleich die Frage: ob solches von einem Wohlgefallen, das die Menschen an sich selbst, und an ihrem Zustande haben, oder von einem Wohlgefallen, das GOtt an ihnen hat, zu erklahren sey. Ohne uns indeß auf alle die Schwürigkeiten, denen diese Worte der himmlischen Heerschaaren unterworfen sind, einzulassen, und die mancherley Auslegungen derselben ordentlich nach einander zu erzählen, und zu untersuchen: so wollen wir nur gerade zu diejenige beybringen, die uns die ungezwungenste und richtigste zu seyn scheinet.

Zuförderst nehmen wir also das Wort Friede in seiner recht eigentlichen und gewöhnlichen Bedeutung, nach welcher es das Gegentheil von Zwietracht und Streit bezeichnet, und einen Zustand anzeiget, da man keine Feinde hat, und nicht feindselig angegriffen und verfolget wird. Die Ebräer pflegten zwar unter demselben alles zu begreiffen, was den Wohlstand und die Glückseligkeit des Menschen befördert, und zur Erhöhung derselben etwas beyträgt. Und da könte man es freylich auch hie in diesem Verstande nehmen. Da könte man den Wunsch der himmlischen Heerschaaren: Friede sey auf Erden, also erklähren, als wenn er von den Gütern und Seligkeiten handelte, die JEsus und dessen Geburt nunmehr denen, die auf Erden sind, das heißt, den Menschen, zu Wege bringen, und über solche hereinführen solte. Aber die Bedeutung, die man, alsdann dem Worte Friede beylegte, das würde auch eine verblühmte, und nicht die eigentliche und gewöhnlichste seyn. Vermöge dieser letztern zeiget es allezeit eine Befreyung von Feinden, und Sicherheit vor dem Grimm und den Angriffen derselben an. Und bey dieser Bedeutung desselben bleiben wir billig ietzt, da nichts uns solche zu verlassen nöthiget. Allein auch da könen wir uns mehr denn eine Art des Friedens in Gedancken vorstellen. Des leiblichen und äusserlichen Friedens ietzt nicht einmahl zu gedencken; da von demselben den himmlischen Heerschaaren wohl nicht die Rede seyn konte: so lehret uns die Schrift einen dreyfachen geistlichen Frieden kennen; den Frieden zwischen dem versöhnten GOtt und den gefallenen Menschen; den Frieden in der Seelen, oder welches einerley ist, die innere Ruhe eines Gemüths, das der Liebe und Gnade seines GOttes versichert, und eben dadurch wieder die marternden Vorwürfe des Gewissens, und wieder die Furcht und das Schrecken des Todes gedecket ist; und endlich auch den Frieden zwischen Juden und Heyden, das heißt, die Vereinigung

diese

diese beyden zu einem Volcke GOttes, nach abgebrochenem Zaun des Levitischen Kirchengesetzes, der sie von einander absonderte. Und auf welche von diesen drey Arten des geistlichen Friedens werden wir denn jene Worte der himmlischen Heerschaaren deuten müssen? Da iede derselben in der That als eine Frucht der Geburt JEsu angesehen werden muß: so scheinet es bey dem ersten Anblick, als hätte man eben so viele Ursache, sich für die eine, als für die andre zu erklähren. Indessen wenn man nun alles wohl erweget: so bleibet doch die erste, der Friede zwischen GOtt und Menschen, die Hauptsache, worauf alles übrige ankam, und eben der Friede, der vor andern beträchtlich und aller Aufmercksamkeit würdig war. Davon redeten also ohne Zweifel auch die himmlischen Heerschaaren. Nunmehr, da JEsus der Heiland und Erlöser gebohren war, nun wünschten sie auch, daß von denen, die auf Erden waren, daß von den Menschen der Zorn und Eifer des beleidigten und zur Rache gereitzten Gottes völlig abgewandt; daß ihnen der Friede mit demselben wieder erworben und geschenckt werden möchte. Und das wünschten sie auf solch eine Art, daß sie über die Erfüllung dieses ihres Wunsches, als solche, die derselben völlig versichert waren, schon zum voraus frohlockten. Friede, hieß es, Friede sey auf Erden.

Und nun, Geliebte Freunde! werden wir auch um so viel leichter einsehen, was das zu bedeuten hatte, daß die himmlischen Heerschaaren hiernächst mit dem Wunsch beschlossen: Und den Menschen ein Wohlgefallen. Die genaue Verbindung desselben mit dem vorhergehenden muß uns schon auf die Gedanken führen, daß sie den Menschen ein Wohlgefallen angewünscht, welches mit jenem Frieden, dem Frieden mit Gott gar nahe verwandt, und eine unausbleibliche Folge desselben war. Und da ist es wohl am natürlichsten, daß man solches von einem Wohlgefallen des versöhnten Gottes an seinen ehemahlichen Feinden, den Menschen, erkähre. Ueberdem aber so sind auch alhie in der Grundsprache die Worte also geordnet, und mit einander verbunden, daß bey nahe gar kein Zweifel an der Richtigkeit dieser Erklährung übrig bleibt. Das Wort, das alhie durch Wohlgefallen übersetzet ist, so oft es sonst noch in der Schrift unter ähnlichen Umständen vorkommt: so oft zeiget es auch ein Wohlgefallen an derjenigen Sache an, deren dabey Erwähnung geschiehet. Ohnfehlbahr ist daher auch hie von einem Wohlgefallen, nicht das die Menschen an sich selbst und ihrem Zustande haben, sondern das iemand anders, namlich der Herr ihr Gott, an ihnen hat, die Rede. Und so war denn das die wahre Meynung der himmlischen Herrschaaren, und der eigentliche Inhalt von diesem Theil ihres Lobgesangs, daß da die Menschen

schen von Natur und um ihrer Sünden willen dem Herrn ein Greuel waren, daß sie nun nach erfolgter Geburt Jesu, ihres Heilandes und Erlösers, ihrem Gott wiederum angenehm, lieb, und wohlgefällig werden, seyn, und bleiben möchten. Dieß wünschten sie. Darüber frohlockten sie auch, da sie es schon vorher sahen, daß solches würcklich geschehen würde.

Sehet da, Geliebte Freunde! unsre Anmerkungen auch über die letzte Hälfte jenes Lobgesangs der himmlischen Heerschaaren. Es geschiehet in derselben einer gedoppelten Sache Erwehnung, des Friedens auf Erden, das heißt, des Friedens, den die Menschen auf Erden mit ihrem Gott haben, und des Wohlgefallens, das Gott an den Menschen hat. Und da wird durch das letztere der Begriff des erstern nicht wenig erhöhet. Anstatt daß man sonst vielleicht jenen Frieden auf Erden bloß darin setzen könte, daß Gott von seinem Zorn und Eifer wieder die Menschen ablieffe, und diese Sicherheit vor seinen gerechten Strafen fünden: so muß man sich nun, da auch eines Wohlgefallens an den Menschen gedacht wird, die Sache also vorstellen, daß Gott die Menschen zugleich seiner Liebe und Gnade wiederum würdige, und sie deren reichlich geniessen lasse, indem daß er seinen Zorn und Eifer fahren läßt, und ihnen Sicherheit vor den Strafen ihrer Sünden giebet. Aber so wie alhie eben bey Gelegenheit der Geburt Jesu des Friedens auf Erden und des Wohlgefallens an den Menschen auf eine glückwünschende und frohlockende Art Erwehnung geschiehet: so hat auch in der That die Geburt Jesu den Menschen beyde diese Dinge zuwege gebracht, und eben dadurch einen gar grossen Einfluß in das wahre Heil derselben erhalten.

Sie hat zuförderst gedienet, auf Erden Friede zu stiften, und den Menschen den Frieden mit ihrem Gott wieder zu geben. Denn eben durch solche und vermittelst derselben ist der wahre und einige Friedensstifter für die Menschen; der, welcher alleine Gott zu versöhnen, und zwischen demselben und den Menschen den Frieden wieder her zu stellen, im Stande war, der ist durch solche im Fleisch erschienen, und in die Welt gekommen, dieß grosse Werk auch würcklich anzufangen und hinauszuführen. Das war nämlich nicht möglich, daß Gott von seinem Zorn und Eifer wieder die Menschen ablieffe, und von den Strafen ihrer Sünde sie wiederum befreyete; daß er ihnen den Frieden wieder gäbe, ohne daß seiner durch ihre Sünden beleidigten Gerechtigkeit eine in allen Absichten gültige und gantz vollkommene Genugthuung geleistet wäre. In diesem Fall würde er gewiß seiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm eben so wesentlich, als irgend eine andere von seinen

übrigen Vollkommenheiten ist, nicht etwa nur etwas vergeben, sondern solche so gar verläugnet haben. Und wer mag sich denn so ungereimte Dinge auch nur in den Sinn kommen lassen? Nein, es muste iemand aus den Kindern der Menschen die Sünden-Schuld des gantzen menschlichen Geschlechts freywillig auf sich nehmen, und den Zorn, und den Fluch, und die Strafen, die sich die Menschen mit ihren Sünden verdient und zugezogen hatten, an sich selbst und in seiner eigenen Person vollstrecken lassen. Und zugleich muste eben derselbe mehr als ein blosser Mensch; er muste wahrer Gott seyn, damit das, was er litte, einen unendlichen Werth hätte, und dem, was alle Menschen zusammen genommen billig hätten leiden sollen, gleich geschätzet werden könte. Zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, zur Versöhnung des erzürnten Gottes, und folglich auch zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Gott und den Menschen war solches schlechterdings nothwendig. Allein da erhielte auch die Welt durch die Geburt unsers Jesu den göttlichen Friedensstifter, dessen sie so sehr bedurfte. Im Fleisch ward Gott geoffenbahret. In angenommener menschlichen Natur ward der Sohn Gottes auch das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und als der Mittler zwischen Gott und uns ließ derselbe sich hiernächst um unsrer Missethat willen verwunden, und um unsrer Sünde willen zerschlagen, und an unsrer statt strafen und martern. So versöhnte er Gott seinen himmlischen Vater, und wandte den Zorn desselben wieder von der Welt und den Menschen ab. So
Coloss. 1, 20. machte er durch das Blut an seinem Creutze, durch sich selbst Friede. So kam es dahin, daß seine Gläubige nunmehr freudig ausrufen
Röm. 5, 1. können: Wir haben Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Aber daß es dahin kam, wie vieles trug nicht auch eben dazu die Geburt unsers Jesu bey?

Auf gleiche Art, Geliebte Freunde! diente nun auch eben dieselbe, den Menschen wiederum das Wohlgefallen, die Liebe und Gnade ihres Gottes zuwege zu bringen. Daß sie mit demselben ausgesöhnet, und des Friedens wiederum mit ihm theilhaftig wurden, das war freylich schon ein vieles. Aber es war doch noch nicht genug. Der Vortheil, der ihnen dadurch zuwuchs, der bestand lediglich darin, daß sie ihren Gott nicht mehr als ihren Feind betrachten und fürchten, noch von ihm allerley schwehre Heimsuchungen und Plagen erwarten durften. Ein Recht, sich nun auch das von ihm zu versprechen, daß er sich ihrer auch auf eine thätige Art annehmen, für sie und ihr wahres Wohl Sorge tragen, und sie mit immer neuen Wohlthaten, und mit den reichen Gütern seines Hau-

ses

ses erquicken und erfreuen würde, gab ihnen das alleine noch nicht. Dazu ward erfordert, daß Gott, indem er seinen Zorn wieder sie fahren ließ, auch zugleich seiner Liebe und Gnade mit einem innern Wohlgefallen seines Hertzens sie würdig fände, und solche ihnen dem zu folge auch würcklich zuwendete. Und sehet, auch dahin kam es durch die Geburt unsers Jesu. Auch das war eine Frucht derselben. Unser Jesus, nachdem er durch die Geburt von einem Weibe in die Welt gekommen war: so wandelte er in derselben also, daß er allen Willen Gottes that, und das göttliche Gesetz nach aller Strenge desselben und aufs genaueste erfüllte. Aber er erfüllete das Gesetz, und leistete einen so vollkommenen Gehorsam an der Menschen statt, an deren Stelle er getreten war, und um dasjenige zu ersetzen, was sie nicht gehalten hatten, und auch nicht zu halten vermochten. Und indem er das that: so ward seine Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und in welcher sie dem Höchsten nothwendig wohl gefallen, und Theil an der Liebe und Gnade desselben haben musten. In ihm, dem Geliebten, wurden sie Gott angenehm gemacht. Und der erste Grund dazu ward durch seine Geburt geleget. Ephes. 1, 6.

Nehmet nunmehr, Geliebte Freunde! dieses beydes, daß die Geburt Jesu, so vieles zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Gott und Menschen beygetragen, und daß sie so sehr gedienet, die Menschen ihrem Gott wiederum angenehm und wohlgefällig zu machen, beydes nehmet nunmehr zusammen. Und sehet, damit zeiget sich euch auch der Einfluß derselben in das Heil der Menschen und dessen wahre Beschaffenheit von selbst, und ohne alle Mühe. Läuft doch in Ansehung des letztern am Ende alles dahinaus, daß der Mensch auf der einen Seite dem Zorn, und dem Fluch, und den Strafen seines Gottes entnommen ist, und nicht fürchten darf, daß ihn solche iemalen treffen werden, und daß er auf der andern Seite den auserwählten Kindern Gottes beygezählet, und zur Herrlichkeit verordnet ist. Wer in solch einer Verfassung stehet, daß er sich des einen, so wie des andern, mit Wahrheit rühmen kan, der hat auch in der That sein Heil gefunden, und steht in den Besitz desselben. Aber daß der Mensch dem Zorn, und dem Fluch, und den Strafen seines Gottes entnommen würde, dazu ward erfodert, daß Gott versöhnet sey, und der Mensch mit Gott Friede hätte. Und wenn er unter die Kinder Gottes versetzet, und zu einer lebendigen Hofnung auf das Erbe, das behalten wird im Himmel, erhaben werden solte: so muste er auch Gnade vor den Augen seines Gottes finden, und demselben angenehm

und lieb, und theuer heissen. Das litte die Natur der Sachen nicht anders. In beyden Absichten trug daher die Geburt Jesu zum Heil der Menschen sehr vieles bey, und hatte einen grossen Einfluß in dasselbe. Sie diente, den Frieden zwischen Gott und Menschen wieder herzustellen, und insoferne auch Zorn, Fluch, und Strafen von dem letztern abzuwenden. Und indem sie zugleich diente, den Menschen seinem Gott angenehm und wohlgefällig zu machen: so bahnte sie demselben auch den Weg zur Kindschaft Gottes, und zur Hofnung des ewigen Lebens.

Anwendung.

Das stehet demnach fest, Geliebte Freunde! und das erhellet nunmehr aus unsern bisherigen Anmerckungen zur Genüge und ganz augenscheinlich, daß die Geburt unsers Jesu eine Begebenheit von gar grossem Einfluß sowohl in die Verherrlichung Gottes, als in das Heil der Menschen gewesen, und noch immer sey. So wie sie den herrlichsten Beweiß und die sichtbahrsten Spuhren verschiedener und verehrungswürdiger Eigenschaften unsers Gottes in sich schliesset: so ist es unter andern auch vermittelst derselben geschehen, daß unter den Menschen auf Erden die rechte Art des Gottesdienstes wieder hergestellet und eingeführet worden ist. Und insoferne hat sie zur Ehre und Verherrlichung Gottes mehr als zu vieles beygetragen. Aber durch solche hat auch das menschliche Geschlecht zugleich mit dem göttlichen Friedensstifter, dessen es so sehr bedurfte, den Frieden mit seinem Gott, und mit dem Heilande und Erlöser, der der liebe Sohn Gottes war, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, auch zugleich ein wahres Antheil an dem gnädigen Wohlgefallen, an der Liebe und Gnade seines Gottes erhalten. Und da hat sie denn auch wahrhaftig zum Heil der Menschen gedienet, und ist von gar grosser Kraft, dasselbe zu befördern, gewesen.

Darauf, Geliebte Freunde! lasset uns denn auch vor allen Dingen und mit besonderm Fleisse mercken. So oft wir in Gedanken uns mit der Geburt unsers Jesu und seiner Erscheinung im Fleisch beschäftigen, und in diesen Tagen besonders, da wir bey versammleter Gemeine das Gedächtniß derselben feyerlich und mit Frohlocken, und unter Lobpreisungen und Dancksagungen begehen: da lasset uns eben so begierig seyn, zu bemercken und wahrzunehmen, wie vieles diese grosse Begebenheit zur Verherrlichung unsers Gottes und zum Heil des menschlichen Geschlechts

schlechts beygetragen, als wie Geheimnißvoll und bewundernswürdig sie in sich selbst und allen ihren Umständen nach gewesen. Wenn sie uns durch das letztere Gelegenheit giebet, unsern Glauben zu üben, und unser Herz in der Ehrfurcht gegen die Wunder und Geheimnisse unsers Gottes zu erhalten und zu stärcken: so heisset sie uns um des erstern willen ein Gegenstand unserer Freude; und so muß das auch billig der wahre Grund und die eigentliche Quelle jener heiligen Freude bleiben, die wir bey der Feyer des gegenwärtigen Festes, und in währendem Lauf desselben, öffentlich zu zeigen, und ausbrechen zu lassen verbunden sind. Da jauchzen und frohlocken wir mit Recht darüber; da loben und preisen wir den Namen des Höchsten dafür, daß er zuletzt und zur rechten Zeit seine theure Verheissungen von dem Messia und Erlöser aus Zion in Erfüllung gehen lassen, und seinen Sohn, unsern Jesum, durch die Geburt von einem Weibe in die Welt gesandt. Aber wir müssen auch darüber jauchzen, und frohlocken; wir müssen dafür den Namen unsers Gottes loben und preisen, nicht nach Art der Thoren und Unverständigen, die selbst nicht wissen oder bedencken, warum sie solches thun, und was sie dazu beweget. Nein, von der Begebenheit der Geburt Jesu selbst gehen wir billig mit unsern Blicken auch so gleich weiter, und zu den Folgen, die sie nach sich gezogen, zu dem Guten, das dadurch in allen Absichten gestiftet worden. Durch solche ist unserm Gott noch ungleich grössere Ehre zugewachsen, und sein Name in einem weit höhern Maaß, als vormahls verherrlichet worden. Und wie köstlich muß uns denn das nicht düncken? woferne uns anders die Ehre unsers Gottes wahrhaftig, und so wie sie solte, mehr als irgend sonst etwas am Hertzen liegt. Vermittelst der Geburt Jesu ist auch zu unserm wahren und ewigen Heil der Grund geleget, und zur Wiederherstellung desselben der Anfang gemacht worden. Und war denn das nicht eben dasjenige? woran uns über alles gelegen war: Da müsse uns denn auch so wenig das eine, als das andere, aus den Gedancken kommen. Da müsse sich beydes unserm Gemüthe aufs tiefste eindrücken, und unser Herz aufs lebhafteste rühren. Und eben durch die Betrachtungen, daß die Geburt Jesu zur Verherrlichung Gottes und zum wahren Heil der Menschen so vieles beygetragen, dadurch müsse die Freude unsers Hertzens über solche belebt, genährt, und immer stärcker angeflammet werden.

Bey dem allen aber, Geliebte Freunde! so müsse uns auch sie selbst, die Begebenheit der Geburt Jesu, und die Betrachtung derselben, die müsse auch uns selbst wahrhaft zu demjenigen dienen, wozu sie vom Anfange an bestimmt gewesen, und würcklich gedienet hat. So

wie durch solche die grossen Eigenschaften und Vollkommenheiten unsers Gottes zur Verherrlichung desselben geoffenbahret und sichtbahr gemachet sind: so lasset uns eben daher Gelegenheit zur Erkäntniß und Betrachtung der Vollkommenheiten unsers Gottes, die aus derselben hervorleuchten, und zur Bewunderung und zum Preise derselben nehmen. So wie vermittelst ihrer der wahre Gottesdienst auf Erden wieder eingeführet, und unter andern auch über uns und unser Volck gebracht worden: so lasset uns solches eine der herrlichsten Wohlthaten, die uns wiederfahren, nennen, und zur Danckbahrkeit für solche uns eifrig beweisen, in der Erkäntniß Gottes und seiner Wahrheit immer völliger zu werden, mit Lauterkeit des Herzens ihn zu verehren und anzurufen, und nach der Vorschrift seines Worts mit unverfälschter Treue und bey ieder Gelegenheit Gutes zu schaffen und zu würcken. So wie die Geburt Jesu gedienet, den Menschen den Frieden mit Gott wieder zu geben, und sie des Wohlgefallens, der Liebe und Gnade ihres Gottes wiederum würdig zu machen, und ihnen also den Weg zum Heil und zur Seligkeit zu bahnen: so lasset uns nun auch allesamt für uns selbst in der Ordnung der Busse und des Glaubens, und auf den Wegen der Heiligung darnach ringen, daß wir uns diesen Frieden mit Gott, und dies Wohlgefallen unsers Gottes zueigen machen, und beständig erhalten, und uns also unsers Heils und unserer Seligkeit versichern mögen. Auch in Absicht auf uns insbesondre müsse jener Wunsch der himmlischen Herrschaaren in Erfüllung gehen, und in Kraft der Geburt Jesu unserm Gott in der Höhe Ehre, und auf Erden Friede, und den Menschen ein Wohlgefallen seyn. Amen!

VIII. Die

VIII.

Die Unschuld Gottes an dem Verderben der Sünder,

gerechtfertiget

durch die traurigen Schicksahle,

welche

die wiederspänstige Welt seinen Boten bereitet.

Am

2. Weihnachts-Tage.

Text.

Matth. 23, 34-39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weisen, und Schriftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlechte kommen. Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre

re Flügel, und ihr habt nicht gewolt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von ietzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sey! der da kömmt im Namen des Herrn.

Eingang.

Daß der Ruhm Gottes des Allerhöchsten von dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Welt gar viele und mannigfaltige Kränckungen erdulden müsse, Andächtige und in dem Herrn allesammt herzlich Geliebte! daran kan wohl kein eintziger unter uns, allen zweifeln. Denn die Sache ist gar zu Sonnenklar. Aber daran muß man billig zweifeln, ob unter allen Kränckungen des göttlichen Ruhms auch irgend eine sey, die härter und empfindlicher heissen könne, als das Vorgeben, daß der Herr unser Gott selbst Schuld an dem Verderben, dem Untergange, und der Verdamniß derjenigen sey, die da verlohren gehen. Die sich von dem Höchsten diese Gedancken machen, die können nachher auch nicht anders, sie müssen entweder annehmen, daß die höchste Seligkeit, die Majestät und Herrlichkeit Gottes durch den Untergang und die Verdamniß des grössesten Theils der Menschen einen wichtigen Zuwachs erhalte, und in deren Ermangelung nicht groß, und nicht vollkommen genug seyn würde; oder sie müssen behaupten, daß es dem Herrn eine Freude sey, eine unaussprechliche Menge seiner edelsten Geschöpfe vor seinen Augen verderben, und zur Höllen fahren zu sehen, ob er gleich dadurch für sich selbst niehts gewinnet, und dadurch nicht seliger und nicht vollkommener wird. Zu einem von beyden müssen sie sich nothwendig entschliessen. Denn in dem Fall, da ihr Vorgeben einigen Schein haben solte, müste doch eine Ursache vorhanden seyn, die Gott bewöge, zum Verderben und zur Verdamniß der Sünder etwas beyzutragen, und der Urheber derselben zu werden. Und das könte keine andere seyn, als entweder der Nutzen, den Gott daraus zöge, oder die Freude, die er daran fünde. Allein wo blieben da die hohen Begriffe von den Vollkommenheiten Gottes, die in der That seinen Ruhm ausmachen, und die wir nicht ablegen können, ohne zugleich ihn selbst nnd sein gantzes Wesen zu läugnen. Ein Gott, der nicht ehe recht groß, recht selig, recht herrlich wird, biß er eine Menge seiner Geschöpfe aufgeopfert und unglückselig gemacht, und in einen Abgrund des Jammers und des

Elen-

Elendes hinab gestürtzet: wird der auch wohl sich selbst genug seyn? Wird der wohl den Namen eines unveränderlichen und von Ewigkeit her höchstvollkommenen Wesens führen können? Aber ein Gott, der auf der andern Seite Vergnügen und Freude darin suchet, daß er die eigenen Wercke seiner Hände verderben, und Geschöpfe, die gebohren sind, glückselig zu seyn, ohne Noth, ohne Gründe und Ursachen mit ewiger Pein und unaussprechlicher Marter überhäufen kan: wie grausam muß der nicht seyn! wie wenig muß der von wahrer Menschenliebe, von Güte, von Gnade, von Trieben, wohl zu thun und zu segnen wissen! In beyden Fällen, solte man da nicht ungleich mehrere Ursachen haben? seinen Gott mit Abscheu und Grauen zu betrachten, und ängstlich vor ihm zu zittern, als ihn entzückt zu bewundern, inniglich zu lieben, kindlich zu fürchten, und freudig seine Zuversicht und Hofnung zu nennen.

Und so ist es denn, Geliebte Freunde! nicht ein geringes, den Herrn seinen Gott zu beschuldigen, daß er selbst Ursache an der Sünder Verderben und Verdammniß sey. Diese Beschuldigung tritt dem Ruhm unsers Gottes nur mehr als zu nahe, und verdunckelt den Glantz seiner vortreflichsten Eigenschaften und seiner allergrößten Vollkommenheiten, und führet eine mehr als zu schädliche Kraft mit sich, das Hertz der Menschen von dem Herrn ihren Gott abwendig zu machen. Und sie verdienet daher mit Recht, wo nicht den Namen der allerhärtesten Kränckung, welche dem Ruhm unsers Gottes nur immer wiederfahren kan, doch einen der ersten Plätze unter dergleichen Kränckungen des göttlichen Ruhmes. Allein werden wir denn auch wohl Fleiß und Sorgfalt genug anwenden können? um unser Hertz zu bewahren, daß es nicht von seinem Gott so etwas arges gedenken; daß es ihn dessen nicht beschuldigen möge. Werden wir nicht Ursache haben? auf alle Art nach einer wahren und völligen Ueberzeugung von der Unschuld unsers Gottes an dem Verderben und der Verdammniß der Sünder zu streben, und alle Gelegenheit zu ergreifen, um uns darinn ie mehr und mehr zu befestigen. Bey unsrer allerheiligsten Religion müssen ja durchgängig die allererhabensten Begriffe von den Eigenschaften und Vollkommenheiten unsers Gottes voraus gesetzt und zum Grunde geleget werden. Was würde also aus derselben werden? wenn wir uns mit allerley Zweifeln wieder seine Unschuld an dem Verderben der Sünder schleppeten, und uns durch solche den Ruhm und Glantz seiner herrlichsten Eigenschaften verdunckeln liessen. Würde nicht eben dadurch das gantze Gebäude derselben erschüttert, und wanckend gemacht, wo nicht gar darnieder geworfen werden?

Wohlan, Geliebte Freunde! so wollen wir heute denn auch wiederum das unsre vornehmste Sorge seyn lassen, daß wir in Absicht auf das Verderben der Sünder unsern Gott und seine Unschuld rechtfertigen mögen. An Gründen, die dazu dienen können und geschickt sind, lässet es uns die Schrift auch nicht fehlen. Sie giebet uns eine Menge derselben an die Hand. Aber unter denselben verdienen doch diejenigen, die von den Leiden der Boten unsers Gottes, und von den betrübten Schicksahlen hergenommen sind, welche die widerspänstige Welt denen bereitet, die verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Und darauf eben führen uns die Worte unsers Jesu in unserm heutigen Text. Er klaget zum voraus bitterlich über die mannigfaltigen Trübsahle, die Jerusalem über die Propheten, Weisen, und Schriftgelehrten häufen würde, welche er an dasselbe, nach seinem Hingange zum Vater, zu senden endschlossen war. Aber er gedenket dabey ihrer als eben soviel augenscheinlicher Beweißthümer, daß er auf seiner Seiten alles gethan, was möglich war, um Jerusalem und seine Kinder dem Untergange und dem Verderben zu entreissen. Und in der That sind wohl keine Schlüsse leichter, und kürtzer, und begreiflicher, als die man aus den Verfolgungen der Boten des Höchsten zur Verherrlichung seiner Bemühungen um das Heil der Sünder, und zur Bestätigung seiner Unschuld an dem Verderben derselben ziehen kan. Bey den Verfolgungen und den Leiden der Boten unsers Gottes wollen wir heute also auch mit unsern Gedancken stille stehen, und solche in dieser Stunde zum Preise und zur Rechtfertigung seiner Unschuld an jener Verderben anwenden. In dieser Absicht geben wir euch ietzt nach Anleitung unsers Textes und unter dem Gnaden-Beystande des werthen heiligen Geistes

Die Unschuld Gottes an dem Verderben der Sünder, gerechtfertiget durch die traurigen Schicksahle, welche die widerspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet.

zu eurer Erbauung zu betrachten. Wir wollen dabey

I. Die traurigen Schicksahle selbst, welche die wieder-

wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet

in etwas nähere Erwegung ziehen: Und darauf auch

II. Eben dieselben zur Rechtfertigung der Unschuld Gottes in Ansehung des Verderbens der Sünder anwenden.

Anbetungswürdiger Gott! Gott voller Majestät und Herrlichkeit! der du dich und deine unendliche Vollkommenheiten der Welt auf unzählige Art zu erkennen gegeben, und durch deine ewige Weißheit auch das, was deinen Ruhm zu verdunckeln schien, zu mehrerer Erhöhung desselben geschickt zu machen weist. Laß uns solches nun auch an den Leiden deiner Boten deutlich mercken. Laß uns inne werden, wie so gar sehr auch diese dir zur Ehre und zum Preise gereichen. Wenn Jerusalem deine Propheten tödtet, und die zu ihm gesandt sind, steiniget; und wenn die Welt noch immer so wie Jerusalem gesinnet ist, und deine Boten hasset und verfolget: so gieb uns ein Hertz, das sich vor den Strafen dieser Verfolger fürchtet, und so wenig an ihrer Boßheit Theil nimmt, daß es vielmehr den Würkungen derselben, und den Leiden deiner Boten mit Wehmuth und Traurigkeit zusiehet. Erleuchte uns aber auch zugleich mit deinem göttlichen Licht, eben in diesen Leiden deiner Boten neue Beweißthümer deines sehnlichen Verlangens nach der Sünder Heil, und deiner Unschuld, an dem Verderben der Gottlosen zu finden, und solche auch zum Preiße deiner Gnade und Barmhertzigkeit, deiner Geduld und Langmuth anzuwenden. Und da schaffe denn auch, daß solche bey uns des Zieles nicht verfehlen; daß wir allesamt tüchtig zu dem Heil und der Seligkeit werden, zu welcher du die Welt mit grossen Schaaren von Evangelisten berufest. Amen!

Abhandlung.

Die Worte unsers heutigen Textes, Andächtige und in dem Herrn allesammt hertzlich Geliebte! das sind Worte, mit denen unser Jesus, so wie überhaupt sein bis dahin auf Erden geführ-

tes öffentliches Lehramt, also auch insbesondre eine gar harte Strafrede wieder die Schriftgelehrten und Pharisäer, und das durch solche verblendete und verführte Volck der Juden, beschloß. Sein Lehramt beschloß er damit. Denn er sagte es den Juden ausdrücklich, daß sie ihn nun weiter nicht mehr, im Tempel nämlich, und in der Gestalt ihres Lehrers, sehen würden. So verließ er auch gleich darauf würcklich den Tempel, und ging hinweg von demselben: und alle die Reden, die er nachher in der noch übrigen kurtzen Zeit seines Wandels auf Erden gehalten, und die wir theils bey unserm Evangelisten, und theils bey den übrigen aufgezeichnet lesen, das sind insgesammt Reden, die er ausser dem Tempel, und nicht an das Volck, sondern bloß an seine Jünger und Apostel gehalten, um diese insbesondere, sowohl von den bevorstehenden Zeiten der Trübsahl über Jerusalem und Juda, von seiner Zukunft zum Gericht des jüngsten Tages, und von dem Ende der Welt zu unterrichten, als auch solche vermittelst allerley Ermahnungen und Verheissungen auf seinen Hingang zum Vater vorzubereiten. Aber er beschloß eben damit auch eine gar harte Strafrede wieder die Schriftgelehrten und Pharisäer, und das durch diese verblendete und verführte Volck. Und das erhellet von selbst aus dem Zusammenhange dieser Worte mit dem vorhergehenden.

Von dem Anfange des Capitels an, aus welchem unser Text genommen ist, ist unser Jesus beschäftiget, seine Jünger und das Volck vor den Wercken und Sitten der Schriftgelehrten und Pharisäer, und deren Nachahmung zu warnen, die verborgenen Tücke, die übertünchte Boßheit, die übertriebene Heucheley dieser letztern, zu ihrer Schande aufzudecken, und über sie das Wehe auszurufen. Indessen wollen wir hie aus dem vorhergehenden sonst weiter nichts anführen, als was unmittelbahr zu den Worten Jesu, die wir in unserm Texte lesen, Gelegenheit gegeben. Und das ist dieses: Der Heiland bemerckte an den Schriftgelehrten, die von der Secte der Pharisäer waren, daß sie überaus sorgfältig wären, den Propheten und andern heiligen Männern, die von ihren Vorfahren zu den Zeiten des alten Testaments unschuldiger weise verfolgt, erwürgt, und hingerichtet waren, prächtige Grabmahle aufzuführen, und deren Gräber aufs köstlichste auszuzieren, und auf solche Art zu zeigen, daß ihr Hertz in Absicht auf jene unschuldig erwürgte Propheten und Männer Gottes weit anders gesinnet wäre, als das Hertz ihrer Väter gewesen; daß es gegen solche auch nach ihrem Tode annoch gantz voll von Liebe und Ehrerbietung wäre, anstatt daß ihre Vorfahren dieselben voll Hasses, Groll, und Feindschaft aufs grausamste mißhandelt hätten. Es war ihm nicht unbekannt, wie sie sich sogar ausdrücklich

lich vermässen, daß, wenn sie nur zu ihrer Väter Zeiten gelebt hätten, daß sie nimmermehr, so wie diese, ihre Hände mit dem Blute der Propheten befleckt haben; daß sie unschuldig an dem Blute dieser Gerechten geblieben seyn wolten. Und dennoch erblickte er sie auch von dieser Seite gantz offenbar in der Gestalt schändlicher Heuchler. Schon lange waren sie mit mörderischen Anschlägen wieder ihn und sein Leben umgegangen. Aber nun eben waren sie völlig im Begrif, auch solche würcklich auszuführen, und ihn selbst, als den grössesten unter allen Propheten, den Sohn Gottes, in der Sünder Hände zum Tode zu überantworten: und es war dabey so wenig Hofnung, daß sie endlich in sich schlagen, und ihre Missethat erkennen würden, daß Jesus vielmehr gantz deutlich vorher sahe, wie sie nach seinem Hingange seine Boten noch immer mit eben so vieler Grausamkeit und Verbitterung, als ihn selbst, verfolgen würden. Und war denn das nicht ein untrüglicher Beweiß? daß sie ihren Vätern, so bald es auf die Verfolgung der Boten des Höchsten ankam, nur mehr als zu ähnlich wären, ja daß sie in diesem Stücke die Boßheit noch ungleich weiter als jene, und bis aufs Höchste trieben. Das rückte ihnen also auch der Heiland zur Beschämung ihrer Ruhmräthigkeit vor. Indem sie sich vermassen, nicht theilhaftig mit ihren Vätern an der Propheten Blut zu seyn, wenn sie zu jener Zeit gewesen wären: so erinnerte er, daß sie doch auf solche Art zugeben und gestehen müsten, Kinder solcher Leute zu seyn, welche an die Boten und Propheten des Höchsten die Hände geleget hätten, und Mörder derselben wären. Aber diese Erinnerung schloß zugleich den Vorwurf in sich, daß sie sich auch durch ihre Wercke mehr als zu bald als wahre Kinder der Prophetenmörder, die ihren Vätern mehr als zu ähnlich wären, beweisen würden. Der Heiland saget zwar solches nicht mit ausdrücklichen Worten. Aber jene Erinnerung war doch so bedencklich eingerichtet, und angebracht, daß iedermann sahe, wie er eben das damit sagen wollen. Daher verband er denn auch damit sogleich die Worte: **Wohlan! erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter.** Und dabey sahe er auf das, was sie iezt an ihm, und nach kurtzer Zeit auch an seinen Boten thun würden. Sie würden nämlich da fortfahren, wo ihre Väter es gelassen hätten, und indem sie ihn erwürgeten, und seine Jünger verfolgten, dasjenige, was etwa nach an der Boßheit ihrer Väter zu fehlen scheinen möchte, völlig hinzuthun. Das, will er sagen, solte ihnen denn auch zugelassen seyn. Allein da bemercket er auch, daß auf solche Art ihre Verdamniß nur mehr als zu gewiß und unausbleiblich seyn würde. **Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, spricht er, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen.** Und da-

rauf fähret er in unserm Texte fort: Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weisen, und Schriftgelehrten.

In dieser Verbindung, Geliebte Freunde! steht unser Text mit dem vorhergehenden: Und aus derselben erhellet gleich zweyerley. Zuerst, daß die wahre Absicht des Heilandes alhie dahin gehe, durch die künftigen Leiden seiner Boten, wovon er alhie weissaget, die unverschämte Prahlereyen der Schriftgelehrten und Pharisäer zu Schanden zu machen, die sich vermassen, unschuldig an dem Blute der Propheten geblieben zu seyn, wenn sie zu ihrer Väter Zeiten gelebt hätten, und die doch ihn und seine Boten eben so feindselig und grausam zu verfolgen im Begrif waren, als ihre Väter die Propheten verfolgt hatten. Eben daraus erhellet aber hiernächst auch, daß die Sendung der Propheten, Weisen, und Schriftgelehrten, die der Heiland alhie verheisset, dahin abgezielet, die Schriftgelehrten, Pharisäer, und das jüdische Volck, wo möglich, noch der höllischen Verdamniß zu entreissen, in welche sie eileten, und die nunmehr fast unvermeidlich schien. Das mercket daher auch wohl, indem es zum bessern Verstande unsers Textes nicht wenig beyträgt. Allein da tretet nun auch mit uns etwas näher zu dem eigentlichen Inhalt desselben, und erweget die Worte des Heilandes wohl, aus denen er bestehet. Die Erläuterung desselben wollen wir indeß sogleich mit der Lehre selbst verbinden, die darin liegt, und wir nach Anleitung derselben abzuhandeln versprochen haben, mit der Lehre, daß Gottes Unschuld an dem Verderben der Sünder durch die traurigen Schicksahle, welche die wiederspänstige Welt seinen Boten bereitet, sattsam gerechtfertiget sey.

Erster Theil.

Die traurigen Schicksahle selbst, welche die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet, Geliebte Freunde! die sind das erste, was dabey in Erwegung gezogen werden muß. Aber um solche besser einzusehen, und richtiger davon zu urtheilen, so werden wir vorläufig und vor allen Dingen von den Boten des Höchsten selbst etwas gedencken müssen.

Der Heyland gebraucht in unserm Text dreyerley Benennungen, um seine Boten, die Männer, welche er als Lehrer zu den Juden senden wolte, zu bezeichnen. Er redet von Propheten, von Weisen, und von Schriftgelehrten. Jede dieser drey Benennungen drücket auch etwas besonders, das ihr eigen ist, aus. Durch die Propheten können eigentlich nur solche Männer verstanden werden, die aus unmittelbahrer göttlicher Erleuchtung, und aus einem übernatürlichen Triebe des heiligen Geistes lehren, und in ihre Lehren gemeiniglich allerley Weissagungen von künftigen Dingen einfliessen lassen, oder solche doch mit Zeichen und

Wun-

Wundern begleiten. Weise heissen alle diejenigen, die mit einer reinen und gegründeten Erkäntniß solcher Dinge ausgerüstet sind, welche dem grössesten Haufen zu hoch und zu unerforschlich bleiben, und denen es zugleich, weder an Gaben, noch an Kunst fehlet, eben davon mit Nachdruck und Ueberzeugung zu reden. Schriftgelehrte endlich werden insbesondre diejenigen genannt, welche das in der Schrift geoffenbahrte Wort des Höchsten mit Fleiß erlernet und wohl inne haben, die wahre Absicht und Meynung der darin enthaltenen göttlichen Zeugnisse und Weissagungen recht zu treffen wissen, und also auch die Wahrheiten der Religion durch unwiedersprechliche Beweise aus der Schrift zu bestättigen und ausser Zweifel zu setzen im Stande sind. Aber diese dreyerley Arten von Lehrern, die Jesus alhie zu senden verheisset, die können auch gar füglich zu zwo allgemeinen Classen gebracht werden, unter welchen nachher alle Boten des Herrn begriffen sind: zu den ordentlichen und ausserordentlichen Boten des Höchsten. Zu jenen müssen die Weisen und Schriftgelehrten gerechnet werden, als welche ihre Wissenschaft und Gaben nächst Gott ihrem eigenen Fleiß zu dancken haben, und sich dem Lehramt recht eigentlich gewidmet, und allmählich zu demselben sich vorbereitet haben. Zu den ausserordentlichen Boten des Höchsten hingegen gehören die Propheten: indem kein Prophet aufstehen kan, es sey denn, daß er unmittelbahr vom Herrn zur Predigt seines Worts erwecket werde, und getrieben vom heiligen Geist rede. Und diese Anmerckung machen wir um so viel lieber, damit man einsehe, wie das, was Jesus alhie von der Verfolgung seiner Boten redet, nicht bloß auf die Leiden seiner Jünger und Apostel, und überhaupt der Lehrer der ersten Kirche gedeutet werden müsse, die allesamt mit der Gabe des heiligen Geistes, mit mancherley Wundergaben ausgerüstet waren; wie sein Absehen dabey auch auf seine übrige Boten, die bloß mit den ordentlichen und gewöhnlichen Amtsgaben geschmücket sind, gerichtet sey. Im übrigen aber so ist das überhaupt die wahre Meynung des Heilandes, daß er den Jüden Lehrer von mancherley Art und allerley Gaben, und daß er ihnen eine Menge derselben senden wolte. In der Absicht gedenket er der Propheten, Weisen und Schriftgelehrten. Siehe, heißt es, ich sende zu euch Propheten, und Weisen, und Schriftgelehrten. V. 34.

Was nun die traurigen Schicksahle dieser und anderer Boten des Höchsten in der Welt betrift, Geliebte Freunde! so reden wir mit dem Heilande allhie nur von solchen, die ihnen von der wiederspänstigen Welt bereitet, und mit denen sie bloß um deswillen beleget werden, weil sie Boten des Höchsten sind, und das Amt der Boten des Höchsten mit aller

aller Treue führen. Denn sonst giebt es freylich noch mancherley Trübsahle, Leiden, und Plagen, die theils Gott selbst durch eine weise und heilige Fügung, und theils die Welt mit Recht und aus gültigen Ursachen manchen Boten des Höchsten zutheilet. Selbst unter den Knechten des Höchsten ist nämlich keiner ohne Tadel: Und auch in seinen Boten findet der Herr Thorheit. Als schwache und sterbliche Menschen, als Menschen, die den Saamen des Verderbens mit sich herum tragen, und gleicherweise, wie die übrigen alle, mit der Sünde vereiniget sind, sind auch diese noch mancherley Untugenden, Fehlern, und Vergehungen unterworffen; können auch sie in Ungehorsam, und allerley Sünde und Laster verfallen. Und daß viele derselben würcklich darin verfallen, das ist leider nur mehr als zu offenbahr. Allein da ist auch das nichts ungewöhnliches, daß der Herr selbst über seine Boten, bald zur Züchtigung, und bald zur Strafe, allerley Unfälle kommen läßt, und daß auch die Welt solche, wenn sie Uebels thun, zur Strafe ziehet. Als dorten zu den Zeiten Jerobeams ein Prophet sich überreden ließ, wieder den Befehl des Herrn umzukehren, und an einem verbotenen Orte Brod zu essen, und Wasser zu trincken: so erweckte der Herr einen Löwen, der ihn auf dem Wege tödten muste, also daß sein Leichnam nicht in seiner Väter Grab kam. Und Paulo, da er sich beynahe der hohen Offenbahrung überhoben hätte, gab er einen Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlagen muste. Bileam, der dem Balack einen so abscheulichen Rath gegeben, die Kinder Israel zum Abfall von dem Herrn zu verleiten, der ward von den Kindern Israel mit dem Schwerdt erwürget. Und Jonas, als er flohe, um nicht zu predigen im Namen des Herrn: so ward er von den Schifleuten ins Meer geworfen, und von einem grossen Fisch verschlungen. Dergleichen Schicksahle der Boten Gottes sind nun an sich selbst höchst traurig. Aber sie rühren doch eben nicht von der Wiederspänstigkeit der Welt her: Und sie sind auch keine Folgen der Treue, welche sie in ihrem Amt beweisen. Daher gehören sie denn auch nicht hieher. Hingegen wenn nun diese den Pflichten ihres Amtes mit Sorgfalt und Eifer ein Genügen leisten, die Geheimnisse des Herrn verkündigen, seinen Willen predigen, für seine Rechte eifern, und alsdann an der ungläubigen und halsstarrigen Welt nicht nur Wiederstand finden, sondern auch bloß dieserwegen von derselben angefeindet, verfolgt, gedrückt, geängstet, verjagt, oder gar mit Strafen der Missethäter belegt werden: so leiden sie auch, weil sie Boten des Höchsten sind. Und alle diese Arten trauriger Schicksahle, welche sie erfahren, die werden ihnen von

Hiob 4, 18.

1 Kön. 13.

2 Cor. 12, 7.

4 Mos. 31, 8.

Jon. 1, 15. 2, 1.

der

der wiederspänstigen Welt bereitet. Und sehet, nur von diesen insbesondre reden wir alhie.

Auf die eigentliche Beschaffenheit und die mancherley Arten derselben, geliebte Freunde! darauf führet uns der Heiland gantz ungezwungen, wenn er es in unserm Text vorhersaget, daß die Juden auf Antrieb ihrer Lehrer etliche jener Propheten, Weisen, und Schriftgelehrten creutzigen und tödten, etliche in ihren Schulen geisseln, und überhaupt die Bekenner seines Nahmens von einer Stadt zu der andern verfolgen würden. Denn in der That gehen dergleichen traurige Schicksahle der Boten Gottes am Ende fast allezeit dahinaus, daß die Welt, die sie und ihre Lehren nicht hören will, in ihrer Boßheit denselben entweder Blut und Leben raubet, oder sie mit allerley Leibesstraffen und Martern beleget, oder sie wenigstens aller Orten ängstiget, und sie ferne von sich hinweg zu treiben bemühet ist. Da weiß ein ieder, daß dieß die ordentlichen Wege sind, welche die Welt zu betreten pflegt, wenn sie den Boten des Höchsten gerne den Mund stopfen, oder sie zwingen will, stille zu schweigen, oder ihr sanft zu predigen, Täuscherey zu schauen, vom Wege zu weichen, sich von der Bahn zu machen, und bey ihr den Heiligen in Israel aufhören zu lassen. Spott, Schmähungen, und Lästerungen sind insgemein das erste, wodurch sie ihnen wehe zu thun, und sie in Verachtung zu bringen suchet. Will das nicht helfen, und bleiben die Boten des Höchsten dabey unempfindlich und unbeweglich: so bemühet man sich, sie in solche Umstände zu versetzen, daß sie durch Mangel, Armuth, und Dürftigkeit mürbe gemacht und genöthiget werden, blind zu seyn, und nichts zu reden, als was auch der frechste Sünder gerne höret. Man entziehet ihnen das, was zu ihrer und der ihrigen Erhaltung bestimmet war. Man verstösset sie von ihren Aemtern und Würden, und treibt sie ferne von sich hinweg. Ja zuletzt, wenn diese und dergleichen Mittel, so hart sie an sich selbst auch schon sind, doch noch zu gelinde zu seyn scheinen, und nichts ausrichten: so schreitet man zu allem, was nur grausam genannt werden kan, und die Menschen zu quälen erdacht ist. Man suchet aller Orten die Boten des Höchsten mit Gewalt und voller Feindseligkeit auf. Man beschwehret sie mit Ketten und Banden, und verstösset sie in finstere Kercker. Man belegt sie mit den grausamsten Martern und immer neuen Peinigungen. Man schaffet sie endlich gar aus dem Lande der Lebendigen hinweg, und vergeußt ihr Blut wie Wasser. So sind die traurigen Schicksahle beschaffen, die nach der Weissagung des Heilandes in unserm Text seiner Boten warv. 34.

Jes. 30, 10. 11.

teten, und die die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten zu allen Zeiten bereitet hat, und zum Theil noch immer bereitet.

Gleich in den Zeiten der ersten Welt ward das Blut eines frommen Abels mörderischer Weise vergossen; der, da der Heiland allhie, wo er der Propheten, Weisen und Schriftgelehrten gedencket, auch seiner Erwehnung thut, ohne Zweifel ein Prediger der Gerechtigkeit war, und zu den Sünden nicht stille schwieg, durch welche sein Bruder Cain ein Greuel in den Augen des Höchsten ward. Und von den Tagen Abels an ist selbst unter dem Volck des Eigenthums Gottes nichts gewöhnlicher gewesen, als daß die Boten und Propheten des Höchsten angefeindet, verfolgt, und erwürget worden. Fast alle Propheten, die unter demselben aufgetreten, und so viel uns deren bekannt worden, die sind auch zuletzt auf eine gewaltsame Art aus dem Wege geräumet, oder doch biß auf den Tod verfolget worden. Zacharias, der letzte Prophet, von dessen gewaltsamen Tode sich eine Nachricht in der Schrift altes Testaments findet, und der daselbst ein Sohn Jojadä, von dem Heilande hingegen in unserm Text
2 Chron. 24, 21. Barachiä Sohn genannt wird, weil sein Vater beyde diese Nahmen führte, der ward sogar im Vorhofe des Tempels, zwischen dem Tempel und dem Brandaltar, auf Befehl des Königes Joas gesteiniget, als er wieder die aufs neue eingerissene Abgötterey eiferte.

Eben also verfuhr auch das jüdische Volck zur Zeit des neuen Bundes, und nachdem der Meßias bereits im Fleisch erschienen war, mit den Propheten, und Weisen, und Schriftgelehrten, die derselbe zu ihnen sandte. Sie tödteten und creutzigten etliche derselben, etliche geisselten sie in ihren Schulen, und verfolgten sie von einer Stadt zur andern. Und das aus keinem andern Grunde, als weil sie ihnen Dinge predigten, da-
Apost. G. 7, 38. von sie auch nicht einmahl hören wolten. So ward Stephanus, nachdem vorher unser Jesus selbst von den verblendeten Juden am Creutz erwürget
= = 12, 1. 2. worden, um seines Nahmens willen gesteiniget, und Jacobus von Herode zum Wohlgefallen der Juden mit dem Schwerdt getödtet. Gleich
= = 5, 40. bey dem Anfange der Predigt des Evangelii ward Petrus mit den übrigen Aposteln auf Befehl des hohen Raths zu Jerusalem, und um der Predigt von Christo willen gestäupet. So lange Saulus noch schnaubete mit Dräuen und Morden wieder die Jünger des Herrn: so ging
= = 8, 3. 9, 1. er auch hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie ins Gefängniß; so wurden durch ihn die Jünger und Apostel Jesu von einer Stadt zu der andern verjagt und verfolgt, und hatten nirgends eine bleibende Stätte. Und wie viele Trübsahle mu-

ste

ste er nicht selbst von der Stunde an über sich ergehen lassen, da er selbst ein Apostel und auserwählter Rüstzeug des Heilandes geworden war. Fünfmahl empfing er von den Juden vierzig Streiche weniger eins. Dreymahl ward er gestäupet, und einmahl gesteiniget. Und wo er sich nur befand, da war er auch in Fährlichkeiten. 2. Cor. 11, 24-26.

Bey dem allen aber, geliebte Freunde! so sind es doch die Juden nicht alleine, die sich als Feinde der Boten des Höchsten bewiesen, und denen mehr als zu traurige Schicksahle bereitet haben. Die Völcker der Heyden haben eben so viele Grausamkeit gegen die Boten Gottes und unsers Heilandes blicken lassen, als solche sich von den Juden nach deren Verwerfung zu ihnen gewandt. Das beweisen so viel blutige Verfolgungen, die ehemahlen das heydnische Rom samt seinen Völckern über die ersten Christen und deren Lehrer insonderheit verhänget hat. Die römische Kirche gleichfals läßt biß auf diese Stunde nichts ermangeln, um diejenigen zu unterdrücken und auszurotten, die ihrem Aberglauben und ihren Greueln wiedersprechen, und das Evangelium Jesu Christi in seiner Lauterkeit und Wahrheit bekennen und predigen. Davon zeugen so viel erschreckliche Blutgerichte, die aller Orten gestiftet sind, und deren eintziges Geschäft es ist, die vermeynten Ketzer aufzusuchen, zu verfolgen, zu quälen, und durch Feuer und Schwerdt von der Erden zu vertilgen. Und daß es auch in solchen Gemeinen, deren Glaubensbekänntniß sonst mit den Lehren der Schrift und des Evangelii aufs genaueste übereinstimmet, nichts unerhörtes sey, Leute zu finden, die den Boten ihres Gottes den Augenblick Haß, Feindschaft, und Verfolgung entgegen setzen, so bald solche zur Bestrafung ihres unordentlichen Wandels und ihrer sündlichen Wercke schreiten, das dürfen wir nicht erst erinnern. Denn aus der täglichen Erfahrung ist es nur mehr als zu bekannt.

Zweyter Theil.

Weiter wollen wir ietzt, geliebte Freunde! in unsern Anmerckungen über die traurigen Schicksahle selbst, welche die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet, nicht gehen. Aber wir wollen sie ietzt zu demjenigen anwenden, was das Hauptwerck unsrer gegenwärtigen Rede ist; zur Rechtfertigung und zur Bestättigung der Unschuld Gottes an dem Verderben der Sünder.

Und hie, geliebte Freunde! wird es nicht nöthig seyn, daß wir erst zeigen, in was für einer Bedeutung wir allhie von den Sündern reden, an deren Verderben Gott unschuldig bleibt. Selbst dieses, daß wir allhie die beyden Begriffe: Sünder und Verderben, mit einander verbinden, das beweiset auch schon, daß das Wort Sünder alhie eine weit einge-

Röm. 3, 23. schränckteré Bedeutung habe, als wenn Paulus spricht: sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben solten; daß allhie nur insbesondre sichre, unbußfertige, und verstockte Sünder verstanden werden müssen. Denn diesen alleine, keinen andern, bleibt am Ende das Verderben. Aber über das Verderben der Sünder, und die Stücke, die solches ausmachen, darüber werden wir uns noch etwas näher erklähren müssen. Und das wollen wir auch mit gantz wenigem leisten.

Das Verderben, das Gott dergleichen hällstarrigen und verstockten Sündern gedrohet hat, und das sie auch zuletzt gewiß ereilet, das fasset eigentlich dreyerley in sich. In Absicht auf ihre äusserliche Umstände in der Welt entziehet ihnen der Herr zuförderst seine Wohlthaten und seinen Segen, und läßt an deren Statt die schwehresten Plagen über sie kommen, alss daß ihr Wohlstand gäntzlich zu Grunde gerichtet wird, und sie mit Elend und Ungemach überhäufet werden. In Absicht auf ihre Seele und das Heil derselben verwirft er sie hiernächst von seinem Angesicht, und giebt sie in verkehrten Sinn dahin, und stößt ihren Leuchter weg von seiner Stätte, das heißt, er läßt die Predigt seines seligmachenden Worts und die Verwaltung aller Gnadenmittel unter ihnen aufhören. Und endlich, wenn sie nun aus dieser in jene Welt übergehen: so giebet er ihnen ihr Theil in dem ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, und verstösset sie zu unaufhörlicher Pein und Marter. Ihr Verderben ist daher ohne Wiederrede von dreyfacher Art: ein leibliches, ein geistliches, und ein ewiges. Und sehet, eben also verhielt es sich mit dem Verderben, das Jesus in unsem Text nicht ohne Wehmuth und bittern Klagen dem wiederspänstigen Jerusalem und seinen Kindern an-
v. 35. kündiget. Er versichert, es würde über dies Geschlecht, daß heißt, über die damahls lebende Juden; es würde noch bey Menschen Leben über die Juden alle das gerechte, das unschuldige Blut kommen, das auf Erden vergossen worden, von dem Blut des gerechten Abels an, bis aufs Blut Zacharias Barachiä Sohn. Aber damit drohete er ihnen in der That gar grosse und schwehre Strafgerichte im äusserlichen und leiblichen. Da sie eben so, wie ihre Väter, fortfuhren, die Propheten und Boten des Höchsten zu verfolgen, zu mishandeln, und zu erwürgen: so würde, will er sagen, der Herr nun endlich auch für so viel unschuldig vergossenes Blut Rache von ihnen nehmen, die Strafen, die ihre Väter schon verdienet hätten, über sie kommen lassen, und sie durch Krieg und Schwerdt aufreiben; er würde über sie ein grausames Blutbad, und über ihre Stadt, ihren Tempel,

pel, und ihr gantzes Land eine entsetzliche Verwüstung hereinführen. Er rief ihnen auch zu: Siehe euer Hauß soll euch wüste gelassen werden: Und zugleich setzte er statt einer nähern Erklährung hinzu: Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von ietzt an nicht sehen, biß ihr sprecht: Gelobet sey, der da kömmt im Nahmen des Herrn. Und diese seine Worte, ob sie gleich ihre Schwürigkeit haben: so mercket man doch bald, daß sie von demjenigen handeln, was die Juden zur Strafe ihrer Wiederspänstigkeit im Geistlichen einbüssen würden. Durch seine gnadenreiche Gegenwart hatte Jesus bißher das Hauß der Jüden, den Tempel zu Jerusalem, gleichsam belebet, und täglich in demselben gelehret. Aber nun war er zum letztenmahl als ein Lehrer der Juden öffentlich im Tempel aufgetreten. Und indem er seine Rede zu schliessen, und vom Tempel hinwegzugehen im Begrif war: so bezeugte er den Juden, daß jener ihr Tempel von nun an einem wüsten Hause, einem Hause, das der Einwohner wüste stehen lassen, ähnlich werden und seyn solte. Und um ihnen zu zeigen, wie das zu verstehen wäre: so beriet er sich darauf, daß sie ihn von jetzt an nicht wieder sehen würden. Aber sollte er denn damit wohl etwas anders, als dieses, haben sagen wollen? daß sie nun fernerhin an ihm im Tempel keinen Lehrer mehr finden würden; daß sie in Zukunft seines so heilsamen Unterrichts zur Strafe der Verachtung, die sie gegen denselben blicken lassen, würden entbehren müssen. In so ferne ist also die wahre Absicht und Meynung dieser Stelle unsers Textes noch deutlich genung. Dahingegen wenn nun der Heiland auch einer Zeit Erwehnung thut, da die Juden sprechen und rufen würden: Gelobet sey, der da kömmt, oder wie es eben so gut gegeben werden kan, der da kam, in dem Nahmen des Herrn, und wenn er versichert, daß die Juden ihn biß dahin nicht, und also doch alsdann wieder sehen würden: so findet sich dabey allerdings einige Schwürigkeit. Indessen dürfen wir uns jetzt dabey nicht lange aufhalten. Sie lässet sich am besten auf diese Art heben, wenn man annimmt, daß Jesus auf jene seine unsichtbahre Zukunft zum Gericht über die Juden ziele; auf die unaussprechlichen Trübsahle, die er durch die Römer über Jerusalem und das jüdische Land hereinführen, und durch welche er sie für ihre Wiederspänstigkeit zur Strafe ziehen wolte. Zu der Zeit, da solche hereinbrachen, und durch die Gewalt derselben, muste ja wohl ein groß Theil der Juden zu der Erkänntniß, daß Jesus, der ihnen solche vorher verkündiget und gedrohet hätte, wahrhaftig der, welcher da kommen sollen in dem Namen des Herrn, das heißt, der verheissene Meßias gewesen, und so wie zur Busse über das, was sie an ihm gethan, also auch zum Glauben an seinen Na-

v. 38.

v. 39.

men und zum Bekäntnisse desselben gebracht werden. Und da erklährte sich denn Jesus dahin, daß diejenigen, welche sich endlich und zuletzt so weit bringen liessen, daß die ihn alsdann wieder sehen solten, nemlich auf eine geistliche Art; daß sie alsdann an ihm ihren Heiland und Erlöser, ihren Propheten, Hohenpriester, und König, zum Heil ihrer Seelen wiederfinden solten, anstatt daß er anietzt sich und seinen Unterricht ihnen entziehen müste. Endlich so kündigte Jesus den Juden nun auch noch ausser jenem allen ein ewiges Verderben an. Zwar nicht in unserm Texte selbst, aber doch in den Worten, die unmittelbahr vor demselben hergehen. v. 33. Denn da leget er ihnen die Frage vor: Ihr Schlangen! ihr Otterngezüchte! wie wolt ihr der hölliſchen Verdamniß entrinnen. Und so finden wir denn in der Abbildung, die uns der Heiland allhie von dem Verderben des wiederspänstigen Jerusalems giebet, alles, was wir vorher von dem Verderben der Sünder überhaupt gelehret haben.

An diesem Verderben der Sünder nun, geliebte Freunde! ist der Herr unser Gott gantz unschuldig. Wenn es soweit mit ihnen komt, daß sich äusserlich Jammer und Plagen über sie häufen; daß sie des Umgangs mit dem Worte Gottes, und der Gemeinschaft an seinen Gnadenmitteln beraubet werden; und daß sie endlich gar den ewig brennenden Flammen der Höllen zu Theil werden: so kan solches dem Höchsten auf keine Art zugerechnet werden; so liegt die Schuld von diesem allen nur lediglich an ihnen selbst und ihrer Wiederspänstigkeit, und nicht an Gott. Das ist es eigentlich, was wir eben aus jenen traurigen Schicksahlen, welche die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet, erweisen müssen, indem daß wir vermittelst derselben in Absicht auf das Verderben der Sünder seine Unschuld rechtfertigen wollen. Und dieser Beweiß, solte er denn wohl so gar schwehr und mühsam seyn?

Der ist ja wohl ohne Wiederrede an dem Untergange und Verderben eines andern durchaus unschuldig, wer alles thut, was nur immer möglich ist, um ihn dem Untergange zu entreissen, und vor dem Verderben zu bewahren, und um seine Absicht in diesem Stücke zu erreichen alle nur dienliche Mittel anwendet, ohne müde zu werden seine Bemühungen verdoppelt, und immer neue Versuche anstellet, auch das, was ihm selbst das liebste und köstlichste ist, gerne dahin giebet und aufopfert. Aber siehet man nicht offenbahr an den traurigen Schicksahlen? welche die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten nun schon so lange bereitet hat, und noch immer bereitet, daß Gott alles gethan, was man nur erdencken

und

und fordern kan, daß er eine Menge der dienstlichsten und kräftigsten Mittel angewandt; daß er seine Bemühungen beständig erneuert, wiederhohlet, und verdoppelt; daß er so gar seiner Lieblinge und Freunde nicht verschonet, nur damit die Sünder erhalten, und ausser Gefahr des Verderbens gesetzet werden möchten.

Denn so sind es zuförderst, geliebte Freunde! nicht etwa bloß etliche wenige Männer, die der Herr als seine Boten an die Welt, die im Argen liegt, gesandt hat, und die zum Wiedergeld für ihre Bemühungen um das Heil der Sünder von der Wiederspänstigkeit der Welt nichts als Verfolgungen und Drangsahle zurück erhalten haben. Nein, mit grossen Schaaren Evangelisten hat er das Wort gegeben. Eine unzählbahre Menge seiner Boten hat er erweckt, gesandt, und in der Welt auftreten lassen, um den Sündern den Weg zum Leben kund zu thun, und sie vom Verderben zum Heil und zur Seligkeit zu berufen. Und er hat solche zugleich mit gar mannigfaltigen Gaben, den einen mit der Gabe der Weissagung, und der Zeichen und Wunder, den andern mit Erkäntniß, Weißheit, und Beredsamkeit, und den dritten, mit der Gabe der Auslegung, die ihn mächtig in der Schrift machte, ausgerüstet; so wie er ihnen denn auch gar verschiedene Aemter gegeben, und etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer gesetzet hat. Und wie zulänglich, wie kräftig waren denn nicht die Maaßregeln an sich selbst betrachtet? die er nam, um die Sünder dem Verderben zu entreissen, und ihr Heil zu schaffen. Hätte man da nicht glauben sollen? daß so viele Stimmen derer, die einmüthiglich riefen: Thut Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; daß solche doch endlich die Sünder aufmercksam und um ihr Heil bekümmert machen würden. Hätte man da nicht Ursache gehabt? zu vermuthen, es würde den Boten des Höchsten, so lange noch durch ihre Hand Zeichen und Wunder auf Erden geschahen, schon dadurch alleine alles gelingen müssen, und nachher, nachdem solche aufgehöret hatten, so würde die grosse Weisheit und Beredsamkeit der einen schon genug seyn, die Sünder, die nach Weisheit und nicht nach den göttlichen Aussprüchen der Heiligen Schrift fragten, zu gewinnen, und da, wo der Sünder das Wort des Höchsten annimmt und gelten läßt, da würde die Schriftgelehrsamkeit der andern nicht ohne erwünschtem Erfolg angewandt werden.

Ps. 68, 12.

Ephes. 4, 11.

Weiter, geliebte Freunde! so geschahe es auch nicht etwa nur auf eine Zeitlang, und so zu reden gleichsam ein vor allemahl, daß der Herr seine Boten in die Welt aussandte, um den Sündern zur Erkänntniß beyde

des

des Verderbens, in welches sie eileten, und der Wege, demselben zu entrinnen, die Augen zu öfnen. Es wäre ja freylich kein Wunder gewesen, wenn er durch die Verfolgungen und Leiden, mit denen man seinen Boten lohnte, gleich Anfangs wäre entrüstet und bewogen worden, wieder aufzuhören, und weiter keine Propheten, keine Apostel, keine Evangelisten, keine Hirten und Lehrer in die Welt ausgehen zu lassen. Und dennoch bemercken wir gerade das Gegentheil. Ohngeachtet die Welt so wiederspänstig, als sie vormahls gewesen, und ohngeachtet die Schicksahle seiner Boten durch die Bosheit der Sünder fast zu allen Zeiten gleich traurig geblieben: so hat doch der Gott aller Gnaden den Sündern, so lange nur noch irgend einige Hofnung zu ihrer Besserung zu seyn geschienen, es nie an Predigern der Gerechtigkeit, noch an Boten des Friedens fehlen lassen. Statt derer, welche die Welt gelästert, verfolgt, gedrückt, mißhandelt, und wohl gar erwürget, hat er immer andere und neue Prediger der Gerechtigkeit und Boten des Friedens erweckt und gesandt; ob er gleich gar wohl vorhergesehen, daß solche einerley und gleich traurige Schicksahle mit ihren Vorgängern haben würden. Davon überzeugen uns die Schrift, die Geschichte, und unsere eigene Erfahrung. Und an dem jüdischen Volck insonderheit finden wir davon ein gar deutliches Exempel. In Absicht auf dasselbe ruft Jesus in unserm Text aus: Je-
v. 37. rusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind: wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen! wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel. Und mit diesen Worten saget er offenbahr zweyerley: zuerst, daß er und sein himmlischer Vater eben durch den Dienst jener Propheten, die Jerusalem steinigte und tödtete, die Einwohner Jerusalems und alle Juden gleich einer Henne, die ihre Küchlein zum Schutz und zur Sicherheit zu sich und unter ihre Flügel locket, das heißt, mit wahrer Vatertreue, zu sich, und von dem Wege des Verderbens zu ihrem wahren Heil zu versammlen bemüht gewesen; darnach aber auch, daß er und sein himmlischer Vater solches sehr oft und einmahl über das andere gethan. Allein da ist ja auch nichts geschickter, als eben die traurigen Schicksahle, welche die wiederspänstige Welt den Boten des Höchsten bereitet, nichts ist geschickter, uns zu überzeugen, daß Gott ohne Aufhören und ohne müde zu werden beschäftigt sey, die Sünder dem Verderben zu entreissen, und daß er in dieser Absicht immer neue Versuche anstelle, und seine Bemühungen immer aufs neue wiederhohle.

Und was sollen wir endlich sagen? geliebte Freunde! wenn wir nun auch bedencken, wer die Boten des Höchsten sind, die ihr Amt so

traurigen Schicksahlen bloß stellet, und was für einen Werth sie in den Augen des Gottes haben, der sie gesandt hat. Alles vereinigt sich, um uns dieselben, sobald sie den Absichten ihrer Sendung, und den Pflichten ihres Amts ein wahres Genügen leisten, die Befehle ihres Gottes mit aller Treue ausrichten, und sich der Macht des Unglaubens und dem Strohm der Lüste unerschrocken entgegen stellen, als rechte Freunde und Lieblinge Gottes, als Männer, die nach seinem Hertzen und Willen sind, und an denen er ein wahres Wohlgefallen hat, abzubilden. Da beschreibet sie Paulus mit ausdrücklichen Worten als solche, deren die Welt nicht werth ist. Ebr. 11, 38. Und Daniel weissaget von ihnen, daß sie leuchten werden, wie des Himmels Glantz, und wie die Sterne immer und ewiglich. Und sehet, diese seine Lieblinge und Freunde, diese Männer, die vor allen andern theuer und werth in seinen Augen sind, die unterwirft der Herr unser Gott durch das Amt, das er ihnen giebet, dem Haß, und der Verfolgung der Welt; deren läßet er eine Menge durch die Wiederspänstigkeit der Welt in solche Umstände gerathen, daß sie mit Recht klagen können: **Wir werden um deinentwillen täglich erwürget, und sind geachtet, wie Schlachtschafe;** Ps. 44, 23. **wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute.** 1. Cor. 4, 14. Aber ist nicht das auch ein offenbahrer, ein augenscheinlicher Beweiß, daß Gott zum Besten der Sünder auch nicht einmahl seiner Lieblinge und Freunde schone; daß er die, an welchen er seine Lust und Freude hat, und die ihm ewig theuer, lieb, und werth bleiben, dahin gebe und aufopfere, nur damit die Sünder dem Verderben entrinnen, und zu ihrem Heil geführet werden mögen.

Wohlan, geliebte Freunde! diese Umstände alle, die bey jenen traurigen Schicksahlen der Boten Gottes zusammen kommen, und auf welche euch die Betrachtung derselben führet; die Menge der Boten, die der Herr, indem er sie sendet, auch dergleichen traurigen Schicksahlen unterwirft, und die Mannigfaltigkeit der Gaben und Aemter, die er unter sie vertheilet, und die insgesamt von so grosser Kraft zur Bekehrung und zur Errettung der Sünder sind; die immer wiederholten Versuche unsers Gottes, durch Erweckung und Absendung neuer Boten die Wiederspänstigkeit, die Boßheit und Wuth der Sünder zu brechen, und sie zu sich zu ziehen; die Aufopferung jener seiner Lieblinge und Freunde, die keinen andern Endzweck hat, als die Errettung und das Heil der Sünder: dieß alles nehmet nunmehr zusammen, und darnach urtheilet selbst. Urtheilet selbst, ob nicht daraus ein recht ernstliches und eifervolles Verlangen und Bestreben des Höchsten, daß der Sünder dem Verderben entrissen werden

möge, gantz augenscheinlich hervorleuchte? ob nicht die traurigen Schicksahle, welche die Welt seinen Boten bereitet, dem Herrn das vollkommenste Recht geben? die Frage aufzuwerfen: Was solte man doch mehr thun an meinem Weinberge? das ich nicht gethan habe an ihm; ob nicht dadurch die Unschuld unsers Gottes an dem Verderben der Sünder überflüßig gerechtfertiget, und ausser allen Zweifel gesetzt sey? und gewiß, ihr werdet euch nicht entbrechen können, zu gestehen, daß nunmehr, nach jenen traurigen Schicksahlen der Boten Gottes auch nicht der geringste Schein übrig bleibe, unter welchem man den Höchsten als eine Ursache des Verderbens der Sünder betrachten könnte; daß die Schuld davon nur eintzig auf den Sünder selbst falle, und darin gesucht werden müsse, daß er selbst nicht gewolt.

Jes. 5. 4

Anwendung.

Doch wenn nun, wie wir bisher so deutlich gezeiget, und so begreiflich gemacht, wenn die Unschuld Gottes an dem Verderben der Sünder durch die traurigen Schicksahle, die unverdienten Leiden seiner Boten, so bündig bestättigt, und so nachdrücklich gerechtfertiget wird: geliebte Freunde! so ist ja auch höchst billig, daß wir die letztern zur Bestättigung der erstern auch würcklich anwenden; daß wir uns der traurigen Schicksahle der Boten Gottes in der Welt bedienen, um dadurch gegen uns selbst und unser eigenes Hertz Gottes Unschuld an dem Verderben der Sünder zu rechtfertigen. Steine des Anstosses und Ursachen des Aergernisses dürfen uns solche nicht werden. Zu Zweifeln an den grossen Vollkommenheiten unsers Gottes und an der Vortreflichkeit seiner Wege geben sie uns keine Gelegenheit. Und sobald wir sie mit solchen Augen ansehen, und daraus solche Schlüsse ziehen, die uns die Wege und Vollkommenheiten des Höchsten verdächtig machen: so machen wir davon einen gar verkehrten und unseligen Gebrauch, und verfehlen durch unsre eigene Schuld des rechten Weges gäntzlich.

Das mercket euch also wohl, geliebte Freunde! Denn in der That geschicht es nur gar zu oft, daß man aus den traurigen Schicksahlen der Boten des Höchsten Schlüsse zieht, nicht solche, die auf die Rechtfertigung seiner Unschuld abzielen, sondern Schlüsse, die den Glantz seiner herrlichsten Eigenschaften, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, und seiner Vorsehung zu verdunckeln geschickt sind. So viel unschuldiges Blut,

so

so gedencket man bey sich selbst, so viel unschuldiges Blut ist auf Erden, von dem Blut des gerechten Abels an, bis aufs Blut Zacharias Barachiä Sohn, und wiederum von dem Blut unsers JEsu an, durch alle nachfolgende Zeiten vergossen worden. Die Boten des Höchsten, die er selbst mit Licht, und Gnade, und den herrlichsten Gaben erfüllet; die für seine Ehre eiferten, und unter ihren Brüdern seinen Namen verkündigten; die seine rechte Lieblinge zu heissen, und von ihm mit mächtiger Hand vor tausend andern beschützt zu werden verdienten: die sind beständig das Ziel des menschlichen Hasses, ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute gewesen; die hat GOtt in den Willen ihrer Feinde dahin, und aller Boßheit Preiß gegeben; die haben unzähliches Ungemach über sich ergehen lassen, und mehr als zu oft darunter erliegen müssen. Und wo bleibet denn die Aufmercksamkeit des Höchsten auf die Wege der Menschen, seine Wahrheit, seine Treue, seine Gerechtigkeit, seine so hochgepriesene Vorsehung? Da er es seinen Boten in der Welt so übel ergehen, und sie so sehr mißhandeln läßt: muß man daraus nicht schliessen? daß der HErr nicht sehe, wie die Welt wider seine Boten tobet und wütet, oder das er das alles, was diese leiden, nicht achte. Sehet da, so leicht fällt es dem menschlichen Verstande, aus allem Gift zu saugen, und selbst die traurigen Schicksahle der Boten des Höchsten wider den HErrn, und zur Verkleinerung seines grossen Namens und seines herrlichen Ruhms zu mißbrauchen. Aber ewiglich müsse es ferne von euch seyn, von einer so verkehrten Seite die traurigen Schicksahle der Boten GOttes anzusehen, und von deren Betrachtung zu so argen Gedancken und so unseligen Urtheilen überzugehen. Die Zukunft, jene Welt, und das Leben nach diesem Leben, werden solche zeitig genug zu Schanden machen, und alle Steine des Anstosses, die man allhie in so gar grosser Menge vor sich zu sehen vermeynet, auf einmahl aus dem Wege räumen. Wenn da die Lehrer wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich leuchten werden; wenn da die, welche um des HErrn willen, ihr Leben verliehren, dasselbe finden, und für alles, was sie hie erduldet und eingebüsset, hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben werden; wenn daselbst denen, die hie den Boten GOttes und seinen Gläubigen Trübsahl anlegen, Trübsahl wird vergolten werden: dann wird sich auch die Aufmercksamkeit GOttes auf die Menschen, und deren Wege und Schicksahle, seine Wahrheit, seine Treue, seine Vorsehung, die alle werden sich alsdann in ihrem völligen Glantz, und in dem hellesten Lichte zeigen. Und alle Zweifel, die man sich nun dawider um der traurigen Schicksahle seiner Boten willen macht, die werden völlig und von selbst verschwinden.

Ps. 94, 7.

Dan. 12, 3.

Mat. 10, 39.

= = 19, 29.

2. Thess. 1, 6.

Darum so verschliesset auch denenselben euer Hertz, und weiset sie von euch zurücke, sobald sie sich bey euch einzuschleichen suchen: und dagegen befleißiget euch der nie genug gepriesenen Kunst, über die unverdienten Leiden, über die traurigen Schicksahle der Boten GOttes in der Welt, allezeit solche Betrachtungen anzustellen, die sich mit dem Preise seiner Unschuld an dem Verderben der Sünder, und mit einer wahren Beruhigung eures eigenen Hertzens endigen. Wenn Schrift und Geschichte euch immer eine Reihe treuer Boten GOttes nach der andern vor die Augen mahlen, wie die Welt solche verfolget, gelästert, gemartert, und aufs grausamste erwürgt; und wenn eure eigene Erfahrung euch noch andere sehen läßt, denen die Welt in eben dem Maaß mit Schmach, mit Nachstellungen, mit immer neuen Arten von Drangsahlen lohnet, als sie ihren Eifer, das Reich der Finsterniß zu bestreiten und zu zerstöhren, verdoppeln: so sehet von diesen mit Leiden beschwehrten Boten eures GOttes auf ihn selbst, und sprechet in eurem Hertzen: O wie so groß ist doch, wie unverstellt und würcksam sein Verlangen nach der Menschen Seligkeit und der Sünder Errettung vom Verderben! In seinen Boten tastet die Welt ihn selber an. Seine Freunde und Lieblinge quälet, martert, und erwürget sie. Und dennoch wird er nicht müde, Boten, Lehrer, und Hirten zu senden. Dennoch fähret er fort, seinen Freunden und Lieblingen ein Amt zu geben, daß sie unzählbahren Leiden und den traurigsten Schicksahlen unterwirft: Und das alles bloß zu dem Ende und in der Hofnung, daß der Sünder endlich einmahl ihrer Stimme Gehör geben, die Augen öfnen, in sich schlagen, zur Busse sich bekehren, und also leben möge. O unermeßliche Gnade! o erbarmende Liebe! o unermüdete Gedult! o bewundernswürdige Langmuth! Wer mag euch ergründen? Wer mag nun noch vorgeben? daß der HErr noch ein mehreres hätte thun können, als er gethan, um zu verhüten, daß niemand verlohren werde, und es dahin zu bringen, daß iedermann sich zur Busse bekehre, und lebe. Hat er doch schon ungleich mehr gethan, als Menschen iemahls hätten glauben können; da er dem Verlangen nach dem Heil der Sünder seine eigene Freunde und Lieblinge, seine Boten aufgeopfert. Und wie getrost, wie zuversichtlich darf ich denn nicht hoffen! wie gewiß kan ich seyn! daß auch ich durch seine Gnade dem Verderben entrinnen werde, sobald ich nur nicht wiederstrebe; sobald ich seinen Geist mich leiten lasse. Ihm ist es ein Ernst, die Sünder zur Seligkeit zu führen. Er läßet es an keinem fehlen, was dazu dienen kan. Die traurigen Schicksahle seiner Boten sind davon ein überzeugender Beweiß. Allein, da ist es auch gewiß, und kan nicht triegen: Er will auch mir in meinem Elende und Verderben von gantzem Hertzen geholf-

geholffen wissen. Er recket auch zu mir seine Hände aus, und wird mich zu sich ziehen, und zur Seligkeit erhöhen. Meine Sünden, so viel ihrer auch ist, und so schwehr sie auch sind, werden es nicht hindern können. Nur meine eigene Widerspänstigkeit, wenn ich nicht wolte, die würde es hindern können; die würde Schuld an meinem Verderben seyn.

So müssen euch, geliebte Freunde! die traurigen Schicksahle der Boten GOttes in der Welt zur Bewunderung seines Verlangens nach der Sünder Seligkeit, und zum Preise seiner Unschuld an ihrem Verderben; so müssen sie euch auch bey der bußfertigen Erinnerung eurer Sünden, und bey der Sorge für euer Heil, zu einer wahren Ruhe der Seelen, und zu einem Glauben voll freudiger Zuversicht und Hoffnung führen. Dieß wird der beste, der seligste Gebrauch seyn, den ihr von denselben, und dem, was ihr davon wisset, oder erfahret, nur immer machen könnet. Indessen ist es doch nicht der eintzige selige Gebrauch, den ihr davon machen könnet.

Jene traurige Schicksahle der Boten GOttes in der Welt müssen euch auch statt der kräftigsten Warnung seyn, euch nicht an diesen zu vergreiffen, und nicht dazu zu helffen, daß ihre Schicksahle in der Welt betrübt und traurig werden. Es ist ja freylich wahr, GOttes Unschuld an dem Verderben der Sünder, wird durch die traurigen Schicksahle seiner Boten überflüßig gerechtfertigt, und herrlich gemacht. Aber woltet ihr wohl diejenigen seyn? die zu einer so betrübten Rechtfertigung der göttlichen Unschuld Gelegenheit geben. Woltet ihr euch der wiederspänstigen Welt gleich stellen? die Gnade verschmähen? welche euch die Boten des Höchsten so liebreich anpreisen; euch halstarrig beweisen? wenn sie euch zur Busse und zum Frieden rufen, und ihnen und der Predigt ihres Mundes, Haß, Feindschaft, und Verfolgungen entgegen setzen? Da sey GOtt vor! Das würde nichts anders heissen, als blindlings und mit geschwinden Schritten in den Abgrund des Verderbens eilen, alles gerechte Blut der Boten Gottes, das auf Erden vergossen worden, und die Straten derer, die es vergossen haben, über euch bringen, das Gericht der Verstockung und eine gäntzliche Verwerffung von dem Angesicht des Herrn euch verdienen, und euch ie mehr und mehr den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes häuffen. Das würde zu nichts dienen, als es völlig offenbahr zu machen, daß ihr bey eurem Verderben gar keine Entschuldigung habt; daß ihr verlohren gehet, weil ihr das Heil, das euch so nahe ist, mit halsstarrigem Hertzen von euch

stosset, weil ihr nicht wollet, da Gott alles thut, um euch zu sich zu ziehen und zu erretten. Nein, meine Freunde! anstatt auf solche Art in die Fußstapfen der wiederspänstigen und wider die Boten des Höchsten so grausamen Welt zu treten: so nehmet ihr solche vielmehr gantz willig und freundlich auf. Und indem sie euch in dem Namen des Herrn bezeugen, daß ihr auf Wegen des Todes einher gehet; indem sie euch eure Sünden, und die gerechten, und schwehren, und unausbleiblichen Strafen eurer Sünden vor die Augen mahlen; indem sie auf Busse von gantzem Hertzen, und rechtschaffene Bekehrung zu GOtt dringen: so mercket begierig auf ihre Stimme; so lasset euch gerne von ihnen in den Wegen des Heils und der Seligkeit, unterrichten; so eilet, ihren Ermahnungen mit aller Folgsamkeit nachzuleben, und ihnen ein wahres Genüge zu leisten. Auf diese Art werdet ihr zu gleicher Zeit eure Seligkeit schaffen, und auch ihnen mitten in den traurigen Schicksahlen, welche die Welt ihnen bereitet, eine Hofnung, eine Freude, und eine Krone des Ruhms seyn vor ihrem Herrn Jesu Christo. Dem sey Ehre, Preiß, und Danck ietzt und in alle Ewigkeit, Amen.

IX.
Die Erleuchtung der Welt
durch das Wort,
das Fleisch geworden.

Am
3. Weihnachts-Tage.

Text.
Joh. 1, 1-14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht: und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete; auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht: und die Welt kante es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen

seinen Namen gläuben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Eingang.

Das wissen wir zwar, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! daß der Geschäfte, die der Sohn GOttes bey seiner Menschwerdung und Geburt auszuführen übernommen, und die mit unserm wahren und ewigen Heil in einer so genauen Verbindung stehen, daß deren gar verschiedene Arten sind. Und wer unter uns nur einiger massen in den Lehren seines Glaubens unterrichtet ist, dem wird auch nicht leicht irgend eine derselben gantz unbekant geblieben seyn. Aber das hindert doch nicht, daß wir nicht unvermerckt über der einen, die auf eine vorzügliche Art unsere Aufmercksamkeit auf sich ziehet, verschiedener anderer gleichsam vergessen solten. Dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, durch den Tod die Macht zu nehmen, das war ein Werck, mit welchem sich der Sohn GOttes bey seinem Wandel auf Erden beschäftigen muste, und um dessen willen er Fleisches und Blutes, gleicher massen, wie die Kinder solches haben, theilhaftig ward. Er ward ein Mensch, und kam durch die Geburt von einem Weibe in die Welt, auf daß er das Gesetz an der Menschen statt erfüllete, und durch den schmählichen Tod am Creutz für ihre Sünden büssete, und durch beydes vom Fluche sie erlösete, und die Gnade Gottes samt dem Erbe des ewigen Lebens ihnen erwürbe. Und indem das in der That das allerwichtigste, was er gethan und geleistet, und der wahre Grund von allem übrigen ist: so bleiben wir auch gerne dabey mit unsern Gedancken also stehen, als wenn es das eintzige Geschäft des Sohnes GOttes nach seiner Menschwerdung gewesen wäre. An andere muß man insgemein uns gleichsam erst erinnern, wenn wir unsre Gedancken darauf richten sollen.

Ebr. 2, 14.

Von den Wercken des prophetischen Amts unsers Jesu, Geliebte Freunde! davon überhaupt, und insbesondere von der Erleuchtung der Welt, die seine Menschwerdung und Geburt nach sich gezogen, und er gewürcket hat, davon insbesondere gilt solches nun auch wohl so sehr, als

von

von irgend einem andern. Daß der Sohn Gottes auch unter andern in der Absicht durch die Geburt von einem Weibe Mensch geworden, und in die Welt gekommen sey, um die Welt aus der Verblendung und Finsterniß herauszureissen, und ihr ein recht göttliches Licht zu ihrer Erleuchtung darzubieten, und daß er sich solches auch nach seiner Menschwerdung und Geburt gar eifrig angelegen seyn lassen habe, und noch immer angelegen seyn lasse: das ist uns freylich gar nichts unerhörtes oder unbekantes. Die Schrift, und die aus der Schrift gezogenen ersten Grundsätze unsers Glaubens, müssen uns solches vorlängst bekant gemacht haben. Aber wenn wir nun an diese Frucht der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes zurücke gedencken sollen: so bedürfen wir gleichsam erst von andern, oder durch besondere Umstände, darauf geführt und aufmercksam gemacht zu werden. Ausserdem und von selbst verfallen wir darauf eben nicht so leicht, und erinnern uns dessen nicht. Das wird ein ieder ohne Mühe an sich selbst wahrnehmen.

Da sich indeß, Geliebte Freunde! die Sache also mit uns verhält: so haben wir ja auch wohl um so vielmehr Ursache, aufzumercken, wenn sich uns Gelegenheit darbeut, auch unter andern über jene Erleuchtung der Welt, welche die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes nach sich gezogen, Betrachtungen anzustellen, und uns nicht umsonst daran erinnern zu lassen. Und sehet diese Gelegenheit beut uns unser heutige Text dar. Unter der Benennung des Worts redet Johannes in demselben von dem Sohn Gottes. Er unterrichtet uns auch von der Menschwerdung desselben. Und zugleich bildet er uns solchen als ein Licht ab, das in die Welt gekommen, alle Menschen zu erleuchten, und das würcklich in die Finsterniß scheinet. Da vereiniget sich also alles, um unsere Gedancken auf jenes selige Geschäft des Sohnes Gottes, der Mensch geworden, auf die Erleuchtung der Welt, die er gewürcket, zu führen. Und da sollen heute denn auch eben darauf unsere Gedancken recht eigentlich gerichtet bleiben. Um unsre Freude über die Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes auch noch am Schluß des gegenwärtigen Festes, das dem Andencken der letztern geheiliget war, aufs neue zu beleben: So wollen wir in dieser Stunde, nach Anleitung unsers Textes, und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes,

Von der Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden,

reden, und uns unter einander unterrichten. Und da theilet sich denn unser Unterricht von selbst in zweene Theile. Wir werden nemlich

I. Von dem Worte selbst, das Fleisch geworden,

kürtzlich handeln müssen. Wir werden alsdann

II. Die Erleuchtung der Welt, die solches gewürcket hat, in aufmercksame Erwegung ziehen müssen.

Im Fleisch geoffenbahrter GOtt! Jesu! der du kommen bist in die Welt, ein Licht, auf daß nicht in Finsterniß bleibe, wer an dich gläubet: Ach! laß uns heute diese selige Absicht deiner Menschwerdung und Geburt, und deines Wandels auf Erden, nicht ungerührt, noch ohne Nutzen betrachten. Als das selbständige und ewige Wort, das mit dem Vater eines und eben desselben göttlichen Wesens, und über alle Geschöpfe unendlich weit erhaben ist, gib dich uns in deinem göttlichen Licht lebendig zu erkennen. Unterrichte uns auch von jener seligen Erleuchtung der Welt, die du zu schaffen übernommen, und zeige uns, wie der Grund dazu durch deine Zukunft in die Welt und deine Menschwerdung geleget worden; wie ernstlich und eifrig du alle Menschen zu erleuchten gesucht, und noch immer suchest; und wie ein so grosses Heil du eben dadurch, ob es dir gleich nur bey den wenigsten gelingt, über diejenigen gebracht, die dir zu ihrer Erleuchtung Raum geben. Allein, da lehre uns auch die Grösse der Wohlthat, die eben dadurch der Welt und uns wiederfahren ist, recht schätzen und zu Hertzen nehmen, und reitze uns durch die Betrachtung deiner zu unsrer Erleuchtung geschehenen Menschwerdung, zu einer wahrhaft heiligen Freude, und hertzlichen Lobpreisungen und Danckſagungen, und erwecke uns, uns also zu fassen, und zu bereiten, daß wir allezeit geschickt bleiben, von dir erleuchtet, und durch den Glauben an deinen Namen unter die Kinder GOttes versetzt zu werden. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil. Man findet dreyerley zu erörtern und zu untersuchen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! wenn man, so wie es die Absicht unsrer Rede hie in dem ersten Theil derselben erfordert,

fordert, das Wort, das Fleisch geworden, an sich selbst betrachtet, und solches genau und richtig kennen zu lernen bemüht ist. Vor allen Dingen muß man wissen, was es eigentlich sey, und wie man sich dasselbe in Gedancken billig vorstellen müsse. Findet man alsdann, daß man solches für eine Person der Gottheit selbst zu erkennen und zu halten gezwungen sey: so entstehet natürlicher Weise die Frage, welche Person der Gottheit insbesondere das Wort, das Fleisch geworden, sey, und dadurch verstanden und angedeutet werde. Aber indem es sich da nur gar zu bald und zu deutlich zeiget, daß niemand anders, als der eingebohrne Sohn Gottes, dieß Wort sey: so bekümmert man sich billig auch um die Gründe, warum der Sohn GOttes auf eine so sonderbahre und merckwürdige Art mit dem Namen des Worts bezeichnet werde. Da soll demnach auch der erste Theil unsrer Rede zu dieser dreyfachen Untersuchung bestimmet bleiben: und eben vermittelst dieser letztern wollen wir euch in solchem von dem Worte selbst, das Fleisch geworden, gründlich unterrichten.

Was also die erste Untersuchung betrift, die wir anzustellen haben, diejenige nemlich, die uns dienen soll, zu entdecken und einzusehen, was eigentlich und überhaupt das Wort sey, das Fleisch geworden ist, und wovon wir iezt reden, und was für eine Vorstellung man sich von demselben machen müsse: so brauchen wir dabey keinen andern Führer, als unsern Text. Dieser alleine ist mehr als zureichend, um uns dasselbe als wahren GOtt, und eine Person der Gottheit selbst betrachten zu lehren. Im Anfang; so hebt sich unser Text, und mit solchem zugleich die evangelische Geschichte eines heiligen Johannis selbst an; Im Anfang war das Wort, v. 1 & 3.
und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und ieder von den Aussprüchen, die der Evangelist auf solche Art alhie thut, der leget uns ein neues und nur gar zu nachdencfliches Zeugniß von der ewigen Gottheit des Worts, das Fleisch geworden, vor Augen. Lasset uns solche, so wie sie mehr als zu würdig sind, nur ordentlich nach einander durchgehen, und besonders in Erwegung ziehen.

Johannes versichert zuförderst: Das Wort sey im Anfang gewesen. v. 1.
Aber eben damit behauptet er auch offenbahr ein ewiges Daseyn, eine wahrhaft göttliche Ewigkeit des Worts. Will man nämlich, so wie die mehresten Ausleger thun, annehmen, daß der Evangelist sich hie auf den Ausdruck beziehe, dessen sich Moses in der Erzählung von der Schöpfung bedienet, wenn er solche mit den Worten anhebt; Im An- 1. Mos. 1, 1.

fang schuf GOtt Himmel und Erden: Wohlan, so lehret er auch, daß das Wort schon vorhanden gewesen, als Himmel, und Erde, und andere Geschöpfe erst durch die Allmacht Gottes zur Würcklichkeit gebracht worden, und zu seyn angefangen; daß dessen Daseyn sich über die Zeit der Schöpfung, und folglich über alle Zeit hinaus erstrecke. Und damit saget er denn deutlich genug, daß das Wort, ohne einen Anfang genommen zu haben, von Ewigkeit her gewesen. Wer da war, als noch keine Zeit war, der muß ja wohl nothwendig ohne Anfang, von ieher, so weit man auch immer in Gedancken zurücke gehen mag, gewesen, und also wahrhaft ewig seyn. Aber es ist nicht nöthig, daß wir erst so weit zurücke gehen, und die Erklährung dieser Stelle aus jenen Worten Mosis herhohlen. So wie sich Johannes alhie des Ausdrucks: im Anfang seyn, bedienet: so können wir denselben auch an ihn selbst betrachtet schon als einen Ausdruck von einerley Kraft und Bedeutung mit dem: von Ewigkeit seyn, ansehen. Johannes bringt alhie das Wort in eine Vergleichung mit Gott, und lehret, daß so wie Gott im Anfange gewesen, daß auf gleiche Art auch das Wort im Anfang gewesen sey. Das muß einem ieden bey einiger Aufmerckſamkeit von selbst in die Augen fallen. Aber wenn es von Gott heißt, daß er im Anfang gewesen: so hat das ohne Widerrede die Bedeutung, daß er ohne Anfang sey, und von Ewigkeit gewesen. Nothwendig muß daher auch der Evangelist eben das von dem Worte rühmen, wenn er versichert, daß solches im Anfang war.

V. 1. Zu diesem Zeugnisse von der Ewigkeit des Worts setzet der Evangelist hiernächst ein anderes, des Jnhalts hinzu, daß das Wort bey Gott gewesen. Und das heisset in der That gar vieles gesaget. Es zeiget an, daß das Wort wahrhaft göttliches Wesens, und desselben theilhafftig sey. Wer im Anfange und von Ewigkeit, als ausser Gott noch gar nichts war, bey Gott war, der muß ja ausser Streit auch wohl von Ewigkeit her in einer Gemeinschaft des göttlichen Wesens gestanden seyn. Aber diese Stelle nöthiget uns doch auch, das Wort als eine besondere und vom Vater unterschiedene Person der Gottheit zu betrachten. Johannes unterscheidet ausdrücklich das Wort von Gott, und redet von dem Wort, als einer Person, die bey Gott, als der andern Person gewesen. Und da muß man denn durch Gott, bey dem das Wort gewesen, nothwendig die erste Person der Gottheit, den Vater, verstehen, auf den die Schrift allezeit zielet, wenn sie ohne Zusatz Gott nennet, aber dabey zugleich einer andern Person der Gottheit Erwehnung thut.

Weiter

Weiter so erkläret Johannes ausdrücklich das Wort für Gott, und versichert, daß es Gott sey. Seine Worte sind in der Absicht klar und deutlich genug. Nur muß man den Satz selbst, in welchem sie enthalten sind, als einen versetzten Satz annehmen, und umgekehrt verstehen. In seiner Sprache nämlich, sowohl, als in unsrer Uebersetzung, lauten die Worte also, daß es scheinet, als sey von Gott die Rede, und als werde von dem gesaget, daß er das Wort sey. Und Gott, heißt es, war v. 1. das Wort. Aber in der That ist dem Evangelisten, so wie vorher, also auch hie annoch von dem Wort die Rede: Und von demselben bezeuget er, daß es Gott sey. Darin sind alle Ausleger ohne Ausnahme mit einander einig. Und aus der Natur der Sachen erhellet es auch nur gar zu deutlich, daß diese Stelle nothwendig also verstanden werden müsse.

Es folget hierauf in unserm Text ein Zeugniß, daß an sich selbst zwar freylich merckwürdig genug ist, aber uns doch nun keine sonderliche Mühe mehr verursachen, noch uns aufhalten kan. Eigentlich bestehet es nur in einer Wiederhohlung der beyden ersten Zeugnisse Johannis, die alhie in eines zusammen gezogen sind. Der Evangelist, da er vorher durch zween besondre Sätze gelehret hatte, daß das Wort im Anfange, das heißt, von Ewigkeit gewesen, und daß es bey Gott, und mit dem Vater in einem göttlichen Wesen gewesen: so fasset er beydes nun auch zusammen, und schärfet es seinen Lesern, als eine Sache, die nicht übersehen zu werden verdiente, die aller Aufmercksamkeit würdig wäre, abermahl und aufs neue v. 2. ein. Dasselbige, spricht er, das Wort, war im Anfang bey Gott.

Aber noch nicht genug. Nun versichert der Evangelist auch noch: Alle Dinge wären durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe sey v. 3. nichts gemacht, was gemacht ist. Und da redet er denn von dem Werck der Schöpfung, als von einem Werck, an welchem das Wort einen nur gar zu grossen Antheil hätte, und wobey dasselbe sich auf eine besondre Art geschäfftig bewiesen. Er fasset alle die Dinge, die, da sie vormahls gar nicht waren, durch eine Würckung der Allmacht ihr Daseyn und ihre Würcklichkeit erhalten haben, das heißt, alle Geschöpfe, die fasset er zusammen, und nennet dabey das Wort, als dasjenige, durch welches sie gemacht worden. Damit man auch um soviel weniger sich die Gedancken machen möchte, als fünde noch vielleicht eine Ausnahme statt; als gäbe es noch vielleicht ein oder das andere Geschöpf, das nicht durch das Wort gemacht wäre: so bemercket er noch mit besonderm Nachdruck, daß nichts, und nach der Grundsprache, daß nicht ein einziges, so da gemacht oder erschaffen worden, ohne das Wort gemacht wäre. Und indem er dabey das

Wort, nicht als dasjenige, von welchem, sondern als das, durch welches alle Dinge gemacht wären, beschreibet: so führet er uns dadurch auf die Art der Würckung des Worts bey der Schöpfung, die demselben eigen ist, und wodurch es von der ersten Person der Gottheit, dem Vater, unterschieden bleibt. So wie die Schrift sonst hin und wieder, wenn von der Schöpfung die Rede ist, sich also auszudrücken pflegt, daß es heißt, in Absicht auf den Vater: es wären alle Dinge von ihm geschaffen, in Ansehung des Sohnes aber: es wären alle Dinge durch ihn geschaffen: so gebrauchet auch Johannes alhie von dem Wort den letztern Ausdruck, und giebet dadurch zu verstehen, daß bey der Schöpfung das Wort noch anders, als der Vater, und auf eine ihm eigene Art gewürcket habe. Indessen fordere man nur nicht von uns, daß wir diese letztere auch ordentlich erklähren, und recht begreiflich machen sollen. Was das eigentlich heissen, daß von dem Vater, aber durch das Wort alle Dinge gemacht sind, das wird uns hie auf Erden wohl beständig ein Geheimniß bleiben.

Sehet da, Geliebte Freunde! unsre Anmerckungen über jene Zeugnisse die Johannes gleich zu Anfange unsers Textes von dem Wort, das Fleisch geworden, ableget. Er schreibet demselben eine wahrhaft göttliche Eigenschafft, ein Daseyn ohne Anfang, und eine wahre Ewigkeit zu. Er bildet es ab als ein Wort, das von dem Vater unterschieden, aber bey demselben in einer Gemeinschaft des göttlichen Wesens von Ewigkeit her gewesen ist. Er versichert ausdrücklich, daß solches Gott sey. Er eignet demselben endlich auch eine besondere Art der Würckung bey der Schöpfung der Welt zu, und beschreibet es als denjenigen, durch welchen ohne Unterscheid und ohne Ausnahme alle erschaffene Wesen hervorgebracht und gemacht sind. Aber was für einen Begriff werden wir uns nun auch, indem wir jene Zeugnisse Johannis zum Grunde legen, von diesem Worte machen müssen? Als eine Person müssen wir es uns nothwendig vorstellen; da es bey der Schöpfung als eine Person, und auf eine ihm eigene Art gewürcket hat. Aber da es doch auf der einen Seite nie einen Anfang genommen, und da auf der andern Seite durch solches alle Geschöpfe, kein einziges ausgenommen, gemacht sind: so kan es selbst unmöglich ein Geschöpf seyn; so muß es nothwendig auch eine unerschaffene Person, und der Schöpfer selbst seyn. Und indem es bey dem Vater von Ewigkeit her in der Gemeinschaft des göttlichen Wesens gewesen und ausdrücklich Gott genannt wird: so kan man unmöglich umhin, man muß es für wahren Gott, und eine vom Vater unterschiedene Person der Gottheit selbst erkennen, und als dieselbe betrachten.

Wohl-

Wohlan, Geliebte Freunde! für solch eine Person, für eine Person von wahrhaft göttlichem Wesen, lasset uns denn auch das Wort, das Fleisch geworden, erkennen, und daß es das wahrhaftig sey, gantz ungezweifelt voraus, und feste zum Grunde setzen. Aber lasset uns nun auch weiter gehen, und nachforschen, welche Person der Gottheit insbesondere das Wort sey, das Fleisch geworden. Es wird indeß in der Absicht gar keiner mühsamen oder weitläuftigen Untersuchungen bedürfen.

Da zeiget es sich nämlich gar zu bald und von selbst, daß eben diejenige unter den dreyen Personen in dem einigen göttlichen Wesen, die uns die Schrift als die zweyte in der Ordnung namhaft macht, und den eingebohrnen Sohn Gottes nennet, daß die auch eben das Wort sey, von welchem wir alhie mit dem Evangelisten reden. Johannes wenn er sich dorten auf die drey Personen der Gottheit, als auf drey himmlische Zeugen berufet: so gebrauchet er von der Zweyten die Benennung des Worts. Drey, spricht er, sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins. 1. Joh. 5, 7. So war es auch ohne Wiederrede der Sohn Gottes, den er nach jener seiner hohen Offenbahrung bey offenem Himmel sahe, und von dem er meldet, daß er mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, angethan gewesen, und daß sein Name heisse: Gottes Wort. Offenb. 19, 13. Ueberdem aber so erhellet es auch aus der Natur der Sache selbst, daß niemand anders als der Sohn Gottes dieß Wort seyn könne. Von den dreyen Personen der Gottheit ist nur der Sohn allein Fleisches und Blutes theilhaftig, und ein Mensch geworden. Der muß daher auch das Wort seyn, von welchem es hie in unserm Texte heißt: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns.

Dabey, Geliebte Freunde! wollen wir uns denn auch, da die Sache sogar keinen Schwürigkeiten oder Zweifeln unterworffen ist, nicht erst noch länger aufhalten, sondern an dessen Statt vielmehr unsre Gedancken nur auf die Gründe und Ursachen richten, um derentwillen der Sohn Gottes in der Schrift unter andern auch mit dem Namen des Worts bezeichnet zu werden pflegt. Auch diese sind unsrer Aufmercksamkeit und einiger Erörterung wohl werth. Indem der Sohn Gottes das Wort genannt wird: so führet diese Benennung desselben in der That etwas gar sonderbahres mit sich. Wir finden sie vor andern bey unserm Evangelisten. Zu verschiedenen mahlen, und so wie in unserm Text, und den Stellen, die wir nur erst den Augenblick vorher angeführet haben, also auch gleich zu Anfang seines ersten Briefes redet er von dem Sohn Gottes bald

ohne

1. Joh. 1, 1. ohne Zusatz unter dem Namen des Worts, und bald mit einem Zusatz unter der Benennung des Wortes Gottes, und des Worts des Lebens. Indessen ist doch er nicht der einzige unter den heiligen Menschen Gottes, der das thut. Wir bemercken diese Art der Benennung des Sohnes Gottes noch in verschiedenen andern Stellen der Schrift, sowohl altes, als neues Testaments; nur ist es bey solchen nicht so augenscheinlich, daß auch daselbst unter dem Namen des Worts, nicht von dem geschriebenen oder gepredigten göttlichen Wort, sondern von dem selbständigen Wort, und der Person des Sohnes Gottes die Rede sey. Genug also, daß bey einem heiligen Johanne insbesondere der Sohn Gottes zum öftern das Wort heisset. Ihren guten Grund muß diese Benennung desselben haben. Das ist gantz natürlich. Allein wo werden wir denselben nun suchen müssen? Sehr viele von den Auslegern gehen auf die Art, wie der Vater den Sohn von Ewigkeit gezeuget, und der Sohn dennoch mit dem Vater in dem einen göttlichen Wesen unzertrennt vereinigt ist und bleibt, darauf gehen sie zurücke, und nehmen an, daß der Evangelist eben auf solche ziele, und solche andeuten wolle, indem er den Sohn Gottes mit dem Namen des Worts, oder der Rede, oder der Vernunft; denn alle diese Bedeutungen hat das Wort in der Grundsprache; bezeichnet. Und das thun sie, weil sie glauben, daß etwas ähnliches von jener Zeugung des Sohnes in den Fällen vorgehe, da man sich in Gedancken gewisse Vorstellungen macht, oder auch redet, und gewisse Worte mit dem Munde vorbringet. Allein das heisset nach unserm Bedüncken die Sache zu weit herhohlen, und sie gar zu spitzfündig erklähren. An dessen statt bleibe man lieber dabey, daß der Vater eben durch den Sohn sich, und seine Geheimnisse, und seinen ewigen Rath von der Menschen Seligkeit, erst recht völlig geoffenbahret, und den Menschen auf Erden kund gethan; daß er durch den Sohn mit
Ebr. 1, 2. ihnen geredet. Unzählige Stellen der Schrift zeugen davon. Am letzten in diesen Tagen, spricht Paulus, hat GOtt zu uns geredet durch den Sohn. Und unser Jesus selbst rühmet von sich gegen seinen himm-
Joh. 17, 8. lischen Vater: Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen, den Menschen, gegeben. So vieler anderer Stellen von ähnlicher Beschaffenheit ietzt zu geschweigen. Da ist demnach der Sohn der rechte eigentliche Bote und Gesandte Gottes an die Menschen geworden. Durch ihn ist den letzteren kund worden, was Gott ihnen kund zu thun und zu offenbahren beschlossen hatte. Und solte denn das wohl nicht die wahre Ursache seyn? warum er hie in unserm Text, und sonst noch hin und wieder in der Schrift, das Wort heisset. Uns wenigstens scheinet nichts der Wahrheit gemässer zu seyn. So wie dorten der Herr Aaron für

den

den Mund Mosis erklährete, weil er für ihn zum Volck reden und an seiner statt das Wort führen solte: so muß es auch eben also verstanden werden, wenn von einer Person gesagt wird, daß sie das Wort eines andern sey. Wort und Gesandte, das müssen in diesem Fall Benennungen von gleicher Bedeutung seyn, und das erstere anzeigen, daß die Person, die damit bezeichnet wird, eben das leiste und ausrichte, was sonst die eigenen Worte der andern, wenn sie selbst redete, leisten und ausrichten würden. Das deute man also auch auf den Sohn Gottes, und daraus urtheile man von der wahren Ursache jener Benennung desselben mit dem Namen des Worts. 2Mos. 4, 16.

Zweyter Theil.

Und so glauben wir denn, Geliebte Freunde! das vornehmste und wichtigste, was überhaupt und an sich selbst betrachtet, von dem Wort, das Fleisch geworden, zu mercken war, sattsam erörtert, und in ein genugsames Licht gesetzet zu haben. Daß solches von wahrhaft göttlichem Wesen, und eine von den dreyen Personen der Gottheit selbst sey; daß insbesondere die zweyte Person der Gottheit und der eingebohrne Sohn Gottes dieß Wort sey; und daß der Sohn Gottes darum auf eine so sonderbare Art das Wort genannt werde, weil er ein Bote und Gesandte Gottes an die Menschen geworden, und Gott durch ihn den Menschen erst recht und völlig seine Geheimnisse und seinen Willen geoffenbaret hat: das haben wir bisher mit Fleiß, und wie wir hoffen, gar deutlich gezeiget. Aber dieß Wort, da es Fleisch geworden, so ist es unter andern auch zu dem Ende und in der Absicht Fleisch geworden, daß es die Welt erleuchten möchte; und so hat es in der That, nachdem es Fleisch geworden, die Erleuchtung der Welt sich mehr als zu ernstlich angelegen seyn lassen. Und eben das ist noch das Hauptwerck dieser unser gegenwärtigen Rede. Auch die Erleuchtung der Welt durch jenes Wort, das Fleisch geworden, müssen wir in aufmercksame Erwegung ziehen, und euch sowohl von dem wahren Grunde, als von der eigentlichen Beschaffenheit derselben zulänglich unterrichten. Eben dahin sollen nun denn auch in dem zweyten Theil unserer Rede, unsere Bemühung gehen.

Den Anfang wollen wir, Geliebte Freunde! von demjenigen machen, was zu jener Erleuchtung der Welt, durch das Wort, das Fleisch geworden, den Grund geleget hat. Und da kommt vor andern die Offenbahrung des Worts im Fleisch, und der damit verbundene Wandel desselben unter den Menschen in Betrachtung. Unmittelbahr auf solche gründet sich die Erleuchtung der Welt, wovon wir reden. Indessen giebt es doch auch einen entferntern Grund dieser letztern. Und auch darauf müssen wir eure Gedancken führen, da der Evangelist selbst in unserm Text bis auf solchen zurücke geht.

v. 4. In ihm, spricht er, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Er berufet sich also darauf, daß in dem Worte das Lebens, oder nach der Grundsprache, auf eine unbestimmte Art, daß in dem Worte Leben gewesen. Und indem er das eben bey der Gelegenheit thut, da er gelehret hatte, daß alle Geschöpfe, kein einziges ausgenommen, durch das Wort gemacht wären: so beschreibet er dasselbe als eine Person, die nicht nur an und für sich selbst mit Kraft und Leben erfüllet, sondern auch für alle Geschöpfe eine wahre Quelle des Lebens ist, und denen Kraft, Würcksamkeit, und Leben geben kan und muß. Aber aus diesem Leben, das in dem Worte war, leitet der Evangelist auch sogleich die Erleuchtung der Menschen her. Eben dasselbe giebet er, als die Quelle der Erleuchtung, als das Licht der Menschen, und als dasjenige an, wodurch das Wort geschickt und tüchtig, die Menschen zu erleuchten, war, und auch in der That dazu würckte. Das Leben, spricht er, war das Licht der Menschen. Nach diesem Ausspruch des Evangelisten können wir also auch nicht anders, wir müssen die Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, als eine Begebenheit betrachten, die ursprünglich von dem Leben hergerühret, das in dem Worte war. Und dabey findet sich denn auch nichts, was uns befremden und aufhalten könte. Vermöge des Lebens, das in dem Worte war, war es gantz natürlich, daß es den Geschöpfen, die dessen fähig waren, daß es den Menschen, so wie dieß zeitliche Leben, also noch vielmehr das geistliche und ewige Leben, das Heil ihrer Seelen und ihre ewige Seligkeit, zu verschaffen und mitzutheilen suchte. Aber das war nicht möglich, so lange diese so verfinstert und verblendet blieben, als sie durch den Fall und das Verderben der Sünde geworden waren. Sie bedurften eines Lichts zu ihrer Erleuchtung, um also, und bey dem Schein desselben, zum Heil ihrer Seelen und zur ewigen Seligkeit geführet zu werden. Und da geschahe es denn auch, daß selbst das Wort dieß Licht zu werden beschloß, und solches in der That zur Erleuchtung der Menschen ward. So ward das Leben, das in dem Worte war, das Licht der Menschen, und der Grund und die Quelle von ihrer Erleuchtung.

Bey dem allen aber, Geliebte Freunde! so konte doch das Wort in eigener Person das Licht der Menschen nicht seyn, noch zu ihrer Erleuchtung würcken, woferne es nicht auch sichtbarlich im Fleisch erschien, und eine Zeitlang im Fleisch auf Erden unter den Menschen wohnete und wandelte. Auch das geschahe also. Und indem es geschahe: so trug es zu jener Erleuchtung der Welt noch am mehresten bey; so ward es der nächste Grund von derselben. Johannes lehret uns solches in unserm Text deutlich genug. Und eben nach Anleitung der Zeugnisse, die er davon ableget, wollen wir euch solches zu bemercken geben.

Zuför-

Zuförderst bildet uns also der Evangelist alhie das Wort nur überhaupt als ein Wort ab, das sichtbarlich in die Welt gekommen, und in der Welt gewesen, ohne von der Art und Weise, wie es in die Welt gekommen, und in derselben sich aufgehalten, etwas zu gedencken. Wir rechnen dahin die Stellen, da er von dem Wort nach unsrer Uebersetzung spricht: Das war das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. v. 9. Es war in der Welt. v. 10. Es kam in sein Eigenthum. v. 11. Die beyden letztern sind deutlich genug, und bedürfen keiner Erläuterung. Johannes gedencket ausdrücklich der Welt. Und diese, da sie durch das Wort gemacht und erschaffen worden: so nennet er sie das Eigenthum des Worts. Aber er versichert auch zugleich, daß das Wort in dieß sein Eigenthum gekommen, und daß es in der Welt gewesen. Und daß ihm dabey von einer sichtbarlichen Zukunft und Gegenwart die Rede sey, das siehet ein ieder ohne Erinnern. Unsichtbarer Weise war das Wort als wahrer Gott vom Anfang her allgegenwärtig, und in der Welt gewesen. Was hingegen die erste Stelle betrift: so finden sich dabey einige Schwierigkeiten. So wie dieselbe in unsrer Sprache übersetzet ist, so beschreibet Johannes die Menschen, die das wahrhaftige Licht erleuchtet, als solche, die in diese Welt kommen. Und da würden sie denn nichts weniger, als ein Zeugniß von der Zukunft des Worts zur Erleuchtung der Welt, enthalten. Aber diese Schwürigkeit fällt gröstentheils hinweg, sobald man die Worte in der Grundsprache ein wenig genauer ansiehet. Da lauten sie also, daß man das, was Johannes von einem Kommen in die Welt redet, eben so gut auf das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, als auf die Menschen, welche es erleuchtet, ziehen kan. Da haben auch nicht wenige der angesehensten Ausleger behauptet, daß solches allerdings auf das erstere, und nicht auf die letztern; nicht auf die Menschen, sondern auf das wahrhaftige Licht gezogen und gedeutet werden müsse. Nach deren Urtheil muß diese Stelle billig also übersetzet werden: Das war das wahrhaftige Licht, das, da es in diese Welt gekommen, alle Menschen erleuchtete. Und da gestehen wir denn gerne, daß auch wir dieser Uebersetzung den Vorzug vor der gewöhnlichen einräumen. Aber damit ist auch hier alles gantz deutlich. Johannes bemercket, daß das Wort im Gegensatz gegen Johannem den Täufer, und mit einen unendlich grossen Vorzuge vor demselben, und andern göttlich erweckten und erleuchteten Männern, das wahrhaftige Licht gewesen. Und daß solches auch zur bestimmten Zeit recht sichtbarlich in diese Welt als ein Licht gekommen, das bemercket er gleichfals. Indessen da der Evangelist sich also auf die sichtbare Erscheinung des Worts, und die erfolgte Zukunft desselben in die Welt

berufet, und davon zeuget: so zeuget er auch davon offenbahr mit einem Absehen auf die Erleuchtung der Welt, und den Einfluß, den sie in diese letztere gehabt; so berufet er sich darauf, als auf eine Begebenheit, die die Erleuchtung der Welt nach sich gezogen, und dazu den Grund geleget. Da das wahrhaftige Licht, heisset es ausdrücklich, in diese Welt gekommen, erleuchtete es alle Menschen.

Jedoch der Evangelist lässet es damit nicht genug seyn, daß er sich nur überhaupt auf die sichtbahre Zukunft des Worts in die Welt berufet, und solche als den Grund von der Erleuchtung der Welt durch dasselbe angiebet. Er zeiget auch genauer, wie diese Zukunft des Worts beschaffen gewesen, und auf was Art sie geschehen sey. In den Schlußworten unsers Textes lässet er sich auf eine überaus merckwürdige Art also
v. 14. vernehmen: Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und da wird man gar bald und ohne Mühe gewahr, daß Johannes mit diesem Zeugniß gleichsam den ersten Absatz seines Evangelii beschliesse: aber auch in demselben auf das, was er vorher von der Zukunft des Worts in die Welt und sein Eigenthum geredet hatte, sich beziehe, und solches zugleich deutlicher zu erklähren, und genauer zu bestimmen suche. Und so ward denn, will er eigentlich sagen, das Wort, indem es als das wahrhaftige Licht, alle Menschen zu erleuchten, in die Welt kam, das ward Fleisch, und wohnete unter uns. Wir wollen indeß diese Stelle, und die mancherley Zeugniße, die sie in sich faßt, ordentlich nach einander durchgehen, und iedes kürtzlich erläutern. Johannes spricht: Das Wort sey Fleisch geworden. Und dadurch lehret er nicht nur, daß das Wort die Natur eines Menschen wahrhaftig angenommen, und solche mit seiner göttlichen Natur zu einer Person vereiniget habe. Nein, er giebet dadurch zugleich zu verstehen, daß das Wort bey seiner Menschwerdung auch in einerley Umstände mit andern Menschen getreten, und sich allen Schwachheiten und Unvollkommenheiten der menschlichen Natur, nur die Sünde ausgenommen, unterworfen habe. Das Wort Fleisch hat freylich alhie die Bedeutung, daß es einen Menschen anzeiget, der Fleisch und Blut an sich hat, und daraus besteht. Aber es hat doch überdem noch eine gewisse Nebenbedeutung, und drücket das aus, daß der Mensch von Natur gar schwach, und hinfällig, und tausendfachem Elende bloßgestellet und unterworffen ist. Johannes erinnert auch, daß das Wort, nachdem es Fleisch geworden, voller Gnade und Wahrheit unter ihnen gewohnet habe. Denn so hänget alhie alles mit einander zusammen. Die Worte: Voller Gnade und Wahrheit,

heit, die sind durch das Zeugniß: wir sahen seine Herrlichkeit, u. s. w. dadurch sind sie nur bloß, als durch einen Satz, den der Evangelist beyläufig einschaltet, von dem Ausspruch: er wohnete unter uns, getrennt und abgerissen: aber in der That gehören sie noch mit zu demselben. Allein was wird nun das eigentlich gesagt heissen, daß Johannes spricht: Das Wort wohnete unter uns, und es wohnete voller Gnade und Wahrheit unter uns. Wir wollen es nur mit gantz wenigem anzeigen. Da scheinet es zweifelhaft zu seyn, ob der Evangelist unter dem Worte uns nur von sich, und den übrigen Jüngern und Aposteln JEsu rede, oder ob er unter demselben überhaupt die Menschen begreiffe, die zu gleicher Zeit mit unserm JEsu auf Erden gelebet. Indessen wähle man von beyden, was man will. In der Hauptsache ändert solches nichts: und die wahre Meynung Johannes gehet doch allezeit dahinaus, daß das Wort nicht etwa nur auf eine Zeitlang, so wie es zur Zeit altes Testaments zum öftern geschehen, die Gestalt eines Menschen angenommen habe, und in derselben erschienen sey, sondern als ein wahrhaftiger Mensch sich eine geraume Zeit in der Welt unter den Menschen aufgehalten, und bey und neben denselben ordentlich nach Art der Menschen seine Wohnung gehabt, gelebet, und gewandelt habe, und daß es zugleich in währender Zeit seiner Wohnung und seines Auffenthalts auf Erden sich beständig holdselig und freundlich bey dem Umgange mit andern, und unermüdet und eifrig, die Menschen durch seine Lehren zur seligmachenden Erkänntniß GOttes und seiner Wahrheit zu führen, erfinden lassen. Das erstere wird dadurch, daß es voller Gnade, und dadurch, daß es voller Wahrheit unter andern Menschen gewohnet, dadurch wird das letztere angedeutet. Hiezu kömmt nun endlich auch noch das Zeugniß, daß Johannes alhie beyläufig, und mitten in seiner Rede einschaltet; das Zeugniß: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater. Es ist dasselbe ohne Wiederrede bestimmt, gewissen verkehrten Eindrücken vorzubeugen, die das Geständniß des Evangelisten, daß das Wort ein wahrer Mensch geworden, und ordentlich als ein Mensch unter andern Menschen gewohnet und gewandelt hätte, vielleicht hätte machen können. Damit nicht iemand daraus die Folge ziehen möchte, als sey derjenige, von dem Johannes redet, auch in der That wohl nur ein blosser Mensch, und schwehrlich ein mehreres, oder gar der Sohn Gottes selbst, und eine Person der Gottheit gewesen: so berufet er sich darauf, daß er selbst nebst andern mit offenen Augen, und zu ihrer Verwunderung und Erstaunen, das Wort, das Fleisch geworden, und unter ihnen gewohnet, auch in seiner Herrlichkeit, und zwar in solch einer Herrlichkeit gesehen, die dem eingebohrnen Sohn des

Vaters eigen ist, und nur dem alleine zustehet. Wir sahen, spricht er; und das Wort in der Grundsprache zeiget ein Sehen an, das so wie mit grosser Aufmerksamkeit, also auch mit Verwunderung und Erstaunen geschicht; wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes, oder besser, nämlich eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater. Indessen wenn nun dabey die Frage entsteht: wie und bey welcher Gelegenheit solches geschehen sey? so verweisen uns die mehresten Ausleger auf die Strahlen der Gottheit Jesu Christi, die in währender Zeit seines Wandels auf Erden, bald aus seinen göttlichen Lehren, und bald aus seinen herrlichen Zeichen und Wundern hervorgeleuchtet. Wir hingegen glauben mit gutem Grunde behaupten zu können, daß Johannes alhie die grosse Begebenheit der Verklährung Christi auf dem heiligen Berge vor Augen habe, und davon insbesondre
Matth. 17, 1. u. f. rede. Nebst Petro und Jacobo war er selbst ein Zeuge derselben gewesen. Und da hatte er zugleich mit denen das Wort, das Fleisch geworden, in seiner völligen Herrlichkeit, in der Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes Gottes gesehen.

Doch dabey wollen und dürfen wir uns nicht länger aufhalten. Die Hauptsache worauf es uns hie ankommt, geliebte Freunde! das ist das Zeugniß, das Johannes alhie von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ableget; das Zeugniß, daß das Wort wahrhaft menschliche Natur angenommen, und andern schwachen und sterblichen Menschen völlig gleich geworden, und darauf eine geraume Zeit hindurch unter ihnen sich aufgehalten, gewohnet, und gewandelt habe. Dadurch erkläret er das, was er vorher nur überhaupt und in allgemeinen Ausdrücken von einem Kommen des Worts in die Welt und in sein Eigenthum geredet hatte, das erkläret er dadurch ungleich näher und deutlicher. Aber da er die Erleuchtung der Welt vorher als eine Folge von der Zukunft des Worts in die Welt und in sein Eigenthum beschrieben hatte: so berechtiget er uns auch eben dadurch, insbesondre und vor andern die Menschwerdung des Worts, und die Offenbahrung des Sohnes Gottes im Fleisch, als den wahren Grund von der Erleuchtung der Welt zu betrachten, und für denselben zu erkläheren. Und daß sie das auch in der That sey; daß durch solche zur Erleuchtung der Welt erst recht und völlig der Grund geleget worden: das würden wir aus der Beschaffenheit der Sache selbst und allen Umständen mit gar leichter Mühe zeigen können, wenn es nöthig wäre, und die Zeit es litte.

An dessen Statt eilen wir also vielmehr, auch die eigentliche Beschaffenheit jener Erleuchtung der Welt, zu welcher durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes der Grund geleget worden, und die das

Wort

Wort, nachdem es Fleisch geworden gewürket hat, zu untersuchen, und uns etwas bekanter zu machen. Wir wollen uns dabey so kurtz, als nur immer möglich ist, fassen, und uns fast lediglich an die Worte unsers Textes halten, die wir bisher noch unberührt gelassen haben.

Das Licht scheinet, spricht der Evangelist, oder besser, das Licht v. 5.
schien in der Finsterniß. Und dadurch bahnet er uns den Weg, uns von der Erleuchtung der Welt, wovon wir reden, einen Begrif zu machen. Man weiß nämlich schon, was im verblühmten Verstande, so wie es hie gebrauchet wird, das Wort Finsterniß für eine Bedeutung habe. Es zeiget die Unwissenheit und Irthümer des menschlichen Verstandes, besonders in den Dingen an, die Gott selbst und die rechte Art des Gottesdienstes betreffen, und auf welchen das wahre Heil und die ewige Seligkeit der Menschen beruhet. Hie gedencket indeß Johannes der Finsterniß mit einem Absehen auf diejenigen, die in solch einer Finsterniß wohnen und sitzen. Die Menschen selbst, die in den seligmachenden Lehren von Gott und göttlichen Dingen gar unwissend, und mit mancherley verderblichen Irthümern behaftet sind, die nennet er die Finsterniß. Denn er redet gleich darauf von einer Finsterniß, die das Licht hätte begreifen und annehmen können, aber solches nicht begriffen, nicht angenommen hat. Und wenn denn da gesaget wird, daß ein Licht in der Finsterniß scheine: so kan das nichts anders heissen, als daß iemand weder Fleiß noch Mühe spahre, um die Menschen durch seinen Unterricht und seine Lehren jener Unwissenheit und jenen Irthümern zu entreissen, und sie zur seligmachenden Erkänntniß Gottes und seiner Wahrheit, und durch solche auf die Wege des Heils und der Seligkeit zu führen. Eben das that demnach das Wort das Fleisch geworden. Jesus der Sohn Gottes, nachdem er in sein Eigenthum, und zu dem Volck der Juden gekommen, und sein Lehramt angetreten hatte: so war er eifrig und unverdrossen, den Unverstand, die fleischlichen Vorurtheile, und die groben Irthümer derselben zu bestreiten, und aus ihren Gemüthern auszurotten, und sie dagegen den Vater, daß Joh. 17, 3.
er allein wahrer Gott ist, und sich selbst als den, den der Vater gesandt hätte, und den Christ des Herrn zum ewigen Leben erkennen zu lehren. Und so wie er solches in eigener Person unter dem Volck der Juden that, so that er nach seiner Erhöhung von der Erden unter den übrigen Völckern der Welt durch seine Jünger und Apostel, und die Predigt seines Evangelii ein Gleiches. Aber eben darin, daß solches geschahe, setzen wir auch die Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden. Das Wort war das Licht der Menschen: und als ein Licht schien und leuchtete es auf iezt bemerckte Art in der Finsterniß.

Jedoch

Jedoch das ist nur noch das erste und allgemeineste, was man von der innern Beschaffenheit jener Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, sagen kan. Das mehreste Licht müssen uns noch die Eigenschaften derselben geben. Und diese sind von gedoppelter Art.

Man kan nämlich diese Erleuchtung der Welt zuförderst mit einem Absehen auf das Wort, das Fleisch geworden, und dazu gewürcket hat, betrachten. Auf Seiten desselben war sie gar ernstlich gemeynet. Und nach dessen Wunsch und Willen, hätte sie auch gantz allgemein werden sollen. Beydes wollen wir euch zu bemercken geben.

Von Seiten des Worts war jene Erleuchtung der Welt gar ernstlich gemeynet. Mit Ernst, und Eifer, und Nachdruck, und unter einer Menge der allerherrlichsten Zeichen und Wunder, redete er selbst unser Joh. 8, 26. Jesus, das Wort, das Fleisch geworden, alles, was er von seinem Vater gehöret hatte, an die Welt. In der Absicht und Hofnung, Matth. 7, die Welt zu erleuchten, predigte er gewaltiglich, also daß sich auch 28. 29. das Volk über seiner Lehre entsatzte. Aber damit es ihm um so viel ehe und leichter gelingen möchte: so sandte er überdem noch vorher, ehe er selbst kam, seinen Vorläufer, Johannem den Täufer. Durch denselben und dessen Predigt suchte er die Welt also vorzubereiten, daß sie ihn, wann er nun käme, begierig als den grossen Propheten und verheissenen Meßias aufnehmen, seiner Stimme mit Freuden Gehör geben, und sich von ihm mit Erkänntniß des Heils erfüllen lassen möchte. Darauf auf die Sendung Johannis des Täufers geht der Evangelist denn auch allhie nicht ohne Ursache zurücke. Es war ein Mensch, spricht er, von Gott ge- v. 6. sandt, der hieß Johannes. Er bemercket dabey, daß solcher gesandt worden, und gekommen, ein Zeugniß von Jesu, dem Wort, das Fleisch geworden, abzulegen, und vermittelst dieses Zeugnisses demselben unter den Menschen eine gläubige Aufnahme zu verschaffen; nicht selbst die Welt recht eigentlich zu erleuchten, sondern solche aufmercksam auf Jesum, das Wort, das ihr rechtes Licht seyn sollte, und geschickt zur Erleuchtung durch denselben zu machen. Derselbige, heißt es, kam zum Zeugniß, daß v. 7. 8. er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn, und vermittelst seines Zeugnisses, gläubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Liche. Gründe genug, um uns zu überzeugen, daß die Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, mehr als zu ernstlich gemeynt gewesen.

So wie solche nun von Seiten des Worts, das Fleisch geworden, gar ernstlich gemeynet war, so solte sie auch nach dessen Wunsch und Willen gantz allgemein werden. Da beschreibet uns Johannes in unserm Text

das

das wahrhaftige Licht ausdrücklich als ein Licht, das da es in die Welt gekommen, alle, alle Menschen erleuchtete, das heißt, zu erleuchten suchte. Und so konnte er dasselbe mit Grunde und Recht beschreiben. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkäntniß der Warheit kommen. 1. Tim. 2, 4. Und da das Wort, das Fleisch geworden, recht eigentlich bestimmet war, die Welt zu erleuchten und zur Erkäntniß der Wahrheit zu führen: so musten auch dessen Bemühungen sich auf alle Menschen erstrecken; so muste es alle zu erleuchten suchen. Und sehet, das hat das Wort, das Fleisch geworden, auch würcklich geleistet. Für seine Person war unser Jesus zwar nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel. Matt. 15, 24. Aber durch ihn ist auch die Predigt des Friedens durch das ganze Jüdische Land geschehen. Ap. Gesch. 10, 37. Und so wie dort in eigener Person, so hat er nachmahlen durch seine Jünger und Apostel, und die Predigt ihres Mundes, auch aller Creatur, die unter den Himmel ist, ein helles Licht zu ihrer Erleuchtung geschenckt und aufgehen lassen. Je in alle Lande ist ausgegangen der Schall seiner Boten, und in alle Welt ihre Worte. Röm. 10, 18.

So ist demnach, Geliebte Freunde! jene Erleuchtung der Welt beschaffen: wenn man bloß auf das Wort siehet, das Fleisch geworden, und dazu gewürcket hat. Wie aber? wenn wir nun auch dabey den äusserlichen Fortgang und die Folgen derselben in Erwegung ziehen: was finden wir alsdann?

Da ist solche bey den allermehresten fruchtloß, umsonst, und verlohren geblieben. Was auch immer das Wort, das Fleisch geworden, zur Erleuchtung der Welt versuchen und thun mögen: so hat sich doch der gröste Theil der Welt durch dasselbe nicht erleuchten lassen. Der Evangelist selbst gestehet solches in unserm Text. Die Finsterniß, spricht er, die in Unwissenheit, Irthum, und Aberglauben versunckene Welt, hat das Licht nicht begriffen. v. 5. Und was das eigentlich gesagt heisse, das erkläret er selbst bald darauf gar deutlich, wenn es nemlich heißt: das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, zu dem Volck der Juden, und die Seinen, die Kinder seines eignen Volcks, nahmen ihn nicht auf. v. 10, 11. Aber wird es denn auch nöthig seyn? daß wir zur Bestättigung dieser Zeugnisse noch erst ein mehreres beybringen. Wem ist die Widerspänstigkeit und Verstockung unbekant, mit welcher die Juden Jesum und seine göttliche Lehren verwarffen, und ihn zuletzt zu der Klage zwungen: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und Matth. 23, 37.

ihr habt nicht gewollt. Wer weiß auch nicht? daß nachher und bis auf
1. Cor. 1, 23. diese Stunde der gecreutzigte Christus und die Predigt von demselben den Juden immer eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit geblieben. Und ist denn das nicht Beweises genug? daß das Wort, das Fleisch geworden, da es alle Menschen zu erleuchten gesucht, bey den allermehresten sich vergeblich bemüht, und gar nichts ausgerichtet habe.

Bey dem allen aber, geliebte Freunde! so war doch die Mühe des Sohnes Gottes, die Welt zu erleuchten, die war nicht gantz und gar umsonst. Aus dem Volck der Juden, und dem gantzen menschlichen Geschlecht, fanden sich doch hin und wieder einige, die ihn für einen Lehrer von Gott gekommen erkanten, und als denselben willig und mit Freuden aufnahmen, und sich von ihm erleuchten liessen. Und in Ansehung derer aller, die das thaten, hatte jene Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, nur gar zu erwünschte, zu selige Folgen. Denn diese alle wurden eben dadurch auch Kinder Gottes; Kinder, die durch den Glauben wahrhaftig von Gott gebohren sind. Die eignen Worte unsers Textes müssen uns für dießmahl in dieser Sache statt aller anderer Beweise seyn. Johannes redet von denen, die das Wort, das Fleisch geworden, aufgenommen, und setzet also als bekant voraus, daß es an solchen nicht gäntzlich gefehlet habe. In Absicht auf solche lehret er, daß das Wort denen, so viel ihrer gewesen, die Macht, die ihnen von Natur fehlte, die Macht, Gottes Kinder zu werden, gegeben; daß er selbst sie in Kinder Gottes, da sie solches zu werden für sich gantz ungeschickt waren, verwandelt habe: und zugleich bemercket er, daß der Glaube an das Wort und den Namen des Sohnes Gottes, das rechte Kennzeichen dieser Kinder Gottes
V. 12. sey. **Wie viel ihn aber aufnahmen, heißt es, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben.** Und da sind die Worte des Evangelisten noch an sich selbst deutlich genug. Weit anders hingegen verhält es sich mit der Stelle, die Johannes hienächst als eine weitere Ausführung jener Worte hinzusetzet. Indem er fortfähret, und die Kinder Gottes als solche beschreibet,
V. 13. **welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gebohren sind:** So muß man diese Stelle nothwendig dunckel und schwehr nennen. Um solche indeß etwas aufzuklähren und verständlich zu machen, so mercket nur folgendes wohl. Eigentlich setzet Johannes alhie die, so von dem Geblüt, das heißt, natürlicher Weise gezeuget und gebohren sind, und die so von Gott gebohren sind, gegen einander. Aber die erstern theilet er wieder in zwo Classen, in die, so nach einem fleischlichen Willen, und die, so nach dem Willen eines

Mannes

Mannes gebohren sind. Da lauten in der Grundsprache die Worte eigentlich also: welche nicht vom Geblüt, weder nach Fleisches Willen, noch nach Willen eines Mannes, sondern von Gott gebohren sind. Allein da siehet auch der Evangelist auf die beyden Söhne Abrahams, den Ismael und den Isaac zurücke. Beyde waren von dem Geblüt Abrahams, und natürlicher Weise gezeuget und gebohren worden, und zwar der erstere nach dem fleischlichen Rath und Willen der Sarah, die da sie selbst unfruchtbahr war, durch ihre Magd einen Sohn zu erhalten wünschte, der letztere hingegen nach dem Wunsch und Willen, und nach dem sehnlichen Verlangen ihres Mannes, des Abrahams. Indem also die Juden beständig auf ihre Abstammung von Abraham trotzten, und weil sie Abrahams Söhne waren, auch Gottes Kinder zu seyn vermeinten: so erinnert der Evangelist, daß der Sohn Gottes, das Wort, das Fleisch geworden, die, welche ihn aufgenommen, zu Kinder Gottes gemacht hätte, und das nicht etwa nur zu solchen, wie Ismael und Isaac, und deren Nachkommen, wegen ihrer Geburt und Abstammung von Abraham vielleicht heissen möchten, sondern zu solchen Kindern, die wahrhaftig von Gott gebohren wären, und dessen Bild inwendig in ihrer Seelen an sich trügen. Und damit hat auch diese Stelle alles Licht, dessen sie bedarf. Allein da bleibet sie auch ein unumstößlicher Beweiß, daß jene Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, denen, die derselben Raum gegeben, die herrlichsten Vortheile, die Gnade und Kindschaft Gottes, und mit derselben das Antheil an dem ewigen Erbe Gottes und der Seligkeit des Himmels zuwege gebracht.

Anwendung.

Hie müssen wir abbrechen, Geliebte Freunde! Wir könten freylich jene unsere Betrachtungen über das Wort, das Fleisch geworden, über die Erleuchtung der Welt, die solches übernommen hat, und sowohl über die wahren Gründe, als über die innere Beschaffenheit und merckwürdigen Eigenschafften dieser letztern, die könten wir freylich noch ungleich höher treiben, und weiter entwickeln. Billig solten wir sie auch noch höher treiben, und weiter entwickeln, als wir bisher gethan. Die Wichtigkeit der Sachen selbst verdiente es mehr als zu wohl. Aber würden wir das wohl thun können? ohne eure Gedult und Aufmercksamkeit gar zu ermüden. Und ist es denn nicht unsre Schuldigkeit? in den wenig

Augenblicken, da wir noch zu reden übrig haben, auch dafür zu sorgen, daß die Lehren, die wir euch heute gepredigt haben, in euer Hertz zur Besserung und Erbauung desselben Eindrücke machen mögen.

Wohlan! so eilen wir denn unsrer Schuldigkeit auch noch von dieser Seite ein Genügen zu leisten. Und da ermahnen wir euch, vor allen Dingen die Grösse der Wohlthaten wohl zu erwegen, und recht zu schätzen, die vermittelst jener Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, so wie aller Welt, also auch insbesondere euch selbsten wiederfahren sind. Die Sache selbst, daß die Welt der Finsterniß, der Unwissenheit, dem Irthum, und dem Aberglauben, worin sie durch ihre eigene Schuld gerathen war, wiederum entrissen, und aus derselben heraus zur seligmachenden Erkäntniß Gottes und seiner Wahrheit geführet ward, die war von ausnehmender Wichtigkeit und von unschätzbahrem Werthe; da in Ermangelung dessen das gantze menschliche Geschlecht im Elende hätte versincken, und völlig ein Raub des Verderbens werden müssen. Und wir, wenn wir nun bedencken, daß Gott nach seiner erbarmenden Liebe, nicht nur für die Erleuchtung der mit Finsterniß und Dunckel bedeckten Welt, und des in Unwissenheit, Irthum, und Aberglauben zum Verderben eilenden menschlichen Geschlechts Sorge getragen, sondern daß auch das ewige und selbstständige Wort, und der eingebohrne Sohn Gottes selbst, dieß Werck der Erleuchtung der Welt auszuführen und zu vollenden sich angelegen seyn lassen; ja daß derselbe in der Absicht auch sogar hernieder vom Himmel auf die Erde gekommen, Fleisch und Blut angenommen, schwachen und sterblichen Menschen gleich geworden, und darauf in Armuth und Niedrigkeit eine geraume Zeit auf Erden unter den Menschen gewohnet und gewandelt hat: Wie vieles vereiniget sich denn nicht mit einander? den Werth und die Wichtigkeit der Wohlthat, die durch jene Erleuchtung der Welt wiederfahren ist, zu erhöhen, und uns zu überzeugen, daß solche alles, was der sich selbst gelassene Mensch von der Liebe und Erbarmung Gottes erwarten und hoffen konte, nur gar zu weit übertreffe.

Da

Da darf uns demnach, Geliebte Freunde! das gar nicht etwas geringes düncken, daß das Wort Fleisch geworden, und nachdem es Fleisch geworden, an der Erleuchtung der Welt gearbeitet hat. Auch sogar in dem Fall, wenn solches uns und andern gar keinen Vortheil gebracht hätte, würden wir daran allezeit mit Verwunderung und Erstaunen zurück zu dencken Ursache haben. Und dennoch fehlet es soweit, daß wir von der Zahl derer, die Vortheile und Nutzen davon haben, ausgeschlossen seyn solten, daß uns solches vielmehr ohne Aufhören, und auf immer neue Art zum Heil gereichet. Jene Erleuchtung durch das Wort, das Fleisch geworden, das ist nicht etwa nur eine Wohlthat für die ehmahliche Welt, und den Theil des menschlichen Geschlechts gewesen, der mit seinen Augen das Wort im Fleisch erscheinen und unter sich wohnen gesehen. So groß der Zwischenraum der Zeit auch ist, der sich unter uns und demselben findet: so hat sich dennoch jene Erleuchtung, die das Wort in eigener Person und bey einem sichtbaren Wandel auf Erden gewürcket hat, auch über uns verbreitet. Durch die Kraft derselben ist es geschehen, daß allmählich das Licht des Evangelii auch bis zu uns und unsern Vätern hindurch gedrungen ist, und unser Volck und Land mit Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit erfüllet hat. Ueberdem aber so hat auch das Wort, das Fleisch geworden, der Welt keinesweges mit seiner sichtbaren Gegenwart zugleich die Sorge für ihre Erleuchtung entzogen. Nichts weniger als dieses. Noch immer ist es geschäftig die Welt, und mit derselben auch uns zu erleuchten. Das geschriebene Wort seines Evangelii, das es uns in die Hände gegeben, und in welches es eine so göttliche und erleuchtende Kraft geleget hat, und die Stimme seiner Boten, die es noch immer unter uns erschallen lässet, die müssen ihm dazu dienen. Und durch beyde arbeitet er an uns allen, und einem ieden unter uns, und das eben so ernstlich und eifrig, wie vormahls, aufzuthun unsre Augen, daß wir uns bekehren von der Finsterniß zum Licht, und nachdem solches geschehen, auch in der Erkänntniß der Wahrheit uns zu befestigen, und immer weiter zu führen. Aber wie sehr muß uns denn das nicht rühren und zu Hertzen gehen?

daß das Wort Fleisch geworden, und es sein Geschäft seyn lassen, die Welt zu erleuchten. Wie sehr müssen wir uns nicht dadurch zu einer heiligen Freude über solches, zu reger Danckbarkeit gegen dasselbe, und zu den feurigsten Lobpreisungen seines Namens gereitzet fühlen?

Auf diese Art und vermittelst des allen, lasset uns denn zeigen, daß unser Hertz nicht unempfindlich gegen die unschätzbare Wohlthat seyn, diejene Erleuchtung der Welt durch das Wort, das Fleisch geworden, in sich schliesset. Aber da doch bey den mehresten die Mühe, sie zu erleuchten, die sich das Wort giebet, umsonst und verlohren ist: so lasset uns fürchten lernen, daß vielleicht bey uns ein gleiches geschehen möge; so lasset uns weder Fleiß noch Mühe sparen, um solches zu verhüten. Von allem, was uns zu unserer Erleuchtung ungeschickt machen könte, lasset uns uns reinigen. Mit lehrbegierigem Gemüth lasset uns auf die Stimme JEsu, des Worts, das Fleisch geworden, mercken. Nach seinem Unterricht lasset uns die Urtheile unsers Verstandes von dem, was wahr oder falsch, was gut oder böse ist einrichten. Voll freudiges Glaubens lasset uns zu ihm eilen, ihn aufnehmen, seinen Lehren Gehör geben, und seinen Leitungen folgen. Unsere Erleuchtung durch das Wort, das Fleisch geworden, wird alsdann nicht auffen bleiben. Sie wird gewiß erfolgen: Und die Frucht derselben wird diese seyn, daß wir denen, die von Gott gebohren sind, den auserwählten Kindern Gottes und den Erben des Himmels, beygezählet werden und bleiben. Amen.

X.

Jesus ein Zeichen, dem wiedersprochen wird.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Text.

Luc. 2, 33-40.

Und sein Vater und Mutter verwunderten sich des, das von ihm geredet ward, und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Hertzen Gedancken offenbahr werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohlbetaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galileam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward starck im Geist, voller Weißheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Eingang

Eingang.

Was in unserm heutigen Texte Schwürigkeiten hat, und einer Erklährung bedarf, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das sind die Worte Simeons, die wir darin aufgezeichnet finden, und die Weissagung dieses frommen Greises von dem Kinde JEsu, das er damahls auf seine Arme genommen hatte. Das übrige, was die Erzählung des Evangelisten in sich fasset, und alles, was er von der Verwunderung der Eltern Jesu, von dem Seegen, den Simeon ihnen ertheilte, von der Prophetin Hanna, und deren Zeugnisse von dem Kinde, von der Rückreise der Eltern Jesu mit diesem ihrem Kinde gen Nazareth in Galiläam, und von dem Wachsthum des Kindes an Gaben und Kräften; was der Evangelist davon berichtet, das alles ist leicht und deutlich genug, und lässet sich mit gantz wenigem erläutern.

Die Eltern unsers Jesu, Joseph, sein Pflegevater, und Maria seine Mutter, **verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward.** Dieß ist das erste, was der Evangelist alhie bemercket. Und was ward denn zu ihrer Verwunderung von Jesu geredet? Ein eintziger Blick in das unmittelbahr vorhergehende ist schon genug, uns solches zu entdecken. Joseph und Maria hatten ihren Sohn gen Jerusalem gebracht, um ihn dem HErrn im Tempel darzustellen, und für ihn das im Gesetz vorgeschriebene Opfer zu geben. Allein in eben den Augenblicken, da sie in solcher Absicht das Kind Jesum in den Tempel brachten, kam auch Simeon aus Antriebe des heiligen Geistes in den Tempel. Und dieser fromme Greiß nam alsobald Jesum mit Freuden auf seine Arme. Er lobte Gott dafür, daß nunmehr sein Verlangen gestillet wäre, und er in Friede dahin fahren könte. Und er bekante öffentlich, daß seine Augen nunmehr an dem Kinde, das er auf seinen Armen hielte, den Heiland gesehen, den Gott bereitet hätte, um ihn allen Völckern unter die Augen zu stellen, als ein Licht, die Heiden zu erleuchten, und als die Ehre und den Preiß seines Volckes Israel. Aber dieß Bekäntniß Simeons von dem Kinde Jesu, dieß Gebet, dadurch er ihn zugleich als den Heiland aller Völcker, als ein Licht zu erleuchten die Heiden, und als den Preiß des Volckes Gottes Israel abbildete, das eben war es, was die Eltern Jesu in Verwunderung setzte. Ohngeachtet ihnen der Engel des Herrn das Kind Jesum, noch ehe es gebohren ward, bereits als den Sohn des Höchsten, als den ewigen König über das Haus Jacob, als den Seligmacher seines Volcks beschrieben: so war ihnen doch vielleicht der gröste Theil dieser göttlichen

v. 33.

Luc. 1, 32. 33
Math. 1, 21.

Offen-

Offenbahrung annoch zu dunckel und zu hoch geblieben, also, daß sie die Hoheit seiner Person und die Absichten des Höchsten bey seiner Sendung nur sehr mangelhaft und unvollkommen einsahen. Vielleicht aber fehlte es zwar ihnen selbst in diesem Stück nicht an zulänglichem Lichte: hingegen glaubten sie, daß ausser ihnen zu Jerusalem noch niemand wisse, wie der Sohn, den Maria gebohren hatte, auch gebohren sey, der Heiland und Erlöser der Welt zu werden. In beyden Fällen hatten sie Ursache, über die Reden Simeons, die sie nur eben gehöret hatten, in die grösseste Verwunderung zu gerathen. Dort verdiente die Sache selbst, da Simeon das Kind so deutlich als den Heiland der gantzen Welt, als das Licht der Heiden und den Preiß Israels prieß, ihre Verwunderung. Und hie muste der Umstand, daß ein Mann, der ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach gantz fremde war, plötzlich und unvermuthet herzu trat, das Kind mit Freuden auf seine Arme nahm, und von demselben mit einer Art von Entzückung als von dem Heilande aller Welt und aller Völcker redete, der muste ihnen nothwendig gantz ausserordentlich düncken, und sie in Verwunderung und Erstaunen setzen.

Die Eltern Jesu, Geliebte Freunde! verwunderten sich also, entweder des, das von ihm geredet ward, wie es den Worten nach heisset, oder welches glaublicher ist, darüber, daß dergleichen von ihm öffentlich, und zwar von einem Manne geredet ward, der ihn nie mit Augen gesehen, und natürlicher Weise auch von seiner Geburt nicht das geringste wissen konte. Und indem sie auf solche Art voller Verwunderung waren: so richtete Simeon, der bißher im Gebet nur bloß mit Gott von diesem Kinde und seinem Heilande geredet hatte, der richtete darauf seine Rede an sie. Dieß ist das Zweyte in der Erzählung des Evangelisten. Simeon, heißt es, seegnete sie. v. 34. Er prieß sie glückselig, daß sie wären gewürdigt worden, den Heiland aller Welt zum Sohne zu haben, und wünschte ihnen, daß sie vor allen Menschen um dieses ihres Sohnes willen von Gott mit Gnade, mit Heil, mit allerley Wohlthaten mögten überhäufet werden. Und nachdem er beyde also geseegnet hatte: so wandte er sich insbesondere zu Maria, der Mutter unsers Jesu, deren Sohn er eigentlich nach seiner menschlichen Natur nur war, und die ihn ohne Zuthun eines Mannes gebohren hatte, zu der wandte er sich insbesondere, und hielt gegen solche die kurtze Rede, die in unserm Text alleine Schwürigkeiten hat, und die wir daher zur Zeit annoch mit Stillschweigen übergehen wollen.

Und so kommen wir denn, Geliebte Freunde! zu dem dritten Umstande in der Erzählung des Evangelisten; zu der Begebenheit mit der Prophetin Hanna. Diese beschreibet uns Lucas ihrem Geschlechte, ihrem v. 36. 37.

Stande, ihrem Alter, und ihrer Gottseligkeit nach. Ihrem Geschlechte nach, als eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Aser; ihrem Stande nach, als eine Frau, die sieben Jahre lang mit ihrem Manne im Ehestande gelebt, und nach Absterben desselben im Wittwenstande geblieben; ihrem Alter nach, als eine Wittwe von vier und achtzig Jahren; und endlich auch ihrer Gottseligkeit nach, als eine Frau, die nimmer vom Tempel gekommen, und Tag und Nacht mit Fasten und Beten Gott gedienet, das heißt, die sich allezeit zum öffentlichen Gottesdienst im Tempel eingefunden, und bey Fasten und Beten in dem Dienste ihres Gottes unermüdeten Eifer bewiesen. Aber der Evangelist giebet uns nicht ohne Ursache eine so umständliche Beschreibung von derselben. Denn fast alle diese Umstände tragen das ihrige bey, das Zeugniß von dem Kinde Jesu, das sie ablegte, desto glaubwürdiger zu machen, und ausser allem Verdacht zu setzen. Ihr ehrwürdiges Alter insonderheit, da sie schon vier und achtzig Jahr erreichet hatte, und nun ihrem Tode so nahe war, und hiernächst auch ihre bekannte Gottesfurcht, davon gantz Jerusalem zeugen konte, die litten es nicht, daß iemand auf den Argwohn hätte gerathen können, sie hätte zum Vortheil eines Kindes, dessen mündige Jahre zu erreichen sie keine Hoffnung hatte, eine Weissagung erdichtet, und solches fälschlich für den Meßias und Heiland der Welt ausgerufen; die nöthigten einen ieden, zu glauben, daß sie das Zeugniß von JEsu wahrhaftig aus göttliche Trieben und unmittelbarer Erleuchtung, abgeleget hätte. Das war aber das Zeugniß, welches sie ablegete. Da Simeon noch mit der Mutter des Herrn
v. 38. redete, zu derselbigen Stunde trat auch sie hinzu: Und da preisete sie den Herrn; sie lobte und danckte öffentlich dem HErrn für die nun erfolgte Ankunft des Meßiä und Heilandes. Da redete sie auch von ihm, von dem Kinde Jesu, zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, das heißt: sie verkündigte allen Gläubigen, die zu Jerusalem wohnten, und überzeugt waren, daß die Zeit der Zukunft des Meßiä vorhanden sey, und daher auch voll Verlangens darauf warteten, daß der Meßias kommen solte, denen verkündigte sie, daß eben dieß Kind der Meßias sey, und daß nunmehr in der Person dieses Kindes der Meßias bereits gekommen wäre.

Nichts ist nunmehr übrig, Geliebte Freunde! als daß wir beydes die Rückreise der Eltern Jesu gen Nazareth, und den Wachsthum dieses Kindes an Gaben und Kräften, die der Evangelist zum Beschluß unsers Textes gleichfals berichtet, mit wenigen annoch berühren. Von der erstern dürfen wir kaum etwas gedencken. Man weiß, daß Joseph und Maria zu Nazareth in Galilea ihren eigentlichen Aufenthalt gehabt, und nur durch die Schatzung Augusti unter der Fügung Gottes zur Zeit der

Geburt

Gebürt Christi gen Bethlehem geführet, und nachher durchs Gesetz verpflichtet worden, sich mit dem Kinde zu Jerusalem einzufinden, und solches im Tempel dem Herrn darzustellen. Nachdem sie also auch daselbst alles v. 39. vollendet, und den Forderungen des Gesetzes nachgelebet: so kehrten sie wieder in Galileam zu ihrer Stadt Nazareth, und wohnten daselbst. Und das fügte Gott gleichfals sehr weißlich also, um dem Kinde desto mehrere Sicherheit vor den Nachstellungen Herodis und seiner Nachfolger im Reiche zu verschaffen, und diesen die zu Bethlehem erfolgte Geburt Jesu zu verhehlen. Was hingegen den Wachsthum des Kindes an allerley Gaben und Kräften betrift: so gebraucht der Evangelist vier verschiedene Ausdrücke, um solchen zu beschreiben. Das Kind, spricht er, wuchs. Es v. 40. wuchs allmählich immermehr heran, und nahm so wie an Alter, also auch an Kräften der Seelen und des Leibes zu. Es ward starck im Geiste. Das göttliche Licht seines Verstandes und die vollkommene Heiligkeit seines Willens leuchtete immer mehr hervor. Es ward voller Weißheit. Da es ein wahrer Mensch war: so nahm es auch als ein Mensch allmählich immer weiter am Verstande und Weißheit zu, und bewieß bey seinem Thun und Lassen täglich grössere Weißheit. Gottes Gnade, heißt es endlich, war bey, oder über ihm. Man spührte es gantz augenscheinlich, daß Gott diesem Kinde auf eine vorzügliche Art seinen Schutz und seine Gnade gönnte.

In diesem allen, Geliebte Freunde! so geschickt auch iedes ist, uns den Weg zu erbaulichen Betrachtungen zu bahnen, so findet sich doch darin nichts, was mühsahme und weitläuftige Erklährungen erforderte; was nicht einem ieden bey einiger Aufmercksamkeit von selbst deutlich werden müste. Nur die Worte Simeons, wie wir gleich Anfangs erinnert, nur die alleine haben ihre Schwürigkeit. Wenn derselbe bezeuget: Das Kind Jesus sey gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird, u. s. w. so siehet wohl nicht ein ieder gleich ein, was das gesagt heisse; und so fehlet es nicht an solchen, die aus diesen Worten zu allerley Zweifeln wieder die Heiligkeit der göttlichen Absichten bey der Sendung eines Heilandes Gelegenheit nehmen. Diese Stelle unsers Textes wollen wir daher auch noch zu einer nähern Betrachtung aussetzen, und zum Grunde unsers heutigen Unterrichts und unserer Andacht legen. Aus derselben wollen wir unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes in dieser Stunde

Jesum, ein Zeichen, dem wiedersprochen wird,

mit einander betrachten, und dabey diese Ordnung halten, daß wir

I. Den Verstand jener Weissagung Simeons, die wir zum Grunde legen, deutlich machen;

Alsdann aber auch

II. Die Lehre, die eigentlich darin liegt, in genauere Erwegung ziehen.

Du! der du alle Menschen erleuchtest, die in diese Welt kommen, wahrhaftiges Licht, theurer Heiland JEsu Christe! erleuchte auch uns, dich, und die Hoheit deiner Person, und die Kraft deines Mittleramts zu erkennen, und an dir mit wahrem, und freudigem, und ungezweifeltem Glauben zu hangen. Du bist ein Zeichen und Wunder vor unsern Augen, und vor den Augen aller Welt. Aber schaffe durch deine Kraft und deines Geistes Gnade, daß in unsrer Seelen verstöhret werden alle Anschläge und alle Höhen, die sich erheben wieder dein seliges Erkäntniß, und daß wir um so viel williger seyn mögen, gefangen zu nehmen unter deinen Gehorsam alle Vernunft, ie mehr wunderbahres und unbegreifliches in deiner Person mit einander vereinbahret ist. Laß uns nicht in den Unglauben und die Verblendung derer verfallen, die dir wiedersprechen, deine Gottheit und dein Mittleramt leugnen, dein Evangelium bestreiten, und deine Kirche verfolgen, und denen du daher zum Strick und Fall gereichen must. Gib uns dagegen vielmehr ein Herz, das mit dem Bekäntnisse deines Namens zugleich einen thätigen und lebendigen Glauben, und Fleiß und Eifer verbindet, dich öffentlich durch Tugend und gute Wercke als den Sohn Gottes und Heiland aller Welt zu verehren. Thue es Gott unser Heiland, und würcke dazu auch iezt in dieser Stunde. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Weissagung Simeons, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die unser Text uns vor Augen leget, und die wir ietzt einer nähern Betrachtung ausgesetzet haben, die bestehet eigentlich aus vier kurtzen Sätzen und Aussprüchen. Es bezeuget dieser heili-

heilige Mann, getrieben vom heiligen Geiste: Jesus, das Kind, das er ietzt auf seinen Armen trug, werde gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel. v. 34. Er bezeuget auch, daß derselbe gesetzt werde zum Zeichen, dem wiedersprochen wird. v. 35. Er saget der Mutter JEsu vorher, daß ein Schwerdt durch ihre Seele dringen würde. Und endlich verkündigt er, es würden eben dadurch, daß Jesus zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzet werde, dadurch würden vieler Hertzen Gedancken offenbahr werden. Die beyden erstern von diesen vier Sätzen betrachten wir billig als solche, die von einerley Sache handeln, von denen der letztere zur Erklährung des erstern dienet, und die daher nicht füglich von einander können getrennet werden. Die Versicherung, daß Jesus zu einem Zeichen gesetzt sey, und dennoch vielen Wiederspruch erfahren würde, die giebet dem Zeugnisse Simeons gleich ein mehreres Licht, daß er nicht dem gantzen Israel, sondern nur einem Theil desselben zum Auferstehen, den übrigen aber zum Fall gesetzet sey. Die beyden letztern Sätze hingegen sind bestimmt, zu zeigen, was für Folgen der Wiederspruch, den der zum Zeichen gesetzte Jesus erfahren würde, so wohl in Ansehung seiner Mutter, als des grösten Theils der Kinder Israel nach sich ziehen würde. In Ansehung der erstern würde er gleichsam ein Schwerdt seyn, das ihr durch die Seele drünge. Und in Absicht auf diese würde eben dadurch offenbahr werden, was für Gedancken sie von dem Meßia, des sie warteten, hegten, und wie ihr Verlangen nach seiner Ankunft und seinem Reiche beschaffen sey. Lasset uns ietzt nur alles ordentlich entwickeln, und mit Fleiß erwegen.

Wenn Simeon von dem Kinde Jesu weissaget: Er werde gesetzt, beydes zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird: so redet er, so wie es in Weissagungen etwas gewöhnliches ist, auf eine verblühmte Art und unter gewissen Bildern. Das mercket wohl ein ieder von selbst und ohne Erinnern. Aber welches werden nun diese Bilder seyn? die er zum Grunde leget: und was wird er durch diese verblühmte Arten zu reden, deren er sich bedienet, eigentlich ausdrücken wollen? Um solches deutlich einzusehen: so muß man mercken, daß Simeon in der That jene Worte, die er über das Kind Jesum redet, aus verschiedenen Stellen der Weissagung Jesaiä entlehnet, und gleichsam nur eine Anwendung jener Stellen des Propheten auf unsern Jesum macht. Und auf diese Stellen muß man zurücke gehen. So redet aber der Prophet Jesaias, indem er von dem Immanuel und Meßia weissaget: Darum, heißt es, spricht der Herr, Herr: Siehe ich lege in Zion ei- Jes. 28, 16.

nen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer gläubet, der fleucht nicht. Und an
c. 8, 13-15. einem andern Orte: Heiliget den Herrn Zebaoth. Den lasset eure Furcht und Schrecken seyn, so wird er eine Heiligung seyn: Aber ein Stein des Anstosses und ein Felß der Aergerniß den zweyen Häusern Israel, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem, daß ihr viel sich daran stossen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. Und endlich so verkündiget der Prophet auch einem gottlosen Ahas die Geburt des Immanuels von einer Jungfrauen ausdrücklich als ein Wunderzeichen, das weder im Himmel noch auf Erden gröser erdacht werden könnte. Darum, spricht er, so wird euch der Herr
c. 7, 14. selbst ein Zeichen geben. Siehe eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Immanuel. In diesen Stellen allen bildet Jesaias, oder vielmehr der Geist Gottes, der durch den Propheten redete, den damahls noch zukünftigen Meßias, theils als einen Grund- und Eckstein, der fest und wohl gegründet, und eine sichere Stütze für alle diejenigen, die dazu ihre Zuflucht nehmen und sich daran halten, aber auch eine Ursache des Falls und der Zerscheiterung für alle diejenigen ist, die sich daran stossen, und theils als ein rechtes Wunderzeichen, als eine Person ab, bey welcher gantz ausserordentlich hohe und unbegreifliche Umstände zusammen kämen, und durch welche sich die Hand des Herrn aufs herrlichste offenbahren würde. Und sehet, eben diese Stellen zieht Simeon hieher auf das Kind Jesum. Eben also bildet er dasselbe ab, und lehret also, daß solches eben der Immanuel sey, von welchem Jesaias dort geweissaget, und dessen Geburt der Prophet daselbst verkündiget hatte.

Dieser, spricht er, wird gesetzt. Er wird als ein bewährter Grundstein und ein köstlicher Eckstein in Zion gesetzet, aufgerichtet, befestiget und wohlgegründet. Aber wozu, und zu welchem Ende? Zu einem Fall, heißt es, zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel. Und wie so hart klingen doch diese Worte! Der Fall vieler in Israel zeiget offenbahr die sündlichen Ausschweifungen an, die ein groß Theil von Israel, nach erfolgter Ankunft des Meßiä unsers Jesu begehen, und durch welche sie Schaden an ihrer Seelen nehmen, und sich in das äusserste Verderben stürtzen würden. Durch das Auferstehen vieler in Israel hingegen kan nichts anders verstanden werden, als die süsse Erquickung und die kräftige Aufrichtung so vieler andern, die bisher in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen, und mit Ungedult und Schmertzen auf das Heil

ihres

ihres Gottes gewartet, und die nun durch die Erscheinung des Meßiä im Fleisch ihres Wunsches gewähret werden, ihre Hofnung erfüllet sehen, auf Wege des Friedes geleitet werden, und das Heil ihres Gottes schauen solten. Wie aber? hatte denn Gott der Herr diesen Grundstein, diesen bewährten Stein, diesen köstlichen Eckstein in Zion geleget und gesetzet? hatte er Jesum, den Immanuel und verheissenen Meßias, in die Welt gesandt und gebohren werden lassen? recht in der Absicht, daß er nur einem Theil Israels eine Heiligung, den übrigen allen aber ein Stein des Anstossens und ein Felß des Aergernisses seyn, und zum Strick und Fall gereichen solte. War das sein Wille? hatte er es also beschlossen? daß nur einige aus den Kindern Israel in Jesu Heil, und Leben, und volle Genüge finden, die übrigen aber an ihm Gelegenheit nehmen solten, ihr sündliches Verderben zu vergrössern, und sich völlig in den Abgrund zu stürzen. Und wird denn Simeon solches alhie lehren wollen? Nein, meine Freunde! nichts weniger als dieses. Die Schrift lehret in unzählichen Stellen nur gar zu deutlich und zu nachdrücklich, daß Gott nicht Ezech. 33, 11.
am Tode des Sünders Gefallen habe. Daß er nicht wolle, daß 2 Petr. 3, 9.
iemand verlohren werde, sondern daß sich iedermann zur Busse kehre und lebe. Sie beschreibet uns die Absichten Gottes bey der Sendung seines Sohnes Jesu Christi in die Welt gantz anders, und auf eine Art, die der unendlichen Gnade und Erbarmung des Höchsten, und seiner heiligen Entfernung von aller blinden Partheylichkeit, und von allem Ansehen der Person ungleich gemässer ist. Sie versichert: Gott habe sei- Joh. 3, 17.
nen Sohn gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde. Des Luc. 9, 56.
Menschen Sohn sey nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Er sey kommen, zu suchen und selig zu Matth. 18, 11.
machen, das verlohren ist. Wie sollte denn Simeon alhie das Gegentheil lehren und behaupten können? Gott habe seinen Sohn Jesum Christum gesetzet, damit einige an ihm sich stossen, fallen, und verlohren gehen, andere aber auf ihn sich stützen, und aus ihrem Verderben zum Leben, das aus Gott ist, sich erheben möchten. Und wie könnte er solches lehren und behaupten? ohne dem Ruhm des Höchsten und dem Preise seiner unermäßlichen Liebe und Gnade zu nahe zu treten; ja, ohne sich selbst zu wiedersprechen, da er nur noch wenig Augenblicke vorher, Jesum als das Licht zur Erleuchtung der Heiden und den Preiß Israels, und mit einem Wort, als den Heiland Gottes, bereitet vor allen Völckern, abgebildet hatte. Aber welches wird denn nun eigentlich seine wahre Meynung seyn? Und wie werden wir diese seine Worte erklähren müssen? Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel. Auf solche

che Art, geliebte Freunde! daß die Schuld des Falles vieler in Israel nicht an Gott, nicht an Jesu, dem bewährten und köstlichsten Eckstein, sondern einzig an denen liegt, die da fallen. Gott hat Jesum in die Welt gesandt, und zum Eckstein in Zion gesetzet, auf daß das gantze Israel mit allen Menschen an ihm sich halten, und durch ihn aus dem Elende der Sünden sich erheben, und aufstehen solte. Aber zufälliger Weise, durch die Verblendung und Bosheit des grösten Haufens geschahe es, daß diese selige Absicht Gottes nicht völlig erreichet ward; daß nur einige zu Christo ihre Zuflucht, und das Heil annahmen, das ihnen in Christo dargebothen ward, die übrigen und allermeisten hingegen durch Verachtung desselben, und durch das Aegerniß, das sie an ihm nahmen, ihr Elend nur vergrösserten, und ihre Verdamniß nur noch schwehrer machten. Jesus ward gesetzt zum Auferstehen aller in Israel als ein Eckstein in Zion. Und indem er als ein Eckstein gesetzt war, und vor aller Augen da stand: so richteten sich auch viele in Israel durch ihn von ihrem Falle auf. Aber viele und ungleich mehrere liefen auch in Unglauben und Bosheit auf ihn an, und thaten also zufälliger Weise und durch ihre eigene Schuld einen schwehren Fall. Und das eben ist es, was Simeon alhie verkündigt, wenn er spricht: Dieser wird gesetzt oder nach der Grundsprache: er lieget da zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.

Damit stimmet denn auch das prophetische Zeugniß gar wohl zusammen, das Simeon darauf zu jenem noch hinzu setzet; das Zeugniß: dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird. Und es stimmet nicht nur mit jenem sehr wohl zusammen, sondern es setzet solches zugleich in ein noch helleres Licht. Eben durch den Wiederspruch, den der von Gott zum Zeichen gesetzte Jesus unter den Kinder Israel erfuhr, offenbahrte sich die Verblendung, der Unglaube, die Bosheit so vieler derselben; eben dadurch geschahe es, daß sie sich an ihm stiessen, fielen, zerbrachen, verstrickt und gefangen wurden. Hie bekümmern wir uns indeß nur um den wahren Verstand des Ausspruchs, den Simeon alhie über das Kind Jesum thut. Er beschreibet ihn als ein von Gott gesetztes Zeichen. Er wird gesetzt, spricht er, zu einem Zeichen. Und da mercke man das wohl, daß die Schrift durch ein Zeichen nicht allezeit eine Sache oder Begebenheit versteht, die zugleich ein Werck der blossen Allmacht ist, und auch ihre gewisse und bestimmte Vorbedeutung hat. Ein iedes Wunderwerck, eine iede Sache oder Begebenheit, die dem menschlichen Verstande zu hoch, zu wunderbahr, und zu unbegreiflich ist, weil sie alle Kräfte der Natur übersteiget, und unmittelbahr von Gott selbst

selbst gewürcket werden muß, wenn sie gleich kein Vorbote, und keine Bekräftigung eines gewissen andern Erfolgs ist, die kan auch nach der Schrift ein Zeichen genennet werden. So verkündigte dorten Jesaias dem Könige Ahas und denen vom Hause David die Geburt des Immanuels von einer Jungfrauen als ein Zeichen, das ihnen der HErr selbst geben würde; bloß weil die Geburt des Immanuels von einer Jungfrauen alles in sich faßte, was über die Kräfte der Natur gehet, und dem Menschen unerhört, wunderbahr, und unbegreiflich heissen muß. Und das, was Jesaias dort geweissaget hatte, das siehet Simeon im Geiste alhie an dem Kinde Jesus erfüllet. Er siehet, daß solcher eben das Zeichen sey, davon Jesaias dort geredet; daß Gott das grösseste Zeichen und Wunder seiner Allmacht gethan, da er ihn gesandt, gebohren von einem Weibe, und daß die Kinder Israel, wenn nun Jesus mitten unter sie treten, und unter ihnen wandeln würde, an ihm das grösseste Zeichen, das sie nur von Gott erwarten könten, das Zeichen des Ahas, den Meßias und von einer Jungfrau gebohrnen Immanuel, vor ihren Augen sehen würden. **Er wird gesetzt**, spricht er, **zum Zeichen**. Aber er setzet hinzu: **dem wiedersprochen wird.** Und da siehet man ohne Mühe, was dieser Wiederspruch, den er verkündiget, zu bedeuten habe. In Absicht auf denselben kommt alles darauf an, daß die allermeisten aus den Kindern Israel Jesum nicht für das, was er doch in der That war, nicht für ein von Gott gesetztes Zeichen, nicht für das Zeichen, von welchem Jesaias gegen den Ahas und das Haus David geredet hatte, nicht für den Sohn der Jungfrauen, den Immanuel, den wahren Meßias erkennen, sondern ihm die Göttlichkeit seiner Sendung und die Hoheit seiner Person auf alle Art und aus gantzer Macht streitig machen, und sich ihm aufs hartnäckigste wiedersetzen würden. Er würde ietzt von Gott zum Zeichen für das gantze Haus Israel gesetzet: aber Israel würde ihn nicht dafür annehmen, sondern ihm und allen Beweißthümern seiner Hoheit und seiner Sendung hallstarrig wiedersprechen. Das ist der wahre Verstand der Worte Simeons: **Dieser wird gesetzt zum Zeichen, dem wiedersprochen wird.**

Was nun endlich noch die Folgen und Würckungen dieses Wiederspruchs betrift, deren Simeon alhie gleichfals erwehnet, so haben wir aus seinen Worten bereits eine derselben deutlich genug bestimmet. Und das ist der Fall vieler in Israel. Eben die, welche dem Zeichen wiedersprachen, wozu Jesus von Gott dem Volcke Israel gesetzet ward, die stiessen sich auch an ihm, dem Eckstein, und fielen, und wurden zerschellet. Ausser dem aber gedencket Simeon noch zweyer andern; des höchst empfindlichen Schmertzes der Mutter Jesu, und der Offenbahrung vieler Hertzen

und deren Gedancken. Von beyden wollen wir, so wie es die Umstände der Zeit erfordern, nur mit wenigem etwas bemercken. Der Mutter Jesu bezeuget Simeon, es würde, indem daß dem Zeichen wiedersprochen würde, wozu ihr Sohn anietzt gesetzet ward, so würde ein Schwerdt durch ihre Seele dringen. Das heißt, ihr Schmertz würde alsdann dem Schmertz eines Menschen, dem das Hertz mit einem Schwerdte durchbohret würde, gleich und unaussprechlich seyn. Und da schloß dieß Zeugniß Simeons sehr vieles in sich. Dadurch lehrete er, daß der wiedersprechende Theil Israels nicht bey einem Widerspruch mit blossen Worten stille stehen, sondern zu thätlichen Angriffen schreiten, die schweresten Lästerungen und die grausamsten Marter über Jesum häuffen, mit der grausamsten Todesstrafe ihn belegen, und also dem zärtlichen Hertzen seiner Mutter die tiefsten Wunden schlagen würde. Aber dadurch dämpfte er zugleich in dem Hertzen der Maria die Gedancken von dem irdischen Reiche ihres Sohnes, und die Hofnungen auf weltliche Hoheit und Herrlichkeit, die sich vielleicht in demselben regten, nachdem ihr der Engel des HErrn einen Sohn verheissen hatte, dem Gott der HErr den Stuhl seines Vaters Davids geben, und der ewiglich über das Haus Jacob ein König seyn würde. Hiernächst aber versichert Simeon auch, es würde jener Wiederspruch, den Jesus erfahren müste, dazu dienen: daß vieler Hertzen Gedancken offenbahr würden. Und dadurch zielte er auf das Verlangen nach dem Meßia und seinem Reiche, daß bis hieher unter den Kindern Israel so allgemein gewesen, und sich durchgängig so deutlich hatte spühren lassen. Alle ohne Unterschied wünschten, und seufzten, und fleheten, daß doch der Meßias, die Hülfe aus Zion endlich kommen, und der Herr sein gefangen Volck erlösen möchte. Aber den allermeisten lagen nur dabey der äusserliche Glantz und die Herrlichkeit, die irrdische Glückseligkeit und Ruhe am Hertzen, welche sie sich und ihrem Volcke von der Zukunft des Meßiä versprachen. Indessen sahe man solches doch zur Zeit noch nicht so deutlich. Diese fleischliche Gedancken und diese eitle Hofnungen lagen annoch in dem Innersten ihres Hertzens versteckt und verborgen. Aber sie musten offenbahr werden und sich gäntzlich verrathen: sobald man sich weigerte, Jesum in seiner Niedrigkeit für das von GOtt gesetzte Zeichen und den wahren Meßias zu erkennen; so bald man ihn aller Zeichen und Wunder ungeachtet, durch welche er sich als den bewieß, der da kommen solte, verachtete, lästerte, und verfolgte. Und in so ferne konte Simeon mit Recht bezeugen: Jesus werde gesetzt zum Zeichen, dem wiedersprochen würde, auf daß vieler Hertzen Gedancken offenbahr würden.

Ps. 14, 7.

Bis

Bis hieher, Geliebte Freunde! haben wir uns bloß mit der Weissagung Simeons in unserm Text, die uns JEsum als ein von Gott gesetztes Zeichen, dem wiedersprochen wird, beschreibet, und mit der eigentlichen Deutung derselben beschäftiget. Jetzt lasset uns also weiter gehen, und die Lehre selbst, die darin liegt, in genauere Erwegung ziehen, und weiter ausführen. Es ist diese: Jesus ist der wahre Meßias und Immanuel, und als der Immanuel und Meßias ein rechtes Wunderzeichen für alle Welt und das Haus Israel insonderheit; eine Person, in welcher alles vereinigt ist, was göttlich und unbegreiflich genannt zu werden verdienet. Aber von der Zeit seines Wandels im Fleisch an und bis auf diese Stunde hat es so wenig unter den Kindern Israel, als unter den übrigen Völckern der Erden an Menschen gefehlet, die ihn nicht dafür erkennen wollen; die ihm den Namen des Sohnes Gottes und das Amt, die Würde, und das Verdienst des Meßiä und Heilandes der Welt streitig gemacht; die ihn und seine Lehre gelästert, und List und Gewalt zu Hülfe genommen, um beyde zu unterdrücken. Das verkündigte dorten Simeon mit den Worten unsers Textes zum voraus. Das hat auch der würckliche Erfolg leider mehr, als zu sehr, gewiesen. Und da wollen wir nunmehr zeigen, wie jene Weissagung Simeonis durch die That selbst mehr als zu richtig eingetroffen. Wie Jesus in der That ein Zeichen sey, dem wiedersprochen wird

Zweyter Theil.

Zum Zeichen, zum rechten Wunderzeichen ist er dem Hause Jacob und allen Menschen von Gott gesetzet. Das ist im geringsten kein Zweifel. Alles was wir nach der Schrift von ihm glauben und bekennen, seine Geburt, seine versöhnliche Eigenschaften, seine zwiefache Natur, seine Erniedrigung und Erhöhung, und die Beschaffenheit seines Mittleramts, alles vereinigt sich, ihm den Namen eines Zeichens, das von Gott gesetzet worden, zu verdienen. Er ist Gott und Mensch in einer Person: auf der einen Seite der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, und den der Vater von Ewigkeit her aus dem einigen göttlichen Wesen gezeuget, und auf der andern der Sohn einer reinen und unbefleckten Jungfrauen. In ihm wohnet die gantze Fülle der Gottheit leibhaftig: Und dennoch gehet er auf Erden in Knechtsgestalt einher, und die ihn im Fleische wandeln sehen, die erblicken an ihm keine Gestalt und keine Schöne, die ihnen gefallen könte. Er ist reich und ein Herr über alles: Und wird doch arm um unsernt, um der Menschen willen, auf daß diese durch seine Armuth reich würden. Er ist der liebe Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und wird dennoch so weit gebracht, daß er klagen muß: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Er ist der grosse Prophet, den Gott seinem Volck

zu erwecken verheissen; ein Hoherpriester, dem nicht erst noth ist, für seine eigene Sünden Opfer zu thun; ein König, dessen Königreichs kein Ende seyn wird: Und wird dennoch in die Hände der Gottlosen überantwortet, und ihrer Bosheit als ein Raub dahin gegeben. Er ist der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Heiland und Erlöser der gantzen Welt: Aber das Lösegeld, das er für die Welt bezahlet, und dadurch er sie von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, das ist sein theures Blut, und als ein Verfluchter muß er am Holtz des Creutzes unter tausendfacher Pein seinen Geist aufgeben. Er wird von der Welt mit Schmach, mit Schande, mit Marter überhäuft, und aufs tiefste erniedrigt. Aber da er aufs tiefste erniedrigt ist: so erhöhet ihn Gott wieder, und giebet ihm einen Namen, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind. Wie groß! wie unbegreiflich groß ist doch dieses alles! Wie wenig vermag sich doch der sich selbst gelassene Mensch in dieses alles zu finden, und so viele und hohe Geheimnisse mit den Kräften seines Verstandes zu erreichen! Wie wunderbahr und unbegreiflich muß nicht einem endlichen Verstande dieses alles bleiben! Wie augenscheinlich ist es nicht! daß Gott der Welt in unserm Jesu das allergrösseste Wunderzeichen, das seiner Allmacht möglich war, dargestellet habe.

Indessen wenn nun unser Jesus auf solche Art ohne Wiederrede der Welt zum Zeichen gesetzet worden: so ist er doch auch ein Zeichen, dem es an Wiederspruche niemahlen gemangelt hat. Es ist ihm wiedersprochen worden von den Kindern seines eigenen Volcks, von den verblendeten und verstockten Juden. Es ist ihm wiedersprochen worden von den Völckern der Heiden, denen sein Evangelium gepredigt worden. Und es wird ihm noch immer wiedersprochen, auch sogar von solchen, die mitten in dem Schooße seiner Kirchen leben, und auf seinen Namen getauft sind.

Von dem Wiederspruche, den er von seinem eigenem Volck, und dem grösten und ansehnlichsten Theil desselben erdulden müssen, davon, Geliebte Freunde! wird es kaum nöthig seyn, etwas zu gedencken. Die Schriften der Evangelisten sind voll von Klagen und Erzählungen, die davon zeugen: Er kam in sein Eigenthum, spricht Johannes: aber er muß zugleich die betrübte Anmerckung machen: Die Seinen nahmen ihn nicht auf; sie erkannten ihn nicht für den, der er doch war, für das Zeichen, das Gott zu geben verheissen, und wolten ihn nicht als den Immanuel und Meßias annehmen. Und was finden wir denn in den Geschichten unsers Jesu? Was anders? als aller Orten einen Jesum, der sich

Joh. 1, 11.

seinem

seinem Volck in der Gestalt ihres Königes, des Sohnes Gottes, und des Meßiä darstellete, und sich als denselben durch immer neue Zeichen und Wunder bewieß, und dem man doch beständig mit der grösten Hartnäckigkeit den Namen des Sohnes Gottes, und das Amt und die Würde des Meßiä und Königes in Israel streitig machte. Trieb er Teufel aus: so machte man ihn den Vorwurf, daß er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austriebe. Eiferte er wieder den Unglauben und die Wiederspänstigkeit der Juden: so schalt man ihn einen Samariter und einen Bösewicht, der den Teufel hätte. Bewieß er sich als einen Herrn auch des Sabbaths: so muste er ein Ueberteter des Gesetzes und ein Schänder des Sabbaths heissen. That er sich freundlich zu den Sündern, um sie zu gewinnen und zur Busse zu rufen: so beschuldigte man ihn, er sey ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Bekante er frey und öffentlich, daß er der König in Israel und Gottes Sohn sey: so zerriß man über ihn die Kleider, und belegte ihn mit den Namen eines Gotteslästerers, eines Aufrührers, eines Verführers. Für den Sohn Gottes und Meßias wolten ihn die allermeisten und vornehmsten im Volck der Juden durchaus nicht erkennen. Und da endlich der Beweise zuviel und solche zu starck wurden, die da bestättigten, daß er dennoch alles Wiederspruchs ungeachtet derselbe sey: so schritt man zu thätlichen Unternehmungen wieder ihn. Man stellete ihm nach, und legte ihm durch allerley verfängliche Fragen Fallstricke, um ihn zu fangen in seiner Rede, und ihn alsdann zu Schanden zu machen. Und endlich als solches alles umsonst war: so gebrauchte man offenbahre Gewalt, und ruhete nicht ehe, bis man ihn in der Heiden Hände überantwortet, und ans Creutz gebracht hatte. Bey den Juden war also Jesus in währender Zeit seines Wandels auf Erden offenbahr ein Zeichen, dem wiedersprochen, und dem dabey auf die heftigste und gewaltsamste Art wiedersprochen ward.

Aber auch unter den Völckern der Heiden war er ein solches Zeichen, dem wiedersprochen ward: Und das war er besonders zu der Zeit, da die Predigt seines Evangelii ihren Anfang nahm, und in alle Welt erscholl. Indem seine Boten in alle Welt ausgingen, und alle Heiden von ihm lehreten, und sie zu dem Glauben an den Namen Jesu Christi beriefen: so funden sich nur gar wenige, die ihrer Predigt Gehör gaben, und an Jesum Christum gläubig wurden. An allen Orten wiedersetzte man sich ihnen und ihrer Lehre, der Lehre von Jesu, dem Heilande und Erlöser der Welt. Und wenn der gecreutzigte Christus den Juden eine Aergerniß war: so war er dagegen den Griechen, das heißt den Heiden, eine Thorheit. Und da dennoch die Lehre von Christo 1 Cor. 1, 23.

sich immer weiter ausbreitete, und derer, die sich zu derselben bekanten, immer mehrere wurden: so begnügte man sich nicht damit, daß man ihr wiedersprach, und sie als eine Thorheit verlachte; so rüstete man sich zur Unterdrückung derselben mit Feuer und Schwerdt, und allen Martern, welche die Grausamkeit und ein blinder Eifer nur iemahlen erdencken können. Davon können so viel blutige und entsetzliche Verfolgungen zeugen, die unter den heidnischen Kayfern zu Rom, und überall in den Grentzen des römischen Reiches, über die ersten Christen ergangen sind.

Hiezu kommt endlich auch dieses noch, daß unser Jesus von jenen Zeiten seines Wandels auf Erden, und von dem ersten Anfange der Predigt des Evangelii an, biß hieher, noch immer ein Zeichen, dem wiedersprochen wird, geblieben, und allem Anschein nach auch bis ans Ende der Welt wohl bleiben wird. Noch allezeit haben sich Leute gefunden, die sich geweigert, ihn für den wahren Meßias und Heiland der Welt zu erkennen, und die alle Kräfte ihres Geistes angestrenget, um ihm die Ehre, daß er solches sey, zu rauben. Dahin gehören die heutigen Juden, die nunmehr gleichsam schon in verkehrten Sinn dahin gegeben, und in ihrer Blindheit und Feindschaft wieder Jesum verhärtert sind, tausend Lästerungen wieder ihn auszustossen. Dahin gehören auch so viele andere Völcker, die das sanfte Joch des Evangelii, entweder nie auf ihre Schultern genommen, oder doch mehr als zu bald wieder abgeschüttelt haben, und darauf wieder in Unglauben und Aberglauben zurück gefallen sind. Und über diese alle, so bedaurenswürdig auch ihr Verfall, und so betrübt ihr Frevel wieder Jesum ist: so darf man sich doch über solche und ihren Wiederspruch so gar sehr nicht verwundern. Aber mitten aus dem Schooß der Kirchen gehen täglich Leute hervor, die durch die Taufe Christum angezogen haben; die von Kind auf die heilige Schrift wissen, und durch solche zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu unterwiesen sind, und dennoch Boten und Herolde des Unglaubens werden; die dem Evangelio Jesu Christi sein göttliches Ansehen rauben, seine herrlichsten Wunder verdächtig machen, seine Auferstehung eine Fabel, und seine Erscheinungen nach seiner Auferstehung leere Einbildungen und Gedichte nennen; die keine Kunstgriffe spahren, um die Welt zu überreden, daß Jesus anstatt der Sohn Gottes und Heiland der Welt zu seyn, wo nicht, ich scheue mich fast, es auch nur anzuführen, wo nicht ein Betrüger und Verführer, doch höchstens nur ein blosser Mensch, und andern von Gott erweckten Lehrern gleich gewesen, und daß es eine Thorheit sey, an seinen Namen zu gläuben, und von der Kraft seines Verdienstes die Seligkeit des Himmels

mels zu erwarten. Und da ist dieser Wiederspruch, dem unser Jesus noch immer ausgesetzet bleibt, wohl ohne Wiederrede der allerbetrübteste, den man sich iemahlen in Gedancken vorstellen kan. Da wird derselbe insonderheit zu einem Schwerdt, das allen wahren Bekennern und Gläubigen des Herrn durch die Seele dringet, und tödliche Schmertzen verursachet.

Anwendung.

Es bleibet demnach dabey, geliebte Freunde! daß unser Jesus zum Zeichen gesetzet ist, dem gleich von Anfange an wiedersprochen worden, und dem noch allezeit mehr als zu häufig und zu heftig wiedersprochen wird. Und das muß uns allen billig eine Ursache der Wehmuth und Betrübniß heissen. Wir, die wir seine Glieder sind, und ihn als unser Haupt bekennen und verehren, wie könten wir es mit gleichgültigem und unbewegtem Hertzen anhören? wenn der Unglaube der theuren Lehre des Evangelii, daß Gott Jesum zum Herrn und Christ gemacht, wiederspricht, und ihn selbst und den Glauben an seinen Namen verspottet, und lästert, und anfeindet. Aber es muß uns auch eine Ermunterung seyn, unsrer selbst wahrzunehmen, und Wachsamkeit und Sorgfalt zu gebrauchen, auf daß wir uns durch keine Blendwercke des Unglaubens bethören, und durch kein Geschrey der Wiedersprecher übertäuben noch bewegen lassen, auf die Seite derselben zu treten, mit ihnen den Herrn, der uns erkauft hat, zu verleugnen, und die theure Wahrheit des Evangelii, daß er der Christ und Messias sey, zu bestreiten, und für falsch und ungegründet zu erklähren. Was würde es seyn? Wenn wir uns den Wiedersachern Christi und seines Creutzes zugesellten, und mit ihnen dem Zeichen wiedersprächen, wozu unser Jesus von Gott gesetzet ist. Solch ein Wiederspruch ist allezeit eine Ursache, daß Christus, der doch zum Heil und Auferstehen aller Menschen gesetzet ist, dem Menschen wieder den Rath des Höchsten eine Ursache des Falls, des Verderbens, und der Verdammniß wird. Und auch wir würden gewiß mit geschwinden Schritten in den Abgrund und ins Verderben eilen; woferne wir uns desselben

selben schuldig machten; woferne wir von dem Bekänntnisse seines Namens abträten, wieder ihn den Mund öfneten, und am Glauben Schifbruch litten.

Aber vielleicht hat solches keine Gefahr. Vielleicht sind wird allesamt viel zu starck von der Wahrheit unsrer Religion und ihrer Lehren überzeugt, und weit davon entfernt, daß wir den Grund derselben antasten, und leugnen solten, daß Jesus der Christ, der wahre Meßias sey. Es wäre zu wünschen, daß dem also seyn mögte. Es wäre gar sehr zu wünschen, daß unser aller Hertzen mit einer wahren und festen Ueberzeugung von unserm Herrn uud Heilande Jesu Christo erfüllet, und dadurch wieder alle Zweifel, die uns in dem Bekänntnisse, daß er der Herr und Christ sey, wanckend, oder gar davon abwendig zu machen geschickt sind, unbeweglich und unüberwindlich bleiben möchten. Wir wollen solches indeß, so wie wir es wünschen, auch hoffen, und euch also nur ermahnen, unter Gebet und Flehen, bey stetem Umgange mit dem Worte des Herrn, und aufmercksamer Betrachtung desselben, darnach zu ringen, daß euer Hertz immer fester und freudiger werde, zu bekennen öffentlich und vor aller Welt Jesum von Nazareth, den Gecreutzigten, den Sohn Gottes, den Meßias und Heiland der Welt, die Versöhnung für unsere und der gantzen Welt Sünde. Allein wir müssen euch dabey zugleich bezeugen, daß dennoch Jesus auch in Ansehung eurer gar leicht ein Zeichen bleiben könne, dem wiedersprochen wird, und daß selbst unter denen, die fest an dem Bekentnisse der Wahrheit halten, und Zorn und Eifer wieder die Feinde Jesu und seines Evangelii blicken lassen, sich leider mehr als zu viele finden, die ihn nichts desto weniger in der That verleugnen, und diesem Zeichen wiedersprechen. Und da gedencket nur nicht, daß diese Erinnerung mit sich selbst streite, und Begriffe mit einander verbinde, die sich auf keine Art mit einander vereinbahren lassen. Sie ist nur mehr als zu richtig und zu gegründet: Und sie fasset nichts in sich, was uns

nicht

nicht auch die tägliche Erfahrung und der Verfall unserer Zeiten ganz sichtbahr vor Augen stellete.

Man kan sich des Gesetzes rühmen, und doch Gott durch Uebertretung des Gesetzes schänden. Man kan sagen, daß man Gott erkenne, und indem man nicht gehorchet, und zu allen guten Wercken untüchtig ist, solches mit den Wercken verleugnen. Und mit den Bekennern des Namens Jesu und seines Evangelii verhält es sich eben also. Gesetzt! daß man auch noch so sehr für die Wahrheit der christlichen Religion und aller Lehren des Evangelii eingenommen ist, und äusserlich noch so vielen Eifer blicken läßt, Jesum für den Sohn Gottes, den Meßias und Heiland der Welt zu bekennen: woferne man ihn nicht dabey auch als den Heiland der Welt, den Meßias und Sohn Gottes ehret, das Muster verläßt, das er uns zur Nachfolge gelassen hat, seine und seiner Apostel Gebote aus den Augen setzet, und an statt die Lehre Gottes und seines Heilandes in allen Stücken und mit seinen Wercken zu zieren, einen Wandel führet, der zu nichts taugt, als den Namen Christi unter den Heiden stinckend zu machen: so schändet und verleugnet man ihn auch mit den Wercken; so stösset man mit seinem Wandel das Bekentniß wieder um, das man mit dem Munde von Jesu dem Sohne Gottes ableget, und machet ihm den Nahmen, die Würde, und das Verdienst des Meßiä, Heilandes, und Erlösers zu eben der Zeit streitig, da man den Schein haben will, daß man einer seiner eifrigsten Bekenner sey; so widerspricht man durch die That selbst Jesu, dem Zeichen, das Gott aller Welt gesetzet hat. Und o! wie sehr ist doch zu besorgen, geliebte Freunde! daß auf diese Art Jesus, das von Gott gesetzte Zeichen, mehr Wiedersprecher unter uns finden werde, als man wohl glauben solte. Hie mercket also auch vor allen Dingen auf. Hie verdoppelt euren Eifer, von allem, was euch jenes Wiederspruchs schuldig machen könte, euch entweder zu reinigen, oder woferne ihr euch davon rein

Röm. 2, 23. Tit. 1, 16.

wissen soltet, euch auch dafür allezeit treulich zu hüten. Tretet ab, da ihr den Namen Christi nennet, von aller Ungerechtigkeit, und von aller Gemeinschaft mit den unfruchtbahren Wercken der Finsterniß. Eilet, so oft ihr eurer Fehltritte und Uebertretungen inne werdet, mit bekümmertem und nach Gerechtigkeit hungrigem und durstigem Hertzen wiederum zu dem Gnadenstuhl, zu eurem Heilande Christo Jesu. Lebet, was ihr iezt lebet im Fleisch, im Glauben des Sohnes Gottes, der euch geliebet, und sich selbst für euch gegeben hat. Dem suchet zu dienen. Dem bemühet euch zu gefallen. Dem zu Ehren beweiset euren Glauben durch die Liebe und einen Reichthum guter Wercke thätig. So nehmet Jesum als das von Gott gesetzte Zeichen, den wahren Meßias, an. So zeiget auch durch die That selbst, daß ihr ihn als dasselbe von gantzem Hertzen erkennet und annehmet. Amen!

XI.

Der Erlöser der Welt,
bezeichnet
mit dem Namen Jesus.

Am
Neujahrs-Tage.

Text.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet ward von dem Engel, ehe denn er im Mutter-Leibe empfangen ward.

Eingang.

Daß der Erlöser der Menschen am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten worden, und daß ihm, eben bey seiner Beschneidung, der Name Jesus beygeleget worden, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das ist ein Umstand in der Lebens-Geschichte desselben, der vielleicht wohl nur den allerwenigsten von besonderer Erheblichkeit zu seyn scheinen möchte. Da Jesus in der Kirche Gottes unter den Juden, und von jüdischen Eltern gebohren ward: so möchte man glauben, es sey eine gantz natürliche Folge dieser seiner Geburt gewesen, daß er gleich andern Knäblein unter den Juden, am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten worden; und so möchte

mancher vielleicht gar gedencken, daß seine Beschneidung, da er ihrer nicht so wie andere in Sünden empfangene und gebohrne Kinder bedurfte, eine Ceremonie ohne Kraft und Bedeutung, und bloß eine Frucht der Gewohnheit und der einmahl eingeführten Ordnung gewesen. Aber da es auch von ieher in der jüdischen Kirche gebräuchlich gewesen, denen, die da beschnitten, und durch die Beschneidung in den Bund mit Gott versetzet wurden, bey ihrer Beschneidung einen eigenen Namen, den sie in Zukunft führen solten, beyzulegen: so könte man sich auch leicht überreden, daß man gar keine Ursache habe, darin Geheimnisse zu suchen, daß der Name des Erlösers, eben bey seiner Beschneidung, Jesus genennet worden. Daß ihm dieser Name beygeleget worden, das erkennet man zwar noch wohl für eine Sache, die wichtig ist, und Aufmerckſamkeit verdienet. Die hohe Bedeutung dieses Namens, und die Ueberzeugung, daß Gott selbst diesen Namen für den Erlöser gewählet und bestimmet habe, kan unmöglich iemand daran zweifeln lassen. Aber daß ihm dieser Name eben zu der Zeit, da er beschnitten worden, beygeleget worden, das sehen wohl mehr als zu viele wie einen Nebenumstand an, bey welchem man sich gar nicht aufzuhalten hat; indem ihm dieser Name, da er ihm beygeleget werden sollen, auch nothwendig bey seiner Beschneidung beygeleget werden müssen.

Wir wissen nicht, Geliebte Freunde! in wie weit diese Gedancken, die wir euch bisher als gar scheinbahr beschrieben haben, auch zugleich eure Gedancken sind. Aber wir vermuthen nicht ohne Grund, daß es euch wenig Mühe kosten werde, denenselben Raum zu geben, und sie euch zu eigen zu machen, und wohl gar zu glauben, daß auf den ersten Tag im Jahr recht mit Fleiß ein Text, der von der Beschneidung und Benennung des neugebohrnen Heilandes handelt, verordnet worden, nur damit der Inhalt desselben euren Lehrern zu den Segenswünschen, die sie euch bey dem Anfange eines neuen Jahrs schuldig sind, Zeit und Raum genug übrig lassen möchte. Und da müssen wir euch denn auch alhie und gleich im Anfange bezeugen, daß nichts ungegründeter sey, als diese Gedancken, und daß ihr euch gar sehr betriegen würdet, wenn ihr denenselben Raum und Beyfall geben woltet. Die Beschneidung unsers Jesu verdienet, auch an sich selbst betrachtet, so wenig übersehen oder gering geschätzt zu werden, daß sie vielmehr in seiner Lebens-Geschichte eine gar wichtige Stelle einnimmt, und mit dem grossen Werck, das er zu vollenden in die Welt gesandt ward, in einer gar genauen Verbindung steht. Denn eben dadurch ist bey ihm der Grund zur gesegneten Führung, sowohl seines prophetischen, als hohepriesterlichen Amts geleget, und er zu beyden gleichsam recht eingeweyhet worden. Und der Umstand, daß er eben insbesondere bey seiner

Beschnei-

Beschneidung den Namen Jesus erhalten, der ist, wo nicht völlig, doch beynahe eben so wichtig und von so hoher Bedeutung, als daß er diesen Namen nach einer wahrhaft göttlichen Wahl, und nach der ausdrücklichen Vorschrift eines Engels erhalten. Hie führet uns die Benennung unsers Erlösers gleich zur Erkäntniß und Betrachtung desjenigen, was er den Menschen nach dem ewigen Rath der göttlichen Liebe seyn sollen, und die Menschen würcklich an ihm gefunden haben. Aber dort entdecket sich uns auch, vermittelst der genauen Verbindung, in welcher mit einander seine Beschneidung und seine Benennung mit dem Namen Jesus stehen, dadurch entdecket sich uns auch die Art und Weise, wie er das, was er in der That den Menschen geworden, wie er der Erlöser der Welt werden und seyn sollen.

Wir sind endschlossen, Geliebte Freunde! mit diesen Betrachtungen heute fortzufahren, und solche zum Theil noch etwas weiter zu entwickeln. Da wir euch zur andern Zeit bereits von der wahren Verhältniß der Beschneidung Jesu zu dem Mittleramt desselben unterrichtet haben: So wollen wir heute Gelegenheit nehmen, euch beydes an den von Gott selbst bestimmten Namen des Erlösers, und auch daran zu erinnern, daß ihm derselbe würcklich bey seiner Beschneidung beygeleget worden. Und aus der wahren Bedeutung des Namens Jesus wollen wir alsdann zeigen, was der Erlöser eigentlich den Menschen seyn sollen: Aus der Benennung mit diesem Namen bey der Beschneidung aber, wie und auf was Art er den Menschen das werden müssen, was er ihnen seyn sollen. Zu beyden bahnen uns die Worte unsers Textes den Weg: Und aus demselben stellen wir euch nun auch in der That unter dem Gnaden Beystande des werthen heiligen Geistes,

Den Erlöser der Welt, bezeichnet mit dem Namen Jesus.

zu betrachten dar. Wir werden dabey zweyerley zu mercken und zu erwegen haben,

I. Wie der Erlöser nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift,

Aber auch

II. Bey einer schmertzhaften Beschneidung nach dem Gesetz, mit dem Namen Jesus bezeichnet worden.

Du! dessen Name uns schon lehret, daß du unser Heiland, Erretter, und Seligmacher bist, Erlöser der Welt! Verherrlichter Jesu, zu dir wenden wir uns gleich bey dem Anfange dieses Jahres, das du uns abermahl erleben lassen: Und auf dich alleine setzen wir unser gantzes Vertrauen, indem wir nun bey dem Fortgange desselben so manchen Arten leiblicher und geistlicher Glückseligkeit entgegen sehen. Aber um uns desto fester in dem Vertrauen auf dich zu gründen, und uns dadurch der Erfüllung unsrer Hofnungen und Wünsche desto mehr zu nähern: so wollen wir auch gleich mit dem ersten Tage dieses Jahres wieder zurück zu dem Wort des Evangelii von dir kehren, und aus dem Namen, mit welchem du bezeichnet worden, dich selbst als unsern Heiland, und die wahre Beschaffenheit deines Mittleramts immer besser kennen zu lernen und einzusehen suchen. Dazu verleihe uns ietzt denn auch neues Licht und neue Gnade aus der Höhe. So wie dir der Name Jesus nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift beygeleget worden, so überzeuge uns, daß du eben sowohl der That, als dem Namen nach, derjenige bist, dem wir alles Heil und alle Seligkeit alleine zu dancken haben. Und zugleich gieb, daß wir diesen Namen nie anders, als würdiglich und mit Ehrerbietung, im Munde führen. Und da du bey einer schmertzhaften Beschneidung nach dem Gesetz den Namen Jesus empfangen: so entdecke uns, daß du eben durch Erfüllung des Gesetzes, und durch ein schmertzliches Leiden und blutiges Sterben unser Heiland, Erretter, und Seligmacher geworden. Und da lehre uns, sowohl in deinem Gehorsam gegen das Gesetz, als in deinem Leiden und Sterben, Ruhe für unsre Seelen, und Trost für unser bekümmertes Hertz suchen und finden. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir sind im Begrif, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! den Erlöser der Welt insbesondere von der Seite, und unter den Umständen zu betrachten, da ihm der Name, den er nachher bey seinem Wandel auf Erden beständig geführet

hat

hat, und unter welchem er den Menschen am bekantesten geworden; da ihm der Name Jesus zuerst und auf eine feyerliche Art beygeleget worden. Und das erste, was dabey in Erwegung gezogen werden muß, ist dieses, daß ihm dieser Name nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift zu Theil worden. Die eigenen Worte unsers Textes führen uns darauf, und bilden uns solches als einen sehr merckwürdigen Umstand ab. Der Evangelist berichtet nicht nur, daß der Name des Kindes, das Maria zu Bethlehem gebohren, zu dessen Krippe der Engel des Herrn in der Klahrheit des Herrn und unter dem Frohlocken der himmlischen Heerschaaren die Hirten Bethlehems berufen, und das diese auch in seinen Windeln und in der Krippe gefunden, und überall in Bethlehem als den Heiland, Christum, den Herrn, bekannt gemacht, daß der Name dieses Kindes Jesus genannt worden. Nein, er setzet darauf sogleich die Anmerckung hinzu: Welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Und da siehet wol ein ieder, daß der Evangelist diese Anmerckung nicht umsonst mache; daß er dadurch zu verstehen gebe, wie der Name Jesus dem Sohne Mariens durch eine höhere, als menschliche Wahl, zu Theil geworden, und daß er auch diesen Umstand nicht wolle übersehen, noch aus der Acht gelassen wissen. Eben darauf wollen wir also auch vor allen Dingen unsre Gedancken richten, und darüber unsre gottgeheiligte Betrachtungen anstellen.

In Ansehung der Sache selbst findet sich hie nicht die geringste Schwürigkeit. Daß Gott selbst den Namen Jesus zum Namen für den Sohn Mariens, den Erlöser der Menschen, gewählet und bestimmet, und lange vorher, ehe er noch gebohren, ja ehe er noch einmahl im Mutterleibe empfangen ward, durch seinen Engel verkündigen und anzeigen lassen, daß eben dieser, und kein anderer, der Name desselben seyn solte, das ist aus den verschiedenen Berichten der Evangelisten nur mehr als zu bekant. Da wissen wir, daß der Engel Gabriel, als er von Gott gesandt worden, der Jungfrau Maria die segensvolle Bothschaft zu bringen, daß sie ersehen sey, die Mutter des Meßia und Erlösers zu werden, daß er unter andern auch ausdrücklich zu ihr gesprochen: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, deß Namen solt du Jesus heissen. Da wissen wir auch, daß dem Joseph gleichfals, als er der Schwangerschaft Mariens inne geworden, und sie um deswillen heimlich zu verlassen gedacht, der Engel des Herrn im Traum erschienen, und nach dem er demselben das Geheimniß der Schwangerschaft Mariens kund gethan, beydes die Nachricht, daß sie Luc. 1, 31.

Matth. 1, 20. sie einen Sohn gebähren würde, und auch den Befehl gebracht, daß er dessen Namen Jesus heissen solte. Und daraus erhellet denn zur Genüge, daß Gott auch nicht einmahl den Namen, mit welchem der Meßias und Erlöser bezeichnet werden sollen, dem Gutdüncken und Wilkühr der Menschen überlassen; daß er selbst den Eltern desselben, der Maria noch vorher, ehe er noch von ihr im Mutterleibe empfangen worden, und dem Joseph, nachdem solches schon geschehen war, ausdrücklich den Namen Jesus als denjenigen bestimmet und vorgeschrieben, den sie diesem ihrem Sohn beylegen solten. Da geschahe es also auch, daß zufolge dieser göttlichen Bestimmung und Vorschrift der Sohn Mariens, der neugebohrne Erlöser der Menschen mit dem Namen Jesus würcklich bezeichnet ward. Seine Eltern, da es nun an dem war, daß ihm ein gewisser Name, den er Zeit seines Lebens führen, und wodurch er von andern Menschen unterschieden werden könte, beygeleget werden solte: so erinnerten sie sich jenes göttlichen Befehls, der ihnen durch den Mund eines Engels geworden war, und säumeten nicht demselben nachzuleben. Sie nannten den Namen des Kindes Jesus, wie er genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Mit dem Namen Jesus ward also der Erlöser der Welt bezeichnet. Und er ward damit bezeichnet, nicht etwa von ungefehr, sondern unstreitig nach dem Willen des Höchsten, und einer ausdrücklichen Vorschrift desselben. Aber wie geschickt ist denn nicht auch diese Begebenheit? uns in ein heiliges Nachsinnen zu versetzen, und uns schon für sich alleine die Augen zu öfnen, zu erkennen und einzusehen, was eben dieß Kind, das auf solche Art den Namen Jesus erhielte, den Menschen seyn sollen. Wenn Menschen für ihre Kinder mit Ueberlegung und Vorbedacht solche Namen wählen, die eine gewisse und recht herrliche Bedeutung haben: so geben sie dadurch zu verstehen, daß sie eben das an diesen ihren Kindern dereinst zu beleben und wahrzunehmen wünschen und hoffen, was die Namen derselben anzeigen und bedeuten. Aber wenn der Herr unser Gott eben dasselbe thut: so hat das noch ungleich mehr auf sich. Da bleibet es nicht bey blossen Wünschen und Hoffen, die nachher nur gar zu leicht und oft durch den würcklichen Erfolg vereitelt und betrogen erfunden werden. Die Sorgfalt, mit welcher Gott selbst für einen Menschen einen Namen wählet und feste setzt, und der Befehl, durch welchen er andere verpflichtet, denselben eben mit diesem, und keinem andern Namen zu bezeichnen, die sind auch allezeit die stärcksten Beweise, daß solcher auch gewiß die wahre und völlige Bedeutung des ihm von Gott bestimmten Namens erfüllen; daß

daß er sich in allen Stücken wahrhaftig als denjenigen beweisen werde, der er seyn muß, woferne er den Namen, den er führet, mit Recht führen, und desselben würdig heissen soll. Das deute man also nur auf den Fall und die Begebenheit, wovon wir ietzt reden. Der Sohn Mariens, der neugebohrne Erlöser der Menschen, erhielt den Namen Jesus. Aber er erhielte diesen Namen nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift. Von Ewigkeit her hatte der Herr beschlossen und feste gesetzt, daß er Jesus heissen solte: Und noch vor erfolgter Geburt desselben hatte der Herr zu zweyen wiederholten Mahlen, ja so gar noch vorher, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward, befohlen, daß man seinen Namen Jesus heissen solte. Was brauchte es mehr? um überzeugt zu seyn, daß bey ihm Name und That aufs genaueste übereinstimmen; daß er für die Menschen auch würcklich ein rechter Jesus seyn, und alles dasjenige in einem überreichen Maaß erfüllen würde, was die Bedeutung dieses Namens in sich schließt.

Und was schließt denn die Bedeutung dieses Namens, mit welchem der Erlöser der Welt nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift bezeichnet worden, die Bedeutung des Namen Jesus, was schlieffet die eigentlich in sich? Dieß wird uns erst das rechte Licht geben müssen, beydes die Absichten, in welchen Gott ihm besonders diesen Namen bestimmet hat, und auch das, was er den Menschen nach dem Willen deß, der ihn gesandt hatte, seyn sollen, deutlich einzusehen. Indessen dürfen wir alhie nicht erst mühsame Untersuchungen anstellen, um die wahre Bedeutung dieses Namens zu entdecken und zu erforschen. Der Name Jesus ist ein ebreisch Wort, und zeiget einen Heiland, einen Erretter, einen Seligmacher an. So erklährete solchen selbst der Engel des Herrn dem Joseph, als er ihm im Traum erschien. Du solt, sprach er zu ihm, den Namen des Sohnes, den Maria gebähren wird, Jesus heissen. Denn, setzte er hinzu, denn er wird sein Volck selig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 22. Er solte also Jesus genannt werden; weil Jesus so viel heißt, als ein Seligmacher, und er auch würcklich sein Volck selig machen würde. Dieß war die wahre Ursache, warum Gott wolte, daß er Jesus heissen solte, und warum der Herr durch Vorschriften und Befehle es dahin brachte, daß der Name des Kindes auch in der That Jesus genannt werden muste. Allein da war auch die Benennung desselben mit diesem Namen schon genug, um ihn gleich Anfangs als denjenigen kennen zu lernen, der so wie er den Namen eines Heilandes, Erretters, und Seligmachers führte, also auch in der That und in der Wahrheit der rechte Heiland, Erretter, und Seligmacher seines Volcks und aller Menschen seyn würde.

Sehet da, geliebte Freunde! die erste Betrachtung, auf welche uns die Bezeichnung des neugebohrnen Erlösers mit dem Namen Jesus leitet; insoferne diese nämlich nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift geschahe. Indessen ist solche doch noch gar zu allgemein, als daß wir damit alleine schon zufrieden seyn solten. Auch vorher schon, ehe noch unser Jesus in die Welt gekommen, hat der Herr der Gott Israels schon seinem Volck manchen Heiland und Erretter erwecket, und auch einem unter diesen aus eben dem Grunde einerley Namen mit unserm Jesu beygeleget. Hosea, der Sohn Nun, da ihn Gott ersehen und erwählet hatte, daß er an Mosis statt die Kinder Israel in das gelobte Land Canaan hineinführen, und vor ihnen her in den Streit wieder die Völcker Canaans ziehen solte: so verwandelte der Herr dessen Na-
4. Mos. 13, 17. men Hoseas durch Mosen in den Namen Josua. Aber die beyden Namen Jesus und Josua sind in der That, so wohl ihrer Abstammung, als ihrer Bedeutung nach einerley, und zeigen beyde einen Heiland, einen Erretter, einen Seligmacher an; so wie auch dort der Sohn Nun eben aus dem Grunde den Namen Josua von Gott erhielte, weil er nach einer so langen Wanderschaft der Kinder Israel in der Wüsten ihr Heiland werden, aus der Wüsten sie erretten, und sie in ein Land, darinnen Milch und Honig floß, führen solte. Und wie? werden wir denn unsern Jesum wohl mit jenen Helden und Errettern, die Gott seinem Volck erwecket, insonderheit mit einem Josua in Vergleichung stellen dürfen? Sollen wir glauben? daß er nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung den Namen Jesus in einer eben so niedrigen und schwachen Bedeutung erhalten, als der Sohn Nun den Namen Josua. Wie wäre das möglich? Nein, meine Freunde! indem wir alhie unsern Jesum mit dem Namen Jesus, mit dem Namen eines Heilandes, eines Erretters, eines Seligmachers bezeichnet erblicken: so erblicken wir ihn zugleich in der Gestalt des Heilandes, des Erretters, des Seligmachers, dem diese Namen erst in einer recht hohen Bedeutung zukommen, und von dem jene Helden und Erretter Israels nur sehr schwache Vorbilder gewesen. Lasset uns nur, um den Vorzug unsers Jesu vor denselben, und die völlige Kraft des ihm nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung beygelegten Namens desto deutlicher einzusehen: so lasset uns beyde nur gegen einander halten, und das Heil und die Errettung, die jene geschaft, und er zu schaffen gesandt worden, kürtzlich mit einander vergleichen.

Jene Helden Israels verschaften dem Volcke Gottes nur auf eine Zeitlang Schutz, Hülfe, Sicherheit, und einen blühenden Wohlstand.

So

So lange sie lebten, dämpften sie die Feinde Israels, und befreyeten das Volck Gottes von der Hand derer, die solches unterdrückten, und brachten es dahin, das iedermann sicher und ruhig unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen konte. Aber kaum waren sie im Tode entschlafen, und zu ihren Vätern versammlet worden: so gerieth auch Israel insgemein wieder, entweder in die vorige, oder in eine neue Dienstbahrkeit und Knechtschaft; so hoben ihre Feinde wieder das Haupt empor, und zerstöhrten ihre Städte, und verwüsteten ihre Aecker, und führeten ihre junge Mannschaft gefangen hinweg. Weit anders hingegen verhält es sich mit dem Heilande, dem Erretter, dem Seligmacher, den Gott seinem Volck und der Welt in der Person Jesu geschencket hat. Das Heil und die Errettung, die derselbe zu schaffen gesandt wurde, war nicht von so eingeschränckter und kurtzer Dauer, sondern bleibet, und erstrecket sich in alle Ewigkeit. Jesus solte nicht nur ein Heiland und Erretter seyn, sondern auch eine ewige Erlösung erfinden. Er solte nicht nur sein Volck glücklich und selig machen, sondern auch allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit werden. Er solte durch seinen Tod sein Volck nicht wieder in das vorige Elend und Ungemach fallen lassen, sondern von den Todten erwecket, hinfort so wenig sterben, daß er vielmehr ewiglich bleiben, ein unvergängliches Priesterthum haben, immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, selig machen, und immerdar leben, und für sie bitten solte. Hebr. 7, 25. 5, 9. Röm. 6, 9. Hebr. 7, 24. 25.

Weiter, so waren jene Helden Israels nur im Leiblichen und Irrdischen die Erretter desselben: Und das Heil, was sie schaften, bestand nur in einer Glückseligkeit dieser Welt; in leiblicher Ruhe und Sicherheit, und in einem äusserlich guten Wohlstande. Da führete Moses das Volck aus dem Diensthause Egypti, und durch das rothe Meer, und verschafte ihnen in der Wüsten Brodt vom Himmel, und Wasser aus dem Felsen. Da leitete Josua es durch den Jordan, und in das gelobte Land, und half ihnen, die Völcker der Heyden besiegen, zerstreuen, und vertilgen. Da befreyete Gideon das Volck vom Joch der Midianiter, und Simson von der Dienstbahrkeit der Philister u. s. w. Aber keiner ward funden, der Israel von den Feinden ihrer Seelen, von der Gewalt des Unglaubens, der Abgötterey, und der Sünde, und von den Strafen der Sünde hätte erlösen, und ihnen die Gnade Gottes und das Erbe des ewigen Lebens erwerben können. Dieser Ruhm gebühret unserm Jesu alleine. Der ward seinem Volck zum Heilande, zum Erretter, zum Seligmacher gegeben: aber zum Seligmacher, der sein Volck von ihren Sünden Matth. 1, 22.

selig machen solte. Der kam und erschien dazu, daß er die Wercke des Teufels zerstöhrete; daß er die Menschen aus der Höllen erlösete, und vom Tode errettete; daß er ihre Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holtz tödtete und opferte, und sie nicht nur vom Zorn und Fluch, und allen Strafen der Sünden befreyete, sondern sie auch züchtigte, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; daß er sie mit seinem himmlischen Vater versöhnete, und gerecht machte, und ihnen den Frieden mit Gott, die Gnade und Kindschaft Gottes, und das Erbe des ewigen Lebens erwürbe.

Setzet hiezu nun endlich auch dieses noch, Goliebte Freunde! daß jene Helden Israels Heilande, Erretter und Seligmacher nur eines einzigen Volcks, des Volckes Israel alleine gewesen. Nur diesem zum Besten, zum Heil, zum Schutz, und zur Errettung erweckte sie der Herr: Und nur unter demselben alleine hatten sie ihr Werck. Die übrigen Völcker der Erden, die Heiden hatten sich ihrer so wenig zu getrösten, oder zu erfreuen, daß sie vielmehr zum Theil die gültigsten Ursachen hatten, auch schon vor dem blossen Namen derselben zu zittern, und daß sie sich von ihnen, so lange sie lebten, nichts als blutige Niederlagen, grausame Verwüstungen, und eine gäntzliche Vereitelung aller ihrer Anschläge und Unternehmungen versprechen konten. Und auch da bemercken wir unter ihnen und unserm Jesu einen gar grossen und wichtigen Unterscheid. Jesus ward nämlich gebohren, der Heiland, der Erretter, der Seligmacher der gantzen Welt, und der Heyden eben sowohl, als der Kinder Israel zu seyn.

Luc. 2, 10. Da er gebohren ward: so verkündigte der Engel des Herrn den Hirten Bethlehems grosse Freude; aber grosse Freude, die allem, die allem Volck wiederfahren solte. Simeon hingegen bekante ihn im Tempel für den Heiland Gottes, den Gott bereitet hatte vor allen Völ-

v. 32. ckern, und eben sowohl zum Licht, die Heyden zu erleuchten, als zum Preise seines Volckes Israel. Aus einem Uebermaaß der Liebe, mit wel-

Joh. 3, 16. cher Gott die Welt liebte, gab Gott seinen eingebohrnen Sohn, unsern Jesum; und das zu dem Ende, auf daß alle, Juden und Heiden, ohne Unterscheid, auf daß alle, die an ihn gläubten, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben möchten; auf daß derselbe

1. Joh. 2, 2. die Versöhnung für unsre Sünde, und nicht allein für die unsere, sondern auch zugleich für der gantzen Welt Sünde seyn möchte.

Da

Da haben wir demnach, Geliebte Freunde! in dreyfacher Absicht einen gar grossen Vorzug unsers Jesu vor jenen Helden Israels. Er war, so wie sie, gebohren, ein Heiland, ein Erretter, ein Seligmacher zu werden. Aber er solte nicht, so wie sie, nur bloß auf eine Zeitlang, sondern in alle Ewigkeit; nicht bloß im Leiblichen und Irrdischen, sondern vielmehr in Absicht auf die Gefahr und das Verderben der Seelen; nicht bloß für das eintzige Volck der Juden, sondern für das gantze menschliche Geschlecht und alle Welt, ein Heiland, ein Erretter, ein Seligmacher seyn und bleiben. Allein da siehet ja auch wohl ein ieder von selbst und ohne Erinnern, daß er vor jenen einen gar unbeschreiblich grossen Vorzug habe, und daß, wenn gleich einer derselben eben also, wie er selbst, von Gott einen Namen empfangen, der so viel als einen Heiland, Erretter, und Seligmacher bedeutet, daß dennoch er mit eben diesem Namen, mit dem Namen Jesus, in einer ungleich höhern und erhabener Bedeutung bezeichnet worden; in einer Bedeutung, die das alles in sich schliesset, daß seine Erlösung von ewiger und unaufhörlicher Kraft sey, auf das Heil und die Wohlfahrt der Seelen abziele, und sich über das gantze menschliche Geschlecht, und alle Völcker der Erden erstrecke. Das war also auch die wahre Ursache, warum er nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift mit dem Namen Jesus bezeichnet ward. Eben dieser Name solte die Menschen lehren, daß sie an ihm einen Heiland, Erretter, und Seligmacher finden würden. Und er solte sie zugleich erwecken, eben unsern Jesum erst als den rechten Heiland, den grössesten Erretter, den einigen wahren Seligmacher zu betrachten, der ein ewiges und unvergängliches Heil, eine Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden, und von der Macht des Todes und der Höllen, und eine allgemeine Erlösung schaffen würde.

Aber der Erlöser der Menschen ward mit dem Namen Jesus, nicht nur nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift, sondern auch bey einer schmertzhaften Beschneidung nach dem Gesetz bezeichnet. und dieser letztere Umstand ist nicht weniger wichtig und von gar hoher Bedeutung. Wenn jenes ein Zeichen ist, zu bemercken, was Jesus den Menschen seyn sollen: so dienet dieses zu zeigen, wie er das, was er den Menschen seyn sollen, nämlich ihr Heiland, Erretter, und Seligmacher werden müssen. Darauf wollen wir nun also unsere Gedancken richten, und darüber gleichfalls einige Betrachtungen anstellen. Zweyter Theil.

Die Gewohnheit der jüdischen Kirche, denen die da beschnitten wurden, auch gleich bey ihrer Beschneidung einen gewissen Namen beyzulegen,

den sie in Zukunft allezeit führen solten, Geliebte Freunde! die ist, an sich selbst betrachtet, eben so alt, als das Sacrament der Beschneidung selbst. Als ehemahlen der Herr dasselbe stiftete, und den Bund, den er mit Abraham errichtete, durch die Beschneidung bestättigte: so verwandelte er auch gleich bey der Beschneidung desselben den Namen Abram, den
1. Mos. 17, 5 er bisher geführet hatte, und sprach zu ihm: **Du solt nicht mehr Abram heissen, sondern Abraham soll dein Name heissen. Denn ich habe dich gemacht vieler Völcker Vater.** Und da hat nachmahlen die jüdische Kirche die Begebenheit mit ihrem Vater Abraham zum Muster genommen, und mit der Beschneidung selbst auch zugleich die Bezeichnung des Beschnittenen mit einem gewissen Namen verbunden. Eben das geschah daher auch hie, mit unserm Jesu. Da die im Gesetz bestimmte Zeit vorhanden war; **da der achte Tag** nach seiner Geburt gekommen war: **so ward er beschnitten**; so wie solches im Gesetz befohlen war. Aber indem er beschnitten ward, so legte man ihm auch den Namen bey, den Gott selbst für ihn gewählet, und durch einen Engel anzeigen lassen hatte. **Da ward sein Name**, heißt es, **genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.**

Dieß alles ist leicht, und dabey dürfen wir uns gar nicht aufhalten. Denn unser Text lehret es uns mit gar deutlichen Worten. Aber dagegen öffnet sich uns ein weites Feld zu einem heiligen Nachsinnen, sobald wir den Gründen und Ursachen, warum der Erlöser eben bey seiner Beschneidung den Namen Jesus erhalten, und der wahren Bedeutung, die darunter verborgen lag, ein wenig weiter nachforschen.

Dort in den Zeiten des alten Testaments war nämlich die Beschneidung das rechte Mittel, durch welches Gott die sündigen Menschen zu sich selbst wiedergebahr, und sie in den Bund mit sich aufnam: und sie war zugleich das Siegel des Bundes zwischen Gott und den Menschen. Der Mensch, indem er beschnitten ward: so verpflichtete er sich, alle Satzungen und Rechte seines Gottes zu halten, und empfing die Beschneidung recht eigentlich zum Zeichen, daß er ein Schuldner des Gesetzes sey, und zu dem Volck des Eigenthums gehöre, das sich gänzlich dem Gott Israel zum Dienst und Gehorsam ergeben hätte. Und dagegen erhielte er vom dem Herrn seinem Gott eben vermittelst der Beschneidung, die gnaden-
3 Mos. 18, 5. reiche Versicherung zurücke, daß wenn er die Satzungen und Rechte seines Gottes halten würde, daß er alsdann auch dadurch leben solte. Aber indem der Mensch beschnitten ward: so ward er auch durch Hinwegnehmung

nehmung der Vorhaut seines Fleisches schmertzlich verwundet. Und da war ihm das Zeichen der Beschneidung am Fleisch eine stete Erinnerung, daß er verbunden sey, seines Hertzens Vorhaut zu beschneiden, und fürder nicht hallstarrig zu seyn, das heißt, von den fleischlichen Lüsten, die wieder die Seele streiten, sich zu enthalten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sich zu reinigen, und mit der Heiligung in der Furcht Gottes fortzufahren. Zwey Stücke waren es also, die bey der Beschneidung hauptsächlich zu mercken sind, und worauf alles übrige ankam: Die wahre und völlige Unterwerfung unter das durch Mosen gegebene Gesetz des Höchsten, die bey dem Bunde der Wercke zwischen Gott und den Menschen beständig zum Grunde lag; Und dann auch die schmertzhafte Verwundung an der Vorhaut des Fleisches, die ein Bild der Gewalt war, welche der Mensch in dem Dienste seines Gottes sich selbst, und seinem verderbten Hertzen, und den Lüsten desselben anthun solte. Und diese beyden Stücke kamen auch bey der Beschneidung unsers Jesu zusammen. Er ward beschnitten: Und indem er beschnitten ward, so ward er auf der einen Seite unter das Gesetz gethan, und auf der andern Seite gleich andern Knäblein des jüdischen Volck an der Vorhaut seines Fleisches schmertzhaft verwundet. Und damit empfing er zugleich den ihm von Gott bestimmten Namen Jesus. 5. Mos. 10, 16.

Und was dünckt euch denn? geliebte Freunde! solte das wohl ohne Absicht und Bedeutung geschehen seyn? daß unser Jesus eben zu der Zeit, da er dem Gesetz unterworfen, und an seinem Fleisch so schmertzhaft verwundet worden, daß er eben damahls den Namen erhalten, der ihn aller Welt als ihren Heiland, Erretter, und Seligmacher darstellete und bezeichnete. Für sich selbst konnte er ja dem Gesetz nicht unterworfen werden. Denn er war der Gesetzgeber selbst, und also auch ein Herr des Gesetzes. Für sich selbst bedurfte er ja auch nicht eines so schmertzhaften Zeichens, als die Beschneidung war, um dadurch zum Kampf wieder die sündlichen Lüste, und zur Reinigung von dem Unflath der Sünden ermuntert zu werden. Denn er war seiner Natur nach heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist. Dennoch ward er beschnitten, und durch die Beschneidung dem Gesetz unterworfen. Dennoch ward er beschnitten, und durch die Beschneidung schmertzlich an seinem Fleisch verwundet. Und eben in den Augenblicken, da beydes geschahe, ward er mit dem Nahmen Jesus, mit dem Namen eines Heilandes, Erretters, und Seligmachers bezeichnet. Allein da bleibet ja auch wohl kein Zweifel, daß nicht der Herr unser Ebr. 7, 26.

ser Gott bey der Beschneidung, die er über unsern Jesum verhängte, auch zugleich auf die innere Beschaffenheit des Amts, das derselbe auf Erden führen solte, sein Absehen gerichtet; daß er nicht das, was die Beschneidung desselben in sich faßte, zugleich zum Vorbilde desjenigen gemacht, was er thun und leisten würde, um sich durch die That selbst als den Heiland, Erretter, und Seligmacher der Menschen zu beweisen. Wenigstens ist so viel wohl gewiß, daß jene beyde Umstände, die bey der Beschneidung unsers Jesu vorkamen, und das Hauptwerck ausmachten, daß solche an sich selbst sehr geschickt waren, alhie die Stelle gewisser Vorbedeutungen zu vertreten, und die Art und Weise näher zu bestimmen, wie der neugebohrne Jesus der Heiland aller Welt werden und seyn würde.

Jesus empfing das Zeichen der Beschneidung. Und damit ward
Gal. 5, 3. er dem Gesetz unterworfen. Damit ward er schuldig, das gantze Gesetz zu thun. Aber die eigentliche Beschaffenheit seines Mittleramts und des Wercks der Erlösung erforderte auch, daß er das gantze Gesetz erfüllete und thäte. Gott hatte den Menschen sein Gesetz, theils ins Hertz geschrieben, und theils durch Mosen gegeben, und sie zu einem strengen Gehorsam gegen dasselbe, und zu einem Wandel in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit verpflichtet. Aber die Menschen hatten dieß sein Gesetz auf unzählliche und immer gröbere Art übertreten und aus den Augen gesetzet. Sie waren alle abgewichen, und allesamt untüchtig
Ps. 14, 3. worden. Da war keiner, der Gutes that, auch nicht einer. Aber dadurch hatten sie auch die Ehre ihres Gottes aufs empfindlichste gekränckt, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit beleidigt, seinen Zorn wieder sich gereitzt, seinen Fluch auf sich geladen, und sich des ewigen Todes und der Höllen schuldig gemacht. Und da war es für sie nur umsonst, auf Gnade, auf Heil, auf Frieden mit Gott, und eine Errettung von dem Elende und Verderben, in welches sie sich gestürtzt hatten, zu hoffen: woferne ihnen nicht ein Erlöser käme; woferne nicht auch derselbe zugleich dem Gesetz sich unterwürfe, und alle Forderungen desselben an ihrer Statt mit einem in allen Stücken vollkommenen Gehorsam erfüllete. Als daher der Sohn Gottes im Fleisch erschien, und unser Jesus gebohren ward der Heiland, Erretter, und Seligmacher der Menschen zu werden: so konte es auch nicht anders seyn, er muste auch von dieser Seite an ihre Stelle treten, das Gesetz, das ihnen gegeben war, auf sich nehmen, und nach der Vorschrift desselben gar genau und aufs strengste einhergehen; damit der Ehre des Höchsten ein wahres Genügen geschähe, und vor allen Dingen die Forderungen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit befriedigt und erfüllet

füllet würden. Die Erniedrigung zum Gehorsam gegen das Gesetz, und die Erfüllung desselben an der Menschen statt, war ein gar zu wichtiges Stück der Genugthuung, die er zur Erlösung der Menschen, und zu ihrer Seligkeit leisten muste, als daß er es daran hätte fehlen lassen sollen. Und wie vortreflich stimmen denn nicht jene seine Beschneidung und seine Bezeichnung mit dem Namen Jesu zusammen. Durch jene ward er dem Gesetz unterthan. Und indem er zugleich den Namen eines Heilandes, Erretters, und Seligmachers erhielte: so war das ein Zeichen, daß er unter andern auch durch Erfüllung des Gesetzes sich als den Heiland, Erretter, und Seligmacher der Menschen beweisen würde.

Aber Jesus ward auch, indem er beydes das Zeichen der Beschneidung, und auch den Namen Jesus empfing, an seinem Fleisch aufs schmertzhafteste verwundet. Und auch von dieser Seite bemercken wir eine gar schöne Uebereinstimmung unter seiner Beschneidung und seiner Bezeichnung mit dem Namen Jesus. Als der bestimmte Heiland, Erlöser, und Seligmacher der Menschen muste er nämlich auch für die Sünden der gantzen Welt büssen, und die Schuld und Strafe derselben wiederum von den Menschen hinweg nehmen, nachdem sie solche nun einmahl auf sich geladen hatten. Und das konte nicht anders, als durch ein höchst schmertzliches Leiden und blutiges Sterben geschehen. Der Sohn Gottes muste an der gefallenen und verlohrnen Menschen Stelle treten, ihre Strafen auf sich legen, und zur Versöhnung seines himmlischen Vaters sich selbst am Creutz martern, schlachten, und opfern lassen. So lange solches nicht geschahe, so war für die Menschen keine Vergebung, keine Gnade, kein Friede mit Gott, keine Errettung vom Verderben, vom Tode, und von der Höllen zu hoffen oder zu erwarten. Und wie geschickt war dann nicht seine Beschneidung? das anzudeuten, daß ihm der Name eines Heilandes, Erretters, und Seligmachers auch aus dem Grunde gebühre, und beygeleget werde, weil er durch schmertzliches Leiden und einen blutigen Tod die Versöhnung für aller Welt Sünde, und allein eine Ursache der ewigen Seligkeit werden würde. Die schmertzhafte Verwundung, die er bey seiner Beschneidung erlitte, und die Blutstropfen, die er dadurch verlohr, das waren gleichsam die Vorboten und Erstlinge der Marter und Leiden, die seiner in der Welt annoch warteten, und vermittelst deren er das grosse Werck der Erlösung erst recht vollenden solte.

Anwendung.

Lasset uns dieses alles, geliebte Freunde! nunmehr zusammen nehmen. Mit dem Namen Jesus ist unser Jesus, der Erlöser der Menschen, nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift bezeichnet worden. Und das giebet uns eine gar erhabene Vorstellung von ihm und seiner Person. Denn es lehret uns, ihn nicht nur als einen Heiland, Erretter, und Seligmacher betrachten, sondern als den Heiland, der der einige wahre Heiland der Menschen ist, und dem keiner gleich geschätzet werden darf, so ein groß Heil er auch im übrigen auf Erden geschaffet haben mag. Mit eben diesem Namen ist unser Jesus auch bey einer schmertzhaften Beschneidung nach dem Gesetz bezeichnet worden. Und da führet uns die Verbindung seiner Beschneidung mit dieser seiner Benennung gantz ungezwungen auf die wesentlichsten Stücke seines Mitleramts. Da erblicken wir in derselben gar deutliche Spuhren von seiner Unterwerfung unter das Gesetz zur Erfüllung desselben an der Menschen statt, und von seiner Bestimmung zu Martern, Leiden, und einem blutigen Tode am Creutz zur Versöhnung der Menschen, die beyde ihn erst recht zum Heilande, Erretter, und Seligmacher der Welt gemacht haben. Das alles lasset uns nun also auch wohl mercken, und zu Hertzen nehmen, und sowohl zu unserer Besserung, als zu unsrer Befestigung im Glauben anwenden.

Zuförderst lernet daraus, geliebte Freunde! würdiglich mit dem geheiligten Namen unsers Erlösers umgehen, und wahre Ehrerbietung des Hertzens gegen denselben blicken zu lassen. So vielen ist es nunmehr schon zur Gewohnheit geworden, bey allen, auch den nichtswürdigsten Gelegenheiten, und bey iedem neuen Vorfall, so wenig solcher auch zu bedeuten hat, den Namen Jesus im Munde zu führen, und von sich hören zu lassen. Sie mögen betrübt, oder erfreuet werden; sie mögen von Furcht oder Hofnung, von Verwunderung oder Zorn ergriffen werden: allezeit ist auch der Name Jesus das erste Wort, das unbedachtsamer und leichtsinniger Weise von ihren Lippen geht. Allein das kan auch unmöglich etwas anders als eine strafbahre Mißhandlung und ein schändlicher Mißbrauch desselben heissen. Gott selbst hat diesen theuren Namen ehrwürdig und herrlich gemacht, da er ihn zum Namen seines Sohnes erwählet, und durchaus gewolt, daß der Erlöser der Menschen keinen andern, als eben denselben, führen solte. Ueberdem aber so hat solcher auch eine so gar hohe und herrliche Bedeutung, und zeiget den Heiland

an

an, der Israels Trost, und die Hofnung aller Völcker ist. Und in beyderley Absichten solte man ja wohl einen billigen Scheu tragen, solchen unnützlich zu führen und zu gebrauchen; solte man ja wohl nie anders, als mit gebogenen Knien, und bey einem von Vertrauen, von Liebe, und von Danckbahrkeit durchdrungenen Hertzen denselben nennen. Das müsse denn auch hinfort allezeit von uns geschehen, und treulich beobachtet werden. Wenn uns um Trost bange ist; wenn wir uns nach demjenigen sehnen, wes wir im leiblichen und geistlichen bedürfen; wenn wir uns mit den reichen Gütern des Hauses Gottes überhäuft und erfreuet fühlen: dann lasset uns an den, der uns alles Heil, die Erhörung seines himmlischen Vaters, und alle Gnadengüter des Himmelreichs verdienet und erworben hat; dann lasset uns mit wahrhaft bewegtem Hertzen an unsern Jesum gedencken, seinen Namen aufs ehrerbietigste nennen und preisen, und in demselben den Vater voll freudiger Zuversicht und Hofnung bitten, daß er uns hie auf Erden, was wir bedürfen, geben, und nach diesem Leben zur Herrlichkeit uns erhöhen wolle.

Lernet aber hiernächst auch, geliebte Freunde! aus unserm bißherigen Unterricht euch richtige Vorstellungen von dem Mitleramte unsers Jesu und seinem Verdienste machen, und also festen Grund des Glaubens an ihn, und der Hofnung, die in euch ist, legen. Jesus ist euer Heiland, euer Erretter, euer Seligmacher: Und er ist es aus zwiefachem Grunde. Einmahl, weil er an eurer statt das gantze Gesetz erfüllet, und einen vollkommenen Gehorsam geleistet: Und dann auch, weil er das Sühnopfer für eure Sünden geworden, und um euch zu versöhnen zu Martern und Leiden ohne Zahl, und zu einem blutigen Tode am Creutz sich dahin gegeben. An beydes muß euch jene seine Beschneidung erinnern, bey welcher er zuerst den Namen Jesus, den Namen eines Heilandes, Erretters, und Seligmachers empfangen hat. Denn eben vermittelst derselben hat er sich dem Gesetz unterworfen, und sich anheischig gemacht, dasselbe an eurer statt zu erfüllen. Eben vermittelst derselben hat er auch den Anfang gemacht, zu eurer Versöhnung sich schmertzlich verwunden, und sein Blut vergiessen zu lassen. Allein da erinnert euch desselben nun auch würcklich allezeit zur Beruhigung eures Hertzens, und zur Ermunterung eurer Zuversicht und Hofnung. Wenn euer erwachtes Gewissen euch bezeuget, daß ihr die Gebote Gottes fast in allen Stücken übertreten habt, daß ihr allesamt wie die Unreinen seyd, und alle eure Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid ist; und wenn euch alsdann bey den Worten eures Gottes: Verflucht sey, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach thut, Grauen und Entsetzen befällt: so gedencket Jes. 64, 6. 5. Mos. 27, 26.

cket daran zurücke, daß euer Jesus den vollkommenen Gehorsam geleistet habe, den ihr zu leisten schuldig waret, und nicht leisten kontet, und daß er euch dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben habe. Wenn Satan eurem Hertzen die verzweifelnden Gedancken einflössen
1 Mos. 4, 13. will, daß eure Sünden gröſſer wären, denn daß sie euch vergeben werden könten: so bedencket, daß euer Jesus zu keinem andern Ende so schmertzlich gelitten, und so schmählich sein Blut am Creutz vergossen hat, als damit er die Handschrift, die wieder euch war, austilgen möchte; so rufet selbst eurem geängsteten Hertzen die trostreichen Worte des
Ebr. 9, 12. Apostels zu: Christus ist durch sein eigen Blut einmahl in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Auf diese Art befestigt euren Glauben allezeit wieder, so oft er wancket. Durch dergleichen Betrachtungen stärcket eure Zuversicht und Hofnung, wenn sie nachzulassen, und schwach zu werden scheinet. Und so müsse es denn eurem Hertzen ein leichtes werden, getrost und mit inniglicher Ueberzeu-
Röm. 8, 33. 34. gung allezeit auszurufen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, und zur Rechten Gottes sitzet, und uns vertritt.

Sehet da, geliebte Freunde! die Eindrücke, welche die Betrachtung des mit dem Namen Jesus, beydes nach einer wahrhaft göttlichen Bestimmung und Vorschrift, und auch bey einer schmertzhaften Beschneidung bezeichneten Erlösers in unser Hertz zu machen geschickt ist. Und o! daß sie doch heute insonderheit diese und dergleichen Eindrücke bey uns und in unser Hertz wahrhaftig machen möchte. O! daß wir heute insonderheit bey dem so merckwürdigen Wechsel der Zeit auf Jesum, unsern Erlöser, und das, was er so wohl seinem Namen, als seiner Beschneidung nach ist, begierig unsre Blicke richten, und starck im Glauben, und voll von freudiger Zuversicht, uns das, was wir wünschen und hoffen, von der Kraft seines Mitleramts alleine versprechen möchten.

In dieser Verfassung des Gemüths, und mit Gebet und Flehen, kommen wir denn auch ietzt, Herr Gott Himmels und der Erden! Gott! der du bleibest, wie du bist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, mit Gebet und Flehen kommen wir ietzt vor dein Angesicht, zugleich mit diesem Tage, der der erste in einem neuen Jahre ist, zugleich die gantze Reihe von Tagen, die auf denselben folgen wird, zu heiligen, und deinen Segen über solche herein zu führen. Und o! wie viele und dringende

gende Ursachen haben wir doch! in dieser Absicht heute mit Gebet und Flehen vor dir zu erscheinen, und solche brünstig zu verdoppeln. Auch wir haben in dem abgewichenen Jahre fühlen gelernet, was das heisse, wenn du dich aufmachst, die Völcker zu züchtigen, und im Zorn heim zu suchen: Und zugleich ist die Furcht mehr als zu sehr gegründet, daß uns in dem neuen Jahre, in welches wir mit diesem Tage übergegangen, die Schläge deiner noch aufgehabenen Zorn-Ruthe immer empfindlicher treffen werden. Und was haben wir denn? um solche von uns abzuwenden, und dich wieder zum Verschonen und Wohlthun zu bewegen. Was haben wir anders? als unser armes Gebet; als Seufftzer, Flehen, und Segenswünsche, die wir in dem Vertrauen auf das Verdienst und die Fürbitte deines Sohnes mit Andacht und Inbrunst unter einander über uns erschallen, und hinauf zu dir gen Himmel steigen lassen können. Ach Herr! so mercke denn auch, indem wir solches heute wagen, darauf, und sprich du selbst zu unserm Flehen, zu unsern Segenswünschen das Ja und Amen, auf daß durch deine Gnade dieß Jahr uns dennoch ein Jahr des Segens und der Zufriedenheit werden müsse; so geringe auch der Anschein ist, der sich zur Zeit annoch dazu findet.

Ueberhaupt o Herr! laß deiner Gnade und Treue **unser teutsches Vater-Land** empfohlen seyn, in dessen eigenen Grentzen nur erst vor kurtzem eine so fürchterliche Kriegesflamme, die sich überall auszubreiten drohet, aufgegangen ist, und von dessen Provintzen noch überdem so viele von Mißwachs und theurer Zeit nur gar zu hart gedrücket werden und leiden. Führe den Segen und Ueberfluß, führe auch das unschätzbahre Kleinod des Friedens, noch ehe wir es vermeynen, wieder zurück in die Grentzen desselben. Erhalte **das höchste Oberhaupt** desselben, **des Kayfers Majestät.** Erhalte auch so viele Durchlauchtigste **Chur-Fürsten** und **Fürsten**, nebst den übrigen **Ständen**, die da Glieder desselben sind. Vereinige unter denselben wiederum diejenigen, die iezt zum Blutvergiessen und zur Verwüstung ihrer Staaten das Schwerdt wieder einander gezückt haben. Gieb, daß die Grundfeste des teutschen Reiches unerschüttert bleiben. Handle mit den mancherley Völckern desselben und ihren Häuptern und Fürsten beständig nach Gnade und Liebe. Und unter ihnen allen laß auch in diesem Jahre die Erkänntniß deiner seligmachenden Wahrheit, und den Eifer in der Gottseligkeit ie mehr und mehr sich ausbreiten, und immer allgemeiner werden.

Vor andern aber, o du Gott! derer, die dich fürchten, und auf eine vorzügliche Art laß **unser Mecklenburg**, und **das hohe Hertzogliche Hauß**, das du über solches gesetzet hast, das Ziel deines Segens, und deiner herrlichen Wohlthaten bleiben. In dem abgewichenen Jahre hast du nach den allezeit verehrungswürdigen Rathschlüssen deiner ewigen Weißheit unsern biß dahin huldreich und glorwürdigst regierenden **Hertzog**, jenen **Durchlauchtigsten und nie genug gepriesenen Christian Ludewig** von uns hinweg, und zu der Herrlichkeit, die ewig ist, gerufen. Aber zum Trost für uns und unser Volck hast du doch zugleich einen Fürsten von dessen Lenden, **einen gottseligen und preißwürdigsten Friederich** den erledigten Hertzogs-Stuhl wieder besteigen lassen, und zum Herrscher über uns eingesetzet. Und ewig sey dafür dein herrlicher Nahme gelobet! Erhalte nun auch o Gott! Se. **Durchlauchten, unsern gnädigsten Hertzog und Herrn**, bey nie unterbrochener Gesundheit und erwünschtem Hochergehen durch eine lange Reihe

von Jahren, und biß in ein recht ehrwürdiges Alter. Sey Demselben allezeit zur Seiten, und hilf ihm weise, gerecht, und huldreich regieren, und unter seiner gesegneten Regierung sein Volck und Land immer herrlicher blühen zu sehen. Stifte ihm hie auf Erden durch den glücklichen Fortgang seiner Absichten, und Angelegenheiten, und Unternehmungen, eine wahre Zufriedenheit und Freude über die andere. Und zugleich ruhe dein Geist auf Sr. Durchlauchten, und deine Gnade heilige ihr Hertz ie mehr und mehr, auf daß ihr Wandel und ihre Regierung in gleicher Maasse dir wohl gefallen; auf daß auch in der Ewigkeit dereinst ihr Lohn möge groß seyn.

Beweise hiernächst die Macht deiner Gnade und Treue aufs herrlichste an unsrer Durchlauchtigsten Hertzogin, unsrer gnädigsten Fürstin und Frauen. Erhalte uns diese theureste Fürstin noch lange gnädiglich. Sorge für ihre Gesundheit, und für ihr unschätzbahres Leben. Laß sie mit ihrem Durchlauchtigsten Gemahl in Vertraulichkeit, in Liebe und Zärtlichkeit biß auf späte Jahre vereinigt bleiben, und in der Vereinigung mit demselben, so wie bißher, und so viel das Irrdische betrift, ihre grösseste Glückseligkeit suchen und finden. Komm ihren Wünschen und Erwartungen mit der Erfüllung zuvor. Und wenn Dieselbe endlich ihren Lauf alt und lebenssatt vollendet haben wird: so laß sie auch das Kleinod, dem sie nachjägt, das Kleinod des ewigen Lebens, das laß sie ergreifen und davon tragen.

Lege desgleichen, Gott! der du in der Höhe wohnest, und im Himmel bist, lege wiederum in diesem angehenden Jahre ein neues gedoppeltes Maaß des Segens auf die Durchlauchtigsten Geschwister unsers Verehrungswürdigsten Hertzogs und Landes-Vaters. Beweise die Macht deiner gnädigen Vorsorge an dem Durchlauchtigsten Printzen Ludewig, und dessen theuresten Frau Gemahlin: Und den erwünschten Printzen, mit welchem du gegen das Ende des vorigen Jahres beyder fürstliches Ehebette gecrönet, und Hof und Land recht inniglich erfreuet hast, den erhalte, den laß nun auch gnädiglich im Segen zunehmen, und aufwachsen, und uns ein Unterpfand bleiben, daß es unsern Nachkommen an Regenten aus dem hohen Hertzoglichen Hause, das ietzt zu unserm Glücke über uns herrscht, so lange die Welt noch steht, nicht fehlen solle. Auch an den beyden Durchlauchtigsten Printzeßinnen beweise aufs herrlichste die Macht deiner wohlthätigen Vorsorge, und zeige durch die That selbst, daß sie theuer und werth in deinen Augen sind, und von deiner Liebe sich alles zu versprechen haben. Ueberhaupt aber siehe beständig herab mit Augen der Gnade und des Wohlgefallens auf das gantze Hertzogliche Haus, und alle hohe Angehörige desselben. Stifte ihnen allen ein dauerhaftes Wohlergehen: Und mit deinem Segen begleite sie bey allen ihren Schritten, biß in eine frohe Ewigkeit.

Jedoch auch der Diener und Unterthanen unsers Durchlauchtigsten Hertzogs dürfen wir über den Segenswünschen nicht vergessen, die wir ietzt für denselben und dessen erhöhtes Hauß zu dir, o Herr! gen Himmel aufsteigen lassen. Auch denen erbitten wir billig ietzt bey dem gegenwärtigen Wechsel der Zeit von dir Heil, und Gnade, und die herrlichsten Wohlthaten. Und da neige

denn

denn auch deine Ohren zu den Wünschen, die wir für solche thun. Da lasse sie nicht unerhört, nicht unerfüllt von deinem Thron zurücke kehren.

Bedecke mit deinem Segen alle **Grosse** und **Angesehene** an dem Hofe unsers **Durchlauchtigsten Regenten**, und alle **Mitglieder** der verschiedenen **höchsten** und **hohen Landes Collegien**. Gieb, daß sie allesamt in deiner Erkänntniß und Furcht die gnädigsten und gerechten Absichten ihres Fürsten würdiglich auszuführen sich beeifern. Gieb auch, daß es ihnen damit zur Zufriedenheit des Fürsten, dessen Diener sie sind, aufs herrlichste gelinge, und durch sie und ihre Sorfalt der Glantz seines Regierhauses erhöhet, das Beste deiner Kirchen geschaffet, das Land in einen blühenden Wohlstand versetzet, und aller Orten Gerechtigkeit gehandhabet, und gute Ordnung erhalten werde. Aber zu ihrer Belohnung laß es ihnen dagegen auch hie auf Erden wohlgehen, und auf ihnen und ihren Geschlechtern Ehre und Ueberfluß ruhen, und ihnen zuletzt die Pforten des Himmels, um sie in deine Herrlichkeit aufzunehmen, offen stehen.

Bedecke nicht weniger, o Gott! auf den wir trauen, mit deinem Schutz und deinem reichen Segen die **beyderseitige Obrigkeit**, in den Mauern dieser unsrer lieben Vaterstadt. Entferne du selbst alles, was beyder gutes Vernehmen zu hindern oder zu zerstöhren geschickt seyn möchte. Gieb, daß beyde ihre Bemühungen zu einem Ziele richten, dahin nämlich, daß in unsern Thoren dein Name verherrlicht werde, Gerechtigkeit und Friede sich küsse, und auf allen Seiten Zufriedenheit und Ruhe herrsche. Laß beyder Rathschläge und Unternehmungen gerecht und weise erfunden, und auch glücklich, und nach Wunsch, und zum wahren Wohl des gemeinen Wesens ins Werck gerichtet werden. Und so laß denn alle **Mitglieder**, der einen sowohl, als der andern, zu ihrer Freude sehen, daß ihre Sorgfalt und ihre Bemühungen nicht fruchtloß noch vergeblich sind; daß würcklich durch solche von Tage zu Tage mehr Gutes gestiftet wird. Aber zur Wiedervergeltung ordne auch ihnen und allen den ihrigen, so wohl in dieser, als in jener Welt, ihre Schicksahle also, daß sie in beyderley Absichten höchst erfreulich heissen müssen.

Lege desgleichen, Herr unser Gott! in diesem Jahre wiederum ein reiches Maaß deiner Gnade und deines Segens auf deine **Boten**, auf die **Diener deines** lautern und seligmachenden **Worts**, so wie an allen Orten, also auch insbesondere in dieser unsrer Stadt. Mache sie, mache auch mich, da du mich ihnen beygezählet hast, uns allesamt mache aufmerckſam auf das Wohl der Heerden, die du uns zu weyden befohlen, weise, nach den Bedürfnissen eines ieden das Wort recht zu theilen, und unverdrossen, durch die Mittel des Heils und der Gnaden an den Seelen unsrer Zuhörer zu arbeiten, und sie auf die Wege des ewigen Lebens zu führen. Aber verleihe auch Gnade dazu, daß wir mit dem uns anvertrauten Pfunde nicht vergeblich, nicht ohne dir etwas zu gewinnen, wuchern; daß wir inne werden, wie in der That durch unsern Dienst in unsern Gemeinen die Liebe zu deinem Wort, die Erleuchtung in den seligmachenden Lehren desselben, und der Eifer in der Gottseligkeit von Tage zu Tage allgemeiner werde. Und da nimm dich denn auch unser aller treulich an. Sorge für uns; sorge besonders für **meine beyde werthe**ste **Special Collegen** und **Mitarbeiter bey dieser Gemeine**. Erleichtere dem einen die Last seiner Beschwehrden, durch welche er noch immer zu seiner

Be-

Betrübniß von den Geschäften seines Amts zurück gehalten wird, und so wie du ihm solche auferleget hast, so stärcke du auch selbst ihn, solche mit wahrhaft christlicher Ergebung in deine heilige Fügungen, und voll gläubiger Erwartung deiner Hülfe zu ertragen, und desto brünstiger für diese Gemeine zu dir zu seufftzen und zu beten. Ueberschütte den andern mit einer Fülle alles Guten. Stärcke ihm die Kräfte der Seelen und des Leibes, und gieb ihm beständige Gesundheit, ein langes Leben, und alles, was sich sein Hertz wünschet. Laß beyde mit mir, und mich mit ihnen, so wie wir bißher gewesen, allezeit eines Sinnes seyn, und unsere Gemüther in Eintracht, Liebe, und Vertraulichkeit aufs genaueste vereinigt bleiben. Und als Knechte, die du treu erfunden, führe uns zuletzt auch insgesamt ein zu deiner Freude.

Dein Segen ruhe ferner, du Vater des Lichts! auch in diesem Jahre auf der Jugend in der Schulen dieser Stadt, und auf den gesammten Lehrern derselben. Erwecke die erstere, den Unterricht, der ihr dargeboten wird, begierig zu suchen, und danckbahr anzunehmen, und durch solchen sich zum Guten ziehen und lencken zu lassen. Und die letztern stärcke, unverdrossen und mit aller Gedult in ihrer mühsamen Arbeit fortzufahren, und durch ihre Unterweisung unserer Stadt brauchbahre Einwohner, und der Kirchen würdige Glieder zu bilden. Aber dagegen gieb auch, daß es ihnen so wenig in dieser als in jener Welt an irgend einem Guten fehlen möge.

Segne endlich, o Herr! diese gantze vor dir heute versammlete Gemeine. Gieb daß sie ein Muster wahrhaft christlicher Gemeinen werde und sey, und habe du über sie, so wie zu ieder Zeit, also auch insbesondere in diesem Jahre, Gedancken des Friedes, und nicht des Leides. Segne imgleichen alle Wohlthäter, die du mich bißher alhie, und sowohl in als ausser dieser Gemeine hast finden lassen. Laß es nicht umsonst seyn, daß sie sich freundlich zu deinem Knechte thun: Und das Gute, das ich von Zeit zu Zeit, und besonders bey dem gegenwärtigen Jahres Wechsel aus ihrer liebreichen Hand empfangen habe, das vergilt du selbst ihnen überschwenglich, indem mir nichts weiter übrig bleibt, als es mit danckbahrem Hertzen öffentlich zu rühmen. Segne auch überhaupt alle unsere Mitbürger und Mitchristen an diesem Orte. Entreiß sie frühe wiederum dem Mangel und der Noth, die zu ihnen herein gedrungen sind. Gieb ihnen, was sie bedürfen, um die Tage ihrer Wallfahrt ruhig, zufrieden, und in dir vergnügt dahin zu bringen. Erfülle ihre Hertzen mit Speise und Freuden. Gebeut auch den Plagen des Krieges und giftiger Seuchen, ferne von ihren Hütten zu bleiben. Und zugleich sorge für ihre Seelen, und leite sie also, daß sie allesamt am Ende bey dir in Ewigkeit Leben und volle Genüge finden mögen.

Herr! um deines Sohnes, um des Erlösers willen, den du selbst mit dem Namen unsers Heilandes, Erretters, und Seligmachers, mit den Namen Jesus bezeichnet hast, und in dessen Namen wir dich ietzt anrufen, um desselben willen gewähre uns dieser unserer Wünsche, und laß sie in Erfüllung gehen. Amen.

XII.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1820375129/phys_0252
DFG

XII.

Von der Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge.

Am

Sonntage nach Neu-Jahr.

Text.

Matth. 2, 13-18.

Da aber die Weisen hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, biß ich dirs sage. Denn es ist fürhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf, und nam das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb allda, biß nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war: ward er sehr zornig,

nig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren gantzen Gräntzen, die da zweyjährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Eingang.

Wir Menschen sind allesamt von der Art, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! wenn wir einmahl in einer Sache einen festen Endschluß gefasset: so wollen wir ihn auch gerne ausgeführet wissen. Und wenn denn das nicht geschiehet, noch geschehen kan: so sind wir unzufrieden, mürrisch, und verdrießlich. Daß unsre Absichten, Anschläge, und Endschlüsse nicht allezeit die besten und vortheilhaftesten sind; daß sie zum öftern mit unserm eigenen Schaden und Verderben in einer gar genauen Verbindung stehen: das wissen wir zwar wohl. Unsere eigene Erfahrung hat es uns gelehret. Denn mehr als einmahl sind wir eben durch die Maaßregeln, die wir genommen hatten, da wir sie zur Ausführung gebracht, auch in die grösseste Verwirrung und Verlegenheit gesetzet worden. Und eben so oft, ja noch öfters haben wir es in der Folge gantz augenscheinlich gesehen, daß es ein Glück für uns gewesen, daß unser Vornehmen zurück gegangen; daß, wo nicht unsere gantze Wohlfahrt, doch ein groß Theil derselben würde zu Grunde gerichtet seyn, wenn nicht unsre Anschläge hintertrieben, und unsre Endschlüsse zernichtet worden wären. Allein daran gedencken wir nicht; das vergessen wir, wenn wir beschäftigt sind, neue Anschläge zu machen, gewisse Endschlüsse zu fassen, und darauf zu beyder Ausführung zu schreiten. Da düncken uns solche nur gar zu gut und zu wohl eingerichtet zu seyn, als daß mit Grunde etwas daran ausgesetzet werden könte. Da stehen wir gantz feste in den Gedancken, daß es uns unmöglich fehlen könne, unser wahres Wohl zu gründen, und immer höher zu treiben: so bald wir nur jene unsre Anschläge ausführen, und unsre Endschlüsse ins Werck richten können. Allein da schmertzet es uns auch biß in die Seele, wenn

es

es uns damit nicht gelinget: Und alle diejenigen, die uns dabey Hindernisse in den Weg geleget, und die Sache unmöglich machen geholfen, die betrachten wir auch mit Unmuth und Zorn als Stöhrer unsers Glücks und unsre Feinde.

Eben das, Geliebte Freunde! gilt nun auch insbesondere von dem Sünder, und vor andern in den Fällen, da die höhere Hand unsers Gottes den Lauf seiner Boßheit unterbricht und hemmet, und der Allmächtige selbst den boshaften Rath und die unseligen Endschlüsse desselben verwirret, vereitelt, und zu Schanden macht. Daß solches mehr als zu oft und häufig geschehe, das ist im geringsten kein Zweifel. Wenn gleich der Höchste insgemein durch eine weise und heilige Zulassung den Gottlosen seine Wege gehen läßt, und ohne ihm zu wehren, ihm seine Tücke gelingen, und sie ihn ausführen läßt: so geschiehet doch das nicht allezeit; so finden sich doch auch wiederum sehr oft höchst wichtige und heilige Ursachen, um derentwillen der Herr unser Gott sich aufmachen, dem Frevel des Sünders Einhalt thun, und die boßhaften Anschläge desselben zu nichte machen muß. Und wie? wenn nun der Herr solches thut; wenn es dem Jes. 8, 10.
Sünder nach jenem Worte des Propheten Jesaiä ergehet: Beschliesset einen Rahr, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht: wie gebehrdet sich alsdann der Sünder? Schläget er alsdann auch in sich? Gedencket er an den Gott zurücke? der ihm wiedersteht. Erkennet er es für eine Wohlthat vom Herrn? daß derselbe ihn gehindert, so wie er es in seinem Hertzen beschlossen hatte, auch würcklich Uebels zu thun. Demüthigt er sich vor dem Höchsten? Bekehret er sich mit Verlassung seiner bösen Wege zu demselben? Dieß wären ja wohl die rechten Eindrücke, welche die Vereitelung seiner verkehrten Anschläge und unseligen Endschlüsse durch die Hand des Höchsten in seinem Hertzen machen solte. Diesen Nutzen solte ja wohl billig die Sorgfalt des Herrn, der Boßheit des Sünders bey Zeiten zu wehren, auf Seiten desselben stiften. Aber weit gefehlet, daß man davon eben gar viele Exempel fünde. Insgemein und ordentlich mercket der Sünder es nicht einmahl, weil ers nicht mercken will, daß seine Anschläge durch eine Fügung seines Gottes rückgängig geworden. Und wenn er es endlich noch mercket: so dienet doch solches zu weiter nichts, als ihn desto stärcker zur Feindschaft wieder seinen Gott anzuflammen, sein Hertz immer mehr und mehr wieder den Höchsten zu erbittern und aufzubringen, und ihn so hallstarrig zu machen, daß er nichts desto weniger feste auf seinem verkehrten Sinn besteht, und in der Hoffnung, seines Wunsches dennoch gewähret zu werden, und seine Absichten doch noch zu erreichen, zu immer gröbern Frevelthaten und Bosheiten fortschreitet.

An Herode, Geliebte Freunde! und dem, was uns der Evangelist von demselben in unserm heutigen Texte meldet, finden wir davon ein gar merckwürdiges und deutliches Beyspiel. Gott vereitelte ihm seine feindseligen Anschläge auf das Leben des neugebohrnen Königes der Juden, unsers Jesu. Aber er bestand dennoch auf dem Endschluß, solchen, es koste was es wolle, aus dem Wege zu räumen. Und in seiner Hallstarrigkeit und Verbitterung ging er so weit, daß er zu Bethlehem alle Kinder, die nicht über zwey Jahr alt waren, ermorden ließ. Wir haben also auch heute eine gar bequeme Gelegenheit, über solch eine Verbitterung der Sünder, die von der Vereitelung ihrer unseligen und boßhaften Anschläge durch die weise Fügung und mächtige Hand des Höchsten ihren Ursprung nimmt, erbauliche Betrachtungen anzustellen: Und wir ergreiffen diese Gelegenheit, um, so viel an uns ist, die Sünder unter euch von solch einer Verbitterung abzuschrecken, und die übrigen unter euch dafür zu warnen und zu bewahren. In dieser Absicht wollen wir in dieser Stunde, nach Anleitung der Begebenheit unsers Textes und unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes.

Die Verbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge,

mit euch in aufmercksame Erwegung ziehen, also daß wir

I. **Die göttliche Vereitelung der unseligen Anschläge eines Sünders, an sich selbst,** mit Fleiß betrachten, und darauf

II. **Von der Verbitterung des Sünders über solche,** etwas umständlicher und ausführlicher handeln.

HErr unser Herrscher! Gott! groß von Rath und mächtig von That! der du es macheſt, wie du wilt, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen: Wie groß ist doch die Thorheit und Schande der Sünder, die in ihrer Boßhei

Boßheit Anschläge machen, welche dir ein Greuel sind, und indem du ihnen solche vereitelst, in ihrem verkehrten Sinn sich wieder dich erbittern, entrüsten, und auflehnen. Und o! daß wir doch allesamt solche lebendig erkenneten, und ihrer schuldig zu heissen, von gantzem Hertzen uns scheueten. Bereite uns dazu, Herr unser Gott! Bereite uns dazu iezt und in dieser Stunde. Zeige uns, wie du der Boßheit des Sünders zu wehren, und seine unseligen Anschläge nach deiner Weißheit, und durch deine heilige Fügungen zu vereitlen pflegst. Zeige uns auch, was alsdann der Sünder zu thun gewohnt ist, die Wuth, in welche er geräth, die verstockten Endschlüsse, die er faßt, die Wercke einer übertriebenen Boßheit, zu welchen er schreitet. Aber zeige uns beydes, um uns zu erschrecken, und vor gleicher Hallstarrigkeit und Erbitterung zu bewahren, und gib Gnade, daß wir lernen, dahin vor allen Dingen bey unsern Absichten und Anschlägen zu sehen, daß sie dem Wohlgefallen, deines Willens gemäß seyn mögen: Und so bald sie dir mißfallen, und du ihnen wehrest, auch in uns zu schlagen, unsere Vergehungen wahrzunehmen, unter deine Hand uns zu demüthigen, und von den Wegen der Sünder durch wahre Busse uns wieder zu dir und deinem Dienste zu kehren. Amen!

Abhandlung.

Was wir in unserm heutigen Texte von Herode und dessen Erbitterung über das Aussenbleiben der Weisen, und von seiner Grausamkeit in Erwürgung der unschuldigen Kinder zu Bethlehem lesen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das hat uns mit unsern Gedancken gantz ungezwungen auf die Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge, und zur Betrachtung derselben geführet. Aber da es uns darauf geführet: so wollen wir es auch bey unserm gegenwärtigen Unterricht aller Orten zum Grunde legen, und uns durch einige Anmerckungen über das Verfahren Herodis den Weg zu einer genauern Erkäntniß der Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge bahnen. Mercket also nur vor allen Dingen den unseligen Anschlag Herodis selbst, und die Vereitelung desselben durch die weisen Verfügungen unsers Gottes. Auf die unseligen Anschläge der Sünder überhaupt und die göttliche Vereitelung derselben wird sich nachher davon die Anwendung leicht machen lassen.

Erster Theil

Herodes war einer von den Regenten, deren man unzählich viele in den Geschichten findet, die sich nämlich durch List, Unrecht, und Gewalt auf den Thron geschwungen, und die alle Augenblick aufs neue List, Unrecht, und Gewalt zu Hülfe nehmen, um ihren Thron, der ihnen beständig zu wancken scheinet, zu befestigen, und sich und ihrem Hause die Hoheit und Herrschaft, die sie an sich gerissen, auch zu erhalten. Die vorigen Fürsten und Könige der Juden aus dem Geschlecht der Maccabeer hatte er nicht nur durch Hülfe der Römer vom Thron verdrungen und ausgeschlossen, sondern auch allmählich nach einander bald heimtückischer und meuchelmörderischer Weise, und bald unter einem scheinbaren Vorwande öffentlich hinrichten lassen, so lange, biß endlich von ihrem gantzen Geschlecht kein eintziger mehr übrig war, der ihm die königliche Würde mit Recht hätte streitig machen können, und vor welchem sein herrschsüchtiges Hertz sich zu fürchten Ursache gehabt hätte. Unter dem jüdischen Volck hatte er bey den damahlichen verwirrten und aufrührischen Zeiten ein Blutbad nach dem andern angerichtet, und besonders zu der Zeit, da er sich der Stadt Jerusalem bemeistert, den gantzen hohen Rath der Juden, biß auf zweene Männer nach, auf einmahl erwürgen lassen, bloß weil derselbe das Volck zu einer hartnäckigten Gegenwehr angefrischet und gereitzet hatte, sich dem unrechtmäßigen Regimente des Herodis nicht zu unterwerffen. Auch sogar seiner eigenen Angehörigen und Blutsverwandten hatte er so wenig geschonet, daß er vielmehr seine Brüder, seine Gemahlinnen, ja so gar seine eigene Söhne, um sich nur auf dem Throne zu erhalten, seiner Grausamkeit und Herrschsucht zum Theil aufgeopfert hatte. Mit einem Worte, Herodes war bey allen seinen grossen persönlichen Eigenschafften, und bey allen seinen dem äusserlichen Scheine nach so grossen Unternehmungen und so ruhmwürdigen Thaten, dennoch im Grunde ein grausamer Tyrann, der mit Unrecht, Gewalt, und Blutvergiessen das jüdische Reich an sich gerissen, und solches auch auf gleiche Art, so lange er lebte, zu behaupten bemühet war. Und die Begebenheit unsers Textes muß uns in dieser Sache statt eines neuen Beweises dienen. Denn auch in derselben erblicken wir ihn voll von mörderischen Anschlägen, die auf die Befestigung seines Thrones abzielten, und grausam in Ausführung derselben.

Als nämlich nicht lange nach der Geburt unsers Jesu einige Weisen aus Morgenlande gen Jerusalem kamen, und an dem Hofe Herodis nach dem neugebohrnen Könige der Juden fragten, und öffentlich versicherten, daß ihnen die Geburt desselben vermittelst eines ausserordentlichen Sterns, der ihnen in ihrem Vaterlande erschienen, kund geworden: so war

war auch die Ankunft und die Rede dieser Weisen ein rechter Donnerschlag für den Herodes. Er wuste, daß der Herr der Gott Israels seinem Volck aus dem Hause und Geschlecht Davids einen Heiland und Erretter, den Meßias zu senden, und demselben den Stuhl und das Reich seines Vaters David zu geben verheissen hatte. Es konte ihm auch unmöglich unbekant seyn, daß nach dem Urtheil des jüdischen Volcks die Zeit bereits vorhanden sey, da nach den Weissagungen der Propheten der verheissene Sohn Davids und König in Israel kommen sollen, und daß die Erwartung des Meßiä, gantz allgemein sey. Und wenn es denn auch gleich mehr als zu wahrscheinlich ist, daß Herodes jene göttliche Verheissungen des Meßiä in seinem Hertzen für nichtige Träume, und diese allgemeine Erwartung des Meßiä für einen leeren Wahn des Volcks und ihrer Schriftgelehrten gehalten: so war doch der Umstand mit den Weisen gar zu sonderbahr und bedencklich, als daß ihn solcher nicht hätte aufmercksam machen sollen. Da so gar von Fernen und aus einem gantz fremden Volck Leute kamen, und versicherten, daß der verheissene König der Juden bereits gebohren seyn müßte, und daß sie seinen Stern bereits gesehen hätten: so mußte er auch den Gedancken Raum geben, daß beydes jene Verheissungen der Schrift, und diese Erwartung des Volcks, in der That gar guten Grund hätten; daß würcklich der Meßias wohl schon gebohren seyn, und das Reich desselben nun bald seinen Anfang würde nehmen sollen. Aber kaum gab er diesen Gedancken Raum: so fühlte er auch schon sein Hertz mit Unruhe, mit Furcht, mit Sorgen beschwehret und erfüllet. Nach seinem Urtheil, so wie auch nach dem Urtheil fast aller Juden muste der Meßias ein weltlicher König über Israel, und sein Reich ein Reich von dieser Welt seyn. Und wie? wenn nun dieser König der Jüden bereits gebohren war: was solte denn aus dem Reiche werden? das Herodes sich und seinem Hause nur erst vor Kurtzem so mühsam durch Argliſt, Ränckе, Ungerechtigkeiten, Gewalt, und Blutvergiessen gegründet hatte. Schien es nicht seinem Untergange schon wieder gantz nahe zu seyn? Schien es nicht, daß in diesem Fall der Meßias gar bald hervorbrechen, ihn und die Seinigen von dem mit Unrecht bestiegenen Throne stossen, und sich selbst als der rechtmäßige Erbe auf denselben setzen würde. Das alles sahe also auch Herodes im Geiste schon vorher, nachdem er aus dem Munde der Weisen die Frage nach dem neugebohrnen Könige der Jüden, und die Nachricht von der Erscheinung seines Sterns gehöret hatte. Und daher erschrack er auch so sehr über die Ankunft, Frage, und das Geständniß derselben. Aber in diesem Schrecken gedachte er doch auch sogleich auf dienliche Mittel, der Gefahr die ihm und seinem

Reiche

Reiche drohete, bey Zeiten zuvor zu kommen. Und da schien ihm nichts sicherer und kräftiger zu seyn, als wenn er den neugebohrnen König der Jüden, sogleich in seiner zarten Kindheit, und ehe denn er heranwüchse, aus dem Wege räumen ließ. Er beschloß also auch ohne Bedencken in seinem Hertzen die Ermordung desselben: Und er wolte sich dabey der Weisen selbst als Kundschafter bedienen. In dieser Absicht forschte er selbst bey den Hohenpriestern und Schriftgelehrten nach dem Ort, wo Christus nach den Weissagungen der Propheten gebohren werden sollte. Er selbst wieß die Weisen nach Bethlehem, und ermunterte sie, daselbst fleißig nach dem Kinde zu forschen, weil sie es daselbst nothwendig finden müßten. Aber er verlangte, unter dem scheinheiligen Vorwande, daß er eben so begierig, als sie selbst, wäre solches anzubeten, und seine Krone zu den Füssen desselben zu legen, auch von ihnen, daß sie wieder zu ihm kommen, und ihm von dem Kinde, und den Eltern desselben, und dem Orte seines Aufenthalts ausführliche und zuverläßige Nachricht geben möchten. Auf diese Art gedachte er, es sollte ihm nicht fehlen, den neugebohrnen König der Juden aus dem Hause David eben so, wie vormahls die Häupter des Volcks aus dem Hause der Maccabeer, in seine Gewalt zu bekommen, und mit noch leichterer Mühe des Lebens zu berauben.

Da haben wir also, geliebte Freunde! den unseligen Anschlag selbst, mit welchem Herodes bey dieser Gelegenheit schwanger ging. Und kan denn wohl etwas frevelhafters und abscheulichers, als derselbe, erdacht werden? Herodes wolte alle Verheissungen des Höchsten von der Erlösung seines Volcks durch den Sohn Davids und Meßias zu Lügen machen. Er wolte das Werck hindern und rückgängig machen, das Gott zum Heil der Welt vor so viel tausend Jahren, ja von Ewigkeit her, beschlossen hatte. Er wolte alle die grossen Hoffnungen von dem Meßia, mit welchen sich die Kinder Israel bisher noch immer aufgerichtet hatten, in dem Augenblicke, da sie in ihre Erfüllung gehen solten, auf einmahl und mit einem Streich zu Schanden machen. Denn er wolte den Messias selbst umbringen, ehe er noch im Stande wäre, auch nur einen Anfang zur Ausführung der herrlichen Absichten zu machen, in welchen Gott ihn der Welt bestimmet und geschencket hatte. Wie schwartz muß eine Seele nicht seyn! die solcher Anschläge fähig ist. Doch dabey wollen wir uns nicht aufhalten. Genug, daß Gott durch seine weise Verfügungen den unseligen Anschlag desselben auf das Leben des neugebohrnen Jesu vereitelt. Nur von dieser Seite betrachten wir ihn ietzt hauptsächlich. Und da mercket nun auch mit wenigem die Art und Weise, wie der Herr denselben vereitelt hat.

Es

Es kommt dabey auf eine gedoppelte Verfügung an, die der Höchste nach seiner Weißheit machte. Die erste äusserte sich in Absicht auf die Weisen. Von denselben hoffte Herodes bey ihre Zurückkunft von Bethlehem mit Gewißheit zu erfahren, welches Kind eigentlich der neugebohrne König der Juden sey, wo und in welchem Hause sie es gefunden, wer die Eltern desselben wären, und dergleichen: Und nach dem Bericht derselben gedachte er, alles schon so listiglich einzufädeln, daß es seinen mörderischen Händen nicht entgehen solte. Aber Gott erschien den Weisen im Traum. Er befahl ihnen, nicht wieder zurück gen Jerusalem und zu Herode zu kehren, sondern von Bethlehem durch einen andern Weg in ihr Vaterland zu ziehen. Und da die Weisen ihm willig gehorchten: so war das ein Umstand von sehr grosser Kraft zur Vereitelung des unseligen Anschlages Herodis. Nun blieb er, wo nicht zweifelhaft, ob sie würcklich das Kind, daß sie gesucht, und den neugebohrnen König der Juden gefunden, doch in der Ungewißheit, welches Kind zu Bethlehem eigentlich der neugebohrne König der Juden wäre, und welches er tödten solte, um versichert zu seyn, daß der tödtliche Streich auch gewiß den neugebohrnen König der Juden, der ihm so fürchterlich war, getroffen hätte.

Aber das alleine vermochte dennoch nicht, den Herodes dahin zu bringen, daß er seinen abscheulichen Anschlag auf das Leben des von Gott verheissenen und der Welt nunmehr gesandten Meßiä fahren lassen und aufgegeben hätte. Sein Geist war gar zu fruchtbahr, immer neue Wege zur Ausführung desselben ausfündig zu machen: Und sein böses Hertz viel zu sehr auf solchen erpicht, als daß er nicht das äusserste versucht haben solte, um ihn dennoch ins Werck zu richten. War es ihm nicht möglich, zu erfahren, welches Kind zu Bethlehem eigentlich der neugebohrne König der Juden wäre: so war es ihm ein leichtes, ohne Unterschied alle bethlehemitische Kinder, die nicht über zwey Jahr alt waren, schlachten zu lassen, nur damit in diesem allgemeinen Blutbade auch zugleich der neugebohrne König der Juden umkommen möchte. Gott that daher, indem er dieses alles vorher sahe, zur völligen Vereitelung des Anschlages Herodis noch ein mehreres. Er sandte seinen Engel, der dem Pflegevater unsers Jesu im Traum erscheinen, von der Gefahr, in welcher das Kind bey den Nachstellungen Herodis schwebte, ihn unterrichten, und ihm den Befehl bringen muste, daß er sich ohne Verzug mit dem Kinde und seiner Mutter aufmachen, in Egyptenland fliehen, und daselbst so lange bleiben solte, biß der Herr ein anderes verordnete. Und Joseph kam diesem Befehl mit aller Sorgfalt nach. Er ergrif sogleich in der Nacht samt dem Kinde und seiner Mutter die Flucht, und entwich

v. 13.

v. 14.

wich in Egyptenland, und blieb daselbst so lange der grausame Herodes noch lebte. Das war nun eine Begebenheit, durch welche nach der Anmerckung des Hos. 11, 1. Evangelisten jene Worte des Herrn, der da spricht: Ich rief ihn, meinen Sohn, aus Egypten; in ihre Erfüllung gegangen. Denn obgleich solche bey dem Propheten unmittelbahr und eigentlich nur von dem Volcke Israel, und dessen Ausgange aus Egypten handeln: so war doch Israel auch in diesen Umständen ein Vorbild des Meßiä gewesen, und der Geist Gottes hatte mit jenen Worten zugleich auf eine geheime Art anzeigen wollen, daß der Meßias und Sohn Gottes eben so, wie ehemalen das Volck Israel, zu seiner Erhaltung nach Egypten geführet, und auch wieder aus Egypten zurück in sein Vaterland würde gerufen werden. Aber das war auch eine Begebenheit, bey welcher dem Herodi jener mörderische Anschlag unmöglich gelingen konte. Nun mochte er zu Bethlehem so viel unschuldiges Blut zarter Kinder und Säuglinge vergiessen lassen, als er nur immer wolte: so war doch alles umsonst; so erreichte er dennoch seine Absicht nicht. Der neugebohrne König der Juden war nicht unter der Zahl der Erwürgten. Er blieb lebendig, und ward erhalten, und genoß einer vollkommenen Sicherheit.

Sehet da, geliebte Freunde! so vereitelte der Herr unser Gott theils dadurch, daß er den Weisen nicht wieder gen Jerusalem und zu Herode zurück zu kehren erlaubte, theils aber auch und vornämlich durch die Flucht unsers Jesu nach Egypten, den gantzen und unseligen Anschlag Herodis auf das Leben des neugebohrnen Königes der Juden. Und wie wird es sich denn mit den unseligen Anschlägen der Sünder überhaupt, und ihr Vereitelung derselben durch die weise Hand Gottes verhalten? Solte es uns nunmehr, nach dem, was wir dort bemercket haben, nicht ein leichtes seyn? auch davon uns einen rechten Begrif zu machen, und ein richtiges Urtheil zu fällen.

Herodis unseliger Anschlag ging dahin, dem neugebohrnen Könige der Juden das Leben zu rauben, und durch den Tod desselben sich selbst und sein Reich in Sicherheit zu setzen. Aber so bald wir von den unseligen Anschlägen der Sünder überhaupt betrachtet reden: so kömmt es bey denselben eben nicht nothwendig darauf an, ob sie aus einem herrschsüchtigen und grausamen Hertzen ihren Ursprung genommen, unmittelbar wieder Gott und die Person seines Gesalbten gerichtet sind, und am Ende auf lauter Mord und Blutvergiessen gehen. Genug wenn nur ein Anschlag von der Beschaffenheit ist, daß er eintzig und allein dahin abzielet,

den Forderungen eines verderbten Hertzens ein Genügen zu leisten, und die unreinen Lüste und gewaltsame Leidenschaften desselben zu befriedigen; und daß er nicht ins Werck gerichtet werden kan, ohne den Höchsten vorsätzlich zu beleidigen, seinen heiligen Willen aufs gröblichste zu übertreten, und aller Orten Unheil und Schaden anzurichten. In diesem Fall verdienet er den Namen eines sündlichen und unseligen Anschlages mit dem vollkommensten Recht. Und da giebt es wahrlich mehr als zu viel Anschläge der Sünder, die in der That und im Grunde eben so unselig sind, als jener unselige Anschlag Herodis, ob sie gleich in Ansehung der äusserlichen Umstände weit genug von demselben unterschieden bleiben, und bey dem ersten Anblick nicht so gar gräulich, als solcher, zu seyn scheinen. Wenn Ziba damit umgehet, seinen Herrn den Mephiboseth bey einem verfolgten David verdächtig zu machen und anzuschwärtzen, 2 Sam. 16, 1. f. und durch den übereilten Spruch des leichtgläubigen Königes die Güter seines unschuldigen Herrn an sich zu bringen; wenn Ahitophel einen rebellischen Absalom den Rath giebet, die Kebsweiber seines Vaters vor den Augen des gantzen Israels zu schänden, und dadurch seinen Namen vor allem Volck stinckend zu machen; wenn Jerobeam güldene Kälber aufrichtet, und einen Götzendienst in Israel einführet, nur damit das Volck nicht gen Jerusalem gehen, und endlich wieder mit den beyden Stämmen, Juda und Benjamin, sich vereinigen, und zu dem Hause David fallen möge; wenn zweene Richter in Juda, mit böser Lust entbrannt, eine keusche Susanna in der Einsamkeit zu überfallen, und entweder durch allerley Drohungen zur Sättigung ihrer wilden Brunst zu zwingen, oder gar vor den Augen ihres Volcks zu Schanden zu machen und zu verderben suchen: so sind das alles gar unselige Anschläge der Sünder, von denen wir in der Schrift selbst Nachricht finden. Und zu diesen wenigen Beyspielen derselben werdet ihr ohne alle Mühe aus eurer eigenen Erfahrung noch unzählich andere setzen können.

v. 21. f.

1 Kön. 12, 26. f.

Hist. von der Sus.

Aber so wie der Herr unser Gott allhie den Anschlag Herodis vereitelte: so vereitelt er auf gleiche Art noch oft dergleichen unselige Anschläge des Sünders. Ja er vereitelt sie allezeit, so oft es nur geschehen kan, ohne dadurch seinen übrigen heiligen Absichten entgegen zu handeln; ohne zugleich das Gute, wozu er sie zu lencken weiß, selbst zu hindern. Sein heiliges Mißfallen an allem gottlosen Wesen, seine Allwissenheit, seine Weisheit, seine Allmacht, alle seine herrliche Vollkommenheiten geben uns davon die kräftigste Ueberzeugung: Und die Schrift lehret es uns mit gar deutlichen Worten. Sie rühmet

Hiob 5, 12. 13. ausdrücklich von ihm, daß er die Anschläge der Listigen zu nichte mache, also daß ihre Hand es nicht ausführen kan; daß er die Weisen in ihrer Listigkeit fahe, und der Verkehrten Rath stürze. Sie versichert, daß wenn die Heyden toben, die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren mit einander wieder den Herrn und seinen Ge-
Ps. 2, 4. 5. salbten rathschlagen, daß dagegen, der im Himmel wohnet, ihrer nur lache, und der Herr ihrer spotte, und einst mit ihnen in seinem Zorn reden, und mit seinem Grimm sie erschrecken werde. Sie beschrei-
Ps. 140, 9. 10. bet uns ihn als einen Herrn und Gott, der dem Gottlosen seine Begierde nicht läßt; der seinen Muthwillen nicht stärcket; der das Unglück, davon die Feinde rathschlagen, auf ihren Kopf fallen läßt. In Absicht auf die Mittel und Wege, deren sich der Herr zu diesem Ende, und zur Vereitelung der unseligen Anschläge des Sünders bedienet, wird sich auch unmöglich iemand Schwürigkeiten machen können, woferne er anders nur noch einige Erkänntniß von der Kraft der göttlichen Vorsehung, und der Herrschaft hat, welche der Höchste über Welt und Menschen übet. Wunderwercke, unmittelbahre Offenbahrungen, Träume und Gesichte, werden eben nicht nothwendig, so wie bey der Begebenheit unsers Textes, dazu erfordert. Der natürliche Lauf der Dinge in der Welt, so wie ihn der Herr vom Anbeginn eingerichtet hat, ist zu unsern Zeiten dazu vollkommen zureichend. Da müssen sich plötzlich auf den Winck des Herrn solche Umstände und Zufälle ereignen, die der Sünder unmöglich vorhersehen können, und die das gantze Gebäude seiner Boßheit, des er so mühsam aufgeführet, auf einmahl zerrütten und über einen Haufen werfen. Die Wahrheit muß aller Lügen und Verläumdungen ungeachtet zur Verwirrung des Verläumders und zur Errettung des, den er zu stürtzen gedachte, zur rechten Zeit ans Licht kommen. Die verfolgte Unschuld und Tugend muß in den Augenblicken, da sie schon verlohren zu seyn schien, durch unsichtbahre Leitungen aus der Gefahr heraus geführet werden. Raub, Brand, und Mord von der Person und dem Hause desjenigen abzuwenden, über den solche beschlossen waren, müssen da Beschützer erwecket werden und aufstehen, wo Niemand solche vermuthet hätte. Wenn Argliſt, Ränckе, und Tücke den Sieg schon in Händen zu haben, und die Beute davon zu tragen vermeynen: so müssen sich unvermuthet Leute finden, vor deren Redlichkeit, Menschen-Liebe, und Weißheit jene nicht zu bestehen vermögen. Und mehr als zu oft müssen sogar die Absichten des einen Sünders den Anschlägen des andern gerade entgegen laufen, und beyde an einander so gewaltige und unüberwindliche Hinderniſſe finden, daß aus keinem etwas werden kan; daß beyde zuletzt mißlingen müssen.

müssen. So viele Wege weiß unser Gott, die unseligen Anschläge des Sünders zu vereiteln. Und zur Vereitelung derselben muß ihm auch in der That bald dieser, bald jener dienen.

So oft nun solches geschicht, Geliebte Freunde! so oft wieder- fähret auch dem menschlichen Geschlecht wohl ohne Wiederrede von Gott eine Wohlthat, die nicht hoch genug geschätzet werden kan. Durch die unseligen Anschläge der Sünder leidet die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen nur mehr als zu viel: Und eben so vieles gewinnet sie daher auch durch die Vereitelung derselben. Noch glücklicher aber würde die Welt seyn, wenn der Sünder lernen könte, sich die Vereitelung seiner unseligen Anschläge gefallen zu lassen, und sich derselben mit Gelassenheit zu unterwerffen. Aber wir haben bereits gleich Anfangs bemercket, daß man sich dazu fast niemahlen Hoffnung machen könne; daß seine Anschläge vereitelt sehen, und in seinem Hertzen aufs äusserste erbittert und entrüstet werden, auf Seiten des Sünders Dinge sind, von denen das erstere insgemein auch sogleich das andre nach sich zieht. Und da kommt es ietzt nur darauf an, daß wir auch die Erbitterung der Sünder über jene göttliche Vereitelung ihrer unseligen Anschläge, sowohl ihrer innern Beschaffenheit, als ihren eigentlichen Würckungen nach, etwas näher kennen zu lernen suchen. Auch hie ist das Exempel Herodis geschickt, alles in ein gar helles Licht zu setzen. Zweyter Theil.

Von der Erbitterung desselben zeuget der Evangelist mit ausdrücklichen Worten. Da Herodes nun sahe, spricht er, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig. Herodes hatte von den Weisen die Zusage erhalten, daß sie wieder von Bethlehem zurück zu ihm kommen, und ihm von dem Kinde, dessen Stern sie gesehen, und das sie suchten, zuverläßige und ausführliche Nachricht geben wolten. Auf dieß ihr Versprechen hatte er sich verlassen. Und nun wartete er mit Schmertzen auf die Erfüllung desselben, und sahe ihrer Zurückkunft mit ungedultigem Verlangen entgegen, um das Werck der Boßheit, mit welchem er schwanger ging, ohne Zeitverlust zu vollenden. Aber die Weisen kamen nicht wieder. Sie blieben so lange aus, daß es vergeblich war, noch länger auf ihre Zurückkunft zu warten; daß er nothwendig mercken muste, wie sie zwar wieder aus Bethlehem ausgegangen, aber einen gantz andern Weg gewählet, um wieder in ihr Vaterland zu kommen. Und das verdroß ihn. Das erfüllete sein Hertz mit Zorn und Eifer; ja mit so heftigem Zorn und so gewaltigem Eifer, daß solche einer wilden und unsinnigen v. 16.

Wuth völlig gleich kamen. Die Schande, sich von den Weisen, wie er glaubte, hintergangen, und in seiner Hoffnung betrogen zu sehen; die Unmöglichkeit, den Namen, Stand, und Aufenthalt des neugebohrnen Königs der Juden, nunmehr bey jener Ausbleiben auszukundschaften und in Erfahrung zu bringen; die Gefahr, die ihm und seinem Reiche in der Person dieses Kindes zu drohen schien; die Furcht, daß solches seinen mörderischen Händen entgehen, und ihm und seinem Hause zum Verderben und Untergange aufwachsen möchte: alles vereinigte sich, ihn in Zorn, Eifer, und Wuth zu setzen. Er zürnte auf die Weisen, weil sie ihn durch ihr Aussenbleiben in einer verdrießlichen Ungewißheit liessen, und ihm die Ausführung seines unseligen Vorhabens schwehr machten. Er zürnte auf das Kind, den neugebohrnen König der Juden, weil er es als seinen gefährlichsten Feind betrachtete, da es gebohren war, ein König der Juden zu seyn. Ja, er zürnte auch ohne Zweifel, woferne er anders noch einen GOtt über sich glaubte, auch auf den HErrn seinen GOtt selbst, weil er die Weisen nicht wieder zu ihm zurück geführet hatte, und ihm das Kind unbekant und verborgen bleiben ließ. Und da er nicht wuste, wie und an wem er seinen Zorn und Eifer auslassen solte: so schäumte, wüthete, und tobte er gleich einem Unsinnigen.

Wohlan! Geliebte Freunde! nach dieser Abbildung urtheilet denn auch von der Erbitterung der Sünder, denen der HErr ihre unseligen Anschläge vereitelt, überhaupt und im Allgemeinen betrachtet. Denn in der That wird sie jener Erbitterung Herodis fast allezeit mehr als zu ähnlich seyn. Je wichtiger dem Sünder der Anschlag, den er gemacht hatte, zu seyn schien; ie grössere Vortheile er sich von der Ausführung desselben versprach; je sichrer er zu seyn vermeynte, daß es ihm bey den genommenen Maaßregeln nicht fehlen solte: desto empfindlicher wird es ihn schmertzen, desto hefftiger verdriessen, wenn es ihm damit nicht gelinget; wenn er seines Wunsches nicht gewähret wird, und seine Absichten nicht erreichet; wenn sich ihm unter der weisen Regierung des Höchsten, und durch die Fügung desselben auf allen Seiten solche Hinderniße in den Weg stellen, die er sich nicht zu überwältigen getrauen darf, und die ihm seinen gantzen Anschlag zu Schanden, und alle seine genommene Maaßregeln unbrauchbahr machen. Und ist es denn nicht gantz natürlich? daß dieser sein Schmertz, den er empfindet, und dieser Verdruß, den er fühlet, in einen unbändigen Zorn, in eine wilde und unsinnige Wuth, das heißt, in eine recht heftige Erbitterung und Entrüstung seines Hertzens ausschlagen. Eben also findet man es auch in der täglichen Erfahrung. Da ist nichts gewöhnlicher,

als

als daß der Sünder, nachdem ihm seine unselige Anschläge mißlungen sind, und vereitelt worden, vor Graam und Boßheit seines Hertzens mit den Zähnen knirscht, und mit den Füssen stampfet; daß er wieder alle diejenigen, die ihm nur auf irgend einige Art hinderlich gewesen, und Schuld daran zu seyn scheinen, daß er des Ziels verfehlet, im Zorn entbrennet, und in bittere Klagen und fürchterliche Drohungen ausbricht; daß er die entsetzlichsten Flüche, Verwünschungen, und Lästerworte wieder seine Feinde, wieder sich selbst, ja wohl gar wieder den lebendigen Gott ausstösset. Er erbittert sich über die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge: Und seine Erbitterung ist ein wilder Zorn und eine unsinnige Wuth.

Aber dabey alleine bleibt es nur sehr selten. Diese Erbitterung des Sünders hat insgemein auch gar schädliche Folgen und gar traurige Würckungen, die uns nicht unbekant bleiben dürfen. Mercket indeß, um solche kennen zu lernen, nur auf das, was Herodes, nach dem Bericht des Evangelisten, in seiner Erbitterung that. Dieß wird vollkommen genug seyn, euch solche zu entdecken.

Herodes, ob er gleich durch das Aussenbleiben der Weisen seinen Anschlag auf das Leben des neugebohrnen Königs der Juden gröstentheils vereitelt sahe: so stund er doch darum nicht gleich von demselben ab. Er ward vielmehr nur desto hallstarriger und verstockter, solchen dennoch ins Werck zu richten und auszuführen, ie wüthender ihn die Vorstellung machte, daß ihm solcher nicht gelingen solte. Und indem er steife darauf bestand, den neugebohrnen König der Juden, aller Schwürigkeiten ungeachtet, durchaus seiner eigenen Sicherheit und Herrschsucht aufzuopfern: so faßte er in seiner Erbitterung einen gar verzweifelten Endschluß; einen Endschluß, der noch ungleich boshafter, und abscheulicher, und grausamer, als der erste, war. Denn er beschloß, ohne Unterscheid alle Kinder zu Bethlehem, sowohl die, welche bereits zwey Jahr alt waren, als die, welche dieß Alter noch nicht erreichet hätten, umbringen zu lassen. Im Anfange war sein Absehen nur allein dahin gegangen, das Kind, welches die Weisen suchten, und dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hatten, aus dem Wege zu räumen. Und da gedachte er ohne Zweifel, nicht so wohl offenbahre Gewalt, als List und heimliche Nachstellungen zu gebrauchen, und solches ohne viel Geräusch und in der Stille tödten zu lassen. Allein da das nicht möglich war, als es ihm unbekant und verborgen blieb: so ging er in seinen grausamen Endschlüssen weiter; so sprach er in seinem Hertzen allen Kindern zu Bethlehem, die zweyjährig und darunter waren, das Todes-Urtheil; weil er von

den

den Weisen erfahren hatte, daß, nach der Erscheinung des Sterns zu rechnen, der neugebohrne König der Juden nicht über zwey Jahr alt seyn könte; und weil er hoffete, daß solches alsdann unfehlbahr zugleich mit den übrigen Kindern von seinem Alter würde umkommen müssen. Und das war die erste Folge und Würckung jener seiner Erbitterung.

Hiezu kam nun auch noch, als die zweyte, die würckliche Vollstreckung des verzweifelten Endschlusses, den er in seiner Erbitterung faßte. Und dabey übte Herodes eine gar übertriebene und fast unmenschliche Grausamkeit. Er sandte in der That eine Schaar von Krieges-Knechten und Henckern aus, und tödtete durch die Hand und das Schwerdt derselben, nicht nur in Bethlehem, sondern auch in der ganv. 16. zen Gegend um Bethlehem herum, alle Kinder, die zweyjährig und darunter waren. Und da muß ja wohl einen ieden, der noch ein menschliches Hertz hat, Grauen und Entsetzen befallen, sobald er sich nur dieß Blutbad in Gedancken recht lebhaft vorstellet. Denn so muß es wohl ohne Wiederrede sehr groß gewesen, und sehr weit gegangen seyn. Die Verwüstung des Israelitischen Reiches, und die Hinwegführung der zehn Stämme in die Assyrische Gefangenschaft, war ein Vorbild davon gewesen. Bey Gelegenheit derselben hatte der Prophet Jeremias im v. 17. 18. Geist auf dem Gebirge ein Geschrey, viel Klagens, Weinens und Heulens gehöret, und Rahel, das Weib Jacobs, die in der Gegend Bethlehems ihr Grab hatte, über den Verlust ihrer Kinder untröstlich in Thränen zerfliessen gesehen. Aber diese Stelle des Propheten zieht der Evangelist hieher, und beschreibet uns das Blutbad unter den unschuldigen Kindern zu Bethlehem, als eine Erfüllung desjenigen, was dort dadurch zugleich bezeichnet worden. Und kan man denn wohl glauben? daß solches nur von geringer Erheblichkeit gewesen. Daß Bethlehem nur ein kleiner und unansehnlicher Flecken gewesen, und daher in demselben die Zahl der Kinder von zwey Jahren und darunter unmöglich gar groß seyn können, das darf uns auch nicht irre machen. Herodes ließ nicht nur in Betlehem, sondern auch in der gantzen Gegend um Bethlehem herum, die Kinder, die zweyjährig und darunter waren, tödten. Und da musten nothwendig der Leichen unschuldig erwürgter Kinder sehr viele werden. Und ist es denn nicht mehr als zu wahrscheinlich? daß bey Erwürgung dieser Kinder zugleich sehr viele von den Eltern durchs Schwerdt gefallen. Einen Vorwand muste Herodes doch haben, unter welchem er zu einer so grausamen Handluug schreiten konte. Aber daß es ihm dabey nur eintzig darum zu thun sey, daß der Meßias, der neugebohrne Kö-

König der Juden, umkommen möchte, das durfte er nicht gestehen. Denn dadurch würde er gantz Juda wieder sich in den Harnisch gebracht haben. Muß man also nicht glauben, daß er den Einwohnern Bethlehems und ihren Nachbahren Aufruhr und heimliche Zusammenverschwöhrung Schuld gegeben, und unter diesem Vorwande die unschuldigen Kinder, aber zugleich mit denselben, um seinem Vorgeben desto mehrern Schein zu geben, auch nicht wenige aus den Eltern selbst schlachten lassen. In Wahrheit! so bald man dieses alles bedenckt: so darf man auch ohne Furcht, die Sache zu übertreiben, annehmen, daß so verzweifelt der Endschluß Herodis, die Kinder zu tödten, daß eben so groß auch die Grausamkeit gewesen, mit welcher er denselben vollstrecket hat.

Ziehet dieses wiederum, geliebte Freunde! auf die Sünder überhaupt, und die gewöhnliche Erbitterung derselben über die göttliche Vereitelung ihrer unseligen Anschläge. Auch deren Erbitterung hat eben so traurige Folgen, so schädliche Würckungen, wie dort die Erbitterung eines Herodis. Herodes bestand hallstarrig auf seinem Sinn, und wolte den einmahl gemachten Anschlag durchaus ausgeführet wissen, und faßte darüber einen gar verzweifelten und abscheulichen Endschluß. Und eben das thut insgemein der Sünder, der sich mit ihm in einerley Umständen befindet. Der Wiederstand und die Hindernisse, die er durch die Fügung des Höchsten auf seinen bösen Wegen antrift, machen ihn nur immer hitziger und eifriger. Es verdreußt ihn, daß es ihm fehlen soll. Es ist ihm unerträglich, seine unselige Anschläge vereitelt zu sehen. Und damit nimmt er sich vor, Himmel und Hölle zu bewegen, und nicht ehe zu ruhen, biß er solche dennoch, allen denen, die es ihm wehren wollen, zum Trotz, nach seines Hertzens Wunsch hinaus geführet. Damit endschließt er sich zu Dingen, vor welchen er sich bisher noch wohl gescheuet, und greift zu Mitteln, die nicht gewaltsamer und schändlicher seyn könten. Seine Unreinigkeit und Bosheit wird so verhärtet, daß, ob der Herr ihn gleich gern reinigen wolte, er sich dennoch nicht will reinigen lassen von seiner Unreinigkeit und Boßheit. Er verachtet die Herrschaft seines Gottes über sich, wird dürstig, und eigensinnig, und erzittert nicht, die Majestät zu lästern. Er will sich die Sünde nicht wehren lassen: Und damit sie ihm nur nicht gewehret werde; so fasset er die aller verwegensten und boßhaftesten Endschlüsse. Ezech. 24, 13. 2 Pet. 2, 10. 14.

Aber Herodes vollstreckte auch jenen seinen abscheulichen Endschluß mit aller Boßheit und Grausamkeit eines vergällten Hertzens. Und eben

das thut der Sünder, dem die göttliche Vereitelung seiner Anschläge eine Ursache der Erbitterung heissen muß. Eben der Zorn, die Wuth, die Bitterkeit, die sein Hertz bemeistert und eingenommen, und die ihn seiner selbst so weit vergessen gemacht, daß er sich wieder den Höchsten aufgelehnet und empöret, die reisset ihn nachher auch blindlings auf alle Wege des Verderbens, und zu allen Wercken einer übertriebenen Boßheit mit sich dahin. Nicht die Grundsätze der Religion, nicht die Stimme des Gewissens, nicht die Einredungen der Vernunft, nicht die Triebe der Menschheit, nichts vermag ihn aufzuhalten, oder sein Hertz zu rühren. Er tritt sie alle unter die Füsse, und thut, was seinem Hertzen gelüstet, was zur Erreichung seiner schnöden Absichten dienet, was er sich vorgesetzet hat, ohne sich darum zu bekümmern, wie sehr er dadurch der Religion, dem Gewissen, der Vernunft, und den Trieben der Menschheit, zu nahe trete. Und so häufet er sich denn mit verstocktem und unbußfertigem Hertzen den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes.

Röm. 2, 5.

Anwendung.

Wir überlassen nunmehr, Geliebte Freunde! euch selbst das Urtheil über solch eine Erbitterung des Sünders, die keinen andern Grund hat, als die göttliche Vereitelung seiner unseligen Anschläge, und die wir euch bißher nach ihren vornehmsten Kennzeichen und Würckungen abgebildet haben. Und wir sind versichert, daß, was wir davon angemercket haben, daß das auch mehr als genug seyn werde, euch allen das Geständniß abzudringen, daß kein Greuel und keine Thorheit dem Gräuel und der Thorheit gleich komme, die solche in sich schliesset.

Selbst das ist schon Schande genug, für den Sünder, daß er solch unseliger Anschläge fähig ist, und mit seinen Begierden und Wünschen auf Dinge verfält, die dem Höchsten zur Beleidigung, und seinen Nebenmenschen zum Schaden und Verderben gereichen. Die Würde seiner Natur, die Vortreflichkeit der Fähigkeiten und Gaben, die er aus der Hand des Schöpfers empfangen hat, stimmet damit nur sehr schlecht überein.

Vermö-

Vermöge derselben solte er seinen Neigungen, Begierden, und Wünschen ein gantz anderes Ziel setzen, und seine Bemühungen nur eintzig dahin richten, wie er auf immer neue Art das Wohlgefallen seines Gottes erfüllen, und in der Welt Gutes schaffen möge. Und wie groß wird denn nicht die Schande des Sünders? wenn er auch das nicht einmal leiden kan, daß er durch eine höhere Macht, die seine unseligen Anschläge vereitelt und hintertreibt, vor der würcklichen Vollstreckung derselben bewahret wird; wenn er um deswillen bald wieder die unschuldigen Ursachen, die dazu etwas beygetragen, bald aber sogar wieder den Herrn seinen Gott in Zorn, Wuth, und Eifer geräth; wenn er mit verstocktem Sinn hallstarrig auf die Ausführung derselben besteht, einen verwegenen Endschluß über den andern faßt, und zu immer gröbern Frevelthaten fortschreitet. Wo zeiget sich da auch nur die geringste Spur von Vernunft, von Ueberlegung, von Tugendliebe, von Ehrerbietung gegen die Fügungen des Herrn Himmels und der Erden, von Danckbahrkeit für seine heilige Sorgfalt, unsern verderbten Hertzen Einhalt zu thun, und uns da, wo wir böses zu thun gedencken, die Gelegenheit, böses zu thun, zu entziehen.

Der Schande solch einer Erbitterung des Sünders ist hiernächst die Thorheit derselben an Grösse völlig gleich. Denn so sage man mir doch, was der Sünder damit gewinne und ausrichte. Es ist wahr, indem er hallstarrig ist, und sich wieder den Herrn seinen Gott auflehnet: so giebet Gott ihn endlich im verkehrten Sinn dahin, zu thun, das nicht taugt, voll aller Ungerechtigkeit; so lässet der Höchste es geschehen, daß er eine Zeitlang ungehindert wüthen und toben, eine Frevelthat über die andere in seinem Hertzen beschliessen, und auch würcklich Sünde mit Sünde, und Boßheit mit Bosheit häuffen darf. Aber gelinget es denn darum auch gleich dem Sünder? Erreichet er damit schon seine schnöde Absichten? Keinesweges! eben dadurch ergehet schon über ihn ein gerechtes Gericht. Eben dadurch kömmt er seinem Untergang und Verderben nur immer näher. Eben dadurch wird seine Strafe nur desto gewisser und unerträglicher. Und bey dem allen wird doch, so viel die Hauptsache betrift,

Röm. 1, 28. 29.

betrift, sein unseliger Anschlag allezeit vereitelt seyn und bleiben; es sey denn, daß Gott besonders weise und heilige Ursachen habe, denselben nach dem unsinnigen Wunsch des Sünders fortgehen zu lassen. So lange dieses nicht ist: so wird auch alle Wuth, Mühe, und Boßheit des Sünders gewiß umsonst und verlohren seyn, fruchtlos verrauchen, und des rechten Ziels verfehlen. Herodes zürnete, sandte Mörder aus, und ließ Bethlehems Kinder tödten, nur damit der neugebohrne König der Juden umkommen möchte. Aber ehe noch die Mörder ankamen, hatte der Herr das Kind, nach dessen Blute Herodes dürstete, schon aus der Gefahr herausgerissen, und demselben eine sichere Freystadt angewiesen. Und solte es ihm denn nicht ein leichtes seyn? die Erbitterung anderer Sünder über die Vereitelung ihrer unseligen Anschläge, und ihr vermessenes Bestreben, solche wieder seinen Rath und Willen zur Ausführung zu bringen, zur Thorheit zu machen.

Das bodencket denn auch wohl, Geliebte Freunde! Das nehmet mit allem Ernst zu Hertzen. Verabscheuet den Gräuel der Boßheit, den solch eine Erbitterung des Sünders ihrer Natur nach in sich schliesset. Schämet euch, der Thorheit schuldig zu heissen, die damit untrennbahr verbunden ist. Und aus diesem gedoppelten Grunde nehmet auch eurer selbst also wahr, daß man euch nie in der Gestalt der Sünder, die eine göttliche Vereitelung unseliger Anschläge erbittert gemacht, erblicken möge.

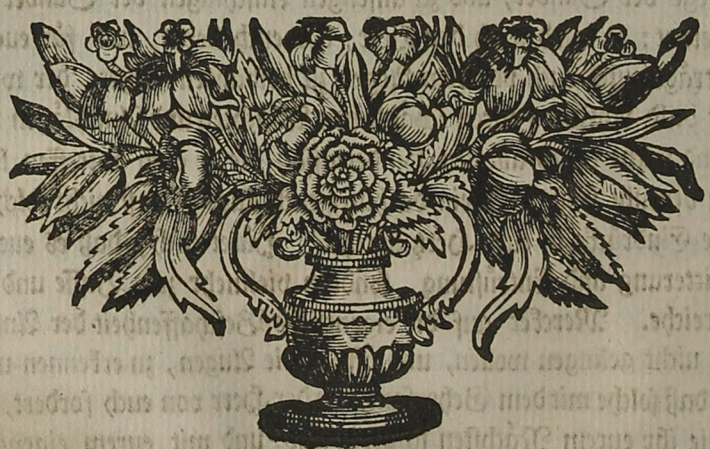
Allein da ist auch das das beste und heilsamste, was ihr nur immer thun könnet, daß ihr über euch selbst und euer Hertz wachet, und solches rein von schnöden Absichten und unseligen Anschlägen der Sünder zu erhalten bemüht seyd. Je weiter ihr von denselben entfernet bleibt, desto weniger werdet ihr in Gefahr seyn, eure Anschläge durch die Hand des Herrn vereitelt zu sehen, durch die Vereitelung derselben in Verdruß und Schmertzen gesetzt, und durch diese zu einer wilden Wuth, zu verzweiffelten Endschlüssen, und zu immer grösserm Frevel fortgerissen zu werden; desto

sto

sto sichrer werdet ihr vor aller Erbitterung der Sünder bleiben. Das lasset euch daher auch nicht umsonst gesagt seyn. Bey allen euren Absichten, Anschlägen, und Unternehmungen sehet einzig und allein auf das, was wahrhaftig ist, was ehrbahr, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet. Wo etwa eine Tugend, wo etwa ein Lob ist, dem dencket nach. Alsdann werden in Wahrheit eure Anschläge so wenig von Gott vereitelt werden, daß er euch vielmehr alles, was euer Hertz begehret, geben, und alle eure Anschläge erfüllen wird. Alsdann werdet ihr so wenig Ursache zur Erbitterung eures Hertzens übrig behalten, daß ihr vielmehr alle Augenblick neue Gelegenheit finden werdet, in dem Herrn euch zu freuen, und fröhlich zu seyn über seiner Güte. Phil. 4, 8. Ps. 20, 5. Ps. 31, 8.

Indessen, wenn nun eure Absichten und Anschläge nicht allezeit so rein, so lauter, so untadelich sind, wie sie billig seyn solten; wenn ihr durch das Verderben, das in euch wohnet, und durch die Gewalt eurer Lüste auf Wege der Sünder, und zu unseligen Anschlägen der Sünder fortgerissen werdet: so wird auch der Herr, der euch liebet, und für euer Heil Sorge trägt, und euch vor dem Argen zu bewahren suchet, der wird sich vielleicht bald Anfangs euren schädlichen Absichten und Anschlägen widersetzen, und solche durch allerley Hindernisse, die er euch antreffen läßt, zu vereiteln bemüht seyn. Allein da hütet euch auch, daß nicht solches gar verkehrte Eindrücke in euer Hertz mache. Hütet euch, daß es euch nicht zur Erbitterung und Entrüstung, sondern vielmehr zur Busse und Besserung gereiche. Mercket auf die eigentliche Beschaffenheit der Anschläge, die euch nicht gelingen wollen, und öffnet die Augen, zu erkennen und einzusehen, daß solche mit dem Gehorsam, den der Herr von euch fordert, mit der Liebe, die ihr eurem Nächsten schuldig seyd, und mit eurem eigenen Heil offenbahr streiten. Und da verabscheuet sie eben so sehr, so begierig ihr vorher gewesen, solche zur Ausführung zu bringen. Da bereuet es aufrichtig, daß ihr ihnen auch nur in eurem Hertzen Raum gegeben, und stehet auf ewiglich von denselben ab. Gedencket an den Gott zurücke, der durch

seine heilige Vorsehung und durch seine weise Fügungen eurer Thorheit wehret, und eure unselige Anschläge vereitelt: Und da demüthiget euch vor ihm. Da bringet ihm mit bewegter Seelen selbst dafür, daß er eure unselige Anschläge nicht gelingen lassen, ein Lob- und Danckopfer nach dem andern. Da flehet ihn mit Andacht und Inbrunst an, daß er doch fortfahren möge, durch seine Gnade euch vor dergleichen unseligen Anschlägen der Sünder, und noch vielmehr vor der würcklichen Vollstreckung derselben zu bewahren. Da fasset zugleich den festen Endschluß, in Zukunft nach äusserstem Kräften eure Sinne und Gedancken nur einzig auf das, was da ist wohlgefällig vor dem Herrn, zu richten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes euch zu reinigen, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Dem sey Ehre, Preiß, Lob, und Danck von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!



XIII.
Die seligen Bemühungen derer, die Unterthanen des Reiches Jesu werden wollen.

Am Fest der Erscheinung Christi.

Text.

Matth. 2, 1-12.

Da Jesus gebohren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das gantze Jerusalem. Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volck, und erforschete von ihnen, wo Christus solte gebohren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda. Denn aus dir soll mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wenn

wann der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, biß daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und giengen in das Hauß, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und schenckten ihm Gold, Weyhrauch, und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lencken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Kein Mensch, Geliebte Freunde in dem Herrn! Kein einziger Mensch ist sich in Absicht auf das Geistliche selbst gelassen. Er stehet beständig unter einer gewissen Herrschaft. Er hat allezeit seinen Herrn, dem er dienet, dem er unterworffen ist, und dessen Willen er durch seinen Gehorsam vollbringet. Dennoch aber finden sich im Geistlichen nicht so mannigfaltige, so viele und gantz verschiedene Reiche, als im leiblichen und weltlichen. Hie sind die Länder der Erden einer ansehnlichen Zahl von Königen und Fürsten zum Eigenthum ausgetheilet: Im geistlichen hingegen weiß die Schrift von nicht mehr, als zwey Reichen; dem Reiche Christi und Gottes, und dem Reiche des Satans.
1. Thess. 5, 5. Sie weiß nur von Kindern des Lichts und des Tages, und von Kindern der Nacht und der Finsterniß. Sie gedencket nur der Obrigkeit der Finsterniß, des Fürsten, der sein Werck hat in den Kindern
Col. 1, 13. des Unglaubens, wovon uns Gott errettet hat; und dieser stellet sie
Ephes. 2, 2. das Reich seines lieben Sohnes entgegen, in welches er uns dafür versetzet hat. Diesen beyden Reichen muß auf solche Art das gantze Geschlecht der Menschen unterworfen seyn, dergestalt, daß wer nicht ein Unterthan in dem Reiche unsers Jesu ist, nothwendig zu den Knechten des Fürsten der Finsterniß und des Satans muß gezählet werden. Ein Umstand, Geliebte Freunde! der niemand unter uns gleichgültig seyn kan. Wer weiß nicht? daß Heil, und Segen, und Friede, und Seligkeit, auf denen ruhe, die Jesum mit Recht ihren Herren nennen können. Wer

weiß

weiß hingegen aber auch nicht? daß der Fürst der Finsterniß seinen Sclaven mit Marter und Angst im Gewissen, mit tausend elenden Früchten ihrer Sünden, mit einer ewigen Verdammniß, und mit einer Pein ohne Ende lohne. Und wäre es denn wohl möglich? daß es einem Menschen gleichviel gölte, ob er in das Reich der Gnaden und unsers Jesu aufgenommen ist, wo eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit seiner wartet, oder ob er noch mit Stricken des Teufels zu dessen Willen gefangen ist, in welchen er nie anders, als mit Zittern an jene Ewigkeit gedencken darf. Nein! geliebte Freunde! keine Freude kan auf Erden gröſſer seyn, als die derjenige empfinden muß, der da weiß, daß er an dem Reiche Christi und Gottes Erbe hat. Auch der Knecht der Sünden muß zuweilen eine Sehnsucht bey sich spühren, vom Joche der Sünden frey, und zu den herrlichen Vorrechten der Kinder Gottes erhaben zu werden. Und auf solche Art wird iedermann, der nur einige Erkäntniß von dem Reiche Jesu hat, auch wünschen, Jesum zu seinem Könige zu haben, und ein Unterthan seines Reiches zu seyn. 2. Cor. 4, 17. 2 Tim. 2, 26.

Wir haben es für nöthig befunden, Geliebte Freunde! mit dieser Betrachtung den Anfang unsrer Rede zu machen. Denn so möchten wir euch heute gerne von einigen Bemühungen unterrichten, so von denen erfordert werden, die Unterthanen des Reiches Jesu werden wollen. Und soltet ihr uns da eure Aufmercksamkeit wohl versagen können? Nachdem wir euch an euch selbst haben empfinden lassen, daß euch die Seligkeiten des Reiches Jesu von selbst in die Augen leuchtet, und daß ihr allesamt nicht selten wünschet, Unterthanen Jesu zu seyn. Was heissen diese Sehnsucht, diese Wünsche, diese Lobpreisungen des Reiches JEsu? woferne ihr dabey bestehen bleibt. Der Heiland fordert ein mehrers von denen, die wahrhaftig seine Unterthanen werden wollen. Sie sollen den Trieben der Gnade nachgehen, und ihnen willig dahin folgen, wohin sie von denselben geführet werden. Sie sollen Sorgfalt, Fleiß, und Eifer um das Reich ihres Heilandes von dem Geist der Gnaden in sich würcken lassen. Sie sollen alles versuchen, um sich aus den Stricken des Satans und der Sünde loß zu machen, und den Zugang zu dem Reiche Gottes zu finden. Wir begreiffen dieß alles unter den Namen gewisser Bemühungen, die vor allen Dingen von denen erfordert werden, die allererst in das Reich Jesu eingehen, und seine Unterthanen werden wollen. Und müsset ihr denn nicht gestehen? daß ihr euch denselben nicht entziehen könnet, woferne ihr, wie ihr wünschet, auch würcklich Unterthanen Jesu seyn oder werden wollet. Und muß nicht eine Betrachtung eurer Aufmercksamkeit vollkommen würdig seyn? die euch solche bekanter machen, und euch zur Uebernehmung derselben anfeuren soll.

Wohlan! Geliebte Freunde! eben dieß soll der Inhalt und das Ziel unserer heutigen Rede seyn. In der Geschichte, die unser Text uns beschreibet, finden wir an den Weisen aus Morgenlande ein Beyspiel von Leuten, welche durch ein brennendes Verlangen nach dem Reiche Christi getrieben wurden: Zugleich aber entdecken wir auch darin alle die Sorgfalt, den Fleiß, und die Mühe, welche sie angewandt, und die da zur Erfüllung dieses ihres Verlangens so nöthig war. Wie leicht wird es seyn! uns solche zum Muster zu nehmen, und von ihnen die Anwendung auf uns zu machen, und aus dem, was der Evangelist von ihnen berichtet, zu lernen, was wir, die wir einerley Wunsch mit ihnen führen, was wir zu beobachten haben, wenn wir eben so, wie sie, die Erfüllung unsers Wunsches sehen, und in das Reich Jesu als wahre Unterthanen wollen aufgenommen seyn. Darin, Geliebte Freunde! gedencken wir euch nun mit unserm Unterricht vorzugehen. In der Absicht sind wir unter euch aufgetreten. Folget uns nur mit ruhigem Geiste. Höret uns mit stiller Andacht mit aufmercksamen Ohren: und lernet also aus dem Beyspiel der Weisen aus Morgenlande

Die seligen Bemühungen derer, die Unterthanen des Reiches Jesu werden wollen

recht kennen und erwägen. Was wir dahin rechnen, das werden hauptsächlich drey Stücke seyn, auf welche insgesamt die Geschichte mit den Weisen uns führet, und die darin bestehen, daß man

I. aufmercket auf die Ermunterungen des Höchsten, und den Rührungen des heiligen Geistes Raum giebet.

II. Daß man den Mitteln und Wegen, die zu Jesu führen, eifrigst nachforschet, und ihn mit Fleiß suchet.

III. Daß man sich ihm unterwirft, und zum Gehorsam heiliget, wenn man ihn gefunden hat.

Fürst

Fürst des Lebens! Heiliger Jesu! herrlich, ja herrlich ist das Reich, das dir dein Vater gegeben hat. Alle Dinge hat er unter deine Füsse gethan. Er hat dich gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles. Er hat dich zu seinem Könige eingesetzt, auf seinem heiligen Berge Zion. Herr unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name! Wie beglückt, wie selig ist doch deine Gemeine! da sie dich zu ihrem Haupte hat. Zion höret's, und ist froh: und die Töchter Juda sind frölich über deinem Regimente. O! daß doch niemand, daß keiner von denen, die nach deinem heiligen Namen genennet werden, ohne dir, fremde, und ausser der Bürgerschaft Israels seyn möchte. Aber ach! unser Geist erlieget noch allezeit unter seiner Trägheit: und das Verderben der Sünde macht uns noch beständig, entweder den Zugang zu deinem Reiche schwehr, oder es sucht uns doch wieder von dir ab, und in unsre alte Knechtschaft zurück zu ziehen. Theuerster Heiland! wehre doch demselben durch die Kraft deines Geistes! Erleuchte unsern Verstand mit dem Lichte deines Worts! daß wir sehen, was zu unserm Frieden dienet. Gieb uns, dem einem Muth, und Eifer, und Stärcke, durch Busse und Glauben hindurch in dein Reich einzudringen, dem andern aber Treue und Beständigkeit in dem Dienste deines Namens! Befestige uns alle im Glauben! Erfülle uns mit heiligen Begierden! Laß uns wachsen und zunehmen in der Gerechtigkeit und Gottseligkeit! Erhöre uns Gott unser Heiland! um deines Namens Ehre willen. Amen!

Abhandlung.

Wir reden gegenwärtig, Geliebte Freunde! von einem Reiche Christi, und von Menschen, die sich bemühen in demselben seine Unterthanen zu werden: und wir sind versichert, daß ihr dabey den wahren Sinn und die eigentliche Meinung unsrer Worte gar leicht erreichen werdet. Es ist nämlich bekannt, daß das Reich unsers Königes Jesu mehr als eine Gestalt hat. Es ist bekannt, daß er über alle Geschöpfe ohne Unterscheid; daß er ferner über seine Gläubigen auf Erden insbesondere, und dann auch über das gantze Heer der Engel und abgeschiedenen Seelen: aber allezeit auf gantz besondere Art herrsche. Und daher ist der Unterscheid entsprungen, den man in Absicht auf Jesum unter dem Reiche der Natur, der Gnaden, und der Herrlichkeit fest gesetzet

hat. Ihr werdet aber von selbst schon einsehen, Geliebte Freunde! von welchem aus diesen dreyen uns gegenwärtig die Rede sey. In dem Reiche der Natur sind wir und alle Menschen Unterthanen Jesu von dem ersten Augenblicke unsers Daseyns an: Und daß wir solches werden, das können wir durch unser Wollen und Sorgen so wenig befördern, als verhindern; indem uns die Geburt selbst schon alhie zu seine Unterthanen macht. Wenn wir also von Bemühungen reden, wodurch Menschen in das Reich Jesu müssen eingeführet werden: so können wir dabey unmöglich auf das Reich der Natur unser Absehen richten. Auf das Reich der Herrlichkeit können wir eben so wenig zielen. Denn obgleich derjenige, welcher in dasselbe und in die Schaar der vollendeten Gerechten will aufgenommen seyn, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen muß: So sind doch die Bemühungen, die er dazu anwenden kan, keine andere, als eben diejenigen, durch welche er in das Reich der Gnaden eingehen, und sich auch darin erhalten muß. Wir verstehen daher allhie durch das Reich Jesu insbesondere nur das Reich der Gnaden; jene Gemeine der Heiligen auf Erden, die mit ihm durch den Glauben vereiniget sind, deren Haupt er ist, bey denen er wohnet, die ihm dienen, und seinen heiligen Willen vollbringen, und nach dem Vorbilde, so er ihnen gelassen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit untadelich einhergehen: Und nur von denen Bemühungen reden wir allhie, durch deren Vermittelung ein Mensch diesen muß beygezählet werden.

Phil. 2, 12.

Wir geben unsern Worten, Geliebte Freunde! nicht ohne Ursache diese Einschränckung. Die merckwürdige Begebenheit des neuen Bundes, welche der Evangelist beschreibet, und welche wir zum Grunde unsers Unterrichts legen, erfordert dieselbe. Die Weisen aus Morgenland bemühten sich, Unterthanen Jesu zu werden: doch waren ihre Bemühungen damahls unmittelbahr und eigentlich nur auf das Reich der Gnaden gerichtet. Dieß lehren uns alle Umstände.

Wenn wir nach ihrer Benennung in der Sprache des heiligen Geistes urtheilen wollen: so müssen wir mit der grösten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie zu derjenigen Secte von Gelehrten gehöret haben, die ehemahlen ihren vornehmsten Sitz in Persien hatte, und sich, ausser andern Theilen der Gelehrsamkeit, insonderheit um die Wissenschaft der Sterne, ihres Laufs, und ihrer Deutung bekümmerte. Und in dieser Meynung befestiget uns der Umstand nicht wenig, daß eben ein Stern dieselben zu Jesu führen muste. Der heilige Geist nennet sie dabey Weisen aus Morgenlande, und lehret uns dadurch, daß sie aus einem Lande gekommen, wel-

welches den Jüden gegen Morgen lag: Und vermuthlich muste dasselbe weit von Judeens Gräntzen entfernet seyn; weil es scheinet, daß sie, wo nicht zwey gantzer Jahre, doch wenigstens eine sehr geraume Zeit auf ihrer Reise zugebracht. Das ist es aber auch alles, was wir mit einigem Grunde von ihnen und ihrer Person bestimmen und sagen können. Von ihrer Anzahl, ihrem eigentlichen Vaterlande, ihrem Namen, und ihrem Stande, finden wir so wenig anderswo, als in der Schrift, das geringste aufgezeichnet, worauf wir mit Gewißheit unsre Lehren gründen könten. Wir verliehren auch nichts dabey: und ihr Beyspiel wird uns doch allezeit erbaulich bleiben; wenn gleich unsere Neubegierde auf keine von diesen Fragen eine Antwort erhält. Es ist uns mehr daran gelegen, daß wir die Ursache und den Endzweck ihrer Reise mercken und wissen: und solche entdeckten sie selbst mit deutlichen Worten bey ihrer Ankunft in Jerusalem. Wo ist der neugebohrne König der Jüden? fragen sie; und sie setzen v. 2. gleich hinzu: Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Sie suchten also einen König der Jüden; und sie suchten ihn, um ihn anzubeten, Ein sicherer Beweiß, daß sie sich diesem Könige unterwerffen, daß sie seine Unterthanen werden wolten. Zwar wissen wir wohl, daß wir hie durch das Wort anbeten keine bloß leibliche und weltliche Ehrenbezeugung, sondern eine Verehrung, die Gott allein gebühret, verstehen müssen. Man müste sich von diesen Weisen gar ungereimte und lächerliche Gedancken machen: wenn man glauben solte, daß sie eine so weite und beschwerliche Reise unternommen hätten, bloß um einem unmündigen Kinde zu Fusse zu fallen, und es nach der Weise der Morgenländer zu verehren. Allein das griechische Wort bezeichnet doch eigentlich die Art der Ehrenbezeugung, welche in den Morgenländern die Vornehmen von den Geringen, insonderheit aber die Regenten und Könige von ihren Unterthanen empfingen, da diese sich vor jenen zur Erde in den Staub niederwarffen, um ihnen auf solche Art ein Zeichen von ihrer Demuth, Unterwürffigkeit, und Gehorsam, zu geben. Und was kan uns hindern? Beyde Bedeutungen allhie mit einander zu verbinden. Die Weisen aus Morgenlande suchten den neugebohrnen König der Jüden, um sich vor ihm zu demüthigen, und eben dadurch für seine Unterthanen sich zu bekennen. Allein sie wusten und glaubten auch, daß dieser neugebohrne König zugleich wahrer Gott und der längst verheissene Meßias sey, der sich aus allen Völckern eine Gemeine sammlen, ein geistliches Reich auf Erden anrichten, und in demselben seinem Volck ein ewiges Heil in Vergebung der Sünden erwerben würde. Dahero wolten sie ihn nicht bloß als einen weltlichen König verehren: sondern sie kamen, ihn auch als

ihren Gott anzubeten, und mit ihm als dem Heilande der Welt im Glauben sich zu vereinigen. Sehet da, Geliebte Freunde! Menschen, die Unterthanen Jesu in seinem Gnadenreiche werden wollen. Aber sehet auch die Bemühungen, durch welche ihnen dieser Wunsch gelinget.

Erster Theil.

Der Herr lässet ihnen einen ungewöhnlichen Stern erscheinen: Sie aber werden dadurch aufmercksam gemacht, und erkennen daraus, daß der Meßias gebohren sey. Dieß ist der erste Umstand, den wir aus dieser Geschichte anmercken, und der uns zu unserm Unterricht dienen soll. Da der Herr einmahl nach seiner Weißheit beschlossen hatte, die Geburt Jesu durch die Ankunft und Ehrerbietigkeit der Weisen aus Morgenlande zu verherrlichen: so muste er ihnen solche nothwendig durch ein Wunder bekannt machen. Ihr Vaterland war viel zu weit von Bethlehem entfernet, als daß sie von der Krippe Jesu, dem Lobgesange der himmlischen Heerschaaren, und von dem Zeugnisse der Hirten nur das geringste hätten wissen können. Gott wolte ihnen daher Anlaß geben, auf die Gedancken zu gerathen, daß vielleicht der Messias nunmehr möchte gebohren seyn, und ließ sie zu dem Ende einen neuen und ungewöhnlichen Stern am Himmel erblicken. Wer bewundert nicht darin die Weißheit und Güte des Höchsten? Die Welt war damals fast durchgängig mit dem Wahn bethöret, daß man aus den Sternen des Himmels, ihren Veränderungen, und ihrem Laufe alle wichtige Zufälle und Begebenheiten unter den Menschen auf Erden lernen und vorher sehen könte. Man hatte daher die Wissenschaft der Sterne, und die Kunst solche zu deuten, zu einem der vornehmsten Theile der Gelehrsamkeit gemacht: Insonderheit aber verwandte die Secte von Gelehrten, zu welcher wir die Weisen aus Morgenlande rechnen müssen, eben darauf fast allen ihren Fleiß. Gewiß! ein sehr übel angewandter Fleiß; da er eine so thörichte Einbildung zum Grunde hatte. Allein die Weißheit Gottes wuste ihn dennoch hier zum Guten anzuwenden. Seine Liebe übersahe die Schwachheit der Weisen, und bediente sich selbst ihres Irthums, um sie zur Erkäntniß Jesu, und in sein Reich zu führen. Auf seinen Winck muste sich ihnen ein neuer Stern am Himmel zeigen: und da litten es die thörichten Regeln ihrer Kunst nicht anders, sie musten sich um die Bedeutung desselben bekümmern. Sie thun es auch: Aber auf was für Art sie aus der Erscheinung des Sterns erkannt, daß der Meßias gebohren sey, das möchte manchem schwehr zu begreiffen scheinen. Indessen lassen sich doch die Schwürigkeiten, die sich dabey finden, auf verschiedene Art annoch heben. Wir können sagen, daß der Herr sich ihrer in ihrer Bekümmerniß erbarmet

net habe, und ihrem Nachsinnen durch eine nähere Offenbahrung zu Hülfe gekommen sey, und ihnen entdeckt habe, daß er diesen Stern zum Zeichen der Geburt seines Sohnes am Himmel aufgestecket habe. Oder, weil doch hiezu ein neues Wunderwerck nöthig gewesen: so können wir uns am füglichsten auf die Juden berufen, die damahls hin und wieder in den Morgenländern zerstreut lebten. Vielleicht hatten die Weisen einen genauern Umgang mit einigen von denenselben. Vielleicht redeten sie mit ihnen von der Erscheinung dieses Sterns, und von ihrer Unentschlossenheit, denselben zu deuten. Diese hingegen musten aus den Schriften der Propheten und der Zeitrechnung wissen, daß die Zeit vorhanden wäre, da der Meßias solte gebohren werden: und vermuthlich gedachten sie daran zurücke, und belehrten die Weisen von dem Meßia, und bezeugten solchen, daß ihr Stern, wofern er noch eine Bedeutung haben solte, nothwendig die Geburt des Meßiä andeuten müsse. Ja vielleicht fanden sich einige, welche die Weissagung von dem Stern, der aus Jacob aufgehen solte, im eigentlichen Verstande namen, und auf die Erscheinung dieses Sterns zogen. Und auf solche Art wurden denn ohne Zweifel die Weisen durch ihre Aufmerckſamkeit auf den Stern zur Erkäntniß des Meßiä und seiner Geburt geleitet: Und diese Erkäntniß erweckte in ihnen die Begierde, zu ihm zu eilen, und sich ihm zu unterwerffen. Der Stern ist das Mittel, wodurch der Herr sie ermuntern, und zu Christo ziehen will. Sie aber beobachten denselben, und mercken auf diese Ermunterung des Höchsten, und nehmen daher Gelegenheit, Jesum Christum kennen zu lernen, und sich nach ihm zu sehnen. Dieß ist der erste Schritt, dadurch sie sich dem Reiche Jesu nähern: Und dieß ist auch das erste, was überhaupt von allen erfodert wird, die Unterthanen Jesu werden wollen. 4. Mos. 24, 17.

Denn so können wir es nicht leugnen, geliebte Freunde! daß Gott, der da will, daß allen Menschen geholffen werde, und alle zur Erkäntniß der Wahrheit kommen, daß der auch allen Menschen Anlaß und Gelegenheit genug gebe, ihn, derer allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum zu erkennen, und durch diese Erkäntniß des ewigen Lebens würdig zu werden. Es wäre ihm, der einen schnaubenden Saulus durch ein Licht vom Himmel, das ihn umleuchtete, plötzlich in einen heiligen Paulus verwandelte; ihm, der mit einem einzigen Blick Petrum dahin trieb, daß er über seine Verleugnung bitterlich weinen muste: ihm wäre es ja freylich etwas eben so leichtes, durch einen Winck der Allmacht das gantze Geschlecht der Menschen umzukehren, und in Unterthanen Jesu zu verwandeln. Allein es ist seiner Weißheit weit gemässer, daß er mit den Menschen auch als mit 1. Tim. 2, 4. Joh. 17, 3. Ap. Gesch. 9, 1. 3. Luc. 22, 61.

Menschen

Menschen verfähret, denen er Vernunft und Freyheit verliehen, und daß er sie durch ihre eigene Empfindungen, Gedancken, und Ueberlegungen zu dem seligen Ziele führet, daß er ihnen vorgestecket hat. Daher ist er denn auch damit zufrieden, daß er durch mannichfaltige Begebenheiten und Zufälle ieden Menschen ermuntert und auffordert, ob er vielleicht mit seinen Gedancken und Endschlüssen den Trieben des Geistes folgen, und sich zur Erkäntniß seines Heils wolle erleuchten lassen. Zwar lässet er ihm nicht mehr, wie ehemahlen den Weisen, einen ungewöhnlichen Stern erscheinen. Er sendet keine himmlische Heerschaaren mehr zu ihm. Er lässet kei-
2. Pet. 1, 19. nen von den Todten erst wieder auferstehen. Nachdem wir ein festeres prophetisches Wort haben, auf welches wir achten können, als auf
Röm. 10, 18 ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort; Und nachdem ie in alle Lande ausgegangen ist, der Schall der Boten Jesu, und in alle Welt ihre Worte: so würde der Herr ohne Noth dergleichen Wunder thun. Allein er hat dagegen die gantze Natur, den Bau der Welt und ihre Veränderungen, die Zufälle und Schicksahle der Menschen, so eingerichtet und geordnet, daß sie die Menschen gar leicht in ein heiliges Nachsinnen versetzen, und auf den Weg des Friedens leiten können, und
Ps. 97, 9. auch sollen. Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit, daß alle
Röm. 2, 4. Völcker seine Ehre sehen. Seine Güte muß den Sünder zur Busse leiten. Und wenn sein Grimm die Missethäter verzehret: so geschicht sol-
1. Cor. 10, 6. ches den andern zum Vorbilde, daß sie sich nicht gelüsten lassen des Bösen. Mit einem Worte, alles, was um den Menschen her ist und geschicht, das muß dem Höchsten zum Mittel dienen, den Menschen zu ermuntern, und zu seinem Heil aufzuwecken. Durch alles, was der Mensch sieht, höret, und empfindet, klopfet die Gnade des heiligen Geistes bey ihm an. Und wie? wenn er diesen ersten Anforderungen der Gnade zu seiner Bekehrung nicht nachgiebet; wenn er alle diese Ermunterungen und Leitungen des Höchsten sorgloß übersieht, und sich weder um seines Gottes heilige Absichten bey denselben bekümmert, noch solche zu erfüllen trachtet: Wird es da wohl möglich seyn? daß er zu seinem Heil gelange; daß ihn der Herr in das Reich seines lieben Sohnes versetzen könne. So wie es mit einem Wanderer beschaffen ist, der an dem Morgen des Tages, an welchem er noch eine weite Reise zurück legen soll, in einem tiefen Schlummer versenckt liegt, und obgleich die Sonne schon hoch gestiegen, und ihre Strahlen zu ihm herein dringen, und ihn erinnern solten, die Stunde sey da, daß er sich auf den Weg mache, dennoch, von den Verführungen des Schlafs übermeistert, nicht einmahl darauf mercket, und die Zeit seiner Wanderschaft versäumet, und also nicht zu seiner Heimath gelangen kan:

Eben

Eben also verhält es sich auch mit einem Menschen, der bey des Höchsten Anforderungen zur Bekehrung kalt und unempfindlich bleibt. Und was folget denn daraus? Dieses: Wer ein Unterthan in dem Reiche Jesu werden, und an allen Seligkeiten desselben Theil nehmen will, der muß gleich Anfangs und vor allen Dingen aufmercken auf die Führungen Gottes, und seinen heiligen Absichten nachsinnen, damit er den Willen desselben und sein eigenes Heil erkennen lerne.

Zweyter Theil.

Wir kommen ietzt, Geliebte Freunde! zu einem andern Stück, welches nicht weniger wichtig ist, und erfodern auch, daß ein solcher Mensch den Mitteln und Wegen, die zu Jesu führen, sorgfältig nachforsche, und ihn suche. Denn so lehret es uns wiederum das Beyspiel der Weisen. Nachdem ihnen einmahl die Geburt des Meßiä war bekant gemacht worden: so entstand auch in ihnen die Begierde, sich ihm in Person zu unterwerffen. Und diese Begierde würckte in ihnen den Endschluß, den neugebohrnen König der Juden durch eine eigene Reise aufzusuchen. Sie gingen aus aus ihrem Vaterlande, und kamen gen Jerusalem; ohne Zweifel, weil sie in den Gedancken stunden, sie würden den neugebohrnen König der Juden unfehlbahr an dem Hofe des damahls regierenden Königes der Juden finden; weil sie glaubten, er würde ein Sohn und Erbe Herodis seyn. Daher war es denn auch kein Wunder, daß sie mitten in Jerusalem an dem Hofe Herodis so ungescheut und dreist die Frage aufwurffen: Wo ist der neugebohrne König der Juden? v. 2. Allein in diesen ihren Gedancken sahen sie sich betrogen: Und ihre Frage, ihr Bekäntniß, ihr Vorhaben, setzte alles in Sorgen und Unruhe. Die Printzen Herodis waren schon erwachsen, und keiner von denselben konte der neugebohrne König der Juden seyn, nach welchem die Weisen fragten. Herodes erschrack daher; weil er besorgte, das Scepter von Juda würde v. 3. nunmehr seinem Geschlecht wiederum entrissen werden: und mit ihm bebte zugleich das gantze Jerusalem; weil es sich nunmehr nichts gewisser, als innerliche Unruhe, Kriege und Zerrüttung prophezeyte. Wir wollen hiebey, Geliebte Freunde! euch und uns mit weitläufftigen Betrachtungen über die Unwissenheit der damahlichen Zeiten, über die thörichten Begriffe der Juden von dem Reich des Meßiä, über die blutdürstigen, aber ungereimten Anschläge, die Herodes damahls in seinem Hertzen faßte, und nachher mit so vieler Grausamkeit an den Kindern zu Bethlehem vollstreckte, nicht aufhalten. Es ist genug, wenn wir nur anmercken, daß die Frage der Weisen Gelegenheit dazu gegeben, daß Herodes die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen berufen, und um die Vaterstadt des Meßiä befragt; daß diese nach den Zeugnissen der Pro- v. 4. v. 5. 6.

v. 8. v. 9. pheten Bethlehem dafür erkläret; daß der König darauf die Weisen nach Bethlehem hin gewiesen; und daß solche auch würcklich den Weg dahin angetreten. Denn wenn wir dieß alles zusammen fassen, so finden wir, daß sie weder Fleiß noch Mühe gespahrt, die Wege auszuforschen, auf welchen sie zu dem Meßia gelangen könten, und daß sie sich den empfangenen Unterricht zu Nutzen gemacht, und Jesum da gesucht, wo sie wusten, daß sie ihn finden solten. Das alles giebt uns aber auch wiederum ein vollkommenes Muster, an welchem wir zeigen können, daß wer ein Unterthan in dem Reiche Jesu werden will, daß der den Mitteln und Wegen, die dahin führen, auch fleißig nachforschen, und auf denselben Jesum suchen müsse.

Wir dürfen doch wohl nicht erst, Geliebte Freunde! weitläuftig beweisen, daß Gott, als ein Gott der Ordnung, gewisse Mittel und Wege bestimmt habe, denen derjenige nachgehen muß, welcher den Eingang in sein Reich finden will. Denn das trauen wir euch allen leichtlich zu, daß ihr wisset, ohne Busse und Glaubeu könne niemand Gott gefallen, vielweniger ein Erbe an dem Reiche Christi erlangen. Allein das müssen wir doch erinnern, daß beyde, sowohl Busse als Glauben, verschiedene wesentliche Stücke in sich fassen, die dem größten Theil der Menschen fast nicht anders, als dem Namen nach, bekant, ja die dem natürlichen Menschen schlechterdings unbekant sind, und ohne welchen beyde doch nur ein nichtiges Blendwerck, ein eitler Selbstbetrug, und eine leere Einbildung bleiben. Wer begreift wohl recht? was der Abscheu für sich selbst, der Haß wieder seine eigene Lüste, die Angst im Gewissen, die bittere Traurigkeit über die begangene Sünden, die bange Sehnsucht nach einer vollkommenen Heiligkeit, eigentlich heisse. Wer siehet wohl vollständig und deutlich ein? was das Verlangen nach dem Heiland, und die freudige Ergreiffung seines Verdienstes und seiner Gerechtigkeit in sich fasse. Die Welt machet sich ordentlich davon solche Begriffe, und stellt sie sich so leichte und geringe vor, daß sie und ihre Lüste nichts dabey verliehren. Daher stehet sie denn bey einem Schatten von Busse und Glauben stille, und beredet sich, daß sie schon ins Himmelreich eingedrungen sey, und ist doch in der That noch sehr weit davon entfernet. Wahrlich! daß die Anzahl rechtschaffener Christen noch so klein ist, daß nur so wenige den Namen der Unterthanen Christi mit Recht führen: davon ist dieses ausser Streit eine der vornehmsten Ursachen, daß nur so wenige mit Grunde sich rühmen können, daß sie die Mittel und Wege recht kennen die zu Jesu führen, und daß sie sich auch nicht bemühen, solche besser und vollständiger kennen zu lernen. Es ist uns unmöglich, Geliebte Freunde! daß wir

euch

euch gegenwärtig einen zulänglichen Unterricht von solchen ertheilen solten Weder unsre Absicht, noch die Wichtigkeit und der weite Umfang der Lehre von Busse und Glauben, leiden es, daß wir uns ietzt darauf einlassen. Wir begnügen uns also nur damit, daß wir euch an diese von Gott bestimmte und verordnete Mittel erinnern; daß wir euch zu Gemüthe führen, es könne nunmehr niemand in das Reich Gottes und Jesu eingehen, der diese Mittel entweder gar nicht, oder doch nur auf eine mangelhafte und verkehrte Art zu diesem seligen Endzweck anwendet; und daß wir euch endlich zu bedencken geben, ob sich wohl ein Mensch derselben mit Ernst und Nutzen bedienen werde? der sich noch nie um einen Unterricht von denselben bekümmert, noch sich bemühet hat, die wahre Beschaffenheit und den rechten Gebrauch derselben recht einzusehen und kennen zu lernen. Denn so werdet ihr von selbst und ohne Mühe überzeugt werden, daß wir allerdings Ursache haben, bey denen, die Unterthanen Jesu werden wollen, voraus zusetzen, daß sie den Mitteln und Wegen, die zu Jesu führen, sorgfältig nachforschen, und ihn alsdann durch Hülfe dieser Mittel, und auf diesen Wegen, auch würcklich suchen. Wie macht es ein Krancker? wenn er höret, daß zu seiner Rettung nur noch ein einziges Mittel übrig ist. Er forschet ängstiglich nach den Theilen, woraus es besteht, nach der Art, wie es zubereitet wird, nach der Ordnung, in welcher es muß gebrauchet werden. Er nimmt die Unterweisung und den Rath des Artztes willig an, und trauet seinen Worten, und bequemet sich gerne, die Arzeney, so bitter sie ihm auch schmecket, nach der empfangenen Vorschrift zu gebrauchen, und zu sich zu nehmen. Und was fordern denn wir alhie? Nichtes anders. Wer ein Unterthan Jesu in seinem Reiche werden will, soll die Schrift und ihre Lehrer um Rath fragen, und bey ihnen nach den Mitteln und Wegen forschen, die zu Jesu führen, und nach einer reinen und vollkommenen Erkänntniß von Busse und Glauben streben, und ihren Lehren willig Gehör geben, und ihrem Unterrichte sich unterwerfen, und alsdann auch in der göttlichen Ordnung des Heils, die sie ihm entdecket haben, Jesum also suchen, daß er ihn finde, und in sein Reich eingehe.

Noch ist ein Theil der Begebenheit mit den Weisen übrig, Geliebte Freunde! der gleichfals verschiedene wichtige Umstände enthält; der uns die Unterwerfung und den Gehorsam, zu welchem sich die Unterthanen Jesu ihm, ihrem Könige, heiligen müssen, deutlich abbildet, und den wir daher kürtzlich annoch erwegen müssen. Die Weisen, nachdem sie den bebenden Herodes, und das erschrockene Jerusalem verlassen, suchten und funden Jesum zu Bethlehem. Der Stern, der ihnen vorlängst im Morgen- v. 9.

Dritter Theil.

lande erschienen war, zeigte sich ihnen aufs neue, und ward ihr Führer, und stand über dem Hause stille, wo Jesus war; damit sie seiner desto weniger verfehlen, und damit sie desto sicherer in ihrem Suchen gehen möchten. Auf solche Art war es ihnen ein leichtes, den neugebohrnen König der Juden zu finden, den sie suchten. Mercket aber wohl, Geliebte Freunde! die Bewegungen, die dabey in ihrer Seele vorgehen, und die thätigen Proben, wodurch sie jene an den Tag legen. Sie nahen sich mit keiner Kaltsinnigkeit, mit keinem gleichgültigen Hertzen dem Hause, in welv. 10. chem sie ihren König finden sollen. Selbst der Anblick des Sterns erweckt schon ihrem Hertzen die grösseste Freude; und in dieser freudiv. 11. gen Gemüthsverfassung treten sie in das Hauß, und finden Jesum und seine Mutter. Allein ihr Eintritt in das Haus ist kein müßiger Besuch. v. 11. Sie fallen nieder, und beten das Kind an, und beschencken es mit den vornehmsten Kostbarkeiten ihres Vaterlandes, mit Gold, Weyhrauch, und Myrrhen. Lauter Beweißthümer ihrer künftigen Unterthänigkeit und ihres Gehorsams. Wir haben nämlich vorher schon erinnert, daß der Fußfall und die Anbetung in den Morgenländern eine Art der Ehrenbezeugung ausgemacht, wodurch die Unterthanen ihren Königen und Fürsten ihre völlige Unterwerffung andeuteten. Und das war auch ihre Absicht bey den Geschencken, die sie ihnen brachten. Eine lange Gewohnheit hatte es nämlich so eingeführt, daß die Unterthanen ihrem neuen Regenten bey dem Antritt seiner Regierung etwas von den Früchten und Kostbarkeiten des Landes als zum Geschenck darbringen musten, um ihn dadurch für den Herrn über ihre Schätze und Güter zu erklären, und zugleich ein öffentliches Bekänntniß abzulegen, daß sie bereit wären, ihm und seinem Dienste mit dem vollkommensten Gehorsam alles aufzuopfern, wenn die Noth solches erheischen solte. Alles dieses beobachteten die Weisen bey Erblickung des neugebohrnen Königs der Juden. Und da sonst Gewohnheit und Furcht sehr oft die Unterthanen wieder ihren Willen dazu nöthigten: so beobachteten sie es mit Freuden und aus eigenem Triebe. Wie leicht ist es doch! hievon den Schluß auf die innerliche Unterwerffung ihres Willens, auf ihren festen Endschluß, dem Heilande allein zu dienen, und auf ihren ungeheuchelten Vorsatz zu machen, daß sie in dem Gehorsam gegen ihm unsträflich wolten erfunden werden. Wie sehr wird doch dieß alles durch die Bereitwilligkeit bestätiget, mit welcher sie gleich darauf dem Winck ihres Gottes folgten. Der Herr wolte die List Herodis, der die Unschuld der Weisen zum Verrath Jesu zu mißbrauchen gedachte, und seine blutdürstigen Anschläge auf das Leben des Heilandes zu Schanden machen: und v. 12. verboth ihnen daher im Traum, wieder zurück nach Herodes zu kehren.

Und

Und alsobald gehorchten sie seinem Befehl, kehrten auf andern Wegen in ihr Vaterland zurücke, und legten dadurch die erste Probe ihres neuen Gehorsams ab.

Wir machen auch dieses wiederum, Geliebte Freunde! zu einer allgemeinen Regel für alle Unterthanen Jesu, und fordern nach diesem Vorbilde der Weisen von allen, die in sein Reich eingehen wollen, daß sie sich nicht minder, als jene, seinem Willen unterwerffen, und sich ihm zum Gehorsam heiligen. Zwar gehet es in diesen letzten Zeiten nicht mehr an, daß sie vor ihm selbst in seiner sichtbaren Gestalt niederfallen; daß sie ihn also anbeten; und daß sie ihm in seiner Armuth mit ihren Schätzen und Reichthümern zu Hülfe eilen. Nachdem er von der Erden aufgehaben ist, und sich zur Rechten der Majestät gesetzet hat, wo seiner nicht mit Menschen-Händen gepflegt wird, und wo er auch niemandes bedarf: so ist es nicht mehr möglich, daß ihm seine Unterthanen ihren Eifer und ihre Begierde, ihm zu dienen, durch dergleichen Kennzeichen an den Tag legen solten. Doch in dem Namen, den ihm Gott gegeben hat, und der höher ist, denn alle Namen, können sie ihre Knie beugen, und in seinen Brüdern, den Armen und Elenden im Volck, können und sollen sie ihn speisen und tränken, beherbergen, bekleiden, und besuchen. Allein wir schweigen auch davon, und erinnern nur, daß die leibliche Demüthigung und die Geschencke der Weisen nichts als äusserliche Zeichen ihres innerlichen Gehorsams gewesen. Diese äusserliche Zeichen nun finden in unsern Tagen bey den Unterthanen Jesu nicht mehr statt: aber die Sache selbst, die dadurch angedeutet ward, der Gehorsam selbst, bleibt; und die Schuldigkeit, sich ihm zu unterwerffen, und ihm zu dienen, darf kein einziger von seinen Unterthanen verleugnen. Und bedarf denn dieses auch wohl eines Beweises? Was ist ein Unterthan? der seinem eigenen Dünckel nachwandelt; der nichts als das Wohlgefallen seiner Lüste zur Vorschrift wählt; der den Willen und die Befehle seines Fürsten mit Füssen tritt, und niemanden gehorchen will. Wer kan so ungereimte Dinge auch nur in Gedancken mit einander vereinbahren? Ein Mensch, der seinem Regenten den Gehorsam versagt; der sich seinem Willen nicht unterwerffen, der ihm nicht dienen will: das ist ein Rebell, der den Namen eines Unterthanen nicht mehr verdienet; der alle Rechte und Vortheile eines Unterthanen muthwillig von sich stößt; und dem die Rache des beleidigten Fürsten nothwendig auf dem Fusse nachfolgen muß. Und wer kan denn glauben? daß ein Mensch zugleich ein Unterthan Jesu seyn könne, und doch dem Willen seines Heilandes sich nicht unterwerfen dürfe. Wird er nicht in dem letztern Fall der Gnade seines Gottes? wird er nicht aller der Seligkeiten verlustig gehen?

Phil. 2, 9.

Matth. 25, 40.

hen? die den Unterthanen Jesu zum Erbe bestimmt sind. Wird ihn nicht nothwendig eben das traurige Schicksahl? werden ihn nicht eben die Flammen des göttlichen Zorns ergreiffen? welche die Feinde Jesu verzehren, und vor welchen er doch in dem Reiche seines Heilandes eine sichre Freystadt suchte. Ja wahrlich! da Wiederspänstigen, Treulosen, und Rebellen allezeit strenger und härter begegnet wird, als äusserlichen Feinden: so wird auch hie das Maaß der Verdammniß einem solchen Menschen völler gefüllet werden, als andern, die immer fremde und entfernt von dem Reiche
Math. 11, 24 Christi geblieben sind. Dem Sodomer Lande wird es erträglicher
Luc. 12, 47. ergehen, als ihm. Er, als ein Knecht, der des Herren Willen gewust, und doch nicht gethan hat, er wird doppelte Streiche leiden
2. Pet. 2, 21. müssen. Und auf solche Art würde es ihm besser gewesen seyn, daß er in dem Reiche Christi den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätte, denn daß er ihn erkennet, und sich kehret von dem heiligen Gebot, das ihm gegeben ist. Und so saget ihr uns denn, Geliebte Freunde! euch überlassen wir dieß Urtheil; saget ihr uns, ob nicht diese Dinge, ein Unterthan Jesu werden, und sich ihm zum Gehorsam heiligen, untrennbahr mit einander verbunden sind?

Nehmet nunmehr alles zusammen, Geliebte Freunde! was wir euch bisher vorgetragen haben, und übersehet es noch einmahl mit lehrbegierigen Blicken. Was dünckt euch, von der Aufmerckſamkeit auf die Ermunterungen des Höchsten? von dem Nachsinnen bey den Anforderungen der Gnade? die wir den Menschen anpreisen, welche Unterthanen Jesu werden wollen. Ist nicht dieß das erste Mittel? wodurch sie zu der höchstnöthigen Erkäntniß ihres Heils, und zu dem seligen Verlangen nach dem Reiche Jesu müssen vorbereitet werden. Fordern wir nicht mit Recht? daß sie den Mitteln und Wegen, die in das Reich Jesu führen, sorgfältigst nachforschen, nach einer vollständigen und lebendigen Erkäntniß derselben streben, Schrift und Lehrer darüber um Rath fragen, und dann auch auf den vorgeschriebenen Wegen, und nach der von Gott bestimmten Ordnung Jesum suchen sollen. Würden sie nicht sonst, wie Blinde ohne Leiter irre gehen? von dem Reiche Jesu sich immer mehr und mehr entfernen? und zuletzt in die Grube fallen? die sie doch so sehr zu vermeyden wunschen. Und wenn wir endlich lehren, daß sie sich in allen Stücken seinem heiligen Willen unterwerffen, seinem Dienst sich gantz zu eigen geben, und sich ihm zum Gehorsam heiligen sollen: Fliesset denn nicht dieses aus dem Begriff eines Unterthanen Jesu? Machen es nicht die Seligkeiten des Reiches Jesu nothwendig? auf welche sie hoffen; Und muß sie nicht die Furcht für eine entsetzliche Verdammniß, die sie sonst zu gewarten haben, dazu antreiben?

Finden

Finden wir nicht alle diese Stücke in dem Muster? das uns die Weisen gelassen haben. Und müsset ihr denn nicht gestehen? daß die Bemühungen, von denen wir zu euch geredet haben, schlechterdings von denen erfordert werden, welche Unterthanen des Reiches Jesu werden wollen.

Anwendung.

Doch, wenn ihr nun auf euch sehet, Geliebte Freunde! und auf euch die Anwendung unsers Unterrichts machet: Was saget alsdann euer Hertz? O! daß wir doch von allen diesen so nöthigen und seligen Bemühungen zu euch geredet hätten! bloß um euch an jene Stunden zu erinnern, in welchen ihr solche übernommen, und durch solche in das Reich Jesu eingegangen seyd. O! daß wir doch iezt von euch die Antwort und das Bekäntniß zurück erhalten möchten: das alles haben wir gethan von Jugend auf. Wie zufrieden wolten wir hie unsere Rede schliessen, und diese Stätte verlassen! Wie hertzlich wolten wir uns mit euch über das Heil, das eurer Seelen wiederfahren, und über die Seligkeit eures Zustandes freuen! Allein was für Hoffnung können wir uns wohl machen? daß ihr uns diese Antwort geben werdet. Und wie viel Glauben würden eure Worte wohl verdienen? wenn ihr nun allesamt mit einem Munde dieß Bekäntniß ablegetet.

Wohlan denn, Geliebte Freunde! seyd ihr wahrhaftig Unterthanen eures Jesu? Wir legen einem ieden unter euch diese Frage vor: Und wir bitten ihn, daß er darauf mercke, und alsdenn sein Hertz auch reden lasse. Seyd ihr? wir wiederhohlen es noch einmahl; seyd ihr wahrhaftig Unterthanen JEsu in seinem Gnadenreiche? Ach! meine Freunde! es wird nicht leicht einer unter uns allen seyn, der sich nicht des Namens eines Christen anmassete; der sich nicht zu den Unterthanen Jesu mit rechnete; der sich nicht mit den Gedancken schmeichelte, daß auch er an dem Gnadenreiche seines Heilandes Theil habe, nachdem er einmahl auf seinen Namen getauft ist, zu seiner Gemeine sich bekant hat, seines Leibes und Blutes theilhaftig geworden, und von Zeit zu Zeit vor seinem Angesichte in der Gemeine der Gläubigen erscheinet, und ihn anrufet. Und wolte Gott! daß sich niemand in diesen Gedancken betröge. Wie aber? wenn wir nun bedencken, was von Menschen erfordert wird, die Unterthanen Jesu seyn und werden wollen; wenn wir an jene selige Bemühungen zurück gedencken, von welchen wir vorher mit einander geredet haben: schweiget denn auch eines ieden Gewissen dazu stille? und wiederspricht es nicht vielleicht diesen Gedancken? O! gehet, und fraget es, und werdet eure eigene Richter! Ob alle Anforderungen der Gnade, ob alle Ermunterungen des Höchsten iederzeit einen aufmercksa-

merckſamen Geiſt bey euch angetroffen; ob ihr ſorgfältig genug nach einer lebendigen Erkäntniß der Mittel und Wege geſtrebt, die den Menſchen den Eingang in das Reich Chriſti öfnen; ob eure Buſſe rechtſchaffen geweſen? ob euer Glaube unüberwindlich ſey? ob eure Gerechtigkeit lauter, und euer Gottesdienſt etwas mehr, als ein Spiel der Natur, oder gar ein Gauckelwerck der Heucheley ſey? und kurtz, ob ihr würcklich geleiſtet habt? was Menſchen leiſten müſſen, wenn ſie in dem Gnadenreiche Jeſu ſeine Unterthanen werden wollen: das weiß nur der, der allein Hertzen und Nieren prüfet, und nächſt ihm müſſet ihr es am beſten wiſſen. Und wehe euch! wenn ihr euch dabey zur Unzeit ſchmeichelt. Wir, denen der inwendige Zuſtand eures Hertzens ſowohl, als der gröſte Theil eures Wandels verdeckt bleibt, wir können zwar nach der Liebe vieles von euch hoffen, aber mit Gewißheit nichts endſcheiden.

Pſ. 7, 10.

Doch wenn wir unter uns und in unſern Gemeinen Menſchen wahrnehmen, an denen die Wercke des Fleiſches offenbahr ſind; die ohne Sorgen ihren unreinen Lüſten nachhängen; die durch Befleckung ihres Wandels den Heiligen Geiſt Gottes betrüben: und machen dieſe denn nicht aller Orten den gröſten Haufen aus? ſollen wir da noch ein Bedencken tragen? dieſe alle von der Zahl der Unterthanen Jeſu auszuſchlieſſen, und für ſeine Feinde, für Abtrünnige und Wiederſpänſtige zu erklähren. Ja können wir uns da wohl überreden? daß ein eintziger von dieſen allen auch nur ein Verlangen bey ſich ſpühre, ein Unterthan Jeſu zu werden. Iſt es wohl möglich? daß die Ermunterungen des Höchſten, die Anforderungen der Gnade, nur den geringſten Eindruck in ein Hertz machen, das ſich immer mehr und mehr zur Sünde verhärtet. Iſt es wohl wahrſcheinlich? daß ſich eine Seele, die durch den Dunſt der Lüſte ohne Aufhören geblendet wird, iemahlen mit Ernſt nach den Mitteln, Jeſum zu finden, und nach den Wegen, die in ſein Reich führen, umſehen werde. Und iſt es nicht klar und offenbahr? daß in einem unter die Sünde verkauften Gemüthe nichts weniger Platz finde, als ein ungeheuchelter Vorſatz, ſich dem Heilande zu unterwerffen, ſeinem Dienſte ſich zu heiligen, und eines vollkommenen Gehorſams, dieſes vornehmſten Kennzeichens der Unterthanen Jeſu, ſich zu befleißigen.

Gal. 5, 19.

Epheſ. 4, 30.

Ihr, die ihr hie eure Mängel, euren Selbſtbetrug, eure Befleckung erblicket, höret auf, euch ein Antheil an dem Gnadenreiche Chriſti zuzueignen. Denn ihr ſeyd nichts weniger, als in demſelben ſeine Unterthanen. Dieß Evangelium des Friedens, das eure Lehrer verkündigen, das kommt euch nicht zu Nutzen. Jenes Waſſer der Taufe, das

das eure Sünden abgewaschen, das habt ihr wieder mit euren Sünden verunreiniget und entkräftet. Dieß Abendmahl des Herrn, zu welchem ihr euch nahet, empfanget ihr mit unwürdigen Lippen, und esset und trincket euch selber das Gericht. 1. Cor. 9, 29. Jene Lieder, die ihr aus Gewohnheit in der Gemeine des Herrn anstimmet, diese Gebete, die ihr ohne Andacht, mit kaltem Hertzen und trägem Munde her lallet, sind ohne Frucht. Denn Gott höret die Sünder nicht. Joh. 9, 31. Darum so kehret um, und machet euch des Namens der Unterthanen Jesu erst würdig. Höret auf, das, was ihr sehet, und höret, und empfindet, als blosse Zufälle und Würckungen der Natur, oder als Wercke zu betrachten, die eintzig von menschlichen Händen kommen. Wenn Seegen und Ueberfluß euren Schritten zuvor eilet, und es euch und den eurigen an keinem Guten fehlt: so redet doch nicht bloß, wie ihr pfleget, von eurer Vorsichtigkeit, Geschicklichkeit, und Klugheit. Und wenn Mangel, Elend, und Verderben euch verfolgen, und um euch her eure Mitbrüder aufreiben: o! so lasset es doch damit nicht genug seyn, daß ihr über der Menschen Boßheit, über Feinde und Verfolgungen jammert, und den Fehltritten eures unglücklichen Nächsten nachforschet, damit ihr in denselben die Quellen des Unfalls, der ihn betroffen, aufdecken möget. Gewöhnet euch vielmehr, bey dem einem sowohl, als bey dem andern, und bey allem, was euch begegnet, auszurufen: Das ist Gottes Finger, und 2 Mos. 8, 19. erinnert euch, daß euch der Herr dadurch zu eurem Heil, wolle aufmercksam machen, und bereitet alsdann auch alsobald euer Hertz, seiner Stimme Gehör, und seinen Trieben Raum zu geben. Vor allen Dingen aber entreisset euch der Trägheit und Sorglosigkeit, die euch bisher zu keiner festen und lebendigen Erkäntniß alles deß, was zu eurem Frieden dienet, gelangen lässet. Bedencket doch die Gefahr, in welcher ihr schwebt, und die Schande, die euch treffen muß, so lange ihr in den Sachen des Heils und der Seligkeit so unwissend bleibt, wie der gröste Haufe würcklich ist. Beyden zu entgehen ermannet euch endlich, und bemühet euch, mit Ernst und Fleiß die Mittel, die euch mit eurem Haupt und Heilande vereinigen, und den richtigen Gebrauch derselben recht kennen zu lernen, und höret nicht auf mit Forschen und Fragen, biß ihr den rechten Weg entdecket, der euch in das Gnadenreich eures Jesu führen soll. Aber lauffet alsdann auch von nunan treulich den Weg des Friedens, und eilet würcklich ungesäumt durch Busse und Glauben in das Reich eures Heilandes. Ja machet noch heute den Anfang, im Geist eures Gemüths Ephes. 4, 23. euch zu erneuern, und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott 24. geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie aber, Geliebte Freunde! werden sich denn alhie unter uns

nicht auch einige finden? die bereits den Namen der Unterthanen Jesu mit Recht führen, und die wir nicht erst ermahnen dürfen, darnach zu trachten, daß sie in sein Reich eingehen mögen. Ja, meine Freunde! wir hoffen es: und wir wünschen dabey von Hertzen, daß die Anzahl derselben die gröste seyn möge. Wir hoffen, daß wir unter uns wahrhaftig geheiligte Seelen antreffen werden; solche, denen ihr Gewissen nach einer aufrichtigen Prüfung das Zeugniß giebet, daß sie nichts unterlassen, was von Unterthanen Jesu erfordert wird; solche, welche die Mahlzeichen Jesu
Rom. 8, 16. an sich und ihrem Wandel erblicken; solche, denen der Geist das Zeugniß giebet, daß sie Gottes Kinder und Erben seines Reiches sind. Und auch diesen müssen wir noch kürtzlich ein Wort der Ermunterung zurufen, dessen sie bedürfen.

Hebr. 6, 4. 5. Es kan nicht fehlen, ihr meine geliebte Freunde! ihr, die ihr einmahl erleuchtet seyd, und geschmecket habt die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden seyd des heiligen Geistes, und geschmeckt habt das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, es kan nicht fehlen, ihr müsset nunmehr die Seligkeit der Unterthanen Jesu, und den unaussprechlichen Vorzug eures Zustandes vor dem Stande der Knechtschaft und des Verderbens aus eurer eigenen Erfahrung aufs lebhafteste kennen und fühlen. Allein wir müssen euch doch bezeugen, daß euch, so lange ihr hie auf Erden in der Unvollkommenheit wallet, daß euch diese Seligkeit noch immer wieder kan geraubet werden, und daß ihr aus der Gnade zurück in die Stricke der Sünden fallen könnet, woferne ihr nicht höchst sorgfältig euer selbst wahrnehmet. Und wie sehr würdet ihr nicht zu bedauern seyn! wenn solches geschähe. Darum so lasset das eure vornehmste Sorge seyn, daß ihr euch, weil ihr lebet, nie wieder von eurem Haupt und Heilande trennen, noch aus seinem Gnadenreiche verliehren möget. Fahret täglich fort in den seligen Bemühungen der Unterthanen Jesu, von welchen wir euch belehret haben; damit Sünde und Satan euch nicht wieder das Ziel verrücken. Werdet nie müde, auf die Wercke des Herrn, und in denselben auf seine Hand zu sehen. Höret nie auf, wenn Sünde und Verderben sich in euch regt, täglich zur Busse zurück zu kehren, und strebet zugleich dahin, daß euer Glaube immer fester werde, und daß ihr
Coloss. 1, 9. 10. erfüllet werdet mit Erkäntniß seines Willens in allerley geistlicher Weißheit und Verstand, und wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und seyd fruchtbahr in allen guten Wercken. Der Herr gebe uns allen dazu Gnade, und Kraft, und Stärcke, in Christo unserm Haupt und Könige, welchem sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.

XIV. Jesus

XIV.
JESUS,
bey seinem Wandel auf Erden
in dem,
das seines Vaters ist.

Am

1. Sonntag nach Epiphanias.

Text.

Luc. 2, 41-52.

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Oster-Fest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wustens nicht: sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tage-Reise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekandten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich, nach dreyen Tagen funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte, und alle die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben

ben dich mit Schmertzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: Was ists? daß ihr mich gesucht habt. Wisset ihr nicht? daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist. Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Hertzen. Und Jesus nahm zu an Weißheit, Alter, und Gnade bey Gott und den Menschen.

Eingang.

Was in unserm ietzt verlesenen Text vor andern dunckel und schwehr genannt werden kan, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das ist die Stelle, wo unser Jesus seiner Mutter auf den Verweiß, den sie ihm gab,
v. 49. antwortete: Was ists? das ihr mich gesucht habt. Wisset ihr nicht?
daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist. Die Eltern un-
v. 50. sers Jesu selbst verstunden, nach dem ausdrücklichen Bericht des Evangelisten, dieß Wort, das er mit ihnen redete, nicht. Und auch wir, wenn wir nun dem wahren Sinn dieser Worte ein wenig weiter nachsinnen: so mercken wir nur gar zu bald, daß es uns schwehr wird, denselben recht zu treffen, und deutlich einzusehen. Allein da muß solches auch um so vielmehr unsere Aufmerckſamkeit reitzen, und auf sich ziehen. Und da wollen wir sie auch heute zu einer nähern und recht genauen Erörterung aussetzen: aber auch in der Absicht das übrige, was unser Text enthält, hie im Eingange unsrer Rede vorläufig erörtern, und mit wenigem erläutern.

Wir richten dabey, Geliebte Freunde! billig und zuförderst unsre Gedancken auf das, was in unsrem Text vor jenen Worten unsers Jesu vorhergehet, und zu denselben Gelegenheit gab; auf die Begebenheit, da unser Jesus zu Jerusalem, wohin ihn seine Eltern auf das Oster-Fest mit sich genommen hatten, ohne daß sie es gemercket hätten, zurücke blieb, und darauf von ihnen, nachdem sie ihn mit Schmertzen gesucht, im Tempel unter den Lehrern, und in einer Unterredung mit denselben wiedergefunden ward. Und was wir dabey anzumercken haben, das ist wenig.

Die Eltern Jesu gingen alle Jahr gen Jerusalem, auf das
5. Mos. 16, 16. Osterfest. Das Gesetz, nach welchem alles, was männlich war unter den Kindern Israel, dreymahl des Jahres, auf das Fest der ungesäu-

gesäuerten Brodt, aufs Fest der Wochen, und aufs Fest der Laubhütten vor dem Herrn seinem Gott an der Stätte, die der Herr erwählet hatte, erscheinen muste, verpflichtete sie dazu. Ging solches gleich eigentlich nur die Männer an: so ward doch von den Weibern erfordert, daß sie wenigstens auf das Osterfest, woferne es ihre Umstände litten, zugleich mit den Männern, zu Jerusalem vor dem Herrn im Tempel erschienen. Und da entzogen sich denn auch die Eltern Jesu dieser ihrer Pflicht nicht. Alle Jahre gingen sie gen Jerusalem auf das Osterfest. Und so wie solches bisher ihre Gewohnheit gewesen: so thaten sie es gleichfals, als Jesus zwölf Jahr alt war; nur mit dem Unterschiede, daß sie ihn damahls zum erstenmahl mit sich gen Jerusalem auf das Osterfest führten. Ein Alter von zwölf Jahren hatten nämlich die jüdischen Lehrer als dasjenige fest gesetzt, das die Knaben fähig machte, gen Jerusalem auf die grossen Feste geführet zu werden. Als demnach unser Jesus dieß Alter erreichet hatte: so nahmen ihn seine Eltern gleichfalls, nach der Gewohnheit des jüdischen Volcks, zum ersten Mahl mit sich hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest. Das will der Evangelist eigentlich mit den Worten sagen: und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes; ob er gleich nicht ausdrücklich bemercket, daß seine Eltern ihn damahls, und zwar zum ersten Mahl mit sich auf das Osterfest genommen.

Bey Gelegenheit dieser Reise nun, Geliebte Freunde! geschahe es, daß unser Jesus sich auf eine Zeitlang von seinen Eltern trennete, und ihrer Aufsicht entzog. Nach vollendeten Tagen des Osterfestes, das allezeit acht Tage dauerte, machten diese sich wieder auf den Weg zurück gen Nazareth. Aber indem sie solches thaten: so blieb Jesus zuruck zu Jerusalem, ohne daß sie dessen inne wurden. Sie sahen ihn zwar nicht um und neben sich: aber sie gedachten, er würde sich zu den Gefährten, die mit ihnen von Nazareth gen Jerusalem gegangen waren, und nun auch zugleich mit ihnen gen Nazareth zurück kehrten, gesellet, und mit denen auf den Weg gemachet haben. Und da zweiffelten sie nicht im geringsten daran, daß sie ihn nicht unter denselben nach zurückgelegter Tagereise in der Herberge antreffen würden. Sie sahen sich indeß in diesen Gedancken gar bald betrogen. Nachdem der Tag und die Reise des ersten Tages zu Ende ging, und sie wieder mit ihren Freunden und Bekannten an einem Orte zusammen kamen: so forschten sie bey allen nach dem Kinde Jesus, und suchten ihn unter denselben. Aber umsonst. Keiner hatte ihn bey sich. Keiner wuste, wo er geblieben, und was aus ihm geworden wäre. Und da erhellet aus allen Umständen, daß sie eben dadurch in die äusserste Unruhe,

v. 43.

v. 44.

v. 45. in Furcht und Angst gesetzet worden. Indessen da ihnen gar keine Hofnung übrig blieb, Jesum da, wo sie waren, zu finden, oder auch daselbst einige Nachricht von ihm zu erhalten: so sahen sie sich genöthiget, des folgenden Tages sich wieder auf den Weg gen Jerusalem zu begeben, den sie nur eben zurück geleget hatten, und daselbst aller Orten Jesum zu suchen.

Sehet da, Geliebte Freunde! den Vorfall und die Begebenheit selbst, auf welche sich beydes der Verweiß, den Maria Jesu ihrem Sohn gab, und auch die Antwort, die sie dagegen von ihm zurück erhielte, in gleicher Maasse beziehen. Aber mercket euch nun auch die Umstände, unter welchen Maria in jenen Verweiß ausbrach, und auf welche Jesus sie dagegen, und zu seiner Rechfertigung, auf eine versteckte Art verwieß. Es sind diese. Jesus hatte sich ohne Zweifel nach der Abreise seiner Eltern täglich im Tempel, und in einer von den zahlreichen Hallen oder Kammern des Tempels, in welchen die jüdischen Lehrer mit ihren Schülern sich zu versammeln, und diese im Gesetz und in den Propheten zu unterrichten pflegten, daselbst hatte er sich ohne Zweifel täglich eingefunden, und so wohl an dem Unterricht derselben Theil genommen, als auch ihnen selbst allerley Fragen und Zweifel zu beantworten vorgeleget. Wenigstens ist so viel gewiß, daß solches an dem Tage, da seine Eltern ihn wieder funden, sein Geschäfte war. Diese funden ihn nach dreyen Tagen, daß heißt am dritten Tage, nach dem sie Jerusalem verlassen, und ihn verlohren hatten, da funden sie ihn im Tempel: und zugleich wurden sie gewahr, wie er mitten unter den Lehrern saß; wie er denenselben zuhörete und sie fragte; und wie er durch die Fragen, die er ihnen vorlegte, und durch die Antworten, die er ihnen auf ihre Fragen gab, sie und alle, die ihm zuhöreten, aufmercksam machte, und in Verwunderung setzte. Nach dreyen v. 46. 47. Tagen, heißt es, funden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da war das ja wohl für die Eltern Jesu ein über alle Maassen angenehmer und reitzender Anblick, daß sie ihn geschäftig, sich mit den Lehrern zu unterreden, und bewundert von allen, die zugegen waren, erblickten. Sie v. 48. entsatzten sich daher auch darüber, da sie ihn also, und auf eine so rühmliche Art, mitten unter den Lehrern sitzen sahen. Und welch ein freudiges Entsetzen dieß ihr Entsetzen gewesen, das ist leicht zu ermessen. Indessen konte doch dasselbe Maria, seine Mutter, des Schmertzes nicht sogleich vergessen machen, den sie in währender Zeit empfunden, da sie ihn vermißt, gesucht, und für verlohren geschätzet hatte. Darüber beklagte sie sich daher auch

auch gegen ihn. Siehe, sprach sie, dein Vater und ich haben dich mit Schmertzen gesucht. v. 48.
Und zugleich giebet sie ihm zu bedencken, ob er recht daran gethan, daß er allein zurück geblieben, und sie so vieler Kränckung und Bekümmerniß ausgesetzet hätte. Mein Sohn hieß es, warum hast du uns das gethan?

Das war also, Geliebte Freunde! der Verweiß, mit welchem Maria ihren Sohn, unsern Jesum, eben bey der Gelegenheit, da er alleine zu Jerusalem zurück geblieben war, und sie ihn mit Schmertzen gesuchet hatten, und unter den Umständen, da sie ihn zu ihrer Verwunderung und Freude mitten unter den Lehrern im Tempel wiederfunden, belegte. Als die Antwort auf solchen folgt nun in unserm Text sogleich die Stelle, die uns heute besonders zum Grunde unsrer Andacht und unsrer Betrachtungen dienen soll. Allein da übergehen wir solche ietzt und zur Zeit annoch recht wohlbedächtlich mit Stillschweigen, um sie nachher desto sorgfältiger zu erörtern und zu untersuchen.

Und so wenden wir uns denn zu den Worten, die auf jene Stelle unsers Textes folgen, und den Beschluß dieses letztern ausmachen. Diese enthalten eigentlich viererley. Lucas bemercket zuforderst, daß die Eltern Jesu das Wort das er mit ihnen redete, nicht verstanden; daß sie nicht recht eingesehen, was Jesus damit sagen wollen, daß er seines Vaters, und des, was seines Vaters wäre, Meldung gethan, daß er sich darauf berufen, wie er seyn müste in dem, was seines Vaters wäre, und daß er eben aus diesem Grunde jenes ihr Suchen, das sie gethan hatten, für unnöthig erkläret hätte. Und daß sie solches nicht verstunden, und nicht zu begreiffen vermochten, das rührte wohl ohne Zweifel daher, weil es ihnen zu der Zeit annoch an genugsamen Lichte fehlte, die Hoheit der Person Jesu völlig einzusehen, und ihn als einen Menschen, der zugleich des lebendigen Gottes Sohn wäre, zu betrachten. v. 50.
Der Evangelist meldet hierauf, daß Jesus mit seinen Eltern hinab gegangen, und gen Nazareth gekommen, und ihnen unterthan gewesen. v. 51.
Und da sind seine Worte an sich selbst deutlich genug. Sie handeln von der Folgsamkeit, mit welcher Jesus nach dem Wunsch seiner Eltern Jerusalem verlassen, und sich mit ihnen gen Nazareth begeben, und von dem kindlichen Gehorsam, den er gegen solche bey ieder Gelegenheit blicken lassen.
Weiter so berichtet er auch, daß die Mutter Jesu alle die Worte, die er ihrem Verweise entgegen gesetzet, und wir annoch erst recht zu erwegen haben, in ihrem Hertzen behalten. v. 51.
Und dadurch giebet er deutlich genug zu verstehen, daß diese Worte bey derselben gar tiefe Eindrücke gemacht

macht; daß ob sie solche gleich nicht recht verstanden und begriffen, daß sie doch gar wohl gemerckt, wie solche von gar hoher Bedeutung wären; und daß sie sich solche daher auch mit allem Fleiß, und in der Erwartung gemerckt, daß ihr allmählich schon ein helleres Licht zum bessern Verstande derselben aufgehen würde. Und endlich so beschliesset der Evangelist mit der Nachricht, daß Jesus an Weißheit, Alter, und Gnade bey
v. 52. Gott und den Menschen zugenommen. Aber damit saget er in der That nichts anders, als daß unser Jesus in eben dem Maaß, als er heran gewachsen, und älter geworden, auch grössere Weisheit von sich blicken lassen, und sich also betragen habe, daß Gott und Menschen ein wahres Wohlgefallen an ihm gefunden.

Das mag demnach Geliebte Freunde! zur Erläuterung unsers Textes, nach seinem Zusammenhange und im Ganzen betrachtet, genug seyn. Ohne uns daher auf den übrigen Inhalt desselben noch weiter einzulassen: so lasset uns ietzt nur auf die Worte uns einschräncken, die wir zu einer nähern Erörterung uns ausgesetzet; auf die Worte unsers Jesu: **Wisset ihr nicht? daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist.** Diese lasset uns zum Führer bey unsrer ietzigen Andacht wählen: Und nach Anleitung derselben, so wie unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes, betrachtet nunmehr mit uns

Jesum, bey seinem Wandel auf Erden in dem, das seines Vaters ist.

Wir werden dabey zweyerley zu untersuchen, und deutlich zu machen haben

I. Die Worte unsers Textes, durch welche unser Jesus sich selbst als denjenigen beschreibet, der da seyn muß in dem, das seines Vaters ist.

II. Die Sache selbst, auf welche uns diese Worte unsers Jesu führen.

Auserwählter des Herrn! an dem seine Seele Wohlgefallen hat; Jesu! der du kommen bist in die Welt, allen Willen Gottes zu thun, und zu würcken die Wercke des, der dich gesandt hatte: o lehre uns aufmercken auf die Heiligkeit, mit welcher

cher du auf Erden gewandelt, und auf die Sorgfalt und Treue, mit welcher du zum Wohlgefallen und nach dem Willen deines himmlischen Vaters die seligen Absichten deiner Sendung in die Welt aufs herrlichste hinausgeführet hast. Führe unsre Sinne und Gedancken auf die grossen und wichtigen Geschäfte des Amtes, das du als unser Mittler, als unser Prophet, Hoheprieſter, und König von deinem himmlischen Vater empfangen hast. Unterrichte uns von dem Fleiß und Eifer, mit welchem du dich diesen Geschäften deines Amts gewidmet, und laß uns inne werden, wie so freudig und bald du solche ins Werck zu richten begonnen; wie sehr du dir solche angelegen seyn lassen; und wie wenig irrdische und leibliche Dinge dich davon zurück zu halten vermocht. Endecke uns auch wie nöthig solches gewesen, um sowohl dem Mittler-Amt, das du freywillig übernommen hast, als den Absichten deiner Sendung ein Genüge zu leisten, und zugleich uns Menschen ein Muster der Nachfolge zu werden. Zeige uns, wie du auf Erden gewandelt, aber auch bey deinem Wandel auf Erden beständig in dem, was deines Vaters war, dich erfinden lassen. Allein da rühre auch zugleich durch die Betrachtung des allen unser Hertz, und schaffe, daß wir dich wahrhaft bewundern und hochschätzen lernen, auf dich und dein Verdienst ein freudiges Vertrauen setzen, in Liebe und Danckbarkeit gegen dich entbrennen, und auch auf unserm Theil und nach deinem Muster in dem, was deines und unsers Vaters ist, zu seyn und erfunden zu werden uns bestreben. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Worte unsers Textes, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! vermittelst deren unser Jesus sich selbst als denjenigen beschreibet, der da seyn muß in dem, was seines Vaters ist, die führen ohne Wiederrede, wenn man sie an und für sich selbst betrachtet, eine gar grosse Zweydeutigkeit mit sich. Sie sind in eine Frage eingekleidet: Und diese Einkleidung derselben verursachet eben keine Schwürigkeit. Indem unser Jesus an seine Eltern die Frage ergehen läßt: Wisset ihr nicht? daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist: so behauptet er dadurch in der That, daß er in dem, was seines Vaters ist, seyn müsse, und daß sie solches ja wüsten, oder doch billig wissen sollten. Das siehet endlich ein ieder leicht von selbst und ohne

Mühe. So bedarf es auch nicht einmahl erst der Erinnerung, daß unser Jesus ähnlich unter der Benennung seines Vaters von Gott seinem himmlischen Vater rede. Auch das leuchtet einem ieden gleich bey dem ersten Anblick in die Augen. Weit anders hingegen verhält es sich, wenn man nun sagen soll, worauf der Heiland ziele, indem er von dem, was seines Vaters ist, redet, und was das heisse, daß er versichert, er müsse seyn in dem, das seines Vaters ist. Da wollen von den Auslegern durch das, was seines Vaters ist, einige das Haus des Herrn, den Tempel Gottes zu Jerusalem, verstanden wissen: Andere hingegen erklähren dasselbe von solchen Wercken und Geschäften, die der Vater unserm Jesu auszurichten und zu bewürcken übertragen hatte. Da soll unser Jesus nach der Meynung der erstern sich darauf berufen, daß das Haus seines Vaters, der Tempel Gottes zu Jerusalem, der rechte Ort sey, wo er sich aufhalten, und wo man ihn billig suchen müsse. Und nach der Meynung der letztern soll er seinen Eltern das zu verstehen geben, daß er sich die Geschäfte seines himmlischen Vaters mit allem Fleiß und mehr, als irgend sonst etwas, angelegen seyn lassen müste, und daß sie, da sie sich von ihm getrennet gesehen, und ihn vermisset hätten, daß sie sich billig gleich die Gedancken hätten machen sollen, er habe sich ihnen entzogen, um den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, und die Geschäfte ins Werck zu richten, die ihm derselbe auszurichten gesandt hatte.

Da haben wir also Geliebte Freunde! zweyerley Arten, jene Worte des Heilandes, durch welche er sich als denjenigen beschreibet, der in dem, was seines Vaters ist, seyn muß, zu verstehen und zu erklähren. Und bey einer ieden von derselben findet sich etwas, das sie scheinbahr macht. Den Tempel zu Jerusalem hatte sich Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi besonders zum Hause seiner Wohnung erwählet, daß man daselbst sein Angesicht suchen, und vor ihm anbeten solte. Zu
Jes. 31, 9. Zion hatte der Herr Feuer, und zu Jerusalem einen Heerd. Und insoferne konnte unser Jesus gar füglich von dem Tempel zu Jerusalem, als von demjenigen reden, was seines Vaters wäre. Aber auch im Tempel hatte er sich bisher unter den Lehrern aufgehalten: Und eben im Tempel funden ihn seine Eltern wieder, nachdem sie ihn an manch anderm Orte mit Schmertzen, aber vergeblich, gesucht hatten. Und wie? bey so bewandten Umständen, solte man da nicht glauben? es sey die wahre Meynung des Heilandes bey jener Antwort, die er seiner Mutter gab, dahin gegangen, ihr zu bezeugen, daß das Haus seines Vaters, daß der Tempel zu Jerusalem der rechte Ort sey, wo er sich aufhalten und finden lassen müsse, und das sie ihn billig und vor allen Dingen in diesem

Hause

Hause seines Vaters, im Tempel hätten suchen sollen. Auf der andern Seite hingegen fehlet es auch gar nicht an Gründen, welche die zuletzt bemerckte Art, diese Stelle unsers Textes und die Worte des Heilandes zu deuten, unterstützen, und derselben einen gar grossen Schein geben. Der Ausdruck in der Grundsprache, dessen sich der Heiland bedienet, und der alhie durch ein Seyn in dem, was des andern ist, gegeben worden, der ist also beschaffen, daß er ordentlich so viel bedeutet, als allen Fleiß und alle Sorgfalt auf die Geschäfte eines andern verwenden. Und diese Bedeutung desselben findet auch hie nur gar zu gut Statt. Unser Jesus war in der That mit solchen Dingen beschäftigt, die seinen himmlischen Vater und die Ehre desselben betrafen, und zu welchen er von demselben gesandt war. Er unterredete sich mit den Lehrern der Juden über das Gesetz und die Propheten. Er hörete ihnen zu, indem sie bald diese, bald jene Stelle der Schrift erklährten. Aber durch allerley Fragen, die er ihnen vorlegte, war er zugleich bemüht, das mangelhafte ihrer Auslegungen zu bemercken, und sie zum wahren und bessern Verstande der Schrift anzuführen. Und eben aus Begierde, solches zu thun, hatte er sich den Augen seiner Eltern entzogen, und war ohne ihr Wissen zu Jerusalem zurück geblieben. Allein da konte er sich ja auch gegen seine Mutter, die ihm das letztere verwieß, und sich darüber beklagte, daß sein Vater und sie mit Schmertzen ihn hätten suchen müssen, gegen diese konnte er sich ja mit Recht darauf berufen, daß es seine Pflicht sey, die ihm von seinem himmlischen Vater anbefohlene Geschäfte mit allem Ernst sich angelegen seyn zu lassen, und alle seine Bemühungen, nur eintzig dahin zu richten, daß er solche recht würdiglich ausrichten möchte, und daß sie, wenn sie solches bedacht hätten, auch gar nicht nöthig gehabt hätten, sich seinentwegen, da sie ihn vermißt, Unruhe und Sorgen zu machen, und ihn so ängstlich zu suchen.

Bey dem allen aber, Geliebte Freunde! so scheinbahr an sich selbst auch iede von den beyden bisher bemerckten Auslegungen der Stelle unsers Textes, die wir zum Grunde legen, seyn mag: so werden wir doch nothwendig eine vor der andern wählen, und als die wahre und richtige feste setzen müssen. Sie gehen zu weit von einander ab, als daß es möglich wäre, sie mit ein ander zu vereinbahren. Und welche wird denn den Vorzug vor der andern behaupten? Nachdem wir alles wohl erwogen: so erklähren wir uns ohne Bedencken für die letztere, vermöge deren alhie unserm Jesu von Geschäften seines himmlischen Vaters, und von dem Ernst und Fleiß, mit welchem er sich denenselben widmen müste, die Rede ist: Und eine gedoppelte Betrachtung berechtiget uns dazu. So

bald wir den Verweiß ein wenig genauer ansehen, den unser Jesus aus dem Munde seiner Mutter hören muste, und auf welchen er vermittelst dieser Stelle unsers Textes antwortete: so finden wir, daß Maria nicht darüber, daß sie und Joseph nicht gewust, wo und an welchem Orte er anzutreffen wäre, und sie ihn suchen sollen, sondern daß sie vielmehr aus dem Grunde sich über ihn beschwehret, weil er sich ihrer Aufsicht entzogen, und durch sein Zurückebleiben sie in Unruhe und Angst gesetzt, und ihn mit Schmertzen zu suchen genöthiget hätte. Allein da war es ja auch wohl ungleich natürlicher, daß unser Jesus sie an die Geschäfte erinnerte, die ihm sein himmlischer Vater gegeben, und die ihn zurück gehalten hätten, als daß er ihr den Ort, wo sie ihn hätten suchen sollen, und ohne Mühe gefunden haben würden, nannte, und das Haus seines Vaters, den Tempel Gottes, als den rechten Ort seines Auffenthalts angab. Darnach aber so würden wir auch Mühe haben, dasjenige was unser Jesus in der Folge, und nachdem er sein Lehramt unter den Juden ordentlich angetreten, würcklich gethan, mit diesen seinen Worten zu vereinbahren, woferne er mit denselben das hätte sagen wollen, daß es seine Pflicht sey, im Tempel als in dem Hause seines Vaters sich aufzuhalten und finden zu lassen. Da werden wir ohne Mühe gewahr, daß das Haus des Herrn und der Tempel zu Jerusalem nichts weniger als der beständige Ort seines Auffenthalts gewesen. Nur sehr selten, und bloß auf die hohen Feste ging er nebst andern Juden hinauf gen Jerusalem: Und alsdann ließ er sich in währender Zeit, daß er sich daselbst aufhielte, täglich im Tempel finden. Im übrigen aber und ordentlich wohnte und wandelte er in solchen Gegenden des jüdischen Landes, die zum Theil weit genug von Jerusalem und dem Tempel entfernet waren. Und dieser Umstand alleine ist schon Beweises genug, daß das, was Jesus in unserm Text von dem, was seines Vater ist, und in welchem er seyn müste, redet, nicht sowohl von dem Hause des Herrn und dem Tempel zu Jerusalem, sondern vielmehr von den Geschäften, die ihm der Vater gegeben hätte, verstanden und erkläret werden müsse.

Wohlan, Geliebte Freunde! so lasset uns solches denn auch ohne Bedencken eben davon verstehen und erkähren. Und sehet die gantze Stelle unsers Textes, die wir zu erörtern vor uns haben, die erhält alsdann alles Licht, dessen es zum richtigen Verstande derselben bedarf. Jesus bezeuget seiner Mutter, daß er nothwendig alle seine Sorgen und Bemühungen auf solche Geschäfte verwenden müste, die so wie seine bisherige Unterredung mit dem Lehrern im Tempel, die Ehre und den Dienst seines himmlischen Vaters beträffen, und ihm von demselben aufgetragen und anbefohlen

sohlen wären. Aber aus eben dem Grunde erkläret er auch die Unruhe und Angst, die sie sich seinetwegen und bey Gelegenheit seines Zurückbleibens gemacht, und die Mühe, da sie ihn mit Schmertzen gesucht, für gar unnöthig. Er will, sie solten sogleich, da sie ihn vermisset hätten, daran zurücke gedacht haben, daß er ohne Zweifel im Begrif sey, den Absichten seiner Sendung in die Welt ein Genügen zu leisten, und die Geschäfte, die ihm sein himmlischer Vater gegeben, ins Werck zu richten. Und er giebet ihr zu verstehen, daß sie in Betrachtung dessen um ihn gantz unbekümmert hätten bleiben, und ihn gar ruhig sich selbst überlassen können. In der ersten Absicht spricht er: Wisset ihr nicht? daß ich seyn muß, in dem, das meines Vaters ist: In der letztern aber: Was ists? daß ihr mich gesuchet habt.

Damit, Geliebte Freunde! sind nun auch die Worte unsers Textes, die wir zum Grunde legen, deutlich genug. Und indem wir nach Anleitung derselben, unsern Jesum von der Seite betrachten, wie er bey seinem Wandel auf Erden in dem, was seines Vaters ist, gewesen: so müssen wir uns von ihm die Vorstellung machen, daß er in währender Zeit seines Wandels auf Erden unermüdet allen Fleiß und alle Mühe angewandt, den Willen seines Vaters zu thun, und die Geschäfte, wozu derselbe ihn gesandt, recht würdiglich ins Werck zu richten. Eben dahin vereiniget sich alles, was wir an unserm Jesu insoferne bemercken, als er bey seinem Wandel auf Erden in dem, was seines Vaters ist, gewesen. Allein da lasset uns nun mit jenen eigenen Worten unsers Jesu, die uns darauf geführet haben, einige Betrachtungen über die Sache selbst, die dadurch bestättiget wird, verbinden, und das, was solche in sich schließt, etwas genauer untersuchen, und etwas weiter entwickeln. Die Geschäfte selbst, die unserm Jesu von seinem Vater anbefohlen gewesen, und das, was seines Vaters ist, ausgemacht und den Fleiß und Eifer, den er auf diese Geschäfte verwandt, oder welches einerley ist, die Art und Weise, wie er in dem, was seines Vaters ist, seyn, und auf jene Geschäfte so viel Fleiß und Mühe verwenden müssen, beyde lasset uns nun auch näher kennen zu lernen suchen, und in aufmercksame Erwegung ziehen. Der zweyte Theil unsrer Rede ist dazu bestimmt: Und in demselben wollen wir nun auch würcklich eben dahin unsre Bemühungen richten.

Zweyter Theil.

Von dem was wir allhie mit dem Heilande in unserm Text unter der Benennung des, was seines Vaters ist, begreifen; von den Geschäften selbst, die unserm Jesu von seinem himmlischen Vater anbefohlen, und in währender Zeit seines Wandels auf Erden auszurichten gegeben waren, davon, Geliebte Freunde! wollen wir den Anfang machen. Sie

sind, so wie das Amt unsers Jesu, auf welches sie sich beziehen, von dreyfacher Art, und Geschäfte, entweder seines prophetischen, oder seines hohepriesterlichen, oder seines königlichen Amts. Als der grosse Prophet,
5. Mos. 18, 18. den der Herr den Kindern Israel aus ihren Brüdern zu erwecken verheissen hatte, und der in die Welt kommen sollen, muste Jesus mit der
Joh. 6, 14. Predigt des Friedens unter dem Volcke der Juden öffentlich auftreten, und so wie durch seine göttliche Lehren, also auch durch seine herrliche Zeichen und Wunder, als den, der da kommen sollen, als den Sohn Gottes
Joh. 20, 31. und den verheissenen Meßias sich ihnen offenbahren, auf daß sie glaubten, er sey Christus der Sohn Gottes, und daß sie durch den Glauben das Leben hätten in seinem Namen. Dieß waren die Geschäfte unsers Jesu nach seinem prophetischen Amt, insoferne er dasselbe bey seinem Wandel auf Erden in eigener Person führete und verwaltete. Und als ein Geschäft von dieser Art insbesondere verdienet jene seine Unterredung mit den Lehrern im Tempel, wovon unser Text handelt, alle Aufmercksamkeit. Der Evangelist hat zwar die Dinge selbst nicht bemercket, über welche Jesus sich im Tempel mit den Lehrern unterredet. Aber daß bey dieser Unterredung das Gesetz und die Propheten zum Grunde gelegen, das wird wohl ein ieder, ohne davon erst einen Beweiß zu fordern, einräumen. Und zugleich ist es nur gar zu wahrscheinlich, daß solche, theils den wahren, und hohen, und geistlichen Sinn des Gesetzes, den zu der Zeit fast niemand unter den Juden mehr kannte, und theils die Kennzeichen, die Person, das Amt, und das Reich des Meßiä betroffen, von denen das jüdische Volck mit seinen Lehrern sich damahls lauter fleischliche Begriffe machte. Darüber unterredete sich also unser Jesus mit den Lehrern: Und er legte ihnen dabey solche Fragen vor, die ihnen in Absicht auf diese und dergleichen Dinge die Augen öffnen, und den Weg zu einer bessern und seligmachenden Erkänntniß bahnen konten. Und indem er das that: so handelte und würckte er also, wie es seinem prophetischen Amt gemaß war. Als Hoherpriester muste er die Menschen mit ihrem Gott versöhnen, eine ewige Erlösung für sie erfinden, und ihnen die Gnade und Kindschaft Gottes, zusamt dem Erbe des ewigen Lebens, wiederum erwerben und zuwege bringen. Und da waren das seine wesentlichste Geschäffte, zuförderst, daß
Ps. 40, 9. er in währender Zeit seines Wandels auf Erden, allen Willen Gottes gerne that, und also an der Menschen Statt das Gesetz erfüllete, und
Joh. 1, 29. einen gantz vollkommenen Gehorsam leistete; darnach daß er als Gottes
Phil. 2, 8. Lamm der Welt Sünde trug, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz ward, und also zur Versöhnung des verlohrnen menschli-
Ebr. 10, 12. chen Geschlechts, und für die Sünde, sich selbst, und in seiner Person ein

Opfer

Opfer, das ewiglich gilt, opferte; und endlich, daß er auch ein Fürsprecher der Menschen ward, und bald für die Sünder um Vergebung ihrer Missethat, bald für die Gläubigen um Erhaltung und Befestigung im Guten, seinen himmlischen Vater anrief, und zugleich denen, die ihn im Glauben annahmen, das Heil, das er aller Welt gestiftet, auch würcklich zutheilete, und sie mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern segnete. Als der König hingegen, den Gott eingesetzt auf seinem heiligen Berge Zion, und dem der Herr den Stuhl seines Vaters David zu geben beschlossen hatte, muste er sich ein Reich, das nicht von dieser Welt wäre, muste er sich ein geistliches Reich unter den Menschen Kindern gründen, und solches ie mehr und mehr erweitern und ausbreiten, und in demselben mit ewiger Treue und Gnade die Seinigen regieren und beschützen. Und indem er dieß sein Reich nach geendigtem Stande seiner Erniedrigung erst recht und völlig einnam: so waren das in währender Zeit seines Wandels auf Erden die Geschäfte seines königlichen Amts, daß er die Wercke des Teufels zerstöhrete, von der Obrigkeit der Finsterniß die Menschen errettete, durch sein eigen Blut sich eine Gemeine erwarb, die, welche ihm der Vater gegeben hatte, also bewahrete, daß keiner von ihnen verlohren ward, und zugleich dafür sorgete, daß sie nach seiner Auffahrt zum Vater, durch die Predigt seines Evangelii zu einem Wandel nach seinem Wohlgefallen unterrichtet, und durch die Sacramente seiner Kirchen auch seines Heils theilhaftig gemacht werden möchten. Ephes. 1, 3. Ps. 2, 6. Luc. 1, 32.

Alle diese Geschäffte, Geliebte Freunde! waren demnach unserm Jesu von seinem Vater anbefohlen, und bey seinem Wandel auf Erden auszurichten gegeben worden. Und da machen sie denn auch zusammen genommen das, was seines Vaters ist, aus. Allein da widmete sich auch unser Jesus diesen Geschäfften gäntzlich, und wandte in den Tagen seines Fleisches, in der Zeit seines Wandels auf Erden, allen Fleiß und allen Eifer an, um solche nach dem Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, und recht würdiglich auszurichten. Er war in dem, was seines Vaters ist. Das setzen wir ietzt ohne Beweiß, und als bekannt voraus. Aber wie solches geschehen, und unser Jesus sich dabey bewiesen habe, das wollen wir euch mit wenigem zu bemercken geben.

Und hie, Geliebte Freunde! kommen dreyerley Umstände zusammen, deren ieder in Erwegung gezogen zu werden verdienet. Jesus machte zuförderst frühzeitig einen Anfang, dem Willen und den Absichten seines himmlischen Vaters ein Genügen zu leisten, und jene ihm von demselben anbefohlene Geschäfte ins Werck zu richten. Die eigentliche vom

Vater

Vater ihm bestimmte Zeit, da er öffentlich unter den Kindern Israel auf-
Luc. 3, 23. treten, und sein Werck haben solte, fiel zwar erst in das dreyßigste Jahr seines Alters. Und da sind wir auch gewohnt, eben dieß Jahr des Alters Jesu als den rechten Zeitpunct zu betrachten, da er angefangen, das Amt eines Propheten, Hohenpriesters, und Königes, so wie es ihm vom Vater gegeben war, auch würcklich unter seinem Volck zu führen und zu verwalten. Aber solte darum denn vorher unser Jesus sich gäntzlich des allen, was dahin gerechnet werden muß, enthalten, und nicht wenigstens zuweilen, wenn er Gelegenheit dazu fand, etwas von dem gethan und geleistet haben? was jenes sein dreyfaches Amt erforderte. Aus der Begebenheit unsers Textes leuchtet das Gegentheil hervor. Und wenn denn solche gleich das eintzige ist, was uns die Evangelisten von ihm und den Wercken melden, die er in dem Zwischenraum der Zeit, von seinen unmündigen Jahren an, biß zu dem dreyßigsten Jahr seines Alters gethan: so giebet es uns doch einen genugsamen Grund, zu vermuthen, daß Jesus im währenden Lauf desselben noch oft, und bald auf diese, bald auf jene Art, zum voraus zu erkennen gegeben, was die Welt, wenn nun die rechte Zeit käme, in voller Maasse an ihm finden würde. Er ließ hiernächst auch jene vom Vater ihm anbefohlne Geschäfte seines dreyfachen Amts sein Hauptwerck bleiben. Da er andern Menschen auf Erden, nur die Sünde ausgenommen, völlig gleich geworden war, und mit ihnen unter einerley Umständen lebte, und einerley Bedürfnisse gemein hatte: so konte es ja freylich nicht anders seyn, er muste sich täglich auch mit solchen Dingen beschäftigen, die mit seinem Amte eben in keiner genauen Verbindung stunden. Allein das waren doch in Ansehung seiner nur Nebendinge: Und mit denselben beschäftigte er sich auch nicht anders, als wie man sich sonst mit Nebendingen zu beschäftigen pflegt. Recht eigentlich lebte und wandelte er nur auf Erden, um der Prophet, der Hohepriester, und der König, und mit einem Wort, der Mittler der Menschen zu seyn, und sich als denselben zu beweisen. Und aus dem Grunde richtete er auch hauptsächlich und vor allen Dingen seine Bemühungen dahin, daß er von dieser Seite den Willen seines Vaters, und die Absichten seiner Sendung in die Welt wahrhaftig erfüllen möchte. Hiezu kam aber endlich auch dieses noch, daß er um deswillen im Irrdischen und Leiblichen alles, sobald es ihm dabey zu einer Hinderniß werden wolte, sich ohne Bedencken aus dem Sinn schlug, und es unbekümmert fahren ließ. Weder die Verbindungen, in welchen er mit andern Menschen stand, noch die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, mit welchen man ihn lockte, noch die Armuth, die Schmach, die Trübsahle, und Leiden, die ihm aller Orten auf dem Fusse nachfolgten, vermochten so viel über ihn und sein Hertz,

daß

daß er nur die geringste Gelegenheit vorbey gelassen hätte, zu thun, was ihm sein Vater befohlen hatte, und wozu er von demselben gesandt war.

Einen eigenen Beweis zur Bestätigung des allen zu führen, und solches stückweise bey den mancherley Geschäften des dreyfachen Amtes unsers Jesu zu zeigen, Geliebte Freunde! das leidet die Zeit nicht. Es wird genug seyn, wenn wir euch solches nur an der Begebenheit unsers Textes insbesondere zu bemercken geben. Zwölf Jahr war unser Jesus erst alt, als ihn seine Eltern zum ersten mahle mit sich hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest namen. Und indem er sich bey dieser Gelegenheit nicht nur im Tempel in eine Unterredung über das Gesetz und die Propheten einließ, sondern auch alle, die ihm zuhöreten, nöthigte sich seines Verstandes und seiner Antwort zu verwundern: so machte er ja ohne Wiederrede mehr als zu frühzeitig den Anfang zu den Geschäften, die ihm der Vater zugleich mit den Geschäften seines prophetischen Amts gegeben hatte. So war es auch freylich zwar nöthig, daß er von Jerusalem wieder zurück gen Nazareth und zu dem Hause seiner Eltern kehrete, wo er in seiner annoch zarten Jugend, und bis zu einem reifern Alter verpfleget und genähret werden solte. Aber aus Begierde, zur Ehre seines Vaters sich mit den Lehrern im Tempel zu unterreden, und als ein Lehrer, von Gott kommen, an ihrer Erleuchtung zu arbeiten, vergaß er gleichsam seiner selbst, und verschob die Rückreise gen Nazareth und zu seiner Eltern Haus. Und endlich so sahe er es ja ohne Zweifel wohl vorher, daß seine Eltern, wenn sie ihn nun vermißten, in Unruhe und Angst gerathen, und ihn mit Schmertzen suchen würden. Aber anstatt daß er sich durch die Liebe zu seinen Eltern von dem, was sein Amt erforderte, abwendig hätte machen lassen sollen: so überließ er sie lieber auf einige Tage dem Kummer und der Angst, die sie sich seinentwegen ohne Noth machten, und folgte dem Winck seines himmlischen Vaters, der ihn zur Unterredung mit den Lehrern im Tempel berief.

Das alles nun zusammen Geliebte Freunde! daß giebet uns erst einen recht hohen Begrif von dem Fleiß und Eifer unsers Jesu, in den Geschäften des ihm von seinem Vater aufgetragenen Amts: Und darauf eben müssen wir zurücke gehen, wenn wir richtig von der Art und Weise urtheilen wollen, wie er bey seinem Wandel auf Erden in dem, was seines Vaters ist, gewesen. Der Vater hatte ihm ein dreyfaches Amt, und mit demselben auch allerley Geschäfte, die er ausrichten solte, gegeben. Und er hingegen, unser Jesus, machte bereits bey annoch zarter Jugend den Anfang, diese Geschäfte auszurichten, und ließ sol-

che nachher beständig sein Hauptwerck bleiben, und setzte im irrdischen und leiblichen alles zurücke, was ihn davon hätte zurücke halten können. So war er, da er auf Erden wandelte, in dem, das seines Vaters ist. Allein da ist auch leicht zu erachten, daß solches nicht ohne sehr wichtige Gründe und Ursache geschehen, die solches nothwendig gemacht. Und da werden wir euch nun auch diese Gründe und Ursachen zum Beschluß noch mit gantz wenigem vor Augen legen müssen.

Den ersten derselben finden wir in dem eigenen und freywilligen Anerbieten unsers Jesu, durch welches er sich in dem Rath der Gottheit zu jenen Geschäften allen gegen seinen himmlischen Vater anheischig gemacht hatte. Als den Bürgen der gefallenen Menschen, und den Mittler zwischen Gott und ihnen, hatte er sich freywillig und aus eigenem Triebe seiner Leutseligkeit und Menschenliebe Gott seinem himmlischen Vater dargestellet, und sich erbothen, alles was den Frieden zwischen Gott und Menschen wieder herzustellen, und diese zu ihrem wahren und ewigen Heil zu führen, erfordert ward, auch selbst, theils zu leisten, und theils zu erdulden. Und da litte es seine Treue und Wahrheit nicht anders, als daß er diesem seinem Erbieten auf alle Art, und mit grössester Sorgfalt nachkäme. Aber zwischen Gott und Menschen konte der Friede nicht anders, als durch die Geschäfte seines hohepriesterlichen Amts, wieder hergestellet werden: Und zu ihrem wahren und ewigen Heil konten die Menschen nicht geführet werden, woferne Jesus nicht auch beydes ihr Lehrer, und ihr Haupt und Herrscher ward, und sich unter dieser zwiefachen Gestalt ihrer mit Ernst und Nachdruck annam. Nothwendig muste sich daher auch unser Jesus bey seinem Wandel auf Erden in allen und ieden Geschäften des Amts, das ihm der Vater gegeben hatte, sorgfältig, würcksam, und eifrig erfinden lassen. Er muste seyn in dem, was seines Vaters war, da er sich selbst freywillig darzu erbothen und anheischig gemacht hatte.

Aber auch die Absicht seiner Sendung in die Welt erforderte solches: und die Beschaffenheit derselben giebet uns den zweyten Grund an die Hand, warum er auf vorhin bemerckte Art in dem, was seines Vaters ist, seyn müssen. Mit unserm Jesu verhielte es sich nämlich, da er in die Welt kam, gantz anders, als mit uns andern schwachen und sterblichen Menschen. Ein ieglicher von uns ist hauptsächlich um sein selbst willen da: und um sein selbst willen lebet und wohnet er auf Erden. Hie in dem Lande der Prüfung soll er dem Höchsten seine Treue bewähren, seiner Liebe und Gnade sich würdig machen, und seine Seligkeit mit Furcht

und

und Zittern schaffen. Das ist die Absicht, in welcher Gott ihn gebohren werden lassen, und ihm von einer Zeit zur andern dieß zeitliche Leben fristet. Unser Jesus hingegen ward von Gott gesandt in die Welt, und lebte, und wohnte, und wandelte auf Erden, nicht um sein selbst, sondern um der gefallenen Menschen willen. Sich selbst, da er der Sohn des allein seligen Gottes und ein Herr über alles war: so durfte er sich nicht erst bey seinem himmlischen Vater ein mehreres, als er von Ewigkeit schon hatte, noch eine grössere Seligkeit verdienen und erwerben. Aber die Menschen solten durch ihn erlöset, erleuchtet, errettet, und selig gemacht werden. Und dazu war er recht eigentlich in die Welt gesandt. Zu dem Ende und zum Heil anderer Menschen alleine lebte und wandelte er auf Erden. Da er für sich mehr als zu reich war: 2 Cor. 8, 9.
so muste er um ihrentwillen arm werden, auf daß sie durch seine Armuth reich würden. Um ihrent willen muste er, da er wohl Ebr. 12, 2.
hätte mögen Freude haben, das Creutz erdulden, und der Schande nicht achten. Aber da er zu dem Ende und in solch einer Absicht gesandt war: so war es ja auch ganz natürlich, daß er aus den Geschäften, die dahin abzielten, sein Hauptwerck machte, und solche aller Schwürigkeiten und Hindernisse, die sich ihm entgegen stellten, ungeachtet, recht würdiglich ins Werck zu richten und zu vollenden bemühet war; so muste er ja wohl bey seinem Wandel auf Erden beständig in demjenigen seyn, was seines Vaters war.

Endlich aber, Geliebte Freunde! so muste er auch darum in dem, was seines Vaters war, seyn, damit die Menschen an ihm ein Exempel nehmen, und von ihm lernen möchten, ihren Gott rechtschaffen zu dienen, und ieder in seinem Stande und Beruf das Wohlgefallen und die heiligen Absichten desselben zu erfüllen. Auch diesen Nutzen solte der Wandel unsers Jesu stiften. Das beweisen die Stellen zur Genüge, da er selbst unser theure Heiland den Menschen zurufet: Nehmet auf
euch mein Joch, und lernet von mir; da Petrus bezeuget, Christus Math. 11, 29
habe uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen 1. Petr. 2, 2.
Fußstapfen; da der Apostel Paulus ermahnet: aufzusehen auf Jesum, Ebr. 12, 2.
den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Aber da der Wandel unsers Jesu auf Erden auch diesen Nutzen stiften solte: wie wäre es denn wohl möglich gewesen? daß er sich in den Geschäften des ihm von seinem Vater gegebenen Amts eben so trage, nachläßig, und sorgloß hätte erfinden lassen sollen, als insgemein die Menschen in dem Dienste ihres Gottes sind. Nein, damit er für diese letztern ein recht vollkommenes und

unverbesserliches Muster würde und bliebe: so muste er sich solche mit allem möglichen Eifer angelegen seyn lassen; so muste er nothwendig seyn in dem, was seines Vaters war.

Anwendung.

Diese letzte Betrachtung, Geliebte Freunde! das ist nun auch eben diejenige, die vor andern unsern bisherigen Unterricht lehrreich und erbaulich für uns selber macht. Indem wir sehen, wie unser Jesus bey seinem Wandel auf Erden beständig in dem, was seines Vaters ist, gewesen: so finden wir freylich zwar auf allen Seiten neue Umstände, die unser Hertz zu rühren, und heilsame Eindrücke in dasselbe zu machen geschickt sind. Um des Fleisses, der Sorgfalt, und des Eifers willen, mit welchen er sich den Wercken und Geschäften widmete, die ihm sein Vater gegeben hatte, können wir ihn nicht genug bewundern; nicht seinen Nahmen genug erheben und preisen. Und wenn wir denn bedencken, daß er nur bloß um unserntwillen und uns zum Heil in dem, was seines Vaters ist, gewesen, und so viel Fleiß und Eifer auf die Geschäfte des Amts, das der Vater auf ihn geleget, verwandt: so müssen wir uns auch aufs stärckste gereitzet fühlen, auf der einen Seite den hohen Werth und die unendliche Kraft des allen, was er für uns und uns zum Besten gethan, gebührend zu schätzen, und darauf unser gantzes Vertrauen zu setzen; und auf der andern Seite uns voller Gegenliebe und Danckbarkeit, und mit Freuden, zum Bekänntnisse seines Namens zu bereiten, und seinem Dienste zu widmen. Allein da werden auch unter uns wohl nur sehr wenige seyn, die sich nicht des Ruhmes anmasseten daß sie es, weder in dem einem, noch in dem andern, an dem, was ihre Pflicht ist, ermangeln liessen. Und da wollen wir denn auch nicht erst untersuchen, mit wie vielem oder wenigem Rechte die mehresten sich dieses Ruhmes anmassen. Wir wollen solches unerörtert und unendschieden dahin gestellet seyn lassen, und euch dagegen nur daran erinnern, daß unser Jesus eben dadurch, daß er in dem, was seines Vaters war, gewesen, und daß er durch die Art und Weise, wie er in dem, was seines Vaters war, gewesen, daß er euch dadurch eben ein Vorbild und Muster gegeben, und euch zur Nachfolge verpflichtet habe.

Aber die Geschäfte, die unserm Jesu von Gott seinem himmlischen Vater gegeben waren, und die er in unserm Text unter der Benennung desjenigen, was seines Vaters ist, zusammen faßt, Geliebte Freunde!

die

die waren ja, so wie das Amt, das er erhalten hatte, so gar groß und wichtig, und erforderten so gar vieles, daß ausser ihm kein einziger Mensch derselben fähig war. Und wenn wir denn fordern, daß ihr, so wie er, und nach seinem Muster, in dem, was eures himmlischen Vaters ist, seyn sollet: werden wir denn nicht vielleicht unmögliche Dinge von euch fordern? Niemand mache sich diese Gedancken. Unter den Geschäften, die unser Jesus als der Bürge und Mittler des menschlichen Geschlechts auszurichten gesandt war, und unter den Geschäften, deren ihr als schwache und sterbliche Menschen fähig seyd, ist freylich ein unendlich grosser Unterschied. Aber das hindert doch nicht, daß nicht auch einem ieden unter euch solche Wercke und Geschäfte von Gott auszurichten gegeben seyn solten, die zur Ehre und Verherrlichung seines Namens gereichen, und dem Wohlgefallen seines heiligen Willens höchst gemäß sind. Auf immer neue Art findet ihr vielmehr, von was für einer Seite ihr euch auch betrachten möget, dergleichen Geschäfte auszurichten vor euch. In eurem Stande und Beruf seyd ihr verbunden, allen Fleiß anzuwenden, um euch und die Eurigen auf eine erlaubte Art glücklich zu machen, und zugleich zum wahren Besten eurer Mitbürger und des gemeinen Wesens, dessen Glieder ihr seyd, ie mehr und mehr bey zu tragen. In Absicht auf eure Seele und das Heil derselben sollet ihr in wahrer Busse die Sünde, die in euch ist, tödten, mit eurem Heilande im Glauben euch aufs genaueste vereinigen, in der Kraft des Heiligen Geistes euer Fleisch samt den Lüsten und Begierden creutzigen, fruchtbahr zu allen guten Wercken seyn, und eure Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen. Als solche, die Jesus Christus gemacht zu Königen und Priestern vor Gott und seinem Vater, Offenb. 1, 6. ist es eure Pflicht, euch selbst und eure Leiber Gott zu begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig, und ihm wohlgefällig ist, und euer gantzes Leben in seinem Dienst, und mit solchen Wercken zuzubringen, die eures Berufs und eurer Erhöhung zu Königen und Priestern vor Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi würdig sind. Und da gehöret denn auch das alles, was euer Gott in so mancherley Absichten von euch fordert und erwartet, eben so gut, als jene Geschäfte unsers Jesu in seinem Mittleramt, zu dem, was eures Vaters im Himmel ist. Da findet ihr noch immer Gelegenheit genug, nach seinem Muster und Vorbilde in dem, was seines und eures Vaters ist, zu seyn und euch erfinden zu lassen.

Dazu, Geliebte Freunde! zu dieser Nachfolge eures Jesu lasset euch heute denn auch durch das, was wir euch an ihm zu bemercken gegeben haben, erwecken. So wie er bey den Geschäften seines Mittler-

Amts, so lasset auch ihr es euch bey den Geschäften, wozu euch euer Stand und Beruf, die Sorge für das Heil eurer Seelen, und die Hoheit und Würde des christlichen Namens bey allerley Vorfällen auffordern, da lasset auch ihr es euch einen Ernst seyn, den Willen eures himmlischen Vaters zu thun, seine heilige Absichten zu erfüllen, und nur das zu schaffen und zu würcken, was vor ihm angenehm und wohlgefällig ist. Nehmet in der Absicht iede Gelegenheit wahr, die dazu dienet, und eilet damit, ohne es auf eine andere, und, wie euch vielleicht düncken möchte, bequemere Zeit zu verschieben. Machet daraus euer Hauptwerck, und beweiset durch die That selbst, daß euch daran ungleich mehr, als an irgend sonst etwas in der Welt, gelegen sey. Und wenn euch solches denn etwa um des irrdischen und leiblichen willen bedencklich scheinen, und schwehr fallen will: so stärcket euch das irrdische und leibliche zu verachten und fahren zu lassen, und aller solcher Bedencklichkeiten und Hindernisse ungeachtet eurem Gott treu zu bleiben, und seinem Dienste euch ie mehr und mehr zu heiligen. So zeiget, daß ihr dem Jesu angehöret, der hie auf Erden beständig in dem, was seines Vaters ist, gewesen. So nehmet auch selbst Theil an diesem seinem Ruhm, und lasset euch unverrückt, so lange ihr noch auf Erden lebt, in dem, was eures Vaters ist, erfinden. Amen!

XV. Die

XV.

Die Spuren der göttlichen Vorsehung in der Errettung aus leiblichen Nöthen.

Am 2. Sonntag nach Epiphanias.

Text.

Joh. 2, 1-11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasser-Krüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen ie in einen zwey oder drey Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasser-Krüge mit Wasser. Und sie fülleten sie diß oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speise-Meister. Und sie brachtens. Als aber der Speise-Meister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wuste nicht, von wannen er kam, die Diener aber

aber wustens, die das Wasser geschöpfet hatten, rufet der Speise-Meister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie truncken worden sind, alsdann den geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus thät, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbahrete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Eingang.

Die Lehre von der Vorsehung des Höchsten, Geliebte Freunde in dem Herrn! hat von ieher den heiligen Männern Gottes bey ihren Bekümmernissen zu einer wahren Beruhigung, und zu einem recht grossen Troste dienen müssen. Mitten in den Gefahren, die sie umgaben, mitten in ihren Leiden, in ihren Drangsahlen, in ihren Nöthen, berufen sich Hiob und David auf die Güte, auf die Vorsorge ihres Gottes, auf die Hülfe vom Herrn, der sie nicht verlassen, noch versäumen würde. Und der letztere insonderheit stärckte seine Seele durch die Betrachtung der Vorsehung so weit, daß er da, wo andere sich in Jammer und Klagen vertiefen, daß er in der grösten Noth so gar über die göttliche Güte sich annoch freuen und fröhlich seyn konte. Ich freue mich, spricht er, und bin fröhlich über deine Güte, daß du mein Elend ansiehest, und erkennest mich in der Noth. Der Nachdruck dieser Worte ist groß, Geliebte Freunde! Allein die Zeit und unsere Absicht leiden es nicht, daß wir uns mit einer weitläuftigen Erklährung derselben aufhalten. So viel wollen wir nur kurtz anmercken, daß David in solchen ein herrliches Zeugniß von der Vorsehung seines Gottes ablegt, die ihm in seinem Elende zur Errettung gereichet war, und daß er eben dieselbe als die Quelle seiner Freude angiebt.

Ps. 31, 8.

Du siehest mein Elend an, und erkennest mich in der Noth. Dieß ist das Zeugniß von der Vorsehung des Höchsten, deren er sich in seinem Elende getröstet. Denn so dürfen wir nicht gedencken, daß in diesen Worten von einem bloß müßigen und unthätigen Anschauen die Rede sey. Wenn Menschen das Elend der Ihrigen ansehen; wenn ihnen ihre Freunde in der Noth nicht unkentlich geworden, und sie solche auch in ihren Trübsahlen noch für ihre Freunde erkennen: So kan es nicht anders seyn, Mitleid und Erbarmen muß bey ihnen erwachen, und die Begierde zu helfen in ihnen zeugen, und sie auch zu einer thätigen Hülfe antreiben. Alles

dieses

dieses begreift denn auch David unter jenen Worten. Daß sein Elend und die Grösse desselben dem Herrn seinem Gott bekant sey; daß der Höchste ihn auch in der Noth für seinen getreuen Knecht erkenne, mit dem er einen Bund gemacht habe; daß er sich daher seiner erbarme, und für ihn und seine Errettung aus der Noth sorge; davon ist er in seiner Seelen gewiß. Und diese Ueberzeugung erquicket sein bekümmertes Hertz, und giebet ihm eine gültige Ursache zur Freude. Ich freue mich, heißt es, und bin fröhlich über deine Güte, daß du mein Elend ansiehest, und erkennest mich in der Noth.

Es ist auch kein Zweifel, Geliebte Freunde! daß nicht unter allen Lehren unsers allerheiligsten Glaubens, ohngeachtet keine derselben dem Christen erschrecklich seyn kan, dennoch die Lehre von der Vorsehung ihrem gantzen Inhalt nach eine der angenehmsten und trostreichsten sey. Bey so mancher Gefahr, die uns verfolgt, bey so vielen Leiden, die uns betreffen, bey so vielen Drangsahlen, die uns zustossen, bey so vielen Nöthen, mit welchen wir zu kämpfen haben: Was würden wir ohnmächtige und schwache Menschen da wohl ausrichten? wenn nicht eine höhere Macht unsere Anschläge gesegnete, und selbst eine ewige Weißheit und Güte für uns sorgte. Würden nicht tausend Unfälle alle unsre Bemühungen vereiteln, und zehn tausend Plagen uns gar bald aufreiben? Und würden nicht Unruhe, Bekümmerniß, Sorgen, und Angst, uns, so lange wir leben, foltern und martern? Aber es thronet ein Gott über den Wolcken. Der siehet auf die Menschenkinder und ihr Elend herab, und erbarmet sich ihrer, und sorget für sie. Der lässet keinen in der Gefahr umkommen. Der lindert erst ihren Kummer, und dann nimmt er ihn völlig hinweg. Der lencket alles zu solch einem Ende, daß selbst ihre Noth zu ihrem Heil ausschlagen, und ihr Mangel sich in Ueberfluß verwandeln muß.

Wie sehr muß nicht ein Mensch, der seiner Seelen diese Lehren vorhält, wie sehr muß er nicht dadurch in seiner Drangsahl aufgerichtet, und wieder nagende Sorgen und Bekümmernisse gestärcket werden? Er siehet eine Gefahr über die andere herannahen: aber ihm wird nicht bange, und ohne Zittern schauet er, wie das Wetter vorüber zieht. Er ist in Noth, in Mangel, in Armuth: aber er verzaget nicht. Er muß viel leiden, aber er behält einen getrosten Muth; denn er weiß, der Herr helfe ihm aus dem allen. Schüler der Vorsehung! wie selig ist doch euer Zustand! Wie unvermögend ist doch Welt und Hölle euch eure Ruhe zu rauben.

Geliebte Freunde in dem Herrn! Wir können euch nichts bessers wünschen und gönnen, als eine so selige Verfassung eurer Gemüther: Und

darum möchten wir euch heute gern dazu bereiten. Wir wissen, daß einem ieden unter euch in seinem Leben wiedrige Zufälle, und allerley Noth und Trübsahl, dem einem in grösserm, den andern in geringerm, allen aber in reichem Maasse, zugetheilet sind. Und wie wenige sind deren alsdann, die solche ohne Unzufriedenheit, ohne Angst, ohne bittre Klagen über sich ergehen lassen. Eine lebendige Ueberzeugung von der Vorsehung, und eine aufmercksame Betrachtung derselben, verbannet diese Unzufriedenheit, ersticket diese Angst, und heisset diese Klagen schweigen. So lasset uns denn heute unsre Gedancken darauf richten, und unsre Andacht damit unterhalten. Und da wir ordentlich durch leibliche Noth am heftigsten beunruhiget werden: so lasset uns von der Errettung aus derselben reden, um die Spuhren der Vorsehung zu entdecken, die sich darin so deutlich offenbahren. Unser Text giebt uns dazu die bequemste Gelegenheit. Höret ihr uns nur mit Aufmercksamkeit und Andacht. Denn so wird unser Vortrag heute nichts in sich fassen, was iemanden unter uns fürchterlich und erschrecklich seyn könte. Wir werden uns zwar unter einander der Noth erinnern, die wir auch im Leiblichen so oft erfahren: aber in keiner andern Absicht, als um zu bezeugen, daß wir von dem Herrn eine Errettung aus derselben zu gewarten haben, und uns zu überführen, daß der Höchste nach seiner Vorsehung aufs liebreichste für uns sorge. Auf solche Art wollen wir euch

Die Spuhren der göttlichen Vorsehung in der Errettung aus leiblichen Nöthen.

zu betrachten vorstellen: Und um solche deutlich zu machen zweyerley thun. Wir wollen

I. auf die Errettung aus leiblichen Nöthen sehen, die der Herr den Menschen wiederfahren läßt.

Und alsdann daraus

II. einen Beweiß der göttlichen Vorsehung herleiten, und die Spuhren derselben zu entdecken suchen.

Gott!

Gott! der du labest die Elenden mit deinen Gütern! Herr! der du bist der Armen Schutz, ein Schutz in der Noth! Laß uns mercken, daß du nicht verlässest, die dich suchen: und gieb, daß sich auf dich verlassen, alle, die deinen Namen kennen. Du hast ja selbst unsre Schicksahle so geordnet, daß wir hienieden in diesem Thal der Trübsahl und der Thränen unter mancherley Gefahren, unter Mangel und Noth wallen und streiten sollen. Aber zur rechten Zeit lässest du uns auch wieder schmecken und sehen, wie freundlich du bist, und eilest uns zu Hülfe, und überschüttest uns nach dem Mangel mit Ueberfluß. So erleuchte denn auch unsern Verstand, o Herr! mit deinem Lichte, und überzeuge unsern Geist, daß du die Hungrigen mit Gütern füllest. Bereite unser Hertz zur Empfindung des süssen Trostes, den du ihm durch deine Vorsehung darbeutst: Und heilige und beruhige unsere Begierden, daß wir lernen, auf dich, weil du für uns sorgest, alle unsre Sorgen werfen. Herr! erhöre unser Gebet, und segne unsre Andacht durch die Kraft deines Geistes. Amen.

Abhandlung.

Indem wir uns gegenwärtig bemühen, geliebte Freunde in dem Herrn! durch die Errettung aus leiblichen Nöthen, die der Herr den Menschen wiederfahren lässet, seine göttliche Vorsehung zu bestättigen, und euch die Spuhren derselben sehen zu lassen, die sich darin offenbahren: so wissen wir gar wohl, daß die Errettung aus leiblichen Nöthen nicht das eintzige Werck der göttlichen Vorsehung ist. Es giebt ausserdem auch noch verschiedene Arten der geistlichen Noth, denen die Menschen nicht anders, als durch die Hülfe des Herrn entrinnen können. Und auch das gantze Gebäude der Welt, Himmel und Erde mit ihrem gantzen Heer, muß von dem Herrn der Heerschaaren erhalten und regieret werden. Auf solche Art leuchtet die Macht der göttlichen Vorsehung aller Orten und aus allen Begebenheiten der Welt mit dem hellesten Glantze hervor. Allein wir würden zu weitläuftig werden: wenn wir so weit gehen, und aller Orten, wo sie nur anzutreffen sind, die Spuhren der göttlichen Vorsehung aufsuchen wolten. Und vielleicht würde alsdann unser Vortrag auch nicht gar vieles über euch gewinnen. Sind nicht die mehresten viel zu unachtsam? als daß sie einmahl daran gedencken solten, daß die Erhaltung der Welt und ihre Regierung ein Werck der

Allmacht, Weißheit und Güte des Schöpfers sey. Sind nicht die mehresten viel zu fühloß? als daß sie die Noth und Gefahr ihrer Seelen empfinden, und bey derselben die gnadenreiche Hülfe des Höchsten mercken solten. Sind nicht die mehresten viel zu fest an das Irrdische und Zeitliche gefesselt? als daß sie weiter, als auf ihre leibliche Umstände und Güter, auf die Gefahr solche zu verliehren, auf die Noth, die ihnen in Absicht auf dieselben zustößt, und auf die Errettung aus solcher sehen solten. Wohlan denn! Geliebte Freunde! so wollen wir von der Erhaltung und Regierung der Welt, von der Seelen-Noth der Menschen, und der Errettung aus solcher schweigen, und um euch in der Erkäntniß Gottes und seiner Vorsehung zu gründen, bloß von der Errettung aus leiblichen Nöthen reden; damit wir uns nach der Fähigkeit des gröbsten Haufens richten, und uns biß zu seiner Schwachheit herunter lassen; vor allen Dingen aber, damit wir uns desto weniger von unserm Text entfernen mögen.

Erster Theil.

Denn so leget uns die Geschichte von der Hochzeit zu Cana ein merckwürdiges Beyspiel solcher Leute vor, die sich in Noth, aber nur in einer leiblichen Noth befinden; die von dem Heilande durch ein recht grosses Wunderwerck aus derselben heraus gerissen werden; und welche dadurch auf eine ausnehmende Art die Kraft der göttlichen Vorsehung an sich erfahren. Dieser Geschichte wollen wir also aufs genaueste nachgehen, und auf dieß Beyspiel unsern Unterricht gründen. Doch damit wir alles desto besser auseinander setzen, und ordentlich aufwickeln mögen: so lasset uns vor allen Dingen sowohl **die Beschaffenheit der leiblichen Noth, in welcher sich die Hochzeitleute zu Cana befinden**, als auch **die Art, wie Jesus sie daraus errettet**, reiflich erwegen, und daraus alsdann Gelegenheit nehmen, **überhaupt von der Errettung aus leiblichen Nöthen zu reden, die der Herr den Menschen wiederfahren lässet.**

Zweene angehende Eheleute zu Cana waren eben im Begrif, den neuen Stand ihrer ehelichen Verbindung anzutreten, und sich dabey mit ihren Freunden durch ein Freudenmahl und allerley erlaubte Lustbahrkeiten zu ergötzen: als Jesus zu Cana mit den Jüngern einging, die ihm nachgefolget waren, nachdem er den Täufer Johannem zu Bethabara jenseit des Jordans verlassen, und von ihm zum zweyten mahl das Zeugniß erhalten
Cap. 1, 36. hatte, daß er **Gottes Lamm** wäre. Ohne Zweifel war dieß Brautpaar von seiner Verwandtschaft. Denn seine Mutter war schon da auf der Hochzeit: und als Jesus zu Cana ankam, so ward auch er, und mit ihm wurden seine Jünger dazu geladen. Mitten aber unter den Vergnügungen dieses Tages ereignete sich ein Zufall, der solche gantz zu unterbrechen drohte.
v. 3. **Denn es gebrach am Wein.** Die wahrscheinlichste Ursache davon ist

wohl

wohl diese, daß die angehenden Eheleute aus Armuth keinen Ueberfluß von Wein zu ihrer Hochzeit angeschaft, und daß ihr Vorrath nachher nicht zureichen können, als sich mit dem Heilande wieder alles Vermuthen eine Zahl von fünf Jüngern zur Hochzeit einfand. Indessen war dieser Zufall so beschaffen, daß er den Brautleuten nothwendig Sorgen und Kummer erwecken muste. Sie sahen keine Mittel und Wege vor sich, wie sie dem verspührten Mangel am Wein vorbeugen solten. Die Handlung ward damahls unter den Juden nicht sonderlich getrieben: und wer sich nicht selbst zur rechten Zeit mit einem zulänglichen Vorrath von Wein versorget hatte, der konte nachher bey entstandenem Mangel sich nicht weiter helfen, noch mehrern ankaufen. Am allerwenigsten war solches in einem so geringen und schlechten Flecken möglich, wie dieses Cana war. Und was muste denn daraus folgen? Dieses. In wenig Augenblicken würde der letzte Ueberrest von Wein verzehret seyn. Man würde alsdann den Hochzeitgästen keinen Wein weiter vorsetzen, noch ihnen solchen auf ihr Fordern reichen können. Die Armuth des Brautpaares würde dadurch völlig verrathen, die Gesellschaft voll Verdruß und Verwirrung vor der Zeit zum Aufbruche genöthiget, und dieser Tag der Freuden so geendiget werden, daß die angehenden Eheleute nichts als Schimpf, und Verachtung, und üble Nachreden davon tragen würden. Wer das menschliche Hertz kennet, der wird also leicht einsehen, in was für Kummer und Unruhe der Mangel am Wein dieß Hochzeitpaar zu Cana müsse versetzet haben. Wer Mangel und Armuth annoch ertragen kan, dem düncket es doch allezeit unerträglich, daß er seine Dürftigkeit öffentlich gestehen, und sich um seiner Armuth willen beschimpft sehen soll. Und beydes schien dennoch auf der Hochzeit zu Cana nicht mehr zu vermeyden zu seyn: Und es würde auch keines von beyden vermieden worden seyn, wenn nicht den Heiland nach seiner Güte ihrer Noth gejammert, und er durch seine Allmacht ihrem Mangel gewähret hätte. Das Wunder aber ist groß, dadurch er sie aus ihrer Noth errettet; indem auf seinen Winck das Wasser die Natur und Eigenschaften des Weins annehmen, und Wein werden muß. Es ist nämlich bekant, daß die Juden eine besondere Pflicht der Heiligkeit dadurch zu erfüllen glaubten, daß sie ihren Leib zum öftern wuschen und reinigten, und daher weder assen noch trancken, biß sie zuvor Hände und Füsse gewaschen hatten. Zu dem Ende muste nun allezeit in ihren Häusern eine Menge Wassers in Bereitschaft gehalten werden: Und so waren denn auch hie sechs steinerne Gefässe von solcher Weite und Grösse gesetzet, daß iedes zwey bis drey Maaß, oder besser, zwey bis drey Eymer faßte; damit die, so da wolten, alsobald Wasser zum Waschen fünden. Alle diese Gefässe befahl v. 6.

J. 7. der Heiland mit Wasser zu füllen, und nachdem die Diener ihm gehor-
v. 8. chet hatten, davon zu schöpfen, und dem Speisemeister zu bringen. Und siehe! da befand es sich, daß die gantze Menge des Wassers in allen Gefässen zum köstlichsten Wein geworden war. Ein Erfolg! der alle Bekümmerniß und alle Sorgen der Hochzeitleute auf einmahl dämpfte. Nunmehr konte es nicht weiter an Wein gebrechen. Denn es fand sich ein so grosser Ueberfluß desselben, daß er unmöglich von den Gästen konte verzehret werden. Und nunmehr war keine Schande, keine Verachtung, keine üble Nachrede mehr zu befürchten. Denn die Quelle der Schande, der Mangel am Wein war nicht mehr zu spühren: und iederman konte vergnügt von dannen gehen.

Dieß Beyspiel einer Errettung aus leiblichen Nöthen durch die Hand des Herrn ist merckwürdig, und bewundernswerth: aber es ist doch nicht das eintzige, welches wir in der Schrift finden. Sie ist reich an Geschichten, die uns die Angst und Noth der Männer und des Volcks Gottes, und zugleich ihre Errettung aus derselben vor Augen legen. Gehet nur, meine Freunde! ein wenig in die Geschichte der Könige Juda zurücke. Hier findet ihr den treuen Knecht Gottes David mit mehr als einer Gefahr umgeben. Bald muste er vor seinem Verfolger Saul von einem Orte zum andern fliehen. Bald muste er vor seinem eigenen Sohne Absalom aus Jerusalem entweichen, und das Hertz des gantzen Israels von sich ab, und zu Absalom gewandt sehen. Bald muste er mit den Völckern der Heyden streiten, die herauf zogen, ihn und sein Volck zu verderben. Aber allemahl errettete ihn sein Gott von seinen Feinden, und schützte ihn vor denen, die sich wieder ihn setzten,
2. Chron. 18, 31. und bestättigte ihm den Stuhl seines Königreichs. Hier findet ihr einen frommen Josaphat, umringet von den obersten Reutern der Syrer, die sich aufmachten, wider ihn zu streiten. Aber der Herr half ihm, und Gott wandte sie von ihm. Hier findet ihr einen Hiskias im Hause des Herrn mit zerrissenen Kleidern, im Sack, und voll Bekümmer-
Jes. 37, 1. 3. 4. 36. niß über dem Drohen, Schelten und Lästern des Sanheribs wieder Jerusalem, und den lebendigen Gott. Aber es fuhr aus der Engel des Herrn, und schlug im Assyrischen Lager hundert und fünf und achtzig tausend. Setzet noch dazu die Gefahr, in welcher sich Mardochai, und alle Juden im Reiche, und zur Zeit des Königs Ahasverus befanden. Durch die Boßheit Hamans war ihrer aller Leben schon verkauft, und das Blutbad über sie beschlossen. Aber der Herr wandte das Uebel
Esth. 9, 22. von ihnen, und ließ es auf den Scheitel Hamans und ihrer Verfolger fallen, und verkehrte ihre Schmertzen in Freude, und ihr Leid in gute Tage. Und wie? erhellet denn nicht aus so vielen Beyspielen zur Genüge?

daß

daß sich der Höchste der Menschen erbarme, auch wenn sie in leiblichen Nöthen schweben, und daß sie sich alsdann seiner Hülfe und seiner Errettung aus denselben getrösten können.

Ein Mensch, geliebte Freunde! der seinen Gott kennet, und von den unendlichen Vollkommenheiten desselben überzeugt ist, kan überdem an dieser trostreichen Lehre so wenig zweifeln, daß er vielmehr aufs lebendigste und kräftigste dadurch in seinem Hertzen gerührt werden muß. Gott, dessen Augen an allen Orten schauen, solte dem die Noth der Menschen verborgen bleiben? Gott, der da überschwenglich thun kan, über alles, was wir bitten oder verstehen, solte es dem wohl an Macht und Gewalt fehlen? der Noth des Menschen ein Ende zu machen. Gott, der die Liebe, Gott, der da reich an Barmhertzigkeit ist, Gott, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, und der uns mit demselben alles schencken will, solte der ohne Erbarmen die Menschen unter allerley Unglück erliegen lassen? und solte der ihnen versagen? was auch im Leiblichen zur Abwendung der Plage nöthig ist. Nein! meine Freunde! es ist unmöglich, daß der Herr die Menschen in ihren leiblichen Nöthen so gar verlassen könte. Nach seiner erbarmenden und unendlichen Liebe lässet er ihnen gewiß auch in denselben Hülfe und Errettung wiederfahren.

Sprüch. 15, 3. Ephes. 3, 20. Röm. 8, 32.

Und was sind denn so viele Verheissungen des Höchsten? die er uns in seinem Worte aufzeichnen lassen, was sind sie anders? als eben so viele Beweißthümer, daß er den Menschen diese Errettung aus leiblichen Nöthen von Ewigkeit zugedacht und bestimmet habe. So lange das Wort des Herrn Herrn nicht triegen kan; und wo ist der Boßhafte? der Lästerer? der solches zu behaupten frech genug wäre; so lange, sage ich, solches nicht triegen kan: so lange bleibt auch den Nothleidenden und Elenden die Hülfe vom Herrn gewiß, und sie kan nicht ausbleiben noch fehlen. Denn er selbst hat ihnen Hülfe und Errettung zugesagt. Fürchte dich nicht, spricht er zu Israel, fürchte dich nicht. Denn ich habe dich erlöset. Ich habe dich bey deinem Namen gerufen: Du bist mein. Und so du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströhme nicht sollen ersäuffen. Und so du ins Feuer gehst, solt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Und überhaupt verheisset er allen Nothleidenden und Bedrängten: Weil denn die Elenden verstöhret werden, und die Armen seufftzen, will ich auf. Ich will eine Hülfe schaffen. Erweget, geliebte Freunde! erweget den Nachdruck dieser Worte, und die Grösse dieser Verheissungen

Jesaia 43, 1. 2.

Ps. 12, 6.

des

des Höchsten wohl. Mitten in den Ströhmen will er vom Ersäuffen, und mitten in den Flammen vom Verbrennen erretten, das heißt: Wenn die Gefahr auch so groß ist, daß alle Rettung scheinet aus zu seyn: so will er noch seine Hand starck beweisen, und auch vom Tode erretten. Er will den Elenden wieder die Unterdrückung und Nachstellungen seiner mächtigen Feinde schützen, und den Dürftigen mit seinen Gaben reichlich ausrüsten. Und was bleiben denn noch für Arten der leiblichen Noth übrig? in welchen der Mensch keine Hülfe vom Herrn erwarten dürfte.

Daß aber alle diese Verheissungen des Höchsten von ieher in ihre Erfüllung gegangen, das lehren so viele Beyspiele seiner Hülfe in leiblichen Nöthen, deren wir zuvor verschiedene angeführet haben; und das bezeuget David aus seiner eigenen Erfahrung, indem er ausdrücklich bekennet: Ps. 27, 5. 6. Der Herr deckt mich in seiner Hütten zur bösen Zeit. Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einen Felsen, und wird nun erhöhen mein Haupt über meine Feinde. Daß sie aber auch zu unsern Zeiten ihre Kraft noch nicht verlohren haben, das wird ein ieder unter uns mit leichter Mühe an ihm selber ersehen und wahrnehmen können. Gehet nur, geliebte Freunde! mit euren Gedancken ein wenig in die verflossenen Zeiten eures Lebens zurücke. Ohne Zweifel werdet ihr finden, daß euch bald diese, bald jene Plage heimgesucht habe. Wo ist ein Mensch? der beständig frey von allen Unfall geblieben wäre. Der eine wird sich der Armuth und Dürftigkeit erinnern, da er fast nicht gehabt, wohin er sein Haupt legen, und wovon er seinen Leib sättigen mögen; der andre der Gefahr, um seinen ehrlichen Namen, und in Schimpf und Schande gebracht zu werden; der dritte der Gewalt seiner Feinde, die ihm zu mächtig waren, und deren Nachstellungen zu entrinnen unmöglich geschienen. Hier wird das Andencken eines schmertzhaften Lagers aufwachen, das alle Kunst der Aertzte zu Schanden gemacht, und nach dem Urtheil der Menschen ein untrieglicher Vorbothe des nahen Todes gewesen: Und dort wird sich noch das Bild der wüthenden Flamme zeigen, die den Ueberfluß und die Schätze des Reichen in Schutt und Asche zu begraben gedroht. Und wer kan alle Arten der Gefahren und Unglücksfälle herrechnen? die den Menschen in allen Ständen und Handthierungen den Genuß dieses zeitlichen Lebens zu verbittern pflegen. Indessen wird doch auch ein ieder gestehen müssen, daß er aus der Gefahr und aus der Noth, die ihn betroffen, allemahl wieder heraus gerissen worden. Und wenn sich gleich keiner rühmen kan, daß der Herr dabey Wunder gethan, und ihm zum Besten die Ordnung der Natur

tur verkehret habe: so werden ihn doch alle Umstände überzeugen, daß seine Errettung aus der Noth kein blinder Zufall, sondern ein Werck der Hand seines Gottes gewesen sey.

Doch wir sehen leicht, geliebte Freunde! daß wenn ihr gleich an euch selbst und in eurem Leben nichts wahrnehmet, was euch hiebey Schwürigkeiten machen könte: daß euch doch Exempel solcher Leute beyfallen werden, die aus einer Noth in die andre, und aus einer Gefahr in die andre fallen; die gleichsam im Unglück versincken; die in Armuth und Dürftigkeit vergehen, ein Raub und Schlachtopfer ihrer Feinde werden, und einen Leib voller Schmertzen und Kranckheiten mit sich herum tragen, ohne jemahls Linderung zu fühlen: und wir glauben, daß ihr deren mehr als einen antreffen werdet. Dennoch dürfen euch diese allesamt zu keinem Anstosse gereichen. Vielleicht sind es Knechte der Sünden, welche die Rache bereits verfolget, und die Strafe ihrer Missethaten drückt. Vielleicht hat der Verschwender sein Gut mit Prassen durchgebracht, der Frevler den Zorn der Mächtigern wieder sich gereitzt, und der Schwelger und Unkeusche durch schändliche Wercke des Fleisches wieder seinen eigenen Leib gewüthet: Und Armuth, Verfolgung und Schmertzen, sind nichts als bittere Früchte, die sie selbst durch ihre Laster zur Reife gebracht, und nunmehr auch selbst verzehren müssen. Wo nicht: so werden es doch solche seyn, die entweder des Weges zum Himmelreich verfehlen, oder doch wieder davon abweichen würden, wenn es ihnen in diesem Leben erträglicher erginge. Die erstern können uns gar nicht entgegen gesetzet werden, wenn wir lehren, daß der Herr die Menschen aus ihren leiblichen Nöthen errette. Ihre Plagen haben sie sich selbst zugezogen: und was sie leiden ist nichts, als eine natürliche Folge ihrer Sünden, die nicht ausbleiben kan, und eine Strafe, die ihren Missethaten auf dem Fusse nachfolgt. Von diesen reden wir alhie nicht. Der Herr würde wieder sich selbst und seine Gerechtigkeit handeln: wenn er die nothwendigen Folgen der Sünde durch seine Allmacht zurücke triebe, und das Verderben, dem der Missethäter so eifrig nachgejagt, wieder von ihm nähme. Und auch in Absicht auf die letztern ist es kein Wunder, daß Gott über solche eine Trübsal, die zeitlich, und daher auch leicht ist, ergehen lässet, da diese ihnen eine ewige und über alle 2 Cor. 4, 17.
Maassen wichtige Herrlichkeit schaffet. Aber wenn den Menschen solch ein Unfall, und solch eine Trübsahl trift, die er sich nicht durch eigene Schuld zugezogen, und wozu er nicht den Grund durch seine Missethaten geleget hat; denn solche verstehen wir, da wir alhie von leiblichen Nö-

ten reden; und wenn alsdan das Heil seiner Seelen auf andere Art, als durch ein Leben voller Noth und Kummer befördert werden kan: so wird auch die Hülfe vom Herrn, und die Errettung aus der Noth, niemahlen ferne seyn.

Ja! meine Freunde! es ist gewiß, und kan nicht fehlen, auch aus leiblichen Nöthen errettet der Herr die Menschen. Aber eben das ist es auch, worin sich die Spuhren seiner Vorsehung gantz überzeugend und herrlich zeigen. Folget uns nur noch ferner mit euren Gedancken, und lasset uns nun auch noch aus der Errettung aus leiblichen Nöthen diese seine Vorsehung erweisen, und ihren Spuhren nachforschen.

Zweyter Theil.

Die Vorsehung des Höchsten, geliebte Freunde! erstrecket sich sehr weit: oder daß ich recht sage, sie erkennet überall keine Grentzen. Nicht allein die Schicksahle der Menschen; nicht nur die Belohnung der Frommen, und die Strafe der Gottlosen sind Wercke der Vorsehung. Sie würcket auch biß in die geringsten Creaturen, und das gantze Gebäude der Welt, Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, hat seine Erhaltung, Regierung, Abwechselungen, und Begebenheiten, nirgends anders her, als von der Vorsehung seines Schöpfers. Dennoch ist dieß das vornehmste Geschäft der Vorsehung, daß sie für der Menschen, insonderheit der Frommen Heil und Glückseligkeit sorget, und alles so füget und einrichtet, daß es auf alle Art zu ihrem Besten gereichen und gedeyhen muß. Darauf siehet denn auch David insonderheit, wenn er von der Vorsehung des Höchsten zeuget: Siehe! des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Und davon finden wir insonderheit Spuhren in der Errettung aus leiblichen Nöthen. Nur noch etliche wenige Betrachtungen über die Geschichte von der Hochzeit zu Cana: so werden wir solche leicht entdecken.

Psalm 33, 18. 19.

Der Heiland thut eines der größten Wunder, verwandelt Wasser in Wein, und erfreuet dadurch ein Hochzeit-Hauß, das Mangel am Wein litte, und über die Schande, die ihm dieser Zufall drohte, unruhig und bekümmert war. Wie thätig beweiset sich doch dabey seine Menschenliebe! Und wie weit muß nicht die Sorge gehen! die er für die Zufriedenheit und Glückseligkeit der Menschen trägt: da er nicht einmahl Wunder spahrt, um eine Noth abzuwenden, die doch in der That so gar viel nicht zu bedeuten hatte. Denn so urtheilet selbst, geliebte Freunde! was würden die Hochzeitleute verlohren haben? wenn kein Heiland

zuge-

zugegen gewesen, und kein Wunder ihnen zu Gute geschehen wäre. Es ist wahr, sie würden nur eine kurtze Zeit den Geladenen Wein haben reichen können. Ihre Armuth würde bekannt geworden; die Gesellschaft würde früher, als gewöhnlich, aus einander gegangen; die Freude der Hochzeit würde zu bald, und mit einiger Unruhe und Beschämung geendiget worden seyn: Und vielleicht würde man auch eine Zeitlang in Cana über dieß alles, und über den Mangel am Wein auf der Hochzeit gespottet haben. In den Augen derer, die an der Erden kleben, mag solches unerträglich scheinen. Aber in der That ist doch alles, was wir bisher her gerechnet haben, nur für etwas sehr geringes zu schätzen. Dennoch, ohngeachtet dieser Unfall so leicht zu verschmertzen war, dennoch verhindert der Heiland den völligen Ausbruch desselben, und sorget dafür, daß auf keine Art die Freude dieser Hochzeit unterbrochen und mangelhaft werde; indem er ihnen das, an dem es gebrach, einen Ueberfluß an Wein, durch ein so grosses Wunder verliehe. Und was wird denn nicht der Herr für die Menschen thun? wenn sie in grössern Gefahren schweben. Wird er nicht aufs thätigste für sie sorgen? Wird er nicht alles also lencken? daß sie aus der Noth heraus gerissen und zu Ehren gemacht werden. Und wenn er es denn nun würcklich thut: Müssen wir nicht daraus seine Vorsehung erkennen und mercken?

Auch die Umstände, Geliebte Freunde! von welchen dieß Wunder begleitet ward, sind in der Absicht sehr merckwürdig. Denn sie bestättigen alles, was uns die Schrift von der Vorsehung des Höchsten rühmet, und was uns solche immer verehrungswürdiger macht. Es pfleget sich nämlich die Vorsehung da erst in ihrem vollen Glantze zu zeigen: wenn in den Augen der Menschen keine Hülfe mehr scheinet zu gewarten zu seyn. Sie pfleget die Menschen auf Wegen zu ihrem Glück zu führen, auf welchen sie solches nimmer gesucht hätten. Sie pfleget endlich auch die Wünsche des Nothleidenden nicht sowohl zu erfüllen, als zu übertreffen. Die Geschichte von der Hochzeit zu Cana bestätigt dieses alles.

Jesus thut erst da ein Wunder, und verwandelt Wasser in Wein, als eben der Wein gäntzlich gebrechen wolte, und als man weiter keine Mittel vor sich sahe, dem Mangel vorzubeugen. Dieß sehen wir aus den Worten seiner Mutter, und seiner Antwort auf solche. Und da es am Wein gebrach, heisst es, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib! was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Beydes die Worte der Mutter und die Antwort des Sohnes sind kurtz und v. 3. v. 4.

abgebrochen, und haben daher einige Schwürigkeit. Indessen leiden sie nur eine gedoppelte Erklährung. Entweder Maria begehret von dem Heilande ein Wunder, das dem Mangel der Hochzeitleute abhelfen könte, und der Heiland bestrafet sie, daß sie Zeichen und Wunder fordere, und nicht vielmehr seiner göttlichen Macht und Weißheit Zeit und Stunde zu helfen anheim stellte: Oder Maria siehet darauf, daß durch die Jünger, die mit Jesu gekommen, die Zahl der Hochzeitgäste vermehret worden, und nun der Vorrath von Wein unter so viele zu wenig sey; und begehret daher, er solle mit seinen Jüngern aufbrechen, und von dannen gehen. Und da hinderte uns nichts, die Antwort des Heilandes als eine freundliche Erinnerung anzusehen, wodurch er zu verstehen giebet, der Mangel am Wein dürfe weder ihr noch ihm Sorge machen; der Aufbruch mit seinen Jüngern sey noch nicht nöthig, und zur rechten Zeit wolle er schon mit der Hülfe erscheinen. Beyde Auslegungen haben auch ihre Vertheidiger gefunden. Wir aber, obgleich die erstere die gewöhnliche ist: so leugnen wir doch nicht, daß uns die letztere die bequehmste und beste zu seyn düncket. Das
v. 4. Wort: Weib! klinget zwar in unserer Uebersetzung sehr hart. Aber in der Bedeutung des griechischen Worts, so durch jenes übersetzet worden, liegt nichts so rauhes, daß es nothwendig eine Bestrafung andeuten müste. Ueberdem so erhellet aus dem nachfolgenden,
v. 5. da Maria den Dienern befiehlet, alles zu thun, was er ihnen sagen würde, daß sie von ihm eine ausserordentliche und wunderthätige Hülfe erwartet habe. Wäre das aber wohl wahrscheinlich? wenn sie ein Wunder gefordert hätte, und deßfals von dem Heilande wäre bestraft worden. Man wähle indeß von diesen Auslegungen, welche man wolle: so wird man doch immer gestehen müssen, daß der Heiland diesen Bekümmerten damahls zu Hülfe geeilet sey, als sie selbst keine Mittel und Wege, sich zu helfen, mehr vor sich sahen. Denn hat Maria um ein Wunder gebethen: so muß wahrlich menschliche Klugheit keine Mittel mehr haben erfinnen können, um dem Mangel zu wehren. Und hat sie verlangt, daß Jesus mit seinen Jüngern hinweg gehen möchte, ehe die Hochzeitleute gäntzlich in Schimpf gesetzet würden: so muß wohl die Noth biß aufs höchste gestiegen gewesen seyn.

Jesus bedienet sich ferner bey dieser wunderthätigen Hülfe solcher Mittel, von welchem sich dem ersten Anschein nach niemand eine Errettung aus der Noth würde versprochen haben. Denn er befiehlet sechs steinerne Gefässe mit Wasser zu füllen, davon zu schöpfen, und dem Speisemeister zu bringen. Was würden die Diener von diesem Befehl des Heilandes gedacht haben? Wenn nicht Maria, die die We-

ge-

ge des Herrn und der Vorsehung kante, sie dazu vorbereitet, und sie ermuntert hätte, ohne Bedencken, und ohne ihr Hertz zu fragen, alles zu thun, was er ihnen sagen würde. Man spühret Mangel an Wein; der Speisemeister rufet nach Wein, um ihn den Gästen darzureichen. Jesus aber befiehlet Wasser zu schöpfen, und dem Speisemeister zu bringen. Wie verkehrt schien doch dieser Befehl! Wie bald würde die Welt mit dem Urtheil der Verdammung fertig gewesen seyn, und den Heiland für thöricht und unsinnig ausgerufen haben. Und dennoch muste eben dieses Wasser zu Wein werden, und den erst verspührten Mangel reichlich ersetzen.

Denn so ersetzet endlich auch der Heiland den Mangel am Wein durch einen Ueberfluß von Wein, der weit köstlicher war, als der da gebrach. Dieß sehen wir aus dem Verweise, den der Speisemeister dem Bräutigam gab, nachdem er den Wein gekostet hatte, der Wasser gewesen war. v. 9.
Denn da beschuldiget er ihn, daß er den besten Wein zurück gehalten, und biß ans Ende der Mahlzeit verspahret, den schlechtern aber zuerst den Gästen habe reichen lassen; und daß er dadurch von der hergebrachten Gewohnheit abgewichen sey, da iedermann seinen Gästen zuerst den besten Wein, und erst dann, wann sie truncken worden den geringern gäbe. v. 10.
Nothwendig muste er also den Wein, der Wasser gewesen war, weit köstlicher befinden, als den, der Anfangs vorhanden gewesen. Wer aber von dem Ueberfluß des Weins recht urtheilen will, den Jesus aus Wasser hervorgebracht, der gedencke nur daran, daß sechs Gefässe, in deren iedes zwey bis drey Maaß gingen, biß oben an gefüllet worden. Denn da haben die Ausleger auszurechnen und zu bestimmen gesucht, wie viel Wein in alle sechs Gefässe gegangen: Und sie haben solch eine Menge desselben gefunden, daß solche bey der Freude des Hochzeitfestes unmöglich erschöpfet werden können; und daß sie nothwendig noch lange Zeit nachher, zum Besten der angehenden Eheleute, zureichen müssen.

Wir wollen nicht noch mehrere Beyspiele häufen, die uns die Schrift aufbehalten, und bey welchen die Vorsehung ihre Kraft durch eine wunderbahre Errettung aus leiblichen Nöthen bewiesen hat. Wir wollen auch die nachdrücklichen Zeugnisse, und die herrlichen Beschreibungen von der Vorsehung unsers Gottes nicht hinzufügen, die uns das Wort des Höchsten vor Augen leget. Die Zeit wird uns zu kurtz, in der wir noch zu reden haben; und die Geschichte von der Hochzeit zu Cana ist so überzeugend, daß es auch keiner weitern Bestättigung bedarf. Wollet ihr aber, Geliebte Freunde! die Wahrheit unsrer Lehren lebendig empfin-

den: o! so verbindet nur damit eure eigene Erfahrung. Gewiß! ihr werdet an euch selbst die Würckungen und Wege der Vorsehung zur Genüge spühren. So oft seyd ihr in Gefahr verwickelt worden; so oft habet ihr mit Leiden, Noth, und Wiederwärtigkeiten kämpfen müssen. Aber ihr seyd doch allemahl durch unsichtbahre Leitungen wieder heraus geführet, und selbst dem Tode aus dem Rachen gerissen worden. So oft habt ihr euch entblößt von allen Mitteln eurer Errettung gesehen, und bereits alles für verlohren geschätzet: Aber alsdann hat sich auch alles vereinbahren müssen, um eure Leiden wieder von euch hinweg zu nehmen. So oft seyd ihr auf Wege fortgerissen, dawieder sich eure Natur gestreubt, und in Umstände versetzet worden, die ihr für euer grösstes Unglück gehalten: Aber dennoch haben diese zuletzt den Grund zu eurer Errettung aus der Noth gelegt. So oft habt ihr euch nur bloß erträgliche Schicksahle gewünscht; der Dürftige, seinen nothwendigen Unterhalt; der Gelästerte, die Offenbahrung seiner Unschuld; der Gefangene, seine Freyheit; der Krancke auf dem Lager, seine Gesundheit. Aber euch ist auch gegeben worden, was ihr nicht gebeten hattet. Der Dürftige, ist mit Gütern und Reichthum, der Gelästerte, mit Ruhm und Ehre, der Gefangene, mit Hoheit und Würden, der Krancke mit Freuden, wie mit einem Strohm bedecket worden. So ist es euch, so ist es euren Brüdern, so ist es euren Mitbürgern, so ist es allen Menschen ergangen. Und was sind denn diese Zufälle anders als Wercke, die der Vorsehung eigen sind. Müssen wir nicht gestehen? daß wir die Errettung aus so viel leiblichen Nöthen der Hand unsers Gottes selbst zu dancken haben. Können wir denn wohl leugnen? daß der Herr damahls, als er den Bau der Welt gegründet, auch auf uns und unsre künftige Noth gesehen, und alles also gefüget habe, daß uns zur rechten Zeit Hülfe geschehen solte. Und finden wir uns denn nicht gedrungen? eine göttliche Vorsehung zu verehren, die auch für unsre zeitliche Glückseligkeit sorget.

Ja, meine Freunde! es giebt wahrhaftig eine Vorsehung, die der Herr über uns walten lässet, und wodurch er unser zeitliches Wohl gründet. Und wenn wir denn die Wercke derselben sonst allemahl übersehen: so müssen wir sie doch wahrnehmen, so oft wir einer Noth und Gefahr entrinnen. Der Herr ist es selbst und seine Hand, die uns daraus erretten. Das lehret uns die Geschichte zu Cana; das lehren uns so viele andere Beyspiele der Männer und des Volckes Gottes; das bestättigen seine unendliche Vollkommenheiten; davon vergewissern uns seine untriegliche Verheissungen; davon überzeugen uns die Zufälle unsers eigenen Lebens. Und wenn wir denn dabey mercken, daß die Errettung aus der Noth recht wunderbahrlich zu einer Zeit erfolget, da alle menschliche Anschläge umsonst

sind,

sind, und keine Rettung mehr zu hoffen ist; wenn wir befinden, daß Umstände und Begebenheiten, die gantz unnütze, und zuweilen gar nachtheilig geschienen, die heilsamsten Mittel zur Hülfe werden; und wenn wir sehen, daß sich mit der Errettung aus der Noth, wornach wir uns eintzig sehnten, zugleich ein Ueberfluß von Seegen und Heil auf uns ergiesset: Müsten wir alsdann nicht gantz unempfindlich seyn? wenn uns die Vorsorge verdeckt bliebe, die der Herr auch in leiblichen Nöthen für uns trägt; und müsten wir nicht alles Nachsinnen verlohren haben? wenn wir alsdann noch säumten, die Vorsehung unsers Gottes mit freudigen Lippen zu bekennen und zu preisen.

Anwendung.

Doch das Bekänntniß und der Preiß unsrer Lippen ist nur das wenigste, was wir der Vorsehung unsers Gottes schuldig sind. Wenn wir solche würdig verehren wollen: so müssen wir sie mit unserm Wercken und mit mit unserm gantzen Wandel ehren. Dadurch unterscheidet sich ein wahrer Christ und ein rechtschaffener Schüler der Vorsehung von dem Heuchler, dem es ein leichtes ist, sich des Herrn und seiner Vorsehung zu rühmen; der aber auch kein Bedencken trägt, solche wiederum mit seinen Wercken zu lästern.

Und was wird denn in der Absicht nöthig seyn? geliebte Freunde! Wir wollen euch keine Regeln und Pflichten vorschreiben. Bemühet ihr euch nur, euren Geist in der Erkäntniß der Vorsehung zu befestigen, und allezeit das vor Augen zu behalten, was ihr der Vorsehung Allmächtigen zu dancken habt: so werdet ihr euch selbst gar leicht von den Pflichten unterrichten können, wozu sie euch billig antreiben muß. Da es eine Vorsehung giebt; und da der Herr für unsre Wohlfahrt so wohl in leiblichen als geistlichen sorget; und da unser Gott alle Zufälle und alle Wiederwärtigkeiten also füget und lencket, daß unsre Glückseligkeit dadurch befördert und befestiget werde: Haben wir denn nicht allerdings grosse Ursache? bey allen Gefahren, bey allen Wiederwärtigkeiten uns gelassen und standhaft zu beweisen, und uns und unsere Schicksahle seiner Vorsorge und Regierung geruhig zu überlassen, und auf seine Errettung aus der Noth mit Freudigkeit und Zuversicht zu warten. In der Schrift heisst solches, sich auf den Herrn verlassen, und auf dem Herrn dem Gott Israels vertrauen. Und da können wir gegenwärtig nicht umhin, geliebte Freunde! unsern Unterricht von der Vorsehung des Höchsten mit einer

Er-

Ermunterung zum Vertrauen auf den Herrn unsern Gott, und zur Stärcke und Beständigkeit in derselben; zu beschliessen.

Möchte doch dieß Wort der Ermunterung, das wir nun noch an euch ergehen lassen, nur überflüßig seyn! Möchtet ihr doch allesamt schon fest genug in dem Vertrauen auf euren Gott gegründet seyn, und dieser unsrer Ermahnung nicht bedürfen! Wir wolten gerne zufrieden seyn, wenn unsre Bemühung gleich weiter keine Frucht gebracht hätte, als daß sie euch Gelegenheit gegeben, euer Vertrauen auf den Herrn zu prüfen, und solches lauter und untadelich zu befinden. Allein das Hertz, das verkehrte Hertz des Menschen, und sein Verderben, ist uns nicht so gar unbekannt, daß wir uns dazu eine gegründete Hofnung machen solten. So lange es dem Menschen in der Welt annoch nach Wunsch ergeht; so lange die Gefahr noch ferne bleibt; so lange er Trübsahl und Wiederwärtigkeit, entweder nur bloß dem Namen nach kennet, oder doch nur vom weiten und als im Träum siehet: so lange wird man auch leicht das Lob der Vorsehung aus seinem Munde hören, und sein Vertrauen auf dieselbe ohne Tadel befinden. Aber Gefahr, und Trübsahl, und Wiederwärtigkeiten sind die Probiersteine, auf welchen der Menschen Vertrauen auf GOtt schon oft falsch befunden worden. Wie zittern und zagen nicht die mehresten bey der geringsten Gefahr? Wie sehr wird nicht ihre Seele betrübt und gebeugt? wenn Noth und Wiederwärtigkeit zu ihnen herein dringt. Mit was für Ungedult, mit wie vielem Murren und Klagen bücken sie sich nicht unter das Joch der Trübsahle? Und was braucht es mehr? als daß ihr Leiden eine Zeitlang anhalte: so sincket schon ihr Vertrauen darnieder, und sie verzweifeln an der Güte und Vorsehung ihres
Jes. 49, 14. Gottes; so bereden sie sich, der Herr habe sie verlassen, der Herr habe ihrer vergessen. Wie leicht ist denn nicht das Vertrauen auf den Herrn mit den Wercken verleugnet? dessen man sich doch mit dem Munde rühmet. Und ist es nicht etwas höchst betrübtes? daß man auch Christen noch diesen Vorwurf machen muß.

Allein man zittre, zage, traure, murre, und verzweifle bey den Drangsahlen dieses Lebens; so wie man es so häufig thut: und sage uns alsdann, was man damit gewinnet? Verlängert man sich nicht dadurch die schmertzhaften Empfindungen des Uebels? Und reisset man nicht alle Augenblicke die alten Wunden wieder auf? Und häufet man sich nicht selbst den Kummer? indem man wieder die Führungen der Vorsicht so
Jes. 8, 10. manchen Rath beschleußt, und doch nachher sehen muß, daß nichts daraus wird.

Doch

Doch gesetzt! unsere Anschläge erreichen ihr Ziel, unsre Sorgen sind nicht gantz umsonst, und die Werckzeuge, die wir in der Angst zu unsrer Errettung ergreifen, befriedigen unsre Wünsche; etwa weil die Vorsehung, wieder welche wir uns auflehnen, uns in unserm verkehrten Sinn dahin fahren läßt: Solten wir alsdann die Vorsehung wohl nicht zeitig genug an uns selber rächen? Und solte uns diese wohl nicht in noch grössere Leiden gerathen lassen? nachdem wir uns so sehr dawieder gesetzt, daß sie uns nicht durch eine geringere Plage davor bewahren möchte. O! wie weit seliger werden wir denn seyn! wenn wir bey unsern Wiederwärtigkeiten Angst, und Kummer, und Sorgen ferne von uns treiben, damit sie uns in dem Vertrauen auf den Herrn und seine Vorsehung nicht stöhren. Leget uns der Herr eine Last auf: Wohlan! lasset uns solche mit Freuden auf uns nehmen, und mit Gedult tragen, und uns unsers Creutzes rühmen. Sehen wir uns mit mancherley Gefahr und Noth umringt: getrost! der uns in Gefahr gerathen lassen, der läsſet uns gewiß nicht darin umkommen. Bleiben die Mittel ohne Kraft, die wir auf den Rath menschlicher Klugheit der Plage entgegen gesetzet: Was ist daran gelegen. Der Herr will uns auf leichtern und sichern Wegen heraus, und zur Freude führen. Und wann wir uns von ihm nur leiten lassen: so wird auch das unser Lohn seyn, daß er uns nicht allein gewiß aus dem Leiden herausführet, sondern auch zugleich zu Ehren macht, und es uns an keinem Guten fehlen läßt; so wird an uns unfehlbahr erfüllet werden, was er selbst der Herr unser Gott durch den Propheten Jeremias geredet hat. Gesegnet, spricht er, ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, und dessen Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflantzet, und am Bach gewurtzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grüne, und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte. Jerem. 17, 7. 8.

Es ist viel, geliebte Freunde! und wir haben schon ein grosses gewonnen: wenn wir es in dem Vertrauen auf den Herrn so weit gebracht haben, daß wir uns und unsre Schicksahle seiner Führung gäntzlich unterwerfen, und von seiner Vorsorge einen glücklichen Ausgang derselben erwarten können. Dennoch aber würde unser Vertrauen auf ihn noch tadelhaft seyn: wenn wir dabey gantz unvorsichtig, müßig, und schläfrig blieben. Freylich muß er es seyn, der alles wohl macht, und von ihm alleine müssen wir unser Wohl erwarten. Dennoch aber fordert er auch von uns Fleiß und Sorgfalt: und wir bleiben doch allezeit verbunden, die Gefahr, so viel als möglich ist, zu vermeyden, und die Mittel zu ergrei-

fen und zu versuchen, die uns Vernunft und Offenbahrung zu unserm zeitlichen Glücke anrathen. Es heißt ja freylich wohl: Der Segen des Herrn macht reich: aber es heißt auch daselbst: Des fleißigen Hand macht reich. Daher ist es nöthig, daß wir selbst Hand anlegen, unser Glück zu befestigen, und daß wir unsern Nöthen vorzubauen und zu entgehen suchen. Denn stille sitzen, und durch ein Wunder vom Himmel allemahl die Erlösung von dem Uebel hoffen, das hiesse nichts anders, als den Herrn seinen Gott versuchen. Und wenn uns denn gleich alle andre Mittel benommen sind: so kan uns doch nichts das heilsame Mittel eines brünstigen Gebets rauben. Dadurch können und müssen wir uns nothwendig den Zugang zu dem Herrn unserm Gott und zu seiner Hülfe bahnen. Denn er verheisset uns solche zwar: aber unter der Bedingung, daß wir ihn darum anrufen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.

Sprüch. 15, 22. v. 4.

Ps. 50, 15.

Auf denn, geliebte Freunde! so lasset uns alles kurtz zusammen ziehen, und mit dieser Ermahnung beschliessen. Niemand wage sich blindlings und mit Verwegenheit in eine Gefahr: er suche aber derselben durch Behutsamkeit und Sorgfalt zu entgehen. Uebereilet ihn eine Noth: so hat der Herr tausend Mittel, solche abzuwenden, in die Welt gelegt: Darum bediene er sich derselben mit Vernunft und Ueberlegung. Dabey, befehle er seine Rathschläge, und das Ende seiner Noth, durch ein brünstiges Gebet dem Herrn seinem Gott. Im übrigen aber fasse er sein Hertz also, daß es sich allen Führungen des Höchsten gäntzlich unterwirft, und mit den Wegen seines Gottes, sie mögen so wunderlich scheinen, wie sie wollen, allezeit zufrieden ist, und ohne zu wancken, mit Freudigkeit und Zuversicht der Hülfe des Herrn entgegen siehet. So wird er sich der göttlichen Errettung aus seinen Nöthen weit würdiger machen. So wird auch der Herr an ihm unfehlbahr seine Vorsehung herrlich beweisen. Amen!

XVI. Das

XVI.

Das Göttliche:

Ich will,

auf das menschliche:

Herr! so du willt.

Am

3. Sonntage nach Epiphanias.

Die erste Predigt.

Text.

Matth. 8, 1-13.

Da er aber vom Berge herab ging: folgte ihm viel Volcks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: Herr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckete seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht

gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte. Noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern, komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte, thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Eingang.

Die Ergebung in den göttlichen Willen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! Das ist ohne Wiederrede eine von den Pflichten, wovon die Menschen am ungernesten reden hören, und deren Ausübung ihnen nur gar zu schwer zu seyn düncket. Man hält es insgemein für ein wesentliches Stück derselben, daß man dem Verlangen seines Hertzens Gewalt thun, seine Absichten fahren lassen, seinen Wünschen entsagen, und sich solchen Zufällen und Schicksahlen unterwerffen müsse, die an sich traurig sind, und vor welchen man sich von Natur scheuet. Und da der Mensch doch allezeit gerne dem Verlangen seines Hertzens ein Genügen thun, seine Absichten erreichen, seine Wünsche erfüllet sehen, und mit traurigen Schicksahlen und Zufällen verschonet bleiben will: so glaubet man auch, daß das zwey Dinge sind, die nie von einander getrennet werden können: sich in den Willen Gottes ergeben, und zu einer langen Reihe höchst schmertzhafter Empfindungen und Bewegungen übergehen.

In wie weit man Grund dazu habe, oder nicht, Geliebte Freunde! das wollen wir nicht erst weitläuftig untersuchen. So viel ist wohl nicht zu leugnen, daß sich viele Fälle finden, da man es nur gar zu nachdrücklich fühlet, daß es wehe thut und schmertzet, indem man sich in den Willen Gottes ergeben soll und muß. Und diejenigen, da mancherley Leiden und Trübsahle, die Gott über uns verhängt; da der Verlust unsrer

Beschü-

Beschützer, unsrer Freunde, unsrer Angehörigen; da das herannahende Ende unsers eigenen Lebens, uns zur Ausübung dieser unsrer Pflicht Gelegenheit geben, die sind davon gantz augenscheinliche Beweise. Allein, das können wir doch unmöglich zugeben, daß die Ergebung in den göttlichen Willen beständig und in allen Fällen mit Traurigkeit vergesellschaftet sey, und in der Ausübung dem Menschen so gar fürchterlich sey, und so theuer zu stehen komme. Der Wille unsers Gottes wiederspricht nicht allezeit unserm Verlangen und unsern Wünschen. Sehr oft stimmet er mit solchen gar schön überein, und ist auf eben das Ziel gerichtet, wohin diese gehen. Aber alsdann fehlet es auch so weit, daß man durch Ergebung in den göttlichen Willen etwas verliehren, oder allerley Trübsahlen und Leiden sich bloß stellen solte, daß man sich vielmehr von derselben alles, und eine völlige Befriedigung seiner Wünsche und seines Verlangens mit Grunde und Recht versprechen darf.

Zur Bestättigung dieses allen dürfen wir uns iezt nur auf die Ergebung in den göttlichen Willen berufen, die insbesondere im Gebet statt findet, und die man in Absicht auf die Erhörung desselben von sich blicken lässt: Und eben daran wollen wir es euch in dieser Stunde etwas ausführlicher und deutlicher zeigen. Wir wollen darthun, daß wenn der Mensch um irgend eine Gabe zu Gott flehet, aber die Erhörung seiner Bitte lediglich dem Willen seines Gottes anheim stellet, daß alsdann auch der Höchste desto leichter in sein Verlangen willige, seiner Wünsche ihn gewähre, und seine Bitte auf eine vollkommene und recht herrliche Art erhöre. Und indem wir euch davon zu überzeugen suchen: so wollen wir solches als einen Bewegungsgrund gebrauchen, um euch zu ermuntern, daß auch ihr bey eurem Gebet zu Gott allezeit ein Gott ergebenes, und mit seinen Fügungen zufriedenes Hertz zeigen möget. Gelegenheit dazu finden wir gleich in den Anfangsworten unsers Textes; in der ersten von den beyden Begebenheiten, die den Inhalt desselben ausmachen; in der Begebenheit mit dem Aussätzigen, den unser Jesus auf sein demüthiges Flehen vom Aussatz reinigte. Und indem wir solche iezt zu einer nähern Betrachtung ausetzen, und zum Grunde unsers gegenwärtigen Unterrichts legen: so wollen wir nach Anleitung derselben und unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes

Das göttliche: Ich will, auf das menschliche: Herr! so du wilt.

mit euch zu eurer Erbauung erwegen, und kennen zu lernen suchen. Unser Unterricht theilet sich dabey von selbst in zweene Theile. Wir werden

I. Auf das menschliche: Herr! so du wilt,

unsre Gedancken richten müssen, Wir werden alsdann aber auch

II. Von dem göttlichen: Ich will, das gleichsam die Antwort auf jenes ausmacht,

umständlich und mit Fleiß handeln müssen.

Liebreicher GOtt! du Vater des Lichts! von dem von oben herab uns lauter gute und vollkommene Gaben kommen; o! daß wir doch lernen möchten, um keine andere, als gute und vollkommene Gaben dich anzuflehen, oder es wenigstens dir und deinem Wohlgefallen zu überlassen, was du uns auf unser Gebet geben wollest. Erwecke und bereite uns dazu iezt und in dieser Stunde. Lehre uns bedencken, daß wir, so viel das Leibliche und Zeitliche betrift, nur gar zu leicht mit unsern Wünschen und Begierden auf Dinge verfallen, die deine ewige Liebe und Weißheit dir nicht erlaubet, uns zu geben, ob wir dich gleich darum bitten. Und da gib uns solch einen Sinn, daß wir uns bey dem Gebet um solche deinem Willen und deinen Fügungen gäntzlich unterwerfen, und unsre Bitte auf den Fall einschräncken, da sie deinem Wohlgefallen gemäß ist, und du solche zu erhören für gut befindest. Ueberzeuge uns aber auch, daß ie furchtsamer wir sind, in unsrer Unwissenheit etwas, das nicht nach deinem Willen ist, zu bitten, und ie bescheidener wir uns auf diesen Fall der Erhörung unsrer Bitte begeben, daß du auch desto williger und geneigter seyst, unsre Bitte, wenn sie nach deinem Willen ist, zu erhören, und unsre Wünsche in vollkommener Maasse zu erfüllen. Und dadurch stärcke uns in dem Vertrauen auf deine Liebe, Macht, und Weißheit, und gib, daß wenn wir gleich zweifeln müssen, und nicht wissen, ob du unser Gebet der Erhörung würdig befinden werdest, daß wir nichts destoweniger allezeit mit freudiger Zuversicht und Hoffnung zu dir beten, und dich anrufen mögen. Amen!

Abhand-

Abhandlung.

Was wir damit eigentlich sagen wollen, daß wir von dem göttlichen: Ich will, auf das menschliche: Herr! so du wilt, zu reden gedencken, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das würde euch zu errathen Mühe kosten: wenn ihr nicht gleich in unserm Text, und in den Anfangsworten desselben, ein Exempel und einen besondern Fall vor euch fündet, der alles in ein gar helles Licht setzet. Ein Aussätziger flehet den Heiland um Reinigung von seinem Aussatz an. Aber er flehet ihn darum mit den Worten an: Herr! so du wilt, kanst v. 2. du mich wohl reinigen. JEsus hingegen gewähret ihn seiner Bitte, und machet ihn von seinem Aussatz rein. Aber indem er zu diesem Wunderwercke schreitet, spricht er zu dem Aussätzigen: Ich wills thun, sey ge- v. 3. reiniget. Dort hören wir aus dem Munde des Aussätzigen ein menschliches: Herr! so du willt: Und hie von den Lippen unsers Jesu ein göttliches: Ich will, als die Antwort auf jenes. Und so bald ihr darauf mercket: wird es euch denn auch wohl schwehr fallen? die Absicht und den Inhalt unsrer heutigen Rede zum voraus etwas deutlicher einzusehen. Soltet ihr da nicht von selbst auf die Gedancken gerathen? daß wir euch heute von dem Gebet, bey welchem der Mensch sich zugleich dem göttlichen Willen unterwirft, und was derselbe beschlossen hat, in Gedult und Gelassenheit erwartet, und auch von der so grossen Hoffnung, die sich der Mensch dabey auf eine göttliche Erhörung seines Gebets und eine herrliche Erfüllung seiner Wünsche machen darf, daß wir euch davon heute zu unterrichten gedencken. Und sehet! dahin eben gehet in der That unsere wahre Absicht und Meynung: Und daß wir solche durch ein menschliches: Herr! so du wilt, und durch ein göttliches: ich will, ausgedrücket und angezeiget haben, das ist aus keinem andern Grunde geschehen, als weil wir diese Ausdrücke mit eben denselben Worten in unserm Texte, theils in der Anrede des Aussätzigen, und theils in der Antwort unsers Jesu auf solche, finden.

Wir wenden uns nunmehr zur Sache selbst. Und da ist das menschliche: Herr! so du willt, das erste, was in Erwegung gezogen werden muß. Den Grund zu den Betrachtungen indeß, die wir darüber anzustellen gesonnen sind, wollen wir vermittelst unsers Textes, und des, was uns in demselben von dem Aussätzigen berichtet wird, legen. **Erster Theil.**

Von einem Berge herab hatte unser Jesus zum Unterricht, sowohl seiner Jünger, als einer sehr grossen Menge Volcks, eine ziemlich lange und weitläuftige Rede gehalten, die uns auch der Evangelist in den drey vor-

vorhergehenden Capiteln aufgezeichnet und beschrieben hat. Nach Vol-
V. 1. lendung derselben nun stund er auf, und ging wieder vom Berge her-
ab, aber unter dem Gefolge sehr vieler aus dem versammleten Volck,
die sich mit den übrigen über seine Lehre und sein gewaltiges Predigen ent-
setzet hatten, und sich noch nicht entschliessen konten, ihn wieder zu verlas-
sen, und sich von ihm zu entfernen. Und da, eben auf dem Rückwege
vom Berge, und vor den Augen des ihn begleitenden Volcks, trug sich die Ge-
schichte mit dem Aussätzigen zu, wovon der erste Theil unsers Textes han-
delt, und die uns heute insbesondre zum Grunde unsrer Andacht dienen
V. 2. soll. Ein Aussätziger, ein Mensch, der mit der so schwehren, und ab-
scheulichen, und unheilbahren Plage des Aussatzes von Gott war beleget
worden, da er sich vorher unter das Volck, das Jesum auf dem Berge
hatte predigen hören, nicht hatte mischen dürfen, als welches ihm nach
dem Gesetz untersaget war, das durch die Entfernung der Aussätzigen von
dem Umgange und der Gemeinschaft mit andern die fernere Ausbreitung
dieser Plage zu verhüten suchte: so wagte er es nun, als er Jesum vom
Berge herab kommen sahe, ihm auf dem Wege entgegen zu eilen, und
denselben in dem Vertrauen, das er auf ihn und seine wunderthätige
Kraft setzte, um Hülfe anzuflehen. Er kam. Er fiel auf sein Angesicht
nieder zur Erden, zu dem Füssen Jesu; denn das wollen eigentlich die
Worte sagen: er betete ihn an. Und in dieser demüthigen Stellung
entdeckte er ihm sein Anliegen mit den Worten: Herr! so du wilt, kanst
du mich wohl reinigen. Allein da kommt es uns auch eben auf diese
seine Worte zur Zeit annoch vornämlich an: Und daher wollen wir auch
das, was solche in sich fassen, gleich etwas deutlicher auseinander setzen.
Sie zeugen auf der einen Seite von einem gar grossen Vertrauen des Aus-
sätzigen auf die wunderthätige Kraft Jesu: aber auf der andern Seite
doch auch von einer Ungewißheit des Aussätzigen in Absicht auf die Will-
fährigkeit Jesu, ihm zu helfen. Daß der Heiland mächtig und starck genug
sey, seinen Aussatz hinweg zu nehmen, und ihn von dieser Plage zu be-
freyen, daran zweifelte er im geringsten nicht, davon war er in seinem
Hertzen völlig überzeuget. Du kanst, sprach er, du kanst mich wohl
reinigen. Aber ob Jesus ihm auch würde helfen wollen; ob er den End-
schluß fassen würde, sich seiner wunderthätigen Kraft auch würcklich zu
gebrauchen, um ihn vom Aussatz zu reinigen, das wuste er nicht; das
schien ihm annoch zweifelhaft, ob man gleich die eigentliche Ursache, die
ihn daran zu zweifeln bewogen, nicht mit Gewißheit bestimmen kan. Viel-
leicht kante er den überschwenglichen Reichthum der Güte und Barmher-
tzigkeit unsers Jesu noch nicht recht, und befürchtete daher auch, daß sol-
cher

cher sich bey seinem Kummer hart, und unerbittlich bey seinem Flehen beweisen würde. Vielleicht betrachtete er auch seinen Aussatz als eine Strafe seiner Sünden, und machte sich daher die Gedancken, daß er der Hülfe, die er bey dem Heilande suchte, höchst unwürdig wäre, und daß Jesus sich in Ansehung seiner Unwürdigkeit schwehrlich endschliessen würde, ihm Hülfe wiederfahren zu lassen, vom Aussatz ihn zu reinigen, und diese Strafe seiner Sünden wieder von ihm hinweg zu nehmen. Vielleicht aber bedachte er auch, daß so wie ihn der Herr sein Gott aus weisen und heiligen Ursachen mit der Plage des Aussatzes beleget hätte, daß Jesus eben so weise und heilige Ursachen haben könte, um derentwillen er es für nöthig befünde, ihn ohne Hülfe unter der Plage des Aussatzes noch ferner dahin gehen, und zuletzt sein Leben endigen zu lassen. Doch dem sey, wie ihm wolle. Genug, der Aussätzige war versichert, daß Jesus ihn reinigen könne, aber nicht, daß er ihn würde reinigen wollen. Und da unterwarf er sich zugleich dem Willen desselben, und erwartete, was derselbe über ihn beschliessen würde. Er bat, daß Jesus ihn vom Aussatz reinigen möchte, so wie er ihn davon gar wohl und ohne Mühe reinigen könte. Aber er bat darum unter der Bedingung, wenn Jesus wolte: **Herr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen.**

Da haben wir nun, geliebte Freunde! ein gar deutliches und leichtes Exempel von einem menschlichen: Herr! so du wilt: und nach Anleitung desselben werden wir uns auch von diesem letztern überhaupt betrachtet, ohne alle Mühe einen rechten Begriff machen können. Es wird dazu erfordert, daß der Mensch bey gewissen Anliegen und Bedürfnissen, wie hie in unserm Text die Renigung vom Aussatz war, sich im Gebet zu dem Herrn seinen Gott wende, und denselben voll Vertrauens auf seine unumschränckte Macht und Gewalt, hie um die Verleihung des Guten, des er bedarf, und dort um die Befreyung von dem Bösen, das ihn quälet, anflehe; daß er aber dabey noch ungewiß und zweifelhaft sey, ob der Herr ihn auch erhören, und seiner Bitte gewehren wolle; und daß er aus diesem Grunde sich auch dem Willen seines Gottes unterwerfe, und seine Bitte auf den Fall, da Gott will, und es für gut befindet, einschräncke, und also zwischen Furcht und Hofnung erwarte, ob Gott ihn erhören wolle, und was er auf sein Gebet thun werde. So bald dieses alles zusammen kommt: so zeiget sich auch gleich dasjenige, was wir allhie ein menschliches: Herr! so du wilt, nennen. Ungewisheit und Zweifel, ob Gott erhören und helfen wolle, und die Ergebung seines Willens in den göttlichen Willen selbst unter dem Gebet, die machen die ersten und vornehmsten Kennzeichen desselben aus.

Es ist indeß solch ein menschliches: Herr! so du wilt, nicht allezeit von einerley Art, und es hat nicht in allen Fällen gleichen Werth. Nachdem die Gründe unterschieden sind, um derentwillen es dem Menschen noch ungewiß und zweifelhaft zu seyn scheinet, ob die Rathschlüsse des göttlichen Willens mit seinem Verlangen übereinstimmen; ob der Herr sein Gebet werde erhören wollen: so wird auch das menschliche: Herr! so du wilt, eben so leicht Tadel als Lob verdienen. Rühret es aus verkehrten und falschen Begriffen von Gott und seinen herrlichen Eigenschaften her; zweifelt der Mensch an der göttlichen Erhörung und der Bereitwilligkeit seines Gottes zu helfen, weil er seinem Gott nicht Liebe, nicht Güte, nicht Barmhertzigkeit genug zutrauet; weil er in dem Wahn stehet, daß der Herr seinem Wesen nach hart, und strenge, und schwehr zu erweichen sey, an dem Jammer seiner Geschöpfe zuweilen seine Lust sehe, bey seinen Wohlthaten durch Eigensinn, Ansehen der Person, und blinde Partheylichkeit sich beherrschen lasse, und nachdem man sich einmahl seiner Liebe und Gnade unwürdig gemacht, auch seinen Zorn ewiglich behalte, ohne dem Verschonen und der Erbarmung wieder Raum zu geben: in Wahrheit! so kan auch sein: Herr! so du wilt, unmöglich gebilligt und gut geheissen werden. Denn es ist offenbahr eine Frucht des schändlichsten Mißtrauens, und es schliesset die empfindlichsten Kränckungen des göttlichen Ruhmes in sich. Wer hingegen, indem er mit seinem Gebet vor dem Angesicht des Höchsten erscheinet, und seinen Gott um irgend eine Wohlthat anrufet, wer alsdann bedencket, daß eben das, was er bittet, vielleicht den weisen und heiligen Absichten des Höchsten zuwieder sey, und mit der Verherrlichung des göttlichen Namens, oder doch mit dem Wohl seines Nächsten und dem wahren Heil seiner Seelen streite, und daß der Herr also vielleicht gar heilige und gültige Ursachen haben könne, nicht in sein Begehren zu willigen, und seine Bitte nicht zu erhören, und wer aus diesem Grunde mit wahrer Ergebung in den göttlichen Willen also zu Gott betet, daß er zu seinem Gebet die Bedingung: Herr! so du wilt, hinzufüget, der thut weise und wohl, und verdienet eben dadurch ein wahres Lob. Das siehet wohl ein ieder von selbst und ohne Erinnern.

Allein wo findet denn solch' ein menschliches: Herr! so du wilt, eigentlich Statt? Wird man allezeit, oder nur unter gewissen Umständen und in gewisser Absicht mit dieser Einschränckung und Bedingung zu Gott beten müssen? Eine Frage, geliebte Freunde, auf welche sich überhaupt gar leicht und mit wenigem antworten läßt. Die Furcht, Dinge von Gott im Gebet zu begehren, die seinen weisen und heiligen Absichten zuwiedern, und der Ehre seines Namens, so wie uns selbst und unserm

Nach-

Nächsten nachtheilig sind, und in welche der Herr daher unmöglich willigen kan, die muß die wahre Quelle des menschlichen: Herr! so du wilt, seyn; woferne es anders löblich und weise heissen soll. So lange man daher Ursache hat, zu befürchten, daß die Dinge, die man sich wünschet, und von Gott zu erbitten im Begriff ist, daß solche vielleicht seinen weisen und heiligen Absichten, der Ehre seines Namens, dem Wohl des Nächsten, unserm eigenem Heil, und daher auch dem Wohlgefallen seines allerheiligsten Willens zuwieder seyn könnten und möchten: so lange ist es auch mehr als zu billig und nöthig, daß man in seinem Gebet zugleich ein Herr! so du willt, erschallen lasse; daß man das, was man von Gott bittet, unter der ausdrücklichen Bedingung bitte, wenn es dem Wohlgefallen seines Willens gemäß ist, und er es für gut befindet, uns solches zuzustehen und zu geben. Würde man in dergleichen Fällen schlechtweg und ohne diese Einschränckung seine Bitte vor Gott bringen: so würde man in der That fordern, daß der Herr uns unsrer Bitte gewähren möge, gesetzt, daß er auch darüber seiner ewigen Weisheit zu nahe treten, seine herrlichsten Absichten fahren lassen, und seine eigene Ehre, unsers Nächsten Wohl, und unser wahres Heil versäumen und aus den Augen setzen müste. Und könnte man denn wohl die Unvernunft und Unbilligkeit höher treiben? als wenn man so weit in seinen Forderungen gienge, oder vielmehr ausschweifte. Weit anders hingegen muß man von den Fällen urtheilen, da man um solche Dinge zu Gott betet, in Ansehung deren man weiß und überzeugt ist, daß sie ihm zur Ehre, und uns zum Heil gereichen, mit den Absichten seines allerheiligsten Willens und seiner ewigen Weißheit aufs genaueste übereinstimmen, und ihm daher nicht anders, als angenehm und wohlgefällig seyn können. Da würde es nicht nur unnöthig und überflüßig seyn, bey seinem Gebet die Bedingung: Herr! so du willt, voraus zu setzen. Nein, es würde auch eben so viel seyn, als wenn man Gott beschuldigen, oder daran noch zweifeln wollte, daß er dasjenige aufrichtig und ernstlich wolle, was ihm Ehre, und den Menschen Heil bringet. Wenigstens würde es von einer schnöden Unwissenheit, und einem grossen Mangel der Erkäntniß Gottes, und seiner herrlichsten Eigenschaften, und seines allerheiligsten Willens zeigen. In dergleichen Umständen ist daher auch nicht erst ein menschliches: Herr! so du wilt, nöthig. Da ist es ungleich besser und rathsamer, ohne diese Bedingung Gott um dasjenige zu bitten, was man von ihm zu erbitten wünschet.

Das lasset uns also nur voraus und zum Grunde setzen, und hiernächst die Fälle und Umstände, da es mit einem: Herr! so du wilt, zu beten, Zeit oder nicht Zeit ist, nur etwas genauer und deutlicher bestim-

men. Was nemlich zuförderst das geistliche und ewige, die Dinge, betrift, die das wahre Heil der Seelen und die Glückseligkeit der Menschen in jener Welt ausmachen, und ohne denen beyde nicht bestehen können: so ist es schon von Ewigkeit her der Wille Gottes, daß solche einen jeden
1 Tim. 2, 4. Menschen zu Theil werden sollen. **Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkäntniß der Wahrheit kommen.** Er will ihnen gerne sattsames Licht zu ihrer Erleuchtung schencken, Erkäntniß ihrer Sünden und ihres Verderbens ihnen geben, in ihnen den seligmachenden Glauben entzünden, die Schuld und Strafe ihrer Sünden ihnen erlassen, zu Gnaden und unter seine Kinder und Erben sie aufnehmen, mit Christo ihrem Heilande sie in das himmlische Wesen versetzen, und sie dereinst zu seiner Herrlichkeit einführen. Und da das sein Wille ist; weil dadurch sein Name verherrlicht, und das Heil der Menschen geschaffet wird, und seine heilige Absichten erfüllet werden: so darf man auch diese Güter, Schätze und Seligkeiten nicht erst vermittelst eines: Herr! so du wilt, von ihm bitten; so muß man ihn um solche alle ohne dergleichen Bedingungen und Einschränckungen anflehen. Hingegen bey dem Gebet um allerley leibliche Güter und zeitliche Vortheile, oder um ein gewisses bestimmtes und recht hohes Maaß geistlicher und himmlischer Gaben, oder um eine besondre Art der göttlichen Führung, die man sich selbst erdacht hat, und für die beste hält: bey solch einem Gebet findet nicht nur allezeit ein: Herr! so du wilt, Statt. Nein! es muß auch billig damit beständig verbunden werden. Denn in Ansehung derselben kan man niemalen versichert seyn, daß unser Gebet mit den Absichten und dem Willen unsers Gottes übereinstimme. Da ist es eine gar mögliche Sache, daß, wenn uns Gott im leiblichen die Güter, darnach wir uns sehnen, statt Kranckheit und Schmertzen, Gesundheit und eine Fülle der Freuden, statt Niedrigkeit und Verachtung, Ehre und Herrlichkeit der Welt, statt Armuth und Dürftigkeit, Reichthum und Ueberfluß zutheilete, daß wir alsdann ihrer mißbrauchen, seiner vergessen, unsern Nächsten unterdrücken, und uns ins Verderben stürtzen würden. Da könte es nur gar zu leicht geschehen, daß wenn uns Gott ein vollkommen reiches Maaß seiner Gnadengaben, so viel Licht zu unsrer Erleuchtung, so lebhafte Empfindungen seiner Gnade, so starcke Zeugnisse seiner Kindschaft, so kräftigen Vorschmack der Güter jener Welt schenckte, daß unsre Wünsche völlig befriedigt wären, und niemand uns daran überträfe, daß solche alsdann ohne Frucht und Nutzen bey uns blieben, wo sie uns nicht gar am Ende zur Versuchung gereichten, uns damit zu blähen, und unsre Brüder neben uns zu verachten. Da ist das nichts ungewöhnliches, daß, wenn wir uns selbst Wege erdencken,

dencken, auf welchen wir zu Gott und seinem Heil geführet werden wollen, und am sichersten geführt werden zu können vermeynen, daß wir solche Wege wählen, auf welchen wir gewiß des Zieles verfehlen würden, oder die doch mit der höchsten Weißheit unsers Gottes und der Ehre seines Namens nicht bestehen können. Und jener zur Höllen verstossene Reiche in dem bekannten Gleichnisse, der da vermeynte, seine Brüder würden unfehlbahr Busse thun, wenn einer von den Todten zu ihnen ginge; der aber auch die Antwort zurück erhielte: Hören sie Mosen und die Propheten nicht: so werden sie auch nicht gläuben, ob iemand von den Todten auferstünde, der beweiset solches mit seinem Exempel. So oft wir daher von Gott leibliche Güter und Vortheile, oder ein höheres Maaß seiner Gnadengaben, oder eine besondere Art der Führung unsrer Seelen bitten: so oft haben wir auch Ursache zu gedencken, daß wir viellecht um Dinge bitten, die seinem Willen zuwieder sind; weil sie weder ihm zur Ehre, noch uns und andern Menschen zum Heil gereichen würden. Und da ist denn auch das Gebet um solche recht dasjenige, in welchem ein ehrerbietiges: Herr! so du wilt, Statt findet, und nöthig thut. Luc. 16, 30. 31.

Wir halten es beynahe für überflüßig, geliebte Freunde! zur Bestätigung dieses allen ausser den Gründen, die wir bisher beygebracht, noch mehrere zu häuffen, Indessen wollen wir doch noch einige, die uns die Schrift darbeut, allhie anführen. Unter denselben verdienet der Unterricht unsers Jesu, wenn er uns unter andern auch also zu Gott unserm himmlischen Vater beten lehret, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, der verdienet unter denselben mit Recht den ersten Platz. Denn da erinnern wir uns, wenn wir nun um Dinge bitten, von denen wir nicht gewiß versichert sind, daß sie mit dem Willen unsers Gottes übereinstimmen, so erinnern wir uns billig, daß Gottes Wille geschehen müsse, und schräncken daher auch unser Gebet auf den Fall ein, da es nicht mit dem Willen unsers Gottes streitet. Hiezu aber kommen verschiedene Exempel, die die Schrift uns zur Lehre und zum Muster aufbehalten hat, und aus denen deutlich erhellet, beydes, daß man unter der Bedingung, wenn es Gottes Wille ist, um allerley leibliche Dinge, die nicht offenbahr schändlich und verderblich sind, zu Gott beten könne, und daß man auch um solche nie anders, als unter dieser Bedingung bitten müsse. Von dem Aussätzigen in unserm Text haben wir bereits zur Genüge angemercket. Er bittet den Heiland um Reinigung vom Aussatz, aber weil die Reinigung vom Aussatz eine leibliche Wohlthat ist, so bittet er darum mit den Worten: Herr! so du wilt. Fast auf gleiche Art ließ sich ehemahlen auch David auf der Flucht vor seinem rebellischen Sohne vernehmen. Er Matth. 6, 10.

wünschte zwar, daß der Herr ihn wieder zurück führen, und auf den Thron setzen möchte, und er flehete auch den Höchsten darum an. Aber da hie die Sache nur zeitliche Hoheit und Herrlichkeit betraf: so unterwarf er sich doch auch zugleich den Willen und den Fügungen seines Gottes gäntzlich.

2. Sam. 15, 25. 26. Werde ich Gnade finden, sprach er, vor dem Herrn, so wird er mich wieder hohlen, und wird mich die Lade Gottes sehen lassen, und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir: Siehe! hie bin ich. Er machs mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Und wie weit vortrefflicher und lehrreicher, als jene, ist denn nicht noch für uns das Beyspiel unsers Jesu selbst. In seiner tiefsten Erniedrigung und in der grösten Traurigkeit seiner Seelen flehete er seinen himmlischen Vater zu dreyen wiederhohlten Mahlen an, daß er ihn mit dem Kelch des Leidens verschonen, und solchen von ihm hinwegnehmen möchte: Aber allezeit mit wahrer Ergebung in den Willen seines Vaters. Jsts möglich, hieß es: nicht wie ich will, sondern wie du wilt; nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Da selbst der Sohn Gottes und Erlöser der Welt auf solche Art in leiblichen Anliegen mit einem: HErr! so du willt, gebetet: solte er uns nicht dadurch ein Vorbild gelassen haben? daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen; solte das nicht Beweises genug seyn? daß auch wir um leibliche Güter und zeitliche Vortheile, und dergleichen, mit gleicher Einschränckung und unter eben derselben Bedingung zu bitten verbunden sind.

Matth. 26, 39. Luc. 22, 42.

Zweyter Theil.

Wie aber? Geliebte Freunde! wenn nun der Mensch auf ietzt beschriebene Art mit einem: Herr! so du wilt, zu Gott betet: Wird denn auch sein Gebet dadurch etwas von seiner Kraft und seinem Nachdruck verliehren? Wenn er sich bey seinem Gebet dem Willen seines Gottes unterwirft, und demselben das anheim stellet, was er bittet: wird er sich alsdann auf Erhörung weniger Hoffnung, als sonst, machen dürfen? Nichts weniger, als dieses. Indem es auf seiner Seiten heißt: HErr! so du wilt: so wird der Herr sein Gott desto leichter auf sein Gebet durch ein: Ich will, antworten, und ihn die Kraft desselben aufs herrlichste an sich erfahren lassen. Das ist es, was wir euch nun gleichfals zeigen wollen. Von dem menschlichen: Herr! so du willt, wollen wir eure Gedancken auf das göttliche: Ich will, als auf eine Antwort auf jenes führen, die an sich selbst gewiß genug ist; zu welcher Gott durch sehr wichtige Gründe getrieben wird; und die allezeit eine völlige Erhörung nach sich zieht.

Kaum hatte in unserm Text der Heiland aus dem Munde des zu seinen Füssen liegenden Aussätzigen die Worte gehöret: Herr! so du willt, kanst du mich wohl reinigen: so antwortete er ihm auch schon, indem er ohne Verzug seine Hand zu ihm ausstreckte, und ihn anrührete:

Ich

Ich wills thun, sey gereiniget. Und eben so willig und bereit wird sich v. 3.
auch gewiß der Herr unser Gott finden lassen, das Gebet aller derjenigen zu erhören, die ihn um leibliche Dinge mit Ergebung in seinen Willen, und unter der Bedingung seines Wohlgefallens anrufen. Zwar ist das leicht zu begreiffen, daß der Herr, wenn er nach seiner Allwissenheit siehet, wie das, was der Mensch von ihm bittet, zur Verdunckelung seines Ruhms, und zum Verderben der Welt gereichen würde: daß er alsdann in das Verlangen des Beters nie willigen, noch ihn seiner Bitte gewähren werde. Die höchste Vollkommenheit seines allerheiligsten Willens und seine ewige Weißheit erlaubet ihm solches nicht: Und das fordert auch der Mensch nicht, der seiner Bitte die Bedingung: HErr! so du willt, beyfüget. Der bekennet vielmehr selbst dadurch, daß er desjenigen, warum er bittet, gerne entbehren wolle, so bald der Höchste es nicht für gut befindet, ihm solches zu geben und zuzutheilen. Dahingegen wenn nun die Sache, um welche der Mensch unter der Bedingung, woferne der Herr will, und es für gut befindet, bittet; weil er nicht wissen kan, ob sie dem Wohlgefallen des göttlichen Willens gemäß sey, oder nicht; wenn solche, sage ich, nun in der That von der Beschaffenheit ist, daß Gott solche ohne Verletzung seines Ruhms und ohne Verleugnung seiner herrlichen Eigenschaften wollen und geben kan: so erfolget auch das göttliche: Ich will, gewiß und allezeit. In diesem Fall beschliesset der Höchste auch gleich in seinem Hertzen, das Gebet des Menschen zu erhören, und säumet nicht, seine Wünsche zu erfüllen. So viel theure Verheissungen unsers Gottes in der Schrift, vermöge deren er die, welche ihn in der Noth anrufen, erretten, ja sogar noch ehe sie rufen, antworten, und wenn sie noch reden, hören will, die lassen uns daran im geringsten nicht zweifeln. Und überdem so zeuget auch ein heiliger Johannes davon mit gar nachdrücklichen Worten. Das ist die Freudigkeit, spricht er, die wir haben zu ihm, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Wer bittet aber richtiger und genauer nach dem Willen Gottes? als wer bey seiner Bitte allezeit vorausetzet, daß die Sache, um welche er bittet, nach dem Willen seines Gottes sey, und in Ermangelung dessen sein Gebet nicht erhört zu sehen verlanget. Und wie freudig, wie zuversichtlich kan der denn nicht hoffen? daß Gott seine Stimme hören, und sein Gebet erhören werde.

Pſ. 50, 15. Jeſ. 65, 24. 1. Joh. 5, 14.

Insoferne erfolget also auf ein menschliches: Herr! so du willt, auch gewiß allezeit ein göttliches: Ich will; woferne anders nur die Sache selbst, die der Mensch im Gebet bey Gott suchet, würcklich nach dem Willen Gottes ist. Und das ist auch kein Wunder. Denn hie, bey einem Gebet von dieser Art, vermehren sich die Gründe gar sehr, die den Höchsten zur Erhörung zu bewegen, und ihm ein erfreuliches: Ich will, gleichsam

sam abzudringen geschickt sind. Da man es sonst in unzählichen Fällen nur lediglich der Wissenschaft und Erkäntniß, die Gott von den Bedürfnissen der Menschen hat, und seiner hertzlichen Barmhertzigkeit, vermöge deren es ihm eine Freude ist, seinen vernünftigen Geschöpfen wohl zu thun, und sie zu segnen, zu dancken hat, daß er sich selbst den Menschen nicht unbezeuget lässet, ihnen viel Gutes thut, vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeitung giebet, und ihre Hertzen nach dessen Wunsch mit Speise und Freuden erfüllet: so bleibet solche auch hie die Quellen seines göttlichen: Ich will. Aber sie sind es nicht alleine. Es vereinbahren sich mit solchen noch verschiedene andere, deren Einfluß in dasselbe natürlicher Weise nicht anders, als sehr groß, seyn kan. Hie zeiget sich dem Höchsten die schönste Gelegenheit, zu bestätigen, daß er die Liebe ist, und seine ewige Güte und Barmhertzigkeit herrlich zu machen. An seiner Weißheit und Macht, zu helfen, zweifelt der Mensch nicht im geringsten. Nur daran zweiffelt er, ob der Höchste helfen wolle; weil er nicht weiß, ob derselbe ohne Verletzung seiner Heiligkeit und Weißheit ihm helfen könne. Und wie? wenn nun die Sache selbst an der göttlichen Heiligkeit und Weißheit keine Hinderniße findet: solte das denn nicht den Herrn reitzen? durch eine gnädige Erhörung zu zeigen, daß er eben so geneigt und willig, als mächtig und weise zu helfen sey, und also den Menschen in den hohen Begriffen von seiner Liebe, Güte, und Barmhertzigkeit, und in dem Vertrauen auf solche zu befestigen. Hie reden die theuren Verheissungen der Schrift dem Menschen, der seinen Gott im Gebet um irgend eine Gabe anflehet, selbst das Wort, und dringen um so vielmehr auf eine Erhörung seines Gebets, da sich in der Sache selbst keine Ursachen finden, die solche hintertreiben oder unmöglich machen könten. Und da kan es unmöglich anders seyn, die Treue und Wahrheit unsers Gottes, vermöge deren alle seine Verheissungen Ja und Amen sind, die muß sehr vieles beytragen, das göttliche Hertz zur Einwilligung in das Begehren des Menschen, und zur Erhörung seines Gebets zu bewegen. Hie ergiebet sich der Mensch in den Willen seines Gottes, und unterwirft sich allen Fügungen desselben. Er weiß zwar, daß es Gott ein leichtes sey, ihn seiner Bitte zu gewähren, und hoffet auch, daß er ihn derselben nach seiner Güte gewähren wolle. Aber er lässet es sich doch auch gefallen, daß Gott nach seinem heiligen Rath ein anders über ihn verhänge, und seine Hofnung aus weisen Ursachen unerfüllet lasse. Und wie so wohl muß es denn nicht dem Höchsten gefallen! daß der Mensch seinen Willen und sein Verlangen dem Willen Gottes so gelassen unterwirft. Wie sehr muß es ihn nicht reitzen! die Zufriedenheit desselben mit allen Fügungen seines Gottes durch eine baldige und völlige Erhörung

Ap. Gesch. 14, 17.

seines

seines Gebets zu belohnen. Sehet da die Gründe, die auf ein menschliches: Herr! so du wilt, auch so leicht von Seiten Gottes ein erfreuliches: Ich will, heraus locken. Und dürfen wir denn noch wohl daran zweifeln? daß nicht solche auch insbesondere bey der Begebenheit unsers Textes an dem Hertzen des Heilandes ihre völlige Kraft bewiesen. Vielleicht war es eine völlige Zufriedenheit mit dem, was Jesus in Ansehung seines Aussatzes zu thun für gut befinden würde, was den Aussätzigen also winseln lehrte: HErr! so du willt, kanst du mich wohl reinigen. Und da vergalt ihm Jesus ohne Wiederrede seine Ergebung in den Willen seines Heilandes mit der liebreichen Antwort: Ich wills thun. Vielleicht aber fanden sich bey ihm würckliche Zweifel an der Güte und Barmhertzigkeit Jesu, die er noch nicht recht kante, und von welcher er sich bey seiner eigenen Unwürdigkeit nur wenig versprechen zu können vermeynte, als er sich mit jenen Worten zu den Füssen des Heilandes nieder warf. Und in diesem Fall siehet wohl ein ieder, daß Jesus bey dieser Antwort unter andern auch dahin sein Absehen gerichtet, daß es offenbahr werden möchte, wie es ihm eben so wenig an Bereitwilligkeit, als an Macht, zu helfen, fehle, und wie er reich genug an Güte und Barmhertzigkeit sey, um auch Unwürdige ihrer genieſſen zu lassen.

Bey dem allen aber, Geliebte Freunde! so ist doch das noch das merckwürdigste, daß solch ein göttliches: Ich will, auch allezeit eine vollkommene Erhörung nach sich zieht, und von gar ungemeiner Kraft ist, die Wünsche des Menschen zu erfüllen, und seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Auch das beweiset die Begebenheit mit dem Aussätzigen in unserm Text, und der Ausgang derselben. Lasset uns dabey nur vor allen Dingen einige kurtze Anmerckungen machen. Jesus sprach zu dem Aussätzigen: Ich wills thun, sey gereinigt. Und indem er mit diesen Worten zugleich seine Hand ausstreckte, und den Aussätzigen anrührte: so verschwand auch in der That der Aussatz desselben, und er ward rein von solchem, so wie er von dem Heilande gebeten hatte. Aber diese seine Reinigung vom Aussatz erfolgte nicht erst allmählich, langsam, und nach Verlauf einiger Zeit. Nein! gleich in den Augenblicken, da Jesus mit den Worten: Ich wills thun, sey gereinigt, seine Hand zu ihm ausstreckte, und ihn anrührete, da verließ ihn auch der Aussatz. Alsbald, heißt es, alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Hiezu kam nun endlich auch dieses noch, daß die Reinigung des Aussätzigen, die dadurch gewürcket ward, in allen Stücken vollkommen war, und auf eine Art geschahe, die auch die Feinde Jesu seine wahrhaft göttliche Kraft und Allmacht zu erkennen zwang. Jesus befahl nämlich den Aussätzigen, von dem, was ihm iezt wiederfahren

v. 3.

war, Niemanden etwas zu sagen, sondern gerades Weges und ohne Verzug hin zu dem Priester zu gehen, und sich demselben zu zeigen, und die Gabe, die Moses den Aussätzigen nach erfolgter ihrer Reinigung
V. 4. darzubringen befohlen hatte, zu opfern: und er versicherte zugleich, daß solches zum Zeugnisse über sie, die Priester, dienen würde. Allein da gedencke man nur nicht, daß Jesus dem Aussätzigen die Ausbreitung des ietzt an ihm geschehenen Wunderwercks gäntzlich und auf immer untersagt habe. Wie würde das mit der Hauptabsicht seiner Wunderwercke, die allesamt zur Offenbahrung seiner Herrlichkeit geschahen, bestehen können? Und wie fruchtloß würde nicht solch ein Verbot geblieben seyn? da ein so grosses Volck Zeuge von der Reinigung des Aussätzigen gewesen, und es also unmöglich war, daß solche verschwiegen bleiben solte. Die wahre Absicht des Heilandes ging nur dahin, daß der Aussätzige so lange schweigen solte, biß er der Vorschrift des Gesetzes ein Genüge geleistet, den Priestern sich dargestellet hätte, von denselben für wahrhaft rein vom Aussatz erkläret wäre, und darauf das gewöhnliche Opfer der Aussätzigen dargebracht hätte. Alsdann solte er ihnen gestehen, wie er vom Aussatz rein geworden, und wer ihn davon gereinigt hätte; auf daß die Priester überzeugt würden, beydes, daß Jesus weder ein Feind des Tempels, und der jüdischen Kirchenverfassung, und der ihnen von Gott zugestandenen Rechte wäre, da er selbst den Aussätzigen angehalten, sich dem Priester zu zeigen, und sich von demselben für rein erklähren zu lassen, und das Opfer der Aussätzigen zum Altar zu bringen, noch daß ihm die göttliche Macht, Zeichen und Wunder zu thun, streitig gemacht werden könne, da der Aussätzige offenbahr durch seine Hand auf eine wunderthätige Art vom Aussatz rein geworden, und daß folglich auch alle die Lästerungen, die sie wieder ihn auszustossen gewohnt waren, auch nicht den geringsten Schein vor sich hatten. Aber daraus ist auch auf die Reinigung des Aussätzigen und deren Vollkommenheit der Schluß leicht zu machen. Konten sich die Priester nicht wegern, bey der angestellten Untersuchung den Aussätzigen für wahrhaft rein zu erklähren, und das Danckopfer desselben anzunehmen, und darauf zu erkennen, daß Jesus ihn durch ein unstreitig göttliches Wunderwerck vom Aussatz gereiniget habe: so muste auch sein Aussatz durch das Wort Jesu: Ich wills thun, sey gereinigt, gäntzlich hinweg genommen, und eine in allen Stücken vollkommene Reinigung geschaffet seyn.

Urtheilet hieraus, geliebte Freunde! von den Würckungen, die solch ein göttliches: Ich will, überhaupt und ordentlich allezeit hat. Es sind eben dieselben, die ihr nur eben in der Begebenheit mit dem Aussätzi-

gen

gen bemercket habt. Bey unserm Gott braucht es weiter nichts, um eine Sache ins Werck zu richten, als einen völligen und festen Endschluß seines Willens. Sein blosses Wollen ist schon von so grosser Kraft, daß er dadurch alles ausrichtet. Alles, was er will, das thut er auch, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Und wie ers will, so macht ers auch, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen. Williget er daher in das Begehren des Menschen; beschliesset er, ihm dasjenige zu geben, warum er bittet; spricht er: Ich will, indem daß dieser seufftzet: Herr! so du wilt: so erfüllet er auch in der That das Verlangen und die Wünsche desselben, und lässet ihm würcklich dasjenige zu Theil werden, warum er gebeten hat. Aber er lässet es ihm auch bald zu Theil werden, und erfüllet sein Verlangen und seine Wünsche ohne Aufschub und ohne Verzug. Zu eben der Stunde, da er gleichsam zu dem Menschen spricht: Ich will; da er sein Gebet zu erhören und zu erfüllen beschliesset, da zeiget er auch durch die That selbst, daß sein Gebet erhöret sey, und daß der Wille seines Gottes dazu einstimme. So er spricht: heißt es, so geschichts. So er gebeut: so stehets da. Aber wollen, sprechen, und gebieten, das sind in Absicht auf Gott gleich viel bedeutende Wörter. Hiezu kommt nun endlich auch dieses noch, daß er alsdann auch das Verlangen des Menschen völlig befriedigt, und ihm mit milder und unverschlossener Hand alles, warum derselbe ihn gebeten hatte, ja zum öftern noch ein ungleich mehreres, als er gebeten hatte, giebet, schencket, und zutheilet. Denn er kan überschwänglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Und er thut würcklich überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen, so bald es ihm wohlgefällt; so bald es bey ihm heisset: Ich will. Da giebet er dem Menschen reichlich, was sein Hertz begehret, und erfüllet nicht nur einige, sondern alle seine Anschläge. Er thut das, was derselbe gebeten, nicht etwa nur zum Theil, und auf eine mangelhafte, sondern auf eine in allen Stücken vollkommene Art.

Ps. 135, 6. Dan. 4, 32. Ps. 33, 9. Ephes. 3, 20. Ps. 20, 5.

Anwendung.

Wir wüsten nicht, Geliebte Freunde! was wir nun noch hinzu setzen solten, um es euch begreiflich zu machen, daß es eben so vortheilhaft für euch, als an sich selbst billig und nöthig sey, bey eurem Gebet um leibliche Güter und zeitliche Vortheile euren Willen in den Willen Gottes zu ergeben, und mit eurer Bitte die Bedingung,

wenn der Herr will, allezeit zu verbinden. Da ihr euch alsdann auf die Erhörung eures Gebets so grosse und sichere Hofnung, als nur sonst iemahlen machen dürfet; da diese eure Zufriedenheit mit dem Willen und den Fügungen eures Gottes eurem Gebet neue Kraft giebet, das Wohlgefallen und die Einwilligung des Höchsten davon zu tragen; und da euch alles, was ihr wünschet und begehret, auch wahrhaftig, und ohne Verzug, und in reicher Maasse zufallen muß, so bald des Herrn Mund auf euer Gebet antwortet uud spricht: Ich wills thun: so gewinnet ihr ja durch ein demüthiges und Gott ergebenes: Herr! so du wilt, nur mehr als zu vieles; da ihr hingegen den Höchsten unfehlbahr entrüsten, und sein Hertz von euch abwendig machen würdet, wenn ihr steife auf eurem Sinn beständet, und durchaus darauf drünget, daß der Herr, nicht was er will, sondern was ihr wollet, thun solte. Und solte euch denn das nicht zur Ermunterung dienen? auch in der That allezeit, so oft ihr euren Gott in euren leiblichen Anliegen, und bey den Bedürfnissen dieser Zeit anrufet, mit aufrichtigem und zufriedenem Hertzen zu ihm zu sprechen: Herr! so du wilt.

Wie aber werdet ihr denn das ohne Gefahr, der Erhörung eures Gebets zu verfehlen, beobachten und leisten können. Will doch der Apostel Jacobus von keinen Zweifeln bey dem Gebet wissen. Ermahnet er doch den, dem Weisheit mangelt, von Gott zu bitten, der da gibt einfältiglich iedermann, aber auch im Glauben zu bitten, und nicht zu zweifeln. Lehret er doch ausdrücklich, der, wer da zweifelt, sey gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird, und solch ein Mensch dürfe nicht dencken, daß er etwas vom Herrn empfahen werde. Dennoch schliesset ein menschliches: Herr! so du wilt, seiner Natur nach allezeit gewisse Zweifel, Zweifel ob Gott erhören und helfen wolle, in sich. Und wo bleibet denn da der Glaube? die feste Zuversicht und Hofnung? mit welcher Jacobus zu beten befiehlet. Wo bleibet da die Hofnung? zu empfahen von dem Herrn, was man von ihm gebeten hat; da der Apostel solche denen, die da zweifeln, mit klaren und deutlichen Worten abspricht. Niemand unter euch lasse sich durch diese Gedancken irre machen. Den sie sind in der That ohne Grund. Jacobus redet nur von den Zweifeln, die bey dem Gebet wieder Gott selbst, und seine Güte, Macht, und Weisheit gerichtet werden, und zur Verkleinerung derselben gereichen. Nur diese tadelt und verbeut er. Er will, man soll von Gott bitten im Glauben, in dem festen Vertrauen, daß Gott nach seiner Macht und Weisheit uns das geben könne, was wir von ihm bitten, und daß er liebreich und gütig genug sey, uns auch gewiß dasjenige

Jac. 1, 5. 6. 7.

nige zu geben, was wir von ihm bitten, und dabey wahrhaftig zu unserm besten dienet, ohne sich darüber die geringsten Zweifel zu machen. Und er versichert, daß die, welche daran zweifeln, keine Erhörung verdienen, oder sich versprechen dürfen. Aber von derleichen Zweifeln ist euer: Herr! so du wilt, so bald es rechter Art ist, auch völlig frey. Da zweifelt ihr zwar wohl: aber nicht an Gottes Güte, vielweniger an seiner Macht und Weisheit, euch das zu geben, was ihr von ihm bittet. Nur daran, ob die Sache, die ihr begehret, von der Beschaffenheit sey, daß sie euch heilsam und nützlich ist, und daß der Herr euch solche nach seiner Güte und Weisheit geben kan, nur daran alleine zweifelt ihr. Und wie gar wohl können doch solche Zweifel mit einem wahren und festen Glauben, und mit einer freudigen Zuversicht und Hofnung bestehen! Wie unzulänglich sind sie! eurem Gebet die Vorzüge, die Kraft, und die Gestält eines Gebets zu rauben, das dem Herrn angenehm und wohlgefällig ist, und nur gar zu leicht Erhörung findet.

Darum so gebet auch dergleichen Zweifeln, so oft ihr den Herrn um leibliche und zeitliche Wohlthaten anflehet, nur immer ohne Bedencken Raum. Gedencket allezeit, daß solche, so nützlich und heilsam sie euch auch zu seyn scheinen, daß sie dennoch wieder euer Vermuthen nur gar zu leicht aus mehr, denn einem Grunde, und auf mehr, denn eine Art, euch schädlich und verderblich werden können. Und das lasset denn einen gedoppelten Nutzen bey euch stiften. Mäßiget zuförderst euer Verlangen nach denselben. Indem ihr um solche den Herrn anrufet: so setzet das nicht als eine ausgemachte Sache zum Grunde, daß sie zu eurer wahren Glückseligkeit gantz unentbehrlich sind, und daß der Höchste euch solche nicht versagen könne, ohne sich den Vorwurf zuzuziehen, daß er euch verlasse oder versäume. Stellet ihm vielmehr mit ruhigem und unbekümmertem Hertzen alles anheim. Ueberlasset ihm das Urtheil, ob die Dinge, die ihr im Gebet bey ihm suchet, auch würcklich so gut, so heilsam, so vortheilhaft sind, als sie euch zu seyn scheinen. Ueberlasset es ihm und seinem heiligen Willen, euch solche nach seiner Güte und nach seinem Gutbefinden entweder zu versagen, oder zuzutheilen. Und so erwartet denn mit einem Hertzen, daß sich alles gefallen läßt, und mit dem einem eben so zufrieden, als mit dem andern ist, was des Herrn Wille sey, und was er auf euer Gebet thun werde. Flehet ihn, daß ich es kurtz fasse, flehet ihn um alles an, was ihr hie in der Zeit und im Leiblichen zu bedürfen vermeynet. Dieß ist euch nicht nur erlaubt, sondern es ist auch löblich. Aber indem ihr ihn darum anflehet: so setzet zugleich hinzu:

Herr! so du wilt. Bey einem Gebet von dieser Art ist das eine höchst nöthige und unentbehrliche Einschränckung. Hiernächst aber so zeiget in der Folge auch, daß es euch mit den Worten: Herr! so du wilt, ein Ernst gewesen. Williget er in euer Begehren; thut er das, warum ihr ihn gebeten hattet: so erkennet daraus mit Freuden, daß ihr nach seinem Willen gebeten, und preiset seine herrliche Güte dafür, daß er euch erhöret. Geschiehet im Gegentheil das nicht; werden euch die Güter und Vorzüge nicht zu Theil, um welche ihr zu Gott geflehet hattet: so erinnert euch der Worte des Apostels, der da spricht, wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret; so nehmet das als ein sicheres Zeichen an, daß ihr um Dinge gebeten, die euch der Herr nicht ohne Beleidigung seiner ewigen Liebe und Weisheit zustehen können, und die, wenn er sie euch hätte zu Theil werden lassen, euch selbst und andern zum Verderben, so wie ihm selbst zur Verdunckelung seines Ruhms gereichet seyn würden. Allein da hütet euch auch, ihm Vorwürfe der Liebloſigkeit und Härte zu machen, wieder ihn und seine Fügungen zu murren, und bittere Klagen über die Schickſahle, die er euch zugetheilet, zu führen. Da dancket ihm vielmehr selbst dafür von Hertzen, das er eure thörichte Bitte nicht erhöret, und bekennet zum Preise seines herrlichen Namens, daß er besser wisse, als ihr selbst, was euch gut und heilsam ist, und daß er von allem, was ihr bittet, nur das euch gebe, was weder Gefahr noch Verderben über euch herein führet. Und so müsse denn auf beyden Seiten, da, wo er sich nach unserm Verlangen entschliesset, und was wir bitten, thut, und auch da, wo er uns eine Fehlbitte thun, und unser Gebet unerhöret lässet, allezeit und in Ewigkeit müsse ihm Lob, Ehre, Preiß, und Danck bleiben. Amen!

Röm. 8, 26.

XVII. Die

XVII.

Die wahre Stärcke des Glaubens an GOTT.

Am

3. Sonntag nach Epiphanias.

Die zweyte Predigt.

Text.

Matth. 8, 1-13.

Da er aber vom Berge herab ging: folgte ihm viel Volcks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: Herr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckete seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund

gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte. Noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern, komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte, thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Eingang.

Bey so manch verkehrten Bitte, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! welche die Jünger unsers Jesu an ihn, ihren Herrn und Meister, vor seinem Leiden und Sterben ergehen liessen; Bey so manch ungereimten Begehren, durch welches sie ein irrdischgesinntes Hertz, allerley Vorurtheile in Ansehung des Reiches Jesu, und eine scheltenswürdige Thorheit verriethen, finden wir doch auch eine Bitte aufgezeichnet, die sie an den Heiland thaten, und die wenigstens an sich selbst sehr billig und lobenswerth war. Stärcke uns, sprachen sie zu dem Heilande, stärcke uns den Glauben.

Luc. 17, 5. Was die Jünger Jesu zu dieser Bitte bewogen, das scheinet, wenn man sie an dem angeführten Orte mit dem vorhergehenden und nachfolgenden vergleichet, bey dem ersten Anblick schwehr zu errathen. Nach dem unmittelbahr vorhergehenden Versen predigte ihnen der Heiland die Versöhnlichkeit, und befahl ihnen, ihrem Bruder, wenn er auch sieben-
v. 4. mahl des Tages an ihnen sündigte, und siebenmahl des Tages wieder käme, und spräche: es reuet mich, mit aller Willfährigkeit zu vergeben. Darauf aber heißt es sogleich: und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärcke uns den Glauben. Und da siehet man nicht gleich, wie diese Bitte der Jünger mit dem vorhergehenden zusammenhange, oder was ihnen dazu Gelegenheit gegeben. Nur indeß ein wenig Nachsinnen! so werden wir den Zusammenhang bald finden; so werden wir alles schon deutlich einsehen lernen.

Der

Der Heiland ermahnet seine Apostel zur Versöhnlichkeit. Er verlanget von ihnen, sie solten einem Menschen, der sie siebenmahl in einem Tage beleidigte, mit der grössesten Gelassenheit auch siebenmahl in einem Tage wieder verzeihen, sobald er nur die geringste Reue über die ihnen zugefügte Beleidigung bezeugte. Aber was war das für eine Forderung an sich selbst gelassene Menschen? denen nun nach dem Fall Rachgier und Strenge gegen ihre Beleidiger gleichsam angebohren wird. Was war es für eine Forderung an die Apostel Jesu? die sich damahls annoch durch Hitze und Ehrgeitz so oft hinwegreissen liessen, und die noch nicht von ihrem Herrn und Meister die vortrefliche Kunst lernen konten, sanftmüthig und von Hertzen demüthig zu seyn. Muste ihnen solches nicht ein gar zu schwehres Gebot zu seyn düncken? Musten sie nicht gar bald inne werden und fühlen? daß sie zur Ausübung dieser Pflicht schlechterdings ungeschickt wären. Musten sie nicht selbst einsehen? daß sie einer Stärcke von oben herab bedürften, um dieser Forderung des Heilandes, und dieser Pflicht, welche er ihnen predigte, ein Genügen zu leisten. Sie, geliebte Freunde! sie sahen und merckten das alles. Und da sie wünschten, die Gebote ihres Herrn und Meisters erfüllen, und seinen Fußstapfen nachfolgen zu können; so fleheten sie ihn auch hie an, zu dieser so schwehren Pflicht, und deren Ausübung sie zu stärcken. Aber sie baten, er möchte ihnen in der Absicht den Glauben stärcken: Und warum? Matth. 11, 29.

Der Glaube, geliebte Freunde! der eigentlich so genannte Glaube, gründet sich allezeit auf wahrhaft göttliche Zeugnisse; auf Aussprüche des Mundes des Herrn, des Allerhöchsten, dessen Worte lauter Wahrheit sind. Und da bestehet er darin, daß man solche ohne Bedencken für ungezweiffelt wahr erkennet, und sich ihnen völlig unterwirft. Der Glaube beschäftigt sich ferner, da er eine gewisse Zuversicht ist, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet: so beschäftigt er sich auch mit den von Gott verheissenen Gütern; mit dem herrlichen und mannigfaltigen Gnadenlohn, welchen er seinen treuen Knechten, denen, die seiner Stimme gehorchen, bestimmet hat. Und da bestehet er darin, daß der Mensch dergleichen Verheissungen auf sich insbesondere zieht; daß er mit festem Vertrauen hoffet, es werde auch ihm dieser Gnadenlohn, es werden auch ihm diese Güter und Geschencke zu Theil werden. Je grösser nun die Ueberzeugung ist, mit welcher der Mensch das Wort des Herrn für gewiß und wahrhaftig annimmt, und ie ungezweifelter das Vertrauen und die Hoffnung ist, mit welcher er den Gütern, den Geschencken, dem Lohn der Gnaden entgegen siehet: um so viel grösser ist auch die Stärcke des Glaubens. Aber diese hat alsdann auch einen grossen Einfluß Ebr. 11, 1.

in das Leben und den Wandel des Menschen, um ihn zur würcklichen Ausübung seiner Pflichten zu bringen. Das Verderben des Fleisches erweckt nämlich dem Menschen bey der geringsten Schwürigkeit seiner Pflichten, eben so wie dort die Schlange der Mutter aller Lebendigen, gar leicht
1. Mos. 3, 1. die Zweifel: Ja, solte Gott das gesagt haben? Und wenn er denn auch nicht länger daran zweifeln kan; wenn er nun offenbahr sieht, es sey dieß oder jenes der Wille Gottes, seine Heiligung: so wirft er doch gerne mit Petro die Frage auf: Was wird uns dafür? Und so lange er noch keinen gewissen Lohn seines Gehorsams vorher siehet: so lange glaubet er auch, seine Nachläßigkeit, seine Trägheit in Erfüllung seiner Pflichten entschuldigen zu können. Dahingegen kan es in den Sachen, die den Wandel und das Leben der Menschen betreffen; es kan nicht fehlen, sobald der Mensch mit innerlicher Ueberzeugung seines Hertzens gläubt, das, was man von ihm fordert, das fordere sein Gott im Ernst und wahrhaftig von ihm, und sein Gehorsam werde, obgleich ohne alles Verdienst, doch unfehlbahr den herrlichsten Lohn davon tragen: Da kan es nicht fehlen, er muß aufs kräftigste gereitzet werden, seine Pflichten, aller Hinderniße, die ihm solche schwehr machen, ungeachtet, zur Ausübung zu bringen. Das, das sahen die Jünger und Apostel wohl ein. Sie merckten an ihnen selbst, daß es ihnen unglaublich schwehr fallen würde, so leicht und so oft ihren Beleidigern zu vergeben, als der Heiland forderte; daß sie geneigt wären, sich selbst zu überreden, Gott verlange solches eben nicht mit allem Ernst von ihnen. Und wenn sie es denn gleich leisteten: so würden sie nur dadurch allen Anfällen der Boßheit bloß gestellet werden, und dagegen keinen Lohn für ihre Versöhnlichkeit haben. Allein sie hatten doch das ausdrückliche Gebot Jesu vor sich, und wolten ihm auch in diesem Stücke gerne gehorchen. Daher baten sie ihn, ihrem Hertzen zu bekräftigen, beydes, daß die Versöhnlichkeit eine Pflicht wäre, die der Herr ihr Gott wahrhaftig ihnen anbeföhle, und daß sie auch durch die Ausübung derselben würcklich das Wohlgefallen seines Willens, und aus Gnaden den herrlichsten Lohn davon tragen würden. Sie baten ihn um Stärckung des Glaubens. Stärcke uns, hieß es, den Glauben.

Diese Bitte der Apostel nun, was düncket euch? Geliebte Freunde! ist es nicht eine der edelsten, der seligsten? die ein Mensch, der sein wahres Heil zu Hertzen nimmt, nur immermehr thun kan. Einige der herrlichen Vortheile, die eine wahre Stärcke im Glauben mit sich führet, haben wir euch bereits entdeckt: Und es ist kein Zweifel, daß sich deren nicht noch ungleich mehrere finden. Können wir diese wohl gering schätzen? Müssen sie uns nicht reitzen? jene Bitte aus dem Munde der Apostel zu entlehnen, und

gleich-

gleichfals unsern Jesum um Stärckung des Glaubens anzuflehen; aber uns auch zugleich also zu fassen, und darnach zu ringen, daß wir mit Ueberwältigung aller Hinderniße, die unserm Glauben entweder seine Kraft benehmen, oder ihn doch zu keiner besondern Stärcke gelangen lassen, täglich und vor allen Dingen im Glauben wachsen und zunehmen mögen. Dazu lasset uns also heute uns bereiten. Das lasset heute das Ziel unsrer Andacht bleiben, daß wir uns dazu unter einander zu erwecken suchen. Wir haben dazu die schönste Gelegenheit. In unserm Text bemercken wir an jenem Hauptmanne zu Capernaum eine besondere Stärcke im Glauben; einen Glauben, der so starck war, daß der Heiland selbst ihm den Ruhm beylegte, er habe seines gleichen noch nicht unter dem gantzen Israel funden. Auf dieß so merckwürdige Beyspiel eines wahrhaft starcken Glaubens, lasset uns also sehen, und uns dadurch zur Nachfolge aufmuntern. Zu unsrer Erbauung lasset uns nunmehr unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes, und nach Anleitung desjenigen, was uns allhie in unserm Text von jenem Hauptmann zu Capernaum und dessen Glauben gemeldet wird

Die wahre Stärcke des Glaubens an Gott

mit einander in aufmercksame Erwegung ziehen. Wir werden dabey dreyerley zu untersuchen haben

I. Worinn die wahre Stärcke des Glaubens an Gott bestehe

II. Wo sie sich findet,

und endlich

III. Was sie würcket, und was für Früchte sie hat.

Anfänger und Vollender unsers Glaubens! Theurer Heiland Jesu Christe! wir sagen dir von Hertzen Lob und Danck, daß du nicht nur durch dein Verdienst den Menschen alle die Güter, die der Glaube ergreiffen und fassen soll, erworben hast, sondern auch durch dein Wort und deines Geistes Kraft den Glauben in den Hertzen deiner Kinder, beydes würckest, und auch stärckest. Allein wir bitten dich auch, du wollest über uns insbesondere deine Gnade verdoppeln, und auf der einen Seite das Hertz derer, die noch ferne sind

von deinem Reich, auf den Weg der Busse, und von dem Wege der Busse zu einem ungezweifelten, und gewissen, und freudigen Glauben führen, und auf der andern Seite denen, die schon nahe sind, die Stärcke und Freudigkeit des Glaubens vermehren. Umleuchte uns mit deinem göttlichen Licht, recht einzusehen und zu erkennen, welch herrliche Vortheile ein Glaube voll Kraft und Stärcke mit sich führet. Flösse unsern Seelen ein heiliges Verlangen ein, derselben theilhaftig zu werden. Und dadurch reitze uns, auf dem Wege, den deine Gnade uns leitet, und durch die Kraft, die dein Geist uns mittheilet, darnach zu ringen, daß wir in dir, unserm Herrn, starck werden, am Glauben täglich wachsen, und in der That und in der Wahrheit die segensvollen Früchte eines recht starcken Glaubens schmecken mögen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir reden ietzt, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! von dem Glauben an Gott. Wir reden auch von der Stärcke des Glaubens an Gott. Und eben insbesondere auf diese letztere schräncken wir unsern heutigen Unterricht ein. Nicht alles, was von dem Glauben an Gott gelehret und angemercket werden kan, gedencken wir in dieser unsrer gegenwärtigen Rede zu häufen. Nur bloß auf den Umstand, da derselbe eine mehr als gemeine Stärcke mit sich führet, wollen wir sehen und mercken, und das, was dahin gerechnet werden muß, das wollen wir deutlich einzusehen uns bestreben. Das erste indeß, was dabey zu erörtern vorkömmt, das ist die Frage: Worinn eigentlich die Stärcke des Glaubens an Gott bestehe? Wir müssen vor allen Dingen, und ehe wir uns auf irgend sonst etwas einlassen, wissen, was eigentlich das gesagt heisse, daß der Glaube an Gott starck ist, und welches die Merckmahle sind, an welchen die Stärcke desselben erkannt wird. Da wollen wir also vorläufig und mit gantz wenigem nur die Bedeutung, in welchen wir allhie von dem Glauben an Gott reden, feste setzen, und alsdann hie, in dem ersten Theil unsrer Rede, gerade zu unsre Bemühungen dahin richten, daß wir! von demjenigen, was eigentlich die Stärcke des Glaubens an Gott ausmacht, einen reinen und deutlichen Begriff erhalten mögen.

Was also zuförderst den Glauben an Gott, überhaupt und an sich selbst betrachtet, betrift, geliebte Freunde! so wird derselbe nicht allezeit

auf

auf einerley Art, und in einerley Verstande genommen. Unter der Benennung desselben werden zum öftern die Lehren und Wahrheiten selbst zusammen gefaßt, die Gott den Menschen zur Erkäntniß seiner selbst, und seines Wesens, und seiner Wercke, und seines Willens, theils durch die Natur und die Wercke der Schöpfung, theils aber und vornämlich durch das Wort der heiligen Schrift geoffenbahret und kund gethan, und die Kraft der genauen Verbindung, in welcher sie allesamt mit einander stehen, ein ordentliches Lehrgebäude ausmachen. Aber nicht selten wird auch dadurch so etwas angedeutet, das sich inwendig in der Seele des Menschen findet, und darin seinen Sitz hat: Und das wiederum auf eine gedoppelte Art. Da heisset die Erkäntniß, die ein Mensch von jenen göttlich geoffenbahrten Lehren hat, und der Beyfall, den er ihnen giebet, die Ueberzeugung, mit welcher er sie für ungezweifelt wahr und richtig hält, die heissen sehr oft der Glaube an Gott. Da wird aber auch sehr oft die Zuversicht und das Vertrauen, das er in Kraft jener Erkäntniß, die er von Gott und seiner Wahrheit hat, und des Beyfalls, mit welchem er die Lehren von Gott und göttlichen Dingen annimmt, auf Gott, und bald auf dessen Macht und Weisheit, bald aber auch auf die Güte, Treue, und Wahrheit desselben setzet, und vermöge dessen er in seinem Hertzen gewiß ist, es werde der Herr alles wohl machen, und alles zu seinem Besten fügen, dieß Vertrauen und dieses Zuversicht wird gleichfals oft der Glaube an Gott genannt. Wir indeß, geliebte Freunde! wir reden alhie von dem Glauben an Gott nur eigentlich in dem letztern Verstande. Das Vertrauen auf Gott, und dessen Güte, Macht, und Weisheit, welches dem Menschen keinen Zweifel übrig läßt, daß er nicht von Gott seines Wunsches gewähret werden solte, und daß nicht der Höchste sich seiner in seiner Noth und bey seinen Bedürfnissen mit Nachdruck und zu seiner Freude annehmen werde, das verstehen wir dadurch. Aber wir gestehen doch auch gerne, daß der Grund zu diesem Vertrauen durch wahre Erkäntniß Gottes und seiner Wahrheit, und durch den Beyfall, mit welchem man die Lehren von Gott und göttlichen Dingen als ungezweifelt wahr und richtig annimmt, geleget seyn müße, und daß in Ermangelung der letztern an solches auf keine Art zu gedencken sey. Und so finden wir es denn auch in unserm Text an dem Beyspiel des Glaubens, das uns derselbe an dem Hauptmann zu Capernaum zu bemercken giebet. Dieser Mann zweifelte so wenig an der göttlichen Macht Jesu, allerley, auch die gefährlichsten Arten von Kranckheiten, auf eine wunderthätige Art zu heilen, daß er vielmehr versichert war, es sey ein blosses Wort des Mundes Jesu schon genug dazu, ohne daß es erst eines mehrern bedürfe. Als da-

her sein Knecht, den er lieb hatte, gichtbrüchig darnieder lag, und grosse Quaal hatte, und Jesus von ungefehr zu Capernaum einging: so suchte er bey demselben Hülfe für seinem krancken Knecht, und hatte dabey das Vertrauen zu dem Heilande, und der göttlichen Macht desselben, daß sobald Jesus, ohne zu seinem Hause einzugehen, und sich dem Krancken zu nähern, nur ein Wort spräche, daß alsdann sein Knecht gewis gesund werden würde. Und sehet, eben dieß Vertrauen war das Hauptwerck bey dem Glauben, den er blicken ließ, und den Jesus selbst zu bewundern und zu rühmen sich nicht entbrechen konte.

Doch genug von dem Glauben an Gott, und der eigentlichen Bedeutung, in welcher wir alhie von demselben reden. Lasset uns nur auf die Stärcke desselben unsre Gedancken richten. Und worin, geliebte Freunde! wird denn dieselbe bestehen? Nicht in der Kraft, Berge zu versetzen, Todte zu erwecken, und dergleichen Wunderwercke mehr zu verrichten. Es ist wahr, durch den Glauben haben die Propheten des Höchsten, und die Jünger und Apostel Jesu, dergleichen Wunder gethan, und die Natur bezwungen. Aber diese Wunderwercke würden uns doch nicht von der Stärcke ihres Glaubens überzeugen, wenn wir sonst keine Beweißthümer davon hätten. Auch ein gantz schwacher Glaube, wenn er sonst nur rechter Art war, auch der führte schon in den Zeiten der ersten Kirche
Luc. 17, 6. solch eine wunderthätige Kraft mit sich. Wenn ihr glauben habt, antwortete der Heiland seinen Aposteln auf jene Bitte, die wir im Eingange betrachtet haben, wenn ihr Glauben habt, als ein Senfkorn, und saget zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus, und versetze dich ins Meer: so wird er euch gehorsam seyn. Ueberdem aber so wissen wir auch, daß nach den Zeiten, da die Kirche Christi gepflantzt, und durch die Predigt des Evangelii, und auf das Zeugniß der Boten Je-
Matth. 16, 18. su feste, wie auf einen Felsen gegründet worden, also, daß auch die Pforten der Höllen sie nicht überwältigen mögen, daß nach diesen Zeiten die Gabe, Wunder zu thun, gar aufgehöret habe. Und daher haben wir um so viel weniger Ursache, die Stärcke des Glaubens in der Wunderthätigkeit desselben zu setzen: woferne wir nicht den Christen unsrer Zeiten allen Ruhm eines starcken Glaubens völlig absprechen wollen. Nein, meine Freunde! die wahre Stärcke des Glaubens an Gott muß unter Voraussetzung eines hohen Grades der Erkäntniß, die man, so wie von der Liebe und Gnade des Allerhöchsten, also auch von seiner Macht und Weißheit hat, und einer besondern Lebhaftigkeit des Beyfalls, mit welchem man sich in Ansehung derselben dem Licht und Wort des Höchsten

sten unterwirft, vornämlich in der Freudigkeit der Zuversicht, die alle Zweifel und alle Furcht austreibt, gesuchet werden. Da ist es bekannt genug, daß der Glaube drey wesentliche Stücke habe, die Erkäntniß, den Beyfall, und die Zuversicht. Die Erkäntniß Gottes, und seines Wesens, und seines Willens, und seiner Rathschlüsse, und seiner Verheissungen, und der herrlichen Güter, die er nach seiner Gnade den Menschen, theils in der Zeit annoch, vornämlich aber in der Ewigkeit, bestimmet und bereitet hat, die kan schwach, geringe, und dunckel: sie kan aber auch deutlich, vollständig, und von einem weiten Umfange seyn. Der Beyfall, den man jenen erkannten Lehren und Wahrheiten giebet, kan gleichfalls noch von allerley Zweifeln, und einer Art des Mißtrauens begleitet werden: er kan aber auch so völlig werden, daß er alle Zweifel besieget, und alles Mißtrauen verbannet, und alle die Anschläge, und alle Höhe verstöhret, die sich erhebet wieder das Erkäntniß Gottes. 2 Cor. 10, 5. Und auf eben die Art verhält es sich auch mit der Zuversicht, auf welche es vornämlich ankommt. Indem der Mensch nicht nur ein wahres und sehnliches Verlangen nach den Wohlthaten, und Gütern, und Seligkeiten, durch welche Gott allen Menschen geholfen wissen will, und die er ohne Unterschied allen zugedacht hat, bey sich spühret, sondern auch hoffet, daß solche ihm insbesondere würcklich werden zugetheilet werden: so kan solches mit einer Unruhe, mit Zaghaftigkeit und noch anklebender Furcht: es kan aber auch geschehen, mit Empfindung einer vollkommenen Zufriedenheit, mit wahrer Ruhe der Seelen, und mit lebhafter Freudigkeit eines Gemüths, das seine Hofnungen gleichsam schon erfüllet sieht, und darüber zum voraus schon triumphiren kan. Allein da wird man auch von selbst schon einsehen, in wie ferne der Glaube starck oder schwach genannt zu werden verdiene. Er ist schwach, wenn das Maaß des Erkäntnisses klein und geringe ist, oder doch der Beyfall, den man den erkannten Wahrheiten giebet, durch allerley Zweifel gestöhret, und daher auch die Zuversicht und das Vertrauen durch Furcht und Zaghaftigkeit wanckend gemacht wird. Er ist hingegen starck, wenn der Mensch mit wahrhaft göttlichem und völligem Licht die Wahrheit, Macht, Güte, und Weißheit Gottes, die Gröſſe seiner Verheissungen, und des Heils, das er allen Menschen zu zeigen bereit ist, erkennet; wenn er alles, was ihm dawieder Zweifel erregen will, darnieder tritt, und die göttlichen Lehren, die ihm jenes alles vor die Augen mahlen, mit wahrer Ueberzeugung und völligem Beyfall als höchstwahrhaftig annimmt; wenn er endlich auch der Güte des Herrn, und der Erfüllung seiner Verheissungen also harret, daß er dabey von keiner Furcht weiß, sondern unter der Hofnung

nung selbst bereits die Freude schmecken kan, die ihm die Güte des Herrn, und die Erfüllung seiner Verheissungen dereinst würcklich bereiten wird. Und so ist es denn klar und offenbahr, daß die wahre Stärcke des Glaubens sich eintzig auf einen höhern Grad des göttlichen Lichts, und einen Beyfall voll Ueberzeugung und Lebhaftigkeit gründe, und in einer Freudigkeit der Zuversicht bestehe, die keine Furcht und keine Zweifel an der Gnade und Hülfe Gottes statt finden läßt.

Dieß alles, geliebte Freunde! bemercken wir nun auch ohne Mühe an dem Hauptmann in unserm Text. In allen diesen Absichten und von allen Seiten zeiget sich die Stärcke seines Glaubens an Gott, und Jesum, als wahren Gott betrachtet. Sie zeiget sich in Ansehung seiner Erkäntniß. Da die gebohrnen Israeliten Jesum höchstens nur für
Luc. 24, 19. einen Propheten, mächtig in Thaten und Worten, hielten: so betrachtete er denselben als eine Person von ungleich grösserer Hoheit. Zwar getrauen wir uns das nicht zu behaupten, daß er damahls schon Jesum insbesondere für den Sohn Gottes erkannt habe, der im Fleisch erschienen wäre, die Wercke des Teufels zu zerstöhren, und durch das Opfer seines Leibes am Holtz des Creutzes die Menschen mit ihrem Gott zu versöhnen, und von dem Tode und der Höllen zu erlösen. Denn wir finden nichts, was uns dazu berechtigte: Und an sich selbst hat die Sache gar keine Wahrscheinlichkeit. Dagegen aber kan man unmöglich daran zweifeln, daß er nicht Jesum für eine Person von wahrhaft göttlichem Wesen erkannt gehabt, und gehalten haben solte. Denn er suchte bey ihm eine Kraft, auch in die Ferne zu würcken, und Krancke durch ein blosses Wort seines Mundes, ohne sich ihnen zu nähern, gesund zu machen. Und das ist eine Kraft, deren nur der Schöpfer alleine fähig ist. Nur der vermag auf die Geschöpfe, die er durch ein Wort seines Mundes aus Nichts hervorgebracht, auch durch ein blosses Wort zu würcken. Nur von dem
Ps. 33, 9. alleine gilt das Zeugniß eines geheiligten Davids: Wenn er spricht, so geschichts. Wenn er gebeut, so stehets da. Auch in Ansehung des Beyfalls zeiget sich bey diesem Hauptmann eine Stärcke des Glaubens. In der Blindheit und dem Aberglauben des Heydenthums war er gebohren und erzogen worden. Dennoch ließ er das göttliche Licht, das ihm allmählich, und besonders bey seinem Auffenthalt unter den Juden aufgegangen war, über sich siegen, und betrachtete Jesum bey dem Schein desselben mit Unterdrückung aller Zweifel, und mit völliger Ueberzeugung, als wahren Gott. Und indem er es darin so viel gebohrnen Israeliten zuvor that: wie bewundernswürdig war denn nicht der Beyfall? den er

der Lehre von der Gottheit unsers Jesu gab. Endlich so zeiget sich auch die Stärcke seines Glaubens gar deutlich, in Absicht auf das, was bey demselben die Hauptsache war; in Ansehung der Zuversicht und des Vertrauens, das er auf die göttliche und wunderthätige Macht Jesu setzte. Jesus, da ihm dieser Hauptmann sein Anliegen, die Kranckheit seines Knechts, und sein Verlangen, denselben von ihm geheilet zu sehen, entdeckt hatte: so erbot er sich, zu kommen, und ihn gesund zu machen. Und zugleich machte er sich würcklich hin auf den Weg zu dem Hause des Hauptmanns. Allein da wolte dieser nicht, daß Jesus sich so weit bemühen solte. Er bezeugte, daß solches nicht nöthig wäre. Er begehrte, daß Jesus nur ein Wort sprechen möchte. Er gestand ausdrücklich, daß er sich von solch einem Wort des Mundes Jesu alles verspräche, und völlig versichert wäre, es würde auf dasselbe sein Knecht sogleich gesund werden. Ja er fing so gar von der Macht, die er selbst besässe, und nach welcher blosse Worte von ihm gar vieles vermöchten, davon fing er an zu reden, und also zu zeigen, daß er mit gutem Grunde einem Wort aus dem Munde Jesu eine so gar grosse Kraft zutrauen könte. Ich bin ein Mensch, wolte er sagen: du aber auch in der Gestalt des sündlichen Fleisches der selbständige Gott. Ich bin der Obrigkeit unterthan, deren Befehlen ich mich unterwerfen muß: Du aber der Hohe und Erhabene, der Herr Himmels und der Erden, dessen Hand Niemand wehren, und zu dem Niemand sagen kan: was machst du? Ich habe unter mir Kriegsknechte, und ohngeachtet ich selbst ein Mensch bin, und selbst eine Obrigkeit über mir habe: so vermögen doch meine Worte über jene Kriegsknechte so viel, daß wenn ich zu dem einem sage: gehe hin, zu dem andern: komme her, und zu meinem Knecht: thue das, es alsobald geschicht. Und wie vielmehr muß denn nicht ein blosses Wort von dir bey den Geschöpfen alles ausrichten. Kaum wirst du zu der Kranckheit meines Knechtes sagen, gehe hin: so wird sie auch gehen, und ihn verlassen. Sprich nur, hieß es, ein Wort: so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte. Noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so geht er; und zum andern: komme her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut ers. So legte er sein Vertrauen zu unserm Jesu, und der wunderthätigen, der wahrhaft göttlichen Kraft desselben an den Tag. Und hätte denn dieses wohl noch grösser, noch stärcker seyn können? An Jesum als wahren Gott betrachtet gläubete er: Aber er gläubete an ihn mit einem Glauben von gar besonderer Stärcke.

Röm. 8, 3.

Dan. 4, 32.

v. 8. 9.

Zweyter Theil.

Allein woher rührte nun diese Stärcke im Glauben, welche wir auf solche Art an dem Hauptmanne in unserm Text bemercken? Wie war er dazu gelanget? Und was hatte sie ihm zuwege gebracht? Auch das lasset uns ietzt ein wenig genauer untersuchen; da es uns Gelegenheit giebet, nun auch, so wie wir in dem zweyten Theil unsrer Rede zu zeigen versprochen, zu zeigen, woher die Stärcke des Glaubens an Gott rühre, und auf was Art und Weise sie bey dem Menschen gewürcket werden müsse.

Von Geburt, geliebte Freunde! war ohne Wiederrede jener Hauptmann, als ein römischer Kriegsbedienter, ein Heyde. Aber es bleibet doch kein Zweifel, daß er nicht zur Zeit dieser Begebenheit, die unser Text berichtet, schon zu der Zahl der sogenannten Proselyten und Judengenossen gehöret, die sich zwar dem jüdischen Kirchengesetz und den Ceremonien des levitischen Gottesdienstes nicht unterwarfen, aber doch mit den Juden den Herrn, den einigen wahren Gott Himmels und der Erden verehrten, und das Gesetz der Sitten sorgfältig beobachteten. Wir schliessen solches nicht ohne Grund aus dem Zeugniß, das ihm die Aeltesten
Luc. 7, 5. der Juden gaben, daß er nämlich ihr Volck lieb hätte, und ihnen die Schule erbauet hätte. Ein Heyde, der noch in seiner völligen Blindheit steckte, und in dessen Augen das beschnittene Volck der Juden und ihr Gottesdienst ein Greuel war, würde das nimmermehr gethan haben. Wie aber? wenn nun dieser Hauptmann zu den Proselyten und Judengenossen gehörete, und zu der jüdischen Kirche sich hielte: darf man denn auch wohl daran zweifeln? daß er nicht die Schrift Altes Testaments, die Bücher Mosis und der Propheten in Händen gehabt und gelesen, und die darin geoffenbahrten göttlichen Lehren mit Fleiß erlernt gehabt, und sich immer besser bekannt zu machen gesucht habe. Und darf man denn daran nicht zweifeln: o! so wird auch wohl ein ieder von selbst einsehen, wie es eben durch die Kraft der Schrift Altes Testaments, und der darin enthaltenen göttlichen Lehren geschehen, daß solcher zu einer so vorzüglichen Stärcke in seinem Glauben an Gott, und Jesum, den er für wahren Gott erkannt hatte, gelanget.

Daraus, geliebte Freunde! aus dem Wort der Schrift Altes Testaments, das dieser Mann unter den Juden, und zugleich mit denselben gelesen, und aus den göttlichen Lehren, die ihm dadurch bekannt worden, daraus leiten wir denn auch würcklich und ohne Bedencken, so wie seinen Glauben an Gott selbst, also auch die Stärcke desselben her. Indessen ist doch auch leicht zu erachten, daß allerley äusserliche Umstände, und

beson-

besonders die Gemüthsverfassung, mit welcher dieser Mann die Schrift gelesen, und die Art und Weise, wie er sich die Lehren derselben zu Nutzen gemacht, daß solche gleichfals nicht wenig dazu beygetragen. Wäre dieses nicht: so hätten noch vielmehr die Juden, unter welchen er lebte, und denen zuerst und recht eigentlich vertrauet worden, was Gott geredet Röm. 3, 2. hat, und die auch auf alle Sabbather in ihren Schulen das Gesetz Mosis und die Propheten verlesen höreten, die hätten noch vielmehr und mit einem Vorzuge vor ihm in dem Glauben an Gott, und Jesum, den Gott gesandt hatte, starck seyn müssen. Denn auf deren Gemüth muste natürlicher Weise das Wort der Schrift, an sich selbst betrachtet, mit eben der Kraft würcken, mit welcher es auf das seinige würckte. Und dennoch fehlete es so weit, daß die Juden noch stärcker, als er, im Glauben gewesen waren, daß Jesus vielmehr gestehen muste, er habe bißher bey seinem Wandel auf Erden solch einen Glauben, als der seinige war, in gantz Israel noch v. 10. gar nicht funden; ja daß er so gar gedrungen ward, zu verkündigen, wie die Kinder des Reichs, die gebohrnen Israeliten, zur Strafe ihres Unglaubens ausgestossen, und gäntzlich verworfen, und hingegen an deren Statt eine Menge der Heyden von Morgen und Abend her, zum Reiche Gottes versammlet werden, und in demselben mit Abraham, Isaac, und Jacob sitzen, oder welches einerley ist, zum Besitz und Genuß aller Güter und Seligkeiten des Himmelreichs gelangen würden Nothwendig muste sich also etwas, woran die Juden es bey ihrer Beschäftigung mit dem Wort der Schrift fehlen liessen, das muste sich bey dem Hauptmanne gefunden, und die Kraft gehabt haben, ihn zu dem starcken Glauben, der durch das Wort der Schrift bey ihm gewürcket ward, geschickt zu machen. Und was solte denn das wohl gewesen seyn? Wir wollen es nur gantz kurtz und mit wenigem anzeigen. Es gehöret dahin zuförderst eine wahre Sorgfalt für sein Heil, und eine recht hertzliche Lehrbegierde, mit welcher dieser Mann, nachdem er die Greuel des heydnischen Götzendienstes eingesehen, zu dem geoffenbahrten Wort der Schrift, und den göttlichen Lehren desselben seine Zuflucht nam. Zu diesen gesellete sich hiernächst ein unermüdeter Eifer, in der Schrift, unter hertzlichem Gebet und Flehen um erleuchtete Augen des Verständnisses, zu forschen, und eine stete Aufmercksamkeit des Geistes auf die darin enthaltenen göttlichen Lehren. Dazu kam aber auch endlich dieses noch, daß er sich allen Zeugnissen und Aussprüchen der heiligen Menschen Gottes, die in der Schrift reden, gantz willig und mit Zurücksetzung aller fleischlichen Vorurtheile und Neigungen unterwarf, und die ihm von Gott geoffenbahrten Lehren, voll Ehrfurcht vor denselben, annam, und sie seinem Gemüthe feste einprä-

te. Indem dieß alles bey ihm zusammen kam: so traf auch das Wort Gottes bey ihm ein feines gutes Hertz an, hundertfältige Frucht zu bringen. Und da brachte es unter andern auch würcklich die Frucht, daß ihm ein so helles Licht zur Erkäntniß der Gottheit Jesu Christi aufging, und daß er zu einer so ausnehmenden Stärcke in dem Glauben an die göttliche Kraft und Allmacht Jesu gelangte.

Darnach, geliebte Freunde! nach diesen unsern bisherigen Anmerkungen werden wir nun auch mit leichter Mühe die Antwort auf die Frage: woher überhaupt die Stärcke des Glaubens an Gott rühre? abfassen können. Man muß nämlich dabey unter dem, was solche recht eigentlich würcket, und dem, was dabey auf Seiten des Menschen vorausgesetzet wird, und insoferne gelegentlich etwas dazu beyträgt, einen Unterschied machen. Jenes ist und bleibet das in der Schrift geoffenbahrte Wort unsers Gottes, und die darin enthaltenen göttlichen Lehren. Nur denen gebühret der Ruhm, daß sie bey dem Menschen, so wie den Glauben an Gott selbst, also auch die Stärcke in diesem Glauben, durch die ihnen eigene, und von dem Heiligen Geist in solche gelegte göttliche Kraft würcken. Aus der Predigt kommt der Glaube, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Und was Paulus alhie von dem Glauben selbst redet, das muß ja wohl ausser Streit auch von einem höhern Grad, von einer wahren Stärcke des Glaubens gelten. Auch die kommt aus dem Worte Gottes, und der Predigt des göttlichen Worts: und dadurch wird sie gewürcket. Aber sie kan doch dadurch nicht gewürcket werden, woferne der Mensch nicht auch zugleich würdiglich mit dem Worte Gottes und den Lehren desselben umgehet, und sich solche recht zu Nutzen macht. Lieset er die Schrift, und höret er die Lehren des göttlichen Worts predigen, nur flüchtig, obenhin, ohne Aufmerckſamkeit und Lehrbegierde: so gehet es ihm nach jenem bekannten Gleichniß: der Teufel kommt, und nimmt das Wort von seinem Hertzen, auf daß er nicht gläube und selig werde. Entziehet er sich der Sorge, dem, was er gelesen und gehöret hat, recht ernstlich, unter brünstiger Anrufung des Heiligen Geistes, weiter nachzusinnen, und solches ohne Unterlaß vor Augen zu haben und in Erwegung zu ziehen: so erstícket im Kurtzen bey ihm das Wort Gottes unter den Sorgen, Reichthum, und Wollüsten dieses Lebens, und bringet gar keine Frucht. Setzet er endlich die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und dessen Lehren aus den Augen, also daß er sich die Stimme seiner Vorurtheile, und Lüste ungleich mehr gelten läßt, als die klahren und deutlichen Zeugnisse der heiligen Schrift: so kan es nicht

Röm. 10, 17.

Luc. 8, 12.

v. 14.

fehlen

fehlen, er muß denen ähnlich werden, von welchen Paulus spricht: Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen; Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. 2. Tim. 3, 8. Das Gegentheil von diesem allen wird also auch nothwendig von dem Menschen erfordert: woferne durch das Wort Gottes und die Lehren desselben ein wahrer Glaube an Gott bey ihm gewürcket, und dieser Glaube noch dazu zu einer besondern Stärcke gebracht werden soll. Mit hertzlicher Lehrbegierde, und in wahrer Sorge für das Heil seiner Seelen, muß der Mensch den Unterricht der heiligen Schrift suchen, und nach der Erkäntniß der darinn geoffenbahrten göttlichen Lehren streben. Unermüdet, unter hertzlichem Gebet und Flehen um Licht von oben, muß er dem allen, was er in der Schrift lieset, oder aus derselben predigen höret, weiter nachdencken, und es recht zu fassen und einzusehen sich angelegen seyn lassen. Voll heiliger Ehrfurcht vor dem geoffenbahrten Worte seines Gottes, muß er die Zeugnisse und Lehren desselben sich ungleich mehr, als alle Träume seines geblendeten Verstandes, und alle Forderungen seines verderbten Hertzens gelten lassen, gantz willig und mit Freuden sie annehmen, und in der Erkänntniß derselben, beydes zu wachsen, und auch immer fester zu werden suchen. Alsdann wird das Wort der Schrift, alsdann werden die Lehren derselben ihre göttliche Kraft schon äussern, und an ihm und seinem Hertzen beweisen können. Alsdann wird der Herr gewiß Gnade verleihen, daß er nicht nur zum Glauben an seinen Gott gebracht, sondern auch zu einer wahren Stärcke in dem Glauben an Gott geführet werde.

Dritter Theil.

Wir wissen nunmehr, geliebte Freunde! worin die wahre Stärcke des Glaubens an Gott bestehe. Wir wissen auch, woher sie rühre und ihren Ursprung habe. Jetzt ist also sonst weiter nichts mehr übrig, als daß wir auch von den Würckungen und Früchten derselben kürtzlich etwas gedencken. Unser Text führet uns auf drey derselben. Und das sind diese: Zuförderst Wachsthum in der Gottseligkeit und allen Tugenden; Darnach Ehre und Ruhm vor Gott und seiner Gemeine; Und endlich auch Erhörung und Hülfe in allen Nöthen, die um so viel völliger ist, ie grösser die Stärcke des Glaubens ist. Und bey denen können wir iezt gar füglich stille stehen; ob sich gleich die Anzahl derselben noch wohl vermehren liesse.

Ein wahrhaft starcker Glaube befördert den Wachsthum in der Gottseligkeit und allen Tugenden. Und das ist das erste, was die Stärcke desselben würcket. Kan daran wohl iemand zweifeln? der da weiß, daß die Schrift vor andern dieses zu den Eigenschaften des wahren Glaubens

rechne, daß er in den Wandel der Menschen einen Einfluß hat, und zur
Gal. 5, 6. Besserung desselben seine Kraft beweiset. Wenn Paulus den Glauben,
der in Christo etwas gilt, als einen Glauben beschreibet, der durch die
Jac. 2, 17. Liebe thätig ist; wenn Jacobus den Glauben, der nicht Wercke hat,
für tod an ihm selber, und des Namens des Glaubens unwürdig er-
" " 18. kläret; wenn eben dieser Apostel von einem ieden, der da sagt, er habe
den Glauben, fordert, daß er ihm seinen Glauben mit seinen Wercken
zeigen solle: lehren alsdann diese und viel andere Stellen nicht deutlich
genug? daß der wahre, der rechtschaffene Glaube seiner Natur nach durch
die Liebe thätig sey; daß er zu guten Wercken treibe; daß er das Hertz mit
heiligen Trieben, mit Trieben der Tugend und Gottseligkeit erfülle. Und
wenn denn schon ein ieder Glaube, auch ein schwacher Glaube, woferne er
nur rechter Art ist, so viel über das Hertz und den Wandel des Menschen
vermag: was wird denn nicht ein wahrhaft starcker Glaube durch seine
Stärcke ausrichten? Da kan es nicht fehlen, es muß derselbe die Menschen von
einer Stuffe der Heiligung zu der andern, von einer Tugend zu der andern,
und auf dem Wege der Gottseligkeit immer näher zur Vollkommenheit
führen.

Ja, meine Freunde! so bringet es die Natur eines wahrhaft
starcken Glaubens mit sich: Und wir dürfen euch nur an dasjenige wieder
erinnern, was wir im Eingange bereits bemercket haben; so werdet ihr solches
von selbst leicht einsehen. Eine wahre Stärcke im Glauben an Gott schließt
eine völlige, eine recht starcke Ueberzeugung von der Wahrheit alles desje-
nigen, was Gott den Menschen geoffenbahret hat, und also auch von der
so nöthigen Beobachtung seiner Gesetze, und einer sorgfältigen Erfüllung
seiner Gebote in sich. Sie schliesset ferner ein recht sehnliches Verlangen
nach dem herrlichen Lohn, den der Herr seinen treuen Knechten aus Gna-
den verheissen, und eine freudige Hofnung, desselben dereinst theilhaftig zu
werden, in sich. Und wie wäre es denn wohl möglich? daß diese Ueber-
zeugung des Hertzens von dem Wohlgefallen des Höchsten an Tugend und
Gottseligkeit; dieß sehnliche Verlangen nach dem Lohn der Gerechten; die-
se Hofnung auf die reichen Schätze der Gnaden Gottes: daß diese alle-
samt ohne Frucht bleiben, den Menschen träge und schläfrig auf dem We-
ge der Gerechtigkeit stille stehen lassen, und ihn nicht vielmehr fortreissen sol-
1. Tim. 6, 11. ten, mit immer neuem Eifer nachzujagen der Gerechtigkeit, der Gott-
seligkeit, der Liebe, der Gedult, der Sanftmuth. Wie wäre es
möglich? daß die Stärcke des Glaubens an Gott nicht auch einen grössern
Wachsthum in der Gottseligkeit und allen Tugenden nach sich ziehen
solte.

So

So finden wir es nun auch, geliebte Freunde! in dem Beyspiel jenes Hauptmannes in unserm Text. Der Wandel dieses Mannes war mit den herrlichsten Tugenden geschmückt, und prangte mit einem Reichthum von guten Wercken. Ohngeachtet er von Geburt ein Heyde war: so liebte er doch das jüdische Volck, das Volck des Eigenthums Gottes. Er bewieß sich gegen sie und ihren Gottesdienst mildthätig, und ließ ihnen auf seine Kosten die Schule, das heißt, das Gebäude erbauen, wo sie Luc. 7, 5. am Sabbath zum öffentlichen Gottesdienst zusammen kamen. Ohngeachtet der Lebensart und des Standes, denen er sich gewidmet hatte, und die sonst sehr leicht das Hertz grausam und hart, und das Gemüth trotzig machen: so fehlte es ihm doch gar nicht, weder an einem mitleidigen und bey der Noth andrer Menschen empfindlichen Hertzen, noch an der vortrefflichen Tugend der Demuth. Jene bewieß er durch die liebreiche Vorsorge für seinen krancken Knecht, dem er von dem Heilande, nachdem menschliche Hülfe umsonst war, Hülfe erflehte. Und diese leuchtet aus der Art hervor, wie er Hülfe bey Jesu suchte. Denn so kan er nicht einmahl in selbst eigener Person zu dem Heilande; wie es wohl nach dem Bericht unsers Evangelisten scheinen möchte, der aus Liebe zur Kürtze die gantze Begebenheit v. 5. also erzählet, als wäre der Hauptmann persönlich zu Jesu getreten; als v. 6. hätte er selbst den Heiland mit den Worten angeredet: Herr! mein Knecht v. 7. liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal; als hätte er v. 8. sich auch auf das Erbieten des Heilandes, zu kommen, und ihn gesund zu machen, dahin erkläret, daß er nicht werth wäre, Jesum unter sein Dach eingehen zu sehen. Nein, nach dem Bericht des Evangelisten Lucä, der alles umständlicher und genauer erzählet, achtete er sich selbst, als einen Luc. 7, 7. gebohren Heyden, nicht würdig, daß er zu Jesu käme, sondern sandte v. 3. die Aeltesten der Juden zu demselben, und ließ diese die Bitte um die Heilung seines krancken Knechts thun. Und nachdem Jesus in Begleitung derselben dem Hause schon gar nahe gekommen war: sandte er andere Freunde zu demselben, und ließ ihm durch solche sagen: Ach Herr! bemühe v. 6. dich nicht. Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Beydes der Scheu, den er trug in eigner Person zu Jesu zu kommen, und auch das deutliche Geständniß, das er von seiner Unwürdigkeit ablegte, beydes zeuget von einer gar ungemeinen Demuth dieses Mannes. Und welches war denn die Quelle aller dieser seiner herrlichen Tugenden? der Glaube, geliebte Freunde! der starcke Glaube dieses Mannes. Unter dem Volck der Juden war er zur Erkänntniß des wahren und einigen Gottes, des Gottes Israel, gekommen. In einem göttlichen Licht hatte er nun auch Jesum für den wahren Gott erkannt. Daher glaubte er an Gott.

Er

Er glaubte auch an Jesum. Und dieser sein Glaube, dessen vorzügliche Stärcke wir bereits betrachtet haben, würckte in ihm diese herrliche Tugenden, diesen Reichthum an guten Wercken, diese Lauterkeit in der Gottseligkeit, und den Gehorsam gegen die Gebote des Höchsten.

Weiter, geliebte Freunde! so ist auch das die Würckung eines wahrhaft starcken Glaubens, daß derselbe Ehre und Ruhm vor Gott und seiner Gemeine davon trägt. Dieß lehret uns wiederum die Schrift deutlich genug: Und aus derselben wollen wir nur zwo Stellen zum Beweise anführen.

Jer. 9, 24. Wer sich rühmen will, spricht der Herr, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmhertzigkeit, Recht, und Gerechtigkeit übet auf Erden. Daher ist denn wohl nichts gewisser, als daß eben darin die wahre Ehre, und ein wahrer Ruhm vor Gott und seiner Gemeine besteht, daß der Mensch ihn weiß und kennet, daß er der Herr ist, der Barmhertzigkeit, Recht, und Gerechtigkeit auf Erden übet. Wer aber weiß, und wer erkennet dieses besser? als der, welcher wahrhaftig auf den Herrn seine Zuversicht setzet, und an Gott gläubet. Und ist der Schluß denn nicht leicht zu machen? daß auch nur derselbe alleine würdig erfunden werde, mit Ruhm, Ehre, und Lob vor dem Angesicht des Herrn und vor seiner Gemeine geschmückt zu stehen, und daß er des allen, um so viel würdiger erfunden werde, ie grösser die Stärcke seines Glaubens ist. Aber das ist hiernächst auch ein wichtiger Grund des Trostes, mit welchem Petrus die Gläubigen wieder die kurtze Traurigkeit in mancherley Anfech-

1. Pet. 1, 7. tungen stärcket. Euer Glaube, spricht er, wird rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preiß, und Ehren, wenn nun offenbahret wird Jesus Christus. Hie bezeuget der Apostel den Christen: die Leiden und Anfechtungen, die sie erduldeten, die würden dazu dienen, daß ihr Glaube rechtschaffen und höchst köstlich erfunden, das heißt, daß die Macht und Stärcke desselben offenbahr, und in ein helles Licht gesetzet würde: Und das würde ihnen zur Zeit der Offenbahrung Jesu Christi zum Gericht öffentlich und vor aller Welt von Gott zum Lobe, zum Preiß, und zur Ehre zugerechnet werden. Und würde es denn nicht überflüßig seyn? zu bemercken? daß er durch diese Versicherung unter die Früchte einer wahren Stärcke im Glauben auch den Ruhm und die Ehre zähle, welche die Gläubigen vor Gott und seiner Gemeine, ja zuletzt auch vor aller Welt davon tragen.

Das erfuhr denn auch jener Hauptmann in unserm Text durch die That

That selbst: Und sein Beyspiel dienet auch hie zur Bestättigung unsers Unterrichts. Da sein Glaube allen Glauben übertraf, den der Heiland bißher in Israel gefunden hatte; da dieser heydnische Mann ihn öffentlich für den wahren Gott bekannte, anstatt daß die Juden ihn nur höchstens für einen Propheten des Höchsten hielten; da er ein so grosses Vertrauen auf die göttliche Macht Jesu setzte, daß er auch ein blosses Wort desselben für zulänglich zur Heilung seines krancken Knechts hielte, anstatt daß die Juden bißher ihre Krancken zu ihm gebracht, auf daß er sie anrührete und heilete, welches er denn auch kurtz vorher an dem Aussätzigen gethan hatte: so ließ ihm der Heiland auch dafür öffentlich Lob wiederfahren. Er verwunderte sich über die Stärcke seines Glaubens. Er bekannte der gantzen Menge des Volcks, das ihm nachfolgete, daß der Glaube dieses Mannes allen Glauben überträfe, den er bißher bey irgend einem Israeliten gefunden. Und er nam dabey Gelegenheit, den ungläubigen Juden die Versammlung der Heyden zu dem Reiche Gottes, durch die Predigt des Evangelii, und dagegen ihre gäntzliche Verwerffung zu verkündigen. Wahrlich, hieß es, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. v. 10. 11. 12.

Die letzte Frucht und Würckung eines wahrhaft starcken Glaubens, Geliebte Freunde! die wir zu betrachten haben, das ist nun endlich Erhörung und Hülfe in allen Nöthen nach dem Maaß der Stärcke des Glaubens. Je stärcker nämlich der Glaube ist, mit welchem der Mensch bey Gott Errettung aus der Noth suchet: desto leichter findet er auch bey Gott Erhörung; desto mächtiger ist die Hülfe, die ihm der Herr wiederfahren läßt. Bedarf das auch wohl eines Beweises. Der Herr unser Gott selbst hat befohlen, in der Noth ihn anzurufen: Und diesem Befehl hat er die Verheissung beygefüget, so will ich dich erretten. Aber da wissen wir auch, daß Gott sich selbst nicht läugnen kan; daß alle Verheissungen Gottes Ja in Christo, und Amen in ihm sind. Daher muß denn auch diese Verheissung erfüllet werden; es muß dem Hülfe und Errettung vom Herrn wiederfahren, der ihn darum in seiner Noth anrufet: Und auf Seiten der Menschen wird dabey sonst weiter nichts erfordert, als daß er mit wahrem und rechtschaffenem Glauben den Herrn anrufe, und seine Verheissungen auf sich ziehe und deute. Er bitte aber im Glauben spricht Jacobus, und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der ist Ps. 50, 15. 2. Tim. 2, 13. 2. Cor. 1, 20. Jac. 1, 6. 7.

wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch dencke nicht, daß er etwas vom Herrn empfahen werde.. Und wird denn der nicht gewiß alles empfahen? dessen Gebet überall mit keiner Furcht und keinen Zweifeln vermischet ist; dessen Glaube seine völlige Stärcke hat.

Paulus bestättiget solches mit den herrlichsten Beyspielen. Er führet eine Menge von Helden im Glauben an, und bezeuget von ihnen, daß
Ebr. 11, 33. sie durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit ge-
34. würckt, die Verheissung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwerdts Schärfe entronnen, starck worden im Streit, und der Fremden Heer darnieder geleget. Und zu eben der Absicht dienet uns auch das Beyspiel jenes Hauptmanns in unserm Text. Mit wahrhaft starcken Glauben rief er den Heiland um Heilung seines Knechtes an. Und sein Glaube trug eine geschwinde Erhö-
v. 13. rung, eine völlige Hülfe zum Lohne davon. Gehe hin, antwortete ihm, wie unser Evangelist die Sache erzählet, der Heiland, gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast; oder es hieß derselbe vielmehr, so wie es nach der Erzählung Lucä die Beschaffenheit der Umstände mit sich bringt, die abgeordneten Freunde des Hauptmanns hingehen, und diesem die Nachricht bringen, daß ihm nach seinem Glauben geschehen solte. Und auf dieß eintzige Wort Jesu ward der Knecht gesund zu derselbigen Stunde.

Anwendung.

Nun, diese Würckungen und Früchte der Stärcke in dem Glauben an Gott, die wir bißher betrachtet und erwogen haben, was düncket euch? Geliebte Freunde! sind sie nicht unschätzbahr? verdienen sie nicht alle unsere Achtung? verdienen sie nicht? daß unser Hertz mit Sehnsucht und Verlangen, ihrer theilhaftig zu werden, erfüllet werde. Wie
Ps. 119, 47. selig muß doch der Zustand eines Christen seyn? der nicht nur Lust an Gottes Geboten, die ihm lieb sind, findet, sondern sich mit iedem Tage zur Beobachtung derselben neu gestärcket fühlet, und auf der Bahn der Tugend, und auf dem Wege der Heiligung und Gottseligkeit immer weiter fortrücket. Wie so gar nichts ist doch aller Glantz und alle Ehre? womit die Welt sich blendet, gegen das Lob, das auch vor dem Herrn dem Allerhöchsten gilt, und seiner Gemeine zur Zierde gereichet. Und welch eine sanfte Zufriedenheit muß doch in einer Seele wohnen! die da versichert ist, daß in den Nöthen, die sie umgeben haben, ihr Flehen durch die Wolcken dringen, und eine gewisse Erhörung und eine mächtige Errettung erlangen werde.

de. Und sehet, alle diese herrliche Vortheile, diese selige Würckungen hat ein wahrhaft starcker Glaube. Darum wenn wir uns nun nach jenen sehnen: Und wer ist wohl so gar verblendt? so gar im Grunde verderbt? daß er sie seiner Sehnsucht und Wünsche gantz unwürdig schätzen solte? Darum so lasset uns auch das unsre vornehmste Sorge seyn lassen, wie wir beydes zu einem wahren und ungezweifelten Glauben gelangen, und in demselben auch von Tage zu Tage wachsen mögen.

Ja, meine Freunde! es geschiehet nicht umsonst, noch ohne heilige Absichten, daß die Apostel unsers Jesu Bitten und Flehen, Ermahnungen und Dancksagungen häufen, um die Christen zum Wachsthum, so wie in allem guten Werck, also auch vornämlich im Glauben aufzumuntern. Wie viele solcher Stellen finden wir doch in dem eintzigen Briefe an die Epheser. Da beuget der Apostel seine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er den Ephesern, und allen Christen, Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Hertzen, und durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet zu werden. Eph. 3, 14. 16. 17. Da bezeuget er ihnen, es sey die Absicht des Heilandes bey der Predigt des Evangelii durch seine Boten, daß wir alle hinan kommen zu einerley Glauben und Erkäntniß des Sohnes Gottes, und anstatt Kinder zu seyn, die sich wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, ein vollkommen Mann werden. 4, 13. 14. Da rufet er ihnen zum Beschluß noch zu: Zuletzt, meine Brüder! seyd starck in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärcke. 6, 10. Bey diesen Fürbitten, bey diesem Unterricht, bey dieser Ermunterung, liegt freylich zwar dem Apostel vor allen Dingen der Preiß des göttlichen Namens, das Lob und die Ehre unsers Heilandes am Hertzen. Aber er suchet dadurch auch zugleich den Christen das Heil zu befestigen, und sie zu allen den herrlichen Vortheilen zu leiten, von welchen wir vorhin geredet haben, und die da Würckungen und Früchte einer wahren Stärcke im Glauben sind. Und ist es denn wohl möglich? wenn wir dieses recht bedencken, daß wir unempfindlich bey diesem Bitten, taub bey diesem Unterricht, und unbeweglich bey diesen Ermunterungen bleiben solten: Das sey ferne! Unser Geist müsse vielmehr entbrennen und eifrig werden, die Vortheile zu erringen, zu welchen ihn der Apostel rufet. Der Sünder müsse vom Bösen ablassen, mit geängstetem Geist, und mit zerschlagenem Hertzen den Herrn und sein Heil suchen, und den Geist der Gnaden anflehen, daß derselbe in ihm das Feuer des Glaubens entzünden möge. Und der, welcher geheiligt, welcher gerecht worden durch den Glauben an Jesum Christ, der müsse auch mit Wachsamkeit und Sorgfalt seinen Glauben

bewahren, daß er nicht wieder von der Gnade falle. Beyde aber müssen sich alsdann würdiglich und klüglich der heilsamen Mittel bedienen, die ihnen die Güte und Weißheit ihres Gottes darbeut, um auch in ihrem Glauben zu wachsen, und zuzunehmen, und immer völliger zu werden.

Fraget nicht, Geliebte Freunde! welches die Mittel sind, durch deren Hülfe ihr dieß so selige Ziel erreichen könnet. Unmöglich können sie euch unbekannt seyn. Das Wort unsers Gottes selbst, das uns so viel reitzende Abbildungen von seiner unendlichen Güte, Macht, und Weißheit, so viel grosse und theure Verheissungen des Höchsten, so viele Wunder seiner Liebe zu den Menschen Kindern, und seiner Sorge für ihr wahres Heil vor Augen leget; das Abendmahl des Herrn, in welchem wir das Brod des Lebens empfahen, und indem wir das Fleisch unsers Heilandes essen, und sein Blut trincken, auch in ihm bleiben, und er in uns; das Gebet, unter welchem sich das Hertz zu Gott erhebet, mit ihm sich unterredet, und ihm gleichsam seine Güte, seine Macht, seine Wahrheit, und seine theure Verheissungen vorhält; das Creutz und die Leiden dieser Zeit, die uns die Nichtigkeit der Welt erst recht zu empfinden geben, ihre Macht und Herrlichkeit verachten lehren, zu unserm Gott uns gehen, und bey ihm Trost, Schutz, Hülfe, und Errettung suchen heissen: dieß alles sind Hülfs-Mittel, unserm Glauben immer neue Stärcke mitzutheilen. Deren lasset uns also in der Absicht mit allem Fleisse uns bedienen. Lasset uns, so oft es uns möglich ist, zu dem Worte unsers Gottes uns wenden, und bey den häufigen Zeugnissen desselben von seiner unendlichen Güte, Macht, und Weißheit, bey den theuren Verheissungen des Höchsten, bey den Wundern seiner Liebe, mit unsern Gedancken aufmercksam stille stehen, und solchen voller Andacht und Ehrfurcht nachsinnen. Lasset uns zu jenem Abendmahl unsers Jesu uns eben so oft nahen, als wir fühlen, daß das glimmende Docht des Glaubens zu verlöschen beginnet. Lasset uns ohne Unterlaß zu einem brünstigen Gebet zurücke kehren, und mit David zu unserm Gott sprechen: Mein Hertz hält dir vor dein Wort: ihr solt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch Herr dein Antlitz. Lasset uns selbst das Creutz, das uns etwa auferleget wird, anstatt darüber zu murren, dazu anwenden, daß wir uns unter demselben des Herrn, und seiner Treue, und seiner Hülfe erinnern. Unter allen diesen heiligen Beschäftigungen werden wir an uns selbst gewiß den Wachsthum unsers Glaubens recht augenscheinlich spühren. Auf gleiche Art, wie Paulus, werden wir alsdann mit aller Freudigkeit und Stärcke des Glaubens rühmen können: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kan, daß er auch wird, mir meine Beylage bewahren biß an jenen Tag. Der Herr aber gebe dazu uns allen Gnade um Christi willen. Ihm sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen!

Joh. 6, 48. 56.

XVIII. Gott

XVIII.

GOTT bey den Seinen in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden.

Am

4. Sonntage nach Epiphanias.

Text.

Matth. 8, 23-27.

Und Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schiff mit Wellen bedecket ward, und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und wecketen ihn auf, und sprachen: Herr! hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen! warum seyd ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es gantz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann? daß ihm Wind und Meer gehorsam ist.

Eingang.

Den Herrn seinen Gott als einen zu gewissen Zeiten schlafenden Gott sich vorzustellen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das ist eine Sache, die der Vernunft gar fremde düncken muß, und wohl gar anstößig heissen könte. weder die Fühllosigkeit und Unwürcksamkeit, in welcher wir Menschen uns

zur Zeit des Schlafs befinden, noch die Ermüdung und Entkräftung, die uns den Schlaf unentbehrlich macht, und die gewöhnlichste Ursache desselben ist, so wenig die eine, als die andere, findet bey unserm Gott statt; lässet sich mit der höchsten Vollkommenheit desselben vereinbahren. Und da würde es denn auch die gröste Ungereimtheit seyn, auch nur den Gedancken Raum zu geben, daß Gott im eigentlichen Verstande zuweilen schliefe. Indessen darf uns doch solches nicht so gar fremde und anstößig dünken, daß wir uns scheuen solten, auch nur in einer verblümten Bedeutung solches von unserm Gott zu sagen und zu behaupten. Nein, die Schrift selbst berechtiget uns dazu. In derselben finden wir verschiedene Stellen, die uns Gott den Herrn unter gewissen Umständen als einen Schlafenden
Jer. 31, 26. betrachten lehren. Da spricht er selbst der Herr: Ich bin aufgewacht, und sahe auf, und habe so sanft geschlafen. Da thut auch David
Ps. 78, 65. von ihm den Ausspruch: Der Herr erwachte, wie ein Schlafender. Da redet ihn eben dieser geheiligte König und Prophet ausdrücklich im
= = 44, 24. Gebet, als einen Schlafenden an, und bittet ihn zu erwachen: Erwecke dich, Herr! warum schläfest du? Und indem wir auf solche Art das eigne Wort der Schrift vor uns haben: so dürfen wir um so viel weniger befürchten, dem Ruhm unsers Gottes und seiner höchsten Vollkommenheit dadurch zu nahe zu treten, daß wir Zeiten annehmen und behaupten, da er sich in der Gestalt eines Schlafenden finden läßt. Nur wird es nöthig seyn, daß wir uns dabey solche Begriffe, die seiner würdig sind, von ihm machen, und die rechte Bedeutung treffen und beybehalten, in welcher die Schrift uns ihn als einen Schlafenden zu betrachten darstellet.

Und hie, geliebte Freunde! wenn wir nun jene Stellen der Schrift, die wir angeführet haben, und in welchen von Gott, als einem Schlafenden die Rede ist, mit einander vergleichen: so bemercken wir ohne Mühe, daß solches in gar verschiedenen Absichten geschicht. Da, wo David meldet, daß der Herr erwachet sey wie ein Schlafender, da handelt er von den so schwehren Versündigungen des Volckes Gottes und der Kinder Israel: Und der Schlaf, von welchem der Herr, nach seinem Bericht erwachte, der beziehet sich offenbahr auf die Langmuth, mit welcher der Höchste die Kinder Israel getragen, und ihre Boßheit so lange ungeahndet und ungestraft dahin gehen lassen. Dahingegen, wenn der Herr bey dem Propheten Jeremia sich selbst also beschreibet, daß er aufgewacht und aufgesehen, nachdem er gar sanft geschlafen; und wenn David sich gegen den Herrn darüber beklaget, daß er schlafe, und ihn anrufet, vom Schlafe zu erwachen: an beyden Orten ist die Frage von Gefahr und Angst, von Verfolgungen, Trübsalen, und Nöthen, mit welchen David und andere Gläubigen hie,

und

und dort die Kinder Israel zur Zeit ihres Gefängnisses, zu kämpfen hatten. Und da muß man denn das Schlafen des Herrn darauf deuten, daß er beyde so lange hülfloß gelassen, und eine graume Zeit hindurch ihren Feinden und Verfolgern gleichsam Preiß gegeben. Insoferne aber haben wir auch Gelegenheit, in Absicht auf unsern Gott und das Verhalten desselben eine gedoppelte Art von Untersuchungen anzustellen. Wir können auf der einen Seite dasjenige zu entdecken suchen, was sich an ihm und in seinen Wegen zeiget, indem er Langmuth und Verschonen übet, und dem Sünder, ohne ihm zu wehren, ohne ihm seinen Lohn zu geben, seinen Willen läßt. Auf der andern Seite hingegen können wir Fleiß anwenden, die eigentliche Beschaffenheit des göttlichen Verhaltens in den Fällen, da er die Seinen in Gefahr und Angst, in Noth und Trübsahle gerathen, und, ohne ihnen sogleich zu Hülfe zu eilen, eine Zeitlang unter denselben aushalten läßt, und das, was solches in sich schließt, deutlich einzusehen. Und das eine, so wie das andere, würde uns dienen, die Aehnlichkeit, die er nicht selten mit einem Schlafenden hat, zu bemercken, und die rechte Bedeutung zu treffen, in welcher wir von ihm auf eine Art, die ihm rühmlich ist, und unter der eigenen Anleitung der heiligen Schrift, als von einem Schlafenden, reden können.

Das letztere von beyden, geliebte Freunde! gedencken wir nun auch in dieser Stunde zu leisten. Die Begebenheit unsers Textes, da der Sohn Gottes unser Jesus mit seinen Jüngern in einem Schiff auf dem Meere war, und in währender Zeit, daß diese in augenscheinlicher Gefahr, von den Wellen verschlungen zu werden, schwebeten, gantz ruhig schlief, die führet unsre Gedancken insbesondere auf die Fälle, da die Kinder Gottes in grosser Gefahr sind, und Gott nach seiner Allgegenwart zwar freylich bey ihnen, aber doch nur nach Art eines Schlafenden bey ihnen ist. Auf diese wollen wir uns daher auch einschräncken, und das Verhalten unsers Gottes in dergleichen Fällen zum Preise seines Namens, und zur Bestättigung seines Ruhms, etwas genauer untersuchen. Und eben dadurch wollen wir uns also vorzubereiten und zu fassen suchen, daß wenn wir nun selbst in Gefahr und Angst gerathen, und unser Gott einem Schlafenden gleich finden solten, daß wir uns solches um so viel ehe gefallen lassen, in seine Fügungen uns ergeben, und fest in dem Vertrauen auf ihn und seine herrliche Hülfe bestehen können. Ermuntert euch dazu, geliebte Freunde! und richtet in der Absicht und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes eure Gedancken mit uns auf

Gott

GOTT, gleich einem Schlafenden bey den Seinen in grossen Gefahren.

Wir werden dabey zweyerley zu untersuchen und deutlich zu machen haben.

I. Wie Gott zum öftern gleich einem Schlafenden bey den Seinen in grossen Gefahren ist.

II. Warum und zu welchem Ende er solches thut, und in grossen Gefahren nicht selten gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist.

Anbetenswürdiger Gott! Herr! der du unsre Stärcke und unsre Zuflucht in der Noth bist: Ach! wenn Gefahr und Plage uns umringt: so nimm dich unser nach deiner Gnade treulich an, und beweise dich an uns als einen mächtigen Helfer und Erretter. Aber gib uns auch mit Ueberzeugung zu erkennen, daß du nicht allezeit auf den Einbruch der Gefahr auch sogleich die Errettung aus derselben folgen lässest; daß du nach deiner Weißheit nicht selten die Zeit der Hülfe, die du deinen Kindern zugedacht, etwas weit hinaus setzest, und ihnen solche erst spät wiederfahren lässest. Zeige uns, wie du die Deinen zum öftern in grosse Gefahr gerathen lässest, und in der Gefahr zwar allezeit nahe bey ihnen bist, aber sehr oft, nach Art eines Schlafenden, und gleichsam als sähest du sie nicht, als hörtest du sie nicht, als wärest du ganz unwürcksam. Unterrichte uns auch zugleich von den seligen Absichten, in welchen du solches thust, und laß uns inne werden und mercken, wie dir solches dienen müsse, den Glauben deiner Kinder zu prüfen, sie eifrig beten zu lehren, die Mängel ihres Glaubens zu ihrer Beschämung und Besserung ihnen unter die Augen zu stellen, und darauf zuletzt durch mächtige Errettungen dich selbst zu verherrlichen und ihren Glauben unüberwindlich zu machen. Allein da rühre auch durch die Betrachtung des allen unsre Hertzen, und erwecke uns auf der einen Seite, dich allezeit, so oft du solche Wege mit uns und deinen Kindern gehst, in Demuth zu bewundern, zu erheben, und zu preisen, und auf der andern Seite uns also zubereiten, daß, wenn es dir gefallen solte, auf eine Zeitlang auch bey uns in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden

senden zu seyn, das wir solches ohne Befremden geschehen, und dich eben dadurch an uns jene selige Absichten wahrhaftig und in völliger Maasse erreichen lassen. Amen.

Abhandlung.

Wir sind im Begrif, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! unsern Gott von der Seite insbesondre, da er gleich einem Schlafenden bey den Seinen in grossen Gefahren ist, zu betrachten, und dieß Verhalten desselben etwas näher kennen zu lernen: Und wir können dabey kaum glauben, daß es noch erst einiger Erinnerungen bedürfe, um euch den wahren und eigentlichen Inhalt dieser unsrer gegenwärtigen Rede deutlich und richtig zu bestimmen. Zum Ueberfluß indeß, und um allem Mißverstande völlig vorzubeugen: so wollen wir nur mit zwey Worten anzeigen, wohin unsre Absicht eigentlich gehe, und wohin sie nicht gehe. Da lehren wir keinesweges, daß Gott allezeit, so oft die Seinen in grosse Gefahr gerathen, gleich einem Schlafenden bey ihnen sey. Nach der Verheissung die er den Gläubigen Neues Testaments durch den Propheten Jesaiam gegeben, da er gesprochen: Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören, erfahren die Kinder Gottes noch oft das Gegentheil. Kaum daß Gefahr und Plage zu ihnen herein dringet: so beweiset er durch den Schutz, die Hülfe, und die Errettung, die er ihnen wiederfahren läßt, daß er über sie wache, und bereit und fertig stehe, sich ihrer mit allem Nachdruck anzunehmen. So ist auch das unsre Meynung nicht, daß der Herr, wenn er nun einmahl angefangen, gleich einem Schlafenden in grossen Gefahren bey den Seinen zu seyn, daß er sich alsdann auch immerfort bey ihnen in der Gestalt eines Schlafenden finden lasse. Nein, am Ende und zur rechten Zeit erwachet er gewiß, und zeiget durch die That selbst, daß er bey ihnen in der Noth, aber auch geschäftig sey, sie aus derselben heraus zu reissen. Und eben das bekräftiget uns David, wenn er zum Preise des Herrn in die Worte ausbricht: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläfet nicht. Siehe der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Nur das behaupten wir, daß der Herr zuweilen, und auf eine Zeitlang, seiner Kinder, wenn sie in Gefahr, in Angst und Noth sind, sich eben so wenig annehme, als wenn er schliefe. Und indem wir das als bekannt und fast ohne allen Beweis voraussetzen: so wollen wir über dieß Ver-

Jes. 65, 24.

Psalm 121, 3. 4.

halten unsers Gottes einige Betrachtungen mit euch anstellen, und euch davon etwas ausführlicher unterrichten. Das ist unsre wahre Absicht und Meynung.

Erster Theil.

Und so müssen wir denn vor allen Dingen wissen, was eigentlich das gesagt heisse, daß Gott in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist, und wie und inwieferne solches geschehe. Davon wollen wir also auch den Anfang machen: Aber uns auch durch die Begebenheit unsers Textes den Weg bahnen, zulänglich uns darüber gegen euch zu erklähren.

Sie selbst die Begebenheit, welche uns der Evangelist alhie in unserm Text berichtet, die trug sich zu am Abend eines Tages, den unser Jesus gröstentheils mit Lehren und Predigen zugebracht hatte. Eine grosse Menge Volcks hatte sich zu ihm am See Genezareth versammlet, das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören: Und um die gantze Menge desto füglicher ihres Wunsches gewähren zu können, war Jesus in ein Schiff getreten, und hatte also auf dem Wasser und aus dem Schiffe das gesammte auf dem Lande am Meer stehende Volck unterrichtet. Aber er hatte ihnen dabey durch Gleichnisse, und zwar sehr lange, geprediget. Endlich da der Abend hereinbrach, und er einige Ruhe vor dem Volck zu haben wünschte: so beschloß er, mit seinen Jüngern nach der andern Seite des Meeres, wo Gadara gelegen war, und die Gergesener wohnten, zu fahren. Und in der Absicht trat er in ein Schiff, nämlich in ein grösseres, als dasjenige war, aus welchem er dem Volck am Ufer gepredigt hatte. Aber da er sich durch langes Reden gar sehr ermüdet hatte: so legte er sich, nachdem seine Jünger vom Lande gestossen, in dem Hintertheil des Schiffs auf ein Küssen, und entschlief. Dieß alles giebet uns

Marcus 4, v. 2. 35. 36. 38.

der Evangelist Marcus zu bemercken, anstatt daß Matthäus das mehreste mit Stillschweigen übergangen hat.

Auf solche Art war demnach unser Jesus in einem Schiff bey seinen Jüngern: aber er war schlafend bey ihnen. Und sehet, in währender Zeit, daß er schlief, geriethen diese zusamt dem Schiff, auf welchem sie sich nebst ihm befunden, in die allergrösseste, Gefahr. Ein gar gewaltiger Sturm überfiel sie auf dem Meer. Und indem die brausenden Wellen häufig zu ihnen in das Schiff stürtzeten, und solches anfülleten: so schien es allerdings, daß solches in die Länge der Wuth des Meeres nicht würde wiederstehen können; daß solches endlich sincken, und mit ihnen allen zu Grunde gehen würde. Siehe, heißt es in unserm Text, Siehe,

§. 24.

da erhub sich ein Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward. Noch nachdrücklicher aber lauten die Berichte der beyden Evangelisten Marci und Lucä. Es erhub sich

spricht

spricht der Erstere, ein grosser Windwirbel, und warf die Wellen in das Schiff, also, daß das Schiff voll ward: Und der letztere meldet nicht nur auf eine ähnliche Art, daß ein Windwirbel auf den See gekommen, und die Wellen sie überfallen, sondern er bemercket auch ausdrücklich, daß sie in grosser Gefahr gestanden. Marc. 4, 37. Luc. 8, 23.

Damit, geliebte Freunde! mit diesem Bericht der Evangelisten begnügen wir uns jetzt denn auch, ohne auf weitläuftige Abbildungen jener Gefahr, in welcher sich die Jünger befunden, zu dencken; ohne euch das fürchterliche derselben recht lebhaft vor die Augen zu mahlen. Es bedarf dessen in Wahrheit nicht erst. So bald ihr euch nur in Gedancken jene Jünger unsers Jesu vorstellet, wie sie in einem gar schwachen und zerbrechlichen Schiff mitten auf dem See von einem Wirbelwinde ergriffen werden, der die Wellen von allen Seiten her zu ihnen in das Schiff treibet, und sie, aller Kunst und Arbeit ungeachtet, den Augenblick in den Abgrund zu reissen, und in den Wellen zu begraben drohet: so werdet ihr auch für euch selbst die Grösse der Gefahr, in welcher dort die Jünger schwebten, nur gar zu leicht und deutlich einsehen. Dasjenige, wofür ein Mann sonst alles lässet, was er hat, ihr Leben selbst war in Gefahr. Und zugleich sahen sie keine Mittel und Wege mehr vor sich, sich dieser Gefahr zu erwehren, und sich und ihr Leben in Sicherheit zu setzen. Sie waren in mehr als zu grosser Gefahr. Und in dieser Gefahr war Jesus, ihr Herr und Meister, zwar bey ihnen: aber er schlief. Hiob 2, 4.

Etwas ähnliches nun, geliebte Freunde! von dem, was bey dieser Gelegenheit und unter diesen Umständen der Sohn Gottes, der Mensch geworden, unser Jesus that, das bemercken wir gleichfals an dem Herrn unsern Gott. Auch der lässet zum öftern seine Kinder in grosse Gefahren gerathen. Auch der ist allezeit, so oft sie in dergleichen Gefahren gerathen, bey ihnen. Aber ob er gleich in der That und eigentlich gar keines Schlafs fähig ist, geschweige würcklich sich schlafend finden lassen kan: so ist er doch nicht selten in dergleichen Gefahren auf solch eine Art bey ihnen, daß man glauben möchte, er schliefe in der That; daß es scheinen könte, als sey unter ihm und einem Schlafenden gar kein Unterscheid. Und wie werden wir denn das verstehen? Was für Begriffe und Vorstellungen werden wir uns da von ihm und diesem seinem Verhalten machen müssen? Es wird nicht schwehr seyn, solches zu entdecken, und deutlich zu erklähren.

Das begreift nämlich ein ieder leicht von selbst, daß von Gott nach menschlicher Weise geredet werde, wenn ihm ein Schlaf zugeschrieben, und er als ein Schlafender abgebildet wird. Aber alle dergleichen Ausdrücke, unter welchen von Gott nach menschlicher Weise geredet wird, die zeigen auch an, nicht, daß er sich würcklich, so wie ein Mensch, in demjenigen Zustande befinde, der da namhaft gemacht wird, sondern nur, daß er äusserlich eben also würcke und sich beweise, als die Menschen in solch einem Zustande zu thun pflegen. Auf die Aehnlichkeit der Würckungen und des äusserlichen Verhaltens kommt dabey alles an. Eben das gilt daher auch hie. Gott muß zum öftern, wenn seine Kinder in Gefahr sind, Menschen, die da schlafen, in seinem Verhalten und seinen Würckungen äusserlich ähnlich seyn. Und darin eben muß man den Grund der Vorstellung suchen, nach welcher er gleich einem Schlafenden in grossen Gefahren bey den Seinen ist.

Und was bemercken wir denn äusserlich an Menschen? die da schlafen. Zweyerley, geliebte Freunde! Von dem was ausser ihnen vorgehet, wissen sie zuförderst nichts. Sie sehen, sie hören, sie fühlen nicht: Und von den Dingen, die ihnen doch gar nahe sind, haben sie nicht die geringste Empfindung oder Erkäntniß. Aber damit ist hiernächst auch eine wahre Unwürcksamkeit verbunden. Weil das, was ausser ihnen vorgehet, ihre Sinnen nicht rühret, und ihnen gantz unbekannt und verborgen bleibt: so rühret es auch ihr Hertz nicht, und setzet sie nicht in Bewegung; so gedencken sie nicht einmahl auf das, was vielleicht nach Beschaffenheit der Umstände von ihrer Seiten geschehen könte oder solte, geschweige denn, daß sie zum Wercke selbst schreiten, und durch die That selbst etwas unternehmen und leisten solten. Von beyden finden wir an unserm Jesu bey der Begebenheit unsers Textes gar sichtbahre Spuhren. Als ein wahrhaftiger Mensch schlief er gar sanft und feste, nachdem er sich am Tage müde genug geprediget hatte. Allein da wuste er auch, als ein Mensch und nach seiner menschlichen Natur betrachtet, nichts von dem Ungestüm, das sich plötzlich erhob, und dem Schiff, in welchem er mit seinen Jüngern war, den Untergang drohete. Das Brausen des Wirbelwindes, das Toben der emporschwellenden und sich in das Schiff stürtzenden Wellen, und das Geräusch der voller Unruhe und Angst arbeitenden Jüngern und Schiffsleute, das drang zwar freylich wohl zu seinen Ohren, aber ohne, daß er dessen nur im geringsten inne geworden wäre. Allein da lag er auch ruhig und ohne Bewegung auf dem Küssen, auf welchem er schlief, stille, und gleichsam als wenn gar keine Gefahr vorhanden

den

den gewesen wäre, so that er nicht das geringste, was zur Erhaltung des Schiffs, und zur Errettung derer, die mit ihm schiffeten, hätte dienen können. Er blieb gantz unwürcksam und ohne Beschäftigung.

Wohlan, geliebte Freunde! so lasset uns denn nur dieß alles auf den Herrn unsern Gott, und die Fälle insbesondre, deuten, da solcher in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist. Auch bey demselben findet sich in dergleichen Fällen äusserlich etwas, was eine Aehnlichkeit mit jenem allen hat. Das ist im geringsten kein Zweifel. Da bleibet ihm die Gefahr und Noth, in der sie schweben, zwar freylich nicht einen eintzigen Augenblick verborgen. Vom Anfange an biß zum Ende ist solche nach aller ihrer Grösse bloß und entdeckt vor seinen Augen; ja er hat sie vielmehr vorlängst und von Ewigkeit her vorausgesehen. Des Herrn Auge, spricht David, siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Und an einem andern Orte bekennet er dem Herrn: Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden solten, und derselben keiner da war. Aber äusserlich scheinet es doch oft, als müste dem Herrn die Gefahr und Noth seiner Kinder gantz unbekannt und verborgen seyn; als müste sein Auge sie gar nicht sehen, und er von den Umständen, in welchen sie sich befinden, gar nichts wissen. Da können wir uns freylich auch nicht einen eintzigen Augenblick in Gedancken vorstellen, da Gott die Hände sorgloß in den Schooß legte, und die Seinen ohne sich um sie zu bekümmern, ohne über sie Gedancken des Friedens zu haben, und ihr wahres Wohl zu Hertzen zu nehmen, sich selbst und ihrem eigenen Schicksahl überliesse. Nein! von Ewigkeit her hat er schon alle Haare auf ihrem Haupte gezählet: Und ehe sie noch in Gefahr und Noth gerathen, hat er schon Hülfe und Errettung über sie beschlossen, und die Wege gebahnet, auf welchen sie aus der Gefahr und Noth heraus geführet werden sollen. Allein, das hindert doch nicht, daß er sie nicht eine Zeitlang in der Gefahr und Noth aushalten lassen, und mit der über sie beschlossenen Hülfe und Errettung etwas verziehen könte. Und wie? wenn er solches nun thut: Mercket man alsdann und in währender dieser Zeit auch wohl, daß ihm das Wohl seiner Kinder am Hertzen liege, und er wahrhaftig und durch die That selbst für sie sorge. Will es da nicht äusserlich fast scheinen? als müste der Herr in eine Art der Unwürcksamkeit und in einen Zustand gerathen seyn, der ihn unfähig macht, zum Besten seiner Kinder etwas zu schaffen und zu leisten. Und sehet, diese

Ps. 33, 18.

Ps. 139, 16.

Matth. 10, 30.

gedoppelte Betrachtung giebet uns alles Licht, dessen wir alhie bedürfen. Unser Gott reisset die Seinen nicht gleich aus der Gefahr und Noth heraus, in welcher sie sich befinden. Er lässet äusserlich nicht spühren noch mercken, weder daß er ihnen helfen wolle, noch wie und auf was Art solches geschehen werde. Und indem es alsdann fast scheinen will, daß er von ihnen, und der Gefahr, in welcher sie schweben, nichts wisse, und daß er dem zufolge auch ungeschickt sey, sich ihrer anzunehmen, und zu ihrer Errettung zu würcken: so wird er dadurch einem Schlafenden ähnlich; so ist er in der Gefahr gleich einem Schlafenden bey ihnen.

Zweyter Theil.

Und so wissen wir denn, geliebte Freunde! was eigentlich das auf sich und zu bedeuten habe, daß Gott in grossen Gefahren nicht selten gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist. Indessen da er solches doch nicht allezeit noch beständig thut: so kan es nicht fehlen, er muß an den Fällen, da er es thut, auch Gründe und Ursachen dazu haben, und dadurch gewisse wahrhaft heilige Absichten auszuführen bemüht seyn. Daß er aus blossem Eigensinn, oder aus einer Art von Wohlgefallen an der Unruhe und der Angst seiner Kinder einmahl über das andere, indem daß solche in Gefahr sind, die Gestalt eines Schlafenden annehmen solte, das wird wohl Niemand glauben können. Die ersten Begriffe, die wir sowohl von seiner ewigen Weisheit, als von seiner unergründlichen Leutseligkeit und Menschenliebe haben, die sind auch schon genug, diese Gedancken zu verdammen. Allein da entstehet auch natürlicher Weise und von selbst die Frage: warum denn eigentlich, und zu welchem Ende der Herr so oft in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist. Und diese Frage darf noch am allerwenigsten unerörtert und unentschieden gelassen werden; da sie uns erst recht den Weg bahnet, jenes Verhalten unsers Gottes gegen uns selbst und unser Hertz zu rechtfertigen, und ihn und die Wege, die er dabey geht, in Demuth bewundern, und voll heiliger Ehrfurcht preisen zu lernen. Zu derselben wenden wir uns nun daher auch mit Recht. Warum und zu welchem Ende unser Gott in grossen Gefahren zum öfteren gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist, das wollen wir nunmehr in dem zweyten Theil unsrer Rede zeigen. Und die Anmerckungen, deren es in der Absicht bedarf, die wollen wir aus der Begebenheit unsers Textes, aus dem, was die Jünger Jesu in der Angst thaten, aus dem Verweise, den der Heiland ihnen gab, und aus dem herrlichen Wunderwercke, das er nach ihrem Wunsch, und zu ihrer Erhaltung und Errettung that, daraus wollen wir sie entlehnen und herleiten.

Was

Was also zuförderst die Jünger unsers Jesu, und die Art und Weise betrift, wie solche sich bey der Begebenheit unsers Textes betrugen: so bemercken wir an denselben ein gedoppeltes Vergehen. Ueber die Gefahr, die sie ergriffen hatte, wurden sie gantz verzagt, und liessen sogleich allen Muth sincken. Ungeachtet sie den Jesum bey sich im Schiffe hatten, der sich bereits durch so viel herrliche Zeichen und Wunder als den wahren und verheissenen Meßias und Sohn Gottes bewiesen hatte, und in Ansehung dessen sie sich das von ihrem Gott mit Grunde versprechen konten, daß er denselben nicht würde in den Wellen umkommen lassen; daß er ihn, und mit demselben auch sie, mitten in dem Sturm, der das Schiff ergriffen hatte, und zu versencken drohte, zu erhalten wissen würde: so setzten sie doch auf ihn, und seine Gegenwart bey ihnen, da er schlief, so wenig ein festes und freudiges Vertrauen, daß sie vielmehr alle Hofnung der Errettung aufgaben, und sich voller Angst schon für verlohren schätzten. Darnach so wandten sie sich zwar zu dem schlafenden Heilande, und riefen ihn, in dem sie ihn aufweckten, um Hülfe an. Die Jünger, heißt v. 25. es in unserm Text, traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen; Herr! hilf uns, wir verderben. Aber diese Bitte thaten sie mit Ungestüm, und auf eine Art, aus welcher mehr Unzufriedenheit und Unwillen, als Vertrauen zu ihm und seiner Macht und Güte hervorleuchtete. Denn nach dem Bericht des Evangelisten Marci machten sie ihm daraus einen Vorwurf, daß er in währender Zeit, da sie den Tod vor Augen sähen, so ruhig schliefe, und verwiesen es ihm, daß er ihrer und ihres Lebens gar nicht achte. Meister, hieß es, fragest du nichts darnach, daß wir Marc. 4, 38 verderben.

So vergingen sich demnach, geliebte Freunde! die Jünger unsers Jesu bey dieser Gelegenheit auf eine gedoppelte Art; vornämlich aber und insbesondre durch den Mangel der Zuversicht und des Vertrauens, der aus allem, was sie thaten, hervorleuchtete, und der zugleich die Quelle ihrer Unzufriedenheit und ihres Murrens wieder den Heiland war. Denselben verwieß ihnen daher auch unser Jesus vor andern, und auf eine gar rührende und lebhafte Art. Er redete sie mit den Worten an: Ihr Klein- v. 26. gläubigen. Und dadurch beschuldigte er sie, daß sie nicht genug Vertrauen auf ihn setzten; daß der Glaube, mit welchem sie an ihm hingen, lange nicht so fest gegründet, so standhaft und unbeweglich wäre, als sie vorgäben und rühmten; daß sie den Muth, da sie sich nur eben in Gefahr gesehen, gar zu bald und zu tief hätten sincken lassen. Und zugleich um sie und ihren Kleinglauben, ihre Zaghaftigkeit, desto mehr zu beschämen:

Er

so gab er ihnen zu bedencken, daß sie in Betrachtung seiner Gegenwart bey ihnen gar keine Ursache gehabt hätten, sich so gar sehr zu fürchten, und sich ohne Hofnung für verlohren zu schätzen. Warum? hieß es, warum seyd ihr so furchtsam? Ob indeß unser Jesus seine Jünger vor oder nach dem herrlichen Wunder, durch welches er beydes den Wind und das Meer stillete, diesen Verweiß hören lassen, das wollen wir nicht erst weitläuftig untersuchen. In der Erzählung unsers Evangelisten stehet er voran. Marcus und Lucas hingegen gedencken desselben erst, nachdem sie jenes herrliche Wunder berichtet. Und da lässet sich denn auch beydes gar füglich mit einander vereinbahren. Ohne Zweifel verwieß Jesus seine Jüngern gleich Anfangs, da sie ihn aufweckten, ihm die Gefahr, in welcher sie schwebten, entdeckten, und ihn voller Angst um Hülfe anriefen, ihre Zaghaftigkeit und den Mangel wahrer Zuversicht und eines recht festen Glaubens, aber so wie die Umstände es erforderten, nur gantz kurtz und mit wenig Worten. Nachher aber, da Wind und Meer stille geworden, und die Gefahr vorüber war, da fing er aufs neue an, sie liebreich deswegen zu bestrafen, daß sie sich so schwach im Glauben, und so furchtsam und verzagt hätten erfinden lassen. Und da zeigte er ihnen weit umständlicher, wie sehr sie sich dadurch vergangen hätten.

Und so ist denn weiter nichts mehr übrig, geliebte Freunde! als das Wunderwerck, durch welches unser Jesus das Schiff, und alle, die in demselben bey ihm waren, dem Sturm und den Wellen entriß, und eine mächtige Errettung schafte. Und mit demselben verhielte es sich folgender Maassen. Jesus stund auf von dem Küssen, worauf er bisher geschlafen hatte. Er bedräuete den Wind und das Meer, oder vielmehr wie Marcus umständlicher meldet, so bedräuete er den Wind, und sprach zu dem Meer, indem er solches ordentlich anredete: Schweig und verstumme. Und alsobald, auf jenes Dräuen legte sich der Wind, und auf dies sein Geheiß ward auf dem Meer eine grosse Stille. Da ward es, spricht unser Evangelist, gantz stille. Und damit hatte denn die Gefahr ein Ende, und Schif, und alle, die in demselben bey Jesu waren, sahen sich erhalten und errettet. Allein da leuchtete auch die Grösse des Wunderwercks, das Jesus zu ihrer Errettung gethan, und die göttliche Macht, dadurch er solches geschaffet hatte, die leuchtete allen, welche zugegen waren, Schiffsleuten und Jüngern, nur gar zu helle in die Augen, und machte gar tiefe Eindrücke in ihr Hertz. Auf eine gebieterische Art, als ein Herr des Windes und des Meeres, hatte Jesus den Wind bedräuet, und dem Meer befohlen, zu schweigen und zu ver-

v. 26.

Marc. 4, 39

verstummen. Und Wind und Meer, diese leblose und unbeseelte Geschöpfe, hatten ihm ohne Verzug gehorchet, nicht anders, als wenn sie sein Dräuen gesehen, und seinen Befehl vernommen hätten. So etwas war noch nie von einem Boten und Propheten des Höchsten geschehen. Und da muste solches natürlicher Weise auch bey allen gar hohe Gedancken von unserm Jesu und seiner Person erwecken. Es muste sie in Verwunderung und Erstaunen setzen, ihr Hertz mit Ehrfurcht vor ihm erfüllen, und sie in dem Glauben, daß er wahrhaftig Christus der Sohn Gottes sey, ie mehr und mehr befestigen und stärcken. Und sehet das geschahe in der That. Die Menschen, heißt es zum Beschluß ausdrücklich in unserm Text, die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mensch? daß ihm Wind und Meer gehorsam ist. v. 27.

So weit, geliebte Freunde! gehen unsre Anmerckungen über die Begebenheit unsers Textes an sich selbst betrachtet. Aber lasset uns solche nun auch von der Seite ansehen, da sie uns Gelegenheit giebet, auf die Bewegungsgründe und Absichten zu kommen, um derentwillen unser Gott bey den Seinen, wenn sie in grossen Gefahren sind, zum öftern gleich einem Schlafenden ist. Jesus schlief: Und eben in der Zeit, da er schlief, überfiel seine Jünger ein groß Ungestüm auf dem Meer. Allein da in der Welt überall nichts von ungefehr geschiehet: so darf man es noch um so viel weniger als ein Werck des blinden Zufalls ansehen, daß der Sturm, der dem Schiff, und allen denen, die in solchem waren, den Untergang drohete, eben zu der Zeit, als Jesus feste schlief, entstehen, und die Gefahr sich äussern muste. Gott selbst fügte es ohne Wiederrede also. Aber warum? Damit der Glaube und das Vertrauen der Jünger zuförderst auf die Probe gestellet, und diese zugleich getrieben werden möchten, zu ihrem Jesu sich zu wenden, und bey demselben Hülfe zu suchen. Das beweiset der Erfolg zur Genüge. Denn die Jünger wurden in der That gezwungen, Jesum um Hülfe anzurufen, und Jesus hingegen verwieß es den Jüngern, da sie solches mit so vielem Ungestüm und auf eine so ängstliche Art thaten, daß sie der Furcht und Angst so viele Gewalt über sich eingeraumet, und nicht grössern Glauben von sich hätten blicken lassen. Indessen da der Glaube der Jünger bey dieser Prüfung sehr schwach und geringe erfunden ward: so musten ihnen hiernächst die Mängel desselben zu ihrer Beschämung recht lebhaft unter die Augen gestellet werden. Und eben das geschahe vermittelst des Verweises, mit welchem der Heiland sie belegte, als sie ihn voller Angst aufgewecket hatten. Bey dem allen aber so wiederfuhr ihnen doch zuletzt auch durch die wunderthätige Kraft unsers Jesu eine recht mächtige Errettung aus der Gefahr: Und durch Hülfe derselben ward sein Name bey ihnen

nen verherrliche, und ihr schwacher Glaube gar sehr gestärckt. Allein da bleibet auch wohl kein Zweifel, daß nicht der Herr eben zu dem Ende jenes Ungestüm zu der Zeit, da Jesus schlief, über sie kommen lassen, damit ihr Glaube geprüfet würde; damit sie zu Jesu ihre Zuflucht nehmen möchten; damit ihnen die Augen geöfnet würden, zu erkennen, wie schwach ihr Glaube wäre; damit sie auch am Ende die göttliche Macht und Güte Jesu desto herrlicher an sich erfahren, und in dem Glauben an ihn befestiget werden möchten. Und eben also verhält sich in allen den Fällen die Sache, da Gott gleich einem Schlafenden bey den Seinen in grossen Gefahren ist.

So oft er solches thut: so thut er es zuförderst, um den Glauben und das Vertrauen der Seinen, und die Beschaffenheit desselben, auf die Probe zu stellen. Das letztern bedarf es mehr als zu sehr. Zwar nicht in Ansehung unsers Gottes und zu dessen Belehrung. Derselbe weiß nur gar zu gut, was in dem Menschen ist, und in seiner Seelen vorgehet. Der prüfet Hertzen und Nieren, und verstehet aller Gedancken von ferne. Aber es bedarf solch einer Prüfung, so wie überhaupt um der Menschen, also insbesondere um desjenigen Willen, über welchen sie ergeht. Da nichts gewöhnlicher ist, als daß der Mensch in dem Glauben an Gott, und in dem Vertrauen auf ihn, nur gar zu feste gegründet zu seyn vermeynet: so muß ihm eben durch solch eine Prüfung Gelegenheit gegeben werden, sich selbst und das Maaß seines Glaubens recht kennen zu lernen, und in dem Vertrauen auf Gott sich ie mehr und mehr zu stärcken. Aber da es solch einer Prüfung bedarf: so ist auch nichts geschickter dazu, als daß Gott die Seinen in Gefahr gerathen läßt, und alsdann auf eine Zeitlang gleich einem Schlafenden bey ihnen ist. Da muß es sich gar bald und von selbst zeigen, ob ihr Glaube rechtschaffen ist, und sie wahrhaftig ihr Vertrauen auf den Herrn setzen. Und es muß solches um so viel sichtbahrer werden, ie länger der Herr mit der Hülfe verzeucht, und einem Schlafenden ähnlich bleibt. Und ist es denn ein Wunder? daß derselbe in der That mit den Seinen zum öftern diese Wege geht, und auf diese Art in grossen Gefahren bey ihnen ist.

Joh. 2, 25. Ps. 7, 10. = 139, 2.

Als ein Schlafender ist hiernächst auch der Herr unser Gott zum öftern in grossen Gefahren bey den Seinen, damit sie sich im Gebet zu ihm wenden, und ihn mit verdoppelter Andacht und Inbrunst um Schutz, und Hülfe, und Errettung anflehen mögen. So lange nämlich dem Menschen noch alles nach Wunsch gehet, und er nichts siehet, was ihm fürchterlich heissen könte: so lange ist er auch insgemein gar träge zum Gebet. Dringet hingegen Unfall und Plage zu ihm herein; wird die Gefahr groß; weiß er sich selbst auf keine Art zu rathen und zu helffen: so muß er sich auch

aufs

aufs stärckste gedrungen fühlen, zu den Bergen seine Augen aufzuheben, von denen alleine ihm noch Hülfe kommen kan; so ist es gantz natürlich, daß er das Angesicht seines Gottes suchet, sich vor demselben demüthiget, und zu ihm um Errettung aus der Gefahr flehet. Herr! wenn Trübsahl da ist, spricht Jesaias, so suchet man dich. Wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Und wie vielmehr hat man sich das denn nicht zu versprechen: wenn der Herr gleichsam schläft; wenn er mit der Erhörung und Hülfe verzeucht. Solch ein Verzug wird der nicht von selbst die Kinder Gottes reitzen, unermüdet mit Bitten und Flehen anzuhalten, und in ihrem Gebet immer eifriger zu werden. Allein da weiß auch ein ieder, daß unserm Gott nichts angenehmer sey, als wenn seine Kinder im Gebet sich zu ihm nahen, mit ihm sich unterreden, und vor ihm ihr Hertz ausschütten; daß er von ihnen in der Noth angerufen seyn will, und sie nach seinem Wort sein Antlitz suchen sollen. Und darf man denn daran wohl im geringsten zweifeln? daß wenn er nun in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden bey ihnen ist, daß er sie nicht eben dadurch zum Gebet zu rufen, und zur Andacht und Inbrunst in demselben anzuflammen bemüht sey.

Jes. 26, 16. Ps. 50, 15. 27, 8.

Weiter geschiehet es auch zu dem Ende, daß Gott, wenn die Seinen in Gefahr sind, zum öftern gleichsam schläft, damit sie die Mängel und die Schwäche ihres Glaubens einsehen, sich ihrer schämen, und auf eine Verbesserung derselben recht ernstlich dencken lernen. Wie gut und heilsam es für die Kinder Gottes sey, wenn sie so weit geführet werden, das siehet endlich ein ieder ohne Erinnern. Und daß in der That jenes Verhalten unsers Gottes, wovon wir reden, nur gar zu geschickt sey, sie so weit zu bringen, das stehet gleichfals gar leicht zu begreifen. Die Gefahr, in welcher sich ein Mensch siehet, führt ihrer Natur nach allezeit etwas fürchterliches mit sich. Und lässet er sich denn durch den Anblick derselben dergestalt in Furcht und Angst setzen, daß er an der Hülfe und Errettung vom Herrn zu zweifeln beginnet, und die Hoffnung auf solche gar aufgiebet: so ist er auch den Augenblick überzeugt, daß er wenig oder gar keinen Glauben habe. Und wie? wenn nun die Gefahr an sich selbst groß ist, und der Herr noch überdem, gleichsam als schliefe er, mit der Hülfe verzeucht: solte alsdann nicht auch der, welcher, ohne es wissen zu wollen, kleingläubig ist, durch die Furcht und Angst, und durch die Zweifel, die seinen Muth und seine Hofnung darnieder schlagen, solte er dadurch nicht um so viel ehe und stärcker überzeuget werden? daß er mehr als zu kleingläubig sey. So kan demnach der Herr dadurch, daß er in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden bey den Seinen ist, dadurch kan er den Nutzen

stiften, daß die, welche vielleicht schon Helden im Glauben zu seyn vermeynen, beschämt das Gegentheil erfahren, und darnach, daß sie solches erst werden mögen, zu streben erwecket werden. Und da ist es denn auch gantz natürlich, daß er jenes recht eigentlich zu dem Ende thue, damit er diesen Nutzen dadurch stiften möge.

Endlich aber, geliebte Freunde! so thut er solches auch, um zuletzt durch die Errettung, die er schaffet, seinen Namen desto mehr zu verherrlichen, und den Glauben seiner Kinder völlig zu stärcken. So lange er auch mit der Hülfe verzeucht, und zu schlafen scheinet: so lässet er doch die Seinen in der Gefahr, die sie ergriffen hatte, nicht leicht verderben und umkommen. Ordentlich und insgemein eilet er ihnen doch zu rechter Zeit zu Hülfe, und reisset sie aus der Noth, auch wenn sie bis aufs höchste gestiegen, heraus. Ebr. 13, 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Jes. 43, 2. So du durchs Wasser geheſt, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströhme nicht sollen ersäufen. Und so du ins Feuer geheſt, solt du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Das sind Verheissungen, die er den Seinen gegeben, und bereits mehr als zu oft mit grosser Treue und Wahrheit erfüllet hat. Allein da ist auch der Werth der Errettung, die er schaft, um so viel gröſſer, ie später sie erfolgt. Da zeigen sich bey derselben die Spuhren seiner Weißheit, Macht, und Güte, um so viel sichtbahrer, ie weniger solche nach menschlichem Urtheil nun weiter zu hoffen war. Da müssen seine Kinder sich eben dadurch aufs stärckste gereitzet fühlen, auf ewig alle Zweifel an seiner gnädigen Vorsorge und an seinem mächtigen Schutz aus ihrem Hertzen zu verbannen, und so groß die Gefahr auch immer seyn, und so lange er auch einem Schlafenden ähnlich bleiben mag, dennoch voll Zuversicht und Glaubens an ihme zu hangen, und seiner Hülfe zu harren. Alle diese Folgen hat jenes Verhalten unsers Gottes, nach welchem er zum öftern bey den Seinen in groſſen Gefahren gleich einem Schlafenden ist. Und nichts ist gewisser, als daß seine Absichten recht eigentlich dahin gehen, daß es diese Folgen haben, und nach sich ziehen solle.

Anwendung.

Da haben wir also auch die Gründe, geliebte Freunde! warum der Herr so oft bey den Seinen in grossen Gefahren gleich einem Schlafenden ist, und die Absichten, die er dadurch zu erreichen und auszuführen

führen suchet. Da sehen wir, wie er solches thut, weil es das kräftigste Mittel ist, ihren Glauben zu prüfen, und die Stärcke oder Schwäche desselben sichtbar zu machen; sie eifrig und mit verdoppelter Inbrunst beten zu lehren; zur Erkänntniß der Kleingläubigkeit, die sich insgemein bey ihnen findet, ohne daß sie es wissen wollen, sie zu bringen, und solche zu beschämen; aber auch die Hülfe, welche er ihnen zu ihrer Errettung wiederfahren läßt, desto herrlicher zu machen, und sie desto fester in dem Vertrauen auf ihn und seine gnädige Vorsorge zu gründen. Und diese Gründe, wie triftig sind sie doch! Wie heilig, wie weise, wie preißwürdig die Absichten! in welchen der Herr bey den grossen Gefahren, in welche die Seinigen gerathen, nicht selten die Gestalt eines Schlafenden annimmt, und auf eine Zeitlang in dieser Gestalt bey ihnen ist. Und wie so gar verschwindet doch aller Schein! der uns verleiten könte, ihn und die Wege, die er in solchen Fällen geht, zu meistern und zu tadeln, und mit seinen Fügungen übel zufrieden zu seyn.

Und was wollen wir denn thun? geliebte Freunde! wenn nun der Herr vor unsern Augen mehr als einen von denen, die ihm angehören; wenn er sogar uns selbst in grosse Gefahren gerathen läßt, und alsdann mit der Hülfe verzeucht; wenn er in solchen Gefahren bey uns und andern gleich einem Schlafenden ist. Wollen wir uns solches zum Anstoß und Aergerniß dienen lassen? Wollen wir daher Gelegenheit nehmen? wieder unsern Gott, und die Wege, die er geht, Klagen zu führen, und allerley schwehre Beschuldigungen, die den Ruhm seiner Treue und Wahrheit, seiner Leutseligkeit und Menschenliebe verdunckeln, über ihn zu häufen, oder seine allezeit rege Vorsehung, sein allsehendes und nie verschlossenes Auge, und seine immer würcksame und geschäftige Hand, in Zweifel zu ziehen, und ihn als einen Gott zu betrachten, der bey den Gefahren, in welchen die Seinen schweben, nicht etwa nur zu schlafen scheinet, sondern in der That gar sanfte schläft. Von Natur sind wir dazu nur gar zu geneigt. Jede Gefahr und Noth, in welche wir gerathen, beunruhiget uns natürlicher Weise: Und sie beunruhiget uns um so viel heftiger, ie grösser sie ist. Aber

aus dem Grunde wollen wir ihrer auch gerne, sobald als es nur immer möglich ist, überhoben seyn. Und indem wir solches wollen und wünschen: so glauben wir auch, daß wir mit Recht von unserm Gott fordern und erwarten können, daß er uns auf unser Flehen sogleich aus derselben herausreissen, und ihr wieder ein Ende machen solle. Geschiehet das also nicht; nimmt der Herr die Gestalt eines Schlafenden an; läßet er uns eine Zeitlang ohne Erhörung und Hülfe in Gefahr und Noth bleiben: so werden wir nur gar zu leicht ungeduldig; und in unsrer Ungedult fangen wir an, wieder den Höchsten zu murren, ihn zu beschuldigen, daß er uns verlasse und versäume, die Macht seiner weisen Vorsehung in Zweifel zu ziehen und zu leugnen, und also seinen Ruhm aufs empfindlichste anzutasten und zu kräncken. Allein da müsse solches hinfort auch ewiglich ferne von uns seyn. Niemand lasse hinfort eine Unzufriedenheit mit jenen Wegen Gottes von sich blicken, da er zur Zeit grosser Gefahren sich von den Seinen als einen Schlafenden erfinden läßt. Niemand murre, Niemand beschwehre sich über solche. Auch da, wo der Höchste zu schlafen, die Gefahr und Noth der Seinen nicht zu sehen, ihr Seufftzen und Flehen nicht zu hören, und gantz unwürcksam geworden zu seyn scheinet, auch da lasset uns von der Ehrfurcht vor ihm, und von dem Preise seines Namens so wenig ablassen, daß wir vielmehr uns eben das zur Ermunterung dienen lassen, mit beyden unvermerckt fortzufahren, und in beyden immer freudiger zu werden. Die unergründliche Weißheit, mit welcher der Herr bey den Gefahren der Seinen die Gestalt eines Schlafenden annimmt; die Lauterkeit der Absichten, von welchen er sich dabey regieren und leiten läßt; und die herrliche Hülfe und Errettung, die er zuletzt zu schaffen, und durch welche er unwiedersprechlich darzuthun im Begrif ist, daß er, anstatt zu schlafen, wahrhaftig allezeit über den Seinen wache, und für sie sorge, die lasset uns dabey allezeit vor Augen haben, und indem wir solche nicht anders als bewundern und erheben können, auch sogar dafür ihm Lob, Preiß, und Ehre geben, daß er gleich einem Schlafenden zum öftern in grossen Gefahren bey den Seinen ist.

Aber

Aber lasset uns dabey, geliebte Freunde! auch an uns selbst zurücke gedencken, und uns in die Verfassung setzen, daß wenn es nun dem Herrn gefallen solte, auch über uns selbst allerley und recht grosse Gefahren zu verhängen, und sich alsdann von uns in der Gestalt eines Schlafenden erfinden zu lassen, daß es ihm alsdann ein leichtes sey, die seligen Absichten bey uns zu erreichen, in welchen er solches thut. Er suchet dadurch unsern Glauben zu prüfen: Und dieser Prüfung unsrer selbst und unsers Glaubens, lasset uns gerne uns unterwerfen; aber auch allen Fleiß anwenden, daß unser Glaube unter derselben bewähret, und unser Vertrauen freudig und fest erfunden werde. Er rufet und treibet uns dadurch zum Gebet: Und als ein Zeichen, daß er von uns mit Andacht, Eifer, und Inbrunst angerufen seyn wolle, lasset uns solches auch annehmen; aber daher auch, ohne müde zu werden, Tag und Nacht so lange im Gebet anhalten und fortfahren, biß er von seinem Schlaf gleichsam erwachet, unser Gebet erhöret, und Gefahr und Noth ferne von uns zurücke treibt. Er will uns dadurch Gelegenheit geben, die Mängel unsers Glaubens, beydes wahrzunehmen, und auch zu verbessern: Und wenn sich denn in währender Zeit, daß die Gefahr noch fortdauert, und er einem Schlafenden noch immer ähnlich bleibt, bald Ungedult, bald Kleinmüthigkeit in unserm Hertzen regen, und dieses sich überreden will, daß weiter nichts mehr übrig sey, als Gott zu segnen, und zu sterben; so lasset uns aufmer- Hiob. 2, 9.
cken auf diese Beweißthümer von der Schwachheit unsers Glaubens, und beschämt in uns schlagen, und alles versuchen, um unsern Glauben von diesen Flecken, die ihn verstellen, zu reinigen. Endlich aber so ist auch unser Gott bemüht, eben dadurch den Werth der Errettung, die er über uns beschlossen hat, zum Preise seines Namens, und zur Befestigung unsers Glaubens aufs herrlichste zu erhöhen: Und da lasset uns auch um so viel freudiger auf eine recht mächtige Hülfe und Errettung hoffen, je länger der Herr mit derselben verzeucht, und zu schlafen scheinet, Aber von derselben lasset uns auch, nachdem sie uns zuletzt wiederfahren ist, voller Danckbahrkeit zu Lobpreisungen seines herrlichen Namens, und zu

immer

immer grösserer Stärcke im Glauben übergehen. Frühzeitig lasset uns lernen, und uns gewöhnen, in grossen Gefahren zu sehen, daß unser Gott nur gleich einem Schlafenden bey uns ist, und auch in der Gestalt eines Schlafenden mitten in der Gefahr, die uns umringt, ihn zu bewundern, zu erheben, zu verehren, und voll Glaubens und Hoffnung anzubeten. Sein Name sey gelobet. Amen!

XIX.

Gute und Böse,

vermischt

in der Kirche Gottes auf Erden.

Am

5. Sonntage nach Epiphanias.

Text.

Matth. 13, 24-30.

Er legete ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Haußvater, und sprachen: Herr! hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgetten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgettet. Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Eingang.

In der Gemeine des Herrn, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! in der Gemeine des Herrn, sage ich, gebohren und erzogen seyn, und in derselben biß ans Ende seines Lebens wohnen, das ist ohne Streit einer der herrlichsten Vortheile; das macht ohne Zweifel eine wahre Glückseligkeit aus. Die Mittel des Heils und der Gnaden, die Gott seiner Gemeine anvertrauet, und zu verwalten gegeben, die werden solch einem Menschen ohne Unterlaß dargebothen, und an ihm gebraucht, und bey ihm angewandt, um ihn gewiß zum Heil seiner Seelen zu führen. So gleich bey seinem Eintritt in die Welt wird er durch ein Sacrament seines Gottes in den Gnadenbund mit demselben aufgenommen, und unter die Glieder des geistlichen Leibes Christi versetzet. Von Jugend auf schallet um ihn her das Wort des Höchsten, um ihn, beydes von den Geheimnissen, und auch von dem heiligen Willen seines Gottes zu unterrichten; um ihm Erkänntniß seiner Sünden und auch des Heils, daß da ist in Vergebung der Sünden, zu geben; um ihn von der Finsterniß zum Licht, von dem Stande des Zorns zur Gnade, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott zu berufen; um seine Füsse auf den Weg des Friedens zu richten. Und über dem allen, so stehet ihm allezeit der Zugang zu jenem Sacrament des Herrn offen, um dadurch seine Busse zu heiligen, seinen Glauben zu stärcken, seine Hofnung zu versiegeln, und die Triebe der Gottseligkeit in seinem Hertzen beydes zu nähren, und auch noch stärcker anzuflammen. Und welch eine ebene Bahn siehet er denn nicht vor sich! hindurch zur Seligkeit jener Welt zu dringen, und das Himmelreich zu sich zu reissen: Da andere gantze Völcker hingegen, mit Finsterniß und Dunckel bedeckt, kein anderes Licht haben, als das Licht der natürlichen Erkänntniß, dadurch sich Gott
Röm. 1, 20. in ihnen offenbahret; die Wercke der Schöpfung, an welchen Gottes unsichtbahres Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit erse-
Röm. 2, 15. hen und wahrgenommen wird, und die Stimme des Gewissens, das da bezeuget, das Gesetzwerck sey beschrieben in ihrem Hertzen, und das da jene Anklage und Entschuldigung der Gedancken unter einander würcket. Diese alle, ohngeachtet Gott will, daß auch ihnen zugleich mit allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkänntniß der Wahrheit kommen; ohngeachtet das Licht, welches sie empfangen haben, vollkommen zulänglich ist, sie beydes zu ermuntern, daß sie den Herrn suchen sollen, und sie auch so weit zu führen, daß sie ihn fühlen und finden mögen: so sind sie doch von der Gemeinschaft an dem geoffenbahrten Wort des Höchsten

Höchsten, an der Predigt des Evangelii und den eigentlichen Mitteln der Gnaden und des Heils, noch sehr weit entfernet; so haben sie doch ungleich mehrere Schwürigkeiten zu überwältigen, um zu dem Reiche Gottes und zu seiner Gerechtigkeit zu gelangen, als der, welcher mitten in dem Schooß der Kirchen gebohren ist und lebt. Und wie groß ist denn nicht der Vorzug! wie unschätzbahr die Glückseligkeit dieses letztern vor jenen!

Auch wir geniessen derselben, geliebte Freunde! wir die wir allesamt in einer Gemeine gebohren worden und leben, die alle Kennzeichen der wahren Kirche Gottes auf Erden an sich hat, und welche sich rühmen kan, daß alle Mittel des Heils und der Gnaden rein, lauter, und unverfälscht bey ihr angetroffen und verwaltet werden. Und es ist billig, daß wir diese unsre Glückseligkeit, diesen unsern Vorzug vor andern Völckern und Ländern, erkennen und zu Hertzen nehmen; daß wir den Namen des Herrn, dessen Gnade so wohl an uns gethan, rühmen und preisen; und daß wir ihm dafür unzählige Danckopfer bezahlen. Aber es ist auch billig, ja es ist zu unserm wahren Heil nöthig, daß wir von dieser unsrer Glückseligkeit einen rechten Gebrauch machen, und anstatt dabey alleine stille zu stehen, darnach ringen, daß wir würcklich die Seligkeit davon tragen mögen, wozu uns der Herr in seiner Gemeine hat lassen gebohren werden, und zu welcher zu gelangen er uns in derselben alle nöthige Mittel seiner Gnaden darbeut. Was würde es seyn? wenn wir damit zufrieden wären, daß wir mitten in dem Schoosse der Kirche Gottes uns befinden, zu den Gliedern seiner Gemeine gezählet werden, und den Namen der Christen führen, ohne den Geist Christi zu haben; ohne der Sünde abgestorben zu seyn; ohne im Glauben des Sohnes Gottes zu leben; ohne zu wandeln, wie sichs gebühret unserm Beruf, darinnen wir berufen sind. Würden wir nicht mitten unter den Bürgern und Heiligen, mitten unter Gottes Hausgenossen in der That Gäste und Fremdlinge seyn. Würden wir nicht auch mitten in der Gemeine Jesu, ohne Christo, fremde und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung, aber daher auch ohne Hofnung zu haben, ohne Gott in der Welt seyn und bleiben? Ephes. 2, 19. Ephes. 2, 12.

Ja! meine Freunde! es ist, leider! mehr als zu wahr, und die Erfahrung bestättigt es, daß in der Kirche Gottes auf Erden zu allen Zeiten und an allen Orten Böse und Gute vermischt unter einander leben, und daß der gröste Theil derer, die sich des Namens ihrer Glieder, und des Bürgerrechts in derselben, und alles ihres Heils anmassen, des allen unwürdig sey. Allein da stehet auch dieses fest, daß endlich einmahl eine Zeit kommen wird, wo die faulen und erstorbenen Glieder der Gemeine Gottes

von den gesunden und lebendigen werden abgesondert; wo die Kirche von den Bösen und Gottlosen wird gesäubert; wo diese dem Verderben werden übergeben werden, indem daß die Gerechten und Frommen alleine in den Besitz der ihnen verheissenen Seligkeiten gesetzet werden. Das lehret
Ps. 1, 5. uns David, wenn er spricht: Die Gottlosen bleiben nicht im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten. Das lehren so viel andere Stellen der heiligen Schrift. Und das bildet uns der Heiland in der Gleichnißrede unsers Textes insonderheit gleichsam mit lebendigen Farben ab. Daran lasset uns also ohne Unterlaß zurücke dencken. Lasset uns daraus die Lehre ziehen: Es sey nicht genug zu unserm Heil, ein Christ zu heissen, und in dem Schooß der Kirche zu leben: und das müßte uns alsdann auch aufs kräftigste erwecken, der Sicherheit uns zu entreissen, mit Ernst und Aufrichtigkeit den Zustand unsrer Seele zu prüfen, und entweder durch unverzögerte und rechtschaffene Busse, oder durch Beständigkeit im Glauben und Wachsthum in allen guten Wercken, mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit zu schaffen. Zu diesen Betrachtungen, diesen Schlüssen, dieser Prüfung, diesen Trieben, woran euch zu eurem Heil so viel gelegen ist, wollen wir euch denn auch heute den Weg bahnen, und uns unsers Textes bedienen, um euch dazu aufzufordern. Kommet ihr uns nur dabey mit eurer Andacht, und Aufmercksamkeit, und Lehrbegierde zu Hülfe, und lasset den Geist der Gnaden, unter dessen Beystande wir zu euch reden, ein Hertz bekümmert um sein Heil, und willig und bereit, seinen Trieben zu folgen, bey euch antreffen. Der Inhalt unsrer Rede, wobey unser Text durchgehends zum Grunde liegt, wird kürtzlich dieser seyn, daß wir euch

Gute und Böse, vermischt in der Kirche Gottes auf Erden

zu betrachten darstellen. Und dabey werden wir, so wie unser Text uns führet, eine gantz leichte und natürliche Ordnung beobachten, dergestalt, daß wir bey dieser Vermischung Guter und Böser in der Kirche Gottes auf Erden,

I. Auf den ersten Ursprung derselben,
II. Auf ihre Dauer, und auch
III. Auf das Ende derselben

unsre Gedancken richten.

O Herr!

O Herr! heiliger Gott! Gott voller Gedult und Langmüthigkeit! deine Augen sind rein, daß du Uebels nicht sehen magst. Aber indem sie an allen Orten schauen: so erblicken sie beydes Böse und Fromme, und über dem allen noch eine ungleich grössere Anzahl der Erstern als der Letztern. Und siehe! du duldest die Bösen bey den Frommen. Du duldest es, daß beyde in deiner Kirche neben einander wohnen; daß beyde in deiner Gemeine unter einander gemischt leben. Du lässest deine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässest regnen über Gerechte und Ungerechte. Herr! lege in dieser Stunde auf uns dein Licht, dieß alles wohl einzusehen und zu bedencken, und deine Gnade, solches zu unsrer Besserung und Erbauung recht zu Hertzen zu nehmen. Ueberzeuge uns von deiner Unschuld an den verkehrten Wegen der Gottlosen, und bewahre uns dadurch vor den lästernden Gedancken der Sünder, die dich so gerne als den Urheber ihrer Boßheit anklagen. Lehre uns deine Weißheit, und Liebe, und Güte, und Gedult, und Erbarmung bewundern, so oft wir daran zurück gedencken, daß diese Vermischung der Bösen und Guten in deiner Kirche biß ans Ende der Tage fortdauern wird. Aber bekräftige uns auch, daß du dereinst, bey der Offenbahrung deines grossen Gerichts, die Bösen von den Guten absondern, und diese vor aller Welt verklähren wirst, indem du jene mit unaussprechlicher Pein zum Verderben belegest: Und dadurch erwecke uns zum Preise deiner unendlichen Gerechtigkeit. Laß endlich alle diese Betrachtungen so viele Kraft über unser Hertz gewinnen, daß wir durch wahre Busse, durch lebendigen Glauben, durch brennenden Eifer in der Heiligung darnach ringen, daß wir zu den Kindern deines Reiches gezählet werden, und mit denselben vor den Gottlosen wie der Weitzen unter dem Unkraut hervor leuchten, und durch deine Gnade auch würdig deiner Herrlichkeit erfunden werden. In der Absicht gesegne auch gegenwärtig unsre Andacht, und stärcke uns dazu durch den Beystand deines heiligen Geistes. Amen.

Abhandlung.

Wenn es sonst, geliebte Freunde! bey den Gleichnißreden des Heilandes, welche uns die Evangelisten aufgezeichnet haben, zuweilen schwehr fällt, die wahre Absicht des Heilandes und die eigentliche Hauptlehre, die er dadurch vortragen wollen, sogleich einzusehen und

richtig zu bestimmen: so findet man dagegen in Absicht auf die, welche in der Gleichnißrede unsers Textes enthalten ist, nicht die geringste Schwürigkeit. Denn wir finden selbst in diesem Capittel eine Deutung dieses Gleichnisses, die unser Jesus mit gantz eigentlichen und deutlichen Worten hinzu gethan. Er redete nämlich dieß und verschiedene andre Gleichnisse zu
v. 1. 2. dem Volck, das sich zu ihm am Ufer des Meers in grosser Menge versammler hatte, also, daß er auch in ein Schiff treten, und von dannen aus zu ihnen reden muste, damit er nur von ihnen allen könte gesehen und verstanden werden. Nachdem er aber das Volck von sich gelassen, und heim gekommen war: so traten seine Jünger zu ihm, und baten ihn insbesondre um eine nähere Erklährung des Gleichnisses, das wir iezt zu betrach-
v. 36. ten vor uns haben. Deute uns, sprachen sie, dieses Gleichniß vom
v. 11. Unkraut auf dem Acker. Und da gewährte unser Jesus sie, denen gegeben war, das Geheimniß des Himmelreichs zu vernehmen, dieser
v. 37. 43. ihrer Bitte ohne Bedencken. Er antwortete, und sprach zu ihnen: des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet: so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Diese Worte des Heilandes lasset uns also nur zu unserm Texte annoch hinzusetzen, und bey Erwegung desselben vor Augen behalten: So werden wir ohne Mühe einsehen, daß dieß Gleichniß von dem Reiche der Gnaden unsers Jesu, von der Kirche Gottes und Christi auf Erden handele. Denn der Heiland redet von einem Himmelreiche, das nach seiner eigenen Erklährung noch auf dieser Welt, als auf dem Acker, angetroffen wird. Und das kan unmöglich von dem Reiche der Herrlichkeit, unmöglich anders, als von dem Reiche der Gnaden und der Kirche Gottes auf Erden verstanden werden. Zugleich wird aber auch von selbsten erhellen, daß der Heiland in diesem Gleichniß das Himmelreich, das Reich der Gnaden, die Kirche und Gemeine Gottes auf Erden von der Seite abbilde, da sich in derselben unter und neben einander Kinder des Reichs und Kinder der Boßheit, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte finden, und beständig finden werden, so lange biß an jenem grossen Tage des Gerichts die Schaafe von

den

den Böcken geschieden, beyde in zween besondere Haufen abgetheilet, und zwischen beyden auf ewig eine grosse Kluft wird befestigt werden. Aus dem Grunde denn, und weil dieß der eigentliche Zweck unsers Textes ist: so haben wir auch nichts bessers thun zu können geglaubt, als daß wir eben dahin alle unsre Gedancken richteten, und diese Stunde zu einer Betrachtung jener beständigen Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche Gottes auf Erden widmeten.

Wir verstehen aber dabey durch die Guten, die der Heiland auch Kinder des Reichs nennet, weil sie die wahren und echten Glieder des Reichs der Gnaden, und daher auch die einigen Erben sind, nämlich Röm. 8, 17. Gottes Erben, und Miterben Christi, die auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden sollen, durch diese verstehen wir alle diejenigen, die von dem heiligen Geist nicht nur erleuchtet sind, Gott in seiner Gnade und Wahrheit zu erkennen, sondern auch nach dieser Erkänntniß prüfen, was Phil. 1, 10. 11. das Beste sey, auf daß sie sind lauter und unanstößig biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in ihnen, zur Ehre und Lobe Gottes. Zu den Bösen hingegen rechnen wir ohne Unterschied alle, die von der Wahrheit Gottes und von seinen Wegen gäntzlich abweichen; alle Ungläubige und 2. Cor. 4, 4. Irrgläubige, deren Sinn der Gott dieser Welt verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, und die, indem ihnen Gott zur Strafe kräftige Irrthum sendet, der 2 Thess. 2, 11. Lügen glauben; Alle Wiederspänstige und Ungehorsame, die sich den Geist Gottes nicht wollen regieren und leiten lassen, und wenn sie gleich den Weg 2. Pet. 2, 21. der Gerechtigkeit erkennen, sich dennoch kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist; Mit einem Wort, alle, die entweder in der Blindheit, dem Aberglauben, und Irrthum stecken, oder mit den Wercken des Fleisches und der Unerechtigkeit sich beflecken, oder wohl gar beyde Vorwürfe zugleich verdienen. Denn alle diese sind von der Art, daß sie zu den Runtzeln und Flecken der Gemeine Gottes, zu denen, die andern zum Anstoß und zur Verführung gereichen, zu den Aergernissen, de- v. 41. ren der Heiland gedencket, gerechnet werden müssen. Da finden sich nun, welches wir mit allem Recht als bekannt voraus setzen, in der Gemeine Gottes auf Erden, insoferne solche sichtbahr ist, und von der unsichtbaren Kirche Gottes unterschieden wird, nicht lauter Gute, nicht lauter Kinder des Reichs, nicht lauter Erleuchtete, Wiedergebohrne, und Gerechte. Nein! eine noch grössere Anzahl von Bösen, von Kindern der Boßheit, von Verblendeten, Unwiedergebohrnen, und Boßhaften. Da sind durch einerley Bekäntniß des Glaubens, einerley Mittel des Heils und deren Gebrauch,

einer-

einerley äusserlichen Gottesdienst, Irrende und Rechtgläubige, Erleuchtete und Verblendete, Wiedergebohrne und Unwiedergebohrne, Knechte Gottes und Knechte der Sünden und ihrer fleischlichen Lüste, zu einem geistlichen Leibe äusserlich mit einander vereinigt und verbunden. Und darin eben setzen wir die Vermischung der Guten und der Bösen in der Kirche Gottes auf Erden, von welcher wir reden, und die wir nun nach ihren vornehmsten Umständen zu betrachten haben.

Erster Theil.

Wir gehen aber dabey vor allen Dingen auf den ersten Ursprung dieser Vermischung der Bösen und Guten in der Kirche Gottes auf Erden zurücke, und bemühen uns den wahren Urheber derselben zu entdecken; auf daß wir bey den Klagen über solche uns keiner Ungerechtigkeit und keiner Lästerung schuldig machen. Allein da giebet uns auch in diesem Stück der Heiland in unserm Text einen vortrefflichen Unterricht, und er benimmt uns auf einmahl alle Gelegenheit, den Herrn unsern Gott und ihn selbst als den Stifter dieser betrübten Vermischung anzuklagen. Nein, meine Freunde! Wenn in der Gemeine des Herrn so gar viele Ungerechte und Sünder anzutreffen sind: so rühret das nicht von dem Herrn unserm Gott; es rühret nicht von unserm Heilande, der das Haupt seiner Gemeine ist,

V. 24. her. Der Mensch in dem Gleichnisse säete auf seinen Acker lauter guten Saamen, keinen Saamen des Unkrauts. Er war also auch nicht Schuld daran, daß mit dem Weitzen, und zwischen dem Weitzen zugleich das Unkraut in Menge hervorschoß und wuchs. Allein unter dem Bilde dieses Menschen redet der Heiland von dem Herrn unsern Gott, insbesondere aber von sich selbst, von des Menschen Sohne. Des Menschen Sohn ists, heißt es, der da guten Saamen säet. Und was ist denn leichter? als dieses: Gott und des Menschen Sohn, unser Heiland Jesus Christus, hat jene Kinder der Boßheit, jene Aergernisse, und die da Unrecht thun, nicht gezogen, noch unter seine Gläubige und Gerechte gemischt. Er ist unschuldig an dem Elende und dem Verderben der Sünde, das zu allen Menschen hindurch gedrungen ist, und noch bey so vielen herrscht. Er ist unschuldig daran, daß auf seinem Acker so vieles Unkraut zwischen dem Weitzen, daß in seiner Gemeine auf Erden so viel Böse unter den Guten angetroffen werden. Nach seiner heiligen Absicht solte seine Ge-

1. Pet. 2, 9. meine durchgehends ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volck, ein Volck des Eigenthums seyn, das da verkündiget die Tugend des, der sie berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Lichte. Und er hat auch auf seiner Seiten alles versucht und gethan, was er vermöge seiner Weißheit und Heiligkeit thun können, um diese Absicht zu erreichen. Er hat die heilsamsten, die kräf-

kräftigsten Mittel der Gnaden, sein Wort und seine Sacramente gegeben. Er hat ie in alle Lande ausgehen lassen den Schall seiner Boten, und Röm. 10, 18. in alle Welt ihre Worte, und alle Menschen berufen, nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, nicht zur Finsterniß, sondern vielmehr 1. Thess. 4, 7. von der Finsterniß zum Licht. Er gebeut allen Menschen an allen Enden, Busse zu thun. Er rufet zu sich alle Mühselige und Beladene, Ap. Gesch. 17 30. und ist bereit, sie zu erquicken. Er ist bereit denen, die da geistlich Mat. 11, 28. arm sind, das Himmelreich zu geben; die, so da Leid tragen, zu trösten; die, welche hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, zu sättigen, sie mit lebendigem und thätigem Glauben, mit Kräften der Gnaden, mit einem neuen Hertzen und neuen Geiste auszurüsten, und durch seinen Ezech. 36, 27 Geist solche Leute aus ihnen zu machen, die in seinen Geboten wandeln, und seine Rechte halten, und darnach thun. Er ist bereit, in Phil. 2, 13. ihnen beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen zu würcken, und das gute Werck, das er in ihnen angefangen 2, 1, 6. hat, auch zu vollenden: so bald sie aufhören, ihm und dem heiligen Geist zu wiederstreben; so bald sie sich bequemen, sein Joch auf sich zu nehmen, und von ihm zu lernen. Und da ist es ja wohl freylich offenbahr, daß Gott und unser Heiland nichts unterlassen, um ihm selbst darzustellen eine Ephes. 5, 27. Gemeine, die nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas, sondern die da heilig sey und unsträflich; und daß es ihm auf keine Art könne zugerechnet werden, wenn sich äusserlich zu seiner Gemeine auch solche Menschen bekennen, die, indem sie zerrüttete Sinnen haben, und der Wahr- 1. Tim. 6, 5. heit beraubet sind, und meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe, für nichts anders als Schandflecken seiner Gemeine können angesehen werden.

Und wer wird denn der wahre Urheber jener Vermischung der Bösen mit den Guten, die wir in der Kirche Gottes bemercken, wer wird das seyn? da es der Herr unser Gott und des Menschen Sohn Jesus Christus nicht ist. Zuförderst und hauptsächlich der Teufel. Der Feind jenes v. 25. Menschen, der nach dem Gleichniß guten Saamen auf seinen Acker säete, der war es, welcher heimlich und verstohlner Weise kam, und Unkraut zwischen den Weitzen säete, und sich darauf davon schlich. Und dieser Feind bezeichnet nach der eigenen Deutung des Heilandes den Teufel, v. 38. 39. so wie das Unkraut, das jener säete, die Kinder der Boßheit. Der ist also auch derjenige, welcher mitten in der Gemeine des Herrn aus Menschenkindern Kinder der Boßheit, allerley Aergernisse, und die da Unrecht thun, ziehet, und unter die Heiligen Gottes einmischet. Dieser unselige Geist, nachdem er mit seinen Engeln gesündigt, und von Gott ohne Verschonen zur Höllen verstossen worden: so tobet er auch als ein abgesagter Feind

des Höchsten wieder Gott, und das Reich Gottes unter den Menschen. Als
Joh. 8, 44. ein Mörder von Anfang, und als ein Vater der Lügen, redet er die Lügen, die Menschen zu verführen, und ins Verderben zu stürtzen. Und dadurch ist es ihm gleich Anfangs gelungen, die ersten Menschen zum Ungehorsam und zur Sünde zu verleiten, und zugleich mit ihnen alle ihre Nachkommen des herrlichen Ebenbildes Gottes, der anerschaffenen Weißheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit zu berauben. Dadurch hat er auch biß auf diese Zeit annoch sein Werck in den Kindern des Unglaubens, indem er sie
2. Pet. 3, 17. in Irrthum der ruchlosen Leute verführet, und nicht nüchtern wer-
2. Tim. 2, 26. den läßt aus seinem Strick, mit dem sie gefangen sind zu seinem Willen. Dadurch waget er einen Versuch nach dem andern auf die Hei-
1. Pet. 5, 8. ligen Gottes, indem er als ihr Wiedersacher, und wie ein brüllender Löwe umhergehet, und suchet, welchen er verschlinge. Daher ist denn auch bey ihm, bey dem Teufel, die erste Quelle alles Verderbens zu suchen, welches die Kirche Gottes auf Erden verunreiniget, und mitten in derselben über den grösten Theil derer herrschet, die sich ihre Glieder nennen. Und da heisset es mit Recht von allen, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, von allen, welche todt sind in Uebertretung und Sünde:
1. Joh. 3, 6. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Denn der Teufel sündiget von Anfang.

Indessen ist doch auch dieses gewiß, daß dabey allezeit ein grosses Theil der Schuld auf die Menschen selbst zurücke fällt, die unter den Nachstellungen und Verführungen des Satans Kinder der Boßheit, und Schandflecken der Gemeine Gottes werden. So groß die Gewalt dieses Fürsten, der in der Luft herrschet, auch immer seyn mag: so vermag er doch über die Sinne und den Verstand, über die Begierden, den Willen, und die Freyheit des Menschen nicht das geringste, woferne sich ihm nicht der Mensch, entweder freywillig, oder aus Nachläßigkeit bloß stellet. So lange der Mensch wachet und betet, und auf die Blendwercke der Lügen, und auf die ersten Regungen der Lüste, und auf die Lockspeise der Sünden aufmercksam ist: so lange wird es ihm auch nicht schwehr fallen, wieder die listigen Anläufe des Teufels zu bestehen. Aber wenn er sicher ist, und seinen Kräften zuviel zutrauet, und keine Gefahr besorget, und seinen Lüsten
Jac. 1, 14. 15. Raum giebet, das Haupt empor zu heben: so wird auch Satan ihn durch seine eigene Lust reitzen und locken. Darnach wird die Lust, wenn sie empfangen hat, die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, den Tod gebähren. Mercket dieses wohl, ihr, die ihr euch genug entschuldiget zu haben glaubt, wenn ihr mit der Mutter aller Lebendigen
1 Mos. 3, 13. sprecht: die Schlange betrog mich; Satan hat mich verführet. Der

Hei-

Heiland selbst erkläret in unserm Text diese Ausflucht für ungültig, und die verführten Mitglieder der Kirche Gottes auf Erden für Mitschuldige an ihrer Verführung. Der Feind kam, und säete Unkraut zwischen den Weitzen: aber er kam zu der Zeit, da die Leute schliefen. Und warum? v. 25. Weil ihm dieß Werck der Boßheit nicht gelingen konte, so lange die Leute wachten, und auf ihrer Hut stunden. Und wer sind denn diese Leute? die da schliefen. Wahrlich, nicht der Mensch, der guten Saamen auf seinen Acker gesäet hatte; nicht Gott selbst und des Menschen Sohn, der den Grund zu einer Gemeine der Heiligen gelegt. Sonst müste es in unserm Gleichnisse heissen: da der Mensch schlief. Nein, meine Freunde! es sind die Menschen, denen zu Gute der gute Saame ausgestreuet war. Es sind die Glieder der Gemeine Gottes auf Erden. Wenn diese sorgloß und sicher werden, und gleichsam in einen tiefen Schlaf fallen: so ist es dem Teufel ein leichtes, das Unkraut seiner Lügen und Verführung auszustreuen, das heist, aus ihnen Kinder der Boßheit zu ziehen. Und wie? können sie denn wohl in Absicht auf ihre Verführung ihre Hände in Unschuld waschen? Sind sie nicht auf gewisse Art mit Recht als Urheber jener Vermischung der Bösen und der Guten in der Kirche Gottes auf Erden anzusehen?

Zweyter Theil.

Wir wollen nunmehr weiter gehen, und auch das zweyte Stück in Erwegung ziehen, das bey dieser Vermischung der Bösen und Guten in der Kirche Gottes auf Erden merckwürdig ist. Es entstehet nämlich dabey auch die Frage: Wie lange solche dauren werde? Und da müssen wir antworten: bis ans Ende der Welt. Denn diese Antwort leget uns beydes das Gleichniß in unserm Text, und die Deutung desselben durch den theuren Heiland in den Mund. In jenem wird uns berichtet, daß nach dem ausgestreuten guten Saamen das Kraut gewachsen, und Frucht v. 26. getragen; daß mit demselben zugleich das Unkraut in Menge hervor v. 27. 28. geschossen; daß die Knechte dem Haußvater deßfals ihre Bestürtzung entdecket, und sich erbothen, das Unkraut auszugetten; daß aber dieser ihnen solches untersagt, und ihnen befohlen, beydes mit einander wachsen zu lassen, biß zu der Erndte. v. 30. Hie aber setzet unser Jesus zu dem, was wir bereits bemercket haben, noch dieses hinzu, daß die Erndte das v. 39. Ende der Welt anzeige. Und wenn wir denn beydes zusammen nehmen: so leget unser Text uns offenbahr diese Lehre aus dem Munde des Heilandes vor Augen: Es sey sein Wille; es sey der Wille seines himmlischen Vaters, daß die Kinder der Boßheit, nachdem sie sich nun einmahl unter die Kinder des Reichs durch des Satans List und Tücke gemenget, ungestöhrt und unangefochten unter denselben wohnen; daß die Vermischung der Bösen

mit den Guten in der Kirche Gottes auf Erden biß ans Ende der Welt geduldet werden und fortdauren solte. Und diese Lehre, geliebte Freunde! ist sie nicht biß auf diese Stunde durch die Geschichte aller Zeiten, und durch die tägliche Erfahrung biß zum Ueberfluß bestätiget? Wenn wir sehen, daß schon zu den Zeiten der beyden ersten Menschen, die vom Weibe gebohren worden, eines Cains und Abels, daß zu den Zeiten eines Noah, zu den Zeiten der Patriarchen, zu den Zeiten des Volckes Gottes, zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, und nachher durch alle Jahrhunderte durch, in der Kirche Gottes auf Erden die Zahl der Ungerechten und Gottlosen beständig wenigstens eben so groß gewesen, als das Häuflein der Heiligen und Gerechten; Wenn wir bemercken, daß es zu unsern Tagen noch eben also bleibet, ja wohl noch ärger wird; und wenn wir denn von den vergangenen und gegenwärtigen auf die noch übrigen Zeiten der Welt einen Schluß machen: sehen wir alsdann nicht gleichsam mit Augen? was wir hie dem Zeugnisse unsers Heilandes billig glauben müssen. Sehen wir nicht diese an sich klägliche Vermischung der Bösen und Guten in der Gemeine des Herrn biß ans Ende der Welt und der Tage fortdauern?

Ja, meine Freunde! sie wird biß ans Ende der Tage fortdauern: und so lange die Welt stehet, werden auch in der Gemeine des Herrn nicht weniger Böse als Gute angetroffen werden. Und da ist kein Zweifel, daß es nicht höchst heilige Absichten sind, um derentwillen der Höchste diese Vermischung so lange duldet. Es fehlet ihm zwar freylich nicht an Macht, durch das Schnauben seiner Nasen, und durch das Schwerdt seiner Würge-Engel in einem Augenblicke alle Wiederspänstige und Ungehorsame darnieder zu schlagen, und aus seinem Volcke auszurotten. Und in der That gedencket manch Eiferer um die Rechte des Herrn, der Allmächtige solte auch billig die Stärcke seiner Hand an den Scheusahlen seiner Kirche auf
Luc. 9, 54. diese Art thätig beweisen, und bald Feuer vom Himmel fallen lassen, sie zu verzehren, bald aber solche auf gleiche Art, wie das Heer des Sanheribs, von der Erden vertilgen; oder wenigstens solte er seinen Knechten und Heiligen, so wie Moses ehemahlen den Kindern Levi Befehl thun, daß
2. Mos. 32, 27. ein ieglicher sein Schwerdt auf seine Lenden gürte, und durchgehe hin und wieder von einem Thor zum andern, und erwürge ein iegliecher seinen sündigen Bruder, Freund, und Nächsten. Der Heiland bildet uns in unserm Gleichnisse diese Gedancken und Triebe der Heiligen Gottes gar schön durch den Eifer jener Knechte ab, die, sobald sie das Unkraut auf dem Acker wahrnahmen, und dabey von dem Haußvater hören musten, daß solches von der Boßheit seines Feindes herrühre, sogleich entbrann-

brannten, und sich erbothen, hinzugehen, und das Unkraut auszugetten. v. 28.
Aber bey eben dieser Gelegenheit giebet er uns zugleich ein zulängliches Licht, wenigstens ein Theil der heiligen Ursachen einzusehen, warum Gottes Gedancken in diesem Stücke nicht der Menschen Gedancken sind, und warum er sich so wenig seiner Allmacht, als des Eifers seiner Knechte bedienet, aus seiner Gemeine hie auf Erden die Wiederspänstigen und Ungehorsamen auszurotten. Der Haußvater in dem Gleichnisse wolte nämlich nicht, daß seine Knechte hingingen, und das Unkraut ausgetteten. Und warum? Auf v. 29.
daß ihr nicht, hieß es, zugleich den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgettet. Darin, in diesem Bilde, finden wir also auch die vornehmsten Ursachen, warum Gott in dieser Welt jene Vermischung der Bösen mit den Guten duldet. Ohngeachtet es seiner Allmacht ein leichtes wäre, derselben entweder durch sich selbst, oder durch den Dienst der Seinigen, ein Ende mit Schrecken zu machen: So hemmet doch seine ewige Weißheit, seine Menschenliebe, sein Erbarmen, diese gewaltigen Schläge seiner starcken Hand, und diese bewegen ihn selbst die Gefässe des Zorns mit Gedult zu tragen, auf daß seine Auserwählten kein Unfall treffe; welches sonst auf eine oder die andre Art unfehlbahr geschehen würde.

Wir wollen euch indeß selbst urtheilen lassen, geliebte Freunde! Was würde es seyn? wenn der Herr einen eifernden Pinehas immer neue Nachfolger erweckte, und diesen Befehl ertheilte, schon auf Erden und auf eine gewaltsame Art alle Aergernisse, und alle, die da Unrecht thun, aus seinem Reiche hinweg zu schaffen. Manch wahres und rechtschaffnes Kind Gottes seufzet mit Pauln: Ich elender Mensch! wer will mich erlösen von dem Leibe Röm. 7, 24.
des Todes! Aber das Gesetz in seinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesetz in seinem Gemüthe, das hat auch wieder seinen Willen noch gar zu viele Gewalt über solches, und nimmt es gefangen in der Sünden Gesetz, also daß es nach der Menschen Urtheil leicht unter die Frevler und Feinde Gottes gezählet wird. Und würde es denn wohl in jenem Fall dem Eifer der Gerechten, und dem Untergang der Gottlosen entfliehen? Sehet da den Weitzen in Gefahr, zugleich mit dem Unkraut ausgerauft zu werden. Und was würde es im Gegentheil seyn? wenn der Herr selbst durch ein Wunder seiner Allmacht noch in der Zeit die Feinde seines Namens umbrächte. Da er Hertzen und Nieren zu prüfen vermag: so wäre es freylich Ps. 7, 10.
nicht zu befürchten, daß in diesem Fall der Gerechte zugleich mit in das Verderben des Gottlosen möchte verwickelt werden. Allein dagegen gelingt es nun der Gnade noch oft, die Sünder auf dem Wege der Busse endlich in das Reich Gottes zu führen, und in Bäume der Gerechtigkeit, und Jes. 61, 3.
in Pflantzen des Herrn zum Preise zu verwandeln. Und das würde nicht

geschehen können, wenn der Herr sie mitten in dem Lauf ihrer Boßheit, und ohne ihnen Zeit zur Busse zu geben, dahin risse. Auch die Kinder der
Ps. 49, 20. Ungerechten sind nicht allezeit von der Art, daß sie ihren Vätern nachfahren, und das Licht nimmermehr sehen. Aus dem Geschlechte eines Manasse, der da thut, das dem Herrn übel gefält nach den Gräu-
2 Kön. 20, 2. eln der Heyden, entspringet noch oft ein Josias, der da thut, das dem
" " 22, 2. Herrn wohlgefällt, und nicht weichet, weder zur Rechten noch zur Lincken. Und diese, würden sie nicht gleichsam, noch ehe sie gebohren worden, umgebracht werden? wenn der Herr ihre sündige Väter sogleich ohne Verschonen vertilgte. Würde nicht in diesem sowohl, als jenem Fall, der Gemeine Gottes auf Erden eine ansehnliche Anzahl von würdigen Gliedern entrissen, und der Weitzen wiederum, entweder ausgerauft, oder doch in seinem ersten Wachsthum ersticket werden? indem daß das Unkraut ausgegettet würde. Das, das suchet der Herr unser Gott dadurch zu verhüten, daß er auf Erden in seiner Gemeine die Bösen unter den Guten wohnen lässet, und beyder Vermischung biß ans Ende der Welt fortdauren läßt und duldet. Und leuchtet denn nicht daraus seine Liebe, seine Güte, seine Erbarmung, seine Langmuth, seine Weißheit, zum Preise seines Namens mit dem hellesten Glantze hervor?

Wir könten dieses alles noch weiter ausführen, und mit noch mehrern Gründen die Heiligkeit und Unschuld unsers Gottes bey der Zulassung des Bösen, bey der Duldung der Bösen, und ihrer noch immer fortdauernden Vermischung mit den Guten rechtfertigen. Und vielleicht hätten wir dazu mehr als zu viele Ursache. Allein die Zeit wird uns zu kurtz, und erinnert uns, auch zu dem letzten Theil unsrer Rede fortzuschreiten, aber solchen auch nur mit zwey Worten zu berühren.

Dritter Theil.

Wann wird jene Vermischung der Bösen und Guten in der Kirche Gottes auf Erden endlich einmahl ein Ende nehmen? Zugleich mit dem Ende der Welt, geliebte Freunde! In jener Welt werden Böse und Gute nicht mehr unter einander vermischt angetroffen werden; nicht mehr eine Heerde und Gemeine Gottes ausmachen. Das lehret der Heiland in unserm Text deutlich genug: Und in demselben mahlet er uns gleichsam
v. 30. die Begebenheit jenes grossen Tages, welche dieser Vermischung ein Ende machen wird, und das Schicksal, welches alsdann die Bösen sowohl als die Guten zu gewarten haben, vor Augen. In dem Gleichnisse selbst heisset es: Der Haußvater sprach: lasset beydes, das Unkraut und den Weitzen, mit einander wachsen bis zur Erndte. Und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheu-

Scheuren. Allein in der Deutung macht unser Jesus davon diese Anwendung. Die Erndte, spricht er, ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgetter, und mit Feuer verbrennet: so wirds auch am Ende dieser Welt ergehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reiche, alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werffen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Die Worte sind deutlich genug, und wir würden ohne Noth weitläuftig seyn, wenn wir zur Erleuterung derselben noch etwas hinzusetzen wolten. Sie lehren uns, daß alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, das heißt, die Bösen, die ietzt aller Orten in der Gemeine des Herrn mitten unter den Gerechten und Frommen angetroffen werden, und biß ans Ende werden angetroffen werden, daß solche zur Zeit des Endes der Welt werden gesammlet, und auf einen Haufen zusammen gebracht werden, also daß die Frommen und Guten alleine übrig bleiben, und für sich einen eigenen und von jenen abgesonderten Haufen ausmachen; daß der Herr unser Gott selbst in der Person jenes Mannes, in welchem er beschlossen hat, den Kreiß des Erdbodens in Gerechtigkeit zu richten, in der Person des Menschen Sohns, unsers Heilandes Jesu Christi, diese allgemeine Absonderung der Bösen von den Guten anordnen werde; daß er sich dabey des Dienstes seiner heiligen Engel gebrauchen, und durch solche diese allgemeine Absonderung werde vollziehen lassen; daß darauf endlich der gesammte Haufe der Bösen auf seinen Befehl von den Engeln in den Feuerofen, das heißt, in die Flammen des höllischen Feuers, zu einer ewigen und unaussprechlichen Pein werden gestürtzet werden, da im Gegentheil zu gleicher Zeit die gantze Schaar der vollendeten Gerechten mit ihm zur Freude des ewigen Lebens und in das Reich der Herrlichkeit eingehen, und in demselben wie die Sonne leuchten wird. Da haben wir also eine gantz deutliche Weissagung von dem jener Vermischung der Bösen und Guten in der Kirche Gottes auf Erden gewiß bevorstehendem Ende, und eine lebhafte Beschreibung desselben nach allen Umständen, die mit jener Beschreibung der Zukunft des Menschen Sohnes zum Gericht in seiner Herrlichkeit in allen Stücken übereinstimmet.

v. 39. 43.

Ap. Ges. 17, 31.

Matth. 25, 31.

Anwen-

Anwendung.

Lasset uns hie, geliebte Freunde! unsren allgemeinen Betrachtungen über die Vermischung der Bösen und der Guten in der Kirche Gottes auf Erden ein Ende machen, und dagegen nun näher zu uns selbst treten, um die bißher erwogenen Lehren auch unserm eigenen Hertzen vorzulegen, und es dadurch, entweder zum Guten zu erwecken, oder im Guten zu befestigen. Und o! wie geschickt sind nicht solche! unsrer Seelen ein heiliges Schaudern, eine wahre Bekümmerniß um ihr Heil, ein sehnliches und lebendiges Verlangen, desselben theilhaftig zu werden, und alle die Triebe des Geistes einzuflössen, die in dem Geschäfte unsrer Seligkeit so unentbehrlich sind.

In der Gemeine Gottes auf Erden sind beständig, so lange das Gebäude dieser Welt bestehet, mit den Guten mehr als zu viele Böse vermischt gewesen. Und wer sind denn wir? Gehören wir zu den Guten, oder zu den Bösen? Zu den Kindern des Reichs, oder zu den Kindern der Boßheit? die Satan nur unter jene gemenget, und als das Unkraut unter den Weitzen gestreuet hat. Es ist wahr, wir haben in der Taufe Christum angezogen. Wir sind und werden auch noch aus dem Worte des Höchsten, und in den Lehren des Glaubens und des Evangelii unterrichtet. Wir versammlen uns mit einander zum öffentlichen Gottesdienst. Wir hören die Geheimnisse unsers Glaubens und die Gebote unsers Gottes predigen. Wir preisen den Namen des Höchsten mit Gebet und Liedern. Wir nahen uns von Zeit zu Zeit zu dem Abendmahl des Leibes und Blutes Jesu. Es ist wahr, wir sind durch dieses alles mit allen übrigen Gliedern der wahren Kirche Gottes auf Erden vereiniget, und zu einem Leibe verbunden: und es ist im geringsten kein Zweifel, daß wir nicht allesamt wahrhaftig in der Gemeine Gottes, die da sichtbahr ist, uns befinden solten. Wie aber? wird das alleine zu unserer Beruhigung schon genug seyn? Man kan des allen sich rühmen, mit allen diesen äusserlichen Kennzeichen der Christen und der Glieder der wahren Kirche Gottes prangen, und doch ein Kind der Boßheit seyn, und doch zu den Aergernissen, und die da Unrecht thun, gehören. Und wie? wenn es sich nun auch eben also mit uns verhielte?

Ach! meine Freunde! wir haben Ursache, uns der Sicherheit zu entreissen, und allen Fleiß anzuwenden, um uns in unsrer wahren Gestalt zu erkennen, und anstatt uns selbst mit allerley guten Gedancken von uns selbst zufrieden zu sprechen, allezeit mit einer gewissen Art von Mißtrauen auf uns selbst und unsre Wege zu mercken. Das bevorstehende Ende

jener

jener Vermischung der Bösen und der Guten, die bißher noch immer in der Gemeine Gottes auf Erden statt findet, ist uns nicht unbekannt. Es ist uns nicht unbekannt, daß endlich einmahl alle Kinder der Boßheit aus der Gemeine Gottes werden hervor gesucht, und auf eine erschreckliche Art von den wahren Kindern des Reichs geschieden, abgesondert, und auf ewig getrennet werden. Darum wenn uns nun die Haut vor jener Verdammniß schaudert; Und wer ist so hart und so fühlloß? daß ihm nicht, wenn er mit Ernst daran gedencket, die Haut schaudern solte; darum so lasset uns zuweilen uns selbst mit den Gedancken schrecken, daß wir vielleicht unter ihrer Zahl möchten mit begriffen seyn, und ein gleiches Schicksahl zu gewarten haben. Aber lasset uns daher auch allezeit Gelegenheit nehmen, durch eine aufrichtige und recht sorgfältige Prüfung zu entdecken, wer wir eigentlich sind, und wie vieles wir zu hoffen, oder zu fürchten haben. Da die Gottes Kinder sind, welche der Geist Gottes treibt; und Röm. 8, 14. da sich an denen, welche der Geist Gottes treibt, auch nothwendig die Frucht des Geistes zeigen muß, die da ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit: Gal. 5, 22. so wird es nicht schwehr fallen, in diesem Stücke zu einer Gewißheit zu gelangen, und darnach auch die Sorge für das Heil unsrer Seelen einzurichten.

Ihr, die ihr euch entblößt von diesen Früchten des Geistes befindet; ihr, die ihr keine Triebe des Geistes in eurem Hertzen fühlet, sondern euch bey allen euren Unternehmungen, und selbst bey den Geschäften, die euch den Schein eines gottseligen Wesens geben, und die Menschen an der 2. Tim. 3, 5. Lauterkeit eures Glaubens und eures Wandels nicht zweifeln lassen, einzig durch eure Liebe zur Welt, und dem, was in der Welt ist, durch eure Lüste, eure Eitelkeit, euren Ehrgeitz, und allerley fleischliche Absichten euch regieren und leiten lasset: O wisset! daß ihr eben sowohl, als alle, die sich offenbahr in dem Unflath der Sünden und der Welt herumwältzen, unwürdige und verworffene Glieder der Kirche Gottes auf Erden, Kinder der Bosheit, Aergernisse, und die da Unrecht thun, seyd. Aber erzittert auch vor jenem grossen Gericht! Erzittert vor jener Trennung von den Frommen und Gerechten, die in Ewigkeit dauern wird, und die der Heiland auch euch gedrohet hat. Und damit ihr derselben, und der Pein des ewigen Verderbens, die darauf mit geschwinden Schritten folgen wird, entrinnen; damit ihr auch in jener Welt in der Gemeine der Gerechten bleiben, und ihrer Wonne theilhaftig werden möget; O! so lasset euch die Güte eures Gottes, dessen Langmuth euch biß auf diese Stunde in seiner Gemeine hat wohnen, und unter seinen Heiligen leben lassen, lasset diese seine Güte euch Röm. 2,

zur Busse leiten, und verachtet doch nicht diesen Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit. Ja, eilet, und demüthiget euch unter die Zucht der Gnaden, und flehet den heiligen Geist an, daß er unter den Empfindungen der Busse, unter dem Kampf des Glaubens, und unter der Heiligung zum neuen Gehorsam, wahre Glieder der Kirche Gottes aus euch bilde, und euch erst recht in Kinder des Reichs verwandle.

Ihr, die ihr zwar in euch und eurem Wandel die Unvollkommenheiten und Schwachheiten dieses Lebens erblicket, und den Stachel der Sünde, die euch anklebt und träge macht, fühlet, aber doch auch einen wahren Abscheu vor der Sünde, ein rechtes Feuer des Glaubens, und ein rechtschaffenes und lauteres Wesen bey euren Absichten, und Anschlägen, und Wercken bey euch spühret: O! zweifelt nur nicht daran, ihr seyd echte, ihr seyd auserwählte Kinder des Reichs; und dieß Zeugniß giebt der Geist selbst eurem Geiste. Damit beruhiget denn auch euer bekümmertes Hertz. Niemand von euch murre darüber, daß er in der Gemeine des Herrn so viele Sünder um sich her, und sich zur Seiten sehen muß. Der HErr duldet solche, damit ihr Untergang nicht auch iemand von euch Schaden bringe. Niemand von euch murre darüber, daß der Ungerechte sich des Reiches Gottes auf Erden in gleicher Maasse mit euch anmassen darf. Endlich einmahl wird eine Zeit kommen, wo derselbe gäntzlich ausgestossen, und euch der seligste Vorzug vor demselben zuerkannt werden wird. Dieser Zeit harret mit aller Gedult und Sanftmüthigkeit, und wartet dabey mit Beständigkeit im Glauben, und mit immer grösserm Wachsthum in der Heiligung, auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welchem sey Ehre, und Preiß, und Danck in Ewigkeit. Amen!

Tit. 2, 13.

XX. Die

XX.

Die durch Erkänntniß Jesu Christi gewürckte Hinfahrt im Frieden.

Am

Fest der Reinigung Mariä.

Text.

Luc. 2, 22-32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosi kamen: brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heissen. Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon: und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz: Da nam er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und

sprach: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völckern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preiß deines Volcks Israel.

Eingang.

Bey der unvermeidlichen und dabey doch dabey natürlicher Weise so traurigen Nothwendigkeit, zu sterben, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! ist wohl kein einziger Mensch zu finden, der es nicht für etwas unschätzbahres hielte, mit wahrer Ruhe der Seelen, und einem zufriedenen Hertzen sterben zu können, und der sich selbst aus diesem Grunde nicht wünschete, dereinst, bey seinem Abschiede aus der Welt, ein recht wahrhaft ruhiges und zufriedenes Gemüth behalten zu können. Man entschlage sich immerhin, so viel nur möglich ist, der Sterbensgedancken. Man entferne durch immer neue Kunstgriffe die Bilder des Todes und des Grabes von sich. Man schmeichle sich mit der Hofnung, von dem Ende seiner Tage noch sehr weit entfernet zu seyn, und seine Jahre noch sehr hoch zubringen. Zuletzt bleibt es doch dabey: Es ist der alte Bund: Mensch! du must sterben. Zuletzt kommt doch die Zeit, da das Leben des Menschen ein Ziel hat, und er davon muß. Und wie? wenn er alsdann die Seele nicht von sich hauchen kan, ohne vorher alle das Folternde zu fühlen, was Furcht, Angst, und Schrecken vor dem Tode mit sich führen: Wie unglückselig und bedauernswerth wird er alsdann nicht heissen müssen! Ist der Tod schon an sich selbst ein wahres Uebel; und er ist es ausser Streit, da er eine Strafe der Sünde ist: so wird er noch ein dreymahl grösseres Uebel, wenn man ihm mit völlig beunruhigter Seelen, und gleichsam ausser sich vor Furcht und Angst entgegen gehen muß,

Sir. 14, 18.
Ps. 39, 5.

Allein durch was für Mittel wird sich nun der Mensch dieser Furcht und Angst vor dem Tode entreissen können? Woher wird ihm die sanfte Ruhe des Hertzens, und die Zufriedenheit der Seelen kommen müssen? deren er so sehr bedarf, um bey seinem Sterben des Todes Bitterkeit zu vertreiben. Wir kennen, geliebte Freunde! nichts, was allhie namhaft gemacht zu werden verdiente, als die Lehren der christlichen Religion, und die Dinge, die zur seligmachenden Erkänntniß Jesu Christi gehören. Was der menschliche Witz für sich selbst erdacht hat, um das Hertz wieder das

Schre-

Schrecken des Todes abzuhärten, und dem Gemüth gegen die Zeit des Sterbens eine Art der Unempfindlichkeit, der Fühllosigkeit einzuflössen, das alles sind Waffen, die eben zu der Zeit, da man ihrer am benöthigsten ist; die bey der Annäherung der Todesstunde gantz schwach und zerbrechlich befunden werden. Der Glaube der Christen hingegen gewähret den echten Bekennern desselben den Vortheil, daß über sie das Schrecken des Todes wenig oder gar nichts vermag. Wer in den Lehren und Grundsätzen desselben wohl unterwiesen, und fest gegründet, und davon in seiner Seelen lebendig überzeuget ist; Wer Jesum in seinem göttlichen Licht wahrhaftig erkannt, und mit ungezweifeltem Glauben angenommen hat, der hat Grund und Ursache, zu hoffen, daß er dereinst, wo nicht gar mit innniglicher Freudigkeit des Geistes, doch mit wahrer Ruhe und Zufriedenheit des Hertzens, seine Seele in die Hände des Vaters liefern, und im Tode werde entschlafen können.

Diese Lehre, geliebte Freunde! lasset uns heute in etwas genauere Erwegung ziehen. Lasset uns bemercken, wie dem Menschen durch Erkäntniß Jesu der Weg zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit, die er im Sterben schmecken kan, gebahnet wird. Und indem wir solches bemercken: so lasset uns dadurch uns unter einander ermuntern, darnach mit allem Eifer zu streben, daß wir in der Erkänntniß Jesu Christi immer völliger, und gegründeter, und fester werden, auf daß wir geschickt werden, dereinst ruhig unsern Geist aufgeben, und im Friede dahin fahren zu können. Unser Text, und die Begebenheit mit dem frommen Simeon, die uns in demselben aufgezeichnet ist, geben uns dazu eine nur gar zu bequeme Gelegenheit. Und da stellen wir euch nun denn auch nach Anleitung desselben, und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes

Die durch Erkänntniß Jesu Christi gewürckte Hinfahrt im Frieden

in Andacht zu betrachten dar. Unser Unterricht wird dabey zweene Theile haben. Wir werden nämlich

I. Von der Erkänntniß Jesu Christi reden müssen, durch welche die Hinfahrt im Frieden gewürcket wird.

Wir werden aber alsdann auch

II. Die Hinfahrt im Frieden, die dadurch gewürcket wird, in nähere Erwegung ziehen müssen.

Du, der du unsers Hertzens Trost, und unser Theil noch bleibest; wenn Leib und Seele uns schon verschmachtet, Herr! unser Gott! Gott! unsre Zuversicht und Stärcke! Gieb, daß wir unsern Tod als einen Gewinn betrachten. Gieb, daß wir selbst im Sterben einen getrosten Muth behalten, und wahre Zufriedenheit der Seelen spühren mögen. Aber damit wir geschickt werden, getrost, und mit wahrer Zufriedenheit dahin zu fahren: so führe uns zu deinem Sohne Jesu Christo, und erfülle uns mit lebendiger Erkänntniß seines Heils, und vereinige uns fest im Glauben mit ihm, und durch ihn mit dir selbst. Präge es unsrer Seelen feste ein, daß ausser der seligmachenden Erkänntniß Jesu Christi alle übrige Gründe der Beruhigung und des Trostes viel zu nichtig und zu schwach sind, als daß wir hoffen dürften, durch solche in der Stunde des Todes an unsrer Seelen wahrhaftig beruhigt, und mit stiller Zufriedenheit erfüllet zu werden. Erwecke uns, mit wahrer Lehrbegierde in deinem Worte zu forschen, und daraus deinen Sohn Jesum Christum und sein Heil immer besser und völliger erkennen zu lernen. Zugleich aber verleihe uns Weißheit und Verstand, mit der Erkänntniß Jesu Christi die Betrachtung unsers Todes zu verbinden, und durch jene uns allmählich und ie mehr und mehr zu dem im Tode getrosten Muth der Gerechten den Weg zuu bahnen, und uns zum voraus zu einer Hinfahrt im Frieden vorzubereiten. Amen!

Abhandlung.

Die beyden wichtigsten Umstände bey der Begebenheit unsers Textes, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das sind wohl diese, daß Simeon das Kind Jesum bey der Darstellung desselben im Tempel, so bald er es nur sahe, auch als den wahren, und verheissenen, und sehnlichst erwarteten Heiland Gottes kennen lernete, und daß er sogleich, da solches kaum geschehen war, und eben aus diesem Grunde, freudig in die Worte ausbrach: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Und da werden wir denn auch nach der Absicht unsrer gegenwärtigen Rede auf solche vor andern sehen und mercken, und uns dadurch den Weg zu den Betrachtungen bahnen müssen, die wir mit

mit einander anzustellen im Begrif sind. Der erstere führet uns auf die Erkänntniß Jesu Christi, von welcher wir behaupten, daß dadurch eine Hinfahrt im Frieden gewürcket werde: der letztere aber auf die Hinfahrt im Frieden selbst, die durch jene gewürcket wird. In beyderley Absichten wollen wir uns solche daher auch ordentlich nach einander zu Nutzen machen.

Simeon lernte das Kind Jesum, sobald er es nur sahe, als den wahren und verheissenen Meßias, und den sehnlichst erwarteten Heiland Gottes kennen. Aber wer war nun dieser Simeon? Bey welcher Gelegenheit lernte er Jesum als den Heiland Gottes kennen? Und wie war die Erkänntniß beschaffen? die er durch die That selbst von Jesu, dem Christ des Herrn und dem Heilande Gottes, erhielte. Jede von diesen Fragen wollen wir zur Erläuterung der Begebenheit unsers Textes kürtzlich zu beantworten suchen, und alsdann zu allgemeinen Betrachtungen über die Erkänntniß Jesu Christi, durch welche eine Hinfahrt im Frieden gewürcket wird übergehen.

Er selbst, Simeon, geliebte Freunde! wird uns alhie in unserm Text als ein Mensch beschrieben, der zu Jerusalem gewohnet, fromm und gottesfürchtig gewesen, auf den Trost Israels gewartet, und den heiligen Geist in sich gehabt. Aber das ist es auch alles, was man mit Grunde und mit Gewißheit von ihm sagen kan. Wenn andere zu dem Bericht des Evangelisten noch allerley andere Nachrichten von dem Stande, dem Geschlecht, und den persönlichen Umständen Simeons hinzusetzen, und wissen wollen, daß er ein Priester gewesen; daß Hillel, der Stifter jener Secte der Pharisäer, sein Vater, und Gamaliel, zu dessen Füssen Paulus gesessen, sein Sohn gewesen; daß er blind gewesen, und damahls wieder sehend geworden, als er das Kind Jesum auf seine Arme genommen, u. s. w: so sind das alles, theils offenbahre Fabeln, theils zweifelhafte und ungewisse Nachrichten, und theils Dinge, die nur sehr wenige Wahrscheinlichkeit haben. Nur zwey Stücke, die den Stand und die Person Simeons betreffen, können wir mit gutem Grunde und vieler Wahrscheinlichkeit aus unserm Text herleiten. Zuerst, daß er unter den Einwohnern Jerusalems nur als eine Privatperson gelebt, und keine öffentliche Ehrenstelle bekleidet. Es war ein Mensch zu Jerusalem, spricht der Evangelist, mit Namen Simeon. Und ist es denn wohl glaublich? daß er ihn so schlechthin einen Menschen zu Jerusalem genannt haben würde, wenn Simeon, entweder unter den Lehrern, oder den Priestern, oder den Gliedern des hohen Raths zu Jerusalem eine Stelle gehabt hätte. Darnach aber so hatte Simeon auch ohne Zweifel damahls schon ein hohes und ehrwürdiges Alter erreicht. Ihm war eine Antwort worden von dem heili-

v. 25.

v. 26.

v. 29. 30. heiligen Geiste, er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und nachdem er den Christ des Herrn; nachdem seine Augen den Heiland Gottes gesehen: so dachte er auf weiter nichts, als seinen Tod; so rief er aus: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Unfehlbahr muste also sein Alter schon so hoch gestiegen seyn, daß menschlichem Ansehen nach wenig Hofnung für ihn übrig gewesen, die Zeit der Zukunft des Meßiä zu erleben. Unfehlbahr muste das die Meinung jener Antwort seyn, die ihm von dem heiligen Geist worden war, daß so nahe auch schon sein Lebens Ende wäre, daß dennoch der Christ des Herrn bey seinem Leben annoch im Fleisch erscheinen, und seine Augen den Heiland Gottes sehen solten.

Doch dabey, geliebte Freunde! wollen wir uns nicht aufhalten. Der Wandel, der Glaube, und die Begnadigung Simeons, die verdienen auf eine vorzügliche Art unsre Aufmercksamkeit. Und diese müssen wir um so viel mehr kürtzlich berühren, da der Evangelist ihrer in unserm Text ausdrücklich Erwähnung thut. In Ansehung seines Wandels bemercket er, daß Simeon fromm, oder wie es eigentlich heisset, gerecht,
v. 25. und gottesfürchtig gewesen. Ist das nicht eben so viel? als daß Simeon unermüdet beflissen gewesen, nach allen Geboten seines Gottes untadelich einher zugehen, und zu schaffen in allen Stücken, was da ist wohlgefällig vor dem Herrn. In dem Eifer, die Gebote des Höchsten ohne Ausnahme, und so vollkömmlich zu erfüllen, als es hie in der Schwachheit und Sterblichkeit nur immer möglich ist, darin bestehet die wahre Gerechtigkeit des Lebens oder des Wandels. Und die ungeheuchelte und immer würcksame Begierde, seinem Gott durch Vollbringung seines Willens zu gefallen, und seine Ehre zu verherrlichen, die macht das rechte Wesen der Gottesfurcht aus. Von dem Glauben Simeons zeuget der Evangelist mit den Worten: Er wartete auf den Trost Israels. Allein da bedarf es auch kaum der Erinnerung, daß der Trost Israels niemand anders bedeute, als den wahren und verheissenen Meßias. Denselben hatte Gott seinem Volck Israel zu ihrem Trost verheissen. Durch denselben solte dieses errettet, erlöset, erhöhet, und nach so langen Zeiten der Trübsahl erquicket und getröstet werden. Von demselben hatten die Propheten des alten Bundes als von dem Trost Israels, und von den Tagen seiner Zu-
Jes. 40, 1. kunft als von einer Zeit des Trostes geweissaget. Tröstet, tröstet mein
„ „ 61, 1. Volck, hatte es geheissen: imgleichen: Der Herr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen. Auf denselben hatte also auch Simeon alle seine Hofnung und sein gantzes Vertrauen gesetzet. An denselben glaubte er

als

als an seinen und Israels Heiland, Erlöser, und Trost. Und in diesem seinem Glauben sahe er der Zukunft desselben begierigst und mit Schmertzen entgegen. Er wartete auf den Trost Israel. Endlich aber so gedencket der Evangelist auch noch der Begnadigung Simeons, indem er hinzu setzet: Und der heilige Geist war in ihm. Aber auch dabey dürfen wir nicht erst weitläuftige Anmerckungen machen: Man siehet leicht, daß diese Stelle noch etwas mehreres ausdrücke, als wenn die Schrift sonst den Gläubigen Kindern Gottes den Ruhm beyleget, daß sie Gottes Tempel sind, und der heilige Geist in ihnen wohnet. 1. Cor. 3, 16. Freylich hatte Simeon das mit allen Gläubigen gemein, daß er in der genauesten Vereinigung mit Gott und dem Geiste Gottes stand, und die Gnadenwürckungen des heiligen Geistes zu seiner Beruhigung und Heiligung aufs kräftigste an seiner Seelen erfahren hatte, und noch täglich erfuhr. Aber vor so viel tausend andern unter den Gläubigen hatte er das voraus, daß er unmittelbahr von dem heiligen Geist mit göttlichem Licht erleuchtet, hoher Gesichte und Offenbahrungen gewürdiget, und mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet war. Und das wollen allhie die Worte sagen: Der heilige Geist war in ihm. Joel. 2, 28. Die Zeit war vorhanden, da Gott seinen Geist über alles Fleisch auszugiessen verheissen; da Israels Söhne und Töchter weissagen, und ihre Aeltesten Träume haben solten. Und Simeon war einer der ersten, bey denen diese Verheissung des Höchsten in ihre Erfüllung ging.

Das war also, geliebte Freunde! Simeon, dieser fromme und ehrwürdige Greiß, der bißher mit so gläubigem Verlangen auf den Trost Israel gewartet hatte. Und sehet, er erlebte endlich die Zeit, da der Trost Israel, der Heiland Gottes kam, und lernte ihn näher und von Person kennen, und sahe ihn mit seinen Augen. Ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste: er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. v. 26. In dem Kummer, welchen er sich über die so lange verzögerte Zukunft des Meßiä machte; bey der ungeduldigen Begierde, zu wissen, wann endlich der Held, der Heiland, der Erretter Israels kommen würde, hatte ihn endlich der Herr so hoch begnadiget, daß er ihm durch seinen Geist unmittelbahr entdecket hatte, wie die Zukunft des Meßiä noch vor Verlauf der wenigen Tage, die er noch zu leben übrig hätte, erfolgen; wie er noch selbst vor seinem Ende den Trost Israels mit seinen Augen sehen solte. Und diese Versicherung des heiligen Geistes ging auch richtig genug in ihre Erfüllung. Die Eltern unsers Jesu kamen mit ihm ihrem Sohne zur gesetzten Zeit hinauf gen Jerusalem, um beydes das Opfer der Reinigung für die Mutter darzubringen,

und Jesum als ihren ersten Sohn dem Herrn darzustellen, und solchen zu lösen. Als nämlich der Herr zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten alle Erstgeburt in Egyptenland geschlagen und erwürget hatte: so hatte er die Kinder Israel, und alle Erstgeburt unter ihnen mit dieser Plage verschonet. Aber zum steten Andencken dieser grossen Begebenheit, und ihrer wunderthätigen Erhaltung, hatte er dagegen im Gesetz alle Erstgeburt der Kinder Israel, beyde von Menschen, und vom Vieh, sich selbst
2. Mos. 13, 2 geheiliget, und solche für sein Eigenthum erkläret. Heilige mir, hatte er zu Mose gesprochen, alle Erstgeburt, die allerley Mutter bricht bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und dem Vieh, denn sie sind mein. Nach diesem Gesetz des Höchsten hätten also eigentlich alle erstgebohrne Söhne unter den Kindern Israel von den Eltern dem Herrn zu eigen, und zum Dienst der Stiftshütte und des Tempels dahin gegeben werden sollen. Allein, Gott hatte sich nachmahlen einen gantzen Stamm, den Stamm Levi nämlich, zum Dienste ausgesondert, und die Ordnung gemacht, daß solcher statt der Erstgebohrnen, sein Eigenthum seyn, und diese dagegen ihren Eltern gelassen werden solten. Siehe, hatte es geheissen,
4. Mos. 3, 12 ich habe die Leviten genommen für alle Erstgeburt die die Mutter brechen unter den Kindern Israel, also daß die Leviten sollen mein seyn. Indessen hatte doch der Herr zugleich befohlen, daß alle Erstgeburt
4. Mos. 18, 16. von Menschen ihm als sein Eigenthum von den Eltern dargestellt, und mit fünf Seckeln nach dem Seckel des Heiligthums gelöset werden solte. Nach diesem Gesetz des Höchsten musten also auch die Eltern Jesu, da er
v. 22. einen Monden alt war, ihn hinauf gen Jerusalem bringen, dem Herrn ihn darstellen, und ihn lösen. Allein das war doch nicht die eintzige Pflicht der Gottseligkeit, die ihnen dabey oblag. Auch die Mutter Jesu muste zu gleicher Zeit für sich selbst ein Opfer darbringen, und sich von dem Priester für rein erklähren lassen. Ein iegliches Weib unter den
3. Mos. 12, 2. 3. 6. 8. Kindern Israel, wenn sie ein Knäblein gebohren, muste sieben Tage unrein seyn, und daheim bleiben drey und dreyßig Tage im Blut ihrer Reinigung. Kein Heiliges durfte sie anrühren, und zum Heiligthum nicht kommen, biß daß die Tage ihrer Reinigung aus waren. Alsdann aber muste sie bringen ein jährig Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube, oder Turteltaube zum Sündopfer, oder woferne ihre Hand kein Schaaf vermochte, zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben, die eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer nehmen, und dem Priester geben, auf daß er sie versöhnete, und
v. 22. 23. 24. sie rein würde. Ein gleiches geschahe also auch hie. Maria kam, da die bestimmten Tage ihrer Reinigung um waren, in Begleitung ihres Man-

Mannes, und mit dem Kinde Jesu hinauf gen Jerusalem zum Tempel des Herrn. Sie opferte für sich selbst das Opfer der Armen, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben, da ihr geringes Vermögen kein gröfseres Opfer zu bringen erlaubte. Und zugleich stellete sie ihren erstgebohrnen Sohn, unsern Jesum, dem Herrn im Tempel dar, und lösete ihn.

Und hie, geliebte Freunde! bey dieser Gelegenheit geschahe es, daß jene Antwort, jene Versicherung, die dem Simeon von dem heiligen Geiste geworden war, in ihre Erfüllung ging; daß er seines Wunsches gewähret ward, den Christ des Herrn mit seinen Augen sahe, und ihn also näher und von Person kennen lernete. An eben dem Tage, da die Eltern Jesu dieß ihr Kind in den Tempel brachten, um den Forderungen des Gesetzes in Ansehung seiner ein Genüge zu leisten, da ward auch Simeon von dem heiligen Geist erweckt, getrieben, und gedrungen, zum Tempel zu gehen: Und er folgte diesem Triebe. **Er kam aus Anregen des Geistes** v. 27.
in den Tempel. Aber er war kaum in den Tempel getreten, als er auch die Eltern Jesu mit diesem ihrem Kinde erblickte. Und da offenbahrte ihm der Geist Gottes ohne Zweifel durch eine Stimme, die er inwendig in seinem Hertzen erschallen ließ, daß eben dieß Kind, welches man iezt zum Tempel gebracht, und dem Herrn darstellen wolte, der Christ des Herrn, der wahre, und verheissene, und von ihm so sehnlich erwartete Meßias sey, den er noch vor seinem Tode sehen sollen. Denn für denselben erkannte er ihn sogleich mit völliger Gewißheit, und Ueberzeugung. Voll Freuden über eine so erwünschte Begebenheit, und gantz entzückt, schloß er das Kind Jesum in seine Arme: und als auffer sich lobte, und preisete, und danckte v. 28.
er Gott für die Geburt und Sendung desselben.

So ward demnach, geliebte Freunde! jener fromme Simeon in unserm Text einer wahren und nähern Erkäntniß Jesu Christi theilhaftig: Und eben in Kraft dieser Erkäntniß geschahe es, daß er in die Worte ausbrach: Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren; daß er versichert war, sein Leben ruhig, zufrieden, und vergnügt endigen zu können. Sie selbst indeß, die Erkänntniß, deren er auf solche Art theilhaftig ward, die faßte dreyerley in sich. Simeon erkante, daß nunmehr der Christ des Herrn, der Meßias, der Trost und Heiland Israels, wahrhaftig gekommen wäre. Er wuste mit völliger Gewißheit, daß eben insbesondere Jesus, das Kind, das er auf seinen Armen hielte, und kein anderer, der Christ des Herrn, der Heiland Gottes, und der Trost Israels wäre. Und zugleich sahe er in dem göttlichen Licht, das ihn erleuchtete, nunmehr den Heiland, oder vielmehr, wie es in der Grundsprache eigentlich heißt, das Heil Gottes, gleichsam schon sichtbahrlich vor Augen. Er sahe das Heil,

welches Gott aller Welt bereitet hatte, und nun durch das Kind Jesum würcklich aller Welt stiften würde. Er sahe, wie solches ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und die Ehre und der Ruhm des Volckes, von dem
V. 30-32. es abstammete, des Volckes Israel seyn würde. Meine Augen, bekannte er selbst dem Herrn, meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völckern, ein Licht, zu erleuchten die Heyden, und zum Preise deines Volckes Israel.

Doch genug, geliebte Freunde! von der Erkäntniß Jesu Christi, die sich bey jenem frommen Simeon fand, und die bey ihm, wie wir nachher deutlicher sehen werden, die Kraft hatte, daß er im Friede dahin fahren konte. Bey derselben haben wir uns nun schon fast zu lange aufgehalten, da sie uns eigentlich nur den Weg zu allgemeinen Betrachtungen über die Erkäntniß Jesu Christi bahnen sollen, durch welche bey dem Menschen eine Hinfahrt im Friede gewürcket werden kan, und gewürcket werden muß. Nachdem wir also dort alles nunmehr zur Genüge erläutert haben: so wollen wir nun auch ohne Verzug das unser Geschäft seyn lassen, daß wir euch von der Sache selbst, wovon wir eigentlich reden, von der Erkäntniß Jesu Christi, aus welcher die Hinfahrt im Friede entspringet, richtige Begriffe beybringen mögen.

Und so mercket denn nur vor allen Dingen, was eigentlich die Erkänntniß Jesu Christi, wovon wir reden, in sich fasse, und wie weit sich solche erstrecke. Die Lehre, daß Jesus von Nazareth, der Sohn Mariens, daß der auch der Herr und Christ, und der verheissene Meßias sey, die nimmt freylich den ersten Platz bey der Erkäntniß Jesu Christi ein, und muß den Grund dazu legen: Und davon haben die Apostel auch beständig, unter den Juden insonderheit, den Anfang ihrer Predigt gemacht. Aber für sich alleine macht sie doch noch lange nicht alles aus. Nein, mit derselben stehen auch die übrigen Lehren der Schrift und des Evangelii von der Person unsers Jesu, von seiner zwiefachen Natur, von dem gedoppelten Stande seiner Erniedrigung und Erhöhung, und von den seligen Früchten derselben, den unschätzbahren Heilsgütern, die er uns beydes durch seinen vollkommenen Gehorsam, und durch sein theures Blut erworben, die alle stehen mit der Lehre, daß Jesus der Christ des Herrn sey, in der aller genauesten Verbindung. Sie gehören daher auch mit zu der Erkäntniß Jesu Christi: Und in denselben muß ein Mensch wohl unterwiesen seyn, woferne er sich der Erkäntniß Jesu Christi rühmen will, die ihn zu einer Hinfahrt im Friede zu stärcken geschickt ist.

Das lasset uns also voraussetzen, und nun hiernächst auch das erinnern, daß es nicht gleich viel sey, wie ein Mensch in Ansehung dieses allen

beleh-

belehret und unterwiesen ist. Die Erkäntniß Jesu Christi hat überdem noch verschiedene wesentliche und nothwendige Eigenschaften, die davon nicht getrennet werden können, und in deren Ermangelung sie kaum den Namen der Erkäntniß Jesu Christi verdienet. Sie muß wahr; sie muß gegründet; sie muß zureichend und ausführlich; sie muß endlich auch lebendig und kräftig seyn. Und auch diese Eigenschaften derselben dürfen alhie nicht aus der Acht gelassen werden.

Sie muß zuförderst wahr und richtig seyn. Die Irthümer in der Lehre von Christo sind die gefährlichsten unter allen, und da sie insgemein den Grund des Glaubens selbst betreffen, und zur Erschütterung desselben abzielen, auch gröstentheils an sich selbst kräftige und verdammliche Irthümer. Da ist es also kein Wunder, wenn ein Mensch, der sich mit denselben schleppet, und bey der Erkäntniß Jesu Christi Wahrheit und Lügen in einander mengt, wenn der zuletzt seinem Tode mit Zittern und Zagen entgegen geht, und bey seinem Sterben von keiner Ruhe und Zufriedenheit der Seele etwas weiß. Als Simeon in unserm Texte rief: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren: so waren seine Begriffe von Jesu, dem Christ des Herrn, weit reiner, als die Begriffe der übrigen Juden von dem Meßia; so träumte er nicht, so wie diese, von einem weltlichen Reich desselben, und einer bloß leiblichen Erlösung Israels durch die Hand des Meßiä. Das erhellet von selbst aus jener seiner Weissagung von dem Wiederspruch, den unser Jesus erfahren würde; aus jenem seinem Zeugnisse, daß noch dereinst ein Schwerdt durch die Seele der Mutter Jesu dringen würde, die wir in dem Nachfolgenden lesen. Und so muß es auch seyn. Woferne die Erkäntniß Jesu Christi eine Hinfahrt im Friede würcken soll: so muß man sich auch dabey von dem Wort der Wahrheit nicht entfernen. Hat doch unser Jesus selbst für seine Jünger den Vater gebeten. Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. v. 34. 35. Joh. 17, 17.

Die Erkäntniß Jesu Christi, geliebte Freunde! muß hiernächst auch wohl gegründet seyn. Wer das, was er von Jesu Christo weiß, nur bloß ins Gedächtniß gefaßt, und auswendig gelernet hat, ohne den Grund der Lehren, die dahin gehören, recht eingesehen zu haben, und durch die Schrift von der Wahrheit derselben recht kräftig überzeuget zu seyn, der hat sich überhaupt wenig Vortheile von seiner Wissenschaft zu versprechen: Und im Sterben wird er noch am wenigsten fähig seyn, die Lehren von Christo zu seinem Trost und zur Beruhigung seines Gemüths anzuwenden. Alsdann wird es nur gar zu leicht geschehen, daß ihm solche ganz ungewiß und zweifelhaft scheinen, und er selbst zuletzt nicht weiß, was er glau-

ben, und ob er auf Jesum Christum seine Zuversicht und Hofnung setzen darf, oder nicht. Und wie wäre es denn wohl möglich? daß ihn die Erkänntniß Jesu Christi mit Zufriedenheit und Ruhe bey seinem Sterben erfüllen könte. Nein, Petrus fordert von den Christen solch eine Erkänt-
1. Pet. 3, 15. 16. niß, daß sie allezeit bereit seyn können, zur Verantwortung iedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in ihnen ist. Und die erlanget man nicht anders, als wenn man, nach dem Exempel derer zu
Ap. Ges. 16, 11. Berrhoen, das Wort der Boten Jesu gantz willig aufnimmt, aber zugleich täglich in der Schrift forschet, ob es sich also verhält, wie man in Absicht auf Christum unterrichtet wird. Solch ein Erkäntniß, die fest, und auf das Wort der Schrift wohl gegründet ist, die erfordern wir also
2. Tim. 1, 12. auch hie. Man muß, wie Paulus wissen, an welchen man gläubet, und gewiß seyn, daß er uns könne unsre Beylage bewahren biß an jenen Tag.

Die Erkäntniß Jesu Christi, geliebte Freunde! muß ferner zureichend und ausführlich seyn. Der geoffenbahrten Lehren von Jesu Christo, dem Heilande und Erlöser der Welt, sind sehr viele. Aber sie sind nicht alle von einer Art. Einige gehören zu den ersten Buchstaben der christlichen Lehre, und müssen allen und ieden bekannt seyn, die da selig werden wollen. Andere hingegen erfordern schon geübte Sinnen und grössere Fähigkeit des Geistes, als sich insgemein und bey dem grössesten Haufen der Menschen findet. Die erstern sind zur Seligkeit schon zureichend. Allein wer selig werden will, der muß auch solche allesamt wohl inne haben, und sattsam in denselben unterwiesen seyn. Und was die Letztern betrift, so ist die Wissenschaft und Erkäntniß derselben zur Seligkeit zwar nicht unumgänglich nöthig: aber sie ist doch in der That mehr als zu heilsam und nützlich. Und ie weiter man es in derselben bringet, ie ausführlicher sie wird, desto mehrere und stärckere Gründe zu seiner Beruhigung in allerley Zufällen und Umständen findet man auch in derselben. Aus dem Grunde setzen wir denn auch das ohne Bedencken feste, daß wer sich der Erkäntniß Jesu Christi mit Wahrheit rühmen will, daß der vor allen Dingen die ersten Buchstaben der christlichen Lehre insgesamt wohl inne haben, aber auch allmählig immer weiter gehen, und auch in Ansehung der höhern Lehren von Christo immer reicher am Erkäntniß werden müsse. Und wir haben dabey die Ermahnung Pauli vor uns, der allen Christen zurufet:
1. Cor. 14, 20. Werdet nicht Kinder am Verständniß, sondern an der Boßheit seyd Kinder, an dem Verständniß aber seyd vollkommen.

Endlich so muß die Erkänntniß Jesu Christi, geliebte Freunde! auch lebendig und kräftig seyn. Und was wir damit sagen wollen, daß

siehet wohl ein ieder von selbst ein. Es finden sich nämlich deren mehr als zu viele, die zwar in den Lehren von Christo aus der Schrift vortreflich genug unterwiesen sind, und auch an der Wahrheit derselben nicht den geringsten Zweifel tragen, die aber, was ihr Hertz betrift, nicht im geringsten dadurch gerühret, oder gebessert werden; die sich dadurch nicht zu einer wahren Sorge für ihr Heil erwecken lassen; die bey aller ihrer Wissenschaft und Erkäntniß entblößt von einem wahren und thätigen Glauben, und leer von Trieben der Heiligung und des neuen Gehorsams bleiben. Allein da wissen wir auch, daß diese, wenn sie gleich sagen, sie erkennen Gott und Jesum, daß sie doch in der That beyde mit den Wercken verleugnen; daß ihre Erkäntniß kalt, unkräftig, und todt, und daher auch des Namens der Erkäntniß Jesu Christi unwürdig ist. Daher wird denn auch nothwendig erfordert, daß man durch die Erkäntniß Jesu Christi am Hertzen und Willen gebessert, zum wahren seligmachenden Glauben an den Namen Jesu Christi gebracht, und zu unermüdetem Eifer in den Geschäften der Heiligung ermuntert und gestärcket werde. Und das heißt denn: die Erkäntniß Jesu Christi ist lebendig, sie ist kräftig.

Zweyter Theil.

Das alles, geliebte Freunde! wird demnach zu einer rechtschaffenen Erkäntniß Jesu Christi erfordert: Und so muß diese beschaffen seyn. Aber wenn sie nun alle diese herrliche Eigenschaften an sich hat; wenn sie wahr und richtig, wenn sie fest und wohl gegründet, wenn sie zureichend und ausführlich, wenn sie lebendig und kräftig ist: so ist sie auch von gar grosser Kraft, bey dem Menschen es dahin zu bringen, daß er im Friede dahin fahren kan. Auch das wollen wir euch zu bemercken geben. Auch von der Hinfahrt im Frieden, die durch Erkäntniß Jesu Christi gewürcket wird, wollen wir reden: Und daß jene durch diese gewürcket werde, das wollen wir gründlich darthun und erweisen. Der zweyte Theil unsrer Rede ist dazu bestimmt: Und in demselben sollen nunmehr auch unsre Bemühungen eben dahin gehen.

Was also zuförderst das Wort: Hinfahrt, betrift, welches wir alhie gebrauchen: so gebrauchen wir dasselbe offenbahr in einer verblühmten Bedeutung. Aber es wird doch nicht nöthig seyn, daß wir uns erst viele Mühe geben, die wahre Bedeutung, in welcher wir es alhie gebrauchen, und das, was dieselbe in sich faßt, recht in ein Licht zu setzen. Da siehet wohl ein ieder von selbst und aus allen Umständen, daß solches einerley mit demjenigen sey, was man sonst den zeitlichen Tod, oder den Abschied eines Menschen aus dieser Welt nennet. Von dem Tode Simeons war

die

die Rede gewesen, als ihm die Antwort vom heiligen Geiste worden war: Er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und eben darauf bezogen sich wiederum seine Worte, indem er ausrief: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Dabey wollen wir uns also auch gar nicht aufhalten. Das wollen wir als bekannt voraus setzen, und dagegen nur noch das einzige bemercken, daß Simeon, anstatt daß es in unsrer Uebersetzung heißt: Herr! du lässest deinen Diener fahren, in der Sprache des heiligen Geistes sich eigentlich auf diese Art ausdrücket: Herr! du lösest deinen Diener auf, du lässest deinen Knecht loß. Eben daraus erhellet gantz augenscheinlich, daß Simeon seinen Tod nicht so, wie wohl der grösseste Haufe der Menschen thut, als das fürchterlichste von allem, was nur genannt werden kan, sondern als eine wahre Wohlthat vom Herrn, und als einen Uebergang aus der Knechtschaft zu der herrlichsten Freyheit, angesehen habe. Und da darf man denn auch um so viel weniger nach der Ursache fragen: warum der Tod mit dem Namen einer Hinfahrt bezeichnet wird? In soferne ein Mensch durch solchen aus dem Elende und der Knechtschaft zur Freyheit und Herrlichkeit übergeht, ist die Aehnlichkeit unter demselben und einer Hinfahrt groß und mercklich genug.

Eben so leicht, geliebte Freunde! ist es nun auch, zu zeigen, was eine Hinfahrt, die im Friede geschicht, eigentlich auf sich habe, und worin dieselbe bestehe. Unter den mancherley Bedeutungen, die das Wort Friede in der Schrift hat, ist das eine der gewöhnlichsten, daß es eine innere Ruhe und Zufriedenheit der Seelen; daß es solch eine Verfassung des Gemüths anzeiget, da dieses von keinem Kummer, keiner Furcht, keinem Graam und Schmertz etwas weiß, sondern indem es sich seiner Wünsche völlig gewähret siehet, auch in sich selbst heiter, stille, und wahrhaft vergnügt ist. Und diese Bedeutung hat es auch hie. Der Verzug jener Verheissung Gottes von dem Meßia und Erlöser aus Zion, hatte den frommen Simeon bißher beunruhiget; hatte ihn gekränckt, und mit einer Art von Ungedult und mit recht sehnlichem Verlangen nach deren Erfüllung seufzen gelehret. Aber nun verschwand alles, was ihn bißher beunruhiget, gekränckt, und bekümmert hatte. Er sahe jene Verheissung Gottes erfüllt, und sein Verlangen befriedigt, und sich in solche Umstände versetzt, daß er getrost und mit Freuden die Augen schliessen, und im Tode entschlafen konte. Und sehet, das eben drücken in unserm Text seine Worte aus: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Allein da ist auch das überhaupt das rechte Kennzeichen einer Hinfahrt, die im Friede geschicht, wenn

ein

ein Mensch stirbt, und durch den Tod aus der Welt scheidet, ohne durch die Sehnsucht nach einem längern Leben, und allerley Absichten, Wünsche, und Hofnungen, und die Vereitelung derselben, bey seinem Sterben beunruhiget zu werden. Eine förmliche Freude, und ein rechtes Frohlocken des Menschen über die Annäherung und den Einbruch seiner Todesstunde können wir eben nicht zu solch einer Hinfahrt im Friede erfordern: ob wir gleich gerne gestehen, daß das Ende eines Menschen, der sogar mit Jauchtzen und Frohlocken, und unter den feurigsten Lobpreisungen des göttlichen Namens seinen Geist aufgeben kan, vor andern und auf eine vorzügliche Art den Namen einer Hinfahrt im Friede verdiene. Es ist genug, wenn nur ein Mensch in solch einer Gemüthsverfassung stirbt, daß man mit Wahrheit von ihm rühmen kan, er sterbe, ohne daß ihm solches schwehr düncke, oder er sich darüber beunruhige und betrübe; er sterbe willig und gerne, und in sich selbst gantz ruhig, vergnügt, und zufrieden. Auch schon in diesem Fall fähret er wahrhaftig im Friede dahin.

Da haben wir also, geliebte Freunde! die rechte Vorstellung, die wir uns von einer Hinfahrt im Friede machen müssen. Da wissen wir, was eigentlich dadurch verstanden werde. Jetzt kömmt es daher nur noch darauf an, daß wir sie auch als eine Frucht und Folge jener Erkäntniß Jesu Christi, wovon wir in dem ersten Theil geredet haben, kennen lernen; daß wir euch zu bemercken geben, wie jene durch diese gewürcket wird; wie groß die Kraft der Erkäntniß Jesu Christi sey, dem Menschen eine Hinfahrt im Friede zu verschaffen und zu gewähren. Und da wollen wir denn auch unsern Unterricht damit beschliessen, daß wir solches zeigen, und euch zu bemercken geben.

Und so richten wir denn in dieser Absicht billig und vor allen Dingen unsre Gedancken wieder auf jenen frommen Simeon in unserm Text. An demselben finden wir ein gar vortrefliches Beyspiel von der Sache selbst, wovon wir ietzt reden. Daß sich derselbe eine Hinfahrt im Frieden gewiß zu versprechen hätte; daß ihn der Herr in Friede fahren lassen würde, das bekannte er selbst mit bewegter Seelen dem Herrn seinem Gott. Aber er gab auch selbst den Grund und die Ursache an, die ihn solch einer Hinfahrt versicherte; die ihn berechtigte, zu behaupten, daß ihn der Herr in Friede fahren lassen würde. Und das war die nähere Erkäntniß Jesu Christi, des Heilandes Gottes, die ihm der Herr nach seiner Verheissung zu Theil hatte werden lassen. Nun, rief er aus, nun läs-

sest du, o Herr! deinen Diener im Friede fahren: Und er setzte zugleich hinzu: Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Das, was ihm bißher in der Zeit seines Lebens vor andern und gar sehr am Hertzen gelegen hatte, das war die Zukunft des Meßiä, und die würckliche Erscheinung des den Kindern Israel verheissenen Trostes gewesen. Mit Ungedult und Schmertzen hatte er auf denselben gewartet: Und dahin waren alle seine Wünsche und Begierden gegangen, daß doch derselbe endlich kommen, und er des Glückes, ihn noch mit Augen zu sehen, und von Person kennen zu lernen, theilhaftig werden möchte. Als er daher dieses seines Wunsches gewähret war, das Kind Jesum auf seinen Armen hatte, und in der Person desselben den Heiland Gottes vor seinen Augen sahe: so hatte die Welt weiter nichts, was sein Hertz an sich ziehen, und ihm den Tod schwehr machen konte; so war er im Stande, seinen Tod von der Hand des Herrn mit eben der Freude anzunehmen, die ein Knecht spühren muß, wenn er seines Dienstes erlassen, und aus der Knechtschaft in Freyheit gesetzet wird; so sahe er es aufs allergewisseste vorher, daß er gar ruhig und vergnügt, und mit völliger Zufriedenheit sein Haupt bald würde neigen, und seinen Geist aufgeben können. Der Umstand, daß seine Augen den Heiland Gottes gesehen hatten, war ihm zugleich das sicherste Unterpfand, daß ihn der Herr nun auch im Friede dahin fahren lassen würde.

Eben diese Kraft, geliebte Freunde! hat nun die Erkäntniß Jesu Christi, sobald sie also beschaffen ist, wie wir sie vorhin in dem ersten Theil unsrer Rede abgebildet haben, auch bey andern Menschen: ob sie gleich von einer andern Beschaffenheit ist, als diejenige, deren Simeon bey der Begebenheit unsers Textes theilhaftig ward. So wie dieser, nachdem er Jesum den Heiland Gottes leiblicher Weise mit seinen Augen gesehen, und von Person kennen gelernet hatte, versichert war, daß ihn der Herr im Friede fahren lassen würde: so wird auch bey andern Menschen durch die Kraft der Erkäntniß Jesu Christi, die sie aus der Schrift, und durch die Predigt des göttlichen Worts erlanget haben, der Grund zu einer Hinfahrt im Friede geleget, und solche gewürcket. Lasset uns nur der Sache selbst ein wenig weiter nachdencken: Und wir werden gar bald inne werden, daß nichts gewisser sey, als solches.

Nur zweyerley Arten von Vorstellungen können den Menschen im Sterben den Muth darnieder schlagen, ihnen alle Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths rauben, und sie vor dem Tode zittern und zagen lehren.

Entwe-

Entweder sie glauben, daß mit ihnen, sobald sie sterben, auch alles gar aus seyn werde: oder sie gedencken, daß sie durch den Tod erst recht in einen Abgrund des Jammers und des Elendes werden gestürtzet werden. Und in diesen beyden Fällen ist es nur umsonst, von ihnen zu fordern und zu erwarten, daß sie ruhig, und vergnügt, und mit getrostem Muth aus der Welt gehen, und im Tode entschlafen sollen. Wer da glaubet, daß der Tod ihm und seinem Wesen gäntzlich und auf einmahl ein Ende machen werde, oder doch wenigstens zwischen Furcht und Hofnung schwebt, und nicht weiß, ob er nach diesem Leben noch etwas, oder gar nichts seyn werde, der kan natürlicher Weise nicht anders, er muß vor dem Tode erschrecken, und Grauen und Entsetzen muß ihn befallen, sobald er die Augenblicke heran nahen siehet, da er zur Grube fahren, und sich der Verwesung unterwerffen soll. Die Begierde, fortzudauern, zu seyn, und zu leben, lässet sich bey keinem beseelten Geschöpf, und bey dem Menschen noch am aller wenigsten dämpfen und ersticken: und vermöge derselben wird ein gäntzlicher Untergang wohl allezeit in den Augen der Menschen eines der unerträglichsten von allen Uebeln heissen. Wer hiernächst und im Gegentheil in den Gedancken steht, daß er in einer andern Welt und nach dem Tode nichts zu gewarten habe, als ein erschreckliches Gericht, und einen Feuereifer des erzürnten Gottes, der ihn mit allen Wiederwärtigen verzehren wird, der würde den Unsinnigen und Rasenden beygezählet werden müssen, wenn er in der Todesstunde annoch ein ruhiges und zufriedenes Hertz behalten, und ohne Verstellung ein heiteres und aufgekährtes Gesicht zeigen könte. Aber kehret es um, geliebte Freunde! Setzet, daß der Mensch gewiß weiß, er werde auch nach diesem Leben noch seyn und leben, und daß er auch versichert ist, es werde ihn in jenem Leben kein Unfall treffen, sondern die höchste Wonne und eine unaussprechliche Freude umringen. In diesem Fall hat er nur mehr als zu gültige Ursachen, selbst bey der Annäherung des Todes auch sogar zu jauchtzen und zu frohlocken. Und alles, was ihm jene Gewißheit und Ueberzeugung giebet, das muß ihm auch im Sterben einen getrosten Muth und eine wahre Zufriedenheit einflössen.

Ziehet dieses, geliebte Freunde! auf die Erkäntniß Jesu Christi. Durch solche wird dem Menschen die Gewißheit gegeben, daß er auch nach dem Tode noch leben und seyn werde. Dadurch wird ihm auch die Ueberzeugung geschenckt, daß er durch den Tod in eine Welt übergehe, wo Freude und Wonne seiner wartet. Und nichts ist leichter darzuthun, als dieses.

Nach der Erkäntniß, welche ein Mensch von Jesu Christo hat, weiß er, daß Jesus Christus des lebendigen Gottes Sohn ist; daß der Vater diesen seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, nach seiner erbarmenden Liebe zu den Menschen in die Welt gesandt, und Mensch werden lassen; daß Jesus sich seiner göttlichen Gestalt geäussert, Knechts Gestalt angenommen, in Niedrigkeit und Armuth auf Erden gewandelt, tausend Lästerungen, Verfolgungen, und Leiden über sich ergehen lassen, ja zuletzt auf die allerschmählichste und schmertzhafteste Art am Creutz sein Blut für die Menschen vergossen. Und wie? würde denn Gott wohl seinen lieben und eingebohrnen Sohn selbst zum Opfer für die Menschen dahingegeben? würde sich wohl der Sohn Gottes zum Besten der Menschen so ausserordentlich tief erniedriget, und so vielen und schwehren Leiden unterworffen haben? wenn diese nur Geschöpfe von so geringer und kurtzer Dauer wären, daß der Tod ihnen gäntzlich ein Ende machte; wenn sie keiner andern Glückseligkeit fähig wären, als deren sie hie in diesem Leben geniessen können. Wie wäre das möglich? Und wo würde alsdann das Verhältniß zwischen dem Opfer für die Menschen, und dem Heil, das ihnen dadurch erworben werden sollen, bleiben? Nein, meine Freunde! Da Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für die Menschen dahin gegeben; und da der Sohn Gottes zum Heil der Menschen so gar unsäglich vieles gethan, geleistet, gelitten, und erduldet: so müßten die Menschen Geschöpfe seyn, deren Dauer sich über das Ziel dieses zeitlichen Lebens erstrecket; so muß ihre Seele unsterblich seyn, und ihr Leib dereinst zu einem Leben in Ewigkeit auferstehen. Sehet da, die Gewißheit, daß der Mensch auch nach dem Tode noch leben und seyn werde, die ihm durch die Erkäntniß Jesu Christi geschencket wird.

Durch die Erkäntniß, welche der Mensch von Jesu Christo hat, woferne sie anders bey ihm lebendig und kräftig geworden: so wird ihm auch dadurch die Ueberzeugung geschenckt, daß er durch den Tod in eine Welt übergehe, wo er nichts zu fürchten, aber alles zu hoffen hat. Er weiß, daß der Sohn Gottes die Versöhnung für seine und der gantzen Welt Sünde ist; daß derselbe ein Opfer für die Sünde geopfert, welches ewiglich gilt; daß er aller Sünde auf sich genommen, und aller Strafe getragen. Und um seinentwillen darf er sich getrost der Furcht entschlagen, daß er in jener Welt einen erzürnten Gott auf dem Richterstuhl finden, und von demselben zur Höllen werde verstossen werden. Er weiß auch, daß der Sohn Gottes an seiner statt das gantze Gesetz erfüllet, einen vollkommenen

1. Joh. 2, 2. Hebr. 10, 12

nen Gehorsam geleistet, und dadurch ihm und allen Menschen das Erbe der Kinder Gottes, das behalten wird im Himmel, und eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit verdienet und erworben habe; daß derselbe in den Tagen seines Fleisches gebetet: Vater! ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast; daß er auch nun, im Stande seiner herrlichen Erhöhung, selig machen kan immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und auch immerdar lebet, und für sie bittet. Und bey diesem allen kan ihm ja wohl nichts die Hofnung zweifelhaft machen, daß er durch den Tod dorthin werde versetzet und geführet werden, wo Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich ist.

1. Pet. 1, 4. 2 Cor. 4, 17. Joh. 17, 24. Hebr. 1, 5.

So führet die Erkänntniß Jesu Christi den Menschen zur Gewißheit, daß für ihn noch ein Leben nach diesem Leben sey. So giebet sie ihm auch die Ueberzeugung, daß er nach diesem Leben zur höchsten Seligkeit erhaben, und mit Wollust, wie mit einem Strohm getränket werden werde. Und braucht es denn noch ein mehrers? als jene Gewißheit, und diese Ueberzeugung, um ihn aller Furcht und Angst vor dem Tode zu entreissen. Ist es nicht klar und offenbahr? daß durch die Erkäntniß Jesu Christi dem Menschen der Weg zu einer Hinfahrt im Friede gebahnt, und diese gewürcket werde.

Anwendung.

Doch wenn nun durch Erkäntniß Jesu Christi eine Hinfahrt im Frieden gewürcket, und dem Menschen zuwege gebracht wird, geliebte Freunde! wie viele und dringende Ursachen haben wir denn nicht! darnach mit allem Eifer und aller Sorgfalt zu streben, daß wir zur seligmachenden Erkänntniß Jesu Christi gelangen, und immer völliger in derselben werden mögen. Der Tod ist uns allen gewiß; Er ist unvermeidlich. Das Ziel unsers Lebens mag immerhin, so wie wir so gerne glauben, noch weit von uns entfernet seyn. Endlich, und vielleicht ungleich früher, als wir wohl gedacht, werden wir uns doch nahe bey demselben befinden. Und wie glückselig werden wir nicht alsdann seyn! wenn wir uns demselben ohne Furcht und Angst, ohne Zittern und Zagen nähern; wenn

wir sterben können, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken, mit getrostem Muth und unerschrockenem Hertzen, ja wohl gar mit lebhafter Freude unsrer Seelen. Wohlan! die Erkäntniß Jesu Christi bahnet uns dazu den Weg. Sie, und nur sie alleine, kan in uns den getrosten Muth, die Unerschrockenheit des Hertzens vor dem Tode, und eine wahre Freudigkeit im Sterben würcken. Derselben lasset uns also mit allem Eifer uns befleißigen. Lasset uns das unsre Sorge seyn, in allem Reichthum des gewissen Verstandes zu erkennen das Geheimniß Gottes, und des Vaters, und Christi.

Coloss. 2, 2.

Ja, meine Freunde! lasset uns mit wahrer Lehrbegierde nach dem Licht, das uns zur Erkäntniß Jesu Christi erleuchten kan, forschen, und weder Mühe noch Fleiß spahren, um uns reine und richtige Begriffe von unserm Heilande, und seiner Person, und der Beschaffenheit seines Amts, und der Vollgültigkeit seines Verdienstes, und der Vollkommenheit seines Heils zu verschaffen, und allen Irthümern in der Lehre von Christo den Zugang zu unsern Hertzen und Gemüthern zu verschliessen. Lasset uns täglich in der Schrift, die von Jesu zeuget, suchen und forschen, und durch das Wort des Gottes, der in der Schrift mit uns redet, unser Hertz in der Erkäntniß Jesu Christi gewiß, und in dem Bekänntnisse seines Namens, und in dem Glauben an ihn, fest und unbeweglich machen. Lasset uns nie gedencken, daß wir durch den Unterricht, den wir empfangen haben, das Maaß der Erkäntniß Jesu Christi schon erfüllet haben, sondern immer weiter gehen, und unsre Lehrbegierde verdoppeln, auf daß wir von Tage zu Tage wachsen mögen in der Erkäntniß Gottes, und Christi. Lasset uns endlich auch die seligen Lehren von Christo wahrhaftig zu Hertzen nehmen, und uns also fassen, daß dadurch auch in der That in uns der wahre seligmachende Glaube entzündet, und unsre Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkäntniß und Erfahrung. Auf diese Art wird es auch uns gelingen müssen, zu einer wahren, zu einer wohlgegründeten, zu einer vollständigen, und zu einer lebendigen Erkäntniß Jesu Christi

Joh. 5,

Col. 1, 11.

Phil. 1, 9.

zu

zu gelangen. Alsdenn werden auch wir, zwar nicht mit leiblichen Augen, wie dorten Simeon, aber doch, so wie derselbe in der That, und im Geiste in unserm Jesu den Heiland und das Heil Gottes sehen, welches er bereitet hat vor allen Völckern und zum Preise Israels. Und die Folge davon wird unter andern auch diese seyn, daß wir gleicher Weise, wie dorten Simeon, bey unserm Sterben ausrufen können: Herr! nun lässest du deine Diener in Friede fahren.

Indessen wenn nun die Erkäntniß Jesu Christi würcklich dereinst bey unserm Sterben diese selige Folgen haben, und uns so freudig machen soll: so ist es doch auch nöthig, daß wir sie bey Zeiten dazu anwenden, und uns allmählich durch solche zu der Ruhe und Zufriedenheit vorbereiten, die uns zur Zeit unsers Abscheidens des Todes Bitterkeit versüssen soll. Das ist nämlich nichts ungewöhnliches, daß auch wahre Christen vor dem Tode erschrecken und zittern; daß es ihnen, ihrer Erkäntniß von Jesu Christo ungeachtet, bey ihrem Sterben an wahrer Ruhe und Zufriedenheit fehlt. Allein da gedencke nur niemand, daß die Schuld davon an der Erkäntniß Jesu Christi liege; daß die keine Kraft habe, ihrem Gemüth jene Ruhe und Zufriedenheit mitzutheilen. Die Schuld liegt einzig an ihnen; an ihrer Saumseligkeit, sich durch die Erkäntniß Jesu Christi bey Zeiten, und so wie es billig ihre Pflicht gewesen wäre, würdiglich genug zum Tode vorzubereiten. Bey den theuren Lehren von Christo haben sie nicht an ihren Tod zurück gedacht, vielweniger recht eingesehen, wie sie solche im Sterben zu ihrer Beruhigung und Ermunterung anwenden könten. Und indem sie sich nun unvermuthet dem Tode nahe sehen: so verliehren sich die theuren Lehren von Christo fast gäntzlich aus ihren Gedancken; so fängt ihr Glaube an zu wancken; so werden sie durch mancherley Zweifel und Anfechtungen bestritten; so sincket ihr Muth darnieder, weil sie nicht wissen, wozu sie greiffen sollen, um ihn aufrecht zu erhalten. Das lasset uns also, geliebte Freunde! ja wohl mercken. Und damit uns die Erkäntniß Jesu Christi auch in der That zu einer Hinfahrt im Friede gedeyhen möge:

möge: so lasset uns heute noch einen Anfang machen, zu lernen, wie wir in Kraft der Erkäntniß Jesu Christi ruhig und im Friede sterben sollen. Wenn Simeon bey Erblickung seines Heilandes sogleich auf seinen Tod seine Gedancken richtet: so lasset uns seinem Exempel folgen, und auf ähnliche Art, indem sich unser Gemüth mit den Lehren von Christo beschäftiget, auch zugleich bedencken, beydes, daß wir sterben müssen, und auch wie wir in dem Glauben an Christum selig und im Friede sterben können: Und wenn Simeon sogleich, nachdem seine Augen den Heiland Gottes gesehen, ausrufet: Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren: so müste auch bey uns die Lust, abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, in eben dem Maaß zunehmen, als wir in dem Erkäntniß und dem Glauben des Sohnes Gottes allmählich wachsen und völliger werden. Und selig sind wir, wenn wir solches thun. Die Erkäntniß Jesu Christi wird alsdann auch an uns im Sterben ihre völlige Kraft beweisen. Auch wir werden uns durch solche bey der Annäherung des Todes gar sanft beruhigt fühlen, und gestärckt durch solche wahrhaftig im Friede dahin fahren. Amen!

XXI. Das

XXI.

Das Vorspiel
von der zukünftigen
Herrlichkeit des Erlösers,
die Verklährung desselben
auf dem heiligen Berge.

Am
6. Sonntage nach Epiphanias.

Text.

Matth. 17, 1-9.

Und nach sechs Tagen nam Jesus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beyseits auf einen hohen Berg, und ward verkläret vor ihnen. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr! hie ist gut seyn. Wilt du: so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolcke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolcken sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten: fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr. Jesus aber

trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben: sahen sie niemand, denn Jesum alleine.

Eingang.

In den Geschichten des Wandels Jesu auf Erden, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! dürfen wir eben nicht gar viele Begebenheiten und Fälle suchen, bey welchen Glantz und Herrlichkeit unsern Jesum umringt, und ihn den Augen der Menschen in der Gestalt jener Seligen, die im Himmel sind, gezeiget hätten. Seine tiefe Erniedrigung, die von seiner Menschwerdung an biß zu seiner Auferstehung von den Todten dauerte, und die Beschaffenheit der göttlichen Absichten, die in währender Zeit seiner tiefen Erniedrigung durch ihn ausgeführet werden solten, die litten es nicht, daß solches zum öftern und häufig geschehen wäre. Jesus solte als das Lamm Gottes der Welt Sünde tragen. Er solte Arbeit mit den Sünden der Menschen, und Mühe mit ihren Missethaten haben. Er solte unter Leiden ohne Zahl ein Sühnopfer für sie alle werden, und zuletzt gar, um sie von dem Fluch des Gesetzes zu erlösen, als ein Verfluchter am Holtz des Creutzes sein Leben lassen. Dahin zielte bey seiner tiefen Erniedrigung alles ab. Eben um deßwillen muste er Knechts Gestalt annehmen, arm und verachtet bleiben, und sich immer neuen Verfolgungen, Lästerungen, und Gewaltthätigkeiten bloß stellen und preiß geben. Und mit dem allen, wie wenig ließ sich doch damit zu gleicher Zeit der Glantz und die Herrlichkeit, die Freude und Wonne vereinbahren, die das Theil der Seligen im Himmel ist.

Zur Zeit seines Wandels auf Erden, geliebte Freunde! konnte demnach auch unser Jesus derselben nicht beständig und ordentlich, ja nicht einmahl zum öftern geniessen. Wenn solches geschehen solte: so muste es gantz ausserordentlicher Weise, nur ein oder das andere mahl, und auf eine kurtze Zeit geschehen. Und sehet, bey der Begebenheit unsers Textes, bey der Verklährung unsers Jesu auf jenem heiligen Berge ist solches auf eine kurtze Zeit würcklich, aber auch nur dieß eintzige mahl, geschehen. Es ist wahr, auch bey seiner Taufe that sich der Himmel über ihn auf, der Geist Gottes fuhr auf ihn herab, und eine Stimme vom Himmel erklährete ihn für den lieben Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hätte. Dort in der Wüsten, nachdem er vom Teufel versuchet worden,

Matth. 3, 16. 17.

werden, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm. So antwortete ihm auch in den letzten Tagen seines Wandels in der Niedrigkeit auf die Bitte: Vater! verkläre deinen Namen, da antwortete ihm vor den Ohren des Volcks eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermahl verklären. Und in allen diesen Fällen ward ihm ohne Wiederrede eine Ehre gegeben, und eine Freude bereitet, die grösser waren, als es wohl der Stand seiner Erniedrigung mit sich zu bringen schien. Aber in diesen Fällen bemerckte man doch an ihm selbst und in seiner Person nicht die geringste Veränderung. Auch in denselben blieb er noch immer gleich wie ein anderer Mensch, und ward an Gebehrden als ein sterblicher Mensch erfunden: Und bloß ausser ihm gingen solche Dinge vor, die da bewiesen, daß ihm Glantz, Ehre, und Herrlichkeit gebühre, und eine gar hohe und vollkommne Seligkeit seiner warte. Bey seiner Verklährung hingegen, da glänzte sein Angesicht selbst wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht: Und zu gleicher Zeit erschienen auf der einen Seite Moses und Elias, um sich mit ihm zu unterreden, und auf der andern Seite erschallete aufs neue über ihm die Stimme des Vaters: Dieß ist mein lieber Sohn. Da ward er durch die That selbst recht sichtbarlich und in seiner eigenen Person den Seligen im Himmel ähnlich gemacht, und mit dem Glantz und der Herrlichkeit, die denen eigen sind, umgeben. Und das ist in der gantzen Zeit seines Wandels in der Niedrigkeit sonst niemahlen geschehen. Matth. 4, 11 Joh. 12, 28.

Dieser Umstand alleine, geliebte Freunde! der wäre schon genug, uns besonders aufmercksam auf jene Begebenheit der Verklährung unsers Jesu zu machen. Da sie gleichsam die eintzige in ihrer Art ist, und unter allen, die sich in dem Stande seiner Erniedrigung mit ihm zugetragen haben, ihres gleichen gar nicht gehabt: so muß uns das billig reitzen, sie in genauere Erwegung zu ziehen, und die wahre Beschaffenheit derselben desto sorgfältiger zu untersuchen. Aber sie ist ausserdem auch noch ausnehmend geschickt, die wiedrigen Eindrücke zu schwächen, welche die Knechtsgestalt und die traurigen Schicksahle des erniedrigten Jesu so leicht in unser Hertz machen, und durch welche wir in Gefahr, an seinem Creutze uns zu ärgern, gerathen. Wenn wir nun sehen, daß Gott sein himmlischer Vater ihn mitten in der Zeit seiner Erniedrigung gantz ausserordentlich verkläret, und ihn zum voraus die Wonne und Herrlichkeit der zukünftigen Welt schmecken lassen: so kan uns das unmöglich so anstößig dünecken, als es uns sonst immer gerne dünecken will, daß Jesus der Christ des Herrn und Gottes Sohn selbst gewesen, und doch auf Erden in Niedrigkeit, Armuth, und Verachtung gewandelt, und eines höchst schmählichen Todes am Creutz gestorben.

Und wie viel mehr Ursache haben wir denn nicht? zur Ermunterung und Befestigung unsers Glaubens an seinen Namen mit Aufmerckſamkeit unsre Gedancken auf jene Begebenheit seiner Verklährung zu richten, und über solche recht ernsthafte Betrachtungen anzustellen.

Dazu, geliebte Freunde! lasset uns denn auch diese gegenwärtige Stunde anwenden. Jene Verklährung unsers Jesu, die lasset uns nach den mancherley Umständen, die dabey zusammen gekommen, wohl erwegen. Und zugleich lasset uns solche insbesondere von der Seite ansehen und kennen lernen, da sie ein Vorspiel von der zukünftigen Herrlichkeit unsers Erlösers gewesen. Wir wollen euch dabey mit unserm Unterrichte vorgehen, und stellen euch zu dem Ende nunmehr nach Anleitung unsers Textes und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes

Das Vorspiel von der zukünftigen Herrlichkeit des Erlösers, die Verklährung desselben auf dem heiligen Berge

in Andacht zu eurer Erbauung zu betrachten dar. Wir wollen dabey diese Ordnung halten, daß wir

I. Die Verklährung des Erlösers auf dem heiligen Berge an und für sich selbst;

alsdann aber solche auch

II. Als das Vorspiel von der zukünftigen Herrlichkeit desselben

deutlich abzubilden suchen.

Du! der du aus Liebe zu uns und unserm Heil, da du wohl hättest mögen Freude haben, das Creutz geduldet, und der Schande nicht geachtet hast, Jesu! du Herzog unsrer Seligkeit! ach! möchten wir doch über der Niedrigkeit und Knechtsgestalt, in welcher du auf Erden gewandelt, der Herrlichkeit nicht vergessen, zu welcher du eingegangen bist, da du die Welt verlassen hast. Ach! möchten wir doch in Gedancken allezeit gegen jene auch zugleich diese halten, auf daß wir nicht in Versuchung gerathen, von dem

Bekannt-

Bekänntniſſe deines Namens zurück zu treten, und von der Ehrfurcht gegen dich abzulaſſen. Erwecke und bereite uns dazu iezt und in dieſer Stunde. Führe unſre Sinne und Gedancken auf jene groſſe Begebenheit deiner Verklährung, und verleihe uns Licht und Gnade, die mancherley Umſtände, die ſie in ſich gefaßt, und die insgeſamt ſo auſſerordentlich und ſo bewundernswürdig ſind, mit Andacht und heiligem Nachſinnen zu betrachten. Laß uns inne werden, und mercken, daß ſie wahrhaftig ein Vorſpiel jener deiner Herrlichkeit geweſen, die damahls noch zukünftig war, und zu welcher du bey deiner Himmelfahrt erhöhet biſt, und in welcher du nun zur Rechten der Majeſtät in der Höhe ſitzeſt. Aber indem wir ſie dafür zu erkennen gezwungen ſind: ſo ſchaffe auch zugleich durch deines Geiſtes Kraft, daß wir immer feſter in dem Glauben an deine Erhöhung und Herrlichkeit, immer freudiger, dich und deinen Namen zu bekennen, immer williger, dich zu verehren und dir zu dienen, und auch dich ſelbſt dereinſt in deiner Herrlichkeit zu ſehen, und Theil an derſelben zu haben, immer würdiger werden. Amen!

Abhandlung.

Erſter Theil.

Bey der Verklährung unſers Jeſu auf dem heiligen Berge, Andächtige und in dem Herrn alleſamt hertzlich Geliebte! ſo wie uns ſolche nicht nur Matthäus allhie in unſerm Text, ſondern auch die beyden Evangeliſten Marcus und Lucas beſchrieben haben, ſo kommen bey derſelben mancherley Umſtände zuſammen. Indeſſen waren ſolche doch nicht alleſamt von einer Art. Einige betrachten wir mit Recht als ſolche Umſtände, die nur zufälliger Weiſe mit derſelben verbunden worden. Und das ſind die Umſtände der Zeit, des Orts, und der Zeugen jener Verklährung unſers Jeſu. Dahingegen ſind andere alſo beſchaffen, daß ſie in dieſe letztere ſelbſt einen Einfluß hatten, und ſolche recht eigentlich ausmachten. Und das gilt insbeſondere von dem bewundernswürdigen Glantz in dem Angeſicht und auf den Kleidern Jeſu, von der Erſcheinung Moſis und Eliä, und deren Unterredung mit unſerm Jeſu, und endlich auch von der Stimme des Vaters, die zum Beſchluß über ihn vom Himmel erſchallete. Auf dieſe letztere nun kommt freylich alles an, wenn man, ſo wie es hie in dem erſten Theil die Abſicht unſrer Rede iſt, die Verklährung Jeſu auf dem heiligen Berge an und für ſich ſelbſt betrachtet, und ſich

von derselben einen recht deutlichen Begrif machen will. Aber darum dürfen doch auch jene nicht aus der Acht, noch unberührt gelassen werden. Sie verdienen vielmehr, da sie doch würcklich mit der Verklährung unsers Jesu verbunden gewesen: so verdienen auch sie kürtzlich in Erwegung gezogen zu werden. Und da wollen wir denn auch eben von denselben den Anfang machen, und vorläufig zur Erläuterung derselben etwas gedencken.

Der Evangelist verbindet die Nachricht, die er uns hie in unserm Text von der Verklährung Jesu giebet, mit dem, was er in dem vorhergehenden gemeldet hatte, vermittelst der Worte: **Und nach sechs Tagen,** V. 1. und eben dadurch bestimmet er uns in gewisser Maassen die Zeit, da sich diese wichtige Begebenheit zugetragen. In der letzten Hälfte des vorhergehenden Capittels hatte er nämlich allerley Reden aufgezeichnet, die Jesus in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi gegen seine Jünger geführet. Und die Schlußworte derselben, die er beygebracht hatte, daß sind diese da V. 26. Jesus zu seinen Jüngern gesprochen: **Wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, biß daß sie des Menschen Sohn sehen kommen in seinem Reich.** Indem er also seine Erzählung von der Verklährung Jesu mit den Worten anfängt: und nach sechs Tagen: so giebt er uns gantz deutlich zu bemercken, daß solche sechs Tage darauf, nachdem Jesus jene Reden gegen seine Jünger geführet, erfolget sey. Und das thut nicht er allein, sondern auch die beyden andern Evangelisten, die gleichfals diese Begebenheit aufgezeichnet haben, Marcus und Lucas, nur daß der Letztere sich etwas unbestimmter ausdrücket, und Luc. 9, 28. spricht: **Es begab sich nach diesen Reden bey acht Tagen,** das heißt, ungefehr acht Tage nachher, indem er vielleicht den Tag, da Jesus seine Jünger jene Reden hören lassen, und den Tag, da er verkläret worden, mit den sechs Tagen, die den Zwischenraum der Zeit unter beyden ausgemacht, in eins zusammen zieht. Sechs Tage also verliefen noch erst nach jenen Reden des Heilandes, die wir in dem unmittelbahr vorhergehenden lesen: Und darauf ward er verkläret. Aber wie nun weiter? Geschahe solches bey finstrer Nacht, oder bey hellem Tage? Dieß haben die Evangelisten, mit deutlichen, mit ausdrücklichen Worten wenigstens, nicht bemerckt. Indessen wenn wir nun bedencken, auf der einen Seite, daß es insgemein bey hereinbrechender Nacht geschehen, daß Jesus sich auf einen Berg begeben, um daselbst zu beten, und auf der andern Seite, daß die drey Jünger, die er mit sich geführet hatte, in währender Zeit, daß er betete, **voll Schlafs,** wie Lucas berichtet, **waren,** und erst über seiner Verklährung erwachten: so haben wir Gründe genug, zu behaupten, daß Jesus nicht bey Tage, sondern bey Nacht verkläret worden.

Was hiernächst den Ort betrift, geliebte Freunde! wo die Verkläh-

klährung Jesu geschehen: so war solches ein hoher Berg, Dorthin führte Jesus nach dem einstimmigen Bericht der drey Evangelisten, die in unserm Text benannten Jünger, in der Absicht, wie Lucas bemercket hat, um alda zu beten. Aber was das für ein Berg gewesen, wo er gelegen, und wie er geheissen, das saget uns keiner derselben; das saget uns auch Petrus nicht, wenn er in seinen Briefen auf diese Begebenheit kommt, und davon redet. Von Alters her ist es indeß eine gemeine Rede unter den Christen gewesen, daß der Berg Thabor der heilige Berg sey, auf welchem Jesus verkläret worden. Und da wüsten wir nicht, warum man eine so alte und allgemeine Sage nicht gelten lassen könte. Von Cäsarea Philippi, wo der Heiland, die in dem vorhergehenden Capittel aufgezeichnete Reden gegen seine Jünger geführet, war der Berg Thabor zwar ziemlich weit entlegen, als welcher mitten im galileischen Lande lag. Aber die Verklährung Jesu erfolgte auch erst sechs volle Tage nachher, nachdem er in der Gegend Cäsarea Philippi jene Reden gegen seine Jünger geführet hatte. Und was nöthiget uns denn? zu glauben, daß er diese gantze Zeit über in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi verweilet hatte. Kan es nicht gar wohl seyn? ja ist es nicht wahrscheinlich? daß er bald darauf mit seinen Jüngern wiederum von dannen aufgebrochen, und seinen Weg allmählich weiter fortgesetzt, biß er sich nach Ablauf jener sechs Tage mitten im Galileischen Lande, und bey dem Berge Thabor befunden.

Jedoch der Heiland hatte bey seiner Verklährung auf dem heiligen Berge auch Zeugen, vor deren Augen solche geschahe. Und in Absicht auf solche, wenn bloß die Frage ist, wer sie gewesen? so findet sich nicht die geringste Schwürigkeit. Die Evangelisten nennen uns ausdrücklich die drey Apostel, Petrum, und Jacobum, und Johannem, den Bruder des letztern, als diejenigen die der Heiland aus der Zahl seiner Jünger und Apostel ausgesondert, und besonders zu sich genommen; die er beyseits, indem er die übrigen zurück gelassen, auf jenen hohen Berg geführet, und vor deren Augen er verkläret worden. Allein da bleiben nun noch die Fragen: Warum der Heiland nur drey, und nicht alle Apostel? und warum er eben die drey von den Evangelisten benannten, und keine andere, als Zeugen seiner Verklährung mit sich auf den heiligen Berg geführet. Und wenn wir denn auch gleich diese Frage nicht völlig zu beantworten im Stande wären: so würde uns doch die Weißheit unsers Jesu nicht den geringsten Zweifel übrig lassen, daß er nicht die gültigsten Ursachen gehabt, also zu verfahren, wie er würcklich gethan. Indessen getrauen wir uns doch in der That von jenem allen Gründe anzugeben, die uns solches gar begreiflich machen. Alle seine Apostel ohne Unterschied konte Jesus nicht sogleich zu seiner Verklährung mit sich auf den Berg führen. Biß

nach

nach seiner Auferstehung von den Todten solte diese letztere verschwiegen gehalten werden. Und da war allerdings zu befürchten, daß ie mehrere derselben beywohnten, daß sie auch um so viel ehe vor der Zeit bekannt gemacht werden würde. Aber einige Zeugen derselben, die nach seiner Auferstehung davon als von einer Sache, die sie selbst gesehen und erlebet hatten, reden könten, die muste doch der Heiland haben. Und da war es durch die Schrift altes Testaments schon fest gesetzt, daß in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen alle Sache bestehen solte. Allein da zeiget es sich auch leicht, warum die Wahl des Heilandes eben insbesondere auf Petrum, Jacobum, und Johannem gefallen. Unter allen seinen Aposteln waren diese in der Ordnung die ersten und ältesten, da sie ehe als die übrigen den Ruf, ihm nachzufolgen, und seine Jünger zu werden, von ihm erhalten, und solchen auch angenommen hatten.

5. Mos. 19, 15.

Und so wissen wir denn, geliebte Freunde! zu welcher Zeit, an welchem Orte, und in wessen Gegenwart jene Verklährung unsers Jesu geschehen. In Absicht auf diese Nebenumstände derselben haben wir nunmehr schon so vieles Licht, als wir bedürfen. Jetzt lasset uns also nur auf die Dinge, die bey derselben vorgekommen, und von grösserer Erheblichkeit sind; die jene seine Verklährung ausgemacht, darauf lasset uns iezt unsre Gedancken richten, und solche ein wenig genauer untersuchen.

Den ersten und vornehmsten Platz nimmt unter denselben der bewundernswürdige Glantz ein, der sich in dem Angesicht und auf den Kleidern Jesu zeigte. Der machte bey jener Verklährung des Heilandes das Hauptwerck, und so zu reden, das Wesen derselben aus. Er ward verklähret vor ihnen, heißt es in unserm Text. Und indem der Evangelist solches näher zu erklähren suchet: so setzet er hinzu: Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Noch nachdrücklicher aber lautet der Bericht Marci. Als welcher sich also vernehmen lässt: Er verklährte sich vor ihnen, und seine Kleider wurden helle, und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kan so weiß machen. Beyde diese Stellen, indem wir sie billig zusammen nehmen: so führen sie uns auf die Vorstellung, daß zwar das Angesicht Jesu der Bildung und den Zügen nach, und die Kleider desselben ihrer Beschaffenheit nach geblieben, wie sie gewesen, aber mit Glantz und Schimmer, der ihnen nichts weniger als natürlich war, bedeckt und umgeben worden; daß der Glantz seines Angesichts mit nichts geringerem, als mit dem Glantz der Sonnen in Vergleichung gebracht werden können, und der Schimmer seiner Kleider so groß gewesen, daß er die Augen geblendet, und durch keine Kunst nachgemacht zu werden vermocht, und daß

Marc. 2, 3. 9. v. 2.

in

in diesem so ausserordentlichen, so unbegreiflich grossen, so bewunderns würdigen Glantz des Angesichts und der Kleider Jesu hauptsächlich und recht eigentlich die Verklährung desselben bestanden. Aber woher rührte nun derselbe? Vielleicht daher? daß die Kahrheit, die Herrlichkeit des Herrn, der recht himmlische Glantz, in welchem, nach dem Bericht Lucä, Moses und Elias erschienen, sich auch zugleich auf Jesum verbreitete, und sich seinem Angesicht und seinen Kleidern mittheilete. Da wir wissen, das ehemahlen die Haut des Angesichts Mosis davon geglänzet, daß er auf dem Berge Sinai bey dem Herrn gewesen, und mit ihm geredet hatte: so könte es vielleicht scheinen, als wäre auch hie der Glantz des Angesichts und der Kleider Jesu ein auf ähnliche Art erborgter, und ihnen von der Klahrheit, worin Moses und Elias erschienen, mitgetheilter Glantz gewesen. Aber Nein. So wie die Evangelisten die Dinge in ihren Erzählungen geordnet haben, so nam die gantze Begebenheit damit den Anfang, daß Jesus verklähret ward, daß sein Angesicht wie die Sonne leuchtete, und seine Kleider weiß, wie ein Licht wurden: und darauf erst folgte die Erscheinung Mosis und Eliä. Mit Recht behaupten wir daher auch, daß plötzlich und gleichsam von selbst, indem er im Gebet begriffen gewesen, das Angesicht und die Kleider Jesu durch eine unmittelbahre Würckung Gottes seines himmlischen Vaters so bewundernswürdig zu glantzen, zu schimmern, und zu leuchten angefangen. 2. Mos. 34, 29.

Kaum war indeß, geliebte Freunde! solches geschehen: so erschienen auch Moses und Elias in der Klahrheit, in gleichmäßigem und wahrhaft himmlischem Glantz, und redeten mit ihm. Und diese Erscheinung, da sie etwas gantz ausserordentliches mit sich führte; und da es die grössesten und merckwürdigsten Männer aus der Zahl der ehemahlichen Boten und Propheten des Höchsten waren, die da erschienen: so gab sie natürlicher Weise der Verklährung Jesu ein neues und herrlicheres Ansehen. Um die Gründe indeß, die Gott bewogen, eben insbesondre diese Männer der vorigen Zeiten bey der Verklährung Jesu erscheinen und auftreten zu lassen, darum wollen wir uns ietzt noch nicht bekümmern. In dem zweyten Theil unsrer Rede wird solches mit mehrerm Nutzen geschehen können. Am allerwenigsten aber wollen wir uns erst lange bey der Frage aufhalten: ob Moses sowohl, als Elias, wahrhaftig in eben dem Leibe erschienen, den sie vormahls hie auf Erden getragen. In Ansehung des letztern wird sich wohl niemand deßfals einigen Zweifel machen können: da wir wissen, daß solcher mit feurigen Wagen und Rossen lebendig gen Himmel geführet worden. 2. Kön. 2, 12; Und was Mosen betrift, so sind die Umstände seines Todes, da Michael, der Ertzengel, über seinen Leichnam mit dem Teufel gezanckt, Jud. 9.

5 Mos. 34, 6. und da der Herr selbst ihn begraben, also daß niemand sein Grab erfahren, diese Umstände sind so sonderbahr und bedencklich, daß man allerdings Ursache hat, zu glauben, Moses sey vorlängst schon, und vielleicht zu eben der Zeit, da er nebst Elia zur Verklährung unsers Jesu erscheinen sollen, von den Todten wieder auferwecket worden, und der Leib, in welchem er bey dieser Gelegenheit erschienen, das sey nicht etwa nur ein angenommener, sondern sein eigener wahrer Leib gewesen. Die Unterredung Mosis und Elia mit dem allhie verklährten Jesu, und der Inhalt derselben, verdienen grössere Aufmercksamkeit. In unserm Text wird nämlich zwar sonst weiter nichts gemeldet, als daß Moses und Elias mit ihm, mit unserm Jesu, geredet hätten. Aber wovon sie mit ihm geredet, das hat Lucas bemercket, denn bey demselben heißt es: sie redeten von dem Luc. 9, 31. Ausgange, welchen er solte erfüllen zu Jerusalem. Indessen ist doch auch diese Nachricht, welche er uns giebet, noch etwas dunckel. Da siehet man nämlich nicht gleich, was durch den Ausgang, den Jesus zu Jerusalem erfüllen solte, gemeynet sey; sein Tod am Creutz, mit welchem alles vollbracht werden solte, oder seine Himmelfahrt, durch welche er aus der Welt zur Herrlichkeit eingehen, und mit welcher sein Wandel auf Erden völlig ein Ende nehmen solte, oder, wie einige wollen, seine unsichtbahre Zukunft zum Gericht über Jerusalem und die Juden, durch welche der durch ihn aufgehabene Levitische Gottesdienst auch würcklich zernichtet werden solte. Allein wenn man genau auf alle Umstände merckt: so muß man doch der mittelsten Erklährung wohl den Vorzug vor den beyden andern einräumen. Die letzte ist gar zu gezwungen: und die erste nicht wahrscheinlich genug. Zu dem herrlichen und prachtigen Glantz, der Jesum ietzt umgab, schickte sich eine Unterredung, die ihrem gantzen Inhalt nach traurig gewesen wäre, und bloß von seinen schwehren Leiden, und der Vollendung derselben durch einen schmählichen Tod am Creutz gehandelt hätte, die schickte sich dazu eben nicht zum besten. Und so setzen wir denn ohne Bedencken dieses fest, daß Moses und Elias alhie mit dem Heilande von seinem Ausgange aus der Welt in die ihm beschiedene Herrlichkeit geredet; daß sie ihm bezeuget, wie sich die Leiden, die ihm ietzt so nahe bevor stünden, und über welche er sich ohne Zweifel nur eben im Gebet mit seinem himmlischen Vater unterredet hatte, wie solche einen gar herrlichen Ausgang haben, und er nach überstandenen Leiden zu Jerusalem, das heißt, in der Gegend und vor den Thoren Jerusalems triumphirend gen Himmel fahren, und auf den Thron Gottes zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzet werden solte. Dieser Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen solte, der machte eigentlich den Inhalt ihrer Unterredung mit ihm aus.

Noch

Noch ein Umstand von Wichtigkeit, und der in die Verklährung Jesu selbst einen grossen Einfluß hatte, ist übrig; die Stimme des Vaters, die vom Himmel über ihn erschallete, und ihn höchst verehrungswürdig machte. Und da wollen wir denn auch solchen durch einige Anmerckungen in ein mehreres Licht setzen. Als den Beschluß der gantzen Begebenheit mit jener Verklährung unsers Jesu müssen wir ihn nothwendig betrachten. Es war nunmehr an dem, daß Moses und Elias ihre Unterredung mit dem Heilande geendiget hatten, und daher wiederum von ihm zu entweichen begonten. Und da brach Petrus in die Worte aus, die wir in unserm Texte lesen. Ueber dem Glantz und Schimmer, der Jesum unter dem Gebet umgeben hatte, und in welchem Moses und Elias erschienen waren, war er nebst den beyden andern Jüngern vom Schlaf erwacht, und hatte beym Erwachen Jesum in seiner Klahrheit, und die zween Männer bey ihm stehen gesehen. Er hatte hiernächst die Unterredung derselben mit dem verklährten Jesu angehöret, und eben aus derselben, da Jesus bald den einen, und bald den andern bey seinem Namen genennet, erfahren, daß es Moses und Elias wären. Aber er hatte für Verwunderung und Erstaunen, und als ausser sich, bißher kein einziges Wort von sich hören lassen. Da hingegen als er nun sahe, daß Moses und Elias wiederum zu weichen und sich zu entfernen begonten: so wolte er solches nicht geschehen lassen, und aus Begierde, es zu verhüten, fuhr er auf, und erbot sich ohne Ueberlegung, und ohne selbst zu wissen und zu bedencken, was er redete, gegen den Heiland, hie an dem Orte, wo es so gut, so schön, so angenehm zu seyn wäre, drey Hütten zu bauen, in deren einer er selbst, in der andern Moses, und in der dritten Elias, wohnen und sich aufhalten könte. Herr! sprach er zu Jesu, hie ist gut seyn. Willt du, so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Und das that er nach dem ausdrücklichen Bericht Marci und Lucä, ohne zu wissen, was er redete, weil sie verstürtzt, weil sie gantz ausser sich waren. Aber im Grunde selbst that er es Kraft jenes Wahns, den er von den Schriftgelehrten der damahlichen Zeiten eingesogen hatte, daß nämlich vorher, ehe das Reich des Meßiä würcklich seinen Anfang näme, Elias in Person kommen, auf Erden wandeln, und alles zu rechte bringen müste. Das siehet man gar deutlich aus der Frage, welche die Jünger gleich darauf an den Heiland ergehen liessen, als sie wieder mit ihm von dem Berge herunter gingen. Denn da hieß es bey ihnen: Was sagen denn die Schriftgelehrten? Elias müsse zuvor kommen. Was indeß jenen Wunsch Petri, Mosen und Eliam auf Erden bleiben zu sehen, und das Erbieten, iedem derselben, so wie dem Heilande selbst, eine eigne Hütte zu bauen, betrift: so waren solche nur umsonst. Es kam vielmehr plötzlich eine lichte und helle Wolcke, die

v. 4.

v. 10.

sich wie ein Schatten um jene beyde vom Himmel gesandte Männer, Mo-
v. 5. sen und Elias, legte. Da er noch also redete, heißt es in unserm Text, siehe, da überschattete sie, Mosen und Elias nämlich, eine lichte Wolcke: Und zugleich berichtet Lucas, daß die Jünger erschrocken; daß ihr Erstaunen noch grösser geworden, da jene die Wolcke überzogen. Allein da erschallete auch eben aus dieser Wolcken über Jesum die Stimme, von welcher wir ietzt reden. Gott selbst ließ aus der Wolcken, die Mosen und Elias wegnam, seine Stimme hören. Mit deutlichen und vernähmlichen Worten erklährte er vor den Ohren der Jünger Jesum für seinen lieben Sohn, für den Sohn, den er mehr als irgend sonst etwas liebte, und an welchem und allen dessen Wercken er ein wahres Wohlgefallen hätte. Und indem er sie auf denselben verwieß: so befahl er ihnen ausdrücklich, in allem, was er sie lehren würde, ihm völligen Glauben beyzumessen, und alles, was er sie heissen würde, gantz willig und ohne Wiederrede zu thun und
v. 5. zu leisten. Siehe, heißt es, eine Stimme aus der Wolcken sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Aber damit erreichte auch gleich die Verklährung Jesu selbst ihre Endschaft. Die Jünger nämlich, da sie ihren Gott selbst unmittelbahr mit sich reden höreten: so entsatzten sie sich zum höchsten, und erschracken über alle Maassen, und fielen vor Schrecken und Entsetzen als ausser sich auf ihr Angesicht darnieder zur Erden. Jesus hingegen trat ohne Verzug zu ihnen, und rührete sie an, und ermunterte sie, aufzustehen, und alle Furcht fahren zu lassen. Und indem sie dadurch wieder zu sich selbst gebracht wurden, und ihre Augen aufhuben: so war beydes die Wolcke mit Mose und Elia, und auch der Glantz des Angesichts und der Kleider Jesu verschwunden; so sahen sie niemand, denn Jesum alleine. Die Stimme aus der Wolcken, durch welche der Vater Jesum für seinen lieben Sohn, und den Sohn seines Wohlgefallens erklährte, und die Jünger verpflichtete, ihn zu hören, und seiner Stimme zu gehorchen, das war der letzte Umstand bey der Verklährung desselben, und der Beschluß dieser grossen, dieser so ausserordentlichen Begebenheit.

Zweyter Theil.

Und so wissen wir denn, geliebte Freunde! was es mit derselben, wenn wir sie an und für sich selbst betrachten, für eine Beschaffenheit gehabt, was für Umstände sie eigentlich in sich gefaßt, und wie immer einer derselben auf den andern gefolget. In Ansehung des allen ist nunmehr alles deutlich genug. Wohlan! so lasset uns denn auch weiter gehen, und nachforschen, wozu jene Verklährung unsers Jesu eigentlich gedienet, und welches der Zweck, die Kraft, und der Nutzen derselben gewesen. Und da werden wir Gelegenheit finden, solche von einer gantz andern Seite, und insbesondere als ein Vorspiel von der zukünftigen Herrlichkeit des Erlösers zu

betrach-

betrachten und kennen zu lernen. Eben dahin sollen nun denn auch in dem zweyten Theil unsrer Rede alle unsre Bemühungen gehen.

Etwas, daß wir uns dabey zu Nutzen machen können, geliebte Freunde! finden wir in unserm Texte selbst; in der Stelle nämlich, mit der sich solcher endiget, und die wir bißher noch unberührt gelassen haben. Mit deutlichen Worten saget uns solche zwar nicht, daß jene Verklährung Jesu ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit gewesen: Aber der Inhalt derselben ist doch von der Beschaffenheit, daß er uns gar leicht auf diese Gedancken führen kan. Jesus wolte iezt seine erfolgte Verklährung von den dreyen Jüngern, die dabey zugegen gewesen, durchaus biß nach seiner Auferstehung von den Todten verschwiegen gehalten wissen. Da sie vom Berge herab gingen, heißt es, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr solt dieß Gesicht niemand sagen, biß des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Und warum denn das? Die Ausleger geben davon verschiedene Gründe und Ursachen an. Allein die gültigste unter allen, das bleibt nach unserm Bedencken wohl diese. Biß zu seiner Auferstehung von den Todten blieb unser Jesus in den Augen der Welt beständig des Menschensohn, das heißt, ein verachteter Jesus, der von gantz armen und geringen Leuten herstammete. Und da würden die Jünger mit der Nachricht, daß sie ihn so herrlich verklährt gesehen hätten, bey Niemanden Glauben gefunden haben, und bey den mehresten nur zum Gelächter geworden seyn. Mit seiner Auferstehung von den Todten hingegen nam der Stand seiner Erhöhung und Herrlichkeit den Anfang, so wie er durch seine Auffahrt zum Vater völlig in denselben trat. Und indem die Welt diese predigen hörete, und an solche zu glauben gezwungen ward: so konte es sie unmöglich befremden, daß des Menschen Sohn; daß Jesus in dem Stande seiner Erniedrigung bereits so herrlich von Gott verkläret seyn solte. Ohne Zweifel stand daher jene seine Verklährung auf dem heiligen Berge in einer gar genauen Verhältniß zu der Herrlichkeit, zu welcher er nach seiner Auferstehung von den Todten, und durch seine Himmelfahrt erhöhet werden solte. Und giebet uns denn das nicht schon ein Recht? sie als ein Vorspiel dieser letztern zu betrachten. V. 9.

Wir haben indeß, geliebte Freunde! noch ungleich stärckere Gründe, die uns dazu berechtigen: Und etliche der vornehmsten wollen wir euch iezt vor Augen legen.

Den ersten giebet uns die Verbindung an die Hand, in welcher bey allen dreyen Evangelisten die Geschichte von der Verklährung Jesu mit den Worten des Heilandes steht, die unmittelbahr vorhergehen. Jesus hatte nach dem Bericht unsers Evangelisten die Worte von sich hören lassen:

Wahrlich! ich sage euch, es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, biß daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich, oder vielmehr nach der Grundsprache, biß daß sie gesehen haben, wie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen wird. Eben diese Worte führen nun auch die beyden andern Evangelisten an, nur daß sie bey denen zum Beschluß etwas anders lauten. Biß daß sie sehen, heißt es bey dem Marco, das Reich Gottes mit Kraft, oder in seiner Kraft kommen: Bey dem Luca aber kürtzer, biß daß sie das Reich Gottes sehen. Aber darauf folget bey ihnen allen die Geschicht von der Verklährung Jesu: Und sie bemercken dabey recht ausdrücklich, daß sich solche sechs Tage nachher zugetragen; daß sie sich ungefehr acht Tage nach diesen Reden begeben habe. Was soll man daraus anders schliessen? als daß eben vermittelst der Verklährung Jesu dasjenige in gewisser Maasse wenigstens erfüllet worden, was er etlichen derer, die um ihn stunden, sechs bis acht Tage vorher verheissen hatte. Und was hatte er denn denen verheissen? In der That zweyerley. Zuerst, da er kurtz vorher von seiner Zukunft in der Herrlichkeit des Vaters zum Gericht des jüngsten Tages geredet hatte, dieses, daß etliche derer, die zugegen waren, zwar wohl nicht seine letzte Zukunft selbst erleben, aber doch vor ihrem Ende noch sehen würden, wie er in seinem Reich, und in welcher Herrlichkeit er dereinst kommen würde. Diese Verheissung schliessen jene seine Worte in sich, die wir bey unserm Evangelisten lesen: biß daß sie werden gesehen haben, wie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen wird. Aber er verhieß ihnen auch zugleich, daß sie selbst noch die Zeit erleben solten, da sein Reich völlig gegründet seyn, und durch die Predigt des Evangelii überall ausgebreitet werden würde. Und das verhieß er ihnen mit den Worten, die uns Marcus und Lucas aufgezeichnet haben: biß daß sie das Reich Gottes sehen; biß daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft, oder in seiner Kraft kommen. Als eine gewisse Erfüllung des einen oder des andern müssen wir daher die Begebenheit der Verklährung Jesu betrachten. Und dennoch siehet ein ieder von selbst, daß von beyden Theilen jener Verheissung nur der erstere dadurch auf gewisse Art in Erfüllung gegangen seyn könne. Das behaupten wir daher auch ohne Bedencken. Wir behaupten, daß jene drey Jünger, da sie Jesum verklährt gesehen, daß sie eben dadurch auch des Menschen Sohn in seinem Reich, in der Herrlichkeit gesehen, zu welcher er durch seine Himmelfahrt eingehen solte, und in welcher er zum letzten Gericht kommen wird. Und wie wäre denn das wohl möglich gewesen? wenn seine Verklährung nicht ein Vorspiel seiner damahls noch zukünftigen Herrlichkeit gewesen wäre.

Dar-

Darnach, geliebte Freunde! so waren auch die Umstände, in welchen sich Jesus damahls befand, also beschaffen, daß wenn man sie mit demjenigen vergleichet, was ihm bey dieser Gelegenheit wiederfuhr, daß beynahe gar kein Zweifel übrig bleibt, er sey verkläret worden, damit er einen Vorschmack von seiner zukünftigen Herrlichkeit erhalten möchte. Es geschahe solches zu einer Zeit, da es mit ihm allmählich immer näher zum Leiden und Sterben ging. Und da war es denn auch gantz natürlich, daß er, als ein Mensch betrachtet, durch die Betrachtung seines herannahenden und so schwehren Leidens beunruhiget, und mit Furcht und Bangigkeit erfüllet werden muste. Da wissen wir auch, wie sehnlich er gewünscht, desselben, wenn es möglich wäre, überhoben zu bleiben; wie ängstlich er gefleht, daß ihm der Vater aus dieser Stunde helfen möchte; wie sehr er getrauret und ge- Joh. 12, 27.
zagt, als es nun an dem war, daß er würcklich den Kelch trincken solte, den ihm sein Vater beschieden hatte; wie so ausnehmend groß die Angst seines Hertzens damahls geworden, da er sogar mit dem Tode gerungen, und blutigen Schweiß geschwitzet. Allein da bedurfte er, als ein Mensch betrachtet, ja ohne Wiederrede auch mehr als zu sehr, daß er in eben dem Maaß, als die Stunde seines Leidens näher heran rückte, auch ie mehr und mehr von Gott seinem himmlischen Vater in seiner Traurigkeit ermuntert, und zur Uebernehmung und Erduldung der über ihn beschlossenen Leiden gestärcket würde. Und war denn dazu wohl etwas geschickter? als wenn Gott den höchstseligen Ausgang, den sein Leiden und Tod haben würde, und die unaussprechliche Herrlichkeit, mit welcher ihm solche belohnet werden solten, ihm nicht nur aufs stärckste bekräftigen, sondern auch durch die That selbst und zum voraus ihn solche sehen, und empfinden, und erfahren ließ. Auf solche Art und insoferne war es demnach der Natur der Sachen, und der Beschaffenheit aller Umstände gar gemäß, daß bey unserm Jesu gegen die Zeit seines Leidens und Sterbens ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit vorging. Und wie? wenn wir nun auf dasjenige mercken, was bey seiner Verklährung geschehen. Das Licht, in welchem Gott selbst wohnet, und da Niemand zu kommen kan, und ein recht himmlischer und bewundernswürdiger Glantz umringte und bekleidete ihn. Von den vollendeten Gerechten, den Boten und Propheten des Höchsten in den vorigen Zeiten, musten Moses und Elias, die sich, so wie er, durch die Mühe, welche sie mit dem Volcke Gottes gehabt, durch ihren Eifer um den Herrn und sein Hauß, und durch die Menge von Plagen und Wiederwärtigkeiten, welche sie sich dadurch zugezogen, vor allen übrigen merckwürdig gemacht hatten, die musten ihm erscheinen; und sie musten ihm in der Klahrheit, in der Herrlichkeit des Himmels, in welche sie zur Belohnung aufgenommen worden, erscheinen,

und

und sich also mit ihm von dem Ausgange seines Wandels auf Erden, und der Herrlichkeit, mit welcher sein Leiden abwechseln solte, unterreden. Und über dem allen, so ließ Gott selbst aus den Wolcken seine Stimme hören, und erklährte ihn durch ein eigenes Zeugniß seines Mundes für seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hätte, und der sich also auch von ihm die herrlichste Erhöhung, Belohnung, und Erquickung zu versprechen hätte. Dieß alles, war es nicht seiner Natur nach von mehr als zu grosser Kraft? den Heiland der ihm bestimmten Herrlichkeit aufs stärckste zu versichern, und ihn noch vor seiner Erhöhung zu solcher auf eine Zeitlang selbst in den Besitz und Genuß derselben zu versetzen. Und ist denn das nicht Beweises genug? daß es auch in der That dazu gedienet; daß es wahrhaftig ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit ausgemacht habe.

Aber nichts kan klährer und deutlicher seyn, geliebte Freunde! uns davon zu überzeugen, als das Zeugniß, mit welchem Petrus uns solches bekräftiget. Dieser Apostel, der selbst der Verklährung Jesu beyzuwohnen gewürdiget worden, da er bald zu Anfange seines zweyten Briefes aufs neue auf die Kraft und Zukunft, das heißt, auf die kräftige Zukunft, die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi in der Kraft und Herrlichkeit zum Gericht des jüngsten Tages kommt: so berufet er sich darauf, daß er bey der Predigt derselben so wenig den klugen Fabeln gefolgt, und unreine Erdichtungen zu Hülfe genommen, daß er vielmehr die Herrlichkeit Jesu Christi selber gesehen hätte. Aber damit Niemand erst die Frage aufwerffen dürfte, zu welcher Zeit, und wo solches geschehen wäre: so kömmt er derselben mit der Antwort zuvor, und bemercket, daß solches geschehen, als Jesus von Gott dem Vater durch eine Stimme von der grossen Herrlichkeit, da es geheissen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Preiß und Ehre empfangen; und daß er und seine Gefährten diese Stimme gehöret vom Himmel gebracht, da sie mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen. Da ist ihm also offenbahr von der Verklährung Jesu auf dem heiligen Berge die Rede. Da versichert er, daß Jesus bey derselben Preiß und Ehre von Gott dem Vater empfangen, sie selbst aber seine Herrlichkeit gesehen hatten. Und diese seine Herrlichkeit, die sie selbst gesehen, die gebraucht er wiederum zur Bestättigung der Lehre von der Herrlichkeit, die Jesum iezt zur Rechten Gottes umringt, und in welcher er zum Gericht kommen wird. Aber würde er sie denn auch dazu wohl gebrauchen können? wenn sie nicht im Grunde einerley mit dieser letztern; wenn sie nicht ein Vorspiel von der damahls noch zukünftigen Herrlichkeit Jesu gewesen wäre.

2. Petr. 1, 16 - 18.

Das stehet also fest, geliebte Freunde! die Verklährung Jesu auf dem heiligen Berge, die war ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit:

Und

Und als ein Vorspiel dieser letztern müssen wir sie nothwendig betrachten. Aber wie gereichte sie nun dazu? Und wodurch ward sie eigentlich solches? Um richtig auf diese Frage zu antworten, so muß man einen Unterschied unter denjenigen machen, worin jene Herrlichkeit unsers Jesu, die damahls noch zukünftig war, mit der Herrlichkeit der vollendeten Gerechten aus den Menschen überein kommt, und unter dem, was jener einen unendlich grossen Vorzug vor der letztern giebet: Und eben darnach muß man die gantze Sache erklähren. Da muste der Leib unsers Jesu in dem Stande seiner damahls noch zukünftigen Herrlichkeit, anstatt daß er auf Erden ein nichtiger und hinfälliger Leib gewesen, ein Leib, der unzählichen Beschwerden unterworfen gewesen, und zu seiner Erhaltung einer Menge von Dingen bedurft: so muste er in dem Stande seiner Herrlichkeit ein geistlicher und verklährter Leib, und mit Glantz und Pracht bedecket werden. Aber das werden auch dort in der Auferstehung der Todten und der Freude des ewigen Lebens die vollendeten Gerechten mit ihm gemein haben. Da wird das, was verweßlich gesäet war, unverweßlich auferstehen. Was in Unehre gesäet war, wird auferstehen in Herrlichkeit, was in Schwachheit gesäet war, wird auferstehen in Kraft. Und anstatt daß ein natürlicher Leib gesäet war, so wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1. Cor. 15, 42-44.

Da wird er selbst unsern nichtigen Leib verklähren, daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe. Phil. 3, 21

Auf der andern Seite hingegen muste doch natürlicher Weise die Herrlichkeit unsers Jesu unendlich grösser werden, als diejenige, deren irgend einer der vollendeten Gerechten aus der Zahl blosser Menschen sich zu erfreuen hat. So wie die Sonne eine andre Klarheit, eine andere Klahrheit der Mond, eine andere Klahrheit die Sterne haben, und überdem noch ein Stern den andern an Klahrheit übertrift: also wird auch seyn die Auferstehung der Todten. 1. Cor. 15, 41. 42.

Und wie vielmehr muste denn Jesus, der so unendlich weit über die Menschen und alle Geschöpfe erhaben, der zugleich Gottes Sohn selbst ist, zu einer Stufe der Klahrheit, der Herrlichkeit erhaben werden, die höher ist, als daß irgend ein Geschöpf derselben fähig wäre. Und sehet, in beyderley Absichten gereichte jene seine Verklährung auf dem heiligen Berge zu einem Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit. Er ward äusserlich an seinem Leibe verklähret, also daß sein Angesicht, wie die Sonne leuchtete, und seine Kleider weiß, wie ein Licht wurden. Und in eben der Klahrheit, dem Glantz, und der Herrlichkeit, die ihn umgab, erschienen zugleich jene zween Boten des Höchsten, die so viele Mühe mit dem Volcke Gottes gehabt hatten, der eine, um die Satzungen und Rechte des Herrn unter demselben einzuführen, und der andere, um das abtrünnige Israel wieder zurück zu ihrem Gott und dem Dienst desselben zu bringen,

gen, Moses und Elias erschienen, und redeten mit ihm. Dadurch ward er in gewisser Maasse schon in die Gemeinschaft mit den Seligen im Himmel versetzt, und unter der Klahrheit, die ihn umgab, der Freude und Wonne, deren diese geniessen, theilhaftig. Aber Moses und Elias, indem sie mit ihm redeten: so redeten sie mit ihm von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen solte; so bildeten sie ihm die Herrlichkeit, zu welcher er nach überstandenen Leiden, und bey seinem Abschiede aus der Welt erhöhet werden solte, nach ihrem gantzen Umfange, und aller ihrer wahren Grösse, gleichsam mit lebendigen Farben ab. Und was das mehreste ist, so legte Gott selbst von ihm das Zeugniß ab, daß er sein lieber Sohn wäre, an dem er Wohlgefallen hätte, und den die Menschen hören solten. Und eben dadurch sahe sich unser Jesus im Geist schon in die Umstände versetzt, in welchen er sich ietzt befindet; da er nämlich mit einem unendlichen Vorzuge vor allen Engeln und Seligen auch selbst zur Rechten des Vaters sitzt, seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget sieht, und mit unumschränckter Macht über alles herrschet, was im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden ist. Auf diese Art ward jene seine Verklährung ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit.

Anwendung.

So weit, geliebte Freunde! gehet unser Unterricht. Wir haben die mancherley Umstände jener so merckwürdigen Verklährung Jesu, sowohl diejenigen, die nur zufälliger Weise mit derselben verbunden wären, als die, welche wesentliche Theile derselben ausmachten, die haben wir ordentlich nach einander erörtert und erwogen. Wir haben dargethan, daß sie in der That und wahrhaftig ein Vorspiel von der damahls noch zukünftigen Herrlichkeit unsers Erlösers gewesen. Und zugleich haben wir uns über die Art und Weise, wie sie dazu gedienet, zulänglich und deutlich genug gegen euch erkläret. Allein, was wird nun unser Hertz dabey fühlen? Und welches wird die Frucht von diesem allen seyn?

Eben aus dem Grunde, weil jene Verklährung unsers Jesu zu der Zeit, als sie geschahe, ein Vorspiel seiner zukünftigen Herrlichkeit war: so giebet sie uns nun Gelegenheit, an die Herrlichkeit des nun vorlängst erhöhten Jesu, die nimmer ein Ende nimmt, zurück zu dencken, und in dem Glauben an solche uns zu befestigen. Und o! daß wir sie doch eben dazu mit allem Fleiß und recht heilsamlich anwenden möchten. Ob man uns, gleich von Kindesbeinen an zu dem Bekänntnisse Jesu Christi des Sohnes Gottes angeführet und gewöhnet hat: so sind wir doch nicht sicher vor
1. Cor. 1, 23. Zweifeln, die uns den gecreutzigten Christum, wo nicht als eine Aergerniß,

doch

doch als eine Thorheit betrachten lehren wollen; so sind wir nichts weniger, als ausser Gefahr, mit in den Unglauben derjenigen eingeflochten zu werden, die sich seines Evangelii schämen, um seiner Niedrigkeit und seines Creutzes willen ihn verachten, und der durch ihn erfundenen ewigen Erlösung in ihrem Hertzen spotten. Und wehe uns! wenn wir in der That so weit verfallen solten. Darum, wenn wir nun unsern Jesum sonst aller Orten in den Geschichten seines Wandels auf Erden arm, elend, verachtet, mißhandelt, und endlich gar unter die ärgsten Uebelthäter gerechnet, erblicken: so lasset uns doch auch die Stelle nicht übersehen, die ihn uns dagegen auch in seiner Verklährung auf dem heiligen Berge zu betrachten darstellet. Aus diesem ehemahlichen Vorspiel seiner Herrlichkeit lasset uns auf die Herrlichkeit, mit welcher er ietzt bekleidet ist, schliessen, und die Augen öfnen, zu erkennen, daß er durch solche über alles, und auf den Thron der Gottheit selbst erhaben ist. Aber in dem Maaß, als wir solches erkennen, und mit lebendiger Ueberzeugung einsehen lernen, lasset uns auch ihn, und seine Majestät und Herrlichkeit mit grösserer Ehrfurcht bewundern und erheben, und immer freudiger werden, ihn zu bekennen, und ihm anzugehören, und mit ihm im Glauben uns aufs genaueste, aufs festeste zu vereinigen.

So viele Kraft, geliebte Freunde! hat die Betrachtung jener Verklährung unsers Jesu, und dieser seiner Herrlichkeit, wovon jene ein Vorspiel war, so viele Kraft hat sie, unsern Glauben zu ermuntern und anzuflammen, und uns freudig zum Bekänntniß JEsu, und seines Namens, und seines Evangelii zu machen. Aber wird sie denn vielleicht über unser Hertz, und zur Besserung und Beruhigung desselben gar nichts vermögen? Weit gefehlet! Auch in diesen Absichten vermag sie wahrlich über uns und unser Hertz mehr als zu vieles, sobald wir uns solche nur recht zu Nutzen machen.

Ihn, unsern Jesum, hat Gott auf Erden verkläret, und im Himmel herrlich gemacht. Und wie? wenn wir, die wir seinen Namen bekennen, seine Schüler und Gläubige heissen wollen, und alles Heil und alle Seligkeit, worauf wir hoffen, nur ihm alleine zu dancken haben, wenn wir nun von unsrer Seiten das Gegentheil thäten. Und sehet, das würde gewiß geschehen, wenn wir die heiligen Gebote und Lebensregeln Jesu und seiner Apostel aus den Augen setzten, unsern Lüsten und Begierden den Zügel schiessen liessen, und in herrschenden Sünden und Lastern und aller Ungerechtigkeit unsern Wandel führten. Wir würden dadurch jenen Juden ähnlich werden, denen Paulus dorten zuruft: **Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes, denn eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heyden.** Wir würden dadurch Gelegenheit geben, daß die Ungläubigen, nach der Beschaf- Röm. 2, 23. 24.

fenheit des Wandels, den wir führten, die Lehre Jesu und seines Evangelii, zu welcher wir uns bekennen, zu beurtheilen, und ihn und diese um unserntwillen zu lästern begönnten. Und da müsse solches denn auch ferne von uns seyn. Es müsse ferne von uns seyn, durch einen Wandel in Ungerechtigkeit ihm, unserm von Gott verklährten Jesu, seine Ehre zu rauben, und den Glantz seines Ruhms und seiner Herrlichkeit zu verdunckeln. Eine Lust und Freude für uns, und das Ziel aller unsrer Bemühungen müsse das vielmehr seyn, ihm Ehre zu machen, im heiligen Schmuck ihn anzubeten, und in Lauterkeit und Unschuld des Hertzens als unserm Herrscher und Könige ihm nach der Vorschrift seines Evangelii zu dienen.

Ihm, unserm Jesu, hat Gott auf jenem heiligen Berge die Herrlichkeit, die ihm beschieden war, zum voraus zu sehen und zu empfinden gegeben, und ihn dadurch mit neuer Freudigkeit und Kraft zu seinen schwehren Leiden und seinem Tode am Creutz ausgerüstet. Aber da wir ihm, dem verklährten Jesu, angehören, ihm einverleibet, und Glieder seines Leibes sind: solte Gott denn wohl nicht zu der Zeit, da wir dessen bedürfen, ein gleiches thun? O! lasset uns doch nur getrost hoffen, daß er aus diesem Grunde auch uns auf eine ähnliche Art durch die kräftigste Versicherung, ja durch einen wahren Vorschmack unsrer zukünftigen Herrlichkeit die Leiden dieser Zeit, die uns betreffen, und selbst die Bitterkeit des Todes zu versüssen wissen werde.

Ihn, unsern Jesum, endlich hat Gott einer kleinen Anzahl von Jüngern zur Zeit seiner Verklährung auf einige Augenblicke in seiner Herrlichkeit gezeiget, und offenbahr werden lassen. Und getrost! wir haben uns noch etwas ungleich besseres zu versprechen. Wo wir ihm, unserm Heilande, nur treu, und als seiner würdige Jünger an seiner Rede bleiben: so werden wir das, was Gott damahls jenen Jüngern nur auf einige Augenblick gezeiget hat, das werden wir dereinst ohne Ende und Aufhören sehen.

Joh. 17, 24. Wir, die der Vater ihm gegeben hat, wir werden seyn, wo er ist, und seine Herrlichkeit sehen, die der Vater ihm gegeben hat. Und

1. Joh. 3, 2. indem wir ihn sehen, wie er ist: so werden wir ihm auch gleich seyn, und seine Wonne und Herrlichkeit mit ihm theilen. Amen!

XXII. Die

XXII.

Die gleiche Seligkeit der Christen bey der Ungleichheit ihres Berufs.

Am Sonntage Septuagesimä.

Text.

Matth. 20, 1-16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sahe andre an dem Marckt müßig stehen. Und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermahl ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und thät gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andre müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den gantzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Ruse den Arbeitern, und gib ihnen den Lohn, und hebe an, an den Letzten,

biß zu den Ersten. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein ieglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meyneten sie, sie würden mehr empfahen, und sie empfingen auch ein ieglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wieder den Haußvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund! ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viel sind berufen: aber wenig sind auserwählet.

Eingang.

Die Gleichnißrede des Heilandes, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die wir eben iezt verlesen haben, und die unsern heutigen Text ausmacht, ist wohl ausser Streit eine der schwehresten unter allen. Man mercket solches nicht deutlicher, als wann man die Gedancken der Ausleger über diese Stelle mit einander vergleicht, und alsdann sehen muß, wie sehr die Erklährung des einen von den Erklährungen der übrigen abweicht, und wie der eine immer neue Schwürigkeiten in der Auslegung des andern zu finden glaubet. Wir wollen uns indeß in keine Erzählung aller der verschiedenen Auslegungen, die man über dieß Gleichniß findet, vielweniger in eine Untersuchung aller der Schwürigkeiten einlassen, welche bald diese, bald jene begleiten. Unsre Pflicht erfordert nur, daß wir genau auf alle Umstände mercken, unter welchen der Heiland dieß Gleichniß geredet hat; daß wir mit jenen dieses selbst sorgfältig vergleichen; daß wir auf solche Art die wahre Absicht des Heilandes für uns selbst zu entdecken suchen, und uns den Weg zu dem rechten Verstande dieses Gleichnisses bahnen. Und zur Erfüllung dieser unsrer Pflicht wollen wir iezt sogleich ohne Umschweife fortschreiten.

Vor allen Dingen lasset uns also in das vorhergehende Capittel unsers Evangelisten etwas zurücke gehen, und aus demselben anmercken, was dem Heilande zu dieser Gleichnißrede Gelegenheit gegeben. Denn das wird uns gleich ein mehreres Licht geben, die wahre Absicht des Heilandes zu entdecken und einzusehen. Allein da fällt uns auch gleich die Frage in die Augen, die Petrus an den Heiland mit den Worten ergehen ließ: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: Was wird uns dafür? Und diese verdienet ohne Zweifel als die nächste Gelegenheit zu unserm Gleichnisse angesehen zu werden, als welches ein Theil der Antwort mit ausmacht, die Jesus ihm auf diese Frage ertheilte. Und was bewog denn Petrum zu dieser Frage? Wohin zielte er damit? Und was faßte sie in sich? Sie entsprang aus jenem Vorurtheil von dem weltlichen Reiche Jesu, durch welches sich die Jünger des Heilandes damahls noch immer so sehr bethören liessen; aus der Einbildung eines besondern Verdienstes, welches Petrus und die übrigen Jünger um ihren Herrn und Meister bereits zu haben glaubten; und aus den Gedancken, daß der Heiland ihn, und die übrigen eilf Apostel in seinem künftigen Reiche, woferne er sich nicht einer Ungerechtigkeit schuldig machen wolte, nothwendig mit einem grossen Vorzuge vor allen übrigen belohnen, und ihnen die höchsten Würden, die grösseste Macht, Reichthum, und Herrlichkeit zutheilen müsse. Daß dieß die wahren Quellen gewesen, aus welchen diese Frage Petri geflossen; daß er durch solche beydes seine bißherige Hofnungen, und auch eine Furcht, sich in diesen Hofnungen betrogen, und die übrigen Glieder des künftigen Reiches Christi sich gleich gemacht zu sehen, an den Tag geleget, das leuchtet aus allen Umständen hervor. Matth. 19, 27.

Der Heiland hatte in denselben Tagen seinen Jüngern befohlen, eine Anzahl von Kindern, derer Träger jene anführen, zu lassen und ihnen nicht zu wehren, und er hatte ihnen ausdrücklich bezeuget, daß solcher das Himmelreich sey. Nicht lange darnach aber versprach er einem Jünglinge, der ihn gefragt hatte, was er thun solte? daß er das ewige Leben haben möge; den er auf das Gesetz Gottes und eine genaue Erfüllung desselben verwiesen; der aber in der Meynung, er habe das alles gehalten von Jugend auf, dreist genug war zu fragen: Was fehlet mir noch? diesem versprach er einen Schatz im Himmel, unter der Bedingung, daß er alles verkaufte, was er hätte, und es den Armen gäbe, und dann käme, und ihm nachfolgete. Und das machte denn die Jünger unsers Jesu, insbesondre Petrum, aufmercksam und stutzig. Sie waren die ersten gewesen, die seinen Ruf angenommen, und sich ihm ihrem Herrn und Meister als Jünger unterworffen hatten. Sie hatten um des v. 14. v. 20. 21.

Hei-

Heilandes willen alles verlassen. Sie waren ihm nunmehr drey Jahre lang treulich nachgefolget. Sie hatten gantz unverdrossen mit ihm Mangel und Armuth, Lästerungen und Verfolgung getragen. Sie glaubten daher sich vor allen andern um ihn und sein Reich verdient gemacht zu haben: und aus diesem Grunde stunden sie auch in den Gedancken, daß ihnen auch vor allen andern ein grosser Lohn gebühre, und daß auch der Heiland sie dereinst gewiß bey würcklicher Aufrichtung seines Reichs mit einem Vorzuge vor allen andern belohnen; daß er alle Macht, alle Herrlichkeit, alle Schätze des Himmelreichs unter ihre Hand thun würde. Allein nun musten sie hören, daß Jesus auch gantz kleinen und unmündigen Kindern, die noch nichts um seinentwillen gethan, verlassen, noch erduldet, so liebreich das Himmelreich zuerkannte, und daß er einem Jünglinge sogleich einen Schatz im Himmel versprach, woferne derselbe seine Güter verkaufen, und den Armen geben, und ihm nachfolgen würde. Das dünckte ihnen unbillig zu seyn. Es schien ihnen unbillig, daß ein Mensch, der allererst einen Anfang machte, dem Heilande nachzufolgen, eben so gut, als sie, die ihm bereits drey Jahre lang gedienet hätten, die Schätze des Himmels davon tragen solte; daß unmündige Kinder, die erst nach einiger Zeit zum Dienst und Gehorsam des Heilandes würden geschickt werden, gleicher Gestalt, wie sie, das Himmelreich als ihr Eigenthum besitzen solten. In dieser Verfassung des Gemüths nam endlich Petrus das Wort, und redete den Heiland in ihrer aller Namen an, und gab demselben diese ihre Gedancken, und die Begierde, zu wissen, was für einen Lohn ihres Gehorsams sie sich insbesondere versprechen dürften, durch die Frage zu verstehen: **Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: Was wird uns dafür?**

Und diese Frage, geliebte Freunde! was war sie anders? als ein Zeugniß von der Schwachheit Petri und der übrigen Apostel, und den fleischlichen Begriffen, welche sie von dem Reiche Christi hegten, und nach welchen sie sich einbildeten, daß solches ein Reich von dieser Welt seyn würde; daß bey demselben alles auf ein eigenes Verdienst der Wercke ankommen würde; daß die ersten und ältesten Knechte des Heilandes über die jüngern und letzten würden zu gebieten haben, und auch vor diesen einen grössern Lohn davon tragen. Doch wir wollen uns dabey nicht aufhalten, und dagegen auf die Antwort und den Unterricht des Heilandes sehen, welcher durch diese Frage veranlasset ward, und dessen grösten Theil wir in unserm Texte finden.

So mercket denn, geliebte Freunde! daß eigentlich die Frage Petri zweyerley in sich fasse: Einmahl, ob ihnen nicht die Bereitwilligkeit, mit

mit welcher sie alles verlassen, und die standhafte Treue, mit welcher sie dem Heilande bißher nachgefolget waren, ob ihnen solche nicht in seinem Reiche mit einem würdigen Lohne würden vergolten werden? und dann auch: ob sie nicht einen herrlichern und weit grössern Lohn empfangen würden? als alle, die nach ihnen kommen, und dem Heilande anhangen würden. Beydes beantwortete Jesus. Er bezeugte ihnen, es würde nicht umsonst seyn, daß sie alles verlassen hätten, und ihm so unverdrossen, so standhaft nachgefolget wären. In der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, da würden auch sie, die ihm nachgefolget wären, sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und wer da verliesse Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um seines Namens willen, der würde es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben, Aber er versicherte ihnen auch, es sey dieser Lohn bloß ein Geschenck der Gnade und Güte seines himmlischen Vaters; und dieser würde denselben in gleicher Maasse allen und ieden ohne Unterschied zutheilen, die auf seinem Ruf zum Reiche Gottes eingehen, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dienen würden, ohne darauf zu sehen, ob iemand später oder früher, als ein anderer, diesen Ruf an sich kräftig werden lassen. Daher aber fehle es auch so weit, daß sie, die Apostel, einen grössern Lohn, und einen Vorzug vor andern fordern könten, daß sie vielmehr in Gefahr stünden, andern nachgesetzt, und von jenem herrlichen Lohn der Gnaden ausgeschlossen zu werden, woferne sie fortführen, auf ihr Verdienst um den Heiland, und die längere Zeit zu trotzen, die sie in seinem Dienste zugebracht. Und diese letztere Versicherung, diesen Unterricht ertheilte er ihnen durch das Gleichniß in unserm Text. V. 4.

Auf solche Art wird es denn von selbst klar seyn, was wir in unserm Text zu suchen haben. Eigentlich nichts, als die Lehre, daß alle Menschen, die dem Gnadenrufe Gottes folgen, und sich dem Heilande zum Gehorsam unterwerfen, und auch in seinem Dienste treu erfunden werden; so verschieden sie auch der Zeit nach, da sie den Ruf Gottes angenommen, und der Länge und Kürtze der Zeit nach, da sie dem Herrn als seine wahre Knechte Dienst und Gehorsam geleistet, immer seyn möchten; daß dennoch diese alle einerley Lohn der Gnaden und eine gleiche Seligkeit in der Herrlichkeit des ewigen Lebens empfangen solten. Diese herrschet durchgängig in unserm Gleichnisse, und sie wird durch dasselbe in ein gar helles Licht gesetzt. Da sind die Arbeiter, welche der Haußvater zu so

verschiedenen Stunden des Tages dung, in seinem Weinberge zu arbeiten, ein Bild der Christen, deren einige immer früher, andre immer später zum Gehorsam des Evangelii gebracht, und zum Werck des Amts zugerichtet sind, dadurch der Leib Christi erbauet wird. Da ist der Groschen, den am Abend, und bey dem Ende der Arbeit, die, welche zuletzt gedungen worden, und nur eine Stunde gearbeitet hatten, eben sowohl als die, welche länger, und zum Theil des gantzen Tages Last und Hitze getragen hatten, empfingen, ein Bild der Seligkeit, die allen wahren Christen, sie mögen nun spät oder frühe das Joch ihres Heilandes auf sich genommen, und solches lange oder kurtze Zeit getragen haben, aus Gnaden zum Lohn gegeben werden soll. Da dienet uns jene Unterredung des Hausvaters mit einem der murrenden Arbeiter, die Gerechtigkeit Gottes bey der gleichen Austheilung seines Gnadenlohnes und der Seligkeit des Himmels zu rechtfertigen, und seine unermeßliche Güte zu preisen. Daher soll denn auch diese Lehre, die an sich so wichtig, so fruchtbahr an allerley erbaulichen Schlüssen, sowohl für den Sünder, als für den Gerechten, und aus dem Grunde auch unsrer Aufmerckſamkeit so würdig ist, diese soll das Ziel seyn, auf welches wir in dieser Stunde unsre Gedancken richten wollen. In der Absicht, geliebte Freunde! geben wir euch ietzt unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes aus unserm Text

Die gleiche Seligkeit der Christen bey der Ungleichheit ihres Berufs

zu betrachten. Wir werden dabey hauptsächlich auf zwey Stücke zu sehen haben,

I. Auf die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs.

II. Auf die Seligkeit, die ihnen allen in gleicher Maasse zu Theil werden soll.

Herr Gott Himmels und der Erden! du reicher Vergelter derer, die dich suchen! du hast nach deiner Gnade alle Menschen zu deiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen: und nach dieser deiner Gnade willst du auch allen, die deinen heiligen Ruf annehmen, und demselben biß ans Ende treulich gehorchen, in der Herrlichkeit

lichkeit deines Reiches ein gleiches Maaß der Seligkeit zutheilen und schencken. Das gieb uns denn auch in dieser Stunde mit wahrer Ueberzeugung unsers Hertzens zu erkennen und zu bedencken. Erleuchte uns mit deinem göttlichen Licht, und lehre uns, daß alle, die sich dir auf deinem Ruf aufrichtig unterwerfen, und demselben biß ans Ende mit unverfälschter Treue folgen, es geschehe nun solches spät oder frühe, in den ersten oder letzten Tagen ihres Lebens, daß diese alle an deiner Gnade und der Seligkeit deines Reiches gleichen Theil haben sollen. Aber laß diese Erkänntniß auch in uns allen Geist und Leben werden. Rühre dadurch das Hertz des Sünders kräftiglich, auf daß derselbe von nun an deinem gnädigen Ruf ohne Verzug folge, und sich dir endlich einmahl durch Busse und Glauben zum Dienst heilige, nachdem er dir und deinem Geist so lange wiederstrebet hat: Und dabey laß ihn alsdann die trostreiche Versicherung hören, daß deine Hände den gantzen Tag, und biß ans Ende seines Lebens zu ihm ausgerecket bleiben, und ihn noch allezeit aufnehmen werden, die Seligkeit zu besitzen, woferne er sich nur von gantzem Hertzen zu dir bekehret. Auf der andern Seite hingegen zernichte dadurch in dem Hertzen deiner treuen Knechte das eitle Vertrauen auf irgend ein Verdienst ihrer Wercke. Bewahre sie vor allem geistlichem Hochmuth, und vor Geringschätzung ihrer Brüder. Erwecke sie vielmehr zum Preise deiner unermeßlichen Güte und Gnade, zu einem sehnlichen Verlangen nach jener unaussprechlichen Seligkeit, und zur Beständigkeit und Treue in dem Gehorsam, den du durch jene zu belohnen verheissen hast. Thue es, o Gott! und gesegne unsre Andacht, und stärcke uns dazu durch den Beystand deines heiligen Geistes. Amen!

Abhandlung.

Erstes Theil.

Wir machen den Anfang unsrer Betrachtungen über die gleiche Seligkeit, die ohne Unterschied allen wahren Christen ohngeachtet der Ungleichheit ihres Berufs bestimmet ist, damit, geliebte Freunde! daß wir die Ungleichheit derselben in Ansehung ihres Berufs etwas genauer untersuchen. Wir behaupten nämlich, daß nicht alle, die Christum würcklich angezogen haben, und zu der Gemeine der Heiligen auf Erden gehören, in Ansehung des Gnadenrufs, der an sie ergangen, und durch welchen sie als wahre Glieder unter die Bürger mit den Heiligen und Gottes Haußgenossen versetzet sind, einander gleich sind. Und das werden wir

mit leichter Mühe darthun können. Allein es wird nöthig seyn, daß wir vorher etwas genauer bestimmen und anzeigen, in wie ferne wir eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufs behaupten, oder nicht.

So wisset demnach, geliebte Freunde! daß wir durch den göttlichen Gnadenruf, wovon wir reden, nichts anders verstehen, als die höchstliebreiche Einladung des Höchsten an die Menschen zu alle dem Heil und der Seligkeit, die Christus ihnen erworben hat. Nachdem nämlich unser
Ebr. 9, 12. Heiland Jesus Christus den Sündern zu Gute durch sein eigen Blut einmahl in das Heilige eingegangen, und eine ewige Erlösung erfunden hat: so suchet auch der Herr unser Gott nach seiner Gnade, vermöge
Ezech. 18, 23 welcher er nicht Gefallen am Tode des Gottlosen hat, dem Sünder
Luc. 1, 77. Erkänntniß Jesu Christi, und des Heils zu geben, das da ist in Vergebung der Sünden. Er beut ihm solches aufs freundlichste an. Er recket seine Hände zu ihm aus den ganzen Tag. Er locket ihn, das Heil und die Seligkeit, die Christus ihm erworben hat, in der Ordnung der Busse und des Glaubens sich würcklich zuzueignen, und zu sich zu reissen. Und indem er dieses alles thut: so berufet er den Menschen; so lässet er seinen Gnadenruf an den Sünder ergehen.

In Ansehung dieses Gnadenrufes, meine geliebte Freunde! sind sich nun allerdings diejenigen sehr ungleich, die denselben an sich erfahren. Aber wie? Zuförderst nicht also, als wenn nur ein Theil des menschlichen Geschlechts desselben gewürdigt, und die übrigen alle gäntzlich vorbey gegan-
1. Tim. 2, 4. gen würden. Nein! meine Freunde! da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkänntniß der Wahrheit kom-
2. Petr. 3, 9. men; da er nicht will, daß iemand verlohren werde, sondern daß sich iedermann zur Busse kehre: so giebet er auch zufolge dieses seines allerheiligsten Willens allen Menschen so viel Licht, als da nöthig ist, sie zur Erkänntniß der Wahrheit und des Heils zu bringen, dadurch ihnen geholfen werden kan, sie auf den Weg der Busse zu leiten, und in das Reich seines lieben Sohnes sie zu versetzen. Das heißt, er berufet ohne Unterschied alle Menschen. Sein Gnadenruf ist allgemein. Und in Absicht auf diesen Umstand desselben findet sich überall keine Ungleichheit unter den Menschen. Das bestätigt auch die Schrift zur Genüge, wenn sie lehret, daß
Tit. 2, 11. die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen sey; daß Gott
Act. 17, 31. in Christo iedermann vorhalte den Glauben.

Weiter so ist auch das unsre Meinung nicht, wenn wir eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufs zugestehen, als wäre derselbe nur in Absicht auf einige recht ernstlich, kraftig, und zum Heil derselben zureichend, in Ansehung der übrigen aber verstellt, schwach, kraftloß, und

unzu-

unzulänglich. Hinweg mit diesen Gedancken, die der Weißheit, der Aufrichtigkeit, und Wahrhaftigkeit unsers Gottes so nachtheilig, so verkleinerlich sind. Er hat geschworen, der Herr unser Gott: so wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Und da ist es auch sein ernstlicher Wille, daß, indem er allen Menschen an allen Enden Busse zu thun gebeut; indem er ihnen allen zurufet: Thut Busse und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, daß auch alle in der That diesem Rufe Gehör geben sollen. Da fehlet es auch so weit, daß er vielmehr von dem gantzen menschlichen Geschlecht die Frage wiederhohlen kan, die er ehemahlen den Bürgern zu Jerusalem und den Männern Juda vorlegte: Was solt man doch mehr thun an meinem Weinberge, daß ich nicht gethan habe an ihm? In so ferne findet also wiederum keine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufes statt. Er ist allgemein: und er ist auch in Absicht auf alle Menschen ohne Unterschied gleich ernstlich, gleich kräftig, und gleich zulänglich. Ezech. 33, 11. Jes. 5, 4.

Und worin wird denn endlich jene Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs, würcklich bestehen und zu suchen seyn? Um dieses deutlich einzusehen: so erinnert euch nur der Mittel, durch welche Gott die Menschen zu Christo berufet; der verschiedenen Klahrheit des Lichts, durch welches er sie zur Erkänntniß Christi und seines Heils führet; vor allen aber der gar verschiedenen Zeiten, in welchen der göttliche Gnadenruf bald über diese, bald über jene gesieget. In Ansehung dieser Nebenumstände alleine findet eine Ungleichheit des göttlichen Gnadenrufes statt: und nur von dieser Ungleichheit reden wir.

Das setzen wir nämlich als bekannt voraus, daß die Predigt des Evangelii von Christo, und das geoffenbahrte Wort des Höchsten, das eigentliche und von Gott bestimmte Mittel ist, wodurch den Menschen sein gnädiger Wille von ihrer Seligkeit in Christo Jesu kund gemacht, und sie zu seinem Reiche sollen berufen werden. Da heisset es mit Recht: der Glaube, wozu Gott rufet, kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Und da werden auch in der That alle, die in der Gemeine Gottes auf Erden, in der Christlichen Kirche leben, auf diese Art gerade zu durch die Predigt des göttlichen Worts zu ihm und Christo berufen. Allein so glückselig sind nicht alle Menschen. Ohngeachtet ie in alle Lande ausgegangen der Schall der Boten Jesu, und in alle Welt ihre Worte: so ist doch in sehr vielen Ländern das Licht des Evangelii wiederum verloschen. Der Herr hat um der Menschen Undanckbahrkeit und Unbußfertigkeit willen den Leuchter seines Worts an vielen Orten weggestossen von seiner Stäte. Und nun fehlet es nicht an Völckern, die Röm. 10, 17.

Finsterniß und Dunckel wiederum bedeckt. Indessen höret doch der Herr nicht auf, auch diese ohne Unterlaß zur Busse und zu Christo zu rufen. Ohngeachtet er sie nicht gleich und gerade zu durch sein Wort, und die
Röm. 2, 15. Predigt vom Creutz berufen kan: so hat er ihnen doch ein Gewissen, das sie bezeuget, dazu auch Gedancken gegeben, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; auf daß sie zur Erkäntniß ihres Elendes gebracht, und erwecket würden, sich um dasjenige zu bekümmern, was zu
Ap. Gesch. 17, ihrem Frieden dienet; so hat er doch iedermann Leben und Odem
25. 26. 27. allenthalben gegeben, und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen, in der Absicht, daß sie den Herrn suchen solten, ob sie doch ihn füh-
1. Thess. 1, 8. len und finden möchten; so lässet er doch von seinen Gläubigen
Röm. 1, 8. aus erschallen das Wort des Herrn, und an allen Orten ihren Glauben an Gott ausbrechen, daß man von ihrem Glauben in aller Welt saget, damit die, so noch ferne sind, herbey gelocket und gereitzet werden, sich zu der Gemeine der Gläubigen zu fügen, und in derselben nach mehrerm Lichte zu fragen. Auf solche Art berufet der Herr würcklich alle Menschen aufs kräftigste und zulänglichste zu Christo und seinem Heil: Aber nur die, so in dem Schoosse seiner Kirchen gebohren werden und leben, unmittelbahr durch sein heiliges Wort; die aber, so drausen sind, erst vom weiten, indem er sie durch ihr eigenes Gewissen, durch die Betrachtungen ihrer eigenen Vernunft, und durch den herrlichen Ruhm seiner Kirchen vorbereitet und reitzet, das hellere Licht seines Worts zu suchen, und in demselben nach seinem Heil zu forschen. Und da zeiget sich denn gleich eine merckliche Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs.

Hiezu kommt ferner dieses, daß wenn der Herr durch sein Wort und die Predigt des Evangelii die Menschen zu Christo berufet, daß er alsdann dem einem immer ein Licht von grösserer Klahrheit, als dem andern, schencket. Das Exempel der Apostel selbst bestätiget solches zur Ge-
Matth. 16, 17. nüge. Petrus erkannte, daß Jesus sey Christus, des lebendigen Gottes Sohn, nachdem ihm der Vater im Himmel solches offenbahret hatte. Aber diese Offenbahrung war doch nicht so helle noch starck, daß sie alle die Vorurtheile, die Schwachheiten, die fleischlichen Absichten hätte tilgen können, die dieser Apostel mit sich herum trug, indem daß er dem Heilande nachfolgte, und ihm anhing. Dahingegen umleuchtete den schnaubenden Saul plötzlich ein Licht vom Himmel, das ihn zur Erden warf: und die Stimme des Jesu, den er verfolgte, verwandelte ihn plötzlich in
Ap. Ge. 9, 15. einen auserwählten Rüstzeug, seinen Namen zu tragen vor den Heyden,

den, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Das geschicht denn auch noch zu unsern Zeiten. Manchem sind schon die ersten Lehren des göttlichen Worts genug, um ihn zur Busse und zum Glauben zu erwecken: Dahingegen andere nicht ehe gewonnen werden, als biß man ihnen gleichsam alle Schätze der Weißheit und der Offenbahrung aufgeschlossen: Und wer siehet denn nicht? daß der Beruf der letztern dem Beruf der erstern sehr ungleich sey.

Doch wir wollen uns dabey nicht aufhalten. Die gröste Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs, und auf welche wir um so vielmehr zu mercken haben, da unser Text solche insbesondere betrift, das ist die, welche von dem Unterschiede der Zeit herrühret, da sie dem an sie ergangenen göttlichen Gnadenruf nachgegeben, und sich demselben unterworfen haben. Die Schrift lehret uns nämlich, daß den Juden zuerst das Wort Gottes gesagt worden, und daß auch eine nicht geringe Anzahl derselben dadurch gläubig geworden. Allein da der gröste Theil der Juden es von sich stieß, und sich selbst nicht werth des ewigen Lebens achtete: so wandten sich die Apostel zu den Heyden, und sammleten durch das Wort des Herrn auch unter diesen dem Heilande eine Gemeine. So ist es auch leicht zu begreifen, daß der Herr zu allen Zeiten und an allen Orten ein Häuflein derer habe, die auf seinen Ruf dem Evangelio Jesu Christi gehorsam worden, und in diesem Gehorsam des Evangelii auch würdiglich wandeln ihrem Beruf, wie sichs gebühret: Aber daß er zu demselben auch in den nachfolgenden Zeiten durch die seligmachende Kraft seines Worts noch immer mehrere Seelen hinzu thue. Da haben wir also Christen, deren einige später, andere früher, durch den Gnadenruf Gottes zu Christo und seinem Heil gebracht werden; Christen, die durch Busse und Glauben in das Reich Gottes zu einer Zeit erst eingehen, da andere sich schon längst in demselben befinden, und in Heiligkeit und Gerechtigkeit wandeln. Und wie werden wir denn urtheilen müssen? wenn wir nun sehen, daß von zweenen Menschen, die zu gleicher Zeit gebohren werden, der eine wie ein anderer Timotheus von Jugend auf die Schrift weiß, und sich durch solche zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christ unterweisen läßt, der andre hingegen erst bey herannahendem Alter, oder wohl gar mit jenem Schächer erst in den letzten Augenblicken seines Lebens, der Stimme seines Gottes gehorchet, und sich von gantzem Hertzen zu ihm bekehret. Werden nicht diese, so wie alle, deren wir vorher gedacht, um der Zeit willen, da sie den göttlichen Gnadenruf angenommen, in Ansehung ihres Berufs einander gar ungleich seyn? 2. Tim. 3, 15.

Wir

Wir haben es bereits zu verstehen gegeben, ihr meine Andächtigen! daß der Heiland in dem Gleichnisse unsers Textes insbesondre auf die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs ziele, die von dem Unterschiede der Zeit herrühret, da ieder den göttlichen Gnadenruf empfangen, oder vielmehr an sich hat kräftig werden lassen. Und nun wollen wir auch das, was wir davon gelehret, durch unser Gleichniß selbst kürtzlich in ein mehreres Licht setzen. Der Heiland redet alhie von dem Himmelreich, das ist, von dem Reich seiner Gnaden, von seiner Kirche auf Erden. Aber er redet davon unter dem Bilde eines Weinbergs, dessen Eigenthümer, der Hausvater, am Morgen ausging, Arbeiter in demselben zu miethen. Und da siehet man gleich von selbst, daß durch den Hausvater der Herr unser Gott, so wie durch die Arbeiter, die jener in seinen Weinberg miethete, die wahren Knechte des Höchsten bezeichnet werden, die sich auf seinem Gnadenruf in seiner Kirche einfinden, und in derselben ihm dienen ohne Furcht ihr Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Allein nach der Abbildung des Heilandes werden jene Arbeiter nicht alle zu gleicher Zeit und auf einmahl gedungen, noch zur Arbeit in den Weinberg gesandt. Einige dingete der Hausvater gleich bey dem Anbruch und um die erste Stunde des Tages, andre um die dritte, andre um die sechste, andre um die neunte, ja noch andre endlich um die eilfte Stunde, und also kurtz vor dem Ende des Tages, der von der Sonnen Aufgang biß zu deren Niedergange von den Juden in zwölf Stunden getheilet ward. Eben also verhält es sich denn auch in der Gemeine der Heiligen mit den wahren Knechten des Höchsten. Einige haben gleich in den ersten Zeiten ihres Lebens dem Gnadenruf des Höchsten Gehör, und sich ihm zum Dienst und Gehorsam zu eigen gegeben: Andre hingegen haben erst bey dem Fortgange ihres Lebens bey mehrerm Alter, ja wohl gar erst gegen das Ende ihres Lebens auf die Stimme des Herrn, der sie suchte und rief, gemercket, und sich ihm zum Dienst geheiliget. So wie nun jene Arbeiter zu gar verschiedenen Zeiten gedungen wurden: so sind und bleiben sich auch wahre Christen in Ansehung der Zeit sehr ungleich, da sie den göttlichen Gnadenruf über sich siegen lassen. Und so wie natürlicher Weise von jenen Arbeitern die, welche zeitiger als die andern gedungen worden, auch bey der Arbeit im Weinberge immer mehr Last und Hitze getragen: so ist es auch leicht zu begreiffen, daß von den Christen immer die, welche sich früher dem Gnadenruf Gottes ergeben, mit einem grössern Reichthum an guten Wercken prangen, als die, welche die Stimme des Höchsten lange, und biß gegen das Ende ihres Lebens vergeblich erschallen lassen.

So

So groß indeß die Ungleichheit der Christen in Ansehung ihres Berufs auch immer seyn mag; und so weit der eine von ihnen auch immer den andern durch einen Reichthum an guten Wercken übertreffen mag: so bleibet doch das gewiß, daß die Seligkeit, die ihnen dafür aus Gnaden verheissen ist, ohne Unterschied allen in gleicher Maasse zu Theil werden soll. Um davon uns zu überzeugen, so lasset uns nun auch zu dem zweyten Theil unsrer Rede uns wenden, und den Grund dazu durch einige Erinnerungen legen. Zweyter Theil.

Man muß nämlich einen guten Unterschied unter demjenigen machen, was bey der Seligkeit der vollendeten Gerechten wesentlich ist, und das Hauptwerck ausmachet, und unter gewissen Nebenbelohnungen, die dabey zu gleicher Zeit statt finden. Jenes bestehet in dem höchstseligen Anschauen Gottes, welches das gantze Heer des Himmels nicht nur mit ewiger und unaussprechlicher Wonne, sondern auch mit wahrhaft göttlicher Weißheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit erfüllet, und auf ewig wieder alle Gefahr der Sünde im Guten befestigt. Hiernächst aber so wissen wir auch, daß der Heiland den nichtigen Leib der Seligen verklähren wird, Phil. 3, 21. daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe. Und diese Verklährung der Leiber sehen wir billig an, als ein zufälliges Stück, als einen Nebenumstand jener Seligkeit. Allein da tragen wir auch kein Bedencken, in Absicht auf solche gewisse Stuffen in der Seligkeit, und eine Ungleichheit derer, die derselben theilhaftig werden, zuzugeben. Denn davon sind die Stellen der heiligen Schrift gar zu nachdrücklich. Nicht genug, daß Daniel schon bezeuget: Die Lehrer würden leuchten wie des Himmels Dan. 12, 3. Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Nein, Paulus redet noch deutlicher, und spricht: Eine andere Klahrheit hat die Sonne, eine andere Klahrheit hat der 1. Cor. 15, Mond, eine andere Klahrheit haben die Sterne, und ein Stern über- 41. 42. trift den andern an Klahrheit. Also wird auch seyn die Auferstehung der Todten. In so ferne ist also kein Zweifel, daß nicht Gott auch in der Seligkeit einem ieglichen nach seinen Wercken vergelten, und un- Matth. 16, ter allen, die hie auf Erden in Gedult mit guten Wercken nach dem 27. ewigen Leben trachten, auch auf den ein grösseres Maaß von Preiß, Röm. 2, 7. und Ehre, und unvergänglichem Wesen legen werde, der mehr gearbeitet, als andere, und hie auf Erden ein mächtiger Feuer des Glaubens, und einen grössern Eifer in dem Dienst seines Gottes bewiesen. Weit anders hingegen müssen wir urtheilen, so bald von dem, was das Wesentliche der Seligkeit ausmacht; so bald von dem Anschauen Gottes die Rede ist. Da stehet es fest, alle die getreu biß in den Tod geblieben, sie mögen

nun spät oder frühe in den Bund mit Gott getreten seyn: so werden sie doch
Ps. 17, 15. alle in gleicher Maasse das Antlitz Gottes in Gerechtigkeit schauen, und satt werden, wenn sie erwachen nach seinem Bilde. Sie werden alle ein gleiches Maaß göttlicher Weißheit, Gerechtigkeit, und Heiligkeit empfangen. Sie werden alle gleich fest im Guten gegründet, und mit gleicher Wollust, wie mit einem Strohm getränket werden.

Den Beweiß dieser unsrer Lehre dürfen wir nicht erst mühsam suchen. Unser Text selbst beut uns denselben dar. Nach dem Gleichnisse des Heilandes ließ der Haußvater den letzten Arbeitern eben sowohl, als den ersten; sowohl denen, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, als denen, die länger, ja sogar des ganzen Tages Last und Hitze getragen, zum Lohne den Groschen reichen, den er den ersten verheissen hatte. Aber dieser Groschen ist ohne Zweifel das Bild der Seligkeit, die Gott den Seinen verheissen hat. Denn nach dem Lohn frug Petrus, der ihm und den übrigen Jüngern dafür werden würde, daß sie alles verlassen und dem Heilande bißher so unverdrossen nachgefolget wären, das heißt, daß sie ihm so treulich gedienet hätten. Und dieser Lohn ist offenbahr die Seligkeit des ewigen Lebens, das sie dafür nach der Versicherung des Heilandes ererben solten. Allein so ist es auch leicht, den Schluß zu machen, daß so wie die letzten Arbeiter eben sowohl, als die ersten, einen Groschen zum Lohn empfingen: also auch den Knechten Gottes, den Christen, eine gleiche, eine und eben dieselbe Seligkeit werde zu Theil werden, obgleich einige von ihnen die ganze Zeit ihres Lebens durch, andere nur in den letzten Tagen desselben, das Joch des Heilandes getragen.

Wie aber? geliebte Freunde! wird denn auch solch eine gleiche Austheilung der Seligkeit völlig frey von allen Vorwürfen der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit seyn? Scheinet es doch, als wenn der Herr dadurch denen Unrecht thue, die längere Zeit in seinem Dienste zugebracht; die daher auch mit einem grössern Reichthum an guten Wercken prangen, als die übrigen; und die aus dem Grunde auch berechtigt scheinen, einen grössern Lohn zu erwarten, da sie mehr als andre gearbeitet haben. Das waren die Gedancken Petri und der sämtlichen Apostel: Und das sind auch die Gedancken, durch welche sich die Christen um so viel leichter bethören lassen, ie mehrere Treue sie in dem Dienste Gottes und seines Sohnes bewiesen zu haben glauben. Jene beschämet der Heiland durch das Gleichniß unsers Textes. Und dadurch giebet er uns zugleich die Gründe an die Hand, überhaupt alle Christen vor dergleichen Gedancken und ärgerlichen Zweifeln zu bewahren, in Absicht auf die Gleichheit aller Christen in Ansehung ihrer Seligkeit die Gerechtigkeit des Höchsten zu rechtfertigen, und solche vielmehr als einen neuen Beweiß seiner unendlichen Güte, und als

einen

einen Umstand zu betrachten, der uns zur Bewunderung, zum Lobe, und zum Preise derselben auffordert.

Ja, meine Freunde! Gott thut keinem von seinen Knechten, auch dem getreuesten, dem ältesten, dem, der ihm die längste Zeit gedienet hat, im geringsten kein Unrecht, indem er ihnen allen ohne Unterschied eine gleiche Seligkeit zutheilet und zu besitzen giebet. In dem Bunde, den er mit einem ieden unter ihnen aufgerichtet hat, hat er niemanden ein mehreres, als die Seligkeit des ewigen Lebens verheissen; und auch nicht ein mehreres verheissen können; da solche die gröste ist, deren ein Geschöpf nur immer fähig ist; da sie in einer ewigen und über alle Maassen wichtigen Herrlichkeit bestehet. 2. Cor. 4, 17. Würde er ihnen diese versagen und entziehen, nachdem sie in dem Bunde mit ihm fest bestanden, und getreu biß in den Tod geblieben; oder würde er ihnen das Maaß derselben vermindern, und ihnen nur eine Glückseligkeit von geringerer Hoheit und einer eingeschränckten Dauer zu Theil werden lassen: so würde er den Ruhm seiner Gerechtigkeit verdunckeln; so würde er nach dem mit ihnen errichteten Bunde ihnen Unrecht thun. Aber davon ist das Hertz unsers Gottes unendlich weit entfernet. Seine Verheissungen sind ja und Amen in Christo: Und 2. Cor. 1, 20. die Crone der Gerechtigkeit, die Seligkeit des ewigen Lebens, die er seinen Knechten aus Gnaden zum Lohn ihrer Treue verheissen, die giebet er am Ende auch gewiß einem ieden unter ihnen. Keiner empfängt weniger, als ihm von Gott verheissen war. Und könnten denn wohl die, so ihm mehr und länger, als andre gedienet haben, mit einigem Schein über Ungerechtigkeit Gottes in Belohnung ihrer Treue und ihres Dienstes klagen? In Wahrheit! eben so wenig, als in dem Gleichnisse unsers Textes die Arbeiter über Ungerechtigkeit des Hausvaters zu murren Ursache hatten. Um einen Groschen war derselbe mit ihnen eins worden. Diesen v. 2. 13. seinen Groschen empfing auch ein ieglicher am Ende der Arbeit. Und v. 10. da war es offenbahr, daß ihnen der Haußvater kein Unrecht that. v. 13.

Doch wenn es nun leicht ist, bey jener gleichen Austheilung der Seligkeit an alle wahre Christen die Haußhaltung Gottes wider allen Verdacht irgend einer Ungerechtigkeit zu schützen: Wird es denn auch eben so leicht seyn? zu zeigen, daß diese Haußhaltung Gottes völlig frey von aller Unbilligkeit sey? Da der Haußvater gegen die letztern Arbeiter so gütig war, daß er ihnen zum Lohn einen Groschen reichen ließ, den sie durch die Arbeit einer Stunde nicht verdienet hatten: wäre es denn nicht billig gewesen? daß er auch den ersten ein mehreres, als den Groschen, um welchen er mit ihnen eins worden war, hätte zu Theil werden lassen. Da der Herr denen, die spät in den Bund mit ihm getreten, und ihm nur kurtze

Zeit gedienet, bloß aus Gnaden eine Seligkeit zu Lohne giebet, die unendlich grösser ist, als daß ihre Wercke damit in Vergleichung könten gestellet werden: wäre es denn nicht billig? daß er aus gleichem Triebe seiner Gnaden denen, die da gleichsam ihre gantze Lebenszeit durch im Bunde mit ihm gestanden, und ihm gedienet haben, in dem Maasse den Lohn ihrer Treue vergrösserte, als ihre Wercke an Menge jener Wercke, und ihr Gehorsam an Länge der Zeit, da sie solchen geleistet, jener ihren Gehorsam übertrift. Auch diese Gedancken sind ohne Grund. Zwar was jenen Hausvater in dem Gleichnisse, und das Betragen desselben betrift, so wie uns der Heiland solches abgebildet hat: so möchte in Ansehung dessen die Sache noch einiger Schwürigkeit unterworffen seyn. Er hätte freylich ja die ersten Arbeiter gleichfals über ihr Verdienst belohnen, und ihnen mehr, als den im Anfange bestimmten Groschen, können reichen lassen. Und warum that er es denn nicht? Warum war er gegen sie nicht in eben dem Maasse gütig, als gegen die letzten. Aber man würde sich schändlich übereilen: wenn man davon sogleich den Schluß auf den Herrn unsern Gott machen wolte. Nein, meine Freunde! die Gleichnißreden Jesu, in welchen er von Gott, und seinem Reiche, und himmlischen Dingen handelt, die sind immer von Menschen und Dingen dieser Welt hergenommen. Und da darf man niemahlen eine völlige Aehnlichkeit zwischen diesen und jenen suchen. Da bleiben in dem Bilde immer gewisse Umstände übrig, die man auf das Gegenbild, auf die Hauptsache nicht ziehen, nicht ausdehnen, nicht so schlechterdings anwenden darf. Eine Anmerckung! die hie insonderheit ihren Nutzen hat. Wenn es alhie in unserm Gleichnisse scheinet, daß sich der Haußvater zwar nicht ungerecht, aber doch unbillig gegen die erstern Arbeiter bewiesen: so rühret solches daher, weil diese den Groschen, den ein ieglicher empfing, würcklich mit ihrer Arbeit verdienet hatten; weil er sie eben sowohl, als die letzten über ihr Verdienst hätte belohnen können; und weil er solches dem ohngeachtet nicht that, sondern iedem von ihnen nur bloß den Groschen reichen ließ, den sie verdienet hatten. Aber wollen wir denn auch sagen? daß Gott und seine Knechte in eben solch einer Verhältniß gegen einander stehen; daß unter diesen diejenigen, welche ihm ihr Lebelang gedienet, mit ihren Wercken die Seligkeit des Himmels würcklich verdienen, und daß Gott ihnen noch einen grössern Lohn, als die Seligkeit des Himmels, aus Gnaden zutheilen könte, ohne es würcklich zu thun. Das sey ferne. Denn so mag erstlich ein Mensch noch so lange in dem Bunde mit Gott stehen und beharren; Er mag noch so viele Jahre in dem Dienste des Höchsten zurücklegen; Er mag sich einen noch so grossen Reichthum an guten Wercken sammlen: so verdienet er doch damit bey Gott nicht das geringste, vielweniger die Herrlichkeit des ewigen Lebens; so bleibt er doch, wenn

er

er gleich alles gethan, was ihm befohlen war, ein unnützer Knecht, Luc. 17, 10.
der nichts gethan, als was er zu thun schuldig war; so heisset es
doch: Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und Eph. 2, 8. 9.
dasselbe nicht aus euch, nicht aus den Wercken. Hiernächst aber so
ist es auch unmöglich, daß ein Mensch über die Seligkeit des Himmels
einen noch grössern Lohn der Gnaden von Gott erhalten könte. Nein!
er wird dadurch schon auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit und Herr-
lichkeit erhaben, die ein endlicher Geist nur immer erreichen kan: Und in-
dem er für das wenige, was er um des Namens Jesu willen aufgeopfert,
geleistet, und erduldet, eben sowohl als die, welche sich später dem Herrn
zum Dienst und Gehorsam ergeben, das ewige Leben ererbet, so nimmt Matth. 19,
er schon, nach dem Zeugnisse des Heilandes, hundertfältig. 29.
Da fallen
demnach bey der Gleichheit der Christen in Ansehung ihrer Seligkeit alle
die Umstände hinweg, die sonst noch einigen Schein einer Partheyligkeit
und Unbilligkeit mit sich führen könten. Da bleibet nichts übrig, als an
den überschwenglichen Reichthum der Güte und Gnade Gottes zu
gedencken, und solchen voll Verwunderung und Entzückung zu preisen.
Und da würde ein Christ, wenn er über diese Haushaltung Gottes in der
Ewigkeit murren wolte, nichts als geistlichen Hochmuth und Neid ver-
rathen. Er würde verrathen, daß er nur seine Treue und Beständigkeit
würdig halte, mit der Seligkeit des ewigen Lebens belohnt zu werden, und
daß er seinen Brüdern es nicht gönne, daß sie ihm in Absicht auf solche
von Gott gleich gemacht werden sollen.

Allein, was beweget denn Gott? eben so gütig gegen die zu seyn, wel-
che sich ihm nur spät zum Dienst ergeben, als gegen die, welche längere
Zeit in seinem Dienste zugebracht, und daher auch mehr Gutes geschaffet
haben. Warum lässet er jene mit diesen in gleicher Maasse an der völligen
Seligkeit des Himmels Theil nehmen? Warum entziehet er ihnen nicht
etwas von der Wonne? deren er diese geniessen läßt. Auch diese Frage
wollen wir kürtzlich beantworten: doch ohne erst zu untersuchen, ob es auch
möglich sey, dem einem die Freude des ewigen Lebens zu vermehren, dem
andern zu vermindern, da solche unmittelbahr aus dem Anschauen Gottes
quillt, von welchem keiner der vollendeten Gerechten entfernet werden kan.
Genug, die Lehre der Schrift und unsers Glaubens von dem unendlichen
Verdienst und dem vollkommenen Opfer Jesu Christi kan uns allhie so
viel Licht geben, als wir bedürfen. Christus ist die Versöhnung für 1. Joh. 2, 2.
aller Welt Sünde geworden. Er hat an aller Menschen Statt das Ge-
setz erfüllet, und einen vollkommenen Gehorsam geleistet. Er ist allen
Menschen gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur 1. Cor. 1, 30.

Ebr. 5, 9. Heiligung, und zur Erlösung. Aber dadurch ist er auch allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Alle, die den Herrn Jesum Christ anziehen, es geschehe nun solches von ihnen spät oder frühe, am Ende oder Anfange ihres Lebens, die finden auch an ihm ohne Unterschied ein gleiches Maaß der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und ist es denn ein Wunder? daß auch ihnen allen von Gott um Christi willen eine gleiche, eine und eben dieselbe Seligkeit bereitet und zugetheilet wird.

Anwendung.

Die Zeit erlaubet uns nicht, dieses alles weiter, und so wie es die Würdigkeit der Sache erheischt, ordentlich und ausführlich aus einander zu setzen. Und eben diese verpflichtet uns auch, alle die Ermahnungen, die wir auf die bißher erwogenen Lehren gründen, und die wir an euch, ihr, meine Freunde! richten, und deren eine nicht geringe Anzahl ist, nun auch gantz kurtz zusammen zu fassen.

Wir wenden uns zuerst zu euch, ihr treuen Knechte eures Gottes! ihr, die wir mit dem Apostel billig die liebsten Gottes und berufenen Heiligen nennen dürfen. Ihr seyd glückselig zu preisen: woferne ihr diese Namen schon lange und seit vielen Jahren führet. Denn in diesem Fall werdet ihr auch schon eben so lange in Hofnung selig seyn. Aber wir bitten euch dabey, daß ihr euch diese eure Glückseligkeit, diesen euren Gnadenstand nicht zu einem geistlichen Hochmuth, nicht zu einem eitlen Vertrauen auf das Verdienst eurer Wercke, nicht zur Verachtung eurer Brüder verleiten lasset. Eben die Seligkeit, mit welcher der Herr eure Treue belohnen will, eben dieselbe will er auch allen schencken, die später, als ihr, den Weg zu seinem Heil auf seinen Ruf gefunden, und die sich dereinst erst noch zu demselben werden berufen lassen. Muß euch das nicht überzeugen? daß in den Augen des Höchsten kein Verdienst eurer Wercke gilt; daß ihr euch derselben im geringsten nicht überheben dürfet; daß der Herr vielmehr das Hertz desjenigen, der seiner Stimme gehorchet und ihm dienet, als die Länge der Zeit ansiehet, da derselbe ihm gedienet hat; und daß über einen Sünder, der Busse thut, nicht weniger Freude im Himmel sey, als über neun und neuntzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen. Darum so entreisset euch diesen Gedancken und Trieben, die insgemein so leicht in euer Hertz einschleichen, und eure Gottseligkeit beflecken. Entreisset euch der thörichten Einbildung, daß der Herr euch eine ungleich grössere Seligkeit, als euren Brüdern schuldig sey: Und hö-

Röm. 1, 7.

Röm. 8, 24.

Luc. 15, 7.

ret

ret auf, diese, und ihren Glauben, und ihren Gehorsam gering zu schätzen, oder gar zu verachten. Vereiniget vielmehr eure Stimmen mit allen, die von der Ungerechtigkeit abtreten, und den Namen Christi nennen: 2.Tim.2,19. Und wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte. Wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Luc. 17, 10. Indessen aber bemühet euch auch, den unschätzbahren Werth der Seligkeit, auf welche der Herr nach seiner Gnade euch alle hoffen läßt, recht einzusehen, und präget es euren Seelen feste ein, daß es eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit sey, die keiner von euch allen, der erste so wenig, als der letzte, verdienen mag, und die doch an euch allen auf gleiche Art soll offenbahret werden. Und das müsse euch denn zum Preise des göttlichen Namens und seiner unendlichen Güte, die euch solche bereitet hat: Aber es müsse euch auch zu einem sehnlichen Verlangen, ihrer theilhaftig zu werden, und durch dasselbe zur Inbrunst im Gebet, zur Standhaftigkeit im Glauben, zum Streit wieder die Lüste, zur Verleugnung der Welt, und zum Wachsthum in der Gerechtigkeit und Gottseligkeit immer kräftiger und aufs neue ermuntern, reitzen, und stärcken.

Wir kommen zu euch, ihr Sünder! Und o! wie sehr müssen wir fürchten, daß ihr, so wie andre Gedancken des Friedens, also auch die Lehre, die wir euch heute geprediget haben, zu eurem Verderben mißbrauchen, und auf Muthwillen ziehen werdet. Da eben die Seligkeit, welche diejenigen belohnen wird, die, so lange sie leben, vor dem Herrn wandeln und fromm sind, auch derer wartet, die sich endlich, obgleich spät, von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehren: so werdet ihr vielleicht gedencken, daß ihr nichts dabey verliehret, wenn ihr gleich noch eine Zeitlang die Sünde herrschen laßt in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; so werdet ihr euch vielleicht verführen lassen, eure Ohren noch immer vor der Gnadenstimme eures Gottes zu verstopfen, und eure Bekehrung zum Herrn biß ins Alter, oder gar biß in die Todesstunde zu verschieben. Und ach! wie sehr seyd ihr zu beklagen! woferne ihr euch durch die Liebe zur Welt, durch die Einredungen des Fleisches, und durch die Tücke der Höllen so weit verführen lasset. Je länger ihr in der Knechtschaft der Sünden verweilet, desto schwehrer wird es euch nachher fallen, nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, mit welchem ihr gefangen seyd zu seinem Willen. Je weiter ihr eure Busse hinaus setzet, desto ehe wird euch der Tod im Stande des Zorns und der Unbußfertigkeit übereilen. Und wer weiß? ob nicht in diesem Fall der Herr unser Gott selbst euch dahin geben wird in verkehrten Sinn, zu thun, so lange ihr lebt, das

1.Mos. 17, 1. Ap. Ge. 26, 18. Röm. 6, 12. 2.Tim.2,26. Röm. 1,28.

nicht

nicht taugt, voll aller Ungerechtigkeit, und mit geschwinden Schritten in den Abgrund des Verderbens zu eilen. Darum so kehret um, und lasset euch die Lehre, die wir euch verkündigt haben, vielmehr erwecken, mit allem Ernst unter den Empfindungen der Reue, und unter dem Kampf des Glaubens, und in den Geschäften der Heiligung darnach ohne Verzug zu ringen, daß ihr würdig erfunden werdet, zugleich mit den Heiligen Gottes jene Seligkeit in gleicher Maasse davon zu tragen. Und wenn euch denn euer eigenes Gewissen mit der Menge der Sünden schrecket, die ihr bißher
1 Mos. 4, 13. begangen; wenn ihr geneigt seyd, mit Cain zu gedencken, daß eure Sünden grösser sind, denn daß sie euch könten vergeben werden, und darüber zu verzweifeln: so richtet euch mit der Erinnerung wieder auf, daß der Herr denen, die spät den Dienst der Sünden verlassen, und sich ihm zum Gehorsam heiligen, eine gleiche Seligkeit mit allen denen, die Lebenslang in seinen Geboten einhergegangen, aus Gnaden bereitet habe. Und dadurch lasset euch zur Freudigkeit und zum Zugang zu Gott in aller Zuversicht stärcken, durch den Glauben an Jesum Christ. Welchem sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen!

XXIII. Die

XXIII.

Die Macht des göttlichen Worts über die Hertzen der Menschen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Text.

Luc. 8, 4-15.

Da nun viel Volcks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach Jesus durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassens auf. Und etliches fiel auf den Felß, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was diese Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber die Gleichniß: Der Saame ist das

Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Hertzen, auf daß sie nicht gläuben, und selig werden. Die aber auf dem Felß, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurtzel, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum, und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Hertzen, und bringen Frucht in Gedult.

Eingang.

Ebr. 4, 12.

Das Wort unsers Gottes, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! ohngeachtet es nach dem Zeugniß Pauli lebendig und kräftig ist: so sind doch die Siege desselben nie so vollkommen gewesen, daß es die alle, denen es geprediget worden, auch zugleich ohne Unterschied sich unterworfen hätte. In einer Versammlung, in welcher die Stimme der Boten Gottes, und das seligmachende Wort des Höchsten erschallet ist, haben diejenigen allezeit den kleinsten Haufen ausgemacht, die würcklich dadurch gerühret, erleuchtet, bekehret, zum Reiche Gottes gebracht, und wahrhaftig geheiliget worden. Der grösseste Haufe ist geblieben, was er gewesen, und durch die Predigt des Worts im Grunde nichts weniger als gebessert worden. Das hat die Erfahrung aller Zeiten zur Betrübniß aller Rechtschaffenen gewiesen. Allein da ist es auch gantz natürlich, daß ein nachdenckendes Gemüth die Gründe und Ursachen zu wissen begehret, die in Ansehung derer, denen doch zu gleicher Zeit und auf gleiche Art einerley Wort Gottes geprediget wird, einen so grossen Unterschied unter den Würckungen des letztern machen. Auf diese Gründe und Ursachen kommt alles an: Und nachdem solche beschaffen sind, so wird man es entweder ein blosses Glück nennen müssen, daß ein Mensch die Kraft des gepredigten Worts auch würcklich an sich fühlet, oder man wird auch dem, der die Kraft desselben an sich zu erfahren wünschet, gewisse Regeln vorschreiben können, bey deren Beobachtung dieser sein Wunsch unmöglich unerfüllet bleiben kan.

Aber

Aber wo sollen wir nun diese Gründe und Ursachen suchen? Und wo werden wir sie finden? Etwa in dem Worte selbst? das da geprediget wird. Etwa in Gott selbst, und dessen unwiedertreiblichen Rathschlüssen? Oder in den Menschen, und der Verfassung? in welcher sie bey der Predigt des göttlichen Worts stehen. Sollen wir sagen? die Schuld liege an dem Worte selbst. Und dieses, indem es geprediget wird, so wende es nur zu einiger Erleuchtung und Bekehrung seine Kraft an, und würcke dagegen auf die übrigen alle fast gar nicht. Aber kan denn auch das gepredigte Wort Gottes unter den Zuhörern eine Wahl treffen, und die ihm so wesentliche und würcksame Kraft hie äussern, und dort zurücke halten? Sollen wir sagen? Gott selbst, dessen Wort es ist, sey Schuld daran, und hemme bey dem einem zu der Zeit die Kraft desselben, da er ihm bey dem andern eine siegreiche Gewalt mittheilet, auf daß dieser selig werde, und jener verlohren gehe. Aber wie stimmet das mit der Versicherung des Apostels zusammen: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Nein, meine Freunde! allen diesen und dergleichen Gedancken, die da die göttliche Kraft des Worts verkleinern, und solche in gantz unbegreifliche Grentzen einschräncken, oder Gott selbst beschuldigen, daß er bey vielen Zuhörern die Kraft seines Worts hindere und aufhalte, damit es nichts ausrichten möge, und die man zum Theil in einer andern Kirche, nachdem man sie einmahl angenommen hat, mit Eifer und Hartnäckigkeit vertheidiget, denen versagen wir billig alles Gehör. Und was bleibet denn übrig? freylich nichts anders, als daß wir auf die Menschen selbst, denen das Wort Gottes mit einem so gar verschiedenem Erfolg geprediget wird, und auf die eigene Verfassung ihres Hertzens, mit welcher sie der Predigt des göttlichen Worts beywohnen, zurücke gehen. Von dieser alleine muß es herrühren, daß eben das Wort, welches den einen Theil gantz umkehret, und bey demselben die seligsten Veränderungen würcket, bey dem andern fast gar nichts auszurichten vermag. Und da müssen wir das zum Preise der gantz allgemeinen Gnade Gottes, und der immer würcksamen Kraft des göttlichen Worts bekennen, daß wenn nun das Wort Gottes dem gröstem Theil derer, die es hören, umsonst, und vergeblich, und ohne Frucht geprediget wird, daß Gott und sein Wort daran unschuldig sey; daß die Schuld davon eintzig und allein auf diese Unglückseligen zurücke falle.

1. Tim. 2, 4.

Lasset uns heute, geliebte Freunde! mit diesen Betrachtungen fortfahren, auf daß wir bedencken lernen, was zu unserm Frieden dienet. Lasset uns das unsrer Seelen bekräftigen, daß wenn nun das Wort Gottes nur über einige sieget, und die übrigen hingegen ihrem Verderben über-

lassen muß, daß solches eintzig und allein von der Verfassung herrühre, in welcher beyde das ihnen gepredigte Wort annehmen, auf daß wir erwecket werden, so viel an uns ist, alles dasjenige von uns zu entfernen, was uns der seligen Eindrücke des uns gepredigten Worts, wo nicht gantz, doch zum Theil unfähig machen muß. An Gelegenheit dazu läset unser heutige Text es uns so wenig fehlen, daß er vielmehr nach der Absicht des Heilandes recht eigentlich dazu bestimmet ist, auf diese Lehren und Betrachtungen uns zu führen, und unsre Gedancken mit solchen zu unterhalten. Unser
v. 4. Jesus sahe viel Volcks versammlet bey einander vor sich, und noch immer mehrere aus den nahe gelegenen Städten in der Absicht herbey eilen, daß sie seinen Unterricht und seine göttliche Lehren hören möchten. Aber nach seiner Allwissenheit und Weißheit sahe er es auch vorher, daß bey dem grösten Theil dieser Menge sein Wort und seine Predigt vergeblich seyn würde; daß nur etliche dadurch würden gewonnen, und zum Reiche Gottes gebracht werden. Und da trug er kein Bedencken, seinen Zuhörern solches rein heraus zu gestehen. Allein damit sie doch auch die Schuld von diesem allen nicht auf das ihnen gepredigte Wort, oder auf Gott selbst und ihre Lehrer zurücke schieben möchten: so zeigte er ihnen zugleich, wie sich die Eindrücke des göttlichen Worts allezeit nach der Verfassung richteten, in welcher dasselbe die Zuhörer antrift; wie das erstere, nachdem die Hertzen der letzteren beschaffen wären, bald mehr, bald weniger, bald gar nichts bey denselben ausrichtete. Und das taht er vermittelst der Gleichnißrede, die unser Text in sich hält, und deren Deutung er gleich darauf seinen Jüngern ertheilete. Eben diese Lehre, die in unserm heutigen Texte herrscht, soll daher auch der Inhalt unsrer heutigen Rede bleiben. Nach Anleitung des erstern, und unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes wollen wir in dieser Stunde

Die Macht des göttlichen Worts über die Hertzen der Menschen

zu unserer Erbauung mit einander betrachten, und von einer gedoppelten Seite kennen zu lernen suchen, also daß wir bemercken

I. Wie sie durch die Unart der Menschen und ihres Hertzens vereitelt wird
II. Wie sie bey einem wohlgearteten Hertzen alles ausrichtet.

Ewiger

Ewiger allmächtiger Gott, barmhertziger Vater! der du den Menschen mit grossen Schaaren Evangelisten dein Wort, zur Leuchte ihres Fusses, und zum Licht auf ihren Wegen, gegeben; der du auch in dasselbe eine so lebendige Kraft geleget hast, zu würcken in ihnen, beyde das Wollen, und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen: sey uns gnädig, und bereite nun auch uns also, daß wir geschickt und würdig werden, durch die That selbst die völlige Kraft deines Worts zu unserm Heil an uns zu erfahren. Umleuchte uns mit deinem göttlichen Licht, und zeige uns, daß wenn nun bißher die Kraft deines Worts sehr oft umsonst gewesen, und keine Früchte bey uns geschaffet, daß unser eigenes Hertz und die Unart desselben alleine die Kraft deines Worts vereitelt, und die seligen Früchte desselben hintertrieben. Und da wehre durch deine Gnade dieser Unart unsers Hertzens. Da entferne von uns alle Achtlosigkeit in Anhörung deines Worts, alle Weichlichkeit bey dem Bekäntnisse desselben, alles unmäßige und der Beschäftigung mit demselben hinderliche Verlangen nach dem Irrdischen. Gieb uns auch lebendig zu erkennen, daß dein Wort bey uns gewiß und unfehlbahr alles ausrichten werde, sobald es bey uns ein lehrbegieriges und wohlgeartetes Hertz antrift. Und da schaffe du selbst in uns solch ein Hertz von guter Art, und mache uns begierig und aufmercksam auf dein Wort, standhaft, auch unter Leiden und Trübsahlen dasselbe zu bekennen, und freudig und starck, der Liebe zu demselben die Liebe zu der Welt, und die Sorgen um das Zeitliche aufzuopfern. Amen!

Abhandlung.

Unsere heutige Rede, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! wird zwar von der Macht handeln, die das Wort Gottes über die Hertzen der Menschen hat. Aber das alles, was von dieser Macht des göttlichen Worts gesagt und angemercket werden kan, das werden wir doch unmöglich in dieser unsrer gegenwärtigen Rede anbringen und häufen können. Es würde solches gar zu viele Weitläuftigkeit verursachen; so wie denn auch so wenig unser Text, als die eigentliche Absicht unsrer Rede es erfordern, daß wir uns heute auf das alles einlassen. Da setzen wir also ietzt ohne Beweiß und als bekannt voraus, daß in der That das Wort Gottes eine Macht über die Hertzen der Menschen habe. Da wollen wir gegenwärtig auch nicht erst untersuchen, von was

für einer Art diese Macht des göttlichen Worts über die Hertzen der Menschen sey, wie sie in sich selbst beschaffen sey, und woher sie rühre. Nur bloß auf den Erfolg, mit welchem sie auf die Hertzen der Menschen würcket, werden wir sehen, und in der Verhältniß zu demselben werden wir sie etwas näher kennen zu lernen suchen müssen. Allein da lässet sich auch alles gar füglich auf zwey Stücke bringen. Bey vielen wird die Kraft des göttlichen Wortes nur umsonst und vergeblich angewandt. Wenn sie nämlich übelgeartete Hertzen antrift: so wird sie auch eben durch die Unart derselben vereitelt. Bey andern hingegen richtet das Wort Gottes durch die ihm eigene Macht über die Hertzen der Menschen alles aus. Und das gelinget demselben allezeit, sobald das Hertz, auf welches es würcket, wohl geartet ist. Auf diese beyden Stücke wollen wir also auch uns, und unsern heutigen Unterricht einschräncken, und nun nur ohne Verzug das erstere von beyden, den Umstand, da durch die Unart des menschlichen Hertzens die Macht des göttlichen Worts über dasselbe zum öftern vereitelt wird, zu erörtern vor uns nehmen.

Erster Theil.

Die erste Untersuchung indeß, die wir in der Absicht anzustellen haben, geliebte Freunde! die betrift die Unart des menschlichen Hertzens selbst, von welcher wir behaupten, daß durch solche die Macht des göttlichen Worts vereitelt werde. Worin dieselbe eigentlich bestehe, und was allhie dahin gerechnet werde, das müssen wir vor allen Dingen wissen. Und da wird es denn auch nicht schwehr seyn, solches zu entdecken, und deutlich einzusehen. Es gehören dahin, wenn man das Wort in seinem völligen Umfange nimmt, ohne Unterschied und ohne Ausnahme alle die Untugenden, die verkehrten Triebe und Neigungen, die dem Menschen zugleich mit dem in ihm wohnenden Verderben der Sünde angebohren sind, und von Natur nur gar zu sehr ankleben. Diese, in so ferne sie durch die Gnade noch nicht gedämpfet sind, und der Mensch sich ihnen annoch überläßt, sie mögen im übrigen seyn, von welcher Art sie wollen, so machen sie zusammen genommen die Unart des menschlichen Hertzens aus. Aber in einem so weiten Umfange nehmen wir allhie dieß Wort nicht. Hie sehen wir nur insbesondere auf die Untugenden, auf die verkehrten Triebe und Neigungen des menschlichen Hertzens, die sich in Absicht auf das Wort Gottes, das dem Menschen geprediget wird, und eben bey den Gelegenheiten, da ihm dasselbe geprediget wird, zu äussern pflegen. Nur auf diese schräncken wir uns ietzt ein: Und in denselben setzen wir die Unart des menschlichen Hertzens, von welcher wir ietzt reden. Aber welches werden nun diese seyn? Wir wollen sie euch, so wie uns unser Text Gelegenheit dazu giebt, ordentlich nach einander gleich näher bestimmen.

Den

Den ersten Platz unter denselben, geliebte Freunde! den nimmt der Mangel der Lehrbegierde und Aufmerckſamkeit, die Trägheit und Leichtſinnigkeit ein, mit welcher man der Predigt des göttlichen Worts beywohnet. So mancher höret zwar wohl das Wort Gottes mit offenen Ohren predigen: aber er höret es nur flüchtig und obenhin; ohne ſich das, was er predigen höret, mit Fleiß zu mercken; ohne die Abſicht zu haben, ſich daraus zu beſſern; ohne ſolches wahrhaftig zu Hertzen zu nehmen, und es tiefe Eindrücke bey ſich machen zu laſſen. Ein Exempel davon finden wir an jenen Athenienſern, zu welchen Paulus mit der Predigt von Jeſu und ſeiner Auferſtehung kam. Sie forderten zwar ſelbſt den Apoſtel auf, daß er einen Vortrag thun möchte. Aber das war ihre Meynung nicht, daß ſie aus ſeinem Vortrage etwas lernen, und ſeinen Unterricht hiernächſt zu ihrem wahren Heil ſich auch zu Nutzen machen wolten. Auf nichts anders, denn etwas neues zu hören, waren ſie gerichtet: Und eben ſo leichtſinnig und flüchtig, als man ſonſt eine neue Zeitung erzählen höret, wolten ſie auch hören, was Paulus reden würde. Ap. Geſch. 17, 21.

Auch an jenen Schriftgelehrten und Phariſäern aus den Zeiten Jeſu finden wir davon ein Exempel. Zu dem Unterricht, den Jeſus von Zeit zu Zeit dem Volck ertheilte, fanden ſich ſolche oft und häufig genug ein: Aber wahrlich nicht aus Lehrbegierde; bloß in der Abſicht, etwas aufzufangen, was ihm zur Laſt geleget, und zu ſeiner Verkleinerung, wo nicht gar zu ſeiner Unterdrückung, angewandt werden könte. Und da höreten ſie denn auch das alles, was Jeſus lehrete und predigte, und ihnen dazu nicht dienen konte, nur flüchtig und obenhin an, und ſchlugen es leichtſinnig in den Wind. Und o! daß wir doch nur an jenen Athenienſern, und dieſen Schriftgelehrten und Phariſäern alleine, Exempel ſolch einer Leichtſinnigkeit und Achtloſigkeit in Anhörung des göttlichen Worts finden möchten. O daß ſich auch unſre Chriſten nicht auf gleiche Art und in nicht geringer Anzahl bey der Predigt des göttlichen Worts leichtſinnig, flüchtig, und träge, aus derſelben etwas zu lernen, und ſich daraus zu beſſern, erfinden lieſſen. Hie in unſerm Text bezeichnet uns indeß der theure Heiland dieß Stück von der Unart des menſchlichen Hertzens, dieſe Leichſinnigkeit und Achtloſigkeit in Anhörung des göttlichen Worts deutlich genug. Nach dem Gleichniß, in welches er ſeinen Vortrag an das Volck einkleidete, fiel etliches von dem Saamen, indem der Säemann ſäete, an den Weg. Und indem daſelbſt nicht, ſo wie auf dem Acker ſelbſt, durch den Pflug Furchen gezogen waren, die den Saamen in ſich aufnehmen, und in welchen derſelbe, nachdem er mit lockern Erdreich bedecket worden, ſicher liegen und keimen konte; indem der Boden daſelbſt gantz hart und feſt getreten war: ſo muſte der Saame, der V. 5.

dort

dorthin fiel, gantz frey und unbedeckt bloß auf der Oberfläche der Erden liegen bleiben. Aber eben also ergehet es auch in der That dem Worte Gottes, wenn es leichtsinnige und achtlose Zuhörer antrift. Es drücket sich dem Gemüth derselben gar nicht ein. Es gehet ihnen nicht zu Hertzen. Es kommt nicht weiter, wenn man so reden darf, als biß auf die Oberfläche ihrer Seelen. Und eben darauf deutet auch der Heiland jenen ersten Um-
v. 11.12. stand seines Gleichnisses. Der Saame, spricht er, ist das Wort Gottes: die aber an dem Wege sind, das heißt: die, deren Bild der Weg ist, an welchen etliches von dem Saamen fiel, das sind, die das Wort hören, flüchtig nämlich, leichtsinnig, und obenhin, ohne darauf zu mercken, oder solches wahrhaftig zu Hertzen zu nehmen.

Weiter, geliebte Freunde! so ist das kein geringer Fehler bey den Hörern des Worts, und eine wahre Unart ihres Hertzens, wenn sie zu weichlich sind, um des Worts willen, das ihnen gepredigt wird, etwas zu dulden, und auch unter Verfolgungen und Trübsahlen fest an demselben zu halten. Da ist es nämlich nichts ungewöhnliches, daß ein Mensch bey guten und ruhigen Tagen dem Worte Gottes, das ihm geprediget wird, gerne Raum giebet; die Lehren desselben mit wahrer Bereitwilligkeit, ja wohl gar mit einer Art von Hunger und Durst nach denselben, annimmt; sich freudig dazu bekennet; und wohl gar einen Anfang macht, sie auch würcklich zur Ausübung zu bringen. Dahingegen wenn er nun um deswillen von andern angefeindet, bedrängt, und gedrücket wird; wenn Verfolgungen und Trübsahle über ihn kommen, die keinen andern Grund haben, als weil er sich zu den Lehren des göttlichen Worts bekennet, und nach der Vorschrift desselben wandelt und einhergehet: so düncken ihm dergleichen Verfolgungen und Trübsahle leicht zu hart und zu unerträglich. Und um sich deren zu überheben, und eine Freystadt vor denselben zu finden so tritt er wieder zurück von dem Bekänntniß der Lehren des göttlichen Worts, und läßet sie fahren, und saget sich loß von dem Gehorsam gegen solche. So weichlich solte sich dorten Hiob unter den Leiden, die ihm der Herr selbst zur Prüfung auferleget hatte, nach dem Rath seines Weibes erfin-
Hiob. 2, 9. den lassen. Hältest du, hieß es bey derselben, noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja! segne Gott, und stirb. Und so weichlich haben sich immer zur Zeit der Verfolgungen mehr als zu viele von denen, denen Gottes Wort geprediget war, und die auch bißher an dasselbe geglaubet hatten, durch die That selbst erfinden lassen. Auch darauf gehet der Heiland alhie in unserm Text zurücke. Nach seinem Gleichniß fiel etliches von
v. 6. dem Saamen auf den Felß, an steinigte Oerter: Und daselbst fand es zwar etwas Erde zu keimen und aufzuschiessen, aber nicht Erde noch Saft genug, um

um recht einzuwurtzeln, und immer weiter in die Höhe zu treiben. Aber das deutet er auch bey der Auslegung des Gleichnisses auf solche Leute, die im Anfange begierig genug nach den Lehren des göttlichen Wortes sind, und solche willig und mit Freuden annehmen, aber nur so lange, als sie nichts zu fürchten haben, nicht desfalls verfolget und angefochten werden, fest an demselben halten. Die zu weichlich sind, und aus Weichlichkeit sich nicht endschliessen können, Verfolgungen und Trübsahle um des Wortes willen über sich ergehen zu lassen. Diese vergleichet er mit einem Felß, mit einem steinigten Boden, der den ausgestreuten Saamen nicht recht einwurtzeln läßt, noch ihm Saft und Nahrung genug darbeut. Die auf dem Felß, spricht er, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an: und die haben nicht Wurtzel. v. 13.

Hiezu, geliebte Freunde! kommt nun, als ein neuer Fehler und eine neue Untugend, auch dieses noch, daß die Hörer des göttlichen Worts auch wohl gar zu erpicht auf das Irrdische sind, und aus Liebe zu der Welt und ihren Gütern sich gar zu weit in solche und die Händel derselben vertiefen. Da hat so mancher alle seine Sinne und Begierden nur eintzig dahin gerichtet, wie er zum Besitz und Genuß bald dieser, bald jener zeitlichen Güter gelangen, und sich und die Seinigen bald höher empor schwingen, bald bereichern, bald ergötzen und belustigen möge: Und zugleich bestehet sein Leben gleichsam aus einer Kette immer neuer Anschläge und Bemühungen, die dahin abzielen. Aber darüber bleiben ihm keine Zeit und keine Kräfte übrig, sich mit dem Worte Gottes und dessen Lehren in Gedanken recht ernstlich zu beschäftigen, das, was sie von ihm fordern, fleißig zu bedencken, vielweniger zum Wercke selbst zu schreiten, und solche bey immer neuen Gelegenheiten und Vorfällen würdiglich genug zur Ausübung zu bringen. Und sehet, auch derer, die unter den Hörern des Worts also geartet sind, auch dieser Unart des menschlichen Hertzens in Ansehung des göttlichen Worts, gedencket unser Jesus in unserm Text. Er bemercket in seinem Gleichnisse, daß etliches von dem Saamen mitten unter die Dornen, und an solche Oerter gefallen, die gantz unrein gewesen, und wo ordentlich eine Menge von Dornen und Diesteln gewachsen. Aber die Dornen deutet er nachher auf die Sorgen, den Reichthum, und die Wollüste dieses Lebens. Und da redet er zugleich von Leuten, die das Wort Gottes hören, und dabey unter den Sorgen, Reichthum, und Wollust dieses Lebens dahin gehen; die gantz erpicht auf das Irrdische sind, und ihr gantzes Leben mit Händeln und Geschäften dieser Welt zubringen. Das unter die Dornen fiel, spricht er, sind die, so es hö- v. 14.

ren, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum, und Wollust dieses Lebens.

Da haben wir also, geliebte Freunde! dreyerley verschiedene Fehler und Untugenden, die in Absicht auf das Wort Gottes und die Lehren desselben bey sehr vielen von den Hörern desselben zu bemercken vorkommen, und deren iede für sich eine Unart ihres Herzens ausmacht, und als dieselbe angesehen werden muß. Die Leichtsinnigkeit, mit welcher der eine der Predigt des göttlichen Worts beywohnet; die Weichlichkeit, mit welcher der andere zurücke tritt, und das Wort Gottes und die Lehren desselben fahren läßt, sobald sie ihm einiges Ungemach zuziehen, und er um derselben willen etwas dulden soll; das übertriebene Verlangen nach dem Irrdischen, mit welchem der dritte sich gantz in die Händel und Geschäfte dieser Welt verwickelt, und sich alle Zeit und Gelegenheit raubet, auf Gottes Wort und dessen Lehren mit Ernst seine Gedancken zu richten; iede derselben gehöret dahin, und hat die Kraft, dem menschlichen Hertzen die Gestalt eines übelgearteten Hertzens zu geben. Nachdem also von dieser Seiten alles deutlich genug ist: so lasset uns auch weiter gehen. Lasset uns zeigen, daß bey einem auf diese oder jene Art übel gearteten Hertzen das Wort Gottes entweder gar nichts, oder doch nichts rechtes ausrichte, und daß eben jene Unart des Hertzens Schuld daran sey, daß solches nichts, oder doch nichts rechtes ausrichtet; daß eben dadurch die Macht, die das Wort Gottes sonst über die Hertzen der Menschen hat, vereitelt werde. Zu dem einem so wohl, als zu dem andern, hat uns der Heiland selbst durch die Worte unsers Textes den Weg gebahnet.

Von dem Saamen im Gleichniß, der an den Weg fiel, meldet
v. 5. unser Jesus, daß er, ohne einmahl keimen zu können, von den Vorübergehenden vertreten, und von den Vögeln unter dem Himmel aufgefressen worden. Aber der Deutung dieser Stelle auf das Wort Gottes, und diejenigen, welche solches nur flüchtig und obenhin, und ohne wahre Lehr-
v. 12. begierde hören, heißt es: der Teufel kommt, und nimmt das Wort von ihrem Hertzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Von dem Theil des Saamens, der nach dem Gleichniß auf den Fels fiel,
v. 6. berichtet der Heiland, da es aufging, verdorrete es. Aber bey der Deutung dieser Stelle auf diejenigen, welche gar zu weichlich sind, und um des
v. 13. Worts willen nichts dulden wollen, spricht er: sie haben nicht Wurtzel. Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Und endlich so bemercket er auch von dem Theil des Saamens, der

mitten

mitten unter die Dornen gefallen, daß die Dornen mit aufgegangen, und es erstücket. Aber bey der Deutung auf diejenigen, die sich gantz in die Händel und Geschäfte dieser Welt vertiefen, und darüber Gottes und seines Worts vergessen, lässet er sich also vernehmen: sie ersticken, und bringen keine Frucht. Allein da läuft auch alles, was der Heiland in so verschiedenen Absichten redet, das alles läuft in der That und offenbahr dahinaus, daß bey ieder dieser Arten von Leuten das Wort Gottes den Nutzen nicht stifte, den es stiften könte; daß zuletzt die Macht desselben über das menschliche Hertz doch vereitelt erfunden werde. Von dem Hertzen derer, die es ohne Aufmercksamkeit und Lehrbegierde, nur flüchtig und obenhin hören, nimmt der Teuffel es sogleich wieder hinweg, ehe sie zum Glauben an dasselbe, und vermittelst dieses Glaubens auch zur Seligkeit geführet werden können. Und da richtet es denn bey denen gar nichts, auch nicht das geringste aus. Bey denen, die zu weichlich sind, um des Worts willen etwas zu dulden, machet es zwar wohl im Anfange einige recht gute Eindrücke, und würcket bey ihnen den Glauben. Aber das dauert nur eine Zeitlang; so lange nemlich, biß Anfechtungen kommen, und Trübsahle und Verfolgungen sich erheben. Denn da haben sie keine Wurtzel. Da fallen sie ab. Und also richtet das Wort, das ihnen geprediget wird, nicht alles, und in der That nichts rechtes aus. Eben also verhält es sich nun auch mit denen, die gar zu erpicht auf das Irrdische sind, und sich gar zu tief in die Händel dieser Welt verwickeln. Wenn etwa das Wort durch die Ohren in ihr Hertze dringt, und demselben allerley gute Regungen und Gesinnungen einflösset: so ist es doch bey ihnen einer aufschiessenden Saat gleich, die in ihrem ersten Wuchs erstücket, und nicht soweit kommt, daß sie Frucht bringen kann; so verliehren sich doch die Eindrücke, die das Wort in ihr Hertz gemacht hatte, nur gar zu bald, und jene gute Gesinnungen und Regungen, die verschwinden, ehe man es sich versiehet. Zu den Wercken und Geschäften, wozu durch solche nur gleichsam der erste Grund geleget werden sollte, kommt es nicht. Und in soferne richtet auch hie das Wort kaum etwas mehr, als nichtes, aus. Bey einem leichtsinnigen, bey einem gar zu weichlichen, bey einem zu tief in die Welt verwickelten, und mit einem Wort, bey einem übel gearteten Gemüth und Hertzen ist es allezeit verlohren. Das lehret unser Jesus alhie deutlich genug. v. 7. v. 14.

Und wie? Geliebte Freunde! Wenn wir nun auch dabey die tägliche Erfahrung zu rathe ziehen. Wie genau stimmet doch die mit jenen Zeugnissen unsers Jesu überein. Es ist ja eine allgemeine Klage,

daß ie häufiger unter uns das Wort Gottes geprediget wird, daß sich auch der gröste Theil unsrer Christen um soviel kaltsinniger gegen dasselbe, und um soviel flüchtiger und leichtsinniger bey Anhörung desselben beweise. Aber siehet man nicht auch gantz augenscheinlich? daß unzählige, aller Predigten, die sie hören, ungeachtet, höchst unwissend in den göttlichen Lehren der Heiligen Schrift, sehr schlecht in ihrem Glauben gegründet, und leer von Trieben der Heiligung und Gottseligkeit bleiben. Man findet hiernächst ja ausser Streit nicht selten Leute, die, da sie in den Lehren des göttlichen Worts von Jugend auf sorgfältig unterwiesen worden, auch in der That für solche gar sehr eingenommen sind, in ihrem Hertzen sie für wahr halten, und auch gar geneigt sind, sich solche bey ihrem Wandel in der Welt zur Regel und Richtschnur dienen zu lassen, die aber dabey noch gar zu empfindlich gegen die Urtheile der im Argen liegenden Welt sind, und es sich etwas gar zu hartes düncken lassen, von derselben verachtet und verspottet zu werden. Und diese, wenn es nun dahin kommt, daß die Welt ihrer, und ihres Glaubens, und ihrer Frömmigkeit zu spotten, oder ihnen sonst auffätzig zu werden beginnet: was ist gewöhnlicher? als daß sie zurücke treten, anders Sinnes werden, und sich der Welt gleich stellen. Und endlich so fehlet es ja auch gar nicht an Leuten, die zu gewissen Zeiten durch das Wort Gottes und die Lehren desselben aufs lebhafteste gerührt, und mit heiligen Bewegungen und Endschlüssen gantz erfüllt zu seyn scheinen, aber dabey gar zu sehr an die Welt gefesselt sind, und sich gar zu viele Gewalt würden thun müssen, wenn sie sich davon loßreissen wolten. Aber wie bald pflegen solche nicht auch mit verdoppelten Eifer zu ihren weltlichen Angelegenheiten, Händeln, und Geschäften zurück zu kehren, ohne von jenen lebhaften Regungen, von jenen heiligen Bewegungen und Endschlüssen weiter das geringste zu spühren. Täglich erfahren wir es, daß das Wort Gottes, so groß auch an sich selbst die Macht desselben über das menschliche Hertz ist, daß es dennoch über ein übel geartetes Hertz, über das Hertz derer, die es nur flüchtig und obenhin hören, die zu weichlich sind, um des Worts willen etwas zu erdulden, die zu erpicht auf das Irrdische, und in weltliche Händel und Geschäfte gar zu vertieft sind, daß es über solch ein Hertz wenig oder nichts vermag, und bey demselben nichts, wenigstens nichts rechtes ausrichtet.

Aber noch nicht genug. Nicht genug, daß wir wissen, wie das Wort Gottes bey einem übel gearteten Hertzen wenig, und wohl gar nichts ausrichte. Auch das müssen wir uns wol mercken, daß wenn das Wort Gottes bey einem übel gearteten Hertzen nichts ausrichtet, daß auch eben die

die Unart des letzteren Schuld daran sey; daß dadurch eben die Macht des göttlichen Worts vereitelt werde. Und wie so geschickt ist doch unser Text, auch davon insbesondere uns zu überzeugen. Der Saame, der nach der Gleichnißrede des Heilandes, theils an den Weg, theils auf den Felß, theils aber auch mitten unter die Dornen fiel, war ausser Streit von gleicher Güte mit dem, der auf ein gut Land fiel, und eben so geschickt, als dieser, aufzugehen, und hundertfältige Frucht zu tragen. Und woran lag denn die Schuld? daß solches nicht geschahe. Aller Orten an der schlechten Beschaffenheit der Gegend, wohin er fiel. Am Wege ward er vertreten, und von den Vögeln unter dem Himmel aufgefressen. Aber das rührte daher, weil er daselbst keine Furchen antraf, und auf dem harten Boden gantz frey und unbedeckt liegen bleiben muste. Auf dem Felß ging er zwar auf: aber er verdorrete bey der ersten Hitze. Und die Ursache war diese, daß der Felß die aufschiessende Saat nicht recht einwurtzeln ließ, noch ihr Saft genug von ihrer Nahrung darboth. Unter den Dornen ward eben dieselbe frühzeitig erstickt, also daß sie keine Frucht bringen konte. Aber das thaten die Dornen, die zugleich mit aufgingen, und indem sie stärcker in die Höhe schossen, die noch junge Saat nicht aufkommen liessen. Allein da lehret uns auch der theure Heiland eben also von den Fällen urtheilen, da das Wort Gottes achtlose, weichliche, und zu sehr an die Welt gefesselte Gemüther antrift, und über solche wenig oder gar nichts vermag. Von dem Hertzen der achtlosen und leichtsinnigen Zuhörer nimmt der Teufel das gehörte Wort hinweg, und hindert also, daß sie nicht an dasselbe glauben, und nicht durch solches selig werden. Aber das würde dem Teufel nimmermehr gelingen, wenn sie das Wort, da sie es hören, auch ihrem Gemüth fest eindrückten, und es wahrhaftig in ihr Hertz selbst aufnähmen; wenn sie ihm nicht selbst die Gelegenheit dazu eben dadurch darbothen, daß sie das Wort nur so flüchtig und obenhin anhören. Die gar zu weichlichen Zuhörer nehmen zwar wohl das Wort mit Freuden an, und glauben auch eine Zeitlang: aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe. Und daß sie abfallen, das macht offenbahr jene ihre Weichlichkeit, nach welcher sie lieber mit Verfolgung und Drangsahlen verschonet bleiben, als fest an dem Worte halten wollen. Und was denn endlich die Art der Zuhörer betrift, die gar zu erpicht auf das Irrdische sind, und unter den Sorgen, Reichthum, und Wollust dieses Lebens dahin gehen, und ihre Tage zubringen: so ersticket bey denen das Wort, und bringet keine Frucht. Allein da sind auch jene Sorgen, Reichthum, und Wollust dieses Lebens, das eben sind die Dornen, die solches ersticken. Die gar zu grosse Begierde nach dem Irrdischen, und die gar zu eifrige Beschäftigung mit demselben, die ist Schuld daran, daß sie sich das ihnen

gepredigte Wort nicht zu Nutzen machen, und daß solches seine Kraft an ihrem Hertzen nicht beweisen kan. Auf allen Seiten bleibet es also dabey, daß die wahre Ursache von der Vereitelung des göttlichen Worts und der Macht desselben in der Unart des Hertzens zu suchen sey, welches es antrift.

Mit dieser Ueberzeugung, geliebte Freunde! die uns unser Text in der Sache, wovon wir ietzt reden, darbeut, damit müssen wir gegenwärtig denn auch zufrieden seyn. Auf andere Gründe, die zur Bestättigung derselben dienen, dürfen wir uns ietzt nicht einlassen. Wir könten ja freylich unter andern auch auf die Natur der Sache selbst zurücke gehen, euch daran erinnern, daß das Wort Gottes auf den Menschen ja auf eine Art, die seiner Natur gemäß ist, und so, wie es sich für ein vernünftiges und freyes Wesen schickt, das allmählich belehret, überzeugt, gewonnen, und also zu seinem Heil geführet werden muß, nicht aber mit unwiedertreiblicher Gewalt und einer Art von Zauberkraft würcken müsse; und daß, wenn es nun dasselbe leichtsinnig, weichlich, und gantz irrdisch gesinnet findet, und also gar zu grosse Hindernisse an der Verfassung desselben antrift, daß es natürlicher Weise alsdann auch fruchtloß und vergeblich angewandt bleiben müsse. Allein es würde sich solches doch nicht ohne einige Weitläuftigkeit ausführen, und recht in ein Licht setzen lassen. Und diese müssen wir auf alle Art vermeyden; da wir uns bey dem Unterricht von der Vereitelung der Macht des göttlichen Worts durch die Unart des Hertzens bereits mehr als zu lange aufgehalten haben. Ohne uns daher allhie in neue und weitere Untersuchungen einzulassen, so wollen wir ietzt weiter gehen, und nun in dem zweyten Theil unsrer Rede mit wenigem auch bemercken, wie das Wort Gottes über ein wohlgeartetes Hertz alles vermag, und bey demselben alles ausrichtet.

Zweyter Theil.

Aber was verstehen wir nun hie durch ein wohlgeartetes Hertz? Und welches werden die rechten Kennzeichen und Merckmahle desselben seyn? Daß wir solches deutlich einsehen und wissen, darauf kommt auch hie das mehreste an. Allein da dienet uns auch das gar sehr, was wir in dem vorhergehenden Theil von der Unart des menschlichen Hertzens geredet haben. Denn davon dürfen wir nur im Gegensatz auf ein wohlgeartetes Hertz und die wahre Beschaffenheit desselben schliessen. Indem wir also von einem wohlgearteten Hertzen reden: so ist das unsre Meynung gar nicht, daß solches gantz frey von allen angebohrnen Fehlern, Schwachheiten, und
1 Mos. 6, 12. Untugenden seyn müsse. Da alles Fleisch nun einmahl seinen Weg verderbet hat: so darf man ja leider nun bey keinem eintzigen von denen, die

die von Weibern gebohren sind, ein Hertz suchen, das sogar von allen angebohrnen Fehlern und Untugenden frey wäre; so würde es nur vergeblich seyn, von solch einem Hertzen zu reden, und weitläuftige Betrachtungen darüber anzustellen. Nein, meine Freunde? es ist genug, wenn man nur die Gnade des Heiligen Geistes soweit über sich siegen, und dadurch in seiner Seelen solche Gesinnungen, Triebe, und Eigenschaften hat würcken lassen, daß man sich von dem Verderben seiner Natur nicht bemeistern, noch blindlings dahin reissen läßt; daß der Mensch den ihm angebohrnen Fehlern, Schwachheiten, und Untugenden Wiederstand zu thun, und derselben ungeachtet das, was zu seinem Frieden dienet, zu bedencken und zu schaffen gelernet hat. Alsdann verdienet sein Hertz schon den Namen eines wohlgearteten Hertzens. Und nur von einem insoferne wohlgearteten Hertzen reden wir ietzt.

Was nun insbesondere die guten Eigenschaften betrift, die es in Absicht auf das Wort Gottes und die Predigt desselben von sich blicken läßt: so wollen wir ietzt drey derselben namhaft machen, die gerade das Gegentheil von den Untugenden sind, in welchen wir vorhin die Unart des Hertzens, insoferne sie sich gegen das Wort Gottes und die Lehren desselben äussert, gesetzet haben. Da hieß es zuförderst und mit Recht eine Unart des Hertzens, wenn ein Mensch das Wort Gottes auf eine gar leichtsinnige Art, ohne Aufmercksamkeit, ohne es seinem Gemüth fest einzudrücken, und sich es zu Hertzen gehen zu lassen, nur flüchtig und obenhin anhöret. Ist das Hertz wohlgeartet: so wird der Mensch das Wort, das ihm geprediget wird, nicht nur mit wahrer Lehrbegierde anhören, sondern auch mit allem Fleiß sich mercken, und es Eindrücke in sein Hertz nicht ohne Rührung und Bewegung desselben machen lassen. Dort hieß es hiernächst eine Unart des Hertzens, wenn der Mensch zu weichlich ist, um des Worts willen etwas zu dulden, und wenn er sich durch Anfechtungen, durch Trübsahle und Verfolgungen gar leicht und bald mürbe machen, und zum Abfall von dem Worte Gottes, wenigstens zu Abweichungen von der Vorschrift desselben bringen läßt. Ist daher das Hertz wohlgeartet: so wird der Mensch also gesinnet seyn, daß er lieber alles Ungemach über sich ergehen lassen würde, als daß er das Wort Gottes, das ihm geprediget worden, wiederum fahren lassen, und so wie von dem Glauben an solches, also auch von dem Wandel nach der Vorschrift desselben zurücke treten und ablassen solte. Dort hieß es endlich auch eine Unart des Hertzens, wenn der Mensch so erpicht auf das Irrdische ist, und so tief in die Händel dieser Welt sich verwickelt, daß ihm keine Zeit noch Gelegenheit übrig bleibt,

mit

mit dem Worte Gottes, und dessen theuren Lehren, sich selbst und seine Gedancken recht ernstlich zu beschäftigen. Ist daher das Hertz wohlgeartet: so wird der Mensch aus Liebe zu dem Worte Gottes und dessen theuren Lehren sein Hertz, so viel nur immer möglich ist, von dem Irrdischen zurücke ziehen, und seine weltliche Angelegenheiten mit solch einer Mäßigung betreiben, daß er noch immer Zeit und Raum behält, zu dem Worte Gottes zurück zu kehren, und in demselben Unterricht, Rath, und Trost für sich und seine Seele zu suchen. Diese drey Stücke nehme man also nur zusammen. Man mache sich von einem Menschen die Vorstellung, daß er das Wort Gottes, indem es ihm geprediget wird, mit aller Lehrbegierde anhöret, mit allem Fleiß sich merckt, und solches wahre Eindrücke in sein Hertz machen läßt; daß er dabey fest an demselben hält, und willig und bereit ist, um desselben willen alles zu dulden, und alles Ungemach über sich ergehen zu lassen; daß er endlich auch gelernet hat, zur rechter Zeit von dem Irrdischen sich loß zu reissen, und mit wahrer Sorge für sein Heil immer aufs neue zu dem Worte Gottes zurück zu kehren, und mit den Lehren desselben sich zu beschäftigen. Und damit haben wir alles, was der Begrif eines in Absicht auf das Wort Gottes wohlgearteten Hertzens in sich faßt.

Den Worten des Heilandes in unserm Text, geliebte Freunde! ist nun auch diese Abbildung, die wir euch nur eben von einem wohlgearteten Hertzen gegeben haben, gar gemäß. Da gedencket unser Jesus im Gleichnisse auch eines guten Landes, auf welches ein Theil des Saamens gefallen. Aber dieß gute Land, da er es sowohl dem Wege, als dem Felß, als den dornichten Gegenden entgegen setzet: so müssen wir es als ein Land betrachten, das den ausgestreuten Saamen auch würcklich, an statt ihn frey und unbedeckt liegen zu lassen, in sich und so zu reden in seinen Schooß aufgenommen; daß es der aufgegangenen Saat an Nahrung und Saft nicht fehlen lassen; das auch rein von Unkraut und Dornen, von allem, was die aufgegangene Saat in ihrem Wuchs hindern, und solche ersticken können, gewesen. Und da siehet ja wohl ein ieder ohne Erinnern, welch ein bequemes Bild eines wohlgearteten Hertzens, nach allen dreyen vorhin bemerckten Eigenschaften desselben, solch ein gutes Land ist. Allein da deutet auch der Heiland selbst dieß Bild auf Leute, deren Hertz wohlgeartet ist: und die Worte, deren er sich dabey bedienet, die bezeichnen uns deutlich genug iede von jenen drey Eigenschaften desselben. Er redet von Leuten, die das Wort beydes hören, und auch behalten. Und dadurch unterscheidet er sie von jenen Achtlosen, die das Wort nur flüchtig und

oben-

obenhin hören; dadurch beschreibet er sie uns als solche, die auf das Wort, indem sie es hören, auch mercken, und es in ihrem Gemüth und Hertzen bekleiben lassen. Er redet hiernächst von einem feinen guten Hertzen, in welchem sie das Wort behalten. Und dadurch zielet er ohne Wiederrede auf die Beschaffenheit eines Hertzens, da solches rein und frey von unmäßigem Verlangen nach dem Irrdischen, und einer Menge von Sorgen, Anschlägen, und Absichten ist, die lediglich dahin gehen. Ein solches Hertz ist einem Acker gleich, wo der Boden gesäubert und gut ist, und kein Unkraut, keine Dornen und Diesteln wachsen. Es ist ein feines gutes Hertz. Er redet endlich auch von einer Geduld derer, die das Wort hören, und in einem feinen guten Hertzen behalten. Aber die Gedult beziehet sich ihrer Natur nach allezeit auf Wiederwärtigkeiten, Trübsahl, und Leiden, von denen man betroffen wird: und sie bestehet eben darin, daß man sich denenselben ohne Wiederstreben unterwirft, und sich standhaft unter denselben beweiset. Und insoferne ist dem Heilande alhie auch offenbahr von einer Standhaftigkeit in Ertragung der Leiden, die um des Worts willen über einen Menschen kommen, die Rede. Sehet da alle drey Stücke jener Abbildung, die wir von einem wohlgearteten Hertzen gegeben haben, auch in den Worten Jesu und unsers Textes gegründet: die auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Hertzen, und bringen Frucht in Gedult. v. 15.

Wohlan, geliebte Freunde! so setzet, daß das Wort Gottes, indem es geprediget wird, ein so wohl geartetes Hertz antrift. Und sehet, in diesem Fall beweiset es auch durch die That selbst seine völlige Macht; bey solch einem Hertzen richtet es gewiß alles aus.

Jesus selbst bekräftiget uns solches alhie in unserm Text. Er berichtet, da er im Gleichniß redet, von dem Saamen, der auf ein gut Land, das Bild eines wohlgearteten Hertzens, gefallen, daß er aufgegangen, und nicht nur aufgegangen, sondern auch Frucht, ja sogar hundertfältige Frucht getragen. Er bezeuget seinen Jüngern auch bey der Deutung dieser Stelle mit ausdrücklichen Worten, beydes, daß er auf diejenigen gezielet, die das Wort hören, und in einem feinen guten Hertzen behalten, und daß solche auch würcklich in Geduld Frucht, hundertfaltige Frucht nämlich, so wie es im Gleichniß geheissen hatte, bringen. Aber brauchen wir denn auch noch ein mehreres? Die Früchte, die das Wort Gottes bey einem Menschen bringen kann, die bestehen eben in den seligen Veränderungen, welche es nach der Absicht seines grossen Urhebers v. 8. v. 15.

zum Heil der Menschen in den Seelen derselben würcken soll. Es soll die verblendeten erleuchten, die Sünder zerknirschen, die Mühseligen und Beladenen erquicken, die nach Gerechtigkeit hungrigen und durstigen zu Christo dem freyen offenen Born wieder die Sünde und Ungerechtigkeit führen, die Müden und Schwachen zum Lauf auf dem Wege der Heiligung und Gottseligkeit stärcken, und überhaupt die Kinder Gottes näher zur Vollkommenheit führen. Dieß sind die wahren Früchte, die es zu tragen von Gott bestimmet ist. Dieß sind die eigentlichsten Geschäfte und Würckungen seiner Kraft. Sobald es ihm damit gelungen ist: so hat es alles ausgerichtet. Und sehet, bey einem Hertzen guter Art; bey denen, die es hören, und in einem feinen guten Hertzen behalten, bey denen bringet es nicht nur Frucht, sondern auch hundertfältige Frucht. Bey denen gelinget es ihm in überreicher Maasse. Das lehret unser Jesus selbst. Und ist es denn nicht unläugbahr? daß es bey einem wohlgearteten Hertzen alles ausrichte.

Verbindet indeß, geliebte Freunde! hiemit noch eine andere Stelle, in welcher der Herr unser Gott durch den Mund des Propheten Jesaiä mit einem Volck redet, das seine Ohren zu ihm neiget, und zu ihm kommt, daß ihre Seele lebe. Gleichwie der Regen und Schnee, spricht er, vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbahr und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brodt zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, daß mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende. Was kann deutlicher und zugleich nachdrücklicher seyn, als diese Stelle ist? Mehr fordert Gott nicht, als daß man seine Ohren zu ihm neige, und mit wahrer Lehrbegierde, von ihm den Weg zum Leben zu lernen, zu ihm komme; als daß man sein Wort mit einem wohlgearteten Hertzen, und in gehöriger Gemüthsverfassung annehme und höre. Alsdann soll es nicht leer wieder zu ihm zurücke kommen. Alsdann soll es thun, alles, was ihm gefällt. Alsdann soll alles, wozu ers sendet, demselben gelingen. Und daß wir es kurtz fassen: es soll alles ausrichten

Jes. 55, 10. 11.

In der Erfahrung, geliebte Freunde! wird das nun auch ein ieder, der mit einem wahrhaft wohlgearteten Hertzen das Wort Gottes höret, mehr als zu wohl gegründet befinden. Er wird inne werden und mercken, wie er von Tage zu Tage in der Erkäntniß Gottes und seiner

Wahr-

Wahrheit wächset, in seinem Glauben gestärcket wird, zu grösserer Freudigkeit seiner Hofnung gelanget, über Welt und Sünde mehrere und vollkommnere Siege davon trägt, und immer reicher an Tugenden und guten Wercken, und völliger in der Liebe wird. Und wenn denn gleich so mancher solches nicht an sich selbst erfähret, noch erfahren kann, da es ihm an der gehörigen Gemüthsverfassung, und dem dazu nöthigen wohlgearteten Hertzen fehlt: so darf derselbe sich unter seinen Nebenchristen nur nach solchen umsehen, die mit einem besser geartetem Hertzen, als das seinige ist, Gottes Wort hören, und allen Fleiß auf dasselbe verwenden; nach denen darf er sich nur umsehen, und auf die Erkäntniß, den Glauben, den Wandel, und die Wercke derselben mercken. Durch die Beyspiele derselben wird er sich mehr als zu bald überzeuget fühlen, daß in der That das Wort Gottes an einem so gut, wie das ihrige, gearteten Hertzen seine völlige Macht beweise, und bey demselben alles ausrichte.

Indessen wenn wir nun auf den Grund der gantzen Sache gehen, und nachforschen, woher das rühre, daß das Wort Gottes bey einem wohlgearteten Hertzen alles ausrichtet: so können wir auch nicht anders, wir müssen die Ursache davon eben in der Beschaffenheit solch eines Hertzens, eben darin, daß solches wohlgeartet ist, suchen. Eigentlich ist zwar nicht diese, sondern das Wort Gottes dasjenige, was da würcket. Das Wort, das da geprediget wird, hat eine übernatürliche und von Gott selbst in solches gelegte Kraft, allerley selige Veränderungen bey dem Menschen hervor zu bringen: Und eben von derselben entspringen diese letztern, indem Gott und der Geist Gottes die Predigt des Wortes mit Gnade und Segen von oben herab begleitet. Aber da diese Kraft des Worts doch nicht unwiedertreiblich ist; da sie Hinderniße finden, und nach Beschaffenheit derselben gehemmt und fruchtloß gemacht werden kan: so lässet ein wohlgeartetes Hertz und die innere Verfassung desselben keine dergleichen Hinderniße zu. Und insoferne trägt sie allerdings das ihrige mit dazu bey, daß das Wort Gottes seine Macht an ihm beweisen, und alles bey ihm ausrichten kan. Der ausgesäete Saame bringt eigentlich nur Frucht. Aber es ist doch nicht genug, daß der Saame an sich selbst gut und unverbesserlich ist, und ausgesäet wird. Auch die Witterung muß bequem und fruchtbahr, und der Acker wohlbearbeitet, gereinigt, und gedünget seyn. Auch diese Umstände tragen das ihrige bey, daß jener so reiche Früchte bringet, als man nur immer erwarten und wünschen kan. Und auf gleiche Art ist die gute Beschaffenheit des Hertzens eine Bedingung, unter welcher das Wort Gottes seine Kraft beweisen, und würcken, und alles ausrichten

richten kan; da solches hingegen in deren Ermanglung, gar fruchtloß und vergeblich bleiben würde.

Wie aber? solte denn wohl nicht auch auf die verschiedene Beschaffenheit des göttlichen Worts, das den Menschen geprediget wird, solte wohl nicht auf den Herrn unsern Gott, der solches den Menschen bald so, bald anders predigen läßt, wo nicht alles, doch das mehreste dabey ankommen? Wenn das Wort Gottes bey dem einen gantz fruchtloß bleibt, und hingegen bey dem andern alles ausrichtet: solte das auch vielleicht daher rühren? daß es nur dem einen auf eine Art, nach welcher es Eindrücke machen, und etwas gutes würcken kan, und nicht auch dem andern geprediget wird, und daß es Gott nur jenem, und nicht auch diesem, auf solch eine Art predigen lassen will. Eine Frage, die wir um so vielweniger bey dieser Gelegenheit gantz unberührt lassen dürffen, da selbst in unserm Text sich eine Stelle findet, die solches zu lehren scheinen möchte.

Seine Gleichnißrede an das Volck, geliebte Freunde! die
v. 8. beschloß unser Jesus mit den Worten: wer Ohren hat zu hören der höre. Dadurch gab er zu verstehen, daß die Sache selbst, die er bißher unter Bildern und im Gleichniß vorgetragen hätte, von der grösten Wichtigkeit, und wohl wehrt wäre, daß man sich solche merckte, und sie recht zu Hertzen nähme. Und da geschahe es denn auch, daß seine Jünger begierig wurden, die wahre Absicht und Meynung jener seiner Gleichnißrede zu wissen und einzusehen, und daß sie ihn selbst auch in der That darum
v. 9. befragten. Es fragten ihn aber, heißt es in unserm Text, seine Jünger, und sprachen: was diese Gleichniß wäre: Und nach dem Bericht des Evangelisten Matthei verbunden sie mit dieser Frage noch eine ande-
Matth. 13, 10. re, die Frage nämlich, warum er zu ihnen, zu dem Volck, durch Gleichnisse redete? Auf diese Fragen antwortete ihnen nun auch unser theurer Heiland. Er erklährte ihnen das Gleichniß, dessen er sich vorher gegen dem Volck bedienet hatte, gar umständlich und gantz deutlich, so wie wir es vorhin bereits zu bemercken Gelegenheit gehabt. Aber ehe er dazu schritte, so ließ er sich nach dem Bericht unsers Evangelisten, der seine
v. 10. Worte gantz kurtz zusammen gezogen hat, also gegen sie vernehmen: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Und das eben ist die Stelle, auf welche wir gegenwärtig zielen. Hie machet der Heiland offenbahr einen Unterschied unter seinen Jüngern und andern Juden. Er machet

auch

auch einen Unterschied unter den Fällen, da das Geheimniß des Reiches Gottes und die seligmachenden Lehren des göttlichen Worts dem einen nur in Gleichnissen auf eine verblühmte, versteckte, und dunckle Art, dem andern hingegen gantz leicht, und deutlich, und verständlich vorgetragen werden. Und zugleich bezeuget er seinen Jüngern, daß sie von Gott gewürdiget wären, und ihnen die Gnade von Gott wiederführe, den deutlichsten Unterricht in dem Geheimnisse des Reiches Gottes zu hören, und dieses recht verstehen zu lernen; daß es den andern so gut nicht würde, und es bey denen bey einem Unterricht durch blosse Gleichnisse bliebe; und daß die letzteren aus diesem Grunde solches zwar in der That unter den Bildern und Gleichnissen sähen, aber doch nur so dunckel, daß es eben so viel wäre, als sähen sie es nicht, und daß sie es zwar würcklich verkündigen, und predigen hörten, aber im Grunde doch nichts davon begriffen und verstünden. Euch, heißt es, euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Aber scheinet es denn nicht auch? als läge die Schuld, warum das Wort Gottes bey so vielen gantz fruchtloß bleibt, und nur bey einigen alles ausrichtet, als läge die Schuld davon theils an dem Worte selbst, und theils an Gott: An dem Worte, da solches bey den erstern in allerley dunckle und schwehre Gleichnisse eingekleidet ist, und nur den letztern mit genugsamer Klahrheit und Deutlichkeit geprediget wird; an Gott aber, da derselbe es dem einen nur in Gleichnissen, dem andern hingegen gantz unversteckt, gantz klar und deutlich predigen läßt.

Hätten diese Gedancken Grund, geliebte Freunde! und lehrte in der That jene Stelle unsers Textes solches: so würde das, was wir vorhin gelehret haben, eine grosse Einschränckung leiden; so würden wir nicht so schlechthin behaupten können, daß das Wort Gottes bey einem wohlgearteten Hertzen gewiß alles ausrichte. Es käme alsdann noch darauf an, ob Gott solches auch der Gnade würdiget, daß er demselben sein Wort nicht in schwehren und dunckeln Gleichnissen, sondern auf eine leichte, deutliche und faßliche Art predigen läßt. Geschähe dieses nicht: so möchte das Hertz so wohlgeartet seyn, wie es wolte. Das Wort, das ihm geprediget wird, würde alsdann wenig oder gar nichts bey demselben ausrichten. Aber nein, jene Gedancken haben gar keinen Grund: Und in der Stelle unsers Textes, wovon ietzt die Frage ist, lehret unser Jesus nichts weniger, als solches. Nur dahin geht seine wahre Meynung, daß Gott Leuten, die so wie seine Jünger geartet wären, und dem Wort, das

ihnen geprediget worden, mit wahrer Lehrbegierde weiter nachdächten und nachforschten, daß Gott es denen auch nicht an mehrern und sattsamen Licht zu ihrer Erleuchtung fehlen liesse, und daß die andern hingegen, die das Gegentheil thäten, auf das Wort, das ihnen geprediget worden, nicht weiter achteten, noch sich um den wahren Sinn und Inhalt desselben weiter bekümmerten, unmöglich weiter geführet werden könten, und natürlicher Weise gantz unwissend und unverständig bleiben müsten. Die Gleichnisse nämlich, deren sich unser Jesus nach der Weise der Morgenländer bey seinen Predigten an das Volck so häuffig bediente, und unter welchen er demselben die Geheimnisse des Himmelreichs vortrug, die solten nach seiner Absicht das Volck um soviel aufmercksamer machen, sie in ein ernsthaftes Nachsinnen versetzen, und sie reitzen, bey ihm nähern Unterricht zu suchen, und sich seine Gleichnisse von ihm auch erklähren zu lassen. Aber das geschahe nicht. Das Volck ließ es insgemein dabey bewenden, daß es ihm zuhörete, indem er in Gleichnissen zu ihnen redete. Um die Lehren selbst, die darunter verborgen lagen, bekümmerte es sich nicht: Und ohne ihn darum zu befragen, lief es wieder aus einander. Auch bey der Gleichnißrede unsers Textes machte dasselbe es also. Kaum daß der Heiland solches mit den Worten: Wer Ohren hat, zu hören, der höre, beschlossen hatte: so ging es wieder aus einander, und ließ ihn mit seinen Jüngern und etlich we-
Marc. 4, 10. nigen andern alleine. Das erhellet zwar nicht aus unserm Text, aber aus dem Bericht des Evangelisten Marci gar deutlich und zur Genüge. Darauf zielet also unser Jesus. Indem ihn seine Jünger samt denen, die aus dem Volck bey ihm geblieben waren, um die eigentliche Deutung jenes Gleichnisses, das sie gehöret hatten, befragten: so billigte er solches nicht nur. Nein, er bezeugte ihnen auch, daß ihnen nun, und eben um dieser ihrer Aufmercksamkeit und Lehrbegierde willen, auch die Gnade von Gott wiederführe, noch weiter als in Gleichnissen, und auf eine gantz klare und deutliche Art in dem Geheimnisse des Reiches Gottes unterwiesen zu werden. Aber im Gegensatz gegen sie selbst bemerckte er auch, daß solches den übrigen nicht weiter, als in Gleichnissen, vorgetragen würde, da sie so gar kein Verlangen äusserten, die wahre Deutung dieser Gleichnisse zu erfahren und zu wissen, und daß sie darüber durch eine gantz natürliche Folge, obgleich wieder die Absicht ihres Gottes, gantz unverstandig in dem Geheimniß des Himmelreichs blieben, das ihnen unter allerley Bildern gezeiget, und in Gleichnissen geprediget würde. Und da dienet denn selbst diese Stelle unsers Textes, vielmehr das zu bestätigen, als zweifelhaft zu machen, daß die Kraft des göttlichen Worts lediglich durch die Unart des menschlichen Hertzens vereitelt wird, und hingegen bey einem wohl-

gearteten

gearteten Hertzen alles ausrichtet. Auch nach derselben muß man darin den Unterschied suchen und setzen, daß der eine mit wahrer Lehrbegierde dem Worte weiter nachdenckt und nachforschet, und der andere es daran fehlen läßt.

Anwendung.

Wohlan, geliebte Freunde! so lasset uns denn nur, ohne uns desfalls weiter einige Zweifel zu machen, auf uns selbst sehen, und nachforschen, wie viel bißher die Kraft des göttlichen Worts über uns insbesondre vermocht, und bey uns ausgerichtet habe. Da es reichlich unter uns wohnet; da es uns von Zeit zu Zeit, und immer aufs neue geprediget wird: so sind auch wir vor soviel andern Völckern diejenigen, an denen sich billig die gantze Macht desselben durch die herrlichsten Würckungen offenbahren solte; die durch ein göttliches Licht im Verstande, durch unverstellte Traurigkeit über ihre Sünden, durch wahre Freudigkeit ihres Glaubens, und durch brennenden Eifer in der Heiligung, öffentlich von der Macht des göttlichen Wortes zeugen, und solche verherrlichen solten. Und wolte Gott! wir wären es in der That. Wolte Gott! daß wir in eben dem Maaß an Erkäntniß wüchsen, in dem Abscheu vor der Sünde uns stärckten, zu grösserer Freudigkeit unsers Glaubens und unsrer Hofnung gelangten, und mit Trieben der Heiligung und des neuen Gehorsams erfüllet würden, als uns das Wort unsers Gottes reichlich geprediget wird. Allein wie viele solten wohl deren unter uns seyn? die solches ungescheut und ohne erröthen zu dürfen von sich rühmen könten.

Ach! meine Freunde! es ist in allen Absichten nur gar zu augenscheinlich, daß das Wort Gottes, indem es uns so reichlich geprediget wird, durch die ihm eigene Macht nur gar zu selten bey uns das alles ausrichtet, was es doch gar wohl ausrichten könte, und daß es dagegen nur gar zu oft durchaus fruchtloß bleibt, und uns gantz vergeblich gepredigt wird.

Durch solches und die Kraft desselben, solten wir alle zur Erkäntniß Gottes und seiner Wahrheit, der Tiefe unsers Elendes und Verderbens, und so wohl des Heils selbst, das uns Gott in Jesu Christo seinem Sohn bereitet hat, als der Wege des Heils und der Seligkeit gebracht, und auch von Tage zu Tage zu einem grössern Reichthum der Erkäntniß

Gottes

Gottes und Jesu Christi, seines Sohnes, geführet werden. Wir solten dadurch am Verstande wahrhaftig, und auch immer völliger erleuchtet werden. Aber kann wohl etwas grösser? Kann etwas kläglicher seyn? als die Blindheit, die Unwissenheit, und der Unverstand des gröſten Haufen unsrer Christen in den Lehren Gottes und seines Worts. Von allem was ihnen geprediget wird, so oft es ihnen auch geprediget wird, verstehen sie fast nichts. Weder was sie eigentlich glauben, noch warum, und aus welchen Gründen sie es glauben, wissen sie; also daß es billig auch von
2 Tim. 3, 7. ihnen heißt: sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkäntniß der Wahrheit kommen. Und wie schwach! wie dürftig bleibt nicht insgemein bey den übrigen, die etwa noch zu einer wahren und rechten Erkäntniß Gottes und Jesu Christi gelanget sind, diese letztere! Nur auf die ersten Buchstaben der göttlichen Worte ist sie eingeschränckt: Und höher steiget sie auch nicht leicht.

Durch das Wort Gottes und die Kraft desselben solte hiernächst unser aller Hertz, so wie mit sehnlichem Verlangen nach Gott und seinem Heil, also auch mit immer gröſſerm Eckel und Abscheu vor der Sünde, die uns von unserm Gott geschieden, und uns seines Heils unwürdig gemacht, erfüllet werden. So aber ist es fast nicht anders, als würden wir es gleichsam gantz gewohnt, das Wort Gottes von dem Greuel der Sünde, und der Gefahr, die sie unsrer Seelen droht, zeugen zu hören, und gantz fühlloß, uns dadurch rühren und bewegen zu lassen. Wer im Anfange noch wohl über seine begangene Missethaten erschrack, und sie mit Angst und Grauen betrachtete, der lässet sie sich allmählich immer erträglicher dünckeu, woferne er sie nicht gar als Kleinigkeiten ansiehet. Und wie viele suchen nicht überdem recht ihre Lust und Freude darin? daß sie sich ohne Scheu in allen Arten der Sünden und der Laster herumwältzen können.

Weiter, so solte auch durch das Wort Gottes und die Kraft desselben ein fester Grund der Zuversicht und der Hofnung bey uns geleget, und zugleich eine immer gröſſere Freudigkeit des Glaubens und der Hofnung in unsrer Seelen erzeuget werden. Aber weit gefehlet, daß solches bey gar vielen geschähe. Die Zuversicht und Hofnung der allermehresten läuft am Ende auf lauter leere Einbildung und ein bloſſes Vorgeben hinaus. Und die, welche etwa noch wahrhaftig im Glauben stehen, die sind und bleiben insgemein so schwach in ihrem Glauben und in ihrer Hofnung, daß sie bey der geringsten Prüfung derselben gleichsam gezwungen sind, mit jenem Vater des Mondsüchtigen wehmüthig und voller Angst auszurufen: Ich glau-
Marc. 9, 24. be, lieber Herr! Hilf meinem Unglauben.

Endlich

Endlich so solte nun auch das Wort Gottes und die Kraft desselben das bey uns schaffen und würcken, daß wir uns nicht nur mit wahrem Eifer der Gottseligkeit und aller guten Wercke beflissen, sondern auch würcklich auf der Bahn der Gottseligkeit weiter fortdrungen, und reicher an Tugenden und guten Wercken würden, als wir vorhin gewesen. Und sehet, auch davon bemercket man fast aller Orten gerade das Gegentheil. Der gröste Haufe fühlet kaum noch zuweilen einige Regungen, vom Bösen zu lassen, und Gutes zu thun, die aber sogleich wieder verfliegen. Und bey den übrigen spühret man noch immer nur gar zu grosse Trägheit und Verdrossenheit zum Guten, und ein Maaß von Tugenden und guten Wercken, das sich ehe vermindert, als vermehret.

Und so ist es denn gantz klar und offenbahr, geliebte Freunde! daß leider! das Wort Gottes durch die ihm eigene Kraft bey den mehresten unter uns fast gar nichts, und bey den übrigen kaum einen geringen Theil desjenigen ausrichtet, was man sich doch von solchem, und der Kraft desselben gar wohl versprechen könte. Aber woran liegt nun die Schuld davon? Wen wollen wir anklagen? Und wie wird es anzufangen seyn? daß es demselben in Zukunft zu unserm wahren Heil bey uns wahrhaftig und in völliger Maasse gelingen möge.

Ach! meine Freunde! wenn das Wort Gottes und die Bemühungen der Gnade an uns vergeblich sind, und entweder gar nichts, oder doch nur einen gantz geringen Theil desjenigen ausrichten, was sie doch gar wohl ausrichten könten und solten: so rühret das von der Unart unsers eigenen Hertzens her. Wir sind träge und unwillig, die Lehren des göttlichen Worts zu hören: Und daher hören wir sie nicht anders, als mit Flüchtigkeit und Kaltsinnigkeit. Wir mögen um ihrentwillen nichts dulden, noch uns und unsern Lüsten Gewalt thun. Daher entfernen wir sie zu der Zeit, da wir ihrer am meisten bedürffen, mit Fleiß von uns, und schlagen sie uns aus den Gedancken. Wir sind gantz voll von Anschlägen, Sorgen, und Leidenschaften, die auf die Dinge dieser Welt und dieses Lebens gerichtet sind. Daher findet das Wort Gottes in unserm Hertzen keinen Raum, sich auszubreiten, und dem Herrn eine neue Creatur aus uns zu bilden. Unsre Leichtsinnigkeit, unsre Weichlichkeit, unsre Liebe zur Welt sind Schuld daran, daß das Wort Gottes, so lebendig und kräftig es auch ist, entweder gar nichts, oder doch nicht genug bey uns ausrichtet. Von diesen Untugenden und Fehlern lasset uns also nur vor allen Dingen uns reinigen und loßreissen. Zur Anhörung und Betrachtung

des göttlichen Worts lasset uns iederzeit ein Hertz mitbringen, das es wahrhaftig als Gottes Wort mit Ehrfurcht aufnimmt; das da gedenckt, es sey, was da geschrieben ist, ihm zur Lehre geschrieben; das begierigst und mit Eifer auf dasselbe mercket. Bey den Wiederwärtigkeiten dieses Lebens, und bey den Versuchungen unsers Fleisches lasset uns starck seyn in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärcke, ihm treu zu bleiben, und von der Vorschrift seines Worts nicht abzuweichen, weder zur Rechten, noch zur Lincken. Aus Liebe zum Wort, und aus Begierde, die Süßigkeit seiner Lehren recht zu schmecken, lasset uns vergessen, was dahinten ist, und uns als solche beweisen, denen die Welt gecreutzigt ist, und die der Welt gecreutzigt sind. Lasset uns, so wie allezeit, und in allen Fällen, also auch insbesondere in Absicht auf das Wort unsers Gottes, das uns gepredigt wird, ein feines und gutes Hertz, ein Hertz guter Art zeigen, mit solchem das Wort hören, und in demselben es behalten und bewahren. Alsdann kan es nicht fehlen: Es wird alles über uns vermögen, und bey uns alles ausrichten. In Gedult werden wir alsdann gewiß Frucht bringen. Amen.

XXIV. Der

XXIV.

Der Christ,
auf dem Wege zum Leiden
nach dem
Muster seines Heilandes mit Wercken
der Liebe beschäftigt.

Am

Sonntage Quinquagesimä.

Text.

Luc. 18, 31-43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heyden: und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden, Und sie werden ihn geisseln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesagt war. Es geschach aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volck, das durchhin ging: forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber, Und er rieff und sprach: Jesu! du Sohn David! erbarme dich mein.

Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn David! erbarme dich mein. Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bey ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was wilt du? daß ich dir thun soll. Er sprach, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volck, das solches sahe, lobete Gott.

Eingang.

1 Petr. 2, 21. Mit deutlichen Worten, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! bezeuget der Apostel Petrus von Christo unserm Heilande: er habe uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und indem man billig diesen seinen Ausspruch in einem so weitläuftigen Verstande nimmt, als derselbe, den Worten nach, nur immer haben kan: so betrachtet man den gantzen Wandel, den Christus, als ein Mensch, auf Erden geführet hat, als das rechte Muster, nach welchem wir unsern Wandel bilden sollen; so fordert man mit Recht, daß wir in allen Absichten, in welchen eine Aehnlichkeit zwischen ihm und uns statt findet, in seine Fußstapfen treten, und ihm ähnlich zu werden suchen sollen. Indessen da doch nicht zu läugnen ist, daß der Apostel Christum alhie eben bey der Gelegenheit, da er von den Trübsalen und Leiden der Christen redet, und insbesondre mit einem Absehen auf die Leiden, die er selbst, unser Erlöser erduldet hat, als denjenigen, der uns ein Vorbild gelassen hat, und dessen Fußstapfen wir nachfolgen sollen, zu betrachten darstellet: so hat man um so vielmehr Ursache, auf eine vorzügliche Art, und vor andern alsdann, wenn sie Trübsahle und Leiden über sich ergehen lassen müssen, die Christen auf ihren leidenden Erlöser, und dessen Verhalten bey und unter seinen Leiden, als auf das Muster, wornach sie sich richten sollen, zu verweisen. Aber auch da kommt vieles darauf an, daß man das, was das Muster des leidenden Heilandes in sich faßt, recht deutlich aus einander setze, und die Christen zu einer Nachahmung desselben anführe, die sich nicht etwa nur auf das, was bey demselben vor andern in die Augen fällt, sondern auch auf das übrige, und besondern Nebenumstände erstrecket.

Ins-

Insgemein, geliebte Freunde! siehet man nämlich dabey nur auf die Unschuld, mit welcher der theure Heiland gelitten, und auf die Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, das Vertrauen zu der Hülfe und Errettung desselben, die Entfernung von der Erbitterung und Rachgier, und die bewundernswürdige Geduld und Gelassenheit, die er mitten unter den schwehresten Leiden von sich blicken lassen. Das Hauptwerck ist solches ausser Streit. Und da ist man gerne zufrieden, wenn ihm nur die leidenden Christen darin nahe und gleich kommen. Da lässet man es auch ordentlich damit genug seyn, daß man sie ermuntert und auffordert, das Vorbild, das er ihnen dadurch gelassen, vor Augen zu behalten, und in Absicht auf diese Dinge seinen Fußstapfen zu folgen. Aber in der That ist doch das noch nicht alles, und noch nicht genug. Das Muster des leidenden Heilandes fasset noch ein mehreres in sich, was von den Christen nicht nur bemerckt zu werden verdienet, sondern zur Zeit des Leidens auch nachgeahmet werden kan, und billig nachgeahmet werden solte. Und warum wolte man denn das gar übersehen und unerörtert lassen? Warum wolte man nicht auch darauf die Gedancken der Christen führen, und es ihnen zur Nachahmung anpreisen?

Unser heutige Text, geliebte Freunde! bahnet uns dazu in gewisser Maasse den Weg. Er zeiget uns unsern Heiland, wie er nunmehr seinen Leiden entgegen gehet, und schon gantz nahe ist. Aber er zeiget ihn uns zugleich, wie er zu der Zeit, da er zum Leiden geht, auf der einen Seite seinen Jüngern einen Unterricht von diesen seinen Leiden, deß sie zum höchsten bedurften, ertheilet, und auf der andern Seite durch seine wunderthätige Kraft einem Blinden das Gesicht schencket. In beyden Fällen that er ein Werck der Liebe. Und indem wir ihn also zu der Zeit, da er schon auf dem Wege zum Leiden ist, mit Wercken der Liebe beschäftigt erblicken: so entsteht die Frage: ob nicht vielleicht auch eben das die Pflicht seiner Bekenner sey? Ob nicht diese gleichfals, wenn sie nun den Weg des Leidens geführt werden, mit Wercken der Liebe fortzufahren, und sich zu beschäftigen gehalten sind? Das behaupten wir nun allerdings und ohne Bedencken. Aber das wollen wir euch nun auch deutlich zeigen und gründlich darthun.

In der Absicht stellen wir euch nunmehr aus unserm Text und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Den Christen, auf dem Wege zum Leiden nach

nach dem Muster seines Heilandes mit Wercken der Liebe beschäftigt,

zu eurer Erbauung zu betrachten dar. Sehet dabey

I. Auf das Muster des Heilandes, das uns unser Text vor Augen leget.

Betrachtet alsdann auch,

II. Das Verhalten der Christen nach diesem Muster.

Mittler zwischen Gott und Menschen! Jesu! ewiger Sohn vom Vater! der du aus Liebe zu uns arme Menschen den Weg des Leidens so willig gegangen bist, und da du wohl hättest mögen Freude haben, das Creutz erduldet hast, dich preisen wir iezt für jene so zärtliche und erbarmende Liebe, die dich zu deinem Leiden begleitet, und sich selbst auf dem Wege zum Leiden annoch auf mehr denn eine Art so würcksam und so geschäftig bewiesen hat. Da hast du dich der Verblendung deiner Jünger jammern lassen, und sie vor dem Aergerniß an deinem Creutz und ihrem Fall, so liebreich durch die Verkündigung deiner Leiden und deines Todes, zu bewahren gesucht. Da hast du dich auf das Flehen und Schreyen eines Elenden im Volck willig und bereit, ihm zu helfen, finden lassen, und ihm durch ein Wunder deiner Allmacht um seines Glaubens willen die Augen geöfnet. Und nun verleihe uns Licht und Gnade, solches alles mit Fleiß zu erwegen, und wohl zu Hertzen zu nehmen. Nun schaffe auch, daß wir an dir ein Exempel nehmen, und von dir lernen, so gar, wenn wir in Gefahr sind, und es mit uns zum Leiden gehet, und wie vielmehr denn, wenn wir nichts zu fürchten, und keine Ursache zu klagen haben, rechtschaffen in der Liebe uns zu beweisen, und uns mit Wercken der Liebe zu beschäftigen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die eigenen Worte des Heilandes, die wir in unserm Text aufgezeichnet lesen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die lehren auch schon, daß er damahls, als er solche geredet,

geredet, auf dem Wege zu seinem blutigen Leiden begriffen gewesen, und auch gar wohl gewust, daß der Weg, den er betreten hatte und wandelte, für ihn ein Weg zum Leiden und zum Tode sey. Aber die Absicht dieser an seine Jünger gerichteten Worte so wohl, als das, was er nahe vor Jericho an einem am Wege bettelnden Blinden that, die zeigen uns ihn, wie er sich so gar auf dem Wege zum Leiden annoch mit Wercken der Liebe beschäftigt. Auf beydes wollen wir daher mercken, und über beydes wollen wir einige Betrachtungen anstellen, damit wir nachher desto sicherer von ihm die Anwendung auf seine Bekenner die Christen machen, und nach diesem seinem Vorbilde und Muster die Pflichten dieser letztern auf den Fall, da sie sich mit ihm unter ähnlichen Umständen befinden, desto leichter bestimmen mögen.

Jesus war auf dem Wege zum Leiden begriffen. Bey Gelegenheit des nahe bevorstehenden Osterfestes hatte er sich wiederum mit seinen Jüngern auf den Weg gen Jerusalem gemacht: Und eben diese Reise, die er angetreten hatte, war auch die letzte. Nach Endigung derselben, und wenig Tage nach seiner Ankunft zu Jerusalem, gerieth er in die Hände seiner Feinde, der Hohenpriester, Phariseer, und Schriftgelehrten, und ward nach unaussprechlicher Schmach und Marter am Creutz erwürget. Aber Jesus wuste es auch, daß er ietzt auf dem Wege zum Leiden begriffen wäre; daß seine Reise sich mit Banden, Schmach, Marter, und einem blutigen Tode am Creutze endigen würde. Denn er sagte es selbst seinen Jüngern vorher. Er entdeckte ihnen so gar die vornehmsten Umstände, und die mancherley Arten seiner Leiden zum voraus mit gantz klaren und deutlichen Worten. Ihr Ehrgeitz und die fleischlichen Begriffe, die sie sich von seinem zukünftigen Reiche gemacht hatten, und nicht fahren lassen wolten, die gaben dazu Gelegenheit. Da sie völlig überzeugt waren, daß er Christus der verheissene Meßias nnd König in Israel wäre: so verbunden sie mit dieser Ueberzeugung den irrigen Wahn, daß er das weltliche Reich Israel wieder aufrichten, und sichtbarlich mit dem Glantz und der Herrlichkeit seines Vaters David von Jerusalem aus über den gantzen Erdkrayß herrschen würde; Und zugleich schien ihnen nichts gewisser zu seyn, als daß er die gegenwärtige Reise gen Jerusalem recht zu dem Ende unternommen, um nunmehr den Anfang zu diesem allen zu machen. Man ersiehet solches gar deutlich aus dem folgenden Capitel, wo der Evangelist ausdrücklich bemercket, daß die Jünger, und mit den Jüngern das Volk, das dem Heilande nachfolgete, gemeynet, weil er nahe bey Jerusalem wäre, so müste auch das Reich Gottes alsobald offenbahr

Luc. 19, 11. bahr werden. Aber dieser Wahn war auch Schuld daran, daß die Jünger Jesu ietzt mehr, als vorher iemahlen, von hohen Ehrenstellen, von grosser Gewalt, von vielem Reichthum träumten, die ihrer selbst ietzt warteten, und die ihnen als den ältesten Freunden und den eifrigsten Nachfolgern Jesu in seinem bevorstehenden Reiche vor allen andern nothwendig würden zu Theil werden müssen. Die Frage, die Petrus in ihrer aller Namen an den Heiland ergehen ließ, und die wir in dem nächst vohergehenden lesen, da es hieß: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: was wird uns dafür, und ihre so oftmalige Zänckereyen über die Frage: wer unter ihnen der gröste im Himmelreich seyn würde, die beweisen solches zur Genüge. Allein da befand auch unser Jesus für nöthig, einen neuen Versuch zu thun, ob er nicht jenen irrigen Wahn ihnen aus dem Sinne reden, und diese ihre fleischliche und ehrsüchtige Hofnungen zerstöhren könnte, und in dieser Absicht ihnen zu zeigen, was für einen betrübten Ausgang ihre gegenwärtige Reise gen Jerusalem haben würde. Er nam daher sie, die Zwölfe, zu sich, und zwar wie Matthäus berichtet, besonders auf dem Wege, das heißt, er führete sie ein wenig bey Seite, damit dem Volk, das ihn begleitete, und das noch viel weniger als die Jünger im Stande war, solch ein Zeugniß, als er ietzt abzulegen im Begrif war, ohne sich an ihm zu ärgern, anzuhören, damit demselben der Inhalt ihrer Unterredung verborgen bleiben möchte. Er erinnerte sie darauf selbst an die Reise gen Jerusalem, auf welche er sich mit ihnen begeben hatte, und die allmählich zu Ende ging: und er gestand ihnen dabey im Vertrauen, daß nunmehr auch in der That alle Weissagungen der Propheten von dem Meßia völlig in ihre Erfüllung gehen würden. Sehet, hieß es, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschensohn. Aber anstatt, daß die Jünger nur bloß bey den prächtigen Abbildungen, welche die Propheten von dem Reiche des Meßiä und der Herrlichkeit desselben hinterlassen hatten, mit ihren Gedancken stehen blieben, und solche noch dazu auf fleischliche und irrdische Art erklährten, auch darüber aller der so deutlichen Weissagungen, von der tiefen Erniedrigung des Meßiä, von seinem schmählichen Leiden, und von seinem blutigen Tode vergassen: so erinnerte sie Jesus dieser letztern, und versicherte, daß solche eben nunmehr, nach ihrer Ankunft zu Jerusalem, an ihm und in seiner Person würden vollendet werden; daß er als des Menschensohn und der wahre Meßias gantz anders, als sie vermutheten und hoften, nach den Weissagungen

v. 28. Matth. 19, 27. Matth. 18, 1

Matth. 19, 17.

der

der Propheten den Heyden würde überantwortet, verspottet, und geschmähet, und verspeyet, gegeisselt und getödtet werden, daß aber auch auf dieses alles, und nach überstandenen diesen Leiden allen, am dritten Tage seines Todes eine siegreiche Auferstehung folgen würde. In diesem Unterricht, den der Heiland ihnen ertheilte, war nichts schwehres, nichts dunckeles, nichts verstecktes. Man durfte nur den Buchstaben nachgehen: so konnte man seiner wahre Meynung auch nicht verfehlen. Nichts desto weniger blieb solche den Jüngern verborgen: und sie begriffen nichts von dem allen, was sie aus dem Munde Jesu gehöret hatten. Doch dabey wollen wir uns ietzt nicht aufhalten. Genug, Jesus selbst verkündiget seinen Jüngern, daß man ihn zu Jerusalem, und bald nach seiner Ankunft, gebunden als einen Missethäter in die Hände der Heyden liefern; daß man allen ersinnlichen Muthwillen mit ihm treiben, ihn verspotten, schmähen, und verspeyen; daß man ihn aufs grausamste geisseln, und endlich gar öffentlich hinrichten würde, biß er am drittten Tage wieder vom Tode auferstehn würde. Mehr braucht es nach unsrer gegenwärtigen Absicht nicht. Denn eben daraus erhellet gantz augenscheinlich, daß Jesus sich damahls nicht nur auf dem Wege zum Leiden befunden, sondern auch im Geiste schon alle die Leiden, denen er auf diesem Wege entgegen eilete, nach ihrer völligen Grösse und Menge aufs deutlichste vorher gesehen.

Aber auf diesem Wege zum Leiden, wie bewieß sich da der theure Heiland in Absicht auf fremde Noth? auf das Elend derer? die um und bey ihm waren. Vertiefte er sich etwa gantz in allerley traurige Betrachtungen über sein ietzt so nahes und fürchterliches Leiden. Ueberließ er sich vielleicht gäntzlich dem Kummer, der Furcht, und der Angst über dasjenige, was er selbst im kurtzen erdulden solte? Ward er vielleicht dadurch unempfindlich und fühlloß gegen die Bedürfniße anderer Menschen, und träge, denenselben abzuhelfen, gemacht? Nichts weniger als dieses. Auch so gar auf dem Wege, und gleichsam bey den letzten Schritten zu seinem Leiden, blieb seine zärtliche Menschenliebe noch immer würcksam; bekümmerte er sich um die Noth und das Elend derer, die ihm nahe waren; und zugleich versuchte er alles, um ihre Umstände zu verbessern, und sie glücklich zu machen. Das erfuhren im geistlichen seine Jünger. Das erfuhr auch im leiblichen der Blinde am Wege.

Seine Jünger erfuhren es im geistlichen, und zwar eben vermittelst jenes so deutlichen Unterrichts, durch welchen er ihnen sein ietzt so nahe bevorstehendes Leiden entdeckte, und zum voraus abbildete, und den

wir nur kurtz vorher in Erwegung gezogen. Denn so zielte derselbe recht eigentlich dahin ab, sie aus den fleischlichen Vorurtheilen herauszu reissen, in welchen sie steckten, ihren eitlen Hofnungen auf ein weltliches Reich Christi und ihre Herrlichkeit in demselben ein Ende zu machen, und sie, wo möglich, vor dem Aergerniß an dem Creutze Jesu zu bewahren. Die Jünger stunden nun einmahl in dem Wahn und der Einbildung, daß ihr Herr und Meister die Kinder Israel sammlen, von dem Joch der Römer und aller heydnischen Völcker befreyen, und unter ihnen ein Reich von dieser Welt, das alle übrige Reiche der Welt an Glantz und Herrlichkeit unendlich weit überträfe, gründen und aufrichten würde. Und in diesen Gedancken betrachteten sie sich selbst unter einander als diejenigen, die der Heiland, zum Lohn ihrer Treue und ihrer standhaften Nachfolge, zu den höchsten Würden seines Reiches erheben, und vor allen andern mächtig und groß machen würde. Allein war es denn nicht auch gantz natürlich? daß das Leiden und der Tod Jesu um dieses eiteln Wahns und dieser falschen Hofnungen willen gar verderbliche Eindrücke bey ihnen machen, und ihnen zum Fall und Aergerniß gereichen muste. Indem der Erfolg mit ihrer Erwartung so gar nicht übereinstimmen solte; indem sie Jesum, an statt ihn auf den Stuhl seines Vaters David erhaben zu sehen, in Banden, vor Gericht gestellet, zum Tode verdammet, in der Heyden Hände überantwortet, mit Spott, Schmach, und Speichel bedeckt, mit Geissel und Dornen zerrissen, und endlich als einen Verfluchten ans Creutz geheftet erblicken solten: Konnte man denn auch wohl etwas anders vermuthen? als daß sie in diesem Fall auf die Seite der Feinde Jesu treten, und ihn auf eine unselige Art in ihrem Hertzen für einen Verführer erklähren würden, der ihrer Einfalt und Aufrichtigkeit gemißbrauchet, mit eitler Hofnung sie hintergangen, und nun den wohlverdienten Lohn seiner Betrügereyen empfinge. In dieser Gefahr, die für ihre Seelen nicht grösser seyn konte, schwebten daher die Jünger Jesu: Und um sie derselben zu entreissen; so suchte der Heiland jene fleischliche Vorurtheile und Hofnungen ihres Hertzens, die sie dieser Gefahr bloß stellten, zu dämpfen und zu ersticken. Er gestand ihnen, daß er nunmehr zu Jerusalem den Heyden würde überantwortet, verspotttet, geschmähet, und verspeyet, gegeisselt und getödtet werden, auf daß sie aufhören möchten, sich fleischliche Begriffe von seinem zukünftigen Reiche zu machen, und von irdischer Herrlichkeit, von Ehrenstellen, Gewalt, und Reichthümern zu träumen. Aber damit sie bey dem allen den Muth nicht sincken lassen, sondern in dem Glauben an ihn und seinen Namen fest beharren; damit

mit sie auch zur Zeit dieser Trübsahl einige Hofnung übrig behalten, und sich damit aufrichten möchten: so versicherte er zugleich, daß die Banden des Todes ihn nicht würden halten können; daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Und wer muß denn das nicht für ein Werck seiner um ihre Erhaltung im Glauben, um das Heil ihrer Seelen, um ihr geistliches Wohl bekümmerten Liebe erkennen. Es ist wahr, er erreichte seine Absichten dadurch nicht völlig. Denn seine Jünger, ohngeachtet er sich gegen sie so deutlich erkläret hatte, daß nichts darüber seyn konte: so vernahmen sie doch der Keines, und v. 34. die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesagt war. Sie waren viel zu sehr in die Gedancken, die sie sich einmahl von seinem Reiche gemacht hatten, und in die süssen Träume von ihrer eigenen Hoheit und Herrlichkeit in demselben verliebt, als daß sie solche sogleich solten haben fahren lassen; als daß sie nicht lieber geglaubt haben solten, die Worte ihres Herrn und Meisters hätten einen verborgenen und geheimen Sinn, den sie nicht zu errathen vermöchten, sie müsten gantz anders verstanden werden, als sie lauteten. Und da geschahe es denn auch, daß sie sich würcklich allesamt in der traurigen Nacht, da er Matth. 26, verrathen ward, an ihm ärgerten, und den schwehren Fall thaten, den 31. er alhie zu verhüten bemüht war. Allein das benimmt doch seinen liebreichen Bemühungen nichts von ihrem Glantz und Werth. Genug, daß er auf seiner Seiten es an keinem fehlen lassen, was da geschickt war, seine Jünger dem schädlichen Wahn und den verderblichen Hofnungen ihres Hertzens zu entreissen, auf sein schmähliches Leiden vorzubereiten, wieder das Aegerniß an seinem Creutze zu verwahren, und durch die Verkündigung seiner Auferstehung im Glauben zu befestigen. Dadurch bewieß er ihnen die reineste, die würcksamste Liebe. Dadurch zeigte er selbst auf dem Wege zum Leiden annoch, wie nahe ihr wahres Heil ihm am Hertzen liege, und wie sorgfältig er sey, ihnen dasselbe zu erhalten.

Auf dieß Werk der Liebe, das der Heiland auf dem Wege zum Leiden verrichtete, folgte hiernächst noch ein anderes. Nachdem er seine Jünger, zu ihrer Befestigung im Glauben, und zum Heil ihrer Seelen, von seinem bevorstehenden Leiden und Tode unterrichtet hatte: So zeigte sich ihm bald darauf eine Gelegenheit, auch einem leiblich Elenden Wohl zu thun und zu helfen. Und nach seiner erbarmenden Liebe ergrif er diese Gelegenheit begierigst, und wandte sie ohne Verzug zu einem so rühmlichen Geschäfte an. Als nämlich der Heiland in Begleitung v. 35. seiner Jünger und des Volks biß nahe zu den Thoren der Stadt Jericho gekommen, und zu denselben einzugehen im Begrif war; so traf es sich, daß eben

ein Blinder am Wege saß, und da ihn der Mangel des Gesichts unvermögend machte, sein Brod zu verdienen, die vorübergehenden um ein
v. 36. Allmosen anflehete und bettelte. Dieser Unglückselige hörte ein mehr als gewöhnliches Geräusch vieler vorübergehenden: und er schloß daraus, daß solches etwas zu bedeuten haben müsse, daß ohne Zweifel eine ansehnliche und ehrwürdige Person mit einem grossen Gefolge daher ziehe. Indeß da solches nichts weiter, als eine Muthmassung war, die ihm noch kein rechtes Licht gab: so forschete er bey einigen, die ihm am nächsten waren, weiter nach, und befragte sie um das, was eigentlich auf dem
v. 37. Wege vorginge. Und da erhielt er die Antwort zurücke: Jesus von Nazareth gehe vorüber. Aber auf diese Nachricht erhob er auch ein lautes
v. 38. Geschrey, rief, und sprach: Jesu! du Sohn David! erbarme dich mein. Er bekannte also Jesum öffentlich für den Sohn Davids, das heißt, für den wahren und verheissenen Meßias. Und da darf man nicht erst fragen, woher ihm die Gewißheit gekommen, daß Jesus von Nazareth der Sohn Davids und verheissene Meßias wäre. Das Gerücht von den grossen Thaten des Heilandes, daß durch solchen und seine wunderthätige Kraft, die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen rein würden, und die Todten aufstünden, das war auch ihm zu Ohren gekom-
Matth. 11, men, und hatte ihn völlig überzeugt, daß Jesus von Nazareth der sey,
3. 5. der da kommen sollen, und daß man nun nicht erst eines andern warten dürfe. Aber da er Jesum in seinem Hertzen für den Sohn Davids und den verheissenen Meßias hielte: so zweifelte er im geringsten nicht daran, daß nicht derselbe auch ihm, so wie andern Blinden, das Gesicht verleihen, und dadurch seinem bisherigen Elende ein Ende machen könte; und in diesem gläubigen Vertrauen ehrte er ihn öffentlich als den Sohn Davids, und rief ihn mit lauter Stimme um Erbarmung und Hülfe an. Sehet da eine neue Gelegenheit für den auf dem Wege zum Leiden begriffenen Jesum, ein Werck der Liebe zu üben: Und da bemercket nun auch, wie er sich derselben bedienet. Jesus wird gar bald durch das Schreyen und die Noth des Blinden gerühret und erweicht. Seine Begleiter
v. 39. sind hart und unbarmhertzig. Die, welche vorne an gehen, und dem Blinden am nächsten sind, nehmen allerley Drohungen zu Hülfe, um ihn zum Stillschweigen zu bringen, ehe noch der Heiland nahe herbey käme. Aber da derselbe sich nichts hindern läßt, sondern vielmehr sein Geschrey verdoppelt, und fortfähret zu rufen: Du Sohn David! erbarme dich meiner: so vernimmt auch Jesus sein Schreyen, und alsobald
v. 40. mercket er darauf, und stehet stille. Er bekümmert sich hiernächst ohne Verzug um die eigentliche Beschaffenheit der Noth, die diesen Elenden

drück-

druckte, und um die Art der Hülffe, um welche er flehete, und die derselbe von ihm und seiner Erbarmung erwartete. Denn er befahl, daß man denselben herbey führen möchte, und als solches geschehen war, fragte er v. 41.
ihn selbst: was wilt du? daß ich dir thun soll. Er säumte endlich auch nicht, durch die That selbst die Plage hinweg zu nehmen, die ihn in der Welt elend und unglückselig machte, und ihm die Hülffe, um welche er flehete, wiederfahren zu lassen. Denn kaum hatte ihm der Blinde sein Anliegen mit den Worten entdeckt: Herr! daß ich sehen möge: so antwortete er ihm auch gleich, sey sehend. Und indem er zugleich die Hülfe die v. 42.
er ihm wiederfahren ließ, als eine Frucht des Glaubens rühmte, mit welchem er um Erbarmung und Hülfe geflehet hatte: so schenckte er ihm durch dieß blosse Wort der Allmacht würcklich das Gesicht, also daß nicht v. 43.
nur dieser Elende völlig erfreuet und gereitzet ward, ihm unter tausend Lobpreisungen des göttlichen Namens nachzufolgen, sondern auch die gantze Menge des gegenwärtigen Volcks in Verwunderung gesetzet, und um des herrlichen Zeichens willen, das sie abermahl gesehen, den Höchsten zu loben gedrungen ward.

Da haben wir also ein gedoppeltes Werck der Liebe, mit welchem Zweyter Theil.
sich der Erlöser der Menschen auch noch auf dem Wege zum Leiden, und mitten unter den traurigsten Betrachtungen über sein nahe bevorstehendes Leiden beschäftigt. Die Verblendung seiner Jünger, die ihrem wahren Heil so gefährlich war, und sie doch so sicher machte, als wenn sie nichts zu fürchten hätten, die bleibet ihm nicht verborgen, die gehet ihm auch zu Hertzen. Und da ertheilet er ihnen den deutlichsten Unterricht von seinem Leiden, um sie beydes ihrer Verblendung, und der damit verbundenen Gefahr des Aergernisses an seinem Creutze zu entreissen. Das ängstliche Rufen des Blinden um Erbarmung und Hülffe rührt auch sogleich sein Hertz, sobald es ihm nur in die Ohren schallt. Und da lässet er sich ohne Verzug willig, zu helfen, finden, und forschet selbst nach, worin sein Elend bestehe, und wodurch ihm geholfen werden könne, und gebrauchet sich seiner göttlichen Kraft, um ihm in der That die Augen aufzuthun, und ihn mit dem unschätzbahren Geschenck des Gesichts zu erfreuen. Allein da lasset uns nun auch mercken, daß er uns und allen Christen auch dadurch ein Vorbild gelassen daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Lasset uns dieß sein Betragen als ein Muster betrachten, dem wir ähnlich zu werden suchen müssen, und daher auch von demselben nunmehr auf seine Bekenner die Christen die Anwendung machen. Weil Jesus auf dem Wege zum Leiden mit Wercken der Liebe sich beschäftigt: so ist es auch die Pflicht der Christen, zu der Zeit, da sie sich etwa in ähnlichen Umständen befinden, ein gleiches zu thun.

Und auf eben die Art, wie er sich damahls mit Wercken der Liebe beschäftiget hat, müssen auch sie alsdann Liebe üben, und Wercke der Liebe verrichten. Beydes wollen wir nunmehr deutlich zeigen und gründlich darthun,

Und hie, geliebte Freunde! wird es vielleicht nöthig seyn, daß wir vorher, ehe wir weiter und zur Sache selbst gehen, überhaupt von einem Christen, der sich auf dem Wege zum Leiden befindet, etwas gedencken, und euch von demselben einen rechten Begrif beyzubringen suchen. Wir werden solches auch gar leicht und mit wenig Worten leisten können. Was unter dem Namen des Leidens begriffen werde, das ist euch allen von selbst bekannt. Was nur dem Menschen traurige Empfindungen und schmertzhafte Bewegungen der Seelen verursachet, und indem es ihm zum Nachtheil und Schaden gereichet, auch sein Gemüth beunruhiget, betrübet, und darnieder schlägt: alle unangenehme und wiedrige Zufälle gehören dahin; sie mögen im übrigen so sehr von einander unterschieden seyn, wie sie wollen; sie mögen seinen Leib betreffen und angreiffen, wie etwa Kranckheiten und Schmertzen, oder sie mögen inwendig in seiner Seelen ihren Sitz haben, wie etwa ein heimlicher Graam, Schwehrmuth, und eine Angst des Gewissens, oder sie mögen bloß in Absicht auf die Glücksgüter und seinen äusserlichen Wohlstand in der Welt ihre schädliche Kraft an ihm beweisen, wie z. E. Raub, Brand, Verleumdung, Schande, Todesfälle unter den Angehörigen und Beschützern, und dergleichen. Da ist also auch der Christ auf dem Wege zum Leiden, wenn er entweder dergleichen wiedrige Zufälle und traurige Schicksahle gewiß zu gewarten hat, und offenbahr vorhersiehet, daß sie ihn im Kurtzen treffen werden; oder wenn sie ihn würcklich schon ergriffen haben, und er dabey nur gar zu wohl fühlet und mercket, daß sie noch lange anhalten, ja sich vielleicht von Tage zu Tage noch vermehren und häuffen werden. Sobald die Umstände also beschaffen sind: so kann man den Christen mit gutem Grunde als einen Menschen betrachten, der seinem Leiden gerade entgegen gehet; der auf einem Wege wandelt, welcher zu immer neuen Leiden führet. Und eben auf dergleichen Umstände sehen wir ietzt. Eben mit einem Absehen auf solche betrachten wir ihn.

Daß sich nun die Christen zum öftern, obgleich nicht allezeit, noch auch allesamt auf gleiche Art und in gleicher Maasse, unter dergleichen Umständen und auf dem Wege zum Leiden befinden, das bedarf wohl keiner Erinnerung, geschweige denn eines Beweises. Aber das verdienet angemerckt zu werden, daß sehr viele von ihnen über ihre eigene Wiederwärtigkeiten gantz unempfindlich gegen die Noth und das Elend ihrer

Brüder

Brüder zu werden pflegen, und, weil sie selbst den Weg des Leidens gehen müssen, sich wenig um diejenigen bekümmern, die ihre Gefährten auf demselben Wege sind, vielweniger sich ihrer recht ernstlich annehmen, und für solche sorgen, und ihnen hülfreich die Hand bieten. Da lässet man es bey den Klagen und Thränen der Unglückseligen und Nothleidenden insgemein dabey bewenden, daß man auf solche durch gleichmäßige Klagen und Thränen antwortet. Da ist man, wenn sie Trost, Rath, und Hülffe suchen, allezeit gerne mit der Ausflucht fertig, daß man viel zu sehr gebeuget und entkräftet sey und viel zu viel mit sich selbst und seinem eigenem Kummer zu schaffen habe, als daß man sich um andere bekümmern, und auf Mittel und Wege, ihren Trübsahlen abzuhelffen, und ihre Umstände zu verbessern, dencken könne. Da überredet man sich nur gar zu leicht, daß das die Pflicht und das Geschäft derer sey, die nicht in Unglück sind, wie andre Leute, und nicht, wie andre Menschen, geplagt werden, und daß man es auch denen lediglich überlassen, und zu denen von sich zurücke alle, die Trost, Rath, Beystand, und Hülffe suchen, verweisen dürfe. Da entziehet man sich den Wercken und Geschäften der Liebe, deren andere so sehr bedürfen, bloß weil man selbst mit Gefahren und Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat; bloß weil man selbst den Weg des Leidens betreten hat und wandern muß. Und sehet, das eben ist es, was wir unmöglich billigen und gut heissen können. Wiederwärtigkeiten, Trübsahle, und Leiden heben die Verbindlichkeit des Christen zu den Wercken und Geschäften der Liebe keinesweges auf. Diese behält vielmehr auch unter denselben ihre völlige Stärcke: Und verschiedene recht wichtige Gründe verpflichten und reitzen den Christen, auch auf dem Wege zum Leiden Liebe zu üben, und Wercke der Liebe zu verrichten. Pl. 73, 5.

Das Exempel des Heilandes, das wir euch in dem vorhergehenden Theil unsrer Rede vor Augen geleget haben, das ist zuförderst in dieser Absicht von gar grosser Kraft. So oft erinnern uns seine Jünger und Apostel an dasselbe, und an den Wandel, den er auf Erden geführet. Einmahl über das andere verweisen sie in der Schrift Neues Testaments die Christen auf ihn, als auf das rechte Vorbild und Muster, das sie nachahmen sollen, und ermahnen sie seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ein jeglicher, heißt es, sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, das ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Was braucht es also mehr, als Jesum auf dem Wege zum Leiden, und dennoch mit Wercken der Liebe beschäftigt zu erblicken, um überzeugt zu seyn, daß auch der Christ verbunden sey, selbst Phil. 2, 5. 1 Petr. 2, 21. Ebr. 12, 2.

auf

auf dem Wege zum Leiden annoch auf Wercke der Liebe zu dencken, und sich bey ieder Gelegenheit eifrig in Vollbringung derselben zu beweisen.

Weiter so sind auch die Ermahnungen zur Liebe und zu Wercken der Liebe die zahlreichsten, die deutlichsten, und die nachdrücklichsten unter allen, die in der Schrift Neues Testaments vorkommen: Und sie sind dabey also abgefaßt, und unter solchen Umständen an die Bekenner Jesu ergangen, daß keine Ausnahme dabey statt findet; daß selbst die schwehresten Leiden dem Christen keinen gültigen Vorwand geben, sich der Verbind-
1 Tim. 1, 5. lichkeit, denenselben nachzuleben, zu entziehen. Da heisset die Liebe die
Coloss. 3, 14. Hauptsumma aller Gebote, und das Band der Vollkommenheit: Und
Jac. 2, 8. das Gesetz von der Liebe des Nächsten wird das Königliche Gesetz genannt. Da bezeuget der Jünger, den der Herr lieb hatte, den Christen
1 Joh. 3, 11. seiner Zeiten: das sey die Bothschaft, die sie gehöret hätten vom Anfange, daß sie sich unter einander lieben solten. Und daher ruffet er
v. 18. ihnen auch zu: Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit.
Joh. 13, 34. 35. Da spricht auch unser Heiland selbst zu seinen Jüngern: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Und diese Worte redet er eben zu der Zeit zu ihnen, da ihr Hertz über seinen bevorstehenden Hingang zum Vater voll Traurens war, und sie selbst im Kurtzen um seines Namens willen unsäglichen Verfolgungen und Trübsahlen unterworffen werden solten. In Wahrheit! sobald man dieses alles recht erweget; sobald man bedencket, daß die Liebe gleichsam die Grundfeste des gantzen Christen Wandels, und das Gebot von der Liebe das erste, und vornehmste, und wichtigste unter allen Geboten des Evangelii ist; daß Jesus seinen Jüngern das Gebot, sich unter einander zu lieben, zu der Zeit giebet, da sie sich unter den allertraurigsten Umständen befinden, und daß er eine gegenseitige Liebe für das rechte Kennzeichen seiner Jünger erkläret: so kann man auch unmöglich länger daran zweifeln, daß nicht der Christ auch auf dem Wege zum Leiden, und aller Leiden und Trübsahle ungeachtet, noch immer zu Wercken der Liebe verpflichtet bleibe.

Und was sollen wir denn sagen? wenn wir uns nun jener vortreflichen Regel, die uns der Heiland einschärfet, und die auch in der Vernunft nur mehr als zu fest gegründet ist, der Regel: alles, was ihr wol-
Matth. 7, 12. let, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, wenn wir uns deren erinnern, und solche auf den Fall deuten, wovon wir reden. Der

Christ

Christ, der auf dem Wege zum Leiden begriffen ist, und sich mit Leiden und Trübsahlen beschwehret fühlet, der wünschet ja wohl ohne Wiederrede bey andern ein mitleidiges und liebreiches Hertz, Rath, Trost, Hülffe und Beystand zu finden. Aber da das sein Wunsch und Wille ist: wie könte er sich denn wohl wegern? sich eben so mitleidig und liebreich gegen andere Nothleidende zu beweisen, und sich ihrer zu ihrem Besten, und zur Linderung ihrer Schmertzen, auf eine eben so würcksame und thätige Art anzunehmen. Wie könte er sich füglich den Wercken der Liebe und deren Vollbringung entziehen?

Doch es ist nicht genug, daß wir wissen, ein Christ sey verbunden, nach dem Muster seines Heilandes selbst auf dem Wege zum Leiden mit Wercken der Liebe sich zu beschäftigen. Auch die rechte Art und Weise, wie solches geschehen könne, und das, was der Christ zu beobachten hat, um sich unter dergleichen Umständen seinem Heilande gleich zu stellen, das darf uns nicht unbekant bleiben, woferne jene Ueberzeugung wahren und völligen Nutzen bey uns stiften soll. Auch davon wollen wir euch nun also mit wenigen unterrichten.

Jesus verrichtet auf dem Wege zu seinem Leiden Wercke der Liebe von einer gedoppelten Art. Er nimmt sich der Seelen Noth seiner Jünger; er nimmt sich auch der leiblichen Noth des Blinden am Wege an, und bemühet sich beyden abzuhelfen. Und das mercket euch zuförderst wohl. Denn eben darauf muß bey der Anwendung jenes seines so lehrreichen Exempels auf seine Bekenner, die Christen, die den Weg des Leidens geführet werden, vor allen Dingen gesehen werden. Die Noth der Elenden, die ihre Liebe rege machen, und sie zu Wercken der Liebe auffordern muß, die ist gleichfals von gedoppelter Art. Einige sind hauptsächlich in Gefahr, Schaden an ihrer Seelen zu nehmen, und in Unglauben und Sünde zur Höllen zu fahren. Der eine wächst ohne Unterweisung und ohne Erziehung in seiner natürlichen Blindheit und Unart auf, und hat keinen andern Führer, als sein im Grunde verderbtes Hertz. Der andere beginnet einen Geschmack an Träumen einer klügelnden Vernunft, an Grundsätzen, die den Lüsten das Wort reden, an Zweifeln der Feinde des Glaubens zu finden, und sich von der Erkäntniß der Wahrheit, und von der Lauterkeit des Glaubens zu entfernen. Der dritte befindet sich endlich in solchen Umständen, da ihm ein Aergerniß über das andere gegeben wird, und beynahe alles, was er siehet und höret, mehr als zu grosse Kraft hat, sein Hertz zu verderben, und ihn in die Stricke der Sünden zu verwickeln. Und diese alle sind in Absicht auf das geistliche elend und unglückselig. Dahingegen aber giebt es auch andere, die bloß mit leiblicher Noth zu

kämpfen haben, und denen es, soviel das zeitliche betrift, übel und hart ergehet. Da leidet der eine Hunger, Durst, und Blösse. Da fühlet ein anderer alle Beschwehrden und Plagen eines siechen und in Unordnung gerathenen Cörpers. Da wird die Unschuld und der gute Name des dritten aufs empfindlichste gekränckt. Da soll der vierte durch allerley Ränke und Tücke um Ehre und Vermögen gebracht, und gäntzlich zu Grunde gerichtet werden, und so weiter. Auf beyde muß daher auch der Christ, der sich auf dem Wege zum Leiden befindet, und sich auf demselben nach dem Muster seines Heilandes mit Wercken der Liebe beschäftigen will, seine Gedancken und seine Sorgen richten. Er muß sich derer annehmen, die leiblich elend sind, und die Hungrigen speisen, die Durstigen trancken, die Frembdlinge beherbergen, die Nackenden bekleiden, die Krancken erquicken, und die Verfolgten beschützen und zu erhalten suchen. Aber er muß auch derer nicht vergessen, deren Seele in Gefahr ist, sondern so viel an ihm ist, den Einfältigen und Unwissenden Unterricht und gute Erziehung zu verschaffen, die Wanckenden bey dem Bekäntnisse der Wahrheit zu erhalten, und im Glauben zu befestigen, und die durch manch böses Exempel und die Lockstimme der Verführer zur Sünde gereitzten wieder die Aergernisse, die man ihnen giebet, zu stärcken, und zur Standhaftigkeit im Guten zu ermuntern bemüht seyn. Nur auf die erstern seine Liebeswercke einschräncken, und es noch dazu bey einem kleinen Allmosen, bey geringen Wohlthaten, bey schwachen Tröstungen bewenden lassen, das würde kaum noch ein Schatten von einer wahren Nachahmung des Heilandes in diesem Stücke heissen können.

Aber die Begebenheiten unsers Textes und das Exempel des auf dem Wege zu seinem Leiden mit Wercken der Liebe beschäftigten Heilandes, die lehren uns auch, daß er die Noth, sowohl seiner Jünger, als des Blinden, alsobald wahrgenommen: jene von selbst, und ohne daß ihm seine Jünger solche entdecket hätten, und diese sobald nur das Flehen und Schreyen des Blinden zu seinen Ohren drang; daß er hiernächst mit unverstelltem Ernst auf Mittel, derselben beyder Orten abzuhelfen, gedacht; und daß er endlich auch ohne Verzug zum Wercke selbst geschritten, dort gegen seine Jünger, um ihren Fall zu verhüten, von seinem Leiden geweissaget, hie aber bey dem Blinden seiner göttlichen Kraft sich gebrauchet habe, um ihm die Augen aufzuthun. Und kann denn wohl etwas leichter seyn? als darnach auch die nöthigen Regeln feste zu setzen, die der Christ beobachten muß, der den Weg des Leidens geführet wird, und doch gerne auf demselben nach dem Muster des Heilandes Wercke der Liebe verrichten wolte. Vor allen Dingen müssen ihm die, welche zu ihrem Besten seiner Liebeswercke

und

und Wohlthaten bedürfen, nach der Noth, in welcher sie sich befinden, bekant werden. Entdecken sie sich ihm also selbst durch ihr Klagen, Flehen, und Winseln: so braucht es auch weiter nichts, als daß er willig aufmercke, und ihrer wahrnehme. Aber das geschiehet nicht allezeit. Die, deren Noth die grösseste ist, weil ihre Seele in Gefahr ist, die kennen solche insgemein selbst nicht einmahl, geschweige denn, daß sie darüber gegen andere Klage führen solten. Und unter denen, die mit leiblicher Noth zu kämpfen haben, finden sich mehr als zu viele, die sich schämen, solche bekant werden zu lassen; die weder Kunst noch Fleiß spahren, um solche verborgen zu halten. Da ist es also nöthig, daß der Christ aus eigenem Triebe sich unter seinen Brüdern nach denjenigen umsehe, die auf eine oder die andre Art elend und unglückselig sind; und daß er sie, so sehr sie sich auch verstecken und verstellen, aller Orten zu entdecken bemüht sey. Aber die Entdeckungen, die er auf solche Art macht, würden nur gar fruchtloß seyn, und weder ihm zum Ruhm, noch den Elenden unter seinen Brüdern zum Vortheil gereichen, wenn er es damit schon genug seyn liesse, und dabey schon stille stünde. Zu denselben muß daher auch dieses noch hinzu kommen, daß er die eigentliche Beschaffenheit ihrer Noth und ihrer Bedürfnisse etwas genauer betrachte, und bey sich selbst überlege, beydes ob es nicht möglich sey, denenselben abzuhelfen, und auch wie solches am besten und mit glücklichem Erfolg geschehen könne. Gelinget es ihm nun auch damit; siehet er, daß noch Wege offen stehen, sie der Gefahr zu entreissen, und aus dem Elende heraus zu führen, oder ihnen doch dasselbe zu mildern: so kommt es nur noch eintzig darauf an, daß er sich ihrer und ihrer Noth und Bedürfnisse auch würcklich mit Ernst und Eifer annehme; daß er alles, was in seinem Vermögen und in seinen Kräften ist, beytrage, um zu verhüten, so lange es möglich ist, daß keiner Schaden an seiner Seelen nehme, und keiner in seinem Elende ohne Hülfe und Errettung, wenigstens ohne Trost und Erquickung bleibe. So muß der Christ auf dem Wege zum Leiden in die Fußstapfen seines Heilandes treten. Auf diese Art muß er sich nach dem Muster desselben mit Wercken der Liebe beschäftigen.

Anwendung.

Das ist nun ein Unterricht, der vor andern, und insbesondere nur euch angehet, ihr Christen in dieser Gemeine! die ihr in der That unter der Last der Trübsahle und der Leiden seufzen müsset, oder doch nichts gewisser zu gewarten habt, als daß solche im Kurtzen auf euch gelegt seyn werde. Euch ermahnen wir daher auch vor andern, euch

solchen ja recht zu Nutzen zu machen. Euch fordern wir ietzt auf, darnach zu trachten, daß man euch selbst auf den Wegen des Leidens noch immer voll von Menschenliebe, und mit Wercken der Liebe beschäftigt, erblicken möge. Die Gründe, die euch dazu verpflichten, haben wir euch vor Augen geleget. Die Art, wie solches am besten und mit glücklichem Erfolg geschehen könne, haben wir euch entdeckt. Und indem wir auf solche Art alles geleistet, was ihr nach der Absicht unsrer heutigen Rede von uns erwarten und fordern kontet: so ist nun weiter nichts mehr übrig, als daß ihr auf eurer Seite auch würcklich die Lehren, die ihr gehöret habt, treulich zur Ausübung bringet; daß ihr auch in der That jene Gründe bey euch gelten lasset, und um derselben willen den festen Endschluß fasset, auch unter Gefahren und Wiederwärtigkeiten, unter Leiden und Trübsahlen dennoch allezeit auf Wercke der Liebe zu dencken, und mit Vollbringung derselben standhaft fortzufahren; und daß ihr zugleich durch sorgfältige Beobachtung dieser Regeln, die wir festgesetzet, zeiget, daß es euch ein Ernst sey, dieser eurer Pflicht und eurem Endschluße ein Genügen zu leisten, eurem Heilande nachzufolgen, und nach seinem Muster auf dem Wege zum Leiden, und unter dem Leiden, Liebe zu üben. Und solten wir uns denn das nicht mit Recht nunmehr von euch versprechen können?

Ja wahrlich, geliebte Freunde! alle Umstände vereinigen sich, um uns die Hofnung zu machen, daß wir euch in diesem Stücke so gelehrig und folgsam, als nur sonst iemahlen finden werden. Selbst die Verfassung, in welcher ihr steht, und die Beschaffenheit eures Zustandes, muß euch zu Wercken der Liebe reitzen. Ihr selbst seyd in Noth. So mancher Unfall hat euch betroffen, und noch immer mehrere und grössere stehen euch bevor. Und da wäre es vielleicht manchem unter euren Mitbürgern ein leichtes, die Gefahr von euch zu entfernen, eure Schmertzen zu lindern, und euch beglücktere Umstände zu verschaffen. Es geschiehet solches indeß nicht. Man siehet nur allein auf sich und seinen eigenen Nutzen, und überläst euch euren traurigen Schicksahlen, ohne sich um euch zu bekümmern und Sorge zu machen. Und da fehlet es nicht, ihr müsset in eurem Hertzen diese Strenge, diese Liebloſigkeit, diese Unbarmhertzigkeit, die man euch beweiset, mißbilligen, schändlich nennen, und verdammen. Und ihr, ihr sollet selbst Gelegenheit haben, gegen Nothleidende Liebe, Mitleid, und Barmhertzigkeit zu üben, und dennoch eben das thun, was euch an andern so sehr mißfällt; euch eben so sehr mit Liebloſigkeit und Unbarmhertzigkeit beflecken? Ihr soltet euch nicht durch den Abscheu, mit welchen ihr jene betrachten müsset, gedrungen fühlen, mit Ernst und Eifer auf Trost, Erquickung, Hülfe und Errettung

tung für diejenigen, die ihrer bedürfen, zu dencken, und sie ihnen auch nach eurem Vermögen zu gewehren. Und wie edelmüthig, wie preißwürdig sind denn nicht die Gesinnungen! die ihr blicken lässet, wenn ihr solches thut. Wie vollkommen die Zufriedenheit! die euch dafür bleiben muß. Ihr seyd in Gefahr. Ihr leidet. Ihr habt Trübsahle und Wiederwärtigkeiten. Aber ihr vergesset eurer selbst und eurer traurigen Schicksahle, um euch fremder Noth mit Nachdruck anzunehmen. Da ihr selbst unglückselig seyd: so suchet ihr ein Vergnügen darin, zu verhüten, daß es andere nicht werden oder bleiben mögen; so lasset ihr das eure Sorge seyn, Elende glücklich zu machen, und die, so in Aengsten sind, zu erfreuen, und im Wohlstande zu erhalten. Was kan erhabener und grösser seyn, und der menschlichen Natur mehr Ehre machen? als solch ein Betragen.

Darum, so lasset euch denn auch euren eigenen Kummer, euer Leiden, eure Wiederwärtigkeiten, anstatt daß sie euch träge zu Werken der Liebe machen solten, vielmehr ermuntern und erhitzen, euch mit denselben zu beschäftigen, und damit standhaft fortzufahren. Ist es euch ein Trost, wenn es euch übel ergeht, daß es andern nicht besser, und vielen noch ungleich ärger als euch ergeht: so sehet euch auf euren Leidenswegen zu eurer Beruhigung nach denen um, die solche zugleich mit euch wandern müssen. Dieß ist euch gerne erlaubt. Diesen Trost muß man euch freylich gönnen. Aber lasset euch alsdann auch ihr Elend rühren, und ihre Noth, sie sey leiblich oder geistlich, sie sey euch von selbst bekannt, oder mit ausdrücklichen Worten entdeckt, zu Hertzen gehen. Bemühet euch, Mittel und Wege zu erdencken, die da geschickt sind, sie aus der Gefahr in Sicherheit zu versetzen, und ihre Traurigkeit in Freude zu verwandeln. Thut, was in euren Kräften nnd Vermögen ist, ihre Seele zu erretten, ihr Gemüth zu beruhigen, ihre Schmertzen zu lindern, und auf allen Seiten zur Herstellung, zur Befestigung, zur Erweiterung ihrer wahren Glückseligkeit etwas beyzutragen.

Indessen, wenn wir nun auf solche Art mit Christen reden, die würcklich den Weg des Leidens betreten haben, und wandeln müssen: so glaubet nur nicht, Ihr! denen es in der Welt so wohl gehet, daß ihr von Leiden, die noch Leiden genannt zu werden verdienen, kaum etwas wisset, glaubet ihr nur nicht, daß die Worte der Ermahnung, die wir jenen zurufen, euch gar nicht angehen. Sie gehören allerdings auch für euch: und ihr werdet durch Gründe von noch ungleich grösserer Kraft verpflichtet und angetrieben, denenselben Gehör zu geben und Folge zu leisten, und euch mit Wercken der Liebe zu beschäftigen. Da die Kräfte eurer Seelen und eures Leibes nicht durch Furcht, Graam, und Angst verzehret und geschwächet

werden; da es euch nicht an Gütern mancher Art noch an Mitteln, den Bedürfnissen des menschlichen Lebens abzuhelfen, fehlet: so seyd auch ihr vor allen andern im Stande, Liebe zu üben, und Wercke der Liebe zu verrichten, aber auch daher noch vielmehr als jene dazu verbunden. Und wehe euch! wenn ihr dessen vergesset, oder solches zu thun versäumet. Wehe euch! wenn ihr gleich jenem wollüstigen Reichen herrlich und in Freuden lebt, und in währender Zeit einen Lazarum voller Schweren vor euren Thüren liegen, und so gar nach den Brosamen, die von eurem Tische fallen, hungern lasset. Darum so ziehet die Forderungen, die wir vorher an die mit Leiden beschwehrte Christen gerichtet haben, die ziehet nun auch auf euch, und bemühet auch ihr euch, solche zu erfüllen. Mercket mit einem mitleidigen und leicht erweichten Hertzen auf die Noth eurer Brüder, und die mancherley Arten derselben. Forschet nach den Mitteln, die ieder von denselben abzuhelfen geschickt sind. Ergreifet und wendet sie auch würcklich nach äussersten Kräften dazu an, und beweiset euch unermüdet, Gutes unter euren Nebenmenschen zu stiften, mit euren Wohlthaten sie zu erfreuen, und für die Beförderung ihrer wahren Glückseligkeit zu wachen und zu sorgen.

Nun, der Geist der Liebe erfülle und regiere unser aller Hertzen. Er mache uns beydes tüchtig, und auch fleißig, zu Wercken und Geschäften wahrer und unverfälschter Liebe, und schaffe, daß wir so wohl in guten als bösen Tagen uns einen Reichthum derselben sammlen mögen. Ihm sey samt dem Vater und dem Sohne Lob, Ehre, Preiß und Danck in Ewigkeit Amen.

XXV.

XXV.

Die Versuchungen zur Sünde, vereitelt durch das Wort Gottes.

Am

Sonntage Invocavit.

Text.

Matth. 4, 1-11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teuffel versucht würde. Und da er viertzig Tage und viertzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortet und sprach: es stehet geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brodt allein, sondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Denn es stehet geschrieben: er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest. Da sprach Jesus zu ihm: wiederumb stehet auch geschrieben: du solt Gott deinen Herrn nicht versuchen. Wiederumb führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herr-

Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieß alles wil ich dir geben, so du niederfälleſt, und mich anbeteſt. Da sprach Jesus zu ihm: hebe dich weg von mir Satan, denn es stehet geschrieben: du solt anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Eingang.

An Klagen über die Gewalt und Stärcke der Versuchungen zur Sünde, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! daran fehlet es unter den Christen eben so wenig, als an dem Gebet zu Gott um Bewahrung vor Versuchungen zum Bösen, und um Errettung aus denselben. Das letztere geht eben so oft von ihren Lippen, als sie das Gebet des Herrn verrichten. Und hat man denn nicht Ursache? zu glauben, daß sich unsere Christen täglich mehr als einmahl, und wenigstens äusserlich damit beschäftigen. Die erstern hingegen höret man fast durchgängig: Und beydes die Frommen und Gottlosen, die Sünder und Gerechten sind gleich beredt, sobald sich Gelegenheit findet, über die Menge der Versuchungen zur Sünde, und deren verführerische Kraft Beschwehrden zu führen. Aber in währender Zeit, daß alle darüber klagen, daß die Versuchungen zur Sünde so zahlreich und schwehr sind, und alle darum beten, daß sie nicht in Versuchung gerathen, oder doch nicht unter der Versuchung erliegen mögen, in währender dieser Zeit finden sich nur gar zu wenige, die einen rechten Ernst beweisen, zu lernen, wie sie sich den Versuchungen zur Sünde entreissen könten, und die rechten Fleiß und wahre Mühe anwendeten, solche zu vereiteln und zu nichte zu machen. Und das ist denn ein augenscheinlicher, ein mehr als zu starcker Beweiß, daß die allermehresten, indem sie Gott bitten, in Versuchung sie nicht zu führen, noch gerathen zu lassen, daß sie selbst nicht einmahl bedencken oder wissen, was sie von Gott bitten, und daß sie, indem sie über die Menge und Gewalt der Versuchungen klagen, sich in der That nur wenig darum bekümmern; woferne sie nicht gar bey diesen Klagen die Absicht haben, daß solche ihnen statt einer Decke für die Schande ihrer sündlichen Ausschweifungen dienen sollen.

Aber auf soleh eine Art, geliebte Freunde! über Versuchungen zur Sünde klagen, und um Befreyung von denselben beten, das heisset

ohne

ohne Wiederrede so viel, wie nichts, und das ist in Wahrheit gar umsonst und vergeblich. Wir müssen zugleich lernen und wissen, wie solche entkräftet und vereitelt werden können: Und durch die That selbst müssen wir ihnen auch allezeit, soviel nur immer möglich ist, und mit Ernst und Nachdruck, Wiederstand thun. Und sehet, dazu eben wollen wir euch heute durch unsern Unterricht anzuführen, und durch unsre Ermahnungen zu erwecken suchen. Der Inhalt unsers Textes giebet uns dazu eine gar bequeme Gelegenheit. In demselben finden wir unsern Jesum unter gar grossen und schwehren Versuchungen zur Sünde. Wir bemercken, daß er dennoch alle diese Versuchungen zur Sünde gar bald vereitelt, und ohne Mühe zu Schanden gemacht. Und zugleich sehen wir gantz offenbahr, daß ihm zur Vereitelung derselben das Wort Gottes alleine schon genug gewesen, und dienen müssen. Und was düncket euch denn? wird sich denn nicht eben daraus für uns die Lehre gar leicht ziehen lassen, daß auch wir durch Hülfe des göttlichen Worts über die Versuchungen zur Sünde siegen können, und daß wir solche eben durch Hülfe des göttlichen Worts zu vereiteln suchen müssen.

Bey dieser Lehre, geliebte Freunde! wollen wir heute denn auch mit unsern Gedancken stille stehen, und solche, indem wir sie aus der so merckwürdigen Begebenheit der Versuchung Jesu in der Wüsten herleiten, zum Inhalt unsrer gegenwärtigen Rede machen. Wir wollen alle Umstände jener Versuchung unsers Jesu etwas genauer betrachten und aus einander setzen; auf daß wir recht deutlich einsehen lernen, wie unser Jesus die Versuchungen zur Sünde durch das Wort Gottes und dessen Kraft vereitelt hat. Aber von ihm wollen wir zugleich auf seine Bekenner, die Christen, die Deutung machen, und solche lehren, in ähnlichen Umständen ein gleiches thun. Ermuntert euch dazu, geliebte Freunde! und höret uns mit Andacht und Aufmercksamkeit, indem wir euch unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes und aus unserm Text

Die Versuchungen zur Sünde, vereitelt durch das Wort Gottes

zu betrachten darstellen. Unser Unterricht wird dabey zween Theile haben. Wir werden zeigen müssen

I. Wie die Versuchungen zur Sünde von unserm Jesu bey seinem Wandel auf Erden durch das Wort Gottes verleitet worden.

Und

II. Wie eben dieselben auch von den Christen nach seinem Muster durchs Wort Gottes vereitelt werden müssen.

Du! der du allenthalben gleich wie wir versucht, und doch ohne Sünde geblieben bist, geprüfter Hoherpriester! Heiligster Jesu! öfne uns iezt die Augen unsers Verständnisses, und erleuchte uns mit deinem göttlichen Licht, die Wunder deiner Liebe, die dich so gar den Versuchungen des Satans bloß gestellet hat, recht einzusehen, und die Macht deiner Weißheit, dadurch du solche vereitelt hast, mit Ehrerbietung zu betrachten, und gebührend zu schätzen. Zur Verherrlichung deiner Unschuld und Heiligkeit, und zu unserm Heil hat dich dein himmlischer Vater in Versuchung gerathen lassen, aber Satan aus Feindschaft gegen dich und dein Amt, und zu unserm Verderben in Versuchung geführet. Und da rühre unser Hertz, die weisen und heiligen Absichten des erstern mit freudigen Lippen zu preisen, und die boßhaften Anschläge des letztern aufs äusserste zu verabscheuen. Durch Argliſt und Ränke hat dich der Versucher zum Mißtrauen gegen Gott und zu unzeitigen Wunderwercken, zu einer Gott versuchenden Verwegenheit, und zu einer niederträchtigen Verletzung der Rechte des Allerhöchsten zu verleiten gesucht. Aber durch das Wort Gottes hast du ihm Widerstand gethan, und alle seine Tücke vereitelt. Und da gieb Gnade, daß wir von dir lernen, begierigst auf das Wort Gottes zu mercken, so oft wir in Versuchung geführet werden, und solches zur Vereitelung derselben klüglich anzuwenden. Zum Preise deiner Standhaftigkeit hat der Versucher beschämt von dir weichen, und den Engeln Gottes Raum machen müssen, dir zu dienen, und dich zu verehren. Und da erfülle uns mit der freudigen Hofnung, daß auch wir, wenn wir so wie du, unserm Gott bey allen Versuchungen treu bleiben, daß auch wir, alsdann von allem Uebel erlöset werden, und Theil an deiner Herrlichkeit haben sollen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Zur Sünde ward unser Jesus von dem Teufel einmahl über das andere versucht. Aber so schwer auch iede dieser Versuchungen war: so vereitelte er sie doch allesamt, und er vereitelte sie durch das Wort

Wort Gottes, an welches er sich hielte, und das er dem Versucher entgegen setzte. Dieß ist im Kurtzen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! der Inhalt unsers heutigen Textes: Und eben das wollen wir auch hie in dem ersten Theil unsrer Rede in etwas aufmercksamere Erwegung ziehen. Ueber die so sonderbahre Begebenheit der Versuchung, welche unser Jesus nach dem Bericht der Evangelisten gleich nach seiner Taufe, und kurtz vorher, ehe er öffentlich unter den Juden sein Lehramt zu führen angefangen, von dem Teufel erdulden müssen, darüber wollen wir zuförderst einige Anmerckungen machen, die alles in ein helleres Licht zu setzen geschickt sind. Aber wie so vieles, was angemerckt und erläutert zu werden verdienet, zeiget sich uns nicht auch da!

Von den Absichten der Versuchung Jesu wollen wir den Anfang machen. Und diese befinden wir von gantz verschiedener Art. Gott hatte dabey seine besondre Absichten: Und der Teufel gleichfalls. Jenes erhellet zur Genüge gleich aus den Anfangsworten unsers Textes, wenn es heißt: Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. v. 1. Denn da ist es nur gar zu klar, daß der Geist, der Jesum in die Wüsten geführet, kein anderer, als der Heilige Geist gewesen, der kurtz vorher in Gestalt einer Tauben sichtbahrlich vom Himmel hernieder gefahren, und über Jesum gekommen war, und daß derselbe Jesum recht zu dem Ende in die Wüsten geführet, damit er vom Teufel versucht werden möchte. An dem letztern hingegen, daß nämlich auch der Teufel gewisse Absichten gehabt, die er bey der Versuchung Jesu zu erreichen gedacht, daran lassen uns die Natur der Sache und die so eifrigen Bemühungen des Versuchers gar nicht zweifeln. Aber welches waren nun die Absichten? in welchen Gott durch seinen Geist Jesum in die Wüste führen, und den Versuchungen des Teufels bloß stellen ließ. Und welches waren die Absichten des Teufels bey der Versuchung? worin derselbe Jesum führte. Denn das beyde gar sehr von einander unterschieden gewesen seyn müssen, das begreift ein ieder ohne Erinnern.

Auf Seiten Gottes, geliebte Freunde! dürfen wir, so wie überhaupt, also auch bey dieser Begebenheit keine andre, als höchst weise, und heilige, und untadelhafte Absichten vermuthen und suchen. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht Niemand zu dem Ende, daß er unter der Versuchung erliegen, in die Stricke der Sünden verwickelt werden, und Schaden an seiner Seelen nehmen solle. Als er daher seinen eingebohrnen Sohn alhie in Versuchung gerathen, ja recht durch seinen Geist in die Wüste führen ließ, auf daß er vom Teufel versucht würde; so konte es nicht fehlen, seine Absichten muften dabey recht heilsam Jac. 1, 13.

und gut seyn. Er müste eben vermittelst dieser Versuchung, in welche er Jesum gerathen ließ, einen wahren und recht herrlichen Nutzen zu stiften suchen. Und das ist denn auch dem deutlichen Unterricht der Schrift gar gemäß. Einen Theil der göttlichen Absichten bey den Versuchungen, die unser Jesus bey seinem Wandel auf Erden, und besonders bey der Begebenheit unsers Textes erfahren, entdecket uns solche: Und von denen lässet sich nachher auf die übrigen leicht schliessen. Er muste, spricht Paulus, aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volcks. Denn darinnen er gelitten hat, und versucht ist, kan er helfen denen, die versucht werden; und an einem andern Orte: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. So unterrichtet uns der Apostel in seinem Briefe an die Ebreer zu zweyen Mahlen von dem Nutzen, der durch die Versuchungen des Erlösers gestiftet worden. Jesus, da er allenthalben, gleich wie wir, versucht ward: so erfuhr er auch an sich selbst die Stärcke und Gewalt der Versuchungen, durch welche der erste Adam gefället worden, und denen nunmehr dessen Nachkommen zu wiederstehen so schwach und unvermögend sind. Aber eben dadurch ward er auch desto nachdrücklicher gereitzt, sich unsrer zu erbarmen, unsre Sünde zu versöhnen, mit unsrer Schwachheit Mitleiden zu haben, und uns allezeit mit seinem kräftigen Beystande zu Hülfe zu eilen. Diesen Nutzen hatten also die Versuchungen würcklich, die über unsern Jesum ergingen. Und mehr braucht es nicht, um uns zu überzeugen, daß Gott ihn bey der Begebenheit unsers Textes recht zu dem Ende durch seinen Geist in die Wüste geführt, und in Versuchung gerathen lassen, damit dieser herrliche Nutzen dadurch gestiftet werden möchte. Indessen war doch das wohl nicht die eintzige Absicht, die Gott dabey hatte. Wäre Jesus frey von allen Versuchungen zur Sünde geblieben: so würde auch seine Unschuld und Heiligkeit nicht so bewährt erfunden worden seyn, noch einen so reinen und hellen Glantz, wie ietzt, von sich geworfen haben. Die Versuchungen zur Sünde sind und bleiben der rechte Prüfestein, auf welchem es sich zeigen muß, wie groß die Frömmigkeit eines Menschen sey, und wie weit sie gehe. Wäre Jesus hiernächst mit allen Versuchungen zur Sünde verschont geblieben: so würden wir auch an ihm in den Fällen, da wir selbst zur Sünde versucht werden, kein Muster der Nachfolge, des wir doch so sehr bedürfen, finden. Dieß konte er unmöglich werden, ohne selbst in gar schwehre Versuchungen geführt zu werden, und unter denselben

Ebr. 2, 17. 18.

Ebr. 4, 15.

ben seinem himmlischen Vater treu zu bleiben. Ohne Zweifel gingen daher auch bey dieser Versuchung unsers Jesu die Absichten des Höchsten dahin, zuförderst, daß seine Unschuld und Heiligkeit völlig bewähret werden, und sich in ihrem rechten Glantze zeigen möchte; daß er hiernächst den Menschen auch in Ansehung der Standhaftigkeit bey den Versuchungen zur Sünde ein Vorbild lassen, und ein lehrreiches Exempel geben möchte; daß er endlich auch durch die Schwachheit und das Elend der Menschen desto lebhafter gerühret, und desto kräftiger zum Mitleiden gegen sie erwecket werden möchte. Und eben in diesen Absichten führte ihn der Geist Gottes selbst in die Wüsten: es sey nun, daß er ihn plötzlich und auf eine übernatürliche Art vom Jordan hinweg zurückt, und auf einmahl mitten in eine Wüsten versetzet, so wie nachmahlen der Geist des Herrn Philippum, nachdem er den Cämmerer der Königin Candaces getauft, hinweg rückte, also daß ihn der Cämmerer nicht mehr sahe; oder es mag bey einem bloß innern Triebe des heiligen Geistes geblieben seyn, der Jesum gedrungen, sich nach empfangener Taufe vom Jordan zu entfernen, und der ihn gleichsam ferne von den Menschen hinweg in eine unfruchtbare Wüste dahin gerissen. Denn wie solches eigentlich zugegangen, daran ist uns wenig gelegen, und das wollen wir hie auch nicht erst untersuchen. Apost. Gesch. 8, 39.

Insoferne geliebte Freunde! waren demnach Gottes Absichten bey der Versuchung, der er selbst unsern Jesum entgegen führte, die waren ohne Wiederrede höchst preißwürdig und unverbesserlich. Aber desto boßhafter und tückischer waren dagegen die Absichten des Teufels, der ihn versuchte. Diese gingen offenbahr dahin, unserm Jesu bey dem grossen Werck der Erlösung gar grosse und gewaltige Hindernisse in den Weg zu legen, und ihn, wo möglich, durchaus untüchtig zur Vollendung desselben zu machen. Die gewöhnlichste Meynung der Ausleger ist nämlich diese, daß der Versucher selbst noch zweifelhaft gewesen, ob Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes und der dem Volcke Gottes verheissene Meßias sey, und daß er eben durch Hülfe der Versuchungen, wovon unser Text handelt, in diesem Stücke zur Gewisheit zu gelangen getrachtet. Aber wenn man nun diese Meynung gleich gelten läßt: so muß man doch sagen, daß der Versucher sich bloß zu dem Ende so viele Mühe gegeben, zu entdecken, ob Jesus in der That der Sohn Gottes und der verheissene Meßias wäre, damit er bey Zeiten, wenn Jesus es wäre, auch seiner selbst und seines Reiches wahrnehmen, dem Heilande bey iedem Schritt Wiederstand thun, und ihm die Erlösung der Menschen schwehr, wo nicht gar unmöglich machen konte. Indessen

düncket uns doch diese Meynung eben nicht gär wahrscheinlich zu seyn, noch mit der Beschaffenheit der Versuchungen, in welche Satan Jesum führte, recht überein zu stimmen: Und wir glauben vielmehr, es habe jener
1 B. Mos. 3, 15. gar wohl gewust, daß Jesus der Sohn Gottes, der Weibes Saame, der der Schlangen den Kopf zertreten solte, der Heiland der
1 Joh. 3, 8. Welt, und dazu erschienen sey, daß er die Wercke des Teufels zerstöhre. In jener Stimme, die bey der Taufe Jesu über ihm vom Himmel erschallet war, und durch welche ihn der Vater so feyerlich für seinen lieben Sohn erkläret hatte, und in dem Bekäntnisse, das in der Folge die Teufel, die Jesus aus dem Besessenen trieb, so oft von ihm ablegten, da sie ihn ausdrücklich den Sohn Davids nannten, darin finden wir gar wichtige Gründe, die uns berechtigen, solches zu glauben. Allein da siehet man auch gar bald, daß allhie alle Versuchungen des Satans dahin abgezielet, Jesum, wo möglich, zum Fall und zur Sünde zu verleiten, und eben dadurch zu dem Werck der Erlösung und dessen Ausführung untüchtig zu machen. Das war nämlich dem Satan nicht verborgen, daß ein sündiger Mensch seine Brüder nicht erlösen, noch Gott versöhnen könnte; daß die Menschen einen Hohenpriester haben müsten, der da heilig, unschuldig, unbefleckt, und
Ebr. 7, 26. von den Sündern abgesondert wäre. Er zweifelte daher auch im geringsten nicht daran, daß, sobald er Jesum nur zu der geringsten Sünde verleiten könnte, daß nicht alsdann auch das gantze Werck der Erlösung zernichtet, und der Rath Gottes von der Menschen Seligkeit hintertrieben seyn würde. Und zugleich machte er sich die Hofnung, da er Jesum vielleicht nur für einen blossen, obgleich ausserordentlich von Gott erweckten, und mit dem Namen eines Sohnes Gottes auf eine vorzügliche Art geehrten Menschen hielte: so machte er sich die Hofnung, Jesum endlich doch durch listige und immer wiederhohlte Anfälle zu überwältigen, und zur Sünde und zum Fall zu bringen. In dieser thörichten Hofnung beschloß er also sein äusserstes zu versuchen: Und in dieser Absicht, die nicht frevelhafter und feindseliger hätte seyn können, schritte er zu den Versuchungen, die wir in unserm Text beschrieben lesen.

Und so kommen wir denn, geliebte Freunde! zu den Versuchungen selbst, die unser Jesus in der Wüsten erfahren müssen, aber auch allesamt durch die Kraft des göttlichen Worts vereitelt hat. Auch diese müssen wir euch nach ihrer wahren Beschaffenheit sowohl, als nach ihrer Vereitelung durch das Wort Gottes etwas deutlicher abbilden. Wir wollen dabey Stückweise gehen, und indem wir iede Versuchung besonders vor uns nehmen, auch die Betrachtungen, beydes über die eigentliche

Be-

Beschaffenheit, und über die Vereitelung derselben durch die Weisheit Jesu und das Wort Gottes mit einander verbinden.

Das war aber die erste derselben. Der Versucher reitzte Jesum, ein Wunder zu thun, und aus Steinen Brod zu machen. Und die Gelegenheit dazu gab der Hunger, den Jesus endlich nach einem viertzigtägigen Fasten verspührte. Es hatte nämlich der Heiland nach den Vorbildern eines Mosis und eines Elias, von denen jener viertzig Tage und viertzig Nacht bey dem Herrn auf dem Berge Sinai war, und in währender Zeit kein Brod aß, und kein Wasser tranck, der letztere aber gleichfals durch die Kraft der Speise, die ihm ein Engel gebracht, viertzig Tage und Nächte biß zu dem Berge Gottes Horeb ging, nach diesen Vorbildern hatte der Heiland bereits in der Wüsten, wohin ihn der Geist geführet hatte, viertzig Tage und Nächte ohne Speise und Tranck zugebracht. Was seine Geschäfte in diesem Zeitraum und bey einem so langen Fasten gewesen, darum bekümmern wir uns ietzt nicht. Ohne Zweifel bereitete er sich damals in der Einsamkeit zu dem Amt, das er nunmehr antreten und führen solte, durch tiefsinnige Betrachtungen und ein eifriges Gebet. Aber er muste dabey zugleich von Zeit zu Zeit die Nachstellungen und Anläufe des Versuchers erfahren. Denn Lucas berichtet ausdrücklich, daß er viertzig Tage lang von dem Teufel versuchet worden. Endlich nach Verlauf dieser viertzig Tage und Nächte fühlte unser Jesus wieder, daß ihn hungere. Und dieser Gelegenheit bediente sich der Teufel, um ihn in eine Versuchung zu führen, die ungleich grösser, als irgend eine der vorhergehenden war, und die erste ist, welche der heilige Geist aufzeichnen zu lassen fur gut befunden. Der Versucher trat in sichtbahrer Gestalt, und wie man aus mehr denn einem Grunde glauben muß, verstellt in einen Engel des Lichts, und geschmückt mit dem Glantz desselben zu unserm Jesu. Er berief sich gegen den Heiland darauf, daß der Vater ihn nur erst vor Kurtzem, so feyerlich für seinen lieben Sohn, für den wahren Meßias erkläret hätte, und daß es ihm daher ein leichtes seyn müsse, Wunderwercke zu thun, und Steine in Brod zu verwandeln. Und da gab er ihm den Rath; da forderte er ihn auf, doch ietzt, da ihn der Hunger quälte, und er von allen Menschen abgewandt, und von allen Lebensmitteln entblößt wäre, sich der ihm mitgetheilten wunderthätigen Kraft zu gebrauchen, und aus den Steinen Brod zur Stillung seines Hungers zu machen. Bist du Gottes Sohn, sprach er, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und wie gefährlich waren denn nicht die Fallstricke, die Satan ihm dadurch legte. Er ermunterte den Heiland aus Steinen Brodt zu machen,

2. B. Mos. 34, 28.

1 Kön. 19, 8.

Luc. 4, 2

v. 2.

v. 3.

um

um damit seinen Leib zu sättigen, und sein Leben zu erhalten. Aber hieß das nicht eben so viel? als fordern, daß Jesus an der Vorsehung Gottes, und dessen Sorge für seine Erhaltung zweifeln, und um deswillen sich selbst zu rathen suchen solte. Er trieb den Heiland an, sich seiner wunderthätigen Kraft zu gebrauchen, und sich selbst durch Hülfe derselben die benöthigte Speise zu verschaffen. Aber wenn Jesus das gethan hätte: würde er nicht alsdann einen gar verkehrten Gebrauch von der Gabe Wunder zu thun, die ihm nach seiner menschlichen Natur mitgetheilet war, gemacht haben? Hatte er doch solche empfangen, nicht seinen eigenen Bedürfnissen dadurch abzuhelfen, sondern die Göttlichkeit seiner Sendung zu bestätigen, von der Wahrheit seiner Lehre zu zeugen, die Menschen zum Glauben an seinen Namen zu bringen, und in diesem Glauben sie ie mehr und mehr zu befestigen. In der That reitzte also der Versucher Jesum, indem er ihn reitzte, den Steinen zu befehlen, daß sie Brod werden müsten: so reitzte er ihn zum Mißtrauen gegen Gott und dessen Vorsehung, und zum Mißbrauch der ihm mitgetheilten wunderthätigen Kraft. Und wie schwehr waren denn die Vergehungen nicht? Zu welchen er ihn auf solche Art zu verleiten suchte. Aber wie leicht hätte auch nicht Jesus, wenn er ein blosser Mensch gewesen wäre, dahin gebracht werden können? daß er sich derselben schuldig gemacht hätte. Schien doch die Forderung des Versuchers bey dem ersten Anblick einen gar guten und wohlgemeynten Rath in sich zu schliessen, und gar keinen Gift mit sich zu führen. War sie doch so genau nach den Umständen, in welchen sich der Heiland befand, und nach seinen gegenwärtigen Empfindungen und Trieben eingerichtet, da sie ihm ein leichtes Mittel entdeckte, den Hunger, den er fühlte, und der nach einem viertzigtägigen Fasten natürlicher Weise ausserordentlich groß seyn muste, völlig zu befriedigen und zu stillen. Nichts desto weniger, so lieblich auch hie die Stimme des Verführers lautete, und so leicht es auch war, sich dadurch einnehmen zu lassen: so gab doch der Heiland derselben kein Gehör.

v. 4. Er vereitelte diese Versuchung. Aber er vereitelte sie durch das Wort Gottes. Denn er antwortete dem Versucher bloß: **Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brod alleine, sondern von einem ieglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.** Und das

5 B. Mos. 8, 3. war eine Stelle, die sich in der Schrift altes Testaments fand; ein Wort, das der Herr unser Gott selbst zu den Kindern Israel bey Gelegenheit des Manna, womit er sie in der Wüsten gespeiset, geredet hatte. Darauf berufet sich also unser Jesus als auf einen Beweiß, daß es keiner wunderthätigen Verwandlung der Steine in Brod zu seiner Erhaltung bedürfe; daß ein blosses Wort aus dem Munde

des

des Herrn kräftig genug sey, ihm ohne die gewöhnlichen Nahrungsmittel das Leben zu fristen. Und indem er sich darauf berufet: so giebet er zugleich deutlich genug zu verstehen, daß er weit davon entfernet sey, um des Hungers willen, der ihn plagte, an der Vorsorge des Gottes zu zweifeln, der ihn selbst in eine Wüsten geführet und versetzet hätte, und ihn in derselben durch ein Wort seines Mundes erhalten könte, und daß er sich nimmermehr endschliessen würde, ohne Noth Wunder zu thun, und zu den Steinen zu sprechen, daß sie Brod würden, da es dessen zu seiner Erhaltung sogar nicht bedürfte. Aber damit war dem Versucher auch alle seine Kunst und Argliſt auf einmahl zu Schanden gemacht, und aller Vorwand benommen, unter welchem er noch ferner auf eine wunderthätige Verwandelung der Steine in Brod hätte dringen können.

Indeß so ließ sich derselbe doch dadurch nicht gleich müde machen, noch von seinem Vorhaben, Jesum zu einer Sünde zu verleiten, abschrecken. Er führte vielmehr ohne Verzug den Heiland in eine neue Versuchung. Und da derselbe nur eben ein so gar grosses und festes Vertrauen auf die Vorsorge seines himmlischen Vaters für seine Erhaltung hatte blicken lassen: so bemühte er sich ihn eben vermittelst dieses seines Vertrauens zur Vermessenheit und einer gar verwegenen Unternehmung zu bringen, die eben so strafbahr gewesen seyn würde, als das Mißtrauen, wozu er ihn vorher gereitzet hatte. Er führte ihn mit sich in die heilige Stadt, gen Jerusalem, und stellete ihn daselbst auf die Zinne des Tempels. v. 5. Ob solches plötzlich, auf eine unnatürliche Art, und aus göttlicher Zulassung bloß durch die Gewalt des bösen Geistes geschehen, wie der Nachdruck der Worte in der Sprache des heiligen Geistes fast anzuzeigen scheinett, oder ob Satan unsern Jesum auf dem ordentlichen Wegen, und durch eine rechte Wanderschaft gen Jerusalem, zum Tempel, und biß auf die Zinne des Tempels geführet, wie verschiedene Ausleger wollen, das wollen wir nicht erst untersuchen, vielweniger uns erst bemühen, den Theil des Tempels, der alhie durch die Zinne des Tempels angedeutet wird, recht genau zu bestimmen. So viel lehren alle Umstände, daß es ein gar erhabener Ort gewesen, von dessen Gipfel man in eine Tiefe, und in einen fürchterlichen Abgrund hinab sehen können. Und das kan uns gegenwärtig schon mehr als genug seyn. Dorthin, zu diesem erhabenen Orte führte also der Versucher Jesum: Und auf den Gipfel desselben stellete er ihn, also daß er recht in die Tiefe hinab sehen konte. v. 6. Er ermunterte ihn, sich selbst von dannen herunter in die Tiefe zu stürtzen. Und um ihn desto leichter dazu zu bereden: so erinnerte er ihn theils daran, daß Gott nach der Schrift den Engeln über seine Kinder Befehl thue, sie

auf den Händen zu tragen, also daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stossen könten; theils aber auch daran, daß er ja der Sohn Gottes, der wahre Meßias wäre, dem Gott noch am allerwenigsten an dem Schutz der Engel es fehlen lassen könte, und daß er eben daran von den Einwohnern Jerusalems um so viel ehe für den wahren Meßias und Sohn Gottes würde erkannt werden. Auch diese Versuchung war so arglistig ausgedacht, und so künstlich eingerichtet, daß Satan allerdings Ursache hatte, zu glauben, Jesus würde unter derselben erliegen müssen. Schien es doch, als müste selbst das Vertrauen zu Gott, das Jesus vorher so deutlich geäussert hatte, ihn verpflichten, den Worten des Versuchers zu gehorchen, von der Höhe sich herunter zu stürtzen, und also zu zeigen, daß er sich gäntzlich auf die Vorsorge seines Vaters und den Schutz der Engel verlasse. Und dennoch konte er solches nicht thun, ohne eine Verwegenheit zu begehen, und sich mit Sünde zu beflecken. Nichts destoweniger, so groß auch der Schein war, daß Jesus sich hie des Falls nicht würde erwähren können: so wickelte er sich doch auch aus dieser Versuchung heraus, und machte sie ohne Mühe zu nichte. Aber wie? Nur eintzig durch das Wort Gottes. Was Satan von ihm forderte, und wozu derselbe ihn reitzte, das lief in der That dahinaus: Jesus solte sich freywillig und ohne alle Noth in Gefahr begeben, und dabey nur kühnlich glauben, daß Gott ihn auch in dieser Gefahr nicht umkommen lassen; daß er ihn durch den Dienst seiner Engel schon vor allem Unfall bewahren würde. Und war denn das nicht eben so viel? als Gott versuchen. Versuchet der nicht Gott? der sich, ohne daß er einen Beruf dazu hätte, ohne daß ihn Pflicht oder Noth dazu triebe, in Gefahr waget, bloß um zu erfahren, ob ihn nicht der Herr in derselben beschützen und erhalten werde. Daran gedachte also unser Jesus zurücke. Und indem der Höchste seinem Volck im Gesetz ausdrücklich verbothen, den Herrn ihren Gott zu versuchen: so berief er sich darauf gegen den Versucher, und wegerte sich, nicht etwa aus Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit des Hertzens, bloß aus dem Grunde, weil es verbothen wäre, den Herrn seinen Gott zu versuchen, aus diesem Grunde weigerte er sich, die Verwegenheit zu begehen, wozu ihn der Versucher reitzte, und sich nach dem Rath desselben von der Zinne des Tempels herab zu stürtzen.

5 B. Mos. 6, 16.

v. 7.

Auch diese Versuchung war also umsonst und vereitelt. Aber Satan ließ darum doch den Muth noch nicht sincken, noch die Hofnung, Jesum zur Sünde zu verleiten, fahren. Indessen sahe er doch nun keinen Weg mehr übrig, seine schnöde Absichten zu erreichen, als daß er Jesum durch den Glantz weltlicher Ehre, und Herrlichkeit zu blenden, und durch

die

die Hofnung auf solche zu einer Schandthat zu bewegen suchte. Diesen Weg betrat er daher noch zuletzt. Auf eben die Art, wie er Jesum auf die Zinne des Tempels geführt und gestellet hatte, führte er ihn nun auch auf einen Berg, dessen ungemeine Höhe dem Auge eine freye und weite v. 8.
Aussicht in die umherliegenden Gegenden verschafte. Hie zeigte er ihm, und zwar wie Lucas berichtet, in einem Augenblick alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, das heißt, er wieß ihn umher nach allen Gegenden hin, und nannte ihn die verschiedenen Reiche, die nach ieder Gegend hin lagen, Egypten, Syrien, Rom, und so weiter: Und zugleich beschrieb er ihn mit Worten die Macht und Stärcke eines ieden Reichs, und die Pracht und Herrlichkeit der Beherrscher desselben. Denn auf diese Art muß man sich die Sache vorstellen; da kein Berg hoch, und kein Gesicht scharf genug ist, die gantze Welt, und alle Reiche derselben zu übersehen, viel weniger in iedem das, was es groß, mächtig, und herrlich macht, zu bemercken. Aber indem er unserm Jesu auf solche Art alle Reiche der Welt nach den Gegenden, wo sie lagen, gleichsam mit Fingern zeigte, und nach ihrer Herrlichkeit beschrieb: so redete er voller Ruhmräthigkeit davon, als von einer Sache, die ihm völlig übergeben wäre, und die er geben könte, wem er wolte. Und zugleich erbot er sich, diese Reiche alle, samt ihrer Herrlichkeit unserm Jesu zu geben, und ihn also zum Beherr- v. 9.
scher der gantzen Welt zu machen: Aber unter der Bedingung, daß Jesus niederfiele, und ihn anbetete; daß er ihn als seinen Gott und Herrn fußfällig verehrte. Allein da saget uns auch, geliebte Freunde! ob nicht diese Versuchung vielleicht die schwehreste und gefährlichste unter allen war. Wie leicht ist doch das menschliche Hertz durch das Verlangen nach Ehre, Hoheit, und Herrlichkeit der Welt dahin gerissen, und durch die Hofnung auf solche so weit gebracht! daß es, gleichsam als ausser sich, alles aufopfert und unter die Füsse tritt, um nur jenem seinem Verlangen ein Genüge zu thun, und diese seine Hofnung erfüllt zu sehen. Wie viele Niederträchtigkeiten begehet nicht insgemein der Mensch! nur damit er sich höher empor schwingen, grössere Macht erlangen, und sich in mehrerer Pracht und Herrlichkeit zeigen möge. Hie aber versprach Satan dem Heilande sogar alle Reiche der Welt, und alle Herrlichkeit derselben, und mit einem Wort, eine Hoheit und Majestät, die noch nie das Eigenthum eines Menschen gewesen: Und die Ehre der Anbetung, die er dagegen von ihm forderte, das solte gleichsam nur eine Ceremonie, eine äusserliche Ehrenbezeugung seyn, wozu das Hertz eben nicht einstimmen dürfte. Und konnte er denn da nicht mit vielem Schein vermuthen? daß Jesus sein Erbieten mit Freuden annehmen, ohne langes Bedencken zu

seinen Füssen sich niederwerffen, und ihn anbeten würde. Dennoch so war auch hie alles umsonst. Jesus nahm wiederum zu dem Worte Gottes seine Zuflucht. Und da dasselbe ihn lehrte, daß der Mensch den Herrn seinen Gott anbeten, und dem alleine dienen solte: so verabscheute er nicht nur diesen Antrag des Versuchers aufs höchste, sondern wieß auch ihn, und alle seine so schimmernde Anerbietungen, indem er ihn daran für den, der er in der That war, erkannte, mit Verachtung und einer heiligen Entv. 10. rüstung von sich zurücke. Hebe dich weg von mir, Satan, sprach er, denn es stehet geschrieben: du solt anbeten Gott deinen Herrn, und ihm alleine dienen.

Sehet da, geliebte Freunde! auch die letzte Versuchung zur Sünde, in welche der Teufel Jesum führte, durch die Kraft des göttlichen Worts von dem Heilande vereitelt. Und so ist denn bey der Begebenheit unsers Textes nicht mehr übrig, als daß wir auch von den herrlichen Folgen etwas gedencken, die diese Begebenheit am Ende zum Vortheil und zur Ehre unsers Jesu nach sich zog. Unser Text redet davon nur mit gantz wenig Worten: Und die Umstände der Zeit nöthigen uns ein v. 11. gleiches zu thun. Der Teufel verließ Jesum: Und das war die erste Folge von der Standhaftigkeit unsers Jesu bey jenen Versuchungen allen. Der Versucher, da er sahe, daß er seines Ziels auf allen Seiten verfehlet; daß alle seine Räncke und Tücke umsonst wären, und nichts über Jesum vermöchten: so sahe er sich verwirrt, beschämt, überwunden, und genöthiget, vorerst von fernern Versuchungen abzustehen. Er verließ ihn also, und nachdem er, wie Lucas es ausdrückt, alle Versuchung vollendet hatte: so wich er von ihm; aber er wich, nach dem Bericht eben dieses Evangelisten, von ihm nur eine Zeitlang. Seine Boßheit erlaubte ihm nicht, daß er in der Folge der Zeit Jesum mit neuen Versuchungen gäntzlich verschonet hätte; ob er gleich nachher eben so wenig, als vormahls, seine Absichten dadurch erreichte. Aber kaum daß der Teufel beschämt zurücke wich, und Jesum verließ: so traten dagegen die Engel zu ihm, und dieneten ihm. Und das war die zweyte Folge, der durch das Wort Gottes von unserm Jesu vereitelten Versuchungen zur Sünde. Indessen ist es wenig, was man in Ansehung derselben mit Gewißheit bestimmen kan. Das Wort, welches alhie durch dienen übersetzet ist, heißt sonst in der Sprache des Heiligen Geistes auch soviel, als zu Tische dienen; einem andern Speise und Tranck bringen und darreichen. Und warum solten wir denn nicht glauben? daß die Engel, so wie ehemahlen dem Propheten Elia, also auch hie dem Heilande Speise

und

und Tranck gebracht, den Hunger zu stillen, den er, wie wir bald Anfangs in unserm Text lesen, nach einem so langen Fasten empfand. Aber da das durch den Dienst eines Engels hätte geschehen können, und dennoch alhie der Engel in der mehrern Zahl Erwehnung geschiehet: so ist es mehr als zu wahrscheinlich, daß es dabey alleine nicht geblieben; daß die gantze Menge der himmlischen Heerschaaren um unsern Jesum her erschienen, mit den lebhaftesten Ehrenbezeugungen seine Standhaftigkeit gepriesen, vor ihm aufs tiefste sich gedemüthiget, und ihm mit Freuden zu so manch erhaltenem Siege Glück gewünscht. Und so war denn die Vereitelung jener Versuchungen durch das Wort Gottes so wenig eine Sache, die keine Folgen gehabt hätte, daß sie vielmehr auf allen Seiten dem Heilande zur Ehre, zum Ruhm und Preise gereichte.

Zweyter Theil.

So weit, geliebte Freunde! gehen unsre Anmerckungen über die Begebenheit unsers Textes an und fur sich selbst betrachtet; über die Versuchungen zur Sünde, in welche unser Jesus geführet ward, und über deren Vereitelung durch das Wort Gottes. Aber da es nicht genug ist, daß wir wissen, wie unser Jesus sich unter den Versuchungen zur Sünde verhalten, und wie preißwürdig er solche durch das Wort Gottes vereitelt hat; da es nun noch vornämlich darauf ankommt, daß wir auch in diesem Stücke an ihm ein Exempel nehmen, und von ihm lernen, ein gleiches zu thun: so wollen wir nun auch dahin unsre Gedancken richten. Von ihm wollen wir uns nun zu seinen Bekennern, den Christen, wenden, und indem es nur gar zu bekannt ist, daß solche gar oft und häufig in Versuchungen zur Sünden gerathen: so wollen wir euch zu bemercken geben, daß das Wort Gottes für solche das eintzige sichere Mittel sey, die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln, in welche sie von Zeit zu Zeit gerathen. Und zugleich wollen wir zeigen, was in der Absicht ihre Pflicht sey, und wie sie sich das Wort Gottes zu Nutzen machen müssen, um würcklich durch Hülfe desselben die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln. So wollen wir das, was wir bisher an unserm Heilande bemercket haben, auf seine Bekenner, die Christen, deuten und anwenden: Und dadurch wird uns jenes erst recht heilsam und erbaulich werden.

Ausser dem Worte Gottes, geliebte Freunde! hat der Christ kein sicheres und recht kräftiges Mittel, die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln, in welche er von Zeit zu Zeit geräth. Dieß ist das

erste, was wir alhie behaupten. Und da braucht es denn auch weiter nichts, um euch davon zu überzeugen, als daß wir die Dinge, die sonst noch von einiger Kraft zur Vereitelung der Versuchungen zur Sünde seyn könten, ordentlich mit dem Worte Gottes vergleichen, und auch zeigen, wie wenig man sich von jenen, und wie vieles hingegen von dem letztern zu versprechen habe.

Und so geben wir denn gerne zu, daß es äusser dem Worte Gottes noch andere Dinge gebe, die an und für sich selbst betrachtet dem Christen dienen könten, allerley Versuchungen zur Sünde zu vereiteln. Wie? wenn er nun mit einer Art von Mißtrauen auf das, was ihm begegnet, mercket, und sorgfältig und wachsam ist, die etwa vorhandene Gefahr, zur Sünde verführt zu werden, bey Zeiten zu entdecken, und derselben auszuweichen. Wie? wenn er, ehe er sich auf äusserliche Anreitzungen zu irgend einer Sache endschliesset, vorher alles reiflich überleget, und wohl prüfet. Wie? wenn er sich gewöhnet hat, standhaft in Ausführung guter Endschlüsse zu seyn, und sich durch keine Blendwercke wiederum davon abwendig machen zu lassen. Solte das alles denn so gar umsonst seyn? Solte man da nicht glauben? daß es ihm eben dadurch gar leicht gelingen müste, die Versuchungen zur Sünde, in welche er geräth, zu nichte zu machen, und zu vereiteln. Aber in der That hat doch der Christ diese Hülfsmittel nicht allezeit in seiner Gewalt. So mißtrauisch, aufmercksam, und wachsam er auch immer seyn mag: so finden sich doch allezeit wieder Stunden und Augenblicke, da er nicht auf seiner Hut ist, und von der Versuchung gleichsam, ehe er sich dessen versiehet, übereilet wird. Und ist er denn erst in Versuchung: so werden seine Lüste und Begierden nur gar zu leicht rege, und bemeistern sich seines Gemüths, und reissen ihn mit sich hinweg, ehe er zur Ueberlegung und Prüfung kommen, und wahre Standhaftigkeit in Ausführung der gefaßten guten Endschlüsse zeigen kann. Da ist es also nicht genug, daß jenes alles an sich selbst sehr vieles zur Vereitelung der Versuchungen zur Sünde vermag. Weil der Christ solches nicht allezeit in seiner Gewalt hat, weil es nicht bey ihm steht, sich solches so oft es die Noth erfordert zu Nutzen zu machen: so muß es den Mitteln, die gar unsicher sind, und auf welche man sich dabey nicht verlassen kan, beygezahlet werden.

Allein werden wir denn auch eben solch ein Urtheil von dem Worte Gottes fällen müssen? Keinesweges. Da bleibet demselben allerdings

dings der Ruhm, daß es ein Mittel von besondrer Kraft sey, Versuchungen zur Sünde zu vereiteln. Als das Schwerdt des Geistes, Eph. 6, 17.
wozu man greifen, und das man nehmen soll, wenn man die listigen Anläufe des Teufels erfähret, bildet die Schrift selbst uns dasselbe ab. Und diese Abbildung bestätiget die Kraft desselben in Vereitelung dergleichen listiger Anläufe zur Genüge. Aber es findet sich überdem auch noch an demselben dieß vorzügliche, daß es in seinen Würckungen ohne des Menschen eigene Schuld nicht so leicht gehemmet werden kan; daß es dem Christen, woferne er selbst nur will, ein leichtes ist, sich dessen mit glücklichem Erfolg, so oft er in Versuchung geräth, zur Vereitelung derselben zu bedienen. Es leget ihm Warnungen vor der Sünde, zu welcher er versuchet wird, vor Augen, die klar und deutlich sind, und ihn der Mühe, alles erst lange zu überlegen und zu prüfen, auf einmahl überheben. Und diese Warnungen, die es enthält, die fallen ihm, woferne er anders nur mit einem Timotheo von Kind auf die heilige Schrift 2 Tim. 3, 15.
weiß, eben bey der Gelegenheit, da er zur Sünde versucht wird, von selbst bey; die sind auch, da der heilige Geist selbst seine göttliche Kraft in dieselben geleget hat, und durch solche würcket, so sind sie starck genug, und vollkommen zureichend, die gereitzten Lüste und Begierden im Zaum zu halten, und sogleich, ehe sie sich empören, und den Menschen auf Abwege dahin reissen können, zu dämpfen und zu unterdrücken. Das Zeugniß des Herrn, rühmet daher auch David mit Recht, das Zeugniß Ps. 19, 8. 9.
des Herrn ist gewiß, und macht die Albern weise. Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Lauter Umstände! die uns das Wort Gottes nicht nur als ein gar sicheres und kräftiges, sondern auch als das einzige recht sichere Mittel, die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln, betrachten heissen.

Indessen, wenn wir es nun dafür zu erkennen gezwungen sind, geliebte Freunde! so folget auch gleich von selbst und gantz ungezwungen, daß der Christ die Versuchungen zur Sünde, in welche er geräth, eben durch das Wort Gottes zu vereiteln suchen müsse. Daß er nämlich darauf dencken, und es sich recht eifrig angelegen seyn lassen müsse, die erstern zu vereiteln, das bedarf wohl keiner Erinnerung, geschweige denn eines Beweises. In Ermangelung dessen würde er nur gar zu bald gefället, und in Stricke der Sünden verwickelt seyn. Und da bliebe es dabey, daß der Tod der Sünden Sold sey. Wir geschweigen so vieler und deutlicher Stellen der Heiligen Schrift, die ihn dazu Röm. 6, 23.
verpflichten; die ihn auf sich selbst sehen heissen, daß er nicht ver- Gal. 6, 1.
suchet

1 Petr. 5, 9. suchet werde; die ihn antreiben, seinem Wiedersacher, dem Teufel, indem er umher gehet, und ihn zu verschlingen suchet, im Glauben fest zu widerstehen; die ihm zu verstehen geben, daß er über dem Ebr. 12, 4. Kämpfen wieder die Sünde auch wohl biß aufs Blut zu widerstehen schuldig sey. So ist auch das eine Sache, die nicht dem geringsten Zweifel unterworfen ist, daß er in der Absicht, die Versuchungen zur Sünde, in welche er geräth, zu vereiteln, nach den Mitteln, die dazu dienen, sich umsehen, und die, welche vor andern sicher und von grosser Kraft sind, auch mit besonderm Fleiß anwenden, und zur Vereitelung der Versuchung gebrauchen müsse. Da es überhaupt nicht möglich ist, in irgend einer Sache mit Versäumung und Zurücksetzung dienlicher Hülfsmittel zum Ziel zu gelangen, und seiner Pflicht ein Genügen zu leisten: so leuchtet solches einem ieden gleich bey dem ersten Anblick in die Augen. Aber kan denn wohl etwas klährer und deutlicher seyn? als daß der Christ bey den Versuchungen zur Sünde zu dem Worte Gottes seine Zuflucht nehmen, und allein durch solches, da es das eintzige recht sichere und kräftige Mittel, jene zu vereiteln, ist, dieselben auch würcklich zu vereiteln suchen müsse.

Dabey wollen wir uns also auch nicht erst lange aufhalten, noch uns Mühe geben, solches weitläuftig zu erweisen. Wir wollen vielmehr die noch übrigen wenigen Augenblicke anwenden, nun auch die rechte Art, durch das Wort Gottes die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln, kürtzlich in ein Licht zu setzen, und uns über dasjenige, was dabey von dem Christen erfordert wird, etwas näher zu erklähren. Und das kan durch einige gar leichte Regeln geschehen, auf welche uns das Exempel des zur Sünde versuchten Jesu gantz ungezwungen führet.

Die Zeugnisse des göttlichen Worts, Geliebte Freunde! die waren unserm Jesu gar bekannt und geläufig. Er hatte sie wohl inne, und wuste, was nach denselben der Wille Gottes in Ansehung der Dinge wäre, wozu ihn der Satan reitzte. Und eben das fordern wir von einem Christen, der durch das Wort Gottes über die Versuchungen zur Sünde siegen, und solche vereiteln will. Er muß wissen, was Gott in seinem Worte von ihm fordert, und was derselbe ihm unter allerley Umständen zu thun und zu lassen befiehlet, damit er sich zur Zeit der Versuchung ohne Mühe der Zeugnisse des göttlichen Worts erinnern könne, die er der Versuchung entgegen setzen, und durch welche er sie vereiteln muß

muß. Aber da ihm kein anderer Weg offen steht, zu dieser Erkäntniß zu gelangen, und sich solche zu erhalten, als daß er sich ohne Unterlaß mit dem Worte Gottes beschäftigt, und solches fleißig lieset, höret, und betrachtet: so muß auch eben dadurch, durch ein eifriges und stets fortgesetztes Forschen in der Schrift, bey ihm der Grund zur Vereitelung der Versuchungen zur Sünde geleget seyn, und immer besser geleget werden. Er muß Lust zum Gesetz des Herrn haben, und von seinem Gesetz Tag und Nacht reden. Ps. 1, 2.

Aber Jesus, da ihm die Zeugnisse des göttlichen Worts so bekannt und geläufig waren: so erinnerte er sich bey ieder neuen Versuchung, in welche er geführet ward, auch ohne Verzug derjenigen, die er dem Versucher mit dem grössesten Recht entgegen setzen konte. Er gedachte daran zurücke, daß nach dem Wort der Schrift der Mensch nicht von Brod allein, sondern von einem ieglichen Wort lebe, das durch den Mund Gottes gehet, als ihn Satan reitzte, aus Steinen Brod zu machen; daran, daß man Gott den Herrn nicht versuchen solte, als der Versucher ihn antrieb, sich von der Zinne des Tempels hinab zu lassen; daran, daß man Gott den Herrn anbeten, und dem alleine dienen solte, als dieser ihm zumuthete, niederzufallen vor ihm, und ihn anzubeten. Und auch darin muß ihm der Christ ähnlich bleiben. Ehe er sich auf allerley Anreitzungen und Lockungen zu einer Sache entschließt: so muß er allezeit vorher zu dem Worte Gottes in Gedancken zurücke gehen, und solches über dasjenige, wozu er gereitzet und gelocket wird, um Rath fragen; so muß es allezeit bey ihm heissen: was saget die Schrift dazu? und auf die Aussprüche derselben muß er sich besinnen, wenn sie ihm etwa nicht gleich, noch von selbst beyfallen. Und warum? Damit es ihm, wenn er zur Sünde versuchet wird, nicht verborgen bleibe, daß er zur Sünde versuchet werde. Damit er solches frühzeitig mercken, und wahrnehmen, und also auch wieder die Versuchung selbst, und die Gefahr, verführt zu werden, auf seiner Hut seyn möge. Durch die Rechte des Herrn, durch das Wort Gottes und die Zeugnisse desselben, wird sein Knecht erinnert, wenn er in Gefahr ist, verführt zu werden, und auf Abwege zu gerathen. Ps. 19, 12.

Aber noch nicht genug. Jesus ließ sich auch das Wort Gottes und die Zeugnisse desselben bey jenen Versuchungen, die er über sich ergehen lassen muste, ungleich mehr gelten, als alle die Reitzungen, mit denen Satan solche unterstützte. Nicht der Hunger, der ihn plagte, nicht die Begierde,

gierde, für Gottes Sohn und den Meßias erkannt und gehalten zu werden, nicht die ihm angebothene Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, nichts konte ihn bewegen, aus Steinen Brod zu machen, von der Zinne des Tempels sich herab zu lassen, vor dem Versucher nieder zu fallen, und ihn anzubeten. Da Gottes Wort ihm solches nicht erlaubte: so achtete er auch jenes alles nicht; so ließ er solches keine Eindrücke bey sich machen, noch sich dadurch verleiten. Und was würde es denn seyn? wenn der Christ in diesem Stücke anders gesinnet und geartet wäre, und sich bewiese; wenn er mehr auf die Hofnungen, mit welchen man ihn locket, und auf die Vortheile, die ihm bey der Versuchung dargebothen werden, und ihn blenden und bethören sollen, als auf das Wort Gottes und die Vorschrift desselben achtete: wie würde ihm dieses denn wohl zur Vereitelung der Versuchungen dienen können. Nein, Meine Freunde! wenn es ihm dazu dienen soll; wenn es ihm ein Ernst ist, durch Hülfe desselben jene zu vereiteln: so muß es ihm auch genug seyn, daß ihm das Wort Gottes klar und deutlich saget, was er thun oder lassen soll. Daran muß er sich halten, darnach muß er sich richten, und das übrige alles, was damit streitet, so vortheilhaft und reitzend es ihm auch düncken möchte, nicht der geringsten Aufmerckſamkeit und Achtung würdigen. **Das Wort Gottes muß seines Fusses Leuchte, und das Licht auf seinen Wegen seyn.** Ps. 119, 105

Sehet da, geliebte Freunde! auch die rechte Art, durch das Wort Gottes nach dem Muster des Heilandes die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln. Sehet da die mancherley Dinge, die dabey auf Seiten des Christen zusammen kommen müsten. Das Wort Gottes und die Zeugnisse desselben müssen ihm bekannt und geläufig seyn. Auf diese muß er zurücke gehen und sich besinnen, sobald er Ursache findet, zu befürchten, daß er zur Sünde versucht werde. Und was sie ihm sagen und lehren, das muß mit Verachtung und Zurücksetzung alles übrigen seine Regel und Richtschnur bleiben. Alsdann wird es nicht möglich seyn, daß er unter der Versuchung erliegen, und durch solche zum Fall gebracht werden solte. Alsdann wird diese gewiß und allezeit vereitelt werden.

Anwendung.

Bedencket dieses wohl, geliebte Freunde! Bedencket es wohl, daß das Wort Gottes, sobald der Mensch sich solches recht zu Nutzen machet, und es auf die nur eben bemerckte Art anwendet, zur

zur Vereitelung der Versuchungen zur Sünde nur gar zu vieles vermag, und das eintzige sichere Mittel ist, das dazu dienen kan. Allein da lasset euch solches nun auch selbst dazu dienen, und wendet es durch die That selbst und auf die Art, wie wir euch gezeiget haben, zur Vereitelung der Versuchungen zur Sünde an, wenn ihr zur Sünde versuchet werdet.

Das letzte erlebet und erfahret ihr auffer Streit häufig genug. Auf euer Gebet, wenn es ernstlich und eifrig ist, verschonet euch ja freylich der Herr euer Gott mit mancher Versuchung gäntzlich, und wendet sie ab, also, daß ihr gar nicht in solche gerathet. Aber daß er euch schlechterdings mit allen und ieden Versuchungen verschonen, und euch in gar keine derselben gerathen lassen solte, das könnet ihr weder von ihm begehren, noch erwarten. In einer Welt, die im Argen liegt, und uns von allen Seiten her verführerische Reitzungen zeiget, ist das nicht möglich. Und indem wir hie noch erst in einem Lande der Prüfung leben: so bedarf es gewisser Versuchungen, die der Prüfestein sind, auf welchem es sich zeigen muß, ob wir nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, oder unserm Gott mit unverfälschter Treue anhangen und dienen. Da gehet demnach unter seiner weisen Zulassung euer **Wiedersacher, der Teufel, auch noch allezeit, gleich einem brüllenden Löwen, umher, und suchet, wie** 1 Petr. 5, 8. er euch verschlingen, oder welches einerley ist, wie er euch in Stricke der Sünden verwickeln, und mit sich in den Abgrund ziehen möge. Erscheinet derselbe gleich nicht, so wie bey der Begebenheit unsers Textes, sichtbarlich vor euren Augen; lässet er euch gleich seine Stimme nicht hören, noch seine verführerische Schmeicheleyen äusserlich vor euren Ohren erschallen: so weiß er doch die Kunst, sich der Verfassung, in welcher ihr steht, der Umstände, in denen ihr euch befindet, der Bedürfnisse, mit denen ihr zu kämpfen habt, und der Gelegenheiten, denenselben abzuhelfen, die sich euch zeigen, ja so gar eurer Vorzüge, eurer Tugenden, und eurer guten Eigenschaften, weiß er sich also zu bedienen, daß unvermerckt Triebe, böses zu thun, in euch erzeuget werden; daß es euch düncken muß, als könnet ihr unmöglich etwas bessers thun, als seinen Eingebungen zu folgen;

daß euch die Sünde eine Sache von gar geringer Erheblichkeit, und von gar keinen Folgen zu seyn scheinen muß; daß eure Lüste und Begierden entbrennen, und euch blindlings nach seinem Wunsch und Wohlgefallen dahin reissen müssen.

So fehlet es euch demnach, geliebte Freunde! an öftern und häufigen Versuchungen zur Sünde gar nicht. Aber scheuet ihr euch denn auch wahrhaftig davor? daß ihr zur Sünde versuchet werden möchtet. Und ist es euch ein wahrer Ernst? die Versuchungen, in welche ihr gerathet, zu Schanden zu machen und zu vereiteln. Ach, meine Freunde! an dessen Statt sehet ihr es vielleicht gerne, daß ihr zur Sünde gereitzet und gelocket werdet, und stellet euch selbst und von freyen Stücken allerley Versuchungen bloß. Und wenn ihr denn gestrauchelt und gefallen seyd: so suchet ihr gleichsam darin ein Vergnügen, und vermeynet, wo nicht eine wahre Rechtfertigung, doch eine völlige Entschuldigung eurer Uebertretungen darin zu finden, wenn ihr nur vorgeben könnet, daß die Versuchung zu groß, und die Gelegenheit zu sündigen gar zu verführerisch gewesen sey. Allein da müssen wir euch auch bezeugen, daß billig für euch keine Versuchung groß genug, um euch von dem Dienst der Gerechtigkeit abwendig zu machen, und keine Gelegenheit verführerisch genug seyn solte, um euch würcklich zur Sünde zu verleiten. Da müssen wir darauf dringen, daß ihr wieder die Versuchungen, in welche ihr gerathen könnet, auf eurer Hut seyn, und solche, wenn sie nun da sind, vergeblich zu machen und zu vereiteln, euch eifrigst angelegen seyn lassen möget.

Jedoch wir wollen uns die Gedancken von euch machen, geliebte Freunde! daß es euch damit wahrhaftig ein Ernst ist. Und sehet, da müssen wir euch auch ermahnen, vor allen Dingen in dieser Absicht zu dem Worte eures Gottes eure Zuflucht zu nehmen, und solches euch dazu dienen zu lassen. Aus eigener Kraft und für euch selbst, ohne Hülfe des göttlichen Worts, durch eure Wachsamkeit, eure Vorsichtigkeit, eure

Stand-

Standhaftigkeit allen Versuchungen trotzen, und sie vereiteln zu wollen, das würde ein Unterfangen seyn, bey welchem ihr euch in eurer Erwartung nur gar zu bald betrogen erblicken würdet. Das rechte Schwerdt des Geistes ist das Wort Gottes: Und in demselben alleine findet ihr Eph. 6, 13. den Harnisch Gottes, zu welchem ihr greiffen müsset, und in welchem ihr, wenn das böse Stündlein kömmt, Wiederstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten könnet. Das lasset euch daher auch nicht umsonst gesagt seyn: Und zugleich lasset es an keinem fehlen, was da erfordert wird, wenn durch Hülfe des göttlichen Worts die Versuchungen zur Sünde vereitelt werden sollen. Seyd eifrig und unverdrossen, dasselbe mit seinen Zeugnissen und Lehren euch völlig und immer besser bekannt zu machen. Je weiter ihr es darin bringt, desto weniger wird es euch an zulänglicher Erkäntniß fehlen, in allerley Fällen richtig zu beurtheilen, und deutlich einzusehen, ob das, wozu ihr euch gereitzet fühlet, den Wohlgefallen des Höchsten gemäß oder zuwieder sey, und mit der Tugend und Gottseligkeit bestehen könne, oder nicht. Und wie vieles ist denn nicht daran gelegen, daß man zur Zeit der Versuchung solches sogleich einzusehen und zu beurtheilen im Stande sey. Machet es hiernächst nicht, wie so viele, die sich, wenn sie in Versuchung gerathen, sehr hüten an das Wort Gottes und die Lehren desselben zurück zu dencken; die sich gleichsam fürchten, Wiederspruch bey demselben zu finden, und daher auch desselben gleichsam recht mit Fleiß vergessen. An dessen Statt gewöhnet euch vielmehr, ehe ihr euch zu einer Sache endschliesset, die euch gar sehr angepriesen wird, oder euch sehr vortheilhaft und gut zu seyn dünckt, und wozu also auch euer Hertz von Natur gar willig und geneigt ist, vorher allezeit zu dem Worte Gottes zurück zu gehen, und solches um Rath zu fragen, und nachzuforschen, ob solche auch vielleicht mit den heiligen Lehren und Vorschriften desselben streite. Endlich aber, wenn ihr nun inne werdet, daß dem würcklich also sey; wenn euch klare und deutliche Aussprüche des göttlichen Worts beyfallen, die euch das untersagen, wozu ihr euch gereitzet fühlet: so zweifelt nicht erst lange, wozu ihr euch endschliessen sollet. Lasset euch solche genug seyn, und ungleich

mehr gelten, als alle Lockstimmen der Verführer, als alle Anforderungen der Luste, als alle Reitzungen der Sünde, und beweiset euch freudig und starck, darnach mit heiliger Ehrerbietung für solche, und nicht nach dem Willen des Satans, der Welt, und eures Fleisches, eure Endschlüsse abzufassen, euren Wandel zu ordnen, und eure Wercke einzurichten. So wendet das Wort Gottes an, die Versuchungen zur Sünde zu vereiteln, in welche ihr von Zeit zu Zeit gerathet. Und wohl euch! wenn ihr solches thut. Da werdet ihr zwar wohl oft in Versuchung geführet werden: aber schwehrlich iemahlen unter der Versuchung erliegen, und in die Netze des Verführers und die Stricke der Sünden gerathen. Da werdet ihr einmahl über das andere, und aufs kräftigste, an euch selbst erfahren, wie so treu der Herr ist; wie er euch so gar nicht über euer Vermögen versuchen läßt; wie weißlich er schaffet, daß die Versuchung ein gutes Ende gewinne, und ihr es ertragen könnet. Da wird euch der Herr auch gewiß zuletzt vom allen Uebel erlösen, und euch zu seinem himmlischen Reiche aushelfen. Ihm sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.

1 Cor. 10, 13.

2 Tim. 4, 18.

XXVI.

XXVI.

Von

der Erhörung eines Gebets,

für welches

keine Erhörung zu hoffen scheinet.

Am

Sonntage Reminiscere.

Text.

Matth. 15, 21-28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Und siehe, ein Cananäisch Weib ging aus derselbigen Grentze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr! du Sohn David! erbarme dich mein: meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr! hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib! dein Glaube ist groß! dir geschehe wie du wilst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Ein-

Eingang.

Es ist freylich etwas sehr hartes für uns, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! wenn wir in unsern Anliegen unsre Zuflucht im Gebet zu Gott nehmen, und ihn anrufen sollen, und doch wenig oder gar keinen Schein vor uns sehen, daß er uns unsrer Bitte gewähren werde. In der Absicht und Hofnung, Erhörung zu finden, sollen und müssen wir beten. Und so träge wir auch sonst von Natur zum Gebet sind: so erkennen wir solches doch noch wohl für ein nothwendiges Geschäft, dem wir uns nicht entziehen dürfen, und bereiten und wenden uns in den Fällen, da die Hofnung zur Erhörung desselben sehr scheinbahr und groß ist, auch würcklich dazu. Dahingegen aber, wenn es nun daran fehlt, und sich alles vielmehr darnach anläßt, uns die Hofnung erhört zu werden, zu benehmen: so überreden wir uns nur gar zu leicht, daß auch in der That und wahrhaftig gar keine Erhörung unsers Gebets mehr zu hoffen sey. Und damit sehen wir auch das Gebet selbst als eine gar unnütze und vergebliche Beschäftigung an. Damit düncket uns solches nur eine Last zu seyn. Und die Folge von dem allen ist diese, daß wir nicht ohne uns selbst Zwang und Gewalt zu thun, in unserm Gebet anhalten können, woferne wir uns etwa noch nicht gantzlich davon abwendig machen lassen.

Das alles, geliebte Freunde! geben wir gerne zu. Wir geben zu, daß es etwas hartes sey, beym Gebet von scheinbahrer Hofnung der Erhörung entblößt zu seyn; daß es schwehr sey, sich freudig unter solchen Umständen zum Gebet zu wenden, und standhaft damit anzuhalten; und daß in der That mehr als zu viele in solch einem Fall die Hofnung der Erhörung gar aufgeben, und vom Gebet ablassen. Aber darum können wir es doch keinesweges billigen, wenn man sich nun jenes etwas gar zu hartes und schwehres düncken läßt, und das letztere thut. Wir behaupten vielmehr, daß man billig mit desto gröfferer Andacht und Inbrunst zum Gebet sich wenden, und desto eifriger damit anhalten und fortfahren müsse, ie schwehrer es scheinen will, daß man Erhörung finden werde. Ob es scheine, daß keine Erhörung zu hoffen sey, und ob würcklich gar keine Erhörung zu hoffen sey, das sind noch immer zwo gantz von einander unterschiedene Fragen. Das erstere kan seine völlige Richtigkeit haben, und mit dem letztern sich doch die Sache gantz anders verhalten. Wenn sich gleich äusserlich und dem Scheine nach alle Umstände vereinbahren, unsern Muth darnieder zu schlagen, und uns alle Hofnung zu benehmen: so kan es darum doch wohl seyn, daß Gott unser Gebet in dem Fall, daß

wir

wir damit anhalten, auch zuletzt aufs herrlichste zu erhören, und unsrer Bitte uns zu gewähren beschlossen hat. Und ist denn dieses wahr: so muß uns ja auch der Schein, als wäre keine Erhörung für uns zu hoffen, der muß uns vielmehr zu verdoppelter Andacht und Inbrunst im Gebet ermuntern und reitzen, als daß er uns dabey zum Hinderniſſe werden, und uns davon zurücke ziehen solte.

Das ist es nun auch, geliebte Freunde! was wir euch heute zu bedencken geben, und wozu wir euch durch unsern Unterricht und unsre Ermahnungen anzuführen suchen wollen. Unser heutige Text, und die Begebenheit mit dem Cananeischen Weibe, die den Inhalt desselben ausmacht, die legen uns ein gar merckwürdiges Exempel von einem Gebet vor Augen, für welches im Anfange gar keine Erhörung zu hoffen schien, und das dennoch am Ende aufs herrlichste erhöret ward. Aber dadurch geben sie uns auch die schönste Gelegenheit, über ein Gebet von dieser Art, und dessen Erhörung, einige gottgeheiligte Betrachtungen mit euch anzustellen, und euch davon etwas ausführlicher zu unterrichten. Und da wollen wir sie denn auch würcklich eben dazu anwenden. Unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes und nach Anleitung unsers Textes wollen wir in dieser Stunde

Die Erhörung eines Gebets, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet

mit euch in aufmercksame Erwegung ziehen, und dabey diese Ordnung halten, daß wir

I. Ueberhaupt von einem Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, reden, und uns darüber etwas näher und deutlicher erklähren.

Alsdann aber auch

II. Mit der Erhörung desselben unsre Gedancken beschäftigen, und das, was in Ansehung derselben zu mercken ist, ordentlich und deutlich aus einander setzen.

Herr unser Gott! du treuer Vater der Menschen! Du Gott! zu dem alles Fleisch kommt, weil du Gebet erhöreſt: Ach! gieb doch unserm Herzen wahre Freudigkeit zum Gebet, und einen ungezweifelten Glauben, bey dir Erhörung zu finden, so oft wir etwas nach deinem Willen bitten. Der Schein ist freylich oft sehr groß, daß keine Erhörung für uns zu hoffen sey. Und da lehre du selbst uns aufmercken auf die Dinge, die solches so scheinbahr machen, und unterrichte uns von der wahren Beschaffenheit eines Gebets, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet; auf daß wir uns um so viel ehe gewöhnen, auch wohl ohne anscheinende Hofnung der Erhörung zu dir zu beten. Aber bekräftige es auch unsrer Seelen, daß du selbst ein Gebet von dieser Art so wenig unerhöret zu lassen pflegst, daß du es vielmehr oft genug nach deiner Weißheit und Gnade, beydes früher, als der Mensch es wohl vermeynet, und auch mit dem herrlichsten Erfolg erhöreſt. Allein da erwecke uns auch, von allem uns zu reinigen, was uns der Erhörung unsers Gebets unwürdig machen muß, und solche durch standhaften Glauben und unbewegliche Hofnung, durch die tiefste Demuth und Erniedrigung vor dir, und durch immer fortgesetzte und verdoppelte Andacht und Inbrunst zu erringen und zu beschleunigen. Amen.

Abhandlung.

Erſter Theil.

Nicht etwa nur einen oder den andern von solchen Umständen, die einem Gebet die Gestalt eines Gebets geben, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, Andächtige und in dem Herrn allesamt herzlich Geliebte! Nein, diese alle ohne Unterschied und Ausnahme finden wir in der Begebenheit unsers Textes, und bey dem Gebet jenes Cananeischen Weibes, wovon derselbe handelt, auf einem Hauffen bey einander. Aber dadurch ist uns auch die Mühe gar sehr erleichtert, uns überhaupt, so wie es unsre Absicht hie in dem ersten Theil unsrer Rede ist, von einem Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, einen richtigen Begrif zu machen, und die mancherley Kennzeichen desselben zu bestimmen und fest zu setzen. Nun dürfen wir nur die verschiedenen Umstände, die nach dem Bericht unsers Textes bey dem Gebet der Cananiterin zusammen kamen, ordentlich nach einander durchgehen. Jeder derselben wird uns von selbst und gantz ungezwungen auf ein neues Kennzeichen solch eines Gebets führen, und uns Gelegenheit geben, zu bemercken,

wie

wie und wodurch ein Gebet die Gestalt eines Gebets erhalte, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet.

Seinem Inhalt nach, geliebte Freunde! betraf das Gebet jenes Weibes ein Wunderwerck, das Jesus an ihrer Tochter, um solche von einer sehr schwehren Plage zu befreyen, thun solte. Vom Satan war solche besessen worden. Das hatte sie erleben müssen. Und zugleich sahe sie täglich mit Schmertzen, wie der Satan solche recht jämmerlich quälte und marterte. Meine Tochter, so klagte sie, wird vom Teufel übel geplagt. Und da wüsten wir nicht, warum wir nicht diesen ihren Worten Glauben beymessen, und sie zugleich also verstehen solten, wie sie lauten. In dieser Noth nahm sie nun ihre Zuflucht zu unserm Jesu, dem Sohne Gottes. Derselbe hatte nur eben das Galileische Land verlassen, und sich in die Gegend begeben, wo Tyrus und Sidon lag: vielleicht um der Wuth der Phariseer, die durch seine Strafpredigten aufgebracht waren, auf eine Zeitlang auszuweichen; vielleicht auch lediglich in der Absicht, von dem Volck, das sich in immer grösserer Menge zu ihm versammlete, sich loß zu machen. Er ging aus, heißt es in unserm Text, von dannen, und v. 21. entwich in die Gegend Tyri und Sidon. Der Evangelist Marcus hingegen berichtet überdem auch noch, daß er in ein Hauß gegangen, Marc. 7, 24. und es Niemand wissen lassen wollen, daß er zugegen, und in derselben Gegend wäre. Allein da fand sich auch jenes Cananeische Weib, diese für ihre Tochter um Hülfe bekümmerte Mutter, gar bald bey ihm ein. Sie hatte, wie Marcus berichtet, von ihm gehöret, das heißt, man hatte ihr Nachricht gegeben, daß ietzt ein Mann sich eingefunden, der hin und wieder unter dem Volck der Juden für den Sohn Davids und den verheissenen Meßias gehalten würde; der schon mehr als einmahl aus Besessenen die Teufel ausgetrieben, und dem es daher ein leichtes seyn müste, auch der Plage ihrer Tochter ein Ende zu machen. Und diese Nachricht machte sie sich zu Nutzen. Sie kam hin nach dem Hause, wo er war. Und indem er wieder von dannen in Galileam zurück kehrete: so folgte sie ihm mit lautem Geschrey nach, und nannte ihn einmahl über das andere den Sohn Davids, das heißt, den wahren Meßias und König in Israel, und flehete ihn an, Erbarmen gegen ihr zu üben, und durch seine wunderthätige Kraft aus ihrer Tochter den unsaubern Geist auszutreiben, und von derselben ihre so schwehre Plage hinweg zu nehmen. Sie ging, v. 22. heißt es, aus derselbigen Grentze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr! du Sohn David! erbarme dich mein. Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.

Das war demnach, geliebte Freunde! die Bitte dieses Weibes, die sie an Jesum, den Sohn Gottes, ergehen ließ. Sie entdeckte ihm den Jammer ihrer Tochter, und die Noth, in welcher sie sich zugleich mit derselben befand, und rief ihn an, Mitleid und Erbarmen mit ihr und ihrem Zustande zu haben, und durch ein Wunderwerck ihrer Tochter zu helfen, da ihr auf andere Art, und durch natürliche Mittel gar nicht geholfen werden konte. Und da war es denn auch schon ein grosses, daß sie verlangte. Jesus möchte ihrentwegen, und ihr und ihrer Tochter zum Besten ein Wunder thun. Allein wie bewieß sich nun unser Jesus bey dieser ihrer Bitte? bey ihrem so ängstlichen Flehen? In Wahrheit also, daß der Schein ie länger ie grösser ward, er würde sie und ihre Bitte gantz unerhöret lassen.

Jesus würdigte sie im Anfange auch nicht einmahl einer Antwort. So sehr sie auch hinter ihm her schrie, rief, und um Erbarmen und Hülfe flehte: so setzte er doch, gleichsam als hörete und merckte er solches nicht, und als ginge es ihm gar nicht zu Hertzen, seinen Weg ruhig fort. Er antwor-
v. 23. tete ihr, heißt es, kein Wort. Und wie geschickt war doch dieser Umstand! die Hofnung, ihrer Bitte sich von ihm gewährt zu sehen, die sie sich vielleicht gemacht hatte, gar sehr zu vermindern. Hätte er sich in eine Unterredung mit ihr eingelassen, Schwürigkeiten, ihr zu helfen, gemacht, oder sich dessen sogleich mit ausdrücklichen Worten geweigert: so hätte sie noch Ursache behalten, zu glauben, daß er sich endlich doch durch ihr anhaltendes und fortgesetztes Flehen und Schreyen würde erweichen, und gleichsam ermüden und übertäuben lassen. Aber nun, da er sich nicht nicht einmahl Mühe gab, sie von sich abzuweisen; da er ihr kein eintzigs Wort antwortete: so wäre es gar kein Wunder gewesen, wenn sie solches als ein Zeichen der äussersten Verachtung, und als einen offenbahren Beweiß angenommen hätte, daß sie sich gar vergebliche Hofnung machen würde, wenn sie noch länger hoffen wolte, bey ihm Erhörung, und Hülfe zu finden.

Noch grösser, geliebte Freunde! ward indeß dieser Schein, als die Jünger Jesu selbst für dieß Weib eine Fürbitte einlegten, aber auch von dem Heilande eine abschlägige Antwort erhielten. Diese, da sie wusten, daß ihr Herr und Meister seinen Weg gerne ohne viel Geräusch und Auffsehen fortsetzen wolte; und da sie leicht begriffen, daß solches nicht möglich seyn würde, wenn jenes Weib ihnen aller Orten mit einem so lauten und kläglichen Geschrey folgte: so traten sie zu dem Heilande, und gaben ihm solches zu bedencken. Und zugleich gebrauchten sie solches als einen Bewegungsgrund, ihn dahin zu bringen, daß er sie nur ie ehe ie lieber

ihrer

ihrer Bitte gewähren, und also ihrem Geschrey ein Ende, und sich von ihr loßmachen möchte. Da traten zu ihm, heißt es, seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir. Denn sie schreyet uns nach. v. 23.
Jesus hingegen weigerte sich dessen aus einem Grunde, den sie allerdings gelten lassen musten. Er berief sich auf die eigentliche Absicht und Beschaffenheit seiner Sendung in die Welt. Zum Heil der ganzen Welt war er ja freylich von seinem Vater gesandt. Aber dem Volcke Israel insbesondere waren die Verheissungen Gottes von dem Meßia und Erlöser der Welt gegeben worden: Und um dieser göttlichen Verheissungen willen muste er auch sichtbarlich und in eigener Person nur unter den Kindern Israel insbesondre sein Amt führen und verwalten, als den grössen Propheten, den Gott zu erwecken verheissen, sich offenbahren, und sie aus ihrer Verblendung und ihrem Verfall heraus zu reissen bemüht seyn. Ein Diener der Beschneidung muste er seyn um der Wahrheit willen Gottes, zu bestättigen die Verheissung, den Vätern geschehen. Röm. 15, 8.
Daran erinnerte also unser Jesus seine Jünger bey dieser Gelegenheit. Ich bin nicht gesandt, antwortete und sprach er, denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel. Aber damit schlug er ihnen auch in der That ihre Bitte ab. Das Cananeische Weib konte auf keine Art zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel gerechnet werden. Wie durften denn seine Jünger von ihm verlangen und erwarten? daß er, der nur zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel gesandt, und denen zum besten mit der Kraft, Wunder zu thun, ausgerüstet war, daß er diesem Weibe und ihrer Tochter durch ein Wunder seiner göttlichen Macht helfen solte. Das gab er ihnen zu verstehen: Und er gab es ihnen zu verstehen, um sie mit ihrer Fürbitte abzuweisen. Indessen da Jesus auf solche Art auch sogar seinen eigenen Jüngern, seinen Lieblingen und Freunden, bey der Fürbitte, die sie für dieß Weib einlegten, kein Gehör gab: wie vieles hatte denn das auch nicht schon zu bedeuten? Wer hätte nun nicht um soviel mehr glauben sollen? daß für das Gebet dieses Weibes gar keine Erhörung zu hoffen sey und solches nie erhöret werden würde. v. 24.

Jedoch auch dabey blieb es noch nicht. Jesus würdigte endlich dieß Weib zwar einer Antwort: aber einer Antwort, die überaus hart lautete, und deren Inhalt dieser war, daß sie gantz und gar unwürdig wäre, bey ihm die Hülfe, die sie suchte, zu finden. In währender Zeit nämlich, da Jesus auf dem Wege und in seiner Wanderschaft durch die Unterredung mit seinen Jüngern etwas aufgehalten worden, war dies Weib näher herbey gekommen. Und da warf sie sich vor dem Heilande nieder zur Erden, und wiederhohlte in dieser demüthigen Stellung ihr Flehen um Hülfe.

v. 25. se. Sie kam aber, heißt es, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr! hilf mir. Jesus hingegen setzte ihr und ihrem Flehen die allgemeinen Lehre entgegen. v. 26. Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Und was er damit eigentlich sagen wollen, das zeiget sich gar bald, und ohne Mühe. Unter dem Bilde der Kinder redet er hie von den verlohrnen Schafen vom Hause Israel; unter dem Bilde der Hunde von der Cananiterin selbst, und denen, die so wie sie ausser der Bürgerschaft Israels, und fremde von den Testamenten der Verheissung waren; unter dem Bilde des Brodts der Kinder aber von der wunderthätigen Kraft, die ihm recht eigentlich zu dem Ende verliehen war, daß er sie an den verlohrnen Schafen von Hause Israel beweisen, und durch Hülfe derselben an deren Erleuchtung, Ueberzeugung, und Bekehrung arbeiten solte. Und seine wahre Meynung gehet dahin, daß wenn er sich nun, so wie sie flehete und bat, der ihm verliehenen wunderthätigen Kraft zu ihrem Besten gebrauchen, und durch solche ihre Tochter gesund machen wolte, daß solches eben so viel seyn würde, als wenn iemand den Kindern das zur Sättigung derselben bestimmte Brodt entzöge, und es den Hunden zuwürfe. Mit einem Hunde stellte demnach unser Jesus auf eine sehr erniedrigende Weise dieß bekümmerte Weib in Vergleichung. Und den Grund davon muß man theils in der Herkunft, und theils in dem Gottesdienst dieses Weibes suchen. Sie stammte noch von den Ueberbleibseln jener Völcker Canaans her, die Gott verflucht, und zu den Zeiten Josuä vertilgt, und vor den Kindern Israel her ausgetrieben hatte. v. 21. Es war ein Cananäisch Weib. Als eine im Heydenthum gebohrne und erzogene war sie hiernächst auch dem Götzendienst der Heyden ergeben, und mit den Gräueln desselben befleckt. Es war nach dem Bericht des Evangelisten Marci, ein griechisch Weib, oder welches nach Marc. 7, 26. der Schrift einerley ist, eine Heydin, Aber in der einen so wohl, als in der andern Absicht blieb sie in den Augen Gottes ein Gräuel, und war nicht besser anzusehen, als ein Hund. Durch diese Vergleichung mit einem Hunde gab ihr nun auch der Heiland zugleich gar lebhaft und nachdrücklich zu verstehen, daß sie durchaus unwürdig wäre, die Hülfe bey ihm zu finden, um welche sie flehete; daß nur die Kinder Israel, nicht sie oder iemand von denen, die ihr gleich wären, dergleichen etwas von ihm zu fordern und zu erwarten berechtiget wären. Aber da er selbst ihr das zu verstehen gab, ihre Unwürdigkeit ihr mit dürren Worten vorrückte, und sich so spröde und hart gegen sie bewieß: so machte er es ja ohne Wiederrede eben dadurch nur gar zu wahrscheinlich, daß er weit davon entfernet sey ihr Gebet zu erhören, und sie ihrer Bitte zu gewähren.

Sehet

Sehet da, geliebte Freunde! die mancherley Umstände, die bey jenem Gebet des Cananeischen Weibes zusammen kamen. Die Sache, um welche sie bat, war groß und schwehr, und erforderte ein wahres Wunderwerck. Auf ihr Schreyen und Rufen erhielte sie im Anfange von dem Heilande gar keine Antwort. Die Fürbitte, welche die Jünger für dieselbe einlegten, richtete gleichfals nichts aus. Und als Jesus ihr endlich auf ihr anhaltendes und fußfälliges Flehen eine Antwort gab: so stellete er ihr doch nur den Gräuel, in welchem sie steckte, und den Fluch, unter welchem sie läge, und ihre daher rührende Unwürdigkeit, unter die Augen, und schlug ihr in der That ihre Bitte ab. Jeder von diesen Umständen war von der Beschaffenheit, daß es scheinen muste, es sey für ihr Gebet keine Erhörung zu hoffen. Allein da ist es auch gantz natürlich, daß wenn nun der Mensch im Gebet zu Gott seine Zuflucht nimmt, und ihr anrufet, und sich alsdann dergleichen Umstände äussern, daß alsdann auf gleiche Art sein Gebet als ein Gebet anzusehen sey, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, und daß in den Fällen, da jene Umstände allesamt zusammen kommen, der Schein einer nicht zu hoffenden Erhörung des Gebets so groß werde, daß er nicht grösser seyn könnte. Lasset uns nur, um unsern Unterricht in dieser Sache desto ordentlicher abzufassen, jene Umstände, auf welche dabey alles ankommt, wohl von einander unterscheiden, und auf gewisse Classen bringen. Da rühret der Schein, daß keine Erhörung des Gebets zu hoffen sey, bald von der Beschaffenheit der Sache selbst, um welche man bittet, bald von gewissen Umständen, die sich bey demjenigen finden, der da betet, und bald von allerley Zufällen her, die man erlebt und erfähret. Jedes wollen wir euch besonders, aber nur mit wenigem, zu bemercken geben.

Die Sache selbst, geliebte Freunde! um welche ein Mensch seinen Gott im Gebet anrufet, die ist zum öftern von der Beschaffenheit, daß bloß um deswillen schon keine Erhörung seines Gebets zu hoffen scheinet. Sie ist vielleicht an sich selbst von ausnehmender Grösse und Wichtigkeit, also daß man etwas ausserordentliches und mehr als gemeines von Gott begehret, wie z. E. da Elisa bat, daß der Geist Elia nicht nur auf ihn kommen, sondern auch sogar zwiefältig bey ihm seyn möchte; oder sie erfordert auch, daß die gegenwärtige Gestalt der Dinge sich gantzlich ändere, und eine Menge gantz unerwarteten Vorfälle sich ereigne, wie z. E. wenn wir bitten, daß alle die ietzt annoch in der Verblendung und Finsterniß der Irthümer dahin gehen, zur seligmachenden Erkäntniß Gottes und Jesu Christi, seines Sohnes, gebracht, und eine Heerde mit uns werden mögen. Aber das eine so wohl, als das andere vermindert auch 2 Kön. 2, 9.

natür-

natürlicher Weise den Schein gar sehr, daß die Bitte um solche von Gott werde erhöret werden. Daß Gott auf unser Gebet auch uns dasjenige wiederfahren lassen und zuwenden werde, was er andern Menschen neben uns so oft und häufig, und täglich auf neue Art zu Theil werden läßt, und was uns nach Beschaffenheit der Umstände, unter welchen wir uns befinden, eben so leicht, als andern, zu Theil werden kan, das zu glauben finden sich eben keine Schwürigkeit, wenigstens nicht in der Sache selbst, um welche wir bitten. Dahingegen aber, wenn er uns nun in einem ausserordentlich hohen Maaß, und auf eine vorzügliche Art vor allen andern begnadigen, oder den ordentlichen Lauf der Dinge verändern, und gantz erstaunenswürdige Begebenheiten sich ereignen lassen soll, nur damit wir unsers Wunsches und unsrer Bitte gewähret werden: so siehet man bald, wie so gar vieles dazu erfordert werde. Und da ist denn auch allerdings der Schein sehr groß, daß unser Gebet ohne Erhörung bleiben werde. **Du hast ein hartes geberen**, antwortete dorten der Prophet Elia dem Elisa auf jene seine Bitte. Und weil Elisa etwas hartes, etwas grosses gebeten hatte: so getrauete sich der Prophet nicht, ihm so gerade zu die Versicherung zu geben, daß er seiner Bitte von Gott gewähret werden würde; so ließ er sich auf eine annoch zweifelhafte Art also gegen ihn vernehmen: so du
2 Kön. 2, 10. **mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde: so wirds ja seyn. Wo nicht, so wirds nicht seyn.**

So wie nun die Beschaffenheit der Sache selbst, um welche ein Mensch bittet, so tragen hiernächst, **geliebte Freunde!** zum öftern auch allerley Umstände, die sich etwa bey ihm selber finden, sehr vieles dazu bey, daß für ihn keine Erhörung zu hoffen scheinet. Wie? wenn er nun gleich jener Cananiterin in unserm Text, fremde und ausser der Bürgerschaft Israels wäre. Wie? wenn er nicht einmahl äusserlich zu dem Volcke Gottes und der Gemeine des Herrn gehörete, sondern unter der Zahl der ungläubigen Juden, Türcken, und Heyden sich befünde. In diesem Fall würden ihm so viel theure Verheissungen, durch welche Gott in der Schrift das Gebet derer, die ihn anrufen, zu erhören versprochen, die würden ihm entweder gar unbekannt seyn: oder wenn sie ihm etwa noch bekannt geworden, so würde er sie doch nicht füglich auf sich ziehen und deuten können. Denn so wie sie uns in der Schrift vor Augen liegen, so sind sie insgemein und ordentlich nur den Kindern Gottes gegeben, und an diejenigen gerichtet, die zu dem Volck des Herrn und seiner Gemeine gehören. Aber sind nicht auch eben diese unter allen die kräftigsten Unterpfänder, einen Menschen der Erhörung seines Gebets zu versichern? Und ist es nicht gantz natürlich? daß dem, der solche nicht vor sich hat, noch auf

sich

auf sich deuten darf, wenig Hofnung der Erhörung übrig bleibe. Doch gesetzt, der Mensch, der da betet, ist in dem Schooß der wahren Kirche Gottes gebohren und erzogen, und befindet sich in der Gemeine des Herrn und unter seinem Volck. Dieß giebet ihm schon gleich ein näheres Recht an jene göttliche Verheissungen von der Erhörung des Gebets derer, die den Herrn anrufen. Wie aber? wenn er sich nun solcher Gräuel schuldig weiß, die ihn zum Schandfleck der Gemeine des Herrn, und seines Zorns, und seines Fluchs, und seiner schwehren Strafen schuldig gemacht. Wie? wenn er noch nicht in wahrer Busse Vergebung dieser seiner Gräuel bey Gott gesucht, oder in seiner Seelen nicht recht versichert ist, daß der Höchste solche in Vergessenheit gestellet, und ihm seine Schuld erlassen habe. Solte er sich alsdann auch wohl entbrechen können, an jene Worte des Blindgebohrnen zurück zu dencken: **Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret.** Und diese Worte, haben sie nicht eine mehr als zu grosse Kraft? ihm unter solchen Umständen beynahe alle Hofnung der Erhörung zu benehmen. Auf beyden Seiten also, da wo der Mensch, der da betet, ausser der Gemeine des Herrn, und ferne von dem Reiche Gottes ist, und da, wo er zwar ein Glied der wahren Kirche Gottes, aber besonderer Gräuel, und grober Missethaten und Verbrechen schuldig heißt, auf beyden Seiten ist das Gebet, das er thut, als ein Gebet anzusehen, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet. Und daß keine Erhörung für dasselbe zu hoffen scheinet, davon liegt der wahre Grund in den persönlichen Umständen, die an dem einen sowohl, als an dem andern zu bemercken vorkommen. Joh. 9, 31

Aber noch nicht genug, geliebte Freunde! Auch an allerley Zufällen, die ein Mensch bey seinem Gebet erleben und erfahren muß, und die es alsdann gar scheinbahr machen, daß sein Gebet unerhöret bleiben werde, auch daran fehlet es nicht. Da geschiehet es ja zum öftern, daß indem ein Mensch sich selbst bald dieß, bald jenes von der Güte des Herrn zu erflehen bemüht ist, daß eine Menge der Kinder Gottes ihr Gebet mit dem seinigen vereiniget, und für ihn den Herrn um das, was er sich wünschet, anrufet und bittet: aber man mercket nicht, daß ihr Gebet etwas ausrichtet. Seine Bedürfnisse bleiben vielmehr noch immer ohne die geringste Aenderung eben dieselbigen. Da siehet er auch wohl, wie sich recht augenscheinlich alles darnach füget, seine Hofnungen zu Wasser zu machen; wie sich immer neue Hindernisse einfinden, die das, was er sich wünschet, und warum er bittet, zu hintertreiben, und wohl gar das Gegentheil zu würcken geschickt sind. Allein da bedarf es auch wohl nicht erst der Erinnerung, daß dort so wohl, als hie, der Schein mehr als zu groß sey, es werde das Gebet ohne alle Erhörung bleiben.

Wenn immer eine Zeit nach der andern vergeht, ohne daß die Fürbitte, mit welcher die Kinder Gottes sein Gebet unterstützen, nur das geringste ausrichtet: ist es denn wohl ein Wunder? wenn der Mensch allmählich zu glauben beginnet, es werde sein Gebet in Zukunft um so vielweniger etwas ausrichten. Und wenn sich immer neue und grössere Hindernisse einfinden, die sich der Erfüllung seines Verlangens und seiner Wünsche entgegen stellen, und ihn gleichsam das Gegentheil erwarten und befürchten heissen: ist es denn nicht? als gäbe ihm Gott durch seine Fügungen eben so gut, als wenn es mit dürren Worten geschähe, auf seine Bitte eine abschlägige Antwort. Ein Gebet, das äusserlich von dergleichen Zufällen begleitet wird, das ist allezeit ein Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet.

Da haben wir also, geliebte Freunde! die verschiedenen Stücke, worauf bey einem Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, alles ankommt, und die gleichsam die rechten Kennzeichen desselben, und die mancherley Arten desselben ausmachen. Wenn die Sache selbst, warum der Mensch bittet, ausserordentlich groß und wichtig ist, und gar zu viele und gewaltige Veränderungen erfordert; wenn sich an den Menschen selbst solche persönliche Umstände finden, die Gott reitzen müssen, ihm seine Bitte zu versagen; wenn eine geraume Zeit hindurch keine Erhörung erfolgt, und durch die Fügungen des Höchsten solche Zufalle sich ereignen, die gleichsam eine abschlägige Antwort in sich schliessen: In iedem von diesen Fällen erhält das Gebet des Menschen die Gestalt eines Gebets, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet. Und wie vielmehr verdienet es denn nicht als solch ein Gebet angesehen zu werden, wenn nun alle diese Umstände auf einmahl bey demselben zusammen kommen.

Zweyter Theil.

Wie aber? geliebte Freunde! wenn nun auf solche Art keine Erhörung für irgend ein Gebet zu hoffen scheinet: bleibet es denn auch würcklich ohne Erhörung, oder wird es erhöret? Und wenn das letztere ist: was wird dazu von Seiten des Menschen, der da betet, erfordert? und mit was für einem Erfolg wird jenes sein Gebet erhöret? Sehet da die Dinge, die nun noch zu untersuchen und zu erörtern sind. Und mit denen wollen wir nun auch in dem zweyten Theil unsrer Rede, der eigentlich bestimmet ist, euch von der Erhörung solch eines Gebets zu unterrichten, eure Gedancken beschäftigen.

Was also zuförderst die Frage betrift: ob würcklich ein Gebet erhöret werde, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet: so lässet sich auf solche nicht so schlechthin mit Ja, oder mit Nein, richtig antworten. Man muß einen Unterschied machen unter dem, was allezeit, und was oft

oft geschiehet. Zu lehren und zu behaupten, daß am Ende doch allezeit solch ein Gebet erhöret werde, für welches keine Erhörung zu hoffen schien, das würde zu weit gegangen heissen. Da wissen wir, daß Gott es sich vorbehalten habe, nach seiner Weißheit zu endscheiden, ob das, was wir von ihm bitten, besonders wenn wir ihn um leibliche Dinge bitten, seinen heiligen Absichten gemäß, uns aber heilsam und nützlich, sey, und uns also auch gegeben werden solle; und daß es unsre Pflicht sey, bey solch einem Gebet unser Verlangen dem Gutbefinden seiner ewigen Weißheit zu unterwerfen, und auf den Fall, da er es nicht für rathsam erkennet, uns das zu geben, warum wir bitten, freywillig uns der Erhörung unsers Gebets zu begeben. Und aus dem Grunde fehlet es so weit, daß ohne Unterschied iedes Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, dennoch in der That zuletzt erhöret werden solte, daß vielmehr auch wohl so gar manches Gebet, dessen Erhörung man sich mit vielem Schein versprechen konte, zuletzt doch der Erhörung verfehlet. Dahingegen aber bleibet es doch auch wohl dabey, daß wiederum nicht iedes Gebet der Erhörung verfehle, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet; daß ein Gebet von dieser Art, wo nicht noch öfterer, doch gewiß eben so oft von Gott erhöret werden, und daß man daher, so groß der Schein, daß es unerhöret bleiben werde, auch immer seyn mag, dennoch Ursache habe, den Muth nicht sincken zu lassen, sondern noch immer voller Hofnung der Zeit, da es erhöret werden wird, entgegen zu sehen. Und daß sich würcklich die Sache also verhalte, das eben gedencken wir euch zu zeigen und zu bemercken zu geben.

Hie wollen wir indeß zu dem Ende nicht gleich eine Menge von Beweisen beybringen und häufen. Jede von den Betrachtungen, auf welche wir euch in der Folge unsrer Rede führen werden, die wird auch auf eine neue Art dienen, euch das zu bekräftigen, daß das Gebet der Menschen, so wenig Anschein sich auch dazu findet, dennoch zum öftern erhöret werde. Vorläufig kan das Beyspiel des Cananeischen Weibes in unserm Text gar wohl in dieser Sache die Stelle aller anderer Beweise vertreten. Der Schein, daß sich dieß Weib von dem Heilande gar keine Erhörung ihrer Bitte zu versprechen hätte, der war so groß, daß er unmöglich noch grösser hätte seyn können. Aber weit gefehlet, daß ihr Gebet ohne Erhörung geblieben wäre. Am Ende muste ihr doch der Heiland antworten: **O Weib dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du wilt.** Zuletzt erlangte sie doch dasjenige, warum sie bat, und ihre Tochter ward gesund, und von ihrer Plage befreyet. Ist nicht das ein au- v. 28.

genscheinlicher Beweiß? daß auch solch ein Gebet erhöret werde, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet.

Doch, wenn nun solches geschehen soll, geliebte Freunde! so wird auch das Betragen des Menschen darnach beschaffen seyn müssen. Er selbst wird sich dieser Erhörung seines Gebets würdig beweisen, und sich den Weg dazu bahnen müssen. Das begreift endlich ein ieder leicht von selbst. Allein, da ist uns auch noch am mehresten daran gelegen, daß wir das, was in der Absicht von Seiten des Menschen erfordert wird, und gleichsam die Stelle der Hülfsmittel vertritt, durch welche er sich den Weg zur Erhörung seines Gebets bahnen muß, daß wir das kennen lernen, und uns wohl mercken. Und zugleich dürfen wir nicht erst mühsam darnach forschen. Aus der Begebenheit unsers Textes, und dem Exempel des Cananeischen Weibes wird sich alles, was dahin gerechnet werden muß, mit leichter Mühe bestimmen und herleiten lassen.

Ein Wunder wäre es ja freylich nicht gewesen, geliebte Freunde! wenn sich dieß Weib durch das verächtliche Stillschweigen, mit welchem der Heiland gleich Anfangs seinen Weg fortsetzte, ohne auf ihr Schreyen zu achten, oder sie einer Antwort zu würdigen, noch mehr aber durch die harte Antwort, die er sie endlich hören ließ, und durch welche sie sich mit den Hunden in Vergleichung gestellet sehen muste, wenn sie dadurch sage ich, sich alsobald abschrecken lassen, und alle Hofnung, Erhörung zu finden, aufgegeben hätte. Aber nein, das that sie nicht. Jesus mochte sie, ohne ihr ein Wort zu antworten, schreyen lassen, er mochte seine Jünger selbst mit ihrer Fürbitte abweisen; er mochte ihr mit dürren Worten unter die Augen sagen, daß sie eben so unwürdig sey, seine göttliche und wunderthätige Kraft an sich und ihrer Tochter zu erfahren, als ein Hund ist, mit dem Brodt der Kinder gesättiget zu werden. Dennoch blieb sie standhaft, und glaubte und hofte dennoch, bey ihm Erhörung zu finden, und sich am Ende ihrer Bitte von ihm gewähret zu sehen. Je grösser hiernächst der Schein ward, daß keine Erhörung für sie zu hoffen sey, destomehr demüthigte, desto tiefer erniedrigte sie sich vor dem Heilande. Im Anfange ließ sie es damit genug seyn, daß sie ihm nachfolgte, und ihn mit lauter Stimme als den Sohn Davids und verheissenen Messias ehrte und anrief. Aber darauf warf sie sich ihm auch zu Füssen. Ja was noch mehr ist, so verlangte sie so gar, in seinen Augen nur so gut als ein Hund zu seyn, und nur in so weit, als den Hündlein unter dem Tische ihrer Herren einige herabfallende Brosamlein zu Theil werden,

das

das heißt, aus einem Uebermaaß seiner Gnade und Erbarmung, und gleichsam nur zufälliger Weise, seine wunderthätige Kraft an sich und ihrer Tochter zu erfahren; so erwiederte sie jene harte Antwort, die er ihr gab, mit der Gegenrede: Ja Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Endlich aber so hielte sie auch um so viel eifriger mit Bitten und Flehen an, ie schwehrer es ihr ward, Erhörung zu finden. Von ferne schrie sie dem Heilande nach. Als dieß ihr Schreyen kein Gehör fand: so bat sie ihn fußfällig, ihr zu helfen. Und indem er sich da noch dessen weigerte: so drang sie darauf, daß er es ihr nur so gut, als es sonst noch wohl den Hündlein zu werden pflegt, werden lassen, und auch ihr etwas weniges von seiner Gnade und Erbarmung zuwenden möchte. Dadurch, durch dieses alles gelung es ihr, endlich doch aus dem Munde des Heilandes das Wort: o Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du wilt, heraus zu locken, und die Hülfe, die sie suchte, von ihm zu erlangen. v. 27.

Eben das, Geliebte Freunde! was bey dieser Gelegenheit jene Cananiterin that, das wird nun auch von einem ieden erfordert, für dessen Gebet keine Erhörung zu hoffen scheinet, und der solches dennoch erhört zu sehen wünschet. Er muß darum den Muth nicht sincken lassen, oder kleinmüthig und verzagt werden, sondern ohne sich etwas irre machen zu lassen, noch immer fortfahren, zu glauben und zu hoffen, daß er zuletzt doch Erhörung finden werde. Wer da zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Und solch ein Mensch darf nicht deneken, daß er etwas vom Herrn empfahen werde. Er muß ferner in eben dem Maaß, als der Schein grösser wird, daß keine Erhörung für ihn zu hoffen sey, sich immer tiefer vor dem Herrn demüthigen und bücken. Wenn David in Betrachtung der Majestät, Hoheit, und Herrschaft Gottes die Menschen auffordert, zu kommen und anzubeten, und nicht nur anzubeten, sondern auch zu knien, und nicht nur zu knien, sondern auch niederzufallen vor dem Herrn, der sie gemacht hätte: so hat ja ohne Wiederrede ein Mensch, der bey seinem Gebet den Höchsten noch immer hart und unerbittlich gegen sich findet, der hat ja um so vielmehr Ursache, in der Demuth und Erniedrigung vor Gott immer weiter zu gehen, ob er vielleicht den Herrn dadurch zur Gnade und zum Erbarmen bewegen möchte. Endlich aber, so muß ein Mensch in solchen Umständen auch standhaft mit seinem Gebet anhalten, und immer aufs neue, so lange es noch nicht erhöret ist, zu demselben zurücke kehren, also, daß es auch bey ihm, so wie bey jenem from- Jac. 1, 6. 7. Ps. 95, 6.

1 Mos. 32, 26. men Ertzvater heisset; Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Diese Lehre hat unser Jesus selbst den Menschen geprediget. Er hat Luc. 18, 1. gewolt, daß man allezeit beten, und im Gebet nicht laß werden solte. Röm. 12, 12. Und Paulus sein Apostel ermahnet gleichfalls: Seyd fröhlich in Hofnung, geduldig in Trübsahl, haltet an am Gebet.

Wohlan, geliebte Freunde! so lasset uns denn nur den Fall annehmen, und setzen, daß ein Mensch in währender Zeit, da für sein Gebet noch keine Erhörung zu hoffen scheinet, an keinem von diesem allen es fehlen läßt; daß er noch immer den Glauben und die Hofnung erhöret zu werden behält, sich immer tiefer vor seinem Gott erniedrigt und demüthiget, und ohne abzulassen mit seinem Gebet anhält und fortfähret. Und sehet, da ist auch solches von ungemeiner Kraft, ihm die Erhörung seines Gebets zuwege zu bringen. Gott, woferne die Absichten seiner ewigen Weißheit solches nur irgends leiden, und er es dem Menschen selbst heilsam und nützlich befindet: so erhöret er alsdann auch das Gebet desselben, alles wiedrigen Scheins ungeachtet, zuletzt doch gantz gewiß und unfehlbar. Wir haben davon ein gar herrliches Zeugniß des Heilandes vor uns. Bey eben der Gelegenheit, da er darauf dringet, daß man allezeit beten, und nicht laß werden soll, da gebrauchet er das Gleichniß von einem ungerechten Richter, der sich vor Gott nicht fürchtete, und vor keinem Menschen scheuete, der aber doch einer Wittwen, bloß weil sie ihm gar viele Mühe machte, und er befürchtete, daß sie ihn gar übertäuben möchte, zuletzt half, und von ihrem Wiedersacher rettete. Aber die Deutung dieses Gleichnisses ist Luc. 18, 7. diese: Solte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und solte Gedult darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürtze. Und wie viele andere Gründe, uns davon zu überzeugen, leget uns nicht noch überdem die Schrift aller Orten vor Augen. Gott verlanget ausdrücklich, daß die Menschen in ihren Anliegen zu ihm im Gebet sich wenden, und ihn anrufen sollen. Ps. 27, 8. Ihr solt mein Antlitz suchen, hat er gesprochen. Aber er hat auch verheissen, denen, die ernstlich zu ihm rufen, und eifrig zu ihm beten, Erhörung Ps. 50, 15. wiederfahren zu lassen. Rufe mich an, heißt es, in der Noth, so will ich dich erretten, und du solt mich preisen. Und zugleich hat er sich gegen, diejenigen, die da gedencken, der Herr habe sie verlassen, der Herr Jes. 49, 14. habe ihrer vergessen, also vernehmen lassen: kan auch ein Weib ihres 16. Kindleins vergessen? daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes. Und ob sie desselben vergässe: so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Was

Was braucht es mehr als dieses. Des Herrn Wort ist wahrhaftig: Und was er zusaget, das hält er gewiß. Daher kan es nicht fehlen, er muß am Ende, so wenig Anschein sich auch dazu im Anfange findet, doch allezeit diejenigen erhören, die ihn unablässig, in tiefster Demuth und starckem Glauben um etwas bitten, woferne sie anders nur etwas nach seinem Willen bitten. Und o! wie viele rechtschaffene Anbeter haben das zu allen Zeiten durch die That selbst erfahren. Ps. 33, 4.

Nichts ist nunmehr übrig, geliebte Freunde! als daß wir auch von der Beschaffenheit der Erhörung, die solch einem Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen schien, nicht selten zuletzt wiederfähret, und von dem Erfolg, mit welchem dieses erhöret wird, etwas gedencken. Wir wollen uns indeß dabey nur gantz kurtz fassen. Das Cananeische Weib in unserm Text fand endlich doch Erhörung bey dem Heilande. Aber wie? unvermuthet und zu einer Zeit, da man es noch nicht hätte glauben sollen. Kaum daß sie in die Worte ausgebrochen war: Ja Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brodsamlein, die von ihrer Herren Tische fallen: so hieß es nicht mehr bey dem Heilande: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme; so sprach er schon zu ihr: O Weib! dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du wilt; so ließ er es nicht umsonst seyn, daß sie so fest glaubete und hoffete, erhöret zu werden, sondern erhörete sie auch in der That und ohne weitern Verzug. Und wie war denn die Erhörung beschaffen? die sie bey ihm fand. So vollkommen, als sie es sich nur immer wünschen konte. Völlig ward sie ihrer Bitte gewähret. Zu derselbigen Stunde ward ihre Tochter gesund: Und sie, da sie wieder in ihr Hauß ging: so fand sie, daß der Teufel ausgefahren war, und ihre Tochter ruhig auf dem Bette lag. v. 28. Marc. 7, 30. Allein, da geschiehet auch das, was in diesem Fall geschahe, auf eine ähnliche Art in andern Fällen, da ein Gebet erhöret wird, für welches keine Erhörung zu hoffen schien. Unvermuthet und früher, als man es wohl vermeynet hätte, erfolget die Erhörung. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottsfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen. Ps. 145, 18. 19. Und zugleich wird das Gebet des Menschen nicht etwa nur zum Theil, sondern völlig und wohl gar in überschwänglich reichem Maaß erhöret, also, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleibt. In einen Reigen verwandelt der Herr die Klage des Menschen, und ziehet ihm seinen Sack aus, und gürtet ihn mit Freuden. Ps. 30, 12.

Anwen-

Anwendung.

Nehmet nunmehr, geliebte Freunde! beydes, das, was wir überhaupt von einem Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, und auch das, was wir von der Erhörung solch eines Gebets geredet haben, beydes nehmet nunmehr zusammen, und sorget dafür, daß es auch insbesondere zu eurer eigenen Besserung und Erbauung gereichen möge. Bedencket es wohl, daß auch ihr zum öftern, wenn ihr nun etwas von Gott bittet, dem äusserlichen Anschein nach euch wenig oder gar keine Hofnung zur Erhörung eures Gebets machen könnet. Mercket auf, auf die Eindrücke, die alsdann der Schein einer nicht zu hoffenden Erhörung bey euch zu machen pflegt, und auf die Art und Weise, wie ihr euch dabey zu betragen gewohnt seyd. Und wenn ihr euch denn da gar vieler Fehler und Vergehungen schuldig befindet: so säumet nicht, euch denen auf alle Art zu entreissen; so lernet auch da, wo keine Erhörung zu hoffen scheinet, auf Erhörung eures Gebets hoffen, und wendet zugleich allen Fleiß an, um euch derselben würdig zu machen, und euch dazu den Weg zu bahnen.

Auch euer Gebet, geliebte Freunde! ist vielleicht zum öftern ein Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet. Der eine unter euch bittet vielleicht um solche Dinge, die so gar groß und wichtig, und so vielen Schwürigkeiten unterworfen sind, daß gleichsam wahre Wunderwercke erfordert werden, um sie ihm zu verschaffen. Der andere wird durch das Andencken so viel grober Missethaten und Uebertretungen, deren er sich in der Zeit seines Lebens schuldig gemacht, und durch die marternden Vorwürfe seines eigenen Gewissens, ohne Unterlaß in seinem Gebet gestöhret, und abgeschreckt, zu glauben, daß der Herr darauf mercken, und es erhören werde. Der dritte muß sehen, wie sich ihm von Tage zu Tage mehrere und grössere Hinderniſſe in den Weg legen, das Ziel seiner Wünsche und seines Flehens zu erreichen. Er bittet um Nahrung und ein reichliches Auskommen: Und dagegen büsset er aller Orten ein, und sein Verdienst nimmt zusehends ab. Er bittet um die Verwirrung seiner Lästerer und Verläumder, und die Offenbahrung seiner Unschuld und seines Ruhms. Und alles hingegen vereinigt sich, ihn verdächtiger zu machen, und den Reden seiner Lästerer Beyfall und Glauben zuwege zu bringen. Er bittet um Abwendung bald dieser, bald jener Gefahr, die ihm, und wo nicht seiner Gesundheit und seinem Leben, durch seiner zeitlichen Ruhe und Wohlfahrt drohet. Aber an dessen statt kommt sie immer näher, und wird von Augenblick zu Augenblick grösser und fürchterlicher. Und ihr! denen es

bey

bey eurem Gebet also ergangen ist, oder noch ergeht, werdet ihr euch denn wohl entbrechen können, euer Gebet ein Gebet, für welches keine Erhörung zu hoffen scheinet, zu nennen, und es als dasselbe zu betrachten.

Aber was pfleget nun in eurer Seelen vorzugehen? wenn es scheinet, als wäre für euer Gebet gar keine Erhörung zu hoffen: Und wie pfleget ihr euch alsdann zu gebehrden und zu beweisen? Müsset ihr nicht gestehen? daß ihr in diesem Fall nur gar zu leicht den äusserlichen Schein euch blenden, und nur gar zu bald euch soweit bringen lasset, daß ihr die Hofnung, Erhörung bey Gott zu finden, auch in der That aufgebet, und an derselben gar verzweifelt, aber auch darüber aufhöret, noch weiter vor eurem Gott euch zu demüthigen, und zu ihm zu seufzen und zu flehen. Allein da vergleichet nun dieß euer Verfahren mit dem Unterricht, den ihr heute gehöret habt. Da urtheilet selbst, wie tadelhaft solches sey. Und zugleich lernet, euch künftighin gantz anders gesinnet und geartet zu zeigen.

Vielleicht kan es seyn, daß würcklich euer Gebet unerhöret bleiben soll, indem daß keine Erhörung für dasselbe zu hoffen scheinet. Und da stehet es euch allerdings frey, um des letztern willen euch diese Gedancken zu machen. Allein da fasset euch auch also, daß euch solches, wenn es nun würcklich geschehen solte, dennoch nicht befremden, noch zum Murren wieder euren Gott verleiten könne. Bey eurem Gebet habt ihr ja alles der Weißheit eures Gottes anheim gestellet, und seinem heiligen Willen euren Willen und eure Wünsche unterworffen. Wenigstens war es eure Schuldigkeit, solches zu thun. Und ist es denn nicht billig? daß wenn nun der Herr würcklich ein anderes, als ihr gebeten, für gut befunden, und verhängen solte, daß ihr euch solches auch ohne Befremden gefallen lasset. Indessen bleibet es doch immer in Absicht auf euch eine blosse Möglichkeit, daß Gott euer Gebet unerhöret lassen werde. Mit Gewißheit könnet ihr solches doch nicht wissen, oder sagen. Und in so ferne stehet es euch noch immer frey, zu glauben und zu hoffen, daß Gott, alles wiedrigen Scheins ungeachtet, euer Gebet am Ende doch noch wohl erhören werde. Diese Hofnung lasset daher auch nimmer fahren. Suchet sie vielmehr auf alle Art bey euch zu nähren, zu unterhalten, und freudiger zu machen. Und zugleich lasset es an keinem fehlen, was die Erfüllung dieser eurer Hofnung, und die Erhörung eures Gebets zu beschleunigen geschickt ist. Sind eure begangene Missethaten und Uebertretungen Schuld daran, daß es immer scheinen will, als hättet ihr euch

keine Erhörung von Gott zu versprechen: so eilet, euch der Vergebung derselben durch hertzliche Traurigkeit und Reue über solche, und ein festes Vertrauen auf die Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist, zu versichern;
Röm. 8, 32. so stärcket eure wanckende Hofnung mit den Worten des Apostels: Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben. Wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken? Will es euch hingegen bald um der Wichtigkeit der Sache willen, um welche ihr bittet, und bald um der immer neuen Hindernisse und Zufälle willen, die mit eurem Wünschen und Verlangen gar nicht übereinstimmen, schwehr fallen, zu glauben, daß ihr werdet erhöret werden: o! so bedencket
Luc. 1, 37. dort, daß bey Gott kein Ding unmöglich ist, hie aber daß des Herrn
Jes. 28, 29. Rath wunderbahrlich ist, und er es herrlich hinaus führet. Durch diese und dergleichen Betrachtungen wafnet euch wieder den betrüglichen Schein, der euch alle Hofnung der Erhörung darnieder schlagen will. Und indem ihr solches thut: so setzet euer Vertrauen gantz auf die Liebe, und Gnade, und Güte eures Gottes, die euch gewiß keine Fehlbitte thun lassen wird, woferne nicht seine Ehre und euer wahres Heil solches unumgänglich nothwendig macht; so lasset euch den Schein einer nicht zu erwartenden Erhörung und Hülfe zur Ermunterung dienen, mit desto gröſſerer Demuth vor eurem Gott zu erscheinen, und sein Antlitz zu suchen; so verdoppelt auch, ohne müde zu werden und abzulassen, in eben dem Maaß, als die Erhörung und Hülfe verzeucht, die Andacht, und den Eifer, und die Inbrunst im Gebet. Alsdann wird es euch gewiß gelingen, mehr als einmahl, da ihr ohne Hofnung der Erhörung zu beten scheinet, euer Gebet früher, als ihr es vermeynetet, und auch aufs herrlichste erhört zu sehen. Amen.

XXVII.

XXVII.

Die Wercke des Teufels, zerstöhrt durch Jesum den Sohn Gottes.

Am Sonntage Oculi.

Text.

Luc. II, 14-28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschach, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volck verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernam ihre Gedancken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere. Ist denn der Satanas auch selbst mit ihm uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe: so kommt ie das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starcker Gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das seine mit

Frieden. Wenn aber ein stärckerer über ihn kommt, und überwindet ihn: so nimt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wieder mich, und wer nicht mit mir sammlet der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret: so durchwandelt er dürre Städte, suchet Ruhe, und findet ihr nicht. So spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst. Und wenn sie hinein kommen: wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volck die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Eingang.

Das ist und bleibt für uns ja ohne Wiederrede wohl ein äusserst betrübter Anblick, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! wenn wir nun sehen müssen, wie so gar weit es jenem abtrünnigen und unseligen Geiste, dem Mörder vom Anfang, in seinen verderblichen Unternehmungen wieder uns Menschen gelungen ist. Der Verlust, den wir dadurch erlitten haben, und das Elend, in welches wir dadurch gerathen sind, beyde sind gar unaussprechlich groß. Und da würde es ein ungleich grösseres Wunder seyn, wenn wir daran mit Kaltsinnigkeit und ungerührtem Hertzen zurücke gedencken könten, als wenn wir bey Betrachtung derselben gar in Schwehrmuth uns versenckten, und in Verzweifelung geriethen. Je betrübter indeß solches für uns ist, um soviel sanfter muß auch die Beruhigung unsers Hertzens, und um soviel inniglicher unsre Freude werden: wenn wir nun wahrnehmen und bemercken, wie jenen mörderischen Unternehmungen des Feindes unsrer Seelen Einhalt geschehen, seine Macht und Gewalt gebrochen, und das Elend, welches er über uns herein geführet hatte, wiederum abgewandt, und von uns hinweg genommen ist. Die Grösse der Gefahr, der

der Noth, und des Elendes, darin man schwebte, dient allezeit, den Werth der Befreyung von denselben zu erhöhen, nnd die Freude über solche lebhafter und würcksamer zu machen.

Und so haben wir denn Gelegenheit, geliebte Freunde! selbst mit demjenigen, was uns an sich selbst betrachtet trauriger und fürchterlicher, als irgend sonst etwas, heissen muß, selbst mit den Tücken unsers Wiedersachers, des Teufels, und mit dem ausnehmend grossen Elende, in welches er uns verwickelt und gestürtzet hat, auf eine Art uns in Gedancken zu beschäftigen, die etwas beruhigendes mit sich führet, und uns eine innigliche Freude zu stiften geschickt ist; wenn wir nämlich damit in Gedancken zugleich unsre Errettung aus denselben verbinden, und solche bey genauerer Erwegung gar mächtig, und herrlich, und in allen Absichten vollkommen befinden. Aber wir haben auch Grund und Recht, dieß letztere zu thun. Mit Wahrheit können wir rühmen, daß die Macht und Tücke des Satans zu Schanden gemacht worden; daß wir aus seinen Klauen, und dem Elende, in welches wir durch ihn gerathen waren, so erwünscht, daß nichts darüber ist, errettet und heraus gerissen sind. Die Wercke des Teufels zu zerstöhren, dazu ist der Sohn Gottes unser Jesus erschienen. Aber so wie er dazu erschienen und in die Welt gekommen ist: so hat er auch würcklich durch seine göttliche und siegreiche Macht und sein unendliches Verdienst die Wercke des Teufels zerstöhret. Er hat uns in der That und aufs herrlichste von der Gewalt und Tyranney des Satans erlöset, und aus dem Abgrunde des Verderbens, worin derselbe uns gestürtzet hatte, errettet. Und diese durch ihn geschehene Zerstöhrung der Wercke des Teufels; diese unsre durch ihn gewürckte Errettung aus dem Abgrunde des Verderbens, in welchen wir durch Satans Tücke gerathen waren, was könte uns wohl hindern? solche allezeit vor Augen zu behalten, und durch die Betrachtung derselben unsern Geist, so oft er sich der Tücke und Wercke des Satans mit Angst und Schrecken erinnert, auch alsobald wieder aufzurichten, und zu einer wahrhaft heiligen Freude zu stärcken. 1 Joh. 3, 8.

Wohlan, geliebte Freunde! so wollen wir denn auch heute insbesondre auf eine so sanfte und beruhigende Art uns selbst und unsere Gedancken mit den Wercken unsers grösten Wiedersachers, des Teufels, beschäftigen. Wir wollen sie in aufmercksame Erwegung ziehen: Aber wir wollen sie von der Seite insbesondre betrachten, wie sie zur Freude für uns, und zu unserm grössesten Heil durch unsern Jesum zerstöhret worden. Die Begebenheit unsers Textes, das Wunderwerck des Heilandes an dem Besessenen, und die Reden, die er bey dieser

Gelegenheit gegen die Lästerer dieses seines Wunderwercks und seiner göttlichen Kraft, und zur Entkräftung und Beschämung ihrer Lästerung von sich hören ließ, die bahnen uns dazu den Weg. Und da stellen wir euch nun denn auch nach Anleitung derselben zum Preise unsers göttlichen Erlösers und zu eurer Ermunterung und Erbauung

Die Wercke des Teufels, zerstöhrt durch Jesum, den Sohn Gottes

unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes zu betrachten dar. Wir werden dabey zweyerley zu bemercken und zu zeigen haben; Wie nämlich die Wercke des Teufels

I. Im Leiblichen durch die Wunderwercke Jesu an den Besessenen.

Aber hiernächst auch

II. Im Geistlichen durch das grosse Werck seiner Erlösung von ihm zerstöhret worden.

Siegreicher Heiland! Jesu! du Sohn des Allerhöchsten! der du als der verheissene Weibes Saame der Schlangen den Kopf zu zertreten gekommen bist, und diese selige Absicht deiner Sendung in die Welt auch in der That aufs herrlichste hinaus geführet hast, ach! lehre uns solches anietzt mit allem Ernst bedencken, und verleihe uns Gnade, solches nicht ungerührt, noch ohne Nutzen zu betrachten. Unterrichte uns von jenen Zeichen und Wundern, die du bey deinem Wandel auf Erden an einer Menge von Besessenen gethan, und laß uns inne werden und sehen, wie du vermittelst derselben auch im Leiblichen unsern Wiedersacher, den Teufel, bestritten und gedämpft, und in wahrhaft göttlicher Kraft und Stärcke die Wercke desselben zerstöhret hast. Führe aber auch zugleich unsre Sinne und Gedancken auf das, was du im Geistlichen auf eine ähnliche Art an uns und allen Menschen gethan, und zeige uns, wie du durch das grosse Werck deiner Erlösung aus den Klauen des Satans, und dem Elende und Verderben, worin derselbe uns gestürzet hatte, uns siegreich heraus gerissen, und sein Wercke zerstöhret hast. Allein da schaffe auch,

daß

daß solches in Ansehung unsrer doch nicht umsonst noch vergeblich geschehen seyn möge; daß wir in wahrer Busse uns bequemen, auch bey uns insbesondre die Wercke des Teufels durch dich zerstöhren zu lassen, und daß wir täglich mit Freuden wahrnehmen mögen, wie so erwünscht es dir damit gelinge. Amen.

Abhandlung.

Erst'er Theil.

Auch so viel das Leibliche betrift, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich geliebte! haben sich unter den Menschen zum öftern solche Zufälle und Plagen geäussert, deren Urheber Niemand anders, als der Satan war, und die man daher als rechte Wercke des Teufels ansehen muß. Und das Elend der Besessenen, von denen wir so häufige Spuhren in den Geschichten unsers Jesu finden, und die traurigen Umstände, die damit verbunden waren, die nehmen unter denselben mit Recht den ersten Platz ein. Auch dergleichen Wercke des Teufels, welche so viele unter den Menschen im Leiblichen an sich und zu ihrem grösten Jammer erfahren musten, hat unser Jesus zerstöhret. Wenn wir gleich nicht sagen können, weder daß er aus allen und ieden Besessenen, die zu gleicher Zeit mit ihm, ich will nicht sagen auf Erden, Nein, nur im jüdischen Lande gelebt, die bösen Geister ausgetrieben habe, noch daß er dem Teufel von der Zeit an gäntzlich die Macht benommen, leiblicher Weise in einen Menschen zu fahren, und solchen zu quälen: so hat er doch in währender Zeit seines Wandels auf Erden durch seine göttliche und wunderthätige Kraft mehr als einmahl solch einer leiblichen Besitzung des Teufels ein Ende gemacht, und verschiedene Unglückselige, so wohl von dem bösen Geiste selbst, der sie besessen hatte, als von den schwehren Plagen, dadurch derselbe seine Gewalt und Boßheit an ihnen bewieß, erlöset und befreyet. Aber wie solches geschehen; wie im Leiblichen an den Besessenen die Wercke des Teufels durch unsern Jesum und dessen Wunderwecke zum öftern zerstöhret worden, das wollen wir, da unser Text und der Inhalt desselben uns darauf insbesondre und recht eigentlich führet, auch vor allen Dingen, und sogleich hie in dem ersten Theil unsrer Rede an dem Exempel, das unser Text uns vor Augen leget, deutlich zu zeigen bemüht seyn.

Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war. Und da geschach es, daß als der Teufel ausfuhr, auch alsobald der Stumme redete. v. 14. So kurtz hat der Evangelist seine Nachricht von der Begebenheit selbst gefaßt, auf welche hie in unserm Text alles ankommt und sich bezieht.

bezieht. Und auch Mattheus, der solche gleichfals aufgezeichnet hat, ist in seiner Erzählung nicht viel ausführlicher. Indessen hat er doch noch etliche Umstände, die unser Evangelist mit Stillschweigen übergangen bemercket. Er berichtet nämlich, daß man den Besessenen zu Jesu gebracht; daß derselbe zugleich blind und stumm gewesen; und daß Jesus ihn also geheilet habe, daß der Blinde und Stumme beydes geredet, und auch gesehen. Beyde diese Stellen lasset uns daher nur zusammen nehmen, und aus denselben uns eine richtige Vorstellung von den Wercken des Teufels an jenen Besessenen, und von der Zerstöhrung derselben durch die wunderthätige Kraft unsers Jesu machen.

Matth. 12, 22.

Da war es ein Werck des Teufels, daß er unter der Zulassung Gottes in jenen Unglückseligen gefahren war, sich seines Leibes und aller Glieder desselben bemächtigt hatte, und darin gleichsam seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und als in seiner rechten Behausung wohnte. Aber dabey alleine war es nicht geblieben. Der Teufel, nachdem er in diesen Unglückseligen gefahren: so hatte er auch bisher lauter Tyranney und Gewalt über denselben ausgeübet. Er hatte ihm den eigenen und freyen Gebrauch seiner Sinne und Glieder entzogen, und solche als Werckzeuge gebraucht, die so wie er sie in Bewegung setzte, sich ohne Wiederstand lencken, und blindlings würken musten. Er hatte auch die Seele in ihren ordentlichen Geschäften gehemmet, und indem er sie in Verwirrung gesetzt, und ausser sich gebracht, die Kräfte derselben gleichsam unbrauchbar gemacht. Und zugleich hatte er den Besessenen äusserlich an seinem Leibe von Zeit zu Zeit recht jammerlich gequälet und gemartert, insonderheit aber dadurch an demselben seine Tücke und Bosheit auf eine ausnehmende Art bewiesen, daß er ihn seines Gesichts und seiner Sprache gäntzlich beraubet; daß er ihn blind und stumm gemacht hatte. Auch dieses alles waren Wercke des Teufels. Es waren Wercke, die denselben zum Urheber hatten, daß der Besessene nicht Herr und Meister von seinen Sinnen und Gliedern war; daß solcher seiner selbst sich nimmer recht bewust, nicht seiner mächtig, nicht im Stande war, die Kräfte seiner Seelen recht zu gebrauchen; daß er allerley Plagen und Schmertzen, die etwas gantz ausserordentliches und ungewöhnliches mit sich führten, fühlen, und über sich ergehen lassen muste, und daß er insbesondre und auf eine so betrübte Art seines Gesichts und seiner Sprache gäntzlich entbehren muste.

Hie that nun unser Jesus an diesem Besessenen, den man zu ihm gebracht hatte, und für den man Hülfe bey ihm suchte, ein Wunder: Und durch dies Wunder zerstöhrte er bey demselben jene Wercke des Teufels. Er that an ihm ein Wunder. Denn er trieb den Teufel aus, der

der stumm war, das heißt, der den Besessenen stumm und sprachloß, und nach dem Bericht Matthei auch zugleich blind gemacht hatte. Er gebot dem feindseligen Geiste, zu weichen, und seine bisherige Wohnung, den Leib dieses Elenden wieder zu verlassen. Und auf dieß blosse Wort seines Mundes muste der Teufel alsobald gehorchen und ausfahren. Aber damit zerstöhrte er auch zugleich jene Wercke des Teufels, und diese höreten von selbst auf. Die Macht und Herrschaft über den Leib des Besessenen, deren sich der Satan angemasset hatte, erreichte ihre Endschaft. Dieser Elende kam wieder zu sich selbst, und zu Gedancken und Ueberlegungen. Er ward seiner Sinne und Glieder wiederum mächtig. Er sahe seine bißherige Plagen, Marter und Schmertzen auf einmahl verschwinden und entweichen. Und in einem Augenblick ward er desjenigen, was er besonders durch die Boßheit und Tücke des Geistes, der ihn besessen, eingebüsset hatte, seines Gesichts und seiner Sprache ward er sogleich wieder theilhaftig. Es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Jesus heilte ihn also, daß der Blinde und Stumme beydes redete und sahe. v. 14. Matth. 12, 22.

Es ist dieß indeß, geliebte Freunde! nicht das eintzige Exempel von solcher Art, das wir in den Büchern der Evangelisten aufgezeichnet finden. Auch noch an einer Menge anderer Besessenen hat unser Jesus bey seinem Wandel auf Erden Zeichen und Wunder gethan, mit Gewalt den unsaubern Geistern geboten, und durch ein blosses Wort die Teufel ausgetrieben. Man erinnere sich nur der beyden Besessenen in der Gegend der Gergesener, die sich in den Todten Gräbern aufhielten, Matth. 8, 28 und so grimmig waren, daß niemand dieselbige Strasse wandeln konnte; der Tochter des Cananeischen Weibes, die vom Teufel übel geplagt ward; des Monsüchtigen, der ein schwehres Leiden hatte, und den der Teufel oft ins Feuer, und oft ins Wasser warf; des Menschen in der Schule zu Capernaum, der mit einem unsaubern Geist besessen war. Man erinnere sich so vieler andern Besessenen, von denen die Evangelisten ausserdem noch einmahl über das andere reden, ohne sie uns näher und umständlicher zu bezeichnen. An diesen allen, so viel ihrer nur zu Jesu gebracht wurden, bewieß er seine wunderthätige Kraft, und trieb durch solche die Teufel von ihnen aus. Aber aller Orten, und so oft er solches that, nam er zugleich von den Besessenen alle das Unheil und den Schaden hinweg, den die Teufel bey ihnen angerichtet hatten. Der Mensch in der Schule zu Capernaum, der Monsüchtige, die Tochter des Cananeischen Weibes, alle wurden gesund zu derselbigen Stunde: Und von den beyden gantz ausserordentlich grimmigen Besessenen in der Gegend der Gergesener

Luc. 8, 35. ward sogar der eine funden, sitzend zu den Füssen Jesu, bekleidet und vernünftig. Er zerstöhrte bey den Besessenen die bißherigen Wercke des Teufels, indem er solchen austrieb, dergestalt und so vollkommen, daß auch nicht die geringste Spur derselben übrig blieb.

Aber in wieferne und aus was für einer Macht that er nun solches? Und wie bewieß er sich dadurch? Natürlicher Weise doch als einen Feind des Teufels, und zwar als einen Feind, der demselben viel zu mächtig und überlegen, und mit einem Wort, der der eingebohrne Sohn Gottes selbst wäre. Aus der Betrachtung der durch Jesum bey den Besessenen zerstöhrten Wercke des Teufels folgete so leicht und ungezwungen, daß Jesus mächtiger als der Teufel und ein Feind desselben seyn müste, daß man hätte glauben sollen, es sey unmöglich, daß iemand sich andere Gedancken machen könte. Und dennoch ist das Gegentheil geschehen. Es haben sich Leute gefunden, die Jesum lieber gar für einen Freund und Bundesgenossen des Obersten der Teufel gehalten, und aus seiner Verbindung mit demselben die Macht, mit welcher er Teufel austrieb, und bey den Besessenen die Wercke des Teufels zerstöhrte, hergeleitet haben wissen wollen. Allein da hat auch unser Jesus selbst sich wieder diese Lästerung seiner Feinde gar bündig gerechtfertiget, und gantz augenscheinlich dargethan, daß er nicht als ein Bundesgenosse, sondern als ein Wiedersacher und Bezwinger des Teufels würcke, indem er aus den Besessenen die Teufel austrieb, und bey denselben die Wercke des Teufels zerstöhrte. Eben bey der Begebenheit unsers Textes, und vermittelst jener seiner Rede, die uns der Evangelist alhie aufgezeichnet hat, ist solches unter andern und auf eine vorzügliche Art geschehen. Und da wollen wir nun auch eben daher Gelegenheit nehmen, zu zeigen, daß Jesus keinesweges, so wie seine Feinde lästerten, als ein Bundesgenosse des Obersten der Teufel und durch dessen Hülfe, sondern in wahrhaft göttlicher Kraft, und als ein Feind und Wiedersacher desselben, die Wercke des Teufels bey den Besessenen zerstöhret habe.

Die Lästerung selbst, geliebte Freunde! daß Jesus ein Bundesgenosse des Obersten der Teufel sey, und durch dessen Hülfe Teufel austriebe, die ward durch die lebhaften Eindrücke veranlasset, welche die Wunderwercke Jesu an den Besessenen ordentlich allezeit bey dem Volcke machten. Dem Volcke leuchtete in solchen Fällen das Hohe und Göttliche der Macht, mit welcher Jesus würckte, sogleich und gar helle in die Augen, und es war bereit und willig, eben daraus den Schluß zu ziehen, daß er unfehlbahr der wahre und verheissene Meßias wäre. Hie in unV. 14. serm Text berichtet der Evangelist, daß sich das Volck verwundert, als

als der Stumme sogleich geredet, nachdem der Teufel ausgefahren. Mattheus hingegen meldet, daß es voll Verwunderung und Erstaunens auch in die deutlichen Worte ausgebrochen: Ist dieser nicht Davids Sohn? ist er nicht der Meßias, der aus dem Saamen und Geschlecht Davids gebohren werden sollen. Allein das eben war es auch, was die Feinde unsers Jesu auf alle Art zu hindern und zu verhüten suchten. Sie wolten es nicht dahin kommen lassen, daß Jesus von dem Volck für den Meßias und Sohn Davids erkannt, und als derselbe aufgenommen würde. Und was sollten sie denn thun? wenn Jesus an den Besessenen Wunder that, und iedermann ihn in Betrachtung derselben für den Sohn Davids und den wahren Meßias zu erklähren bereit war. Da stand ihnen freylich kein anderer Weg offen, als wieder die Göttlichkeit dieser seiner Wunderwercke allerley scheinbahre Ausflüchte zu suchen, und solche dem Volck dadurch verdächtig zu machen. Das thaten sie also auch würcklich, und zwar auf diese Art. Sie setzten das zum Grunde, daß ein Teufel von grosser Macht und Gewalt andere, die geringer und schwächer wären, gar leicht zwingen könte, ihre bißherige Wohnung zu verlassen, und vor ihm zu weichen, und daß es gar nichts aufferordentliches wäre, wenn ein Mensch, der den Fürsten der Höllen und aller gefallenen Geister auf seiner Seite hätte, und mit demselben im Bunde stünde, durch ein blosses Wort aus allen Besessenen, die zu ihm gebracht würden, die Teufel auszutreiben vermöchte. Aber sie suchten auch das Volck zu überreden, daß sich mit unserm Jesu die Sache eben also, und nicht anders, verhielte. Sie beschuldigten ihn, daß er mit dem Oberhaupt aller Teufel, den sie zugleich Beelzebub nannten, im Bunde stünde. Und aus der Hülfe, die ihm Beelzebub Kraft dieses Bündnisses leistete, wolten sie jene seine Wunder, die an den Besessenen geschahen, herleiten und erklähren. Er treibet, sprachen hie bey der Begebenheit unsers Textes etliche, von denen Mattheus bemercket, daß es Phariseer gewesen, er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufel. Um aber auch diesem Vorgeben desto mehrern Schein zu geben, so versuchten ihn zugleich etliche von diesen, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel, das heißt, sie verlangten von ihm, er solte statt jener Wunder an den Besessenen, die ihnen verdächtig wären, nun auch einmahl ein Wunder von anderer Art und von solcher Beschaffenheit thun, daß man augenscheinlich sähe, wie solches nicht von dem Beelzebub in der Höllen, sondern von oben herab, von Gott dem Allmächtigen selbst herrühre; Er solte etwa wie Moses Manna vom Himmel träufeln, oder wie Elias Feuer vom Himmel fallen lassen, oder auch schaffen, daß sich über ihm

Matth. 12, 33.

v. 15.

v. 16.

der Himmel aufthäte, der Geist GOttes sichtbahrlich wie eine Taube auf ihn herab führe, und GOtt mit eigener Stimme ihn für seinen lieben Sohn erklährte, an dem er Wohlgefallen hätte. Ein Wunder von dieser Art und Beschaffenheit solte die gantze Sache gleichsam endscheiden. Würde er solches thun: so wolte man sich williger finden lassen, zu glauben, daß er Davids Sohn und der verheissene Meßias wäre. In Ermangelung dessen aber glaubte man berechtigt zu seyn, alle seine übrige Zeichen und Wunder für verdächtig zu halten, und bey dem Vorgeben zu bleiben, daß er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austriebe.

Sehet da, Geliebte Freunde! so muste sich unser JEsus bey der Begebenheit unsers Textes, so muste er sich mehr als einmahl, wenn er Teufel austrieb, als einen Bundesgenossen des Satans, der lediglich durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, Teufel austriebe, ausschreyen und lästern lassen. Allein er schwieg doch auch zu diesen Lästerungen keinesweges stille. Mit Nachdruck vertheidigte er sich und seine Wunder an den Besessenen wieder solche, und zeigte gantz augenscheinlich daß er keinesweges als ein Bundesgenosse, sondern als ein Wiedersacher des Teufels, durch GOttes Finger, und zum offenbahren Beweise, daß er Christus, der Sohn GOttes wäre, Teufel austriebe, und bey den Besessenen die Wercke des Teufels zerstöhrte. Und da wollen wir euch nun doch wenigstens die Gründe selbst, deren er sich in der Absicht bedienet, und die solches gantz unwiedersprechlich beweisen, die, wollen wir euch kürtzlich vor Augen legen. Denn auch seine Worte ordentlich nach einander durchzugehen, und zu desto mehrerer Erläuterung mit einer Menge von Anmerckungen zu begleiten, das würde uns zu lange, und ungleich länger aufhalten, als es iezt die Absicht unsrer Rede leidet.

Durch das, was unser JEsus an den Besessenen that, indem er die Teufel austrieb, und die Wercke des Teufels zerstöhrte, dadurch bewieß er sich ohne Wiederrede und aufs wenigste als einen Feind und Wiedersacher derjenigen unreinen Geister, die er austrieb, und ihre bisherige Wohnung zu verlassen zwang. Wie aber? wenn nun jenes von ihm vermöge eines Bündnisses mit dem Obersten der Teufel und durch Hülfe des Beelzebubs geschehen wäre: was würde denn daraus folgen? Offenbahr ja dieses, daß in dem Reich des Satans alles mit einander uneins wäre; daß unter den Teufeln immer der eine den andern, und der Fürst der Höllen die übrigen ihm unterworfenen Geister verfolge, verdränge, und vertreibe. Und wie wäre es denn in diesem Fall wohl müglich? daß das Reich des Satans bestehen könte; daß es nicht schon längst zu Grunde gegangen seyn solte. Zwietracht, Verwirrung, und innerliche Kriege die

zie-

ziehen allezeit den Fall und Untergang eines Reiches nach sich: Und Häuser von denen eines auf ein andres darnieder stürzt, die zerfallen beyde in Schutt und Grauß. Nein, Meine Freunde! da JEsus sich durch seine Wunder an den Besessenen als einen Feind der Teufel bewieß, die er austrieb, und deren Wercke er zerstöhrte: so konte er dabey unmöglich den Obersten der Teufel zum Gehülfen und Beystande haben; so muste man ihn selbst um deswillen auch schon für einen Feind und Wiedersacher dieses letztern erkennen. Ein ieglich Reich, sprach er aus diesem Grunde und in dieser Absicht zu jenen seinen Lästerern, ein ieglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste: und ein Hauß fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins: wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr sagt, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. v. 17. 18.

Hiernächst, Geliebte Freunde! so funden sich auch zur Zeit des Wandels JEsu auf Erden unter den Juden, und vielleicht unter den eigenen Schülern und Anhängern der Phariseer verschiedene, die, so wie er, zuweilen Teufel austrieben, und dazu den Namen JEsu, ob sie gleich seine Jünger und Nachfolger nicht waren, mit glücklichem Erfolg gebrauchten. Die eigenen Worte des Heilandes in unserm Text, und die Nachricht, die ihm Johannes dorten brächte, als es hieß: Meister! wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen: Und wir wehrten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns, die beweisen solches zur Genüge. Allein was wolten nun die Lästerer unsers JEsu, die Phariseer, von diesen ihren eigenen Schülern und Anhängern sagen? die gleichsam als ihre Kinder anzusehen waren. Wolten sie denn auch denen Schuld geben? daß sie die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austrieben. Dafür musten sie sich ja allerdings scheuen: Und das muste ihnen ja nothwendig schwehr fallen. Und wie? gebrauchte es denn auch noch eines mehreren? um sie, wenn sie nun wieder unsern JEsum zu dergleichen Beschuldigungen ihre Zuflucht nahmen, der strafbahresten Lästerung vor GOtt und in ihrem Gewissen zu überweisen. Mit Recht berief sich daher auch unser JEsus eben darauf wieder sie. So aber ich, hieß es, die Teufel durch Beelzebub austreibe: durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. Luc. 9. 49. v. 19.

Hiezu kommt nun endlich auch dieses noch, Geliebte Freunde! daß die unsaubern Geister, wenn JEsus sie austrieb, so ungerne wichen und ausfuhren; daß sie, nachdem solches geschehen, gleichsam in der Irre, ohne irgend Ruhe, ohne eine bleibende Stäte zu finden, herum schwermeen; daß sie mit Sehnsucht und Verlangen beständig darauf dachten, wie

sie sich der Unglückseligen, aus welchen sie getrieben worden, wiederum aufs neue bemächtigen, und in solche fahren möchten; und daß sie, so bald sie nur Gelegenheit dazu funden, auch solches würcklich thaten, und darauf an den Besessenen ihre Wuth und Boßheit erst recht und völlig ausliessen.

v. 24/26. JEsus selbst bekräftiget uns solches alhie. Wenn der unsaubere Geist, spricht er, von dem Menschen ausfähret: so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe, und findet ihr nicht. So spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt: so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst. Und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und was düncket euch denn? Geliebte Freunde! wenn die unsaubern Geister so ungerne ausfuhren, immer wieder auf ihre vorige Behausung gedachten, und so bald es ihnen gelung, sich deren aufs neue zu bemächtigen, sich darin auch recht feste setzten, und es noch ungleich ärger machten: Konte denn wohl der JEsus, der sie austrieb, ihr Freund und Bundsgenosse? Muste er nicht ein recht fürchterlicher Wiedersacher von ihnen seyn.

So klahr und offenbahr ist es, das JEsus als ein Wiedersacher des Satans und seines gantzen Reiches gehandelt und gewürcket, so oft er Teufel ausgetrieben, und bey Besessenen die Wercke des Teufels zerstöhret. Er richtete seine Bemühungen so wenig mit dem Satan zu einem Ziele, daß er ihm vielmehr gerade entgegen arbeitete, und die Tyranney und Herschaft desselben über die Menschen immer enger einschränckte. Und da muste es denn auch in Ansehung seiner bey dem Satan nach dem

v. 23. Sprichwort heissen. Wer nicht mit mir ist, der ist wieder mich: Und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. JEsus war nicht mit dem Satan, noch auf dessen Seite. Er unterstützte dessen Gewalt und Tyranney nicht, und war ihm nicht behülflich, die Menschen zu qvälen und zu martern. Und da er schon um deswillen als einer, der wieder den Satan wäre, und das zerstreuete, was derselbe sammlete; da er bloß aus diesem Grunde schon als ein Feind und Wiedersacher des Satans angesehen zu werden verdiente: wie vielmehr verdiente er denn nun nicht also angesehen zu werden, da er bey ieder Gelegenheit dem Satan sich recht eigentlich wiedersetzte, Teufel austrieb, und bey den Besessenen die Wercke des Teufels zerstöhrete.

Das stehet demnach fest, Geliebte Freunde! JEsus bewieß sich als einen Feind und Wiedersacher, und keinesweges als einen Bun-

des-

besgenossen des Teufels, indem er die Wercke desselben durch seine Wunder an den Besessenen zerstöhrte. Allein da bewieß er sich auch zugleich als einen Feind und Wiedersacher des Teufels, der mit wahrhaft göttlicher Kraft und Allmacht ausgerüstet, und durch solche dem Teufel zu mächtig, und weit überlegen wäre. Und bedarf denn das auch noch erst eines Beweises? Vermochten sich doch die Teufel wieder JEsum und das Wort seines Munde nicht zu schützen, noch sich in den Leibern der Besessenen, als in ihrer Wohnung, zu behaupten und zu erhalten. Musten sie doch auf seinen Befehl sogleich weichen und ausfahren. So lange er noch ferne war: so waren auch sie einem starcken Gewapneten gleich, v. 21. der seinen Pallast bewahret, und davon den Vortheil hat, daß das Seine mit Frieden bleibet. Aber kaum nahete sich JEsus, und ließ seine Stimme hören, und befahl ihnen, auszufahren: so erging es ihnen wie solch einem starcken Gewapneten, über den ein Stärckerer kommt, v. 22. der ihn überwindet, seinen Harnisch, darauf er sich verließ, ihm nimmt, und den Raub austheilet. Erhellete nicht daraus zur Genüge, daß wenn sie selbst starcke Gewapnete wären, daß JEsus dagegen noch ungleich stärcker, als sie, und ihnen an Macht und Gewalt weit überlegen wäre. Indessen wenn nun die Frage entsteht: woher unserm JEsu diese so grosse Macht über die Teufel gekommen? und von was für eine Beschaffenheit solche gewesen? so ist auch darauf leicht zu antworten. Es war nemlich eine wahrhaft göttliche Macht und Gewalt. Es war die unserm GOtt eigene Macht und Stärcke. Diese hatte der Vater unserm JEsu nach seiner menschlichen Natur bey seiner Sendung in die Welt mitgetheilet, auf daß er durch solche unter andern auch an den Besessenen Zeichen und Wunder thun, und sich eben dadurch als den Sohn Gottes und verheissenen Meßias offenbahren und zu erkennen geben solte. Und eben durch solche, und zu eben dem Ende trieb JEsus Teufel aus, und zerstöhrte bey den Besessenen die Wercke des Teufels. Durch GOttes Finger trieb v. 20. er die Teufel aus und bewieß damit den Juden, daß das Reich GOttes zu ihnen komme; daß der Meßias vorhanden wäre, und das Reich desselben nun bald seinen Anfang nehmen würde.

Daß solches nun auch nicht ohne alle Frucht geschehen; daß unter den Juden nicht wenige den Finger GOttes in dem, was JEsus an den Besessenen that, gar deutlich gespühret, und da er bey denselben die Wercke des Teufels zerstöhrte, als den Sohn Davids und den verheissenen Meßias ihn betrachtet, das haben wir bereits vorhin bemerckt: Und an dem Weibe dessen in den Schlußworten unsers Textes Erwehnung geschicht, finden wir davon ein neues Exempel. Dieß hatte bißher unter dem

Volck

Volck gestanden, und zugehöret, wie Jesus sich wieder die Beschuldigung, daß er die Teufel durch Beelzebub austriebe, gerechtfertiget hatte. Aber indem er seine Rede schloß: so konte sie sich nicht entbrechen, öffentlich an den Tag zu legen, welch tiefe Eindrücke beydes seine Wunder an den Besessenen, und auch die Gründe, mit denen er solche nur eben gerechtfertiget hatte, bey ihr gemacht hätten, und welch hohe Gedancken sie von ihm und seiner Person hegte. Mit lauter Stimme prieß sie seine Mutter selig, daß sie gewürdigt wäre, ihn zur Welt zu tragen, und
v. 27. mit ihren Brüsten ihn zu säugen. Selig, rief sie, indem sie ihre Stimme erhob, selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Aber indem sie das that: so sahe man auch gantz augenscheinlich, daß sie ihn als eine Person, die unter allen, welche von Weibern gebohren sind, ihres gleichen gar nicht hätte; daß sie ihn als den wahren und verheissenen Meßias selbst betrachtete, dessen Mutter zu seyn auf Erden die grösseste Ehre und Glückseligkeit heissen müste. Und da mißbilligte denn unser Jesus auch solches an sich selbst nicht. Indessen gab er ihr doch auch zu verstehen, daß jene Glückseligkeit seiner Mutter, die sie, so sehr erhob und prieß, nur in einem leiblichen Vorzuge bestünde, und eine Glückseligkeit dieser Welt wäre, und daß sie daher auch in gar keine Vergleichung mit derjenigen Glückseligkeit käme, die sich alle diejenigen zu versprechen hätten, welche das Wort und die Lehren, die ihnen Gott predigen liesse, mit wahrer Lehrbegierde höreten, gantz willig annähmen,
v. 28. und auch wahrhaftig zum Heil ihrer Seelen anwendeten. Ja selig sind, sprach er, die Gottes Wort hören und bewahren.

Zweyter Theil.

Lasset uns ietzt weiter gehen, geliebte Freunde! Es war freylich eine Sache von ausnehmender Wichtigkeit, daß Jesus bey seinem Wandel auf Erden hin und wieder Besessenen half, und in so ferne die Wercke des Teufels im Leiblichen zerstöhrte. Aber die Hauptsache war es doch nicht. So wie in allen Absichten, so kam es auch hie bey der Sendung Jesu in die Welt auf das Geistliche vernämlich an. Im Geistlichen die Wercke des Teufels zu zerstöhren, dazu war recht eigentlich der Sohn Gottes gesandt, und dazu war er erschienen. Und da scheinet es fast, als habe Gott die Zeiten des Wandels Jesu auf Erden recht zu dem Ende gar ausserordentlich reich an Besessenen werden lassen, damit die Wunder, durch welche Jesus bey denen die Wercke des Teufels zerstöhrte, die Zerstöhrung der Wercke des Teufels, die er im Geistlichen, zum Heil aller Menschen, und durch das grosse Werck seiner Erlösung schaffen würde, zum voraus bezeichnen und andeuten möchten. Allein da haben wir auch um so vielmehr Ursache, uns um die Wercke des Teufels im Geistlichen

und

und deren Zerstöhrung durch Jesum und das grosse Werck seiner Erlösung zu bekümmern, und auch solche in aufmercksame Erwegung zu ziehen. Das soll nun daher in dem zweyten Theil unsrer Rede auch unser Geschäft seyn.

Ueberhaupt betrachtet, geliebte Freunde! kan man sich die Wercke des Teufels, insoferne man dabey zugleich auf das Geistliche sieht, auf eine gedoppelte Art in Gedancken vorstellen. Man kan dadurch die mancherley Versuche und Unternehmungen des Satans verstehen, durch welche er die Menschen um ihr geistliches und ewiges Wohl zu bringen, und ihre Seelen ins Verderben zu verwickeln suchet. Man kan aber auch davon die Deutung auf die Dinge machen, die durch dergleichen Versuche und Unternehmungen dem Satan bereits gelungen sind; auf das Unheil und den Schaden, den er dadurch bereits unter den Menschen angerichtet, und das Elend, in welches er sie und ihre Seelen schon würcklich dadurch gestürtzet hat. Von diesen so wohl, als jenen, pfleget man als von Wercken des Teufels und unter dem Namen derselben zu reden. Indessen siehet man leicht, daß alhie nach der Absicht unsrer Rede die letztere Bedeutung zum Grunde geleget werden müsse; daß wir auf das, was jenem unseligen Geiste zum Verderben der Menschen und ihrer Seelen gelungen ist, und nicht auf das, was er zu ihrem Verderben unternimt und thut, zielen, indem wir der Wercke des Teufels gedencken. Allein da sind auch die Wercke des Teufels, die alhie vor andern in Betrachtung kommen, von dreyfacher Art. Die Menschen sind durch Sünde und Uebertretung von ihrem Gott gäntzlich geschieden. Und indem sie von Natur des Antheils an seiner Liebe, Gnade, und Kindschaft durchaus unwürdig sind: so liegen sie dagegen unter seinem Zorn und Fluch, und haben nichts als Tod, Hölle, und Verdamniß zu gewarten. Sie sind alle Kinder des Zorns von Natur. Eph. 2, 3. Aber von Natur, und solange sie sich selbst gelassen sind, stehen hiernächst alle Menschen unter der Herrschaft und Bothmäßigkeit jenes unseligen Geistes, des Fürsten der Finsterniß. Der hat in ihnen, als in Kindern des Unglaubens, sein Werck. Eph. 2, 2. Der hält sie gefangen mit seinem Strick zu seinem Willen. 2 Tim. 2, 26. Und als Sclaven, die ihm dienen, siehet er sie nicht nur als Mitgenossen seiner Verdamniß an: Nein, er hält sich auch berechtigt, ihnen dort in dem ewigen Feuer, das ihm und seinen Engeln bereitet ist, mit einer Pein, der kein Ende seyn wird, zu lohnen. Matth. 25, 41. Endlich aber, so sind auch alle Menschen von Natur äusserst verderbt, zum Guten schlechterdings untüchtig, und dagegen gleichsam recht dazu gemacht, nur Böses zu thun. Sie sind Fleisch vom Fleisch gebohren, und todt durch Uebertretung und Sünde. Joh. 3, 6. Eph. 2, 1. Ihre Sinne sind verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii; 2 Cor. 4, 4.

daß sie der Lügen immer ehe, als der Wahrheit Gottes, glauben. Das
1 Mos. 6, 5. Tichten und Trachten ihres Hertzens ist böse immerdar. Ihre Seele
Jes. 57, 20. ist wie ein ungestüm Meer, das nicht stille seyn kan, und dessen Wel-
Ps. 38, 4. len Koth und Unflath auswerfen. Aber bey dem allen ist auch in ih-
ren Gebeinen kein Friede vor ihrer Sünde. Dieß alles sind Wercke
des Teufels: aber auch Wercke, die Jesus durch das grosse Werck seiner
Erlösung zerstöhret hat.

Durch das grosse Werck der Erlösung hat unser Jesus von den
Menschen den Zorn, den Fluch, und die Strafen, unter welche sie durch
Satans Boßheit und Tücke gerathen waren, hinweg genommen, und ih-
nen die Liebe, und Gnade, und Kindschaft Gottes, zusamt der Hofnung des
ewigen Lebens wiederum erworben, und aufs neue zuwege gebracht. Für
Gal. 3, 13. uns ist er ein Fluch geworden, und hat uns eben dadurch von dem
Jes. 53. 5. Fluch des Gesetzes erlöset. Um unsrer Missethat willen ist er ver-
wundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen worden, und dadurch
1 Joh. 2, 2. ist er die Versöhnung für unsre Sünde, und nicht allein für die un-
Eph. 1, 6. sere, sondern auch für der gantzen Welt Sünde geworden. In ihm
dem Geliebten sind wir unserm Gott, zu Lobe seiner herrlichen Gna-
de, wieder angenehm gemacht. Und da haben wir nun auch durch ihn
Eph. 3, 12. Freudigkeit und Zugang zu Gott in aller Zuversicht durch den Glau-
ben an ihn. Durch das grosse Werck seiner Erlösung hat unser Jesus
hiernächst auch die Menschen von der Tyranney und Herrschaft des Für-
sten der Finsterniß frey gemacht, und sie sich zum Eigenthum erkauft und
erworben, also daß jener unselige Geist nun weiter gar kein Recht an ih-
Col. 2, 15. nen, und über sie gar keine Gewalt haben solte. Er hat ausgezogen
die Fürstenthüme und die Gewaltigen, und sie schau getragen öf-
fentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.
Ebr. 2, 14. Durch seinen Tod hat er die Macht genommen dem, der des Todes
15. Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und hat die erlöset, so durch Furcht
des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten. Zugleich mit dem
Col. 1, 13. Vater hat er uns errettet von der Oberkeit der Finsterniß, und uns
dagegen in sein Reich, in das Reich des lieben Sohnes Gottes ver-
setzet. Endlich aber so hat auch unser Jesus durch das grosse Werck der
Erlösung zugleich die Sünde selbst, und das in den Menschen wohnende
Verderben, gedämpfet und gebrochen, und so wie er ihnen dadurch bey
seinem himmlischen Vater die Gnade der Erleuchtung, der Wiedergeburt,
und der Erneurung, deren sie in ihrem Verfall und Elende so sehr bedurf-
ten, verdienet und erworben hat: so ist er nun auch allezeit in Kraft seiner
Erlösung und seines Verdienstes würcksam und geschäftig, durch seinen

Geist

Geist in alle Wahrheit sie zu leiten, an Hertzen und Sinnen sie zu verändern, mit Muth und Kräften zur Vollbringung des Guten sie auszurüsten, und sie mit aller Freude und Friede im Glauben zu erfüllen. An seinem Leibe hat er unsre Sünde selbst geopfert auf dem Holtz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Und jene heilsame Gnade Gottes, die allen Menschen erschienen ist, und deren Grund, eben insbesondre unser Jesus, und das Werck seiner Erlösung ist, die züchtiget uns, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht, und gottselig zu leben in dieser Welt, und zu warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Da mag demnach von der Feindschaft, die der Satan zwischen Gott und Menschen gestiftet, oder von dem Joch, unter welches er diese letztern durch seine Verführungen gebracht, oder von dem unsäglich grossen Verderben, das er in ihnen und allen ihren Kräften angerichtet hat, und auf alle Art zu unterhalten und zu vergrössern bemüht ist, von dem einem oder von dem andern mag die Frage seyn: so bleibet es doch dabey, daß alle diese Wercke des Teufels durch unsern Jesum und das grosse Werck seiner Erlösung zerstöhret worden.

1 Petr. 2, 24.

Tit. 2, 11-14.

Bey dem allen aber, geliebte Freunde! so richtig auch dieses alles an sich selber, und so gemaß es den deutlichsten Zeugnissen der Heiligen Schrift ist: so wird es doch nöthig seyn, daß wir uns über jene Zerstöhrung der Wercke des Teufels, die im Geistlichen durch unsern Jesum und das grösse Werck seiner Erlösung geschehen ist, noch etwas näher und umständlicher erklähren, und alles wohl auseinander setzen. Die Wercke des Teufels zeigen sich nämlich noch immer unter den Menschen, und nur an gar zu vielen von denselben, ja in gewisser Maasse an ihnen allen. Die allermehresten sind in der That noch immer Feinde ihres Gottes, Knechte und Sclaven des Fürsten der Finsterniß, und ein Gauckelspiel ihrer Verblendung und ihrer Lüste und Begierden. Und die wenig übrigen, die den Namen der aus der Hand ihrer Feinde Erlöseten und der Kinder Gottes verdienen, die sehen doch noch immer in ihren Gliedern ein Gesetz, das dem Gesetz in ihrem Gemüthe wiederstreitet, und sie in der Sünden Gesetz, das in ihren Gliedern ist, gefangen nimmt. Und wie werden wir denn das mit der Lehre vereinbahren? daß durch Christum und das Werck seiner Erlösung die Wercke des Teufels im Geistlichen zerstöhret sind. Scheinet es doch, als ginge diese von dem, was die tägliche Erfahrung lehret, nur gar zu weit ab. Hie werden wir also auch zur Bestätigung

Röm. 7, 23.

derselben einen guten Unterschied machen, und mit einem Absehen auf denselben alles genauer bestimmen müssen.

Und so betrachten wir denn, geliebte Freunde! das menschliche Geschlecht zuförderst überhaupt und im Gantzen. Auch in Ansehung desselben hat unser Jesus durch das Werck seiner Erlösung die Wercke des Teufels zerstöhret. Aber indem wir solches behaupten: so sagen wir damit nur dieses, daß er, indem er uns versöhnet und erlöset, von seiner Seiten auch alles gethan und geleistet hat, was die Wercke des Teufels zu zerstöhren, erfordert ward, und auch vollkommen zureichend dazu war. Durch Erfüllung des Gesetzes und das Opfer seines Leibes am Holtz des Creutzes hat er der gantzen Welt und allen Menschen ohne Unterschied und ohne Ausnahme den Frieden mit Gott, die Befreyung von der Macht und Tyranney des Satans, und ihre Wiederherstellung aus dem Elende und Verderben der Sünde verdienet und erworben. Und zugleich gebrauchet er die kräftigsten Mittel, die nur möglich waren, des allen, was er ihnen auf solche Art verdienet und erworben hat, auch würcklich sie theilhaftig zu machen. Allein da ist es nun auch nicht seine Schuld, wenn bey ihnen die Wercke des Teufels, anstatt zerstöhret zu seyn, noch immer von einer Zeit zur andern bleiben, und sich in ihrer völligen Kraft zeigen. Vermöge desjenigen, was er von seiner Seiten gethan und geleistet, müsten sie vorlängst bey ihnen allen auch würcklich aufgehöret haben, und zerstöhrt seyn. Und wenn denn das nicht geschehen; wenn man an den mehresten noch immer das Gegentheil bemercket: so muß die Schuld davon nur lediglich an ihnen selbst, und daran liegen, daß sie durch ihre Wiederspänstigkeit die Kraft der Erlösung Jesu Christi vereitelt, und durch solche die Wercke des Teufels durchaus bey sich nicht haben verstöhren lassen wollen.

Was hingegen den bessern Theil des menschlichen Geschlechts, die Gläubigen und Gerechten des Herrn betrift, geliebte Freunde! so findet in Absicht auf solche die Lehre von den durch Jesum und seine Erlösung zerstöhrten Wercken des Teufels um so vielweniger Schwürigkeiten. Bey denen sind jene Wercke des Teufels, die wir vorhin bemercket haben, auch wahrhaftig und dem würcklichen Erfolg nach, und zum Theil schon völlig, zum Theil aber doch wenigstens dem Anfange nach, und in einem beträchtlichen Maaß zerstöhret. Die ehemahliche Feindschaft zwischen Gott und ihnen hat völlig ein Ende, also daß sie der Gnade und Liebe ihres Gottes getrost sich rühmen, und von derselben sich freudig alles ver-
Röm. 8, 1. sprechen können. An ihnen, da sie in Christo Jesu sind: so ist nun
= 5, 1. nichts verdammliches an ihnen. Und indem sie durch den Glauben

gerecht

gerecht worden: so haben sie Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Auch das Joch des Fürsten der Finsterniß, das sie von Natur tragen musten, ist völlig von ihren Schultern hinweg genommen, also daß sie auf keine Art Knechte desselben, noch ihm und seiner Tyranney und Herrschaft unterworfen heissen dürfen. Der Sohn Gottes hat sie frey gemacht: und nun sind sie dem zufolge auch recht frey. Joh. 8, 36.
Nur in Absicht auf das Verderben der Sünde, das ihnen angebohren ist, verhält sich die Sache etwas anders. Denn da klebet ihnen würcklich die Sünde noch immer an, und machet sie träge. Da finden sie noch allezeit Ursache mit Paulo zu klagen und auszurufen: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Indessen ist doch auch dieß ihr natürliches Verderben durch das Gute, das der Heilige Geist in ihnen gewürcket hat, bereits gar sehr gedämpft und geschwächt, und zur Aufhebung dessen ein recht erwünschter Anfang gemacht worden. Der sündliche Leib hat wenigstens insoferne bey ihnen aufgehöret, daß sie der Sünde nicht mehr dienen; nicht in ihrem sterblichen Leibe die Sünde herrschen lassen, noch ihr Gehorsam in ihren Lüsten leisten. Und endlich wird eine Zeit kommen, da der Herr sie von diesem, so wie von allem Uebel gäntzlich erlösen wird. Soweit hat unser Jesus es durch sein unendliches Verdienst, und durch das grosse Werck seiner Erlösung gebracht. Und solte man denn da nicht rühmen? daß wahrhaftig auch im Geistlichen die Wercke des Teufels durch ihn zerstöhret sind. Ebr. 12, 1. Röm. 7, 24. Röm. 6, 6. v. 12.

Anwendung.

In Wahrheit, Ja, geliebte Freunde! wir mögen unsre Augen wenden, nach welcher Seite wir wollen; wir mögen auf das, was unser Jesus ehemahlen im Leiblichen an den Besessenen seiner Zeiten durch seine wunderthätige Kraft gethan, oder wir mögen auf das grosse Werck seiner Erlösung und dasjenige sehen, was er vermittelst desselben im Geistlichen geschaffet und gewürcket hat: auf beyden Seiten haben wir Ursache, zu rühmen, daß durch ihn die Wercke, des Teufels zerstöhret sind. Und da wird denn wohl kein einziger unter uns allen seyn, dem solches ein geringes dünckte. Da dürfen wir uns wohl nicht erst Mühe geben, euch das wohl einzuschärfen, und recht begreiflich zu machen, daß jene Zerstöhrung der Wercke des Teufels, die durch Jesum, den Sohn Gottes, geschehen ist, eine Sache von der grössesten Wichtigkeit, und eine Begebenheit sey, die mit unserm wahren und ewigen Heil in der allergenauesten

Verbindung steht, und die vor tausend andern verdienet, daß wir uns ihrer nie anders, als mit Freude und Frohlocken, erinnern. Nur darauf kommt es an, daß wir von derselben Gelegenheit nehmen, zum Preise unsers Jesu zu bedencken, was wir an ihm haben, und wie vieles wir ihm schuldig sind; daß wir alle unsre Sorgen und Bemühungen dahin richten, auch selbst die Kraft derselben an uns zu erfahren; und daß wir zugleich lernen, wahren Trost aus derselben zu schöpfen, und sie zu unsrer Beruhigung anzuwenden, wenn Satanas und dessen Wercke unser Gemüth mit Angst und Schrecken erfüllen wollen. Eben dazu wollen wir euch daher auch, ehe wir schlieſſen, mit wenigem anzuführen und zu ermuntern suchen.

Sie sind zerstöhret, jene unselige Wercke des Teufels: Und eben unser Jesus hat sie zerstöhret. Aber was für hohe Begriffe giebet uns das nicht auch von ihm, von unsern Jesu? Da war ja wohl der Teufel nichts weniger, als ein verächtlicher und leicht zu überwältigender Feind. Wir müssen vielmehr gestehen, daß seine Argliſt ihres gleichen gar nicht habe, und daß an Macht, Gewalt, und Stärcke ihm, wenn wir die Engel Gottes ausnehmen, kein einziges Geschöpf gleich, oder nur nahe komme. Und die Schrift selbst bekräftiget uns solches. Als Fürsten und Gewaltige, und als Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, bildet sie uns die bösen Geister unter dem Himmel ab: Und nach dem Urtheil derselben heisset mit Fleisch und Blut kämpfen, das heisset noch soviel, wie nichts, in Vergleichung mit den Fällen, da iemand mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu kämpfen hat. Dennoch hat unser Jesus sich aus Liebe zu uns verlohrnen Menschen an diesen so starcken und so fürchterlichen Feind, an den Teufel und dessen Wercke gewaget, und es sich nicht zu schwehr düncken lassen, bald Wunder zu thun, und bald sich selbst zu opfern, um nur die Wercke desselben zu zerstöhren. Aber er hat sich nicht nur an denselben und dessen Wercke gewaget. Nein, er hat auch würcklich das grosse Werck unsrer Erlösung aufs herrlichste hinaus geführet, den Satan, aller seiner Argliſt Macht und Stärcke ungeachtet, bezwungen und gedämpft, und die Wercke desselben zu unserm ewigen Heil zerstöhret. Und braucht es denn auch noch eines mehreren? um ihn daran für den Sohn Gottes des Allerhöchsten, für den Glantz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens zu erkennen. Muß uns das nicht erwecken und reitzen? wechselsweise, bald seine hertzliche Menschenliebe und Leutseligkeit, bald seine göttliche Macht und Stärcke, bald soviel herrliche Siege, durch welche er den Satan unter seine Füsse getreten, zu bewundern, zupreisen, und zu erheben, ihm dafür

Eph. 6, 12.

immer

immer neue Lob und Danckopfer dar zu bringen, und mit wahrer Freudigkeit des Glaubens uns das von ihm zu versprechen, daß er auch hinfort alle Tücke des Feindes unsrer Seelen, die auf unser Verderben abzielen, gewiß zu Schanden machen werde.

Sie siegreich indeß, geliebte Freunde! durch unsern Jesum die Wercke des Teufels zerstöhret sind: so erfahren doch nicht alle ohne Unterschied an sich die Kraft jener Zerstöhrung der Wercke des Teufels, die durch Jesum, den Sohn Gottes, geschehen ist. Nur gar zu viele räumen dem Satan die Macht, die er durch unsern Jesum und das grosse Werck seiner Erlösung schon verlohren hatte, wiederum von freyen Stücken über sich ein, und indem sie entweder dem Geist des Sohnes Gottes und dessen Gnadenwürckungen widerstreben, oder träge und verdrossen zum Guten sind: so unterhalten sie selbst bey sich die Wercke des Teufels, und verhindern, daß solche bald gar nicht, und bald nicht völlig zerstöhret werden können. Und wie? wenn nun eben das auch von uns geschähe: was würde uns alsdann jene Zerstöhrung der Wercke des Teufels helfen? die durch Jesum, den Sohn Gottes, geschehen ist. Hie mercke daher auch der Sünder begierigst auf. Er demüthige sich gantz willig und ohne Widerstreben unter die Zucht des Heiligen Geistes, und lerne von ihm, in wahrer Busse dem Dienst der Sünden sich zu entreissen, aus der Knechtschaft des Satans in das Reich des lieben Sohnes Gottes einzugehen, mit seinem Gott sich zu versöhnen, und sich mit dem Sinn, der Trieben, und den Eigenschaften wahrer Kinder Gottes zuschmücken. Alsdann wird er zeitig genug inne werden und mercken, daß so wie überhaupt, also auch insbesondere in Ansehung seiner und bey ihm selbst die Wercke des Teufels durch Jesum den Sohn Gottes zerstöhret sind. Hie mercke aber auch der Gläubige und Gerechte des Herrn auf. Er bedencke, daß wenn gleich bey ihm schon würcklich die Wercke des Teufels zerstöhret sind, daß sich doch bey ihm noch immer mehr als zu viele Trümmer und Ueberbleibsel, wenn man so reden darf, von jenen zerstöhrten Wercken des Teufels finden; daß er noch immer einen Leib des Todes mit sich herum träget; daß die Sünde ihm noch immer anklebet, und ihn träge macht; daß er noch mancherley Unlauterkeiten und Untugenden an sich hat, und einmahl über das andere strauchelt, gleitet, und von der rechten Bahn abweicht; daß die Wercke des Teufels bey ihm zwar wohl in der That, aber doch nicht völlig, nicht von Grund aus zerstöhret sind. Allein da ringe er auch unermüdet, und mit verdoppelten Eifer, unter Wachen und Beten darnach, daß er das Band des Friedens zwischen Gott und sich immer fester knüpfen, seiner Liebe und Gnade sich ie mehr und mehr versichern, von den Wegen,

die

die in das Reich der Finsterniß und die Knechtschaft des Satans führen, sich immer weiter entfernen, den alten Menschen nach dem vorigen Wandel, der sich durch Lüste in Irthum verderbet, immer völliger von sich ablegen, und also in Kraft der Erlösung Jesu Christi, so wie die Wercke des Teufels zerstöhret, also auch die Ueberbleibsel derselben in einem immer vollkommenern Maaß von sich hinweg genommen sehen möge.

So lasset uns, ein ieglicher in seiner Art, dafür sorgen, und darnach streben, daß auch bey uns selbst jene Zerstöhrung der Wercke des Teufels, die durch Jesum den Sohn Gottes geschehen ist, völlig in ihre Kraft gehen, und die Absichten derselben wahrhaftig erreichet werden mögen. Aber lasset uns auch zugleich das, was die Schrift davon lehret, unserm Gemüth feste einprägen, und uns also fassen, daß wir allezeit geschickt bleiben, eben daraus wahren Trost zur Beruhigung und Ermunterung unsers bekümmerten Hertzens zu ziehen. Wenn nun Stunden kommen, da es uns scheinen will, als wären wir von Gott und seiner Gnade gäntzlich geschieden; als hielte uns der Satan mit unauflößlichen Banden an sich gefesselt; als lägen wir unter dem Elende und Verderben, daß er über uns herein geführet, gar versenckt und begraben; wenn insbesondre zur Zeit unsers Abscheidens und bey der Annäherung des Todes jene Wercke des Teufels mit allem, was sie fürchterlich macht, sich unserm Gemüth darstellen, und um derselben Willen uns Grauen und Entsetzen, Zittern und Zagen befallen will: dann lasset uns aufsehen auf unsern Jesum, und uns dessen erinnern, daß wahrhaftig durch ihn alle diese Wercke des Teufels zerstöhret sind. Aber indem wir uns dessen erinnern und solches wohl erwegen: so lasset uns auch um deswillen einen getrosten Muth fassen, und mit bewegtem Hertzen und inniglicher Freude ausrufen: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ. Demselben sey Ehre, Lob, und Preiß, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

1. Cor. 15. 55. 57.

XXVIII.

XXVIII.

Der Uebergang von dem Licht, das uns Gott zu unserm Heil aufgehen läßt, zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen.

Am Sonntage Lätare.

Text.

Joh. 6. v. 1-15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volcks nach: darum, daß sie die Zeichen sahen, die Jesus an den Krancken thät. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Jüden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volcks zu ihm kömmt, und spricht zu Philippo: Wo kauffen wir Brodt? daß diese essen. Das sagte er aber, ihn zu versuchen. Denn er wuste wohl, was er thun wolte. Philippus antwortete ihm: Zweyhundert Pfennig werth Brodts ist nicht genug unter sie, daß ein ieglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrodt, und zween Fische: aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet,

daß sich das Volck lagere. Es war aber viel Graß an dem Ort. Da lagerten sich bey fünf tausend Mann. Jesus aber nam die Brodt, danckete, und gab sie den Jüngern: die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wolte. Da sie aber satt waren: sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus thät: sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merckete, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten: entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Eingang.

Daß unser Hertz in seinen Trieben und Endschlüssen von dem rechten Wege abweichet, wenn unser Verstand verblendet und verfinstert ist, und von den Dingen, mit denen wir zu schaffen haben, entweder gar keine, oder doch nur gantz irrige und falsche Begriffe hat, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das kan unmöglich irgend iemanden fremde düncken, und darüber wundert sich nun auch Niemand mehr. Wir alle wissen es vielmehr nur gar zu gut, daß unser Wille den Verstand zum Führer habe, und daß bey den Neigungen und Trieben, die in uns entstehen, und bey den Endschlüssen, die wir fassen, auf die Art und Weise, wie wir uns die Dinge vorstellen, natürlicher Weise alles ankomme. Und da begreifen wir denn auch leicht, wie es zugehe, daß verkehrte Triebe in uns entstehen, und unsre Endschlüsse übel gerathen, wenn es uns bald gar an Erkäntniß, und bald an reiner und richtiger Erkäntniß fehlt. Da pflegen wir selbst, wenn wir uns vergangen haben, und um die Ursache unsrer Vergehungen befraget werden: so pflegen wir insgemein uns darauf zu berufen, und das zu unsrer Entschuldigung anzuführen, daß wir bald dieß, bald jenes; nicht gewußt; daß wir uns geirret, und es nicht besser verstanden. Weit anders hingegen verhält es sich, wenn uns ein neues und helleres Licht zu unsrer Erleuchtung aufgegangen, und wir vollkom-

kommener am Verständnisse geworden. Aus eben dem Grunde, weil die Triebe unsers Hertzens und die Endschlüsse unsers Willens sich allezeit nach der Einsicht und den Vorstellungen unsers Verstandes richten, und dadurch erzeuget werden: so will es allerdings scheinen, als müsten jene in solch einem Fall nothwendig auch um so viel untadelhafter und rechtmäßiger seyn, ie grösser das Licht ist, das unserm Verstande aufgegangen. Und wie? wenn nun dennoch das Gegentheil geschiehet. Wie? wenn uns auch sogar selbst das neue Licht, der grössere Reichthum der Erkänntniß, die uns geschencket werden, Anlaß und Gelegenheit zu verkehrten Trieben und Endschlüssen geben müssen. Wird das wohl eine Sache seyn? in welche wir uns sogleich zu finden wissen? Werden wir solches wohl, ohne daß es uns befremdete, ohne daß es uns wunderbahr schiene, sehen und erfahren können?

Etwas unerhörtes, geliebte Freunde! ist indeß solches nicht, ja, es ist nicht einmahl etwas ausserordentliches und ungewöhnliches. Nur gar zu oft dienet ein neues und grösseres Licht im Verstande nur lediglich dazu, daß in unserm Hertzen neue verkehrte Triebe rege werden, und neue vekehrte Endschlüsse von uns gefasset werden. Und das geschiehet nicht etwa nur in den Dingen, die zum gemeinen Leben und Wandel der Menschen gerechnet werden, sondern auch in denen, die unser wahres Heil und unser ewige Seligkeit betreffen. Allein da haben wir auch gar keine Ursache, uns solches ein geringes düncken zu lassen, und es leichtsinnig in den Wind zu schlagen. Durch dergleichen verkehrte Triebe und Endschlüsse hindern wir unsern Gott, an uns und unserm Hertzen die seligen Absichten zu erreichen, wozu er jenes Licht bestimmet hatte. Und zugleich machen wir uns eben dadurch immer ungeschickter, des Heils theilhaftig zu werden, zu dessen Besitz und Genuß er uns bey dem hellen Schein des letztern zu führen bemüht ist. Gründe genug, um uns aufmercksam zu machen, und darauf dencken zu lehren, wie wir verhüten mögen, daß nicht unser Hertz zuweilen von dem Licht, das uns Gott aufgehen läßt, zu verkehrten Trieben und Endschlüssen Gelegenheit nehmen möge.

Eben dazu, geliebte Freunde! gedencken wir euch heute denn auch durch unsern Unterricht anzuführen, und durch unsre Ermahnungen aufzufordern. An dem Exempel des Volcks, das nach dem Bericht des Evangelisten in unserm Text aus ihrer so wundervollen Sättigung mit fünf Gersten Brodten und zweenen Fischen unsern Jesum für den wahren und verheissenen Meßias erkannte, aber auch sogleich auf die Gedancken und den Anschlag verfiel, ihn zu haschen, und zum Könige zu machen,

an diesem so merckwürdigen Exempel wollen wir euch zeigen, wie wir Menschen eben von dem Licht, das uns Gott zu unserm Heil aufgehen läßt, so gerne Anlaß und Gelegenheit zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen zu nehmen pflegen. Aber indem wir solches zeigen, und euch zu bemercken geben: so wollen wir euch zugleich ermuntern, dawieder auf eurer Hut zu seyn, und euch klüglich dafür zu bewahren. Das ist die wahre und eigentliche Absicht unsrer gegenwärtigen Rede: Und in dieser Absicht stellen wir euch nunmehr unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes und nach Anleitung unsers Textes

Den Uebergang von dem Licht, das uns Gott zu unserm Heil aufgehen läßt, zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen

zu betrachten dar. Wir werden dabey in unserm Unterricht diese Ordnung halten, daß wir

I. Von den Wercken unsers Gottes reden, da er den Menschen zu ihrem Heil ein Licht aufgehen läßt

Und daß wir uns hiernächst auch

II. Ueber das Betragen der Menschen, da sie von diesem Licht zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen über zu gehen pflegen, ausführlich und zulänglich gegen euch erklähren.

Gott! der du ehemahlen das Licht aus der Finsterniß hervorgehen hiessest, und auch nun in die Hertzen der Menschen einen hellen Schein zur Erleuchtung giebest, Gott! reich an Liebe, und Güte, und Gnade, fahre fort, uns dein Licht zu unserm Heil zu gönnen und aufgehen zu lassen: aber lehre uns auch zugleich in deinem Lichte wandeln, und gieb, daß wir die Kraft und den Nutzen desselben doch ja nicht durch verkehrte Triebe und End-

Endschlüsse schwächen, oder gar vereiteln. Unterrichte uns von jenen deinen herrlichen Wercken, die du so wohl im Reiche der Natur, als im Reich der Gnaden an uns thust, und durch welche du dich und dein Heil uns immer besser und völliger offenbahrest, und uns zu erleuchten bemüht bist. Und da schaffe, daß wir dem Licht was von dir kommt, und das du uns aufgehen lässest, auch wahrhaftig Raum geben, und durch solches am Verständnisse immer vollkommener zu werden uns bestreben. Präge es auch unserm Gemüthe feste ein, daß wir Menschen von jenem Licht, das von dir kommt, nur gar zu gerne zu verkehrten Trieben und Endschlüssen übergehen: Und zugleich zeige uns, woher solches rühre, und was wir thun müssen, um uns dafür zu bewahren. Allein da erwecke, da stärcke uns auch, auf unsrer Hut zu seyn, und unsrer klüglich wahr zu nehmen; dergleichen Triebe und Endschlüsse mit aller Sorgfalt und Strenge zu prüfen; uns ihnen, so bald wir sie verkehrt befinden, auch zu entreissen; und nur die zu dulden, die wahrhaftig eine Frucht deines göttlichen Lichtes sind. Amen!

Abhandlung.

So viel den eigentlichen Inhalt unsers heutigen Textes betrift, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! so werden wir ietzt unsre Gedancken nicht so sehr auf das Wunderwerck richten, das uns in demselben beschrieben wird, als auf das Volck, dem zum Besten jenes geschahe, und auf das Betragen desselben nach erfolgtem jenen Wunderwercke. Dieß letztere erkannte Jesum, der es mit einem so geringen Vorrath von Brodt und Fischen, auf eine recht wundervolle Art sättigte, den erkannte es eben daraus mit lebendiger Ueberzeugung seines Hertzens für den grossen Propheten, der in die Welt kommen sollen, das heißt, für den wahren und verheissenen Meßias. Und da giebet uns das, was an demselben geschahe, eine gar bequeme Gelegenheit, von den Wercken unsers Gottes zu reden, Kraft deren er den Menschen zu ihrem Heil das benöthigte Licht aufgehen und scheinen läßt. Aber kaum erkannte jenes Volck, kaum war es überzeugt, daß Jesus der grosse Prophet und der Meßias wäre: so faßte es auch den verkehrten Endschluß, Jesum zu haschen, und als Israels König öffentlich auszurufen. Und da führet uns das Exempel desselben auf die verkehrten Triebe und Endschlüsse, zu denen die Menschen so leicht

eben von dem Licht fortschreiten, das ihnen GOtt zu ihrem wahren Heil aufgehen läßt. In beyden Absichten ist daher das, was der Evangelist von demselben meldet, ausnehmend geschickt, uns den Weg zu den Betrachtungen zu bahnen, die wir heute mit euch anzustellen endschlossen sind. Aber aus dem Grunde wollen wir auch beyder Orten den Anfang eben davon machen, und eben vermittelst desselben den Grund zu unserm Unterrichte legen.

Erster Theil.

Zur Erkäntniß des Meßiä und Erlösers unsers JEsu, geliebte Freunde! und insoferne auch zu ihrem Heil, ging dem Volck, von dem in unserm Text die Rede ist, ein Licht auf. Aber dieß Licht ging ihnen auf durch das Wunder ihrer Sättigung, das unser JEsus verrichtete. Und da dürfen wir denn auch das letztere nicht gäntzlich mit Stillschweigen übergehen. Indessen wollen wir doch auch unsre Anmerckungen über solches nur gantz kurtz fassen, und indem es nach der Absicht unsrer Rede darauf eben nicht hauptsächlich ankommt, nur bloß das vornehmste und nothwendigste, was zur Erläuterung desselben dienet, beybringen.

Es geschach aber dieß Wunderwerck in der Gegend der am Galiläischen Meer gelegenen Stadt Tiberias, und zwar in einer Wüsten,
Luc. 9. 10. die Lucas die Wüste Bethsaida nennet, es sey nun, daß sie nahe bey einer Stadt dieses Namens gewesen, oder daß an dem Orte eine damahls
v. 1. gantz verwüstete Stadt dieses Namens gestanden. Dorthin fuhr unser
Matth. 14. JEsus von Capernaum aus über das Meer, nachdem ihm die Jünger
12. 13. Johannis die Enthauptung und den Todt dieses seines Vorläufers verkündiget hatten. Und eben daselbst speisete er durch ein gantz augenscheinliches Wunder die gantze Menge des Volcks, dessen in unserm Text gedacht wird, mit einem gar geringen Vorrath von Brodt und Fischen. Die Gelegenheit dazu gab ihm das Volck selbst. Da solches durch die Zeichen und Wunder, die er bißher aller Orten an den Krancken gethan, sehr aufmerksam gemacht, und zu ihm gelocket worden: so folgte ihm auch nun das Volck, als es hörete, daß er in der Wüsten Bethsaida wäre, zu Fuß aus den Städten Haufenweise nach, theils um ihm immer mehrere Krancken zur Heilung darzubringen, und theils um Zeugen der wunderthätigen
v. 2. Hülfe zu seyn, die er denenselben wiederfahren ließ. Es zog ihm, heißt es in unserm Text, viel Volcks nach, darum, daß sie die Zeichen sähen, die er an den Krancken thät. Da geschahe es also auch, daß unser JEsus, als sich das Volck in nicht geringer Anzahl zu ihm
v. 3. versammlet hatte, hinauf auf einen Berg ging, und sich daselbst mit seinen Jüngern satzte. Aber zu welchem Ende? Um daselbst das Volck vor sich zu lassen, vom Reiche GOttes sie zu unterrichten, und diejenigen

unter

unter denselben, die es bedurften, gesund zu machen. Denn daß er solches würcklich gethan, das melden die drey übrigen Evangelisten deutlich genug, und mit ausdrücklichen Worten. Damit beschäftigte er sich also auf dem Berge, so lange, biß der Tag sich neigete, und es Abend werden wolte. Aber in währender Zeit, daß er sich damit beschäftigte, vergrößerte sich die Anzahl und Menge von Augenblick zu Augenblick. Denn da das vornehmste Fest der Juden, das Oster-Fest, gar nahe, und alle Wege voll von Juden waren, die hinauf gen Jerusalem auf das Oster-Fest, gingen: so zogen die, welche zu ihm eilten, die, welche auf dem Wege gen Jerusalem begriffen waren, und ihnen begegnete, mit sich zu ihm hin in die Wüsten Bethsaida. Und so sahe er denn gegen die Abendzeit, als er seine Augen aufhub, und sich einmahl recht umsahe, viel Volcks, nicht nur bereits versammlet vor sich, sondern außerdem auch noch von allen Seiten zu sich kommen. Bey dieser Gelegenheit nun beschloß der theure Heiland die gantze Menge des theils vor ihm schon versamleten, theils aber noch erst herbey eilenden Volcks vorher, ehe er sich von ihnen entfernte, zu speisen und zu sättigen, und eben dadurch auf eine ausnehmende Art seine wunderthätige Kraft an ihnen zu beweisen. Und das that er würcklich, nachdem er sich vorher mit seinen Jüngern über die Art und Weise, wie das Volck gespeiset und gesättiget werden könte, unterredet hatte. Zuförderst unterredete er sich nämlich darüber mit seinen Jüngern: Und den Anfang zu dieser Unterredung machten nach dem Bericht der übrigen Evangelisten die Jünger selbst. Es ist wüste hie, sprachen diese, indem sie zu ihm traten, und der Tag ist nun dahin. Laß sie von dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märckte, und kauffen ihnen Brodt. Denn sie haben nichts zu essen. JEsus hingegen erklährte solches für unnöthig, und forderte von ihnen, daß sie dem Volck zu essen geben solten: Insonderheit aber wandte er sich zu Philippo, und ließ an den die Frage ergehen: wo kaufen wir Brodt? daß diese essen. Und das that er, bloß um den Glauben und das Vertrauen Philippi und der übrigen Apostel zu seiner wunderthätigen Kraft, die sie bereits so oft erfahren hatten, auf die Probe zu stellen. Denn ihres Raths bedurfte er nicht, da er bereits bey sich in seinen Hertzen die Art und Weise, wie das Volck gesättiget werden solte, bestimmt und festgesetzet hatte. Er sagte es, wie der Evangelist ausdrücklich angemercket hat, ihn zu versuchen. Denn er wuste wohl, was er thun wolte. Philippus antwortete indeß auf jene Frage des Heilandes also, als wenn derselbe ihn würcklich um Rath gefraget, und von ihm verlanget hätte, daß er Mittel und Wege, das Volck zu sättigen ausfindig machen und vorschlagen solte. Er fing an von zweyhundert Pfenningen zu reden, die

v. 4.

v. 5.

Marc. 6, 35. 36. Matth. 14. 16.

v. 7.

v. 6.

ohne

ohne Zweifel damahls ihren gantzen Vorrath vom Gelde ausmachten, und die nach unserer Art zu zählen einer Summe von zwantzig biß fünf und zwantzig Reichsthalern gleich geschätzet werden könten. Aber er erinnerte, daß wenn sie solche gleich nehmen, und dafür Brodt kaufen wolten, daß doch das also angekaufte Brodt zur Sättigung der gantzen Menge des Volcks noch lange nicht zureichen würde; daß einem ieden auch nicht einmahl ein gar kleines Stück davon würde gereichet werden können. Zwey
v. 7. hundert Pfennige Werth Brodts, sprach er, ist nicht genug unter sie, daß ein ieglicher ein wenig nehme. Allein da ließ auch unser JEsus, sowohl den Vorschlag, den Philippus gethan, als die Anmerckung, die derselbe dabey gemacht hatte, unerörtert. Er forschte an dessen statt vielmehr nach der Anzahl von Brodten, die würcklich schon vorhanden waren, und ihren Vorrath von Speise ausmachten, und befahl ihnen, sich
v. 8. darnach recht zu erkundigen. Und da kam denn einer seiner Jünger,
v. 9. Andreas nämlich, der Bruder Simonis Petri mit der Nachricht, daß ein Knabe da wäre, der fünf Gersten Brodt und zweene Fische hätte; mit dieser Nachricht kam er zurücke, und gab dem Heilande zu verstehen, daß da die Menge des Volcks, das gespeiset werden solte, so ausserordentlich groß wäre, mit einem so geringen Vorrath von Brodt und Fischen überall nichts anzufangen seyn würde. Was ist das, hieß es, unter so viele. Aber damit endigte sich auch die Unterredung des Heilandes mit den Jüngern über das Geschäft, das sie vor hatten, und JEsus schritt zu dem Wunderwercke selbst, das er zu thun beschlossen hatte. Mit demselben verhielte es sich nun auf diese Art. JEsus befahl seinen Jüngern, dafür zu sorgen, daß sich das gesammte Volck auf dem Grase, dessen die gantze Gegend voll war, und zwar wie die übrigen Evangelisten bemercket haben, nach Schichten, also daß funfzig in einer Reihe sassen, und hundert allezeit gleichsam einen Tisch ausmachten, lagern möchte. Nachdem solches geschehen war, und sich bey fünf tausend Mann, ohne einmahl die Weiber und Kinder zu rechnen, also gelagert hatten: so ließ JEsus sich jene fünf Gersten Brodt zusamt den beyden Fischen
Matth. 14, 18. 19. reichen. Er nam solche, und betete und danckte über dieselben mit gen Himmel gerichteten Augen. Er brach hiernächst beyde, so wohl die Brodt, als die Fische, in viele Stücke. Und diese Stücke von Brodt und Fischen gab er darauf seinen Jüngern, und zwar einem ieden die seinigen in einem Korbe, mit dem Befehl, sich nun unter das Volck zu begeben, von einem zu dem andern, so wie sie sich gelagert hätten, zu gehen, und einem jeden ein Stück von den Brodten, aber auf gleiche Art auch von den Fischen, soviel ein ieglicher nur wolte, zu reichen. Das geschahe also auch. Jeder von

den

den fünftausend Mann zusamt den Weibern und Kindern, alle empfingen etwas von den Brodten und den Fischen, alle assen davon, alle wurden auch satt: und was das mehreste war, so blieb bey allen noch etwas, das sie nicht verzehren konten, übrig. Als demnach das Volck völlig gesättiget war: so sandte JEsus seine zwölf Jünger aufs neue unter das Volck, mit dem Befehl, jene überbliebene Brocken zu samlen, damit nichts umkäme. Und sehet, indem die Jünger diesem seinem Befehl nachkamen: so brachte ieder den Korb, in welchen er die Brocken sammlete, gantz voll wiederum zurücke. Da sammleten sie, heißt es, und füllleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gersten Brodten, die überblieben denen, die gespeiset worden. v. 13.

Das war also, geliebte Freunde! das Wunderwerck selbst, das Jesus alhie verrichtete. Fünftausend Mann, nebst einer nicht geringen Anzahl von Weibern und Kindern, speisete er mit fünf Gersten Brodten und zween Fischen: Und mit einem sogar geringen Vorrath speisete er sie also, daß alle satt wurden, und doch zwölf gantze Körbe annoch mit überbliebenen Brocken angefüllet werden konten. Allein da wurden auch der gantzen Menge des Volcks eben durch dieß Wunderwerck die Augen geöfnet; da ging ihnen allen vermittelst desselben ein Licht auf, Jesum mit lebendiger Ueberzeugung ihres Hertzens für den wahren, verheissenen, und längst erwarteten Meßias und Erlöser zu erkennen, und als denselben zu betrachten. Da nun die Menschen, heißt es, das Zeichen sahen, das Jesus thät: sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. v. 14. Das Wunderwerck nämlich, das ietzt an ihnen selbst geschehen war, das war nur gar zu augenscheinlich und zu groß. Da natürlicher Weise kaum ein gantz geringer Theil von ihnen mit den fünf Gersten Brodt und zweenen Fischen kümmerlich hätte gesättiget werden können: so hatte dieser geringe Vorrath von Brodt und Fischen sich unsichtbarer Weise und auf immer neue Art sich dergestalt vermehren müssen, daß sie alle satt worden, und doch noch ungleich mehr an Brocken übergeblieben, als im Anfange vorhanden gewesen. Er hatte sich in den Händen Jesu vermehret. Indem Jesus die Brodt und Fische genommen, darüber gebetet und gedancket, und sie in Stücke zerbrochen: so waren der Stücke so viel geworden, daß ieder von den zwölf Jüngern mit einem Korbe und einem Vorrath derselben unter das Volck zur Austheilung derselben gesandt werden können. Er hatte sich gleichfalls in den Körben und den Händen der Jünger vermehret. Diese hatten einem iedem unter dem Volck von den Brodten und den Fischen so viel gereichet, als er nur selbst gewolt hatte: Und ihre Körbe waren doch nicht ehe leer

geworden, als biß sie auch zu den allerletzten von denen, die sich gelagert hatten, gekommen. Er hatte sich endlich auch in den eigenen Händen derer, die da assen, vermehret. So lange und soviel auch ein ieder von dem, was ihm gereichet worden, gegessen hatte: so hatte sich doch der Vorrath in seiner Hand gleichsam gar nicht vermindert; so war er nicht vermögend gewesen, denselben völlig zu verzehren. Dergleichen etwas hatte noch nie ein Mensch gesehen und erlebet. Vom Himmel hatte Moses den Kindern Israel in der Wüsten Brodt verschaffet. Und das hieß freylich ein grosses. Aber das, was Jesus alhie gethan, da er, ausser Weiber und Kinder, fünftausend Mann mit fünf Gersten Brodt und zween Fischen gespeiset, und völlig gesättiget, und doch noch zwölf Körbe voll Brocken überbleiben lassen hatte, das war doch etwas noch ungleich grösseres und erstaunenswürdigers. Allein da blieb auch bey dem Volck nicht der geringste Zweifel übrig, daß nicht Jesus noch ungleich grösser als Moses seyn solte. Da gedachten sie daran zurücke, daß Moses selbst von dem Meßia als
5. Mos. 18. 15. von einem Propheten geweissaget hätte, der ihm gleich seyn, und viele Aehnlichkeit mit ihm haben würde, und den der Herr den Kindern Israel aus ihren Brüdern erwecken würde. Und indem das, was Jesus an ihnen nur eben gethan, da er ihnen das Wort vom Reiche Gottes gesagt, ihre Krancken geheilet, und sie durch ein gantz augenscheinliches Wunder gespeiset und gesättigt hatte, indem solches unstreitig Wercke und Geschäfte eines Propheten waren: so fühlten sie sich aufs stärckste gedrungen, Jesum für eben den Propheten zu erkennen und zu erklähren, von dem Moses dort geweissaget hatte, das heißt, für den wahren und bißher sehnlichst erwarteten Meßias; so brachen sie sehr lebhaft und mit völlig überzeugtem Hertzen in das Bekäntniß aus: **das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.**

Und so wissen wir denn, geliebte Freunde! wie dem Volck in unserm Text durch jenes Wunderwerck unsers Jesu zur Erkäntniß Jesu Christi und zu ihrem Heil ein Licht aufgegangen; wie unser theure Heiland sich demselben eben vermittelst dieses seines Wunderwercks näher, und als den Meßias und Erlöser Israels, den grossen Propheten, der nach der Verheissung Gottes in die Welt kommen solte, geoffenbahret und zu erkennen gegeben habe. Allein da lasset uns nun auch von demselben unsre Blicke auf uns selbst und andere Menschen richten. Lasset uns das bedencken und wohl mercken, daß Gott in andern Absichten und auf ähnliche Art, obgleich nicht durch Zeichen und Wunder, den Menschen mehr als zu oft zu ihrem Heil ein Licht aufgehen läßt. Und zugleich lasset uns den Wercken, die Gott in der Absicht an uns thut, und die ihm dazu die-

nen

nen müssen, ein wenig weiter nachforschen. Sie sind von gedoppelter Art, und äussern ihre Kraft zum Theil im Reiche der Natur, zum Theil aber im Reiche der Gnaden.

Dort im Reiche der Natur, geliebte Freunde! zeigen sich uns auf allen Seiten und ohne Unterlaß Wercke der Vorsehung unsers Gottes: Und diese sind nur gar zu geschickt, uns aufmercksam und bekümmert um unser Heil zu machen, und uns zur Erkäntniß, so wohl unsers Gottes, als desjenigen, was zu unserm Frieden dienet, vorzubereiten und zu führen. Selbst von denen, die uns nun gleichsam schon etwas gewöhnliches sind, weil sie nichts aufferordentliches mit sich führen, und mit unsern Erwartungen völlig übereinstimmen, selbst von denen gilt solches. Indem uns Gott viel Gutes thut, vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeitung giebet, und unsre Hertzen mit Speise und Freuden erfüllt: so lässet er eben dadurch sich selbst nicht unbezeugt. Und indem er iedermann Leben und Odem allenthalben gegeben, aller Menschen Geschlecht, die auf dem gantzen Erdboden wohnen, von einem Blut gemacht, und Ziel, zuvor versehen, gesetzet hat, wie lange und weit sie wohnen sollen: so ist das eine Anreitzung für uns, ihn den Herrn zu suchen, ob wir doch ihn fühlen und finden möchten; so wie er denn auch in der That nicht ferne ist von einem ieglichen unter uns. Aber wie vielmehr muß denn nicht eben das von solchen Wercken unsers Gottes und seiner Vorsehung gelten, die mehr Aufsehen, als andere, machen; die etwas ungewöhnliches und aufferordentliches mit sich führen, und an denen es doch so wenig gäntzlich fehlet, daß man sie vielmehr deutlich und oft genug, bald an sich selbst, und bald an andern, erfähret und wahrnimmt. Wenn unser Gott uns selbst, oder vor unsern Augen auch andern, zu einer Zeit, da sie schon ohne Hofnung verlohren scheinen, aus der Gefahr und Noth höchst wunderbahr heraus reisset und zu Ehren machet; wenn er es uns durch seinen Segen mit allem, was wir unternehmen und thun, über unser Wünschen und Hoffen, und zu unsrer grösten Verwunderung aufs herrlichste gelingen läßt; oder wenn er an dessen Statt einen Unfall über den andern über uns kommen läßt, uns bald auf diese, bald auf jene Art, da wir uns dessen gar nicht vermuthen waren, und uns düncken liessen, daß Gefahr und Plage ferne von uns sey, aufs empfindlichste angreifet, und dabey alle unsre Kunst und Klugheit zusehends vereitelt und zu nichte macht: diese und dergleichen Wercke unsers Gottes und einer Vorsehung, solten die wohl nicht die Kraft haben? auf unsern Gott' unsre Sinnen und Gedancken zurück zu führen, uns in ein heiliges Nachsinnen zu versetzen, und uns also zur bessern Erkäntniß, sowohl unsers Gottes, und seiner Majestät

Apost. Gesch. 14. 17.

v. 17. 25-27.

und Herrlichkeit, als auch desjenigen zu führen und zu leiten, was wir ihm schuldig sind, und was wir thun müssen, um Theil an seiner Liebe und Gnade zu haben, und uns derselben ie mehr und mehr zu versichern. Ja, meine Freunde! diese Kraft haben sie ausser Streit. Und wenn wir solche denn gleich oft genug durch unsre Trägheit und Leichtsinnigkeit fruchtloß und vergeblich machen: so geschiehet doch das wohl nicht allezeit; so kommen doch ohne Zweifel auch wiederum Zeiten, da sie solche an uns, und unserm Hertzen auch durch die That selbst und mit Nachdruck äussern und beweisen. Und sehet, alsdann und in dergleichen Fällen gehet uns vermittelst dieser Wercke unsers Gottes zu unserm Heil wahrhaftig ein Licht auf.

Aber auch im Reiche der Gnaden, und in demselben besonders und auf eine vorzügliche Art, thut Gott solche Wercke an uns, durch welche uns zu unserm Heil, woferne wir anders nur nicht ihm und seinem Geiste wiederstreben, ein immer neues und helleres Licht aufgehet. Durch sein geoffenbahrtes Wort und die Predigt desselben lehret er uns das Elend und Verderben, worin wir von Natur versencket liegen, nachdem wir selbst uns durch die Sünde darin gestützet haben, immer besser und völliger nach seiner wahren Grösse kennen und einsehen, auf daß wir dafür, anstatt es gering zu schätzen, wahrhaftig und recht sehr erschrecken, und anstatt uns zu frühe mit den süssen Gedancken zu schmeicheln, daß wir uns demselben schon entrissen, und nun in Ansehung desselben nun weiter nichts zu fürchten haben, vielmehr recht ernstlich darauf dencken mögen, wie wir in jenem unsern Elende und Verderben Hülfe und Errettung finden, und aus demselben wieder hergestellet werden mögen. Durch sein geoffenbahrtes Wort und die Predigt desselben giebet uns auch Gott seinen liebesvollen Rath von der Seligkeit der gefallenen Menschen, den Mitler und Erlöser, den er uns zur Ausführung desselben in der Person Jesu Christi seines Sohnes erweckt und gesandt hat, das grosse Werck der Genugthuung, die derselbe zu unsrer Versöhnung und Seligkeit geleistet hat, und die unendliche und ewig geltende Kraft des Opfers, das solcher für uns geopfert hat, immer lebendiger, völliger, und überzeugender zu erkennen; auf daß wir in festem Vertrauen auf seine in Christo geschehene Gnaden Verheissungen,
Ebr. 4, 16. und auf diesen unsern Heiland und Erlöser mit Freudigkeit zu ihm, dem Gnadenstuhl, hinzu treten, und also auf die Zeit, da uns Hülfe Noth ist, auch würcklich Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden mögen. Durch sein geoffenbahrtes Wort und die Predigt desselben unterrichtet uns Gott endlich auch immer besser und völliger, sowohl von den Schätzen des Heils und der Seligkeit, die das Theil derjenigen sind, welche seinem Sohne Jesu Christo angehören, als auch von den Bedin-

gun-

gungen, unter welchen sie auch uns zu eigen gegeben werden, und wir ein Recht haben sollen, uns ihrer anzumassen, zu getrösten, und zu erfreuen; auf daß unser Hertz allezeit voll Sehnsucht und Verlangen nach den erstern bleiben, und den letztern sich um soviel williger unterwerfen, und solche mit aller Sorgfalt und recht würdiglich zu erfüllen suchen möge. In Absicht auf unser natürliches Elend und Verderben; in Absicht auf jene unsre Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; in Absicht auf die Güter und Schätze des Heils sowohl, als die rechte Ordnung des Heils, auf allen Seiten führet uns Gott, woferne wir uns seinen Geist nur leiten lassen, zu immer reinerer, und besserer, und wahrhaft seligmachender Erkäntniß: Und in dem Maaß als er solches thut, und es ihm damit bey uns gelingt, gehet uns ja durch diese Wercke, die er im Reich der Gnaden an uns thut, dadurch gehet uns ja ausser Streit zu unserm Heil ein immer grösseres und helleres Licht auf.

Sehet da, geliebte Freunde! so verhält es sich mit dem Licht, das Gott uns Menschen von Zeit zu Zeit zu unserm Heil aufgehen läßt, und mit den Wercken unsers Gottes, vermittelst deren er solches thut. Jetzt mercket euch nun auch, wie die Menschen in den Fällen, da ihnen Gott zu ihrem Heil ein neues Licht aufgehen läßt, das letztere nur gar zu oft verkehrt anwenden. Jetzt lasset uns nur über das Betragen derselben, da sie eben davon zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen Gelegenheit zu nehmen und überzugehen pflegen, darüber lasset uns nun auch einige gottgeheiligte Betrachtungen mit euch anstellen. Das Exempel des Volcks in unserm Text soll uns auch hie dazu den Weg bahnen. Zweyter Theil.

Das Volck gerieth nämlich auf den Anschlag, und faßte den Endschluß, Jesum zu haschen, und zum Könige zu machen; einen Endschluß, bey dem sie es zwar gut genug meynten, der aber doch in der That und im Grunde gantz verkehrt war. Und auf diesen verkehrten Anschlag verfiel das Volck, und diesen verkehrten Endschluß faßte es Kraft jener Ueberzeugung, daß Jesus der Prophet sey, der in die Welt kommen solte, und bey Gelegenheit des Lichts, das ihm in dieser Sache aufgegangen war. Lasset uns nur alles ordentlich und deutlich aus einander setzen.

Der Anschlag des Volcks ging an sich selbst dahin, Jesum zu haschen, oder nach dem Nachdruck des in der Grundsprache befindlichen Worts, mit Gewalt zu sich zu nehmen und zu reissen, und also zum Könige auszurufen und zu machen. So sehr sie auch gröstentheils bißher darauf gewartet und gehoft, daß Jesus sich ihnen mit deutlichen Wor-

ten für den Meßias und König in Israel bekennen, und sich königlicher Macht und Gewalt unter ihnen anmassen solte: so waren sie doch ie länger ie stärcker überzeuget worden, daß er weit davon entfernet sey. Er hatte sich so wenig einen Anhang zu machen, und solchen allmählich zu vergrössern gesucht, daß er vielmehr allezeit dem Volck, so bald es sich in gar zu grosser Menge zu ihm versammlet hatte, recht wohlbedächtlich und mit Fleiß ausgewichen war, und sich von demselben zurück gezogen hatte. Und da merckte denn das Volck gar wohl, daß sie, wenn sie ihm es überliessen, noch lange würden warten müssen, ehe sie ihres Wunsches, ihn zum Könige zu haben, und über sich herrschen zu sehen, gewähret würden. Allein, da schien ihnen auch das der beste und sicherste Weg zu seyn, daß sie ietzt, da sie ihn bey sich hatten, und ihrer eine so grosse Menge war, daß sie ietzt von allen Seiten zu ihm eindrengen, ihn umringten, und ihm nicht ehe Ruhe liessen, biß er sich bequemte, ihr König zu seyn und zu heissen, und von nunan über sie zu herrschen. Dazu endschlossen sie sich also auch ohne Bedencken. Und sie waren schon im Begrif, diesen ihren Endschluß aus zu führen und ins Werck zu richten, als die Weißheit unsers Jesu solchen auf einmahl vereitelte. Jesus entwich nämlich, da ihm Kraft seiner Allwissenheit nicht verborgen seyn konte, was das Volck vor hatte, und da er noch überdem aus der Bewegung, worin das Volck war, merckte, daß sie ietzt kommen und ihn haschen würden, daß sie ihn zum Könige machten: so entwich er abermahl auf den Berg, er selbst alleine; so zog er sich unvermerckt bey der schon hereinbrechenden Finsterniß der Nacht zurück von dem Volck, und verfügte sich, ohne von seinen Jüngern, die auf seinen Befehl wieder zu Schiffe gehen, und über das Meer fahren musten, einen einzigen bey sich zu behalten, gantz alleine wieder auf den Berg, auf welchem er vorhin am Tage mit seinen Jüngern gesessen hatte. Und damit wuste das Volck nicht, wo er geblieben wäre, und wo sie ihn suchen solten. Damit musten sie den Anschlag, ihn zu haschen, und zum Könige zu machen, von selbst aufgeben und fahren lassen.

Den Namen eines verkehrten Anschlages, geliebte Freunde! verdiente nun dieser Anschlag des Volcks, Jesum zu haschen, und zum Könige zu machen, auch mit dem vollkommensten Recht. Wäre derselbe zur Ausführung gebracht worden: so würde Jesus ein weltlicher König geworden seyn: Und das würde er noch dazu durch eine förmliche Empörung des Volcks wieder ihre bißherige Obrigkeit, den Herodes auf der einen, und die Römer auf der andern Seite, geworden seyn. Aber keines von beyden fand bey unserm Jesu statt. Sein Reich solte durchaus nicht von

Joh. 18, 36.

die-

dieser Welt seyn: Vielweniger durfte durch Aufruhr und Empörung der Grund zu demselben geleget werden. Mehr braucht es nicht, um jenen Anschlag des Volcks, als einen gar verkehrten Anschlag kennen zu lernen.

Daß indeß das Volck auf diesen Anschlag verfiel, und Jesum zu haschen und zum Könige zu machen beschloß, das geschahe offenbahr bey Gelegenheit des Lichts, das ihnen nur eben zur wahren Erkäntnis Jesu Christi aufgegangen war, und der nunmehr erlangten Ueberzeugung, daß er wahrhaftig der Prophet wäre, der in die Welt kommen solte. Von derselben ging das Volck gerade zu jenem Anschlag über. Kaum, daß es Jesum für jenen grossen Propheten erkannte: so betrachtete es ihn auch als den verheissenen Meßias und König in Israel. Und darin irrete es sich auch im geringsten nicht. Aber es war mit dem allgemeinen Vorurtheil der Juden in den damahlichen Zeiten behaftet; mit dem Vorurtheil, daß der Meßias ein weltlicher König seyn, im Leiblichen von der Botmäßigkeit der Römer und von dem Joch aller Tyrannen sie befreyen, und das Volck der Juden über alle Völcker der Erden erheben, und mit Glantz, und Herrlichkeit, und einem Ueberfluß an irrdischen Güter überhäufen würde. Und da glaubte es, daß das Reich desselben nicht zeitig genug seinen Anfang nehmen könte. Da war ihm aller Verzug unerträglich. Und indem es sich überzeuget sahe, daß Jesus der verheissene Meßias sey: so wolte es ihn auch sogleich zum Könige haben; so trug es kein Bedencken, ihm gleichsam Gewalt zu thun, und zu zwingen, daß er ihr König zu seyn und über sie zu herrschen beginnen müste. Das ist wahrlich, riefen sie aus, der Prophet, der in die Welt kommen soll: Und alsbald waren sie darauf bedacht, wie sie ihn haschen und zum Könige machen möchten.

Das that demnach, geliebte Freunde! das Volck in unserm Text. Aber so wie dasselbe, so machen auch wir Menschen überhaupt es nur gar zu oft. Eben von dem Lichte, das uns Gott, bald in diesen, bald in jenen Absichten aufgehen läßet, gehen wir häufig genug zu Trieben, Anschlägen, und Endschlüssen über, die zwar freylich zuweilen noch einiger Maassen zu entschuldigen aber nimmer zu rechtfertigen sind, und sobald man sie ein wenig genauer prüfet, gantz verkehrt erfunden werden. Bedarf das auch noch wohl eines Beweises? Man gedencke doch nur wieder an jene Wercke unsers Gottes im Reiche der Natur und im Reich der Gnaden zurücke, die wir vorhin erzählet, und als Mittel von gar grosser Kraft uns zu besserer Erkäntniß und zu wahrer Erleuchtung unsers Verstandes zu führen, beschrieben haben, An diese gedencke man zurücke

rücke, und vergleiche damit das, was uns die tägliche Erfahrung von dem Betragen sehr vieler von denen, an welchen sie geschehen, lehret. Dort im Reiche der Natur zeiget Gott einer Menge von Menschen durch den mächtigen Schutz und die bewunderswürdige Errettung, die er ihnen in Gefahren und Nöthen wiederfahren läßt, dadurch zeiget er ihnen recht sichtbarlich, wie groß die Macht der Vorsorge sey, die er für sie und ihre Erhaltung trägt. Aber wie mancher wird auch nicht darüber zuletzt gantz tollkühn und verwegen, und waget, sich so lange blindlings und auf eine Gott versuchende Art in Gefahr, biß er darin umkommt? Dort läßet der Herr andern vermittelst des Segens, womit er alle ihre Anschläge und Unternehmungen begleitet, sie ohne Mühe reich macht, und in einen recht blühenden Wohlstand sie versetzet, dadurch läßet er solche gleichsam erst recht schmecken und sehen, wie freundlich er ist. Aber wie mancher von denen nimmt nicht eben daher Gelegenheit? sich desfalls in seinem Hertzen zu erheben, nur sich als einen Liebling Gottes zu betrachten, und andere, denen es in der Welt gar hart ergehet, liebloß zu beurtheilen und zu richten. Dort giebet der Höchste noch andern völlig zu fühlen und zu empfinden, wie schwehr seine Hand sey, wenn er die Menschen zu züchtigen, oder recht eigentlich zu strafen beginnet. Aber wie mancher läßet sich nicht das eine Ursache zur Verzweifelung werden, und geräth darüber auf den unseligen Endschluß, auch seinen Gott gar zu segnen, und zu sterben? Hie im Reiche der Gnaden hingegen, wenn da der Herr den Menschen den Greuel ihrer Sünden, und das Elend und Verderben, in welchem sie von Natur versencket liegen, auf eine recht lebhafte Art und mit Nachdruck und Ueberzeugung unter die Augen stellet: so geschiehet es nur gar zu leicht und oft, daß der Mensch darüber gantz niedergeschlagen und schwehrmüthig, und in seiner Schwehrmuth zuletzt ein Feind seiner selbst und anderer Menschen wird. Wenn der Höchste uns da die Augen unsers Verständnisses öfnet, recht zu erkennen und einzusehen, was wir an Jesu Christo seinem Sohne haben, wie kräftig das Blut desselben für uns redet, und wie unaussprechlich groß die Gnade und das Heil ist, das er uns verdienet und erworben hat: so finden sich aller Orten mehr als zu viele, die Gottes Gnade, in Christo Jesu auf Muthwillen ziehen, und durchaus in der Sünde beharren wollen, auf daß die Gnade desto mächtiger werde. Wenn da unser Gott uns beydes die Schätze des Heils und der Seligkeit, die in dem Reiche seines Sohnes unsrer warten, und auch die Ordnung, in welcher wir zum Besitz und Genuß derselben geführet werden müssen, sehen läßt: so dünckt es unzählichen etwas so schwehres zu seyn, in die letztere zu treten,

Jud. 4.
Röm. 6, 1.

daß

daß sie sich auch überreden, Gott fordere solches nicht im wahren Ernst von ihnen, und daß sie sich der erstern gantz ruhig und zufrieden anmassen und rühmen, ob sie gleich noch nichts von dem allen geleistet haben, was ihnen ein Recht dazu geben könte. Sind nicht das die stärcksten Beweißthümer? daß es unter den Menschen etwas gar gewöhnliches sey, von eben dem Licht, das ihnen Gott zu ihrem Heil aufgehen läßt, Gelegenheit zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen zu nehmen, und von jenem zu diesen über zu gehen. Und erhellet nicht eben daraus zur Genüge? wie sich die Menschen dabey zu verhalten und zu betragen pflegen.

Allein was ist nun Schuld daran? daß sich die Menschen so oft das Licht, das ihnen zu ihrem Heil aufgehet, zu dergleichen verkehrten Trieben und Endschlüssen dienen lassen. Und wie wird es zu verhüten seyn? daß solches nicht in Zukunft auf immer neue Art geschehen möge. Zwo Fragen, die allhie von selbst entstehen, und die allerdings erörtert und beantwortet zu werden verdienen. Wir wollen indeß die Antwort auf solche nur gantz kurtz fassen.

Das Licht, das Gott dem Menschen zu seinem Heil aufgehen läßt, das alleine und an sich selbst betrachtet kan unmöglich die Quelle von dergleichen verkehrten Trieben und Endschlüssen seyn, noch solche bey dem Menschen würcken. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? 2 Cor. 6. 14. Aber es findet sich bey dem Menschen ordentlich und vorher, ehe ihm jenes Licht aufgeht, eine Menge von fleischlichen Vorurtheilen, Grundsätzen, und Hofnungen. Und diese werden immer gerne, sobald dem Menschen ein neues und göttliches Licht aufgeht, so werden sie auch gerne rege, und vermengen sich mit demselben. Und eben aus dieser Vermengung von beyden, von Licht und Finsterniß, entspringen jene verkehrte Triebe und Endschlüsse, zu denen der Mensch von dem neuem Licht, das ihm scheinet, übergeht. Die fleischlichen Vorurtheile, Grundsätze, und Hofnungen seines Hertzens würcken eigentlich solche. Aber die Gelegenheit, solche zu würcken, nehmen sie von jenem Lichte her. So geschahe es Kraft jenes Vorurtheils von dem weltlichen Reiche des Meßiä, daß das Volck in unserm Text Jesum haschen und zum Könige machen wolte. Die Ueberzeugung, daß er der Prophet wäre, der in die Welt kommen sollen, gab nur zufälliger Weise Gelegenheit dazu. Und eben also verhielte sich die Sache mit jenen Heyden zu Lystra, die Paulo und Barnabä durchaus opfern wolten, als sie den Mann, der lahm von Mutterleibe an gewesen, gesund gemacht hatten. Durch dieß herrliche Wunder sahen sie sich Apost. G. 14. 8. sqq.

gedrungen, den Apostel und seinen Gefährten als gantz ausserordentliche und göttliche Männer zu betrachten. Aber in das Licht, das ihnen insoferne aufgegangen war, mischten sich sogleich die Lehren ihres bißherigen Götzendienstes ein. Und in Kraft derselben sahen sie Barnabam für den Jupiter, und Paulum für den Mercurius an, und brachten Ochsen und Kräntze vor das Thor, um beyden zu opfern.

Das stehet also fest, geliebte Freunde! in den Fällen, von denen uns ietzt die Frage ist, da lieget die Schuld unsrer verkehrten Triebe und Endschlüsse nicht an dem Licht, das uns Gott zu unserm Heil aufgehen läßt, sondern recht eigentlich an unsern fleischlichen Vorurtheilen, Grundsätzen, und Hofnungen, und deren Vermengung mit jenem. Allein da werden wir euch nun auch mit zwey Worten schon sagen können, wie es zu verhüten sey, daß uns das Licht, das uns Gott von Zeit zu Zeit und zu unserm Heil aufgehen läßt, nicht zu verkehrten Trieben und Endschüssen dienen möge. Wir müssen nämlich allezeit in uns selbst, und in die Triebe, die plötzlich bey uns rege werden, und in die Endschlüsse, die wir zu fassen geneigt sind, ein Mißtrauen setzen. Wir müssen die Dinge selbst, die sich bey uns finden, und dazu etwas beygetragen, zu entdecken suchen, und wohl von einander unterscheiden. Wir müßen nachforschen, ob solche nicht vielmehr eine Frucht allerley fleischlicher Vorurthiele, Grundsätze, und Hofnungen, als des uns neu aufgegangenen Lichtes sind. Und sobald wir dessen inne werden: So müssen wir ihnen auch ohne Verzug Einhalt thun, und sie willig unterdrücken, und nicht ehe müßen wir ihnen Raum geben und sie verfolgen, als biß wir augenscheinlich sehen, daß sie lediglich durch das neue Licht, das uns zu unserm Heil aufgegangen, gewürcket sind. Sehet da, ein gar sichres Mittel, zu verhüten, daß wir nicht von solch einem Licht zu gar verkehrten Trieben und Endschlüßen übergehen, oder, ehe wirs vermeynen, dahin gerissen werden mögen.

Anwendung.

Aber nehmet, nun auch, geliebte Freunde! das alles, was wir euch bisher vorgetragen haben, zusammen, und deutet es auf euch insbesondre, und lasset es euch nicht umsonst gesagt seyn. Da ihr gesehen, wie

wie Gott den Menschen von Zeit zu Zeit vermittelst desjenigen, was er an ihnen, bald im Reiche der Natur, und bald im Reiche der Gnaden, thut, zu ihrem Heil ein neues Licht darbeut und aufgehen läßet: so bedencket, daß er dabey auch eurer nicht vergesse, sondern euch dessen vielleicht eben so sehr, als irgend sonst andere, würdige. Und zugleich richtet dahin eure Sorgen, daß ihr dessen allezeit würdig bleiben, und würcklich dadurch an Erkentniß und Erleuchtung zunehmen möget. Und indem ihr überzeuget seyd, daß die Menschen nur gar zu leicht von dem Licht, das Gott ihnen zu ihrem Heil aufgehen läßt, zu gar verkehrten Trieben, und Endschlüßen Gelegenheit nehmen: so bemercket, wie solches bißher auch von eurer Seiten mehr als zu oft geschehen sey. Aber wendet nun auch allen Fleiß an, solch einem Uebergange von dem Licht zu verkehrten Trieben und Endschlüßen vorzubeugen, und euch hinfort dafür zu hüten und zu bewahren. Zu dem einem, so wie zu dem andern, fordern wir euch ietzt auf. Und da nehmet denn auch das Wort unsrer Ermahnung wohl zu Hertzen.

Ihr dürfet nicht klagen, daß Gott eurer vergesse, indem er die Welt zu erleuchten bemüht ist, und den Menschen zu ihrem Heil von Zeit zu Zeit ein neues Licht aufgehen läßet. Von dieser Seite thut er wohl ohne Wiederrede an euch noch ungleich mehr, als an tausend, und abermahl tausend andern. Eben die Wercke, durch welche er äusserlich in der Natur sich und seine unendliche Vollkommenheiten, und seine Majestät und Herrschaft offenbahret, und die Menschen aufmercksam auf dasienige macht, was sie ihm schuldig sind, und was die Sorge für ihr Heil erfordert, die läßet er euch in gleicher Masse mit allen übrigen Menschen sehen und erfahren. Und mit einem Vorzuge vor unzählich andern läßet er noch über dem sein Wort reichlich unter euch wohnen, euch solches rein, und lauter, und unverfälscht predigen, und euch durch solches zur Seligkeit unterweisen. Dahingegen aber behaltet ihr noch immer die gültigsten Ursachen, zu klagen, daß solches alles bißher bey euch entweder gar ohne Nutzen geblieben, oder doch lange den Nutzen nicht gestiftet habe, den es gar füglich bey euch

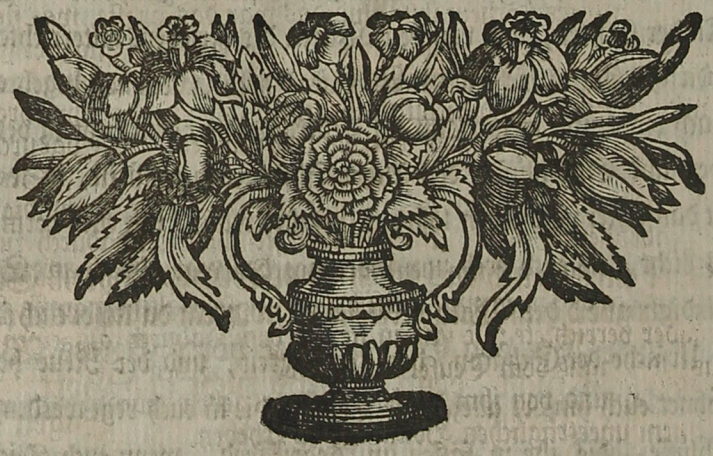
hätte stiften können. Bald habt ihr dem Licht, das Gott euch zu eurem Heil aufgehen zu lassen bereit war, durch eure Achtlosigkeit, eure Trägheit, und eure Zerstreuungen, den Zugang zu eurem Gemüthe gäntzlich versperret, und gar nichts davon begriffen. Und bald habt ihr das Licht, das kaum in eurer Seelen durch die Gnade eures Gottes aufgegangen war, ohne euch um die Unterhaltung und Vermehrung desselben zu bekümmern, nur gar zu frühe wiederum verlöschen und verschwinden lassen. Anstatt, daß ihr nunmehr
2 Cor. 3. 18. schon allesamt die Klarheit des Herrn, wie in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesichte schauen, und als vom Geist des Herrn in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern verkläret werden; An-
1 Cor 15. 20. statt das ihr am Verständnisse schon vollkommen seyn soltet: seyd ihr wo nicht alle, doch gewiß gröstentheils kaum etwas mehr, als Kinder am Ver-
Ebr. 5. 12. ständnisse. Ihr bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, da ihr doch längst Meister seyn soltet. Allein da lernet nun auch fürchten, daß der Herr euch zuletzt das Licht, das er euch bißher so reichlich dargebothen, und zum öftern, selbst ehe ihrs vermeynetet und erwartetet, in eurem Hertzen aufgehen und scheinen lassen, daß er euch solches zur Strafe eurer Geringschätzung und Achtlosigkeit zuletzt gar entziehen möchte. Da lasset euch hinfort um so viel begieriger nach demselben, um so viel aufmercksamer auf alles, was Gott als Mittel gebraucht, euch dessen theilhaftig zu machen, und um soviel sorgfältiger und eifriger erfinden, desselben würdig zu heißen, und es auch von Tage zu Tage bey euch immer heller leuchten, und seinen Glantz verdoppeln zu sehen.

Aber nicht etwa nur dadurch, daß ihr dem Licht, das euch Gott darbot, euer Hertz verschlossen, und das, was er euch dennoch zu eurem

Heil

Heil aufgehen ließ, gering geschätzt, und ohne Nutzen wieder verlöschen lassen: auch dadurch habt ihr euch bißher zum öftern und gar sehr vergangen, daß es euch zu gar verkehrten Trieben und Endschlüssen dienen müssen. Daß solches in der That und auf gar mannigfaltige Art und Weise geschehen sey, geliebte Freunde! das bedarf nicht erst eines Beweises. Ihr selbst werdet es nicht zu leugnen begehren, sobald ihr euch nur desjenigen erinnert, was von Zeit zu Zeit in eurem Hertzen vorgegangen, wenn euer Gott euch durch die Wercke und Wunder seiner Vorsehung aufmercksam gemacht, und durch sein Wort euch von der Tiefe eures natürlichen Verderbens, von Jesu Christo, und seinem Verdienst und Heil, von der Seligkeit der Kinder Gottes, und von den Wegen des Friedens unterrichtet hat. Indessen da ihr solches nicht leugnen könnet, noch zu leugnen begehret: so erweget auch wohl, wie wenig solch ein Uebergang von dem Licht zu verkehrten Trieben und Endschlüssen den seligen Absichten gemäß ist, in welchen euch Gott das erstere aufgehen läßt; so nehmet wahr, wie euch vermittelst dessen das Licht, das euch doch zum Leben gegeben war, durch eure Schuld zur Versündigung und zum Tode gereichet ist. Allein da lasset euch solches auch eine Ursache der Schaam, der Traurigkeit, und der Reue heissen. Da gewöhnet euch hinfort allezeit die Triebe, die in euch rege werden, und die Endschlüsse, die ihr zu fassen im Begrif seyd, wenn euch gleich ein wahrhaft göttliches Licht, das euch aufgegangen, Anlaß und Gelegenheit dazu gegeben zu haben scheinet, dennoch vorher recht ernstlich zu prüfen, und nach ihren wahren Quellen zu beurtheilen, ehe ihr sie für Folgen und Früchte des Lichtes selbst, das euch aufgegangen, erkläret. Da beweiset euch auch freudig und starck, ohne Vorzug, so bald ihr wahrnehmet, daß sie eigentlich durch nichts als Wahn, Vorurtheile, verkehrte Grund-

sätze, und fleischliche Hofnungen in eurem Hertzen erzeuget sind, und genähret werden, auch solche zu dämpfen und zu ersticken. So nehmet des Lichts klüglich wahr, das euch Gott zu eurem Heil aufgehen läßt. So entreisset euch der Gefahr, von demselben zu verkehrten Trieben und Endschlüssen überzugehen. Und er, der Herr, verleihe euch dazu Gnade, Weißheit, und Stärcke, und lasse es euch damit gelingen Amen!



XXIX.

XXIX.

Die

Vertheidigung Jesu

wieder

die Lästerungen seiner Feinde,

als

ein Muster für seine Jünger.

Am

Sonntage Judica.

Text.

Joh. 8, 46-59.

Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeyhen? So ich euch aber die Wahrheit sage: warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Jüden, und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht? daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel. JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So iemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr? denn unser Vater Abraham, wel-

welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre: so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sey euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht: so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen solte: und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Jüden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe, denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus.

Eingang.

Enthält unser ietzt verlesene Text, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! verschiedene eintzelne Stellen und Aussprüche unsers Jesu, die von der grösten Wichtigkeit sind: so ist dagegen der Hauptinhalt desselben nicht weniger merckwürdig und erbaulich. Der Heiland muste die härtesten Beschuldigungen und Lästerworte aus dem Munde der boßhaften Juden und seiner entbrannten Feinde hören: und wieder diese vertheidigte er sich auf eine Art, die so nachdrücklich als untadelich war. Das berichtet uns der Evangelist alhie, indem er uns die gantze Unterredung aufgezeichnet hat, die Jesus mit seinen Feinden im Tempel gepflogen, und deren betrübten Ausgang wir in unserm Texte finden. Und wenn es denn etwas gewöhnliches ist, daß die Jünger und Nachfolger des Heilandes auch in diesem Stücke sein Creutz tragen, und ein gleiches Schicksal mit ihm erfahren, und auf eine Vertheidigung ihrer Unschuld wieder die Lästerungen der Welt dencken müssen: werden sie alsdann auch wohl ein besseres Muster wählen können? als das, was ihnen ihr Herr und Meister in gleichen Umständen gegeben. Und wird es nicht billig seyn? daß wir sie beydes auf dasselbe verweisen, und auch zugleich belehren, wie sie nach Anleitung desselben auch in Vertheidigung ihrer Unschuld wieder die Lästerungen der Welt lauter, unanstößig und heilig bleiben sollen. Wohlan! das soll denn

auch

auch das Geschäft unsrer heutigen Andacht seyn: und zu diesem wollen wir uns ietzt sogleich, um der Zeit zu schonen, ohne weitere Eingangsrede wenden. Der Inhalt unsrer heutigen Rede soll nämlich dieser seyn, daß wir euch unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes aus unserm Text,

Die Vertheidigung JEsu wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger,

zu betrachten darstellen. Wir werden aber dabey diese Ordnung beobachten, daß wir aus unserm Text

I. Die Art und Weise, wie Jesus sich wieder die Lästerungen seiner Feinde vertheidiget,

etwas genauer und sorgfältiger erwegen: Alsdann aber davon

II. Die Anwendung auf die Jünger Jesu, die Christen, machen, und daraus die Pflichten herleiten, welche diesen in dergleichen Umständen obliegen.

Herr unser Gott! du treuer Vater der Menschen! der du in diesem Lande der Prüfung nach deiner ewigen und unerforschlichen Weißheit deine Kinder nicht nur durch Ehre, sondern auch durch Schande, und sowohl durch böse Gerüchte, als durch gute Gerüchte führest und leitest: Ach! gib uns deinen Geist, auf daß wir unter der Schande nicht weniger, als unter der Ehre, und unter bösen Gerüchten eben sowohl, als unter guten Gerüchten in dem Glauben an dich, in der Liebe zu dir und dem Nächsten, in der Treue gegen dich, und in der Hofnung auf dich bewährt erfunden werden. Zeige uns in deinem göttlichen Licht, wie wir dir auch alsdann gefallen können, wenn wir zu der Vertheidigung unsrer Unschuld schreiten müssen, die du uns er-

laubest, und wozu uns die Welt mit ihren Lästerungen zum öftern zwinget. Aber gib uns auch ein Hertz, das durch das Exempel unsers Heilandes gereitzt, und auch gestäreket wird, in der Vertheidigung wieder unsre Lästerer Behutsamkeit, Maasse, und Klugheit zu gebrauchen; auf daß wir, so wie in allem guten Werck, also auch in diesem Stücke des Namens deiner Kinder und der Bekenner Jesu würdig seyn und bleiben mögen. Amen.

Abhandlung.

Wir haben es bereits erinnert, Andächtige und in dem Herrn Jesu allesamt hertzlich Geliebte! daß unser Text eigentlich nur den Beschluß und Ausgang einer ziemlich langen Unterredung ausmacht, die unser JEsus mit seinen Feinden im Tempel gehalten: Und das siehet ein ieder von selbst, so bald er nur die Worte unsers Textes mit den vorhergehenden vergleichet. Jetzt wollen wir also nur dieses noch bemercken, daß die zween ersten Verse unsers Textes aufs genaueste mit dem unmittelbahr vorhergehenden zusammen hangen, und noch mit zu der Antwort gehören, die Jesus den Juden auf die Ausflucht ertheilte: wir sind nicht unehelich gebohren, wir haben einen Vater, Gott; und daß man in diesen und den nächst vorhergehenden hauptsächlich die Gelegenheit suchen müsse, welche sich die erboßten und hallstarrigen Juden genommen, alle die Lästerungen wieder den Heiland auszustossen, wieder welche er sich alhie vertheidiget. v. 41.

Der Heiland saß nämlich zur Zeit dieser Begebenheit, wie der Evangelist gleich Anfangs berichtet, im Tempel nahe an dem Gotteskasten, und lehrete das Volk, das in grosser Menge zu ihm kam. Allein er war zugleich auf allen Seiten mit einer nicht geringen Anzahl seiner Feinde umgeben, die auf nichts anders sonnen, als wie sie ihm Fallstricke legen, ihn greiffen, und ihn tödten möchten: Und diese unterließen nicht, ihm bey aller Gelegenheit in die Rede zu fallen, und gegen seine Lehren allerley nichtige Ausflüchte zu machen. Als JEsus zu dem Volcke sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben: so wiedersprachen ihm gleich die Pharisäer mit dem Worten: Du zeugest von dir selbst. Dein Zeugniß ist nicht wahr. Als JEsus sprach: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen: so hieß v. 1. 20. v. 12. v. 13. v. 21. 22.

es

es gleich bey den Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Als JEsus zu den Juden, die sich endlich aus der gantzen Menge durch seine göttlichen Lehren und Zeugnisse hatten gewinnen lassen, an ihn zu gläuben; zu gläuben, daß er der wahre Meßias sey; als er, sage ich, zu diesen sprach: So ihr bleiben werdet an meiner Rede: so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen: so muste er gleich wieder die Ausflucht hören: Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmahl iemands Knechte gewesen. Wie sprichst du denn: Ihr sollt frey werden. Auf diese Art ging die Unterredung Jesu mit seinen Feinden allmählich fort: Und da bestrafte der Heiland ihre Vorurtheile, ihren Selbstbetrug, ihre Bosheit, und ihre mörderischen Anschläge auf sein Leben aufs schärfste und nachdrücklichste. Er bezeugte ihnen, daß sie Knechte der Sünden wären, und nicht recht frey seyn könten, woferne er, der Sohn, sie nicht frey machte: daß sie zwar Abrahams Saamen, aber nicht Abrahams Kinder wären, da sie Abrahams Wercke nicht thäten, sondern ihn, einen Menschen, zu tödten suchten, der ihnen die Wahrheit gesagt hätte, die er von Gott gehöret hätte; daß Gott nicht ihr Vater sey, weil sie ihn nicht liebten, der er doch ausgegangen und von Gott kommen wäre, sondern daß sie von dem Vater, dem Teufel, wären, und nach der Lust dieses ihres Vaters, des Mörders von Anfang, in dem keine Wahrheit ist, der ein Lügner und ein Vater der Lügen ist, thun wolten. Bey diesem letzten Ausspruch wieder seine Feinde nun stehet der Heiland noch ein wenig stille, und überzeuget sie durch ihren hallstarrigen Unglauben, mit welchem sie sich ihm und seinen Lehren wiedersetzten, daß sie sich fälschlich rühmten, Gott zum Vater zu haben: Und mit diesem Beweise hebt sich unser Text an.

v. 31. 32. 33. v. 34. 36. v. 37. 39. 40. v. 42. v. 44.

Welcher unter euch, spricht Jesus zu ihnen, kan mich einer Sünde zeyhen? So ich euch aber die Wahrheit sage: warum gläubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Die gantze Stelle ist leicht, und die Meynung des Heilandes gantz deutlich, so bald man nur mercket, daß er in diesen Worten durch Sünde nicht eine boshafte und gottlose Handlung, nicht eine That, wodurch eines von den göttlichen Gesetzen übertreten worden, sondern einen Irrthum, eine falsche, irrige, und verführerische Lehre verstehe. Das erhellet aus dem gantzen Zusammenhange, da beständig von den Lehren des Heilandes, welche die Juden verblendeter und ungläubiger Weise verwarfen, die

v. 46. v. 47.

Rede ist; und da der Heiland gleich darauf der Sünde die Wahrheit entgegen setzet, die er ihnen sagte, und wobey sie ihm doch nicht gläubten. Er leget ihnen also die Frage vor: ob ein einziger unter ihnen allen sey? der ihn nur eines Irrthums in der Lehre, die er ihnen bißher gepredigt hätte, zeyhen, das heißt, mit Grunde beschuldigen und überführen könte. Und indem er versichert ist, daß solches unmüglich sey; daß ihnen ihr Gewissen bezeugen müste, wie er ihnen iederzeit die Wahrheit und das Wort des Höchsten rein und lauter gelehret hätte: so gebrauchet er ihren Unglauben wieder sie als einen offenbahren Beweis, daß Gott nicht ihr Vater wäre. Das sind Eigenschaften wahrer Kinder Gottes, will er sagen, sie hören das Wort Gottes, sie mercken darauf, als auf ein Wort ihres Vaters, und nehmen es an, und unterwerfen sich demselben. Wo spühret man aber diese Eigenschaften wahrer Kinder Gottes bey euch? Ihr gläubet mir nicht, da ich euch doch die Wahrheit sage, die ich von Gott gehöret habe. Unmöglich kan also Gott euer Vater seyn. Nein, ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nicht von Gott. Und das ist die Ursache, warum ihr nicht höret, warum ihr nicht gläubet.

So weit war der Heiland in der Unterredung mit seinen Feinden gekommen, ohne daß sie ihn ins Angesicht und mit dürren Worten gelästert hätten; ob sie ihm gleich allerley Vorwürfe gemacht hatten, z. E. daß er von sich selbst zeuge, und sein Zeugniß daher keinen Glauben verdiene; daß er zu stoltz sey, wenn er sich vermässe, hinzugehen, wo sie nicht hinkommen könten, u. s. w. Aber nun hatte ihre Gedult ein Ende. Anstatt so viel bittere Wahrheiten, die Jesus sie hatte hören lassen, mit Danck anzunehmen, und unter seiner Anführung ihren Selbstbetrug, ihre Verblendung, und die Unseligkeit ihres Zustandes einzusehen: so düncket es ihnen unerträglich, daß Jesus ihnen die wahre Freyheit, den Namen der Kinder Abrahä, und den Ruhm, daß Gott ihr Vater sey, abspricht. Daher fangen sie an zu lästern, und zwingen ihn durch ihre Lästerungen zu der Vertheidigung seiner Unschuld, die wir in unserm Texte finden, und die wir nun etwas ausführlicher betrachten müssen. Wir wollen uns dabey so kurtz fassen, als möglich ist, und iedesmahl bey einer neuen Lästerung, welche die erbosten Feinde JEsu wieder ihn ausstossen, zugleich bemercken, wie der Heiland dagegen seine Unschuld vertheidiget hat.

Die erste Lästerung ist diese, daß sie ihn beschuldigten, er sey ein
v. 48. Samariter, und habe den Teufel: Und diese Lästerung war allerdings
die

die härteste, welche die Juden damahls wieder einen Menschen auszustossen wusten. Nachdem die Samariter, ausser gantz wenig überbliebenen von den zehn Stämmen Israel, fast gäntzlich von heydnischen Völckern herstammeten, denen Salmanassar das Land zu bewohnen eingegeben hatte; Nachdem diese auch, ohngeachtet sie den wahren Gott Israels anbeteten, und den ehemaligen Götzendienst verlassen hatten, sich dennoch gäntzlich von der jüdischen Kirche getrennet, und ihnen auf dem Berge Garizim einen eigenen Tempel erbauet hatten, wo sie anbeteten, auch dabey nur die fünf Bücher Mosis annahmen, und bey ihrem Gottesdienste lasen: so hatten die Juden eine Todfeindschaft auf solche geworffen, und beschuldigten sie vieler Irthümer und abergläubischen Meynungen, und betrachteten sie als die allerärgsten Ketzer. Mit einem Worte: Ein Samariter war in den Augen der Juden ein rechtes Scheusahl: Und das war das ärgste, was sie einem Menschen Schuld zu geben wusten, daß sie ihn einen Samariter schalten; indem sie ihn dadurch für den grössesten Ketzer, für einen Menschen erkährten, der mit unzählichen und höchstgefährlichen Irthümern beschwehret wäre. Und wer siehet denn nicht? wie sehr die Lehre unsers Jesu dadurch gelästert worden, daß die Juden ihn einen Samariter schalten. Seines Lebens und Wandels schonten sie eben so wenig. Sie beschuldigten ihn auch, er habe den Teufel. Und woferne sie ihn nicht dadurch für einen Zauberer erkährten, der mit den unreinen Geistern Gemeinschaft hätte, und durch Hülfe derselben zur Verführung der Einfältigen grosse Zeichen und Wunder verrichtete; so schrien sie ihn doch dadurch als einen Menschen aus, der gantz vom Teufel besessen wäre, in den Stricken desselben gefangen läge, und von ihm regieret und getrieben würde, sich über sie alle mit einem unerträglichen Hochmuth zu erheben.

Mit was vor einem Schein indeß die Juden auf die vorhergehenden Worte des Heilandes ihm diese Vorwürfe machen können, das wollen wir nicht erst untersuchen. Da wechselsweise der Jude den Samariter, und der Samariter den Juden aufs heftigste schmähete und verdammte: so glaubten sie vielleicht, aus dem Munde Jesu, indem daß er ihnen die Freyheit und den Ruhm der Kinder Abrahams und der Kinder Gottes absprach, und sie für Kinder des Teufels, für Feinde der Wahrheit und Mörder erkährte, die Sprache zu hören, die ein Samariter gegen die Juden zu führen gewohnt war. Und aus dem Grunde hielten sie sich ohne Zweifel berechtigt, ihn einen Samariter zu schelten. So verführte sie auch ohne Zweifel ihr feindselig gegen den Heiland gesinnetes Hertz, in seinen so heilsa-

men Bestrafungen Spuhren eines gantz ausschweifenden Hochmuths zu suchen, und ihm daher auch Schuld zu geben, daß er ein Sclave und Werkzeug des unseligen Geistes sey, den der Hochmuth zum Fall gebracht; daß er den Teufel habe. Genug! diese Lästerungen waren die allerhärtesten, welche die Juden wieder Jesum ausstossen konten: und sie waren dabey von der Beschaffenheit, daß sie nothwendig, sobald sie Glauben funden, das Hertz aller Kinder Israel beydes von dem Heilande abwendig machen, und auch wieder ihn mit Zorn und Feindschaft erfüllen musten. Und dennoch war es zu besorgen, daß sie leicht bey dem Volck Eindruck machen, und Glauben finden möchten, da sie, wie alle Umstände lehren, hauptsächlich aus dem Munde der Phairsäer und Schriftgelehrten kamen, deren Ansehen damahls bey dem Volck so vieles galt, und die iedermann als erleuchtete Lehrer und wachsame Eiferer für den Glauben und die Religion der wahren Kirche Gottes auf Erden betrachtete. Aus dem Grunde konte denn auch der Heiland unmöglich dazu stille schweigen. Er muste die Bosheit dieser Lästerungen aufdecken, und sich wieder solche vertheidigen. Und das that er denn auch würcklich, ohne sich zu entrüsten, mit aller Gelassenheit, und mit vielem Nachdruck.

v. 49. Auf den letzten Vorwurf, den man ihm gemacht, antwortet er zuerst. Ich habe keinen Teufel, spricht er: Und er überzeuget sie davon durch Gründe, die sie nicht umzustossen vermochten. Er beruft sich auf das Ziel, wohin alle seine Lehren, und seine Zeichen und Wunder gerichtet waren, und welches die Ehre seines Vaters war, die er dadurch auszubreiten suchte; anstatt daß die Juden ihm dafür mit Unehre, mit Schande und Lästerungen lohnten. Und ist denn das ein Werck eines Menschen? der gantz in des Teufels Strick zu dessen Willen gefangen liegt, daß er, aller Lästerungen und Schande ohngeachtet, mit Mund und Hand für die Ehre des Höchsten eifert. Er führet ihnen hiernächst zu Gemüthe, daß er nie gesucht, durch seine Lehren und Wunder sich einen grossen Namen zu machen, und Ehre und Ansehen vor der Welt zu erwerben; daß er vielmehr selbst mit Fleiß entwichen und sich verborgen, als er gemerckt, Joh. 6, 15. daß das Volck kommen, und ihn haschen würde, daß sie ihn zum Könige machten; daß er auch ietzt, da sie ihn also lästerten, um seine Ehre unbekümmert, und damit zufrieden bliebe, daß sein himmlischer Vater ihn zu Ehren machen, und seine Ehre rechtfertigen würde. Ich v. 49. 50. ehre meinen Vater, sprach er, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre. Es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Und was für Recht hatten sie denn? ihm einen unersättlichen Hochmuth

zu

zuzuschreiben, und auf diese Beschuldigung die Lästerung zu bauen, daß er den Teufel habe. Was hingegen den ersten Vorwurf betrift, daß er ein Samariter seyn solte: so würdiget der Heiland denselben keiner andern Antwort, als daß er die seligmachende Kraft seines Worts preiset. Und dazu hatte er allerdings Ursache. Er hatte selbst seine Feinde aufgefordert, zu versuchen, ob sie ihn nur im geringsten Stücke eines Irthums in der Lehre überführen könten. Anstatt aber solches zu thun, und gewisse irrige und verführerische Lehren anzugeben, die der Heiland vorgetragen hätte, und ihn dadurch der Ketzerey zu überweisen: so fangen sie an, zu lästern, und erklähren ihn für einen Samariter, für einen Ketzer und verführerischen Lehrer, ohne es beweisen zu können. In Wahrheit! solch eine Lästerung, die durch die That selbst, und durch das Unvermögen derer, die solche ausstiessen, dieselbe zu beweisen, zur Genüge wiederlegetzward, die verdiente keine Antwort; die verdiente mit Verachtung und Stillschweigen übergangen zu werden. Jesus antwortet daher auch nicht umständlich darauf. Er versichert bloß, seine Lehren würden bey denen, die sich dadurch erleuchten und regieren liessen, die seligsten Früchte nach sich ziehen, und ihre Wahrheit und Göttlichkeit durch die That selbst erweisen. **Wahrlich! wahrlich! heißt es, ich sage euch: so iemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.** v. 51.

Jedoch dieß letztere herrliche Zeugniß aus dem Munde unsers Jesu muste seinen verblendeten Feinden zur Gelegenheit dienen, ihre vorige Lästerung noch einmahl zu wiederhohlen, und den Heiland zu einer zweyten Vertheidigung seiner Unschuld zu nöthigen. Da seine Worte gantz offenbahr den Verstand hatten, daß das Wort, welches er verkündigte, seine Jünger und Gläubigen vom ewigen Tode frey machen, und der ewigen Verdammniß entreissen würde: so sind die Juden entweder so blind, daß sie solches nicht einsehen können, oder so boßhaft, daß sie den Heiland mit Fleiß nicht verstehen wollen, Sie erklähren seine Worte also, als wenn er seinen Lehren die Kraft zueignete, seine Jünger vor dem leiblichen Tode zu bewahren, und ihnen ewiglich das zeitliche Leben zu erhalten. **Und daraus ziehen sie den Schluß, daß er sich über Abraham und die Propheten erhebe, indem diese alle selbst gestorben wären, da er sich hingegen rühme, durch seine Lehren auch sogar seine Jünger dem Tode zu entreissen; daß er also gantz von Stoltz und Hochmuth aufgeblasen wäre, und selbst nicht mehr wüste, was er aus sich machen wolte; daß er offenbahr den Teufel hätte, und von demselben regiert und getrieben würde, da er sich eben desselben Hochmuths theilhaftig mache, wodurch dieser unselige Geist sein Fürstenthum verlohren.** v. 52. 53.

Und

Und wie vertheidigt sich denn hie der liebste Heiland? Der kürtzeste Weg, geliebte Freunde! diese Lästerung zu Schanden zu machen, das wäre wohl der gewesen, daß Jesus entweder ihren Unverstand, oder ihre Bosheit in Verdrehung seiner Worte nachdrücklich bestraft, und gezeiget hätte, wie er dadurch seinen Jüngern nichts weniger, als ein besseres Schicksahl, denn das Schicksahl Abrahams und der Propheten verspräche, noch dadurch von dem Vorzuge zeuge, den er vor Abraham und den Propheten hätte. Aber vielleicht würden seine Feinde diese Antwort auf andre Art gemißbrauchet, und als ein eigenes Geständniß von ihm angenommen haben, daß er Abraham und die Propheten für grösser, als sich selbst, erkenne; daß er der Sohn Gottes und Meßias nicht wäre. Jesus wählet daher einen gantz andern Weg, und ergreifet diese Gelegenheit, um ihnen zu bezeugen, daß er völlig frey von dem Hochmuth, den sie ihm beymässen, und dabey dennoch weit über Abraham und die Propheten erhaben wäre. Er gestehet ihnen zuförderst, sie würden ihn mit Recht in den Verdacht des Hochmuths ziehen, wenn er sich selbst die Ehre gäbe, und sich über Abraham und die Propheten erhöbe: Und in diesem Fall würde seine Ehre nichts seyn. So aber sey es falsch, daß er sich selbst gröſſer, als Abraham und die Propheten, mache. Sein Vater, der Gott, von dem sie sprächen, er sey ihr Gott, ohne ihn zu kennen, den er hingegen wahrhaftig kennete, und ohne ihrer Lügen theilhaftig zu werden, nicht leugnen könte, zu kennen, der sey es, welcher ihn also ehre, daß er ihn auch nach der menschlichen Natur weit über Abraham und die Propheten erhaben hätte, und durch die Wercke, die er ihm zu vollenden gegeben, von ihm zeugte, daß er der Sohn Gottes sey. Darauf aber gestehet er ihnen ohne Umschweif, er sey in der That unendlich höher und grösser, denn ihr Vater Abraham, und dieser habe selbst seinen Vorzug erkannt. Er habe seinen Tag, das heißt, alles, was von ihm in den Tagen seines Fleisches würde geleistet werden, seine Zukunft ins Fleisch, seinen Wandel auf Erden unter den Menschen, sein Leiden und seine Auferstehung, dieß alles habe er gesehen, und sich darüber, als über eine Sache gefreuet, worauf sein wahres Heil und seine Seligkeit beruhte. Er habe ihn, mit einem Wort, für seinen Herrn und Seligmacher erkannt, und als denselben voll heiliger Freude geehret.

V. 54. 55.

Wir kommen iezt zu der letzten Lästerung, die der Heiland von seinen Feinden, nicht so wohl in Worten, als durch die That selbst erdulden muste, und wieder welche er sich auch auf gleiche Art vertheidigte. Die Gelegenheit dazu gab das, was er kurtz vorher von der Freude Abrahams

hams über seinen Tag gemeldet hatte. Natürlicher Weise hätten die Juden dasselbe von ausserordentlichen Offenbahrungen, die dem Abraham von Gott geworden, verstehen sollen: Und ohne Zweifel war es damahls durchgängig unter den Juden bekannt, daß der Herr dem Abraham, entweder in einem Gesichte, oder in den Vorbildern der Geburt Isaacs, der Opferung, und der Erlösung desselben von der Aufopferung, alles entdeckt und sehen lassen, was in der Fülle der Zeit mit dem Meßia auf Erden vorgehen würde. Aber daran gedachten sie nicht, oder sie wolten nicht daran gedencken. Sie deuteten vielmehr die Worte des Heilandes also, als wenn er lehrete, daß er bereits zu Abrahams Zeiten im Fleisch gewandelt, und denselben also gesehen hätte, wie sie ihn ietzt sahen. Und indem sie das Alter Jesu mit der Zeit verglichen, da Abraham gelebt, und die sich auf viele hundert Jahre belief: so fingen sie an, seiner zu spotten. Du bist, sprachen sie, noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham v. 57. gesehen? Der Heiland hingegen lässet sich diese Verdrehung seiner Worte, und die darauf gegründete Spötterey nicht irre machen, Er saget es ihnen vielmehr rein heraus, was er ihnen nur eben nicht undeutlich hatte zu verstehen gegeben. Er saget und betheuret ihnen, daß sein Dasein sich weit über die Zeiten hinaus erstrecke, da Abraham in die Welt gekommen; daß er von Ewigkeit her, und Gottes Sohn sey. Wahrlich! wahrlich, hieß es, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Allein da brauchte es auch nichts weiters, die erbitterten Juden zu der äussersten Wuth wieder ihn zu bringen. Es stand einmahl bey ihnen fest: Jesus sey nichts, als ein blosser Mensch; nichts, als ein verachteter Galileer. So weit ging ihre hallstarrige Verblendung. Indem sie also höreten, daß er sich einer der vornehmsten Eigenschaften Gottes, der Ewigkeit, die auf keine Art von der Gottheit getrennet werden kan, daß er sich derselben rühmete: so musten in ihrem Hertzen seine Worte eine Gotteslästerung, und er ein Gotteslästerer heissen. Und da rüsteten sie sich voller Wuth, ihn mit der im Gesetz bestimmten Strafe der Gotteslästerer zu belegen, und ihn zu steinigen. Sie huben Steine auf, wie der Evange- v. 58. list berichtet, daß sie auf ihn würfen. Und hielte denn diese That und dieß Unternehmen nicht die allergrösseste Lästerung in sich? Konte der Heiland auch wohl härter gelästert werden? als da man ihn für einen Gotteslästerer klährte, und als einen Gotteslästerer ihn zu mißhandeln bemüht war.

Auch wieder diese Lästerung vertheidigte sich der Heiland: aber nicht mit Worten; denn das erlaubte ihm die Wuth seiner Feinde nicht; sondern durch ein wahrhaft göttliches Wunder. Er verbarg sich, das v. 59. heißt, er hielte ihre Augen, daß sie ihn nicht sahen. Er schlug sie, so 1. Mos. 19, wie jene Männer zu Sodom, mit Blindheit, daß sie ihn nicht finden 11.

konten. Und darauf ging er unsichtbahrer Weise, ohne daß ihn iemand hätte antasten können, mitten durch sie hindurch, und zum Tempel hinaus. Und gewiß! dieß Wunderwerck war die kräftigste Vertheidigung wieder jene Lästerung. Es zeugte offenbahr von seiner unumschränckten Macht über die Geschöpfe. Es bewieß, daß er almächtig sey. Aber ist nicht die Allmacht eben so wohl eine göttliche Eigenschaft, als die Ewigkeit? Kan diese wohl von jener getrennet werden? Und ward denn nicht das Bekäntniß, das unser Jesus von seiner Ewigkeit ablegte, eben durch dieß Wunder seiner Allmacht wieder allen Verdacht einer Gotteslästerung sattsam geschützet?

Biß hieher, geliebte Freunde! sind wir bloß unserm Texte nachgegangen, und haben aus demselben, auf der einen Seite die Lästerungen, mit welchen man den Heiland einmahl über das andere belegte, und auf der andern Seite die Gründe erwogen, mit welchen sich unser Jesus wieder jene vertheidigte. Und wer siehet denn nicht aus dieser Schutzrede unsers Jesus für seine Unschuld seine Weißheit und Heiligkeit, und alle die herrlichen Eigenschaften hervorleuchten? die wir an ihm in dergleichen Umständen nachzuahmen schuldig sind. Beydes seine Lästerer und die Lästerungen, die sie wieder ihn ausstossen, sind von der Art, daß er vermöge seiner Weißheit nicht umhin konte, sich wieder solche zu vertheidigen. Allein da vertheidiget er sich auch ohne alle Bitterkeit und Rachgier, mit vollkommener Ruhe der Seelen, aufs gründlichste und nachdrücklichste, und da endlich seine Worte und Erweise nichts mehr vermögen, durch die Wercke selbst. Jetzt wollen wir also weiter gehen, und indem wir uns erinnern, daß Christus uns auch in diesem allen ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, diese seine Schutzreden zum Muster nehmen, und davon die Anwendung auf seine Jünger, die Christen, machen, und diesen zeigen, was das Gesetz ihrer Heiligung in Absicht auf die Vertheidigung ihrer Unschuld wieder allerley Lästerungen von ihnen fordert.

1 Petr. 2, 21

Zweyter Theil.

Wir setzen aber dabey billig gleich Anfangs zweyerley voraus. Einmahl, daß auch wahre Christen zum öftern harte Lästerungen über sich ergehen lassen müssen. Und dann auch, daß es alsdann nicht nur erlaubt, sondern auch billig und nothwendig sey, daß der Christ wieder dergleichen Lästerungen sich zu vertheidigen suche. Was das erstere betrift, so hat der Heiland solches seinen Jüngern ausdrücklich vorher verkündiget. Haben sie, spricht er, den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Haußgenossen also heissen: Und das diese Weissagung nicht bloß an einem Stephano und Paulo, deren jener ohne Ursache Lästerworte geredet zu haben, beschuldiget ward, und dieser ein Lot-

Matth. 10, 25.

Ap. G. 6, 13.

ter-

terbube, der den Schein hätte, als wolte er neue Götter verkündigen, heissen muste, daß sie nicht an diesen alleine in Erfüllung gegangen, sondern biß auf diese Stunde annoch erfüllet werde, das würde vielleicht ein ieder unter euch mit traurigen Erfahrungen zu bestätigen bereit seyn. Sind doch die Kinder dieser Welt also geartet, daß sie einer wieder den andern ihr Maul Böses reden, und ihre Zunge Falschheit treiben lassen; daß sie wieder ihren Bruder reden, und ihrer Mutter Sohn verleumden. Was Wunder denn? daß sie des Christen noch vielweniger schonen. In Ansehung des letztern hingegen lehret uns selbst die Schrift, daß ein gutes Gerücht köstlicher sey, denn groß Reichthum. Und ist denn das nicht genug? den Christen zur Vertheidigung seiner Unschuld zu verpflichten. Paulus bezeuget von ihm selber: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir iemand meinen Ruhm solte zu nichte machen. Und hat denn nicht ein ieder Christ Ursache? in diesem Stück einerley Gedancken mit dem Apostel zu hegen. Dabey wollen wir uns also nicht aufhalten. Wir wollen voraus setzen, daß der Christ von der Welt oft gelästert werde, und daß er verpflichtet sey, seine Unschuld wieder die Lästerungen zu vertheidigen: Und nur zeigen, was er dabey zu beobachten, und wie er sich bey dieser Vertheidigung zu verhalten habe; worauf er zu sehen habe, ehe er zur Vertheidigung seiner Unschuld schreitet, und welches seine Pflichten in der Vertheidigung selbst sind, wenn er nun damit beschäftigt ist.

17. 18.

Ps. 50, 19. 20

Syr. S. 22, 1.

1 Cor. 9, 15.

Es ist nämlich billig, daß der Christ, ehe er zur Vertheidigung seiner Unschuld schreitet, vorher mit Fleiß beydes auf die Beschaffenheit der Lästerungen und der Personen, die solche wieder ihn ausstossen, mercke, und wohl erwege, ob es seiner Vertheidigung bedürfe, oder nicht. Sehr oft bringt ein edelmüthiges Stillschweigen mehr Frucht, als eine Vertheidigung: Und oft kan diese gar schaden. In dergleichen Fällen erfordert also die christliche Klugheit, von aller Vertheidigung wieder die Lästerungen und die Lästerer abzustehen. Und wann wird es denn Zeit seyn? darauf zu dencken. Einige gantz kurtze Anmerckungen sollen uns dieses zeigen.

Vor allen Dingen müssen es wahre Lästerungen seyn, wieder welche sich der Christ zu vertheidigen suchet: das heißt, es müssen Beschuldigungen solcher Fehler, Verbrechen, oder Laster sein, von welchen sich der Christ wahrhaftig rein weiß, und deren er sich auch nicht durch eigenes Versehen verdächtig gemacht. Wiedrigen falls, und wenn er sich etwa würcklich von solchen Fehlern übereilen lassen, und sich mit solchen Verbrechen befleckt, oder doch nicht nach der Ermahnung des Apostels den bösen Schein gemieden; und wenn alsdann die Kinder der Welt seine Schande ausbreiten: so hat er zwar Ursache, über Liebloßigkeit und Boßheit, aber

1 Thess. 5, 22.

nicht über Lästerungen zu klagen; am allerwenigsten aber ein Recht, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Da ist es seine Pflicht, die üble Nachrede, welche er sich selbst zugezogen, wo nicht als eine Strafe seiner Sünden, doch als eine leibreiche Züchtigung, die der HErr um seiner Fehltritte willen durch seine Feinde und Spötter über ihn ergehen läßt, anzunehmen, und seine Vergehungen lieber im Angesicht des HErrn, und derer, die ihm solche vorrücken, mit wahrer Erniedrigung zu bekennen, als daß er mit Verletzung der Wahrheit den verdienten Vorwürfen sich entreissen, und zu seinen würcklichen Fehltritten und Vergehungen noch eine erlogene Vertheidigung wieder die Vorwürfe, die ihm darüber gemacht werden, hinzuthun wolte. Nur der ist zur Vertheidigung wieder Lästerungen geschickt, dem sein Gewissen das Zeugniß giebet, daß er auf keine Art solche Beschuldigungen verdienet, als wieder ihn ergehen; der mit Ueberzeugung
Hiob. 27. 6. seines Hertzens sprechen darf: Mein Gewissen beist mich nicht meines gantzen Lebens halber.

Indessen ist doch dieses allein noch nicht genug, den Christen mit einer Vertheidigung seiner Unschuld zu beschäftigen, daß die Lästerungen, die wieder ihn ausgestossen und ausgesprenget werden, wahre Lästerungen sind. Sie sind dabey nicht selten von der Art, daß sie sich durch die Sache selbst wiederlegen; daß die Boßheit derselben sogleich von selbst hervorleuchtet; daß sie unmöglich bey einem Menschen Glauben finden können. Und würde es denn da nicht gantz umsonst und überflüßig seyn? wenn der Christ sich erst Mühe gäbe, seine Unschuld wieder dergleichen Lästerungen darzuthun; eine Mühe, der die menschliche Schwachheit allezeit gerne einige schmertzhafte Empfindungen und Bewegungen des Hertzens zugesellet. Wir wollen daher auch dieses feste setzen: Die Lästerungen, wieder welche der Christ auf eine Vertheidigung denckt, das müssen Lästerungen seyn, die wenigstens einigen Schein haben, und von welchen zu besorgen ist, daß nicht iedermann sogleich den Ungrund derselben wahrnehmen; daß vielleicht einer oder der andere sich dadurch möchte blenden und verführen lassen, sie für etwas mehr, als blosse Lästerungen, zu halten.

Hiezu muß weiter noch dieses kommen, daß die Lästerungen würcklich von einiger Erheblichkeit, und also beschaffen sind, daß von denselben Gefahr und Schaden zu besorgen ist. Wir wollen uns deutlicher erklähren. Zuweilen wird der Christ in Ansehung solcher Dinge gelästert, die wenn sie auch wahr wären, dennoch seine Ruhe und Wohlstand nicht stöhren, keine wahre Schande auf ihn bringen, in seinem Amt ihm keine Hindernisse in den Weg legen, noch ihn untüchtig zur Beförderung der Ehre GOttes oder zum Dienst des Nächsten machen würden: Und dergleichen Lästerungen alle sind von keiner Erheblichkeit. So wird es dem Christen,

und

und seinem Amt, und seinem Eifer, die Ehre des Höchsten und das Wohl seines Nächsten zu befördern, keinen Nachtheil bringen: wenn ihm gleich fälschlich nachgeredet wird, daß er nur von dem niedrigsten Pöbel herstamme, an seinem Leibe allerley Gebrechen herum trage, mit keinem Vorrath von zeitlichen Gütern gesegnet sey. u. s. w. Und da würde in den mehresten Fällen die Mühe, sich wieder solche Lästerungen ängstlich zu vertheidigen, nur sehr schlecht angewandt seyn. Aber wenn nun der Kaufmann fälschlich beschuldigt wird, daß er seine Käufer betriege und vervortheile, unrechte Wage, falsche Gewicht, und verkürzte Maasse gebrauche, und verfälschte Wahren verkaufe: Wie bald könte es da nicht geschehen? daß er durch dergleichen Lästerungen gäntzlich zu Grunde gerichtet, und zugleich an den Bettelstab und in die äusserste Verachtung gebracht würde. Wenn der Richter fälschlich beschuldigt wird, daß er Personen ansehe, und Geschencke nehme; daß er unrecht Gesetze mache, und unrecht Urtheil schreibe; daß er die Sache der Armen beuge, und Gewalt übe im Recht der Elenden unter dem Volck, also daß die Witwen sein Raub, und die Wayfen seine Beute ſeyn müsten: Würde diese Lästerung es nicht leicht dahin bringen? daß er von allen Menschen als ein rechtes Scheusahl betrachtet würde, und daß der Unterdrückte sich fürchten müste, zu ihm um Recht und Gerechtigkeit zu schreyen. Wenn der Prediger fälschlich beschuldigt wird, daß er seine Lehren mit dem Gift Seelen-verderblicher Irrthümer untermische, oder ein unzüchtiger Wollüstling, ein Fresser und Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle sey: Würde nicht diese Lästerung nur gar zu leicht, so wohl in Ansehung seiner selbst, als seiner Gemeine, die traurigsten Folgen haben, die Hertzen seiner Zuhörer von ihm abwenden, die gerecht und seligmachende Kraft des von ihm gepredigten Worts hindern und aller Früchte berauben, und den Feinden der Wahrheit Gelegenheit geben, beydes sein Amt und die Religion, deren Diener er ist, zu verlästern? Alle diese und dergleichen Lästerungen sind von der grösten Erheblichkeit. Sie sind höchst gefährlich und geschickt, Unheil und Schaden anzurichten. Und da verpflichtet allerdings den Christen die Liebe zu sich selbst, zu Gott, und seinem Nächsten, daß er sich gleich Anfangs solchen Lästerungen wiedersetze, und seine Unschuld wieder solche mit Ernst und Nachdruck vertheidige.

Endlich so ist über dem allen noch nöthig, daß der Christ in Ansehung der Vertheidigung seiner Unschuld auch einen Unterschied unter seinen Lästerern mache. Ist der Lästerer ein unbesonnener, roher, und wilder Mensch, ein Mensch, der sich durch seine Ausschweifungen und Laster bereits stinckend gemacht, und der vielleicht schon bey andern Gelegenheiten einen Kützel, zu lästern und zu verleumden, verrathen: In Wahrheit! so

darf der Christ ihn und seine Lästerungen im geringsten nicht fürchten. Wer noch nicht aller Vernunft und den ersten Pflichten des Christenthums entsagt hat, der wird auch den Lästerungen solch eines Menschen nicht Glauben beymessen können; der wird sie alsbald für dasjenige erkennen, was sie in der That sind, nämlich für wahre Lästerungen. Kan dieses dem gelästerten Christen nicht genug seyn? Weit anders hingegen verhält es sich, wenn die Lästerungen aus dem Munde solcher Personen gehen, die Glauben zu verdienen scheinen; insonderheit aber, wenn die Lasterer Leute sind, die den Ruhm der Klugheit und Erfahrenheit, und den Ruhm eines gottseligen Wesens haben. Lästerungen, die von den Lippen solcher Leute kommen, die machen gar zu leicht Eindruck; die finden gar zu leicht Glauben; das sind die allergefährlichsten. Allein da sind auch eben diese diejenigen, wieder welche sich der Christ hauptsächlich zu vertheidigen Ursache hat.

Es wird nichts leichter seyn, geliebte Freunde! als alle diese Umstände, die wir bißher berühret haben, in der Vertheidigung unsers Jesu wieder die Lästerungen seiner Feinde zu bemercken, die wir in unserm Texte gefunden, und aus demselben betrachtet haben, und nun dem Christen als das beste Muster anpreisen. Seine Lästerer, das waren die Phariseer und Schriftgelehrten, die auf Mosis Stuhl sassen, und die das Volck der Juden als seine Lehrer und Heiligen betrachtete und ehrete. Die Lästerungen hingegen, die sie wieder ihn ausstiessen, das waren Lästerungen, welche er im geringsten nicht verdiente; deren Ungrund das gemeine Volck der Juden indeß nicht sogleich einzusehen vermochte; und die ohnfehlbahr den Heiland und seine Lehre verhaßt gemacht, und das Werck, wozu ihn sein Vater gesandt hatte, hintertrieben haben würden, woferne er sie unbeantwortet gelassen hätte. Daraus urtheilet also selbst, geliebte Freunde! ob wir nicht Ursache haben, eine christliche Vertheidigung wieder Lästerungen auf die Umstände einzuschräncken, auf welche wir sie eingeschräncket haben.

Nichts ist nunmehr übrig, als daß wir auch zeigen, wie und auf was Art der Christ alsdann, in den angezeigten Umständen, die Vertheidigung seiner Unschuld führen müsse. Auch dieses werden wir an dem Muster unsers Jesu mit leichter Mühe zeigen können.

So hart und so empfindlich auch an sich selbst die Lästerungen waren, die er von seinen Feinden hören muste: so antwortete doch der Heiland darauf ohne alle Heftigkeit und Bitterkeit, mit vollkommener Stille und Gelassenheit der Seelen. Er schalt nicht wieder, da er
1 Petr. 2, 23. gescholten ward. Er dräuete nicht, da er litte. Und das ist auch die Pflicht seiner Nachfolger und Jünger der Christen. Ihr eigener Vortheil

theil erfordert es, daß sie die Vertheidigung ihrer Unschuld mit Stille und Gelassenheit unternehmen, und mit Sanftmüthigkeit und Langsamkeit zum Zorn führen. Indem sie dabey gedultig sind: so sind sie besser daran, denn ein starcker, und geschickt, anstatt sich das Böse überwinden zu lassen, das Böse mit Gutem zu überwinden. Ueberdem aber so haben sie die ausdrückliche Ermahnung des Apostels: Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung, sey ferne von euch, samt aller Boßheit. Und ohne Zweifel behält ja diese auch alsdann ihre Kraft, wenn sie mit der Vertheidigung wieder ihre Lästerer beschäftigt sind. Spr. S. 16, 32. Röm. 12, 21. Eph. 4, 31.

Weiter so ist auch das wohl zu mercken, daß unser Jesus auf die Lästerungen seiner Feinde, zwar ohne Bitterkeit und Hitze, aber mit desto mehrerm Nachdruck und Gründlichkeit antwortete, und die ungereimten Lügen, die solche in sich faßten, völlig sichtbahr und dadurch auch zu Schanden machte. Wir haben solches bereits in dem ersten Theil unsrer Rede gantz deutlich gesehen, und dürfen es also alhie nicht erst wiederhohlen. Aber wir werden daraus gar leicht die Regel für den Christen ziehen können, daß wenn er nun genöthiget ist, seine Unschuld wieder allerley Lästerungen zu vertheidigen, daß alsdann desto mehr Gründlichkeit und Nachdruck in seiner Vertheidigung herrschen müsse, je weniger Groll, Bitterkeit, und Rachgier dabey das Wort führen dürfen. Ja, meine Freunde! es ist nicht genug, daß er den wieder ihn ausgestossenen Lästerungen kaltsinnig wiederspreche, und mit Flüchtigkeit darauf antworte. Nein! es muß ihm auch ein Ernst seyn, solche zu Schanden zu machen, und er muß weder Mühe noch Fleiß spahren, um alle Welt dahin zu bringen, daß sie gestehen muß, er sey ohne Ursache gelästert worden. Das Exempel seines Heilandes berechtigt, und die Noth verpflichtet ihn dazu. Würde er nichts tüchtiges, nichts gründliches, nichts nachdrückliches zu seiner Vertheidigung vorbringen: so würde sich vielleicht die Welt verführen lassen, dem Lästerer Gehör zu geben, und Glauben beyzumessen; in den Gedancken, daß es dem Gelästerten unmöglich sey, sich zu rechtfertigen.

Und wenn denn endlich der Heiland sich in unserm Texte durch seine Wercke selbst, und durch ein Wunder seiner Allmacht wieder die Lästerungen seiner Feinde schützet, und allem Verdacht einer Gotteslästerung sich entreisset: Was für eine Lehre werden wir daraus für den gelästerten, und um die Vertheidigung seiner Unschuld bekümmerten Christen ziehen müssen? Diese: Er vertheidigte sich hauptsächlich und vor allen Dingen durch seine Wercke und durch seinen Wandel. Er wende allen seinen Fleiß daran, und reiche dar in seinem Glauben alle die Tugenden, die ihm die Boßheit abzusprechen sich erkühnet; Und er beweise sich durch

die

die That selbst, als einen abgesagten Feind aller der Sünden und Laster, welche die Lügen seiner Feinde ihm aufzubürden suchet. Wieder diese Waffen wird keine Lästerung bestehen mögen. Indem er nach der Ermahnung des Heilandes sein Licht leuchten läßt vor den Leuten: so werden auch diese seine Wercke sehen, und Zeugen seiner Unschuld werden, und seinen Vater im Himmel preisen. So wird an ihm erfüllet werden, was Petrus spricht: Wer ist, der euch schaden könte, so ihr dem Guten nachkommet.

Matth. 5. 16

1 Petr. 3. 13.

Anwendung.

Wir müssen alhie in unserm Unterrichte abbrechen, geliebte Freunde! So vieles wir auch noch zu demselben hinzu zu setzen hätten, und billig hinzusetzen solten: so leidet es doch die Zeit nicht, daß wir noch länger mit demselben fortfahren. Genug, wir haben das vornehmste und wichtigste beygebracht, um euch auf die Fußstapfen eures Heilandes zu führen, und an seinem Vorbilde euch zu lehren, welch eine Vertheidigung ihr eurer Unschuld in den Fällen schuldig seyd, da sie gelästert wird. Und wolte Gott! daß doch diese Lehren, die wir euch bißher vorgetragen, nur allezeit treulich von euch ausgeübet würden.

Freylich wäre es zu wünschen, geliebte Freunde! daß ieder Christ, daß ein ieder von uns allen mit Lästerungen gäntzlich verschonet, und der betrübten Pflicht, sich wieder solche zu vertheidigen, überhoben bleiben könte. Das Unrecht, wodurch die Ehre und das gute Gerücht eines Menschen angetastet wird, das pflegt das schmertzhafteste unter allen zu seyn: Und unter Menschen ist es fast unmöglich, wieder dasselbe zu streiten, ohne es zugleich aufs nachdrücklichste zu empfinden. Das bestätigen die heiligsten Männer Gottes mit ihrem Exempel. Wenn Hiobs Freunde seine Spötter sind, und ihn der Heucheley beschuldigen: so thränet sein Auge zu Gott. Wenn Assaph ein Narr seyn muß: so thut es ihm Wehe im Hertzen, und sticht ihn in seiner Nieren. Und Salomo bezeuget ausdrücklich: Die Worte des Verläumders sind Schläge, und gehen einem durchs Hertz. Und hie ergreifen wir die Gelegenheit, alle, deren Zunge nach Schaden trachtet, und mit Lügen wie ein scharf Scheer-Messer schneidet; die lieber Böses denn Gutes, und Falsch denn Recht reden; ihrer Bosheit, und des Zorns des Höchsten, der die Lügner umbringet, und der Leiden ihrer Brüder, deren Stifter sie sind, zu erinnern, und ihnen die Worte des Apostels zuzurufen: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein ieglicher mit seinem Nächsten, sintemahl wir unter einander Glieder sind.

Hiob. 16. 20

Ps. 73 21. 22.

Spr. S. 18. 8.

Eph. 4. 25.

Aber

Aber wenn sich nun dem ohngeachtet Leute finden, die ihre Zunge wie eine Schlange schärfen, und unter deren Zunge Ottergift ist, und die mit ihren Lästerungen Schmach und Schande auf euch zu bringen suchen, ihr Christen! wie pfleget ihr euch alsdenn dagegen zu betragen? Solte wohl das, was ihr thut, auch dasjenige seyn? was ihr thun soltet. Solten wir wohl von euch rühmen können? daß ihr bey Vertheidigung eurer Unschuld keine andre Wege wählet, als auf welchen ihr die Fußstapfen eures Heilandes vor euch findet.

Wie wenig müsten wir die Welt und das menschliche Hertz kennen! wenn wir uns, ich will nicht sagen, von allen, nein! nur von den mehresten so gute Gedancken machen wolten: oder wie unverschämt müsten wir denselben heucheln, wenn wir ihnen diesen Ruhm beylegen wolten. Ist doch nichts gewöhnlicher unter unsern Christen, als daß man Scheltworte mit Scheltworten vergilt, und den Lästerer mit seinen eigenen Lästerungen zu bezahlen sucht, indem daß man ihm solche in seinen Busen zurück schiebet. 1 Petr. 3, 9. Ist es doch bereits dahin gekommen, daß man dazu berechtigt, und das seiner Ehre schuldig zu seyn glaubt, daß man eine iede geringe Schmach, sie rühre nun her, von wem sie wolle, mit einer ungleich grössern, und wohl gar mit thätlichen Angriffen auf die Person des Lästerers erwiedern, und mit seinem Blut auslöschen müsse. Ist doch ordentlich kein Eifer gewaltiger, als der, mit welchem man vor Gericht die Händel beginnet, durch welche man seine Ehre zu retten, und seine oft nur angemaßte Unschuld darzuthun bemüht ist, und keine Verbitterung grösser, als die, mit welcher man solche fortführet, und durch welche man nicht selten zugleich mit dem Lästerer sich selbst zu Grunde richtet. Und was sollen wir denn sagen? wenn wir nun sehen müssen, daß insgemein unsre Christen die Kränckungen ihrer Ehre und ihres Ruhms auf keine Art vergessen können; daß sie auf die Urheber derselben eine Todfeindschaft werfen, und so lange sie leben, nicht aufhören, Gift und Galle wieder solche in ihrem Hertzen zu kochen, und tausend Flüche und Verwünschungen wieder solche auszustossen; daß sie weniger um die Vertheidigung ihrer Unschuld, als um eine recht nachdrückliche Rache für die Beleidigung derselben, bekümmert sind; daß sie eben den Groll, die Feindschaft, die Rachgier, durch welche ihre Sinnen zerrüttet, und ihr Hertz beunruhigt wird, auch auf ihre Freunde und Nachkommen fortzupflantzen, und gantze Geschlechter wieder einander aufzubringen, und mit einander in einen ewigen Krieg zu verwickeln bemüht sind. Dürfen wir da auch noch an jene Vertheidigung Jesu wieder die Lästerungen seiner Feinde, die er seinen Jüngern und Bekennern zum Muster gelassen, dürfen wir daran wohl gedencken? ohne zugleich mit Wehmuth zu bemercken, daß der

gröste Theil derselben auch in diesem Stücke unendlich weit von seinem Muster abweiche; und gar nicht von ihm gelernet habe.

Und wie lange wird man uns denn noch diese Vorwürfe machen sollen? Wann werden wir einmahl einen ernstlichen Anfang machen? von ihm zu lernen, und uns nach seinem Muster zu bilden, und seinen Fußstapfen auch da nachzuwandeln, wo wir einerley Schicksahle mit ihm erfahren, und ohne Ursache allerley Lästerungen über uns müssen ergehen lassen. Ach, meine Freunde! lasset es doch nicht umsonst seyn, daß ihr heute die Pflichten gehöret, durch welche ihr die Schutzreden für eure Unschuld heiligen müsset. Suchet sie aber alles Fleisses zu vollbringen und auszuüben.

Vergesset der Lästerungen, die eine ohnmächtige Begierde, euch zu schaden, wieder euch ausstösset, und die euch nimmer schaden können. Verschmertzet die Entdeckungen der Schwachheiten und Fehler, deren ihr euch in der That schuldig wisset. Schlaget die Beschuldigungen in den Wind, die iederman falsch befinden muß, sobald er sie höret. Verachtet alle Nachrede, die wenn sie auch gegründet wäre, euch dennoch zu keiner wahren Schande gereichen könte, noch in dem Dienst eures Gottes und eurer Mitbürger euch zu hindern vermöchte. Und wieder diese alle gebrauchet keine andere Waffen, als auf welche euch euer Heiland verMatth. 5, 44. weiset. Liebet eure Feindel, seegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Aber wenn ihr ohne Ursache, und doch auf eine scheinbahre Art, über eine Sache gelästert werdet, die euch und eurem Wohlstande drohet, und euren Eifer um die Ehre des Herrn und das Beste des Nächsten fruchtlos machen würde, und das von Leuten, deren Wort bey der Welt nur mehr als zu leicht Beyfall und Glauben findet: Wohlan? so lasset eurer Unschuld und eurem Ruhm Gerechtigkeit wiederfahren, und vertheidigt sie. Allein vertheidigt sie, ohne dabey dem Zorn Raum zu
Ps. 4, 5. geben: oder wenn ihr euch nicht entbrechen könnet, zu zürnen, doch ohEph. 4, 26. ne zu sündigen, ohne die Sonne über eurem Zorn untergehen zu lassen. Vertheidiget sie mit stillem und ruhigem Geiste, auf solch eine Art, daß die Lästerung allen Schein verliehren, und die Lügen in einer schändlichen Blösse sich iedermanns Augen zeigen muß. Endlich aber und vor
Hebr. 13, 18. allen Dingen vertheidiget sie dadurch, daß ihr ein gut Gewissen habt, und euch fleißiget, guten Wandel zu führen bey allen: und dazu
1 Petr. 5, 4. stärcket euch durch die ungezweifelte Hofnung, daß ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, für so viel erduldete Lästerungen die unverwelckliche Krohne der Ehren empfahen werdet. Der Herr verleihe euch dazu Gnade und Kraft um Christi willen! Amen.

XXX.

XXX.

Das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi

Am Tage der Verkündigung Mariä.

Text.

Luc. I. v. 26-38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heisset Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Nahmen Joseph, vom Hause David: und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüsset seyst du, Holdselige! der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete, unter den Weibern! Da sie aber ihn sahe: erschrack sie über seiner Rede, und gedachte, welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! du hast Gnade bey Gott funden. Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebehren, deß Namen solt du JEsus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden: Und GOtt der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben. Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete, und sprach

zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet ietzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel schied von ihr.

Eingang.

Das war ja freylich nicht, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die Hauptsache bey dem grossen Werck unsrer Erlösung, daß der Meßias und Erlöser gleich andern Menschen durch die Geburt von einem Weibe in die Welt kam, und im Fleisch erschien. Auf das, was er bey seinem Wandel unter den Menschen zu unsrer Versöhnung und Seligkeit theils leisten, und theils leiden muste; auf seinen vollkommenen Gehorsam in Erfüllung des Gesetzes, und auf sein blutiges Leiden und Sterben, darauf kam offenbahr bey jenem das mehreste an. Denn dadurch eben muste der Friede zwischen Gott und uns wieder hergestellet, und uns das ewige Erbe Gottes aufs neue verdient, erworben, und zuwege gebracht werden. Aber das alles setzte doch voraus, daß würcklich der verheissene Erlöser im Fleisch erschiene, und durch die Geburt von einem Weibe in die Welt käme. In Ermangelung dessen war natürlicher Weise an jenes alles nicht zu gedencken. Der Zeitpunct der Menschwerdung und Geburt des der Welt verheissenen Erlösers ist daher in den Augen der Gläubigen von ieher ein gar wichtiger Zeitpunct gewesen, und biß auf diese Stunde noch immer geblieben. Die Gläubigen unter dem alten Bunde schränckten gleichsam ihre Wünsche und Begierden nur darauf ein, daß doch solcher nur hereinbrechen, und der verheissene Meßias und Erlöser den Menschen auf Erden beygesellet werden möchte; weil sie versichert waren, daß alsdann alles, was sie sich Kraft der Verheissungen Gottes, die ihnen geworden waren, von dem Meßia und Erlöser zu versprechen hatten, beydes gewiß, und auch von selbst in Erfüllung gehen würde. Und auf gleiche Art sind die Gläubigen neues Testaments gewohnt,

wohnt, die Zeit der Menschwerdung und Geburth ihres Erlösers als die erfreulichste unter allen zu betrachten; weil solches eben diejenige ist, mit welcher das Werck ihrer Versöhnung und Erlösung würcklich seinen Anfang genommen hat, und zu allem, was dahin gerechnet werden muß, gleichsam der erste Grund geleget worden.

Auf diesen von den Gläubigen des alten Bundes so sehnlich erwarteten, und für uns, die wir unter dem neuen Bunde leben, so erwünschten, so freudigen Zeitpunct, Geliebte Freunde! führet uns nun auch der Inhalt unsers heutigen Textes recht eigentlich zurücke. In demselben finden wir Gabriel, den Engel Gottes, in einer Unterredung mit der Jungfrau Maria, deren wesentlicher Inhalt dieser ist, daß sie nunmehr vom heiligen Geiste schwanger werden, und Jesum, den Meßias, den Heiland Gottes und König in Israel, gebähren würde. Dieß verkündigte, dieß bekräftigte der Engel dieser Jungfrauen alhie: Und nach der Bottschaft, die er ihr brachte, geschahe solches auch bald darauf. Allein da ist ja auch dem Inhalt unsers Textes wohl nichts gemässer, als daß wir eben auf diese Zeit, und das, was damahls geschahe, unsre Sinne und Gedancken richten. Und indem wir dabey eine Sache zu betrachten vor uns finden, die an sich selbst so viel reitzendes und erfreuliches für uns hat: was könte uns denn wohl bewegen? von derselben uns mit unsern Gedancken zu entfernen, und diese auf etwas anderes zu richten.

Wohlan! geliebte Freunde! so wollen wir denn auch bey derselben bleiben, und unsre gegenwärtige Andacht recht eigentlich damit beschäftigen. Von jener so erfreulichen Begebenheit der Menschwerdung unsers Erlösers wollen wir reden, und darüber einige gottgeheiligte Betrachtungen mit euch anstellen. Aber da diese Begebenheit zugleich eines der allergrösten Geheimnisse unsers Glaubens in sich schliesset, und uns eben um deswillen erst recht theuer, und groß, und aller Aufmercksamkeit würdig heissen muß: so wollen wir auch bey den Betrachtungen, die wir über solche anstellen, das Geheimniß, welches sie in sich schliesset, so wenig aus der Acht lassen, daß wir dieses vielmehr mit besonderer Sorgfalt in Erwegung ziehen, und in dem Glauben an dasselbe recht fest gegründet zu werden suchen wollen. Ermuntert euch nur dazu, geliebte Freunde! und höret uns mit Andacht und Aufmercksamkeit, indem wir euch nunmehr unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes, und nach Anleitung unsers heutigen Textes.

Das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi

in Andacht zu betrachten darstellen. Die Ordnung, die wir dabey halten werden, soll diese seyn, daß wir

I. Die Menschwerdung Jesu Christi an sich selbst betrachtet,

Alsdann aber auch

II. Das Geheimniß, welches dieselbe in sich schliesset

in nähere Erwegung ziehen.

Hoher und erhabener Gott! Gott Israel! du verborgener Gott! du hast uns deine heimliche verborgene Weißheit geoffenbahret, die du vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit geoffenbahret hast. Du hast uns unter andern auch das so gar hohe Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, deines Sohnes, kund werden lassen, so wie du ihn würcklich zum Heil aller Welt und auf eine unbegreifliche Art gebohren von einem Weibe in die Welt gesandt, Und nun bitten wir dich, du wollest unsern Geist mit heiliger Ehrfurcht gegen dieß hohe Geheimniß schmücken, und zur Erkentniß desselben mit wahrer Einfalt des Glaubens ausrüsten. Oeffne uns die Augen, zu sehen und wahrzunehmen, wie ausserordentlich groß und unergründlich solches ist. Aber zeige uns auch, wie fest und wohlgegründet dasselbe steht, und wie gültige Ursachen wir haben, im Glauben es anzunehmen, und standhaft zu bekennen. Und da schaffe denn auch, daß wir dasselbe in der That, ohne uns daran, bald durch verwegene Klügeleyen, und bald durch mißtrauische Zweifel zu vergreifen, ganz willig im Glauben annehmen; daß wir unermüdet in deinem geoffenbahrten Worte forschen, um uns darin zu unterrichten, und davon zu überzeügen; und daß wir zugleich durch die Erkäntniß und Betrachtung desselben erwecket werden, mit immer grösserm Eifer von Sünden uns zu reinigen, und der Heiligung nachzujagen. Amen.

Ab-

Abhandlung.

Wir unterscheiden billig, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die Menschwerdung Jesu Christi selbst, von dem Geheimniß, welches dieselbe in sich schliesset. Auf das letztere kommt es zwar nach der Absicht unsrer gegenwärtigen Rede nur vornämlich und recht eigentlich an. Aber wir können doch davon nicht füglich reden, noch euch mit Deutlichkeit und Ordnung unterrichten, ohne von der Sache selbst, die gleichsam als der Sitz dieses Geheimnißes anzusehen ist, von der Begebenheit der Menschwerdung Jesu Christi an sich selbst betrachtet, etwas zu gedencken. Aus dem Grunde wollen wir denn auch die letztere keinesweges gantz unberührt lassen, oder sie mit Stillschweigen übergehen. Wir wollen vielmehr eben von derselben den Anfang machen, und gleich in dem ersten Theil unsrer Rede handeln. Indessen findet sich dabey eben nichts, was uns Schwürigkeiten machen, oder uns lange aufhalten könte. Wir werden freylich eure Gedancken auf Jesum Christum selbst, der da Mensch geworden, führen müssen. Aber das ist doch nicht nöthig, daß wir alhie das alles häuffen, was uns die Schrift an demselben zu bemercken giebet, und was der Begrif, den wir uns sonst von ihm machen, in sich faßt. Genug, wenn wir nur jene Worte, vermittelst deren der Engel in unserm Text der Jungfrau Marien diesen ihren künftigen Sohn abbildete und beschrieb, und den Nachdruck derselben, wohl erwegen, und uns das, was in denselben von Jesu Christo gelehret wird, wohl mercken. Wir werden hiernächst die wahre Bedeutung, in welcher wir von einer Menschwerdung desselben reden, feste setzen, und die Stücke, die dahin gerechnet werden müßen, richtig bestimmen müßen. Aber das wird mit gantz wenigem, und unter der eigenen Anleitung unsers Textes ohne alle Mühe geschehen können. Lasset uns nur zur Sache selbst gehen.

Der Engel Gabriel, geliebte Freunde! ließ es damit nicht genug seyn, daß er der Jungfrau Maria die Bottschaft brachte, wie sie schwanger werden, und einen Sohn gebähren würde. Nein, er beschrieb ihr auch zugleich, den Sohn, den sie empfangen und gebähren solte, und zeigte ihr, wer derselbe seyn würde, und was Gott mit ihm vor hätte. So wie derselbe, nach dem vorhergehenden, dem Priester Zacharia die Bottschaft gebracht hatte, daß Elisabeth, sein Weib, nunmehr in ihrem Alter schwanger werden, und den Vorläufer des Meßiä gebähren würde: so ward er nun auch, da Elisabeth im sechsten Monde schwanger ging, zu der Jungfrau Maria von Gott gesandt. Er erschien ihr in sichtbahrlicher, und ohne Zweifel auch menschlicher Gestalt. Und indem er zu ihrem

Hause

Hause einging, und sich ihr näherte: so redete er sie als eine Holdselige, oder vielmehr, als eine von Gott sehr hoch, ja in der That aufs höchste von Gott begnadigte an; als eine Person, der Gott seine Gnade in einem ausnehmend hohen Maaß, und mit einem Vorzuge vor allen übrigen zugewandt hätte: und dabey grüssete er sie. So nannte er sie auch die gebenedeyete, die gesegnete unter den Weibern, das heist, diejenige, die mehr, als irgend eine andere, und in der That aufs höchste von Gott gesegnet wäre: und zugleich versicherte er, daß der Herr mit ihr, und ihr mit seiner Gnade, seinem Schutz, und seinem Segen gar nahe wäre. Gegrüsset seyst du, hieß es, du holdselige! Der Herr ist mit dir, du gebenedeyete unter den Weibern. Maria hingegen erschrack über diese unerwartete Erscheinung und Anrede des Engels. Und indem sie nicht begreifen konte, was dieß alles zu bedeuten hätte: so sprach sie voller Verwunderung und Bestürtzung bey sich selbst und in ihrem Hertzen: Welch ein Gruß ist das! Allein, da redete ihr auch der Engel freundlich zu, und ermunterte sie, sich nicht zu fürchten, und bezeugte ihr, daß sie Gnade bey Gott gefunden hätte; daß Gott ihr mit seiner Liebe und Gnade zugethan wäre, und solche an ihr aufs herrlichste zu beweisen beschlossen hätte, und daß sie daher auch vielmehr Ursache, sich zu freuen, als zu fürchten, hätte. Und das führte ihn denn auf die Hauptsache, die er ihr zu verkündigen von Gott gesandt war. Als einen Beweiß, daß sie Gnade bey Gott gefunden, zeigte er ihr an, daß sie schwanger werden, und einen Sohn gebähren würde: aber einen Sohn, des Namen sie Jesus heissen solte; der groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden würde; dem Gott der Herr den Stuhl seines Vaters Davids geben würde, der ewiglich über das Hauß Jacob ein König seyn würde; und dessen Königreich von einem unermeßlich weiten Umfange, und gantz grentzenloß seyn würde. Siehe, sprach er, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen solt du Jesus heissen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König seyn über das Hauß Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. So beschrieb, so bildete der Engel den Sohn ab, der von Maria im Mutterleibe empfangen, und zur Welt gebohren werden solte. Und was fasset denn diese Beschreibung in sich? Wir wollen iedes Stück besonders vor uns nehmen, und in Erwegung ziehen.

v. 28.
v. 29.
v. 30.
v. 31. 32. 33.

Hie verdienet nun das vor allen Dingen gemerckt zu werden, daß der Engel von demjenigen, den Maria empfangen und gebähren solte, nicht nur als von ihrem Sohn redet, sondern auch dabey des Königes

Da-

David als seines Vaters gedencket, und daß er auch ausdrücklich versichert: es würde derselbe groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Das erstere heißet uns solchen als einen wahren Menschen, der durch die Geburt von der Maria aus dem Hause und Geschlecht Davids hergestammet, betrachten. Mit Maria und David muste er einerley menschliche Natur und menschliches Wesen gemein haben. Und diese muste er unmittelbahr durch seine Geburt von der erstern, mittelbahrer Weise aber durch die Abstammung von dem letztern erhalten. In Ermanglung des einen, oder des andern, hätte er unmöglich ein Sohn Mariens, noch David sein Vater heissen können. Das letztere hingegen bezeichnet uns eben denselben auch als eine Person, die zugleich eines wahrhaft göttlichen Wesens seyn würde. Die Redensart: genennet werden, hat ordentlich allezeit in der Schrift die Bedeutung, daß sie anzeiget, es würde derjenige, von welchem sie gebrauchet wird, auch in der That derjenige seyn, der er seyn muß, wenn er mit Grunde und Recht also genennet werden soll, und er würde zugleich in der Welt für denselben würcklich erkannt, und als derselbe verehret und gepriesen werden. Indem also der Engel alhie verkündiget, es würde der Sohn Mariens groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden: so muß das gleichfalls die wahre Meynung desselben seyn, daß solcher wahrhaftig groß an Ehre, an Macht, an Herrlichkeit, und so gar der selbständige Sohn Gottes des Allerhöchsten seyn würde, und daß die Welt auch sein Grösse und Gottheit bemercken und wahrnehmen, und ihm öffentlich den Ruhm zugestehen würde, daß er groß und ein Sohn des Höchsten sey. Allein da wird uns auch der Sohn Mariens, unser Jesus, der wird uns durch beydes zusammen genommen, als eine Person bezeichnet, in welcher zwo gantz unendlich weit von einander unterschiedene Naturen, die göttliche und menschliche höchst genau und unzertrennlich mit einander vereinigt sind. Als wahrer Mensch, aber zugleich auch als wahrer Gott, wird er uns dadurch zu betrachten dargestellt.

Hiernächst, geliebte Freunde! so ist auch das ein Umstand von Erheblichkeit, daß durch den Engel der Name des Sohnes, den Maria empfangen und gebähren solte, zum voraus bestimmt, und insbesondre der Name Jesus als derjenige, der ihm beygelegt werden, und den er führen solte, festgesetzet ward. Dieser Umstand alleine wäre schon genug, um die göttlichen Absichten bey seiner Geburt und Sendung in die Welt, und das, was er nach dem gnädigen Rath und Willen des Höchsten den Menschen auf Erden werden und seyn solte, anzudeuten. Der Name Jesus hat nämlich die Bedeutung, daß er einen Heyland, einen Erlöser, einen Seligmacher anzeiget. Und indem Gott wolte, und ausdrücklich durch

seinen Engel befehlen ließ, daß Maria den Namen des Sohnes, den sie gebähren würde, Jesus heissen solte: so blieb ja wohl im geringsten kein Zweifel, daß er sich nicht eben sowohl der That, als dem Namen nach, als den rechten Heiland, Erlöser, und Seligmacher der Menschen beweisen würde; daß nicht der Höchste ihn ersehen, verordnet, und erwählet hätte, sein Volck selig zu machen von ihren Sünden, die Menschen mit sich selbst zu versöhnen, und solche wiederum seiner Gnade und seines Heils fähig, und auch theilhaftig zu machen.

Aber noch nicht genug. Der Engel verkündigte der gebenedeyeten
v. 32. 33. Jungfrauen auch, es würde Gott der Herr jenem ihrem Sohn den Stuhl seines Vaters David geben. Und da würde solcher denn auch ewiglich über das Haus Jacob ein König seyn; Da würde seines Königreichs kein Ende seyn. Dieß führet uns gantz ungezwungen auf die Erhöhung und Herrlichkeit, die dem Sohn Mariens, unserm Jesu, von Gott beschieden und vorbehalten war. Gott wolte ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Aber der Stuhl, der Thron, auf welchem David vorzeiten gesessen, der zeiget auf eine verblühmte Art das Reich Israel selbst, und die königliche Macht und Gewalt an, mit welcher David dasselbe beherschet hatte. Und die wahre Meynung blieb also diese, daß Jesus als der rechtmäßige Sohn und Erbe Davids den Thron desselben besteigen, und zum Könige über Israel von Gott erhaben und eingesetzet werden würde. Er solte hiernächst über das Hauß Jacob, so wie sein Vater David, ein König seyn. Aber durch das Hauß Jacob verstehen wir billig, nicht etwa nur die leibliche Nachkommenschaft jenes frommen Ertzvaters, die gebohrnen Israeliten, sondern ohne Unterschied alle, die des Glaubens jener frommen Ertzväter sind, und in Ansehung dieses ihres Glaubens für geistliche Kinder derselben von Gott geachtet werden. Diese alle zusammen genommen, sie mögen im übrigen dem Fleische nach herstammen, aus was für einem Volck und Geschlecht sie wollen, die machen nunmehr das Hauß Jacob aus: Und über diese alle solte Jesus ein König seyn. Und endlich so solte er nicht etwa nur auf eine Zeitlang, oder eine bestimmte Reihe von Jahren hindurch, so wie sein Vater David die Herrschaft über das Hauß Jacob führen. Ewiglich, ewiglich solte er ein König über dasselbe seyn: Und seines Königreichs solte kein Ende seyn. Mit einem gar grossen Vorzuge vor seinem Vater David, und allen Regenten und Königen auf Erden, solte er ohne Ende und Aufhören, und in alle Ewigkeit leben und herrschen, nachdem er einmahl das Reich eingenommen, und seine Herrschaft angetreten haben würde. Auch als ein Kind, das Gott dereinst zu seiner Zeit zum Könige seines Volcks,

des

des geistlichen Israels erhöhen, dem er das Reich bestättigen, und das alsdann ewiglich herrschen würde, bildet alhie der Engel den Sohn Mariens, unsern Jesum, ab.

Da haben wir also, geliebte Freunde! die verschiedenen Stücke jener Beschreibung, welche der Engel Gabriel von dem Sohne, den Maria gebähren solte, von dem Jesu, der durch die Geburt von ihr Mensch werden solte, machte. Allein da lehret uns diese letztere, ihn, unsern Jesum, auch als eine Person betrachten, die beydes ein wahrer Mensch von dem Saamen und Geschlecht Davids, und auch der selbständige Sohn Gottes des Allerhöchsten ist; die von Gott erweckt, verordnet, und gesandt worden, die Menschen von der Obrigkeit der Finsterniß zu erlösen, und wieder zu ihm, und seinem Heil, und seinem Reiche zu bringen; die auch von ihm nach vollendetem Werck unsrer Erlösung aufs herrlichste erhöhet worden, und ein ewiges und unvergängliches Reich erhalten hat. Und das kan uns gegenwärtig schon genug seyn. In weitläuftigere Betrachtungen über das alles, was uns jene Worte des Engels von unserm Jesu anzumercken Gelegenheit gegeben haben, uns einzulassen, oder ieden Umstand noch besonders zu erörtern, und weiter zu bestättigen, das leidet die Absicht unsrer Rede nicht. An dessen statt lasset uns also nunmehr von unserm Jesu nur unsre Blicke auf dessen Menschwerdung richten, und so wohl die wahre Bedeutung, in welcher wir von derselben reden, als die Stücke, die dahin gerechnet werden müssen, etwas näher zu bestimmen suchen.

Die Menschwerdung Jesu Christi, Geliebte Freunde! wenn man recht genau und mit der Schrift reden will: so muß man sie also erklähren, daß sie lediglich ein Werck des Sohnes Gottes bleibt. Nur von demselben bemercket die Schrift, daß er Mensch geworden. Das Wort, spricht Johannes, der Sohn Gottes, ward Fleisch, und wohnete unter uns. Joh. 1, 14 Eben also lässet sich auch Paulus vernehmen, wenn es heist: Gott, Gott ist geoffenbahret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16. So siehet man auch gar bald, daß eben dieser Apostel Jesum insbesondre mit einem Absehen auf seine ewige Gottheit, daß er ihn als den Sohn Gottes betrachtet, wenn er von ihm meldet, daß nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, Ebr. 2, 14. er desselben gleichermassen theilhaftig worden sey; und wenn er gleich darauf sich also vernehmen läßt: Er nimmt nirgend die Engel an sich, v. 16. sondern den Saamen Abrahä nimmt er an sich. Stellen, wo von unserm Jesu als ein Mensch, und nach seiner menschlichen Natur betrachtet, gesagt würde, daß er Mensch geworden, die würde man nur vergeblich suchen. Indessen wenn nun die Frage ist, worin die Menschwerdung Jesu Christi eigentlich bestehe und gesetzet werden müsse: so ist die

Antwort auch gar leicht. Soll dieselbe lediglich ein Werck des Sohnes Gottes seyn und bleiben: so muß sie auch darin bestehen, daß der eingebohrne Sohn Gottes in der Fülle der Zeit menschliche Natur angenommen, und solche aufs genaueste und zu einer Person mit seiner göttlichen Natur vereiniget hat. Das ist daher auch der rechte und gewöhnlichste Begrif, den man sich von der Menschwerdung Jesu Christi zu machen pflegt. Allein das hindert doch nicht, daß man nicht diese letztere auch in einer etwas weitläuftigern Bedeutung, und also nehmen könte, daß sie sich in gleicher Maaße, sowohl auf die menschliche, als göttliche Natur unsers Jesu bezieht. Wenn etwa ein Mensch zu der Zeit, die der Herr dazu ersehen hat, in die Welt kömmt, und zu seyn beginnet: solte man das nicht auch eine Menschwerdung desselben nennen können? Bildet uns doch der Hei-
Joh. 8, 58. land selbst den Abraham in jener bekannten Stelle: ehe denn Abraham ward, bin ich, als einen Menschen ab, der das, was er nachmahlen war, ein Mensch nämlich, zu einer gewissen Zeit erst geworden. Und sehet, in dieser etwas weitläuftigern Bedeutung nehmen wir würcklich alhie dieß Wort. Durch die Menschwerdung Jesu Christi verstehen wie die Begebenheit, da auf der einen Seite der Sohn Gottes menschliche Natur annam, und solche mit seiner göttlichen Natur zu einer Person vereinigte, und da auf der andern Seite, und dem zufolge, die menschliche Natur, welche der Sohn Gottes annam, ihr Daseyn erhielte, und der Mensch Jesus Christus zuerst in die Welt kam.

Die Stücke nun, geliebte Freunde! die insoferne zur Menschwerdung Jesu Christi gar füglich gerechnet werden können, und billig auch dahin gerechnet werden müssen, die lassen sich hiernächst mit leichter Mühe namhaft machen. Der erste und vornehmste Platz unter denselben gebühret ausser Streit dem Geschäft des Sohnes Gottes, worin die Schrift eigentlich die Menschwerdung des Erlösers setzet, da solcher nämlich menschliche Natur annam. Aber dabey dürfen wir uns gar nicht aufhalten. Nur darauf kommt es an, daß wir zeigen, was die Menschwerdung Jesu Christi insoferne in sich faßet, als man dabey insbesondre auf die menschliche Natur desselben sein Augenmerck richtet. Und das zu zeigen, geben uns die Worte des Engels in unserm Text eine gar bequeme Gelegenheit.
v. 31. Er verkündigte nämlich der Maria, daß sie würde schwanger werden im Leibe. Er verkündigte ihr auch, daß sie nach verflossener Zeit ihrer Schwangerschaft einen Sohn gebähren würde. Aber davon ist auch auf die Menschwerdung Jesu die Deutung leicht zu machen. Derselbe ward gleich andern Kindern zuförderst im Mutterleibe empfangen. Er blieb hiernächst neun Monden lang in dem Leibe seiner Mutter verschlossen

sen, und ward in währender dieser Zeit allmählich erst aus der Frucht, welche sie empfangen hatte, gebildet. Aber darauf ward er auch gleich andern Menschen Kindern ordentlich zur Welt von ihr gebohren. So ward er ein Mensch: Und diese Stücke alle kamen bey seiner Menschwerdung mit einander zusammen.

Zweyter Theil.

Damit, geliebte Freunde! ist nun in Ansehung der Menschwerdung Jesu Christi, überhaupt und an sich selbst betrachtet, alles deutlich genug. Jetzt lasset uns also nur weiter gehen, und zu dem Geheimnisse uns wenden, welches dieselbe in sich schliesset. Daß wir davon zulänglich unterrichtet, und in dem Glauben an solches recht fest gegründet seyn mögen, daran ist uns noch am allermeisten gelegen. Und daher verdoppelt nun auch bey dem zweyten Theil unsrer Rede, der eigentlich dazu bestimmet ist, um so vielmehr eure Lehrbegierde und Aufmerckſamkeit.

Ein Geheimniß, und noch dazu eines der allergrössesten Geheimnisse, schließt jene Menschwerdung unsers Jesu, wovon wir reden, in sich. Dieß ist das erste, was wir zeigen, und euch zu bemercken geben müssen. Es wird aber zu einem wahren und recht eigentlich so genannten Geheimniß zweyerley erfordert. Die Sache selbst muß der sich selbst gelassenen Vernunft schlechterdings unbekannt und verborgen seyn, also, daß es unmöglich ist, durch eigenes Nachsinnen und Nachforschen, oder gewisse Betrachtungen und Schlüsse darauf zu verfallen, und zur Erkäntniß derselben zu gelangen. Sie muß auch ihrer innern Einrichtung noch also beschaffen seyn, daß wenn nun gleich iemand durch eine höhere und göttliche Offenbahrung zur Erkäntniß derselben gebracht ist, und Gewißheit und Ueberzeugung von derselben erhalten hat, daß er doch nicht im Stande ist, zu begreifen, zu ergründen, und deutlich einzusehen, wie sie möglich sey; wie und auf was Art dergleichen etwas seyn könne. Und da ist denn auch ein Geheimniß allezeit um so viel größer, ie mehr unbegreifliches es in sich faßt; ie grössere Tiefen, die er nicht zu ergründen vermag, der menschliche Geist in demselben bemercket und wahrnimmt; ie unmöglicher es ist, die Sache selbst, welche das Geheimniß ausmacht, so sehr man auch die Kräfte seines Verstandes anstrengen mag, nur einiger Maassen deutlich zu entwickeln, und begreiflich zu erklähren. Und wie? wenn wir nun die Begebenheit der Menschwerdung Jesu Christi nur etwas genauer ansehen: finden wir denn nicht gleich bey dem ersten Anblick? daß sich mit derselben in der That die Sache eben also verhalte.

Daß der Sohn Gottes menschliche Natur annehmen würde, geliebte Freunde! das konte vorher, ehe es geschahe, kein Mensch für sich selbst und von Natur wissen, oder durch eigenes Nachsinnen und allerley

Betrachtungen und Schlüsse heraus bringen. Durch ein geoffenbahrtes göttliches Wort muste solches denen, die unter dem alten Bunde lebten, verkündiget und vorher gesaget werden. Auf gleiche Art weiß auch nun, da würcklich und vorlängst der Sohn Gottes schon Mensch geworden ist, kein einziger Mensch für sich selbst und von Natur nur das geringste von dieser seiner Menschwerdung. Die Kräfte der Vernunft reichen nicht
Rom. 1. 20. so weit, daß sie solche, so wie Gottes unsichtbahres Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, an den Wercken der Schöpfung ersehen und wahrnehmen könte. Was wir nun unter dem neuen Bunde davon wissen, das wissen wir lediglich aus der Schrift; das ist uns einzig und allein durch das geoffenbahrte Wort unsers Gottes kund worden. Aber noch nicht genug. Wir wissen nun zwar aus der Schrift, daß der Sohn Gottes Mensch geworden: Und daß er Mensch werden würde, das haben auf gleiche Art die Väter des alten Bundes aus dem geoffenbahrten und geschriebenen Worte Gottes gewust. Aber wie solch eine Menschwerdung des Sohnes Gottes möglich wäre; wie es möglich wäre, daß der Sohn Gottes eine menschliche Natur mit seiner göttlichen zu einer Person vereinigen, und in Vereinigung mit derselben im Mutterleibe empfangen, allmählich gebildet, und endlich zur Welt gebohren werden könne, das hat keiner von diesen letztern zu begreiffen vermocht, und das vermag auch nun kein einziger Mensch zu begreiffen und zu erklähren. Aus den Betrachtungen, die wir in der Folge noch anstellen werden, wird solches von selbst und nur gar zu deutlich erhellen. Beyde Kennzeichen und Merckmahle eines wahren Geheimnißes zeigen sich also gantz augenscheinlich an der Menschwerdung Jesu Christi. Dem natürlichen und sich selbst gelassenen Menschen ist sie schlechterdings unbekant und verborgen. Und denen, die aus der Schrift von derselben eine Erkäntniß und Wissenschaft haben, denen ist und bleibet sie dennoch gantz unbegreiflich.

Aber nicht etwa nur ein wahres Geheimniß, geliebte Freunde! Nein, auch zugleich eines der allergrößesten Geheimnisse ist jene Menschwerdung JEsu Christi, wovon wir reden. Und warum? weil bey derselben so vieles, was unbegreiflich ist, was alle Begriffe und Vorstellungen der Vernunft übersteiget, und sich durchaus nicht ergründen, fassen, und deutlich erklähren läßt, zusammen kommt. Lasset uns nur, um solches recht in ein Licht zu setzen, ieden merckwürdigen Umstand, der damit verbunden ist, besonders vor uns nehmen, und das Unbegreifliche das solcher in sich faßt, in Erwegung ziehen.

Von

Von einer Jungfrauen ward der Sohn Gottes, indem er Mensch ward, empfangen und gebohren. Dieß ist der erste merckwürdige Umstand bey der Menschwerdung JEsu Christi, auf welchen unser Text uns führet. Maria, die von Gott so hoch begnadigte, und zur Mutter seines Sohnes erkohrene Maria, die wird uns alhie ausdrücklich als eine Jungfrau beschrieben, welche damahls zwar schon einem Manne vom Hause David, mit Namen Joseph, vertrauet, und eine verlobte Braut desselben, aber doch noch nicht von ihm heimgehohlet, noch nicht sein Weib worden war; die berufet sich auch selbst bey der Unterredung mit dem Engel darauf, daß sie von keinem Manne wüste. Zu dieser Jungfrauen ward also, nach dem Bericht des Evangelisten, der Engel Gabriel von Gott gesandt, um ihr zu verkündigen, daß sie schwanger, und zwar noch vorher vor ihrer Heyrath mit dem Joseph, im Kurtzen, und noch als eine Jungfrau schwanger werden, und darauf einen Sohn, den Erlöser und Christ des Herrn, gebähren würde. Wäre das nicht die Meynung des Engels, und der Inhalt seiner Bottschaft gewesen; hätte derselbe also geredet, daß man seine Worte von demjenigen hätte erklähren können, was dereinst, nachdem sie würcklich mit Joseph, ihrem Bräutigam, in den Ehestand getreten seyn würde, geschehen solte: so würde die Einwendung der Maria, daß sie von keinem Manne wüste; so würde auch die Frage derselben: wie soll das zugehen? gar unnöthig und übel angebracht gewesen seyn. Nein, Meine Freunde! es ist klahr und offenbahr, beydes daß JEsus Christus nach dieser Bottschaft des Engels von einer reinen und unbefleckten Jungfrauen empfangen, und durch die Geburt von derselben ein Mensch werden sollen; so wie denn auch der Herr schon zu den Zeiten Ahas verkündigen lassen, daß eine Jungfrau zu einem Zeichen, das nicht gröſſer erdacht werden könte, schwanger werden, und einen Sohn den Jes. 7. 14.
Immanuel und Erlöser gebähren sollte. Und darf man denn da auch noch wohl fragen? ob solches würcklich geschehen? ob in der That der Sohn Gottes bey seiner Menschwerdung von einer Jungfrauen ohne Zuthun eines Mannes empfangen und gebohren worden? Wie wäre es unter uns wohl möglich? auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln. Indessen wenn nun unser Jesus ohne Zuthun eines Mannes von einer reinen und unbefleckten Jungfrau empfangen und gebohren, und also Mensch worden ist: werden wir denn auch begreifen können? wie solches zugegangen. Werden wir uns dessen wohl unterfangen dürfen? daß wir ergründen wolten, wie und auf was Art solches möglich gewesen; daß wir eine Begebenheit von dieser Art recht faßlich und begreiflich machen, und an-

andern verständlich erklähren wolten. In Wahrheit Nein. Daß eine Jungfrau schwanger wird und gebiehret, das weichet so gar weit von der in der Natur von Gott festgesetzten Ordnung ab, daß wir davon nicht das geringste begreifen, oder es auf irgend eine Art zu erklähren wissen. Und da heisset uns denn billig die Menschwerdung Jesu Christi auch um deswillen schon unbegreiflich, weil sie vermittelst der Schwangerschaft einer Jungfrauen, und die Geburt von derselben geschahe.

Das Zweyte, was bey der Menschwerdung Jesu Christi unbegreiflich ist, geliebte Freunde! das sind die übernatürlichen und göttlichen Würckungen, Kraft deren es geschahe, daß er ohne Zuthun eines Mannes von einer reinen und unbefleckten Jungfrau empfangen und gebohren ward. Auch davon gedachte der Engel so viel, als es die Beschaffenheit der Sache litte, gegen Maria, da sie ihm selbst dazu Gelegenheit gab. Diese, da sie von keinem Manne wuste: so war sie auch versichert, daß sie nicht nach dem ordentlichen Lauf der Natur schwanger werden, und einen Sohn gebähren könte. Aber wie sie ausserdem noch schwanger werden, und gebähren könte, das war ihr eine gantz unbegreifliche Sache. Das wünschte sie also von dem Engel zu erfahren, und begehr-
v. 34. te, daß er sie desfalls belehren möchte. Wie soll das zugehen? sprach sie zu ihm, sintemahl ich von keinem Manne weiß. Und sehet, der Engel antwortete auf diese ihre Frage also, daß er ihr würcklich in dieser Sache etwas mehr Licht gab. Er erinnerte sie an den heiligen Geist, die dritte Person der Gottheit, und bezeugte ihr, daß derselbe über sie kommen, und in ihrem jungfräulichen Leibe solche Veränderungen würcken würde, die zur Empfängniß des Kindes, das sie gebähren solte, erfordert würden.
v. 35. Der heilige Geist, sprach er, wird über dich kommen. Er gedachte auch der Kraft des Höchsten, und gab ihr die Nachricht, daß diese sie überschatten würde. Und die Kraft des Höchsten, hieß es, wird dich überschatten. Und da ist es wohl am besten, daß wir alhie durch die Kraft des Höchsten die zweyte Person der Gottheit, den eingebohrnen Sohn Gottes, verstehen. Wird gleich in der Schrift diese Benennung am häufigsten von dem heiligen Geist gebrauchet: so finden sich doch auch Stellen, da sie offenbahr den Sohn Gottes anzeiget. Jesaias wenigstens giebet unter andern auch das in jener bekannten Weissagung als einen Namen
Jes. 9, 6. desselben an, daß er Kraft heisset. Und insoferne kan man auch hie die Kraft des Höchsten gar füglich von dem Sohn Gottes erklähren. Ja es scheinet, fast, als müste man sie davon erklähren, da der Engel gleich darauf die Anmerckung hinzu setzet: es würde das, was von Maria gebohren würde, das würde darum Gottes Sohn genennet werden, weil die Kraft des Höchsten,

sten sie überschatten würde. Denn die wahre Ursache, warum der Sohn Mariens auch zugleich der Sohn Gottes war, die muß man nicht in dem, was der Heilige Geist bey der Empfängniß desselben that; die muß man darin suchen, daß die gantze Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnte, daß derselbe und der eingebohrne Sohn Gottes durch eine höchstgenaue Vereinigung nur eine und eben dieselbe Person war. Aber wenn nun das feste steht, daß die Kraft des Höchsten alhie den Sohn Gottes andeutet: so lässet sich auch das Geschäft der Kraft des Höchsten bey der Empfängniß JEsu Christi im Mutterleibe, das uns der Engel alhie als ein Ueberschatten abbildet, nicht besser erklähren, als daß man sagt, es bestehe darin, daß der Sohn Gottes in dem Leibe der Maria menschliche Natur angenommen, und sich mit der Frucht ihres Leibes zu einer Person aufs genaueste vereiniget hat. So weit führte also der Engel die gebenedeyete Jungfrau in der Erkäntniß der Ursachen und Würckungen, durch welche sie als eine Jungfrau schwanger werden, und einen Sohn, der Erlöser der Welt, gebähren solte. Und das, was er dabey zu derselben redete, das dienet auch uns zur bessern Erkäntniß der Menschwerdung Jesu Christi. Allein wie viel unbegreifliches bleibet nicht auch da noch übrig? Wenn wir uns nun gleich von dem Heiligen Geist die Vorstellung machen, daß er, indem er über Maria gekommen, daß er den Theil ihres Bluts, aus welchem Christus gebohren werden solte, durch seine göttliche Kraft von dem übrigen abgesondert; daß er solchen geheiliget; und von dem Verderben der Sünde, mit welchem er angestecket war, gereinigt, daß er ihn belebet, und ihn darauf als eine beseelte Leibes-Frucht hin an den Ort versetzt, wo diese völlig ausgebildet werden muste. So begreifen wir doch nichts von der Art und Weise, wie der Heilige Geist dabey gewürckt, und dieses alles zugegangen. Wenn wir uns nun gleich jenes Ueberschatten der Kraft des Höchsten in Gedancken also vorstellen, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur des Sohns Marien gleich bey der Empfängnis desselben in sich selbst aufgenommen, also, daß sie nur durch ihn und in der Kraft seiner göttlichen Natur da ist und besteht: so sehen wir doch im geringsten nicht ein, wie solches möglich gewesen und zugegangen; wie die Kraft des Höchsten, der Sohn Gottes, dabey gewürcket, und solches geschaffet. Wir wissen aufs höchste nur, was da geschehen, nicht aber die Art und Weise, wie solches geschehen. Und da ist es merckwürdig, daß der Engel selbst bey dieser Gelegenheit die Hauptsache durch ein Ueberschatten ausdrücket. Dieß Wort ist der Beschaffenheit der Sache selbst, von welcher es gebrauchet wird, vollkommen gemäß. Denn diese ist in der That mit einem Schatten verhüllt, der

sie vor unsern Augen bedeckt; der es nicht leidet, daß wir mit unsern Blicken hinein in solche dringen, und sie recht einsehen und durchschauen.

Endlich so sind und bleiben nun auch in der einen Person Jesu Christi, vermöge jener seiner Menschwerdung, die göttliche Natur des Sohnes Gottes und die menschliche Natur des Sohnes Marien höchst genau und unzertrennlich mit einander vereiniget. Da versicherte der Engel in unserm Text, es würde das, was von Maria gebohren würde, etwas heiliges, ein heiliges Kind seyn, und es würde auch Gottes Sohn genennet werden, das heißt, es würde wahrhaftig Gottes Sohn seyn, und auch für Gottes Sohn in der Welt erkannt, und als derselbe angenommen und verehret werden. Das heilige, hieß es, das von dir gebohren wird, v. 35. wird Gottes Sohn genennet werden. Und indem der Engel diese Versicherung darauf gründet, und daraus herleitet, daß die Kraft des Höchsten Mariam überschatten würde: so giebet er deutlich genug zu verstehen, daß das heilige, das von Maria gebohren würde, daß der Sohn ihres Leibes eine Person mit dem ewigen und selbständigen Sohn aus dem Schooß des Vaters, und eben um deswillen in Vereinigung mit demselben Gottes Sohn seyn, und öffentlich in der Welt genannt werden würde. Aber das eben ist auch noch das unbegreiflichste unter allen. Daß eine Jungfrau wieder den Lauf der Natur durch eine übernatürliche Kraft und Würckung einer Person von wahrhaft göttlichem Wesen schwanger geworden, und einen Sohn gebohren, darin möchte sich der menschliche Verstand, ob er gleich nicht recht begreifet und einsiehet, wie solches zugegangen, endlich noch wohl zu finden wissen. Aber wie der Sohn Gottes, der so unendlich weit über alles, was menschlich heist, durch sein Wesen erhaben ist, wie der mit seiner göttlichen Natur eine menschliche vereinigen, mit einem Menschen Kinde eine einzige Person werden, und in angenommener menschlichen Natur im Mutterleibe empfangen, zur Welt getragen, und gebohren werden könne, das übersteiget alle Begriffe und Vorstellungen der Vernunft, und darin weiß sich der menschliche Verstand auf keine Art, und durchaus nicht zu finden.

So vieles, was unbegreiflich ist, **geliebte Freunde!** kommt demnach bey der einzigen Begebenheit der Menschwerdung Jesu Christi zusammen. Da ist es unbegreiflich, wie eine Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes schwanger wird, und einen Sohn gebiehret. Es ist unbegreiflich, wie der Heilige Geist und die Kraft des Höchsten würcket, indem jener über die Jungfrau kommt, und diese in überschattet. Am unbegreiflichsten aber, wie Gott und Mensch sie einer Person vereinigt, und diese empfan-

pfangen, im Mutterleibe getragen, und zur Welt gebohren wird. Allein da siehet man auch gantz augenscheinlich, daß die Menschwerdung Jesu Christi eben so viel verschiedene Geheimnisse in sich schließet, und an sich selbst ein Geheimniß von einer mehr als gemeinen Art ist; ein Geheimniß, das iedermann in Verwunderung und Erstaunen setzen muß, das alle, die nur davon hören, für ein gantz ausserordentlich grosses Geheimniß zu erkennen gezwungen sind. Und sehet, so bildet uns solche auch Paulus ab, wenn er das für ein kündlich grosses Geheimniß erkläret, daß Gott geoffenbahret ist im Fleisch. 1Tim.3,16.

Aber diese so ausserordentliche Größe jenes Geheimnisses der Menschwerdung Jesu Christi, was düncket euch? geliebte Freunde! wird die auch vielleicht die Kraft haben, euch solche unglaublich zu machen, und euch mit Zweifeln und Mißtrauen wieder die Wahrheit derselben zu erfüllen. In Wahrheit, Nein. Von Natur pfleget sich unsre klügelnde Vernunft zwar immer um so viel heftiger gegen ein Geheimniß zu sträuben, ie grosser es ist. Aber das ist auch allezeit ein Beweiß von dem Verfall und Verderben derselben. Und hie, in Absicht auf die Menschwerdung Jesu Christi insbesondere bleibet es wohl dabey, daß sie ein eben so festgegründetes und annehmungswürdiges, als erstaunlich grosses Geheimniß ist. Zeit und andere Umstände leiden es nicht, euch solches recht ausführlich darzuthun. Wir wollen es also nur gleichsam mit zwey Worten zeigen. Unser Text selbst giebet uns dazu Gelegenheit. Maria, da es ihr etwas gantz unbegreifliches war, wie sie, die doch von keinem Manne wuste, schwanger werden, und einen Sohn gebähren solte: so kam ihr auch die gantze Sache höchst unglaublich vor. Allein da säumte auch der Engel nicht, ihr solche weit glaubwürdiger zu machen. Er stellete ihr das Exempel ihrer Getreundtin, der Elisabeth, dar. Diese war solange im Geschrey gewesen, daß sie unfruchtbahr wäre: und zugleich hatte sie schon ein so hohes Alter erreicht, daß von ihr natürlicher Weise gar keine Kinder zu erwarten stunden. Dennoch befand sie sich damahls eben mit einem Sohne schwanger, und ging schon im sechsten Monde. Und daß solche in ihrem so hohen Alter nach vorhergegangener beständigen Unfruchtbahrkeit schwanger war, und gebähren solte, das war in der That beynahe eben so unbegreiflich, als daß Maria, ohne Zuthun eines Mannes schwanger werden, und einen Sohn gebähren solte. Insoferne aber war auch das Exempel derselben von gar grosser Kraft, der letztern ihre Zweifel zu benehmen, und sie zum Glauben an die Bottschaft des Engels zu bringen. Was mit der Elisabeth würcklich schon geschehen war, das war ein gültiger Beweiß von der Möglichkeit desjenigen, was der Engel ihr selbst

v. 36. verkündiget hatte. Darauf verweiß derselbe sie also auch. Und siehe, sprach er, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet iezt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbahr sey. Er berief sich aber auch auf die Allmacht des Gottes, dessen Bote er war. Maria hielte es für unmöglich, daß sie, ohne von einem Manne zu wissen, schwanger werden, und einen Sohn gebähren solte. Und nach dem Lauf der Natur war das auch allerdings unmöglich. Aber darum war es für Gott gar nicht unmöglich. Durch seine Allmacht hatte derselbe geschaffet, daß Elisabeth in ihrem hohen Alter schwanger geworden. Und eben so leicht konte er nun durch seine Allmacht schaffen, daß eine Jungfrau schwanger würde, und einen
v. 37. Sohn geböhre. Bey Gott, sprach der Engel, ist kein Ding unmöglich. Durch das eine sowohl als das andere suchte er ihr die Sache selbst glaublich zu machen, die er ihr verkündiget hatte. Und es gelung ihm auch damit. Maria erklährte sich mit Verbannung aller Zweifel für eine Magd des Herrn, die zu allem bereit wäre, was der Herr über ihr beschlossen hätte. Sie glaubte, daß das unfehlbahr geschehen würde, was ihr der Engel verkündiget hatte: und sie wünschte selbst, daß solches nur ohne Verzug
v. 38. geschehen möchte. Siehe, hieß es bey ihr, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesaget hast. Bey dem allen aber so war doch hie nur bloß von dem erstern Umstande der Menschwerdung Jesu Christi die Rede, davon nämlich, daß eine Jungfrau schwanger werden, und ihn zur Welt gebähren solte. Nur dahin gingen die Bemühungen des Engels, daß Maria solches für wahr halten und glauben möchte. Und die Gründe, deren er sich in der Absicht bediente, und durch welche er sie würcklich dahin brachte, die sind auch triftig genug, zugleich mit derselben auch uns, so viel diesen Umstand betrift, das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi glaublich und annehmenswürdig zu machen. Aber wie? wenn wir nun auf dasjenige, was mehr als irgend sonst etwas dieß Geheimniß groß macht, darauf, daß der eingebohrne, der wesentliche Sohn Gottes selbst menschliche Natur angenommen, und solche so genau, so unzertrennlich mit seiner göttlichen Natur vereiniget hat, daß beyde nur eine einzige Person ausmachen, wenn wir darauf unsre Gedancken richten. Gründe, die auch das glaublich machten, die hat der Engel in unserm Text und bey jener Unterredung mit der Maria eben nicht beygebracht. Aber darum fehlet es uns doch gar nicht an solchen. So viel klahre und deutliche Stellen der Schrift liegen nun einmahl da, in welchen uns der Herr unser Gott Jesum Christum unsern Erlöser als Gott und Mensch in einer Person, als einen im Fleisch geoffenbahrten Gott abbildet, und be-

betrachten heisset, und die nicht triegen können. Bey dem unbegreiflichen, das wir darin finden, sind wir schuldig, an die engen Gräntzen unsers Verstandes zurück zu dencken, und uns dessen zu erinnern, daß wir nur ein gering Wörtlein von dem Thun unsers Gottes vernehmen; daß er überschwenglich thun kan, über alles, was wir verstehen. Und zugleich erfordert das Werck unsrer Erlösung und Seligkeit, und die gantze innere Beschaffenheit desselben jenes Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi. In Ermangelung desselben würden wir keinen Erlöser haben, der Gott und Mensch in einer Person wäre. Und hätten wir den nicht: so müste es noch immer bey uns heissen: kan doch ein Bruder niemand erlösen, noch iemand Gott versöhnen; so müste uns aller Trost und alle Hofnung gar verschwinden. Gründe genug! um uns das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, das Geheimniß der Offenbahrung Gottes im Fleisch als ein höchst glaubwürdiges, als ein recht annehmungswürdiges Geheimniß betrachten zu lehren. Ps. 49, 8.

Anwendung.

Diese Betrachtung, geliebte Freunde! führet uns nun auch gleich auf die erste und wesentlichste Pflicht, die uns in Absicht auf dieß grosse Geheimniß zu beobachten oblieget. Es verdienet allen Beyfall und Glauben. Es ist höchst annehmenswürdig. So groß es an sich selbst auch ist, und so viel Unbegreifliches auch bey demselben zusammen kommt: so starck und zahlreich sind doch die Gründe, die uns an der Wahrheit der Sache selbst, die dieß Geheimniß ausmacht, zu zweifeln verbieten, und so sehr ist uns zugleich daran zu unsrer eigenen Beruhigung gelegen, daß solche ihre ungezweifelte Wahrheit und Richtigkeit haben möge. Und da lasset uns denn auch in Ansehung desselben uns nicht ungläubig erfinden lassen. Auf das Wort der Schrift lasset uns solches mit willigem Beyfall und gantz ungezweifelt annehmen: wenn so viel andere bloß darum, weil sie nicht begreiffen können, wie es möglich sey, daß der Sohn Gottes, eine Person von unendlichem und wahrhaft göttlichem Wesen, die Natur eines Menschen Kindes angenommen haben, und durch die Geburt von einem Weibe in die Welt gekommen seyn solte, auch dreist genug sind, zu leugnen, daß solches wahrhaftig geschehen sey. Daß

dieß Geheimniß in sich selbst so gar ausserordentlich hoch und über alle Begriffe und Vorstellungen unsrer Vernunft erhaben ist, das müsse uns gar nicht befremden. Es muß uns solches vielmehr eine Ermunterung seyn, bey diesem hohen Geheimnisse unsrer klügelnden Vernunft um so viel engere Grentzen zu setzen, unter dem Gehorsam Christi sie gefangen zu nehmen, und also mit aller Einfalt zu glauben, daß wahrhaftig der Sohn Gottes uns zum Heil Mensch geworden, und in angenommener menschlichen Natur von einer Jungfrau empfangen und gebohren worden.

Indeßen wenn wir nun willig und bereit sind, dieß hohe Geheimniß mit wahrer Einfalt des Glaubens anzunehmen, und standhaft vor aller Welt zu bekennen: geliebte Freunde! so lasset uns auch desjenigen, durch dessen Gnade uns solches kund worden, nicht vergessen, und die Wohlthat, die er uns durch Offenbahrung desselben erzeiget, gebührend und nach ihrem wahren Werthe schätzen. Wir, wenn wir uns selbst gelassen geblieben wären: so würde uns solches ewig unbekannt und verborgen geblieben seyn. Da würden jene Väter des Alten Bundes nicht das geringeste davon gewust haben, daß in der Fülle der Zeit Gott im Fleisch geoffenbahret, und der Sohn Gottes Mensch werden würde. Und eben so wenig würden wir ietzt davon etwas wissen, daß Gott würcklich in der Fülle der Zeit seinen Sohn gesandt, gebohren von einem Weibe. Dennoch war jenen Vätern zu ihrer Beruhigung nur gar zu sehr daran gelegen, daß sie wüsten, wie solches geschehen solte: Und auf gleiche Art war es auch in Ansehung unserer, woferne es uns nicht an wahrem und gegründetem Trost fehlen solte, nöthig, daß wir wüsten, wie solches wahrhaftig geschehen sey. Und da hat Gott denn auch beyden, jenen Vätern des alten Bundes, und auch uns, dieß hohe Geheimniß geoffenbahret. Durch sein geoffenbahrtes Wort hat er uns solches aus hertzlicher Liebe und Gnade entdeckt und kund gethan. Demselben lasset uns also nun auch dafür von Hertzen Lob und Danck sagen. Mit freudigen Lippen lasset uns seinen Namen auch unter andern für die selige Offenbahrung dieses hohen und herrlichen Ge-

Geheimnißes rühmen und preisen. Aber lasset uns auch zugleich das Licht, das er uns zur Erkäntnis desselben angezündet hat, würdiglich anwenden, und uns klüglich zu Nutzen machen. Den Unterricht von diesem Geheimnisse, der in der Schrift enthalten ist, den laßet uns begierig suchen, und mit aller Sorgfalt uns mercken. So weit uns das geoffenbahrte Wort unsers Gottes nur immer führt, so weit lasset uns auch in den Betrachtungen über das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi zu desto völligerer Erkäntniß desselben gehen. Und die Zeugnisse von der Wahrheit desselben, die in jenem enthalten sind, die lasset uns fleißig vor Augen haben, und durch Hülfe derselben in dem Glauben an das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes je mehr und mehr uns befestigen.

Endlich aber, geliebte Freunde! so lasset uns auch das nicht vergessen, daß dieß Geheimniß eben so wohl ein gottseliges, als ein über alle Maaßen hohes und grosses Geheimniß ist. Mit gantz ausdrücklichen Worten beschreibet uns der Apostel Paulus dasselbe also. Daß Gott im Fleisch geoffenbahret ist, das ist nach seiner Versicherung ein kündlich grosses, aber es ist auch zugleich ein gottseliges Geheimniß; ein Geheimniß der Gottseligkeit. 1 Tim. 3, 16 Und da müße es uns denn auch durch die That selbst ein gottseliges Geheimniß, ein Geheimniß, das uns aufs kräftigste zur Gottseligkeit reitzet, werden und bleiben. Die Gnade und Erbarmung, mit welcher Gott seinen eingebohrnen Sohn uns zum Heil und zu unsrer Erlösung in der Gestalt des sündlichen Fleisches zu senden beschlossen, und würcklich gesandt hat, vor allen andern aber die seligen Folgen, welche die Menschwerdung seines Sohnes nach seiner Absicht für uns haben sollen, die müssen solche Eindrücke bey uns machen, daß wir wahrhaftig an Hertzen und Willen gebessert, und mit Trieben der Heiligung und des neuen Gehorsams erfüllet werden. Er ist Mensch worden, der eingebohrne Sohn Gottes, auf daß er uns von der Oberkeit der Finsterniß errettete, und uns von der Herrschaft der Sünden eben so wohl, als von ihrer Schuld und Straffe befreiete. Und da er zu dem Ende Mensch gewor-

den

den: so lasset uns auch in wahrer Busse die Stricke der Sünden zerreissen, und ausgehen aus dem Reich der Finsternis. Er ist imgleichen Mensch geworden, und in die Welt gekommen, damit er sich selbst ein
Tit. 2, 14. Volck zum Eigenthum reinigte, das fleißig zu guten Wercken wäre. Und da das eine von den Absichten seiner Menschwerdung ist: so lasset uns solche auch zu erfüllen suchen; so lasset uns allen Fleiß anwenden, und
2 Petr. 1, 5-7 darreichen in unserm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Lie-
Phil. 1, 10. 11. be. Lauter, und unanstößig, und erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit lasset uns uns zeigen. Und die Ermunterung, solches zu thun, die lasset uns unter andern auch daher entlehnen, daß der Sohn Gottes uns zum Heil auf eine so Geheimniß volle Art unser Bruder, und ein wahrer Mensch geworden ist. Amen.

XXXI.

XXXI.

Jesus bey seinem Einzuge in Jerusalem in der Gestalt des verheissenen Königs in Israel

Am

Palm-Sonntage.

Text.

Matth. 21. 1-9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bey ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch iemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschach aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbahren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und

legten ihre Kleider drauf, und satzten ihn darauf. Aber viel Volcks breitete die Kleider auf den Weg. Die anden hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volck aber, das vorging und nachfolgete, schrie, und sprach: Hosianna dem Sohne David! Gelobet sey, der da kommt in dem Nahmen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Eingang.

Es ist besonders merckwürdig, Andächtige und in dem HErrn herzlich geliebte Freunde! daß uns die Lehre von dem königlichen Amte unsers JEsu seltener, und nicht so oft gepredigt wird, als andere Lehren unsers allerheiligsten Glaubens. Die allermeisten Stellen aus den Geschichten des Lebens Jesu, welche an den Tagen des HErrn in seiner Gemeine abgehandelt und erwogen werden, bilden uns den theuresten Heiland ab, entweder als den grossen Propheten, den der HErr seinem Volck erwecket hat, oder als den eintzigen und wahren Hohenpriester. Der Texte hingegen sind nur wenig, welche uns Jesum als Israels geistlichen König darstellen. Und was sollen wir denn davon gedencken? Sollen wir uns vielleicht selbst überreden? die Lehre von dem königlichen Amte unsers Jesu sey nicht fest genug in dem Worte des Höchsten gegründet. Oder werden wir uns dadurch bewegen lassen? an der Wichtigkeit derselben zu zweifeln, und solche gering zu schätzen. Oder werden wir endlich gar die Kirche tadeln, und solche einer schlechten Wahl in Bestimmung der Texte beschuldigen? Es sey ferne von uns, so Arges in unserm Hertzen zu dencken. Die Lehre von dem königlichen Amte unsers Jesus steht fest und unbeweglich. Denn bey so viel andern Stellen der heiligen Schrift bestätigt auch das Zeugniß seines eigenen
Joh. 18/37. Mundes: er sey ein König Sie ist auch groß und wichtig. Denn auch um ihrentwillen muß der Heiland des menschlichen Geschlechts uns allen höchst ehrwürdig bleiben, die Freudigkeit unsers Glaubens wachsen, und alle Welt zu seinem Reiche herbey gelockt, und zum Gehorsam gegen ihn gereitzet werden. Und endlich so hat auch die Kirche bey Bestimmung der ordentlichen Texte des königlichen Amtes unsers JEsu so wenig vergessen, daß sie uns vielmehr jährlich wenigstens öfterer, als einmahl, Gelegenheit

genheit gegeben, Jesum in seinem Worte unter der Gestalt eines Königes zu sehen, zu betrachten, und zu verehren. Hat sie uns gleich nicht so oft Begebenheiten des Lebens Jesu zu erwegen vorgelegt, welche uns dazu dienen können, als solche, die von seinem prophetischen und hohepriesterlichen Amte zeugen: so ist doch das kein Wunder. Woferne unser Glaube an den Heiland der Welt fest und unbeweglich stehen solte: so musten wir vor allen Dingen von der Göttlichkeit seiner Sendung überzeugt, in seinen göttlichen Lehren, und in dem Willen GOttes von der Menschen Seligkeit unterrichtet, und durch die Betrachtung seines vollkommenen Gehorsams, und des vollgültigen Lösegeldes, welches er für uns bezahlet hat, gestärcket werden, daß wir mit Freudigkeit im Glauben zu ihm dem Gnadenstuhl hinzu treten könten, Barmhertzigkeit zu empfahen, und Gnade zu finden. Daher aber war es auch höchst nöthig, daß unsre Sinnen und Gedancken zum öftern und zu wiederhohlten Mahlen auf solche Stellen geführet würden, bey denen wir gleichsam aus dem Munde unsers Jesu selbst den Willen seines himlischen Vaters, und den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit erlernen, auf seine grosse Thaten und Wunderwercke mercken, und das Opfer, welches er für unsre Sünde geopfert hat, wohl erwegen könten. Daher war es nöthig, daß uns der theure Heiland zu öftern, bald als der gröste Prophet, der in die Welt kommen ist, bald als der ewige und wahre Hohepriester abgebildet würde. Genug! daß es uns auch öffentlich, und bey den Zusammenkünften im Hause des HErrn, nicht gäntzlich an Gelegenheit fehlet, von dem königlichen Amte unsers Jesu mit einander zu reden, und ihn als unsern König kennen zu lernen. Nur ist es billig, daß an den Tagen, die dazu bestimmt sind, und bey den Stellen Heiliger Schrift, die uns dazu den Weg bahnen, wenn uns nun nach Anleitung derselben JEsus der König über das Hauß Jacob geprediget wird, daß alsdann, eben deswegen, weil uns diese Lehre seltner, als andre, geprediget wird, unsre Lehrbegierde auch feuriger, unsere Aufmercksamket grösser, und unsre Andacht brünstiger werde, als diejenige ist, welche wir sonst zu zeigen pflegen.

Diese allgemeine Anmerckung, geliebte Freunde in dem Herrn! soll uns zu einer Ermunterung dienen, die unserm gegenwärtigen Vorhaben, und der Beschaffenheit dieses Tages insbesondere sehr gemäß ist. Der Heilige Geist hat uns unter andern auch durch den Evangelisten Matthäum den letzten Einzug des Heilandes in Jerusalem beschreiben lassen, der kurtz vor seinem Leiden vorhergegangen: Und wir sind gegenwärtig im Begrif, auf diese Erzählung des Evangelisten in dieser Stunde unsern Unterricht und unsre Betrachtungen zu gründen. Was sind aber alle Umstän-

stände, die der Evangelist alhie aufgezeichnet hat, was sind sie anders? als eben so viel untriegliche Beweise, daß Jesus von Nazareth der verheissene Meßias, der König in Israel sey, auf den die Väter gehoffet hatten. Die Weissagung des Propheten, die mächtigen Befehle unsers JEsu, die Bereitwilligkeit und der Gehorsam seiner Jünger, die Ehrerbietung, die Freudenbezeugungen, das Hosianna des Volcks, alles bestätiget solches. Unser Text gehöret daher ohne Streit zu denen, welche zum Beweise des königlichen Amtes Jesu abzielen, und ihn uns in der Gestalt eines Königes darstellen. So kommet denn, und lasset uns aus demselben den Einzug unsers JEsu in Jerusalem auf solche Art betrachten, daß wir unsern Geist überzeugen, Jesus sey der König, den Gott eingesetzet hat auf seinem heiligen Berge Zion. Aber lasset uns auch unsre Hertzen zur Lehrbegierde, zur Aufmerckſamkeit, zur Andacht bereiten, damit diese göttliche Lehre zur Besserung und Erbauung ihre Kraft an uns beweisen möge. Ermuntert euch dazu, meine Freunde! und sehet sodann mit mir.

Jesum bey seinem Einzuge in Jerusalem in der Gestalt des verheissenen Königs in Israel.

So viel besondere Umstände wir aber in unserm Texte angemercket finden, eben so mannigfaltig sind auch, wie wir bereits erwehnet, die Gründe, mit welchen wir bestätigen können, daß unser Jesus wahrhaftig Israels König sey. Damit wir aber solche dennoch ohne Verwirrung erwegen mögen: so wollen wir

I. Auf unsern Heiland sehen, wie er sich bey seinem Einzuge in Jerusalem als den König auf dem heiligen Berge Zion beweiset.

Alsdann aber auch unsre Gedancken

II. Auf das Volck richten, das ihn mit Freuden als seinen König verehret und annimmt.

Herr

HErr Jesu! der du sitzest auf dem Stuhl deines Vaters David, und König bist über das Hauß Jacob ewiglich, wir beten dich an in heiligem Schmuck, und preisen deinen Namen, daß du auch uns zu deiner Gemeine und zu deinem Reiche hast berufen wollen. Ja! theuerster Heiland! du bist das gerechte Gewächs, das Gott dem David erwecket hat. Du bist der König, der wohl regieret, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichtet. Aber zeige dich nun auch uns als Zions Held und König, und erleuchte unsern Verstand mit deinem göttlichen Lichte, daß wir auf dich allein sehen, und mit lebendigem Glauben an dir alleine hangen. Bereite und heilige unsre Hertzen zur Treue und zum Gehorsam gegen dich, und demüthige uns unter die Zucht deiner Gnaden, daß wir dich in Heiligkeit verehren, und als würdige Unterthanen deines Reichs wandeln mögen. Endlich so laß auch uns alle den Trost und die Zufriedenheit schmecken, die uns dein Vater dadurch bereitet hat, daß er dich zum Haupt der Gemeine, und zu deines gläubigen Israels Herrscher eingesetzet hat. Seegne in der Absicht unsere gegenwärtige Andacht, und stärcke uns zur Betrachtung deines Worts durch den Beystand deines heiligen Geistes. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

DEr heilige Geist, geliebte Freunde in dem Herrn! hat uns die Begebenheit welche wir gegenwärtig erwegen wollen, von allen vier Evangelisten zugleich aufzeichnen laßen; also daß der Bericht des einen die Erzählungen der übrigen immer in ein helleres Licht setzet. Würde solches wohl geschehen seyn? wenn es nicht eine Begebenheit von ausnehmender Wichtigkeit und recht grosser Bedeutung gewesen wäre. Und wenn wir denn dabey bedencken, daß die Propheten des alten Bundes schon lange vorher davon geweissaget haben: wäre es alsdann wohl möglich? daß ein Mensch solche als eine gemeine und bloß natürliche Begebenheit ohne Aufmercksamkeit und Nachsinnen betrachten könte. Nein! meine Freunde! es geschahe gewiß nicht von ohngefehr noch ohne Absichten, daß unser Heiland auf dem Füllen einer lastbahren Eselin in Jerusalem einzog. Dadurch eben legte er gleichsam vor den Augen des gantzen Israels einen unüberwindlichen Beweiß ab, daß er ihr Haupt und König, und der Sohn Davids sey, dem der Herr den Stuhl seines Vaters gege-

ben hatte. Und dieser Beweiß war desto überzeugender, da die Propheten auch dieses insbesondere als ein Kennzeichen des Meßiä und Königs der Juden ausdrücklich vorher verkündiget hatten, daß er auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbahren Eselin zu ihnen kommen würde. Es findet sich diese Weissagung bey dem Propheten Zacharia. Und da unser Evangelist so wohl, als der Evangelist Johannes sich darauf beziehet, aber solche nur kurtz, und mehr der Sache, als den Worten nach, anführet: so werden wir wohl thun, wenn wir solche voraus setzen, und kürtzlich zu erklähren suchen. Die Abbildung, welche der Prophet von der Zukunft des Königs in Israel macht, ist wahrlich so beschaffen, daß, so bald man auf Jesum sieht, und erwegt, wie derselbe seinen Einzug in Jerusalem angeordnet habe, daß man auch alsobald von selbst wahrnimmt, er sey der König der Tochter Zion, von dem der Prophet redet. So spricht aber der Prophet: Aber du Tochter Zion freue dich sehr; und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter, und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin.

Joh. 12, 15.

Zachar. 9. 9.

Mit wem der Prophet alhie unter dem Namen der Tochter Zion und der Tochter Jerusalem rede, das ist nicht schwehr auszumachen. Der Tempel des Herrn, zu dem die Kinder Israel sich versammlen musten, dem Herrn Opfer und Gaben dar zu bringen, war auf dem Berge Zion erbauet: Jerusalem hingegen war die Hauptstadt der Juden, und der Siz ihrer Fürsten; daher die Juden sich zu derselben, als zu ihrer Mutter halten musten. Der Prophet redet also mit dem Jüdischen Volck, welches er bald eine Tochter Zion, bald eine Tochter Jerusalem nennet: und diesem verkündiget er die Ankunft seines Königes, als eine Quelle der Freude und des Jauchzens. Allein, wie bildet er ihm diesen seinen König ab? Als einen Gerechten, als einen Helfer, als arm, und auf einem jungen Füllen der Eselin reitend. Lasset uns iedes Wort besonders erwegen. Denn iedes zeugt von der geistlichen Beschaffenheit des Reiches des Meßiä.

Er nennet ihn zuerst einen Gerechten. Und warum? Nicht bloß deswegen, weil der Meßias, der König der Tochter Zion, seiner Person nach heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert seyn solte: sondern auch aus dem Grunde, weil er den Seinigen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwerben, und sie auf den Weg der Gerechtigkeit zurück führen würde. Denn so hatte es schon von ihm bey dem Propheten Jesaia geheissen: Durch sein Erkänntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen.

Esa. 53, 11.

Er

Er nennet ihn ferner einen Helfer, oder wie es eigentlich heissen solte, einen, dem geholfen ist. Aber deutet er nicht dadurch auf eine Noth und Angst? unter welcher er würde zu kämpfen haben, aus welcher er durch eine göttliche Macht würde heraus gerissen werden, und wodurch er würde geschickt gemacht werden, in dem, worinnen er gelitten hätte, Hebr. 2, 18 und versucht worden, denen zu helfen, die versucht werden. So zeuget auch von ihm der Prophet Jesaias: Wenn er sein Leben zum C. 53, 10. Schuldopfer gegeben hat: so wird er Saamen haben, und in die 11. Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben.

Endlich beschreibet ihn noch der Prophet, als arm, und auf einem jungen Füllen der Eselin reitend: Und so wohl das eine, als das andere, war ein sicherer Beweiß, daß das Reich des Meßiä nichts mit den Reichen dieser Welt würde gemein haben. Was ist die Macht weltlicher Könige? wenn sie nicht durch Schätze und Reichthümer unterstützet wird. Und wie schlecht stimmet doch das Reiten auf einem Esel mit dem Glantz und der Pracht der Götter dieser Erden überein? Zwar geben wir gerne zu, daß vormahlen ein Esel nicht für ein so verächtliches Thier gehalten worden, wie zu unsern Zeiten. Denn der sterbende Jacob selbst weissagete von seinem Sohn Isaschar: daß er ein beinerner Esel seyn würde, und bediente sich des Bildes eines Esels, um die Ge- 1B. M. 49, walt und Stärcke desselben abzubilden. Wir leugnen auch nicht, daß 14. das Reiten auf Eseln vormahls ein Zeichen der Würde und des Ansehens gewesen. Denn Debora setzte die, so auf schönen Eselinnen rit- Richt. 5, 10. ten, und die, so am Gericht sassen, neben einander. Doch ist auch wiederum so viel gewiß, daß nach dem Salomo den Gebrauch der Pfer- 1 Kön. 4, 26. de unter den Juden eingeführet hatte, daß nachher die Esel mehrentheils bloß zum Last tragen gebraucht worden, und niemand, als gantz geringe Leute, sich ihrer zum Reiten bedient haben. Und durfte Israel denn wohl hoffen? einen weltlichen König an dem Meßia zu finden, der mit äusserlicher Pracht und Herrlichkeit einher ziehen würde. Nein! meine Freunde! Die Tochter Zion solte ihren König in der grösten Niedrigkeit kommen sehen. Denn er solte arm, und auf einem jungen Füllen der Eselin reitend kommen.

Aber lasset uns nunmehr auch alles zusammen nehmen, und also die Beschreibung erwegen, welche der Prophet von dem Könige der Tochter Zion macht. Vermöge derselben solte er kommen, um durch seine Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit zu werden. Er solte kommen als

ein

ein Mensch, den Gott aus grossen Nöthen und Drangsahlen heraus reissen würde, und der alsdann auch ihrem Jammer ein Ende machen würde. Er solte endlich kommen, arm und von allen Reichthümern der Erden entblößt,
v. 5. oder wie der Evangelist es gar recht ausdrücket, sanftmüthig; indem doch die Sanftmuth natürlicher Weise die Armuth begleiten muß: und in der grösten Niedrigkeit solte er auf einem elenden und verachteten Thier, auf einem jungen Füllen der Eselin einher reiten. Alles dieser aber hatte die Weißheit des Höchsten also geordnet, um dadurch an den Tag zu legen, daß das Reich des Meßiä nicht von dieser Welt seyn, noch durch irrdische Macht, Gewalt, und Herrlichkeit gegründet werden solte.

Lasset uns nun, geliebte Freunde! gegen diese Weissagung des Propheten die Erzählung halten, in welcher der Evangelist die Art und Weise beschreibt, wie der Heiland seinen Einzug in Jerusalem angeordnet; um uns zu überzeugen, daß eben von ihm und dieser Begebenheit der Prophet geweissaget habe. Unser Jesus, der bißher allezeit vor den Augen seines himmlischen Vaters so unsträflich gewandelt hatte, daß
Joh. 8, 46. er auch seinen Feinden getrost die Frage vorlegen konte: **Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen?** Unser Jesus, der nun bald unter der Angst seiner Leiden mit dem Tode ringen, dessen Schweiß wie Blutstropfen werden, und auf die Erde fallen, und der endlich am Creutze rufen solte: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? dieser Gerechte, dieser Helfer war nunmehr gantz nahe bey Jerusalem, dem Ort, gekommen, wo er für die Sünden der Menschen leiden und sterben solte, und wohin sich damahls auf das Osterfest gantz Judea versammlet hatte, als er beschloß, auf dem Füllen einer Eselin zu Jerusalem einzureiten. Doch da er bißher sein Leben in der größten Armuth geführet, und von
Matth. 8, 20. sich selbst hatte bekennen müssen, **des Menschen Sohn habe nicht, da er sein Haupt hinlege**: so äusserte sich auch hie seine Armuth. Denn er war nicht einmahl Herr eines Esels, dessen er sich zu seinem Einzuge
v. 2. bedienen konte. Er sandte daher zweene seiner Jünger in den vor ihnen liegenden **Flecken, wo eine Eselin, und bey ihr ein Füllen angebunden war.** Diese befahl er zu ihm zu bringen. Und nachdem er solche überkommen hatte: so satzte er sich darauf, und zog also zu Jerusalem ein. Sehet da, geliebte Freunde! alle die Merckmahle des Königes der Tochter Zion, die uns der Prophet in seiner Weissagung vorgeleget hatte, an unserm Jesu. Er ist ein Gerechter. Er ist ein Helfer. Er ist arm, und reitet auf einem jungen Füllen der Eselin. Und hatte denn Israel nicht Ursache? zu glauben, daß durch diesen Einzug des Heilandes in Jerusa-

rusalem die Weissagung des Propheten erfüllet, und Jesus der verheissene König der Tochter Zion sey.

Doch vielleicht war dieses alles noch nicht überzeugend genug. Vielleicht geschahe es nur von ohngefehr, daß der gerechte Heiland in seiner Niedrigkeit, so wie andre von seinen Brüdern, auf einem Esel zu Jerusalem einritt. Vielleicht hätte man auch Ursache gehabt, zu besorgen, daß etwa ein Heuchler und Betrüger die Weissagung des Propheten gelesen, und nun mit Fleiß auf einem Esel in Jerusalem einritte, um Israel zu verführen, und sich das Ansehen des Meßiä und Königs der Juden zu erschleichen. Alle diese Zweifel verschwinden: so bald man auf die Handlungen des Heilandes bey diesem seinem Einzuge etwas aufmercksamer Acht giebet.

Als einen blossen Zufall, als eine gantz gemeine und natürliche Begebenheit, die weiter keine Bedeutung hätte, konte man es nicht ansehen, daß Jesus auf einem Füllen der Eselin zu Jerusalem einritt. Der Heiland hatte ja den gantzen Weg biß gen Jerusalem mit seinen Jüngern allezeit zu Fusse zurück geleget. Nun aber, da er schon gantz nahe, und gleichsam vor den Thoren der Stadt war, satzte er sich auf das Füllen, und ritt zur Stadt hinein. Und was konte ihn denn dazu bewegen? Die Müdigkeit wahrlich nicht! Denn er war auf dem weiten Wege nicht ermüdet, und hatte nur noch einen gantz kurtzen Weg zurück zu legen. Nothwendig muste also sein Einzug auf einem Füllen der Eselin von grosser Bedeutung seyn, und dem Volcke Israel seinen verheissenen König offenbahren sollen.

Damit man ihn aber auch dabey keines Betrugs beschuldigen könte: so äusserte er zugleich solche Eigenschaften, welche diese Lästerung seiner Feinde zu Schanden machen, und von seiner göttlichen Sendung, ja von seiner Gottheit selbst, aufs nachdrücklichste zeugen musten. Denn so sandte er zweene von seinen Jüngern in einen Flecken, der vor ihnen lag, und wohin ihre Reise nur erst ging. Er verkündigte ihnen, daß sie daselbst gleich am Eingange eine Eselin, und ein Füllen, auf welchem nie kein Mensch gesessen, würden angebunden finden. Diese befahl er abzulösen, und zu ihm zu führen: und auch da verkündigte er ihnen, daß die Eigenthümer der Eselin und des Füllens sie befragen würden, warum sie die Eselin ablöseten? aber daß dieselben ihnen solche auf die Antwort, daß der Herr ihr bedürfe, lassen würden. Und was muste denn das Volck, das ihn begleitete? was musten seine Jünger daraus schliessen? Woher wuste der theure Heiland? daß gleich am Eingange des Fleckens, alwo er auf dieser Reise noch nicht

v. 2. Marc. 11, 2. v. 3. Luc. 19, 33 v. 3.

gewesen war, eine Eselin und ein Füllen angebunden stünden. Woher wuste er? daß auf dem Füllen noch nie kein Mensch gesessen. Woher wuste er? daß die Eigenthümer die Jünger beym Ablösen der Eselin und des Füllens antreffen; daß sie bloß nach der Ursache dieses Unternehmens fragen; und daß sie auf das einzige Wort: **Der Herr bedarf ihr**, ohne Wiederrede die Eselin und das Füllen würden fahren lassen. Waren nicht dieß entfernte künftige Dinge? Waren es nicht zum Theil verborgene Gedancken des Hertzens? Kan auch ein blosser Mensch für sich dergleichen Dinge wissen? Ist es nicht der Herr allein? der Hertzen und Nieren prüfet. Und was folgte denn daraus? Dieses, **meine Freunde!** Jesus, vor dessen Augen alle diese Dinge klar und entdeckt waren, der muste entweder allwissend, und Gott selbst seyn, oder Gott muste ihm alle diese Dinge durch eine unmittelbahre Offenbahrung entdeckt, und ihn zu seinem Preise gesandt und ausgerüstet haben.

Und was sollen wir denn von der Macht und Gewalt sagen? von welcher seine Befehle und Worte begleitet wurden. Er gebeut seinen Jüngern, hinzugehen, und eine Eselin mit ihrem Füllen vom Scheidewege abzulösen. Welch ein Befehl! Hätten nicht die Jünger mit vielem Grunde glauben können? solch ein Unternehmen würde den Schein einer Strassenräuberey haben. Hätten sie nicht Ursache gehabt? Gefahr und Strafen zu besorgen. Hätten sie nicht unter mancherley Vorwande sich weigern, und dem Heilande den Gehorsam versagen können. Aber nein!

v. 6. **die Jünger gehen auf das erste Wort des Heilandes ohne Bedencken hin, und thun wie ihnen Jesus befohlen hatte.** Noch mehr. Die Eigenthümer der Eselin und des Füllens wollen sich Anfangs den Jüngern wiedersetzen. Allein auf das blosse Wort, welches der Heiland seinen Jüngern in den Mund geleget hatte; auf das blosse Wort: der Herr bedarf ihr, überlassen sie ihr Eigenthum fremden und unbekanten Leuten.

Marc. 10, 6. Wie unbegreiflich ist doch dieses alles! Worte blosser Menschen vermögen niemahlen dergleichen Wunder zu verrichten. Nur von dem, der überschwenglich thun kan über alles, was wir wissen und verstehen, nur

Psalm. 33, 9. von dem Herrn dem Allmächtigen alleine kan man sagen: **Wenn er spricht, so geschichts; wenn er gebeut, so stehets da.** Und wie? musten denn nicht diese Beweißthümer der Allmacht, welche Jesus vor den Augen des Volcks ablegte, musten sie nicht auch das Volck erwecken, Jesum als den, der er wahrhaftig war, als den Sohn Gottes, oder doch wenigstens als einen Boten, als einen Gesandten des Höchsten, als einen Mann zu betrachten, durch den die Hand des Herrn Wunder thäte. Und wäre es denn wohl möglich gewesen? daß iemand auch nur

auf

auf die Gedancken hätte gerathen sollen, den Verdacht einer Betrügerey auf den Heiland bey seinem Einzuge in Jerusalem zu werfen. Darf man wohl, ohne eine schreckliche Gotteslästerung zu begehen, glauben? der Herr rüste einen Menschen mit seinen Wundergaben aus, damit er die Allwissenheit und Allmacht des Höchsten zur Vollendung des Betrugs und der Verführung mißbrauchen könne. Nein, meine Freunde! eben durch die Wissenschaft künftiger und verborgener Dinge; eben durch die unbegreifliche Macht und Gewalt, die Jesus von sich blicken ließ, als er seinen Einzug in Jerusalem anordnete, eben dadurch bestätigte er vollkommen, daß er wahrhaftig der König der Tochter Zion sey: da er sich als denselben durch seinen Einzug in Jerusalem, und durch die Erfüllung der Weissagung des Propheten bewieß.

Zweyter Theil.

Bey diesem allen, geliebte Freunde in dem Herrn! wäre es ja wohl ein Wunder gewesen, wenn das Volck, das dem Heilande nachfolgte, und dem er sich so klar und deutlich in der Gestalt des verheissenen Königs in Israel zeigte, wenn solches, sage ich, ihn nicht mit Freuden als seinen König aufgenommen, verehrt, und gepriesen hätte. So aber leuchtet aus allen Umständen, die uns der Evangelist annoch berichtet, aus dem Dienst der Jünger, aus dem Eifer des Volcks, den Weg mit ihren Kleidern und mit grünen Zweigen zu bedecken, und aus dem jauchzenden Hosianna desselben, daraus leuchtet zur Genüge hervor, daß es durch den Einzug unsers Jesu in Jerusalem allerdings gerühret worden; daß es aus demselben den Heiland für Israels König erkannt; und daß es sich ihm auch freudigst unterworfen. Von den Jüngern heißt es in unserm Text: Sie brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und satzten ihn darauf: Und da können wir nicht umhin, die Frage zu berühren: Ob der Heiland auf dem Füllen der Eselin alleine? oder wechselsweise zugleich auf der Eselin und dem Füllen zu Jerusalem eingeritten? Die Ausgleger trennen sich darüber in ihren Meinungen, indem einige behaupten, der Heiland sey erst eine kurtze Zeit auf der Eselin, nachher aber, und völlig in Jerusalem hinein, auf dem Füllen derselben geritten; da hingegen andre behaupten, er habe sich bloß des Füllens bey seinem Einzuge zum Reiten bedienet. Die letztere Meynung scheinet uns die wahrscheinlichste zu seyn. Denn der Prophet gedencket keiner Eselin, sondern verkündiget bloß, der Heiland komme reitend auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin: Und Marcus und Lucas berichten auch nur, daß er sich auf das Füllen gesetzet habe. Ohne Zweifel haben also die Jünger zwar beydes, die Eselin und das Füllen, zu Jesu geführet; aber auf das letztere nur ihre Kleider gelegt, und ihn gesetzet.

v. 7.

Marc. 11, 7.

Luc. 19, 35

Allein war es denn nicht etwas überflüßiges? daß die Jünger ausser dem Füllen auch die Eselin auflöseten, und zu Jesu führten. Keinesweges, geliebte Freunde! Nicht wenige Lehrer unsrer Kirche haben beyde, die Eselin und das Füllen derselben, als gewisse Bilder angesehen: jene als ein Bild der Juden, und dieses als ein Bild der Heyden. Und das nicht ohne Grund. Denn da der Heiland ausdrücklich befahl, nicht nur das Füllen, sondern auch die Eselin zu ihm zu führen: so konte es vermöge seiner Weißheit nicht anders seyn, er muste solches zu einem gewissen Endzweck thun. Was will man aber für eine Absicht erdencken? die der Heiland dadurch zu erreichen gesucht hätte: woferne man nicht glaubt, daß der Heiland die Eselin zu einem Bilde insbesondre der Juden, so wie das Füllen zu einem Bilde der Heyden bestimmet gehabt. Denn wenn man sich gleich bereden wolte, der Heiland habe sich nach einiger Zeit auch auf die Eselin gesetzt: so würde er doch dazu wiederum keine hinlängliche Ursache gehabt haben; da der Weg, den er zurückzulegen hatte, nur so sehr kurtz war. Ueberdem aber so giebt der Prophet Zacharias selbst nicht undeutlich zu verstehen, daß das Füllen der Eselin ein Bild der Heyden seyn würde: indem er zu der vorher angeführten Weissagung gleich hinzu setzet:
Zachar. 9, 10 Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Friede lehren unter den Heyden, und seine Herrschaft wird seyn von einem Meer biß ans andre, und vom Wasser biß an der Welt Ende. Warum solten wir denn nicht die Eselin als ein Bild des Volcks, das damahls den Heyden überhaupt entgegen gesetzet war, als ein Bild der Juden betrachten? zumahl da der Grund zu einer solchen Abbildung in der Sache selbst liegt.

Denn so hatten die Juden die schwehre Last des Gesetzes von
Matth. 23, 4. ie her, und die schwehren und unerträglichen Bürden, die ihnen die Schriftgelehrten und Phariseer gebunden, und auf den Halß gelegt, so lange tragen müssen. War dieses nicht eine zulängliche Ursache? daß eine lastbahre Eselin zum Bilde derselben gemacht würde. Die Heyden hingegen hatten vor den Zeiten des Heilandes noch von keinem Zwang und Zaum des Gesetzes gewust. Sie hatten noch keine Last des Gesetzes getragen, sondern waren bißher noch immer in ihrem verkehrten Sinn dahin gegangen. Ward aber dieses nicht sehr geschickt durch das Füllen der Eselin abgebildet? auf welchem noch nie kein Mensch gesessen war. Sehet da, geliebte Freunde! die Ursachen, warum der Heiland befahl, beydes die Eselin und das Füllen zu ihm zu führen, und warum die Jünger

ger auch beyde zu ihm brachten. Auf beyden ritt er nicht in Jerusalem ein. Dazu bediente er sich nur des Füllens. Allein neben dem Füllen, worauf sie ihn gesetzet hatten, ging die lastbahre Eselin her: Und das solte ein Zeichen seyn, daß künftig Juden und Heyden in dem Reiche des Meßiä in ein Volck solten vereinigt seyn, einerley Haupt und Herrscher haben, einerley Last tragen, nach einerley Vorschrift des Gesetzes wandeln, und daß das Reich Gottes durch Christum, durch diesen König in Israel, von den Juden auch auf die Heyden solte gebracht werden.

Und so wenden wir uns denn wieder zu den Jüngern, und zu dem Dienst, den sie dem Heilande leisteten, nachdem sie die Eselin und das Füllen zu ihm gebracht hatten. Unser Text bemerckt in der Absicht zweyerley. Zuerst daß sie ihre Kleider auf das Füllen gelegt: und dann auch, daß sie ihn darauf gesetzet. Und so wohl durch das eine, als durch das andere legten sie an den Tag, daß sie Jesum für ihren und Israels König erkenneten, und daß sie bemüht wären, ihn als denselben zu verehren. Denn ob es gleich scheinen möchte, als hätten die Jünger ihre Kleider auf das Füllen gelegt, bloß in der Absicht, ihrem Herrn und Meister einen bequemen Sitz zu bereiten: so mercket man doch alsobald, daß ihre Absichten dabey weiter gegangen; wenn man unter andern auch das bedenckt, daß sie zugleich Jesum auf das Füllen gehoben, und ihn darauf gesetzet. Dieß letztere insonderheit war eine Ceremonie, die bey der Salbung eines neuen Königes in Israel gebräuchlich war. Der neue König, wenn er nun ausziehen wolte, um sich salben zu lassen, stieg nicht selbst auf das Maulthier, sondern die Vornehmsten im Volck hoben ihn mit ihren Händen empor, und satzten ihn darauf. Die Spuhren davon finden wir bey der Salbung Salomons zum Könige in Israel. Denn da befahl David dem Priester Zadock, und dem Propheten Nathan, und Benaja dem Sohn Jojada ausdrücklich, daß sie auf sein Maulthier seinen Sohn Salomo setzen solten. Nehmet mit euch, sprach er, eures Herrn Knechte, und setzet meinen Sohn Salomo auf mein Maul, und führet ihn hinab gen Gihon. Wir dürfen daher sicher glauben, daß auch die Jünger dem Heilande dadurch, daß sie ihn auf das Füllen satzten, als Israels König zu verehren gesucht. Aber solte ihr Absehen denn nicht auch eben dahin gerichtet gewesen seyn? als sie ihre Kleider auf das Füllen gelegt. Allerdings! meine Freunde! Dadurch wolten sie zu verstehen geben, daß sie sich dem Heilande unterwürfen; daß sie seine Unterthanen wären; daß sie sich und alles, was sie könten und vermöchten, ihm zum Dienste heiligten. Zum Zeichen des allen legten sie ihre Kleider auf das Füllen. Und damit sie würcklich einen Anfang in dem Dien-

v. 7.

1 Kön. 1, 33.

ste machen möchten, dazu sie sich ihm als Israels Könige verpflichteten: so huben sie ihn auch alsobald mit ihren Händen auf das Füllen.

Doch es wäre noch zu wenig gewesen, wenn unser Jesus bey seinem Einzuge in Jerusalem nur bloß von seinen Jüngern für den verheissenen König der Tochter Zion wäre erkannt, und als derselbe verehret worden Die Offenbahrung seines Reichs und seines königlichen Amts muste auch durch den Eifer einer grossen Menge Volcks verherrlicht werden, das sich vor ihm demüthigte; das ihn mit Freuden empfing; und das ihn mit Jauchzen und Frohlocken für den Sohn Davids, für den, der da kam in dem Namen des Herrn, und kurtz für seinen König und Meßias bekannte.

Es war nämlich etwas gewöhnliches, daß der theure Heiland auf seinen Reisen von einer grossen Menge Volcks begleitet ward. Damahls aber insonderheit, als er seinen Einzug in Jerusalem hielte, folgte ihm sehr viel Volcks nach: weil er kurtz vorher zu Bethanien Lazarum von den
Johann. 12, 12. 13. Todten erweckt hatte. Und auf das Gerücht, daß er käme gen Jerusalem, nahmen auch, wie der Evangelist Johannes berichtet, viel Volcks Palmen-Zweige, und gingen hinaus ihm entgegen. Dieser gantzen Menge, die da zusammen gekommen war, zeigte er sich in der Gestalt des verheissenen Königs der Tochter Zion: Und er ward auch von derselben freudigst als ihr Haupt und Herrscher aufgenommen. Ein Theil
v. 8. breitete die Kleider auf den Weg; der andre streute, ihm zu Ehren grüne Zweige auf den Weg; alle mit einander aber riefen über ihn ein
v. 9. frohlockendes Hosianna dem Sohne Davids! aus. So viel besondere Beschäftigungen des Volcks der Evangelist uns alhie sehen lässet, eben so viel neue Beweise haben wir auch, daß alles Volck überzeugt gewesen, Jesus sey wahrhaftig der verheissene König der Tochter Zion.

v. 8. Viel Volcks breitete die Kleider auf den Weg, und in dem Stücke thaten sie noch mehr, als die Jünger, welche, wie wir zuvor gesehen, ihre Kleider nur auf das Füllen legten. Das war aber auch eben das Zeichen, wodurch ehemahlen die Unterthanen ihre neuen Könige ihrer gäntzlichen Unterwerfung und ihrer vollkommenen Ehrfurcht zu versichern, und ihnen gleichsam zu huldigen suchten. So eileten, als
2 Kön. 9, 12. 13. der Herr den Jehu zum Könige über Israel gesalbet hatte: so eileten die Hauptleute des Heers, und nam ein ieglicher sein Kleid, und legte es unter ihm auf die hohen Stuffen; in keiner andern Absicht, als dadurch anzudeuten, daß sie sich ihm als ihrem Könige völlig unterwürfen, und sich aufs tiefste vor ihm demüthigten. Ohne Zweifel war daher auch eben dieses die Absicht des Volcks, das seine Kleider zu den Füssen der

Eselin

Eselin und des Füllens, worauf Jesus zu Jerusalem einritt, in den Staub darnieder legte, und auf den Weg breitete.

Die Ursache, warum andere Zweige von den Bäumen gehauen, und auf den Weg gestreuet, ist gleichfalls leicht zu entdecken. Wir dürfen uns nämlich nicht erst darauf berufen, daß die Glückseligkeit der Gerechten auch in der Schrift mit dem Grünen eines Palmbaums, und einer Ceder am Libanon verglichen wird. Wir dürfen auch nicht erst auf die fast allgemein gewordene Gewohnheit zurücke gehen, da man Könige, Helden, und Sieger, mit Palmen- und Lorbeer-Zweigen zu ehren pflegt. Genug! daß David schon das Volck Gottes ermuntert hat, dem Meßia und Könige in Zion mit allerley grünen Zweigen entgegen zu gehen, und das Fest seiner Ankunft damit zu schmücken. Gelobet, spricht er, sey der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seyd. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Mayen, biß an die Hörner des Altars. Dieser Ermunterung des Königes David erinnerte sich das Volck bey der Ankunft des Heilandes auf einem Füllen der Eselin: und nach Anleitung derselben hieben sie Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg, um den Weg zu schmücken, und angenehm zu machen. Was war dieß aber anders? als ein stillschweigend Bekäntniß: es sey erschienen das Fest, davon David geweissaget hatte, und Jesus sey der Herr, der Gott, der sie erleuchten würde, der König, des sie so lange geharret hätten. Psalm 118, 26.27.

Das allerdeutlichste Bekäntniß aber legte davon der gantze Hauffe durch sein frohlockendes Hosianna ab. Das Volck aber, heisst es, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Denn so leget hie das Volck dem Heilande ausdrücklich den Namen des Sohnes David bey. Das war aber damahls unter den Juden der gewöhnliche Name des Meßiä. Es nennet ihn hie mit den eigenen Worten des Königes David, den, der da kommt, und wie Lucas berichtet, denn der da kommt, ein König, gelobet in dem Namen des Herrn. Daß aber David in den angezogenen Worten durch den, der da kommt, den wahren König in Israel, den Meßias, verstehe, das ist kein Zweifel. Und da ruft das Volck über ihn, als über diesen König, ein Hosianna aus, ein Hosianna in der Höhe. Das war aber nichts als ein frohlockender Glückwunsch. Das hebreische Wort: Hosianna, ist nämlich aus dem angeführtem Psalm des Königes David entlehnet, und heißt so viel als: O Herr hilf! o Herr v. 9. Luc. 19, 38 Psal. 118, 25

Herr bewahre! Das Hosianna in der Höhe aber erkläret Lucas selbst
Luc. 19, 38. durch Friede sey im Himmel, und Ehre in der Höhe. Auf solche Art wünschte demnach das Volck dem Heilande durch diesen freudigen Zuruf Glück bey der Ankunft zu seinem Reiche; erbat ihm den Segen des Höchsten zu seinem Reiche; prieß ihn in dem Namen und zur Ehre seines Gottes als seinen Held und Erretter; und freuete sich endlich schon zum Voraus darauf, daß durch ihn Friede im Himmel zwischen Gott und den Menschen würde gestiftet, und die Ehre des Höchsten verherrlichet werden.

Wir mögen demnach, geliebte Freunde! bey der Erzählung des Evangelisten, die wir bißher erwogen haben, auf Jesum selbst, oder wir mögen auf das Volck sehen, das ihn begleitete: so finden wir doch auf beyden Seiten in seinem Einzuge in Jerusalem einen überzeugenden Beweiß: er sey der verheissene König in Israel. Er selbst der theure Heiland beweiset sich als denselben. Er gehet in Armuth und Niedrigkeit hinauf gen Jerusalem, um durch seine Gerechtigkeit sein Volck gerecht zu machen, und durch seinen Tod alle Menschen von dem Verderben zu erretten. Nahe vor Jerusalem aber fordert er eine Eselin, nebst ihrem Füllen, und setzet sich darauf, und erfüllet also die Weissagung des Propheten, der da verkündiget hatte: Zions König würde kommen reitend auf einem jungen Füllen der Eselin. Ja, damit Niemand daran zweifeln dürfe, daß er wahrhaftig derjenige sey, der da kommen solte: so lässet er zugleich einige Strahlen seiner göttlichen Allwissenheit blicken, und begleitet seine Befehle mit einer Gewalt, der nichts zu wiederstehen vermochte. Auf der andern Seite hingegen fand sich die ganze Menge derer, die sich zu ihm versammlet hatten, gedrungen, ihn für ihren Herrn und König zu erkennen: und alle eilten mit Freuden, ihn als denselben zu empfangen und aufzunehmen. Seine Jünger demüthigten sich vor ihm, und legten ihre Kleider auf das Füllen. Sie dienten ihm, und huben ihn mit ihren Händen auf das Füllen. Ein Theil des Volcks breitete zum Zeichen seiner Unterwerfung die Kleider auf den Weg zu den Füssen des Füllens. Der andere schmückte ihm zu Ehren den Weg mit grünen Zweigen. Alle aber prieſen ihn als den Sohn Davids; als den, der da kam im Namen des HErrn; als ihren Heiland, und frohlockten über seine Ankunft, und wünschten ihm Glück zu seinem Reiche, und jauchzten, daß er ihnen in denselben den Frieden mit Gott in der Höhe wiederbringen und schencken würde. Und könte denn wohl etwas bündiger seyn? als der Beweiß von dem königlichen Amte unsers Jesu, den uns sein Einzug in Jerusalem an die Hand giebet.

An-

Anwendung.

Wohlan denn! geliebte Freunde! unser Jesus ist wahrhaftig Israels König. Wir alle haben nunmehr aus unserm Text im Geiste seinen Einzug in Jerusalem, und in demselben ihn in der Gestalt des verheissenen Königs in Israel gesehen. Aber ist er denn nicht auch unser König? Sind wir nicht auch seine Unterthanen?

Wir bejahen solches mit freudigen Lippen; wir bekennen ihn getrost für unsern König; und wir rühmen uns, daß wir als seine Unterthanen ihm angehören: Und wir betriegen uns in diesen Gedancken auch nicht. Als wahrer Gott ist unser Jesus zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geist ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren: Und nach seiner menschlichen Natur hat Gott ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füsse gethan. Freylich ist also unser Jesus auch unser Haupt und Herrscher. Freylich sind wir zugleich mit allen vernünftigen Geschöpfen seine Unterthanen, denen er in der Geburt Leben und Odem verliehen, die er noch immer trägt, ernähret, und erhält, denen er viel gutes erzeigt, vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeitung giebt, und deren Hertzen er mit Speise und Freuden erfüllt, die er aber auch mit Gesetzen regieret, welche er ihnen theils ins Hertz geschrieben, und theils in seinem Wort geoffenbahret hat, und die er noch hie auf Erden reichlich belohnet, wenn sie ihm gehorchen, und strenge bestraft, wenn sie sich wieder ihn und seine Gebote auflehnen. Allein erinnert euch, geliebte Freunde! daß dieß alles bloß zu dem Reiche der Macht unsers Jesu gehöre, und daß wir insoferne nur in dem Reiche der Macht seine Unterthanen sind. Und wird denn dieses genug seyn? Ephes. 1, 20. 21, 22.

Jesus herrschet auch im Reich der Gnaden. Er ist insbesondere auch ein König in Israel. Er ist das Haupt seiner Gemeine. Was wird es seyn? wenn wir nicht auch in diesem Reich der Gnaden seine Unterthanen sind; wenn wir ohne Christo, fremde, und ausser der Bürgerschaft Israel, und fremde von den Testamenten der Verheissung sind. Wir haben alsdann weiter keine Hofnung. Den Niemand wird zur Freude des Reichs der Herrlichkeit eingehen, der nicht hie auf Erden durch Busse und Glauben in das Gnadenreich des Sohnes Got- Ephes. 2, 12.

tes eingegangen ist. Diejenigen, so nicht zu den Schaafen seiner Heer-
Matth. 25, 41. de gezählet werden, die Böcke haben nichts, als das schreckliche Urtheil zu gewarten: Gehet hin, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und da kan es ja Niemanden unter uns gleich viel gelten, ob ihm dereinst eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit, oder eine Quaal ohne Ende zugetheilet werde. Allein so ist es ja auch zu unserm Heil unumgänglich nöthig, daß wir seinem Volcke Israel beygezählet sind; daß unser Jesus auch als Israels König unser König sey; und kurtz, daß wir auch in seinem Gnadenreiche seine Unterthanen sind.

Unser Jesus hat uns auch den Eingang in dasselbe geöffnet. Er
Eph. 2, 14. hat durch sein Verdienst aus Juden und Heyden eins gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem daß er durch
2 Cor. 5, 19. sein Fleisch weggenommen die Feindschafft. Er hat überdem unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, auf daß wir durch
Röm. 5, 2. ihn einen Zugang hätten im Glauben zu der Gnade seines Reiches, und zu der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Er hat endlich auch seine theure Sacramente, Taufe und Abendmahl, gestiftet, daß wir alle dadurch in sein Gnadenreich entweder eingeführet, oder auch darin befestigt werden sollen. Nunmehr liegt es nur an uns, daß wir alle diese Gnadenmittel kräftig an uns werden lassen. Alsdann
Röm. 9, 4. werden wir auch von Israel seyn, welchen gehört die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und die Verheissung. Alsdann werden auch wir Kinder der Verheissung seyn, und für Abrahams Saamen gerechnet werden. Alsdann wird Jesus auch in seinem Gnadenreiche unser König, und wir werden seine Unterthanen seyn. Und o selig! wer sich dessen rühmen kan. Allein dürfen wir wohl hoffen? daß sich viele unter uns finden werden, die sich dessen rühmen können.

Ja, meine Freunde! woferne die alle Glieder des Gnadenreiches Christi sind, die ihn mit dem Munde für ihren Heiland bekennen; die auf seinem Namen getauft sind; die sich des Evangelii von Christo und seines Verdienstes getrösten; die mit ihren Lippen ihn anrufen, und seinen Namen preisen; und die seinen Kelch trincken, und seines Tisches theilhaftig werden: so wird gewiß die Anzahl seiner Unterthanen auch im Gnadenreich nicht unansehnlich seyn. Allein die Schrift bestimmet uns gantz andere Merckmahle. Sie fordert, daß der Mensch Busse thue,
A. Ges 3, 19. und sich bekehre, auf daß seine Sünden vertilget werden. Sie will,
Matth. 18, 3. wir sollen uns umkehren, und werden wie die Kinder, wenn wir ins Himmelreich, ins Reich der Gnaden, kommen wollen. Sie verlangt

langt einen lebendigen Glauben, einen Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Sie lehret: die Christo angehören, creuzigten ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Und da zweifeln wir gar sehr, daß wir diese Kennzeichen an so gar vielen wahrnehmen werden. Die Busse der mehresten ist ja, leider! nichts als ein Aufschub der Sünde auf wenig Tage. Ihr Glaube ist todt: denn er ist ohne Wercke. Die Liebe ist in ihnen erstorben. Und an statt, daß sie durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten solten: so heisset es vielmehr von ihnen: Offenbahr sind die Wercke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen, und dergleichen. Aber folget denn nicht daraus auch unwiedersprechlich? daß die allermeisten in der That Christo nicht angehören; nicht Unterthanen des Königs in Israel sind; nicht Theil noch Erbe an Israel und an den Testamenten der Verheissung haben. Und wehe dem! welchem sein Gewissen bezeuget, er gehöre zu diesen.

Gal. 5, 6. Gal. 5, 24. Gal. 5, 19. 20, 21.

Sünder! erwachet endlich einmahl von eurem Schlaf, und nehmet euer selbst und eures Heils wahr, und bedencket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet. Gebt doch der Gnade des heiligen Geistes, die an euren Seelen arbeitet, Raum, auf daß eine göttliche Traurigkeit in euch würcke zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Gläubet, aber gläubet mit fester Zuversicht an den, der die Gottlosen gerecht macht: so wird euch euer Glaube gerechnet werden zur Gerechtigkeit. Liebet eure Brüder, aber liebet nicht mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Und, damit wir es kurtz fassen: Leget von nunan von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet: Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Alsdann werdet ihr nicht ferner Kinder des Zorns seyn, wie ihr bißher von Natur gewesen. Alsdann werdet auch ihr für Kinder der Verheissung und für Saamen gerechnet werden. Alsdann wird auch über eure Busse Freude im Himmel vor den Engeln Gottes seyn. Euer Heiland, der euch so theuer erkauft hat, wird euch gerne in die Zahl seiner Knechte und Unterthanen aufnehmen. Sein Geist wird eurem Geiste Zeugniß geben, daß ihr Gottes Kinder seyd. Und er selbst wird euch eine Stäte in den Wohnungen bereiten, die in seines Vaters Hause sind, und euch dermaleinst, wenn ihr einen guten

Kampf gekämpft, und Glauben gehalten, in denselben die Krone der Gerechtigkeit beylegen.

Ihr aber, ihr geheiligte Seelen! die ihr bereits durch Busse und Glauben in das Gnadenreich des Sohnes Gottes eingedrungen seyd; die ihr auch bißher allezeit als fromme und getreue Knechte eures JEsu erfunden worden; und die ihr in der Hofnung schon allerdings selig seyd: Was sollen wir zu eurer Ermunterung hinzusetzen? Da ihr einmahl erleuchtet seyd: da ihr geschmecket habt die himmlischen Gaben; da ihr theilhaftig worden seyd des Heiligen Geistes; da ihr geschmecket habt das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt: ist es denn wohl möglich? daß ihr von eurem Heilande und Könige abfallen, und wiederum euch selbst den Sohn Gottes creutzigen, und für Spott halten soltet. Würde es euch alsdann nicht besser seyn? däß ihr den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hättet, als daß ihr ihn erkennet, und euch doch kehret von dem heiligen Gebot, das euch gegeben ist. O! meine Freunde! lernet die Glückseligkeit eures gegenwärtigen Gnadenstandes immer besser einsehen, und schätzet es für einen Gewinn, daß ihr Unterthanen eures Jesu, Bürger mit den Heiligen, und Gottes Haußgenossen seyd. Euer Glaube müsse immer freudiger, euer Gebet immer brünstiger, und eure Gerechtigkeit immer völliger werden. So traget denn unverdrossen und ohne zu wancken auch fernerhin das sanfte Joch, das euer Heiland euch auferleget hat. Unterwerft euch seinem Willen, und lasset das eure Lust seyn, daß ihr euch zu ihm haltet, und seinen Geboten gehorchet. Leget ab die Sünde, die euch noch immer anklebt und träge macht, und laufet durch Gedult in den Kampf, der euch verordnet ist. Endlich aber so seyd auch rechtschaffen in der Liebe, und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, welchem sey Ehre und Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXXII.

XXXII.
Von dem öftern Genuß des Heiligen Abendmahls.

am Grünen Donnerstage.

Text.

1 Cor. 11. 23-32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrahten ward, nam er das Brodt, danckete und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, solches thut, so oft ihrs trincket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelch trincket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, biß daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brodt isset, oder von dem Kelch des Herrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brodt, und trincke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viel Schwache und Krancke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Wenn wir aber gerichtet werden: so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden.

Eingang.

Je mehr hohes und göttliches das Sacrament des heiligen Abendmahls in sich schliesset. Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich geliebte! um so viel ehe scheuet sich auch sowohl ein wahres Kind Gottes, als ein roher Sünder, zum heiligen Abendmahl sich einzufinden, und solches einmahl über das andere sich reichen zu lassen. Der letztere thut es aus innerlicher Ueberzeugung seines Hertzens, daß er solches durch unwürdigen Genuß entheiligen, und zugleich sich selbst nur immer verdammlicher machen würde: der erstere hingegen aus Furcht, daß er dazu nicht würdig und nicht geschickt genug seyn, und sich selbst vielleicht das Gericht essen und trincken möchte. Und da geschiehet es denn nur gar zu leicht, daß beyde in gleicher Maaße, wo etwa nicht gäntzlich vom heiligen Abendmahl zurücke bleiben, doch ungleich sparsamer und seltener zum Genuß desselben sich einfinden, als es wohl theils ihre Schuldigkeit, und theils ihr wahres Heil erforderte. Allein da hat man auch in Absicht auf beyde zweyerley zu beobachten. Man muß auf einen öftern Genuß des heiligen Abendmahls dringen, und sie dazu ermuntern und antreiben. Und man muß sie zugleich von einem recht würdigen Genuß des heiligen Abendmahls, und den Mitteln, sich dessen zu versichern, unterrichten, auf daß beyde erwecket werden, der eine mit wahrer Freudigkeit, und der andere mit sorgfältiger Vorbereitung und wahrer Veränderung seines Sinnes das heilige Abendmahl oft zu empfangen und zu geniessen.

Das letztere, geliebte Freunde! ist nun wohl ausser Streit das vornehmste und wichtigste, und eben dasjenige, woran über alles gelegen ist. So oft auch iemand das heilige Abendmahl geniessen möchte: so würde doch solches in dem Fall, daß er es nicht auch würdig genösse, in diesem Fall würde solches nicht nur vergeblich seyn: Nein, es würde ihm auch so gar zum äussersten Verderben, zum Gericht und zur Verdammiß gereichen. Und wenn er solches zwar würdig genösse, aber davon in seiner Seelen nicht gewiß, noch dessen recht versichert wäre: so würde er sich zu seiner grössesten Beunruhigung tausend ängstlichen Gedancken und tausend marternden Zweifeln bloß stellen. Daher sind denn auch bißher, so oft wir euch unserm heutigen Text unterrichten müssen, noch immer unsre Bemühungen dahin gegangen, daß wir euch zu einem wahrhaft würdigen

Genuß

Genuß des heiligen Abendmahls anführen, und euch in den Stand setzen möchten, euch dessen auch zu versichern, ohne daß ihr euch desfalls ohne Noth Unruhe und Sorgen machen dürftet. In der Absicht haben wir bald von der wesentlichsten Pflicht, die bey dem Genuß des heiligen Abendmahls den Christen zu beobachten obliegt, von der Verkündigung des Todes Jesu gehandelt; bald die eigentliche Beschaffenheit eines unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls, die fürchterlichen Folgen desselben, und das Mittel, euch dafür zu bewahren, euch deutlich vor Augen geleget; bald aber auch auf die mancherley Arten leiblicher Plagen, mit denen der Herr schon in der Welt die Entheiligung seines Abendmahls zu ahnden pflegt, euch aufmercksam zu machen gesucht. Allein auch das erstere, die Verbindlichkeit der Christen zum öftern Genuß des heiligen Abendmahls, auch die verdienet keinesweges mit Stillschweigen übergangen, und unerörtert gelassen zu werden. Hat man gleich Ursache, von denen, die in der That würdig und geschickt, das heilige Abendmahl zu genieſſen, und dieser ihrer Würdigkeit auch genugsam versichert sind, sich das zu versprechen, daß sie sich von selbst oft genug zum Genuß des heiligen Abendmahls einfinden werden: so sind das doch wohl nur die wenigsten; so ist doch ohne Zweifel die Zahl dererjenigen wohl ungleich grösser, die das heilige Abendmahl zu empfangen, theils in der That unwürdig sind, und theils unwürdig dazu zu seyn vermeynen. Und in Absicht auf diese, da sie nur gar zu leicht träge und scheu werden, und sich dem Genuß des heiligen Abendmahls von einer Zeit zur andern entziehen, ist es wohl nöthig, daß man den öftern Genuß des heiligen Abendmahls predige und einschärffe. Bey denen kan man eben dadurch auch noch zugleich den Nutzen stiften, daß indem sie sich zum öftern Genuß des heiligen Abendmahls verpflichtet sehen, daß sie zugleich erwachen, und sich in die Verfassuug setzen, die zum würdigen Genuß des heiligen Abendmahls erfordert wird, und sie dessen versichern kan.

Wohlan, geliebte Freunde! so wollen wir denn auch eben daher anietzt den Inhalt unsrer Rede hernehmen. Wir wollen uns jene Worte, die unser Heiland bey Einsetzung seines Abendmahls geredet, und auf welche Paulus in unserm Texte zurücke geht, da es nämlich bey Darreichung des Kelchs geheissen: so oft ihrs trincket, so thuts zu meinem Gedächtniß; wir wollen uns auch die Ausdrücke mercken, deren sich Paulus bey dem Schluß, den er daraus herleitet, bedienet, da er das voraus setzet, daß die Christen zum öftern von dem Brodt im Abendmahl essen, und von dem gesegneten Kelch trincken, und dabey nur darauf dringet, daß sie allezeit, so oft sie solches thäten, des Herrn Tod verkündigen solten; diese Worte

und

und Ausdrücke wollen wir uns besonders mercken, und nach Anleitung derselben und unter dem Gnaden Beystande des heiligen Geistes.

Von dem öftern Genuß des heiligen Abendmahls.

zu eurer Erbauung euch belehren. Unser Unterricht wird dabey zweyerley in sich fassen.

I. Einen allgemeinen Beweiß, daß man oft und zu wiederhohlten Mahlen das heilige Abendmahl geniessen müsse.

II. Einen genaue Erörterung der Frage: wie oft ein Christ das heilige Abendmahl geniessen müsse?

Du, der du uns einen Tisch bereitet hast, uns mit deinem Fleische zu speisen, und uns zu trdäncken mit deinem Blute, Jesu! Hirte und Bischof unserer Seelen! ach! lehre uns doch mit allem Ernst bedencken, wie sogar wohl du eben dadurch an uns gethan, und wie so treulich du dadurch für uns und unser wahres Heil gesorget hast. Ach! laß doch keinen unter uns dein heiliges Abendmahl verschmähen, oder sich demselben unter irgend einem Vorwande entziehen. Gieb uns in deinem Licht lebendig zu erkennen, daß wir verpflichtet und verbunden sind, zum öftern, und immer aufs neue uns zu demselben einzufinden, und solches zu geniessen. Aber zeige uns auch, daß wir uns eben so oft zu demselben einfinden, und solches aufs neue geniessen müssen, als unser Glaube schwach zu werden beginnet, und gestärckt zu werden bedarf, und folglich auch unsre eigene Noth solches erfordert. Allein da schaffe auch durch deine Gnade, daß wir uns allezeit sorgfältig erfinden lassen, zu bemercken und wahrzunehmen, wie bald hie, bald da unser Glaube schwach zu werden, und von seiner Kraft und Stärcke vieles zu verliehren pflegt. Da gieb auch, daß wir es alsobald, sobald wir solches wahrnehmen, für nöthig und heilsam erkennen, zu deinem Abendmahl aufs neue uns einzufinden, und solches zu geniessen, und daß wir auch in der That und ohne Verzug uns aufmachen,

machen, zu deinem Abendmahl eilen, und in dem Genuß desselben für uns und unsern Glauben die Nahrung und Stärcke suchen und finden, deren wir bedürfen. Amen.

Abhandlung.

So wie dort unter dem Alten Bunde, Andächtige und in dem Herrn allesamt herzlich geliebte! das Sacrament des Osterlamms von dem Sacrament der Beschneidung unter andern auch dadurch unterschieden war, daß bey denen, die einmahl beschnitten waren, nachher keine abermahliche und wiederhohlte Beschneidung statt fand, und daß hingegen iedermann unter den Kindern Israel, so oft er nur das Osterfest erlebte, auch immer aufs neue das Osterlamm bey ungesäuertem Brodt und bittern Salsen essen muste: so findet sich auch nun zur Zeit Neues Testaments ein gleicher Unterschied unter dem Sacrament der Taufe und dem Sacrament des heiligen Abendmahls. Mehr als einmahl darf und muß der Christ nicht getauft werden. Zum heiligen Abendmahl hingegen muß er, nachdem er einmahl dazu angenommen und zugelassen ist, so muß er sich auch zu demselben bey dem Fortgange seines Lebens von Zeit zu Zeit, und immer aufs neue einfinden. Er muß es nicht etwa nur einmahl in seinem Leben, und auch nicht gar zu sparsam und selten, sondern zum öftern genießen. Das ist es, was wir ietzt zu zeigen im Begrif sind, und hie in dem ersten Theil unsrer Rede, wenigstens überhaupt und mit einem allgemeinen Beweise, bestättigen und darthun wollen. Ist solches erst fest und ausser Zweifel gesetzt: so werden wir auch füglich weiter gehen, und genauer untersuchen können, wie oft eigentlich der Christ das heilige Abendmahl geniessen müße.

Den ersten Grund zu diesem Beweise entlehnen wir billig aus unserm Texte selbst, und den eigenen Worten desselben. Und da bemercken wir denn zweyerley, was uns dazu dienet, und was wir uns alhie zu Nutzen machen können. Paulus, um den Corinthiern mehr Ehrfurcht für das heilige Abendmahl einzuflössen, als sie bißher geäussert hatten, da sie gröstentheils mit demselben nur gar zu leichtsinnig umgegangen waren: so berufet er sich darauf, daß solches keine bloß menschliche Stiftung wäre, die lediglich von ihm und den übrigen Aposteln, und ihrer eigenen Erfindung her rührete; daß der Herr JEsus selbst in eigener Person das heilige Abendmahl gestiftet und eingesetzet hätte; und daß es nur in Vollmacht von demselben und auf dessen Befehl, so wie hin und wieder in den Gemeinen der Christen von den andern Aposteln, also auch von ihm selbst unter den Corinthiern und in ihrer Gemeine eingeführet wäre. Ich habe es, spricht er, von v. 23.

dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Allein da nimmt er auch Gelegenheit, biß auf die Geschichte von der ersten Einsetzung des heiligen Abendmahls zurück zu gehen, und seine Corinthier daran zu erinnern. Da leget er ihnen die eigenen Worte des Heilandes vor Augen, deren sich derselbe bey der Stiftung des heiligen Abendmahls bedienet. Und eben auf diese kommt es uns ietzt vornämlich an. Der Heiland beschloß nämlich solche, indem er seinen Jüngern auch den Kelch reichte, und alle daraus, als aus dem Kelch des neuen Testaments in seinem Blut, trincken hieß: so beschloß er sie mit der Forderung: **solches thut, so oft ihrs trincket, zu meinem**
v. 25. **Gedächtniß.** Damit forderte er nun zwar eigentlich den Buchstaben und Worten nach nicht, daß sie noch oft und auf ähnliche Art den Kelch des neuen Testaments in seinem Blut trincken solten, sondern daß sie solches allezeit, so oft sie es etwa thun möchten, zu seinem Gedächtniße thun, und seiner und seines Todes sich dabey erinnern solten. Aber er setzte doch stillschweigend voraus und zum Grunde, daß sie den Kelch des neuen Testaments in seinem Blut noch oft trincken, mit einem Wort, daß sie in der Folge der Zeit das ietzt von ihm gestiftete Abendmahl noch oft genießen würden. Ja, er forderte solches durch die That selbst und zugleich, indem er forderte, daß sie es allezeit zu seinem Gedächtniß thun solten. Zu seinem Gedächtnisse konten sie es damahls, bey der Einsetzung des Abendmahls, da er noch in Person bey ihnen gegenwärtig war, nicht thun: aber wohl nach seiner Auffahrt zum Vater, und in den Zeiten, die sie, ohne ihn sichtbahrlich bey sich zu haben, auf Erden noch zubringen musten. Da solten sie also auch sein Gedächtniß, und das Gedächtniß seines Todes, durch den Genuß des heiligen Abendmahls von Zeit zu Zeit erneuren. Das war ohne Wiederrede seine wahre Meinung. Und hieß denn das nicht in der That eben so viel gesaget? als daß sie, daß überhaupt die Bekenner seines Namens das Abendmahl mehr als einmahl halten, und zum öftern genieſſen solten. Aber Paulus läſſet es damit nicht genug seyn, daß er, so wie die sämtlichen Worte, die der Heiland bey der Einsetzung seines Abendmahls geredet, also auch diese Forderung desſelben anführet: **solches thut, so oft ihrs trincket, zu meinem Gedächtniß.** Nein, er setzet auch, indem er sich auf diese insbesondre bezieht, noch für sich selbst die Erinnerung und Anmerckung hinzu: **denn so oft ihr von diesem Brodt esset,**
v. 26. **und von diesem Kelch trincket: sollt ihr des Herrn Tod verkündigen,** biß daß er kömmt. Und mit derselben verhält es sich eben also, wie mit jener Forderung des Heilandes, die vorhergehet, und auf welche sie sich bezieht. Der Apostel giebet den Corinthiern zu bemercken, und schärfet es ihnen mit besondrer Sorgfalt ein, daß die Erneuerung des

Ge-

Gedächtnisses Jesu, und die Verkündigung seines Todes, die wesentlichste und vornehmste Pflicht wäre, die ihnen beym Genuß des heiligen Abendmahls obläge. Und da will er, sie solten allezeit, so oft sie das heilige Abendmahl genössen, auch dieser ihrer Pflicht eingedenck, und solche würdiglich zu erfüllen bemüht seyn. Allein da setzet er auch voraus, daß sie in der That das heilige Abendmahl noch immer einmahl über das andere und zum öftern genieſſen würden. Da fordert er sie würcklich auch zu diesem letztern auf, indem er sie auffordert und antreibt, allezeit, so oft sie von diesem Brodt äſſen, und von diesem Kelch trüncken, des Herrn Tod zu verkündigen, und damit so lange anzuhalten und fortzufahren, biß er selbst wieder vom Himmel und zum Gericht kommen würde.

Sehet da, geliebte Freunde! eine gedoppelte Stelle unsers Textes, auf welche wir uns mit Recht als auf einen Beweiß berufen können, daß der Christ mehr als einmahl, daß er zum öftern das heilige Abendmahl genieſſen müſſe. Jesus selbst hat bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls das voraus gesetzt, daß seine Jünger und Bekenner den Kelch des Neuen Testaments in seinem Blut zum öftern trincken würden: aber auch solches nicht nur gebilliget und gut geheiſſen, sondern auch gefordert. Und eben das thut hie in unserm Text Paulus, sein Apostel, in Absicht auf die gläubigen Corinthier, an welche er schrieb. Könte nicht das alleine schon genug seyn? uns zu überzeugen, daß wahrhaftig der Christ zum öftern Genuß des heiligen Abendmahls verpflichtet und beruffen sey. Indessen wollen wir es doch damit alleine noch nicht bewenden lassen. Auch auf die Natur der Sache selbst wollen wir euch führen, und aus derselben Gründe zur Bestättigung der Lehre, die wir zu erweisen haben, hernehmen.

Und so erfordert denn zuförderst selbst die Ehre unsers Jesu von Seiten seiner Bekenner, der Christen, einen öftern Genuß des heiligen Abendmahls. Gröſſere Ehre können wir nämlich hie auf Erden unserm Jesu nicht beweisen, noch geben, als wenn wir uns seiner und seines Creutzes rühmen, mit bewegter Seelen das unaussprechlich groſſe Heil, das er uns durch sein Leiden und Sterben gestiftet hat, bewundern und erheben, auf seinen schmählichen Tod und seine blutige Genugthuung freudig unsre Zuversicht und Hofnung setzen, und daß wir solches wahrhaftig thun, auch öffentlich vor aller Welt an den Tag legen. Dadurch eben wird erst recht offenbahr, daß wenn er, der gecreutzigte Christus, den Juden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit ist, daß er uns dagegen göttliche Kraft und göttliche Weißheit sey. Dadurch bekennen wir ihn erst recht für den, der er wahrhaftig ist, für das Horn des Heils, das uns

1 Cor. 1. 23. 24.

Luc. 1, 69.

uns Gott aufgerichtet hat, für unsern Heiland, Erlöser, und Seligma-
Joh. 5, 20. cher, ja für den wahrhaftigen Gott selbst, und das ewige Leben. Dadurch erheben wir die Hoheit seiner Persohn, die unendliche Kraft seines Verdienstes, und die Seligkeit derer, die ihm angehören, und Gemeinschaft mit ihm haben, erst recht würdiglich. Aber aus eben dem Grunde bleiben wir auch dazu aufs stärckste verpflichtet. Wir sind verpflichtet, selbst das, was der Welt eine Ursache, ihn zu verachten, heissen muß, sein Creutz und seinen schmählichen Tod am Creutz, so wie zur Stütze unsrer Zuversicht und Hofnung, also auch zum Ziel unsrer Bewunderung und Lobpreisungen zu machen, und öffentlich kund zu thun, wie nahen Antheil wir daran nehmen, und wie verehrungswerth und preißwürdig er uns eben um deswillen heiße. Und zugleich sind wir verpflichtet, solches unter allerley Umständen, und mehr als einmahl und zum öftern zu thun. Da er durch seinen Tod am Creutz ein nur gar zu grosses Heil für uns geschaffet; da er durch solchen dem, der des Todes Ge-
Ebr. 2, 14. 15 walt hatte, das ist, dem Teufel, die Macht genommen, und uns, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten, erlöset hat: so würde es auf unsrer Seiten die schändlichste Undanckbahrkeit seyn, wenn wir dieses seines Todes vergessen, oder doch nur flüchtig an denselben zurücke dencken, und kaltsinnig mit den Lippen zuweilen davon reden, und nicht vielmehr von Zeit zu Zeit und zum öftern das Gedächtniß desselben auf eine recht feyerliche und rührende Art erneuern und begehen wolten. Und da ist denn auch die Deutung auf einen öftern Genuß des heiligen Abendmahls und dessen Nothwendigkeit leicht zu machen. Nicht feyerlicher, nicht rührender können wir Christen das Gedächtniß unsers Jesu und seines Todes begehen, und die Zuversicht und Hofnung, mit welcher wir uns seiner und seines Todes getrösten, an den Tag legen, als wenn wir uns seinen Leib selbst, der für uns in den Tod dahin gegeben, und sein Blut, das zu unsrer Versöhnung am Creutz vergossen ist, reichen lassen, und indem wir jenen als eine Speise, und dieses als einen Tranck dahin nehmen, auch unsrer durch ihn und seinen Tod gewürcktem Erlösung uns versichern, mit ihm in die genaueste, die seligste Vereinigung treten, und als Glieder seines Leibes ihm und seinem Dienst uns heiligen. Aber wie viele und dringende Ursachen haben wir denn nicht auch? eben insbesondre und vor andern auf diese so feyerliche und so rührende Art, durch Geniessung des Heiligen Abendmahls, zum öftern das Gedächtniß Jesu und seines Todes zu erneuern und zu begehen.

Ja, meine Freunde! die Ehre, die wir Jesu, unserm göttlichen Erlöser, zu geben schuldig sind, und ein öfterer Genuß des heiligen

Abend-

Abendmahls, die stehen in einer nur gar zu genauen Verbindung mit einander. Und bloß zur Ehre unsers Jesu würden wir uns zum öftern zu seinem Abendmahl einfinden, und solches geniessen müssen: wenn wir gleich dessen für uns selbst entbehren könten; wenn wir uns selbst gleich keine wesentliche Vortheile von einem öftern Genuß des heiligen Abendmahls zu versprechen hätten. So aber findet sich hie noch überdem gerade das Gegentheil. Auch uns selbst ist zum höchsten daran gelegen, und unser eigenes Heil erfordert es, daß wir zum öftern das heilige Abendmahl geniessen. Und darauf wollen wir nun gleichfalls eure Gedancken führen.

Die wahre und eigentliche Absicht, in welcher unser Jesus sein Abendmahl gestiftet und eingesetzet hat, geliebte Freunde! das ist und bleibt wohl diese, daß vermittelst desselben und dessen Genuß seinen Bekennern das grosse Werck der Genugthuung, die er für sie geleistet, bekräftiget, und sie des Antheils an ihm, und seiner Erlösung, und allen durch ihn erworbenen göttlichen Gnadenwohlthaten und Heilsgütern völlig versichert, mit einem Wort, daß sie dadurch im Glauben gestärcket, und zu grösserer Freudigkeit ihrer Zuversicht und Hofnung gebracht werden solten. Unter unsern Christen sehen ja freylich nur gar zu viele dasselbe mit solchen Augen an, als wäre es ein Mittel, die Sünden selbst, die man eine Zeither in Menge begangen, bey Gott in Vergessenheit, und sich die Vergebung derselben zuwege zu bringen: Und diese gehen auch würcklich mit demselben also um, als wäre es solch ein Mittel, ein Mittel, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Aber wie schlecht stimmet doch das mit den Worten des Heilandes bey der Einsetzung dieses theuren Gnadenmittels überein. Da saget unser Jesus keinesweges, daß seine Jünger und Bekenner zur Vergebung der Sünden seinen Leib nehmen und essen, und aus dem Kelch des Neuen Testaments in seinem Blut trincken solten. Nur seinen Leib, den er ihnen zu essen reichte, beschreibet er ihnen als einen Leib, der für sie gegeben wäre. Nur von seinem Blut redet er also, daß er versichert, es sey zur Vergebung der Sünden für sie vergossen. Und um sie dessen zu versichern, und ihrer Seelen das zu bekräftigen, daß wahrhaftig sein Leib für sie gegeben, und sein Blut zur Vergebung der Sünden für sie vergossen wäre, will er, sie solten seinen Leib essen, und sein Blut trincken. Auf solch eine Versicherung von der durch Christi Blut und Tod erlangten Vergebung der Sünden, auf die Stärckung des Glaubens kommt demnach bey dem heiligen Abendmahls alles an. Die Vergebung seiner Sünden selbst muß ein Christ schon vorher, ehe er sich zum Genuß desselben einfindet, in Busse und Glauben bey Gott gesucht,

und gefunden haben, und alsdann durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu nur in seiner Seelen völlig gewiß von der durch ihn bey Gott erlangten Vergebung der Sünden zu werden suchen. Und zugleich geben wir das gar gerne zu, daß selbst der erste würdige Genuß des heiligen Abendmahls auch in der That für den Christen solch eine Versicherung von der Vergebung seiner Sünden, solch eine Stärckung seines Glaubens, seiner Zuversicht und Hofnung mit sich führe. Wie aber? wenn es uns nun ein oder etliche mahl gelungen, auf solche Art und durch den Genuß des heiligen Abendmahls unsern Glauben kräftigst gestärckt zu sehen, und gewiß von der Gnade Gottes und der Vergebung unsrer Sünden zu werden: solten wir es damit denn auch wohl genug seyn lassen können? Ach! meine
2 Pet. 2, 20. Freunde! da wir uns nur gar zu leicht in den Unflath der Welt, nachdem wir demselben durch die Erkäntniß Jesu Christi entflohen waren, wieder einflechten lassen; da wir nur gar zu leicht wißentlich und mit Vorsatz sündigen, und uns dadurch in solche Umstände
Ezech. 18, 24 setzen, daß aller unsrer Gerechtigkeit, die wir gethan, nicht gedacht werden kan, und wir in unsrer Uebertretung und Sünde zu sterben verdienen: so ist es ja wohl höchst nöthig, daß wir immer aufs neue bey unserm Gott Vergebung unsrer Sünden suchen, aber auch der erlangten Gnade und Vergebung unsrer Sünden gewiß zu werden uns bestreben, und uns das Abendmahl des Herrn und dessen Genuß dazu dienen lassen. Und wenn denn auch das nicht wäre; wenn wir gleich mit so vieler Sorgfalt und Behutsamkeit unsrer selbst wahrnähmen, daß wir nie in eine Sünde willigten; daß wir uns keine andere als Fehltritte der menschlichen Schwachheit, die die Gnade unsers Gottes seinen Kindern übersieht, und gar nicht zurechnet, vorzuwerfen hätten: so bedarf doch das Feuer unsers Glaubens beständig genährt und unterhalten zu werden. In Ermangelung einer immer neuen Ermunterung und Befestigung desselben verliehret solcher die Freudigkeit und Stärcke, die er erlangt hatte, zusehens, und verschwindet endlich gar aus unserm Hertzen. Statt der gegenwärtigen Gewißheit und Ueberzeugung von Jesu, und seinem Heil, und der durch ihn erlangten Vergebung der Sünden, regen sich in Kurtzem allerley Zweifel in unserm Hertzen, und bemeistern sich desselben, und vertreibet zuletzt aus solchem alle noch übrige Zuversicht und Hofnung. Und dürfen wir es denn dahin wohl kommen lassen? oder uns auch nur der Gefahr bloß stellen? das es dahin mit uns kommen möchte. Nein, meine Freunde! auch bloß in dieser Betrachtung haben wir schon mehr als zu gültige Ursachen, immer neue Nahrung, neue Stärckung für unsern Glauben zu suchen, und um solche zu finden, zu dem Gnadenmittel, das

unser

unser Heiland recht eigentlich zur Stärckung unsers Glaubens verordnet und bestimmet hat, zum heiligen Abendmahl, einmahl über das andere unsre Zuflucht zu nehmen, und solches zum öftern zu geniessen.

Zweyter Theil.

Damit, geliebte Freunde! ist nun überhaupt die Nothwendigkeit eines öftern Genußes des heiligen Abendmahls zur Genüge bestättigt und dargethan. Die eigenen Worte des Heilandes und seines Apostels in unserm Text, die Betrachtung der Ehre, die wir unserm Jesu zu geben schuldig sind, und die Erkäntniß unsrer Bedürfnisse, alles vereiniget sich, um uns davon zu überzeugen. Allein wie oft man nun eigentlich das heilige Abendmahl geniessen müsse, um es oft genug zu geniessen, das wissen wir darum noch nicht gleich: Und das solten wir doch billig gleichfalls wissen. Aus dem Grunde wollen wir nun denn auch diese Frage zu erörtern vor uns nehmen, und solche genau und richtig zu endscheiden uns bemühen.

Niemand gedencke indeß, daß wir alhie Tage, Wochen, und Monathe zu zählen beginnen, und nach der Zahl derselben bestimmen werden, wie oft der Christ das heilige Abendmahl geniessen müsse. Es fehlet so weit, daß wir es uns in den Sinn kommen lassen solten, die Christen in dieser Sache sclavisch an gewisse Zeiten zu binden, und ihnen auf solche Art vorzuschreiben, wann und wie oft sie sich wieder, zum heiligen Abendmahl einfinden, und solches geniessen sollen, daß wir vielmehr nicht ohne Betrübniß sehen können, wie so häufig man sich in dieser Sache lediglich an Zeit und Tage bindet, und daß wir solches als ein Stück von dem Verfall des wahren Christenthums, und als einen Beweiß betrachten, daß es bey unzählichen mit dem Genuß des heiligen Abendmahls am Ende fast gäntzlich auf eine äusserliche, leere, und fruchtlose Ceremonie hinaus laufe.

So ist auch unsre Meynung nicht, geliebte Freunde! euch hie auf die Gewohnheit der ersten Kirche und ihrer Glieder zu verweisen, und in dieser Sache euch solche als ein Muster der Nachfolge darzustellen. Zur Zeit schwehrer Verfolgungen, da sie besonders von Gott zu dem Kampf, der ihnen bevorstand, gestärckt zu werden bedurften, um Glauben zu halten, und ihrem Heilande biß in den Tod getreu zu bleiben, da genossen die ersten Christen auch sogar täglich das heilige Abendmahl. Sonst aber pflegten sie iedesmahl so oft sie zum Gottesdienst mit einander zusammenkamen auch iedesmahl, damit zu beschliessen, daß sie des Herrn Abendmahl hielten, und solches insgesamt, so viel ihrer die dazu nöthige Erkänntniß und Fähigkeit hatten, mit einander genossen. Davon zeuget selbst jener Vorwurf, den Paulus kurtz vor unserm Text seinen Corinthiern macht,

daß

v. 20. daß man nämlich, wenn sie nun zusammen kämen, daß man da nicht des Herrn Abendmahl hielte. Eben dadurch giebet der Apostel deutlich zu verstehen, daß die Corinthier zwar freylich wohl dem Scheine nach, so oft sie zusammen kamen, so oft sie sich zum Gottesdienst mit einander versammleten, des Herrn Abendmahl hielten: aber nicht auf die Art, daß es des Herrn Abendmahl genannt zu werden verdiente. Aber damit bestättiget er auch die Sache selbst, daß es nämlich zu seiner Zeit aller Orten unter den Christen gebräuchlich gewesen, an iedem Tage des öffentlichen Gottesdienstes auch zugleich das heilige Abendmahl zu empfangen, und zu geniessen. Allein werden wir das auch wohl auf unsre Zeiten ziehen, und von unsern Christen ein gleiches fordern dürfen? Es ist wahr, wenn man die Sache nur bloß für sich alleine, und an sich selbst betrachtet: so hätte man freylich wohl Ursache dazu. Eine Handlung, die so viel heiliges und erhabenes, als der Genuß des heiligen Abendmahls, in sich schliesset, und von so grosser Kraft zur Verherrlichung des Heilandes, den wir bekennen, und zu unsrer eigenen Befestigung im Glauben und in der Liebe ist, die solte insoferne billig allezeit mit den übrigen Handlungen verbunden bleiben, welche den öffentlichen Gottesdienst der Christen ausmachen, und Stücke desselben sind. Aber nein, es ist nicht genug, daß eine Sache an sich selbst etwas recht hohes und göttliches mit sich führet, und ihrer Natür nach höchst geschickt ist, den Gemüthern Andacht, und Ehrfurcht, und einen heiligen Schauder einzuflössen. Zuletzt, wenn man sie gleichsam beständig vor Augen hat, und mit derselben sich fast täglich beschäftiget: so wird man ihrer auch gewohnt, und gegen solche gleichsam fühlloß und unempfindlich; so spühret man an derselben beynahe gar nichts hohes und göttliches mehr; so verliehren sich die Eindrücke, die sie in das Gemüht machen solte, die Andacht, die Ehrfurcht, und der heilige Schauder, die verliehren sich gar, und man beschäftigt sich mit derselben nicht viel besser und würdiger, als man sich sonst mit Dingen von geringer Erheblichkeit und weniger Bedeutung, mit gar gemeinen und gleichgültigen Dingen zu beschäftigen pflegt. Und eben diese Folgen hatte dort in der ersten Kirchen die Gewohnheit der Christen, an iedem Tage des Herrn Abendmahl zu halten und zu geniessen. Schon zu den Zeiten Pauli war es mit den Corinthiern dahin gekommen, daß sie unter dem heiligen Abendmahl und einem andern gemeinen Mahl beynahe gar keinen Unterschied mehr machten; daß sie so gar bey ihren Liebesmahlen, die unmittelbahr vor dem Genuß des heiligen Abendmahls vorher gingen, allerley Untugenden und Tücke des Hertzens von sich blicken liessen, und sich mit Lieblosigkeit, Hochmuth, und Unmäßigkeit befleckten. Aber da das dort in der ersten Kirchen, und auch sogar zu

den

den Zeiten der Apostel schon geschahe: dürfen wir denn wohl darauf dringen? daß unsre Christen nach dem Muster jener ersten Christen, und eben so oft, als solche, an iedem Tage des öffentlichen Gottesdienstes das heilige Abendmahl genieſſen solten. Würde das wohl weniger schädliche Folgen, als dorten, haben? Solte es dadurch, wenn es geschähe, wohl nicht im kurtzen dahin kommen? daß man unter uns völlig gar ohne Prüfung seiner selbst, ohne würdige Vorbereitung, ohne Busse und Glauben, ohne Andacht und Ehrfurcht, mit einem äusserst zerstreuten, und leichtsinnigen, und übelgearteten Gemüht, und mit einem Wort, auf eine recht unselige und verdammliche Art zum heiligen Abendmahl sich einfünde, und solches genösse.

Wohlan, geliebte Freunde! so wollen wir denn auch weder darauf dringen, daß man so oft, als die Christen in den ersten Zeiten der Kirche zu thun gewohnt waren, das heilige Abendmahl genieſſen solle, noch auch nach Wochen und Monathen bestimmen, wie oft der Christ solches genieſſen müsse. Wir wollen vielmehr freymüthig gestehen und bekennen, daß es sich bey der Verschiedenheit der Verfassung, in welcher die Christen stehen, und der Mannigfaltigkeit der Umstände, in welchen sie sich befinden, so gar genau nicht bestimmen und sagen lasse, wie oft sie zum heiligen Abendmahl sich einfinden, und solches genieſſen sollen. Aber eine allgemeine Regel, nach welcher sich ieder Christ in Absicht auf die Frage: wann und wie oft er das heilige Abendmahl genieſſen muß? beurtheilen, und solches auch, woferne es ihm nur damit ein Ernst ist, ohne Mühe und gar richtig sich selber sagen und bestimmen kan, die sind wir doch im Stande, fest zu setzen, und euch an die Hand zu geben. Und da wollen wir uns iezt auch daran alleine genügen lassen. Es ist diese. Man muß das heilige Abendmahl so oft genieſſen, als es nöthig ist; als die Noth es erfordert.

An der Richtigkeit dieser Regel, die uns auch gleich von Kindesbeinen an zugleich mit den ersten Buchstaben der göttlichen Worte eingeschärfet worden, daran wird nun wohl ohnmöglich iemand zweifeln können. Sie leuchtet einem ieden sogleich von selbst in die Augen: Und die Natur selbst lehret uns, daß wir eben so oft zu dem Gebrauch eines Mittels, das uns, so wie das heilige Abendmahl, heilsam und nützlich ist, zurücke kehren, als die Noth uns dazu treibet; als die Beschaffenheit unsrer Umstände es erfordert, und wir uns wahre Vortheile da-

von zu versprechen haben. Nur darauf kommt es an, daß wir wissen, wie oft die Noth es erfordert, das heilige Abendmahl zu geniessen, und daß wir allezeit, so oft die Noth es erfordert, auch solches sogleich bemercken und wahrnehmen. Genug daher, wenn wie euch nur das eine deutlich zeigen, und zu dem andern durch unsern Unterricht Gelegenheit geben.

Unsern Glauben zu stärcken, dazu, geliebte Freunde! soll uns eigentlich nach der Absicht des Stifters des heiligen Abendmahls dasselbe, und der Genuß desselben dienen. So oft daher unser Glaube gestärckt zu werden bedarf; und dessen bedarf er, so oft er schwach ist, oder schwach zu werden beginnet: so oft erfordert auch bey uns die Noth einen Genuß des heiligen Abendmahls. Aber wann wird nun unser Glaube schwach seyn, oder schwach zu werden beginnen? In dreyfacher Absicht kan man solches behaupten. Der Glaube muß seiner Natur nach allezeit eine reine und zulängliche Erkäntniß von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, und den gesammten zur Seligkeit, geoffenbahrten göttlichen Lehren, und die Ueberzeugung und den Beyfall, mit welchem man solche als wahr annimmt und gelten läst, zum Grunde haben. Und da ist er schwach, oder beginnet doch schwach zu werden, sobald sich in dem Hertzen allerley Zweifel an der Wahrheit der in der Schrift und dem Evangelio Jesu Christi geoffenbahrten göttlichen Lehren regen, und solches von dem Beyfall, den es ihnen giebet, abwendig machen wollen. Der Glaube schliesset hiernächst, als das wichtigste und wesentlichste Stück von sich, ein festes und auf Christi Verdienst gegründetes Vertrauen zu der Gnade Gottes in sich, und würcket dadurch in der Seelen eine sanfte Beruhigung und eine freudige Hofnung. Und da ist er schwach, oder beginnet doch schwach zu werden, wenn jene Zuversicht, und jenes Vertrauen wancket; wenn das Hertz von Furcht und Bangigkeit angefochten und umher getrieben wird, und in den seligmachenden Lehren von Jesu Christo und seinem Verdienst keinen erquickenden Trost und keine völlige Beruhigung mehr zu finden weiß. Endlich aber so würcket der Glaube auch, nach der ihm eigenen und wesentlichen Kraft, bey dem Christen das Leben, das aus Gott ist, wahrhaft heilige und
Gal. 5, 6. göttliche Triebe, und Fleiß und Eifer zu guten Wercken. Er ist durch
Jac 11, 18. die Liebe thätig. Er zeiget sich mit den Wercken. Er ist der Sieg,
1 Joh, 5.4. der die Welt überwindet. Allein da ist auch der Glaube schwach, oder er beginnet doch schwach zu werden, wenn bey dem Christen der Eifer in der Gottseligkeit ie mehr und mehr nachzulassen, und hingegen die in ihm wohnende Sünde das Haupt wieder empor zu heben, und die Lüste bey ihm aufs

aufs neue zu herrschen, und ihn zum Bösen dahin zu reissen beginnen. In iedem von diesen Fällen bedarf daher der Glaube des Christen wiederum einer Stärckung; erfordert die Noth den Genuß des heiligen Abendmahls; hat der Christ Ursache, sich ohne Verzug wiederum zu demselben zu nahen, und solches zu geniessen. Ja, nicht etwa nur alsdann, wenn dergleichen Fälle schon würcklich vorhanden und da sind; auch wenn er befürchten muß, in einen oder den andern von denselben zu gerathen, auch dann hat der Christ Ursache, sich darauf durch den Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten, und vermittelst desselben zum Voraus und bey Zeiten sich und seinen Glauben zu stärcken. Und insoferne können wir es nicht anders, als loben, daß Leute, die auf das Kranckenlager darnieder geworfen werden, daß die, so nach ihrem Beruf sich und ihr Leben mancher Gefahr bloß stellen müssen, daß auch Schwangere bey herannahender Zeit der Geburts Schmertzen zum heiligen Abendmahl ihre Zuflucht nehmen, und durch den Genuß desselben der Gnade ihres Gottes sich zu versichern, und sich und ihrem Geiste Freudigkeit, Muth, und Kräfte zu verschaffen, bemüht sind.

Und so siehet man denn deutlich genug, wann und unter welchen Umständen die Noth es erfordere, daß man sich wieder zum heiligen Abendmahl einfinde, und solches geniesse. Allein da wird man vielleicht bey sich selbst die Noth, die solches erfordert, nicht sogleich gewahr; so wie es doch allerdings nöthig ist, daß man ihrer auch wahrnehme und sie bemercke, wenn man zur rechten Zeit und oft genug das heilige Abendmahl geniessen will. Und was wird man denn in der Absicht zu beobachten haben? Eine Frage, durch welche sich unsre Christen, sobald sie solche nur aufwerfen, auch allezeit selbst beschimpfen. Kan man daraus auch wohl etwas anders schliessen? als daß sie sich gar nicht darum bekümmern, wie der Beyfall, den sie den seligmachenden Lehren des Evangelii geben, beschaffen; wie groß das Maaß der Beruhigung und des Trostes, die sich in ihrem Hertzen einfinden, indem sie sich Jesu und seines Verdienstes getrösten; und wie starck und würcksam der Eifer zum Guten noch sey, der durch den Geist Gottes und die Kraft des Glaubens in ihnen gewürcket war. Und Schande genug für alle diejenigen! die sich darum nicht bekümmern. Da mercke man also nur von Zeit zu Zeit auf sich selbst, und forsche nach, ob man die seligmachenden Lehren des Evangelii noch mit eben dem willigen und ungezweifelten Beyfall, wie vorher, annehme? ob man noch eben so sanft, wie vorher, durch die Betrachtung Jesu und seines Verdienstes in seiner Seelen sich beruhiget fühle? und ob man noch eben so freudig und starck, den sündlichen Lüsten Einhalt zu thun, und eben so eifrig, Gutes zu schaffen und zu würcken, sey?

wie vorher. Alsdann werden einem ieden schon von selbst die Augen geöfnet werden, zu erkennen, wie bald hie, bald da sein Glaube abnimmt und schwach wird, und folglich auch die Noth es erfordere, zur Stärckung desselben sich wiederum zum heiligen Abendmahl einzufinden, und solches zu geniessen.

Anwendung.

Eben dazu, geliebte Freunde! müssen wir euch denn auch vor allen Dingen und mit besondern Fleiß anietzt ermuntern. Wir müssen euch ermuntern und auffordern, zum heiligen Abendmahl, anstatt euch demselben zu entziehen, euch fleißig einzufinden, und solches zum öftern zu geniessen. Aber wir müssen auch darauf dringen, daß ihr iederzeit, so oft ihr solches thut, auch solches aus dem Grunde thun möget, weil ihr einsehet und überzeuget seyd, daß ihr dessen wahrhaftig bedürfet, und daß die Noth solches erfordere.

Daß solches bißher etwas gewöhnliches unter uns gewesen, das dürfen wir in Wahrheit! nach gar nicht vorgehen rühmen. Das Gegentheil lieget nur gar zu helle am Tage. Wir haben uns ja freylich allesamt bißher, wo nicht jährlich, doch in der abgewichenen Zeit unsers Lebens mehr als einmahl und zu wiederhohlten Mahlen zum heiligen Abendmahl und zum Genuß desselben eingefunden. Wir gedencken auch wohl noch fernerhin, woferne uns Gott noch immer das Leben fristen solte, auf gleiche Art eben dasselbe zu thun. Und zugleich ist wohl nichts gewisser, als daß iedesmahl, so oft wir solches schon gethan, und in Zukunft noch thun werden, auch wahrhaftig die Noth solches dort erfordert habe, und hie erfordern werde. Aber ob wir die Noth, die solches erfordert, auch allezeit wahrgenommen, und in Zukunft wahrnehmen werden, und ob wir uns durch die Erkäntniß und Betrachtung derselben begierig nach dem Abendmahl des Herrn und dessen Genuß bißher haben machen lassen, und in Zukunft machen lassen werden, das ist eine

ne ganz andere Frage. Den mehresten bleibt diese ihre Noth, und die eigentliche Beschaffenheit derselben gantz unbekannt und verborgen. Ihnen ist es genug, daß sie glauben, es sey nöthig, von Zeit zu Zeit zum heiligen Abendmahl sich einzufinden, und daß sie es sich zur Schuldigkeit rechnen, durch den Genuß desselben sich andern Christen gleich zu stellen, und dadurch gleichsam ein Bekäntniß abzulegen, daß auch sie selbst Christen sind, und Christen seyn wollen. Worin eigentlich die Noth bestehe? die solches bey ihnen erfordert; ob und in wieferne ihr Glaube schwach sey, und gestärckt zu werden bedürfe? und auf was Art der Genuß des heiligen Abendmahls ihnen zur Stärckung ihres schwachen Glaubens gereichen könne und müße? das wissen sie nicht, das bedencken sie nicht, darum bekümmern sie sich nicht. Und so genieſſen sie denn zwar freylich wohl das heilige Abendmahl, und zum Theil auch so oft, daß man insoferne gar wohl mit ihnen zufrieden seyn könte. Aber wenn man auf den Grund gehet, und etwas weiter siehet: so genieſſen sie es doch nicht, so wie es ihre Noth erfordert. Und da verfehlen sie auch dabey des rechten Ziels. Da haben sie davon entweder gar keinen, oder doch nicht den rechten und völligen Nutzen, den sie sich sonst davon zum Heil ihrer Seelen allerdings zu versprechen hatten.

Erweget dieses alles wohl, geliebte Freunde! und lasset euch solches nicht umsonst gesagt seyn. Indem ihr euch verpflichtet erkennet, zum öftern das heilige Abendmahl zu genieſſen: so präget es auch eurem Gemüth feste ein, daß es alsdann Zeit und eure Schuldigkeit sey, wiederum und aufs neue zum Genuß des heiligen Abendmahls euch einzufinden, wenn die Noth es erfordert, das heißt, wenn euer Glaube gestärckt zu werden bedarf. Allein, da beweiset euch auch munter und wachsam, es alsobald zu bemercken, sobald auf eine oder die andre Art euer Glaube schwach zu werden beginnet, und sich bey euch eine Noth äuſſern will, der durch einen abermahlichen Genuß des heiligen Abendmahls begegnet und abgeholfen werden kan. Da vergleichet das, was euer Glaube gegenwärtig, sowohl nach seinen wesentlichen Stücken, als nach seiner Kraft und

Würckungen über euer Hertz und über euren Wandel ist, mit demjenigen, was er vormahls und noch vor Kurtzem war, da er noch seine völlige Stärcke hatte, und solche zur Beruhigung eures Gemüths, und zur Heiligung eures Wandels, durch die That selbst und aufs herrlichste bewährte. Und werdet ihr denn gewahr, daß solcher matt und schwach geworden, und vieles von seiner Stärcke verlohren hat: o! so zweifelt nur nicht, daß es nicht Zeit sey, durch Genuß des heiligen Abendmahls demselben neue Nahrung und Starcke zu verschaffen; so eilet auch in der That, ehe der Verfall auf eurer Seiten noch grösser werden kan, mit wahrem Hunger und Durst zu diesem Mahl des Lebens, und esset aufs neue von dem gesegneten Brod, und trincket von dem gesegneten Wein. Alsdann werdet ihr oft genug, und auch zur rechten Zeit das heilige Abendmahl geniessen. Alsdann werdet ihr auch zum Heil eurer Seelen die Kraft desselben wahrhaftig und in rechter Maasse an euch erfahren. Der Herr verleihe euch diese Gnade. Ihm sey Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen.

XXXIII.

Das Zeichen des bey dem Tode Jesu zerrissenen Vorhangs im Tempel

Am Char-Freytage.

Text.

Matth. 27. 50. 51.

Und Jesus schrie abermahl laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stück, von oben an biß unten aus.

Eingang.

Unter Zeichen und Wundern, die nothwendig das größeste Aufsehen verursachen musten, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! erfolgte dort am Creutz der Tod Jesu, unsers Bürgen und Erlösers. Aber unter diesen Zeichen und Wundern war ein gar beträchtlicher Unterschied. Einige dienten gleichsam nur, die Grösse der Begebenheit, die von denselben begleitet ward, die Unschuld und Hoheit des ietzt am Creutz erwürgten Jesu, und das besondere Antheil, das Gott an seinem Tode nähme, zu bezeichnen. Da Juden und Heyden mit aller Unempfindlichkeit, und zum Theil sogar mit Freude und Frohlocken, Jesum am Creutze hangen und sterben sahen: so muste die leblose Natur sich gleichsam über den Tod Jesu entsetzen; so musten in eben dem Augenblick, da er das Haupt neigete, und verschied, um Golgatha herum die Erde erbeben, und die Felsen zerspringen. Das schafte Gott, zur Ehre seines ietzt erwürgten Sohnes, um seinen Greuel an

an der Boßheit seiner Mörder an den Tag zu legen, und denen ein Schrecken einzujagen. Indessen blieb es dabey alleine noch nicht. Bey dem Tode Jesu, und in dem Augenblick desselben, thaten sich auch zugleich die Gräber auf, die umher in der Gegend der Schädelstäte in die Felsen gehauen waren, und zu Jerusalem zerriß der Vorhang im Tempel. Und mit diesen Zeichen und Wundern verhielte es sich noch anders, als mit jenen. Sie waren freylich auch Beweißthümer von der Hoheit des Jesu, bey dessen Tode sie sich eräugneten, und von der ausnehmenden Wichtigkeit seines Todes. Aber sie bezogen sich doch ausser dem und zugleich nur recht eigentlich auf die Früchte des Todes Jesu; auf das Heil, was durch solchen nunmehr in verschiedenen Absichten geschaffet und gewürcket war, und hatten eine Kraft, solches auf eine recht sinnliche Art abzubilden und anzudeuten.

Insoferne, geliebte Freunde! ziehen denn auch diese beyde letztern Zeichen, die bey dem Tode Jesu geschahen, die ziehen natürlicher Weise unsre Aufmercksamkeit am stärcksten auf sich: von beyden aber noch am allerstärcksten das, welches wir zuletzt genannt, die Zerreißung des Vorhangs im Tempel. Die Kraft und die Bedeutung desselben ist etwas versteckt, und erfordert einiges Nachsinnen und eine genauere Untersuchung. Anstatt daß man nur gar zu leicht und von selbst durch jene Eröfnung der Gräber zu der Erkäntniß und Betrachtung geleitet wird, daß durch den Tod Jesu der Tod in den Sieg verschlungen, dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen, und für die Menschen der Grund zu einer fröhlichen Erlösung aus den Banden des Todes und dem Kercker des Grabes geleget worden: so siehet man nicht sogleich, noch bey dem ersten Anblick, was das zu bedeuten gehabt, daß in dem Augenblick des Todes Jesu zu Jerusalem der Vorhang im Tempel zerrissen. Aber da doch im geringsten kein Zweifel bleibt, daß nicht solches ein Vorfall und eine Begebenheit von recht hoher Bedeutung gewesen: so kan man auch nicht anders, man muß bey sich eine Begierde fühlen, solche zu erreichen und einzusehen. Und man muß sich dazu um so viel stärcker gereitzet fühlen, ie mehr rührendes, und trostreiches, und beruhigendes in der That diese Begebenheit an sich hatte, und man in eben dem Maaß an derselben gewahr wird, als man die Bedeutung derselben beßer und völliger einsehen lernet.

Wohlan, geliebte Freunde! so wollen wir heute denn auch eben insbesondre dahin unsre Betrachtungen richten, und damit unsere Gedancken beschäftigen. Die merckwürdige Begebenheit der Zerreissung des Vorhangs im Tempel, die wollen wir etwas genauer untersuchen, und nach allen ihren Umständen recht in ein Licht setzen. Aber wir wollen zugleich der hohen Bedeutung, die darunter verborgen lag, mit Fleiß nachfor-

forschen, und eben daher Gelegenheit nehmen, unsrer Seelen die Kraft des Todes Jesu zur Tilgung unsrer Sünden zu bekräftigen, und uns unter einander zu grösserer Freudigkeit der Zuversicht zu ermuntern, mit welcher wir uns seiner Leiden und seines Todes getrösten, und in Kraft derselben der Gnade unsers Gottes und des Friedens mit Gott uns versichert halten können. Das soll das eigentliche Ziel unsrer gegenwärtigen Rede bleiben: Und in der Absicht stellen wir euch nunmehr unter dem Gnaden Beystande des werthen Heiligen Geistes, und aus den Worten unsers Textes.

Das Zeichen des bey dem Tode Jesu zerrissenen Vorhangs im Tempel

In Andacht zu betrachten und zu erwegen dar. Und da theilet sich denn unser Unterricht von selbst in zween Theile. Wir werden nemlich

I. Die Begebenheit der Zerreissung des Vorhangs im Tempel, die zur Zeit des Todes Jesu sich zutrug, die werden wir an sich selbst und ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach,

Aber alsdann und hiernächst auch

II. Nach ihrer hohen Bedeutung umständlich erörtern und untersuchen müssen.

Du! der du einmahl geopfert bist, wegzunehmen vieler Sünde! Erlöser der Welt! gecreutzigter Jesu! wie herrlich hast du doch in deinem schweren Leiden die Macht deiner Mittler, Liebe bewähret und erwiesen, und wie so groß ist doch das Heil, das wir dir und deinem Tode am Creutz, da wir für uns desselben durchaus unwürdig waren, nur lediglich zu dancken haben. Herr! öfne uns durch deinen Geist die Augen des Verständnisses, die unaussprechliche Grösse desselben immer besser und völliger einzusehen, und solche auch wahrhaftig und recht sehr zu Hertzen zu nehmen. Lehre uns aufmercken auf jenes Zeichen des bey deinem Tode zerrissenen Vorhangs im Tempel. Unterrichte uns von diesem so herrlichen Wunder, das dich und

deinen Tod ehrwürdig machte und verherrlichte. Unterrichte uns auch von der hohen Bedeutung desselben, und bekräftige es uns vermittelst desselben ie mehr und mehr, daß durch deinen Tod unsre Sünden hinweg genommen sind, und wir wieder Zugang zu unserm Gott haben, und freudig seiner Gnade uns getrösten dürfen. Allein da erfülle nun auch unser Hertz mit Muth und Freudigkeit, hinzu zu unserm Gott zu eilen, und mit lebendiger Hofnung, bey ihm Gnade zu finden. Da erwecke uns, die unendliche Kraft deines Verdienstes und deines Todes zu bewundern und zu erheben, für das Heil, das du uns dadurch gestiftet, ohne Aufhören deinen Namen zu preisen, und dir zu dancken, und bey der Hofnung auf Gottes Gnade uns fest auf dich und die Kraft deines Todes zu verlassen. Da schaffe auch, daß wir uns dem Dienst der Sünden gäntzlich entreissen, und in wahrer Heiligung unsrer selbst des Zugangs zu unserm Gott allezeit würdig bleiben, den du uns durch dein Blut und deinen Tod am Creutz so theuer erkauft und erworben hast. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil

Wir müssen vor allen Dingen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! von dem Vorhange selbst etwas gedencken, der bey dem Todt Jesu zu einem gar sonderbahren Zeichen zerrissen, ehe wir uns, so wie es hie in dem ersten Theil unsrer Rede unser Absicht ist, auf das, was dort bey dem Tode Jesu mit demselben vorging, auf die Zerreissung desselben, füglich einlassen, und euch die eigentliche Beschaffenheit und die mancherley Umstände dieser so grossen Begebenheit deutlich vor Augen legen können. Indessen ist es doch nur wenig, was wir gebrauchen, um euch von jenem Vorhange im Tempel selbst einen Begrif zu machen. Und da wollen wir auch die Anmerckungen, die dazu bestimmet sind, nur gantz kurtz fassen.

Es kommt dabey zuförderst auf die Frage an, von welchem Vorhange der Evangelist, und wir mit ihm, eigentlich rede, da sich in der That zweene derselben dort im Tempel zu Jerusalem gefunden. Aus dreyen Abtheilungen bestand nemlich das eigentlich so genannte, und im genauern Verstande genommene Gebäude des Tempels. Der Vorhof der Priester machte die erste, das heilige die zweite, und das allerheiligste die dritte und letzte aus. Und diese drey Abtheilungen waren durch zwo Decken von einander abgesondert. Vor dem Heiligen hing die

die eine, und vor dem Allerheiligsten die andere, daß also niemand aus dem Vorhofe der Priester in das Heilige, ohne die erstere, noch aus dem Heiligen in das Allerheiligste gehen und kommen konte, ohne die letztere bey Seite zu thun. Von diesen beyden Vorhängen zerriß nun zur Zeit des Todes Jesu einer. Aber welcher? Der vor dem Heiligen? oder der vor dem Allerheiligsten? Auf welchen von beyden wird man die Deutung machen? Welchen wird man alhie insbesondere verstehen müssen? Den letztern, den Vorhang vor dem Allerheiligsten. Das ist im geringsten kein Zweifel, sobald man nur auf das Wort mercket, das Mattheus, so wie auch Marcus und Lucas bey Erzählung dieser Begebenheit in der Grundsprache gebrauchen. Denn das ist eben dasjenige, welches, so oft es ohne Zusatz und nähere Bestimmung vorkommt, auch allezeit eben insbesondere den Vorhang vor dem Allerheiligsten bezeichnet. Und was könte uns denn wohl bewegen? es hie in einer andern Bedeutung zu nehmen, und von dem Vorhange vor dem Heiligen zu erklähren.

Allein was war nun das für eine Decke? die vor dem Allerheiligsten hing. Und wie war dieser Vorhang beschaffen? Die Vorschrift, die Gott selbst dort in der Wüsten seinem Knecht Mosi wegen des Vorhangs gab, den er vor dem Allerheiligsten in der Hütte des Stifts machen solte, die lautet also. Du solt einen Vorhang machen, von geler, oder besser von himmelblauer Seide', Scharlacken, und Rosinroth, und gezwirnter weisser Seiden, und solt Cherubim dran machen künstlich. Und solt ihn hangen an vier Seulen von Förnholtz, die mit Golde überzogen sind, und güldene Knäufe, und vier silberne Füsse haben, und solt den Vorhang mit Heften anheften, und die Lade des Zeugnisses inwendig des Vorhangs setzen, daß er euch ein Unterschied sey zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten. Und diese eigene Vorschrift Gottes können wir auch füglich hie zum Grunde legen, um daraus von dem Vorhange im Tempel zu urtheilen, der ausser Streit auf gleiche Art mit dem Vorhange vor dem Allerheiligsten in der Stifts-Hütte eingerichtet war. Indessen können wir doch auch dabey die Nachrichten der jüdischen Lehrer, da sie in dieser Sache allerdings Glauben verdienen, so können wir sie dabey gar wohl zu Hülfe nehmen, und uns zu Nutzen machen. Und so erhalten wir denn diese Vorstellung. Es bestand der Vorhang eigentlich in einer sehr starcken und dicken Tapete, die mit besonderer Kunst aus seidenen Schnüren von himmelblauer, scharlack, rosinrother, und weisser Farbe also gewürcket war, daß man auf derselben die Bilder von Cherubim, und Palmen, und allerley Laubwerck 2 Mos. 26, 31-33.

sahe. Es hing derselbe in einer Höhe von dreyßig Ellen gedoppelt herunter, biß auf die Erde, also daß die eine Hälfte inwendig nach dem Allerheiligsten, und die andere auswendig nach dem Heiligen zu gekehret, und zwischen beyden ein leerer Raum von einer Ellen war, der Vorhang selbst aber gleichsam eine Scheide-Wand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ausmachte. Und endlich so ward jährlich am grossen Versöhnungs-Tage, da der Hohepriester hinein in das Heilige gehen muste, des Volks Sünde zu versöhnen, alsdann ward statt der Decke, die bis dahin vor dem Allerheiligsten gehangen, eine gantz neue genommen, daß also der Vorhang beständig gantz neu und unveraltet war. Sehet da, geliebte Freunde! alles, was wir in Absicht auf die Beschaffenheit jenes Vorhangs zu wissen gebrauchen, und zu wissen verlangen können.

Und so ist denn weiter nichts mehr übrig, als daß wir noch bemercken, wozu dieser Vorhang gedienet, und zu welchem Ende er vor dem Allerheiligsten aufgehangen gewesen. Und das wird auch mit gantz wenigen geschehen können. Das Allerheiligste ward nämlich als ein Ort angesehen, wo die Herrlichkeit des Herrn gleichsam ihren Sitz hatte, und Gott selbst der Allerhöchste auf eine besondere Art wohnte und gegenwärtig wäre: so wie der Herr denn auch in der That zur Zeit der Stifts-Hütte, und des ersten Tempels durch eine Wolcke, die über der Bundes-Lade und auf dem Gnadenstuhl geruhet, seine Gegenwart recht sichtbahrlich zu erkennen gegeben, und in dem Allerheiligsten von dem
4 Mos. 7, 89. Gnadenstuhl über der Lade des Zeugnisses, und zwischen den zween Cherubinen heraus seine Stimme hören lassen. Allein da hatte auch Gott diesen Ort so gar heilig und Ehrfurchts voll gemacht, daß ausser dem Hohenpriester sonst Niemand hinein in das Allerheiligste zu dem Gnadenstuhl sich nahen, oder auch nur hinein auf demselben sehen durfte. Ja daß selbst der Hohepriester es jährlich nur ein einziges Mahl, am grossen Versöhnungs-Tage nämlich, wagen durfte, in das inwendige Heiligthum, hinter dem Vorhang, vor dem Gnadenstuhl zu gehen. Und eben um deswillen war der Vorhang aufgehangen. Der muste verhüten, daß nicht iemand durch vorwitzige Blicke, oder durch eine verwegene Annäherung den Sitz der Herrlichkeit des Herrn entheiligte. Der verwährte denen, die in dem Heiligen waren, den nähern Zutritt zu dem Gnadenstuhl, und zu ihrem Gott, der auf dem Gnadenstuhl unter den Cherubim wohnte. Der hemmte auch die Blicke derselben also, daß sie nicht weiter dringen, noch den Thron der Herrlichkeit des Herrn, den Gnaden-

stuhl

stuhl anschauen und betrachten konten. Und dazu eben diente er. Eben zu dem Ende war er vor dem Allerheiligsten aufgehangen.

Das war also der Vorhang im Tempel, der bey dem Tode Jesu zerriß. So war derselbe beschaffen. Und dazu diente er. Jetzt lasset uns nur von demselben, auf dessen Zerreissung unsre Gedancken richten, und die Umstände, mit denen solche geschahe, in aufmercksame Erwegung ziehen. Sie sind von gedoppelter Art, und betreffen theils die Zeit, da die Zerreissung jenes Vorhangs im Tempel erfolgt, und theils die Art und Weise, wie solche geschehen. Und beyde wollen wir daher auch besonders zu erläutern suchen.

Den Anfang wollen wir von dem Umstande der Zeit machen. Und da ist das das vornehmste und merckwürdigste, daß der Vorhang in eben dem Augenblick zerrißen, da unser Jesus am Creutz seinen Geist aufgegeben, und verschieden. Die Worte unsers Textes lehren solches deutlich genug. Der Evangelist berichtet in denselben, indem er sich auf jene Jammerklage: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? die Jesus um die neunte Stunde am Creutz von sich hören lassen, und wovon der Evangelist in dem unmittelbahr vorhergehenden geredet hatte, indem er sich darauf bezieht: so berichtet er, daß Jesus abermahl laut geschrieen, und mit diesem lauten Geschrey verschieden. Und wenn es denn da gleich scheinen könte, als wenn dieß Geschrey ein gantz unverständliches Geschrey gewesen, und bloß durch die letzte Todes-Angst, dem sterbenden Jesu ausgepresset worden: so erhellet doch aus dem, was Lucas und Johannes angemercket haben, das Gegentheil zur Genüge. Diese lehren uns, daß Jesus am Creutz noch zuletzt gantz vernähmlich und mit starcker Stimme; zuforderst ausgerufen: Es ist vollbracht; daß er hiernächst und sogleich noch die Bitte hinzu gesetzet: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände; und daß er eben mit diesen Worten; das Haupt geneiget und verschieden. An dieß gedoppelte und letzte Wort des am Creutze hangenden Jesu müssen wir daher zurücke gedencken, wenn Mattheus in unserm Text bloß meldet, daß Jesus abermahl laut geschrieen, und mit diesem Geschrey verschieden. Indessen da er solches meldet: so setzet er gleich in seiner Erzählung hinzu: Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke. Und damit bemercket er denn nur gar zu deutlich, daß so wie Jesus am Creutz verschieden, und eben in dem Augenblick, da solches geschehen, der Vorhang im Tempel zerrissen sey, ja, indem er vermittelst des Wörtlein, Siehe da, in seiner Erzählung beydes mit einander verbindet: so machet er uns noch besonders darauf aufmercksam, daß sich die Zerreissung des

Vorhangs zu gleicher Zeit mit dem Tode Jesu zugetragen, und bekräftiget uns solches noch mehr.

Indessen wenn nun das feste steht, geliebte Freunde! daß der Vorhang im Tempel eben damahls zerrissen, als Jesus am Creutz verschieden: so wissen wir auch um welche Zeit des Tages solches geschehen. Jesus starb nämlich, nach der jüdischen Art zu rechnen, um die neunte Stunde des Tages, und nach der unsrigen um drey Uhr Nachmittages. Um diese Zeit erfolgte also auch die Zerreissung des Vorhangs. Aber das war eben die Zeit, da das gewöhnliche Abendopfer dem Herrn dargebracht, und das Blut desselben gesprenget ward; da auch die Lampen auf dem güldenen Leuchter, der in dem Heiligen stand, von dem dazu bestellten Priester angezündet, und auf dem Räuch-Altar Räuchwerck gestreuet werden muste. Und da ist es denn auch mehr als zu wahrscheinlich, daß die Zerreissung des Vorhangs eben damahls erfolgt, als man in dem Vorhofe des Tempels das Abendopfer dargebracht, inwendig in dem Heiligen aber der Priester beschäftigt gewesen, auf dem Rauch-Altar zu räuchern, und die Lampen auf dem güldenen Leuchter anzuzünden.

Damit, geliebte Freunde! ist nun auch die Zeit jener Zerreissung des Vorhangs im Tempel genau und richtig genug bestimmt. Und so kommt es denn nur darauf noch an, daß wir zeigen, wie es damit eigentlich zugegangen, und auf was Art und Weise sie geschehen sey. Und sehet, der Weg dazu ist uns durch die eigenen Worte unsers Textes gebahnet. Durch solche entdecket uns der Evangelist von der Art und Weise jener Zerreissung des Vorhangs wenigstens so viel, als äusserlich mit den Sinnen bemerckt und wahrgenommen werden können. Und da ist es denn ein leichtes durch Hülfe eines mäßigen Nachsinnens und etlicher Betrachtungen auch das übrige, was dahin gerechnet werden kan, heraus zu bringen und deutlich einzusehen.

Von oben an zerriß nämlich der Vorhang biß unten aus in zwey Stücke. Das meldet der Evangelist mit ausdrücklichen Worten. Und seine Worte sind dabey so klar und deutlich, daß wir kaum noch Gelegenheit haben, zur Erläuterung derselben und der Begebenheit, wovon sie handeln, etwas hinzu zu setzen. Vermöge derselben nam der Riß gantz oben in der Höhe seinen Anfang: Und von dannen ging er allmählich, ob gleich sehr geschwinde mitten durch biß gantz herunter auf die Erde, also daß der gantze Vorhang in zwey Stücke getheilet, und mitten in demselben eine Oefnung ward, durch welche man gerade in das Allerheiligste hinein schauen, und ungehindert in dasselbe gehen konte, ohne daß man nöthig

gehabt hätte, den Vorhang erst ordentlich bey Seite zu thun. Mitten entzwey zerriß derselbe, nach dem Bericht Lucæ: Und er zerriß dabey von oben an, biß unten aus, in zwey Stücke. Luc. 23, 45.

Aber auch durch ein offenbahres, ein augenscheinliches Wunder vom Herrn zerriß der Vorhang im Tempel. Zwar saget und versichert keiner von den Evangelisten solches: Aber es bedurfte auch dessen nicht. Denn die Sache selbst lehrete es. Selbst der Umstand, daß der Riß von oben nach unten zu geschahe, der war ein Zeichen, daß solcher von oben herab, daß er vom Himmel herrühre, und seinen Ursprung hätte; daß Gott selbst mit unsichtbahrer Hand den Vorhang trennete, und von einander risse. Und wie wäre es denn wohl möglich? daß iemand sich die Sache auf eine andere Art vorgestellet hätte, oder noch vorstellen könte. Daß der Vorhang von selbst zerrissen seyn, und sich in zwey Stücke zertrennet haben solte, das würde ein Einfall seyn, der seine Wiederlegung schon in sich selbst mit sich führte. Ja, wenn es eine gantz abgenutzte und veraltete Decke gewesen wäre, die schon eine lange Reihe von Jahren hindurch gehangen gehabt hätte: so möchte solches noch einigen Schein haben. So aber war der Vorhang noch gantz neu, und hatte noch nicht einmahl ein Jahrlang vor dem Allerheiligsten gehangen. Von selbst konte er also nicht zerreissen. Er muste, da er zerriß, äusserlich von iemand anders mit Gewalt zerrissen werden. Und wie? was solte denn das wohl für eine Macht und Gewalt seyn, die eine Decke von der Art und Beschaffenheit, wie der Vorhang war, eine Decke, welche aus lauter starcken seidenen Schnüren gewürcket war, und deren Dicke nach dem Bericht der Rabbinen die Breite von vier Fingern betrug, auf einmahl und ohne alle Mühe von einander reissen kan. Solte sich da wohl nicht ein ieder gedrungen fühlen? an Gott und dessen Allmacht zurück zu dencken. Unmittelbahr von Gott rührte daher auch ausser Streit jene Zerreissung des Vorhangs im Tempel her. Durch ihn und ein Wunder seiner Allmacht geschahe sie.

Hiezu kommt nun endlich auch dieses noch, geliebte Freunde! daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Verborgenen, und ohne einen oder etliche Zeugen zu haben vorging. Man fand nicht etwa erst nach einiger Zeit den Vorhang in zwey Stücke zerrissen. Nein, indem er zerriß: so sahe auch der Priester, der eben um die Zeit Räuchwerck auf dem Räuchaltar, und auf dem güldenen Leuchter die Lampen anzünden muste, der sahe es mit seinen Augen an, wie der Vorhang plötzlich in zwey Stücke von oben an biß unten aus zerriß. Und da ist es denn auch leicht zu erachten, daß solcher durch diesen so ausserordentlichen Zufall nicht nur in Furcht und Schrecken gesetzet worden, sondern auch gantz entstellt und voll Schre-

ckens

ckens und Entsetzens heraus aus dem Heiligen geeilet, und es überall, in dem Vorhofe der Priester seinen Mitbrüdern, und in dem Vorhofe des Tempels dem zum Gebet daselbst versammleten Volck verkündiget habe, was mit dem Vorhange vor dem Allerheiligsten sich zugetragen habe, und wie plötzlich und wunderbahr derselbe von oben an biß unten aus in zwey Stücke zerrissen.

Zweyter Theil.

Soweit geliebte Freunde! gehen unsre Anmerckungen über die Begebenheit der Zerreissung des Vorhangs an sich selbst betrachtet, die mit dem Tode Jesu vergesellschaftet war, und zu gleicher Zeit mit demselben sich zutrug. Diese, da wir uns über den Vorhang selbst, der da zerrissen, über die Zeit, da solcher zerrissen, und über die Art und Weise, wie er zerrissen, da wir uns über dieses alles ausführlich gegen euch erkläret haben: so glauben wir sie nun auch insoferne in ein genugsames, in ein völliges Licht gesetzt zu haben. Aber nun ist noch das vornehmste und wichtigste zu untersuchen und zu erörtern übrig; die hohe Bedeutung, die darunter verborgen lag, und die Sache selbst, die dadurch bezeichnet werden sollen. Und da sollen nun denn auch in dem zweyten Theil unsrer Rede alle unsre Bemühungen dahin gehen, daß wir solche entdecken, genau bestimmen, und deutlich einsehen mögen.

Und so wollen wir uns und euch denn nicht erst lange mit einem weitläuftigen Beweise aufhalten, um das ausser Zweifel zu setzen, daß würcklich jene Zerreissung des Vorhangs im Tempel vieles zu bedeuten gehabt; daß solche eine Sache von grosser Bedeutung gewesen. Von selbst und ohne Bedencken wird uns das ein ieder zugeben. Da siehet man nur gar zu leicht, daß durch ein Wunder vom Herrn der Vorhang im Tempel nicht bloß von ungefehr zu eben der Zeit zerrissen, da Jesus am Creutz den Geist aufgegeben. Der Evangelist verbindet in seiner Erzählung beydes gar zu genau, und auf eine gar zu nachdrückliche Art, mit einander. Mit dem Bericht von dem würcklich erfolgten Tode Jesu machet er den Anfang. Jesus heißt es, schrie abermahl laut, und verschied. Aber darauf kommt er sogleich auf das, was im Tempel mit dem Vorhange vorgegangen, und berichtet solches nicht nur, sondern stellet solches seinen Lesern auch als eine Sache zu betrachten dar, die um so viel grösserer Aufmerckſamkeit würdig wäre, da sie eben in dem Augenblick des Todes Jesu geschehen. Und siehe, spricht er, und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke, von oben an biß unten aus. Ist nicht das Beweises genug? daß diese beyden Begebenheiten, der Tod Jesu am Creutz, und die Zerreissung des Vorhangs im Tempel in einer gar genauen Verhältniß mit einander gestanden; daß die

letzte-

letztere ihre recht grosse Bedeutung, und zwar mit einer Beziehung auf die erstere, auf den Tod Jesu insbesondre, gehabt. Das wollen wir demnach auch als bekannt voraus und festes zum Grunde setzen. Ohne erst lange die Frage aufzuwerfen und zu erörtern: ob das was zu bedeuten gehabt? daß bey dem Tode Jesu der Vorhang im Tempel zerrissen: so wollen wir solches vielmehr als eine schon völlig ausgemachte Sache ansehen, und nun dagegen nur nachforschen, was in der That und eigentlich dadurch angedeutet worden, daß bey dem Tode Jesu der Vorhang im Tempel zerrissen, und wie solches zu erklähren sey.

Es haben aber die Ausleger mehr denn einen Weg gewählet und betreten, um die wahre Bedeutung dieser merckwürdigen Begebenheit zu treffen, und heraus zu bringen. Ein Theil betrachtet solche als ein göttliches Wunderzeichen, dadurch der Herr dem Volck der Juden zu verstehen gegeben, daß er wegen des an Jesu Christo, seinem Sohn, begangenen und vollbrachten Mordes im Zorn wieder sie entbrannt wäre, von seinem Angesicht sie völlig verworffen hätte, und zur Rache für diese ihre Boßheit und Missethat seine Gnadengegenwart ihnen gäntzlich entziehen, und mit dem bißherigen Hause seiner Wohnung auch so gar das Allerheiligste selbst den Unbeschnittenen, ihren Feinden den Römern zu einer entsetzlichen Entheiligung und Verwüstung Preiß geben wolle. Andere sehen den Vorhang als ein Bild des levitischen Gottesdienstes an, durch welchen gleichsam eine Decke vor die wichtigsten Lehren des Glaubens und der Gottseligkeit gezogen war, so wie der Vorhang das Allerheiligste vor den Augen der Menschen verschloß, also, daß die, so draussen stunden, die Lade des Bundes und den Gnadenstuhl gar nicht sehen konten. Und diese deuten dem zu Folge diese Begebenheit darauf, daß durch den Tod Jesu der gantze Levitische Gottesdienst aufgehaben, und diese Decke und dieß Schattenwerck abgethan worden, also daß iedermann nunmehr im Geist und in der Wahrheit den Vater anbeten solte, so wie man nun gantz frey und ungehindert hinein selbst in das Allerheiligste schauen könte, nachdem der Vorhang zerrissen worden. Noch andere gehen darauf zurücke daß das Allerheiligste, wo Gott selbst gleichsam wohnte, ein Bild des Himmels gewesen. Und indem Paulus in dem Briefe an die Ebreer von dem Leibe, von dem Fleische Jesu ausdrücklich als von einem Vorhange redet, durch welchen uns der Eingang in das Heilige zum neuen und lebendigen Wege zubereitet ist: so betrachten sie den Vorhang, der da zerriß, als ein Bild des Leibes Jesu, die Zerreissung desselben bey dem Tode Jesu aber als ein Zeichen vom Herrn, daß Jesus ietzt, da sein Leib zerrissen, durchbohret, und zerfleischt wäre, und er am Creutz den Geist aufgegeben hätte, daß Ebr. 10, 20

Ebr. 9, 24. er nun auch in das Heilige eingegangen, nicht das, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns: aber daß er auch uns dadurch zugleich den Himmel wieder aufgeschlossen, und uns das Recht zum Eingange in denselben wieder erworben habe. Endlich aber so finden sich noch andere, die jenen Vorhang, der da zerriß, auf die Sünden deuten, durch welche es mit den Menschen dahin gekommen war, daß sie es nicht wagen durften, hinzu zu ihrem Gott sich zu nahen, und daß sie in dem Fall, wenn sie solches thun wolten, nichts gewisser zu gewarten hatten, als daß der Eifer des Herrn über sie ergrimmen, und sie schlagen, tödten, und verderben würde. Und diese erklähren alsdann die Zerreissung des Vorhangs dahin, daß Gott dadurch kund thun wollen, wie nunmehr durch den Tod Jesu die Schuld und Strafe der Sünden auf einmahl hinweg genommen, und er völlig versöhnet sey, und iedermann nunmehr zu ihm und dem Gnadenstuhl ohne Gefahr des Todes, und ohne Furcht und Zittern sich nahen dürfte.

Sehet da, geliebte Freunde! gar mancherley Deutungen jenes Zeichens des bey dem Tode Jesu zerrissenen Vorhangs im Tempel. Jede derselbe hat etwas, das sie scheinbahr macht. Indessen gehen sie doch zu weit von einander ab, als daß sie sich allesamt mit einander vereinbahren liessen. Es ist also eine Wahl unter denselben nöthig. Und auf welche wird denn unsre Wahl fallen müssen? Welche Art, dieß Zeichen zu deuten, wird den Vorzug vor den übrigen behaupten, und als die richtigste und beste von uns angenommen werden müssen? Wir tragen kein Bedencken, uns für diejenige zu erklähren, die wir als die letzte unter allen namhaft gemacht. Zum Zeichen, daß durch den Tod Jesu die Sünde hinweg genommen, und Gott wahrhaftig versöhnet, und iedermann der Zugang zu Gott und seiner Gnade geöfnet wäre, eben insbesondre zu diesem Zeichen zerriß dort bey dem Tode Jesu der Vorhang im Tempel. Das getrauen wir uns euch gar deutlich zu zeigen, und gantz begreiflich zu machen.

In der Absicht gehet denn nur vor allen Dingen in Gedancken wieder zurücke auf den eigentlichen Gebrauch jenes Vorhangs, und erweget, was für eine Beschaffenheit es mit demselben gehabt. Als eine Scheidewand zwischen Gott und den Menschen müßen wir ihn nothwendig ansehen. Im Allerheiligsten auf dem Gnadenstuhl und zwischen den Cherubim wohnte Gott: und die Herrlichkeit des Herrn hatte daselbst ihren Sitz. Aber damit Niemand diesen Sitz der Herrlichkeit des Herrn sehen, vielweniger gar hinzu zu dem Herrn ins Allerheiligste treten, und darüber des Todes sterben möchte: so schloß der Vorhang das Allerheiligste zu, und verbarg den Gnadenstuhl vor den Augen der Menschen, und verwehr-

te

te ihnen den Zutritt zu demselben. Indessen geschahe doch das nur auf äusserliche, leibliche, und sinnliche Art: Und da solte, so wie überhaupt iedes Stück der levitischen Kirchenverfassung, also auch insbesondre dieses, die Kinder Israel auf etwas geistliches und ungleich höheres führen. Allein was solte nun das wohl seyn? was im geistlichen Verstande zwischen Gott und den Menschen eine Scheidewand macht; was die Menschen zu ihrem Gott nicht kommen läßt; was sie von ihm, und der Gemeinschaft mit ihm entfernet, und ihnen die Freyheit, seine Herrlichkeit zu schauen, und den Muth und die Freudigkeit, zu ihm sich zu nahen, benimmt. Hie ist wohl nichts natürlicher, als daß man sich jener Worte des Propheten Jesaiä erinnere, der den Kindern Israel zuruft: Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet. Jes. 59, 2. Hie wird wohl ein ieder von selbst mit seinen Gedancken auf die Sünde verfallen. Denn in Ansehung derselben ist es nur gar zu klahr und offenbahr, daß durch solche das Band zwischen Gott und den Menschen zerrissen worden; daß der Mensch durch solche das Recht und die Freyheit eingebüsset habe, getrost und unerschrocken zu seinem Gott sich zu nahen, und freudig ihn in seiner Herrlichkeit zu sehen. Deren Stelle vertrat daher dort im Tempel der Vorhang vor dem Allerheiligsten. Die ward ohne Wiederrede durch den letztern angedeutet und abgebildet. Und stehet denn dieses fest: mit was für Augen wird man denn die von Gott selbst unsichtbahrer Weise, und gleichsam mit eigener Hand, gewürckte Zerreissung dieses Vorhangs ansehen müssen? Darf man wohl noch einen Augenblick daran zweifeln? daß nicht Gott eben dadurch zu erkennen gegeben haben solte, wie nunmehr die Ursache jener unseligen Trennung der Menschen von ihm und seiner Gnade; wie nunmehr die Scheidewand zwischen ihm und diesen, die Sünde nämlich, völlig abgethan und hinweg genommen wäre; wie iedermann ihn nun als einen versöhnten und gnädigen Gott betrachten könnte, und das Recht und die Freyheit hätte, getrost zu ihm sich zu nahen, und seine Augen aufzuheben, und zuletzt auch zu seiner Herrlichkeit selbst einzugehen.

Auf diese Gedancken, geliebte Freunde! führet uns die Beschaffenheit der Sache selbst, die da geschahe, und die Betrachtung des Vorhangs im Tempel, und des, was mit demselben vorging, nur gar zu leicht und ungezwungen. Und wie sehr müssen wir uns denn nicht in denselben gestärckt fühlen! wenn wir nun dabey zugleich auch auf den Tod Jesu, bey welchem der Vorhang im Tempel zerriß, und auf die herrlichen Würckungen und Früchte desselben mercken. Durch den Tod Jesu ist würck-

lich der Zorn Gottes wiederum von uns Menschen abgewandt, und das, was uns unwürdig gemacht hatte, Gnade vor seinen Augen zu finden, mit ihm Gemeinschaft zu haben, und in seinem Reich seine Herrlichkeit zu schauen, unsre Sünde ist völlig dadurch versöhnet, getilgt, und von uns
Coloss. 1, 22. hinweg genommen worden. Mit dem Leibe seines Fleisches hat Jesus uns Menschen durch den Tod versöhnet, auf daß er uns Gott seinem himmlischen Vater darstellte, heilig, und unsträflich, und ohne Tadel vor ihm selbst. Indem er am Creutz sein Blut vergossen hat, und für uns
1 Petr. 2. 24. gestorben ist: so hat er unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe
1 Joh. 2, 2. auf dem Holtz; und eben dadurch hat er zugleich eine ewige Erlösung erfunden. Da ist er die Versöhnung für unsre Sünde, und nicht allein für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt Sünde ge-
Ebr. 10, 14. worden. Da hat er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die
Eph. 1, 6. geheiliget werden. Da sind wir in ihm, dem Geliebten, unserm Gott angenehm gemacht. Da haben wir durch das Blut Jesu Freudig-
Ebr. 10, 19. keit zum Eingang in das Heilige, und Zugang zu der Gnade Gottes, also, daß wir uns auch der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit,
Rom. 5, 2. die Gott geben soll, rühmen können. Dieß sind die wesentlichsten und wichtigsten Früchte des Todes Jesu. Aber da auf solche Art wahrhaftig durch den Tod Jesu die Sünde und deren Schuld und Strafe von den Menschen völlig hinweg genommen, und den letztern würcklich der Zugang zu Gott und seiner Gnade geöfnet ward: War es denn wohl ein Wunder? daß Gott auch zum augenscheinlichen Beweise des allen das äusserliche Denckmahl der Sünde, und der durch die Sünde gewürckten Trennung der Menschen von ihm, daß er den Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel durch ein augenscheinliches Wunder zerriß. Und hat man nicht Grund genug? zu behaupten, daß das letztere recht eigentlich in der Absicht geschehen sey, das erstere anzudeuten.

Ja, meine Freunde! alles vereiniget sich mit einander, uns zu überzeugen, daß jenes Zeichen des bey dem Tode Jesu zerrissenen Vorhangs im Tempel eben diese und keine andere Bedeutung gehabt. Vorher, so lange das Gegenbild aller levitischen Opfer und Gebräuche, der Knecht Gottes, auf den der Herr unser aller Sünde geworfen hatte, solange unser Jesus noch nicht seinen Wandel auf Erden durch einen blutigen Tod am Creutz geendiget hatte: da hatte Gott es zwar geschehen lassen, daß jährlich einmahl der Vorhang weggethan werden, und der Hoheprieſter feyerlich hinein in das Allerheiligste gehen, und zu dem Gnadenstuhl treten dürfen, das Blut des Sündopfers zur Versöhnung dem Herrn darzubringen, und gegen den Gnadenstuhl zu sprengen. Aber da doch diese

Ver-

Versöhnung nur bloß ein Bild einer andern und ungleich höhern war, und alle ihre Kraft nur eintzig von dieser letztern hatte: so blieb Gott auch in der That noch immer unversöhnt. Und daher muste auch, sobald der Hohepriester wieder heraus aus dem Allerheiligsten ging, der Vorhang wiederum zufallen, und dasselbe, so wie den Gnadenstuhl, wieder verschliessen und bedecken. Weit anders hingegen verhielt es sich, als der Augenblick des Todes Jesu gekommen war. Kaum hatte unser Jesus alles vollbracht; kaum hatte er das Haupt geneiget, und war verschieden: so war auch das rechte Opfer geopfert, das da ewiglich gilt; so war Gott beydes wahrhaftig und auch in vollkommener Maaße versöhnet. Und damit hatte auch iedermann Freudigkeit und Zugang zu Gott in aller Zuversicht durch den Glauben an Jesum Christ. Allein da zerriß auch Gott zum Zeichen, daß dem wahrhaftig also wäre, so zerriß er in dem Augenblick des Todes Jesu mit eigener Hand den Vorhang im Tempel, gleichsam als wolte er den Gnadenstuhl und das Allerheiligste nun nicht länger verschlossen wissen; als solte von nun an dieß letztere einem ieden offen stehen, und iedermann freyen Zutritt zu dem Gnadenstuhl und zu ihm selber haben.

Anwendung.

Und wie?' geliebte Freunde! wenn wir nun dabey insbesondre an uns selbst zurücke gedencken; was ist denn das nicht auch für ein trostreicher, ein freudiger Anblick für uns? jener zerrissene Vorhang im Tempel. Nun haben auch wir allesamt, keinen eintzigen ausgenommen, wiederum freyen Zutritt zu unserm Gott, und dürfen uns zu ihm getrost und unerschrocken nahen, und freudig hoffen, ihn gegen uns mit Gedancken des Friedens erfüllt, und gütig und gnädig zu finden. Haben wir uns gleich mit unsern Sünden und einer Menge derselben gerade das Gegentheil verdient; befinden wir uns gleich für uns selbst und von Natur in solch einer Verfassung, daß uns billig Angst und Grauen befallen muß, sobald wir nur unsre Sinne und Gedancken auf unsern Gott richten, daß wir uns gedrungen fühlen müssen, gleichsam ferne von ihm zu fliehen, und uns vor seinem Angesichte zu verbergen, daß wir die gültigsten Ursachen haben, zu vermuthen und zu erwarten, daß das Feuer seines Zorns, sobald wir uns nur zu ihm nahen, und zu seiner Gnade und Erbarmung unsre Zuflucht nehmen wollen, auch sogleich über uns entbrennen, und in volle Flammen ausschlagen, und er uns ein Wetter zum Lohne geben werde: o! so darf uns nun das alles nicht mehr zurücke halten, noch abschrecken. Er selbst hat den Vorhang vor dem Allerheiligsten und dem Gna-

denstuhl zerrissen: Und dieß Zeichen kan unmöglich triegen. Die Scheidewand, die zwischen ihm und uns war, ist zerbrochen und hinweg gethan. Unsre Sünden haben die Kraft verlohren, uns den Zugang zu ihm zu verwehren, uns bey dem Flehen um Gnade und Erbarmung zittern und verstummen zu heissen, und uns von der Vereinigung und Gemeinschaft mit ihm auf ewig auszuschliessen. So viel ihrer, und so groß der Greuel derselben auch in der That und an sich selber ist: so stehet es uns dem ungeachtet nun doch wieder frey, unserm Gott uns so zu reden in der Nähe zu zeigen, sein Antlitz zu suchen, und ohne Scheu und ohne Bedencken auf seine Liebe und Gnade Ansprüche zu machen, auf die Liebe und Gnade des
Ps. 5, 5. Gottes, dem sonst kein gottloß Wesen gefällt, und vor dem nicht bleibt, wer böse ist. Er selbst hat uns das Recht und die Freyheit, solches zu thun, wieder eingeräumt und zugestanden, da wir uns ihrer unwürdig gemacht und beraubet hatten. Und o! wie wohl ist doch dadurch uns allen geschehen!

Daß es indeß über alles unser Hoffen und Erwarten mit uns wieder dahin gekommen, und uns ein so großes Heil wiederfahren ist, geliebte Freunde! das ist lediglich eine Frucht des Todes Jesu. Bey dessen Tode muste jener Vorhang vor dem Allerheiligsten und dem Gnadenstuhl zerreissen: Und durch seinen Tod am Creutz hat derselbe, da er durch solchen ein Opfer für unsre Sünden geworden ist, und solche völlig gebüsset, und die Handschrift, die wieder uns war, ausgetilget hat: so hat er auch eben dadurch die Scheidewand zwischen Gott und uns hinweggenommen, und uns den Zugang zu Gott, und seiner Gnade und Gemeinschaft wiederum verdienet und erworben. Als eine Frucht seines Todes lasset uns solches daher auch allezeit mit inniglich bewegter Seelen betrachten. Von der unendlichen Kraft seines blutigen Verdienstes, und seines schmählichen Todes am Creutz, lasset uns freudig vor aller Welt zeugen, und standhaft gläuben und rühmen, daß sie so viel vermocht und gewürcket, daß uns nun wieder der Zugang zu Gott und seiner Gnade offen steht. Voll reger Danckbahrkeit lasset uns ihm es zuschreiben, daß wir nun wieder getrost zu unserm Gott uns nahen, und bey demselben Gnade zu finden hoffen dürfen. Und dafür lasset uns ihm um so viel mehr ein Lob und Danckopfer über das andre darbringen, da ihm solches so theuer zu stehen gekommen, und so unsägliche Mühe und Arbeit gekostet hat; da er uns mit seinem Blute selbst, und durch einen höchstschmählichen und marterreichen Tod den freyen Zutritt zu unserm Gott erkauffen, und den Weg zum Eingange in das Heilige zubereiten müssen. Und zugleich lasset uns, so oft wir vor unsern Gott treten, und vor

seinen

seinen Augen Gnade zu finden gedencken: so lasset uns eben auf den Tod unsers Jesu, darauf alleine lasset uns unsere Zuversicht und Hofnung gründen, und nicht anders, als besprenget mit seinem Blut, den Augen unsers Gottes uns darstellen.

Bey dem allen aber, geliebte Freunde! so lasset uns doch auch wohl bedencken, daß wir uns selbst jenen Zugang zu Gott und seiner Gnade, den Jesus uns durch sein Blut und seinen Tod am Creutz geöfnet hat, daß wir uns solchen durch unsre eigene Schuld nur gar zu leicht aufs neue verschliessen können. An sich selbst ist ja freylich jener Vorhang vor dem Heiligen, wo Gott wohnete, zerrissen. Durch das grosse Werck seiner Genugthuung, durch sein blutiges Leiden und Sterben, und das Opfer seines Leibes am Holtz des Creutzes, hat es ja ohne Wiederrede unser Jesus dahin gebracht, daß uns nunmehr der Weg offen steht, hinzu zu unserm Gott zu nahen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, und in reicher Maaße seiner Liebe, und Gnade, und Erbarmung zu geniessen. Wie aber? wenn wir nun dennoch von freyen Stücken zurück, und ferne von unserm Gott bleiben, und ihn und sein gnädiges Antlitz nicht suchen wolten. Wie? wenn wir dem heiligen Geist wiederstrebten, da er uns hinzu zu unserm Gott zu führen, und mit demselben in Kraft des Todes Jesu und seines Verdienstes zu vereinigen bemüht ist. Wie? wenn wir der Liebe der Welt, und dem Dienst der Sünden nicht entsagen wolten, und uns weigerten, in der Ordnung der Busse und des Glaubens wahrhaftig in das Reich Gottes einzugehen, und Theil an jener seiner durch Christum uns erworbeten Liebe und Gnade zu nehmen. Würde das wohl nicht eben so viel heissen? als jenen Riß, den unser Jesus durch seinen Tod in dem Vorhange vor dem Heiligen gemacht, von unsrer Seite, und so viel uns selbst betrift, ergäntzen. Würde es nicht eben dadurch in Ansehung unsrer selbst eine gantz vergebliche Sache werden? daß der Erlöser der Welt durch sein blutiges Verdienst alles hinweg genommen, was die Menschen mit Angst und Schrecken vor ihrem Gott erfüllen, und ihnen allen Muth benehmen muste, sein Anlitz zu suchen, und nach der Vereinigung mit ihm zu trachten. Und sehet, dennoch geschiehet, bald das eine, und bald das andere, von mehr als zu vielen unter uns. Hie verschliesset man seine Augen vor dem hellen Licht, mit welchem uns der heilige Geist zur seligmachenden Erkäntniß Jesu Christi und seines vollgültigen Opfers zu erleuchten bemühet ist, und ersticket ohne Verzug die guten Regungen, die er in unserm Hertzen erzeuget, und stösset die Gnade und das Heil von sich, das er uns in Kraft des Todes Jesu anbeut, und wozu er uns berufet, und führen will. Dort aber erkühnet man sich, das Licht mit der

Fin-

Finsterniß zu vermengen, Christum zum Sünden-Diener zu machen, die Gnade Gottes auf Muthwillen zu ziehen, und sich deren bey einem Wandel in aller Ungerechtigkeit, in herrschenden Sünden und Lastern zu rühmen. Und da ist das die Folge so wohl von diesem, als von jenem, daß man in der That ferne von Gott und seiner Gnade und Gemeinschaft bleibet, und den Zugang zu ihm nicht findet, obgleich derselbe uns und allen Menschen durch den Tod unsers Sündentilgers höchst erwünscht geöfnet ist. Allein da müße auch solches alles ferne von uns seyn. Jener Vorhang vor dem Allerheiligsten und dem Gnadenstuhl ist zerrissen. Und nun müße er auch für uns ewiglich zerrissen bleiben. Jene Scheidewand zwischen unserm Gott und uns ist abgebrochen und zerstöhret. Und nun müße sie von uns auch nimmer wieder hergestellet und aufgerichtet werden. Durch seinen Tod hat unser Jesus das, was uns der Gnade Gottes unwurdig machte, und von seiner Gemeinschaft ausschloß, unsre Sünden, zusamt der Schuld und Strafe derselben, die hat er durch seinen Tod hinweg genommen. Und da lasset uns nun auch selbst mit Sorgfalt und nach äusserstem Kräften aller Wiederspänstigkeit entsagen, vor Sünden uns hüten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und mit der Heiligung in der Furcht Gottes fortfahren. Hinzu, zu unserm Gott und dem
Ebr. 10, 22. Gnadenstuhl, lasset uns willig und freudig gehen: Aber mit wahrhaftigem Hertzen, in völligem Glauben, besprengt in unserm Hertzen, und loß von dem bösen Gewissen. Und so müße es uns denn auch gelingen, in Kraft des Todes Jesu allezeit getrost und unerschrocken vor unsern Gott zu treten, und vor seinem heiligen Angesicht zu stehen, und zuletzt auch mit den Engeln und Auserwählten von Angesicht zu Angesicht ihn zu schauen, und an der Freude und Herrlichkeit seines Reiches selbst Theil zu haben. Amen.



XXXIV.

XXXIV.

Die erste Botschaft

von der

Auferstehung Jesu

durch den Dienst der Engel.

Am

ersten Oster-Tage

Text.

Marc. 16. 1.-8.

Und da der Sabbath vergangen war: kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specerey, auf daß sie kämen, und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather, sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wältzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewältzet war. Denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den gecreutzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern, und Petro, daß er für euch hingehen wird in Galiläam. Da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt

hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Eingang.

Je grösser und wichtiger eine Begebenheit ist, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! desto leichter pfleget man auch die Umstände, die solche begleitet haben, wo nicht zu übersehen, doch ohne Nachsinnen, und ohne sich lange dabey aufzuhalten, mit Flüchtigkeit zu betrachten. Das Gemüth, dessen Kräfte so eingeschräncket sind, fällt in dergleichen Fällen mit seinen Gedancken und Betrachtungen natürlicher Weise gleich auf die Hauptsache, und indem es bey derselben so vieles anzumercken findet: so ist es damit zufrieden, daß es sich eintzig und allein damit beschäftigt; so bekümmert es sich eben um die übrigen Umstände, und deren Verbindung mit der Hauptsache, weiter so groß eben nicht. Vielleicht ist das ein Fehler, der um der menschlichen Schwachheit, und des so geringen Maasses der Kräfte unsrer Seelen willen leicht Entschuldigung findet. Aber ein wahrer Fehler ist es doch, und der dabey nicht gantz unschädlich ist. Wenn dergleichen Umstände gleich in die Begebenheit selbst keinen besonderen Einfluß haben; wenn sie gleich in der Hauptsache nichts ändern: so pflegen sie doch nur sehr selten gantz ohne Bedeutung und Erheblichkeit zu seyn; so pflegen sie doch sehr oft einem aufmercksamen und lehrbegierigen Gemüth die schönste Gelegenheit zu zeigen, wie es tiefer in die Erkänntniß der Wahrheit hinein dringen, in der erkannten Wahrheit sich befestigen, und durch allerley richtige Schlüsse sein Hertz und seinen Wandel bessern kan. Und verliehret man denn nichts? indem daß man durch Uebergehung solcher Umstände diese Gelegenheit aus den Händen läßt. Und hat man nicht Ursache? sich dieses unter den Menschen so gewöhnlichen Fehlers zu erinnern, um sich dafür desto sorgsamer, und so viel möglich, in Acht zu nehmen.

Gewiß, eine Anmerckung, geliebte Freunde! die da sie gantz allgemein ist, und in allen Fällen ihre Richtigkeit behält, in Ansehung der Begebenheiten, auf welche der Glaube der Christen und die Gemeine Gottes gegründet ist, ein neues Gewicht erhält. Da diese insgesamt nach vorher bestimmten Rath des Höchsten erfolget sind: so leidet die Weißheit unsers Gottes, die wir verehren, es nicht, daß wir die damit verbundenen Umstände, die uns so sorgfältig in der heiligen Schrift aufgezeich-

gezeichnet worden, mit Geringschätzigkeit als zufällige Nebendinge betrachten, die wenig auf sich haben. Wir müssen vielmehr eben deßwegen, weil solche gleichsam Theile jener grossen und göttlichen Begebenheiten sind, und von den heiligen Männer Gottes auf den Trieb des heiligen Geistes zugleich mit aufgezeichnet worden: so müssen wir auch glauben, daß sie gleichfals ihre Kraft haben, uns zur Seligkeit durch den Glauben an Christum zu unterweisen; daß auch jeder derselben zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit nütze sey. Wir sind gehalten, indem wir auf jene grosse Begebenheiten selbst mit allem Fleiß mercken, und uns von denselben zu überzeugen, und uns durch solche in unserm Glauben zu befestigen, und zur Gottseligkeit zu erwecken suchen, auch mit wahrer Lehrbegierde und Sorgfalt auf alle damit verbundene Umstände unsre Gedancken zu richten, und solche gleichfals zu so seligen Absichten anzuwenden, und zu dem Ende den heilsamen Lehren, die darin liegen, und daraus fliessen, in der Furcht des Herrn mit Ueberlegung und Nachsinnen nachzuforschen. 2 Tim. 3, 15. 16.

Das lasset uns heute denn auch, geliebte Freunde! in Absicht auf einen gantz besondern Umstand derjenigen Begebenheit beobachten, deren Andencken wir heute mit Freuden, und Lobpreisungen, und Danckſagung zu feyern beginnen, und die da eine der allergrößten und wichtigsten unter allen Begebenheiten des neuen Testamentes ist. Christus ist auferstanden, und durch diese seine Auferstehung hat er die Vollgültigkeit seiner Genugthung zur Versöhnung der Menschen ausser Zweifel gesetzt, unsern Glauben an seinen Namen und sein Verdienst unüberwindlich gemacht, unsre Hofnung auf die Auferstehung der Todten versiegelt, und uns aufs stärckste verpflichtet, von dem Tode der Sünden zu auferstehen, und mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln. Sehet da, die grosse, die wichtige, die für uns so heilsame Begebenheit des Neuen Testaments selbst, mit deren Betrachtung wir in diesen Tagen unsre Gedancken und unsre Andacht vorzüglich zu unterhalten verpflichtet sind, und auf deren Betrachtung wir um der seligen Früchte willen, die solche mit sich führet, nicht Fleiß genug wenden können. Allein bey dieser Begebenheit des Neuen Testamentes, bey der Auferstehung unsers Jesu, hat sich zugleich nach dem Bericht aller Evangelisten das Geschäft der Engel auf eine ausnehmende Art herrlich gezeiget. Der Engel des Herrn, dessen Gestalt gleich wie der Blitz, und dessen Kleid weiß wie der Schnee war, der kam in einem Erdbeben vom Himmel herab, trat hinzu zu dem Grabe unsers Jesu, und wältzte den Stein von der Thür, und satzte sich darauf, und erschreckte und zerstreute die Hüter des Grabes. Dieser Engel gab auch Matth. 28, 2. 3. 4.

in Begleitung noch eines andern den Weibern, die zu dem Grabe Jesu, ihn zu salben, kamen, die erste Nachricht von seiner Auferstehung. Und das sind Umstände, die mit der Auferstehung Jesu aufs genaueste verbunden sind, bey denen sich aber unsre Christen insgemein nicht lange mit ihren Gedancken aufhalten, und die dennoch ohne Zweifel in Absicht auf die Lehre von der Auferstehung Jesu, und in Ansehung des Glaubens an den auferstandenen Jesum, von nicht geringer Wichtigkeit sind, und uns gantz ungezwungen zu den erbaulichsten Betrachtungen, zum Preise und zur Bewunderung beyde, der Weißheit und Güte unsers Gottes in Aufrichtung des Worts von der Auferstehung Jesu führen. Auf diese lasset uns also zugleich unsre Gedancken richten, indem wir unser Hertz zu den seligen Betrachtungen der Auferstehung unsers Jesu bereiten und erheben. Lasset uns auch aus denselben Gelegenheit nehmen, uns von der Wahrheit dieser seiner Auferstehung zu überzeugen, unsern Glauben und unsre Hofnung zu stärcken, und uns unter einander zum Lobe und Preise des göttlichen Namens, und zur Bewunderung und Ehrfurcht gegen den auferstandenen Jesum zu erwecken.

Wir werden uns aber, geliebte Freunde! eigentlich nur mit dem letztern unter den beyden gedachten Umständen beschäftigen können. Denn weiter erstrecket sich unser Text nicht. Ein Engel des Herrn giebet den Weibern, die Jesum im Grabe suchen, die allererste Nachricht von der Auferstehung Jesu. Dieß ist der Mittelpunct in der Erzählung des Evangelisten, worauf sich alles übrige bezieht. Dabey wollen wir also stille stehen, und nach Anleitung unsers Textes in dieser Stunde unter dem gnädigen Beystande des heiligen Geistes.

Die erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel

mit einander betrachten. Wir werden aber zweyerley dabey zu erwegen haben,

I. Wie diese Botschaft von der Auferstehung Jesu beschaffen gewesen.

II. Wozu solche genützet.

Du

Du! der du der Erstling unter denen, die da schlafen, geworden bist, und die Pforten der Höllen und die Riegel des Todes zerbrochen hast, siegreicher und triumphierender Heiland! nimm an für deine so segensvolle Auferstehung, nimm an für die herrliche Offenbahrung derselben unsre Lob- und Danckopfer, und laß dir solche wohlgefallen. Nachdem du dir durch den Dienst der Engel das Grab geöfnet, und deinen Hervorgang aus dem Grabe verherrlichet hast: so hast du auch durch eine Botschaft deiner Engel gleich Anfangs deine Auferstehung den Menschen kund gethan und geoffenbahret. Und nun verleyhe uns deine Gnade, auf diese erste und so merckwürdige Begebenheit bey der Predigt von deiner Auferstehung also zu mercken, daß wir auch dadurch im Glauben gegründet, und zu deinem Dienst geheiliget werden. Laß uns in deinem göttlichen Licht die Spuhren jener ewigen Weißheit sehen, welche diese erste Verkündigung deiner Auferstehung in sich schliesset. Laß unser Hertz eben dadurch von der Wahrheit deiner Auferstehung gewiß gemacht, und immer stärcker überzeuget werden. Aber laß uns auch in der Betrachtung derselben die Zufriedenheit, den Trost, und die Freudigkeit schmecken, welche der Glaube, daß du wahrhaftig auferstanden bist, mit sich führet; und durch solche laß uns entbrennen, dir, der du nunmehr über Todte und Lebendige ein Herr bist, in deinem Reich zu leben, und dir zu dienen, und dir zum Wohlgefallen zu wandeln. Amen!

Abhandlung.

Indem wir nach Anleitung unsers Textes, ihr meine Andächtige! die erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel genauer zu betrachten versprechen: so wird ein ieder zugleich von selbst wahrnehmen, daß wir eben dadurch die Nachricht von der Auferstehung Jesu, welche die Weiber in unserm Text von den Engeln im Grabe erhielten, für die allererste Botschaft erklähren, die iemanden unter den Menschen von dieser so grossen Begebenheit geworden. Und das hat auch in der Sache selbst fast gar keine Schwürigkeit. Niemand wird leicht im Stande seyn, nur einen eintzigen zu nennen, von dem man vermuthen könte, daß ihm die Auferstehung des Heilandes eher als diesen Weibern verkündiget worden. Nur in Ansehung der Hüter seines

Erster Theil.

Grabes möchte sich vielleicht iemand einen Zweifel machen, der aber leicht zu heben ist. Denn so ist es wohl kein Zweifel, daß nicht die Auferstehung unsers Heilandes selbst in dem Zeitraum vorgegangen, der sich zwischen dem Ausgange der Weiber im Text ans Jerusalem, und ihrer Ankunft bey dem Grabe gefunden. In der Ordnung berichtet nämlich Matthäus dieses alles, daß die Weiber gekommen, das Grab zu besehen, daß ein groß Erdbeben geschehen, daß der Engel des Herrn herabgekommen, hinzu getreten, den Stein von der Thür gewältzt, und sich darauf gesetzet, daß die Hüter vor Furcht erschrocken, und als wären sie todt geworden: und darauf folget bey ihm erst die Anrede des Engels an die Weiber! Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum, den gecreutzigten, sucht. Er ist nicht hie. Er ist auferstanden, wie er gesaget hat. Indem wir also diese Erzählung billig zum Grunde legen: so müssen wir uns diese Begebenheiten alle also vorstellen, daß sich die Weiber sehr frühe, und noch vor Anbruch des Tages, aufgemacht, zu dem Grabe Jesu zu gehen; daß gleich darauf, da sie ihren Weg noch kaum angetreten, das Erdbeben, die Herabkunft des Engels vom Himmel, die Eröfnung des Grabes, der Hervorgang JEsu aus dem Grabe, und die Flucht der vor Furcht und Schrecken halb todten Hüter erfolget, und daß, nachdem dieses alles schon geschehen war, die Weiber erst würcklich bey Aufgang der Sonnen zum Grabe gekommen, und die Nachricht von der Auferstehung Jesu aus dem Munde des Engels gehöret, die wir in unserm Texte lesen. Allein da scheinet es auch, daß die Hüter des Grabes weit ehe, als die Weiber, die Auferstehung Jesu erfahren, und die ersten gewesen, die davon Nachricht erhalten.

Matth. 28. 1–4.

Da die Sache selbst, wovon hie die Frage ist, von keiner Erheblichkeit ist: so wollen wir uns in Ansehung dieses Zweifels nur mit gantz wenigem erklähren. Zuerst ist also wohl zu mercken, daß der Evangelist keines sichtbahren Hervorgangs des Heilandes aus dem Grabe Erwehnung thut: Und da solte es fast scheinen, als wenn vor den Augen und in Gegenwart der Hüter weiter nichts vorgegangen, als was der Evangelist ausdrücklich berichtet, das Erdbeben, die Herabkunft des Engels vom Himmel, die Abwältzung des Steins, und das Sitzen des Engels auf demselben; also, daß der Heiland unsichtbahrer Weise, und vielleicht schon vorher, ehe der Stein abgewältzet worden, sein Grab ver-

verlassen. Wir glauben indeß, daß unser auferstandene Jesus in sichtbahrer Gestalt aus dem eröfneten Grabe hervor gegangen. Wozu hätte es sonst gedienet? daß der Engel noch vorher, vor der Ankunft der Weiber, den Stein von der Thür des Grabes gewältzet: wenn nicht durch den Dienst der Engel der Hervorgang Jesu aus dem Grabe sollen verherrlicht werden. Allein es scheinet dennoch sehr zweifelhaft: ob die Hüter des Grabes diesen seinen Hervorgang angesehen? Da sie bey der plötzlichen Erscheinung des Engels, der den Stein von der Thür wältzte, und sich darauf setzte, vor Furcht und Schrecken wie todt wurden, das heißt, gantz ohnmächtig, betäubt, und ausser sich selbst zu Boden suncken: so geschahe es vielleicht, daß Jesus in der Zeit, da sie ohne ihrer Sinnen mächtig zu seyn, und als ohne Leben ausgestreckt lagen, aus dem Grabe hervor trat, und sie nachher nur, da sie sich wieder erhohlet, das Grab ledig erblickten, und zugleich die Flucht nahmen. Und da würden die Hüter in diesem Fall wiederum eigentlich nicht erfahren haben, daß Jesus auferstanden sey. Sie würden nur erkannt haben, daß so ausserordentliche Dinge vorgegangen, aus welchen man nothwendig seine Auferstehung schliessen müste. Doch wir wollen auch dieses zugeben, daß die Hüter mit ihren Augen Jesum aus seinem eröfneten Grabe hervor treten gesehen. Wie würden sie sonst den Hohenpriestern alles haben verkündigen können: was geschehen war. Dennoch sind die Weiber die ersten, denen die Auferstehung Jesu verkündiget ward; die durch den Dienst der Engel die erste Botschaft davon erhielten. Daß die Hüter des Grabes solche zuerst erfahren, und daß den Weibern solche zuerst verkündiget worden, das sind Dinge, die gar nicht mit einander streiten. Matth. 28, 11.

Es gab aber zu dieser Botschaft von der Auferstehung Jesu, deren diese Weiber zuerst gewürdiget wurden, ihr Vorhaben, den Leib Jesu zu salben, Gelegenheit. Unser Evangelist redet nur von dreyen derselben, der Maria Magdalena, der Maria, einer Mutter Jacobi, und der Salome. Aber die Erzählung des Evangelisten Lucä von eben dieser Begebenheit lässet uns nicht zweifeln, daß nicht diese drey noch verschiedene andere zu Gefährtinnen gehabt. Es waren mit einem Wort verschiedene Weiber aus Galilea, die der Heiland von allerley schwehren Plagen und Kranckheiten geheilet hatte, und die dagegen durch Liebe und Danckbahrkeit gegen ihn getrieben worden, ihm aller Orten nachzufolgen, und ihn auf seinen Reisen, ja endlich auch biß an den Ort, wo er gecreutziget ward, zu begleiten. Diese, da Joseph von Arimathia in Gesellschaft Nicodemi den Leib Christi nahm, und in leinen Tüchern mit Specereyen, wie die Juden pflegten, band, und also ins Grab legte; so folgten Luc. 24, 10.

ten

ten sie gleichfals nach, beschaueten das Grab, und wie er geleget ward, und faßten zugleich den Endschluß, den entseelten Leichnam Jesu aufs neue zu salben; entweder weil solches um des hereinbrechenden Sabbaths willen von jenen beyden Freunden Jesu nur in aller Eile und auf eine mangelhafte Art hatte geschehen müssen, oder welches glaublicher ist, weil bey den Juden die Salbung der entseelten Cörper oft wiederhohlet werden muste, um sie desto länger vor der Verwesung zu bewahren. In der Absicht kehrten sie denn auch von dem Grabe Jesu zurücke, und wandten die noch übrige Zeit vor Anbruch des Sabbaths an, die Specerey und Salben zu bereiten. Und da kan es seyn, daß die in unserm Text benannten drey Weiber insonderheit das gantze Werck betrieben, aus ihrem Vermögen die Specerey und Salben hergegeben, und daher auch ausdrücklich genannt werden; da die übrigen gleichsam nur als ihre Gehülfinnen anzusehen waren. Weiter gingen indeß diese Weiber an dem Tage, da Christus ins Grab geleget worden, nicht, als daß sie die Specerey und Salben ankauften und bereiteten. Der Sabbath brach darüber an:
Luc. 23, 56. Und da waren sie den Sabbath über nach dem Gesetz stille. Aber da der Sabbath vergangen war, und also am dritten Tage nach dem Tode und der Begräbniß des Heilandes, an einem Sabbather, oder dem Tage, der auf den Sabbathstag folgte, und der erste in der Wochen war, machten sie sich auf mit den bereiteten und andern Salben, die sie aufs neue erst ankauften, und begaben sich auf den Weg zu dem Grabe Jesu, um ihr Vorhaben auszuführen, und ihn zu salben.

Hie hätten wir nun die schönste Gelegenheit, so wohl über die Schwachheit dieser Weiber, die sie aller Weissagungen des Heilandes von seiner Auferstehung an eben dem Tage, da sie ihn zu salben unternahmen, vergessen machte, als über ihre zärtliche Liebe zu dem Heilande, die sie trieb, auch in seinem Tode annoch ihn zu ehren, und seinen Leichnam der Verwesung zu entreissen, die erbaulichsten Betrachtungen anzustellen, und zugleich die Weißheit unsers Gottes zu bewundern, die alles also gefüget, daß unser Jesus biß an den dritten Tag ungestöhrt im Grabe ruhen können, und die sich zugleich der Schwachheit dieser Weiber bedienet, um alsobald die erfolgte Auferstehung des Heilandes seinen Freunden und Jüngern aufs herrlichste zu offenbahren. Allein wir würden zu weitläuftig werden, und uns von unserm Ziel zu weit entfernen, wenn wir uns die Gelegenheit recht bedienten, und diesen Betrachtungen nachhingen. Wir verweisen euch indeß darauf, geliebte Freunde! Und indem wir euch ermuntern, für euch selbst mit diesen und dergleichen Betrachtungen in die-

sen

sen Tagen eure Andacht zu unterhalten: so kehren wir wieder zu der Geschichte unsers Textes selbst zurücke.

Da die Weiber nicht mehr weit von dem Grabe waren: so fiel ihnen eine Schwürigkeit ein, die ihr gantzes Vorhaben rückgängig machen konte, und woran sie bißher gar nicht gedacht hatten. Es ging ihnen, wie es zu gehen pflegt, wenn man ein Geschäft mit recht grosser Begierde und vielem Eifer unternimmt. Man gedencket nicht ehe an die Hindernisse, die man dabey finden möchte, als biß es zur Ausführung kommt, und die Hindernisse nun würcklich sollen hinweg geräumet werden. Sie hatten alle ihre Sinne und Gedancken auf die beschlossene Salbung des Leichnams Jesu gerichtet: und nun entdecken sie plötzlich ein Hinderniß, das ihnen dabey im Wege stand. Sie erinnern sich, daß ihnen der Eingang in das Grab durch einen Stein verwehret werde, der gleich nach der Begräbniß Jesu vor des Grabes Thür gewältzet worden, und der viel zu groß war, als daß sie ihn abwältzen konten: Und daher fangen sie an, voller Bestürtzung sich unter einander zu fragen: **Wer wältzet uns den Stein von des Grabes Thür?** Um die Hüter des Grabes, die ihnen den Eingang in das Grab nicht erlauben würden, und um das Siegel der Hohenpriester und Phariseer auf dem Stein, das sie nicht öfnen dürften, darum bekümmerten sie sich gar nicht. Und das ist auch kein Wunder. Denn von diesem allen konten sie nichts wissen. Die Verwahrung des Grabes mit Hütern, und die Versiegelung des Steins, war erst am andern Tage nach dem Rüsttage, das heißt, an dem Tage nach dem Tode und der Begräbniß Christi, und also am Sabbath, veranstaltet worden. Aber den Sabbath über waren die Weiber gantz stille, und hielten sich zu Hause. Daher war es denn auch der Stein und die Abwältzung desselben alleine, was ihnen Sorge machen konte. Sie warfen indeß von ferne ihre Augen auf das Grab, und wurden wieder Verhoffen gewahr, daß der Stein abgewältzet, und der Eingang zum Grabe geöfnet war: und da gingen sie auch unter mancherley Bewegungen ihres Hertzens in das Grab hinein.

v. 3. Matth. 27, 62. Luc. 23, 56. v. 4. v. 5.

Bey dieser Gelegenheit nun erging die erste Bothschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel, wovon wir reden, und die wir genauer zu betrachten beschäftigt sind. Die Weiber gingen in das offene Grab hinein, in der Hoffnung, den Leichnam Jesu daselbst annoch zu finden, und mit dem Vorsatz, ihn zu salben. Und siehe, sie funden den Leib des Herrn Jesu nicht, und wurden darum nicht wenig bekümmert. An dessen Statt aber erschienen ihnen plötzlich zweene Männer in langen weissen und glänzenden Kleidern. Das berichten uns Lucas und Johan-

Luc. 24, 3. 4.

nes, die beyde zweener Engel gedencken. Bey unserm Evangelisten und Matthæo hingegen geschicht nur eines Engels, eines Jünglings, der ein lang weiß Kleid an hatte, Erwehnung. Und warum? Ohne Zweifel deswegen, weil nur einer von beyden, der so zur rechten Hand saß, bey der Unterredung mit den Weibern das Wort geführet, und ihnen die Auferstehung des Heilandes verkündiget hat. Genug! der Herr hatte diese zween Engel gesandt, der Auferstehung Jesu durch ihre Erscheinung äusserlich desto grösern Glantz zu geben, und zugleich die ersten Prediger derselben zu werden. Und das verrichteten sie denn auch nach dem einstimmigen Zeugnisse der Evangelisten auf eine vollkommene Art. Da die Weiber bey dem unerwarteten und prächtigen Anblick der Engel, so wie ehemahlen bey der Geburt Jesu die Hirten auf dem Felde zu Bethlehem, erschracken, und sich entsatzten, und voller Bangigkeit ihre Angesichte zu der Erden nieder schlugen: so redete der Engel, der in der Gestalt eines Jünglings zur rechten Hand saß, sie an, und ermunterte sie zu einem getrosten Muth, und sprach zu ihnen: **Entsetzet euch nicht.** Darauf aber verwieß er ihnen auch ihren Unglauben an die Weissagung des Heilandes von seiner Auferstehung am dritten Tage, und ihr zwar wohlgemeyntes, doch an sich thörichtes Unternehmen, ihn am dritten Tage nach seinem Tode annoch im Grabe zu suchen, und seinen Leichnam zu salben, und durch die Salbung den, der die Verwesung nicht sehen solte, vor der Verwesung zu bewahren. **Ihr suchet, sprach er zu ihnen, Jesum von Nazareth, den gecreutzigten. Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten.** Er verkündgte ihnen ferner mit ausdrücklichen Worten, daß Jesus nicht mehr im Grabe, sondern bereits auferstanden sey: Und er bekräftigte ihnen diese Nachricht auf eine gedoppelte Art. Einmahl dadurch, daß er ihnen die eigenen Worte des Heilandes, da er ihnen gesagt: **Des Menschen Sohn müße überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gecreutzigt werden, und am dritten Tage auferstehen,** und die sie vor wenig Tagen, was die Ueberantwortung in der Sünder Hände und die Creutzigung betraf, so genau erfüllen gesehen hatten, wieder zu Gemüthe führte; und darnach auch dadurch, daß er sie auf das ledige Grab, und die Stelle, wo sein Leichnam hingeleget worden, verwieß, damit sie selbst daraus den Schluß ziehen möchten, es sey nunmehr auch die Weissagung von seiner Auferstehung erfüllet. **Er ist, hieß es, auferstanden, wie er gesaget hat, und ist nicht hie. Siehe da die Stäte, da sie ihn hinlegten.** Und endlich so beschloß er mit dem Befehl an die Weiber, daß sie hingehen, und den Jüngern des Heilandes diese frohe Botschaft gleichfalls kund thun, und sie ermuntern

v. 6.

Luc. 24, 5.

v. 7.

Luc. 24, 7.

solten

solten, voll Glaubens an die Auferstehung Jesu in Galilea zurück zu kehren; als wohin der erstandene Heiland vor ihnen hingehen, und woselbst er sich ihnen in sichtbahrer Gestalt darstellen würde.

Sehet da, geliebte Freunde! die erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst, und aus dem Munde der Engel, nach ihrer wahren Beschaffenheit. Jesus von Nazareth, der gecreutzigte, der ist auferstanden. Das ist der Haupt-Inhalt derselben. Aber dabey faßet sie auch eine freundliche Anrede an die bekümmerten und erschrockenen Weiber, eine liebreiche Bestrafung ihrer bisherigen Schwachheit und ihres Unglaubens, eine gedoppelte Bestätigung der Auferstehung Jesu, theils durch die eigenen Worte des Heilandes, und theils durch die Leere des Grabes, und endlich auch den Befehl, die Jünger Jesu von seiner Auferstehung, und von dem Orte, wo er sich ihnen zu zeigen beschlossen hätte, zu unterrichten, das alles fasset sie in sich.

Und was für einen Eindruck machte denn diese Botschaft und dieser Befehl bey den Weibern? Sie gingen, heißt es in unserm Text, v. 8.
schnell heraus, und flohen von dem Grabe. Denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten Niemand nichts. Denn sie furchten sich. Matthäus hingegen berichtet: Sie gingen eilend zum Grabe heraus, mit Furcht und grosser Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da dienet uns dieses Zeugniß Matthäi, den Bericht unsers Evangelisten recht einzusehen und zu erklähren. Es ist wahr, Furcht und Entsetzen hatte das Hertz dieser Weiber bey der Erscheinung und den Worten der himmlischen Geister bemeistert: Und diese trieb sie daher auch, mit Eilfertigkeit das Grab zu verlassen, und von demselben zu fliehen. Aber dabey war ihr Hertz doch auch mit der innigsten Freude über die Auferstehung des Heilandes erfüllet, die sie ietzt vernommen hatten, und woran sie nunmehr im geringsten nicht zweifelten. So waren sie auch dem Befehl, den sie zuletzt empfangen hatten, nicht ungehorsam. Sie sagten zwar Niemand von den Juden, die ihnen auf ihrer Flucht begegneten, und vielleicht nach der Ursache ihrer Eilfertigkeit, ihrer Entstellung, ihres Zittern und Bebens fragten, diesen sagten sie nichts, weil sie Ursache hatten, ihre Grausamkeit zu fürchten, so bald sie ihnen die Auferstehung des gecreutzigten Jesu kund thun würden. Aber dagegen liefen sie gerade zu den Jüngern des Heilandes, und verkündigten ihnen alles, was sie in dem Grabe Jesu gesehen, was sie gehöret hatten, und was ihnen war anbefohlen worden. Matth. 28, 8.

Zweyter Theil.

Weiter dürfen wir ietzt mit unsern Anmerckungen über diese Begebenheit nicht gehen. Da solche von den Evangelisten auf so verschiedene Art erzählet wird: so hätten wir noch vieles dabey zu erinnern, um solche in ihr völliges Licht zu setzen, und die Erzählungen der Evangelisten mit einander zu vereinbahren. Allein die Zeit leidet solches nicht, und wir sind gezwungen, ietzt zu dem zweyten Theil unserer Rede zu eilen, und auch den Nutzen jener ersten Botschaft von der Auferstehung Jesu, die durch den Dienst der Engel geschehen, mit gantz wenigem zu berühren.

Es ist nämlich gantz leicht und gantz natürlich, daß ein aufmercksames Gemüth, indem es dieser Begebenheit und diesem Umstande, der die Auferstehung Jesu begleitet, mit Ernst nachsinnet, in Ansehung desselben bey sich selbst verschiedene Fragen aufwirft. Warum gebrauchte sich doch der Herr eben des Dienstes der Engel? um den Menschen die erste Nachricht von der Auferstehung Jesu zu ertheilen. Warum ließ er solche nicht, so wie nachher, also auch gleich im Anfange durch Männer predigen? die unmittelbahr von seinem Geist dazu erleuchtet und getrieben wurden. Und, welches vor allen Dingen zu mercken ist, warum ließ er nicht, lieber vor den Augen jener Weiber den Heiland aus seinem Grabe hervor gehen, ihnen ihre Schwachheit und ihren Unglauben in eigener Person verweisen, von seiner Auferstehung zeugen, und sie mit der Botschaft von derselben zu seinen Jüngern senden? Niemand gedencke auch, daß solches nur seichte, und vorwitzige, und unnütze Fragen sind. Da der Herr unter verschiedenen andern Wegen, den Menschen die Auferstehung Jesu gleich Anfangs, da solche erfolget war, kund zu thun, eben denjenigen gewählet, den wir bißher aus unserm Text betrachtet, nämlich die Botschaft der Engel: so ist auch nichts gewisser, als daß eben diese Botschaft der Engel den heiligen Absichten unsers Gottes am gemässesten, und in Ansehung der Lehre von der Auferstehung Jesu, und des Glaubens an die Auferstehung Jesu von besonderer Kraft und Nutzen gewesen. Und wird es denn ohne Frucht seyn? daß wir diese Kraft und diesen Nutzen derselben zu entdecken suchen. Werden wir dadurch nicht Gelegenheit erhalten? diese Kraft an uns selbst zu erfahren, und diesen Nutzen auch uns zu eigen zu machen.

Und wozu diente es denn? daß der Herr durch eine Botschaft seiner Engel die Auferstehung seines Sohnes, so bald als solche erfolget war, verkündigen ließ. Zuförderst dazu, geliebte Freunde! daß diese Wahrheit, die ein so wichtiges Stück der Lehre Jesu und des Evangelii ausmacht, vom Anfange an auf solch eine Art von den Menschen erkannt würde, wie alle Lehren des Evangelii von ihnen erkannt werden müssen; daß ein

ein wahrer Glaube an die Auferstehung Jesu so gleich, da solche erfolget war, gewürcket würde. Mercket nämlich dieses wohl, geliebte Freunde! daß die Auferstehung Jesu nach der Absicht unsers Gottes einen der vornehmsten Artickel in der Glaubenslehre der Christen ausmacht, und daß es aus dem Grunde nicht gleich viel ist, wie solche von den Menschen erkannt und angenommen wird; daß sie nothwendig geglaubet werden muß, woferne der Mensch recht die Früchte derselben geniessen wil. Und was heisset denn: Glauben? Paulus kan uns dieses lehren. Der Glaube, spricht er, ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Aus dem Grunde aber war es auch nöthig, daß die Auferstehung Jesu, woferne die Erkäntniß derselben den Menschen zum Heil und zur Seligkeit gereichen solte, von ihnen erkannt, und für ungezweifelt wahr erkannt würde, auch wenn sie gleich keine Zeugen derselben gewesen, noch mit ihren Augen den erstandenen Jesum gesehen hätten, bloß auf ein Wort des Herrn, und um des Wortes des Herrn willen, dadurch ihnen solche verkündiget war. Man siehet dieses nicht deutlicher, als an den Vergehungen der Jünger und Apostel Jesu in Absicht auf den Glauben an seine Auferstehung, und aus den Verweise und Bestrafungen, die sie sich dadurch zugezogen. Da jene Weiber ihnen alles verkündigten, was sie in dem Grabe Jesu gesehen und gehöret hatten: so dauchten sie die Worte derselben, eben als wärens Mährlein, und glaubten ihnen nicht. Da die zween Jünger, die nach Emaus gewandelt, zurücke kamen, und ihnen verkündigten, daß der erstandene Heiland sich ihnen in Person gezeiget und offenbahret hätte: so glaubeten sie denen auch nicht. Und Thomas endlich ging in dem Unglauben an die Auferstehung seines Herrn und Meisters so weit, daß er auch, nachdem der Heiland bereits mitten unter die übrigen Apostel getreten war, und diese einmüthiglich bezeugten, sie hätten den Herrn gesehen, daß er dennoch solches nicht ehe glaubten wolte, als biß er in den Händen des Heilandes die Nägelmahle gesehen, und seine Finger in die Nägelmahle, und die Hand in seine Seite gelegt. Allein da schalt auch der Heiland, als er sich ihnen zuletzt offenbahrte, ihren Unglauben und ihres Hertzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hätten, denen, die ihn gesehen hatten auferstanden: Und Thomas insonderheit, da er endlich voll Glaubens ausrief: Mein Herr und mein Gott! so muste er von unserm Jesu den Verweiß hören: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma! so gläubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Mit einem Wort, es erhellet von selbst aus allen Umständen, der Wille Gottes sey dahin gegangen, daß die Menschen auf

Ebr. 11, 1.

Luc. 24, 11.

Marc. 16, 13.

v. 14.

Joh. 20, 28. 29.

das blosse Wort, das er ihnen verkündigen lassen, die Auferstehung Jesu für wahr erkennen; daß sie solche im eigentlichsten Verstande glauben sollen. Indem wir aber dieses voraus setzen, geliebte Freunde! so siehet ja wohl ein ieder, daß diese Absicht Gottes nicht erreichet werden können, wenn die Auferstehung Jesu vor den Augen jener Weiber und seiner Jünger geschehen wäre. In diesem Fall würden sie zwar gewust haben, daß er auferstanden sey: aber sie würden solches nicht auf ein Wort des Herrn geglaubet haben; es würde in ihnen kein Glaube an die Auferstehung Jesu gewürcket seyn. Die Botschaft der Engel hingegen, die wir bißher betrachtet haben, war dazu höchst geschickt. Durch solche bekamen die Weiber bey dem Grabe Jesu ein Zeugniß von seiner Auferstehung zu hören, das alle Kennzeichen eines göttlichen Zeugnisses hatte; das ihnen keinen Zweifel an der Wahrheit der Auferstehung Jesu übrig ließ; das in der That in ihnen den Glauben an solche würckte, und sie zugleich die Früchte dieses Glaubens in der Freude, welche sie darüber empfunden schmecken ließ; das durch sie auch zu den Jüngern und Aposteln des Heilandes gebracht ward, und bey diesen eben so selige Folgen nach sich gezogen haben würde, wenn nicht die Härtigkeit ihres Hertzens so groß gewesen wäre. Da sehen wir also einen Nutzen, den jene erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel mit sich führte, und der in Wahrheit wichtig genug war. Es ward dadurch der erste Grund zu dem Glauben an die Auferstehung Jesu auf eine ausnehmend herrliche Art geleget, und dieser Glaube zugleich durch die That selbst bey den Weibern, die zu dem Grabe Jesu kamen, gewürcket.

Hiernächst so ist diese Botschaft der Engel, wodurch der Anfang zur Predigt des auferstandenen Jesu gemacht worden, auch ein Umstand, wodurch die Wahrheit der Auferstehung Jesu wieder die Lästerung der Juden, und die Zweifel der heutigen Ungläubigen, nicht wenig geschützet und bestätigt wird. Durch die Boßheit und Lügen der Hohenpriester und Aeltesten unter den Juden, und der von diesen bestochenen Hüter des Grabes Jesu, ward es nämlich eine gemeine Rede bey den Juden, die Jünger Jesu wären des Nachts gekommen, und hätten seinen Leib gestohlen, und die Lehre von seiner Auferstehung sey von denselben auf eine betrügerische Weise erdichtet, und zur Verführung des Volcks ausgesprenget worden. Und wenn denn die Spötter dieser letzten Zeiten, die Kinder des Unglaubens zu unsern Tagen, sich diese Lügen gerne gefallen lassen, aber dabey an den Erscheinungen des Heilandes nach seiner Auferstehung, und an der gantz ungemeinen Standhaftigkeit der ersten Christen, auch unter den grausamsten

Matth. 28, 13-15,

Mar-

Martern den auferstandenen Jesum zu bekennen, und dieß Bekäntniß mit ihrem Blute zu versiegeln, und mit ihrem Tode zu preisen, diese Lästerung scheitern sehen: so suchen sie darin eine neue Ausflucht, daß sie die Jünger und Apostel Jesu beschuldigen, sie wären durch Ausschweifungen und Schwärmereyen einer verrückten Einbildungskraft bethöret und verblendet worden; sie hätten sich feste eingebildet, daß sie ihren ehemahlichen Herrn und Meister wieder lebendig vor sich gesehen, und auf diese leere Einbildung hätten sie sich in ihrer Verblendung martern, peinigen, und aufs grausamste hinrichten lassen. Beyde Beschuldigungen sind längst durch unüberwindliche Beweißthümer entkräftet, lächerlich befunden, und zu Boden geschlagen worden. Und wo wir uns nicht sehr irren: so verdienet die Begebenheit unsers Textes jenen Gründen mit an die Seite gesetzt zu werden. Vermöge derselben hat die Lehre von der Auferstehung Jesu ihren ersten Anfang von der Erscheinung einiger Engel, und dem Zeugnisse, welches diese von der Auferstehung Jesu abgelegt, genommen. Und wie wenige Wahrscheinlichkeit findet sich da! daß Betrug und Verblendung dergleichen Umwege genommen, und eine Erscheinung und Botschaft der Engel erdichtet hätte, um daraus nachher die Lehre von der Auferstehung Jesu erst herzuleiten. Wäre die Auferstehung Jesu eine betrügliche Erdichtung der Apostel gewesen: so würden sie ohnfehlbar gleich und unmittelbahr vorgegeben haben, daß sie entweder Jesum mit ihren Augen aus seinem Grabe hervor gehen gesehen, oder daß er ihnen so gleich erschienen sey, und ihnen selbst die erste Nachricht von seiner Auferstehung gebracht habe. Eben das würde auch geschehen seyn, wenn diese Lehre bloß aus einem verrückten Gehirne, und aus den Phantaseyen einer schwärmerischen Einbildungskraft entsprungen wäre. Da diese gerade zu auf die Dinge verfällt, nach welchen sich das Hertz sehnet: so würde sich in diesem Fall die Lehre von der Auferstehung Jesu gewiß wiederum unmittelbahr von seiner Auferstehung selbst, oder von seinen Erscheinungen nach seiner Auferstehung anfangen. Und siehe! wir finden so wenig dieses, als jenes. Keiner von den ersten Bekennern des auferstandenen Jesu rühmet sich, bey der Auferstehung Jesu gegenwärtig gewesen zu seyn. Keiner giebet vor, daß er die erste Nachricht von derselben unmittelbahr von dem ihm erschienenen Jesu erhalten. Nein, es erscheinen zuerst einige Engel, und verkündigen solche den Weibern, die so wenig auf seine Auferstehung hoften, daß sie vielmehr eintzig darauf sonnen, wie sie seinen Leib durch Spezerey und Salben wieder die Verwesung bewahren möchten. Von den Weibern erhalten darauf die Jünger und Apostel erst die Nachricht von der Auferstehung Jesu. Biß endlich,

da

da diese durchaus nicht glauben wollen, der auferstandene Heiland sich almählich offenbahret, und sich ihnen in Person zeiget. Ist nicht das ein sicheres Zeichen? daß die Lehre von der Auferstehung Jesu so wenig ein Werck des Betruges, als der Verblendung sey. Und dienet denn eben der Umstand, daß die erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel geschehen, dienet der nicht? die Wahrheit der Auferstehung Jesu gar sehr zu bestätigen.

Anwendung.

So sehet denn, geliebte Freunde! jene erste Botschaft von der Auferstehung Jesu, die den Menschen durch den Dienst der Engel ward, das war kein müßiger und fruchtloser Umstand, der gering geschätzt und übersehen zu werden verdienet. Der Herr unser Gott sandte seine Engel in sichtbahrer Gestalt, unserm Jesu bey seiner Auferstehung zu dienen, und ihm das Grab zu öfnen; auf daß die Majestät und Herrlichkeit unsers Jesu gleich bey der ersten Begebenheit offenbahr würde, mit welcher sich der Stand seiner Erhöhung anfing: Und durch seine Engel ließ er auch gleich darauf den Anfang zur Predigt von dem auferstandenen Jesu machen; auf daß in den Hertzen der Seinigen der Glaube an die Auferstehung Jesu gewürcket würde; auf daß in Ansehung dieser grossen Begebenheit der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet, und der Christ gewöhnet würde, mit einem Wandel im Glauben zufrieden zu seyn, und kein Schauen zu fordern; auf daß endlich auch die Wahrheit der Auferstehung Jesu durch die sonderbahre Art und Weise, wie sie verkündiget worden, noch mehr bestätiget, und wieder alle Zweifel, und wieder alle Anfälle der Boßheit und des Unglaubens geschützet würde. Das lasset uns also wohl zu Hertzen nehmen. Lasset uns die seligen Früchte jener Botschaft der Engel zur Verkündigung der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi erkennen, und schätzen, und bewundern. Aber lasset uns

Jac. I. 17. auch zu dem wahrem Ursprung derselben, dem **Vater des Lichts, von dem von oben herab alle gute und alle vollenkommene Gaben kommen**, und der auch hie seine Engel zu dem Grabe unsers Jesu gesandt, die Auferstehung desselben mit Glantz und Majestät zu schmücken, und durch die Verkündigung derselben jene herlichen Früchte den Menschen zu verschaffen, zu dem lasset uns Hertz und Sinne erheben, und seine Weißheit und Güte in Aufrichtung des Worts von der Auferstehung Jesu, und in Gründung des Glaubens an den auferstandenen Jesum, in Demuth verehren, mit freudigen Lippen preisen, und durch unsre Lob- und Dancklieder ausbrei-

breiten. Ohne Zweifel ist ja dieß wohl das erste und wenigste, was wir unserm Gott für die Auferweckung seines Sohnes von den Todten, und für die trostreiche Botschaft von seiner Auferstehung hinwiederum schuldig sind, daß wir dem Herrn jauchzen; daß wir in diesen Tagen auf eine vorzügliche Art mit Freuden dem Herrn dienen, und mit Frohlocken vor sein Angesicht kommen. Ps. 100. 1, 2.

Wie aber? wird es denn damit genug seyn? daß wir die seligen Früchte kennen und schätzen, die jene Verkündigung der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel mit sich führet, und daß wir dem Höchsten dafür Lob- und Danckopfer bezahlen, daß er den Menschen den Zugang zu denselben durch die Botschaft seiner Engel bahnen wollen. Was würde es seyn? wenn wir uns durch die Trägheit und Eitelkeit unsers Hertzens abhalten liessen, auch uns diese Früchte zuzueignen, und solche zu uns zu reissen, und ihrer zu geniessen. Ist Christus nicht auferstanden, 1 Cor. 15. 17 spricht Paulus zu seinen Corinthern, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. Und wie gefährlich ist denn nicht der Zustand eines Menschen? der in dem Glauben an die Auferstehung seines Heilandes nicht fest genug gegründet ist. Wie leicht wird ihn der Geist des Unglaubens, wie leicht wird er sich selbst in den Stunden der Anfechtung überreden! Christus sey nicht auferstanden. Und was bleibt ihm alsdann übrig? um, wenn nun das Gewissen erwachet, und ihm seine unzählige Sünden vor Augen mahlet, und ihn mit dem Fluch und den Strafen des Höchsten schrecket, sein Hertz wieder zu beruhigen und zu trösten. Nichtes! So lange er an der Auferstehung Jesu, und an der Loßlassung des Bürgen zweifelt: so lange kan er auch nicht versichert seyn, daß das blutige Opfer des Sohnes Gottes zur Genugthuung zulänglich gewesen, und die durch die Sünden der Menschen beleidigte Gerechtigkeit des Höchsten befriedigt und versöhnet sey; so lange muß er sich als denjenigen betrachten, auf dem die gantze Last seiner Sünden annoch liegt, und der nichts anders, als Fluch und Verdamniß, zu gewarten hat. Schrecklicher Zustand für eine bekümmerte Seele! Sie ist der Verzweifelung nahe: und nichts vermag sie derselben zu entreissen, als eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu. Und sind wir es denn nicht der Liebe zu uns selbst schuldig? daß wir alles versuchen, und alle Gelegenheit ergreifen, um uns diese Ueberzeugung zu verschaffen; um uns die gute Beylage von der Auferstehung Jesu durch den Heiligen Geist, der in uns wohnet, zu bewahren. Wohlan! geliebte Freunde! jene erste Botschaft von der Auferstehung Jesu durch den Dienst der Engel ist dazu geschickt. Durch solche hat der Herr

die Wahrheit der Auferstehung Jesu aufs kräftigste bestätigt. Darum lasset uns mit allem Fleiß auf solche sehen, und solche dazu anwenden, daß wir unserer Seelen bekräftigen: Jesus sey wahrhaftig auferstanden. Das Wort des Herrn durch den Mund der Engel: Er ist auferstanden, Jesus von Nazareth, der Gecreutzigte, wie er gesaget hat: dieß hat bey den Weibern in unserm Text den Glauben an seine Auferstehung gewürcket: Und es hat auch noch die Kraft diesen Glauben in uns zu würcken. Lasset uns nur fleißig und mit heiliger Begierde auf dasselbe mercken, und es in ein feines gutes Hertz aufnehmen.

Erfüllen wir in diesem Stücke unsre Pflichten; sorgen wir also, wie wir schuldig sind, und unser wahres Heil es erfordert, für unsre Befestigung in dem Glauben an die Auferstehung Jesu: so kan es nicht fehlen, unser Hertz muß alsdann auch durch die seligsten Empfindungen und
1 Petr. 1, 3. Triebe bewegt werden. **Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi hat uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit wiedergebohren zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.** Und diese lebendige Hofnung wird auch uns beleben und erquicken, und uns den Tod als ohne Stachel betrachten, und uns über das Schrecken des Todes mit aller Freudigkeit siegen lehren. Aber wir
Röm. 6, 4. sind auch **mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen.** Und da werden wir uns zugleich durch den Glauben an die Auferstehung unsers Jesu täglich ermuntert, und gereitzt, und gestärcket fühlen, in währender Zeit, daß wir auf die Erfüllung jener lebendigen Hofnung warten, von den todten Wercken uns zu reinigen, und uns lauter und unanstößig zu beweisen, biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe Gottes. Amen.

XXXV.

XXXV.
Der Glaube an die Auferstehung Jesu auf das Wort der Schrift
Am andern Oster-Tage

Text.

Luc. 24. 13-35.

Und siehe, zweene aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechtzig Feldweges weit, des Nahme heisset Emaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschach, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kanten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das vor Reden? die ihr zwischen euch handelt unter Wegen, und seyd traurig? Da antwortete einer mit Nahmen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem? der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist. Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das, von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volck, wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdamniß des Todes, und gecreutziget. Wir aber hoffeten, er solte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der drit-

te Tag, das solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der unsern, die sind frühe bey dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen, und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen: Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Hertzens, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredt haben! Muste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen. Und er stellete sich, als wolte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bey ihnen zu bleiben. Und es geschach, da er mit ihnen zu Tische saß, nam er das Brodt, danckete, brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn, und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brante nicht unser Hertz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öfnete? Und sie stunden auf zu derselben Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und funden die Eilfe versammlet, und die bey ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkant wäre, an dem, da er das Brodt brach.

Eingang.

Ist unter den Lehren und Wahrheiten der Christlichen Religion irgend eine, woran uns viel gelegen ist, und in Ansehung deren unser Glaube vor allen Dingen wohlgegründet, und fest, und unbeweglich stehen muß: Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! so ist es wahrlich die Lehre von der Auferstehung unsers Jesu. Auf diese kommt alles an. Die Auferstehung Jesu ist das

rechte

rechte Siegel zur Bekräftigung alles desjenigen, was uns die Schrift ausserdem von unserm Jesu lehret, und die vornehmste und sicherste Stütze, die Zuversicht, welche wir auf sein Verdienst setzen, und die Hofnung, die wir uns auf sein Heil machen, aufrecht zu erhalten. Sollen wir Jesum als den eingebohrnen Sohn Gottes, den Mittler zwischen Gott und Menschen, die Versöhnung für aller Welt Sünde, und den Gerechten, der durch sein Erkäntniß viel gerecht macht, mit wahrer Freudigkeit betrachten, und uns seines vollkommenen Gehorsams und seines vollgültigen Verdienstes ohne Furcht und Zweifel getrösten: so muß das voraus gesetzet werden und feste stehen, daß Jesus wahrhaftig auferstanden sey. Wer hie durch allerley Zweifel herum getrieben wird; wer hie wancket, und nicht weiß, ob er Jesum bey den Todten oder bey den Lebendigen suchen soll, der kan natürlicher Weise nicht anders, er muß zugleich auch alle übrige Lehren des Evangelii von Jesu Christo für zweifelhaft und verdächtig halten, und wenn er sie gleich annimmt, doch immer wieder in solche ein Mißtrauen setzen. Das giebet uns selbst ein Apostel Jesu Christi deutlich genug zu verstehen, wenn er spricht: **Ist Christus nicht auferstanden: so ist euer Glaube eitel; so seyd ihr noch in euren Sünden.** 1 Cor. 15, 17.

Doch wenn uns nun so viel daran gelegen ist, geliebte Freunde! daß wir der Auferstehung unsers Jesu völlig gewiß, und in dem Glauben an solche recht fest gegründet seyn mögen: was haben wir denn? um zu dieser Gewißheit zu gelangen, und in dem Glauben an die Auferstehung Jesu recht fest gegründet zu werden. Die Antwort auf diese Frage wird sich einem ieden unter euch von selbst darbieten. Das geoffenbahrte Wort unsers Gottes, die Schrift, und die Boten des Heilandes, die in der Schrift reden, die lehren, die versichern, die betheuren uns, daß Jesus Christus wahrhaftig auferstanden sey. Und bloß diese Zeugnisse der Schrift geben uns die Gewißheit, die wir von der Auferstehung unsers Jesu haben. Darauf alleine gründet sich ietzt unser Glaube an solche. Keiner von uns ist ein Zeuge der Auferstehung Jesu gewesen. Keiner hat mit seinen eigenen Augen den Heiland aus dem Grabe hervor gehen gesehen. Keinem von uns ist der auferstandene Heiland sichtbahrlich in Person erschienen, um ihn durch seine eigene Sinne und Empfindungen von der Wahrheit seiner Auferstehung zu überzeugen. Aber die Schrift saget es uns, daß Jesus auferstanden sey: Und auf dieß Wort der Schrift glauben wir, er sey auferstanden. Darauf, auf das Wort der Schrift alleine gründet sich unser Glaube an seine Auferstehung.

Allein solte das denn auch wohl genug seyn? unsern Glauben an die Auferstehung Jesu gewiß, und fest, und unbeweglich zu machen. Da wir weiter nichts haben, worauf wir uns in diesem Stücke gründen könten, als allein das Wort der Schrift: wird denn auch das alleine uns schon völlige Gewißheit und Ueberzeugung geben können? Oder haben wir wohl nicht Ursache? zu wünschen, daß uns der auferstandene Heiland das Wort von seiner Auferstehung eben so, wie ehemahlen seinen Jüngern, durch mancherley Erscheinungen bekräftigen möchte. Und da er es nicht thut: solte auch wohl dadurch unser Glaube an seine Auferstehung vieles von seiner Gewißheit, und Freudigkeit, und Stärcke verliehren? Niemand unter euch, geliebte Freunde! gebe diesen Gedancken Raum, und lasse sich dadurch blenden und bethören. So scheinbahr sie auch manchem düncken möchten: so sind sie doch nichts weniger, als wahr und richtig. Nein, da wir das Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu vor uns haben: so sind wir auch damit billig schon zufrieden; so brauchen wir weiter nichts, als dasselbe; so ist solches alleine schon vollkommen zureichend, uns in dem Glauben an die Auferstehung Jesu zu gründen, und aufs stärckste zu befestigen.

Das ist nun eine Sache, geliebte Freunde! die einer nähern Betrachtung wohl werth ist, und die mehr als zu sehr verdienet, daß man euch solche recht lebhaft zu Gemüthe führe und ans Hertz lege, auf daß ihr erwecket werdet, bey eurem Glauben an die Auferstehung Jesu mit dem Wort der Schrift zufrieden zu seyn, aber auch würdiglich das Wort der Schrift zu eurer Befestigung in dem Glauben an die Auferstehung Jesu anzuwenden. Eben dieselbe wollen wir heute denn auch in aufmercksame Erwegung ziehen, und mit Fleiß abhandeln. Wir wollen unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes, und nach Anleitung unsers Textes.

Von dem Glauben an die Auferstehung Jesu auf das Wort der Schrift

mit euch reden, und um euch davon gründlich zu unterrichten, diese Ordnung halten, daß wir

I. Auf die Begebenheit mit den beyden Jüngern, die uns unser Text beschreibet, mercken, und

und dadurch den Grund zu unsrer vorhabenden Betrachtung legen

Alsdann aber auch

II. Den Glauben an die Auferstehung Jesu, der mit dem Wort der Schrift zufrieden ist, an sich selbst betrachten und vertheidigen.

Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi! Du Gott des Friedens! Der du nicht nur ihn, den grossen Hirten der Schafe, von den Todten ausgeführet, sondern auch zugleich unter uns das Wort von seiner siegreichen Auferstehung aufgerichtet hast, nimm an von unsern Lippen das Lob und Danckopfer, das wir dir dafür mit erfreutem Hertzen darbringen, und laß dir solches wohlgefallen. Aber schaffe auch, daß das Wort von der Auferstehung Jesu, das du uns in der Schrift geschencket hast, an uns seine völlige Kraft beweisen, und daß demselben gelingen möge, wozu du es gesandt hast. Erleuchte uns mit deinem Licht, zu erkennen und einzusehen, wie dein geoffenbahrtes Wort alleine schon mehr als zu starck und kräftig ist, bey uns den Glauben an die Auferstehung deines Sohnes, unsers Heilandes, zu würcken. Ueberzeuge uns, daß wir in Unglauben verfallen, und an dir und deiner Ehre uns freventlich vergreifen würden, wenn wir alhie mit den Zeugnissen der Schrift nicht zufrieden seyn, noch auf das Wort der Schrift alleine gläuben wolten, daß unser Jesus wahrhaftig auferstanden sey. Und da verleihe uns denn auch Gnade, das Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu mit Ehrerbietung und gehorsamen Hertzen aufzunehmen, und indem sie versichert, daß Jesus auferstanden sey, auch ungezweifelt zu gläuben, und freudig zu bekennen, daß er wahrhaftig auferstanden sey: aber auch zugleich diesen unsern Glauben und dieß unser Bekänntniß mit unsern Wercken und mit einem Wandel zu bestättigen, der beydes dem auferstandenen Heilande, und auch uns, seinen Bekennern, Ehre macht. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Begebenheit unsers heutigen Textes mit den beyden Jüngern, die nach Emahus gingen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die hat eigentlich zweene Hauptabsätze, oder Theile. Der auferstandene Heiland gesellete sich in einer unbekannten und fremden Gestalt zu diesen beyden Jüngern, und belehrte und überzeugte sie auf dem Wege aus der Schrift altes Testaments, so wie von der Nothwendigkeit seiner Leiden, also auch von der Wahrheit seiner Auferstehung, die ihnen annoch so zweifelhaft und unglaublich dünckte. Dieß ist das erste, was uns alhie erzählet und berichtet wird. Darauf aber, nachdem er sie durch das Wort der Schrift so weit gebracht hatte, daß sie glauben musten, er sey wahrhaftig auferstanden: so offenbahrte, so zeigte er sich ihnen auch in seiner wahren und eigentlichen Gestalt. Und das ist der vornehmste Umstand, und die Hauptsache, die wir in der letzten Hälfte unsers Textes finden. Allein da ist auch diese Begebenheit besonders geschickt, uns auf die Betrachtung zu führen, und in den Gedancken zu befestigen, daß das Wort der Schrift genug sey, um uns zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu bringen, und daß es auch unsre Pflicht sey, mit dem Wort der Schrift alhie zufrieden zu seyn, und auf solches gantz ungezweifelt zu gläuben, daß der Herr wahrhaftig auferstanden sey. Dazu lasset uns solche denn auch anwenden, und zu dem Ende über solche einige gantz kurtze Anmerckungen machen.

Hie wäre es nun gantz natürlich, geliebte Freunde! daß wir gleich Anfangs die Frage aufwürfen, wer eigentlich die beyden Jünger gewesen, von denen in unserm Text die Rede ist. Aber in eine Untersuchung von der Art wollen wir uns nicht erst vertiefen. Bey dem Stillschweigen der Schrift, die uns weiter nichts von denselben meldet, als daß der eine Cleophas geheissen, würden wir doch nichts gewisses bestimmen können: Und was wir etwa noch heraus brächten, das würde am Ende nur wenigen Einfluß in unsern Glauben und unsre Gottseligkeit haben. Dabey wollen wir uns also auch nicht aufhalten, sondern nur das eintzige anmercken, daß diese zween Jünger aller Wahrscheinlichkeit nach zweene von den siebentzig Jüngern gewesen, die sich der Heiland ehemalen ausgesondert, und ie zweene und zweene vor sich her in alle Städte und Dörfer, da er hinkommen wolte, das Evangelium zu predigen, gesandt hatte.

Luc. 10, 1.

Beyde

Beyde diese Jünger waren noch zu Jerusalem, wohin sie auf das Osterfest, und vielleicht selbst in dem Gefolge des Heilandes gekommen waren, und woselbst sie wieder alles ihr Vermuthen ihren Herrn und Meister hatten leiden und am Creutze sterben sehen müssen, daselbst waren sie noch, als das erste Gerücht von der Auferstehung Jesu unter seinen Jüngern und Freunden erscholl. Die Weiber, die zum Grabe Jesu in der Absicht, seinen Leichnam zu salben, gegangen waren, die waren zurück gekommen, und hatten verkündigt, daß sie den Leib Jesu nicht gefunden, aber dagegen ein Gesicht der Engel gesehen, und aus dem Munde der Engel gehöret hätten, Jesus lebe. Auf diesen Bericht der Weiber waren auch einige von den Jüngern Jesu, die beyden Apostel nämlich, **Simon Petrus und Johannes**, hinaus zu dem Grabe gegangen, Joh. 20, 2. 3. um selbst zu sehen, ob sich die Sache also verhielte, wie die Weiber gesagt hatten. Aber auch diese hatten jene Aussage wahr und richtig befunden, und die Nachricht zurück gebracht, daß würcklich das Grab offen und leer, und der Leib Jesu nicht mehr in demselben zu finden sey. Und dieß alles war noch in Anwesenheit jener beyden Jünger geschehen. Aber bald darauf, an eben dem Tage, da Jesus auferstanden war, und da noch seine Jünger, und Apostel, und Freunde alle über dem Gerücht von seiner Auferstehung in voller Verwirrung und Bewegung waren, da verliessen sie Jerusalem, und begaben sich auf den Weg gen Emahus, einen Flecken, der sechszig Feldweges, oder zwo Meilen weit von Jerusalem lag. Indessen war doch ihr Hertz und Gemüth auf dem Wege gantz voll von dem, was sie noch zuletzt vor ihrem Ausgange aus Jerusalem gehöret und erfahren hatten: Und eben das muste ihnen auch den Inhalt zu ihren Unterredungen auf dem Wege hergeben. Sie re- v. 14.
deten mit einander von allen diesen Geschichten. Sie redeten, so wie sie nachher selbst dem auferstandenen Heilande, doch ohne ihn annoch zu kennen, gestünden, sie redeten davon, daß Jesus von Nazareth ein so grosser Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volck, gewesen; daß ihre Hohepriester und Obersten ihn zum Tode verdammt, und überantwortet, und gecreutziget hätten; daß sie nach dieser traurigen Begebenheit alle Hofnung aufgeben müsten, Israel durch ihn und seine Hand erlöset zu sehen; daß die Weiber, die zum Grabe Jesu gewesen, da sie seinen Leib nicht gefunden, aus dem Munde etlicher Engel gehöret haben wolten, daß Jesus lebe; und daß der Bericht der Jünger, die darauf selbst zum Grabe gegangen, mit der Erzählung jener Weiber so gar wohl zusammen stimme. Von diesen Geschichten allen redeten sie mit einander. Und sie redeten nicht nur davon: Nein, sie befragten sich auch v. 15.

darüber unter einander, das heißt, da ihnen die Nachricht von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters unglaublich dünckte, und sie dennoch wünschten, daß solche gegründet seyn möchte: so erkundigte sich immer der eine bey dem andern nach mehrern Umständen, die er vielleicht von den Weibern und den andern Jüngern vernommen hätte; so forschte immer der eine bey dem andern, ob die Sache wohl möglich seyn, und die Aussage der Weiber Glauben verdienen solte; so machten sie sich unter einander allerley Zweifel über die Auferstehung Jesu, und suchten sie zugleich zu heben und zu entkräften; so bemühten sie sich, in einer so wichtigen Sache allmählich immer mehreres Licht zu bekommen, da ihre Schwachheit, und Vorurtheile, und Kleingläubigkeit sie annoch hinderten, der Botschaft, die ihnen die Weiber von der Auferstehung Jesu gebracht, sogleich völligen Glauben beyzumessen. Allein, indem sie sich von allen diesen Geschichten unterredeten, und sich untereinander befragten: so waren sie doch dabey so traurig und so niedergeschlagen, daß solches aus allen ihren Minen und Gebehrden hervorleuchtete, und daß Jesus sich darauf gar füglich berufen konte, als er sich ihnen in unbekannter Gestalt näherte, und sich in ihre Unterredung mischte. Und das ist ein sicheres Zeichen, daß in ihrem Gemüth die Zweifel an der Auferstehung Jesu noch immer die Oberhand behalten, und diese ihnen noch immer gantz unglaublich und unwahrscheinlich geblieben.

Sehet da, geliebte Freunde! die Verfassung des Gemüths, in welcher die beyden Jünger in Absicht auf die Auferstehung ihres Herrn und Meisters stunden. Sie wünschten, daß solche wahr seyn möchte. Sie forschten auch den Gründen nach, die sie bewegen könten, solche für wahr zu halten. Aber sie waren ungeschickt, die Kraft und Stärcke derselben einzusehen, zu glauben, daß Jesus wahrhaftig auferstanden sey, und durch diesen Glauben ihr niedergeschlagenes und trauriges Hertz zu ermuntern und aufzurichten. In diesem traurigen Stande des Zweifels erbarmte sich nun endlich der Heiland ihrer, und eilete ihnen zu Hülfe. Er kam, beydes ihren Zweifeln und ihrer Traurigkeit ein Ende zu machen, zum Glauben an seine Auferstehung sie zu bringen, und sie auch in demselben gewiß, und fest, und unbeweglich zu machen. Und da mercket, da bewundert nun auch die Weißheit, mit welcher er diese seine Absichten ausführete, und die Ordnung, welche er dabey hielte.

Nach dem Urtheil der Menschen, geliebte Freunde! würde das vielleicht der leichteste und kürtzeste Weg geheissen haben, den Jesus alhie hätte gehen können, daß er plötzlich den beyden Jüngern in seiner eigentlichen Gestalt, und mit allen Merckmahlen seines am Creutz mißhandelten Leibes unter

die

die Augen getreten wäre, sich ihnen lebendig dargestellt, und sie darauf aus der Schrift belehret hätte, wie beydes sein Tod und seine Auferstehung von dem Höchsten zum Heil und zur Erlösung der Menschen von Ewigkeit her verordnet und beschlossen worden. Und sehet, Jesus wählet einen gantz entgegengesetzten Weg, und kehret die Sache gerade um. Anstatt sich ihnen sogleich in seiner wahren und eigentlichen Gestalt zu zeigen: so that er ein Wunderwerck, um nur zu verhüten, daß sie ihn nicht sogleich erkennen möchten. Ihre Augen, heisset es, wurden gehalten, daß v. 16.
sie ihn nicht kannten. So oft sie die Augen auf ihn richteten, veränderte Jesus durch seine göttliche Kraft ihre Empfindungen also, daß sie einen gantz andern Menschen, als ihn, daß sie eine gantz fremde und unbekante Person vor sich zu sehen glauben musten. Und daß er zugleich seine Stimme also verändert, daß sie ihnen gantz fremde klingen müssen, das ist leicht zu erachten. Aber in währender Zeit, daß Jesus also mit ihnen wandelte, ohne sich ihnen zu erkennen zu geben, führete er sie in die Schrift, und erwieß ihnen aus derselben, daß Christus, daß der Messias eben also leiden und sterben sollen, wie ihr Herr und Meister gelitten hatte, und gestorben war, aber daß er auch eben dadurch zur Herrlichkeit eingehen, sein Reich gründen, und nach überstandenen Leiden erst recht erhöhet werden; daß er vom Tode auferstehen, und darauf leben und herrschen sollen. Darauf, nachdem es ihm damit gelungen; nachdem er sie durch das Wort der Schrift so weit gebracht, daß sie das Geheimniß seines Creutzes einzusehen begonnten, und glauben musten, er sey wahrhaftig auferstanden: so stellete er sich ihnen erst sichtbahrlich und lebendig in seiner eigentlichen Gestalt dar. Diese Ordnung hielt der Heiland alhie: Und da wollen wir nun ieden Umstand, der dabey vorkommt, nach Anleitung unsers Textes noch besonders erwegen, und kürtzlich erläutern.

Jesus machet den Anfang mit einem Unterricht aus der Schrift, indem daß er diese beyden Jünger zu bessern Begriffen von seinem schmählichen Leiden, und zum Glauben an seine Auferstehung führen will. Aber ehe er dazu schreitet: so verweiset er ihnen ihre Unwissenheit in den Schriften der Propheten. Er schilt sie Thoren und Leute von trägem Hertzen: v. 25.
Und diese harte Namen leget er ihnen bey, weil sie nicht gläubeten alle dem, das die Propheten geredet hätten. Aber diesen Vorwurf verdienten sie auch mit Recht. Ohngeachtet sie das göttliche Ansehen der Propheten ungekräncket gelten liessen; ohngeachtet sie willig zugaben, daß alles, was die Propheten geweissaget hätten, ungezweifelt wahr und richtig sey, und ohne Wiederrede geglaubt und angenommen werden müste: so glaubten sie darum doch nicht gleich allem, was die Propheten geredet

hatten. Ihre Unwissenheit, ihr Unverstand war Schuld daran. Sie verstunden einen grossen Theil von den Weissagungen der Propheten gar nicht. Aber diese ihre Unwissenheit rührte gröstentheils von der Trägheit ihres irrdisch gesinneten Hertzens her. Vermöge derselben blieben sie nicht nur bey den Weissagungen stehen, die von der Hoheit und Herrlichkeit des Meßiä und seines Reiches handelten, sondern erklährten solche auch bloß leiblich und fleischlicher Weise. Die, welche ihnen den Meßias in der tiefsten Erniedrigung, bedeckt mit Schmach und Schande, und mit Plagen und Leiden überhäuft vor Augen mahlten, die liessen sie entweder gäntzlich aus der Acht, oder sie deuteten sie auch auf gantz andere, als auf ihn. Aus diesem Grunde warf ihnen billig der Heiland ihre Thorheit, ihren Unverstand, und auch die Trägheit ihres Hertzens vor, und verwieß es ihnen, daß sie sich dadurch zurücke halten liessen, zu gläuben alle dem, das die Propheten geredet hätten. Darauf nach diesem ebhaften Eingange, bezeugte er ihnen mit gantz deutlichen Worten, daß alles was bißher mit ihrem Herrn und Meister vorgegangen wäre, und ihnen ein unauflößliches Räthsel zu seyn schien, mit den Weissagungen der Propheten von dem Meßia aufs genaueste übereinstimme; daß nach dem vorbedachten Rath Gottes alle diese Leiden über Christum ergehen, und darauf erst seine Erhöhung und Herrlichkeit ihren Anfang nehmen sollen. **Muste nicht,** ℣. 26. **fräget er sie gleichsam mit Verwunderung, und zu ihrer Beschämung, muste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?** Aber er begnüget sich nicht damit, daß er ihnen solches saget und bezeuget. Nein, er beweiset es ihnen auch. Er führet sie in die Schrift selbst hinein, und leget ihnen aus den Büchern Moses und der Propheten die Stellen vor, die beydes von der Erniedrigung und Erhöhung, von dem Tode und der Auferstehung des Meßiä handelten, und die sie bißher übersehen, oder doch übel verstanden hatten. Diese alle, so wie sie sich nach einander in den Büchern Mosis und der Propheten finden, ging er ordentlich mit ihnen durch, und erklährte sie ihnen richtig, und that also aus denselben dar, daß in denselben jene seine Leiden, die ihnen so anstößig waren, und seine Auferstehung, die ihnen so unglaublich schien, mehr als zu wohl und feste gegründet wären. **Er fing an mit ihnen von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren.** ℣. 27.

Was nun die Unterredung selbst betrift, die der Heiland alhie mit den beyden Jüngern gehalten, und den Unterricht aus der Schrift, den er ihnen in unbekannter Person von sich selbst, und seinem Tode, und seiner Auferstehung ertheilet, geliebte Freunde! so hat es dem hei-

heiligen Geiste nicht gefallen, uns solchen ordentlich aufzeichnen zu lassen. Es würde solches ausser Streit gar zu grosse Weitläuftigkeit erfordert haben. Indessen lässet sich doch aus den Schriften der Apostel, und den Deutungen, die diese aus den Weissagungen des Alten Testaments von dem Meßia auf unsern Jesum gemacht, und aus den Beweisen, die sie daraus für die Lehre gezogen, daß Jesus der Christ sey, daraus lässet sich ohne alle Mühe der Inhalt dieser Unterredung des Heilandes mit den beyden Jüngern, und die Beschaffenheit jenes seines Unterrichts errathen. In den Büchern Mosis sind so viele Begebenheiten und Gebräuche beschrieben, die lauter Vorbilder von dem Tode und der Auferstehung des Meßiä waren. Isaac, über dem das Opfer-Messer schon gezückt, und aufgehaben gewesen, war gleichsam dem Tode aus dem Rachen gerissen, und zum Leben zurück geführet worden. Joseph war nach einer langwierigen Knechtschaft und Gefangenschaft nicht nur herrlich erhöhet, sondern auch der Erretter und Versorger seines gantzen Geschlechts und aller der Seinigen geworden. So viele Opfer, und ein so Geheimnißvoller Gottesdienst war im Gesetz Mosis den Kindern Israel vorgeschrieben. Und diese Dinge und Begebenheiten alle waren von Gott bestimmet worden, dasjenige zu bezeichnen, was in der Fülle der Zeit mit dem Meßia geschehen, und durch sein Verdienst geleistet werden solte. In den Psalmen Davids war der Meßias so oft redend eingeführet worden, bald wie er seine Banden, seine Schmach, seine Marter, und seinen Tod umständlich beschrieben, bald wie er sich seiner Auferstehung vom Tode und aus dem Grabe getröstet hatte. Da hatte er geklaget, daß ihm der Bösen Rotte seine Hände und Füsse durchgraben, seine Kleider unter sich getheilet, und um sein Gewand das Looß geworfen hätte. Da hatte er aber auch gegen seinen himmlischen Vater das freudige Bekäntniß abgeleget: Du wirst meine Seele nicht in der Höllen lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Auch in den Büchern der Propheten kam nichts häufiger vor, als immer neue Weissagungen, bald von den jämmerlichen Leiden und dem schmählichen Tode des Meßiä, und bald von seiner Wiederkehr von dem Tode zum Leben, und von seiner herrlichen Erhöhung nach überstandenem ein Leiden. Erinnert euch nur jener Stelle aus der Weissagung Jesaiä, der da spricht: Er ist aus der Angst und Gericht genommen: Wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volcks geplaget ward. Erinnert euch jener Begebenheit mit dem Propheten

Ps. 22, 17. 19.

Ps. 16, 10.

Jes. 53, 8.

Jon. 2, 1-7. Jona, der drey Tage und drey Nacht im Leibe des Fisches war, und dessen Leben der Herr sein Gott nach Verlauf dieser Zeit aus dem Verderben führte. Erinnert euch so vieler anderer Begebenheiten und Weissagungen, von denen diese nur eine kleine Probe sind, und die wir unmöglich alhie nach der Reyhe anführen können. Diese alle ging indeß der Heiland mit den beyden Jüngern ordentlich nach der Reyhe durch. Er schloß ihnen die wahre Absicht jener Vorbilder, und den eigentlichen Sinn dieser Weissagungen auf. Er zeigte ihnen, wie deutlich durch beyde die Schicksahle des Meßiä, seine Erniedrigung und Erhöhung, sein Tod und seine Auferstehung bestimmet wären. Und er bemerckte zugleich, wie genau dieß alles in seiner Person, in der Person ihres Herrn und Meisters, und durch das, was mit ihm bißher vorgegangen, eingetroffen wäre.

Was für Eindrücke nun dieser Unterricht und diese Erweise des Heilandes aus der Schrift bey den beyden Jüngern gemacht, geliebte Freunde! das hat der Evangelist eben nicht mit gantz eigentlichen Worten angezeiget. Aber aus verschiedenen Umständen seiner Erzählung lässet es sich gar leicht schliessen. Die beyden Jünger selbst bezeugten bald darauf, daß

v. 32. ihnen der Heiland die Schrift geöfnet, und sie zum rechten Verstande derselben geführet hätte. Sie musten selbst gestehen, daß ihr Hertz in ihnen gebrannt, und inniglich beweget worden, als Jesus ihnen auf dem Wege die Schrift geöfnet. Und sie hatten ihn auch um des empfangenen Unterrichts willen so lieb gewonnen, und an seinen Lehren ein so grosses Wohlgefallen gefunden, daß sie ihn nicht von sich lassen wolten, ob sie ihn gleich noch nicht kannten, und daß sie ihn bey ihrer Ankunft zu Emahus baten, die Nacht über wenigstens bey ihnen zu bleiben, als er sich von ihnen scheiden, und weiter gehen wolte. Unfehlbahr hatten sie also seinen Unterricht gegründet und richtig, und seine Erweise aus der Schrift vollkommen bündig befunden. Unfehlbahr fühlten sie sich dadurch lebendig überzeugt, und in ihren Seelen nicht wenig beruhigt. Unfehlbahr lernten sie daraus, das Geheimniß seines Todes beßer einsehen, und an seine Auferstehung gläuben; gesetzt auch, daß dieser ihr Glaube nicht sogleich alle die Stärcke erlangt hätte, deren er fähig war.

Auf solche Art hatte demnach der Heiland unbekannter Weise diese Jünger zur Erkäntniß seiner Auferstehung und zum Glauben an solche bloß durch das Wort der Schrift gebracht. Und sehet, geliebte Freunde! darauf erst würdigte er sie der herrlichen Wohlthat, daß sie ihn selbst persönlich vor ihren Augen sahen, und durch ihre eigene Empfindungen völlig gewiß in dem Glauben gemacht wurden, daß er wahrhaftig auferstan-

standen sey, und lebe. Bey der Unterredung mit den Jüngern hatte sich Jesus nämlich unvermerckt mit ihnen dem Flecken genähert, wohin sie gingen, wo sie zu bleiben gedachten, und woselbst sie auch vielleicht ordentlich wohnten. Hie stellete er sich nun, als wolte er sich von ihnen trennen, und seinen Weg weiter fortsetzen. Allein die beyden Jünger baten ihn recht dringend und inständig, er möchte in Betrachtung, daß es schon Abend wäre, und der Tag zu Ende ginge, die Nacht über bey ihnen bleiben: und Jesus ließ sich erbitten. Er ging hinein, bey ihnen zu bleiben: Und er blieb auch, so wie bißher, ohne von ihnen erkannt zu werden, bey ihnen so lange, biß er sich mit ihnen zu Tische gesetzt hatte, und als ein Gast mit ihnen zu Abend essen solte. Denn da legte er plötzlich und wieder ihr Vermuthen die Gestalt eines Gastes ab, und übernam die Geschäfte, die eigentlich nur dem Haußvater zustunden, und die er ehemahlen ordentlich allezeit verrichtet hatte, wenn er mit seinen Jüngern zu Tische gesessen. **Er nam das Brodt.** Er sprach das gewöhnliche Danck- v. 30.
gebet; und das vielleicht mit eben den Worten, und eben dem Schall der Stimme, deren die Jünger bey ihm gewohnt waren. **Und darauf brach er das Brodt, und reichte es ihnen.** Lauter Handlungen, welche die Jünger nothwendig aufmercksam machen musten, und die schon für sich alleine bey ihnen die Vermuthung hatten erwecken müssen, daß unter der Gestalt ihres Gastes ihr Herr und Meister verborgen wäre. Indessen bedurften es hie nicht erst lange blösser Vermuthungen und Schlüsse. Indem Jesus das Brodt nam, darüber danckte, es brach, und den Jüngern gab: so ließ er ihnen auch den Gebrauch ihres Gesichts völlig wieder frey. **Ihre** v. 31.
Augen wurden geöfnet: Und da erkenneten sie ihn. Da sahen sie, daß er selbst mit ihnen auf dem Wege gewandelt, und sie aus der Schrift von seinem Tode und seiner Auferstehung unterrichtet hätte, und daß er selbst in Person zugegen wäre, und mit ihnen zu Tische sässe. Aber kaum war solches geschehen: so entzog sich auch der Heiland aus weisen und heiligen Ursachen wiederum ihren Blicken, und entfernte sich durch seine göttliche Kraft plötzlich von ihnen. **Er verschwand** heißt es, **vor ihnen.**

Das ist also, geliebte Freunde! die Begebenheit unsers Textes, und das sind die so merckwürdigen Umstände derselben. Jesus bemühet sich, die beyden Jünger, zu denen er sich auf dem Wege gen Emahus gesellete, durch das Wort der Schrift zum Glauben an seine Auferstehung zu führen. Und in währender Zeit, daß er sich damit beschäftiget, thut er ein Wunderwerck, um sich vor ihnen zu verbergen, auf daß ihr Glaube nicht so wohl durch ihre eigene Empfindungen, als durch das Wort der Schrift gewürcket werden möchte. Darauf erst, nachdem er diese seine Absicht

er-

erreicht: so zeiget er sich ihnen; so giebet er sich ihnen zu erkennen, und befestiget sie durch eine Erscheinung in dem Glauben an seine Auferstehung. Fast auf gleiche und ähnliche Art hielt er es auch mit allen seinen übrigen Jüngern und Aposteln. Den Anfang machte er allezeit mit einer Botschaft von seiner Auferstehung, die er ihnen durch andere bringen ließ, um ihnen Gelegenheit zu geben, daß sie solche mit den Zeugnissen der Schrift, und mit den Worten, die er selbst ehemahlen zu ihnen geredet hatte, vergleichen, und also auf das Wort der Schrift an seine Auferstehung gläuben möchten. Auch hie fügte er es in der Absicht also, daß die beyden Jünger ohne Verzug wieder zurück gen Jerusalem zu den Aposteln und den übrigen Jüngern kehren, von diesen die Nachricht, daß er wahrhaftig auferstanden, und Simoni bereits erschienen sey, hören, und ihnen dagegen erzählen musten, was sie selbst erfahren hätten, was mit ihnen auf dem Wege geschehen wäre, und wie der auferstandene Heiland von ihnen erkannt worden, indem daß er das Brodt gebrochen. Alsdann erst, wenn dieses alles vorhergegangen: so zeigte er sich; so erschien er selbst ihnen; so trat er lebendig mitten unter sie. Allein da schalt er zugleich den Unglauben und die Härtigkeit des Hertzens derer, die weder auf das Wort der Schrift, noch auf das Zeugniß derer, die ihn gesehen hatten auferstanden, gegläubet hatten, daß er auferstanden sey. Und solte denn das nicht genug seyn? um uns die Lehre zu geben, daß das Wort der Schrift die wahre Quelle und der rechte Grund des Glaubens an die Auferstehung Jesu sey.

Zweyter Theil.

Wohlan, geliebte Freunde! diese Lehre wollen wir denn auch iezt aus dieser Begebenheit ziehen, aber nun auch an sich selbst noch etwas genauer erwegen, und durch Gründe, die aus der Natur der Sache selbst genommen sind, ausser allen Zweifel setzen. Wir wollen zeigen, daß das Wort der Schrift vollkommen zureichend sey, den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi zu würcken, und feste zu gründen. Wir wollen auch darthun, daß man alhie nothwendig mit dem Wort der Schrift zufrieden seyn, und auf dasselbe alleine die Auferstehung Jesu mit wahrem und ungezweifeltem Glauben annehmen müsse. Und da soll das nunmehr in dem zweyten Theil unsrer Rede unser Geschäft seyn, daß wir beyde diese Wahrheiten in ein genugsames Licht setzen.

Das Wort der Schrift ist für sich alleine schon vollkommen zureichend, den Glauben an die Auferstehung Jesu zu würcken und feste zu gründen. Dieß ist das erste, was wir zu erweisen haben. Und wie wenig Schwürigkeiten werden wir doch dabey finden!

Auch in dem Fall, da wir die Schrift als ein Werck blosser Menschen und die darin enthaltenen Zeugnisse von der Auferstehung Jesu als

Nach-

Nachrichten, die uns bloße Menschen hinterlassen haben, betrachten wolten, würden wir schon gar starcke Gründe haben, zu glauben, daß Jesus wahrhaftig, so wie es uns in derselben versichert wird, auferstanden sey. Die Männer, die solches in der Schrift bezeugen, die berufen sich dabey allezeit auf ihre eigene Sinne und Erfahrung; die dringen darauf, daß sie selbst Jesum nach seiner Auferstehung lebendig vor ihren Augen gesehen, mit ihren Händen seine Hände, Füsse, und Seite berühret, mit ihm geredet, gewandelt, gegessen, und getruncken haben. Das wir gehöret haben, sprechen sie, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch. Gott hat ihn lassen offenbahr werden, uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gessen und getruncken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und daß es kein Werck dieser Männer gewesen, dergleichen herrliche und unbetrügliche Offenbahrungen des auferstandenen Heilandes zu erdichten, und die Welt in dieser wichtigen Sache mit Mährlein zu hintergehen, das wird wohl ein ieder ohne Bedencken einräumen, so bald er nur erweget, wie wenig Vortheile sie im Zeitlichen von der Predigt des auferstandenen Jesu gehabt; was für grausame und blutige Verfolgungen sie eben um derselben willen über sich ergehen lassen müssen; und wie freudig und standhaft sie dennoch aller Marter ungeachtet an dem Bekäntnisse Jesu Christi, des gecreutzigten, aber auch wieder auferweckten gehalten. Bey diesen Umständen allen würde man also entweder alle Glaubwürdigkeit der Geschichte schlechterdings verwerfen, und alle Begebenheiten, die uns darin aufgezeichnet sind, wo nicht für Mährlein und Gedichte, doch für ungewisse, zweifelhafte, und unglaubliche Dinge erklähren müssen, oder man würde auch die Erzählungen der Evangelisten und Apostel von Jesu, dem auferstandenen, und von seiner Auferstehung gelten lassen, und ihnen Glauben beymessen müssen; gesetzt auch, daß man sie nicht für Männer, die getrieben vom heiligen Geist geredet, erkennen; daß man sie in eine Classe mit andern bloß weltlichen Geschichtschreibern setzen wolte.

1 Joh. 1, 13 Apost. Gesch. 10, 40, 41

Aber es sind nicht blosse Menschen, die in der Schrift reden, und uns in derselben die Auferstehung Jesu bekräftigen. Keine Weissagung, keine Stelle der heiligen Schrift, ist aus menschlichem Willen hervorgebracht. Die heiligen Menschen Gottes haben, so wie überhaupt, also auch von der Auferstehung Jesu geredet, getrieben vom heiligen Geist. Das wissen wir: Und da wir es wissen, so dürfen wir auch das Wort ihrer Predigt nicht als Menschen Wort; so müssen wir es, wie es denn auch wahrhaftig ist, als Gottes Wort an und auf, nehmen. Und wie wäre es denn wohl möglich? daß es demselben an

2 Petr. 1. 21. 1 Thess. 2, 13.

Kraft fehlen solte, den Glauben an die Auferstehung Jesu in unserm Hertzen zu würcken, und zu entzünden. Was brauchen wir weiter? als ein eintziges Wort unsers Gottes, das da sagt: Jesus sey auferstanden. So bald wir dieses vor uns haben: so ist es auch gewiß; so kan es nicht fehlen, Jesus muß wahrhaftig auferstanden seyn; so dürfen wir getrost und ohne alle Gefahr eines Irthums gläuben, daß er wahrhaftig auferstanden sey. Das Wort unsers Gottes kan unmöglich triegen. Es ist
Ps. 119, 140 nichts, denn eitel Wahrheit. Und sehet, solch ein Wort unsers Gottes haben wir an dem Wort der heiligen Schrift. In derselben redet Gott selbst mit uns. Gott selbst saget uns in derselben, daß Jesus auferstanden sey. Und er saget es nicht etwa nur einmahl, oder auf eine verblühmte und dunckele Art, sondern einmahl über das andere, und mit den deutlichsten und eigentlichsten Worten. In den Büchern des Alten Testaments lehret er, daß der Meßias nicht im Grabe gelassen werden, nicht die Verwesung sehen, sondern den Tod in den Sieg verschlingen, und triumphirend aus dem Grabe hervor gehen würde. Und in der Schrift neues Testaments versichert er unzählliche Mahl, daß Jesus, der Christ
Ap. Gesch. 2, 24, 31. des Herrn, die Verwesung nicht gesehen; daß er selbst ihm die Schmertzen, die Banden des Todes aufgelöset; daß Christus auferstanden, und der Erstling unter denen, die da schlafen, worden sey. Und wie
1 Cor. 15, 20. groß muß denn nicht die Kraft seyn? welche das Wort der Schrift mit sich führet, und durch welche sie uns zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu bringen vermag.

Indessen wenn nun das Wort der Schrift diese Kraft hat, und in dieser Absicht vollkommen zureichend ist: geliebte Freunde! so ist es auch unsre Schuldigkeit, daß wir damit völlig zufrieden sind; daß wir auf das Wort der Schrift alleine gantz ungezweifelt glauben, Jesus sey wahrhaftig auferstanden, ohne erst andere Beweise für diese theure Wahrheit zu fordern; ohne zu fordern, daß uns der Herr den auferstandenen Heiland mit unsern eigenen Augen sehen lassen solle. Dieß ist die zweyte Lehre, auf welche wir euch führen müssen, und die wohl von euch gemerckt zu werden verdienet. Und zur Bestättigung derselben brauchen wir weiter nichts anzuführen, als die schädlichen Folgen, die unvermeydlich sind, sobald man sich weigert, die Auferstehung Jesu auf das blosse Wort der Schrift zu gläuben, und als eine unstreitige Wahrheit anzunehmen.

Was ist der Glaube? Paulus hat uns eine gantz unverbeßerliche Beschreibung desselben gegeben. Der Glaube, spricht er, ist eine gewisse
Ebr. 11, 1. Zuversicht, des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Nach diesen Worten des Apostels wird also zum Glauben erfordert, daß man eine Sache und Begebenheit, davon man doch selbst

kein

kein Zeuge gewesen, die man nicht selbst mit angesehen, erlebt, und erfahren, dem ohngeachtet für ungezweifelt wahr halte. Und davon ist denn die Deutung auf den Glauben an die Auferstehung Jesu insbesondre leicht zu machen. Auch hie muß man, ohne daß man selbst ein Zeuge der Auferstehung Jesu gewesen, ohne daß man selbst den auferstandenen Heiland mit seinen eigenen Augen gesehen, für ungezweifelt wahr halten, daß Jesus auferstanden sey. Allein da urtheilet auch selbst, geliebte Freunde! urtheilet selbst, was das heiße: bey der Lehre von der Auferstehung Jesu nicht mit dem Wort der Schrift zufrieden seyn, und ausser demselben noch andere Gründe und Beweise, und eine Ueberzeugung durch seine eigene Sinne verlangen wollen. Würde das nicht eben so viel seyn? als sich schlechterdings weigern, die Auferstehung Jesu zu glauben. Ein Glaube, den man durch Hülfe seiner eigenen Sinne erlanget hat, und der durch die Empfindung der Sache selbst, die man erkennet und für wahr hält, gewürcket worden, das ist kein Glaube mehr, und der verdienet den Namen des Glaubens nicht. Unter Gläuben, und Schauen, unter Glauben und Wissen, ist ein grosser Unterscheid. Zum Wissen und Schauen gelanget man durch andere Wege, als durch das Wort der heiligen Schrift; durch seine eigene Sinne und Empfindungen gelanget man dazu. Aber sobald man zum Schauen gelanget ist, und sich des Wissens rühmen kan: so höret der eigentlich so genannte Glaube auf, und findet nicht weiter statt. Will man daher den Vorwurf nicht haben, daß man in Ansehung der Auferstehung Jesu gantz und gar ungläubig sey: so muß man auch nothwendig auf das Wort der Schrift alleine an solche gläuben.

Einen andern Grund, solches zu fordern, finden wir, geliebte Freunde! in der schwehren Versündigung wieder Gott, deren sich ein Mensch schuldig macht, so bald er mit dem Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu nicht zufrieden seyn will, sondern den auferstandenen Heiland selbst mit seinen Augen zu sehen, und mit seinen Händen zu betasten begehret. Was thut derselbe? wenn man die Sache recht erweget. Was thut er anders? als daß er Gott den Ruhm der Wahrhaftigkeit streitig und zweifelhaft macht, in das Wort des Höchsten ein Mißtrauen setzet, und die Schrift für lange so unbetrüglich nicht hält, als seine eigene Sinne und Empfindungen. Petrus, der sich darauf berufen konte, daß er selbst mit den beyden Söhnen Zebedäi bey der Verklährung Christi auf dem heiligen Berge gewesen, und gantz deutlich die Stimme gehöret, die da gesprochen: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, der bekennet doch, das prophetische Wort der Schrift sey ungleich fester, gewisser, und zuverläßiger, als das Zeugniß, was er aus eigener Erfahrung von der Herrlichkeit 2 Petr. 1, 17. 19.

Jesu Christi ablegen könte: Und auf dieß feste prophetische Wort befiehlet er zu achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckeln Ort. Dahingegen kehret ein Mensch, der vorher den auferstandenen Heiland sehen will, ehe er sich auf das Wort der Schrift zum Glauben an die Auferstehung Jesu bequemen will, der kehret die gantze Sache gerade um. Seine Sinne und Empfindungen sollen ihm ungleich zuverläßiger heissen, als das Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu: Und auf dieß letztere will er nicht achten, es sey denn, daß es zuvor durch das Zeugniß seiner Sinne und Empfindungen bestättiget worden. Und was folget denn daraus? Unstreitig dieses. Entweder er machet Gott, wo nicht zu einem würcklichen Lügner, doch zu einem Wesen, welches gleich einem Menschenkinde irren, und mit ungegründeten Berichten andere hintergehen kan, oder er macht auch dem Wort der Schrift sein göttliches Ansehen streitig. Und da dürfen wir doch wohl nicht erst erinnern, daß das eine sowohl, als das andere, eine sehr schwere Beleidigung des Gottes, der in der Schrift redet, und ein höchst gefahrliches und verderbliches Unterfangen sey. Da wird wohl ein ieder ohne Wiederrede gestehen müssen, daß ein Mensch nicht Sorge genug anwenden könne, um zu verhüten, daß er nicht so weit verfalle. Allein, da wird es auch nöthig seyn, daß er, um nicht so weit zu verfallen, das Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu gelten lasse, und auf dasselbe alleine mit völlig ungezweifeltem Glauben die Lehre von der Auferstehung Jesu annehme, und zum freudigen Bekäntniß derselben schreite.

Anwendung.

Das ist es denn auch, geliebte Freunde! was wir nunmehr von euch fordern, und wozu wir euch ermuntern müssen. Das Wort der Schrift von der Auferstehung Jesu liegt da vor euren Augen. Es wird euch von Zeit zu Zeit und ohne Unterlaß geprediget. Und in diesen Tagen insonderheit wohnet es reichlich unter euch, und schallet euch gleichsam von allen Seiten entgegen. Ausser demselben aber stehen euch keine Wege offen, zur Gewißheit und Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu zu gelangen, woran uns doch alles gelegen ist: Und zugleich dürfen wir euch keine Hofnung machen, daß euch der Herr in dieser Sterblichkeit andere Wege zeigen werde, um euch zu dieser Gewißheit und Ueberzeugung zu führen. Keinem von euch ist der auferstandene Heiland sichtbahrlich erschienen: Und keinem von euch wird er sich auch ehe zeigen, noch von Angesicht zu Angesicht zu erkennen geben, biß ihr dorthin gelanget, wo ihr ewig bey ihm seyn, und im Schauen wandeln sollet. Allein wollet ihr darum an seine Auferstehung zweifeln, und solche für verdächtig halten? Wird es denn auch bey euch, so wie bey jenem Thoma, dem ungläubigsten unter allen Aposteln, heissen dürfen: Es sey denn, daß

ich

ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle, und lege meine Finger in Joh 20, 25
die Nägelmahle, und lege meine Hand in seine Seiten: so will ichs nicht gläuben. Ach, meine Freunde! wie sehr würdet ihr in diesem Fall zu beklagen seyn! Wie bald würde euch der Glaube an die Auferstehung Jesu, und mit demselben zugleich Trost, Hofnung, und Ruhe gar geraubet seyn! Darum so bleibet doch nur bey dem Wort der Schrift, das euch die Auferstehung eures Heilandes bekräftiget, und laßet euch solches genug seyn, ohne euch selbst Wege auszudencken, auf welchen ihr zur Erkäntniß des auferstandenen Heilandes, und zum Glauben an seine Auferstehung wollet geführet werden; ohne zu fordern, daß der Herr solche mit euch gehen soll. Bedencket, daß das Wort der Schrift fest, gewiß, und untrüglich genug sey, um euch daran zu halten, und euch darauf zu gründen. Nehmet es mit aller Ehrerbietung und Lehrbegierde an, als ein Wort, das wahrhaftig Gottes Wort ist, und preiset voller Danckbegierde den Namen des Herrn dafür, daß er euch in demselben ein so helles Licht zur Erkäntniß des auferstandenen Jesu angezündet, und euch so viele Gewißheit von seiner Auferstehung geschencket hat. Und da kehret denn auch in dieser Zeit, da ihr noch im Glauben, und nicht im Schauen wandeln müsset, allezeit wieder mit Gebet und Andacht zu demselben zurücke, auf daß ihr euch ie mehr und mehr gewöhnet, auf dieß Wort alleine zu gläuben, daß Jesus wahrhaftig von den Todten auferstanden sey; auf daß ihr auch durch dasselbe in dem Glauben an seine Auferstehung immer gegründeter, und fester, und völliger werden möget.

Vielleicht, geliebte Freunde! düncken euch diese Forderungen mehr als zu billig und gerecht. Vielleicht getrauet ihr euch auch, denenselben mit leichter Mühe ein Genügen zu leisten, und zu behaupten, daß ihr bißher noch allezeit auf das blosse Wort der heiligen Schrift gegläubet, daß Jesus wahrhaftig auferstanden sey. In diesen so guten Gedancken von euch selbst wollen wir euch denn auch nicht stöhren. Wir wünschen vielmehr, daß solche so gegründet seyn mögen, als nur immer möglich ist. Aber eines müssen wir doch erinnern, und euch zu Gemüthe führen. Euer eigener Wandel wird endscheiden müssen, ob ihr wahrhaftig auf das Wort der Schrift an die Auferstehung Jesu gläubet. Eben die Schrift, die euch die Auferstehung Jesu prediget, und euch zum Glauben an solche berufet, die schärfet noch manch andere Lehren ein, welche das Leben und die Pflichten der Christen betreffen, und die sie mit der Lehre von der Auferstehung Jesu aufs genaueste verbindet. Sie bezeuget: Christus sey dazu gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sey. Und heisset denn das nicht? die Bekenner seiner Auferstehung Röm. 14, 9.

verpflichten, seine Herrschaft über Todte und Lebendige zu erkennen, sich ihm zu unterwerfen, und seinem Evangelio gehorsam zu seyn. Sie
Röm. 6, 4. beschreibet uns als solche, die mit Christo zu dem Ende durch die Taufe in den Tod begraben sind, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch sie mit ihm in einem neuen Leben wandeln sollen. Und fordert sie denn nicht von allen? die an seine Auferstehung gläuben, daß sie sich auch durch die Betrachtung seiner Auferstehung zur wahren Heiligung, zur Tugend und Gottseligkeit sollen erwecken lassen. Sie
2 Cor. 5, 15. lehret mit ganz deutlichen Worten: Christus sey darum für alle Menschen gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Und verpflichtet sie denn nicht diejenigen?! welche seine Auferstehung bekennen, und sich derselben getrösten wollen, sich gänzlich dem auferstandenen Heilande zum Dienst und Eigenthum zu ergeben, ihm alle ihre Kräfte zu widmen und zu heiligen, und auf seine Ehre und die Verherrlichung seines Namens, als auf ihr letztes Ziel, alle ihre Wercke und Geschäfte zu richten. Ist es demnach wahr, geliebte Freunde! daß ihr auf das Wort der Schrift wahrhaftig und ungezweifelt gläubet, daß Christus auferstanden sey: o! so werdet ihr auch um seiner Auferstehung willen auf das Wort der Schrift als euer Haupt und euren Herrn mit willigem Gehorsam ihn ehren, wahren Eifer in der Heiligung und Gottseligkeit beweisen, und bey allem, was ihr unternehmet und thut, nicht so wohl auf das, was eurem Hertzen gelüstet, sondern was dem Wohlgefallen seines Willens gemäß ist, sehen müssen. Und dieß, eben dieß ist es, wozu wir euch nun zum Beschluß unsrer Rede noch desto nachdrücklicher ermuntern müssen, ie mehr ihr dazu ermuntert und angetrieben zu werden bedürfet; ie seltener ihr euch hie in der Gestalt derjenigen zeiget, die einen auferstandenen Heiland gläuben und bekennen. Indem ihr auf das Wort der Schrift gläubet und bekennet, daß Jesus auferstanden sey; indem ihr euch seiner Auferstehung auch erfreuet: so strebet zugleich darnach, daß ihr die völlige Kraft seiner Auferstehung an euch selbst fühlen und erfahren möget. Und damit euch solches gelingen möge: so sterbet täglich, und ie mehr und mehr, durch wahre Busse der Sünde ab, und creutziget euer Fleisch samt den Lüsten und Begierden, und vergesset, was dahinten ist, um euch desto eifriger nach dem, das daforne ist, zu strecken, und desto ungehinderter nachzujagen dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Demselben sey Ehre, Lob, Preiß, und Danck, in Ewigkeit, Amen.

XXXVI.

XXXVI.

Der
Sieg des auferstandenen Jesu
über
den hartnäckigen Unglauben seiner Jünger

Am
dritten Oster-Tage

Text.
Luc. 24. v. 36-47.

Da sie aber davon redeten: trat er selbst, Jesus, mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Sie erschracken aber, und fürchteten sich: meyneten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedancken in eure Hertzen? Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber; fühlet mich, und sehet. Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte: zeigete er ihnen Hände und Füsse. Da sie aber noch nicht gläubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseyms. Und er nams, und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bey euch war. Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psal-

Psalmen. Da öfnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben, und also muste Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völckern, und anheben zu Jerusalem.

Eingang.

Was wir von der Auferstehung unsers Jesu wissen, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! das wissen wir eintzig und allein aus den Zeugnissen seiner Jünger und Apostel. Diese versichern in den Büchern der Schrift neues Testaments, daß er wahrhaftig von den Todten auferweckt und auferstanden sey. Diese unterrichten uns auch von den wichtigsten Umständen, mit welchen seine Auferstehung erfolget ist, und die damit verbunden gewesen. Und auf das Wort derselben gläuben wir, daß er wahrhaftig auferstanden, und daß auch seine Auferstehung mit eben den Umständen erfolget sey, welche sie uns melden. Von uns selbst können wir nichts davon wissen, da die Auferstehung Jesu eine Begebenheit ist, die sich lange vor unsern Zeiten, und schon vor so viel hundert Jahren zugetragen hat, und die dabey keinesweges schlechterdings nothwendig war, also daß man durch Betrachtung desjenigen, was ietzt geschicht, und vermittelst einer Reyhe von Schlüssen zur Erkäntniß derselben gelangen könnte, und da wir uns dessen nicht rühmen können, daß sich der auferstandene Heiland iemahlen unsern Augen sichtbahr dargestellet, und uns durch unsre eigene Sinne und Empfindungen von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeuget hätte. Von andern, als den Jüngern Jesu, aber können wir eben so wenig davon wissen; da wir ausser denen gar keine, wenigstens keine recht zuverläßige Zeugen der Auferstehung Jesu haben. Indessen, da auf solche Art bey der Lehre von der Auferstehung Jesu alles auf den Bericht und die Zeugnisse seiner Jünger und Apostel ankommt: so haben auch diese von Seiten der Feinde und Spötter unsers Glaubens die heftigsten Anfälle und die giftigsten Urtheile über sich ergehen lassen müssen. Bald hat man die Jünger und Apostel Jesu als Betrüger ausgeschrien, die die Begebenheit seiner Auferstehung recht fälschlich erdichtet, und um nur die Ehre ihres so schmählich hingerichteten Herrn und Meisters in etwas wieder her zu stellen, und sich einen Anhang zu machen,

mit

mit einander eins geworden, dieselbe der Welt für Wahrheit zu verkaufen. Bald aber hat man solche als leichtgläubige Thoren und Träumer abgebildet, die sich durch einen Schatten, ein Gespenst, oder wohl gar nur durch ein Spiel ihrer in Unordnung gerathenen Einbildungskraft b thören, täuschen, und verleiten lassen, zu glauben, daß sie ihren erwürgten Herrn und Meister lebendig wieder vor ihren Augen gesehen, und daß er von den Todten auferstanden sey, so eifrig zu versichern und zu predigen. Beyderley Arten von Ausflüchten hat man den Zeugnissen der Jünger und Apostel Jesu entgegen gesetzt, um solche verdächtig zu machen, und also auch mit der Lehre von der Auferstehung Jesu zugleich das gantze Gebäude des christlichen Glaubens über einen Haufen zu werfen.

Unter diesen beyden Arten von Ausflüchten wieder die Gültigkeit der Zeugnisse, welche die Jünger Jesu von seiner Auferstehung abgeleget haben, unter denen, geliebte Freunde! kan nun wohl die erstere unmöglich für etwas mehr, als eine offenbahre und schändliche Lästerung, angesehen werden. Sie, die Jünger und Apostel Jesu, haben bey der Predigt seines Evangelii und seiner Auferstehung so viele und unverwerfliche Proben eines wahrhaft rechtschaffenen Hertzens, und der lautersten Tugend und Gottseligkeit abgeleget. Und dennoch solten sie bey der Hauptlehre von der Auferstehung Jesu mit Betrug und bösen Tücken umgegangen seyn, und solche nicht nur freventlich erdichtet, sondern sich auch gleichsam recht zusammen verschwohren haben? durch die Predigt derselben die Welt hinter das Licht zu führen. Sie haben auch hie in der Welt und im Zeitlichen durch die Predigt dieser Lehre so wenig etwas gewonnen, oder Nutzen daraus gezogen, daß sie vielmehr eben dadurch alles, Juden und Heyden, wieder sich gereitzet und aufgebracht, und sich den grausamsten Verfolgungen, Martern, und Todesstrafen bloßgestellet haben. Und dennoch solten sie eine ihnen hie in der Welt so nachtheilige Lehre wieder die Ueberzeugung ihres Hertzens recht vorsätzlich erdichtet, und mit Hartnäckigkeit und Verstockung auszubreiten gesucht haben. Wie wenig Wahrscheinlichkeit hat doch dieses alles! Wie offenbahr falsch wird es doch gleich bey dem ersten Anblick erfunden! Etwas mehrern Schein hat hingegen die zweyte Ausflucht. Die Jünger Jesu waren in der That gar geringe, schlechte, und einfältige Leute. Was Wunder? wenn sie sich also auch gar zu leichtgläubig bey der gantzen Sache bewiesen hätten; wenn sie, ohne alles genau zu prüfen, zu untersuchen, und zu beurtheilen, zu frühe zugefahren wären, und sich die Gedancken in den Kopf gesetzen hätten, daß sie ihren ehemahlichen Herrn und Meister wiederum lebendig vor sich sähen; daß solcher von den Todten wieder auferstanden sey.

Bey so bewandten Umständen, geliebte Freunde! verdienet denn auch diese letztere Ausflucht wieder die Gültigkeit der Zeugnisse von der Auferstehung Jesu, die von jenen seinen Jüngern und Aposteln her rühren, noch einige Aufmercksamkeit. Da ist es endlich der Mühe noch wohl werth, daß man sich darauf einlasse, und den Ungrund derselben darzuthun suche. Aber so gar schwehr ist doch auch das eben nicht. Weit gefehlet, daß die Jünger Jesu gar zu leichtgläubig bey der Frage von seiner Auferstehung gewesen wären. Sie waren vielmehr in dieser Sache äusserst ungläubig: Und Jesus muste ihnen vorher die allerstärcksten Beweißthümer seines Lebens und seiner Auferstehung darlegen, ehe er sie aus ihrem Unglauben heraus reissen, und sie von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugen konte. Das erhellet aus dem, was uns die Evangelisten von ihnen berichten, nur gar zu bald und zu deutlich. Und selbst der Inhalt unsers Textes ist schon genug, um solches ausser Zweifel zu setzen. Allein da wollen wir euch solches heute auch etwas umständlicher zu bemercken geben, um euch vor den Gedancken und dem Argwohn zu bewahren, daß vielleicht die Jünger Jesu in Ansehung seiner Auferstehung gar zu leichtgläubig gewesen, und aus Leichtgläubigkeit sich fälschlich eingebildet, ihn vor ihren Augen zu sehen. Unter dem Gnadenbeystande des werthen heiligen Geistes und nach Anleitung unsers Textes wollen wir in dieser Stunde

Den Sieg des auferstandenen Jesu über den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger

in Andacht mit euch betrachten, und dabey eure Gedancken auf zweyerley führen

I. Auf den hartnäckigten Unglauben der Jünger, über welchen Jesus gesiegt,

II. Auf den Sieg, den der auferstandene Jesus über solchen erhalten.

Held und Ueberwinder! Jesu! Du Anfänger und Vollender unsers Glaubens! der du so treulich dafür gesorget, daß das Wort des Evangelii von deiner Auferstehung Eingang in die

die Gemüther der Menschen finden, und der Glaube an solche fest und unbeweglich werden möchte: Ach! laß uns heute den Beweiß davon in demjenigen sehen, was du ehemahlen in der Absicht an deinen Jüngern, und zur völligen Ueberzeugung derselben gethan. Zeige uns solche, wie sie gar hartnäckigt sind, deine Auferstehung zu leugnen, und alle Zeugnisse und Nachrichten, die ihnen solche bekräftigten, zu verachten und zu verwerfen. Aber zeige uns auch, wie du durch eine persönliche Erscheinung diesen ihren so hartnäckigten Unglauben dennoch gedämpft und gebrochen, und an dessen Statt zugleich durch den Unterricht aus der Schrift in ihrem Hertzen einen rechtschaffenen Glauben an deine Auferstehung gewürcket hast. Allein, da schaffe nun auch, daß wir dem Wort ihrer Predigt von deiner Auferstehung um so viel ehe trauen, und um so viel williger Raum geben. Da erwecke uns zum Preise der Weißheit und Güte, mit welcher du ihren Unglauben nicht nur besiegt, sondern auch in ein Mittel verwandelt hast, unsern Glauben an deine Auferstehung ganz ungezweifelt zu machen. Da gib auch, daß wir uns ihren Unglauben zur Warnung dienen lassen, und indem du uns deine Auferstehung predigen lässest, auch damit gerne zufrieden sind, und als eifrige Bekenner deiner Auferstehung uns beydes mit Worten und Wercken beweisen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir beschuldigen ietzt, und das mit Recht, Andächtige und in dem Herrn allesamt hertzlich Geliebte! die Jünger unsers Jesu eines Unglaubens, und zwar eines recht hartnäckigten Unglaubens. Aber wir behaupten auch, daß der auferstandene Heiland solchen gedämpft und besieget habe. Und eben über diesen Sieg, welchen der auferstandene Heiland über den Unglauben seiner Jünger davon getragen, wollen wir ietzt einige gottgeheiligte Betrachtungen mit einander anstellen. Das ist unsre wahre Absicht und Meynung. Das erste indeß, was dabey unsre Aufmercksamkeit auf sich zieht, das ist natürlicher Weise jener hartnäckigte Unglaube selbst, der sich bey den Jüngern fand, und von dem auferstandenen Jesu erst gedämpft und besieget werden muste. Davon wollen wir also auch vor allen Dingen reden, so wie es denn ohne sonderliche Weitläuftigkeit wird geschehen können.

Es betraf aber der Unglaube der Jünger, geliebte Freunde! von welchem wir ietzt reden, die Frage: ob Jesus, ihr Herr und Meister, wahrhaftig von den Todten auferstanden wäre? Daß er nämlich wie-

der vom Tode auferstehen würde, nachdem man ihn aufs schmählichste und grausamste erwürget haben würde, das hatte ihnen Jesus selbst zu verschiedenen Mahlen und mit gantz deutlichen Worten vorher gesagt. Und kaum, daß seine Auferstehung würcklich erfolget war: so erhielten sie von derselben eine glaubwürdige Nachricht über die andere. Verschiedene Weiber der ihrigen kamen von dem Grabe Jesu zurück zu ihnen, und verkündigten ihnen, daß sie das Grab leer, und den Leib Jesu nicht in demselben gefunden, aber dagegen ein Gesicht der Engel gesehen, und von denselben vernommen hätten, daß Jesus auferstanden sey, und lebe. Von diesen Weibern hatten etliche so gar den auferstandenen Heiland schon selbst, theils bey dem Grabe, und theils auf dem Rückwege vom Grabe gen Jerusalem, gesehen, und mit ihm geredet. Auch Petrus und Johannes, da sie auf den Bericht jener Weiber zum Grabe gegangen, hatten alles also gefunden, wie die Weiber erzählet hatten, den Stein nämlich abgewältzt, das Grab leer, und die leinen Tücher an ihrem Ort liegend, das Schweißtuch aber ordentlich eingewickelt, und beyseits an einen besondern Ort geleget: Und dem erstern unter diesen beyden war noch dazu der Heiland selbst erschienen. Endlich aber, so waren auch noch die beyden Jünger, die nach Emaus gegangen, widerum zurück gekommen, und hatten den übrigen berichtet, wie Jesus mit ihnen, ohne daß sie es gemercket, auf dem Wege gewandelt; wie er sie aus der Schrift belehret und unterrichtet hätte; und wie er zuletzt von ihnen, da er das Brodt gebrochen, erkannt worden wäre. Aber das alles war nicht vermögend, den gröſten Theil der Jünger, und überhaupt die alle, die den auferstandenen Heiland noch nicht selbst lebendig vor ihren Augen gesehen hatten, so weit zu bringen, daß sie den Gedancken, Jesus sey wahrhaftig auferstanden, Raum gegeben, und den Worten derer, die solches versicherten, Glauben beygemessen hätten. Die Weissagungen Jesu von seiner Auferstehung so wohl, als von seinem Leiden und Sterben, so deutlich sie auch abgefaßt gewesen, so hatten sie sich doch darin nimmer recht zu finden gewußt, und sie also auch gar leichtsinnig in den Wind geschlagen. Und anstatt sich deren nunmehr bey den immer neuen Nachrichten von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters wieder zu erinnern, und in Betrachtung derselben den letztern um so viel ehe Glauben beyzumessen: so war es ihnen genug, daß ihnen die gantze Sache höchst unwahrscheinlich, und wohl gar unmöglich zu seyn schien; und so lieſſen sie sich alles, was man ihnen davon verkündigte und sagte, als Mährlein dünken. Sie zweifelten nicht etwa nur, ob auch Jesus, so wie man ihnen bezeugete und versicherte, wahrhaftig auferstanden sey. Nein, sie waren fest der Meynung, daß solches irrig und falsch wäre, und daß alles auf

leere

leere Träume und Einbildungen hinaus liefe, was man davon redete. Und eben darin, daß sie solches thaten, darin bestand jener ihr Unglaube, den wir ihnen Schuld geben.

Dieser ihr Unglaube nun, geliebte Freunde! der war auch nicht von einer gemeinen Art. Es war zugleich ein recht hartnäckigter Unglaube. Und auch von dieser Seite wollen wir euch denselben kürtzlich abbilden. Man nennet aber überhaupt denjenigen hartnäckigt, der keine Gründe und Beweise, die ihm vor Augen geleget werden, achtet, noch sich dadurch bewegen läßt, seine einmahl gefaßte Meynungen und Endschlüsse zu ändern und fahren zu lassen, sondern derselben ungeachtet bey diesen letztern strife beharret, und feste auf denselben besteht. Und davon ist denn die Deutung auf die Hartnäckigkeit insbesondre, die beym Unglauben zu bemercken vorkommt, leicht zu machen. Bey dem Glauben nämlich, im allgemeinern Verstande genommen, kommt es allezeit auf gewisse Begebenheiten an, die sich entweder schon zugetragen haben, oder noch erst zutragen sollen. In Ansehung derselben muß man, nachdem das eine oder das andere ist, die Vorstellung sich machen, und das für wahr halten, daß sich solche würcklich zugetragen haben, oder doch gewiß zu seiner Zeit zutragen werden. Und das muß man thun um gewisser Zeugnisse und Versicherungen willen, die man für zuverläßig zu erkennen, und gelten zu lassen, kein Bedencken trägt. Alsdann glaubet man eigentlich etwas. Die rechten Gründe und Beweise, einen Menschen aus seinem Unglauben heraus zu reissen, und ihn zum Glauben zu bringen, das sind daher allezeit Zeugnisse und Versicherungen von der Wahrheit desjenigen, was geschehen ist, oder geschehen wird, und er glauben soll. Und wenn denn dieser Zeugnisse und Versicherungen nicht wenig sind; wenn sie solche Dinge betreffen, bey welchen, fast alles lediglich auf den rechten Gebrauch der Sinne, und auf ein sattsames Maaß von Aufmercksamkeit ankommt; wenn sie auch von solchen Personen her rühren, die das, was sie bezeugen, wissen können, die wohl gar persönlich bey dem, was da geschehen seyn soll, zugegen gewesen, und von denen man völlig versichert seyn kan, daß sie weit davon entfernet sind, durch ihre Erzählungen die Wahrheit zu verstellen, und andere zu täuschen; und wenn ein Mensch alsdann an alle dergleichen Zeugnisse und Versicherungen sich gar nicht kehret, sondern derselben ungeachtet das, was man ihm bezeuget, dennoch für falsch und irrig, für leere Träume und Einbildungen hält: so ist er nicht nur ungläubig, sondern giebet auch bey seinem Unglauben gar keinen Gründen und Beweisen statt, das heißt, es ist ein recht hartnäckigter Unglaube, welchen er äussert. Und sehet, das alles zeiget sich an jenen Jüngern des auferstandenen Jesu, und

dem Unglauben derselben, von welchem wir iezt reden, nur gar zu deutlich.

Sie hatten Zeugnisse, Nachrichten, und Versicherungen vor sich, die allesamt darin übereinstimmeten, daß Jesus, wahrhaftig auferstanden sey, und lebe. Und dieser Zeugnisse, Nachrichten, und Versicherungen war eine nicht geringe Anzahl. Im Grabe Jesu hatten die Engel den Weibern Nachricht von seiner Auferstehung gegeben, und sie davon unterrichtet. Die Weiber hatten wiederum den Jüngern das, was sie aus dem Munde der Engel vernommen, und das, was sie selbst gesehen und wahrgenommen hatten, berichtet, da sie nemlich den Stein abgewältzt, und das Grab offen und leer gefunden, und zum Theil auch schon den auferstandenen Jesum selbst gesehen, und mit ihm geredet hatten. Petrus und Johannes hatten gleichfalls, nachdem sie selbst zum Grabe gegangen, versichert, daß sie alles also gefunden, wie die Weiber gemeldet hatten. Und der erstere hatte zugleich gestehen müssen, daß ihm der Herr bereits erschienen wäre, und sich persönlich gezeiget hätte. Und endlich so kamen zu dem allen auch noch die beyden Emauntischen Jünger, die da bezeugen konten, daß der auferstandene Heiland auf ihrer Wanderschaft ihnen eine geraume Zeit hindurch unbekanter Weise zur Seiten gegangen, mit ihnen geredet, und ihnen die Weissagungen der Schrift von seinem Leiden, seinem Tode, seiner Auferstehung, und seiner Erhöhung und Herrlichkeit, aufgeschlossen und richtig erkläret hätte, und daß er sich darauf, da er bey ihnen eingekehret, mit ihnen zu Tische gesetzet, aber auch ihnen in dem Augenblick, da er das Brodt gebrochen, zu erkennen gegeben hätte. Und da machten ja wohl diese Zeugnisse von der erfolgten Auferstehung und dem Leben des gecreutzigten Jesu, die alle zusammen genommen zmachten ja wohl ohne Widerrede eine beträchtliche Anzahl aus.

Bey der Sache selbst, geliebte Freunde! die durch diese Zeugnisse bestätiget ward, kam hiernächst alles auf Sinne und Empfindungen, und eine mäßige Aufmerckſamkeit an: Und darauf unmittelbar gründeten sich diese Zeugnisse. Mühsame Untersuchungen und Beobachtungen wurden dazu gar nicht erfordert. Die Engel im Grabe zu erblicken, und das, was sie verkündigten, zu vernehmen; das Grab offen und leer, und den Leichnam Jesu nicht an der Stätte, da man ihn hingeleget hatte, zu finden; ihn selbst, den auferstandenen Heiland, vor sich zu sehen, und reden zu hören, und indem er sich zu erkennen gab, auch würcklich an allen den Merckmahlen, wodurch man sonst einen lebendigen Menschen von einem Todten, oder von einem blossen Schatten unterscheidet, für den wahrhaftig wieder lebenden Heiland zu erkennen, dazu war es genug, daß man gesunde Augen und Ohren hatte, und auf das, was da geschahe, da man nahe genug war, nur einiger Maassen merckte, und Acht gab. Aber

Aber auch an den Personen, geliebte Freunde! die diese Zeugnisse ablegten, fand sich nicht das geringste auszusetzen. Sie konten das, was sie bezeugten, wissen. Bey der Begebenheit der Auferstehung Jesu selbst war freylich zwar, wenn wir die Engel ausnehmen, keine von denselben zugegen gewesen. Aber dagegen waren sie doch, theils selbst zu seinem Grabe gegangen, und hatten mit ihren Augen gesehen, daß solches offen und leer, und der Leib Jesu nicht mehr in demselben vorhanden wäre, und theils hatten sie auch den auferstandenen Heiland selbst persönlich und lebendig vor sich gesehen, und förmliche Unterredungen mit ihm gehalten. So blieb auch im geringsten kein Zweifel, daß sie es nicht mit ihren Aussagen und Zeugnißen aufrichtig und redlich meynten, und den Vorsatz hätten, die reine Wahrheit zu melden. Denn sie hatten es dabey lediglich mit Jüngern und Freunden Jesu zu thun; mit solchen Leuten, die mit ihnen in der genauesten Verbindung stunden, die sie als die Ihrigen zu betrachten genöthiget waren, und bey denen es ihnen nicht den geringsten Vortheil hätte bringen können, wenn sie solche zu täuschen, und mit falschen Nachrichten zu hintergehen, hätten suchen wollen.

So ward demnach, geliebte Freunde! den Jüngern Jesu die Begebenheit seiner Auferstehung durch mehrere verschiedene Zeugnisse bekräftigt, von denen das eine zwar immer andere Umstände, als das andere, meldete, die aber doch allesamt vollkommen mit einander übereinstimmeten, und sich einander zu Hülfe kamen. Sie ward ihnen durch solche Zeugnisse bekräftiget, die sich unmittelbahr auf Empfindungen der Sinne, und auf die Aufmercksamkeit derer, die solche ablegten, gründeten. Und zugleich ward sie ihnen durch Zeugnisse solcher Leute bekräftigt, die das, was sie ihnen verkündigten, gar gut wißen konten, und von deren Aufrichtigkeit und Redlichkeit sie aufs stärckste versichert waren. Allein da waren auch diese Zeugnisse an sich selbst von mehr als zu grosser Kraft, bey den Jüngern den Glauben, daß Jesus wahrhaftig auferstanden sey und lebe, zu würcken. Und dennoch geschahe solches nicht. Dennoch liessen sich die Jünger dadurch nicht so weit bringen, daß sie gläubet hätten, Jesus sey auferstanden und lebe.

Zwar aus demjenigen, was vor unserm Text vorhergehet, solte man fast das Gegentheil schliessen. Denn da berichtet der Evangelist ausdrücklich, daß man den beyden Emauntischen Jüngern bey ihrer Wiederkunft, und gleich bey ihrem Eintritt in das Hauß, wo die Apostel nebst anderen versammlet waren, entgegen gerufen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und das scheinet denn ein Beweiß zu seyn, daß würcklich damahls die Eilfe und andere, die bey ihnen v. 34.

wa-

waren, schon gegläubet, daß Jesus, ihr Herr und Meister, von den Todten auferstanden wäre. Dahingegen aber meldet doch der Evangelist in unserm Texte selbst, daß solche, da Jesus mitten unter sie getreten, und sie angeredet, erschrocken, und gemeynet, sie sähen nur einen Geist, ein Gespenst; daß sie so gar, da Jesus ihnen schon Hände und Füsse zum Beweise, daß er selbst es wäre, gezeiget und zu betasten dargereicht, es doch für Freuden noch nicht gegläubet. Und bey der Gelegenheit, da Marcus berichtet, daß die beyden Jünger, zu denen er sich auf dem Wege gen Emaus gesellet, hingegangen, und solches den andern verkündiget hätten, da heisset es ausdrücklich: denen gläubeten sie auch nicht. Und da lassen sich denn diese Stellen nicht mit den Gedancken vereinbahren, daß sich die Jünger durchgängig, oder nur gröstentheils, durch die bißher erhaltenen Nachrichten von der Auferstehung Jesu, und seine Erscheinungen nach seiner Auferstehung, zum Glauben an diese letztere hätten bringen lassen. Nein, meine Freunde! die, welche den beyden von Emaus zurück kommenden Jüngern entgegen riefen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen, das waren wohl ausser Streit nur etliche wenige aus der gantzen Menge; nur etwa ein Johannes, der mit Petro zum Grabe gegangen war, nebst den Weibern, die den Jüngern die erste Nachricht von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters gebracht hatten, und sich nun auf die Erscheinung des Herrn, deren Petrus gewürdigt worden, zur Bestättigung ihrer Aussagen gar füglich berufen konten. Die übrigen alle wolten davon nichts hören oder wissen. Was man ihnen auch von dem Leben und der Auferstehung ihres Herrn und Meisters sagen mochte, und so sehr sich auch die Zeugnisse und Nachrichten von derselben allmählich vermehrten, so zuverläßig und glaubwürdig solche auch an sich selbst waren: so rührte sie doch das alles nicht. Genug die Sache mit der Auferstehung Jesu kam ihnen höchst unglaublich vor. Daher blieben sie nach wie vor in Ansehung derselben ungläubig. Ob die Zeugnisse und Nachrichten, die sie bißher davon erhalten hatten, von der Beschaffenheit wären, das sie Glauben verdienten, und mit Grunde nichts dawieder eingewandt werden könte, darum bekümmerten sie sich nicht. Und so glaubten sie denn nicht, daß Jesus auferstanden wäre; Nicht, weil es ihnen an gültigen Gründen, solches zu glauben, fehlte, sondern weil es ihnen zu schwehr dünckte, solches zu glauben; weil sie es nicht glauben wolten. Das heißt, ihr Unglaube war in dieser Sache äusserst hartnäckigt. Indessen siehet man das nicht deutlicher als an dem Exempel Thomä. Die übrigen Apostel samt einer Menge anderer Freunde und Nachfolger Jesu verkündigten ihm das, was bey der Begebenheit unsers Textes geschehen war, daß Je-

Marc. 16, 13

sus

sus vor ihrer aller Augen erschienen, und lebendig in ihre Versammlung getreten wäre; daß er ihnen seine Hände und Füsse zu beschauen und zu betasten dargereicht; daß er vor ihren Augen gleich andern lebendigen Menschen Speise zu sich genommen; daß er eine geraume Zeit hindurch bey ihnen verweilet, mit ihnen geredet, und sie unterrichtet hätte. Aber dies achtete Thomas so viel, wie nichts. Durch seine eigene Sinne und Empfindungen, ohngeachtet ihm solche keine grössere Gewißheit von der Auferstehung Jesu geben konten, als die übrigen Jünger und Apostel dadurch erlanget hatten, wolte er durchaus vorher davon überzeuget seyn, woferne er solche glauben solte. Auf das Wort und die Versicherungen der andern wolte er sich in dieser Sache gar nicht verlassen. Es sey denn, sprach Joh. 20,25.
er, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle, und lege meine Finger in die Nägelmahle, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht gläuben. So hartnäckigt ließ sich Thomas bey jenem seinem Unglauben erfinden. Und aller Wahrscheinlichkeit nach würde sich ieder von den übrigen eben so hartnäckigt haben erfinden lassen: wenn er, so wie Thomas, kein Theil an der Erscheinung des auferstandenen Heilandes gehabt hätte, durch welche sie von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugt wurden.

Zweyter Theil.

Doch genug, geliebte Freunde! von jenem hartnäckigten Unglauben der Jünger. Lasset uns nun auch bemercken, wie solcher von dem auferstandenen Heilande besieget worden. Der zweyte Theil unsrer Rede ist dazu bestimmt. In demselben werden wir von dem Siege, den der auferstandene Jesus über den Unglauben seiner Jünger erhalten, so wie uns unser Text denselben beschreibet, etwas umständlicher handeln müssen. Und da kommt es denn theils auf die Mittel selbst an, deren sich der auferstandene Heiland bedienet, den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger zu brechen, und sie aus demselben heraus zu reissen, und theils auf den Erfolge, den seine Bemühungen gehabt, und auf dasjenige, was er dadurch bey seinen Jüngern ausgerichtet. In Absicht auf jenes so wohl, als dieses, wollen wir euch daher auch alles gar deutlich zu machen uns bestreben.

Das erste, was der auferstandene Jesus dem Unglauben seiner Jünger nach dem Bericht unsers Textes entgegen setzte, geliebte Freunde! das war eine persönliche Erscheinung, deren er sie plötzlich und zu einer Zeit, da sie sich dessen gar nicht versahen, würdigte, und die zugleich von ihm mit verschiedenen recht merckwürdigen Umständen und Handlungen begleitet ward. Jesus stellete sich ihnen zuförderst in Person lebendig dar. Indem sie sich mit den beyden Jüngern, die von Emaus zurück gekommen, und auch unter einander über das, was jene ihnen erzählten, unterredeten, und gröstentheils noch immer allerley Schwürigkeiten machten, das, was

sie höreten, für wahr zu halten, und zu glauben, daß Jesus, ihr Herr und
v. 36. Meister, wahrhaftig auferstanden wäre, und lebte; indem sie davon re-
deten, heißt es, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie: Und zugleich
ließ er sie seine ihnen langst bekandte Stimme hören, und redete sie mit
dem gewöhnlichen Grusse an. Er sprach zu ihnen: Friede sey mit euch.
Er verwieß sie hiernächst auf seine Hände und Füsse, und auch, wie Jo-
hannes bemercket hat, auf seine Seite, und ermunterte sie, solche sowohl
zu besehen, als zu betasten. Sehet, sprach er zu ihnen, meine Hände
v. 39. 40. und meine Füsse. Ich bins selber. Fühlet mich, und sehet, denn ein
Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und
da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füsse. Endlich aber so
setzte er sich auch in ihrer Gegenwart zu Tische, und genoß vor ihren
Augen die Speise, die sie ihm auf sein eigenes Begehren vorlegten. Er
v. 41-43. fragte sie, und sprach: Habt ihr hie etwas zu essen? Und als sie ihm
darauf ein Stück vom gebratenen Fisch, nebst etwas Honigseyms
vorlegten: so nam ers, und aß es vor ihnen, vor ihren Augen. Das
alles that also der auferstandene Jesus bey der Begebenheit unsers Tex-
tes, bey seiner ersten Erscheinung in der Versammlung seiner annoch so un-
gläubigen Jünger. Mit so mancherley Umständen und Handlungen be-
gleitete er diese letztere. Allein da war auch iede derselben ein Mittel, die
Jünger, so wie aus ihrem Unglauben, also auch aus allen ihren Zwei-
feln an seiner Auferstehung heraus zu reissen. Da trug würcklich iede der-
selben das ihrige dazu bey: Und eben durch solche erhielt der Heiland ei-
nen vollkommenen Sieg über jenen ihren so hartnäckigten Unglauben, und
gab ihnen die stärckste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Auferste-
hung, die sie sich nur immer wünschen konten.

Mitten unter sie, geliebte Freunde! also daß sie allesamt ihn
gantz nahe vor sich sahen, und ihn recht genau betrachten konten, trat der
auferstandene Jesus: Und zugleich ließ er sie seine Stimme hören, und
rief ihnen ein: Friede sey mit euch, gantz vernehmlich zu. Dieß war
das erste, was er zur Ueberzeugung seiner ungläubigen Jünger that. Aber
dadurch benam er ihnen auch die allermehresten Ausflüchte und Zweifel,
die sie bißher wieder die von seiner Auferstehung erhaltene Nachrichten ge-
macht hatten. Da sie diese sich noch immer als Mährlein hatten düncken
lassen; da sie denen, die ihn gesehen auferstanden, keinen Glauben hat-
ten beymessen wollen, sondern immer mit der Einwendung fertig gewesen
waren, daß solche sich vielleicht in ihrer Einbildung betrogen, oder eine
fremde Gestalt für ihren ehemahlichen Herrn und Meister angesehen und
gehalten hätten: so musten sie doch nun wohl anders Sinnes werden, als
sie selbst ihn mitten unter sie treten, und persönlich vor ihren Augen ste-
hen

hen sahen, und dabey seine Stimme und seinen Gruß gantz klar und deutlich höreten. Das Zeugniß ihrer eigenen Sinne konte ihnen doch wohl unmöglich verdächtig seyn. Ihren eigenen Augen und Ohren musten sie doch wohl nothwendig trauen.

Eins war indeß noch übrig, geliebte Freunde! was die Jünger von dem Glauben an die Auferstehung Jesu zurücke halten konte, und sie würcklich davon zurücke hielte, der Wahn nämlich, daß sie ietzt statt ihres ehemahlichen Herrn und Meisters nur einen Geist, nur ein Gespenst sähen und reden hörten. Dieser bemeisterte sich bey der plötzlichen Erscheinung Jesu ihres Hertzens sogleich, und verursachte, daß solche ihnen nur zum Schrecken gereichte. Sie machten sich die Gedancken, daß vielleicht nur ein feindseliger Geist, um ihnen ein Blendwerck vorzumachen, die Gestalt des gecreutzigten Jesu angenommen, und ihnen ietzt in derselben erschiene, oder daß ihnen aufs höchste nur die von dem Leibe getrennte Seele ihres Herrn und Meisters erschiene, und in seiner völligen Gestalt sich zeigte. Daher entsatzten sie sich nicht wenig, als Jesus mitten unter sie trat, und zu ihnen sprach: **Friede sey mit euch. Sie erschracken, heißt** v. 37. **es, und furchten sich, meyneten, sie sähen einen Geist.** Allein da benam der theure Heiland ihnen auch diesen Wahn, und das daher rührende Schrecken gar bald. Der zweyte Umstand, mit welchem er seine Erscheinung begleitete, da er ihnen seine Hände, Füsse, und Seite zu beschauen und zu betasten darboth, dienete ihm dazu. Da die Jünger über seine unerwartete Erscheinung und Anrede zum äusserſten erschracken, und vielleicht gar vor Schrecken zurücke fuhren, und einen lauten Schrey thaten: so redete er ihnen zu, und verwieß ihnen, beydes, daß sie so heftig über seine Erscheinung erschracken, und auch, daß sie statt seiner nur ein Gespenst vor sich zu sehen vermeyneten. **Was seyd ihr, sprach er zu ih-** v. 38. **nen, was seyd ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedancken in eure Hertzen?** Aber darauf wieß er sie auch selbst auf seine Hände, Füsse, und Seite, und hieß ihnen, solche nur recht anzusehen. Die in denselben befindlichen Wunden und Nägelmahle waren ein augenscheinlicher Beweiß, daß er selbst, und nicht ein fremder und betrüglicher Geist in seiner Gestalt anietzt vor ihren Augen stünde. **Sehet, sprach er,** v. 39. **meine Hände und meine Füsse. Ich bins selber.** Er ermunterte sie auch, mit ihren Händen, seine Hände, Füsse, und Seite anzurühren, und seinen Leib zu betasten. Sobald sie solches thaten: so musten sie auch fühlen und inne werden, daß die Gestalt, in welcher er ihnen erschien, kein flüchtiger Dunst und Schatten wäre, so wie es sich etwa für ein Gespenst schicken möchte; daß er Fleisch und Bein, und einen wahrhaft menschlichen Leib hätte. **Fühlet mich**, hieß es: **und sehet. Denn ein Geist**

hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe Und wie starck waren denn nicht diese Beweise, die Jesus seinen Jünger darboth und vorlegte, wie starck waren sie nicht? ihnen die Gedancken zu benehmen, daß sie statt des auferstandenen Jesu nur ein Gespenst vor sich sähen. Wenn solche nicht gelten solten: so würde man gar keine tüchtige Beweise mehr haben, um sich zu überzeugen, daß iemand etwas mehr, als ein Gespenst, und wahrhaftig ein lebendiger Mensch sey.

Jedoch auch dabey blieb es noch nicht. Der auferstandene Jesus that zur Ueberzeugung seiner Jünger noch ein mehreres. Bey so starcken Beweisen, die er ihnen von seiner Auferstehung und seinem Leben vor Augen legte, konten diese nämlich der Kraft derselben nicht wiederstehen. Sie gaben ihnen Raum, und fingen an zu gläuben, daß er wahrhaftig auferstanden wäre, und ietzt lebendig mitten unter ihnen stünde, und wurden auch dadurch in die allerlebhafteste Freude versetzet. Aber es ging ihnen dabey, so wie es Leuten zu ergehen pflegt, die sich plötzlich im Besitz eines Gutes sehen, das alle ihre Hofnungen überstieg. Ihre Freude über die Auferstehung Jesu war so groß, daß sie auch vor Freuden nicht gläuben konten, was sie doch sahen; daß ihnen die gantze Sache noch immer höchst unglaublich vorkam. Und zugleich scheinet es zweifelhaft zu seyn, ob sich auch die Jünger die Erlaubniß des Heilandes, mit ihren Händen seinen Leib zu betasten, würcklich zu Nutzen gemacht; ob sie nicht damahls annoch einen Scheu getragen, ihn anzurühren, und sich also durch ihr Gefühl zu überzeugen, daß sein Leib ein wahrhaft menschlicher Leib sey. Genug, sie gläubeten, wie der Evangelist ausdrücklich berichtet, vor Freuden noch nicht. V. 41. Um ihnen also völlig, und auf eine neue Art darzuthun, daß er kein Gespenst sey, daß er wahrhaftig auferstanden sey und lebe: so forderte er von ihnen etwas zu essen; so nam er auch die Speise, die sie ihm vorlegten, und aß sie vor ihren Augen. Und wie wäre es denn wohl möglich gewesen? daß ihn seine Jünger nicht eben daran für einen wahrhaftig lebendigen Menschen hätten erkennen sollen. Eine Handlung von der Art, da er sich ordentlich zu Tische setzte, und Nahrung und Speise zu sich nam, die schickte sich für niemand weniger, als für einen Geist; die ließ sich mit dem Begrif eines Gespenstes auf keine Art vereinbahren und reimen.

So machte demnach, geliebte Freunde! der auferstandene Jesus durch diese seine Erscheinung, und die so starcken Beweißthümer, die er bey derselben von der Wahrheit seines Lebens und seiner Auferstehung ablegte, dadurch machte er dem bißherigen und so hartnäckigten Unglauben seiner Jünger völlig ein Ende. Er brachte sie dadurch zu der Ueberzeugung, daß er wahrhaftig auferstanden sey. Dennoch war ihnt solches noch nicht genug. Zu jener Erscheinung, deren er sie würdigte, um sie aus

ihrem

ihrem Unglauben heraus zu reissen, dazu setzte er auch einen Unterricht hinzu, der die Kraft hatte, bey ihnen und in ihrem Hertzen statt jenes ihres bißherigen Unglaubens auch einen eigentlich so genannten und wahrhaft göttlichen Glauben an seine Auferstehung, und die segensvolle Kraft, und die herrlichen Folgen derselben zu würcken. Auch dadurch bekämpfte, auch dadurch besiegte er den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger.

Die Dinge selbst, von welchen er mit ihnen redete, und sie ordentlich unterrichtete, geliebte Freunde! das waren auf der einen Seite sein Leiden und seine Auferstehung, die sie bißher so sehr befremdet hatten, und auf der andern Seite die Predigt seines Evangelii, die nunmehr im kurtzen ihren Anfang nehmen solte, und wovon sie sich biß dahin auch nicht einmahl etwas hatten träumen lassen. Daß er nothwendig nach dem göttlichen Rahtschluß von der Menschen Seligkeit leiden und sterben, und von den Todten am dritten Tage auferstehen müssen; und daß er nun auch in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völckern predigen, aber den Anfang dazu zu Jerusalem machen lassen müste, das zeigete er ihnen, das thät er ihnen gantz augenscheinlich dar. Aber er legte dabey hauptsächlich und recht eigentlich die Weissagungen der Schrift Altes Testaments zum Grunde. Er erinnerte sie zuförderst der Reden, die er v. 44.
zu ihnen gesagt, da er noch bey ihnen gewesen; der Reden, da er es ihnen so oft und so deutlich vorher gesagt, daß er gecreutzigt und getödtet werden, aber am dritten Tage auch wieder von den Todten auferstehen würde: Und er bemerckte, daß das, was sie bißher so sehr befremdet, und ihnen so unglaublich geschienen hatte, eben das wäre, was er ihnen vorher gesaget hätte. Allein da berief er sich auch auf die Schrift Altes Testaments, auf das Gesetz Mosis, auf die Propheten, und auf die Psalmen, und mit einem Wort, auf die Weissagungen von dem Meßia, die aller Orten in der Schrift Altes Testaments vorkommen. Da berief er sich auch darauf, daß durch ihn und in seiner Person das alles, was im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen von dem Meßia geschrieben wäre, theils hätte erfüllet werden müssen, und theils in Zukunft noch erfüllet werden müste. Und zugleich führte er sie in die Schrift Altes Testaments selbst hinein. Er nam von den Weissagungen, die im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen vorkommen, und von dem Meßia handeln, immer eine nach der andern vor. Er schloß ihnen den wahren Verstand derselben auf, und erklährte sie ihnen recht, und zeigte ihnen also, daß Christus, daß der von Gott verheissene Meßias, nach den ausdrücklichen Weissagungen der Schrift eben also hätte leiden und sterben, und am dritten Tage von den Todten wieder auferstehen sollen, als er gelitten hatte, gestorben, und vom Tode auferstanden war, und daß solcher auch nach seiner Auferstehung und Erhö-

hung in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden eben also unter allen Völckern predigen lassen, und durch die Predigt seines Evangelii ein geistliches Reich sich gründen sollen, als er, unser Jesus, im kurtzen zu thun im Begrif war. Er öfnete ihnen, heißt es: das

v. 45-47. Verständniß, daß sie die Schrift verstunden, und sprach zu ihnen: also ists geschrieben, und also muste Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völckern, und anheben zu Jerusalem.

Dieß alles, geliebte Freunde! meldet uns der Evangelist in unserm Text. Und daran lassen wir uns billig ietzt genügen. Wie eigentlich der Unterricht gelautet, den Jesus seinen Jüngern bey dieser Gelegenheit ertheilet, auf was für Weissagungen der Schrift Altes Testaments er sie zurücke geführet, und wie er aus denselben dargethan, daß er als der verheissene Meßias nach dem vorbedachten Rath Gottes leiden, sterben, auferstehen, unter allen Völckern Busse und Vergebung der Sünden in seinem Namen predigen lassen, und damit zu Jerusalem, unter dem bißherigen Volck des Eigenthums Gottes, den Anfang machen lassen sollen, darum wollen wir uns ietzt nicht bekümmern, noch uns dabey aufhalten. Etwas das uns von dieser Seite ein mehreres Licht geben kan, haben wir gestern schon zu bemercken und beyzubringen Gelegenheit gehabt: Und darauf wollen wir uns ietzt beziehen. Es bleibet also nur noch die Frage übrig, wozu jener Unterricht des auferstandenen Jesu bey den Jüngern gedienet? Und was derselbe zu dem Siege beygetragen? den der Heiland über den hartnäckigten Unglauben dieser letztern erhalten. Und da wollen wir euch das denn auch, ehe wir schliessen, doch nur mit gantz wenigem zu bemercken geben.

Aus ihrem Unglauben, geliebte Freunde! hatte freylich der auferstandene Jesus seine Jünger durch jene seine Erscheinung, wovon wir in dem ersten Theil geredet haben, schon heraus gerissen. Er hatte sie dadurch so weit gebracht, daß sie nicht im geringsten mehr an der Wahrheit seines Lebens und seiner Auferstehung zweifelten. Aber fand sich darum denn auch gleich bey ihnen der Glaube an seine Auferstehung. So lange man mit der Schrift unter Schauen und Glauben, oder welches einerley ist, unter Wissen und Glauben, noch einen Unterscheid macht; solange man zum Glauben das erfordert, daß man insbesondre aus dem Grunde etwas für wahr hält, weil man wahrhaft göttliche Zeugnisse, Zeugnisse Gottes und seines Worts, die solches bestätigen, vor sich hat: so kan man eigentlich nicht sagen, daß die Jünger nach jener Erscheinung des auferstandenen Heilandes sogleich an seine Auferstehung gegläubet hätten. Nein, ehe er sie davon auch aus der Schrift unterrichtete, sahen sie sich zwar durch ihre eigene Sinne und Empfindungen von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugt; sahen sie, daß er lebe und auferstanden sey, und wusten solches. Auf das Wort der Schrift und ihres Gottes, da sie solches noch nicht verstunden, hielten sie solches noch nicht für wahr. Dahingegen aber thaten sie solches, als Jesus sie in das Gesetz Mosis, die Propheten, und die Psalmen hinein geführet, das Verständniß ihnen geöfnet, und ihnen aus der Schrift gezeiget hatte, wie Christus also leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen sollen, wie er gelitten hatte, und auferstanden war. Da waren ihnen die Weissagungen von seinem Tode und von seiner Auferstehung, die er ihnen vorlegte, zusamt den Reden, die er selbst vor seinem Leiden gegen sie geführet hatte, und an welche er sie nun erinnerte, das waren ihnen eben so gültige Beweise von der Wahrheit seiner Auferstehung, als das, was sie mit ihren Augen sahen, und mit ihren Ohren höreten. Da wusten sie nicht nur, daß er auferstanden sey. Nein, sie gläubeten solches auch recht eigentlich, und mit einem Glauben, ohne welchen es unmöglich

Ebr. 11. 6. ist, Gott zu gefallen. Allein da siehet ja auch wohl ein ieder von selbst, wie groß die Kraft eben dieses Unterrichts Jesu zur Beslegung des hartnäckigten Unglaubens seiner Jünger gewesen, und wie vieles er dazu beygetragen. Statt des Unglaubens, aus welchem der auferstandene Heiland sie durch seine Erscheinung heraus riß, würckte er eben durch diesen

Un-

Unterricht bey ihnen zugleich das Gegentheil jenes ihres Unglaubens, einen wahren, und eigentlich so genannten, und Gott recht wohlgefälligen Glauben an seine Auferstehung.

Anwendung.

So weit, geliebte Freunde! gehen unsre Anmerckungen über jenen Sieg des auferstandenen Jesu über den Unglauben seiner Jünger, von welchem wir euch zu unterrichten versprochen hatten. Der Unglaube der Jünger war äusserst hartnäckigt, da eine Menge der glaubwürdigsten Nachrichten und Zeugnisse sie nicht so weit zu bringen vermochten, daß sie gegläubet hätten: Jesus lebe, und sey auferstanden. Aber aus diesem ihren Unglauben riß der auferstandene Heiland solche nicht nur heraus. Nein, er brachte sie auch so weit, daß sie auf das Wort der Schrift gläuben und bekennen musten, daß er wahrhaftig lebe und auferstanden sey. Und indem er das that: so trug er einen recht herrlichen, einen gantz vollkommenen Sieg über ihren so hartnäckigten Unglauben davon. Das haben wir bißher gar deutlich gesehen. Aber wie viele Gelegenheit haben wir nun nicht auch, über das alles solche Betrachtungen anzustellen, und daraus solche Schlüsse zu ziehen, die unserm Glauben an den auferstandenen Heiland neue Freudigkeit und Stärcke geben, zum Preise der Weißheit und Güte unsers Gottes uns erwecken, und uns vor allerley gefährlichen Abwegen bewahren können.

Jener so hartnäckigte Unglaube, den die Jünger Jesu bey der Frage, ob er auferstanden sey und lebe, äusserten, und dem der auferstandene Heiland erst so viele und so starcke Beweißthümer seines Lebens und seiner Auferstehung entgegen setzen muste, ehe er ihn völlig brechen konte, der kan ja freylich auf keine Art gebilligt und gut geheissen werden; der ist und bleibet an sich selbst mehr als zu scheltenswerth und strafbahr. Da sie an den Weissagungen der Schrift, an den ehemahlichen Reden, die Jesus gegen sie geführet hatte, und an den Nachrichten von seiner Auferstehung, die ihnen immer aufs neue und von allen Seiten her kamen, die gültigsten Gründe und Ursachen vor sich funden, zu glauben, daß er lebe und auferstanden sey: so wolten sie doch damit nicht zufrieden seyn; so verhärteten sie sich dennoch, solches zu leugnen. Ihr Eigendünckel und ihre Vorurtheile musten ihnen ungleich mehr gelten, als das Licht, das ihnen Gott darboth, und immer heller scheinen ließ. Und wie wäre denn das wohl zu rechtfertigen, oder auch nur zu entschuldigen? Nein, sie verdienten es, daß Jesus, so wie er würcklich that, sie **Thoren und Leute von trägem Hertzen, zu gläuben alle dem, das die Propheten geschrieben hatten**, schalt, und ihnen den, **Unglauben und die Härtigkeit des Hertzens** nachdrücklich verwieß, mit welcher sie sich geweigert hatten, denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, zu gläuben. Aber bey dem allen so ist doch für uns jener ihr hartnäckigter Unglaube eine Sache von augenscheinlichem und mehr als zu grossem Nutzen. Die eintzige noch scheinbahre Ausflucht wieder ihr Zeugniß von der Auferstehung Jesu, worauf sich unser Glaube an diese letztere gründet, die Ausflucht, daß solche vielleicht zu leichtgläubig gewesen, durch falsche Erscheinungen sich bethören lassen, und lediglich in Kraft ihrer eigenen Verblendung die Auferstehung Jesu von den Todten gepredigt, diese Ausflucht verliehret dadurch allen Schein. Das Gegentheil leuchtet nunmehr einem ieden in die Augen. Sie sind in dieser Sache so mißtrauisch, so ungläubig gewesen, als nur immer ein Mensch seyn könnte. Indessen haben sie endlich doch gläuben müssen, daß Jesus auferstanden sey. Sie haben so gar selbst die eifrigsten Prediger seiner Auferstehung werden müssen. Und ist denn das nicht ein untrieglich Zeichen? daß sie solche Beweißthümer von dem Leben und der Auferstehung Jesu gefunden, wieder welche der allerhartnäckigste Unglaube selbst nicht zu bestehen vermag. Solten wir uns nun nicht völlig auf ihr Zeugniß verlassen, und auf das Wort ihrer Predigt ungezweifelt gläuben können? daß

Luc. 24, 25.

Marc. 16, 14

unser

unser Jesus wahrhaftig auferstanden sey. Und werden wir wohl etwas bessers thun können? als wenn wir eben auf diese Art uns ihre Vergehung zu Nutzen machen, und aus ihrem Unglauben den Vortheil ziehen, daß wir in eben dem Maaß, als wir solchen hartnäckigt befinden, auch desto fester in unserm Glauben an die Auferstehung unsers Jesu, und desto freudiger zum Bekäntnisse derselben werden.

Aber jener so hartnäckigte Unglaube der Jünger, **geliebte Freunde!** da er so völlig von dem auferstandenen Jesu besiegt, und hinweg genommen, und zur Befestigung unsers Glaubens geschickt gemacht ist: so erinnern wir uns billig dabey zugleich der Weißheit und Güte, mit welcher der Herr unser Gott auch selbst das Böse zum Guten zu lencken weiß, und als ein heilsames Mittel zum Guten zu gebrauchen pflegt, und die wir nicht genug bewundern und erheben können. Durch jenen ihren hartnäckigten Unglauben versündigten sich ausser Streit die Jünger gar sehr: Und nicht anders, als mit einem heiligen Mißfallen konte der Herr auf denselben sehen und mercken. Indessen ließ er ihn zu, ließ er es ungehindert geschehen, daß sie sich in Ansehung der Auferstehung Jesu mit so vieler Hartnäckigkeit ungläubig bewiesen, als sie würcklich thaten. Allein er verließ sie doch in demselben nicht. Zum Heil ihrer Seelen riß er sie nach seiner hertzlichen Gnade und Barmhertzigkeit wieder aus diesem ihren Unglauben heraus, indem er seinen Sohn, unsern Jesum, so herrlich über denselben siegen ließ. Und zugleich bildete er uns eben dadurch die Prediger der Auferstehung unsers Jesu, derer wir so sehr zu unserm Heil bedurften, und die um so viel geschickter sind, unsern Glauben an solche fest und unbeweglich zu machen, ie ungläubiger sie selbst in dieser Sache sich Anfangs erfunden liessen. Und o! wie viele Ursache haben wir denn nicht, auch unter andern um deßwillen seine unergründliche Weißheit und seine grentzenlose Güte zu erheben und zu preisen. Wie viele Ursachen! bey jenem Siege unsers auferstandenen Heilandes über den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger die Wege unsers Gottes zu bewundern, über denselben zu frohlocken, und eben dafür, beydes dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und auch ihm, unserm in gleicher Maaße über Tod und Unglauben siegenden Heilande Lob, Preiß, und Ehre zu geben.

Endlich nun, **geliebte Freunde!** da doch jener so hartnäckigte und von unserm Jesu besiegte Unglaube seiner Jünger allezeit sündlich und strafbahr bleibt: was würde es denn seyn? wenn wir uns denenselben gleich stelleten; wenn auch wir aus dem Grunde uns weigern wolten, an seine Auferstehung zu gläuben, weil wir ihn; und in seinen Händen die Nägelmahle, noch nicht mit unsern Augen gesehen, und noch nicht die Finger in die Nägelmahle, noch die Hand in seine Seite geleget. Unsre Schuld würde gewiß in diesem Fall noch ungleich gröffer, als die ihrige seyn: da seit dem Siege Jesu über ihren Unglauben die Gründe, zu gläuben, daß er auferstanden sey, um ein groß Theil zahlreicher und stärcker geworden. Und zugleich würden wir gewiß vergeblich hoffen, wenn wir hoffen wolten, daß uns der auferstandene Jesus auf eben die Art, wie sie, aus unserm Unglauben heraus reissen werde. In verkehrtem Sinn würde er uns dahin geben, und die Strafe unsers Unglaubens tragen lassen. Das müsse daher auch ferne von uns seyn. Jener ehemahliche Sieg des auferstandenen Jesu über den hartnäckigten Unglauben seiner Jünger, der müsse auch für uns genug seyn. Bloß auf das Wort seiner Boten und der Schrift, ohne ein mehreres zu fordern und zu erwarten, lasset uns mit aller Bereitwilligkeit glauben und bekennen, daß er auferstanden sey. Und indem wir solches gläuben: so lasset uns auch zu Ehren seines Namens

2 Cor. 5, 15. **nicht uns leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist.** Amen.

Ende des ersten Theils.



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0768
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0769

DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1820375129/phys_0770

DFG

y ihnen zugleich das Gegentheil jenes ihres Unglaubens, einen wahren, und Gott recht wohlgefälligen Glauben an seine Auferstehung.

Anwendung.

eunde! gehen unsre Anmerckungen über jenen Sieg des u über den Unglauben seiner Jünger, von welchem wir n versprochen hatten. Der Unglaube der Jünger war , da eine Menge der glaubwürdigsten Nachrichten und u bringen vermochten, daß sie gegläubet hätten: Jesus Aber aus diesem ihren Unglauben riß der auferstande- eraus. Nein, er brachte sie auch so weit, daß sie auf das nd bekennen musten, daß er wahrhaftig lebe und auf- das that: so trug er einen recht herrlichen, einen gantz en so hartnäckigten Unglauben davon. Das haben wir Aber wie viele Gelegenheit haben wir nun nicht auch, chtungen anzustellen, und daraus solche Schlüsse zu zie- den auferstandenen Heiland neue Freudigkeit und Stär- eißheit und Güte unsers Gottes uns erwecken, und uns wegen bewahren können.

e Unglaube, den die Jünger Jesu bey der Frage, ob er äusserten, und dem der auferstandene Heiland erst so hümer seines Lebens und seiner Auferstehung entgegen lig brechen konte, der kan ja freylich auf keine Art ge- rden; der ist und bleibet an sich selbst mehr als zu schel- Da sie an den Weissagungen der Schrift, an den ehe- gegen sie geführet hatte, und an den Nachrichten von nen immer aufs neue und von allen Seiten her kamen, rsachen vor sich funden, zu glauben, daß er lebe und auf- doch damit nicht zufrieden seyn; so verhärteten sie sich . Ihr Eigendünckel und ihre Vorurtheile musten ihnen Licht, das ihnen Gott darboth, und immer heller scheinen as wohl zu rechtfertigen, oder auch nur zu entschuldigen? Jesus, so wie er würcklich that, sie Thoren und Leu- Luc. 24, 25. gläuben alle dem, das die Propheten geschrieben n, Unglauben und die Härtigkeit des Hertzens nach- Marc. 16, 14 cher sie sich geweigert hatten, denen, die ihn gesehen läuben. Aber bey dem allen so ist doch für uns jener eine Sache von augenscheinlichem und mehr als zu gros- och scheinbahre Ausflucht wieder ihr Zeugniß von der sich unser Glaube an diese letztere gründet, die Ausflucht, tgläubig gewesen, durch falsche Erscheinungen sich bethö- Kraft ihrer eigenen Verblendung die Auferstehung Jesu diese Ausflucht verliehret dadurch allen Schein. Das einem ieden in die Augen. Sie sind in dieser Sache so gewesen, als nur immer ein Mensch seyn könnte. Indes- äuben müssen, daß Jesus auferstanden sey. Sie haben Prediger seiner Auferstehung werden müssen. Und ist denn Zeichen? daß sie solche Beweißthümer von dem Leben gefunden, wieder welche der allerhartnäckigste Unglaube mag. Solten wir uns nun nicht völlig auf ihr Zeug- Wort ihrer Predigt ungezweifelt gläuben können? daß unser